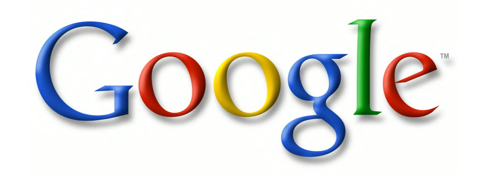










ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XXIV. Band.

Mit acht Tafeln.



1882.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

In Commission bei R. v. Waldheim.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.



Inhalt.

Karten und Pläne.

Berichtigung.

Seite 173, 2. Zeile von oben, statt: „Drina", zu setzen: „Drin".



Rückschau auf das militärische Leben in Oesterreich-Ungarn 1881.

Nur das Wichtigste dessen, was im raschen Laufe des Jahres sich ergeben hatte und vollbracht wurde, soll hier genannt werden. Dennoch wird dieser Nachweis kein geringer sein. Denn Oesterreich-Ungarns Kriegsmacht hatte im Jahre 1881 ernste Verluste zu beklagen, beging erhebende Festtage, war Zeuge tief einschneidender Veränderungen und strebte in jeder Hinsicht durch alle ihre Mitglieder dahin, die verlässlichste Vorbereitung für den Ernstfall nach Möglichkeit zu fördern. Wie immer hat ihr als vorzüglichstes Ziel gegolten, dem zu entsprechen, was der Wille Seiner Majestät des Allergnädigsten Kaisers und Kriegsherrn zum Wohle und Gedeihen des Gesammt-Vaterlandes von ihr fordert. Möge ihr die Annäherung an selbes gelungen sein!

Leider können an diesem tiefgefühlten Wunsche nicht mehr Alle Antheil nehmen, die noch bei Beginn des Jahres in den Reihen des Heeres standen oder doch als Nichtactive den Fortschritten desselben rege Aufmerksamkeit zuwendeten. Unerbittlicher nämlich als dies in Friedensjahren zu geschehen pflegt, hatte der Tod, besonders in den höheren Chargengraden, seine Opfer gefordert. Unter den Verstorbenen waren Persönlichkeiten, die für immer in der Geschichte des Heeres und der Kriegs-Marine besonders hervortreten werden; Allen aber galt Hingebung zu Kaiser und Vaterland als eine im Militärstande sorgfältig hochgehaltene Tugend. So der Regiments-Inhaber und Commandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens FZM. Ludwig Ritter von Benedek, den bei Königgrätz wohl ein hartes Missgeschick getroffen, der aber dennoch als erfolgreich kühner Truppenführer bei Gdów, Wieliczka, Curtatone, Goito, Mortara, Novara, Raab, Szegedin, S. Martino im Heere geehrt, als kernige, pflichtgetreue Soldatennatur mustergiltig bleiben wird; dann der Ritter des Militär-Maria-Theresien-Ordens FML. Ludwig Freiherr von Pulz, ein in vielen Kämpfen seit 1848 her brillant hervorleuchtender Reiter-Anführer, der bei Custoza den 24. Juni 1866 die vom Feinde beab-

sichtigte Umgehung des linken Flügels der k. k. Armee aus eigenem Antriebe und mit verhältnissmässig schwachen Kräften vollständig vereitelte und dessen vorzeitiges Hinscheiden der selbstlosen Bereitwilligkeit zuzuschreiben, mit welcher er gelegentlich der wiederholten Ueberschwemmungen bei Szegedin ohne Rücksicht auf seine eigene Person nur für die Sicherheit der dortigen Bevölkerung thätig gewesen; ferner der Commandant der Artillerie-Zeugsfabrik im Artillerie-Arsenale zu Wien FML. Franz Freiherr von Uchatius, dessen Verdienste um Wissenschaft und Staat, namentlich als Erfinder der Stahlbronce, der Geschichte angehören, in welcher sein wohlerworbener Ruhm in einem um so reineren Lichte strahlt, als er selben nur an den Namen seines Vaterlandes „Oesterreich-Ungarn" geknüpft wissen wollte; weiter der Linienschiffs-Lieutenant Carl Weyprecht, dieser charaktertüchtige, befähigte See-Officier, dem die Ehre zukommt, noch unbesuchte Polarländer zuerst betreten zu haben, der einem Theile derselben den Namen Franz Josef-Land gegeben und dem es bedauerlicher Weise versagt geblieben, an der Ausführung jener als richtunggebend anerkannten Vorschläge sich zu betheiligen, mittelst welchen er die Polarforschung einer umfassenderen Erkenntniss der Naturgesetze dienlich machen wollte; dann FZM. Wilhelm Freiherr von Alemann, ehemaliger Director der Wiener-Neustädter Militär-Akademie; FZM. Friedrich Freiherr Kellner von Köllenstein; G. d. C. Ferdinand Freiherr von Langenau, gewesener k. k. Botschafter; G. d. C. Adolf Freiherr von Schönberger; FML. Josef Freiherr Habermann von Habersfeld; FML. Carl Ritter Lilia von Westegg; FML. Carl Freiherr Nagy von Töbör-Ethe; FML. Gustav Freiherr Wezlar von Plankenstern (alle Vorgenannten waren Regiments-Inhaber); endlich FML. Emerich Freiherr Babarczy; FML. Rudolf Freiherr Geuder; FML. Eduard Freiherr Herbert-Rathkeal; FML. August Freiherr Jochmus von Cotignola, 1849 von Seiner kaiserlichen Hoheit dem deutschen Reichsverweser Erzherzog Johann ernannter Minister des Aeussern und der Marine; FML. Carl Khautz von Eulenthal; FML. Johann Knoll, gewesener Director der Wiener-Neustädter Militär-Akademie; FML. Bruno Kopal; FML. Franz Freiherr Pidoll zu Quintenbach; FML. Carl von Tegetthoff; General-Major Friedrich Freiherr von Dlauhowesky von Langendorf; General-Major Ignaz Günther, Freiherr von Sternegg; General-Major Heinrich Ritter Hassenmüller von Ortenstein; General-Major Carl Chevalier Hervay de Kirchberg; General-Major Carl Hild; General-Major Josef Huber von Penig; General-Major Ludwig Ritter von Karl; General-Major Carl Ritter von Kaysersheimb; General-Major Anatol Reichsfreiherr von Leykam; General-Major Carl Pirner; General-Major Freiherr Pongrácz de

Szent-Miklós et Ovár; General-Major Hieronymus Rukavina von Vidovgrad; General-Major August Prinz zu Sachsen-Coburg-Gotha; General-Major Nicolaus Thodorovich; General-Major Georg Freiherr von Waldstätten; General-Major Carl Wiedemann Edler von Warnhelm; Contre-Admiral Rudolf Dufwa; General-Auditor Paul Ritter von Aulich; Militär-Cassen-Director Josef Schmelz u. A. m. Ihnen Allen sei hiemit das gebührende, ehrende Andenken gewahrt, ihr an Pflichttreue reiches Beispiel wirke aber fort für alle Zeiten.

Doch genug dieses düsteren Bildes, dem erfreulicher Weise eine Erinnerung folgen kann, deren Erhabenheit jeden Einzelnen im Heere lange tief bewegte. Es ist der 10. Mai, der Trauungstag Ihrer kaiserlich königlichen Hoheiten des Kronprinzen Erzherzog Rudolf mit der Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie. Diesem bedeutungsvollen Festtage hat Oesterreich-Ungarns Kriegsmacht die innigsten Wünsche entgegengebracht und gedenkt sie stolz der auszeichnenden Worte, welche Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz zu Seiner Excellenz dem Reichs-Kriegsminister FML. Grafen Bylandt-Rheidt den 10. Mai gesprochen, als dieser an der Spitze der Generalität und der Stabsofficiere die Gratulation des Heeres ehrerbietigst ausdrückte. Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz sagte:

„Im Namen meiner Frau und in dem meinen spreche ich Ihnen, Herr Feldmarschall-Lieutenant und der ganzen Armee unseren innigsten Dank für Ihre Glückwünsche aus.

Seit meiner frühesten Kindheit sind alle meine Erinnerungen eng verflochten mit dieser Armee; in treuer Anhänglichkeit und Begeisterung für dieselbe bin ich aufgewachsen und erzogen worden; meine Jugend habe ich in ihren Reihen zugebracht; schöne Erinnerungen an ernste Stunden der Arbeit und frohes kameradschaftliches Leben sind für mich unvergesslich.

Und so ist es mein innigster Wunsch, dass es mir vergönnt sei, stets Alles mit Ihnen zu theilen, Freude und Leid, Tage der Prüfungen und — Gott gebe es — herrliche Momente des Ruhmes.

So lange ich lebe, wird dieses Herz schlagen in treuer Anhänglichkeit und Liebe zu dieser braven Armee.“

Seine Majestät der Allerhöchste Kriegsherr beglückte aber das treu dankbare Heer an dem Trauungstage Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen durch die neuerliche Stiftung von zehn Freiplätzen in den Officierstöchter-Erziehungs-Instituten zu Hernals und Oedenburg. Selbe erhielten für immerwährende Zeiten den Namen Rudolf-Stephanie-Stiftplätze und traten unter den gleichen Bestimmungen in Wirksamkeit, wie die von Seiner Majestät dem Kaiser am 21. April 1879 als Franz Josef-Elisabeth-Stiftplätze begründeten

zwanzig Freiplätze in den Officierstöchter-Erziehungs-Instituten zu Hernals und Oedenburg und zehn Freiplätze im Militär-Waisenhause zu Fischau. Und so waltete denn auch an diesem Tage Seiner Majestät des Kaisers unerschöpfliche Gnadenfülle zum Segen des Heeres, sowie dies Tag für Tag, bei jedem Anlasse, für Alle und für jeden Einzelnen geschieht.

Das Bewusstsein hievon, es ist den Gefühlen des Officiers-Corps seit jeher tief eingeprägt; dass aber auch der Mannschaft häufiger als früher die Erkenntniss von Seiner Majestät des Kaisers Sorge für jeden Einzelnen sowie Allerhöchstdessen Einflussnahme auf alle bedeutenderen Heeresvorkommnisse aufgeklärt wurde, sei den Erinnerungen des Jahres mit Befriedigung angereiht. Denn bei solch' einem Vorgange lässt sich mit Sicherheit erwarten, es werde jeder eingereihte Wehrpflichtige gehobeneren Sinnes die ehrenvolle Aufgabe erfassen, — Vertheidiger des Vaterlandes, Beschützer von Hab' und Gut seiner Mitbürger sein zu können.

Zu den besten Hoffnungen berechtigt aber die Beobachtung, dass die k. k. Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten in dieser Hinsicht und im Hinblicke auf die Entwicklung aller Mannes- und Soldaten-Tugenden auf der breitesten Bahn sich bewegen. Kaisertreue, Liebe zum gemeinsamen Vaterlande Oesterreich-Ungarn, Pflichtgefühl, Herzhaftigkeit, Selbstlosigkeit werden dort schon den jüngsten Zöglingen sowohl durch persönlich gebotenes Beispiel, als wie durch wohlbedachte Belehrung zu eigen gemacht. Hiedurch treten Erziehung und Schulung in gewünschte Ergänzung und Wechselwirkung, und unterliegt es keinem Zweifel, es werde bei Belassung des gegenwärtigen, sich bewährenden Erziehungs- und Unterrichts-Programmes die nächste Zukunft nicht nur geistig tüchtig gebildete, sondern auch, was namentlich hoch zu schätzen, von guten Charakter-Anlagen durchdrungene, hoffnungsvolle junge Männer dem Heere zuführen. Befriedigung gewährt es ferner, dass diese Ueberzeugung im Vereine mit den gleichfalls Vertrauen erweckenden sonstigen Einrichtungen der Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten überdies einen neuen, edleren Grund geschaffen zu dem Andrange um Aufnahme in eines der vorangedeuteten Institute. Wie schon im Jahre 1880, überstieg denn auch 1881 die Zahl der Aspiranten den festgesetzten Bedarf, und konnte sohin, ungeachtet der Vermehrung der Anstalten durch die Militär-Unter-Realschule zu Kaschau, bei der Auswahl des Nachwuchses der vollste Ernst des Gesetzes in Anwendung gebracht werden. Als eine weitere Vervollkommnung des militärischen Erziehungs- und Unterrichtswesens sei nun noch des 1881 zur Errichtung gekommenen Militär-Fecht- und Turnlehrer-Curses zu Wiener-Neustadt um so mehr gedacht, weil in dem Lehrplane des-

selben zwei weitblickende, treffliche Verfügungen Aufnahme gefunden. Erstere umfasst die wichtigsten Grundsätze der Erziehungslehre, gegründet auf die Erörterung praktischer Fälle und mit besonderer Rücksicht auf die künftige Bestimmung der Unterofficiere als Lehrer und Aufsichts-Chargen in den Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten und Cadeten-Schulen, dann die Belehrung über das standesgemässe Benehmen in den mannigfachen Fällen des Lebens und im Verkehre mit Personen verschiedener Lebens- und Rangstellung nebst Erläuterung der einschlägigen allgemeinen Bestimmungen des Dienst-Reglements; die andere Verfügung betrifft die Singübungen: Einübung patriotischer und militärischer Lieder, Turnlieder und sonstiger passender Gesänge, sowie die Pflege des Quartett-Gesanges.

Zielbewusst, ausdauernd und von guten Wirkungen begleitet war sohin die Thätigkeit der k. k. Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, dieser Pflanzstätten von Berufs-Officieren; das Gleiche lässt sich mit voller Gewissenhaftigkeit vom grossen Heereskörper, von der Truppe, sagen. In dieser fanden die den Anforderungen der Zeit angepassten Anordnungen der Heeresleitung rasch angemessene Verkörperung, ihre Verwendbarkeit wurde durch die Einwirkung des Generalstabes der Armee vielfach gehoben, die Hingebung der Officiere für den allerhöchsten Dienst wusste unter allen Verhältnissen, die nach Nationalitäten, Religion und Bildungsgraden höchst verschiedenartige, durchwegs willige Mannschaft, ihren Pflichten treu zu erhalten und für echten militärischen Geist zu erwärmen. Dass aber Seiner Majestät Kriegsmacht sich bewusst, Vertheidiger des Gesammt-Vaterlandes zu sein, zeigte sich wiederholt, sowohl im dienstlichen Zusammenhalte, sowie im kameradschaftlichen Verkehre des activen Heeres mit der Reserve, den beiden Landwehren und der Kriegs-Marine. Wie alljährlich, folgten auch im Jahre 1881 der mühevollen Recruten-Abrichtung die Ausbildung in Compagnien, Escadronen, Batterien u. s. w. bis zu dem Schlusssteine jeder Jahresleistung, den Uebungen in grossen Heereskörpern. Von diesen seien erwähnt die im September 1881 in Gegenwart Seiner Majestät des obersten Kriegsherrn und zahlreicher hoher in- und ausländischer Militärs bewerkstelligten, die Technik der Führung und das richtige Zusammenwirken der einzelnen Theile besonders erprobenden Uebungen der 1. Cavalerie-Truppen-Division bei Mező-Kővesd und die vom 4. und 6. Armee-Corps feldmässig und gegenseitig durchgeführten Schluss-Manöver bei Miskolcz, beide deshalb, weil bei der gleichmässigen Art der Ausbildung im Heere aus der bei diesen Uebungen zu Tage getretenen Verwendbarkeit der Truppe ein bestimmter Rückschluss auf den Grad der Brauchbarkeit aller übrigen Truppentheile gezogen werden konnte. Dieser Umstand war aber auch der Grund, dass die Uebungen bei

Mezö-Kövesd und Miskolcz selbst in den entferntesten Orten der Monarchie mit gespanntester Aufmerksamkeit studirt wurden, und fühlte sich das Heer in allen seinen Theilen hinsichtlich der Richtigkeit seiner bisherigen Thätigkeit erst beruhigt, als Seiner Majestät des Kaisers Handschreiben an Seine kaiserliche Hoheit den General-Inspector des Heeres, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, an Seine kaiserliche Hoheit den Ober-Commandanten der Landwehr der Länder der ungarischen Krone G. d. C. Erzherzog Josef und an Seine Excellenz den General-Cavalerie-Inspector FML. Grafen Pejacsevich die Allerhöchste Zufriedenheit und Befriedigung verkündeten [1]). Dadurch aber, dass der k. k. Generalstab die Veröffentlichung der Detailschilderung dieser Uebungen fast unmittelbar nach Beendigung derselben vorgenommen, erhielt die noch frische Erinnerung hieran erneute Anregung zu wiederholten, die praktischen Heeresbedürfnisse fördernden Vorträgen und Erörterungen. Ueber den Verlauf und den Erfolg der Uebungen bei Mezö-Kövesd und Miskolcz kann hier selbstverständlich nicht eingehend berichtet werden; es genüge zu erinnern, dass im Allgemeinen bei verhältnissmässig geringen, allerorts vorkommenden Verstössen und Irrungen dem Zwecke entsprochen wurde, der beabsichtigt gewesen. Wie die angedeutete Schrift des k. k. Generalstabes besagt, waren bei Mezö-Kövesd sowohl Führer als Truppen mit den grossen Schwierigkeiten vertraut zu machen, welche sich in geistiger und technischer Beziehung der geschickten Vorbereitung und Durchführung des Angriffes eines grossen Cavalerie-Körpers naturgemäss entgegenstellen; dann sollte gezeigt werden, in welcher Weise die Cavalerie arbeiten müsse, damit selbst auf verhältnissmässig sehr engem Raume, bei der Verwendung grösserer Massen dieser Waffe die einzelnen Theile sich in ihren Bewegungen nicht beirren und damit auch in der zum Stosse vereinten Masse die Selbstthätigkeit der einzelnen Glieder fortlebe; ferner waren die Anforderungen des Exercir-Reglements für die k. k. Cavalerie: dass der schon entwickelte Gegner in der Flanke anzugreifen sei, und endlich die möglichste Ausnützung der Artillerie besonders zu berücksichtigen. Bei Miskolcz hingegen galt es, die Truppe mit den Verhältnissen und Erscheinungen bekannt zu machen, welche in grossen, zusammenhängenden Gefechtslinien oder in der Schlacht zu Tage treten, den Führern und Stäben sollte die Möglichkeit geboten werden, mit den Verzögerungen, Missverständnissen und Zufällen zu rechnen, welche im Kriege eine so wichtige Rolle spielen; die nutzbringende Verwerthung dieser Waffenübungen wurde aber besonders dadurch an-

[1]) Die Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder war den diesjährigen grossen Manövern nicht beigezogen worden.

gestrebt, dass nicht im Vorhinein bestimmte Uebungen, sondern thatsächliche Operationen mit darauf folgenden Gefechten vorzunehmen waren, bei deren Anlage und Durchführung den beiden Corps-Commandanten jene Freiheit in den Entschlüssen gewahrt blieb, welche im Ernstfalle ein Armee-Commandant den Führern detachirter oder doch im weiteren Verbande mit der Armee operirender Heerestheile zugestehen muss.

Nächst dieser Thätigkeit im Heere gebührt auch jener ein ehrendes Wort, welche den k. k. Occupations-Truppen in Bosnien und der Hercegovina speciell zugefallen. Ihre Ausdauer, Umsicht und Selbstentsagung trug nämlich nicht unwesentlich bei zur Steigerung von Ordnung und Gesetzesachtung in diesen Ländern, und erleidet dieses Verdienst keinerlei Schmälerung durch das Auftreten von Räuberbanden während der letzten Monate des Jahres in einem Theile der Hercegovina und deren theilweisen Einbruch nach Dalmatien, um sich dort durch Stellungsflüchtige zu verstärken. Derartige Ungesetzmässigkeiten sind, wie bekannt, wiederholt und vor nicht allzu langer Zeit in zweifellos bedeutend cultivirteren, an Erwerbsquellen reicheren und weniger gebirgigen Ländern ausserhalb Oesterreich-Ungarns als auch in den Provinzen dieses Reiches vorgekommen und war deren Unterdrückung gleichfalls nur durch Waffengewalt möglich.

Der ernst-tactvollen Haltung der Occupations-Truppen muss anderseits die Anerkennung zugesprochen werden, durch die That beigetragen zu haben, dass vom künftigen Jahre an auch bosnisch-hercegovinische Truppen in den Verband des k. k. Heeres gebracht werden können.

Mit der Verlautbarung des provisorischen Wehrgesetzes für Bosnien und die Hercegovina wurde aber ein um so denkwürdigerer Markstein der Heeresgeschichte eingefügt, als gleichfalls 1881 mit der vollständigen Auflösung der k. k. Militärgrenze eine Institution der Vergangenheit anheimfiel, welche entstanden war zur Zeit der höchsten Machtentwicklung des Türkenthums, deren Ende eigenthümlicherweise mit dem beginnenden Niedergange der türkischen Herrschaft in Europa zusammentrifft und die sohin Jahrhunderte lang ein ganzes Volk in Waffen als Schutzwehr der südlichen Grenzen des Reiches umfasst hatte. Diesem Berufe hat die k. k. Militärgrenze nunmehr genügt; ihr die Genüsse der allgemeinen bürgerlichen Rechte zuzuführen, welcher sich die übrigen Länder der Monarchie erfreuen, war der landesväterliche Wille Seiner Majestät des Kaisers, sowie der unmittelbare Anlass ihrer Auflösung. Gnädig und ehrend sind die Worte, mit welchen Seine Majestät der Kaiser im Manifeste vom 15. Juli 1881 der Vergangenheit der Grenzer gedenkt und deren Zukunft gestaltet sehen will. Sie lauten:

„An Meine Grenzer im Gebiete des slavonisch-croatischen Grenzlandes!

Nachdem auf Grund Meines Manifestes vom 8. August 1873 nunmehr Euere Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung der Länder Meiner ungarischen Krone auch betreffs der Wehrpflicht durchgeführt und die Administration croatisch-slavonischen Grenzgebietes als Civil-Verwaltung organisirt ist, habe Ich die Vereinigung dieses Gebietes mit Meinem Königreiche Croatien und Slavonien und hiedurch mit den Ländern Meiner ungarischen Krone angeordnet.

Damit erhält ein bemerkenswerther Zeitabschnitt in der Entwicklung Eures Volkslebens den letzten Abschluss. In Folge weltgeschichtlicher Ereignisse haben Meine erhabenen Vorfahren in erleuchteter Zuversicht auf Eure kriegerischen Tugenden, auf Eure unermüdliche Wachsamkeit und Genügsamkeit und erblich gewordene Opferwilligkeit Euch die Wacht an den Südgrenzen der Monarchie anvertraut. Ihr habt die Aufgabe Jahrhunderte hindurch mit Hingebung erfüllt; Euer Kaiser und König dankt Euch dafür.

Die allgemeine Anerkennung für das, was Ihr und Eure Väter gethan, bleibt Euch für alle Zukunft gesichert. Mir aber gereicht es zu voller Befriedigung Meiner landesväterlichen Gefühle, einen von Euch lange mit Recht gehegten Wunsch nun erfüllen und Euch die Genüsse jener allgemeinen bürgerlichen Rechte zuführen zu können, deren sich alle Meine getreuen Unterthanen erfreuen.

Die Euch bisher zugestandenen Rechte und besonderen Begünstigungen bleiben Euch auch bei dem Uebergange in die neuen Verhältnisse nach Massgabe der Bestimmungen Meines Rescriptes vom 15. Juli d. J. gewahrt. Auch habe Ich dafür gesorgt, dass ausser den bisherigen Beiträgen zu Investirungszwecken im Grenzgebiete noch weitere Mittel Eurem besonderen Wohle zugewendet werden. Benützt diese Mittel mit kluger Mässigung und weiser Umsicht, bethätigt jene volle Volkskraft, mit welcher Ihr und Eure Väter bisher die Monarchie gegen äussere Feinde vertheidigt habt, fürderhin in der Arbeit des Friedens. Möge mit dem Segen des Himmels ein glückliches Gedeihen und dauernde Wohlfahrt der Lohn Eures Wirkens sein.

Franz Josef."

In den Annalen des Heeres bleibt aber den Grenzern ein Denkmal erhalten, das den Nachkommen berichten wird, von deren treuer Wacht zum Schutze Oesterreich-Ungarns, von deren ausdauernder Mitkämpferschaft auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, sowie endlich von den der Militärgrenze eigenartigen patriarchalischen Einrichtungen, ihrer Culturthätigkeit, ihren Soldaten-Tugenden, ihrer Kaisertreue.

Kurz erwähnt seien nun noch: die ungetheilte Anerkennung, welche das erfolgreiche, stillthätige Wirken des militär-geographischen Institutes, der hydrographischen Anstalt zu Pola und des militär-technischen Comité's auf der geographischen Ausstellung zu Venedig gefunden; das Wohlwollen vieler, das Heer mit reichen Stiftungen bedacht habenden Patrioten; die Activirung einer grossen Anzahl mitunter noch aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Militär-Stiftungen; das Inslebentreten der Militär-Taxe; die Aufbesserung der Pensionen und Patental-Gehalte der Pensionisten älteren Systems; das andauernde Fortschreiten der Reichsbefestigung und der Bewaffnung; die Verbesserungen im Sanitätswesen; die Versuche mit Feld-Telegraphen und Telephons; die Herausgabe neuer, organischer Bestimmungen für das Auditoriat, die Cavalerie, das militär-geographische Institut, die Monturs-Verwaltungs-Anstalten; die Neuorganisirung der ungarischen Landwehr-Cavalerie; die Aufstellung eines Remonten-Depots zu Bilak bei Bistritz in Siebenbürgen; das mehrfach bethätigte Gedächtniss an gefallene Kriegs-Kameraden durch Errichtung von Denksteinen; die Vervollständigung der Ruhmeshalle des Kaiser-Jäger-Regimentes am Berge Isel; die Enthüllung eines, Seiner Excellenz dem FZM. Anton Freiherrn von Scudier zur Erinnerung gesetzten Denkmales zu Temesvár, errichtet von den Bürgern dieser Stadt in der Absicht, in FZM. Scudier den Soldaten zu ehren, welcher in jeder Hinsicht auch warmen Sinn für die bürgerlichen Interessen bekundete, sowie endlich die allgemein gesteigerte Geneigtheit für die militär-wissenschaftlichen Vereine, welche der Unterstützung von Behörden und dem Officiers-Corps das Erstarken des geistigen und kameradschaftlichen Bandes danken, dass alle diese Vereine immer fester umschliesst und zu gedeihlichem Wirken führt.

Und so war denn auch im Jahre 1881 das hehre Ziel von Seiner Majestät des Kaisers Kriegsmacht, unter allen Verhältnissen das Wissen und Können jedes Einzelnen sowie des Ganzen selbstlos und thatkräftig dem Staate zu weihen. Heer, Landwehren und Marine, sie waren und bleiben Eines Sinnes in frohen Stunden, in ernster Zeit: ihrem Streben wird auch ferner als Leitstern dienen: Treu zu sein Seiner Majestät dem Kaiser und Kriegsherrn, hingebungsvoll dem grossen Vaterlande.

Ueber offensive Stösse bei Vertheidigung von Stellungen.

Nicht selten werden offensive Rückstösse als Mittel zur Vertheidigung von Stellungen empfohlen, während sie — namentlich mit grösseren Infanterie-Körpern vom Regimente aufwärts — im Kriege wie bei Friedensübungen nur höchst selten zur Anwendung kommen und dann meist missglücken.

Es lohnt sich der Mühe, dieser Erscheinung auf den Grund zu sehen.

Der Kampf mit der blanken Waffe ist immer ein offensiver, selbst zur Vertheidigung. Deswegen wird die Vertheidigung der Cavalerie — das Feuergefecht zu Fuss ausgenommen — immer schliesslich in der Attake, also in einem offensiven Rückstosse bestehen, zu welchem man sich h i n t e r dem gewählten Gefechtsfelde aufstellt.

So lange die Infanterie mit Verachtung des feindlichen Kleingewehrfeuers in dem Bajonnet-Kampfe ihre Stärke und die Entscheidung suchte, konnte unter hiezu günstigen Umständen die Kraft der Vertheidigung in überraschenden Vorstössen auf kurze Distanzen gesucht werden. Heutzutage bildet die überwältigende moderne Feuerwirkung schon beim Angriffe den Schwerpunct des Infanterie-Gefechtes, noch viel mehr in der Defensive. Abgesehen von Ueberraschungen mit kleineren Abtheilungen würde das Aufgeben des Feuergefechtes, um sich dem Angreifer mit dem Bajonnete entgegen zu werfen, ja selbst das Durchbrechen geschlossener Abtheilungen durch Schwarmlinien zu gleichem Zwecke, dem Aufgeben aller Vortheile der Vertheidigung in günstiger Stellung gleichkommen. Diese Vortheile würden sogleich theilweise auf den Angreifer übergehen, welcher nur stehen zu bleiben und den heranstürmenden Vertheidiger mit dem heftigsten Feuer zu empfangen braucht.

Solche Vorstösse zur Begegnung des feindlichen Angriffes, namentlich zur Ausnützung einer vom Angreifer gegebenen Blösse, werden sich daher vorerst auf ein überraschendes und überwältigendes Feuer entweder in seine Flanke oder von einem, von demselben wenig beachteten Puncte aus beschränken müssen; ganz bedecktes Terrain

ausgenommen, wird erst die Wirkung dieses Feuers abgewartet werden müssen, bevor an ein weiteres Vordringen zu denken ist.

Ein solcher offensiver Rückstoss wird daher viel Zeit, verhältnissmässig mehr Zeit brauchen als dem Vertheidiger voraussichtlich zur Verfügung bleibt.

Je grösser der Truppenkörper, mit dem der Rückschlag unternommen werden soll, um so viel mehr Zeit braucht er.

Eine Infanterie-Division von 10.000 Bajonneten z. B., welche man aus einer concentrirten Reserve-Stellung dem Feinde entgegen wirft, braucht zur Vorrückung, dann zur völligen Entwicklung bis zur höchsten Steigerung des Feuers in der verdichteten Schwarmlinie, wenigstens eine Stunde. Wird sie dabei in ein langes Feuergefecht verwickelt, so kann der Höchst-Commandirende für diesen Tag nicht mehr auf sie rechnen; dringt sie in excentrischer Richtung vor, so kömmt sie ihm völlig aus der Hand und läuft Gefahr von feindlichen Reserven in die Flanke genommen und abgedrängt zu werden.

Was kann übrigens bei Vertheidigung einer heftig angegriffenen Stellung während Einer Stunde nicht Alles geschehen, wo die zu einem Vorstosse verwendeten Truppen dem Hauptzwecke: standhafte Behauptung der innehabenden Stellung — entzogen wurden? Ist es nicht natürlicher und richtiger, selbe zur Nährung des Gefechtes, zur Verdichtung der durch Verluste dünner werdenden Feuerlinien, zum Ersatze ganz erschöpfter Truppentheile, zur Verlängerung des Flügels, den der Feind zu umgehen sucht, oder zum Schutze desselben durch Bildung eines rückwärtigen Staffels u. dgl. zu verwenden?

Was nützt selbst ein gelungener Vorstoss, wenn unterdessen ein wichtiger Schlüsselpunct der Stellung verloren geht oder die vorstossende Truppe dabei für diesen Tag kampfunfähig wird.

Bei Infanterie-Gefechten muss daher das Ueberlassen eines Terrain-Abschnittes an den Angreifer, wenn man beabsichtigt oder genöthigt werden kann, denselben später wieder zu besetzen, als ganz unstatthaft bezeichnet werden.

So sehr es Aufgabe der Cavalerie werden kann, bei beschlossenem Rückzuge diesen durch versuchte Offensiv-Stösse zu decken oder die Verfolgung zu verzögern, so darf man doch der Infanterie niemals Offensiv-Stösse in gleicher Weise und zu gleichem Zwecke zumuthen; nur kleinere Abtheilungen können gegen schwankend und unordentlich vorgehende Angreifer, den Augenblick rasch benützend, überfallartig vorstossen. Der grösste Cavalerie-Körper kann in günstigem Terrain im raschesten Tempo zur Entwicklung und darauf folgenden Attake gebracht werden; vom gegebenen Befehle bis zur vollendeten Durchführung werden einige Minuten genügen, und die Cavalerie

kann in eben so kurzer Zeit sich dem Feinde wieder entziehen, besonders nach gelungener Attake.

Wie früher gezeigt, braucht die Infanterie zu einem solchen Vorstosse unendlich viel Zeit, in der höchsten Beschleunigung legt sie nicht viel über 100 Schritte in der Minute, nach erschöpfendem Marsche, bei tiefem Boden oder auf steilen Hängen nicht die Hälfte zurück. Wird sie daher dem Feinde entgegen geführt, während alles Andere zurückgeht, so ist ihr Loos entschieden. Die Entfernung zwischen ihr und dem zurückgehenden Gros wird immer grösser, und wenn nicht besonders günstige Terrain-Verhältnisse sie davor schützen, so wird sie bald in beide Flanken genommen und aufgerieben werden.

Grössere Infanterie-Körper können den Rückzug ihres Gros nur durch die Behauptung einer vom Feinde noch nicht erreichten, daher meist rückwärtigen, günstigen Aufstellung stehenden Fusses schützen. Aus dem oben Gesagten ergibt sich auch, dass eine Stellung nur dann und nur so lange haltbar ist, als der Feind sich nicht der Rückzugslinie aus selber nähern und diese unter Feuer nehmen kann. Es müssen daher, von vornherein jene Puncte genügend besetzt werden, von welchen aus der Feind solches unternehmen könnte; reichen die disponiblen Kräfte hiezu nicht aus, so ist eine solche Stellung entweder gar nicht zu beziehen oder zu verlassen, sobald diese Gefahr sich fühlbar macht.

Die Reserve eines Armee-Corps (Brigade oder Division) oder einer Truppen-Division (ein Regiment) mit der Absicht eines späteren Offensiv-Stosses oder der Deckung des Rückzuges rückwärts stehen zu lassen, während die vorderen Linien der eingenommenen Stellung, vom Feinde hart bedrängt, sich kaum mehr halten können, wäre unverzeihlich. Man darf nie vergessen, dass beim heutigen, die Truppen rasch consumirenden Feuergefechte das Verlassen der Stellung des ersten Treffens dem völligen Aufgeben des Ganzen gleichkömmt; je heftiger und hartnäckiger der Widerstand in der erwähnten Stellung gewesen, um so mehr Chancen des Sieges, um so weniger Gefahr selbst beim Unterliegen; durch die Hartnäckigkeit, Dauer und Stärke des Widerstandes wird der Angreifer in einer Weise geschwächt und erschöpft, dass von einer raschen Verfolgung, einem sogleichen Ausnützen des Sieges nicht die Rede sein kann. Der Rückzug des Vertheidigers nach solch' hartnäckigem Widerstande, wird in der Regel unter dem Schutze der einbrechenden Dunkelheit ziemlich ungestört vor sich gehen können, wie dies fast alle Schlachten der Neuzeit beweisen. Diese Sicherheit im Falle der Besiegung gewinnt man aber nur durch Einsetzung der ganzen Kraft im Entscheidungs-Momente, ohne welches ohnehin eine Aussicht auf Erfolg undenkbar ist.

Nur in den seltenen Fällen, wo man ein hinhaltendes Gefecht führen will, dasselbe unter dem Schutze günstiger Terrain-Deckungen

abzubrechen beabsichtigt, sei es, dass man keine Aussicht hat, die feindliche Uebermacht bis zum Eintritte günstiger Verhältnisse aufzuhalten, sei es, dass man den Gegner blos zur Entwicklung seiner Hauptkraft zwingen will — kurz, wenn man es nicht zur Entscheidung zu bringen gedenkt, wird man gut thun, die Reserve intact zu erhalten und den Rückzug der vorderen Linien zu beginnen, noch bevor es zur Entscheidung kommt.

Die Uebertragung strategischer Principien auf tactische Verhältnisse hat bei uns schon viel Unheil gestiftet und zu Begriffsverwirrungen geführt. Dazu ist auch die Lehre der Offensiv-Stösse aus der Defensive zu rechnen. Vorbedingung für selbe ist die Verfügungsfreiheit über Raum und Zeit, d. h. dass so günstige Raumverhältnisse bestehen und dass man eines solchen Zeitvorsprunges sicher ist, dass der Gegner während des Offensiv-Stosses nicht auf anderen entscheidenden Puncten einen Sieg erringe oder mit grosser Uebermacht dem offensivstossenden Armee-Theile eine völlige Niederlage beibringen könne.

Innerhalb des Gefechtsfeldes einer oder mehrerer Truppen-Divisionen, oder des Schlachtfeldes einer kleinen Armee können nur in den seltensten Fällen, und da nur in sehr durchschnittenem Terrain oder im Hochgebirgslande, so günstige Raum- und Zeitverhältnisse gedacht werden, um einen grösseren Offensiv-Stoss zur Behauptung einer Stellung ungestraft wagen zu dürfen.

Fasst man das früher Gesagte zusammen, so ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Bei kleineren Infanterie-Körpern, höchstens bis zur Stärke eines Regimentes und nur unter besonders günstigen Terrain-Verhältnissen sind Offensiv-Stösse in der Vertheidigung von Stellungen zulässig. Vom Regimente aufwärts aber müssen Stellungen durch zähes Festhalten und durch die ausgiebigste Feuerwirkung in den bezogenen Vertheidigungslinien behauptet werden.

2. Die Reserven sind hauptsächlich zu der directen Verstärkung in der Vertheidigungslinie zu verwenden. Seltene Fälle ausgenommen, wäre es verderblich, sie für die Deckung des etwaigen Rückzuges aufzusparen, denn durch ihr Nichteinsetzen im Entscheidungs-Momente verschafft man dem Feinde die günstigsten Chancen des Sieges.

3. Nur in ganz grossen Verhältnissen, so lange die gesammte Macht noch nicht in kleinem Raume zusammengedrängt, zur passiven Defensive gezwungen ist und man über Raum und Zeit genügend verfügen kann, sind offensive Stösse aus der Defensive anwendbar und oft von grossem Erfolge.

Wahrnehmungen und Erfahrungen der k. k. Truppen bei der Occupation Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878.

Nach dem Original-Materiale des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Wien bearbeitet von **Norbert Spaleny**, Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 52.

Einleitung.

Als die europäischen Mächte nach dem Frieden von S. Stefano im Jahre 1878 auf dem Congresse zu Berlin die Regelung der orientalischen Angelegenheiten in Angriff nahmen, befanden sich die Verhältnisse Bosniens und der Hercegovina in einem trostlosen Zustande. Durch Gährungen zerrüttet, von den verschiedenartigsten Agitationen durchwühlt, durch Religionshader, Krieg und Insurrectionen nicht nur im Wohlstande herabgekommen, sondern ausgesogen und vielfach verwüstet, waren diese Länder — in denen die angehäuften Zündstoffe geringen Anstosses bedurften, um neue Kämpfe und Gewaltthaten zu entfesseln, in einen solchen Zustand von Gesetzlosigkeit und Verwilderung versunken, dass es nur einer mächtigen Hand gelingen konnte, all' diese Wunden zu heilen, die zahlreichen christlichen Flüchtlinge an den heimatlichen Herd zurückzuführen und die Bedingungen eines geregelten Zusammenlebens der Confessionen zu schaffen.

Oesterreich-Ungarn hatte in den Zeiten, als die Türkenheere den Schrecken der Christenheit bildeten, mit dem Schwerte in der Faust die Grenzwacht gehalten und durch blutige Kämpfe und mit schweren Opfern die Cultur und den Entwicklungsgang des Westens vor dem Andrange des Islam beschirmt; nunmehr übernahm die Monarchie auf dem Berliner Congresse durch das Mandat Europa's die Aufgabe, Recht, Gesetz und Civilisation in türkische Ländergebiete zu tragen, die bisher von dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts unberührt geblieben waren.

Zur Anbahnung und Ausführung dieser schwierigen Mission war vor Allem die militärische Occupation Bosniens und der Hercegovina nothwendig. Mit dieser wurden das k. k. XIII. Armee-Corps und die XVIII. Infanterie-Truppen-Division unter Ober-Commando

des FZM. Josef Freiherrn von Philippović betraut, und vom 29. Juli 1878 ab überschritten die k. k. Truppen die Grenzen Bosniens und der Hercegovina, nachdem die friedlichen Absichten derselben, sowie die humanen Tendenzen der k. k. Regierung der Bevölkerung dieser Länder in entsprechender Weise kundgethan worden waren.

Die friedliche Durchführung der Occupation scheiterte jedoch an dem Widerstande, welchen die muhamedanische Bevölkerung den k. k. Truppen entgegenstellte: die Occupation wurde daher den Umständen entsprechend mit Waffengewalt durchgeführt und die Insurrection nach einer Reihe hartnäckiger und blutiger Kämpfe mit Hilfe einer ausgiebigen Machtverstärkung noch vor dem Eintritte der kalten Jahreszeit niedergeworfen.

Das Pacificirungs-Werk war vollendet — von diesem Momente an begannen Recht und Gesetz ihre aufbauenden und segensreichen Einflüsse zu üben.

Diese Geschehnisse in ihren politischen, strategischen und tactischen Wechselbeziehungen sind in dem umfassenden kriegsgeschichtlichen Werke: „Die Occupation Bosniens und der Hercegovina durch k. k. Truppen im Jahre 1878" aufgezeichnet, welches die Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives nach authentischen Quellen verfasst hat.

Kriegerische Actionen fördern aber mit jenen Ereignissen, welche in ihrer Gesammtheit und in ihrem Ineinandergreifen das übersichtliche Bild eines Kriegs- oder Feldzuges liefern, noch eine Fülle der mannigfaltigsten Vorkommnisse und Erscheinungen zu Tage, die in den Rahmen der kriegsgeschichtlichen Darstellung nicht mehr eingefügt, oder doch nur vorübergehend und flüchtig berührt werden können. Auch solche Vorkommnisse finden an entsprechender Stätte ihre Würdigung — sie werden je nach der Materie in die Geschichtsblätter der Tactik, des Kriegswesens oder der Waffen, den Behelfen für das Studium der Kriegsgeschichte, eingetragen.

In diesem Sinne, hauptsächlich aber um die Erfahrungen und Wahrnehmungen, die bezüglich der militärischen Einrichtungen, sowie bezüglich des lebenden und todten Kriegs-Materiales von Seite der k. k. Truppen unter den verschiedenartigsten Verhältnissen während der Occupation in Bosnien und der Hercegovina gemacht worden waren, zu verzeichnen und nutzbringend zu verwerthen, hatte der militär-wissenschaftliche Verein zu Wien eine Reihe von Fragepuncten aufgestellt und diese Truppen zu deren Beantwortung eingeladen. Das eingelaufene Materiale wurde zu dieser Schrift zusammengefasst [1]).

[1]) Beantwortungen der Fragepuncte sind von nachstehenden Truppenkörpern eingelaufen: Infanterie-Regimenter Nr. 17, 23; Reserve-Commando Nr. 23; Infan-

I.

Die Insurgenten. — Deren Sicherheitsdienst. — Kampfweise.

a) Die Insurgenten.

Die Insurgenten-Schaaren, welche sich der Occupation Bosniens und der Hercegovina durch k. k. Truppen im Jahre 1878 mit bewaffneter Hand entgegengestellt hatten, gehören einem Volksstamme an, dessen Geschichte aus einer ununterbrochenen Reihe von Kämpfen und Erhebungen besteht.

Bosnien bildete in den vergangenen Jahrhunderten die Ausfallspforte, aus welcher die Türkenheere nach Ungarn und Oesterreich hervorbrachen, von wo aus — obgleich Prinz Eugen die Furchtbarkeit des Halbmondes gebrochen hatte — noch bis in das 19. Jahrhundert hinein Raubzüge im Grossen wie im Kleinen nach unseren Grenzlanden unternommen wurden.

Aber auch im Innern dieser türkischen Provinzen machte sich der gewaltthätige, kriegerische Sinn und die Unbotmässigkeit der Bevölkerung von Zeit zu Zeit Luft: in der ersten Hälfte dieses Jahrhundertes waren es revolutionäre Erhebungen des trotzigen, auf seine Privilegien eifersüchtigen Feudal-Adels, der Begs, gegen die Verfügungen der Pforte, welche zu heftigen Kämpfen der Rebellen mit den ottomanischen Truppen und zu blutigen Repressalien führten; in der jüngsten Zeit dagegen riefen die schroffen Gegensätze der Religionen, die mit denselben im Zusammenhange stehenden agrarischen Verhältnisse, sowie Bedrückungen, denen die Christen ausgesetzt waren, erbitterte Zusammenstösse hervor, welche bei all' ihrer Unscheinbarkeit dennoch geeignet waren, die orientalische Frage wieder in Fluss zu bringen. Der Insurrection von 1875 folgte denn auch der türkisch-serbisch-montenegrinische Krieg 1876 und der russisch-türkische Krieg 1877—78.

Wiewohl die Bevölkerung Bosniens wie der Hercegovina nach ihren Religionen in zwei feindliche Lager gespalten war, so betheiligten sich überwiegend die Christen der Hercegovina an diesen Kämpfen,

---

terie-Regiment Nr. 24; Reserve-Commando Nr. 32; Infanterie-Regimenter Nr. 38, 52, 61; Reserve-Commando Nr 69; Infanterie-Regiment Nr. 70; Reserve-Commando Nr. 76; Kaiser-Jäger-Bataillon Nr. 3; Feld-Jäger-Bataillone Nr. 1, 4; oberdalmatinisches Landwehr-Schützen-Bataillon Nr. 79; Huszaren-Regiment Nr. 7; Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5; Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 4; Tragthier-Escadron Nr. 17.

Der militär-wissenschaftliche Verein spricht hiemit allen jenen Herren Officieren und Aerzten der obigen Truppenkörper, welche sich durch persönliche Arbeit oder durch förderndes Interesse um die Einsendung der in Rede stehenden Elaborate verdient gemacht haben, den verbindlichsten Dank aus.

während jene Bosniens der Mehrheit nach es vorzogen, auszuwandern oder passiv zu bleiben.

Die Muhamedaner dagegen stellten in diesen Kriegsjahren, ausser den regulären Regimentern und Bataillonen, welche sich aus diesen Ländern recrutirten, noch eine grosse Anzahl irregulärer Streiter oder Baschi-Bozuks, ja mehrere Male rief die Pforte in dieser Epoche sogar die gesammten wehrhaften Muhamedaner im Alter von 15 bis 70 Jahren zu den Waffen, um mit diesen Massenaufgeboten die Insurgenten im Zaume zu halten und ausserdem noch die bedrohten Grenzen zu schützen.

Nach Beendigung des orientalischen Krieges im Frühjahre 1878 waren die von Natur aus rauhen Bewohner dieser von der modernen Cultur unberührten Länder durch die dreijährigen Kämpfe, wenn möglich, noch mehr verwildert. Die Baschi-Bozuks, welche ganze Districte verwüstet, Häuser und Ortschaften niedergebrannt hatten, waren zwar nach Hause entlassen worden, dafür trieben nun Insurgenten- und Räuberbanden, sowie Deserteure in den Bezirken ihr Unwesen und plünderten ohne Unterschied Christen und Türken. Die gegen sie ausgesandten Colonnen aber lebten gleichfalls auf Kosten der verarmten Bevölkerung.

Für ein Volk mit einer solchen Vergangenheit, das an die Scenen und Verheerungen des Krieges gewohnt war, hatte der Ruf zum Kampfe keine Schrecken. Er konnte durch ein packendes Schlagwort selbst jenen Classen populär gemacht werden, welche noch etwas zu verlieren hatten — und wo dieses nicht half, gab der Terrorismus die nöthigen Impulse.

Das Aufgebot der Insurrection, welches sich der Occupation Bosniens und der Hercegovina durch die k. k. Truppen gewaltsam widersetzte, recrutirte sich aus folgenden Elementen:

aus muhamedanischen Einwohnern dieser Länder;

aus regulären ottomanischen Truppen in ganzen Körpern und aus Deserteuren;

aus Christen.

Die muhamedanische Bevölkerung Bosniens und der Hercegovina befand sich den Tendenzen des Islam entsprechend im Besitze der absoluten Präponderanz gegenüber den anderen Confessionen. Die Anhänger des Koran, seit Jahrhunderten gewohnt, auf die Christen, „die Rajah", wie auf niedrig organisirte Geschöpfe herabzusehen, waren die Besitzer von Grund und Boden, die Träger der Würden und des Wohlstandes. In Folge dieser socialen Zustände hatte sich bei ihnen ein Selbstgefühl und ein selbstbewusstes Auftreten entwickelt, zu welchen sich noch das natürliche Kraftbewusstsein eines rauhen, inmitten einer rauhen Natur hausenden kriegerischen Volkes gesellte.

Von einer fast idealen Bedürfnisslosigkeit und Mässigkeit, durch Entbehrungen und Fatiguen gestählt, von Jugend auf gewohnt, die Waffen zu tragen und sie zu führen, hatte fast die ganze männliche Generation dieser Länder in den letzten Kriegsjahren Gelegenheit gehabt, ihre Kampfesfertigkeit gegen die christlichen Insurgenten oder die slavischen Vasallen-Staaten der Pforte zu üben. Selbst das religiöse Moment, welches in Bosnien und der Hercegovina strenger aufgefasst und geübt wird, als in den übrigen Theilen der Balkan-Halbinsel, wirkte verstärkend auf die kriegerischen Eigenschaften der Bewohner, weil es der angeborenen Tapferkeit noch die fatalistische Todesverachtung der Orientalen hinzufügt, und — zum Fanatismus angefacht, die moralischen Factoren unberechenbar steigert.

Beim Feudal-Adel und den Grossgrundbesitzern der Occupations-Gebiete, den Begs, Agas und Effendis, hatten sich die Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten ihrer Stammesgenossen in potenzirtem Maasse ausgebildet. Sie waren bis in dieses Jahrhundert hinein die unbeschränkten Feudal-Herren des Landes, dessen Verband mit dem türkischen Reiche ein äusserst lockerer gewesen, und hatten selbst die Rebellion nicht gescheut, als die Pforte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts daran ging, ihre Prärogative und Privilegien einzuengen.

In den letzten Jahren aber war die Regierung in ihrer Bedrängniss gezwungen gewesen, die Zügel gänzlich nachzulassen, theils um die Notablen, welche auch thatsächlich grosse Opfer an Geld und Naturalien gebracht hatten, willfährig zu erhalten, theils weil es ihr an den Mitteln fehlte, ihrer Autorität Geltung zu verschaffen.

Dieser Mangel jedweder autoritativen Beschränkung der ausgedehnten Machtbefugnisse hatte im Laufe der Zeiten den in jenen Ländern heimischen Selbständigkeitssinn beim Adel zu trotziger Energie und Unbotmässigkeit grossgezogen, Eigenschaften, welche im Vereine mit einem leicht zu erweckenden Fanatismus vor keinem Mittel zurückscheuen liessen, wenn es galt, eine einmal gefasste Idee durchzuführen, oder wenn die Rücksichtsnahme auf Besitz und Privilegien es zu erfordern schien.

Ererbte Vorurtheile, eingewurzelte Abneigung gegen alles Fremde, tiefe Unwissenheit über alle ausserhalb des engen Gesichtskreises und der Landesgrenzen liegenden Verhältnisse, und ein leicht zu entflammender, ruhiger Erwägung unzugänglicher Fanatismus in religiösen und den mit diesen zusammenfallenden kriegerischen Angelegenheiten waren aber sowohl dem Adel als auch den übrigen Muhamedanern Bosniens und der Hercegovina gemein.

Die Theile der ottomanischen Truppen, welche sich auf die Seite der Insurgenten gestellt hatten, waren von auffällig verschiedenem Werthe. Die albanesischen und asiatischen Bataillone

erwiesen sich als verlässliche, disciplinirte Truppen und befanden sich in der Hand ihrer Führer. Nur ein Theil derselben hatte, und das nur widerwillig, der Insurrection Heeresfolge geleistet, und auch dieser ergriff die erste beste Gelegenheit, um sich von derselben loszusagen, oder nach kurzem Widerstande vor den k. k. Truppen die Waffen zu strecken.

Bei den eingeborenen bosnisch-hercegovinischen Truppen hingegen war in Folge des jahrelangen Mangels an allen Lebensbedürfnissen und mehrjähriger Soldrückstände die Disciplin derart zersetzt worden, dass beispielsweise im Winter 1877—78 nicht weniger als 10 Percent derselben desertirten; bei der revolutionären Bewegung gegen Ende des Monates Juli 1878 versagten sie theilweise den Gehorsam, fraternisirten mit dem Volke und schlugen sich auf die Seite der Insurrection. Diese Truppen trugen die Tendenz zur Auflösung in sich. Die Deserteure aber, ob einzeln oder in Gruppen, amalgamirten sich bald vollständig mit den übrigen Insurgenten.

Die Christen, welche sich nicht geflüchtet hatten, wurden zeitweise von den Insurgenten zum Anschlusse an die Bewegung gezwungen. Während aber die Katholiken, deren Herzen den k. k. Truppen als ihren Befreiern und Glaubensgenossen entgegen schlugen, sich diesem Zwange auf alle möglichen Arten zu entziehen wussten, verhielten sich die Orthodoxen gegen die Occupation ablehnend.

Die griechisch-orthodoxen Christen der Hercegovina hatten sich schon Montenegro in die Arme geworfen und richteten ihr Benehmen nach jenem des Fürstenthums. Die Orthodoxen Bosniens dagegen, welche in Folge verschiedenartiger Agitationen mit dem Gedanken eines Anschlusses an Serbien vertraut geworden waren, verschmähten es nicht, als sie ihre Wünsche durchkreuzt sahen, mit ihren ehemaligen Feinden gemeinschaftliche Sache zu machen und kämpften nicht selten in den Reihen der Insurgenten.

Gleichwie die Insurrection Bosniens und der Hercegovina in politischer Beziehung sich als eine Improvisation darstellte, die einer planmässigen Anlage entbehrte, ebenso gebrach es den Streitkräften derselben an jedweder Organisation. Streitbare Männer einer Ortschaft unter einem Führer, gewöhnlich dem Grundherrn, bildeten einen Haufen von 50 bis etlichen hundert Köpfen, dem sich ähnliche Haufen aus der Nachbarschaft anschlossen.

Besonders die Städte, von denen überhaupt gewöhnlich die Bewegungen ausgehen, bildeten Krystallisations-Puncte für die Mannschaften des flachen Landes; anderntheils wurden wieder kleinere Städte mit ausgesprochen friedlichen Tendenzen durch Zuzüge fanatischer Insurgenten-Banden, die bisweilen aus den schlechtesten und

verkommensten Elementen zusammengesetzt waren, terrorisirt und zum Anschlusse an die Insurrection verhalten. Durch solche Contingente mit den Zuzügen aus einem oder mehreren Bezirken und Abtheilungen regulärer Truppen entstanden dann Schaaren oder Kriegshaufen selbst bis zur Stärke von mehreren tausend Streitern, welche ein Mann von besonders hervorragendem Namen oder Rufe befehligte.

Ueber diese primitive Art der Aufbringung der Streitkräfte, der sich bei vielen Erhebungen, wie die Kriegsgeschichte nachweist, eine Organisation des Materiales anreiht, besonders wenn als Kern und Muster geschulte Truppen-Abtheilungen vorhanden sind, erhob sich die Insurrection nicht; nur in der Posavina, wo ein unbestreitbar begabter Mann, der von Religions-Fanatismus durchglühte Mufti von Taslidža, mit fester Hand und eisernem Willen nach jeder Richtung hin Impulse gab, machten sich einige schwache Anläufe zu einer Art von Organisation bemerkbar.

Zu dem Mangel jedweder Organisation gesellte sich der einer Central-Leitung über die insurrectionellen Streitkräfte. Die Agitationen behufs einer bewaffneten Erhebung gegen die Occupation hatten im Lande Anhänger gefunden und Ansammlungen bewaffneter Haufen bewirkt. Als die Nachricht von dem Vormarsche der k. k. Truppen die allgemeine Aufregung vermehrte, sammelten sich diese Haufen an wichtigen Puncten oder bei Städten an den Anmarschlinien der k. k. Truppen an, und verstärkten sich durch Zuzüge zu Schaaren. Jede derselben eröffnete den Widerstand und agirte für sich auf ihrem durch die k. k. Truppen bedrohten Gebiete, respective deren Operations-Felde, welches einen Insurrections-Herd darstellte, da sich die Schaar vornehmlich aus diesem Gebiete und den angrenzenden Bezirken recrutirte.

Diese Verhältnisse erlitten selbstverständlich durch die Siege, welche die k. k. Truppen erkämpften, sowie durch das Auftreten ausgiebiger Verstärkungen in der zweiten Periode der Occupation wesentliche Veränderungen.

Je nach dem Grade der politisch-religiösen Agitation, dem Impulse, den besonders einflussreiche, fanatische Führer zu geben vermochten, und je nach dem Maasse des aufgewandten Terrorismus stellte sich die Streiterzahl einer solchen Schaar stärker oder schwächer. Ein scheinbarer oder ein Theilerfolg, wie z. B. der Ueberfall auf die Huszaren-Escadron bei Maglaj am 3. Juli, der Ueberfall auf die 8. Compagnie des 32. Infanterie-Regimentes bei Ravnica am 13. August, endlich der Rückzug der XX. Infanterie-Truppen-Division von Dolnja-Tuzla auf Doboj machte den Fanatismus aufflammen, entzündete die Kampfeslust und liess die Streiterzahl überraschend anwachsen, die anderseits nach einem Misserfolge den Führern unter den Händen

zusammenschmolz oder in Panik auseinander stäubte, wie die zahlreichen Gefechte darthun.

Dieser Sachverhalt, wiewohl er dem Charakterzuge und dem Wesen der Orientalen entspricht, findet sich übrigens regelmässig bei allen Erhebungen mit irregulären Streitkräften gegen geschulte Truppen. Im nordamerikanischen Befreiungskriege 1775—1782, einer wohlüberlegten, wohlvorbereiteten Erhebung, welche über ein Material von muthvollen, kaltblütigen und ringfertigen Streitern verfügte, tritt dieser Umstand klar und auffällig zu Tage.

Das Stärkeverhältniss einer versammelten Insurgenten-Schaar blieb selbst unter normalen Verhältnissen nichts weniger als constant, sondern zeigte ununterbrochenen Wechsel. Besonders die anmarschirenden Zuzüge hatten oft eine wunderliche Verminderung zu verzeichnen, denn während des Marsches stiessen sich alle jene Elemente ab, denen entweder der Muth zum Kampfe fehlte, oder die überhaupt der Sache der Insurrection nicht zugethan, nur gezwungen mitgezogen waren.

Die Führerschaft befand sich in den Händen des Adels, dem zuweilen höhere türkische Officiere zur Seite standen; die Priesterschaft übte ihre Thätigkeit vornehmlich auf dem Gebiete der Agitation, indem sie die Massen bearbeitete und die schlummernden Leidenschaften anfachte. Wo sich der Adel einmal für die Insurrection entschlossen hatte, da trat er auch mit dem ganzen Feuereifer und der rücksichtslosen Opferwilligkeit energischer Naturen für die Parteisache ein. Er übernahm die ihm nach Rang und Tradition naturgemäss zufallende Führung, riss durch sein Gewicht und seinen Einfluss die Menge und die Schwankenden mit, schuf durch seine Mittel Hilfsquellen und leitete die kriegerischen Actionen, in welchen er durch Tapferkeit hervorragte. Bei dem hervorstechenden Selbstgefühle des Adels, welchem der Gedanke einer Unterordnung nichts weniger als homogen war, blieb selbst der Verband der Haufen und Gruppen aus einem Districte zu einer Insurgenten-Schaar ein lockerer und wechselnder. Aus diesem Grunde, besonders aber weil es keine militärische Central-Gewalt, keinen Ober-Commandanten gab, welcher die Autorität besessen hätte, die verschiedenen Schaaren zum Zwecke eines grossen Schlages zu vereinen, oder gegen ein bestimmtes Ziel zu leiten, führte jede derselben, ohnedies mehr oder minder beschäftigt und bedrängt, für sich auf eigene Faust den Krieg und liess sich durch die Vorfälle auf den anderen Schauplätzen nicht behindern.

Den Haupt-Operations-Schauplätzen des Occupations-Gebietes entsprechend ergaben sich nachstehende Insurrections-Centra:

1. Ost-Bosnien,
2. Bosna-Thal mit Sarajevo,
3. Südost-Bosnien,

4. Krajna,
5. Türkisch-Croatien,
6. Hercegovina.

Jedes dieser Insurrections-Centra zerfiel in mehrere Insurrections-Herde, die, obwohl miteinander in Rapport, sich doch nicht immer zu gemeinsamem Wirken oder gegenseitiger Unterstützung vereinigten.

In Ost-Bosnien leitete der Mufti von Taslidža mit fester Hand und zielbewusst die Insurrection dieses ganzen Gebietes; im Bosna-Thale stellten sich die Aufgebote der Insurrection, nach jeder Niederlage durch Nachschübe aus Sarajevo aufgefrischt und verstärkt, stets wieder zu neuem Widerstande behufs Vertheidigung der Hauptstadt, bis mit dem Falle derselben dort der Aufstand bewältigt war. Auch in der Hercegovina erhoben sich die Insurgenten bei Stolac zu voller gemeinsamer Kraftentwicklung, ebenso in Südost-Bosnien bei Senković-Bandin. In der Krajna und in Türkisch-Croatien dagegen zeigten die Insurrections-Herde wenig Tendenz zur Vereinigung und zu gemeinsamem Handeln, sondern agirten vielmehr auf eigene Faust, wie bei Ključ, Bihać und Livno.

Obwohl die Insurgenten in ihrer Masse ein und derselben Religion und Nationalität angehörten und in ihren durch keine äusseren Einflüsse berührten Lebensgewohnheiten und Anschauungen eine grosse Gleichartigkeit zeigten, welche auch in ihrer Kampfweise ersichtlich war, so traten doch auf den verschiedenen Haupt-Operations-Schauplätzen einige Nuancen zu Tage, welche für das Verständniss der Ereignisse wie einzelner Details nicht unwesentlich erscheinen.

Sie entsprangen theilweise der Localität, deren Kargheit die Lebensweise beeinflusst, deren Bollwerke und Schlupfwinkel das Vertrauen auf die Widerstandsfähigkeit erhöhen, während eine gewaltige, düstere Natur für eine düstere, fanatische Lebensauffassung empfänglicher macht. Aber auch Traditionen und Erinnerungen an alte Fehden und das Beispiel von Bundesgenossen, geschulter oder rauflustiger noch als die Eingebornen selbst, vermochten kleine Einflüsse zu üben, während der allgemeine Stand der Insurrections-Angelegenheiten hier stimulirend, dort deprimirend einwirkte.

In Ost-Bosnien hatten sich die kriegerischen Bewohner Zworniks durch ihre gegen General Alimpić im letzten serbisch-türkischen Kriege errungenen Erfolge einen Namen erworben; überdies erhielt die Insurrection durch den Zuzug der höchst kriegerischen und rauflustigen Arnauten des Mufti von Taslidža schätzenswerthe Bundesgenossen. Der Rückzug der XX. Infanterie-Truppen-Division nach Doboj endlich hatte im ganzen Gebiete den Fanatismus aufflammen gemacht.

Im Bosna-Thale fand die Insurrection durch die Theilnahme regulärer Truppen eine ausgiebige Verstärkung; der Widerstand zeigte, trotz verlorener Gefechte und erlittener Derouten, Consequenz und Zähigkeit behufs Vertheidigung der Hauptstadt.

In Südost-Bosnien kämpften hauptsächlich nur mehr Arnauten, deren Tapferkeit und gutes Schiessen im Treffen bei Senković-Bandin aufgefallen ist.

In der Krajna und in Türkisch-Croatien erwachten bei den berüchtigt rauf- und raubsüchtigen Einwohnern die Erinnerungen an alte Fehden mit unseren Grenzlanden, an Einfälle, Raubzüge und Repressalien, und mit ihnen finsterer Fanatismus und Hass. In Livno und Bihać kämpften reguläre Truppen an der Seite der Insurgenten; schwer zugängliche Schlupfwinkel, wie Klujč und Peči, wurden mit grosser Hartnäckigkeit vertheidigt.

In der Hercegovina bildete das überaus schwierige Karst-Terrain, theilweise Holz- und Wassermangel, einen wichtigen Bundesgenossen der Aufständischen. Die kriegerischen Hercegovzen, durch den steten Kampf mit einer kargen Natur, der sie ihren Unterhalt abtrotzen, gestählt, auf dem felsigen und zerklüfteten Karstboden ihrer Heimat äusserst beweglich, fanden überdies Freunde an den kriegerischen Auswanderern von Nikšič. Die Tendenz zu Hinterhalten und Ueberfällen ist in den Kämpfen der Hercegovzen besonders bemerkbar. —

Die Bewaffnung der Insurrections-Streitkräfte war eine sehr gemischte. Die im Lande befindlichen Waffenvorräthe der Türkei waren hiezu in erster Linie verwendet worden. Diese bestanden bezüglich des Artillerie-Materiales aus Gebirgs- und Feldgeschützen, zumeist aus Gussstahl-Hinterlad-Kanonen, System Krupp, dann aus Bronce-Vorderlad-Geschützen verschiedenen, auch schweren Calibers. In Bezug auf Handfeuerwaffen waren Vorräthe an Henry- Martini-, Winchester- und Snyder-Gewehren, welche die Pforte noch im Frühjahre des Jahres 1878 durch Nachschübe beträchtlich vermehrt hatte, dann auch Gewehre anderen und älteren Systems vorhanden gewesen. Wo diese ärarischen Gewehre nicht ausreichten, behalf sich die ohnedies mit Waffen versehene kriegerische Bevölkerung mit den eigenen, als Erbstücke hochgehaltenen Waffen alter Construction, mit Feuerstein-Flinten und Pistolen, die mitunter kostbar ausgestattet waren. An Munition, besonders für Hinterlad-Gewehre, hatte die Pforte in den bedeutenderen Städten enorme Vorräthe angehäuft. —

Im Allgemeinen führte der Insurgent ein Hinterlad-Gewehr, im Gürtel stak eine alte Pistole und der Handschar. In der Hercegovina war die Bewaffnung durch eine zweite und selbst mehrere Pistolen vermehrt, in Bosnien kam zu derselben häufig ein stark

gebogener türkischer Säbel, welcher an Schnüren an der Seite hing. Die blanken Waffen, Handschar und Säbel, waren stets haarscharf geschliffen und durchgängig sehr rein gehalten.

Bekleidet waren die Insurgenten mit den landesüblichen Jacken und kurzen oder auch bauschigen, vom Knie abwärts enganliegenden Hosen aus grobem Tuche und mit Opanken. Manche erschienen übrigens in der heissen Jahreszeit auch ohne Jacke und ohne Fussbekleidung. Auf dem nach türkischer Sitte glattgeschorenen Haupte trug der Insurgent den Turban oder auch nur den Fez, um die Hüften den üblichen Gürtel, einen mehrmals um den Leib geschlungenen Shawl aus schütterem, buntgefärbtem Gewebe. Ueber den Rücken war die Torba, ein Brodsack aus Kuh- oder Rosshaargewebe, geschultert, welche die Bewohner des Occupations-Gebietes jederzeit zur Verwahrung von Mundvorrath oder anderen Habseligkeiten mit sich tragen. Die Vornehmen kleideten sich, ihren Verhältnissen und der Landessitte entsprechend, reicher, waren gut beritten und trugen kostbare Waffen, mitunter auch Revolver.

Die Munition trug der Mann in Patronentaschen und Patronen-Gürteln, überdies noch eine beträchtliche Quantität derselben in der Torba; auch zwischen Hemd und Oberleib, wo die Eingeborenen häufig Kleinigkeiten verwahren, da der Gürtel das Herabgleiten derselben verhindert. Die Munition für Pistolen befand sich abgesondert, nicht selten in kleinen Metall-Patronentaschen. —

b) Der Sicherheitsdienst.

Der Sicherheitsdienst, welchen die Insurgenten in Anwendung brachten, entbehrte, den Verhältnissen irregulärer Kriegshaufen ntsprechend, wo nichts organisirt und Alles dem Gutdünken und der Vorsorge der Führer überlassen ist, jedes geregelten Systems.

Vielfache Erfahrungen im kleinen Kriege und Vertrautheit mit dem Gebirgs-Terrain mussten im Vereine mit einem höchst ausgiebigen Nachrichtendienste den Mangel des methodischen Sicherheitsdienstes ersetzen.

Wie in allen Insurrections-Kriegen functionirte der Kundschaftsdienst beim Gegner äusserst lebhaft und verlässlich. Dass alle Muselmanen des Occupations-Gebietes, selbst solche, welche sich der Bewegung nicht direct angeschlossen hatten, die Sache ihrer aufständischen Glaubensgenossen nach Kräften zu fördern strebten, ist psychologisch erklärlich; die Orthodoxen wurden zu zahlreich in den Reihen der Insurgenten angetroffen, als dass ein gesteigertes Misstrauen über die Parteinahme eines grossen Theiles derselben und ihrer Popen unberechtigt gewesen wäre; aber selbst die Katholiken, speciell jene Bosniens, mögen — obgleich sie den k. k. Truppen die vollsten

Sympathien entgegenbrachten — besonders in der ersten Phase der Occupation aus Furcht vor den imperativen Forderungen und den allerdings nicht leicht zu nehmenden Drohungen der Aufständischen, die verlangten Auskünfte wohl kaum verweigert haben. Das Tragen der Waffen konnte bei Beginn der Occupation nicht als Zeichen irgend einer feindseligen Absicht betrachtet werden, da es — abgesehen von der waffenlosen Rajah in Bosnien — dem Landesgebrauche entsprach. Als nach den ersten Gefechten und der eingeleiteten Entwaffnung der Einwohner sich das Tragen der Waffen zum Merkmale der Gegnerschaft gestaltete, legte der ruhige Theil der Bevölkerung, nach der bei allen Völkern aus dem Empfinden hervorgegangenen Gepflogenheit, als Zeichen der Friedfertigkeit die Waffen ab — aber auch die Insurgenten thaten dasselbe, sobald es ihren Bedürfnissen entsprach und sie unbehelligt bleiben wollten. Somit blieb nach wie vor nur die Thätigkeit im Kampfe das einzige aber auch unfehlbare Kennzeichen der Gegnerschaft.

Dieser, für die Insurrections-Kriege charakteristischen Schwierigkeit, den Feind, der häufig wie durch Zauber unter der Hand des Angreifers zerrinnt, um an anderer Stelle, durch frische Zuzüge verstärkt, zahlreicher als zuvor aufzutauchen, von den Gutgesinnten unterscheiden, in seinen Gliedern erkennen und fassen zu können, reiht sich die ebenso grosse Schwierigkeit an, sich seines mit Argus-Augen in alle Details der Verhältnisse eindringenden Kundschafterdienstes zu erwehren. Dass letztere Schwierigkeit unter besonderen Umständen bei Anwendung besonderer Massregeln dennoch ausnahmsweise überwunden werden könne, beweist im Grossen der Einbruch der XVIII. Infanterie-Truppen-Division von Vrgorac in die Hercegovina, sowie auch der Angriff auf Senković-Bandin am 21. September.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen aber, wo weder durch strenge Geheimhaltung der Absicht, noch durch nächtliche, überraschend schnelle Bewegungen der feindliche Kundschaftsdienst lahmgelegt werden konnte, gab es keine Mittel der Abwehr gegen denselben. Von den k. k. Truppen unerkannt, konnte der Insurgent, wenn er nur zuvor die Waffen in irgend einem Verstecke verborgen hatte, als simpler Bauer, als friedlicher Bewohner des nahen Ortes oder als Verkäufer sich dem Lager nähern und mit der Truppe in Verkehr treten, ausspähen, was ihm zu wissen Noth that, und sich dann ohne Behelligung wieder entfernen. Noch leichter wurde es den muhamedanischen Einwohnern jener Ortschaften, durch welche die Truppen marschirten, oder in deren Nähe sie lagerten, für die Sache der Insurrection durch Nachrichten zu wirken. Die städtischen Functionäre, welche nothgedrungen mit den Truppen in Berührung gerathen mussten, die Deputationen der Notablen, welche den Truppen-Commandanten

ihre Ergebenheitsversicherungen in farbenreicher Sprache auszudrücken kamen, mögen in dieser Beziehung nicht die Letzten gewesen sein. Als Beispiel sei an dieser Stelle der Doppelzüngigkeit eines der angesehensten Begs der Hercegovina, des Hamzi Rizvan Begović, Erwähnung gethan, der am 9. August aus freien Stücken mit zahlreichem Gefolge den General-Major v. Schluderer bei Kremenac aufsuchte, um seinen Gefühlen unbedingter Ergebenheit und Unterwerfung Ausdruck zu geben, gleichzeitig aber jene Erhebung organisirte, welche die blutigen Kämpfe bei Stolac hervorrief, und wobei er selbst nach erbittertem, an Hartnäckigkeit seines Gleichen suchenden Widerstande sammt seinem festen Schlosse Pježevac am 21. August unterging.

Die Nachrichten über Stärke und Zusammensetzung der k. k. Truppen, ihre Aufbruchsstunden, ihr Marschziel etc. etc. den Insurgenten zu vermitteln, unterlag keiner Schwierigkeit, da sich landeskundige Boten im Gebirge überallhin leicht durchzuschleichen vermögen, überdies Unbewaffnete auf den Strassen und Wegen unbehelligt dahinziehen durften. So manche der berittenen Bosniaken, welche nach der Lagerung der k. k. Truppen aus den Ortschaften südwärts dahinsprengten, oder gelegentlich der von Sarajevo nach der Romanja planina inscenirten Expeditionen kurz vor Aufbruch der Colonnen die Stadt in der Richtung gegen dieses Gebirge verliessen, mögen eher diesem Dienste als ländlichen Geschäften obgelegen haben.

Durch ein derartig ausgebreitetes Kundschafter-System wurden der Nachrichten- und Aufklärungsdienst wesentlich vereinfacht und erleichtert. Es bedurfte in den meisten Fällen keiner eigenen Patrullen, die in Folge ihrer Bewaffnung als Gegner gekennzeichnet, durch compromittirendes Benehmen vielleicht mehr geschadet als genützt hätten, da ja ohnedies der grösste Theil der Bevölkerung zum Besten der Insurrection sein Schärflein beizutragen strebte.

Bei der Vorrückung der k. k. Truppen im Occupations-Gebiete, wie z. B. beim Vormarsche der VI. Infanterie-Truppen-Division im Bosna-Thale, wurden bisweilen einzelne kühne Insurgenten bemerkt, welche von hohen Felszinnen oder Bergesgipfeln aus das Vorüberziehen der Colonnen im Thale beobachteten. Häufiger jedoch waren es die langgezogenen, melancholischen Rufe der Hirten oder einsamer Hüttenbewohner auf den mächtigen Höhenzügen längs der Communicationen, welche den Vormarsch der Truppen weiter verkündigten; hie und da auch Rauchsäulen auf den Bergen, die, nach uraltem Brauche bei allen Gebirgsvölkern als Allarmzeichen üblich, gewissermassen das Feld-Signalwesen des Gegners darstellten.

Uebrigens wurde auch die Anwendung von optischen Signalen und von Signalhörnern seitens vorgeschobener Beobachtungs-Trupps wahrgenommen, wie z. B. am 5. September vor Beginn des Gefechtes

bei Kosna, wo die feindlichen Späher von der Höhenspitze nächst Trbuk aus ihr Gros auf diese Weise vom Anmarsche der k. k. Truppen verständigten und zum Kampfe riefen.

Zu weitstreichenden Patrullengängen zum Zwecke des Nachrichten- und Aufklärungsdienstes zeigten die Insurgenten jedoch im Allgemeinen wenig Vorliebe. Wenigstens wurden diesbezüglich nur spärliche Wahrnehmungen gemacht, und auch diese entsprachen durchschnittlich nicht den Anforderungen nach militärischen Begriffen.

Die aus dem Lager von Senković-Bandin zur Zeit der Morgendämmerung in die umliegenden Ortschaften und Gehöfte eingebrochenen Reiterschwärme hatten, abgesehen von den kurzen Entfernungen, welche sie durchmassen, nicht so sehr den Nachrichtendienst, als die Requisition von Lebensmitteln im Auge.

Auch die Rudel berittener Insurgenten, welche am 4. August gegen die Vorposten der VII. Infanterie-Truppen-Division bei Han Čadjavica westlich des Vrbas vorprellten und die Feldwachen anschossen, dürften mehr der Kampfeslust als dem Bedürfnisse nach Aufklärung gefolgt sein, da ja alle nothwendigen Nachrichten über die k. k. Truppen auf friedlichem Wege eingezogen werden konnten, und erst durch diese Action die Feindseligkeiten auf dem Operations-Felde der VII. Infanterie-Truppen-Division eröffnet wurden.

Entsprechender im Sinne des Nachrichten- und Aufklärungsdienstes war dagegen der Vorgang bei den Insurgenten der Posavina und des Spreča-Thales, wozu sie allerdings durch die Verhältnisse von selbst geführt wurden. Gehoben durch den Rückzug der XX. Infanterie-Truppen-Division von Dolnja-Tuzla, gewillt, ihren Erfolg bis zur letzten Consequenz auszubeuten, strebten sie mit den k. k. Truppen in enger Fühlung zu bleiben, um jede sich ergebende Blösse ausnützen zu können. Deshalb drängten kleinere Insurgenten-Haufen scharmützelnd der Nachhut der k. k. Truppen nach, andere schwärmten im Waldgebirge in den Flanken, während der Chef der Insurrection auf diesem Operations-Felde, Mehemed Effendi, Mufti von Taslidža, den Aufstand schürte und das Gros durch Zuzüge verstärkte. Adem Ali Effendi, welchen der Mufti nach dem Gefechte von Gračanica am 13. August mit einer Schaar von 50 Mann zur Beobachtung des Rückzuges der XX. Infanterie-Truppen-Division entsendet hatte, entledigte sich seiner Aufgabe ganz fachgemäss. Da er die Bewegungen der k. k. Truppen und die Vorgänge auf der Tribova Betajn planina, der entscheidend wichtigen Position bei Doboj, scharf beobachtete und bemerkte, dass die Vorposten daselbst noch schwach und unvollständig seien, so bemächtigte er sich ohne Zögern — nunmehr schon durch Zuzüge auf 200 Mann verstärkt — des dominirenden Höhenkammes, von dem er allerdings bald delogirt wurde. An eben dem-

selben Tage, dem 15. August, rückte aber auch der Mufti mit dem Gros der Insurgenten von Gračanica gegen Doboj vor. Es lässt sich mithin ein Contact zwischen den Beobachtungen Adem Ali Effendi's und dem Gros wahrnehmen; überdies fällt seine Action auf der Tribova Betajn planina schon mit der Thätigkeit einer weit vorgeschobenen Vorhut zusammen, welche sich, freilich etwas zu unternehmungslustig für ihre Kräfte, eines wichtigen Stützpunctes bemächtigen will, um dem Gros das Gefechtsfeld vorzubereiten.

Auch während der harten und unausgesetzten Kämpfe vor Doboj, wo der fanatische Mufti mit rastloser Energie nach jeder Richtung hin Impulse zur Thätigkeit gab, war in der Tribova Betajn planina, besonders aber Anfangs September in der Paklanica planina, bei dem Versuche, die Verbindungen der k. k. Truppen auf der Strasse Doboj-Maglaj zu unterbrechen, eine besondere Rührigkeit in der Aussendung von grösseren und kleineren Insurgenten-Patrullen bemerkbar. So wurde am 4. September vor dem Gefechte bei Lipac eine gegen Pridilo streifende Officiers-Patrulle durch eine starke Recognoscirungs-Abtheilung der Insurgenten angefallen; am 2. und 4. September war die Telegraphen-Leitung Doboj-Maglaj durch Insurgenten-Patrullen, welche die Bosna übersetzt hatten, auf kurze Strecken zerstört worden.

Der Marschsicherungsdienst der Insurgenten-Haufen konnte im Allgemeinen nur selten beobachtet werden, da dieselben ihre Bewegungen unbemerkt und im Geheimen ausführten, um unerwartet und überraschend auftreten zu können, wie dies den Gepflogenheiten der Insurrections-Kriege entspricht, und wozu der exacte Kundschaftsdienst und die Terrain-Verhältnisse eines Gebirgslandes alle Mittel bieten.

In der Regel erwartete der Gegner in seinen gut gewählten Positionen schon in kampfbereiter Aufstellung den Angriff. Hin und wieder, wenn die ursprüngliche Streiterzahl schwach gewesen war, vermehrte sich dieselbe zwar allmälig durch Zuzüge, doch auch diese, von verschiedenen Seiten auftauchend, wurden meistens erst durch ihr Eingreifen in das Gefecht bemerkbar. Beim Rückzuge aber wusste der Feind plötzlich zu verschwinden; wo derselbe dennoch in Folge günstiger Terrain-Configurationen eine Strecke weit beobachtet werden konnte, war nur ein regelloses Zurückweichen der Haufen und Gruppen wahrnehmbar.

In der Posavina und im Spreča-Thale dagegen, wo es nicht gelungen war, den Widerstand der Insurgenten zu brechen, und dieselben, der Rückzugslinie der XX. Infanterie-Truppen-Division folgend, zur Offensive übergingen, konnte die Ausscheidung der gegnerischen Marschsicherungs-Truppen schärfer beobachtet werden, als auf den übrigen Operations-Feldern, wo dieselben bei der Formlosigkeit der

Haufen nicht als solche erkannt, und als heranschwärmende Zuzüge angesehen worden sein mögen.

Die Vorhutschaar, dem Gros ziemlich weit vorgeschoben, war mässig stark. Sie deckte sich wieder durch berittene Späher, welche auf ihren kleinen, aber kräftigen und ausdauernden Pferden jede Schwierigkeit des Geländes zu überwinden, sich überallhin Bahn zu brechen wussten. Kleine Insurgenten-Haufen, die sich dem Augenscheine nach planlos wie auf eigene Faust im Gebirge herumzutreiben schienen, versahen den Dienst von Seiten-Detachements.

Das Gros, etliche tausend Mann mit einigen Geschützen, zusammengesetzt aus den Zuzügen der Ortschaften, die circa 100—300, mitunter selbst 400 Mann stark, ihren Anführern folgten, bewegte sich formlos und langsam. Dies ist — wenngleich kleine Haufen selbst im rauhesten Gebirge flink und ausdauernd fortkommen — bei Ansammlung grosser Schaaren Irregulärer, denen es an Organisation und Marsch-Technik gebricht, erklärlich.

So marschirte das Gros des Mufti am 15. August von Gračanica nach Lukavica, circa 14—15^{km}, und am 2. September von der Tribova Betajn planina über die Spreča nach Han Serajski in die Paklanica planina, circa 10^{km}. Bei diesem Marsche wurde die Vorhut unter Bimbaschi Ibrahim Reis über das Lager bei Han Serajski bis an die Bosna, also auf circa 7^{km} weit, vorgeschoben.

Die Ausscheidung von Nachhuten documentirte sich durch deren Thätigkeit in Nachhutgefechten, um für das retirirende Gros Zeit zu gewinnen. Es waren gleichfalls wieder die Streitkräfte der Insurrection Ost-Bosniens, bei welchen diesbezüglich Gelegenheit zur Beobachtung geboten war.

Als in der zweiten Periode des Occupations-Feldzuges, Mitte September, das 4. Armee-Corps von der Save aus südwärts über die Majevica planina, und das 3. Armee-Corps von Doboj ostwärts die Operationen gegen das Insurrections-Centrum Tuzla begannen, wichen die Schaaren des Mufti, noch immer im Banne seines Einflusses kämpfend, dem wuchtigen Drucke dieser Heereskörper, bis sie endlich bei Tuzla dem Zersetzungs-Processe unterlagen und sich zerstreuten. Bei diesen Kämpfen und Rückzügen nun äusserte sich die Thätigkeit ihrer Nachhuten.

So deckte am 17. September nach der Einnahme von Nova-Brčka der Jusbaša Hiums Aga mit seiner Abtheilung den Rückzug der Vertheidiger nach Orahovica. Als das 4. Armee-Corps am 21. September die Majevica planina mit breiter Front ersteigend, die Insurgenten nach kurzem Kampfe vom Kamme dieses Gebirgszuges geworfen hatte, und diese eiligst südwärts über Dokanj gegen Tuzla flohen, versuchten Farklaja Misičanin und Rogačanin von der verschanzten Stellung bei

Dokanj aus die Verfolgung zu hemmen, trotzdem dass schon die Panik eingerissen war, und auch diese Nachhut bald zurückweichen musste.

Gegen das 3. Armee-Corps bildete am 15. September Agi Alia Tevčanin mit seiner Schaar noch in der alten Stellung vor Doboj auf der Tribova Betajn planina die Nachhut, wobei es zu kleinen Recognoscirungs-Gefechten seitens der k. k. Truppen kam. Bei der Vorrückung dieses Armee-Corps im und beiderseits des Spreča-Thales, setzte sich am 17. September Hadži Sali Begić mit seinem Haufen am Ložna-Bache südöstlich von Gracanica, und am 18. Babaić mit seiner Abtheilung in der Stellung bei Orahovica als Nachhut fest. —

Der Vorpostendienst, respective die Sicherung der Insurgenten-Haufen im Zustande der Ruhe, im Lager oder in festen Stellungen, wurde durch kleine Trupps versehen, welche der Gegner auf ziemlich nahe Distanzen, auf circa 1000 Schritte, vorschob und die etwa unseren Feldwachen entsprachen. Diese postirten sich an Stellen, welche das Vorfeld dominirten und einen weiten Ausblick gestatteten, wie Bergspitzen, Felszinnen, Rückfallskuppen, Häuser, Verstecke an Waldrändern etc. Diese Aussentrupps trachteten auch, wenn es anging, kleinen Abtheilungen von uns Hinterhalte zu legen; beim Angriffe wichen sie fechtend zurück und wussten alsbald zu verschwinden.

Die Lager waren fast immer auf sehr günstig gelegenen, dominirenden und zur nachhaltigen Vertheidigung geeigneten Puncten aufgeschlagen, wodurch der stehende Sicherheitsdienst wesentlich erleichtert wurde.

Wenn grössere Streitkräfte versammelt waren, so lagerten dieselben in mehreren grossen Lagern, welche sich gegenseitig unterstützen konnten. Das feste Lager bei Senković-Bandin ist in dieser Beziehung erwähnenswerth.

Zuweilen waren, wie z. B. in der Posavina und im Spreča-Thale beobachtet wurde, um ein grosses Lager oder eine Lagergruppe herum auf einige Entfernung kleine Lager von circa 100 Mann postirt, welche wieder, ähnlich unseren Hauptposten, kleine Trupps oder Feldwachen vorgeschoben hatten.

In der Regel fand jedoch eine systematische Gliederung der Vorposten in die Tiefe in unserem Sinne durch Hauptposten und Reserven nirgends statt. Ueberhaupt hatte dieser Sicherheitsdienst durchaus nichts Gleichmässiges an sich und beschränkte sich stets auf das Unumgänglichste.

Von einem Abpatrulliren oder Durchstreifen des Terrains nächst der Lager war gleichfalls wenig wahrzunehmen. Zu nächtlichen Streifungen zeigte sich der Gegner überhaupt nicht besonders geneigt. Die von unseren Stellungen in der Romanja planina gegen Han pod

romanja entsendeten nächtlichen Streif-Patrullen konnten, ohne auf gleichartige Abtheilungen des Gegners zu stossen, sich seinem Lager so weit nähern, um die Feuer abzuzählen und so Schlüsse über seine Verhältnisse ziehen.

Sorgfältiger wurde der Vorpostendienst in der Krajna, an der „trockenen Grenze“ bei Bihać und Livno betrieben. Die hier angesammelten Insurgenten, welche den Einbruch der k. k. Truppen in ihr Gebiet zu verhindern beabsichtigten, griffen augenscheinlich auf die Reminiscenzen des Grenz-Cordons-Dienstes zurück.

Der Vorpostendienst wurde auch hier durch Trupps von 6 bis 10 Mann versehen, welche längs der Grenze auf wichtigeren, weite Fernsicht gewährenden Puncten postirt waren. Hie und da konnten auch nur Vedetten allein wahrgenommen werden.

Auf besonders wichtigen Aussichtspuncten war bei diesen Vortrupps ein Signalwesen durch Beigabe von Hornisten eingerichtet. Zwischen den einzelnen Posten wurde öfteres Patrulliren theils durch einzelne Männer, theils durch kleine Patrullen bemerkt. Zeitweilig schlichen sich von diesen Vorposten-Piquets Späher gegen unsere Feldwachen vor und harcellirten dieselben.

Bei Nacht wurde die feindliche Vorpostenlinie bisweilen durch Einschiebung von Trupps verdichtet; die verschiedenen Trupps unterhielten dann in der Dunkelheit die Verbindung durch Anrufen in viertelstündigen Pausen. Der Anruf lautete: „Hodiš — Hodiš?“ („Gehst Du — gehst Du?“) Die Antwort: „Hodim — hodim!“ („Ich gehe — ich gehe!“) und hierauf die Gegenantwort: „Hodi — hodi!“ („Nun geh' — nun geh'!“)

Die Verdichtung der Vorpostenlinie, sowie das Anrufen erfolgten als Steigerung der Wachsamkeit nicht regelmässig, sondern meistens nur dann, wenn der Gegner einen Einbruch der k. k. Truppen zu befürchten schien, und überhaupt vor oder nach Gefechten.

Nachts war jedoch der Patrullengang stets ein fleissiger und wurde durch stärkere Abtheilungen von 50—100 Mann bewirkt, welche der Grenze entlang strichen und zeitweilig mit unseren Feldwachen Schüsse wechselten. Doch auch bei diesem Vorposten- und Cordons-Dienste war keine Gliederung in die Tiefe wahrnehmbar.

Aehnlich wie an der „trockenen Grenze“ betrieb der Gegner den Vorpostendienst im Nordosten Bosniens an der Save, doch erleichterte dort die trennende Fluss-Barrière den Cordons-Dienst um ein Bedeutendes.

Da die Insurgenten sich bei Türkisch-Šamac und Nova-Brčka zum hartnäckigen Widerstande gerüstet hatten, der Aufmarsch des 4. Armee-Corps bei Beginn der zweiten Periode der Occupations-Campagne sich dieser Zone gegenüber vollzog, so beobachtete eine

dichte Kette kleiner Posten das Save-Ufer. Ein wohlorganisirter Meldedienst setzte ausserdem das Insurrections-Centrum Ost-Bosniens, respective den Mufti von Taslidža, rasch von allen Vorgängen am Flusse in Kenntniss.

Am wachsamsten wie auch am rührigsten zeigte sich aber der Gegner dann, wenn er den k. k. Truppen unter günstigen Verhältnissen längere Zeit hindurch hart gegenüberstand, und sein stehender Sicherheitsdienst schon mehr den Charakter eines stets kampfbereiten Vortreffens angenommen hatte, das seine Unternehmungslust bei Tag durch häufige Scharmützel und bei Nacht durch Ueberfallsversuche bethätigte.

So während der Epoche vom 17. bis 21. August bei Stolac in der Hercegovina, in welcher durch eine Reihe hartnäckiger Gefechte der Entsatz dieses Ortes angestrebt und durchgeführt wurde. Die Insurgenten waren plötzlich in grosser Anzahl aufgetaucht und standen der 3. Gebirgs-Brigade diese Zeit hindurch nicht nur in Front und Flanken gegenüber, sondern schwärmten auch im Rücken derselben herum und schnitten ihre Verbindungen ab. Man konnte bemerken, dass der Gegner auf allen hervorragenden und Uebersicht gewährenden Puncten kleine Gruppen aufgestellt hatte, welche die Stellung und die Bewegungen der Brigade beobachteten.

In der Nacht loderten auf diesen Puncten grosse Wachtfeuer, durch welche der Gegner wahrscheinlich seine Anwesenheit und Wachsamkeit documentiren wollte.

Vor Doboj, wo sich die Insurgenten seit dem 16. August unserer Position auf der Tribova Betajn planina gegenüber in dem unübersichtlichen, bedeckten Gebirgs-Terrain eingenistet hatten, und sich in ihren späterhin verschanzten Stellungen durch einen vollen Monat hindurch hielten, standen ihre Vortrupps und Späher den k. k. Truppen förmlich Aug' in Aug' gegenüber. Dieselben waren bisweilen, besonders in der ersten Zeit, Nachts an günstigen Stellen bis auf 150 Schritte an unsere Vorpostenlinie vorgeschoben. Aus derlei Verstecken, aus der Deckung vorspringender Waldspitzen oder Gebüschgruppen versuchten dann hin und wieder einzelne Insurgenten-Schwärme unter dem Schutze der Nacht, wie z. B. am 19. August, vergebliche Ueberfälle auf unsere Vortruppen.

Die Vortruppen der Insurgenten griffen in einigen Fällen auch zur List, um über ihre Stärkeverhältnisse oder über die Bewegungen ihres Gros bei den k. k. Truppen Täuschungen hervorzurufen.

Die Wach-Piquets in den beiden Erdwerken auf dem Debeljača-Berge bei Bihać, die zwar allnächtlich um ein Weniges verstärkt wurden, zündeten viele und grosse Wachtfeuer an, um den Glauben zu erwecken, dass diese Objecte sehr stark besetzt worden seien.

Vor Doboj wurden Vorposten-Trupps auch zur Maskirung der stattgefundenen Verschiebung der Streitkräfte verwendet. Bei Grabska waren gegen Ende August circa 1000 Insurgenten versammelt gewesen, um sowohl den äussersten linken Vorpostenflügel der k. k. Truppen zu bedrohen, als auch um, wie ursprünglich geplant war, den Uebergang über die Bosna nördlich von Doboj zu versuchen.

Als der Mufti am 2. September behufs seiner Diversion in die Paklanica planina mit 3000 Mann abzog und nur den Sergenden Reuf Beg mit circa 2500 Mann der österreichischen Position auf der Tribova Betajn planina gegenüber stehen liess, wurden auf die Nachricht von der Bewegung und Kräfteverschiebung bei den Insurgenten seitens der k. k. Truppen Recognoscirungen unternommen.

Die Recognoscirungs-Patrullen, welche gegen Grabska vorgingen, stiessen dort nur auf einzelne Trupps von 20—30 Mann: das Gros war fortgezogen und die Umgegend vom Feinde verlassen. —

Obgleich der stehende Sicherheitsdienst der Insurgenten Bosniens und der Hercegovina, von unserer Seite betrachtet, sich im Allgemeinen primitiv und lückenhaft darstellte, so genügte er doch, wenn gehörig durch den Kundschaftsdienst und die Terrain-Configuration unterstützt, für die Verhältnisse des leichtbeweglichen, an keine Rückzugslinie gebundenen Gegners.

Es kam zwar vereinzelt vor, dass Vortrupps oder vorgeschobene Posten der Insurgenten hin und wieder im unübersichtlichen Gelände durch unsere Vor- und Seitenhuten überrascht wurden, oder dass ihnen, wenn man sich beobachtend gegenüberstand, durch kleinere Ueberfälle selbst ein wichtigerer Punct, ein Erdwerk abgenommen werden konnte: im Grossen und Ganzen aber wussten sie doch immer ihr Gros rechtzeitig zu allarmiren.

Trotzdem musste aber, wenn der Kundschaftsdienst wider Erwarten einmal versagte, bei dem unzulänglichen Nachrichten- und Aufklärungsdienste und dem nur schmalen Beobachtungsgürtel der am Gros klebenden Vorposten, in Folge der zu späten Wahrnehmung des anrückenden Feindes unter Umständen mindestens die Freiheit des Handelns verloren gehen, wodurch verhängnissvolle Consequenzen herbeigeführt werden können, wie dies bei Senković-Bandin (Odžiak) am 21. September der Fall war.

Gegen dieses Insurgenten-Lager rückten drei Colonnen concentrisch vor, es fast umschliessend. Die linke Seiten-Colonne, Oberst-Brigadier König, vermochte sich demselben bis auf 2500 Schritte, also bis auf eine halbe Stunde unentdeckt zu nähern. Es kann immerhin die Frage aufgeworfen werden, ob die allerdings starken, aber gegen Umgehungen höchst empfindlichen Insurgenten den Kampf aufgenommen hätten, wenn ihnen rechtzeitig bekannt geworden wäre,

dass auch ihre Rückzugslinie verlegt werde. Diese Unkenntniss beraubte sie der Initiative, der freien Wahl des Rückzuges und zwang sie zu einem Kampfe, in welchem sie trotz aller Bravour eine Katastrophe erlitten.

Die verschiedenen Zweige des von den Insurgenten angewendeten Sicherheitsdienstes lassen sich in Kürze resumirt, nachstehend charakterisiren:

Der Kundschaftsdienst zeigte sich wie in allen Insurrections-Kriegen in hohem Grade ausgebildet.

Der Nachrichten- und Aufklärungsdienst durch Patrullen wurde nicht genügend betrieben, die Tendenz zu Streifungen war gering.

Diese Erscheinung findet ihre Erklärung durch das Vertrauen auf den ebenso ausgiebigen als verlässlichen Kundschaftsdienst, welcher in vielen Fällen den Nachrichten- und Aufklärungsdienst ersetzte. Dort, wo jener zu functioniren aufhören musste, weil man dem Gegner längere Zeit hindurch schon Aug' in Aug' gegenüberstand, trat die nothwendige Rührigkeit auch in dieser Richtung zu Tage.

Der Marschsicherungsdienst, gleichfalls getragen durch das Kundschaftswesen, entsprach in allen jenen Fällen, wo er in der Nähe des Feindes in Anwendung kommen musste.

Der Vorpostendienst sicherte zwar das Gros im nächsten Umkreise zuverlässig, musste aber — weil er der Gliederung in die Tiefe entbehrte und daher keinen ausgedehnten Rayon beherrschen konnte, durch den Kundschaftsdienst über dem Wasser gehalten werden. Angesichts und in naher Fühlung mit dem Gegner machte sich, gleichwie in ähnlichem Falle beim Nachrichten- und Aufklärungsdienste, grosse Wachsamkeit und Rührigkeit geltend.

Der Kundschaftsdienst stützte und belebte somit, wie aus vorstehendem Resumé hervorgeht, alle übrigen Zweige des Sicherheitsdienstes, während diese wieder eben deshalb mit grosser Oekonomie auf das unumgänglichst Nothwendige beschränkt blieben.

Die scharfen Sinne, das natürliche Geschick im Terrain, die instinctive Wachsamkeit und die kriegerischen Erfahrungen der Insurrections-Streiter mögen Vieles zu leisten und so manche Nachtheile und Lücken der Improvisation auszugleichen im Stande gewesen sein. Dennoch vermögen all' diese glänzenden Eigenschaften selbst Hand in Hand mit dem trefflichsten Kundschafterwesen ein geregeltes System und die methodische, unverdrossene Anwendung desselben nicht zu ersetzen, weil nur auf diesem Wege den Launen und Einwirkungen des Zufalles mit seinen unberechenbaren Folgen Schranken gesetzt werden können. —

c) Die Kampfweise.

Die Kampfesthätigkeit der Insurgenten Bosniens und der Hercegovina zeigte allenthalben das energische Bestreben, den Gegner zu vernichten oder möglichst zu schädigen. Da zu diesem Zwecke jeder Streiter die Feuerwaffe nach Möglichkeit ausnützte, so stellte sich ihre Kampfweise als Tirailleur-Gefecht in Gruppen und schütteren Ketten dar, wie es eben die unbehinderte Handhabung der Schusswaffe und die disponiblen Kräfte im Verhältnisse zum Raume nothwendig machten, und das Beispiel der verflossenen Kriegsjahre gelehrt hatte. Dem Feuergefechte schloss sich unter Umständen, jedoch nur in seltenen Fällen, der Kampf mit der blanken Waffe an.

Das Fussvolk bildete das Hauptstreitmittel der Insurrection, neben welchem die Verwendung und Thätigkeit der vorhandenen Geschütze, besonders aber jene der wenigen Rudel irregulärer Reiterei, die durchschnittlich nur im Sinne der berittenen Infanterie kämpfte, in den Hintergrund traten.

Die Gefechte, in welchen sich die Insurgenten Bosniens und der Hercegovina den k. k. Truppen entgegenstellten, waren in der Regel Defensiv- und nur in wenigen Fällen Offensiv-Gefechte; die Rencontre-Gefechte lösten sich fast immer in Defensiv-Gefechte auf.

Wie alle Gebirgsvölker verwertheten auch die Insurgenten die Vortheile der Terrain-Configuration ihrer Heimat für den Widerstand, um von festen Stellungen aus, welche die Communications-Linien sperren, den Gegner zu bekämpfen und ihm die Vorrückung zu verwehren. Das Occupations-Gebiet, ein schwieriges, wildes Gebirgsland, zur Zeit des Vormarsches der k. k. Truppen nur mit spärlichen, primitiv angelegten Communicationen versehen, besitzt an solchen Stellungen Ueberfluss, die wichtigsten derselben sind überdies dem kriegerischen Volke durch Ueberlieferungen und Erfahrung bekannt. Es kann demnach nicht überraschen, dass die Insurgenten durchgängig mit richtigem Instincte vorzügliche Stellungen für den Widerstand ausgewählt hatten.

Diese Stellungen, welche sich zumeist à cheval der Communications-Linien befanden, zeigten die verschiedenartigsten Formen.

Hier waren es einfache, langgestreckte Höhenrücken, welche wallartig die Anmarschlinie sperrten, wie bei Čitluk und bei Rogelje; dort die Geleithöhen beiderseits des Thales, wodurch halbmondförmige Stellungen mit vorgeschobenen Flügeln und zurückgehaltenem Centrum entstanden, wie bei Žepče und bei Dolnja-Tuzla; in den meisten Fällen jedoch zeigten die Stellungen, der Gebirgs-Formation und der Bedeckung entsprechend, gebogene, mehrfach gewundene oder gebrochene Linien.

Bisweilen lag die Stellung schräg gegen die Anmarschlinie wie bei Kosna, Jaice, Kremenac-Crnici, oder präsentirte sich als vollkommene

Flanken-Stellung an Defiléen, wie jene nächst Kosna an der Save am 5. September, und jene in der südlichen Hercegovina bei der Dub-Höhe an der Trebinjčica am 20. September. In einzelnen Fällen war die Stellung sogar nahezu eine kreisförmige, wie bei der Vertheidigung von Sarajevo und bei Senković-Bandin.

Es waren stets die Höhen, auf welchen sich die Insurgenten festsetzten, von welchen sie aus dominirenden Stellungen den Widerstand eröffneten und das Vorfeld unter Feuer nahmen. Wenn in Folge unregelmässiger, durcheinander geschobener Gebirgsformen oder in Folge der Bodenbedeckung ein freies Vorfeld nur theilweise oder wie im Waldgebirge und Busche gar nicht vorhanden war, so wurden die Massnahmen getroffen, um wenigstens die Communications-Linien bestreichen und durch Ueberhöhung und Flankirung wirken zu können.

Die Art der Bodengestaltung und der Bedeckung trug wesentlich dazu bei, die Vertheidigungsfähigkeit einer Stellung zu verstärken, wenn sie die Annäherung des Angreifers verlangsamte und erschwerte. Steile Hänge, zerrissener, zerklüfteter Boden, sowie die Karstform, welche im westlichen Theile des Occupations-Gebietes, besonders aber in der Hercegovina vorherrscht, vermochten nahezu die Wirkung künstlicher Annäherungs-Hindernisse zu üben. Von ähnlichem Einflusse zeigte sich auch die jede Uebersicht raubende Bedeckung mächtiger oder wirrer Gebirgsformen mit dichtem Gestrüppe, üppig wucherndem Gebüsche, Jungwald und Forsten mit Unterholz, wie dies in den Gefechten bei Han Bjelalovac, Kljuć, Peči und in den Kämpfen auf der Paklanica planina nächst Doboj am 4. und 5. September oder auf der Kammlinie der Majevica planina am 21. September mehr oder minder zu Tage trat. Bei der Einnahme von Nova Brčka dagegen wirkte auf dem verhältnissmässig ebenen Terrain das unübersichtliche Gewirre von Cultur, Hecken, Zäunen nebst den Buschufern der Wasserlinien in ähnlicher Weise.

Dort endlich, wo die Natur gewaltige Felsmauern aufgethürmt hat, wie bei Mokro auf der Romanja planina, oder nächst Kosna am rechten Save-Ufer und in der Hercegovina bei der Dub-Höhe an der Trebinjčica, fanden die Insurgenten formidable Stellungen, welche den Frontal-Angriff verwehren oder bei seiner Durchführung ganz ausserordentliche Opfer erheischen würden. —

Stellungen mit einfachen, scharf ausgesprochenen und nicht zu mächtigen Formen wiesen die Art der Aufstellung der Streitkräfte selbst an; dort aber, wo in Folge wirrer, unübersichtlicher Gebirgsformen und gewaltiger oder vielfach gegliederter Berghöhen die Aufstellungslinien nicht so klar vorgezeichnet waren, wurde mit Geschick eine für den Gefechtszweck entsprechende Aufstellung auf den Hängen gewählt.

Bei der Besetzung wurden alle wichtigeren Terrain-Theile der Stellung, Rückfallskuppen, Felskegel, Sättel, mit besonderer Vorliebe aber Ortschaften, Gehöfte, Häuser, Castelle, Karaulen, Kulas und Ruinen als Stützpuncte verwerthet, und die Lisièren von Wald, Busch und Cultur ausgenützt. In vielen Fällen fand, wenn dergleichen Stützpuncte nicht vorhanden waren und die Zeit es zugelassen hatte, eine Verstärkung der Stellung durch Schanzen und Schützengräben statt.

Wenn bei Aufstellungen im Waldgebirge oder Busche kein freies Schussfeld vorhanden war, so wurde auf die Sperrung und Bestreichung der herauf führenden Wege und Fusspfade, der Sättel oder etwa vorhandener Waldblössen und Thalübergänge besonders Bedacht genommen; die Kammlinien der Höhenzüge und Bergspitzen wurden aber derart besetzt, um jene Höhen, auf welchen die k. k. Truppen heranrückten, in der Front, in den Flanken und selbst im Rücken dominirend bestreichen zu können, wie z. B. bei Peči. Wichtige Kammlinien oder Kuppen, wie z. B. auf der Paklanica planina, der Majevica planina oder am rechten Flügel bei Ključ waren überdies noch durch Schanzen, Karaulen oder Schützengräben befestigt.

Die Wahl von Vertheidigungs-Stellungen inmitten des Waldes oder Busches mit beschränktem Ausschusse kann zwar vom tactischen Standpuncte nicht gebilligt werden, da sie dem Angreifer den Vortheil der gedeckten Vorrückung bietet, aber sie entspricht dem sedentären Charakter der Insurgenten, welche sich auf die Vertheidigung des jeweiligen Insurrections-Herdes beschränkten, in diesem Terrain, auf dessen Rauheit und Ungangbarkeit sie pochten, heimisch fühlten und alle Pfade, Schlupfwinkel und bestreichenden Aussichtspuncte desselben kannten.

Bei der Vertheidigung von Städten wurde, weil diese gewöhnlich in Thalweitungen aufgebaut sind, der Widerstand entweder aus abgesonderten, vorliegenden Stellungen geleistet, wie bei Žepče, Jaice und Visoka, oder sie bildeten im Vereine mit den anliegenden Höhen und Vertheidigungslinien ein Glied und gleichzeitig das Repli der Stellung, wie bei Sarajevo, Bihać, Brčka und Dolnja-Tuzla. Bei Livno dagegen wurde der Widerstand nur von dieser befestigten Stadt aus ohne Beiziehung und Benützung des anliegenden Geländes geleistet.

Für die Sicherung der Flügel ihrer Aufstellung waren die Insurgenten sehr besorgt. Da ihnen die tactischen Hilfsmittel fehlten, um der natürlichen Schwäche derselben beispringen zu können, so suchten sie von Haus aus Stellungen mit guter Anlehnung für die Flügel. Solche Anlehnungen bestanden aus Stützpuncten oder natürlichen, schwer zu überschreitenden Hindernissen. In den meisten Fällen bildeten die Höhen und Bergspitzen solche Stützpuncte, aber auch Befestigungen, Ortschaften und Städte, wie bei Ključ, Nova Brčke

und Bihać wurden als solche verwerthet. Flüsse, wie bei Kosna, Žepče, Ključ, Nova Brčka und Bihać oder Seen wie bei Jaice boten gute Anlehnungen; im Nothfalle wurden aber auch schwer gangbares Fels-Terrain, dichtes Gebüsch und Waldungen als natürliches Hinderniss und Flanken-Deckung angesehen. —

Die Stellungen der Insurgenten besassen in der Regel eine sehr weite Ausdehnung, zu welcher die disponiblen Streitkräfte in keinem Verhältnisse standen. In Folge dessen waren ihre Aufstellungen gleichfalls sehr ausgedehnt aber schütter. Die Stützpuncte der Aufstellung wurden grundsätzlich stark besetzt, die Zwischenräume derselben dagegen mit sehr dünnen losen Ketten oder Gruppen von 5, 8 bis 10 und auch noch mehr Streitern, die zuweilen ein bis mehrere hundert Schritte von einander entfernt waren. An Stellen, welche eine gute Bestreichung des Vorfeldes, der Anmarschlinien und Communicationen ermöglichten, befanden sich dichte Schützenlinien, dagegen erschienen Strecken, besonders wenn dieselben von anderer Seite aus flankirend unter Feuer genommen werden konnten, gar nicht oder nur durch einzelne Späher oder Avisoposten besetzt. Auf steilen, mächtigen Berghängen von besonderer Wichtigkeit etablirten sich mitunter mehrere Tirailleur-Linien etagenförmig, wie z. B. bei Visoka, Mokro und Senković-Bandin.

Hinter dieser ersten Gefechtslinie standen in der Regel keine weiteren Streitkräfte mehr. In einigen Fällen wurden zwar hinter derselben einzelne Haufen oder Abtheilungen regulärer Truppen wahrgenommen, welche Unterstützungen oder Reserven darstellten, aber diese wenigen Fälle bilden Ausnahmen. Auch Zuzüge, welche während des Gefechtes herankamen, wurden gewöhnlich sogleich in Action gesetzt und in die Feuerlinie eingeschoben oder zur Verlängerung der Flügel verwendet. Es herrschte somit weder eine Gleichmässigkeit, noch ein System in der Anordnung und Vertheilung der Streitkräfte; übermässige Ausdehnung in die Breite und Mangel an tactischer Tiefe charakterisiren die Gefechts-Aufstellungen.

Dieses Drängen in die Breite, dieses Einsetzen aller Kräfte schon bei Beginn des Gefechtes ohne weiteren Rückhalt, entspringt der Natur der Insurrections-Streitkräfte. Wiewohl die Insurrections-Streiter, einzeln genommen, viele kriegerische Eigenschaften besassen, so bildeten sie in ihrer Masse doch nur unorganisirte Kriegshaufen Irregulärer, denen trotz der eingesprengten militärischen Elemente bis zu einem gewissen Grade jene Mängel anhafteten, welche von der Kampfweise tactisch ungeschulter und undisciplinirter Schaaren unzertrennlich sind. Die Kriegserfahrungen und Kämpfe der letzten Jahre hatten diesbezüglich auch nicht besonders schulend einzuwirken vermocht, da sich die Kriegskunst der Gegner gleichfalls nur auf demselben Niveau bewegte.

Das kriegerischen Gebirgsvölkern eigenthümliche übermässige Vertrauen in die Widerstandskraft der natürlichen Bollwerke ihrer Heimat, und das ebenso übermässige Selbstgefühl bezüglich der eigenen kriegerischen Tüchtigkeit, Körperkraft und des Geschickes in der Führung der Waffen, verleitet zur Besetzung verlockender, weit ausgedehnter Stellungen; mitunter mag auch die Besorgniss um die weder durch Stützpuncte, noch durch Anlehnung gesicherten Flügel, oder endlich die Absicht, seinerzeit während des Gefechtes mit denselben flankirend oder umfassend vorzubrechen, eine weitere Ausdehnung in die Breite veranlassen.

Das Missverhältniss der vorhandenen Kräfte zu diesen Stellungen und der Trieb, jedes Gewehr in Thätigkeit zu setzen, um dem Gegner möglichst viel Schaden zuzufügen, verleitet zu dem naheliegenden Missgriffe, gleich von Haus aus alle Kräfte in den Kampf einzusetzen, ohne einen Rückhalt auszuscheiden; auch der Mangel an Disciplin bildet die Veranlassung, dass die Kampflust und Ehrbegierde der Unterführer die Zumuthung zurückweist, thatenlos mit einem Haufen hinter den Gefechtslinien zu harren, um die Zeit des Eingreifens abzuwarten.

Solche Motive mögen die Tendenz der Insurgenten zu breiten Aufstellungen ohne Tiefe veranlasst haben. Dagegen ergaben sich auch Fälle, dass dort, wo erfahrene oder militärische Führer die Action leiteten, und reguläre Truppen im Kampfe mitwirkten, oder starke Kräfte vorhanden waren, solche Fehler vermieden wurden, und ein ebenso kräftiger als ausdauernder Widerstand geleistet werden konnte.

Die Durchführung und der Verlauf eines Defensiv-Gefechtes der Insurgenten gestalteten sich im Allgemeinen in nachfolgender Weise:

Das Kleingewehrfeuer wurde schon auf weite Distanzen, nach übereinstimmenden Berichten schon auf 2000—1600 Schritte, gegen den Angreifer eröffnet. Dasselbe war aber nicht etwa blos auf Colonnen und grössere Körper gerichtet, auch kleinere Abtheilungen, selbst Schwärme und Patrullen, wurden schon von diesen Entfernungen an beschossen.

Manchmal hatten sich einzelne Insurgenten-Haufen oder Gruppen im Vorterrain, im Gebüsche, in Häusern oder im Geklüfte, aber immer im dominirenden Verhältnisse, eingenistet; solche Vortrupps hielten zähe Stand und zogen sich dann mit Geschick auf die Hauptstellung zurück.

Standen den Insurgenten Geschütze zur Verfügung, so eröffneten auch diese aus guten, Uebersicht und Ausschuss bietenden Positionen ein sehr langsames Feuer.

Bei zunehmender Annäherung an die Stellung steigerte sich das Kleingewehrfeuer und wurde schon auf 800 Schritte intensiv.

Im Verlaufe dieses Gefechts-Stadiums begann sich meistens eine Bewegung in der Aufstellung bemerkbar zu machen, da die Angriffs-

richtung der k. k. Truppen nun schon erkennbar geworden war. Einzelne Gruppen rokirten gegen Puncte, welche bedroht erschienen, hie und da zog sich die dünne Linie der Tirailleurs mehr zusammen; ein Häuflein, welches noch nicht engagirt war, rückte etwas weiter vor, um Ausschuss zu erhalten, oder um eine entfernt stehende Tirailleur-Gruppe durch Flanken-Feuer unterstützen zu können. Auf solche kleine Verschiebungen beschränkte sich die Bewegung gewöhnlich in jenen Fällen, wenn schon die ganze Streiterzahl von Haus aus in der Stellung etablirt und diese sehr übersichtlich war.

Wenn dagegen die Streitkräfte sich noch completirten, Zuzüge und Verstärkungen zuströmten, Hirten und einsame Hüttenbewohner, durch das Kampfgetöse angelockt, rauflustig aus dem Gebirge herbeieilten, so wurden diese Contingente entweder an wichtigen Puncten der Front eingeschoben, oder zur Verlängerung der Flügel in defensiver, aber häufiger noch in offensiver Tendenz verwendet. Das Feuer nahm dann stets an Heftigkeit zu und hatte überhaupt schon in der Zone von 500—400 Schritten den Charakter des Schnellfeuers angenommen.

Von da ab und in der letzten Gefechtsphase spielten sich bei ununterbrochen heftigem Feuergefechte Flanken-Angriffe, Vorstösse und Rückzüge ab.

Für Flanken-Angriffe war das unübersichtliche und waldige Gebirgs-Terrain des Occupations-Gebietes, welches gedecktes Anschleichen protegirt, an und für sich einladend.

Schon wenn einer der langgestreckten Flügel der Insurgenten nicht direct in das Gefecht verwickelt war, so zeigte er die Tendenz zu flankirendem Vorgehen. Meistens aber waren es heranschwärmende Zuzüge, welche sich auf den Nachbarhöhen, oder bei mächtigen Bergformen auf überhöhenden Kuppen in den Flanken der k. k. Truppen festsetzten und das Feuer eröffneten. Das Bestreben, von dominirenden Stellungen aus gegen die Flügel zu wirken, die Gegenmassregeln der k. k. Truppen mit zäher Hartnäckigkeit durch fortgesetzte Seitwärtsbewegung zu paralysiren, endlich deren Flügel zu umgehen und ganz zu umklammern, war stets scharf ausgesprochen und gelangte in vielen Defensiv-Gefechten besonders bei Jaice, Dolnja-Tuzla, Visoka, Ključ, Peči, Žegar, Izačić und Bihać markant zum Ausdrucke.

Vorstösse wurden, den Verhältnissen des Gebirgskrieges entsprechend, nur von Theilen der Gefechtslinie oder von einzelnen Haufen unternommen. Bisweilen erfolgten sie ganz unmotivirt, aus blinder, fanatischer Kampfeswuth, oder um einen verlorenen wichtigen Punct zurückzugewinnen; in der Regel aber dann, wenn irgend eine ungünstige Situation beim Angreifer dazu aufforderte. Wenn durch eine Flankirung ein Flügel der Gefechtslinie der k. k. Truppen zurückgebogen, irgend ein Theil der Gefechtslinie in Folge der Terrain-

Configuration in wirksames Kreuzfeuer genommen worden war, wenn eine Stockung der Bewegung, oder eine auffallende Verminderung des Feuers eintrat, beim Abbrechen des Gefechtes, in solchen und ähnlichen Fällen wurden Vorstösse inscenirt. Als Vorbereitung wurde zunächst der Einbruchsstelle das ohnedies heftige Feuer bis an die Grenze des Möglichen gesteigert, gleichzeitig ertönten Hornsignale und Zurufe und unter wildem Allah-Geschrei setzte sich ein Haufe oder ein Theil der Gefechtslinie in Bewegung. Dieser Vorstoss erfolgte jedoch durchaus nicht in compacten, fest zusammengeballten, sondern in losen, bienenschwarmartigen Formen. Die übrigen Theile der Gefechtslinie hatten unterdessen ihr Feuer wesentlich verstärkt, hie und da erhob sich eine Gruppe, ja selbst einzelne Insurgenten der Nachbarschaft, und gingen ebenfalls mit grosser Todesverachtung und auf eigene Faust vor. Wo Geschütze vorhanden waren, wirkten dieselben, wenn auch nicht immer durch directe Beschiessung der Einbruchsstelle, so doch durch die Aufnahme des Feuers mit. Im Ganzen wurden diese Vorstösse mit unzureichenden Kräften unternommen und zu regellos ausgeführt, um gegen tactisch geschulte Truppen reussiren zu können. Das Schnellfeuer oder der Gegenstoss der Schwarmlinie oder geschlossener Abtheilungen brachte dieselben bald zum Stehen und zum Rückzuge, wenn auch einzelne tollkühne Fanatiker mit der blanken Waffe niedergemacht werden mussten.

Im Allgemeinen hatten, wie dies überhaupt auch im grossen Kriege der Fall ist, und wie die Kriegsgeschichte nachweist, solche Vorstösse mehr den Charakter einer Drohung, und bilden nur für Schwankende eine wirkliche Gefahr. —

Durch das Feuergefecht allein konnten die Insurgenten beim Frontal-Angriffe nur in den seltensten Fällen aus ihren Stellungen geworfen werden, wenn nicht Vorstösse und Bajonnet-Angriffe mit demselben Hand in Hand gingen. Letzteren gegenüber hielten sie im freien Felde nicht Stand, wohl aber hinter Deckungen und mussten Stützpuncte, wie Schanzen, Karaulen, Gehöfte, Häuser etc., welche sie bisweilen auf das Hartnäckigste, mitunter bis zum letzten Mann vertheidigten, mit stürmender Hand genommen werden. Grosse Zähigkeit entwickelten sie auch im Waldgefechte, wo sie nicht selten Schritt für Schritt zurückgedrängt werden mussten.

Ganz besonders empfindlich dagegen waren die Insurgenten gegen Flanken-Angriffe, Umfassungen und Umgehungen, da sie keine Unterstützungen oder Reserven besassen, um jene abzuwehren. Flanken-Bedrohungen in kleinem Massstabe, welche von Truppen-Abtheilungen des Gefechtsfeldes ausgeführt wurden, also Ueberflügelungen, strebten die Insurgenten durch Auseinanderziehen und Verlängern oder durch Zurückbiegen und Zurücknehmen des gefährdeten Flügels, wenn

es aber die Verhältnisse zuliessen, mit grosser Vorliebe durch eine Gegenflankirung zu paralysiren.

Vor Flanken-Bedrohungen und Umgehungen in grösserem Massstabe jedoch, besonders vor jenen durch Seiten-Colonnen, hatten die Insurgenten begründete Scheu und zögerten in solchen Fällen keinen Augenblick, mit der ganzen Gefechtslinie schleunigst den Rückzug anzutreten, um sich der Gefahr zu entziehen. —

Die Rückzüge wurden immer mit grosser Geschicklichkeit und vorzüglicher Ausnützung der Terrain-Vortheile mit dem Bestreben durchgeführt, sich während derselben der Feuerwirkung des Angreifers nicht blosszustellen.

Bei freiwilligen Rückzügen, wenn die Insurgenten es auf die Entscheidung nicht ankommen lassen, sondern aus rückwärtigen, festeren Stellungen den Widerstand erneuert fortsetzen wollten, liessen sie den Angriff mehr oder minder nahe, selbst bis auf 200 und 100 Schritte heranrücken. Der Rückzug wurde wie bei Vorstössen durch Hornsignale, gesteigertes Schnellfeuer und Allah-Geschrei vorbereitet, dann erfolgte plötzliche Stille, und der betreffende Flügel oder die ganze Gefechtslinie verschwanden hinter dem Höhenkamme oder in den Bodenbedeckungen. Nur einzelne Männer oder Gruppen in den Stützpuncten blieben zurück, um den Rückzug zu decken. Diese kämpften mit grosser Ruhe und Unerschrockenheit weiter und wandten sich erst im allerletzten Momente zur Flucht, falls sie nicht früher kampfunfähig gemacht worden waren. Kleine Gruppen, die sich in Häusern etc. festgesetzt hatten, liessen es aber nicht selten selbst bis zum Handgemenge kommen.

Rückzüge, um Flanken-Bedrohungen und Umfassungen zu entgehen, wurden dagegen, ohne Rücksicht auf die Entfernung des Angreifers von der Vertheidigungs-Front, mit grosser Raschheit, bisweilen ohne alle Vorbereitung, vorgenommen.

War die Stellung verloren gegangen, sei es, dass die Insurgenten aus derselben durch Waffengewalt geworfen oder durch Flanken-Bedrohung delogirt worden waren, sei es, dass sie dieselbe kurz vor dem letzten Gefechts-Acte, dem Anlaufe, geräumt hatten, so bezogen sie fast regelmässig, wenn sie nicht in Folge von Umgehungen eine vollständige Deroute erlitten hatten, eine zweite Position. Der Reichthum des Occupations-Gebietes an Defensiv-Stellungen und die Kampflust der Streiter luden hiezu ein. In dieser zweiten Stellung wiederholten sich die Vorgänge des Kampfes; der Widerstand war dann bisweilen zäher und verbissener, weil vielleicht schon von Anbeginn das Schwergewicht in die Behauptung dieser Position gelegt worden, oder matter als früher, weil die Widerstandskraft denn doch schon durch den vorhergegangenen Kampf erschüttert war.

Auch mit dem Verluste der neuen Position hatte das Gefecht nicht immer sein Ende erreicht, denn einzelne Haufen, Gruppen oder Nachzügler und Versprengte führten dann zuweilen noch bis in die sinkende Nacht hinein auf eigene Faust den Kampf weiter. —

Die Defensive der Insurgenten zeigte somit, wenn auch nicht in tactischer Reinheit, doch Merkmale der Activität durch die Tendenz zu Flanken-Bedrohungen und zu Vorstössen, welche in vereinzelten Fällen zur Offensive führte, wie bei Dolnja-Tuzla und Žegar.

Bei der auf innigen Contact mit dem Terrain basirten Kampfweise der Insurgenten liess sich jedoch in allen jenen Fällen eine gewisse Zurückhaltung und Vorsicht nicht verkennen, sobald die Terrain-Configuration solche Unternehmungen nicht begünstigte, und dann hatte die Vertheidigung einen passiven Charakter. Dort endlich, wo das moralische Element schon erschüttert war, wie bei den Insurgenten der Posavina, als nach dem Falle der trotzigen Save-Stadt Nova Brčka und nach den verlustreichen Gefechten auf der Paklanica planina am 4. und 5. September das 4. und 3. Armee-Corps mit breiten Fronten von zwei Seiten gegen Dolnja-Tuzla anrückten, war die Defensive vollständig passiv und der Widerstand entbehrte auch schon der gewohnten Hartnäckigkeit und zähen Energie. —

In der Offensive rückten die Insurgenten in dünnen, seichten Ketten unter fortwährendem Feuer vor, und setzten sich vor der Front der k. k. Truppen hinhaltend fest, während von beiden Flügeln aus die Umfassung angestrebt wurde. Einzelne Streiter und Gruppen tauchten auch im Rücken der Truppen-Aufstellung auf, eröffneten aus Verstecken das Feuer und trachteten die Verbindungen zu sperren. Das Umfassen, Umschliessen und Drücken auf die Rückzugslinie wurde mit Consequenz angestrebt, überdies durch Zuzüge aus diesen Richtungen erleichtert.

Sollte in der Front ein Angriff unternommen werden, so sammelten sich stärkere Haufen daselbst in Deckungen an, die Vorbereitung wurde durch heftiges Schnellfeuer und Geschützwirkung gegen die Einbruchsstelle durchgeführt, um dieselbe zu erschüttern, und endlich der Vorstoss unternommen.

Durch Ruhe und Festigkeit, besonders aber durch einige Kanonenschüsse wurden solche Angriffe stets abgewiesen, und die Insurgenten hielten sich, durch Erfahrungen gewitzigt, allgemach in entsprechender Entfernung: die Vorstösse verwandelten sich dann in ein Nachdrängen. Dies konnte bei den Nachhutgefechten der XX. Infanterie-Truppen-Division auf dem Rückzuge von Dolnja-Tuzla nach Doboj mehrfach beobachtet werden.

Dort hingegen, wo sich die Insurgenten in der Mehrzahl, in vortheilhafter Situation befanden, und kein geregelter Widerstand ent-

gegengesetzt werden konnte, wie z. B. bei dem Ueberfalle auf die 8. Compagnie des 32. Infanterie-Regimentes bei Ravnica, stürzten sie nach den ersten überraschenden Salven mit Handschar und Pistole auf die Schwankenden und begannen das Gemetzel. —

Die Fälle, in welchen die Insurgenten die Offensive in grösserem Style ergriffen, beschränkten sich auf die Posavina von Dolnja-Tuzla bis zu den Kämpfen auf der Tribova Beta jnplanina vor Doboj und auf die Gefechte in der Dubrava bei Stolac in der Hercegovina.

In den Gefechten vor Doboj und bei Stolac machte sich ein Unterschied in der Angriffs-Methode der Insurgenten bemerkbar, der jedoch hauptsächlich in den Terrain-Verhältnissen, wie auch in den Charakter-Eigenschaften der Führer zu suchen sein dürfte.

Die feste Stellung der k. k. Truppen vor Doboj, mit beiden Flügeln an die Bosna gelehnt, liess die gewünschte Bedrohung der Flanken und des Rückens nicht zu. Obgleich der fanatische Insurgenten-Chef, der Mufti von Taslidža, es mehrfach versuchte, von Grabska aus gegen den linken Flügel der Truppen-Aufstellung zu drücken, so sah er sich doch nur auf Frontal-Angriffe angewiesen, die seiner überaus energisch und rücksichtslos angelegten Natur nicht widerstreben mochten. Deshalb standen sich die Gegner sehr häufig während des Feuergefechtes nahe am Leibe, und wiesen die ersten Gefechtstage heftige und zahlreiche Vorstösse und Anläufe gegen die Stellung der k. k. Truppen auf.

In den Offensiv-Gefechten bei Stolac dagegen strebten die Insurgenten mehr durch Manöver als durch Vorstösse zu reussiren, wozu die Terrain-Gestaltung auch besonders geeignet war. Sie setzten sich demgemäss der 3. Gebirgs-Brigade gegenüber in guten Stellungen hinhaltend fest, und wirkten hauptsächlich durch Detachirungen in weitem Bogen auf die Flanken und die Rückzugslinie derselben, wobei sie stets ein ziemlich heftiges Feuer auf grosse Entfernungen unterhielten, ohne sich auf wirksamen Gewehrertrag zu nähern.

In ihrer Totalität zeigten die Offensiv-Gefechte der Insurgenten die Erscheinungen der offensiven Defensive in verstärktem Maasse. Die Action basirte sich in der Regel auf eine feste Stellung, von welcher aus impetuöse Vorstösse, Flanken-Angriffe und ausgreifende Umfassungen inscenirt wurden. —

Der Einfluss einer Führung der Insurrections-Streitkräfte im Gefechte machte sich stets bemerkbar. Die Wahl der Vertheidigungsstellungen und deren künstliche Verstärkung, die Art der Aufstellung in denselben, der Verlauf des Gefechtes selbst, die Verwendung von Zuzügen oder Verstärkungen, die Vorbereitung und Inscenirung der Rückzüge, in der Offensive die Wahl der Angriffs-Objecte, die Vorbe-

reitung und Durchführung des Angriffes selbst, die Tendenz zu Flankirungen und Umfassungen, alle diese und andere Gefechts-Momente würden genügen, um die Einflussnahme einer Führung nachzuweisen, selbst wenn die Namen der Führer in den verschiedenen Gefechten nicht schon constatirt worden wären. Dass die Führung, entsprechend den Fähigkeiten und Hilfsmitteln der Leiter, hier schärfer, zweckmässiger und zielbewusster einwirkte, dort aber nur geringen Einfluss zu nehmen im Stande war, dass einzelne Haufen den Intentionen der Führer entgegen, auf eigene Faust Krieg führten, dass andere nur zufällig an entsprechender Stelle auftauchten, ist bei den ungeregelten Verhältnissen solcher Insurrections-Streitmittel erklärlich.

Abgesehen von diesen Kennzeichen der Führung gab es aber auch äusserliche Merkmale einer solchen, welche während der Gefechte wahrgenommen werden konnten, wie der Gebrauch von Fahnen, die Anwendung von Hornsignalen, von laut gedehnten Zurufen, das plötzliche Allah-Geschrei beim Angriffe oder Rückzuge, endlich die Thätigkeit berittener und unberittener Boten selbst im Feuerbereiche, welche augenscheinlich dem Meldungs- oder Adjutanten-Dienste oblagen.

Der Gefechtsleiter verfügte zuweilen über Unter-Commandanten, welche Theile der Gefechtslinie oder Abschnitte von Vertheidigungsstellungen befehligten.

Die tactische Einheit endlich bildete der Insurgenten-Haufe, wie ihn eben ein Beg oder Grundbesitzer aufgebracht hatte, oder die Četa, eine Abtheilung von circa 100 Mann, welche gewöhnlich ein Fähnchen führte, das nicht selten vom Commandanten getragen wurde und eine Art von Directionszeichen bildete. Auch die Theile eines Haufens oder einer Četa, selbst Gruppen von 8—12 Mann zeigten in ihrem Auftreten und Zusammenwirken ziemlich viel Selbständigkeit und Unabhängigkeit. —

Die Kampfesthätigkeit des Fussvolkes basirte sich auf das Feuergefecht, welches auf weite Distanzen von 2000—1600 Schritten an eröffnet und mit grosser Munitions-Verschwendung fortgeführt wurde. Die Gruppen und Tirailleur-Linien wussten sich dabei mit grossem Verständnisse und vieler Geschicklichkeit selbst auf grosse Entfernungen zu unterstützen, um Truppentheile mit Flanken- oder Kreuzfeuer zu bestreichen. Die Feuer-Tactik der Insurgenten, welche darauf abzielte, das Vorfeld schon auf weite Distanzen mit Projectilen zu überschütten, und somit dem Systeme, welches die Türken im russisch-türkischen Kriege 1877—78 angewendet hatten, entsprach, machte überhaupt den Eindruck, als ob die Aufständischen ihre Zahl durch die Heftigkeit des Feuers hätten vervielfältigen wollen. Hiezu standen ihnen denn auch so unverhältnissmässig grosse Massen an Munition zur

Verfügung, dass die k. k. Truppen, trotz dieser Munitions-Verschwendung in den Gefechten, überdies in allen eroberten Stellungen und Lagern des Gegners, wie auch in den Ortschaften und Städten, noch höchst bedeutende Vorräthe vorfanden.

Manche Insurgenten führten 150—200 Patronen bei sich, ausserdem standen in vorbereiteten Stellungen nicht selten geöffnete Patronen-Verschläge in der Gefechtslinie, besonders aber in den Stützpuncten, neben den Kämpfern. Wenn dessen ungeachtet ein Munitions-Ersatz nothwendig erschien, so trugen Christen, welche zu dieser Dienstleistung durch Zwang verhalten wurden, auch Kinder, Greise und selbst Weiber die Munition zu, übrigens wurden auch Tragthiere dazu verwendet. —

Wie bei der Wahl der Stellungen, so zeigten die Insurgenten auch in der Ausnützung des Terrains während des Kampfes bis zur kleinen Gruppe und dem einzelnen Streiter herab, ein ganz besonderes Talent, obgleich auch Fälle zu verzeichnen sind, in welchen sie minderes Geschick an den Tag legten, oder aus Fanatismus die Deckungen verschmähten. In der Regel erkannten sie mit scharfem Blicke jeden wichtigen Punct, verstanden jede wie immer geartete Deckung zu verwerthen und wussten sich überhaupt mit ihrer Kampfweise dem Gelände auf das Innigste anzuschmiegen.

In manchen Gefechtsstellungen vermochten die k. k. Truppen selbst auf nahe Distanzen den Gegner nur an den Rauchwölkchen des Gewehrfeuers zu errathen, da die Schützen durch vorzügliche Deckung dem Blicke entzogen blieben, wie z. B. bei Kosna am 5. September; es kam aber auch vor, dass auf die Truppen, Projectile aus Richtungen heranflogen, in welchen weder Gegner noch Rauchwolken wahrgenommen werden konnten, wie z. B. bei Žepče, Brčka und sonst bei Gefechten im Gebüsche und unübersichtlichen Gebirge. Auch bei der Vertheidigung von Schützengräben oder Schanzen gaben die Insurgenten schwierige Zielpuncte ab, da sie nur flüchtig auftauchten um ihr Feuer abzugeben und dann wieder verschwanden.

In der Vertheidigung von Wald- und Orts-Lisièren, wie auch von Schützengräben, besonders aber von geschlossenen Objecten, wie Häusern, Gehöften, Schanzen, Kulas, Karaulen und Festen, bewiesen die Insurgenten ebensoviel Geschicklichkeit als Muth. Das Occupations-Gebiet war mit derlei kleinen Befestigungen ziemlich reich ausgestattet, die meisten grösseren Orte und Städte besitzen überdies Castelle, die sich jedoch meistens im verwahrlosten, selbst halbverfallenen Zustande befanden und mehr für Polizei- als für Kriegszwecke geeignet erschienen, besonders wenn sie nicht auf Höhen, sondern inmitten der Ortschaft stehen und in nächster Nähe mit Häusern umbaut sind. Manche kahle Höhen, namentlich aber jene im Süden der Hercegovina

gegen Montenegro zu, sind durch kleine runde oder viereckige Schanzen aus niedrigen primitiven Klaubsteinmauern, Ueberbleibseln früherer Kämpfe, gekrönt.

Bei der Vertheidigung von Häusern und Gehöften nisteten sich die Insurgenten hinter den Fenstern, Mauern, Hecken etc. ein und vertheidigten sich durch lebhaftes Feuer. Schwächere derlei Objecte konnten durch einige Kanonenschüsse, vor welchen die Insurgenten stets einen bedeutenden Respect zeigten, gesäubert werden. Wenn jedoch Geschütze nicht zur Verwendung gelangen konnten, so war die Vertheidigung eine zähe und die Insurgenten liessen es wohl auch bis zur Erstürmung ankommen. Der grössere Theil trat zwar den Rückzug an, doch einzelne Fanatiker setzten den Widerstand mit der blanken Waffe fort, bis sie niedergemacht wurden. In manchen Fällen musste das Object, wenn demselben nicht anders beizukommen war, wie z. B. bei Ortsvertheidigungen, und der Vertheidiger sich nicht ergeben wollte, sogar in Brand gesteckt werden, um den Widerstand zu brechen.

In besonders festen Objecten, in deren Widerstandskraft die Insurgenten Vertrauen setzten, oder die sie um jeden Preis behaupten wollten, zeigten sie eine seltene Energie und Todesverachtung. Sie harrten dann trotz des Kleingewehrhagels und der Geschützwirkung in der brennenden oder halberstürmten Position aus, setzten ihr Feuer mit zäher Ruhe bis zum letzten Momente ungeschwächt fort, und liessen sich niedermachen oder unter den zusammenstürzenden Trümmern des Gebäudes begraben, ohne an eine Uebergabe zu denken. Durch die Vertheidigung des Gehöftes Pježevac bei Kremenac, der Kula Milićević bei Čitluk, durch die Vertheidigung der Stadt-Lisièren von Sarajevo, Brčka, sowie einzelner Häuser dieser und anderer Städte, endlich durch den ebenso abenteuerlichen, wie zähen und verschlagenen Widerstand einer Handvoll von Leuten in den Felsennestern Klobuk und Kladuša, haben sich die Insurgenten ihren Antheil an dem alten Ruhme der Türken in der Vertheidigung fester Puncte gesichert. —

Nachtgefechte mit der Absicht des Ueberfallens haben die Insurgenten bei Türkisch-Šamac am 15. August, auf den Loy-Hügel in der Stellung bei Doboj am 19. August und auf die 2. Gebirgs-Brigade bei Passić Han am 19. August unternommen. Alle diese Ueberfälle wurden durch die Wachsamkeit und Festigkeit der k. k. Truppen zurückgewiesen und waren nahezu verlustlos. —

R e i t e r e i, d. h. Rudel irregulärer Reiter, wurde auf allen Operations-Gebieten bei den Insurrections-Streitkräften angetroffen. Ihre Mitwirkung in den Gefechten beschränkte sich jedoch auf den Gebrauch der Feuerwaffe, jener mit der blanken Waffe wurde nicht beobachtet.

Es ereigneten sich zwar Fälle, dass einzelne Rudel mit kühner Todesverachtung gegen die Schwarmlinie der k. k. Truppen ansprengten, doch wurden dieselben bei diesem Unternehmen, wie bei Kakanj und Jajce, durch Schnellfeuer vernichtet.

Obwohl kleine Reiterhaufen zuweilen vom Sattel aus schossen, wie z. B. bei dem Angriffe auf eine Feldwache der VII. Infanterie-Truppen-Division bei Rogelje am 4. August, so benützten dieselben in der Regel ihre Pferde doch nur im Sinne der reitenden Infanterie und sassen zum Feuergefechte ab.

Mit Hilfe ihrer flinken, ausdauernden und alle Terrain-Hindernisse überwindenden kleinen Pferde tauchten die Insurgenten plötzlich an entlegenen Puncten, an bedrohten oder bedrohenden Stellen auf, sassen ab und begannen das Gefecht. Auf diese Weise warf sich im Gefechte bei Dolnja-Tuzla am 10. August unversehens, durch das Terrain gedeckt, eine Schaar von 50 bis 60 Insurgenten in die linke Flanke und den Rücken des 1. Bataillons des 61. Infanterie-Regimentes am äussersten linken Flügel der österreichischen Gefechtslinie.

Aber auch zurückmarschirenden Nachhuten und Recognoscirungs-Abtheilungen ritten, wie z. B. an der trockenen Grenze West-Bosniens, Insurgenten-Schwärme rasch bis auf etwa 1000 Schritte nach, sassen ab und eröffneten das Feuer aus weittragenden Gewehren, mit denen sie gut umzugehen wussten.

Für den Aufklärungsdienst leisteten diese Reiter-Abtheilungen nichts Nennenswerthes und vermieden auch jedes Zusammentreffen mit der k. k. Cavalerie.

Ueberhaupt scheinen die Insurgenten ihre Pferde hauptsächlich zu dem Zwecke benützt zu haben, um sich in's Gefecht tragen zu lassen, oder auf der Flucht möglichst rasch auf ihnen davonzueilen, was auch bei ihren Rückzügen durch die k. k. Truppen vielfach beobachtet werden konnte. —

Die Feld-Artillerie der Insurgenten, von deren Wirkung an anderer Stelle abgehandelt wird, war selbstverständlich weder organisirt, noch manövrirfähig. Sie trat demnach auch nicht mit Batterien, sondern nur mit einzelnen oder einigen Geschützen auf, wie man ihrer eben habhaft geworden war, und auch diese wurden bisweilen in der Gefechtslinie verzettelt. Ihr Transport wurde durch Trag- und Zugthiere bewirkt, bei der Placirung in die Position musste bei den schwierigen Terrain-Verhältnissen häufig Menschenkraft angewendet werden. Die Artilleristen, zumeist Albanesen, waren als ehemalige türkische Soldaten Leute vom Metier.

In festen Städten oder Befestigungen wurden die schon vorhandenen Stücke verschiedensten Calibers von den Insurgenten verwerthet. —

Die eigenthümlichen Verhältnisse aller Insurrections-Kriege bringen es mit sich, dass sich die Insurgenten-Schaaren den Truppen gegenüber einer grossen Beweglichkeit und Bewegungsfreiheit erfreuen.

Die Insurgenten des Occupations-Gebietes bewegten sich auf ihrem heimatlichen Boden, dessen Schwierigkeiten und Hemmnisse dem schwerbepackten Soldaten nicht selten ganz ausserordentliche Fatiguen bereiteten, mit Leichtigkeit. Durch keinerlei Impedimenta beschwert, an keine Nachschubs- oder Rückzugslinie gebunden, sammelten sich die Schaaren an einem Puncte zum Widerstande oder zu einem Handstreiche an, stäubten nach erlittenem Schlage auseinander, um plötzlich an anderer Stelle wieder aufzutauchen.

Bei dieser Bewegungsfreiheit brauchten sie selbst solche Situationen nicht zu scheuen, die für Truppen bedenklich wären, wie z. B. die Wahl einer Gefechtsstellung à cheval eines Flusses, wie bei Kakanj und Visoka, wo die Gefechtsfelder in Folge mangelnder Flussübergänge in zwei selbständige Abschnitte getrennt wurden; sie bedurften derselben um so weniger, als sie überhaupt über keine Reserven verfügten, die eventuell mittelst Flussüberganges einen oder den anderen Flügel zu verstärken gehabt hätten.

Auf den Schutz und die Hilfe ihres natürlichen Bundesgenossen, des Terrains, scheinen die Insurgenten ein übertriebenes Gewicht gelegt und es häufig für unmöglich gehalten zu haben, dass die k. k. Truppen im unbekannten Lande so ohne Weiteres Urwälder, pfadloses Gestrüppe und unwegsame Gebirgs-Labyrinthe durchschreiten würden. Wenn dann die Flügel ihrer Gefechtsaufstellungen, welche sie durch Anlehnung an solche Hindernisse gesichert wähnten, von anmarschirenden Seiten-Colonnen bedroht, umgangen oder gar gepackt wurden, so mag neben dem Bewusstsein von der tactischen Hilflosigkeit gegen diese Gefahr auch das Gefühl der Enttäuschung und Entmuthigung über die Werthlosigkeit ihrer vermeintlichen Bollwerke nicht wenig dazu beigetragen haben, sie mit panischem Schrecken zu erfüllen und zum hastigen Rückzuge oder zur Flucht zu veranlassen. Drei Actionen scheinen besonders geeignet, diese Entmuthigung zu illustriren: das Gefecht bei Han Bjelalovac, in welchem die in bedeutender Stärke versammelten Insurgenten auf das unvermuthete Eingreifen der rechten Seiten-Colonne hin den Widerstand plötzlich abbrachen und in wilder Flucht davoneilten; das Gefecht bei Mokro, in welchem die blosse Nachricht von dem Anrücken der Umgehungs-Colonnen den Gegner zum Aufgeben seiner formidablen Position bewog; endlich der Vormarsch der XVIII. Infanterie-Truppen-Division auf den unwegsamen Karsthöhen im Gebiete von Korjeniči am 20. September, wodurch die k. k. Truppen den Insurgenten, welche

[illegible] der Dub-H[illegible] das [illegible] so gegen alles [illegible] dass sie vollständig über-[illegible] in Flanke und Rücken [illegible] und entmuthigt die [illegible].

Diese und andere [illegible] den Respect der Insurgenten vor [illegible] welche überhaupt das einzige Mittel [illegible] auseinander stäubenden, sich aber wieder [illegible] entscheidende Schläge beizubringen, um [illegible] und neuem Widerstande vorzubeugen. —

Die [illegible] Insurgenten Muth und Tapferkeit. Die [illegible] sie vor dem Feuer der [illegible] traten in allen [illegible] sie sich aus festen Objecten Feldgeschütze [illegible] gegenüber doch nicht nur [illegible]. Bei der Vertheidigung von Häusern zeigten [illegible] und Rückzügen steigerte sich die und [illegible] Verachtung des sicheren Todes. Kampf [illegible] Gruppe von 8—10 Insurgenten [illegible] Faust sich auf eine grössere Truppen-[illegible] auf Bäumen die Truppen unter sich vor-[illegible] allen Richtungen hin feuerten. Man sah [illegible] oder sitzend neben ihren [illegible] so lange das Feuer fortsetzen, bis sie [illegible] Batterie bis auf 100, ja bis [illegible] Feuerlinie heranreiten, stehen bleiben — [illegible] Beispiele des gefallenen Vormannes [illegible] auf vorbeimarschirende Truppen [illegible] geschossen, hie und da, wie [illegible] nahmen sogar Weiber am Kampfe Theil. [illegible] als ob das menschliche Leben [illegible] die eingerissene Verwilderung in [illegible] und die stimulirenden Tendenzen [illegible] den Selbsterhaltungstrieb aufge-[illegible]

[illegible] barbarischer Völkerschaften gegenüber von [illegible] waren auch jene der Insurgenten, und [illegible] bei den k. k. Truppen identisch [illegible]

[illegible] im Vereine mit religiösen Motiven, ent-[illegible] mit welcher die Gegner nicht nur [illegible] auch die Leichen der Gefallenen, selbst [illegible] bei Rückzügen wegschafften; es [illegible] angesehen werden, wenn [illegible] gelassen worden waren.

Zum Transporte der Schwerverwundeten oder Todten wurden ausser Menschenkraft auch Pferde und Tragthiere verwendet; vornehmere Verwundete wurden auf einer unseren Tragbahren ähnelnden, jedoch nur primitiv hergestellten Sänfte durch zwei Tragthiere oft auf weite Strecken im Gebirge fortgeschafft.

Die Verpflegung der Insurgenten entsprach der aussergewöhnlichen Frugalität der Bewohner des Occupations-Gebietes, und mochte sich in manchen Fällen, von Tabak und vielleicht Kaffee abgesehen, auf den Genuss von schwarzem Zwieback, Maismehl, Kukuruzkolben und Pflaumen beschränkt haben, da solche Artikel in den eroberten Lagern, Stellungen und Befestigungen der Insurgenten öfter von den k. k. Truppen aufgefunden wurden. —

(Weitere Artikel folgen)

Prinz Eugen von Savoyen und John Churchill Herzog von Marlborough.

Fragmente einer Parallele.

Zwei Vorträge, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 7. und 14. Jänner 1881, von **Alexander Kirchhammer**, Hauptmann im k. k. Generalstabs-Corps.

In der merkwürdigen Gallerie bedeutender Menschen, welche zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Vordergrund der Weltbühne erfüllte, haben zwei Männer das Interesse der nachkommenden Geschlechter bis auf unsere Tage in ganz ungewöhnlicher Weise gefesselt: Prinz Eugen von Savoyen und John Churchill Herzog von Marlborough.

Staatsmänner und Krieger haben sich zum Studium ihrer Thaten mächtig hingezogen gefühlt; Geschichtsschreiber, Maler und Dichter ihr reichbewegtes Leben zu farbenprächtigen Bildern gestaltet, die Völker aber haben den tiefen Eindruck, den die Erscheinung jener zwei Heroen auf sie geübt, im Liede ausklingen lassen. Und das Lied klang fort, von Geschlecht zu Geschlecht. „Marlbrouk s'en va-t-en guerre", summte der grosse Schlachtenkaiser, als er 1812 seine Legionen über den Niemen führte, und welchem österreichischen Soldatenherzen tönt nicht heute noch — 163 Jahre nach dem glorreichen Tage von Belgrad — das merkwürdige Volkslied: „Prinz Eugen, der edle Ritter", wie Schwerterklirren und Trompetenschmettern, wie Fahnenwehen und Siegesrauschen!

Das Unternehmen, Männer wie Eugen und Marlborough zum Gegenstande eines Vortrages in diesen Räumen zu machen, bedarf keiner besonderen Rechtfertigung. Das rein menschliche, das berufsmässige und das patriotische Interesse begründen solches Unterfangen zur Genüge. Von jeher hat die grosse Menge der Menschen das Bedürfniss gehabt, die Helden der Geschichte sich dadurch näher zu rücken, dass sie dieselben in ihrem rein menschlichen Thun und Lassen, in den zärtlichen Beziehungen des Sohnes, des Freundes und Liebenden, des Gatten und Vaters verfolgte. Immer hat es als ein besonderer Genuss gegolten, grosse Männer „derrière la tapisserie" zu beobachten. Von höherem Interesse — und darum auch schon von Wenigeren gepflegt — ist das

Studium der staatsmännischen und kriegerischen Thaten solcher Männer, das Suchen und Blosslegen der Grundsätze, nach welchen sie im Kriege und im Frieden gehandelt haben. Von höchstem Interesse aber ist die Betrachtung ihres Verhältnisses zu ihrem Staate und zu ihrer Zeit. Dass Beide, Eugen und Marlborough, wenn auch in verschiedener Absicht und in sehr verschiedenem Maasse, für Oesterreich gewirkt haben, wäre allein schon eine genügende Rechtfertigung meines heutigen Unternehmens.

Männer, welche in das politische Leben ihrer Zeit so gewaltig eingegriffen, wie Eugen und Marlborough, provocirten begreiflicherweise eine ganze Literatur. Indess ist Alles von historisch untergeordnetem Werthe, was einerseits vor William Coxe's „Memoirs of John Churchill first Duke of Marlborough" (London 1818 und 1819) und anderseits vor Alfred Arneth's „Prinz Eugen von Savoyen" (Wien 1858) publicirt worden ist. Denn erst diesen beiden Historikern erschlossen sich die wahren Quellen der Geschichtsschreibung: die Archive. Die deponirten Original-Acten allein ermöglichen dem Geschichtsforscher den geheimen Triebfedern, den wahren Beweggründen und Absichten der Cabinete auf die Spur zu kommen, das Meer der Staatsgeheimnisse sicher zu durchschiffen, sie allein lassen ihn schauen:

„Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Ein's in dem andern wirkt und lebt."

So kam Licht und Wahrheit über Marlborough's Wirken erst dann, als dem Verlangen William Coxe's: die Archive von Blenheim durchforschen zu dürfen, von dem Nachkommen des grossen Herzogs mit liebevollster Bereitwilligkeit entsprochen wurde. Coxe fand eine so ungeheure Menge von Material vor, dass schon die Aufzählung der Ueberschriften einen dickleibigen Band ausfüllte. Bildeten die zu Blenheim aufbewahrten Papiere die Grundlage seines grossen Werkes, so beschränkte er sich doch nicht auf sie allein. Die Erzherzoge Johann und Ludwig von Oesterreich, welche ihm Briefe Marlborough's an Leopold I., Josef I., Carl VI. u. s. w. verschafften, Graf Spencer, das Haus-Archiv der Herzogin von Buccleugh zu Shrewsbury, Lord Viscount Sidmouth, Staats-Secretär des Innern, welcher Coxe die Durchsuchung der amtlichen Acten in seinem Departement erlaubte, Johann Hikey Addington, Unterstaats-Secretär des Innern, die Archivalien-Sammlung des Grafen Hardwick, der Herzog von Somerset, Lord Dynevor, Esquire Ludwig Montolieu, Esquire Hans Sloane, der bayerische Gesandte von Pfeffel, welcher ihm das königl. bayerische Haus-Archiv erschloss, unterstützten William Coxe. Der Major des General-Quartiermeisterstabes Smith (der Verfasser der Geschichte des siebenjährigen Krieges) und der Hauptmann des General-Quartiermeisterstabes Freeth liehen

ihm ihren fachmännischen Beistand, indess Caplan Georg May, Sir Georg Rayler, Esquire Bowles und Coxe's Privat-Secretär Hatcher ihm in der Sichtung, Ordnung und Zusammenstellung der Materialien und bei der Drucklegung an die Hand gingen. So mannigfacher und grossartigen Förderung bedurfte es, um das monumentale Werk zu Stande kommen zu lassen, das Coxe in den „Memoirs of John Churchill first Duke of Marlborough" hinterlassen.

Mit diesem Werke, das den grossen Herzog nicht nur als Diplomaten, Feldherrn und Staatsmann darstellt, sondern auch sein Gemüths- und Geistesleben, den inneren Menschen schildert, schien die historische Persönlichkeit Marlborough's vollständig erschöpft. Die Ueberraschung war daher keine geringe, als im Jahre 1842, vierundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen von Coxe's Werk, anlässlich eines Umbaues im Schlosse von Blenheim, zu Kensington nächst Woodstock, 18 Folio-Bände gefunden wurden, welche die handschriftlichen Copien der Depeschen und Briefe Marlborough's von 1702—1712, d. i. der Zeit seiner grössten öffentlichen Thätigkeit enthielten, — Original-Acten, die W. Coxe zweifellos nicht gekannt hatte [1]. Es waren die Protokolle, in welche man die Briefe vor der Expedition eingetragen hatte. Der Chef des Hauses Marlborough legte den unschätzbaren Fund mit unbeschränktem Veröffentlichungsrecht in die Hände des Generals Georg Murray. „The letters and dispatches of John Churchill first Duke of Marlborough" erschienen schon 1845 in fünf stattlichen Bänden. Sie sind für die Geschichte des spanischen Successions-Krieges beinahe das, was die „Correspondance de Napoléon Ier" für die Kriege des Consulates und des Kaiserreiches, eine geradezu unentbehrliche Quelle geschichtlicher Erkenntniss. Begreiflich ist es, dass die Durchlesung dieser Depeschen sofort nach ihrem Erscheinen Archibald Alison, Verfasser der „Geschichte Europa's seit dem Beginne der französischen Revolution im Jahre 1789", den Entschluss fassen liess, ein neues biographisches Werk über Marlborough zu schreiben. Die Skizzen dazu wurden zunächst in Blackwoods Magazin 1845 und 1846 veröffentlicht und später von ihm in einem Bande vereinigt. Das Werk Archibald Alison's hat die biographische Literatur über Marlborough im Wesentlichen abgeschlossen. Aufgebaut auf dem grossen Quellenwerke W. Coxe's und den „Letters and dispatches", geistreich und glänzend geschrieben, diente dieses Werk den nachkommenden Historikern — und nicht blos den englischen, — als eine einzige und des höchsten Vertrauens würdige Quelle.

[1] Ausserdem fanden sich noch 10 Bände mit Briefen seines Privat-Secretärs Cardonnel mit einem Tagebuche seines Caplans, Doctor Hare, vor.

Diesen Biographien Marlborough's und seinen „Letters and dispatches" hatte Oesterreich bis in die jüngste Zeit über „den grössten Mann, der jemals zu seinem Wohle gewirkt hat" nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen. So zahlreich die Bücher, die über Eugen veröffentlicht worden, sie waren, wie Arneth nachgewiesen hat, voll Irrthümer und in jeder Beziehung ungenügend. Aerger noch als die Irrthümer sind, nach demselben Geschichtsforscher, die Fälschungen, welche mit den Schreiben des Prinzen getrieben worden. So ist die im Jahre 1811 von einem Herrn Sartori als „hinterlassene politische Schriften des Prinzen" edirte Sammlung von 600 Briefen, eine der stärksten Mystificationen, die jemals gewagt wurde — und doch hat auf diese für echt gehaltenen Briefe ein militärischer Schriftsteller besten Klanges, F. v. Kausler, ein ganzes Werk fast ausschliesslich basirt [1]).

Die von Heller 1848 herausgegebene „Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen" reicht blos von 1694 bis Ende August 1705 und nur so weit sie aus den Original-Quellen der königl. Staats-Archive zu Turin und Stuttgart geschöpft worden, von 1683—1712.

Ein würdiges Gegenstück zu Coxe's „Memoirs of John Churchill first Duke of Marlborough" konnte nur ein Mann zu Stande bringen, dem sich, bei ausgesprochenem Berufe, das Haus-, Hof- und Staats-Archiv, das k. k. Kriegs-, das Hofkammer-Archiv und jenes des Ministeriums des Innern zu uneingeschränkter Benützung erschloss. Dieser Mann war Alfred Arneth, der heutige Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Wien. Ihm thaten sich auch die Archive der Traun, Lamberg, Starhemberg, Kaunitz und des Freiherrn von Bretton auf. Endlich ward ihm gestattet, in die Gesandtschafts-Berichte Einsicht zu nehmen, welche im Archive des auswärtigen Amtes zu London erliegen. So vielfache Förderung musste sich allen wesentlichen Talenten des Geschichtsforschers verbinden, um das würdige Werk vollbringen zu lassen, mit dem Arneth die vaterländische Geschichte bereichert hat. Ich betone das Epitheton „würdig", weil Arneth selbst sein Bestreben darin zusammengefasst hat und weil dieses Bestreben in so schöner Weise zur That geworden ist. Wer die Schwierigkeiten ahnt, mit welchen das Unternehmen Arneth's verbunden war, wer unter der spiegelglatten Oberfläche die Riffe und Klippen wahrnimmt, an welchen es scheitern konnte, muss seine helle Freude haben, dass es so schön gelungen. Die eigentliche Bedeutung dieses Werkes liegt wohl darin, dass sein Autor sich vollkommen bewusst gewesen, dass sein Werk dem Andenken seines Helden, dem

[1]) „Das Leben des Prinzen Eugen, hauptsächlich aus dem militärischen Gesichtspuncte." Freiburg 1838.

Staate und der Dynastie nur dann Nutzen bringen kann, wenn es von dem Lebensodem der Geschichte durchweht ist: der Wahrheit.

Dank dieser grossen Erkenntniss Arneth's steigen bei seinem Studium fünf Jahrzehnte österreichischer Geschichte aus dem Meere der Zeiten auf, eine gewaltige Lehre und ein ernstes Mahnwort!

Wie William Coxe, so war auch Alfred Arneth bestrebt, ein vollständiges und richtiges Bild der grossartigen Persönlichkeit des Prinzen zu liefern. Der Staatsmann und der Feldherr, der Private, der Förderer von Kunst und Wissenschaft u. s. w. musste hell beleuchtet und im wahren Lichte hingestellt werden. Wie vortrefflich dies dem Autor auch gelungen, das Maass der Durchführung war doch durch den Umfang des Werkes — 3 Bände — gegeben, der eine so ausführliche und erschöpfende Behandlung des militärischen Theiles, wie die neuere Kriegs-Geschichtsschreibung sie verlangt, nicht zuliess. Die historische Darstellung der Kriege Oesterreichs vom militärischen Standpuncte auf Basis archivalischer Studien war ein längst gefühltes Bedürfniss. Diesem Rechnung zu tragen, verfügte das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium (FZM. Baron Kuhn) im Jahre 1871 die Bearbeitung der Kriege Oesterreichs nach den Haupt-Epochen gegliedert und ordnete an, dass die Reihe dieser kriegshistorischen Arbeiten mit der Schilderung jener Haupt-Epoche eröffnet werde, welcher Eugen von Savoyen für alle Zeit den Stempel seiner Grösse aufgedrückt hat. Von dem hiemit inaugurirten Werke „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen" sind bis nun die Bände I—VII erschienen. Von der k. k. Kriegs-Archiv-Direction mit der Darstellung des Kriegsjahres 1708 betraut, war ich bemüssigt mich mit dem Vorleben der beiden grossen Feldherren, welche dieses Jahr abermals in edler Waffenbrüderschaft vereinte, zu beschäftigen.

Diese Beschäftigung mit einem Theile nur ihres Leben war eine vornehmlich analytische, anatomische; ihre Resultate sind — „Fragmente".

„Eine der interessantesten, aus Biographien zu gewinnenden Lehren fliesst aus der Beobachtung der langen, ungeheueren Vorbereitung der, theils glücklichen, theils widerwärtigen, zahlreichen Wechselfälle, durch welche der Geist eines grossen Mannes zur Ausbildung kommt und dieser fähig wird, die wichtige Rolle zu spielen, die ihm auf der Weltbühne zugedacht ist. Die Vorsehung thut nichts vergeblich und wenn sie einen Mann von besonderem Geiste für die Vollbringung einer grossen That ausgewählt hat, so scheinen die Ereignisse, welche demselben begegnen, auf eine mysteriöse Weise alle zu seiner Entwicklung sich zu verschwören. Wäre irgend eines dieser Ereignisse nicht erfolgt, so würde man finden, dass irgend eine wesentliche Eigenschaft in dem Charakter des künftigen Helden, Staatsmannes oder Philosophen fehlt."

Archibald Alison: „Das militärische Leben des Herzogs von Marlborough".

Vor Jahren machte ein englischer Naturforscher in der Nähe von Farnham in Surrey eine merkwürdige Beobachtung. Von einem ausgedehnten Haideland waren im Laufe der letzten 10 Jahre ansehnliche Strecken eingefriedigt worden. Innerhalb dieser Einfriedigungen schossen in Folge Selbstbesamung — die Rücken der entfernteren Hügel waren mit Gruppen alter Kiefern bestanden — eine Menge junger Kiefern auf, so dicht beisammen, dass nicht alle fortleben konnten. Erstaunt über deren Zahl und sicher, dass diese jungen Stämmchen nicht gesäet oder gepflanzt worden, untersuchte der Naturforscher hunderte von Morgen der nicht eingefriedigten Haide,, ohne eine Kiefer zu finden. Als er sich aber zwischen den Pflanzen der freien Haide genauer umsah, fand er eine Menge Sämlinge und kleiner Bäumchen, welche aber fortwährend von den Herden abgeweidet worden waren. Auf einem Fleck, ein Yard im Quadrat messend, von den alten Baumgruppen mehrere 100 Yards entfernt, zählte er 32 solcher abgeweideten Bäumchen, wovon eines, den Jahresringen nach, 26 Jahre lang versucht hatte, sich über die Haidepflanzen zu erheben — aber vergebens. „Kein Wunder also" — schliesst der Naturforscher — „dass, sobald das Land eingefriedigt worden, es dicht von jungen Kiefern überzogen wurde."

So ist's mit den Menschen auch. Die Geschichte würde an grossen Männern nicht so erstaunlich arm sein, wenn nicht fast alle, welche den Keim der Grösse in sich tragen, durch die äusseren Verhältnisse im Wachsen, Blühen und Gedeihen gewaltsam niedergehalten würden. „Es mögen in jeder Generation Talente verborgen sein" — sagt General-Lieutenant von Lossau [1]) — „die nicht entdeckt werden können, weil ihnen durch Zufall eine falsche Wirksamkeit angewiesen oder ein gänzlicher Mangel an Entwicklung zu Theil geworden ist, wodurch sie erlöschen oder gelähmt werden

[1]) „Ideale der Kriegführung." Berlin 1836.

müssen. Solche unglückliche Verhältnisse können zum Theil die Ursache sein, dass eine unbestimmbar lange Zeit hingeht, ehe ein Anführer von grossen Anlagen emporkommt. Man möchte daher weit weniger darüber erstaunen, dass endlich einmal ein grosser Mann auf den Schauplatz tritt, als vielmehr darüber, dass endlich ein solcher durch die Ereignisse seines Lebens auf die rechte Stelle, wohin er gehört gekommen ist."

Weder Marlborough noch Eugen sind den Kiefern auf offener Haide vergleichbar. Marlborough entstammt einer altadeligen Familie — Eugen einem souveränen Hause. Die Geburt und die Verdienste ihrer Vorfahren schützen ihr Aufkeimen. Der Erste, von der Natur äusserlich glänzend ausgestattet, mit allen Grazien des Umganges begabt, kommt als Page an den üppigen Hof Carl's II., wo gerade diese Eigenschaften höher als alle anderen geschätzt werden. Sie begründen sein Glück — die entgegengesetzten das Eugen's. Dieser klein und hässlich, von früher Jugend auf tiefernst, wird von Ludwig XIV. für den geistlichen Stand bestimmt. Seine entschiedene Neigung für das Waffenhandwerk, im Gegensatze zu dem Willen des allmächtigen Königs, führen ihn nach Oesterreich vor Leopold I., der ebenfalls unschön, tiefernst, in der Jugend, wie Eugen, für den geistlichen Stand bestimmt war. Das erste Zusammentreffen Beider ist entscheidend für Eugen's Glück.

Die Verschiedenheit der äusseren Erscheinung beider Helden hat eine merkwürdige und doch streng logische Consequenz. Marlborough's ganzer Lebenslauf ist von „Feenhänden" geradezu beherrscht.

„Frau Venus, meine liebe Frau, von Deinen süssen Küssen
Ist mir das Herz geworden schwer, ich schmachte nach Bitternissen!"

seufzt der 16jährige Marlborough — und geht mit der Flotte nach Tanger. Aus Afrika sonnengebräunt zurückgekehrt, erobert er die erste Favoritin des Königs. Sie schenkt ihm als praktische Angelsächsin 5000 Pfund Sterling, die Marlborough als kluger Junge zu 10% sicher anlegt und nun den kommenden Ereignissen mit weit grösserer Gemüthsruhe entgegensieht, als vordem. Nicht sein militärisches Verdienst, er hat noch keines — die Eifersucht des Königs befördert ihn zum Hauptmann und bestimmt ihn zum Heere nach Flandern. Hier wird im Ernst des Krieges aus dem flaumbärtigen Jungen das, was die Damen von jeher besonders geschätzt haben, der reife Mann, der Inbegriff dessen, was der Brite in dem Worte „Gentleman" zusammenfasst. Nach England zurückgekehrt, macht Marlborough alle Weiber toll. Gleich Julius Caesar wird er vom Strome fortgerissen. „Mit jener Leidenschaftlichkeit, welche einen energischen Charakter im Streben nach dem Guten

oder nach dem Schlechten auszeichnet, stürzt er sich in den Strudel der höfischen Zerstreuungen.“ Mit 30 Jahren hat er ausgetobt; er verliebt sich in eine der gefeiertsten Schönheiten des Hofes, Sarah Jennings, die bevorzugte Hofdame der Prinzessin Anna, zweiten Tochter des Herzogs von York und nachmals Königin. Die Briefe an seine Braut athmen romantische Zärtlichkeit und mädchenhafte Feinheit der Empfindung. Wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1678 reicht er ihr die Hand. Diese Verbindung legt den eigentlichen Grund zur späteren Grösse seines Glückes. Sie vermehrt seinen schon grossen Einfluss beim Herzog von York, den nachmaligen König Jacob II., zu welchem auch Marlborough's Schwester Arabella, als erklärte Geliebte, in das zärtlichste Verhältniss tritt. Am Tage seiner Verehelichung legt unser Held den alten Thomas ab, er wird der musterhafteste Gatte und zärtlichste Vater. Lady Sarah führt den gebändigten Löwen fortan an Rosenketten. Aber damit ist der weibliche Einfluss auf sein Geschick noch nicht erschöpft. Lady Sarah ist es, die sich später durch masslose Herrschsucht das Herz der Königin Anna, ihrer einstigen Jugendfreundin, entfremdet und sie ist es, welche dieser jene Abigail Hill empfiehlt; als Mistress Masham später das wirksamste Werkzeug zu Marlborough's Fall. Seiner Lebensgeschichte könnte man also füglich die stereotype Phrase jenes italienischen Richters als Motto vorsetzen: „Dov'è la donna?“

Anders bei Eugen. Die einzige Frau, welche auf seine Entwicklung einen nachweisbaren Einfluss genommen, war seine Mutter. Sie legte in das junge Herz des künftigen Helden das Saatkorn jenes glühenden Hasses gegen Ludwig XIV. und sein Haus, welcher Hass die grosse Leidenschaft seines Lebens ausmacht. In seiner weiteren Entwicklung haben die Frauen, wie schon erwähnt, keinen bemerkenswerthen Einfluss geübt. Es ist gewiss charakteristisch, dass selbst die vielgerühmte Schönheit der Venetianerinnen sogar den Dreiundzwanzigjährigen kalt gelassen. Die Freuden der Ehe hat er nicht gekannt — und in der väterlichsten Sorge für seine junge Verwandtschaft, wie das so häufig der Fall, keine Freuden erlebt.

Im Gegensatze zu Alexander, Hannibal, Julius Caesar und Gustav Adolf, welche in der frühesten Jugend eine äusserst sorgfältige Bildung erhielten und später zu den gebildetsten Männern ihrer Zeit gehörten — hat Marlborough das Glück eines streng systematischen Unterrichtes nicht genossen. Der bescheidene Ortsgeistliche in Devonshire, welcher ihm den ersten Unterricht ertheilte, war kein Aristoteles. Bevor Marlborough, 16 Jahre alt, in die Garde trat, war er nur auf einer sogenannten lateinischen Schule gewesen; ohne Universitäts-Studien, hatte er nichts von jener classischen Bildung, welche den Geist seiner politischen Gegner St. John und Harley bereicherte.

Wie gross müssen aber die natürlichen Anlagen des Mannes gewesen sein, der, ohne das Arsenal classischer Bildung, die erste Stellung in einem Lande anstreben und ausfüllen konnte, das ein Jahrhundert vorher schon einen Shakespeare producirt hatte. Ein Cultur-Volk legt eben jedem Neugeborenen ein Pathengeschenk in die Wiege.

Eugen studirte im Gegensatze zu Marlborough als Knabe und Jüngling sehr fleissig, namentlich die mathematischen Wissenschaften, später die Befestigungskunst und den Festungskrieg. Seine Kenntnisse waren bald von so bedeutendem Umfange, dass sie ihm die Achtung Vauban's und eine Stelle in der Akademie der Wissenschaften erwarben. Wie sehr er in späteren Jahren den Wissenschaften gehuldigt, ist sattsam bekannt; nicht minder sein auf gegenseitige Achtung gegründetes Verhältniss zu dem geistesgewaltigen Leibnitz.

Beide Heroen waren in frühester Jugend über ihren wahren Beruf völlig im Klaren. Marlborough hat im Vegetius, Eugen im Curtius sein Herz entdeckt — und der Zug des Herzens war in der That ihres Schicksals Stimme. „Nicht nur eine blosse Aufwallung jugendlicher Selbstüberschätzung, sondern eine Neigung, welcher ein fester Wille und ein klares Bewusstsein zu Grunde lag“ — trieb den Einen aus den Umstrickungen eines üppigen Hofes, den Anderen gegen den Willen eines allmächtigen Königs in die ernste Schule des kriegerischen Lebens. Sie sollte Beiden goldene Früchte tragen.

Man hört mitunter die Behauptung aufstellen, der Feldherr könne der persönlichen Tapferkeit völlig entrathen — er bedürfe nur des moralischen Muthes, eine Behauptung, für welche die Geschichte, meines Wissens, keinen Beleg liefert. Was unsere beiden Helden anlangt, so ist ihre heroische Tapferkeit so vielfach documentirt, dass es beinahe einer Entweihung ihrer glorreichen Namen gleichkommt, davon zu sprechen.

Bei der Belagerung von Nymwegen hatte ein Oberstlieutenant einen Posten verlassen, den er auf's Aeusserste hätte vertheidigen sollen. „Da setze ich ein tüchtiges Nachtmahl und ein Dutzend Flaschen Champagner daran“ — ruft Turenne, da er die Meldung erhält — „dass mein schöner Engländer den Posten wieder erstürmt, wenn ich ihm nur die Hälfte der Truppen gebe, womit jener Schuft ihn verloren hat.“ Marlborough nimmt nach einem verzweifelten Kampfe den Posten und behauptet ihn. Dieselbe Bravour zeigt er bei der Belagerung von Maastricht, wo er, der erste unter den Stürmenden, die französische Fahne auf dem Wall aufpflanzt. Seine Tapferkeit in der Nacht vor der Schlacht von Sedgewoor, als die königlichen Truppen von den Rebellen überfallen wurden, sein persönliches Verhalten in den Schlachten von Hochstädt und Ramillies

lassen ihn als einen der muthigsten Männer erscheinen, die jemals Heere geführt haben. Alle Augenzeugen dieser grossen Schlachten sind einig darin, dass die Kaltblütigkeit, mit welcher er im heftigsten Kugelregen disponirte und seine Geistesgegenwart im wildesten Getümmel des Kampfes, das Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit dort, wo es nothwendig war, die Hauptursachen dieser grossen Siege gewesen seien.

Der grosse Eugen war noch freigebiger mit seinem Blute.

In allen Schlachten focht er, wie ein gemeiner Soldat. Er ward daher achtmal und mitunter gefährlich verwundet und es ist wohl erstaunlich, dass er aus den vielen Gefahren, denen er sich aussetzte, mit dem Leben davon kam. Er behielt sich nicht, wie Napoleon, seinen in Person geleiteten Angriff für den Schluss vor, sondern war gewöhnlich schon vom Beginne des Kampfes an im Feuer zu sehen. Nur mit Mühe konnte er davon abgehalten werden, sich an die Spitze des ersten Angriffes des Fussvolkes zu stellen oder den ersten Ansturm der Reiterei zu leiten. „Ich habe nur einen Fehler an Ihnen zu tadeln, und zwar den, dass Sie sich selber allzusehr der Gefahr aussetzen," sagte ihm Josef I. nach der Schlacht von Turin.

Die persönliche Tapferkeit Eugen's wie Marlborough's ist eine geschichtliche Thatsache, wie der Vers Virgil's: „Den Muthigen hilft das Glück", eine alte Wahrheit ist. Ihre Tapferkeit hat die Augen der Welt oder was wichtiger, der massgebenden Kreise, auf sie gezogen. Ihr auch verdanken sie das rasche Ueberfliegen der untersten Sprossen der militärischen Stufenleiter. Sie konnten wahrhaftig das Wort „Carrière" in seiner wörtlichsten Bedeutung anwenden. Wenn man wie Marlborough, kaum 24 Jahre zählend, Oberst, mit 35 General-Major und mit 38 General-Lieutenant ist — wenn man gar wie Eugen nach einer nur 10jährigen Dienstzeit als 30jähriger Feldmarschall ausrufen kann: „Ich bin es müde in einem Heere zu dienen, in welchem ich erst den fünften Rang bekleide" — wenn man im aufsteigenden Aste des physischen Lebens, im vollen Safte des Thatendranges der Qual kleinlicher und an der Leistungsfähigkeit des Mannes wie Rost nagender Verhältnisse völlig entrückt ist, da mag man das offene Meer des Lebens mit 1000 Masten befahren, da mag das Herz wohl hoch schlagen, der Sinn sich mächtig erweitern, der Geist kühn sich aufschwingen zu den höchsten Zielen!

Dieser glänzende äussere Erfolg und der hieraus logisch resultirende Beruf zu höheren Zwecken sind unzweifelhaft ein wichtiges Moment in der Beurtheilung der militärischen Thaten Eugen's und Marlborough's.

Im Gegensatze zu unserer Zeit waren zu Beginn des vorigen Jahrhundertes hohe militärische Würden nicht vorwiegend Ehrenstellen.

Das Amt nährte seinen Mann. Abgesehen von dem drei- und viermal höheren Geldwerth jener Zeit, waren die Stellen auch nominell höher besoldet und wenn derselbe Mann mehrere zugleich verwaltete, bezog er die Einnahmen von allen. Die materielle Position Eugen's und Marlborough's aber war selbst für ihre Zeit eine ausserordentliche.

Mit drückenden Schulden belastet, hatte Eugen Frankreich verlassen. Er sollte diesen Schritt auch materiell nicht zu beklagen haben. Noch in demselben Jahre, da er in des Kaisers Dienst getreten, 1683. wurde er Inhaber des Dragoner-Regimentes Kufstein. Ein kaiserlicher Regiments-Inhaber, hiess es damals, gleiche dem Besitzer eines Marquisats und ein österreichisches Generalat werfe mehr ab, als ein italienisches Herzogthum. In der That belief sich das Einkommen eines kaiserlichen Obersten damals auf 10—12.000 Gulden. Eugen genoss es nur zwei Jahre, denn schon 1685 ward er General-Feldwachtmeister, 1687 Feldmarschall-Lieutenant, 1689 General der Cavalerie, 1692 Feldmarschall! Man muss gestehen, wie gross auch Eugen's Verdienste waren, die Anerkennung war hinter seinen Leistungen nicht zurückgeblieben. Catinat, welcher zur selben Zeit die Marschallwürde erhielt, hatte nahezu so lange gedient, als Eugen Lebensjahre zählte. Dank dieser erstaunlichen Carrière, sowie der Unterstützung von Seite des Herzogs Victor Amadäus von Savoyen, der ihm 1687 in Piemont zwei Abteien verlieh, war schon Ende der Achtziger-Jahre in den Privatverhältnissen Eugen's ein völliger Umschwung eingetreten, ohne dass er, wie andere zeitgenössische Grosswürdenträger Oesterreichs, sein Privat-Interesse jemals hervorgekehrt hatte. Die beträchtlichen Schulden, die er in Frankreich zurückgelassen. waren um diese Zeit bis auf den letzten Heller bezahlt. Schon 1688 hatte Eugen die Donau-Insel Csepel und die Herrschaft Promontor bei Ofen käuflich an sich gebracht. 1690 hatte er in Wien in der Himmelpfortgasse ein Haus an demselben Platze erworben, wo er später seinen neuen Palast hinbaute, das jetzige Finanz-Ministerium. 1693 kaufte er die Grundfläche zum Belvedere und begann mit dem Bau dieses Palastes. 1698 erhielt er Baranyavar, Bellye und 11 andere Ortschaften, dann 21 Prädien mit einem Gesammt-Erträgnisse von mehr als 5000 Gulden jährlich vom Kaiser zum Geschenke. Seine Ernennung zum Präsidenten des Hofkriegsrathes 1703, zum General-Lieutenant (Generalissimus) und katholischen Reichs-Feldmarschall, endlich zum Statthalter von Mailand, Alles 1707, machte seine materielle Stellung zu einer wahrhaft glänzenden; war doch mit der letztgenannten Würde allein ein baar zu beziehender Jahresgehalt von 100.000 Gulden verbunden!

Noch glänzender als Eugen's materielle Stellung war jene Marlborough's. „Abgesehen von Blenheim, von Bewilligungen und Ge-

schenken des Parlaments, von Heirats-Geschenken der Königin für die Töchter," berichtet Lord Mahon's Geschichte von England, „scheint das feste Einkommen des Herzogs, als er auf der Höhe der Gunst stand. jährlich nicht weniger als 54.825 Pfund betragen zu haben [1]) und die Herzogin hatte ausserdem noch an Gehalt und Gnadengeldern 9500 Pfund, eine Summe, welche unendlich grösser ist, als sie jetzt der höchsten Beliebtheit oder den ausgezeichnetsten Diensten bewilligt werden würde." Der berühmte Geschichtsschreiber knüpft hieran die bedeutende Bemerkung: „Es kann kein Zweifel bestehen, dass die damaligen Sätze unverhältnissmässig hoch waren, aber es ist die Frage, ob wir nicht gegenwärtig in ein anderes, eben so gefährliches Extrem verfallen; ob wir durch die beträchtliche Verminderung der Besoldung nicht vermögenlose Männer von Genie vom Eintritt in die politische Laufbahn abschrecken und zur Wahl eines einträglicheren Berufes zwingen; ob dadurch nicht die grössten Talente vom Staatsdienste abgelenkt werden, ob wir nicht dem Grundsatze zusteuern, dass Niemand, der nicht ein bedeutendes Privatvermögen besitzt, zum Staatsminister geeignet ist; ob wir uns mithin nicht der schlimmsten aller Aristokratien, der Geld-Aristokratie, unterwerfen; ob wir nicht thatsächlich jenen schönsten Ruhm der britischen Verfassung einbüssen, dass ein grosses Talent, mag es auch keinen Pfennig besitzen, oder niedrig geboren sein, sich zu der Höhe unserer Montagus oder Howards nicht allein erheben kann, sondern auch häufig erhoben hat."

Es genügt nicht, als grosser Feldherr geboren zu werden, man muss auch in eine Zeit gerathen, welche die schlummernden Fähigkeiten zur Entwicklung bringt. Die Weltereignisse im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts besorgten an Eugen und Marlborough dieses Entwicklungswerk.

---

[1]) Uebersicht der Aemter und Einkünfte des Herzogs von Marlborough:

	Im Jahre:
Bevollmächtigter bei den Staaten	7.000 Pfund Sterling
General der englischen Streitkräfte	5.000 „ „
General in Flandern	5.000 „ „
Feldzeugmeister	3.000 „ „
Reisegelder als Feldzeugmeister	1.825 „ „
Oberst der Fussgarden (24 Compagnien)	2.000 „ „
Gnadengehalt	5.000 „ „
Von den Generalstaaten als Feldherr ihrer Truppen	10.000 „ „
Abzug von dem Solde der fremden Truppen unter englischen Fahnen, sechs Pence vom Pfund	15.000 „ „
Tafelgelder	1.000 „ „
	54.825 Pfund Sterling.

(Nach Sommerville S. 260.) Lord Dartmouth, der aus Parteihass übertreibt, sagt: „Ihre Gnaden und der Herzog hatten zusammen über 90.000 Pfund jährliches Einkommen."

Marlborough's militärische Erziehung durch die Praxis des Lebens beginnt 1666 mit der Expedition nach Tanger. Von 1672—77 finden wir ihn unter Turenne, Condé und Vauban in Flandern, 1685 im Kampfe gegen den Empörer Monmouth, 1689 wieder in Flandern, wo er zum Siege von Walcourt entscheidend beiträgt, 1690 in Irland die Jacobiten bekämpfend. Er hatte somit zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges die Erfahrungen von 10 Feldzügen für sich. Sein grosses militärisches Talent und die in 10 Kriegsjahren gesammelten Erfahrungen befähigen ihn im spanischen Successions-Kriege von Erfolg zu Erfolg zu eilen. An der Spitze des verbündeten Heeres in Flandern nimmt er 1702 im Angesichte der französischen Armee unter Bouflers Venloo, Ruremonde, Stephanswerd und Lüttich. 1703 scheitert sein kühner Plan, den französischen Festungsgürtel zu durchbrechen, an dem kurzsichtigen Widerstande der verbündeten Holländer; Bonn, Huy und Limburg sind die Früchte selbst dieses an bedeutenden Ereignissen armen Feldzuges. Die grossen Erfolge der Franzosen in Deutschland in demselben Sommer, Erfolge, welche sie in Verbindung mit den ungarischen Rebellen für den nächsten Feldzug zu einem gigantischen, auf Wien abzielenden Operations-Plane befähigen, führen Marlborough im Jahre 1704 nach Süd-Deutschland. Im Vereine mit Eugen vernichtet er durch den glorreichen Tag von Hochstädt das französische Invasions-Heer, erdrückt Bayern, rettet Oesterreich aus drohender Gefahr und befreit Deutschland. Ulm, Landau, Trier und Trarbach fallen noch vor Jahresschluss in die Hände der Verbündeten. 1705 wirft er sich durch den Marsch von Genappe nach Waterloo, unter Preisgebung seiner eigenen Verbindungen, in den Rücken des französischen Heeres, kann aber die holländischen Generale zum tactischen Schlage und sicheren Siege nicht fortreissen. Um so glänzender ist das Jahr 1706. In der dreistündigen Schlacht von Ramillies schlägt er, durch Massirung seiner Kräfte gegen den entscheidenden Punct, die Franzosen auf's Haupt und verfolgt sie noch an demselben Tage mit der Reiterei 6½, mit dem ganzen Heere 3½ Meilen weit. Fast das ganze österreichische Flandern ist die Frucht dieses herrlichen Sieges, dessen Wirkungen sich bis nach Italien erstrecken. Ramillies, das die Abberufung Vendôme's vom italienischen Kriegsschauplatze zur Folge hat, ermöglicht erst den Entsatz von Turin, die Eroberung von ganz Italien für das Haus Oesterreich. Diesem gewaltigen Jahre gegenüber herrschte im folgenden, 1707, nahezu Waffenstillstand. Vendôme, gegen welchen Marlborough, wie wohl numerisch schwächer, angriffsweise vorgeht, bietet im verschanzten Lager von Lille jedem Angriffe mit Erfolg die Stirne.

Als Feldherr charakterisirt sich Marlborough durch die wunderbare Harmonie seiner militärischen Fähigkeiten. Treffend sagt Alison

von ihm: „Es war das bewunderungswürdige Gleichgewicht seiner Geisteskräfte, das bewirkte, dass seine Genialität zu gering angeschlagen wurde. Keine einzige Geisteskraft trat bei ihm so vorzugsweise hervor, dass sie alle anderen überschattet hätte. Ueber seinem ausgezeichneten Urtheilsvermögen übersah die Welt seine Erfindungskraft; über seiner sich immer gleichbleibenden Vorsicht vergass man seine Kühnheit und seine unvergleichlichen (scharfsinnigen) Combinationen verbargen oft den umfassenden Geist, welcher das Ganze in Bewegung gesetzt hatte. Er errang so beständig glückliche Erfolge, dass die Menschen vergassen wie schwierig es ist, im Kriege immer solche Erfolge zu erringen.“ Eine Eigenthümlichkeit seines Talentes scheint indess doch eine besondere Berücksichtigung zu verdienen, weil sie sein ganzes Leben wie ein rother Faden durchzieht: die geistige Vorbereitung seiner Thaten von langer Hand. Diese merkwürdigste Seite seiner grossen und vielseitigen Begabung hat er mit Napoleon I. gemein, der im Gespräche mit dem Senator Röderer im März 1809 den Schlüssel zu seinen unerhörten Erfolgen mit diesen Worten offenbarte: „Der König (Josef Napoleon) ist nicht arbeitsam; die geringste Anstrengung überwältigt ihn. Ich arbeite allezeit und meditire sehr viel. Wenn ich immer bereit scheine, auf jede Frage zu antworten und immer das Richtige zu treffen, so kommt das daher, dass ich, bevor ich an die Ausführung eines Unternehmens schreite, lange Zeit darüber nachgedacht und vorhergesehen habe, was mir zustossen möchte. Es ist nicht der Genius, der mir leise und geheimnissvoll zuflüstert, was ich in einem Falle, welcher Anderen unerwartet kommt, zu sagen und zu thun habe, es ist die Reflexion, die Meditation.“ Dieses Citat deckt vollkommen das Princip, das Marlborough sein ganzes Leben über beobachtet hat. Es ist der Schlüssel zu seinen merkwürdigen Erfolgen als Mensch, Feldherr und Staatsmann und darum wohl werth, eingehender gewürdigt zu werden.

Betrachtet man den gewundenen Pfad seines Lebens aufmerksam, so findet man, dass er, immer bestrebt das Dunkel der Zukunft zu durchforschen, sein Geschick weniger an den Machthaber der Gegenwart, als an den der Zukunft bindet. Auf Carl II. folgt Jacob II., dann Wilhelm und Maria, endlich Anna I. Diese Regentenfolge muss man festhalten. Der 16jährige Churchill bekommt in Folge seiner Geburt und der Verdienste seines Vaters eine Pagenstelle bei Hof — nicht am Hofe des regierenden Königs, sondern am Hofe des Herzogs von York, des Königs Bruder. Dieser hat die Thronfolge nur in dem Falle zu gewärtigen, als Carl II. kinderlos stirbt, ein Fall, der sehr wahrscheinlich. Aus Flandern zurückgekehrt, gewinnt Churchill die volle Gunst des Herzogs von York, er wird Kammerherr bei ihm und heiratet Sarah Jennings, die Jugendgespielin von Anna, der

zweiten Tochter des Herzogs. Um die Kette, die ihn an diesen bindet, zu schliessen, wird seine Schwester Arabella die erklärte Geliebte desselben. Alles dies mag sich ganz zufällig so gemacht haben, aber zufällig oder nicht — der Boden ist für den Fall, als der Herzog von York wirklich auf den Thron gelangt, so vorbereitet, als Churchill es nur wünschen kann. Dieser Fall tritt wirklich ein. Churchill bleibt Kammerherr des neuen Souveräns, er wird Brigade-General, Pair von England und Baron von Sandbridge. Die Empörung des Herzogs von Monmouth gibt ihm Gelegenheit, seinem Könige einen grossen Dienst zu erweisen. Seine militärischen Fähigkeiten retten das königliche Heer. Bald darauf schlägt Jacob II. den gefährlichen Weg ein, der zur Restitution des Katholicismus in England führen soll. Es ist wahr, Churchill erhebt mit der Ehrerbietung, die dem Unterthanen zukommt, vor dem König seine warnende Stimme; sie wird nicht gehört. Churchill, scharfsinnig und die Gefühle der Nation vollkommen richtig beurtheilend, bereitet sich auf einen Wechsel der Zeiten vor. Wer hat die grössten Chancen, nach Jacob II. den Thron zu besteigen? Wilhelm von Oranien, der Gemal von Jacob II. ältesten Tochter Maria. Drei Monate vor Wilhelm's Landung an der englischen Küste versichert er diesen seines unbedingten Gehorsams. Man warnt Jacob vor ihm — vergebens. Der König kann an der Treue des Mannes, den er sozusagen erfunden, dem er das Leben gerettet, den er mit Wohlthaten und Gunstbezeigungen überhäuft hat, nicht zweifeln. Als der Prinz von Oranien landet, übergibt Jacob II. Churchill, den er gleichzeitig zum General-Lieutenant befördert, das Commando über 5000 Mann, welche jenem entgegentreten sollen. Churchill übernimmt das Commando, geht zu Oranien über und nun wendet er seinen ganzen Einfluss auf, nicht nur die Truppen, sondern Jacob's eigene Tochter Anna zum Abfalle zu bewegen. Wieviel höher steht doch Marschall Ney, welcher versprach den Napoleon in einem eisernen Käfig nach Paris zurückzubringen und, — überwältigt von den grossen Erinnerungen an eine beispiellose Zeit, zu seinem alten Waffengefährten und Wohlthäter überging! Aber der Schritt, welcher dem Marschall Ney den wohlverdienten Tod zuzog, erhob den Baron Churchill von Sandbridge zum Grafen von Marlborough. Wofür ist er als solcher, unter Anderem, thätig? Dafür, dass die Prinzessin Anna eine grössere Pension erhalte. — 1691 nach Flandern gesandt, wird er, kaum gelandet, festgenommen und nach dem Tower gebracht. Die Beschuldigung, welche damals gegen ihn vorgebracht wurde, war, den Plan zu einer Verbindung für die Wiedereinsetzung Jacob's unterzeichnet zu haben — eine Beschuldigung, welche durch die später beim Cardinal von York gefundenen Papiere unterstützt wird, zur Zeit aber nicht zureichend erwiesen werden konnte. Es herrschte damals im

englischen Volke eine merkwürdige Stimmung für Jacob und Marlborough war von zu grosser politischen Feinfühligkeit, um sich nicht auch für jene Eventualität vorzubereiten. Erwiesen ist, dass er nach seiner Freilassung und wenige Tage bevor er dem Könige Wilhelm seine Dienste von Neuem anbot, den Exkönig Jacob durch den Obersten Sackville von einem im Werke begriffenen Kriegszuge zum Zwecke der Zerstörung der Flotte im Hafen von Brest verständigte. Sein kluges Benehmen nach dem Tode der Königin Maria lässt ihn bei König Wilhelm endlich wieder in Gunst kommen. Der muthmassliche Thronerbe zweiten Grades, d. h. nach Prinzessin Anna, ist jetzt der Herzog von Gloucester, Sohn dieser Prinzessin. Wer wird Erzieher des Herzogs? Der Graf von Marlborough, dessen Ernennung hiezu König Wilhelm mit den gnädigen Worten begleitet: „Mylord, machen Sie, dass mein Neffe Ihnen selber ähnlich wird, dann wird er Alles sein, was ich wünschen kann.“ 1701 ernennt ihn Wilhelm zu seinem ausserordentlichen Gesandten im Haag und zum Oberbefehlshaber der verbündeten Heere in Flandern. Diese doppelte Anstellung legt in der That die ganze Leitung der politischen und militärischen Angelegenheiten auf dem Festlande, soweit England dabei interessirt war, in Marlborough's Hände. Der Tod Wilhelm's im Jahre 1702 erhöht noch die Bedeutung seiner Stellung; denn nun besteigt die Prinzessin Anna, mit welcher er selbst, wie durch seine Gemalin in so inniger Beziehung steht, ohne Widerspruch den Thron. Durch eine ihrer ersten Regierungshandlungen verleiht ihm die Königin den Hosenband-Orden, bestätigt ihn in seinen früheren Aemtern und ernennt ihn zu ihrem bevollmächtigten Gesandten im Haag.

Marlborough hat jetzt erreicht, was er durch 35 Jahre mit eiserner Consequenz erstrebt hat: Er ist in Grossbritannien der erste Mann nach der Königin, das geistige Centrum des grossen Bundes gegen Frankreich, der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere.

Die Phantasie und der criminalistische Scharfsinn eines Edgar Poë und eines Wilkie Collins würden nicht hinreichen, einen Roman zu concipiren, welcher diesem Abrisse der Lebensgeschichte Marlborough's gleichkäme. Welche Begabung, welcher Fernblick, welcher Scharfsinn, welche Gewandtheit, welche Kenntniss der Welt und des menschlichen Herzens muss der Mann besitzen, der mit Sicherheit einen solchen Hochpfad wandelt. Und was ist von diesem Manne zu gewärtigen, wenn er diese grossartige Befähigung nicht mehr für seine persönlichen Zwecke einzusetzen braucht, sondern sie frei und ganz den Aufgaben des Krieges und der Politik zuwenden kann!

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Vorschlag zur Einführung eines Freiwilligen-Militär-Fuhrwesens.

Von B. Kratschmer, k. k. Militär-Unter-Intendant.

Mehr als jede andere Truppe des k. k. Heeres hat die Train-Truppe seit dem Jahre 1869 Aenderungen in ihrer Organisation erfahren. Den organischen Bestimmungen für das Militär-Fuhrwesens-Corps vom Jahre 1869 folgten jene vom Jahre 1871 und letzteren die organischen Bestimmungen für die Train-Truppe vom Jahre 1880.

Aber auch von diesen lässt sich nicht behaupten, dass damit den Mängeln des Militär-Fuhrwesens, welche insbesondere im Occupations-Feldzuge zu Tage getreten sind, vollständig abgeholfen ist.

Die im gedachten Feldzuge laut gewordenen Klagen über die Unzweckmässigkeit der ärarischen Fuhrwerke mögen allerdings zumeist auf die eigenthümlichen Communications-Verhältnisse des Occupations-Gebietes zurückzuführen sein — obwohl ähnliche Verhältnisse auch anderwärts vorkommen können und werden; — dagegen können die notorisch begründeten Klagen über die ungenügende Kenntniss des Fahrdienstes eines grossen Theiles der Train-Mannschaft, dann über die Ungewohntheit vieler Train-Pferde im Zuge zu gehen, sowie über die hiedurch bedingte zu geringe Leistung des Militär-Fuhrwesens überhaupt, nur als eine unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Art der Ergänzung des Mannschafts- und Pferdestandes angesehen werden, in welcher Beziehung namentlich die Uebersetzung von Mannschaft der Militär-Abtheilungen der Pferdezucht-Anstalten, dann aus dem Stande der Cavalerie-Regimenter zur Train-Truppe zu beanständen ist. Die ungenügende Kenntniss des Fahrdienstes wird sich bei diesen Kategorien der Train-Mannschaft in Folge der gegenwärtigen Bespannungsart und der Nothwendigkeit, die aneinander nicht gewöhnten Pferde in den vierspännigen Zug erst einzuführen, noch fühlbarer machen.

Schliesslich muss zugegeben werden, dass die Möglichkeit einer rascheren Mobilisirung der Trainkörper höchst erwünscht wäre.

Allen vorerwähnten Mängeln könnte nun, nach unserer Ansicht, durch einen neuen Ergänzungs-Modus der Train-Truppe, welcher

übrigens noch andere sehr wesentliche Vortheile bieten würde, abgeholfen werden.

Dieser Ergänzungs-Modus der Train-Truppe, wie wir uns denselben denken, soll nachstehend in seinen Haupt-Momenten dargestellt werden.

Es ist unstreitig im Sinne unserer Wehrverfassung gelegen, die Kenntnisse und Fähigkeiten, welche sich der Wehrpflichtige im bürgerlichen Leben erworben hat, für den Heereszweck nach Thunlichkeit zu verwerthen. Auf diesem Principe beruht die Institution der Einjährig-Freiwilligen und eine Menge von Bestimmungen über die Ergänzung der verschiedenen Truppen und Branchen.

Auf die Ergänzung der Train-Truppe angewendet, verlangt dieses Princip, dass die Train-Mannschaft aus solchen Personen ergänzt werde, welche mit dem Fahren, der Behandlung der Pferde, Fuhrwerke etc. vermöge ihrer civilen Beschäftigung vertraut sind. Als solche Personen können namentlich die Söhne von Besitzern grösserer oder mittlerer Bauerngüter bezeichnet werden, welche bekanntlich einen sehr beträchtlichen Theil des jährlichen Recruten-Contingentes bilden. Da bei diesen Personen die Kenntniss des ihnen als Train-Soldaten zukommenden Dienstes vorausgesetzt werden kann, so erscheint es zulässig, die Präsenz-Dienstzeit derselben auf einige Wochen oder Monate herabzusetzen. Für die Begünstigung, deren solche zur Train-Truppe eingereihte Personen durch die Abkürzung der Präsenz-Dienstleistung theilhaftig werden, hätte seitens der Familien derselben eine Gegenleistung einzutreten, welche darin bestände, dass das Familienhaupt des zur Train-Truppe Eingereihten für die ganze Dauer der Dienstpflicht desselben die Verpflichtung übernimmt, im Falle der Mobilisirung oder in einem sonstigen Bedarfsfalle auch im Frieden einen bespannten und complet ausgerüsteten Wagen beizustellen, mit welchem der im Urlauber- oder Reservestande befindliche Train-Soldat über erfolgte Einberufung in die bestimmte Concentrirungs-Station zur Dienstleistung einzurücken hätte.

Die Anforderungen, welche an die Beschaffenheit des Wagens, der Pferde etc. gestellt werden müssten, wären, soweit dies als nothwendig erkannt wird, durch eine feste Norm zu präcisiren. Wagen, Pferde etc. müssten selbstverständlich jederzeit in der vorgeschriebenen Beschaffenheit zur Verfügung der Militär-Verwaltung bereit gehalten werden, damit das Einrücken keine Verzögerung erleide. Das stete Vorhandensein des bespannten Fuhrwerkes in vollkommen brauchbarem Zustande wäre durch periodische Controls-Versammlungen zu constatiren, zu welchen die Train-Soldaten mit ihren Fuhrwerken in bestimmte Sammel-Stationen einzurücken und wobei eigene Fachcommissionen die Beschaffenheit der Wagen, Pferde, Ausrüstung etc.

zu prüfen hätten. Einer Vernachlässigung der vorbesprochenen Verpflichtung wäre durch Strafen, eventuell dadurch vorzubeugen, dass im [illegible] Falle der Train-Soldat zu einer anderen Truppe mit dreijähriger Präsenz-Dienstpflicht übersetzt würde.

Im Falle einer Militär-Dienstleistung, gleichviel ob im Kriege oder [illegible], wären Mann und Pferde — ohne eine Vergütung für das beigestellte Fuhrwerk — lediglich in ärarische Verpflegung zu übernehmen und nur unverschuldete Verluste und wesentliche Beschädigungen an Pferd und Wagen wären nach aufzustellenden Tarifsätzen zu vergüten.

Die Last, welche dem Familienhaupte eines mit der gedachten Verpflichtung zur Train-Truppe eingereihten Familiengliedes durch die stete Unterhaltung und die eventuelle Beistellung eines vollkommen geeigneten Fuhrwerkes sammt Bespannung und Ausrüstung erwächst, wäre durch den Nutzen, welcher sich durch die Verwendung des beurlaubten Train-Soldaten bei der Landwirthschaft für dessen Familie ergibt (wir haben, wie schon erwähnt, hauptsächlich die Söhne von Bauerngüts-Besitzern im Auge), mehr als aufgewogen; wir denken uns daher die Uebernahme obiger Verpflichtung überhaupt nur als eine freiwillige, so dass dieselbe von der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters des betreffenden noch nicht eigenberechtigten Wehrpflichtigen abhängen würde. Nichtsdestoweniger wäre selbstverständlich zur Durchführung dieses Ergänzungs-Modus ein Gesetz nothwendig, auf dessen Votirung durch die gesetzgebenden Körper aus dem Grunde mit grösster Wahrscheinlichkeit gerechnet werden darf, weil dasselbe wie in militärischer so auch in finanzieller und volkswirthschaftlicher Beziehung grosse Vortheile im Gefolge haben würde und es sich nicht um eine neue Last, sondern um eine Erleichterung der bestehenden handelt.

Die Vortheile, welche wir uns aus dieser Neuerung versprechen, sind folgende:

a) Verminderung des Aufwandes für den Train in Folge des geringeren Präsenzstandes und der zulässigen Herabsetzung der Train-Ausrüstungsvorräthe;

b) weit raschere Mobilisirung der Trainkörper, als sie bei der gegenwärtigen Organisation möglich ist, Ersparungen an Mobilisirungskosten, da der Ankauf eines grossen Theiles der Zugpferde entfällt;

c) grössere Leistungsfähigkeit der in der angedeuteten Weise aufgestellten Trainkörper, in welcher Beziehung wir nur hervorheben wollen, dass die mit der besprochenen Verpflichtung eingereihten Train-Soldaten des Fahrdienstes jedenfalls kundig sind, die Behandlung der Pferde und speciell ihrer eigenen, vollkommen zuggewohnten Pferde genau kennen, vermöge ihrer Erfahrung bei vorkommenden

kleineren Gebrechen, welche sich während der Fahrt an den Wagen, Requisiten oder Pferdegeschirren ergeben, nicht rathlos dastehen und der Conservirung der Pferde, des Wagens etc. schon im eigenen Interesse und aus gewohnter Anhänglichkeit an die eigenen Thiere alle Aufmerksamkeit widmen werden, dass weiters das gegenwärtig nicht selten bemerkbare Missverhältniss zwischen der Schwere und Belastungsfähigkeit der Wagen einerseits und der Zugkraft der vorgespannten Pferde anderseits aufhören würde. Da auch die Aufbringung der Proviant-Fuhrwerke der Truppen in der angegebenen Weise erfolgen könnte, so wäre bei einer Vereinigung der Proviant- mit der Verpflegs-Colonne der Uebelstand vermieden, dass man es hiebei mit drei Gattuugen von Fuhrwerken (zwei- und vierspännigen Rüst- dann landesüblichen Wagen) zu thun hat, was die Verladung der Vorräthe erschwert.

Indem wir uns auf die vorstehende skizzenhafte Darstellung unserer Idee beschränken, glauben wir bemerken zu sollen, dass es sich vorläufig nur darum handeln kann, die Discussion dieser Idee anzuregen, um aus den dafür und dawider sprechenden Ansichten ein möglichst sicheres Urtheil über die Realisirbarkeit des in Rede stehenden Vorschlages zu gewinnen. Einer höchst wahrscheinlich von militärischer Seite zu erwartenden Einwendung gegen diese Neuerung möchten wir jedoch schon jetzt entgegentreten, der Einwendung nämlich, dass bei der Armee im Felde in vorderer Linie nur militärisch geschultes, gut disciplinirtes Fuhrwesen zur Verwendung kommen dürfe.

Darauf wäre zu erwidern, dass wohl vor Allem der Zweck einer Truppe für deren Organisation massgebend sein soll, dass Unordnungen im Train seltener auf Ungehorsam und Widersetzlichkeit, als auf die Unkenntniss, Unbeholfenheit und Sorglosigkeit der Train-Mannschaft zurückzuführen sind und dass ja auch die mit der oben ausgesprochenen Verpflichtung eingereihte Train-Mannschaft aus wirklichen Soldaten bestände, die während der allerdings nur kurzen Präsenz-Zeit eine militärische Ausbildung erhalten würden.

XV Briefe über den Orientkrieg 1877—78[1].

Weit davon entfernt zu glauben, in den nachstehenden Zeilen, welche zumeist kritischen Inhaltes sind, stets das Richtige getroffen zu haben — wozu eine weitaus grössere Erfahrung gehört — haben dieselben nur den Zweck, den Leser zu einem eigenen Urtheile anzuregen. Nicht von Belehrung, sondern von einer in bescheidenen Grenzen sich bewegenden Anregung kann hier die Rede sein.

Wiewohl bei ähnlichen Studien eines Feldzuges die Kenntniss der Thatsachen vorausgesetzt werden muss, so ist doch so viel hievon in diesen Blättern enthalten, um für die einfache Lectüre zu genügen.

Prag, den 14. Juni 1881.

---

[1]) Benützte Werke: Hinze: Gurko und Suleiman Pascha; — Horsetzky: Der russische Feldzug 1877—78; — Löbell's Militärische Jahresberichte; — Ott: Studien auf dem Kriegsschauplatze des russisch-türkischen Krieges 1877—78; — Rüstow: Orientalischer Krieg 1877—78; — Trotha: Der Kampf um Plevna; — Cardinal v. Widdern: Die russischen Cavalerie-Divisionen im Feldzuge 1877—78; dann viele in den militärischen Schriften erschienenen Aufsätze und Vorträge.

I.

Politisches Verhältniss der Kriegführenden und Zweck des Krieges; die verwendeten Streitkräfte; Wahl des Zeitpunctes zur Eröffnung der Operationen.

Wenn man Betrachtungen über einen Feldzug machen will, so kann dies nicht allein den Zeitraum vom ersten Kanonenschusse bis zum Friedensschlusse umfassen, denn Jedermann weiss, wie die politischen Verhältnisse der Kriegführenden, bevor noch das Schwert gezogen wird, den Keim zu Erfolgen oder Misserfolgen in sich tragen, wie unbedingt es nothwendig ist, dass die Diplomatie des Staates die möglichst günstigsten Chancen für einen bevorstehenden Krieg schaffe.

Und so müssen wir denn auch hier nothgedrungen dem politischen Theile einen kleinen Raum gönnen, einen Raum, der genügen kann, um den Einfluss der Diplomatie in diesem Kriege im Grossen beurtheilen zu können.

Obwohl officieller- und officiöserseits in Russland das Wort Constantinopel nicht über die Lippen kam, wer würde es leugnen, dass vor diesem Kriege, sowie seit langen Jahren Russlands Blick unverwandten Auges nach dem goldenen Horn gerichtet war. Das Streben, das schwarze Meer zu einem vollständig russischen zu machen und dessen Pforte, die Dardanellenstrasse, an sich zu bringen, um sich so den Zutritt zu dem mittelländischen Meere zu schaffen, datirt nicht erst seit heute.

Ausser dem natürlichen Streben nach dem Meere mit seinen freien Wegen nach anderer Herren Länder gibt es der Gründe viele noch, welche dieses Expansions-Streben nähren, doch würde uns ein näheres Eingehen hierauf zu weit ab vom Wege führen.

Gewiss muss jeder Staat nicht nur die Bedingungen für seine Existenz festhalten, er muss auch jene für seine weitere Entwicklung erwerben. Der Satz: Wer stehen bleibt, geht zurück, gilt im staatlichen Leben gleichwie in Allem, was mit dem Leben, dem natürlichen Sein, in Verbindung steht.

Diese Entwicklung manifestirt sich in dem Wachsthume der inneren Kraft, in der Erweiterung des Einflusses nach Aussen und, wo nöthig, in der räumlichen Ausdehnung der Machtsphäre des Staates.

In dieser Entwicklung fortschreitend, sehen wir den russischen Staat den Weg zum Weltmeere suchen; ein natürlicher Magnet für

ihn wie für viele Andere. Einer natürlichen Anziehungskraft sich zu widersetzen, heisst einen Keim zur Krankheit erwecken, die, wenn auch nicht so rasch die Ursache des Verfalles, so doch des beginnenden Siechthumes wird.

Das Streben nach Macht und Kraft, die handelspolitischen Interessen verlangen für Russland den Bosporus, und es hat diesem natürlichen Bedürfnisse stets gehuldigt; seine Regierung verstand diesen Gedanken in den verschiedenen Generationen gross zu ziehen, ihn dem Volke einzuimpfen. Nun steht diese Idee fertig da; der Hass gegen den Besitzer des ersehnten Kleinods, er wird nicht erlöschen, bis dies Streben erfüllt oder der Staat im Kampfe hierum auf eine Weise unterlegen ist, welche ihm nicht mehr gestattet, seinen Blick nach dem goldenen Horne zu richten; einen Mittelweg gibt es nicht.

Alle Schritte Russlands, alle Unternehmungen, alle Allianzen waren stets von einem Gedanken geleitet und zeigten in der Perspective das Streben nach Erwerbung Constantinopels, die Verjagung der Türken, die Ausbreitung des eigenen Einflusses auf der Balkan-Halbinsel.

Aber Russland stand mit seinen Interessen im Oriente nicht allein.

Leicht mochte das Vorgehen Russlands im Oriente die Interessen anderer Staaten tangiren, und dann konnte die Intensität dieser Empfindung bei einem oder dem anderen von ihnen eine so ausgesprochene werden, dass sie bestimmend ward, der altersschwachen Türkei unter die Arme zu greifen, oder besser gesagt, an ihrer statt den Handschuh aufzunehmen, wie wir dies 1854 gesehen haben.

Das erste Streben der russischen Diplomatie musste sonach die Isolirung der Türkei sein; Russland musste sich mit den Mächten auseinander setzen, sie gewinnen oder doch wenigstens ihre Neutralität erreichen, bevor man mit der Hand an's Schwert schlug. Es war dies der erste diplomatisch-strategische Moment.

Nicht ohne Zuthun der Türkei ist dies Russland geglückt. Der Krieg hatte sonach an Chancen gewonnen, aber das Ziel desselben wurde verkleinert, und es war Russland nur vergönnt, auf dem langen Wege nach Constantinopel blos eine weitere Etape zu machen.

Man mochte vielleicht im russischen Lager gedacht haben, wenn nur einmal wuchtige Erfolge errungen, die Türkei rasch und völlig dahingestreckt sei, so werde der blendende Schein, der solche Siege umgibt, den Weg nach dem goldenen Horne ebnen. Hatte man aber derlei Gedanken, so galt es ganz besonders nichts zu versäumen, um seine Kraft auf eine Potenz zu bringen, welche keinen Zweifel in solche Erfolge aufkommen liess.

Am 20. Jänner 1877 ging die Conferenz der Grossmächte in Constantinopel auseinander, nachdem die Pforte die Forderungen der-

selben zurückgewiesen hatte. Sie stellte sich hiedurch in offenen Gegensatz zu den Mächten, und gewiss war Russland nichts willkommener als dies. Freilich waren diese Gegensätze zu den einzelnen Staaten nicht von gleicher Schroffheit, manche mochten wohl fühlen, dass die Türkei in diese kritische Lage mehr hinein geritten worden war, als dass sie sich absichtlich in eine feindselige Haltung gegen die verschiedenen Staaten versetzt habe. Dies war jedoch für Russland gleichgiltig; es stellte sich sofort auf den Standpunct des am tiefsten verletzten Staates, und Kaiser Alexander II. hatte schon vorher erklärt, dass er, falls die geforderten Garantien von der Pforte nicht zu erlangen wären, zum Schwerte greife. Russland übernahm so gewissermassen die Rolle des Executors im Namen Europa's, wiewohl es seinen Diplomaten nicht gelang, in officieller Form für sich dies Mandat zu erwerben.

So stand den Bestrebungen des russischen Reiches — man sollte es wenigstens meinen — vorderhand nichts im Wege, die Türkei niederzuwerfen. Die Befreiung der unterjochten Christen — also namentlich Bulgariens — war der officielle Aushängeschild des ganzen Unternehmens und füglich konnten die Grossmächte dagegen nichts einwenden, insolange Russland keine anderen Ziele verfolgte. Die geographischen Begriffe, wie weit Bulgarien gegen Constantinopel hin reiche, wurden freilich nicht sichergestellt.

Hieraus ergab sich für die Russen der Endzweck des Krieges: die Befreiung Bulgariens.

Nachdem aber ausser diesem officiellen Endziele vielleicht auch das unausgesprochene: der Besitz Constantinopels, existirte, sicherlich aber der entscheidendste Frieden den Türken vor den Thoren ihrer Hauptstadt zu dictiren war, so ist, militärisch gedacht, als Schlussstein des ganzen Krieges die Einnahme der Residenz des Sultans zu bezeichnen.

Constantinopel war das militärische und politische Object des ganzen Unternehmens.

Die politische Lage der Türkei war eine ziemlich verzweifelte; volkswirthschaftlich und finanziell herabgekommen, hatte sie auch wenige aufrichtige, wahre Freunde. Die socialen Verhältnisse machten es jedem Manne, und sei er von dem glühendsten Patriotismus für sein Volk durchdrungen, fast unmöglich, der Regenerator seiner Nation zu werden. Stete Unruhen im Innern, jeder Mangel an Bestreben für eine organische Fortentwicklung des Staates erhielten das Land im steten Niedergange. Nicht ohne Zuthun von Aussen wurde das türkische Reich dem Abgrunde stets näher gebracht, bis es sich endlich an der Stelle befand, wo, nach Russlands Ansicht, es noch eines schwachen Stosses bedurfte, um es in diesen Abgrund untergehen zu sehen;

doch hatte es noch immer mehr Lebenskraft in sich, als man damals erwartete, und der Verlauf des Krieges mag den russischen Berechnungen nicht vollends entsprochen haben.

Wenn man sich nun die Frage vorlegt: welchen Zweck die Türkei hatte, als sie die Forderungen der Mächte zurückwies und sich so entschieden Russland gegenüberstellte, so kann man wohl nur die Antwort finden, dass sie, wenn nöthig, zum Kriege entschlossen war, um ihre Existenz, ihren Besitz zu erhalten.

Politisch war also die Türkei in der Rolle des Vertheidigers.

Ihre kleinen, zum Theile noch im Vasallen-Verhältnisse gestandenen Nachbarstaaten waren alle ihre Feinde. Sie waren zwar klein aber rührig. Es mochte das Streben erklärlich sein, einen offenen Bruch mit ihnen — es ist hier von Serbien und Rumänien die Rede — möglichst zu vermeiden. Es frug sich nun, was zu thun, wenn dies nicht zu erreichen war. Was Serbien betrifft, so hatte es eben nach harten Schlägen Frieden gemacht; ihm war am besten durch Erfolge über die russischen Waffen zu imponiren. Was Rumänien anbelangt, so war es voll Sehnsucht sein Vasallen-Verhältniss abzuschütteln, ausserdem brachte es seine geographische Lage unter allen Verhältnissen in Mitleidenschaft des Krieges. Die türkische Regierung musste, da wohl die Aussichten das Fürstenthum zu sich herüber zu ziehen gleich Null waren, Alles aufbieten, dessen volle Neutralität zu erreichen.

Nachdem dies nicht versucht wurde, die Rumänen aber trotz Allem seitens der Pforte mit möglichster Rücksicht behandelt wurden, so gab es für die Türkei keinen anderen Kriegszweck als die Vertheidigung ihres Besitzes. Sie begab sich also in Folge der Fehler ihrer Diplomatie in die vollständigste strategische Defensive.

Es wurde vorhin gesagt, dass Russland seine Kraft auf eine Potenz bringen musste, welche keinen Zweifel in grossartige Erfolge aufkommen liess. Dies gilt zwar nicht speciell für den vorliegenden Fall, sondern für jeden kriegführenden Staat überhaupt, aber hier lag diese Nothwendigkeit doppelt vor, indem es sich darum handelte, nicht nur das officiell gesteckte Ziel zu erreichen, sondern auch um glänzende. Erfolge zu erringen, deren intensiver Reflex die neutral dastehenden Mächte blenden sollte.

Russland musste nun mit sich zu Rathe gehen, mit welcher Kraft es sich entschliessen wolle, die orientalische Frage zur Entscheidung zu bringen, und welcher Zeitpunct hiefür als der günstigste zu wählen sei.

Dem immensen Reiche mit seiner 72 Millionen betragenden Einwohnerzahl stand auch ein riesiges Menschenmateriale zur Verfügung. Die aufgebotene Wehrkraft Russlands, wie sie in dem russisch-

türkischen Kriege auftrat, basirte sich eigentlich noch auf die von dem Kriegs-Minister General-Lieutenant Miljutin geschaffene Organisation vom Jahre 1862, indem die im Jahre 1874 auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht angenommene Organisation noch nicht zur vollen Einführung gelangt war, die ältesten Soldaten aber noch aus dem Jahre 1863 stammten, indem 1862 keine Recrutirung stattfand. Die Dienstzeit nach dem Gesetze vom Jahre 1874, das auch diesbezüglich sofort in's Leben trat, beträgt 15 Jahre, von welchen die letzten 9 auf die Reserve kommen. Die Ziffer der vom Jahre 1862 bis 1876 vorgenommenen Recrutirungen betrug über 1,800.000 Mann, von welcher man, um sich ein Bild von der Grösse des im Jahre 1877 verfügbaren Menschenmateriales zu machen, ein gewisses Percent als natürlichen Abgang in Rechnung bringen müsste.

Aber selbst für diesen restirenden Theil, der dem nach dem neuen Wehrgesetze (vom Jahre 1874) systemisirten Stande noch weit nachsteht, hätte Russland nicht vermocht, den organisatorischen Rahmen factisch herzustellen, wiewohl für die Heranbildung von Officieren und Chargen sehr viel geschehen war.

Als der Krieg losbrach, hatte Russland 48 Infanterie-Divisionen, 8 Schützen-Brigaden und 19 Cavalerie-Divisionen, wozu noch die verschiedenen uneingetheilten Kosaken-Regimenter zu zählen waren; ferner müssen noch die Reserve- und Ersatz-Bataillone [1]), die Ersatz-Escadronen angeführt werden, deren Aufstellung für den Kriegsfall in Aussicht genommen war; endlich sind noch die Artillerie, technischen Truppen, Festungs-Infanterie-Regimenter, Localtruppen etc. hinzuzurechnen. — Die Kriegsstärke einer Infanterie-Division beträgt 16.390 Mann, einer Cavalerie-Division 2689 Mann. Erstere zu je 12, die Garde- und Grenadier-Divisionen zu 16 Bataillonen und 48 Geschützen, jede der Cavalerie-Divisionen zu 18, die Don'sche Kosaken-Division zu 24 Escadronen und 12 Geschützen. Die Schützen-Brigaden zu 4 Bataillonen.

Von dieser Macht wurden am 13. November 1877 16 Infanterie- und 8 Cavalerie-Divisionen, im Ganzen 332.634 Mann mobilisirt, von welchen 188.463 (4 Armee-Corps zu je 2 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division) zum Einmarsche in Rumänien bestimmt waren. Zwei Corps hatten die Bestimmung zum Schutze der Küste des schwarzen Meeres. Im Frühjahre 1877 erfolgte der Mobilisirungs-Befehl für drei weitere Corps. Die für die Donau-Armee bestimmten Streitkräfte erhöhten sich sonach nahe an 300.000. Für den asiatischen Kriegsschauplatz wurden 6 Infanterie- und 2 Cavalerie-Divisionen

[1]) Je eines per Regiment. Die Ersatz-Escadronen, per Cavalerie-Regiment eine, bestehen schon im Frieden.

mobil gemacht, also in Summa 24 Infanterie- und 11 Cavalerie-Divisionen.

Als die erste Mobilisirung bekannt wurde, da frug sich die ganze Welt nach dem eigentlichen Zwecke; denn so sehr man vielleicht die militärische Macht der Türkei gering schätzte, mit 8 Infanterie- und 4 Cavalerie-Divisionen konnte man sie doch am europäischen Kriegsschauplatze — wo das Hauptgewicht lag — nicht über den Haufen werfen. Selbst die spätere Vermehrung besserte dieses Verhältniss nicht bedeutend.

Es fällt also einmal die Frage auf, warum man nur eine so geringe Macht aufbot, dann aber, weshalb dieselbe schon im November 1876 den Befehl zur Mobilisirung erhielt, während man doch erst im April des nächsten Jahres losschlug.

Was den 1. Punct betrifft, so konnten drei Gründe hier obwalten: entweder waren sie finanzieller oder sie waren politischer Natur, oder aber man unterschätzte den Gegner.

Dass dies letztere wirklich der Fall war und man die 4 Armee-Corps für hinreichend hielt, der Türkei das Lebenslicht auszublasen, unterliegt nach der Art der Kriegführung und nach Allem, was man erfahren, kaum einem Zweifel, wiewohl diese Ansicht seitens des Armee-Commandanten und seines Stabes nicht getheilt wurde. Seinem Drängen ist es zu verdanken, dass im Jahre 1877 noch die eben erwähnte nachträgliche Mobilisirung dreier Armee-Corps erfolgte.

Wären es Ersparungs-Rücksichten gewesen, so müsste man dies ohne Zweifel als eine sehr übel angewendete Oekonomie ansehen; denn ist die zu Beginn eines Krieges aufgebotene Kraft zu klein, um volle Sicherheit des Erfolges — nach menschlicher Berechnung — zu bieten, so rächt sich das stets, indem nicht nur durch spätere Aufstellungen, sondern auch durch Misserfolge, gewiss aber durch eine bedeutende Verlängerung in der Dauer des Krieges die Kosten sich multipliciren. Uebrigens hat dieser Grund wenig Wahrscheinlichkeit.

Was nun die politischen Motive anbelangt, so haben sie zweifellos existirt.

In einem hochofficiösen, aus Petersburg stammenden und in der „Revue nouvelle“ erschienenen, an deren Redaction gerichteten Schreiben — eine Erwiderung[1]) auf den im Juni 1880 in dieser Zeitschrift publicirten Aufsatz: „Der russisch-türkische Krieg“ (nach bisher nicht veröffentlichten Documenten) — ist Folgendes zu lesen:

„Das russische Gouvernement musste dem zweideutigen Verhalten der europäischen Mächte Rechnung tragen. Stark im Bewusst-

[1]) Diese Erwiderung soll auf Verlangen des Kriegs-Ministers Miljutin von General-Lieutenant Obrutscheff und dem Staatsrathe im Ministerium des Aeussern Jomini verfasst worden sein.

sein seiner redlichen Absichten hatte das russische Gouvernement versucht, dieselben billigen zu lassen. Versicherungen bedingter Neutralität waren ertheilt worden. Ein grosser Staat kann sich jedoch nicht einmal dem guten Willen seiner Freunde überlassen und das Verhalten der Mächte nach der Ueberschreitung des Balkans und bis zum Berliner Congresse beweist hinlänglich, dass Russland Unrecht gehabt hätte, sich ausschliesslich den Mächten anzuvertrauen."

Man weiss genug. Es erhellt aber weiters daraus, dass die diplomatischen Wege nicht in jener Weise geebnet worden waren, um den Erfolg zu sichern. Nach Ansicht der russischen Regierung hatte man vermeint, dieses Ziel — ohne eine höhere Potenzirung des Verhältnisses zu „seinen Freunden" nothwendig zu finden — erreicht zu haben, weil man die Kraft des Gegners nicht mit dem richtigen Werthe in den Calcül brachte, und das hat sich nachher arg gerächt.

Wir kommen nun auf den zweiten Theil, d. i. den Zeitpunct der Mobilmachung, zu sprechen.

Man hat sehr häufig der November-Mobilisirung Russlands den Zweck unterlegt, den Untergang der Serben aufzuhalten, anderentheils — und so spricht sich auch das eben angeführte russische Schreiben aus — heisst es, dass man der Türkei durch eine drohende Haltung imponiren „und Europa einen neuen Anreiz" geben wollte, dass die Mobilisirung nur eine ernste Warnung für die Pforte und eine Stütze für die Conferenz war.

Wenn Russland sich zu einem Kriege entschliesst, so muss seine Diplomatie durch langathmige Verhandlungen die Zeit zum Mobilisiren schaffen. Die grossen Räume des weiten Reiches bedingen einen langen Zeitraum für die Bereitstellung der Kräfte, und die Erfahrungen der Jahre 1876 und 1877 haben gezeigt, wie gross sich diese Zeiträume anwachsen. — Russland muss daher bei der ersten Mobilisirung immer sagen: Ich wünsche den Krieg nicht; ja man verstieg sich soweit, zu behaupten: diese Mobilisirung war „die einzige Chance den Krieg zu verhüten". — Wer mobilisirt, der ist entschlossen loszuschlagen. Bei der heutigen Kostspieligkeit einer solchen Massregel, bei deren tiefen Eingreifen in die national-ökonomischen Verhältnisse des Staates kann ein solches Experiment nimmermehr als ein diplomatisches Verstärkungsmittel, als Anreiz gelten.

Als es begann mit den Serben zur Neige zu gehen, da war allerdings schon hohe Zeit, mit dem Mobilisiren zu beginnen, denn wurden dieselben vernichtet, so war die gegen sie verwendete türkische Armee schlagfertig zur Verfügung. Am günstigsten wäre der Moment zum Losschlagen gewesen, so lange die Türkei noch Serbien gegenübertand; aber es scheint bis dahin das Verhältniss Russlands zu den Grossmächten noch nicht vollends geklärt gewesen zu sein.

Abgesehen davon, so war auch sonst die Diplomatie mit den militärischen Massnahmen nicht im Einklange, denn wenn auch die russischen Corps lange Zeit für ihre Mobilisirung und den Aufmarsch benöthigten, sechs Monate von der Mobilisirungs-Ordre bis zur Kriegserklärung war denn doch weitaus zu viel. Je mehr man aber der Türkei Zeit liess, um so zahlreicher ward ihre Armee, um so vollständiger konnte sie sich für den Krieg vorbereiten; die Serben wurden zum Ueberflusse auch bald geschlagen, und es verlangten sonach die Verhältnisse für Russland, je eher je besser den Feldzug zu eröffnen. 1853 und 1854 hatten die Russen Winterfeldzüge nicht gescheut; die Jahreszeit war also nicht als Hinderniss zu betrachten, selbst im Hinblicke auf das schwierige Unternehmen des Donau-Ueberganges [1]).

Wie wenig übrigens die diplomatischen und militärischen Massnahmen im Einklange standen, zeigt die bekannte Affaire Šuwalow's in London, der die Zusage zu machen beauftragt war, dass der Krieg nicht über den Balkan getragen werde; wenige Tage nachher musste sich der Gesandte in Folge der energischesten und tief berechtigten Einsprache von Kišenew aus, selbst desavouiren.

Das Streben jeder Macht, welche einen Krieg in Aussicht nimmt, oder in Folge eingetretener Misshelligkeiten in Aussicht zu nehmen gezwungen ist, muss dahin gerichtet sein, seine Diplomatie so einzurichten, um für den Beginn der Operationen den günstigsten Zeitpunct zu erlangen. Dass der politisch offensive Theil hiebei bedeutend im Vortheile ist, ist klar, und dieser war doch im vorliegenden Falle Russland.

Die diplomatischen Beziehungen werden stets gespannter, die Situation erreicht endlich eine Höhe, in welcher das Ergreifen militärischer Massnahmen unvermeidlich wird. Diesen Moment darf die Diplomatie nie aus dem Auge verlieren, von diesem angefangen muss sie nach rückwärts rechnen und durch Temporisiren oder schroffes Brüskiren die Zeit verlangsamen oder beschleunigen, je nachdem es erforderlich. Weiss die Diplomatie nicht den Bruch im richtigen Momente herbeizuführen, so überlässt sie dem Feldherrn alle Sünden, die sie begangen und deren Folgen er dann bitter zu empfinden hat. Leider ist dieser Fall kein seltener in der Geschichte unserer und aller Tage. Müssen sich die kriegerischen Vorbereitungen und die Anlage des ganzen Feldzuges nach den diplomatischen Zielen des Staates richten, so muss bezüglich des Zeitpunctes sowie der Freiheit der Action die Diplomatie ihre Thätigkeit nach den militärischen

[1]) November 1853 setzten die Russen bei Ruščuk und Oltenica, 1854 im Jänner bei Nicopolis und Ruščuk über die Donau.

Forderungen einrichten. Der Einklang zwischen der Diplomatie und den kriegerischen Massnahmen ist unerlässlich, sind sie ja beide die Kinder der Politik des Staates und der Krieg nichts Anderes als eine Fortsetzung der ersteren, jedoch mit weit intensiveren und theuereren Mitteln.

Werfen wir nun einen Blick auf die Türkei.

Die damalige Organisation des türkischen Heeres schuf der Kriegs-Minister Hussein Avni Pascha im Jahre 1869. Nach dieser theilte sich das Land mit seinen 23 Millionen Einwohnern, von welchen 15 Millionen Mohamedaner, in 7 Corps-Bezirke, Ordu genannt, von welchen sich 3 in der europäischen Türkei, 4 in Asien befanden. Jedes dieser Ordu theilte sich in Bataillons-Ergänzungs-Bezirke, von welchen jeder 1 Nizam- (Linien-) Bataillon, 1 Redif-Bataillon I. und 1 Redif-Bataillon II. Classe (Landwehr), endlich 1 Bataillon Mustahfiz (Landsturm) aufstellen sollte. Cavalerie, Artillerie, technische Truppen recrutirten sich aus dem ganzen Reiche. Die Dienstzeit betrug 6 Jahre in der Linie, 6 Jahre bei den Redifs I. und II. Classe und 8 Jahre im Landsturme. Für den Train waren keine festen Bestimmungen getroffen, es war in Absicht, für diesen Dienst die der Militärpflicht nicht unterliegenden Rajahs zu verwenden.

Organisationsgemäss sollten diese Corps-Bezirke 181 Nizam-, 300 Redif-Bataillone, 147 Escadronen und 103 Feld-Batterien, in Summa circa 460.000 Mann auf die Beine stellen, wozu noch die Mustahfiz-Bataillone zu rechnen wären. Der Staat band sich, als der Krieg in Sicht war, nicht sonderlich an die bestehenden Normen, aber nichtsdestoweniger konnte diese Organisation einen Massstab abgeben für die Kraft, welche die Türkei in's Feld zu stellen vermochte. Factisch kam die Wirklichkeit dieser Ziffer ziemlich nahe, indem nach officiellen Documenten die Truppenzahl des türkischen Reiches zur Zeit des Kriegsausbruches mit 494.397 Mann angegeben wird. Allerdings waren hievon kein Drittel Linientruppen. Die Landsturm-Bataillone waren wohl von höchst zweifelhaftem Werthe, und nachdem für die Redif-Bataillone auch keine Cadres bestanden, so waren auch diese Neu-Formationen.

Gewiss war es fraglich, ob für eine solche Armee die Türkei die nöthigen Waffen, die Ausrüstung und Munition aufbringen werde. Da aber die Russen ihren Calcul unter den für die Türken möglichst günstigsten Auspicien machen mussten, um so mehr als sie volle sechs Monate ihren Gegnern Zeit zu den Rüstungen liessen, nachdem sie mit eigenen Augen sehen konnten, wie überraschend rührig die Türkei organisirte und rüstete, und wie dem vermeintlich bankerotten Lande ein merkwürdig reichlicher Credit zur Seite stand, so konnten sie sich am 24. April 1877 füglich sagen, dass die von ihnen aufgebotene Kraft kaum genügen werde.

Die Bilanz stellte sich de facto zur Zeit der Kriegserklärung wie folgt:

Bei den Russen betrug die von der ersten Mobilisirung herrührende Macht 332.634 Mann, von welchen 188.463 zum Einmarsche in Rumänien bestimmt waren, welch' letztere Zahl sich erst nach der Frühjahrs-Mobilisirung an 300.000 belief.

Die Stärke der von der Türkei aufgebrachten Armee haben wir eben genannt, sie betrug 494.397 Mann, wovon 186.000 in Bulgarien standen. Zur Zeit der höchsten Kraftanstrengung des türkischen Reiches, das ist in der ersten Hälfte des October 1877, bezifferte sich die Zahl der Bataillone auf 601, jene der Escadronen auf 147, jene der Batterien auf 130.

Die türkische Armee theilte sich gleichfalls in Armee-Corps, aber merkwürdiger Weise war dies nur im territorialen Sinne der Fall und unterstanden dem Corps-Commando jene Truppen, welche sich eben in seinem Bereiche aufhielten.

Dass die Türkei ihre ganze Macht bis auf den letzten Mann aufbieten musste, um sich ihres mächtigen Gegners zu erwehren, ist nach dem Vorhergehenden zweifellos. Sie hat diese Aufgabe mit vollstem Ernste erfasst; sie hat eine ungeahnte Rührigkeit entwickelt und Massen auf die Beine gebracht, sie bewaffnet und ausgerüstet, dass dies wirklich Staunen erregte. Dass diese Massen, welche das eiserne Band der Disciplin ebensowenig zusammenhielt [1]), als sie den Anforderungen der modernen Ausbildung entsprachen, nicht bessere Erfolge errangen, lag zum grössten Theile in der Führung und in dem kranken Organismus des Staates überhaupt. Die Disciplin ward halbwegs durch den guten Willen, die Genügsamkeit und Tapferkeit des türkischen Soldaten, die tactische Ausbildung durch das kriegerische Naturell und den Hausverstand des Mannes theilweise ersetzt. Aber den Massen gebrach es an Bewegungsfähigkeit, und diese zu schaffen war die Aufgabe ihrer Führer.

Was den Beginn des Krieges anbelangt, so ist es klar, dass es in dem Interesse der Türkei lag, denselben so lange als thunlich hinauszuschieben, und zwar in Rücksicht auf ihre finanzielle Kraft, beziehungsweise der ihr in dieser Richtung zukommenden Hilfe. Sie hat ein halbes Jahr Zeit gehabt und das muss man füglich selbst für die Türkei als hinreichend ansehen. Ob dies allein ihr Verdienst war, muss dahin gestellt bleiben.

[1]) Hiefür gibt der Process gegen Suleiman Pascha zahlreiche Illustrationen.

II.

Operations-Plan der Russen.

Als Russland Ende Herbst 1876 zum Losschlagen entschlossen war, schien der günstigste Moment zum Kriege herangekommen. Die Verhältnisse verschoben ihn bis zum April. Aber selbst da noch — wenn auch Serbien zum Niederlegen der Waffen gezwungen war — standen die Dinge nicht so übel. Der Brand der Empörung in Bosnien und der Hercegovina, der Krieg in Montenegro, die Haltung Griechenlands absorbirten noch immer viele Kräfte der Türkei. Die Führung in dem letzten serbischen und in dem noch andauernden Kriege mit Montenegro liessen nur das abfälligste Urtheil zu; zudem war das Land dem finanziellen Ruine nahe, kurz Alles sprach dafür, dass man es mit einem Feinde zu thun haben werde, dessen Widerstand zu brechen, nicht schwierig sein werde.

Es konnte zwar nicht unbeachtet geblieben sein, dass die Türkei eine aussergewöhnliche Rührigkeit entwickelte und man muss füglich annehmen, dass man in Russland über die Stärke und den sonstigen Werth der auf die Beine gebrachten türkischen Armee gut unterrichtet war. Aber nur zu oft trüben die Wünsche, von denen das Herz voll ist, den nüchteren klaren Blick, und fast scheint es so, als wenn dies hier der Fall gewesen wäre. — Indessen, man glaubte mit der aufgebotenen Kraft das Auslangen zu finden, und der Feldherr musste damit rechnen.

Zur Zeit der Kriegserklärung waren für den europäischen Kriegsschauplatz vier russische Corps bereit, die restirenden drei waren noch in der Heimat. Die Türken hatten ihr Möglichstes gethan und waren zum grössten Theile zur Stelle. Sie hatten die Hauptmacht von über 100.000 Mann im Festungs-Vierecke, einen bedeutenden Heerestheil von 30—35.000 Mann unter Osman Pascha bei Viddin.

Auf eine Mitwirkung Rumäniens hatte Russland verzichtet, wohl im Hinblicke auf die Pläne, die letzteres für den Friedensschluss vorbereitete und die es nicht opportun erscheinen liessen, dass Rumänien Ansprüche auf die russische Dankbarkeit erwerbe. Ob dies bei den obwaltenden Kräfteverhältnissen klug war, hat die Folge gelehrt. Es ist eben eine alte Regel, dass man im Kriege nicht leicht stark genug sein kann. Ueber die politischen Motive können wir uns leicht eines Urtheiles enthalten.

Es frug sich nun russischerseits darum, in welcher Weise die vorhandene Kraft zu verwenden war.

Politisch und militärisch war man in der Offensive, darüber gab es wohl keinen Zweifel. Dieser Offensive stellten sich die Widerstands-Factoren des gegnerischen Staates entgegen und es galt, diese nach ihrem Werthe und ihrer Bedeutung abzuschätzen, die Wege zu ihrer Ueberwindung festzustellen.

Diese Widerstands-Factoren lagen erstlich in der Beschaffenheit des Landes, dann in der aufgebotenen Heeresmacht des Feindes.

Was den ersten Punct betrifft, so waren hier die natürlichen, sowie die künstlich geschaffenen Hindernisse in Rücksicht zu ziehen. Das erste und mächtigste Hinderniss war die Donau, das zweite der Balkan; waren diese überwunden, so stand der Weg nach Constantinopel offen. Hier selbst bieten die örtlichen Verhältnisse grosse Vortheile für die Vertheidigung der Hauptstadt selbst.

Künstlich geschaffene Hindernisse der russischen Offensive waren die vorhandenen Festungen, sowie die sonst noch errichteten fortificatorischen Werke an der Donau und im Balkan.

Die Stärke und den Werth der feindlichen Armee kannte man, oder sollte ihn wenigstens gekannt haben, es handelte sich also nur um deren wahrscheinliche Verwendung.

Ein Operations-Plan — wenn er Anspruch auf Zweckmässigkeit haben soll — kann kein Recept sein, das vom Beginne, wo der Vorhang des Kriegstheaters aufgezogen wird, bis zum Schlusse des Dramas eine genaue Vorschrift über alle Bewegungen und Gefechte gibt. Er kann mit Rücksicht auf das Terrain und die wahrscheinliche Gruppirung der feindlichen Kraft nur bis zur ersten Etape, der ersten Hauptschlacht führen, dann aber gibt die hier gefallene Entscheidung erst den Massstab für die weiteren Operationen. Allerdings muss man die beiden Eventualitäten: Sieg oder Niederlage in's Auge fassen und vordenken, welche Wege dann nach vor- oder rückwärts einzuschlagen möglich oder nothwendig sein werden, welche technischen und sonstigen Vorkehrungen erforderlich werden dürften, denn der Feldherr darf sich nie vom Schicksal überraschen lassen; aber welche Wege man dann wirklich einschlagen wird, das weiss zur Zeit der Kriegserklärung Niemand.

Vielseitig liest und hört man, dass der russische Operations-Plan, wie er in Kišenew festgestellt, auch bis Constantinopel ausgeführt wurde. Wenn ein solcher Plan wirklich in Kišenew festgesetzt worden ist, so hatte er keinen grösseren als seinen Papierwerth. Wie leicht konnte das Sistovo der Russen misslingen? Dass die erste russische Armee den Etropol-Balkan überschreiten und auf Sofia losgehen werde, war sicher in diesem vermeintlichen Plane nicht. Gewiss stand auch darin kein einziges Plevna, und doch gab es deren drei, und wie lange und schwere Tage erlebten nicht die Russen an dieser Stelle?

Wir zweifeln also an der Existenz dieses Planes, der den Weg von Kišenew nach Constantinopel wie ein Reise-Programm vorschrieb. Hat er bestanden, dann ist es gewiss nicht interessant ihn zu kennen, denn die letzten zwei Drittel waren eitle Luftschlösser. Man kann und muss das Ziel des Krieges kennen, die Wege, die dahin führen weiss nur Gott zuvor.

Es handelte sich erstlich darum zu erwägen, wo man der feindlichen Armee begegnen konnte. Dies war entweder diesseits oder jenseits der Donau möglich.

Das erstere war zwar nicht recht wahrscheinlich, aber man musste es denn doch in den Calcul ziehen.

In Folge der vorspringenden siebenbürgischen Grenze Oesterreich-Ungarns hatte man ein kaum drei Märsche breites Defilé zu durchschreiten, das fast ganz der Breite nach vom Sereth durchschnitten wird. Man war hier ohnehin auf ein engeres Aneinanderschliessen der Colonnen gewiesen; der Calcul nach Raum und Zeit ergibt, dass es den Russen möglich gewesen wäre, bei einem offensiven Vorgehen der Türken über die Donau, die Sereth-Linie zu erreichen und concentrirt dem Gegner die Schlacht anzubieten. Wir werden späterhin dies des Näheren besprechen. Vorläufig ist nur zu betonen, dass die strategische Situation für die Russen eine günstigere gewesen wäre, als für die Türken, welche an ihrem rechten Flügel gefasst und geschlagen, in's Gebirge geworfen worden wären, während den Russen die Wege auf Bolgrad oder Ungheni nicht so schlecht bekommen wären.

War man bis Galaz-Fokšani gelangt, ohne dem Feinde zu begegnen, so musste es wohl klar liegen, ob die Türken beabsichtigten in Rumänien mit ganzer Kraft den Russen entgegen zu kommen, oder ob sie erst an oder hinter dem Strome sich zu stellen gedachten.

Man konnte dann, falls die türkische Armee nicht den Strom überschritten hatte, hoffen, den Aufmarsch an demselben durchzuführen, und es kam nur Eines in Betracht und das ist: die Flankirung durch die untere Donau-Linie, der man beim Vormarsche aus dem Defilé von Fokšani ausgesetzt war. Dieselbe kam ganz besonders zur Geltung, wenn man die Direction gegen einen von Černavoda stromaufwärts gelegenen Punct nahm. Gegen eine Unternehmung von dort musste man sich also schützen.

Aus dem Gesagten folgte nun: 1. die Nothwendigkeit einer raschen Gewinnung des unteren Donau-Ufers, etwa von Hirsova an abwärts; 2. eines schnellen Aufschwenkens mit dem Pivot Galaz, Front gegen die Donau, also nach Süden. Zweifelsohne zog dann Bukarest, der wichtige Communications-Knoten, alle Aufmerksamkeit auf sich. Hier war man links gesichert und befand sich in einer ziemlich

centralen Stellung, um bei einem etwaigen Uebergange der Türken über die Donau ihnen entgegentreten zu können.

Welchen Werth die Gruppirung der Kräfte bei Bukarest hatte, werden wir des Näheren später besprechen, es sei hier nur vorweg bemerkt, dass eine Aufstellung bei Bukarest nicht nur die Möglichkeit bot, jeden der relativ günstigen Donau-Uebergangspuncte von Kalaraši an bis zur Olt-Mündung leicht zu erreichen, sondern dass auch türkischerseits aus dieser Aufstellung kein Schluss auf den in's Auge gefassten Uebergangspunct gezogen werden konnte.

Ward der Vormarsch bis Bukarest ausgeführt, ohne dass sich ein erheblicher Zwischenfall ergab, so galt es rasch das linke Donau-Ufer abzuschliessen und nun die Vorbereitungen für den Uebergang zu treffen.

Die Russen mussten sonach eigentlich einen zweimaligen Aufmarsch machen, einmal an ihren Reichsgrenzen, dann in Rumänien.

Mit Rücksicht auf den Durchzug durch das strategische Defilé von Fokšani, war der erste Theil die ziemlich einfache Lösung einer die Marsch-Technik betreffenden Aufgabe, mit Ausnahme der höchst wichtigen Unternehmung gegen Galaz und die untere Donau. Der zweite Theil aber war schon schwerwiegend für die Anlage des Feldzuges, dessen eigentliche Grundlage der Aufmarsch in Rumänien bildete, indem hier schon der Einfluss auf die weiteren Operationen schwer in's Gewicht fiel. Die Wahl des Aufmarschraumes konnte nur im Hinblicke auf den Donau-Uebergang geschehen. Es waren also vorerst Erwägungen in dieser Richtung geboten.

Wir sind sonach bemüssigt, der Wahl des Uebergangspunctes über die Donau unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Bei den vielen Factoren, welche bei einem Fluss-Uebergange — namentlich über einen Strom von der Mächtigkeit der Donau — berücksichtigt sein wollen, ist die Wahl des Uebergangspunctes keine leichte Aufgabe, zumal wenn man am jenseitigen Ufer die feindliche Armee erwarten muss.

So sehr es auch wünschenswerth erschiene, sich für die Wahl der Uebergangsstelle erst im letzten Momente zu entscheiden, so ist dies doch in den meisten Fällen eine Unmöglichkeit, denn die Gruppirung der Kräfte am diesseitigen, sowie die Pläne für die Fortsetzung der Operationen am jenseitigen Ufer hängen mit der Wahl des Uebergangspunctes auf's engste zusammen und fordern gebieterisch die Entscheidung für diese oder jene Stromstrecke. Freilich kann bei der Anlage des Operations-Planes nicht von der Wahl eines bestimmten Punctes die Rede sein, denn wenn man auch durch Vorstudien mit der Beschaffenheit des Stromes und des Uferlandes vertraut ist, und somit die technischen Schwierigkeiten zu beurtheilen vermag, so übt

doch die Anwesenheit und Stärke des Gegners an der betreffenden Uebergangsstelle einen so mächtigen Einfluss auf das ganze Unternehmen, dass man nothgedrungen oft, ja gewöhnlich, von den in technischer Beziehung am geeignetsten erscheinenden Uebergangspuncten wird absehen müssen. Aber im Grossen und Ganzen muss die Armee-Leitung denn doch eine gewisse Stromstrecke im Auge haben und mit Rücksicht auf diese ihre Bewegungen und sonstigen Einleitungen anordnen. Stellen sich dann unüberwindliche Hindernisse den gehegten Absichten entgegen, so muss wohl auf einen anderen Theil des Stromes gegriffen werden, aber dies führt stets zu neuen Frictionen, zu Zeitverlusten und zu einschneidenden Wirkungen auf die weiteren Operationen am feindlichen Ufer.

Daraus erhellt aber, dass man zur Aufstellung seiner Kräfte einen solchen Raum wählen müsse, aus welchem — wenn schon die Ausführung des Ueberganges an dem projectirten Puncte undurchführbar würde — man möglichst leicht einen anderen praktischen Uebergangspunct erreichen könne.

Bei dessen Auswahl musste auch die wahrscheinliche Kräfte-Gruppirung des Gegners ein entscheidendes Wort mitsprechen. Als man sich diese Frage im russischen Hauptquartiere vorlegte, konnte man sich wohl sagen, dass die vier Festungen im östlichen Theile Bulgariens eine bedeutende Kraft zu ihren Besatzungen binden.

Schien es also nicht nur allzuwahrscheinlich, dass man das Gros auch dort belassen werde, um zur Entscheidungsschlacht alles Verfügbare aus den Festungen zu nehmen, und gestützt auf diese den Kampf aufzunehmen? Die türkische Armee war im Festungs-Vierecke verstärkt durch die entbehrlichen Theile der Besatzungen, verstärkt durch die Festungen selbst. Sie stand bei einem Donau-Uebergange der Russen von Ruščuk abwärts ihnen frontal, bei einem Uebergange oberhalb dieser Festung ihnen flankirend gegenüber.

Aber man wusste auch im russischen Hauptquartiere, dass bei Viddin eine bedeutende Kraft angesammelt war. Was sollte diese? — Entweder den Serben imponiren oder die Donau überschreiten und die russische Rückzugslinie bedrohen.

Den letzteren Umstand paralysirten die in diese Gegend geschobenen Rumänen, sonst aber wies dies darauf hin, von dort mit dem Donau-Uebergange möglichst weit abzubleiben, Osman Pascha bei Viddin aber scharf zu beobachten. Blieb er in seiner Aufstellung, so war dies ein Grund, um sich für die Wahl des Ueberganges westlich Ruščuk zu entscheiden, indem man sich dann zwischen die feindlichen Gruppen von Šumla und Viddin einschob.

Die kürzeste Operations-Linie hat stets ihre ganz besonderen Vortheile und es müssten gewichtige Gründe dafür sprechen, von ihr

abzuweichen. Muss dies aber geschehen, so soll es in dem thunlichst geringsten Maasse in Anwendung kommen.

Der Linie Kišenew-Constantinopel kommt jene durch die Dobrudša über Medšidje-Bazardzik-Adrianopel am nächsten und würde dies somit auf einen Uebergang über die untere Donau zwischen Braila und Isakča hinweisen; ja die Uferverhältnisse sind einem solchen Unternehmen sogar günstig, indem das rechte Ufer von dem linken dominirt wird; auch führt von Isakča eine Fahrstrasse über Medšidje. Aber jene Armeen, welche ihren Durchzug durch die Dobrudža bewirkten, haben fast durchwegs üble Erfahrungen gemacht. Der Mangel an sonstigen Communicationen und an allen Lagerbedürfnissen, namentlich an Wasser, ganz besonders aber das Klima, hat diese Armeen mehr als decimirt.

Zudem waren dieselben im Verhältnisse zu der dermaligen russischen klein und somit beweglicher und von geringeren Bedürfnissen: für eine Armee von den heutigen Stärkeverhältnissen ist die Dobrudža kein Land für Operationen grösseren Styles. Ausserdem war diesmal die türkische Flotte die Beherrscherin des schwarzen Meeres, ein Factor, der in früheren Zeiten entfiel.

Nichtsdestoweniger konnte der untere Lauf der Donau — wir meinen jenen von Černavoda bis zur Mündung — für die Russen nicht ohne Interesse bleiben, indem in Folge der Configuration der Stromlinie, die Dobrudža immer eine Drohung für die Verbindungslinien der gegenüber der Stromstrecke oberhalb Černavoda's stehenden Haupt-Armee blieb. Sie absorbirte daher namhafte Kräfte, welche im Uebrigen unthätig blieben. Die Linie Černavoda-Küstendše — der Trajanswall — hat eine Länge von nur circa 55^{km}, und da dieselbe überdies noch Vortheile für die Vertheidigung bietet und dorthin etwa vorgedrungene russische Kräfte auch gegen Silistria in Verwendung kommen konnten, so liegt es auf der Hand, dass es vortheilhafter war, den Uebelstand der Flankirung durch die untere Donau dadurch zu paralysiren, dass man bis an den Trajanswall vorging und sich dort festsetzte, eventuell Offensiv-Stösse gegen Silistria ausführte, um Kräfte des Vertheidigers dort zu fesseln. Dies musste selbstverständlich zu einem Strom-Uebergange, sei es in der Gegend bei Galaz oder in jener von Hirsova, führen; aber für den Haupt-Uebergang der russischen Armee musste die Donaustrecke von Černavoda abwärts aus den vorangeführten Gründen ausser Betracht kommen.

Es erübrigt somit noch die Strecke von Černavoda bis Viddin.

Von dieser Stromstrecke fällt der Theil bis Rusčuk in die Wirkungssphäre des Festungs-Viereckes, denn von dem Flusstheile zwischen Silistria bis Černavoda — ja bis Hirsova — kann man füglich, der

technischen Schwierigkeiten wegen, indem das grosse Balta noch dem linken Ufer vorliegt, gänzlich abstrahiren.

Die Linie Silistria-Rušćuk bietet, der Uferverhältnisse wegen, einem Uebergange vom linken auf das rechte Ufer viele Schwierigkeiten; da dies aber — mit Ausnahme der vorerwähnten untersten Flussstrecke — fast überall mehr oder weniger der Fall ist, so muss man schon über diesen Umstand sich bequemen hinwegzusehen. Die relativ besten Puncte wären vielleicht oberhalb Turtukaj oder bei Silistria.

Auf den nächsten Bereich der beiden immer mehr und mehr seitens der Türken verstärkten Festungen Silistria und Rušćuk musste man wohl verzichten, denn die Annahme war gewiss vollends gerechtfertigt, dass sich dort genügende Kräfte befinden würden, um einem Uebergange der russischen Armee energisch entgegentreten zu können.

Ein Punct, von beiden Festungen möglichst weit, also in der Mitte gelegen, war Turtukaj; technisch nicht am ungünstigsten, ja noch mit dem Vortheile, dass von dort eine fahrbare Verbindung nach dem Innern gegen Šumla führt. 1853 wurde dort der Uebergang seitens der Russen ausgeführt.

Wenn man die Verhältnisse von Olteniza-Turtukaj erwägt, so stellt sich der Calcul etwa wie folgt: Die Uebergangsstelle ist von Rušćuk 54, von Silistria 56^{km} entfernt; wenn es gelingt die Vorbereitungen unentdeckt auszuführen, so kann man mindestens 24 Stunden Zeit für die Ueberschiffung benützen, bevor Kräfte von einer der beiden Festungen eingetroffen wären. Bei einer hinlänglichen Zahl von Ueberschiffungsmitteln konnten immerhin in dieser Zeit bedeutende Kräfte an's rechte Ufer geschafft werden.

Angenommen, der Uebergang sei gelungen, so musste man sich nun gegen beide Festungen decken und konnte gegen die Hauptmacht des Feindes vorgehen; war man dann stark genug hiezu? Das muss man füglich bezweifeln.

Angenommen, der Uebergang in die Dobrudža wäre derart combinirt, dass die dort eingebrochene Kraft die Besatzung von Silistria paralysirt, so konnte man Rušćuk belagern oder cerniren und mit dem Reste gegen die feindliche Haupt-Armee, sagen wir gegen Šumla, aufbrechen, oder die Belagerung von Rušćuk durch ein Observations-Corps gegen Šumla decken. Wenn Rušćuk nicht bald fiel, so konnten türkische Verstärkungen von Varna und Šumla her eingreifen, es konnte Silistria entsetzt und endlich Osman Pascha von Viddin herangezogen werden.

Also selbst für den eigentlichen Uebergang günstige Chancen angenommen, konnte die Lage der russischen Armee dann dennoch leicht, namentlich mit Rücksicht auf den Uebergangspunct Turtukaj

als Repli-Punct, sehr misslich werden. Zwei Festungen cerniren oder belagern und dem Feinde eine Hauptschlacht im freien Felde liefern, endlich aber noch Šumla und Varna einnehmen oder cerniren müssen, um über den Balkan zu kommen, das erforderte grössere Kräfte als den Russen zur Verfügung standen.

Man hätte diese Uebelstände reduciren können, indem man die Brücken von Turtukaj successive in die Nähe von Ruščuk schaffte und dessen Belagerung einleitete. Es konnte dann die ganze Armee bei Ruščuk hübsch beisammen bleiben, bis dieses gefallen war, aber das hing Alles davon ab, ob man Zeit finden werde, bis an Ruščuk heranzukommen und oberhalb der Festung, etwa bei Taban, die Brücken herzustellen und durch einen Brückenkopf zu decken. Gelang dies, so war die russische Armee nicht ungünstig situirt. Sie war möglichst concentrirt, ihr Uebergangspunct nach rückwärts zur Stelle, von der Bahn-Station Braniste nur circa 7^{km} entfernt, und fiel endlich Ruščuk, so hatte die Armee einen vollends gesicherten Donau-Uebergang, der mit dem Hinterlande durch einen Schienenweg verbunden war und von wo ein eben solcher nach Šumla vorwärts führte, ein Umstand, der bei den dortigen Communications-Verhältnissen bedeutend in's Gewicht fiel.

Wie man sieht, wäre die Sache ausführbar gewesen, doch hätte sie auf das Zusammentreffen günstiger Umstände basirt werden müssen und das soll im Kriege thunlichst vermieden werden. Wäre keine andere Möglichkeit vorgelegen, so musste man nach diesem Uebergangspuncte greifen, aber bevor man sich hiezu entschloss, musste noch ein Uebergang über die Donaustrecke oberhalb Ruščuk in Erwägung gezogen werden.

Von der nächsten Nähe dieser Festung musste man aus nahe liegenden Gründen absehen, aber thunlichst an Ruščuk zu bleiben erforderte der Umstand, die Nachschubslinie möglichst wenig zu verlängern, denn ihre Sicherung bedarf Kräfte, die Nachschübe und Verstärkungen benöthigen mehr Zeit, und eine lange Nachschubslinie ist immer viel empfindlicher als eine kurze.

Der an Ruščuk nächstgelegene verwendbare Uebergangspunct und auch der beste, war Zimnica, weiter oberhalb die Strecke von Flamuda bis zur Isker-Mündung, endlich vielleicht die Gegend von Rahova und Lom-Palanka.

Wenn wir sagen, der Punct Zimnica war der beste, so ist dies erstlich deshalb der Fall, weil er der nächste an Ruščuk und doch nicht in dessen Wirkungssphäre gelegen ist, dann aber — und hauptsächlich darum — weil von dort gegenüber, von Sistovo, eine gute Strasse nach Süden und eine andere über Bjela gegen Ruščuk, also in die künftigen Operations-Richtungen der Russen führt.

Die Russen konnten nur einen Uebergangspunct benützen, der an oder doch unweit des Ausgangspunctes einer, in der künftigen Operations-Richtung führenden Communication gelegen war, denn eine Armee von **100.000** oder **200.000** Mann kann man auf keinen Saumwegen durch längere Zeit operiren und ihr die Nachschübe zukommen lassen.

Allerdings führt auch von Nikopolis aus eine Strasse über Plevna nach Süden, ja die flossbare Olt erleichterte sehr bedeutend einen Fluss-Uebergang dortselbst. Aber die Türken hatten bei Nikopolis fleissig gearbeitet, hatten dort eine, wenn auch nicht zahlreiche Besatzung liegen, und man muss sich stets für jenen Punct entscheiden, wo man die geringeren Schwierigkeiten zu treffen hofft.

Rahova und Lom-Palanka liegen zu weit westwärts und kommen also nahezu ausser Betracht.

Ob man sich nun für Zimnica oder Turnu-Magurelli oder Flamuda entschied, so war dies bei Feststellung des Operations-Planes ziemlich einerlei, man musste die Wahl des speciellen Punctes einer späteren Zeit überlassen; vorderhand jedoch kam es darauf an, die Umstände zu erwägen, welche bei einem Uebergange oberhalb Rusčuk, also zwischen Zimnica und Korabia oder der Olt-Mündung, zur Geltung kamen.

Gelang der Uebergang an dieser Stromstrecke, so stand man der türkischen Haupt-Armee, dem Festungs-Vierecke überhaupt, in der linken Flanke. Man war zwischen der türkischen Kraftgruppe von Viddin — falls sie dort stehen blieb — und jener von Šumla eingebrochen und konnte und musste mit dem näheren und gefährlicheren der beiden Gegner den Kampf suchen. Möglich, dass der Feind einer Entscheidungsschlacht auswich und sich in seine Festungen verkroch, was bei den Türken sonst nicht unbeliebt zu sein pflegte; doch wer wollte das Alles zur Zeit der Kriegserklärung vorhersehen. Allerdings musste sich der russische Generalstab in Combinationen ergehen, alle denkbaren Fälle erwägen, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, doch liessen sich hier noch keine Details feststellen, sondern nur die grossen Principien, nach denen dann vorzugehen war, im Auge behalten.

Gewann die russische Armee die Jantra-Linie mit Bjela, das nur circa 30^{km} von Sistovo entfernt ist, so konnte sie dort die türkische Hauptmacht empfangen, oder ihr, gestützt auf einen Brückenkopf bei Bjela, entgegen gehen, während man Rusčuk nur beobachtete; oder man schritt zur Belagerung Rusčuks und hielt den anderen Theil der Armee gegen etwaige Entsatzversuche von Šumla her in Bereitschaft. In diesem Falle konnte man die eigene Haupt-Armee nach Rasgrad vorschieben, mit einem Armee-Corps Rusčuk belagern, Bjela durch

einen Brückenkopf gegen etwaige Unternehmungen von Westen her sichern, bei Pyrgos einen zweiten Uebergang herstellen und sich so den Rückzug sichern. Kam der Feind früher heran, an der Jantra oder diesseits derselben, um so besser, denn die Entscheidung im freien Felde musste ja die russische Armee herbeiwünschen, da sie doch die reinste Offensive auf ihr Schild geschrieben hatte.

Eine besondere Gefahr, ein Calcul. gegründet auf günstige Zufälligkeiten — wie bei dem Uebergange von Olteniza-Turtukaj — lag in dem eben besprochenen Falle nicht vor. Zimnica liegt von Rušćuk 55, von Nikopolis 40^{km} entfernt. Nikopolis war übrigens trotz seiner Neuerungen ein kleiner Platz, welcher voraussichtlich keine bedeutende Garnison erhalten mochte; denn dass die Türken ihre Kraft so verzetteln, konnte man nicht annehmen. Thaten sie es aber, dann um so besser. Da Osman Pascha mehr als 240^{km} von Sistovo entfernt stand, übrigens die Rumänen vor sich hatte. so konnte er nicht so bald gefährlich werden und die Operationen gegen Rušćuk und Rasgrad, die Sicherung der Jantra — eben gegen Osman Pascha — sowie die Herstellung der Uebergänge bei Pyrgos durchgeführt sein. ehe er überhaupt eingreifen konnte.

Man sieht demnach, dass das Gelingen eines Donau-Ueberganges oberhalb Rušćuk mit mehr Berechtigung anzuhoffen, dass dieser Uebergang für die weiteren Operationen von viel günstigerem Einflusse war. als ein Uebergang bei Olteniza. Und wenn man vielleicht im russischen Lager über die Fortsetzung der Operationen am rechten Donau-Ufer etwas abweichende Ansichten gehabt haben mag, so hat dies seinen Grund in der zu geringen Berücksichtigung der Armee Osman Pascha's. wahrscheinlich auch in den Einflüssen, welche Personen im Hauptquartiere des Czaren gehabt hatten, die von militärischen Dingen wenig verstanden. Aber selbst von dem russischen Standpuncte ausgehend, lässt der Verlauf der geschichtlichen Begebenheiten eine Annahme zu, welche triftige Gründe für die Handlungsweise der russischen Armee-Leitung aufzuweisen im Stande ist. Die Motive, welche für die Wahl der Donaustrecke oberhalb Rušćuk vorhanden waren. sind wohl die hier angeführten, nämlich:

1. Mehr Sicherheit für das Gelingen des Unternehmens selbst. 2. Ausweichen und Flankiren des Festungs-Viereckes, 3. Kraftersparniss durch Vermeidung zu vieler Cernirungen oder Belagerungen, 4. günstigere strategische Verhältnisse nach dem Uebergange überhaupt und insbesondere.

Für den Donau-Uebergang musste Alles schon in Zeit- und Raum-Ziffern feststehen. Die Zahl und Güte der Bewegungslinien von der Reichsgrenze bis Bukarest und von da nach den möglichen Uebergangspuncten musste bekannt, Alles zu deren Verbesserung, das zur

Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit Erforderliche vorgesorgt sein. Die Fertigstellung und Expedition des Brücken-Materiales, der Transport der Torpedoboote und grossen Geschütze musste derart calculirt werden, dass, mit Rücksicht auf die Marschbewegungen der Truppen, keine Stunde verloren gehe, um nicht etwa einen günstigen Moment sich entschlüpfen lassen zu müssen. Desgleichen durfte die Sicherung der Uebergangsstelle durch technische Mittel nicht übersehen werden etc.

Der Uebergang hatte nur Aussicht auf Erfolg, wenn er mit möglichster Ueberraschung und an einer vom Gegner nicht vorhergesehenen Stelle zur Durchführung gelangte. Wie vorbemerkt, hätte sich aus einer Aufstellung bei Bukarest kein Schluss auf den gewählten Uebergangspunct ziehen lassen, ja man stand dort der Donaustrecke Rusčuk-Silistria am nächsten. (Siehe Tafel *A*, Fig. 1.) Durch eine Demonstration an einer, von dem gewählten Uebergangspuncte weit entfernten Stromstrecke — also vorliegenden Falles gegenüber der Dobrudža — konnte man nicht nur die Aufmerksamkeit des Feindes von dem richtigen Puncte ablenken, sondern es erschien sogar ganz plausibel, dass man secundäre Kräfte nach der Dobrudža übersetze, um den in der Donaustrecke Rusčuk-Silistria zu bewirkenden Uebergang zu protegiren und eine Cooperation herbeizuführen, mindestens aber die Besatzung von Silistria zu paralysiren. Bis an den Trajanswall vorgehend, brachte man nicht nur die Donaustrecke von Černavoda bis zur Mündung in seinen Besitz, sondern man hob auch die Bedrohung der Nachschubslinien von da aus auf und zog Kräfte des Gegners von der entscheidenden Richtung ab.

Man sieht aus dem Vorstehenden, dass es gewagt wäre, über den Moment des Donau-Ueberganges hinaus einen festen Plan zu fassen, denn man wusste ja selbst von diesem Uebergange nicht, ob und wo er eigentlich gelingen werde. Wenn nun erzählt wird, die Russen hätten vom Hause aus den Plan gehabt, das Festungs-Viereck zu maskiren, den Balkan im Šipka zu überschreiten, ohne eine Schlacht in Nord-Bulgarien, sodann den Weg über Adrianopel auf Stambul zu nehmen. so macht das fast den Eindruck, als wenn in diesem Lande keine Armee des Gegners gestanden wäre. So gering durfte man die Türken denn doch nicht schätzen.

Miscellen.

Der gegenwärtige Zustand der englischen Armee.

Mit 1. Juli 1881 traten bei der englischen Armee Aenderungen in der Organisation ein, die in den militärischen Kreisen des Landes vielen Anlass zur Unzufriedenheit geben. Die hauptsächlichste Aenderung besteht darin, dass die bis jetzt bestandenen Infanterie-Regimenter à 2 Bataillone, dann die mit dem dazu gehörigen Miliz-Regimente verbundenen (linked) Regimenter zu 77 Territorial-Regimentern à 4 Bataillone für England, Schottland und Wales, à 5 Bataillone für Irland umgeformt wurden. Bei diesen Regimentern gelten die beiden ersten Bataillone eines jeden Regimentes als Linien-, die anderen als Miliz-Bataillone. Die Regimenter führen die Namen des Districtes, zu welchem sie gehören. Die Abzeichen oder Devisen, die ein Bataillon der Linie bisher geführt hat, werden auch von dem mit ihm ein Regiment bildenden anderen Bataillone der Linie getragen; jene Regimenter, die bis jetzt keine besonderen Abzeichen hatten, tragen von nun an folgende: englische Regimenter eine Rose, schottische eine Distel, irische ein Kleeblatt und Wales'sche einen Drachen; die Miliz-Bataillone tragen ein „M“ auf den Achselstücken.

12 Bataillone Infanterie in der Heimat, 6 Bataillone in den Besitzungen im mittelländischen Meere, 3 Bataillone der Garde, 6 Regimenter Cavalerie und 17 Batterien reitende und Feld-Artillerie werden stets zur Bildung eines Armee-Corps für Verwendung ausserhalb der Heimat bereit gehalten.

Diese hier in den wesentlichsten Hauptzügen mitgetheilte Reorganisation nun ist es, welche so vielfache Anfechtungen erfahren hat und über welche die „Army and Navy Gazette“ in einer ihrer unlängst erschienenen Nummern sich, wie folgt, vernehmen lässt:

Die Thatsache lässt sich nicht verheimlichen, dass in der Armee, ob mit Recht oder Unrecht, ein starkes Gefühl der Unzufriedenheit herrscht. Die Armee will keine Veränderungen; diesmal ist es aber nicht blos die Beschwerde gegen eine bestimmte Aenderung, welche die gegenwärtige Unzufriedenheit verursacht, sondern vielmehr die Furcht, wohin denn eigentlich die Serie der in den letzten eilf Jahren stattgehabten Aenderungen führen soll. Die Verhältnisse im Armee-Dienste wurden so oft verändert, dass kein Officier Vertrauen in seine militärische Zukunft setzen kann. Es ist keine geringfügige Sache für einen Mann, welcher 30 oder 40 Jahre dem Dienste gewidmet hat, zu entdecken, dass seine Laufbahn eigentlich zu nichts führte, und dass er sein Leben thatsächlich vergeudete. Geschickte Rhetorik mag immerhin das Parlament und die Welt überzeugen wollen, dass die Officiere keinen Grund zur Klage haben und dass sie undankbar sind; doch ist es immer der Träger der Schuhe und nicht der Schuhmacher, welcher am besten weiss, wo ihn der Schuh drückt. Die Officiere fühlen sich nicht nur bedrückt durch die Aenderungen in den Verhältnissen des Armee-Dienstes, welche in vielen Fällen ohne irgend eine oder ohne eine angemessene Entschädigung vor sich gehen, sondern sie hegen auch Furcht vor weiteren und noch unglücklicheren Modificationen, sie haben alles Vertrauen auf das Kriegs-Ministerium (War Office) und auf die Gerechtigkeit des Hauses der Gemeinen verloren. Keiner fühlt sich auch nur einen Augenblick sicher, und je grösser die Usurpation der eigentlich dem Höchstcommandirenden (Commander in Chief) zukommenden Geschäfte seitens des War Office ist, destomehr vermindert sich ihr Vertrauen und mit diesem ihr Eifer. Allein nicht blos persönliche Unbilligkeiten

sind es, durch welche die Officiere berührt werden, sie sind ungehalten über den Mangel an Rücksicht für ihre am meisten hochgehaltenen Gefühle; all' das, was ihnen heilig zu halten gelehrt wurde, wurde mit officieller Sorglosigkeit weggeräumt; Namen und Titel, an die sie gewöhnt waren, wurden abgeschafft; mit einem Worte, die Armee selbst, so wie sie durch zwei Jahrhunderte bestand, ist verschwunden. Die alten Regimenter mit ihren ruhmreichen Traditionen werden nicht mehr in der Army List gefunden und wurden durch neue, verworrene und unverständliche Organisationen ersetzt. Esprit de corps, so mächtig in der Hand eines Commandanten, der davon Gebrauch zu machen versteht, hat, durch viele hinterlistige Angriffe schon entkräftet, endlich den Todesstoss erhalten. Er kann wohl wieder kommen, möglicherweise ebenso kräftig wie der soeben entschwundene, aber die seit Jahren gesammelten Ergebnisse seines Bestehens sind dahin. Es ist eine neue Armee, es sind neue Regimenter, daher auch Esprit de corps erst neu zu schaffen. Der Militär-Dienst ist eine blos temporäre, veränderliche, commercielle, jeden Augenblick zu lösende Einrichtung geworden, und trotzdem würde Vieles mit Resignation getragen werden, wenn die Officiere überzeugt werden könnten, dass diese Aenderungen zur Verstärkung der Kraft der Armee abzielen; dies ist aber nicht der Fall, sondern das gerade Gegentheil. Alle praktischen Soldaten sind überzeugt, dass selbst solche nützliche Aenderungen, wie z. B. die Erhaltung eines — wenigstens in Bezug auf Stärke — für den Krieg bereiten Armee-Corps, hätten ausgeführt werden können, ohne unser ganzes militärisches System umzustossen und umzuformen. Die Armee wird durch das neue Patent nicht im Geringsten stärker oder für den Krieg besser vorbereitet sein, als sie es früher war, die Leute werden blos ein wenig älter, durchaus aber nicht besser abgerichtet, die Officiere nicht besser ausgebildet sein, als es vordem der Fall war. Es ist, was deren praktische Befähigung betrifft, Grund zu befürchten, dass sie weniger gut als ihre Vorgänger sein werden. Wie schon früher bemerkt, so ist man vor Allem davon schmerzlich berüht, dass die Gefühle der Officiere sowohl als jene der Soldaten ernstlich verletzt wurden. Ein klein wenig Kenntniss der menschlichen, ganz besonders der Soldaten-Natur würde den Reformatoren, welche so unüberlegt dort einschreiten, wo erfahrene Männer mit Vorsicht vorgehen, gezeigt haben, dass militärische Empfindungen nicht ignorirt werden dürfen, und dass eine Gesammtheit von Männern ohne dieses vitale Princip zur seelenlosen Maschine wird, unfähig zu Hingebung und Opfern.

Die Streitkräfte der Türkei[1]).

Nach dem neuen Plane soll das Heer aus der activen Armee (Nizams), der Landwehr (Redif) und dem Landsturme (Mustahfiz) bestehen.

Die Dauer des Dienstes beträgt 20 Jahre, davon 3 für die Infanterie und 4 Jahre für die anderen Waffen in der activen Armee, 3 respective 2 Jahre in deren Reserve, 4 Jahre in jedem der beiden Redif-Aufgebote und 6 Jahre im Mustahfiz.

Das Reich wird in 7 Militär-Bezirke (Ordus) und jeder dieser Bezirke in 8 Regiments-Recrutirungs-Districte getheilt. Jeder der 6 ersten Ordus liefert ein actives Armee-Corps und je ein Armee-Corps der Landwehr 1. und 2. Aufgebotes. Das 7. Ordu (Yemen) stellt nur das Nizam-Corps zum Local-Dienste. Jedes der so entstandenen, für den activen Dienst verwendbaren 18 Armee-Corps umfasst 2 Infanterie-Divisionen in 2 Brigaden zu 2 Regimentern, 2 Bataillone Jäger, 1 Cavalerie-Division in 2 Brigaden zu 3 Regimentern, 1 Regiment Feld-Artillerie, 1 Pionnier- und 1 Train-Bataillon. Das 7. Ordu ist 2 Divisionen Infanterie à 2 Brigaden à 2 Regimenter, 2 Jäger-Bataillone, 1 halbes Artillerie-Regiment und 1 Pionnier-Compagnie stark. Jedes Infanterie-Regiment hat 3 active und 1 Depot-Bataillon, jedes Cavalerie-Regiment 4 active und 1 Depot-Escadron. Das Feld-Artillerie-Regiment hat 4 Bataillone à 3 Batterien (davon 1 reitend) und für jedes Regiment 2 Gebirgs-Batterien. Das Pionnier-Bataillon umfasst 1 Pionnier-

[1]) Nach den neuesten Daten des „Gotha'schen genealogischen Taschenbuches 1882".

1 Pontonnier- und 2 Mineur-Sapeur-Compagnien und das Train-Bataillon 3 Compagnien. Dazu kommt die Miliz der Insel Kreta und des Vilajets Tripolis, die aus 3 Regimentern Infanterie à 3 Bataillone und 1 Regiment Cavalerie à 3 Escadronen besteht. Die 7 activen Armee-Corps und die Miliz bilden das stehende Heer, die eigentlich active Armee umfasst jedoch nur die 6 ersten Corps, zu denen in Kriegszeiten die 12 Redif-Corps kommen.

Die Armee besteht demnach aus 155 Regimentern Infanterie oder 617 Bataillonen (darunter 432 active, 144 Depot- und 41 Local-Bataillone), 38 Bataillonen Jäger (darunter 2 Local-Bataillone), 115 Regimentern Cavalerie oder 543 Escadronen (unter diesen 432 active, 108 Depot- und 3 Local-Escadronen), 18 Regimentern Feld-Artillerie oder 72 Bataillonen mit 216 Feld- und 36 Gebirgs-Batterien, 1 halben Local-Artillerie-Regimente, 18 activen Pionnier-Bataillonen mit 1 Local-Pionnier-Compagnie und 18 Train-Bataillonen.

Im Frieden sind nur die Armee-Corps-Stäbe complet; die Truppen der activen Armee bilden starke Cadres von 300 Mann für die Bataillone, von 100 Pferden für die Escadronen und von 4 Geschützen für die Batterien. Die Cadres der Redif-Armee-Corps bilden nur 15% von der Stärke der activen Armee-Corps, mit Ausnahme der Cavalerie des II. Armee-Corps, die von Nomaden gebildet wird.

Die Kriegsstärke beträgt 1000 Mann für das Bataillon, 150 Pferde für die Escadron und 200 Mann und 6 Geschütze für die Batterie. Die active Armee wird daher in der Kriegsstärke 432 Infanterie- und 36 Jäger-Bataillone mit 468.000 Mann, 432 Escadronen mit 64.800 Pferden, 228 Batterien mit 57.600 Mann, 18 Pionnier-Bataillone mit 10.800 Mann und 18 Train-Bataillone mit 9000 Mann, im Ganzen 610.200 Mann mit 1512 Geschützen zählen.

Gegenwärtig zählt die Nizam-Armee nur 216 Infanterie-, 4 Jäger-Bataillone, 166 Escadronen, 92 Feld- und 33 Gebirgs-Batterien und 9 Miliz-Bataillone. Die Gesammtstärke dieser Truppen beträgt 10.311 Officiere, 150.106 Mann, 2164 Pferde und Lastthiere und 650 Geschütze. Die Pionnier- und Train-Bataillone sind noch nicht organisirt, es sind jedoch als Stamm 6 Abtheilungen Ingenieur-Truppen, zusammen 712 Mann zählend, vorhanden, und der Train wird vorläufig noch durch die Lastthiere ersetzt, mit denen die einzelnen Truppentheile reichlich versehen sind.

Für die beiden Redif-Armeen bestehen nur die Cadres zur Bildung von 384 Infanterie-Bataillonen, von denen zu Anfang des Jahres je 40 für jedes der beiden Aufgebote sich unter den Waffen befanden.

Eine Studienreise in die Türkei.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 18. Februar 1881,
von J. G. Amerling, k. k. Oberst des Ruhestandes.

Eine Reise von Wien abwärts der Donau gleicht einer Fahrt in das Reich österreichischen Kriegsruhmes, nach dem Schauplatze mühevoller, unter unendlichen Beschwerden vollbrachten Heldenthaten, welche bisher ihre volle Würdigung in der Geschichte noch nicht gefunden haben. Von der Hauptstadt, dem bedeutendsten Puncte, welchen türkische Waffen im Westen erreicht haben, nach Osten fahrend, erblicken wir in den wichtigeren Uferorten gleichsam die Etapen, auf welchen, von den Waffen Oesterreichs gedrängt, jene unheimliche Macht allmälig zurückwich, welche Jahrhunderte hindurch die Entwicklung der abendländischen Christenheit hemmte, ihre Cultur und die Blüthe ihrer Jugend vernichtete. Gran, Waizen, Ofen, Slankamen, Peterwardein und Belgrad rufen uns die Erfolge österreichischer Waffen und das Genie Eugen's und Laudon's in's Gedächtniss. Längs des linken Ufers erblicken wir jene Landstriche, welche zwei Jahrhunderte hindurch von dem Schwerte der Türken entvölkert, zur menschenleeren Einöde verwandelt wurden. Bis tief nach Ungarn wurde der blutige Keil getrieben; die Wunden, die er erzeugte, sind noch heute nicht vernarbt. Oesterreich, häufig allein gelassen, musste hier der gesammten Türkenmacht widerstehen; auch weiter hinab bei Kladova, Widdin und Nikopolis, überall ist österreichisches Blut geflossen.

An beiden unwirthlichen Ufern der unteren Donau erblicken wir auch den Schauplatz des letzten russisch-türkischen Krieges, die Batterien bei Kalafat, die Zerstörungen zu Widdin und Nikopolis und die Ueberreste der grossartigen Kriegsbrücken bei Zimnitza und Rustschuk. Hier oder vielmehr bei dem gegenüberliegenden Giurgewo endete einstweilen unsere Schifffahrt und wir verliessen das Dampfschiff, um den neuen, unabhängigen Staat Rumänien zu besuchen und, sodann wieder zurückkehrend, die berühmten Festungen Schumla und Varna zu besichtigen. Rustschuk verdankt, wie überhaupt alle Donaufestungen, was die permanenten Constructionen betrifft, seine jetzige Form dem Sultan Mahmud II., welcher nach dem russischen Kriege

[illegible] bastionirte, gemauerte Umfassung, [illegible] liess. Im Kriege 1828—29 [illegible] an den, der Donau abgewendeten [illegible] Anhöhe südwestlich der Stadt [illegible] die Anzahl dieser Befestigungen [illegible] vermehrt. Diese Erdwerke [illegible] der neuesten passageren [illegible] unverkleideten Escarpen und [illegible] mit sehr steilen Böschungen [illegible] zu 6m Tiefe. Pulver-Maga- [illegible]

[illegible] neugeschaffenen bulgarischen [illegible] nur eine bespannt ist und eine [illegible] der bulgarischen Flotten- [illegible] Flotille besteht aus neun [illegible] Remorqueur. Die äussere [illegible] sehr vortheilhafte, obwohl selbe [illegible] keineswegs unterstützt [illegible] Kraft und Blüthe des bulgari- [illegible] Intelligenz und Selbst- [illegible] die türkische Staats-Raison, ein [illegible] dem Gebrauche der Waffen [illegible] jede gute Eigenschaft eines [illegible] die türkische Regierung den morali- [illegible] Volkes durch das Fernhalten von [illegible] geschädigt. Der Trieb [illegible] List und Gewinnsucht, die [illegible] das unausrottbare Hayducken- [illegible] Bedrückungen wegen. [illegible] umgeben konnten. Die [illegible] jener, zu erschreckender [illegible] der allmäligen Regelung von [illegible] Grundlagen, hauptsäch- [illegible] Regierung und Wehrkraft des [illegible] moralischen Arbeiten über- [illegible] kriegerischer Grossthaten [illegible] Alle Officiere vom Hauptmann [illegible] und es entspricht dem [illegible] möglich zu glänzen, dass [illegible] Gestalten sind, welche [illegible] Eindruck hervorbringen.

[illegible] Varna war vordem in sehr [illegible] häufig unterbrochen werden,

wenn es eben einer Heerde Büffel gefiel, sich über dem Bahngeleise zu lagern. Durch das verödete, menschenarme Land reisend, fallen uns die traurigen Folgen der türkischen Misswirthschaft in's Auge; wie tief steht doch die physische und klimatische Constitution Bulgariens im Vergleiche mit jener blühender Culturländer! Die Flüsse, jeder Regelung entbehrend, unterspülen ihre Ufer, überfluthen zeitweilig das Land und bilden, zurücktretend, Sümpfe und Pfützen, denen Millionen Insecten und giftige Miasmen entsteigen, welche Fieber und andere Krankheiten erzeugen. Wie elend sind die Wohnungen der in Schmutz und Armuth lebenden Bevölkerung und dies Alles inmitten des reichsten, üppigsten Bodens, bei arbeitsamer, intelligenter Bevölkerung!

Die Festung Schumla, welche zwei Stunden von der Station Schumla-Road liegt, verdankt der natürlichen Lage zwischen steil abfallenden Bergen und der grossen Ausdehnung ihre Wichtigkeit, welche eine belagernde Armee einnehmen müsste. Sie liegt an dem Kreuzungspuncte der Strassen von den Donau-Festungen Rustschuk und Silistria, ferner jener von Varna und Bazardschik über den Balkan. Die Stadt ist mit zahlreichen Erdwerken umgeben, welche nicht überall mit gemauerten Unterständen versehen sind. Die Escarpen und Contrescarpen sind unverkleidet, die Pulver-Magazine häufig nur provisorisch hergestellt. Bereits eine Stunde vor der Stadt trifft man auf einen Gürtel solcher Erdwerke, welche gegen Ost-Nordost ein verschanztes Lager bilden. Ebenso befindet sich auf der gegen Süd und Südwest liegenden Strandscha-Höhe eine Reihe von Erd-Forts, während am Fusse dieser Höhe sich ebenfalls ein verschanztes Lager, aus einem fortlaufenden Erdwalle mit Graben bestehend, hinzieht. Hauptumfassung besteht in Schumla keine. Die Festung hat grosse Kriegs- und Friedens-Pulver-Magazine, grosse Depots für Kriegsbedürfnisse und ausgedehnte Casernen. Drei Druzinen Infanterie, davon eine blos en cadre, eine Abtheilung Artillerie und Cavalerie bilden die Garnison.

Bei Prawady, auf dem Wege nach Varna, sind noch die Verschanzungen zu sehen, welche die Türken 1828 gegen die Russen errichteten. Bald darauf erblickt man bereits die Befestigungen von Varna und das schwarze Meer. Die ausgedehnten Befestigungen an beiden Ufern des Dewna-See's, welche sich zu den Höhen hinanziehen, geben dieser Stadt ein bedeutungsvolleres Ansehen als der Wirklichkeit entspricht. Gegen das nördliche Ufer des Flusses und die Seeseite hat Varna eine regelmässige, bastionirte Umfassung, welcher ein fünfseitiges Fort mit Militär-Gebäuden im Innern vorliegt. Escarpen und Contrescarpen sind gemauert, doch besteht kein bedeckter Weg oder sonstiges Aussenwerk. Diese Befestigung, deren Aufzug etwa 20'

betragen mag, steht westlich und nördlich mit einer freistehenden crenelirten Mauer in Verbindung, welche sich rings um die Anhöhe bis zum Dewna-Flusse erstreckt. Jenseits desselben, auf der felsigen Anhöhe gegen Galata, sind ebenfalls Befestigungen sichtbar, welche jedoch blos aus Erdwerken zu bestehen scheinen. Das von den Genuesen im 13. Jahrhunderte erbaute Castell im Innern der Stadt liegt in Ruinen und ist nur theilweise zu Militär-Depots benützt. Die Festungswerke, welche nach §. 11 des Berliner Vertrages vom Jahre 1878 demolirt werden sollen, zeigen bereits einige bis auf den Bau-Horizont reichende Breschen, doch scheint sich die bulgarische Regierung mit der Demolirung nicht zu beeilen. Der Punct ist als Hafenstadt, als Flankenstellung zu Schumla, endlich für die künftigen Operationen gegen Ostrumelien höchst wichtig und hat man bereits die Sicherung des wenig geschützten Hafens (eigentlich nur eine offene Rhede) durch den Bau eines Molo in's Auge gefasst. Wie alle türkischen Festungen, besitzt auch Varna zahlreiche Casernen und Militär-Depots in ausgedehnten, gut erhaltenen Gebäuden. Die Garnison beträgt circa 1500 Mann (2 Druzinen) unter dem Commando eines russischen Oberst.

Von hier schifft man sich auf einem unserer herrlichen Lloyd-Dampfer nach dem vielgepriesenen, als unbezwingbar geltenden Bosphorus ein, den man in 12 Stunden erreicht. Es ist dieses jene bekannte, vielgewundene Meerenge von vier (geographischen) Meilen Länge, deren Ufer von Felshügeln begrenzt sind, welche sich bis zu 700' erheben. Die Befestigungen beiderseits haben den Zweck, die Hauptstadt des türkischen Reiches im Osten derart zu vertheidigen, wie die Dardanellen-Schlösser solches westlich am Marmora-Meere bewirken sollen, nämlich die Durchfahrt feindlicher Flotten zu verhindern. Die zu diesem Behufe erbauten, meist noch aus dem Mittelalter stammenden, von den Griechen, Genuesen und Türken herrührenden Thürme und Stein-Forts entbehren zwar nach Art damaliger Zeit der Erddeckung, doch sind selbe sorgfältig erhalten, vorzüglich armirt und in neuester Zeit durch angefügte Batterien mit Erdbrustwehren vergrössert worden. Mächtige Krupp-Geschütze stehen auf den Wällen, gegen die Unbilden der Witterung durch Dächer geschützt, manche sogar sorgfältig in Sackleinwand eingenäht. Diese Schlösser, zwanzig an der Zahl, sind stets an den engsten Stellen der Meerenge erbaut, derart, dass überall ein wirksames Kreuzfeuer erzielt werden kann. Ihre Entfernung, quer über den Wasserspiegel, beträgt 400—1200 Klafter, zwischen den beiden Schlössern Rumili- und Anadoli-Hissar, nach Moltke, gar nur 958 Schritte. In dem Bassin zwischen den beiden Schlössern Rumili- und Anadoli-Kawak sind die Batterien derart situirt, dass die Schiffe aus 250 Geschützen von vier Puncten zugleich in der Länge und Breite gefasst werden können.

Die Wirksamkeit dieser Befestigungen gegen feindliche Flotten ist bisher noch nicht erprobt worden, wohl aber hinderte Mahomet II. unmittelbar vor der Belagerung Constantinopels, das Passiren der Kauffahrteischiffe, welche der bedrängten Stadt allerlei Bedürfnisse zuführen wollten, in wirksamer Weise, und zwar aus dem einzigen mit Kanonen armirten Schlosse Rumili-Hissar, welches er erbaut hatte [1]). Es muss bemerkt werden, dass aus dem schwarzen Meere, welchem durch eine grosse Anzahl bedeutender Flüsse eine enorme Wassermasse zugeführt wird, durch den einzigen Abfluss desselben, nämlich den Bosphorus, eine ungemein starke Strömung besteht, welche das Passiren feindlicher Flotten ausserordentlich begünstigen würde. Die Angaben über die Armirung schwanken zwischen 370—400 Geschützen; einer solchen Anzahl Feuerschlünde, zumeist schwersten Kalibers, gegenüber, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen dass, wenn selbe mit Geschick und Gewissenhaftigkeit bedient werden und sie nicht wieder im entscheidenden Momente schweigen, wie 1828 bei Navarin, oder ihnen nicht die Diplomatie den Mund verschliesst, keine Flotte, selbst wenn selbe aus lauter Panzerschiffen bestünde, diese Meerenge ohne grosse Gefahren passiren könnte. Ueberdies würde auch die Anwendung von Torpedos an der Einfahrt und in den schmalen Durchfahrten von grosser Wirkung sein.

Die Sicherung der Kehle dieser, von den rückwärts liegenden Höhen dominirten Werke, wurde im letzten Kriege mittelst zahlreicher Erdwerke, doch nur auf der europäischen Seite bewirkt.

Schwieriger gestaltet sich die Vertheidigung in dem westlichen See-Thore Constantinopels, in der Strasse der Dardanellen. Diese nach der ehemaligen Stadt Dardanus am trojanischen Ufer benannte Meerenge, von beiläufig derselben Länge wie der Bosphorus, ist ebenfalls, mit Inbegriff der neu errichteten Batterien, von 20 Schlössern und fortificatorischen Anlagen vertheidigt, welche sämmtlich aus der Zeit der Türkenherrschaft stammen. Bei dem durch die Sage geheiligten Sestos auf der europäischen Seite erblickt man das erste Dardanellen-Schloss Rogalii; gegenüber bei Abydos liegt das Fort Nagara. Letzteres zeigt ein thurmartiges Noyau mit sehr ausgedehnten vorliegenden Steinwällen, welche zur Geschützvertheidigung eingerichtet sind. Das Noyau besteht aus einem grossen, vierseitigen Thurme, dessen Seiten durch halbkreisförmige Ravelins flankirt sind. Unter seiner Bestückung befinden sich vier grosse Krupp-Geschütze. Von den übrigen Schlössern fällt Kaleh-Sultanje mit 36 Krupp-Kanonen auf; ebenso das ausgedehnte, an das erhöhte Ufer gelagerte, durch Erdwerke vergrösserte Kilid-Bahr mit seinen hohen Mauern und Halbthürmen, seinem

---

[1]) Nicolo Barbaro, Giornale dell'assedio di Cost. Pag. 2.

massiven Noyau-Thurm und zahlreichen Geschützen. Dazwischen liegen zwei kleinere Forts von beiläufig 20 Kanonen. Auch das am asiatischen Ufer gegenüberliegende Fort Medschidieh ist reich armirt. Durch eine Reihe anderer Küstenbefestigungen, deren Formen durchgehends den venetianischen Meeresschlössern nachgeahmt sind, gelangt man zum Eingange dieser Meerenge, welchen die beiden gewaltigen Schlösser Kum-Kalessi und Sedil-Bahr beschützen. Letzteres, der Schlüssel des Meeres, am europäischen Ufer liegend, ist von zwei Erdwerken flankirt. Sedil-Bahr wie Kum-Kalessi (das Sandschloss) sind terrassenförmig gebaut, wohl armirt und mit Schiessscharten à fleur d'eau versehen. Südlich von der Mündung liegt die bekannte Besika-Bai, von welcher man bereits die Inseln Imbros und Samothrake erblickt.

Die Breite dieser Meeresstrasse, demnach auch die Entfernung der correspondirenden Küsten-Forts ist hier grösser als jene des Bosphorus und beträgt 1000—2600 Klafter. Dieses Eingangsthor zum Marmora-Meere ist von 240 der grössten Positions-Geschütze Paixhan's, allartigen Bronce- und Krupp-Kanonen vertheidigt und sind die Projectile der letzteren von 15, 18, 28 und 35cm Durchmesser. Auch hier wurden Forts zur Rückendeckung der Schlösser Erdwerke am europäischen Chersonnes errichtet.

Wenn man sich irgend einer wichtigen Stadt der Welt nähert, erblickt man in ihr den Schauplatz einer Länder- oder Staatsgeschichte; die Ufer des Bosphorus aber sind der Schauplatz der Weltgeschichte. Die eminentesten Cultur-Nationen theilten sich in ihren Besitz; hier landete Jason mit den Argonauten, jene flache Felseninsel trug einst Medeens Thurm, von jener erhabenen Felsenhöhe bei Rumili-Hissar sah einst Darius dem Uebergange seiner Kriegsvölker nach Thracien zu, über jene Schiffbrücke, welche ihm der griechische Ingenieur Mandrokles aus Samos errichtet hatte. Als Erinnerung an das Mittelalter erblicken wir bei Bujukdere die sieben Riesen, Jedi-Kardasch, nämlich jene grossen Platanen, welche einst das Lager der ritterlichen Kreuzfahrer unter Bohemund und Gottfried von Bouillon beschatteten. Nicht ferne davon liegt die Bucht von Stenia, in welche sich 1362 der venetianische Admiral Nicolo Pisani nach seiner Niederlage gegen die Genuesen flüchtete. Zwischen diesen Orten liegen merkwürdige Paläste, wie in Therapia jener des Fürsten Ypsylanti, welchen Mahmud II. nach dem verunglückten ersten Aufstandsversuche der Griechen confiscirte und der französischen Gesandtschaft schenkte. Auch jener des Fürsten Soutzos gehört jetzt dem Sultan. In dem benachbarten Palaste Kalendar wurde der Tractat von Bukarest — in dem naheliegenden Kiosk von Balta-Liman die bekannte wichtige Donau-Convention abgeschlossen. Nun in die neueste Zeit übergehend, ankerte an der asiatischen Seite des Bosphorus die alliirte Flotte im Krim-Kriege in

der Bucht von Beykoz und südlich davon in dem zierlichen, aus weissem Marmor erbauten, von herrlichen terrassenförmigen Gärten umgebenen Palaste von Beglerbeg, dem Lieblingsaufenthalte Abdul-Aziz', wohnte 1869 die Kaiserin Eugenie, damals noch im Glanze ihrer Macht und Schönheit, wohl nicht wähnend, dass der morsche Kalifen-Thron der türkischen Sultane, für dessen Erhaltung ihr Gemal so ungeheure Opfer gebracht, viel länger bestehen werde als der ihre.

Noch erblickt man hier bei Defterdar-Burnu den Palast der Schwester Mahmud's II., jener blutgierigen Messaline, welche gar manches Opfer ihrer Lüste als verschwiegenen Leichnam durch jene Schleuse in den Bosphorus spediren liess. Gewiss, die Ufer des thracischen Bosphorus sind der Schauplatz der wechselvollsten Geschichte. Seine Gewässer bespülten die Schiffe der Perser, Macedonier, Römer, Heruler, Gothen, Avaren und Russen, ja aller seefahrenden Nationen des Alterthums bis zu den Türken. Alle waren gekommen, um die Perle des Orients, die Beherrscherin zweier Welttheile zu erobern. Neunundzwanzig Mal wurde Byzanz-Constantinopel belagert, und acht Mal eingenommen; nämlich von dem Spartaner Pausanias, dem Sieger von Platäa, ferner von Alcibiades, Septimius Severus, Constantin, Alexius, Dandolo, Michael VIII. und Mahomet II.

Beide Ufer sind bedeckt mit Landhäusern und Palästen, denn die türkischen Sultane liebten es, gleich den griechischen Kaisern, die heisse, unruhige Stadt zu verlassen und an den blühenden Ufern des Bosphorus mehr Ruhe und Sicherheit zu finden. So sehen wir denn am europäischen Ufer in fast ununterbrochener Reihe die kaiserlichen Paläste Bebek, Beschiktasch (Tschiragan) und Dolmabagdsche und über denselben auf grüner Anhöhe Jildis-Kiösk, den Sternkiösk, mit seinen weissen Mauern, welchen einst die Mutter Abdul Medschid's erbaute und der gegenwärtig zum Aufenthalte Sultan Hamid's dient.

An dem reichverzierten Dolmabagdsche vorübersegelnd, erblickt man bereits die Umrisse eines, vom Meere sanft ansteigenden Hügels, welchen thurmbekrönte Mauern, fremdartige Häusergruppen und dunkle Cypressengärten bedecken. Es ist das berühmte Serail, der nunmehr verlassene ruinenhafte Herrschersitz der türkischen Grossherren. Der Verfall dieses Palastes, einst der Sitz der gefürchtetsten Macht, aber auch der höchsten irdischen Glückseligkeit und Frauenschönheit, auf dem schönsten Puncte der Welt gelegen, zeigt so recht den Verfall und Untergang des türkischen Reiches, dessen Träger und Mittelpunct das Serail mit seiner hohen Pforte seit jeher gewesen ist. Unmittelbar anschliessend erblickt man die alte Sofien-Kirche, welche jedoch in dem allgemeinen Anblicke der Stadt nicht den erwarteten Eindruck hervorbringt, da selbe von vielen anderen Bauwerken an Masse und Höhe überragt wird. Allmälig im Weiterfahren zum vollen Städte-

bild entwickelt, stellt sich Constantinopel in so grossartiger und eigenthümlicher Gestalt dem Auge dar, dass sich wohl keine andere Stadt mit ihr vergleichen kann. Zuvörderst die Moscheen, diese trotzigen Siegesdenkmale über bewältigte Christenvölker, welche ihre Minarets, Lanzen gleich, in die Lüfte strecken, sind es, welche diesem Bilde einen so fremdartigen Charakter verleihen. Ueber hundert grössere derlei Gotteshäuser, einer Unzahl kleinerer nicht zu gedenken, kann man auf einmal erblicken. So weit das Auge reicht, sieht man nichts als Paläste, Moscheen, Casernen und, die elende Häusermasse mit grünen Stellen unterbrechend, Friedhöfe; kein einziges der menschlichen Thätigkeit gewidmetes Gebäude ist zu bemerken, als sollten die Osmanen nur herrschen, kriegen, beten und sterben, niemals aber arbeiten. Doch schweift das trunkene Auge entzückt über die kühn geschwungenen Linien dieses Bildes und keine Stadt der Welt zeigt eine Silhouette von so energischen und heroischen Contouren wie jene von Constantinopel.

Der schmale Meeresarm zwischen der eigentlichen Türkenstadt Stambul und der Frankenstadt Pera heisst das goldene Horn; wohl deshalb, weil er wie aus dem Horn des Ueberflusses die Schätze der ganzen Welt über diese Ufer ergoss. Er bildet mit seinem ewig klaren Gewässer den besten Hafen der Welt und wohl tausend Schiffe aller Nationen, zwischen welchen unzählige Kaiks in geschäftiger Eile hin und her sich bewegen, beleben seinen Spiegel. Alle Grossmächte sind hier durch Kriegsschiffe zum Schutze ihrer Gesandten vertreten, eine durchaus exceptionelle Massregel, welche durch die eigenthümlichen politischen Umstände motivirt ist. Es erfreut unser patriotisches Gefühl, dass zu den schönsten und grössten der Kauffahrteischiffe die zahlreichen Fahrzeuge des österreichisch-ungarischen Lloyd gehören, welche mit ihren schwarzen Riesenleibern hoch über den Wasserspiegel emporragen und unsere Flagge lustig im Winde flattern lassen. Man fühlt, dass Oesterreich an diesen Ufern ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat.

Doch warum das Schiff verlassen und sich hineinwagen in die schmutzbedeckte Menge, welche ohne Sinn für Raumgewährung sich an Einem herandrängt und ihre werthlosen Waaren anbietet. Die Unpracticabilität der bergigen, engen Strassen macht die Anwendung der Wagen fast unmöglich, alle Lasten werden demnach auf dem Rücken der Pferde und Maulthiere oder auf jenem der „zweibeinigen Kameele“, der Hamale, fortgebracht. Strassenkämpfe sind in Constantinopel ganz unmöglich und alle kriegerischen Ereignisse, alle wichtigen Staats-Actionen und blutigen Aufstände im Alterthum und in der neueren Zeit wurden, wie ehemals, auf dem Hyppodrom, dem jetzigen Atmeidan, oder auf dem Raume vor dem Serail abgespielt. So die zahlreichen

Kämpfe der Rennbahn-Parteien in der byzantinischen Zeit, welche oft mit dem Umsturz des Thrones endeten, so die wiederholten Unruhen bei den gewaltsamen Thronentsetzungen der Sultane und endlich die Vertilgung der aufrührerischen Janitscharen-Truppe unter Mahmud II.

Das Interessanteste in Constantinopel für den reisenden Militär bilden nebst Allem, was auf die türkische Armee Bezug hat, die alten Stadtmauern. Keine Stadt der Welt war leichter zu vertheidigen als das alte Byzanz, das Constantinopel des Mittelalters. Von zwei Seiten vom Meere umgeben, durch die genannten beiden Meerengen gegen den Eintritt feindlicher Flotten gesichert und dadurch stets in ungehinderter Verbindung mit den reichen Uferländern des Marmora-Meeres, bedurfte es nur einer einfachen Ummauerung an den Seeseiten und einer genügenden Befestigung an der Landseite, um gegen feindliche Unternehmungen gesichert zu sein. Constantin der Grosse umgab daher oder erneuerte und erweiterte die Umfassung von der See- und Landseite, jedoch erst unter seinen Nachfolgern Constantius, Theodosius dem Grossen, Theodosius dem Jüngeren und Heraklius wurde diese Ummauerung (413) in der Weise zu Stande gebracht, dass die Constantinische Mauer um 15 Stadion verlängert wurde [1]). Hiedurch war nun das ganze Dreieck, welches gegenwärtig Stambul occupirt, mit Ausnahme des nachmaligen Gebietes des Blachernen-Palastes, des jetzigen Aiwan-Serai, mit hohen Mauern und Thürmen umgeben [2]). Als im Jahre 447 bei einem Erdbeben sowohl die vor 34 Jahren erbauten Mauern des Präfecten Anthemius (unter Theodosius II.), als auch jene lange Mauer, welche westlich den ganzen Chersonnes abschloss, einstürzten, wurden selbe im Laufe von zwei Monaten durch den Präfecten Constantinus Cyrus wieder aufgebaut. Unter dem Kaiser Leo III., dem Armenier, wurde endlich auch der Stadttheil der Blachernen in die allgemeine Befestigung eingeschlossen, da man 814 eine Belagerung durch den Bulgarenkönig Krum befürchtete. Die solchergestalt vervollständigte Umfassungsmauer hatte nunmehr eine Ausdehnung von 9407 Klafter Wiener Maass oder 23.517 Schritte. Justinian, welcher den Ausbau des festen Schlosses Kyklobion, der jetzigen sieben Thürme, bewirkte, Basilius II., Michael II., Theophilos und viele andere Herrscher verstärkten die Befestigungen oder stellten die durch Erdbeben entstandenen Beschädigungen her; die letzte dieser Herstellungen in der griechischen Zeit geschah kurz vor der letzten Einnahme durch den Kaiser Johannes Paläologos 1433—1444. Von den türkischen Herrschern reconstruirte namentlich

---

[1]) Ein altgriechisches Stadion = 184·2^{m}.

[2]) Ducange Const. L. I. c. 10, 11 bei Gibbon Abnahme und Fall etc. 1. Band, Seite 19.

Parapet-Mauer. Der vorliegende Graben hatte 10—20^m Br Wassertiefe und gemauerte Contrescarpen. Mauern und T crenelirt, an den Flanken der letzteren sind grössere Oeffnu bar, welche jedoch zur Zeit der letzten Belagerung nur weise als Kanonenscharten benützt wurden, da man befü alte Mauerwerk zu sehr zu erschüttern. Hatten doch [illegible] [illegible] und [illegible], denen die Sorge für die Erhaltung übertragen war und welche kurz vor der Belagerung vom [illegible] zur Herstellung derselben erhalten hatten, dasselbe vergra Plünderung der Stadt fand man dieses Geld im Betrage a Diese Thatsache berichtet selbst der Erzbischof Leonhard [illegible] An manchen Thürmen und über den Thoren sind häufig g [illegible] ersichtlich, welche als Widerlager für Machicoulis ge dürften. Die Mauern der Hauptumfassung haben 5·50^m der [illegible] sind entsprechend schwächer. Der durch ei Mauer geschützte Wallgang der Hauptumfassung hat eine 4^m, da das Parapet 1^m Dicke besitzt und die Mauern ein zeigen. Man gelangt zu demselben über Stiegen vom Inner welche gegenwärtig sehr verfallen sind. Ebenso gelangt Wallgange der Courtinen auf jenen der Thürme durch S An den Flanken der Thürme befinden sich die Ausfallsthore, zum Wallgang der ersten fausse braie führen; die weiteren [illegible] sind nicht mehr zu erkennen, namentlich sind d über den Wassergraben verschwunden und durch Dammw Thoren ersetzt. Die Stadt hatte im Alterthum 34 Thore, w gegenwärtig nur mehr 29 bestehen, darunter auch die gol bei dem Schlosse der sieben Thürme, welche von Theodosius d 390 erbaut wurde, demnach ein Alter von nahezu 1500 Jah

Die Mauern bei den ehemaligen Kaiser-Palästen und der Blachernen sind am schwächsten, da selbe w Graben noch eine fausse braie besitzen; beim Palaste bilden die Umfassungsmauern desselben zugleich die Stad es bestehen sogar ganz ungeschützte directe Ausgänge in'

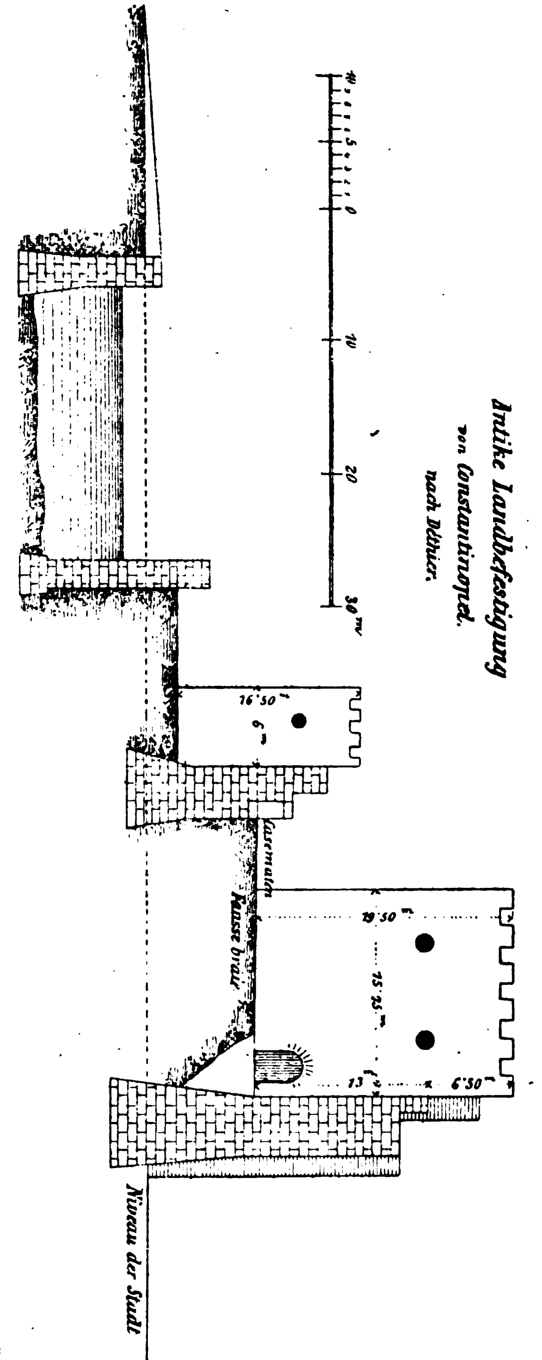
Neben diesen Thoren bestanden, wenigstens an der noch Militär-Thore, welche für den gewöhnlichen Verkehr ni waren, so dass daselbst 14 Thore in der Theodosianis bestanden. Die 7 Civil-Thore waren, von Süd nach Nord [illegible] [illegible], [illegible], S. Romani, Polyandri, S. Johannes die 7 Militär-Thore dazwischen: das neue goldene Thor, De [illegible], [illegible] oder Charsias Ekté, Hebdomon [1]).

---

[1]) XXII. Band der Monumenta Hung. Hist. Script. Seite 73 [illegible]

der Osmanen gestattete nicht, dass dieses Siegesdenkmal ihrer Tapferkeit verschwinde.

Diese Landbefestigung besteht aus einer doppelten Umfassung mit flankirenden Thürmen, die, im Gegensatze zu den Thürmen der beiden See-Fronten, welche in gleichem Niveau mit den Festungsmauern sind, hier dieselben um 6—7^{m} überragen. Während die Anzahl der Thürme an den ersteren Fronten nicht mehr zu eruiren ist, da viele derselben eingestürzt und verbaut sind, zählt man an der Landseite genau noch 112 Thürme, welche in der Entfernung von 50—60 Schritten über die Courtinen ihrer ganzen Breite nach 15—16^{m} vorspringen.



Der inneren Hauptumfassung liegt eine doppelte fausse braie vor, welche 10, respective 16^{m} tiefer als der Wallgang der Hauptumfassung liegt. Die höhere fausse braie hat die gleiche Anzahl kleinerer Thürme und hohe dicke Mauern, unter deren Wallgange sich Casematen befinden. Die tiefer liegende, erst von Kaiser Johannes Paläologos 1433 begonnene Verstärkung der Umfassung, hat blos eine

Parapet-Mauer. Der vorliegende Graben hatte 10—20^{m} Breite, 5—6^{m} Wassertiefe und gemauerte Contrescarpen. Mauern und Thürme sind crenelirt, an den Flanken der letzteren sind grössere Oeffnungen sichtbar, welche jedoch zur Zeit der letzten Belagerung nur ausnahmsweise als Kanonenscharten benützt wurden, da man befürchtete das alte Mauerwerk zu sehr zu erschüttern. Hatten doch die Mönche Giagari und Neophitos, denen die Sorge für die Erhaltung der Mauern übertragen war und welche kurz vor der Belagerung vom Kaiser Geld zur Herstellung derselben erhalten hatten, dasselbe vergraben. Nach Plünderung der Stadt fand man dieses Geld im Betrage an 70.000 fl. Diese Thatsache berichtet selbst der Erzbischof Leonhard von Chios. An manchen Thürmen und über den Thoren sind häufig grosse Tragsteine ersichtlich, welche als Widerlager für Machicoulis gedient haben dürften. Die Mauern der Hauptumfassung haben 5·50^{m} Dicke, jene der fausse braies sind entsprechend schwächer. Der durch eine Parapet-Mauer geschützte Wallgang der Hauptumfassung hat eine Breite von 4^{m}, da das Parapet 1^{m} Dicke besitzt und die Mauern ein wenig aufziehen. Man gelangt zu demselben über Stiegen vom Innern der Stadt, welche gegenwärtig sehr verfallen sind. Ebenso gelangt man vom Wallgange der Courtinen auf jenen der Thürme durch Stiegen. An den Flanken der Thürme befinden sich die Ausfallsthore, welche auf den Wallgang der ersten fausse braie führen; die weiteren Communicationen sind nicht mehr zu erkennen, namentlich sind die Brücken über den Wassergraben verschwunden und durch Dammwege bei den Thoren ersetzt. Die Stadt hatte im Alterthum 34 Thore, von welchen gegenwärtig nur mehr 29 bestehen, darunter auch die goldene Pforte bei dem Schlosse der sieben Thürme, welche von Theodosius dem Grossen 391 erbaut wurde, demnach ein Alter von nahezu 1500 Jahren besitzt.

Die Mauern bei den ehemaligen Kaiser-Palästen Hebdomon und der Blachernen sind am schwächsten, da selbe weder einen Graben noch eine fausse braie besitzen; beim Palaste Hebdomon bilden die Umfassungsmauern desselben zugleich die Stadtmauern, ja es bestehen sogar ganz ungeschützte directe Ausgänge in's Freie.

Nebst diesen Thoren bestanden, wenigstens an der Landseite, noch Militär-Thore, welche für den gewöhnlichen Verkehr nicht geöffnet waren, so dass daselbst 14 Thore in der Theodosianischen Mauer bestanden. Die 7 Civil-Thore waren, von Süd nach Nord: die Porta regii, Pege, Roussiou, S. Romani, Polyandri, S. Johannes und Xylina; die 7 Militär-Thore dazwischen: das neue goldene Thor, Deutera, Trite, Tetardé, Pempton oder Charsias Ekté, Hebdomon [1]).

[1]) XXI. Band der Monumenta Hung. Hist. Script. Seite 785. Anmerkung von D. Déthier.

Das Material, aus welchem diese mächtigen Vertheidigungs-Con-ructionen bestehen, ist von sehr verschiedener Gattung und Qualität; austeine von unregelmässigen Ausmassen, zu deren Ausgleichung rosse Ziegel in durchlaufenden Lagen verwendet sind, wechseln mit äulentrümmern, Gesimsstücken, Altar- und Grabsteinen ab, welche an den antiken Tempeln und Grabdenkmalen entnommen hatte.

Wenn man diese grossartigen Mauerruinen erblickt, deren tiefere 'heile aussen in blühende Gärten verwandelt sind, erhält man den indruck, als wäre wohl keine Macht der Erde im Stande, diese unge-euren Reste zu demoliren und wegzuschaffen. Es wird uns zugleich lar, wie vieltausendjährige Städte, trotz wiederholten Zerstörungen, ennoch so ausgedehnte Ruinen aufweisen, und wie beispielsweise ntiochia, Ninive und Rom so bedeutende Reste auf unsere Tage ringen konnten. Im Innern der Stadt zieht sich längs den Mauern in so breiter Streifen öder Steintrümmer und Schutthaufen hin, dass Adler daselbst horsten, deren Geschrei man jeden Augenblick ver-ehmen kann.

Ausser diesen Befestigungen war die Stadt auch durch eine lange Mauer geschützt, welche den ganzen thracischen Chersonnes im Westen on Constantinopel von der Propontis bis zum schwarzen Meere bschloss. Diese sechs deutsche Meilen lange Mauer, über deren Con-truction keine näheren Daten bekannt sind und deren Erbauung bis n die Zeiten des Alterthums weit vor Constantin dem Grossen zurück-eicht, erstreckte sich von Cardia am kleinen Meerbusen Melas am chwarzen Meere, in einem flachen Bogen gegen das heutige Marmora-Meer, so dass das feste Heraklea (Eregli) und Zurulum (Tschorlu) r, Silymbria (Silivri) aber [1]) rückwärts derselben gelegen waren. Dieses für die Vertheidigung der Hauptstadt so wichtige Vorwerk türzte, wie erwähnt, bei dem Erdbeben im Jahre 447 gänzlich ein und scheint seit jener Zeit nicht mehr hergestellt worden zu sein, da von einer Vertheidigung desselben gegen die Gothen, Hunnen, Avaren und andere Völker, welche wiederholt bis an die Stadtmauern langten, nach jener Zeit nirgends mehr die Rede ist [2]).

Die Gegend zwischen dieser ehemaligen Abschlussmauer und der Hauptstadt bietet vorzügliche Stellungen dar, welche Moltke in seinem Werke über den Feldzug 1829 geradezu als uneinnehmbar schildert. Diese vortheilhafte Position wurde auch im letzten russisch-türkischen Kriege, in Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Stadtmauern, Anlage von einer gro... Erdwerken benützt, welche

[1]) Siehe Beau H... VI. Livre XXVII.
[2]) ... ete seine Schaaren 447 über
... zwischen Selymbria und

als geschlossene Forts, als offene Batterien, oder als halbpermanente Kulés (Erdwerke mit einem gemauerten Thurme oder Blockhause, auf türkische Art, als Noyau) vom Ufer des schwarzen Meeres an den See von Derkos hinter Tschadaldscha bis Bujuk-Tschekmedsche am Marmora-Meere sich erstreckten. Als zweite Linie der Vertheidigung zog sich eine zwei- bis dreifache Reihe von geschlossenen Werken von Makriköi am Marmora-Meere nordwärts über das goldene Horn zum Schutze der Wasserbehälter durch den Belgrader Wald bis an das schwarze Meer bei Kilia, hier die Kehle der tief am Ufer liegenden Bosphorus-Schlösser vertheidigend. Alle wichtigen Puncte in der Nähe der Hauptstadt, welche bei allen Belagerungen eine grosse Rolle spielten und 1453 als Hauptquartier Mahomet's II. und Noyau des Janitscharen-Lagers dienten, wurden nach den Plänen des bekannten Blum Pascha befestigt. Auf jenen Puncten befinden sich von Norden abwärts die grosse Caserne von Ramid-Tschiftlik (Meierhof des Sultans) auf 5000 Mann, die noch ausgedehntere Caserne Daud Pascha's und in der Mitte, etwas zurückgezogen, das Militär-Spital auf dem Mahl-Tepe, dem Schatzhügel. Diese massiven Gebäude, welche zusammen eine Besatzung von 12—15.000 Mann aufnehmen können, sind von Stein erbaut, von Thürmen flankirt und bildeten die Noyaux zu ausgedehnten detachirten Forts im letzten Kriege.

Die beiden Frankenstädte Pera und Galata am anderen Ufer des goldenen Hornes sind gegenwärtig offen, denn die alten Mauern der Genuesenstadt sind in neuerer Zeit der Tramway gewichen; nur der berühmte Thurm zu Galata steht noch unversehrt und dient der Feuerwache. Demungeachtet befinden sich daselbst die grossen Kriegs-Etablissements für Heer und Flotte, die Kanonen-Giesserei, das Arsenal, die Gewehr-Fabrik u. s. w. Doch befinden sich an der Ostseite Pera's die ausgedehnten Gebäude der Kriegsschule, der Caserne Medschidieh-Kischlasi, der grossen Artillerie-Caserne und jener von Galata-Serai, welche, sämmtlich mit Mauern umgeben, leicht in vertheidigungsfähigen Zustand versetzt werden können. Die am asiatischen Ufer liegenden Theile Constantinopels, Scutari, Kadiköi und die anderen zahlreichen Orte sind nicht befestigt, auch die Schlösser des Bosphorus entbehren der Deckung in ihrer Kehle auf dieser Seite. Doch befinden sich hier die grossen Casernen Selim's III. mit ihren riesigen Mauern und Thürmen, ferner jene von Kuleli für Cavalerie und endlich das massive Militär-Spital Haider Pascha's, Gebäude von vertheidigungsfähigem Charakter und grossem Umfange.

Von den 29 Belagerungen und acht Einnahmen Constantinopels sind nur drei der letzteren beschrieben worden, nämlich jene durch die Athenienser von Xenophon, jene durch die Kreuzfahrer 1204 von

dem Augenzeugen Villehardouin und die letzte durch die Osmanen 1453 von Gibbon, Hammer, Zinkeisen, Mordtmann und Andere. In neuester Zeit ist es eine Gepflogenheit der über den Orient berichtenden Schriftsteller geworden, die mehr oder minder romanhafte Beschreibung dieser Belagerung ihren Werken einzufügen. Jeder Tourist schreibt über dieselbe, da die Schilderung einer mit Sturm eingenommenen Stadt, mit welcher zugleich ein mehr als tausendjähriges Reich, ein festes Bollwerk des Christenthums fiel, einen zu dankbaren Gegenstand bildet. Doch mangelt allen Schriftstellern, Moltke ausgenommen, welcher dieses Ereigniss jedoch nur flüchtig berührt, das militärische Verständniss. Man liest von schwimmenden Wällen, statt schwimmenden Batterien oder Schiffbrücken, von Zwingern, statt fausses braies, von Holzreifen, statt Tambours u. s. w. Die Quellen zu der uns am meisten interessirenden Einnahme durch die Türken sind überhaupt äusserst spärlich; der ganz unglaubliche Verfall des griechischen Kaiserreiches in der letzten Zeit seines Bestehens, die schmähliche Vernachlässigung aller kriegerischen Uebungen und Wissenschaften sind die Ursachen, dass von dem tragischen Schlussacte der byzantinischen Geschichte keine irgend verlässliche Beschreibung eines militärischen Augenzeugen gefunden werden kann. Der bedeutendste Mann Constantinopels jener Zeit nach dem ruhmvoll gefallenen Kaiser war der Befehlshaber der Landtruppen, Grossherzog Notaras, der auch türkisch sprach und als Dolmetsch diente. Dieser General, welcher wohl die besten Nachrichten über alle Begebenheiten während der Belagerung hätte liefern können, wurde wenige Tage nach der Einnahme der Stadt enthauptet, nachdem er Mahomet sein Vermögen ausgeliefert hatte und seine Söhne von diesem geschändet worden waren. Der erste Minister und persönliche Freund des Kaisers, Protovestiarius Georgias Phranza, wurde im Handgemenge gefangen, flüchtete später nach Corfu und schrieb seine Aufzeichnungen erst viele Jahre danach. Michael Dukas, ein griechischer Schriftsteller, war in genuesischen Diensten und ist daher nicht ganz frei von Parteilichkeit für diese, übrigens um die Vertheidigung so überaus verdiente Nation; auch war derselbe ebensowenig Militär als der Cardinal Isidori, welcher vom Papste Nicolaus V. an den Kaiser gesendet war, um die Vereinigung der orientalischen Kirche mit der abendländischen, katholischen zu bewirken. Dieser Kirchenfürst kämpfte wirklich persönlich am nördlichen Ende des Blachernen-Viertels mit seinen 200 Römern und Chioten, welche er von Seite des Papstes zu Hilfe brachte. Doch schrieb derselbe nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft nur eine weichmüthige Threnodie. Ein wichtiger Zeitgenosse war Chalcondylas, welcher eine Geschichte der letzten Jahre des byzantinischen Kaiserreiches schrieb. Auf diesen Schriften, sowie

auf einzelnen Berichten von Ordens-Geistlichen oder Kaufleuten an ihre Oberen in Italien oder an den Senat von Venedig, basirte unsere Kenntniss jenes wichtigen Ereignisses, welche von allen Schriftstellern bis 1854 benützt wurden.

In diesem Jahre jedoch wurde in der Markus-Bibliothek zu Venedig ein Manuscript aufgefunden, welches das Tagebuch eines Venetianers enthielt, der sich auf der Hilfsflotte befand, welche Venedig dem bedrängten Kaiser gesendet hatte [1]). Dieses für die Geschichte jener Belagerung wichtige Werk konnte der bekannte Gelehrte D. Mordtmann in Constantinopel zu seinem Werke über jene Begebenheit benützen [2]). Doch hat diese Quelle in neuester Zeit manche Berichtigung erhalten. Barbaro war Schiffsarzt und konnte seine Galeere während der ganzen Zeit der Belagerung nicht verlassen, daher er sich in vielen Fällen auf die Aussagen Anderer verlassen musste. Ueberdies schrieb er erst viele Jahre hernach dieses Tagebuch nach flüchtigen Notizen, und wurde das Manuscript durch den Abschreiber vielfach entstellt und die Mängel desselben hiedurch vermehrt. Da endlich Barbaro als Venetianer gegen die Genuesen feindlich gesinnt gewesen, liess er sich manche Parteilichkeit bei der Beurtheilung des kriegerischen Wirkens dieser Nation zu Schulden kommen. Die Befreiung der Darstellung dieses wichtigen Ereignisses von allem Legendenkram und den frommen Lügen, schon von Gibbon versucht, gelang jedoch erst dem vor Kurzem verstorbenen Gelehrten A. Déthier, dem ehemaligen Director der österreichischen Schule in Constantinopel, dessen Werk auf Kosten der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde, aber nicht im Buchhandel erscheint [3]). Nach dieser sehr ausführlichen Publication, in welche Einsicht zu nehmen uns gestattet war, und nach mündlichen Erörterungen des sehr mittheilsamen Verfassers an Ort und Stelle, wird nun im Nachstehenden eine kurze Skizze der letzten Belagerung Constantinopels versucht werden, wobei, des beschränkten Raumes wegen, die Haupt-Momente als bekannt angenommen, oder die Leser auf die vorcitirten Werke verwiesen werden. Hier sollen nur die Berichtigungen der vielfach copirten Irrthümer versucht werden.

Die Steinkugeln, welche die bekannte grosse Kanone Mahomet's gegen die Stadtmauern schoss, hatten nicht, wie behauptet, 1200 Pfund, nach Anderen gar 1456 Pfund Gewicht, welches 1310 Wiener Pfunden gleichkäme. Noch jetzt sind mehrere solcher

---

[1]) Giornale dell'assedio di Constantinopoli 1453 di Nicolò Barbaro. Pat. Ven. Corredato di note e documenti per Enrico Cornet. Vienna 1856.

[2]) A. D. Mordtmann, Belagerung und Eroberung Constantinopels. Stuttgart 1858.

[3]) Monumenta Hung. Hist. Script. S. XXII. XXIII. P. I. II.

Kugel-Fragmente an verschiedenen Orten Constantinopels sichtbar. Sie haben nach Mordtmann einen Umfang von 72—84" englisch, was einem Halbmesser von 13·3" Wiener Maass und einem Kubik-Inhalt von 5·7' im Maximum, folglich einem Gewichte von 866 Wiener Pfunden entsprechen würde [1]).

Die unbestimmte Angabe von 14 Batterien, welche die Türken ausser den beiden grossen Kanonen in Verwendung brachten, rührt von der Angabe Phranza's her, welcher jedes Thor an der Landseite von einer Batterie beschiessen lässt, welche, wie nunmehr festgestellt, sieben grosse Verkehrs-Thore und sieben Militär-Thore hatte. Die Anzahl Geschütze, welche den Belagerern zu Gebote stand, ist nicht mehr zu eruiren. Kritobulos schreibt in seiner Geschichte Mahomet II. diesem die Erfindung der Steinmörser zu, während selbe schon ein Jahrhundert früher erfunden, bei Constantinopel aber angewendet wurden. Die Griechen hatten nur wenig Kanonen, und zwar leichten Kalibers, ferner eine Art Wall-Flinten, welche mehrere wallnussgrosse bleierne Kugeln aus einer Art Doppelhaken schossen, wie solche noch unlängst im alten Serail (Irenen-Kirche) zu sehen waren. Die hauptsächlichste Bewaffnung bestand jedoch in Bogen und Pfeilen, wozu noch das griechische Feuer kam, eine auch unter dem Wasser brennende Flüssigkeit, aus Salpeter, Schwefel, Kohle, Harz, Erdöl und Antimonium erzeugt, welches besonders gegen Schiffe, gegen die Stürmenden an den Mauern oder im Graben und zum Anzünden brennbarer Gegenstände mit grossem Erfolge angewendet worden war. Wie vernachlässigt das gesammte Kriegswesen bei den Byzantinern gewesen sein musste, und wie sehr es an Allem gebrach, zeigt der Umstand, dass der Kaiser kurz vor der Belagerung den Senat von Venedig um 150 Kürasse ersuchen liess.

Die grösste Kraft der Belagerten lag jedoch in der Unangreifbarkeit der Stadt von der Seeseite und in der Flotte, welche die Seemächte beigestellt hatten; seit der Niederlage der Türken in der Seeschlacht bei Gallipoli war das Uebergewicht der Venetianer blutig fühlbar geworden und Mahomet war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass es unmöglich sei, ohne eine starke Flotte eine Weltmacht zu werden, selbst nur die Küsten des ägäischen Meeres zu behaupten. Er schuf eine türkische Flotte, welche seither, trotz der riesigen Mittel, doch nur durch ihre verhängnissvollen Katastrophen und das beispiellose Ungeschick ihrer Führer berühmt geworden ist. Doch fühlten die Venetianer ihrerseits wieder zu lebhaft die überwältigende Macht des neu aufstrebenden Osmanenthums, als dass selbe durch ihre Hilfeleistung den Zorn des Grossherrn erwecken und die zahlreichen Inter-

[1]) 1 Kubik-Fuss Marmor = 152 Pfund.

essen hätten gefährden sollen, welche sie durch ihren Handel und ihre ausgedehnten Besitzungen an die Levante mit tausend Fäden fesselten. Siamo Veneziani e poi Cristiani galt auch hier und so trugen sie den Flotten-Commandanten in dem Protocolle vom 31. August 1452 ausdrücklich auf, „nur die venetianischen Schiffe und Kaufmannsgüter zu beschützen und sich gegenwärtig zu halten, dass es nicht die Absicht des Senates ist, sich in ein Zerwürfniss oder einen Krieg mit den Türken einzulassen“ [1]). Aus diesen Directiven ist die wenig active Haltung der venetianischen Flotte erklärlich. Sämmtliche christliche Fahrzeuge zählten zusammen nur 26 Segel, nämlich 5 venetianische, 5 genuesische, 3 cretensische, also ebenfalls venetianische, 1 anconitanisches, 1 spanisches, 1 französisches und 10 kaiserlich griechische. Die türkische Flotte hingegen zählte 145 Segel, darunter 12 grosse Galeeren, 70—80 Biremen (mit zwei Reihen Ruderern), 20—25 kleinere Fahrzeuge, das Uebrige Brigantinen. Diese Zahlen wurden erst neuester Zeit festgestellt.

Was die menschlichen Streitkräfte betrifft, waren jene der Griechen verschwindend klein und werden selbe von Phranza, der die Zählung selbst übernommen hatte, mit 4973 Mann angegeben, welche Zahl in alle Geschichtswerke überging. Dagegen muss bemerkt werden, dass Phranza seinem kaiserlichen Herrn diese Liste nicht, wie überall zu lesen, mit Thränen in den Augen, sondern cum dolore et moestitia, also mit Schmerz und Traurigkeit überreicht hatte [2]). Es wurde allerdings bei dieser Vertheidigung viel mehr geweint als mannhaft gekämpft und glichen die Neu-Römer, wie die Griechen hiessen, durchaus nicht den antiken Römern, welche ihr Schwert mit dem Entschlusse gezogen hätten, zu siegen oder zu sterben. Es fand sich auch unter den engherzigen Einwohnern Niemand, welcher dem Kaiser einen Theil seiner Schätze angeboten hätte, obwohl die Reichthümer doch so bedeutend waren, dass selbe nach der Ansicht des Cardinals Isidori hingereicht hätten, ganze Heere von Söldlingen — „vor jedem Thor ein Volk“ — zur Abwehr versammeln zu können. Eine ausgeschriebene Kriegssteuer konnte nicht eingebracht werden, so dass man die goldenen und silbernen Gefässe aus den Kirchen und Klöstern, gegen das Versprechen vierfachen Ersatzes, einschmelzen musste. Nie waren höhere Interessen lässiger vertheidigt worden, wo doch Reich, Ehre, Freiheit und Besitz auf dem Spiele standen. Die Unhaltbarkeit aller Zustände hatte jedoch alle Schichten durchdrungen; die Vermögenden hielten demnach so viel als möglich für die Türken auf, um sich dadurch nach dem unausbleiblichen Falle der Stadt Ehren und Gnaden

[1]) Nic. Barbaro Giornale im Anhang.
[2]) Phranza Lib. III. Cap. 8. bei Gibbon 13. Band, Seite 386.

bei dem künftigen Gewalthaber zu erkaufen. Mahomet selbst, aufgebracht durch dieses ekle Treiben, schalt später Jene, welche ihre Töchter mit Schüsseln voll Gold zu ihm sendeten, Hunde, welche ihrem Herrn diese Gaben verweigert hätten und hiedurch die Stadt verlieren machten.

Solchen wenigen Streitern, welche von ihren Mönchen nicht zum Kampfe, sondern zum blinden Vertrauen auf Gott und die lieben Heiligen angeeifert wurden, standen 258.000 Türken gegenüber, unter einem jugendlichen Helden, wie selben die Geschichte des kriegerischen Osmanen-Volkes seither nie mehr aufzuweisen vermochte. Der Charakter dieses in seinen Thaten und Fehlern grossartigen, hochbegabten Feldherrn ist nirgends nach Gebühr gewürdigt. Unerschöpflich in neuen Hilfsmitteln, erfinderisch, klug und gewandt, recognoscirte er unermüdet die Lage der Stadt, zeichnete mit seinen Ingenieuren Pläne von Stellungen und Befestigungen, erbaute das feste Schloss Rumili-Hissar, liess Kanonen und Mörser giessen, und erwies sich vollkommen gewandt im gesammten Kriegswesen. Die Lebensbeschreibungen Alexander des Grossen, Augustus', Constantin's und Theodosius' bildeten sein eifriges Studium und in fünf Sprachen wusste er sich beredt auszudrücken.

Am 23. März 1453 zog Mahomet vor die Stadt und am 5. April lagerte die türkische Armee in einer Entfernung von 5000 Schritten von den Mauern, um andern Tags einzelne Abtheilungen bis auf eine Miglie Distanz vorzuschieben. Die Janitscharen mit der grossen Kanone standen in der Nähe des kaiserlichen Hauptquartiers, an dem Hügel Mal Tepe, südlich bis zum Marmora-Meere standen die asiatischen Truppen, nördlich bis zum goldenen Horn die rumeliotische Armee. Jenseits des Hafens nördlich von Galata standen einige tausend Mann mit Geschützen wohl versehen, um die Colonie Galata zu beobachten. Dieser Heerestheil unter den Befehlen des umsichtigen Zaganos-Pascha, eines Schwagers des Sultans, umschloss auch Pera und lehnte sich südlich an die türkische Flotte, welche bei Beschiktasch unter dem Schutze des neu erbauten Schlosses Rumili-Hissar vor Anker lag.

Dieser wohldisponirten Aufstellung entgegen, hatten die Griechen das Innere der Stadt in 12 Vertheidigungs-Rayons eingetheilt und Commandanten anvertraut, welche bis auf den Kaiser und Notaras durchgehends Fremde waren. Venetianische Patrizier, deren Familien noch heute blühen und welche diese Waffenthat zu den stolzesten Erinnerungen zählen, spanische Würdenträger, Römer, Deutsche, besonders aber Genuesen befehligten auf den Mauern. Unter Allen hervorragend an Muth, Tapferkeit und Kriegserfahrung war Johannes Giustiniani, ein katholischer Grieche aus der genuesischen Insel Chios, welcher dem Kaiser schon bekannt war, da er zwei Jahre vorher Gouverneur

der genuesischen Colonie Kaffa gewesen. Dieser ausgezeichnete Krieger, welcher durch seine Umsicht und Thatkraft die Seele der ganzen Vertheidigung bildete, und mit seinen 700 Genuesen überall zugegen war, wo es Kampf und Gefahren gab, wurde von den griechischen Geschichtschreibern, vielleicht seines Glaubens wegen, von den venetianischen aber als Genuese vielfach verleumdet, welches Urtheil kritiklos in die Werke aller Historiker aufgenommen wurde. Giustiniani sollte am Tage des allgemeinen Sturmes im entscheidenden Momente, von einem Pfeilschuss leicht verwundet, seinen Posten verlassen, und dem Kaiser, welcher ihn zum Verbleiben zu bewegen trachtete, geantwortet haben, dass er „dorthin gehe, wo Gott selbst den Türken den Weg gezeigt habe“, worauf er durch eine Bresche in die Stadt entfloh, laut rufend, die Türken seien schon eingedrungen. Er soll hierauf auf seinem Schiffe nach Chios entflohen und binnen Kurzem, wohl an gebrochenem Herzen, gestorben sein. — Es ist wohl nur ein fragliches Verdienst, die Ehre eines Helden nach mehr als vierhundert Jahren zu retten, doch immerhin erfordert es die Würde der Geschichte, die Wahrheit festzustellen und den Flecken von dem Ehrenschilde dieses uneigennützigen und hochherzigen Kriegers zu tilgen. Giustiniani wurde nicht durch einen Pfeilschuss verwundet, sondern von einer 2½ centimetrigen Kugel aus einer Feldschlange, wie deren noch jetzt im Graben an jener Stelle gefunden werden, durch und durch geschossen. Er ging nicht nach seinem Schiffe, sondern wurde bewusstlos in dasselbe getragen, konnte daher keine Worte hervorbringen, viel weniger dem Kaiser jene Antwort geben. Er wurde bereits am frühen Morgen verwundet und fuhr erst spät Abends aus dem Hafen, während die venetianischen Schiffe mit vielen geflüchteten Kaufleuten und selbst mit einigen Commandanten des Vertheidigungs-Rayons schon gegen Mittag ihre Aufstellung verliessen und mit günstigem Winde sich retteten. Er starb nicht an gebrochenem Herzen, aus Reue, ein Verräther gewesen zu sein, sondern war schon todt, als das Schiff in Chios anlangte. Es ist daher eine grosse Ungerechtigkeit, welche die Geschichtschreiber, einer Angabe des Erzbischofs Leonhard folgend, dem Andenken dieses Helden zufügten. Es ist eben eine höchst undankbare Aufgabe, für eine verlorene Sache zu kämpfen, man verliert nur zu leicht Dank und Ehre. Eifersucht und Missgunst sind leider ein bedauernswerther Charakterzug des Griechenvolkes.

Giustiniani's Fall entschied auch den Fall Constantinopels; an ihm hatte sich der Muth aller Kämpfer aufgerichtet und er musste sinken, als dieser Held fiel und unbegreiflicher Weise kein Nachfolger, der ihn ersetzen sollte, vorher ernannt worden war. Der Leichnam wurde in Chios in der Kirche San Domenico begraben und seine wenig bekannte Grabschrift lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Hier liegt

Johannes Justiniani, berühmter Mann, genuesischer Patrizier, Maonier aus Chios, welcher in dem Kriege Mahomet des Türken-Fürsten gegen Constantinopel, als grosser General Constantin's, des Erhabenen, letzten Kaisers der Christen des Orients, von einer tödtlichen Verwundung betroffen wurde" [1]).

Von den wichtigsten Phasen in Angriff und Vertheidigung, seien nur des Zusammenhanges wegen angeführt das eigenthümliche Verhältniss der Genuesen in Galata, welche mit Mahomet einen Vertrag auf Neutralität geschlossen hatten, abwechselnd aber ihn und die Griechen begünstigten. Diese, von den Kaisern sowohl als auch von ihrem Mutterlande gleich unabhängige Genuesen-Colonie war den Türken bei der am 22. April ausgeführten merkwürdigen Transportirung der leichteren Schiffe ihrer Flotte zu Lande von Tophana nach dem oberen Theile des goldenen Hornes, behilflich. Bretter, Unschlitt, Seile u. s. w. wurden von Galata beigestellt. Sie verriethen die geplanten Flotten-Unternehmungen der Griechen dem Sultan und gestatteten anderseits die Befestigung der Hafenkette im Innern ihrer Mauern. Auch die Materialien zu der Kriegsbrücke auf Fässern, welche am 19. Mai in der Bucht von Hasköi vorbereitet, aber erst, wie nunmehr festgestellt, am Tage des allgemeinen Sturmes am oberen Theile des Hafens geschlagen wurde, hatten sie beigestellt. Bei den Kämpfen zur See, in welchen die verbündete Christen-Flotte die in den Hafen gedrungenen türkischen Schiffe verbrennen wollte, wurden Mörser angewendet, welche Mahomet an Ort und Stelle giessen liess und welche hinter Erdwällen wohl geschützt, die angreifenden Schiffe arg beschädigten.

Auch der zweimaligen Versuche, die Stadt zu erstürmen, muss erwähnt werden, welche Mahomet am 7. Mai mit 30.000, am 12. Mai aber mit 50.000 Mann unternommen hatte, welche siegreich abgeschlagen wurden. Es muss, wie aus den höchst mangelhaften Berichten hervorgeht, angenommen werden, dass die türkischen Geschütze keine gangbare Bresche in den eigentlichen Hauptmauern hervorgebracht hatten, dass der nasse Graben an mehreren Stellen ausgefüllt, die Escarpe der ersten fausse braie ohne Schwierigkeit erstiegen und nur am Wallgange der, unmittelbar an der Hauptumfassung gelegenen fausse braie der eigentliche Kampf ausgefochten wurde. Auf diesem ungefähr 25 Schritte breiten Raum liess Giustiniani am Fusse der Mauer

[1]) Hic jacet Joannes Justinianus inclytus vir ac Genuensis patricius Chius Maonensis (ein aus Lydien [Mōonia] stammender Chiote?) qui in Constantinopolis expeditione Principe Turcorum Mahometto Serenissimi Constantini Orientalium ultimi Christianorum Imperatoris magnanimus dux Lethali vulnere interiit. Siehe Anmerkung Déthiers zu Nic. Barbaro in den Mon. Hung. Hist. Script. XXII. Band, 2. Theil, Seite 157.

einen Graben ausheben, um das Anlegen der Sturmleitern zu erschweren. Es kam jedoch daselbst nie zu einer Leitererssteigung. Auf diesem schmalen Wallgange waren auch Brustwehren von Schanzkörben und Faschinen errichtet, auch ist aus den griechischen Ausdrücken auf Verhaue von Reisig und auf die Anwendung von Palissaden daselbst zu schliessen. Auf dem Wallgang der Hauptumfassung waren Schutzdächer errichtet, in den Schiessscharten Wollsäcke angebracht, auch sprechen einige Schriftsteller von der Anwendung von weichem Mörtel als Schutzmittel, ohne jedoch Näheres hierüber anzugeben.

Als nun am 29. Mai, an welchem Tage der letzte allgemeine Sturm unternommen wurde, durch die Verwundung Giustiniani's eine Lücke in der Vertheidigung entstand, wurde dieser Umstand von Mahomet, welcher sich jener Stelle gegenüber befand, sogleich bemerkt und ausgenützt. Ein Schuss aus einem schweren Geschütze hatte kurz darauf ein grosses Stück der Escarpe-Mauer abgelöst, welche nunmehr von den Janitscharen erstiegen und somit der Kampf Mann gegen Mann an jenen Ort verlegt wurde, an welchem der genuesische Anführer gefallen war. Diese Stelle befindet sich zwischen dem Sanct Romanus und dem Charsias (Charisius)-Thore, auch Pempton genannt. Hier kämpfte Kaiser Constantin, der die Verwirrung, welche entstanden war, wieder gut zu machen sich bestrebte, mit hochgeschwungenem Säbel und wurde hiebei von Demetrios Cantakuzen, Theophil Paläologos und dem Dalmatiner Giovianni Dalmato [1]) tapfer unterstützt. Letztere zwei werden von den katholischen Berichterstattern als zwei Helden geschildert, welche würdig ihrer Religion und Ehre den Tod der Flucht vorzogen.

Als aber allmälig der Kaiser die Ueberzeugung gewann, dass gegen die Uebermacht ein fernerer Widerstand vergeblich sei, gab er den drei genannten Kämpfern den verhängnissvollen Befehl, dass man ihm den Kopf abschlüge, damit die kaiserliche Majestät nicht in die Hände der Türken fiele, d. h. sein Kopf gerettet werde. Doch Theophil wies dieses Ansinnen zurück und stürzte sich sammt seinen beiden Mitkämpfenden mit den Worten in den Kampf: „Mir ist es nicht mehr vergönnt zu leben.“ Auch der Kaiser, der in der Tracht eines gemeinen Soldaten focht, drang auf die Feinde ein, wurde verwundet, fiel zu Boden und raffte sich wieder auf. Als er jedoch sah, dass seine Umgebung in's Innere drängte, floh auch er hinter den Anderen durch das Thor Charsias (Pempton), kam hiebei in's Gedränge, stürzte und ward zertreten [2]).

---

[1]) Von den italienischen Schriftstellern beharrlich il schiavo oder servo, statt slavo, serbo genannt.

[2]) Zorzi Dolfin in den Monumenta Seite 1031.

Man hat den Tod des unglücklichen Kaisers verschieden erzählt, doch da keiner der Augenzeugen ihn überlebte, liegt die Meinung nahe, dass man dessen tragisches Ende wohlwollend verschönte. Der von allen Geschichtschreibern erwähnte Wunsch des Kaisers, ihm den Kopf abzuschlagen, um doch wenigstens von der Hand eines Christen zu sterben, lässt allerdings nicht auf den Muth schliessen, kämpfend zu fallen; dieser Ausspruch musste sogar als Neigung zum Selbstmord ausgelegt worden sein, da ihn Sodanus A. D. 1453 N. 10 ausdrücklich dagegen zu vertheidigen sucht [1]).

Während sich an dieser Stelle das tragische Geschick des Kaisers erfüllte und die Türken unaufhaltsam eindrangen, war es einer Anzahl von 50 Türken gelungen, von einer anderen Seite in's Innere zu gelangen. Aus dem Palaste Hebdomon führte direct ein Thor in's Freie, welches noch gegenwärtig zu sehen ist. Dasselbe war durch eine Palissadirung, einen Tambour geschützt, woher vielleicht sein Name Xylokerka (der Holzreif) rühren mochte. Da diese Versicherung bei dem Sturme am 7. Mai verbrannt worden war, vermauerte man das Thor. Kurz vor dem letzten Sturme liess es jedoch der Kaiser öffnen, um noch einen Ausfall bewirken zu können. Ob nun die Türken mit den zurückkehrenden Besatzungs-Truppen eingedrungen, oder ob man die Wiedervermauerung vergessen hatte, ist nicht zu eruiren. Als sich die Vertheidiger auf den Mauern plötzlich umgangen sahen und auch durch das Charsias- und kurz darauf auch durch das Sanct Romanus-Thor immer mehr Angreifer eindrangen, verloren die Besatzungs-Truppen den Muth und liessen sich willenlos hinschlachten.

Indessen zogen Tausende von Einwohnern unter Anführung ihrer Priester von Kirche zu Kirche, statt zu kämpfen, heulend und wehklagend den Schutz des Himmels zu erflehen. Tausende hatten sich auch in die Sofien-Kirche begeben und erwarteten in blöder Zuversicht den Moment, in welchem der Engel des Herrn erscheinen werde, welcher nach der Prophezeiung die Türken mit flammendem Schwerte aus der Stadt und bis an die Grenzen Persiens treiben werde, sobald selbe bis zur Säule Constantin's vorgedrungen sein würden.

Bedauernswerthe Verblendung! Wenige Stunden später und die entmenschten Sieger drangen in die Kirche, selbe unter unsäglichen Gräueln zur islamitischen Moschee verwandelnd. Wenige Stunden später und am Fusse derselben Säule ward das Haupt des letzten griechischen Kaisers zur Schau ausgestellt, nachdem es von Notaras selbst agnoscirt worden war. Der Janitschar Solafer, welcher den Kopf des gefallenen Herrschers dem Sultan überbrachte, wurde von diesem zum Pascha von Aitin in Anatolien ernannt.

---

[1]) Gibbon a. a. O., 13. Band, Seite 420, Anmerkung.

Am schlimmsten erging es den jungen gebildeten Griechinen welche von edlen Familien stammend, bisher sorgfältig den Blicken der Männerwelt entzogen, fast noch nie die Schwelle ihres Hauses übertreten hatten; reizende Jungfrauen wurden vor den Augen ihrer ohnmächtigen Eltern aus ihren Kammern gerissen, auf empörende Art entehrt und weggeschleppt. 60.000 Gefangene wurden gemacht und der geraubte Werth wird bis 4 Millionen Ducaten angegeben. So fiel Kaiser Constantin XI. Dragoses aus dem Hause der Paläologen, noch nicht 49 Jahre alt, in der Vertheidigung seines Reiches, die Fehler und Verbrechen seiner Vorfahren sühnend. So fiel Constantinopel und das ganze oströmische Kaiserthum am 29. Mai 1453, an einem Dienstage.

Man hat viel über die Ursachen geschrieben, welche den Zerfall des byzantinischen Reiches herbeigeführt hatten. Die Beleuchtung der vielseitig sich widersprechenden Ansichten gehört nicht hieher: die wichtigste Ursache lag wohl in seinem Alter, welches die Hinfälligkeit als natürliche Folge bedingt. Wie ein Droh- und Mahnruf tönt es durch die Weltgeschichte, dass ein Zeitraum von 1200 Jahren ungefähr jenes Maximum der Dauer bezeichnet, binnen welchem die grossen Reiche alle Lebensphasen ihrer Existenz durchlaufen: die unnatürlichen Schöpfungen grosser Eroberer viel früher. Egypten, über welches wir nur ungenügende historische Kenntnisse besitzen, nicht in Betracht ziehend, dauerte das hebräisch-jüdische Reich von 1055 v. Chr. bis zu seinem Aufhören als selbständiger Staat unter Titus (70 n. Chr.) 1125 Jahre; Venedig genau 1100. Die weltliche Herrschaft des Papstes bestand, als sie 1870 zusammenbrach, 1115 Jahre. Das weströmische Reich dauerte bis zur Theilung im Jahre 395 n. Chr. 1118, bis zum gänzlichen Erlöschen 1229 Jahre. Und so dauerte das morgenländische Römer-Reich 1058 Jahre, eine übermässig lange Zeit, in Anbetracht, dass es 395 nicht auf primitiven, naturkräftigen Grundlagen, sondern als eine Neubelebung alter, bereits unhaltbar gewordener Verhältnisse gegründet worden war. Das griechische Kaiserthum konnte sich gegen die Völker der dacischen Länder und gegen die Bulgaren, welche sich in langen blutigen Kriegen selbst befreiten, ebensowenig halten, als gegen den mächtigen Ansturm der Völker des Ostens, denen es allmälig seine Länder hingeben musste, da es ihnen endlich nichts mehr entgegensetzen konnte als die Glaubenskraft einer entarteten Religion, die seine Thatkraft lähmte.

Durch die Bemühungen der Venetianer war zwar eine Flotte aus sicilianischen, päpstlichen und ihren eigenen Schiffen gebildet worden, welche, 30 Segel stark, mit Mannschaft und allen Bedürfnissen wohl versehen, der bedrängten Hauptstadt Hilfe bringen sollte. Dieselbe bildete die Sehnsucht der Belagerten wie den Schrecken Maho-

met's; doch warf diese Flotte erst zwei Tage nach der Einnahme der Stadt in Negroponte Anker. In einem Kriegsrathe, welchen der Sultan vor dem allgemeinen Sturme im Lager abgehalten hatte, sagte sein Grossvezier Halil Pascha: „O Herr, wenn Du Herr von Constantinopel sein wirst, sei es durch List oder durch Gewalt, wirst Du den grössten Sieg über die Fürsten des Westens davongetragen haben; dann aber werden wir von allen Nationen Europa's angegriffen werden, welche es nicht ertragen können, dass die wichtigste ihrer Städte unter dem Joche der Türken sei." Diese Ansicht des Veziers hat sich nicht bestätigt; vergebens hatte der berühmte Cardinal Aeneas Sylvius in Gegenwart des Papstes Nicolaus V. [1]) 1452 alle christlichen Herrscher zu einem Kreuzzuge gegen die Türken aufgefordert, die Fürsten blieben thatlos. Frankreich beeilte sich sogar, Bündnisse mit den Türken einzugehen, um sie als Bundesgenossen gegen das Haus Habsburg zu benützen.

Das Osmanenthum ward somit in dem Besitze dieser eminenten maritimen Position nicht gestört, es konnte nunmehr unbekümmert um Diversionen in seinem Rücken, seine Angriffe gegen Westen und Norden richten. Die abendländischen Fürsten haben durch diese Saumseligkeit, mit welcher sie den Islam ungehindert erstarken liessen, unauslöschliche Schmach auf sich geladen. Venedig und Genua fühlten zuerst die Wucht der osmanischen Waffen, später aber Oesterreich und Russland. Ersteres musste die Gewalt des neu aufstrebenden, Russland schon jene des sinkenden Halbmondes bekämpfen; Oesterreich, von den deutschen Mächten nur lässig unterstützt, kämpfte mit mehr Ruhm, Russland mit mehr Erfolg. Nur ein Mann kämpfte energisch und mit stetem Erfolge gegen das enorme Kriegsglück der Osmanen — 25 Jahre lang — der Albanesen-Fürst Skanderbeg!

Alle Erfolge, welche das Osmanenthum seit seiner Entstehung errungen, verdankt es allein seiner kriegerischen Tüchtigkeit; unähnlich den glaubensverwandten Arabern, welche 800 Jahre hindurch die geistige Cultur selbst von Europa beherrschten, zeigte sich der turkomanische Stamm als ein vorzugsweise zerstörender, verwüstender, nicht aber erhaltender oder schaffender. Apathisch gegen Wissenschaft und Kunst, kaum anderer als religiöser und heroischer Empfin-

[1]) Dieser Papst sendete auch dem Kaiser Constantin einen geweihten Säbel, welchen Schreiber dieses, obwohl er in der, Allen verschlossenen kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt wird, durch einen Zufall sehen konnte. Dieser kostbare Säbel aus Rosendamascener-Stahl, stark gekrümmt und vorgewichtig, zeigt das Bild der Panagia Hodegetria — der siegleitenden Gottesmutter — in Goldtauschirung und längs des Rückens in griechischer Uncialschrift die Worte: „Dir unbesiegbarer Hegemon (Führer) Palme und Trophäe über die Feinde, wie ehemals es gewesen der grosse Constantin."

dungen fähig, kampflustig und todesverachtend, ist der stolze Sohn des Islams ein geborner Krieger; nicht nur was activen und passiven Muth, Geschicklichkeit in der Führung der Waffen betrifft, sie sind seit jeher die geschicktesten Zelt- und Lageraufschlager, Minirer und Schanzarbeiter gewesen. Durch diese Eigenschaften, sowie durch ihre Ausdauer, Kraft und Disciplin, besonders aber durch ihre Genügsamkeit bilden die Türken geradezu das Ideal eines Soldaten.

Das Aeussere desselben verräth Gesundheit, Selbstgefühl und Ungezwungenheit; die Erscheinung der Truppen wird vortheilhaft unterstützt durch eine ebenso schöne als zweckmässige Adjustirung. Das Museum der Janitscharen am Atmeidan zeigt, wie sich allmälig aus den prachtvollen und kostspieligen, durch übertriebenen Luxus oft sogar die Bewegung hindernden Krieger-Costümen die gegenwärtige Bekleidung der Soldaten herausgebildet hat. Die Pracht der alten Costüme, der kostbaren Waffen, der vielgestaltigen bizarren Kopfbedeckungen zeig, welch' hohen Werth der Osmane auf eine imponirende äussere Erscheinung legte und welch' hoher Grad von Standesehre und Bewusstsein ihn beseelte. Costüm und Waffen mit der beigeordneten unvergleichlichen Rüstung für Pferde, Maulthiere und Kameele, mit Lagerdecken, prächtigen Zelten und Teppichen, bildeten bisher fast das einzige Feld, auf welchem sich die specifisch osmanische Kunst bethätigte. In ungefähr 150 Figurinen erblickt man den ganzen prachtvollen, aber unendlich schwerfälligen Apparat, mit welchem die kriegerischen Sultane in's Feld zogen und eine wandelnde Stadt mit sich führten. Der Janitscharen-Aga mit seinem aus 100 Ellen Stoff erzeugten Turban, die Kesselträger, Suppen- und Wasservertheiler, die Diener und Trommelschläger, die Köche, Sänger und Musikanten, alles luxuriöse Begleiter dieser unbotmässigen, stolzen Prätorianer, sind hier vertreten. Eben so die Tschausche, Zapties und Aerzte, der goldstrotzende Grossvezier mit seinem Staats-Secretär, der Scheik ul Islam, der Mollah, der Kadi, endlich der Henker mit seinen Gehilfen, alle, welche mit dem kriegerischen Kern dieser Nomaden-Nation in's Feld zogen, sind in ihren interessanten Gewändern hier zu schauen. Ausserdem erblicken wir die abenteuerlichen Costüme der kaiserlichen Kawasse mit einer Menge Schellen und an silbernen Ketten hängenden Blechplatten, behängt mit Waffen und Verzierungen, so dass ein Vorwärtsschreiten unter solchen Hindernissen unbegreiflich erscheint. Wir sehen die Anzüge der Zwerge des Sultans und der Verschnittenen, der abschreckend hässlichen Hüter des kaiserlichen Harems, ebenso die Trachten der Polizeidiener mit ihrem Aga, der auf einem Divan sitzt, die gewaltige eiserne Keule neben sich.

Als Uebergang zur neuen Zeit stehen hier auch die Figurinen jener regelmässigen Truppen, welche Selim III. als ersten Reform-Versuch

ercirte. Wir ersehen die vielbefeindeten Nizami, Topdschis und andere Waffengattungen, zumeist in feines rothes Tuch gekleidet, mit langen, aufgeschlitzten Aermeln, und jene malerische über den Rücken hinabwallende Kopfbedeckung aus grauem Filz, welche jener der Janitscharen nachgebildet war. Zuletzt finden wir auch einige Muster jener verunglückten Reform-Soldaten Mahmud II., der seine, an freie Bewegung gewöhnten Orientalen in wattirte, französisirende Uniformen schnürte, ihnen Stiefel und Cravaten gab, welch' lästige unzweckmässige Dinge die Soldaten bei jeder Gelegenheit von sich warfen. Von dieser, für Orientalen unerträglichen Adjustirung, welche noch unter Abdul-Medschid beibehalten wurde, befreite seine Armee Abdul-Aziz, welcher überhaupt für die Einrichtung, Ausrüstung und Bewaffnung von Heer und Flotte ganz Ausserordentliches leistete. Die gegenwärtige Adjustirung ist vollkommen orientalisch, sehr schön und zweckmässig. Bekanntlich wurde, nachdem die Kaiserin Eugenie dieses Costüm bei einer Parade in Constantinopel erblickt hatte, ein Theil der französischen Armee in dieser Weise adjustirt. Fez, ein blaues Wollhemd von rückwärts zu knöpfen, darüber das orientalische, ärmellose, mit rothen (bei der Jägertruppe grünen) Arabesken verzierte Leibchen, Pumphosen und opankenartige Schuhe bilden die Adjustirung des türkischen Soldaten, welche die freieste Bewegung gestattet. Darüber kommt der blaue, mit rothem Tuch ausgeschlagene Mantel, der stets über dem Tornister getragen wird und keine Spange besitzt. Dieses geradezu prachtvolle Montursstück hat nur eine, unter dem Kragen beginnende Falte und ist durch seine Weite in keiner Weise dem Marschiren hinderlich.

Das Material der Armee, insoferne es die Mannschaft betrifft, ist demnach ein vorzügliches; das Gleiche gilt von den Subaltern-Officieren und Hauptleuten, welche stets im innigsten Contact mit den Soldaten stehen und sogar im selben Zelte mit ihnen schlafen. Nicht ein gleich günstiges Urtheil kann man über die höheren Officiere fällen, über deren Ausbildung uns ein Besuch in der Generalstabs-Schule zu Pangaldi die besten Aufschlüsse gab. Das grossartige Gebäude wurde als Mektebi-Harbiji (Kriegsschule) 1845 erbaut, diente während des Krim-Krieges als französisches Lazareth und wurde von dem gegenwärtigen Sultan nach einem Brande vergrössert und zur Aufnahme mehrerer Militär-Bildungsanstalten umgestaltet. Die Eingangspforte, wie bei allen öffentlichen Gebäuden der Türkei, zeigt herrliche Arbeit in türkisch-arabischem Style. Das Innere überrascht durch Pracht und Reinlichkeit. In die Empfangssäle des Sultans geführt, erstaunten wir, plötzlich in eine Bilder-Galerie versetzt zu sein, gewiss die einzige im ganzen Orient. Eines der Bilder, von einigem Kunstwerthe, stellt eine Schlacht aus dem deutsch-französischen Kriege dar; die übrigen

schildern kriegerische Momente aus der osmanischen Geschichte, worin jederzeit der, auf dem historischen Schimmel herbeisprengende Sultan den Ausschlag gibt. Paraden, Lager- und Moschee-Besuche aus den Zeiten, wo die Grossherren nicht mehr in's Feld zogen, bilden die Gegenstände späterer Darstellungen.

Wir wurden von dem Commandanten Ferik Nuri-Osman auf das beste aufgenommen; dieser General war längere Zeit bei der Gesandtschaft in London, spricht vollkommen englisch, doch sass er gleich anderen Osmanen auf der Erde, sein Tabak-Etui vor sich habend. Wir wohnten mit seiner Erlaubniss mehreren Vorträgen bei und trafen überall die grösste Ruhe und Aufmerksamkeit. Die Lehrer trugen fliessend in türkischer oder französischer Sprache vor; wir sprachen mehrere Schüler in letzterem Idiome an, konnten jedoch von Keinem eine Antwort erhalten. Doch wie erstaunten wir, in der Abtheilung, wo eben Geographie tradirt wurde, in den Händen der Schüler die alten deutschen Weiland'schen Karten zu finden, welche einst und zwar vor langer Zeit — in unseren Normal-Schulen im Gebrauch waren.

Sehr interessant war auch der Besuch bei Osman Pascha, dem tapferen Vertheidiger von Plewna, und bei Derwisch Pascha, dem nachmaligen Vali von Albanien. Das Seraskeriats-Gebäude oder Kriegs-Ministerium steht auf dem classischen Boden des antiken Forum Taurii, auf welchem Mahomet II. das Eski Serai erbaut hatte. Durch eine imposante, hohe Pforte überschreitet man einen grossen Exercirplatz, auf welchem das höchste Gebäude Constantinopels, der Thurm des Seraskiers, sich erhebt. Casernen umgeben das Palais, in dessen zweitem Stockwerke sich die Bureaux des Ministers befinden. Nach den üblichen Vorstellungen setzte sich Osman Pascha, der den Titel Ghazi, der Siegreiche, führt und den Rang eines Seraskiers bekleidet, auf einen niedrigen Divan und zog nach orientalischer Sitte den einen Fuss hinauf. Wir drückten unsere Genugthuung aus, einen so berühmten Helden erblicken zu können, dessen Tapferkeit selbst von seinem Feinde so rühmend anerkannt wurde, worauf er in echt orientalischer Weise erwiderte: „W i r S o l d a t e n f ü h r e n d e n K r i e g u n d t h u n u n s e r e S c h u l d i g k e i t s o g u t w i r k ö n n e n, n a c h u n s e r e n b e s t e n K r ä f t e n; d e r E r f o l g j e d o c h s t e h t i n G o t t e s H a n d." Auf unsore Frage, wo er geboren sei, antwortete er, in einem Dorfe in Anatolien, auf dessen Namen er sich nicht erinnern könne. Mit der Versicherung, dass es ihm grosse Freude bereitet habe, österreichische Militärs gesehen zu haben, wurden wir freundlichst entlassen.

Nun ging es durch Gänge und Stiegen in dem weitläufigen, wenig reinlichen Seraskeriats - Gebäude zu Derwisch Pascha, dem

damaligen Chef des Generalstabes. Ein Siebziger mit verfallenen Gesichtszügen, doch lebhaften Augen, war Derwisch Pascha sammt einer Anzahl Officiere eben mit einer Menge farbiger Papierbogen beschäftigt, deren Zweck wir nicht enträthseln konnten. Wir entschuldigten uns, dass wir ihn von wichtigen Geschäften abziehen, worauf er mit Emphase antwortete, dass er kein grösseres Vergnügen kenne, als österreichische Officiere zu empfangen, deren Kaiser ihn bei Gelegenheit der Dalmatiner-Reise so sehr auszeichnete und ihm eine hohe Decoration verlieh. Was übrigens seine Beschäftigung beträfe, sei er „eben daran, ein altes Haus auszubessern". Er erinnerte sich auf einige Nebenumstände, unter welchen er den Schreiber dieses zehn Jahre zuvor in Scutari gesprochen hatte, wo er bekanntlich viele Jahre als Gouverneur residirte, und begleitete uns, nachdem wir Abschied genommen hatten, mit ausgezeichneter, gewinnender Freundlichkeit zur Thüre, wiederholt auf türkische Weise grüssend.

Wie jede Erscheinung der Vergänglichkeit, des Hinschwindens von Grösse zumal, gewisse Empfindungen der Trauer hervorruft, konnten auch wir uns, an dem gewaltigen Seraskier-Thurme vorüberschreitend, des Bedauerns nicht erwehren, dass all' das Aufgebot von Kraft und Opfern nicht im Stande ist, den raschen Verfall dieses einst so gefürchteten Staates aufzuhalten oder über denselben zu täuschen. Wozu der Luxus im Gebäude des Kriegs-Ministeriums, wenn die Beamten und Officiere nicht mehr regelmässig, die Truppen fast gar nicht mehr bezahlt werden können? Während unserer Anwesenheit fehlte es sogar an Mehl, um die Truppen verpflegen zu können, so dass der bekannte Hof-Banquier Z. mit den Ladungen dreier Schiffe, welche er zufällig im Hafen liegen hatte, schleunigst aushelfen musste. Dies in der Hauptstadt, wie wird es erst in den Provinzen damit bestellt sein! Diese Unregelmässigkeit in der Ausfolgung der Bezüge, die so oft erfolgte Verschlechterung der Münzen und sonstigen Geldzeichen, die empfindliche Schmälerung der Staats- und Privat-Einkünfte aus den, in den abgetrennten Provinzen gelegenen Latifundien haben eine Verarmung hervorgebracht, welche in ihren Folgen, eben in Constantinopel, erschreckend zu Tage tritt.

Der Herrscher dieses noch immer bei 90.000 Quadratmeilen grossen Reiches besucht niemals seine Länder, zieht niemals in's Feld und wagt überhaupt nur in Begleitung seiner Garden die Moschee an Freitagen zu besuchen. In dem kleinsten aller Paläste, im Jildiz-Kiösk, eingeschlossen, ist er umgeben von seiner Leibwache, welche aus den Gartenwächtern, den Bostangis gebildet ist, denen drei Jäger-Bataillone beigegeben sind. Sie lagern in den ausgedehnten Gärten; der Mörder des russischen Oberstlieutenants Kumerow, Mehemed Vely, gehörte diesem Corps an, in welchem annoch sein Bruder dient.

Man begreift demnach, dass der Mörder trotz seines Eingeständnisses und trotz des Drängens Russlands der verdienten Strafe entzogen wurde. Hilflos und verlassen muss Abdul Hamid der Amputation seines Reiches zusehen und sogar diejenigen mit Gewalt von sich entfernen, welche seine treuen Anhänger bleiben wollen.

Die stete Negation des Fortschrittes, das Basiren der staatlichen Macht allein nur auf die rohe Gewalt, musste allmälig jenen peinlichen Zustand herbeiführen, in welchem sich die Türkei gegenwärtig befindet. Keine noch so gut gemeinte Reform kann den Verfall aufhalten, ja eben diese, nicht aus dem Inneren des Staates organisch entwickelten Reformen legen die Axt an die Wurzel des Osmanenthums. Man hat häufig die Ursache dieser Unfähigkeit, die Forderungen der Zeit zu verstehen, dem Koran zugeschrieben, dessen widersinnige Satzungen den Geist zum Stillstande verdammen. Mit Unrecht; allerdings hat derjenige, der den Koran befolgt, den gesunden Menschenverstand abgeschworen und seine Satzungen widersprechen den gegenwärtigen Cultur-Anschauungen der civilisirten Welt. Aber nicht in den weitschweifigen, überschwänglichen Dogmen dieses widersinnigsten aller Religionsbücher der Monotheisten, liegt der Grund, dass das Scepter des Osmanenthums, so weit es reicht, nur über Einöden und Wüsten herrscht und dass nur Trümmer und Ruinen sein unheilvolles Walten bezeichnen.

Die Ursache liegt in der destructiven Natur der turkomenischen Race. Die Mauren in Spanien bekannten sich ebenfalls zum Islam und dennoch zeigen die schönsten Schöpfungen daselbst ihre blühende Kunst, ihre Industrie, ihre ausgezeichnete Boden- und Garten-Cultur, sowie ihre künstlichen Wasserleitungen von der Technik ihres Stammes Zeugniss geben. Arabischer Geist durchdrang Jahrhunderte hindurch die gebildete Welt, welche nach den Besuchern der damaligen ersten Universitäten zu Salamanka und Paris in Salamankesen und Sorbonnesen getheilt waren. Viele Ausdrücke in der Wissenschaft, Algebra, Azimuth, Zenith, Nadir, Alkohol u. a. beweisen den hohen Einfluss maurischer Wissenschaft, deren Zahlen-System in allen Ländern der Welt noch jetzt in Geltung ist. Dagegen wird, wenn der grosse Blutflecken, welcher Europa durch ein halbes Jahrtausend verunehrte, dereinst getilgt sein wird und die Türken nach ihrer Heimat Asien zurückgedrängt sind, keine geistige Spur von ihrem Walten erübrigen und nichts von ihnen bleiben als die Verwünschungen jener Mächte, welche durch die Politik gezwungen sein werden, sich der verarmten, in ihren innersten Lebensbedingungen geschädigten Provinzen anzunehmen.

Als nach dem Aufstande von Creta diese unglückliche Insel (1868) wieder im Besitze der Türkei verblieb, schrieb Fürst Gortschakow

am Eingange einer Circular-Depesche: „Solitudinem faciunt, pacem appellant!“ — Sie schaffen die Einöde, und nennen es Frieden! — Was auf diese, im Alterthum 11.000 Dörfer zählende, noch unter den Venetianern blühende, nunmehr aber ganz verödete Insel angewendet wurde, gilt im vollen Maasse von allen, von den Türken beherrschten Ländern. Es sind Einöden, doch nennen sich die Sultane: „Beherrscher des Reiches der Glückseligkeit“.

Wenn es erlaubt wäre, menschliche Racen mit den thierischen in Vergleich zu ziehen, möchte ich die Cultur-Nationen mit den edlen Pferden vergleichen, welche eifrig und unverdrossen zu allen Cultur-Arbeiten zu verwenden sind und sich dennoch den Muth, die Kraft und jenes edle Feuer bewahren, welche sie würdig erscheinen lassen, der Kampfgenosse des Menschen im Kriege zu sein. Die Türken aber gleichen den Löwen, welche zwar an Kraft und Schönheit ihre Stammesgenossen überragen, doch durch keine Macht der Welt zur Arbeit herangezogen werden können.

In dem Bewusstsein ihrer kriegerischen Tugenden und der sie begleitenden: des Stolzes und der Herrschsucht, glauben die Osmanen einen Ueberschuss guter Eigenschaften zu besitzen und fühlen sich berechtigt, die staatenerhaltenden Potenzen: Fleiss, Arbeitsliebe und Sparsamkeit, gering zu schätzen. Sie verachten die Arbeit, das Eigenthum Anderer und lassen sich leicht verleiten, ihre Macht zu missbrauchen. Grossmüthig und tapfer sind die Türken, auch gewaltthätig und grausam; gastfrei und freigebig, aber auch leidenschaftlich und raubsüchtig; geschmackvoll und prachtliebend, aber auch träge und unreinlich. Wenn man alle Ursache hat, das Volk treu und verlässlich zu halten, als Beamte zur herrschenden Classe gehörend, sind sie bestechlich und habsüchtig. Ueberall fehlt das vermittelnde, ausgleichende Princip, im Leben das schaffende, ernährende, im Staate das bürgerliche; es gibt nichts als Priester, Krieger und Sclaven.

Alle Wahrnehmungen, welche man in den türkischen Ländern zu machen Gelegenheit hat, das allgemeine Elend, welches man erblickt, rufen uns die unumstössliche Ueberzeugung hervor, dass die unvermeidliche Transplantation der Osmanen nach einem anderen Welttheile, in nicht allzu ferner Zeit stattfinden muss. Es herrscht gegenwärtig im europäischen Türken-Reiche ein fortwährendes Wandern; die unglücklichen Muhamedaner, welche aus den abgetrennten Provinzen entfliehen, suchen, einem angeborenen Triebe folgend, ihr Heil in Constantinopel, unter den Augen des Padischah, oder in Kleinasien. Von der Commandanten-Brücke der Dampfschiffe herab blickt man auf die Bevölkerungen ganzer Ortschaften, welche sich auf orientalische Weise mit ihren Decken, Teppichen und Linnen sammt ihren Harems ihr Heim zurecht zu machen wissen und fünfmal des

Tages mit ernster Miene gegen Morgen gewendet, ihr Gebet verrichten. Wie oft kehren diese Unglücklichen, nachdem sie ihre Rechnung nicht gefunden, wieder zurück, durch diese Wanderung den grössten Theil ihrer Habe verlierend. Alle Moscheen sind baulich schadhaft, nur wenige in Reparatur; die öffentlichen Brunnen sind zumeist versiegt, denn die Vakuf-Güter, aus deren Renten diese Stiftungen erhalten werden, sind grossentheils in den verlorenen Gebietstheilen gelegen, liefern daher wenig oder nichts. Ist doch selbst der Tribut Bulgariens nicht ein Mal noch gezahlt worden.

Das gänzliche Zusammenbrechen aller Staatsgewalten wird jedoch wegen der kriegerischen Eigenschaften der herrschenden Nation erst nach langen blutigen Kämpfen erfolgen. Die Uebersiedlung selbst aber wird darum unsägliches Elend über dieses Volk bringen, weil Niemand in Constantinopel, selbst nicht die Regierungskreise, auf eine solche Eventualität vorbereitet scheinen. Für die Osmanen ist die Hauptstadt, deren türkische Benennung Stambul von Islambol, die Fülle des Glaubens bedeutet, wirklich der Mittelpunct des Islams, und ihre stolze Verblendung geht so weit, dass das Volk selbst jetzt, in der Zeit der grössten Demüthigung, die Meinung hegt, die fremden Gesandten seien nur deshalb in Constantinopel anwesend, um für ihre Fürsten vom Sultan, dem Herrn der Welt, Königreiche und Provinzen zu erbitten.

Jedes Volk, dessen religiöse und nationale Anschauungen unhaltbar, dessen geistige und materielle Triebfedern abgespannt sind, wird von einem andern, urwüchsigen, jugendlich kräftigen Volk überwältigt und seiner Herrschaft und Unabhängigkeit beraubt. Bekanntlich leitet Russland sein Anrecht auf den byzantinischen Kaiserthron von der Heirat Iwan Wasiljewitsch's mit der Nichte des letzten griechischen Kaisers her (1473). Alle Elemente des geistigen und Gemüthlebens, die Religion, die Schrift, die Zeit- und Raumbestimmung, endlich das Symbol des Reiches, das Wappen erhielt Russland von dem griechischen Staate, als dessen Erbe es sich betrachtet. Doch hat es dieser Staat bisher vermieden, Constantinopel in Besitz zu nehmen, obwohl er bereits dreimal hiezu Gelegenheit hatte. Im Jahre 1829 wohl nicht ganz ohne Gefahr, jedoch 1832, wo seine Armee am Bosporus lagerte, und 1878, als selbe bei San Stefano stand, angesichts der Sofien-Moschee, auf welcher das christliche Wahrzeichen aufzupflanzen die Sehnsucht der ganzen griechisch-slavischen Welt erfüllt. Doch besteht in diesem ausgedehnten Reiche eine mächtige Gegenströmung gegen diese Erwerbung; Russland, welches unter der Regierung des verstorbenen Czars eine Vergrösserung von mehr als 30.000 Quadratmeilen erhielt, trägt Bedenken, auch diese wichtige Position in Besitz zu nehmen und hiedurch sein Reich grösser zu gestalten,

als jenes des deutsch-römischen Kaisers gewesen, welches von Spanien bis Indien reichte. Doch kann es den Traditionen seiner grössten Herrscher nicht untreu werden. Peter der Grosse und Katharina II. schufen die grossartigen Positionen Taganrog, Cherson, Nikolajew, Sebastopol, Odessa, Simferopol und Eupatoria, mit welchen selbe die ganze Nordküste umklammerten und die vorzüglichsten Handelsstrassen in der Gewalt hatten.

Bis nach Sinope schleuderte Russland seine Feuergarben und kann seine Aufgabe nicht unvollendet lassen. Es wird demnach höchst wahrscheinlich, nach Besiegung mancher Schwierigkeiten, Constantinopel in Besitz nehmen, von dessen eminenter Position schon Napoleon äusserte, dass es dem Besitzer derselben ein Leichtes sein würde, die Weltherrschaft an sich zu reissen. Ob jedoch der nordische Koloss diese Stadt für lange, ob überhaupt für sich ergreifen wird, ob für die Bulgaren, Serben oder aber für die Träger der Cultur und geschichtlichen Tradition, die durch Jahrhunderte lange Leiden geläuterten Griechen?

Die Beantwortung dieser eminent weltgeschichtlichen Frage dürfte wohl sicher unsere jetzige Generation noch erleben.

Wahrnehmungen und Erfahrungen der k. k. Truppen bei der Occupation Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878[1].

Nach dem Original-Materiale des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Wien bearbeitet von **Norbert Spaleny,** Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 52.

II.

Unser Sicherheitsdienst in Ruhestellungen und auf dem Marsche. — Aufklärungsdienst, Nachrichten- und Kundschafterwesen. — Unsere Kampfweise.

a) Unser Sicherheitsdienst in Ruhestellungen und auf dem Marsche.

Als die k. k. Truppen das Occupations-Gebiet betraten und denselben noch kein Gegner gegenüberstand, oder in jenen Fällen während der kriegerischen Action, wo die Terrain-Configuration und die Verhältnisse keine besonderen Massnahmen erheischten, wurde der Sicherheitsdienst in Ruhestellungen und auf dem Marsche nach den normalen Bestimmungen des Reglements durchgeführt.

Dieses Verhältniss änderte sich mit dem Beginn der Feindseligkeiten, denn die Natur des Insurrections-Krieges an und für sich, hauptsächlich aber die aussergewöhnlichen, beim Vormarsche stetig wachsenden Schwierigkeiten des Terrains machten sehr häufig Modificationen in der Form des Sicherheitsdienstes nothwendig, um den Schutz und die Sicherheit der Haupttruppe zu erzielen. Für derartige Modificationen in abnormen Verhältnissen haben die Vorschriften durch Gewährung des nöthigen Spielraumes vorgesorgt; sie ergaben sich bei Erstrebung des Zweckes je nach der Sachlage und den Umständen von selbst. —

Der Sicherheitsdienst in der Ruhestellung. Die eigenthümlichen Verhältnisse des Insurrections-Krieges brachten es, besonders in der Nähe des Gegners, mit sich, dass eine absolute Sicherheit nach keiner Richtung hin vorausgesetzt werden konnte, und das lagernde Gros oft nach drei, mitunter nach allen Seiten, also

---

[1]) Siehe Seite 14 dieses Bandes.

auch im Rücken, durch vorgeschobene Posten gesichert werden musste. Im unübersichtlichen Terrain, welches das Durchschleichen und einen Ueberfall seitens des Gegners protegirt, ergab sich ferner die Nothwendigkeit, den Vorpostengürtel zu verdichten. Endlich mussten die äussersten Vorposten-Piquets, die Feldwachen, durchschnittlich stärker gehalten werden als unter normalen Verhältnissen. Das XIII. Armee-Corps-Commando hatte bei Beginn der Operationen die Verfügung erlassen, bei den Vorposten-Aufstellungen grundsätzlich anstatt der einfachen Vedette stets zwei Mann, respective eine Doppel-Vedette aufzustellen und demgemäss, und mit Rücksicht auf den Patrullen-Dienst, die Stärke der Feldwachen zu bemessen. Häufig nöthigten noch tactische Rücksichten zu einer weiteren Verstärkung der Feldwache, wie z. B. in schwer gangbarem Terrain, wo der Rückzug oder eine Verstärkung nur äusserst langsam von statten geht, oder auch in solchen Fällen, wenn bei eigenthümlichen Terrain-Configurationen der Verlust eines Punctes misslich gewesen wäre.

Alle diese Umstände, die grosse Ausdehnung des Sicherungs-Gürtels, die Verdichtung desselben, sowie die grössere Stärke der einzelnen Glieder brachten es mit sich, dass der Vorpostendienst ein grosses Contingent an Truppen in Anspruch nahm, welches bei Gebirgs-Brigaden nicht selten die Hälfte oder selbst zwei Drittel der Gesammttruppe ausmachte.

Die Vorposten-Aufstellung schmiegte sich, da der Zweck, die Sicherung als Hauptsache angestrebt wurde, dem Terrain an, hier Hauptposten und Feldwachen, dort, wo es nicht erforderlich schien, und das Terrain es begünstigte, sicherten nur Feldwachen von verschiedener Stärke, selbst bis zu jener eines Zuges, von Kuppen aus die Flanke oder den Rücken. Im Gebüsche oder im mannshohen Gestrüppe ergab sich häufig die Nothwendigkeit, viele, näher aneinander stehende Feldwachen von geringerer Stärke aufzustellen.

In der Hercegovina wurden unter Umständen, rings um die Haupttruppe, Posten von der Stärke eines halben Zuges bis zu jener einer Compagnie, je nach Massgabe der Entfernung oder der Wichtigkeit des Aufstellungs-Punctes, detachirt, welche sich durch Feldwachen nach mindestens zwei bis drei Seiten deckten.

Die weite Portée der gegnerischen Hinterlad-Gewehre nöthigte dann zuweilen zur entsprechenden Erweiterung der Peripherie dieses Sicherungs-Gürtels, um die lagernde Haupttruppe vor gegnerischen Projectilen zu sichern.

In jenen Fällen, wo der Gegner offensiv den Aufstellungen der k. k. Truppen gegenüberstand, trug die Vorposten-Aufstellung den Charakter der Gefechts-Aufstellung, wie z. B. bei Doboj auf der Trihova planina oder bei Stolac in der Dubrava. Bei Doboj wurden

tagsüber die längs der ganzen Stellung errichteten, stark profilirten Schützengräben durch Späher besetzt, die Abtheilungen aber ruhten bewaffnet unmittelbar hinter den Gräben; 1 Compagnie ungefähr per Bataillon gerechnet, hatte eine Reserve-Stellung inne. Alles kochte an Ort und Stelle ab. Bei Nacht wurden die Gräben vollkommen besetzt. und nur ein kleiner Theil der Truppe gab sich der Ruhe hin. —

Starke Feldwachen, verringerte Intervallen und kürzere Distanzen bildeten durchgängig das Charakteristikon der Vorposten-Aufstellungen: dies war auch bei den Vorposten an der trockenen Grenze vor Beginn der Operationen gegen Bihać der Fall, wo die k. k. Truppen einen Cordon an der Reichsgrenze zum Schutze gegen Einfälle bildeten.

In stabileren, gewöhnlichen Verhältnissen, wie z. B. bei Sarajevo. Mokro und in vielen anderen Fällen, nahmen die Vorposten-Aufstellungen wieder einen normalen Charakter an, doch waren selbstverständlich auch hier die Terrain-Vortheile, die Ausnützung der Höhenzüge und Kuppen, ohne Rücksicht auf die grösseren oder kürzeren Distanzen der Feldwachen von den Hauptposten massgebend, da diese Vorposten-Aufstellungen gleichzeitig Defensiv-Stellungen gegen Angriffe bildeten und allmälig dem Reglement entsprechend zur Vertheidigung hergerichtet und in feste Positionen verwandelt worden waren.

Nachts wurden überall die Intervallen zwischen den Feldwachen sehr verringert, und dieselben näher an die Hauptposten herangezogen. Sehr misslich wurde die Aufstellung der Vorposten, wenn die Truppen nach Gefechten oder nach längeren Märschen in finsterer Nacht das Biwak bezogen. Bei der Unmöglichkeit, sich auch nur auf kurze Distanzen im Terrain zu orientiren, konnte dann auch, besonders im schwierigen Terrain, eine Verbindung der einzelnen Posten nicht erzielt werden, und mussten sich dieselben darauf beschränken, nur in dem nächsten Umkreise ihrer Aufstellung patrulliren zu lassen, um dem Verirren und Abkommen der Patrullen-Mannschaft vorzubeugen. Es kam auch vor, dass Truppenkörper, in finsterer Nacht bei ungangbarem Terrain und grosser Nähe des Feindes nach Einstellung des Marsches, die Carré-Formation annahmen und in dieser biwakirten. wie in der Hercegovina am 10. August bei Domanović und am 19. August bei Han Passić. —

Bei dem grossen Contingent von Truppen, welches der stehende Sicherheitsdienst erforderte, konnte eine regelmässige Abwechslung in Bezug auf die Commandirung der Truppen-Abtheilungen für den Vorpostendienst oder eine regelmässige Ablösung derselben nicht durchgeführt werden. In Folge dessen bezogen dieselben Truppen mehrere Tage hindurch nach vollendetem Marsche wieder die Vorposten. oder es mussten Hauptposten selbst in stabileren Verhältnissen drei, vier Tage und auch noch längere Fristen in diesem Verhältnisse bleiben.

Bei dem grossen Bedarf an Feldwachen reichte aber anderseits die Stärke der Hauptposten nicht aus, um eine vierstündige Ablösung der ersteren vorzunehmen. Es machten sich jedoch auch noch andere Gründe geltend, von dieser Ablösungsfrist abzugehen. Bei Nacht war im steinigen, zerklüfteten Terrain jedes Fortkommen unmöglich; im bedeckten Gelände verirrten sich oft die ablösenden Abtheilungen, trotzdem dass sie durch wegkundige Ordonnanzen der alten Feldwache abgeholt worden waren, und rückten nach mehrstündigem Herumirren ermattet wieder beim Hauptposten ein. Man beschränkte demnach die Ablösung auf zwei Fristen, des Morgens und Nachmittags. Aber auch hierin traten später noch Modificationen ein, denn einzelne Posten standen in weiter Entfernung auf guten Aussichtspuncten, andere auf höchst schwierig zu ersteigenden Bergeskuppen, oder in vorgeschobenen kleinen Werken. Um der durch Strapazen und Witterungs-Verhältnisse hergenommenen Mannschaft dergleichen anstrengende Märsche zu ersparen, wurden solche Feldwachen täglich nur einmal abgelöst, was einerseits dem Wunsche der Mannschaft, anderseits der Oekonomie mit den unzureichenden Kräften des Hauptpostens entsprach.

Die grundsätzliche Anwendung von Doppel-Vedetten hat allenthalben nach jeder Beziehung entsprochen und empfiehlt sich für Gebirgs- und Insurrections-Kriege, besonders einem hinterlistigen und barbarischen Gegner gegenüber, weil im unübersichtlichen Gelände das Selbstvertrauen der Vedette erhöht, überdies der Beobachtungs-Rayon und mit ihm die Sicherheit vergrössert wird.

Die Absperrung des Terrains konnte naturgemäss nur durch den Patrullengang vervollständigt werden. Dieser verursachte bei Nacht mitunter grosse Schwierigkeiten und war äusserst anstrengend. In manchen Fällen musste er sich auf den nächsten Rayon des Postens beschränken, manchmal aber ganz unterbleiben, wie z. B. in der Hercegovina, wo der regelmässige Patrullengang von einer Feldwache zur anderen, schon bei Tage schwierig, bei Nacht zu Hände- und Beinbrüchen geführt hätte. In solchen Fällen blieb die Sicherung dem Gehöre überlassen.

Die Patrullengänge über die Vorposten-Linie wurden auf kürzere Entfernungen durch Unterofficiers-, auf weitere durch Officiers-Patrullen bewirkt. Cavalerie konnte bei Tag nur auf Communications-Linien hiezu verwendet werden. —

Der Sicherheitsdienst auf dem Marsche wurde gleich dem Vorpostendienste durch die Terrain-Schwierigkeiten und die in Folge der Insurrections-Verhältnisse bedingte Unsicherheit der Flanken der Marsch-Colonnen beeinflusst.

Die grösseren Körper, Divisionen, Brigaden etc. schieden entsprechende Seiten-Detachements aus, welche die auf der Strasse oder

auf dem Wege marschirenden Haupt-Colonnen durch die Vorrückung auf den Geleithöhen sicherten. Diese Flanken - Sicherungstruppen, häufig schon für Gefechtszwecke und für offensives Wirken auf die Flanken des Gegners combinirt, hatten nicht selten eine beträchtliche Stärke und waren dann auch mit Geschützen dotirt. Aber selbst die reinen Sicherungs-Detachements befanden sich bei den vorherrschenden Terrain - Verhältnissen nur in den seltensten Fällen in der Lage, während des Marsches mit der Haupt- oder Mittel-Colonne communiciren zu können, und es musste gewöhnlich von der Aufrechthaltung der Verbindung durch kleinere Detachements oder Patrullen ganz abgesehen werden, da solchen Mittelgliedern in dem unübersichtlichen, schwierigen Terrain die Möglichkeit benommen war, ihre Aufgabe durchführen zu können. Die Seiten-Colonnen rückten demnach auf der ihnen auf der Karte bezeichneten Route entweder auf Saumwegen und Fusspfaden, bei dem Mangel an Parallel-Communicationen häufig auch über Stock und Stein auf den durch Höhen-Côten und Häuser markirten Richtungen, Höhenzügen oder Kammlinien unter Mitnahme von Führern ab, und befanden sich somit in einem Zustande der Selbständigkeit, welcher nur durch gegebene Zeit - Bestimmungen, Rasten, Haltpuncte und Marschziele alterirt wurde. An jede dieser Marsch - Colonnen trat naturgemäss die Nothwendigkeit heran, sich selbständig während des Marsches zu sichern. Bisweilen wurde auch der Marsch einer Haupt-Colonne durch die Entsendung von Detachements gesichert, welche eine Stellung oder einen dominirenden Punct in der Flanke besetzten und dort bis zu einem bestimmten Zeitpuncte oder bis zum vollendeten Vorbeimarsch des Gros im „gesicherten Halt" ausharrten, wie dies z. B. am 3. und 4. August während der Operationen der VII. Infanterie-Truppen-Division in der Krajna, oder jener der XVIII. Infanterie-Truppen-Division in der Süd-Hercegovina gegen Klobuk der Fall war. —

Die Marschsicherung und Aufklärung durch Entsendung weitgehender Cavalerie-Patrullen konnte bei den orographischen Verhältnissen des Occupations-Gebietes nur von den auf Haupt-Communicationen marschirenden Colonnen inscenirt werden, da auf Saumwegen oder gar auf Fusssteigen das Fortkommen zu mühselig und zu langsam, wenn nicht ganz unmöglich gewesen wäre, so dass das cavaleristische Element, die Schnelligkeit, absolut nicht hätte zur Geltung gelangen können. Aus demselben Grunde musste auch die Aufklärung in den Flanken, sowie die Communication mit Seiten-Colonnen bei dem Mangel an Seiten- und Transversal-Verbindungen fast ausschliesslich den Fusstruppen überlassen bleiben. In der Hercegovina wurde die in Rede stehende Waffe fast immer durch Infanterie begleitet und versah demnach mehr den Ordonnanz- als den Sicherheitsdienst.

Der Marsch-Sicherungsdienst nahm die Kräfte und die Ausdauer der mit dieser Aufgabe betrauten Truppentheile in hohem Grade in Anspruch. Bei Märschen auf der Strasse oder auf gebahnten Wegen war vorzüglich der Dienst der Seitenhuten und Seiten-Patrullen, bei Vorrückungen im Gebirge aber auch jener der Vorhut äusserst anstrengend. Nicht minder mühselig wurde die Aufgabe der Nachhut, sobald sich Fuhrwerke bei der Colonne befanden.

Im bedeckten, unübersichtlichen Terrain verloren sich die Seiten-Patrullen der Vorhut wie auch des Gros mit unglaublicher Leichtigkeit. Durch Unterholz, Gestrüppe, Gerölle, aufgeweichten Boden an und für sich zu langsamem Vorgehen gezwungen, durch das Uebersetzen von Zäunen, Wasserlinien, Bergfüssen, Schluchten und Hängen aufgehalten, durch die Bedeckung jeder Aussicht und Verbindung beraubt, blieben die Seiten-Patrullen trotz aller Anstrengungen regelmässig zurück, kamen ganz aus dem Contact und rückten schliesslich vollkommen erschöpft beim Gros oder der Colonnen-Queue ein.

Ein anderes Mal sahen sich dieselben gezwungen, direct auf die Strasse herabzurücken, um von hier aus Wasserlinien oder Schluchten, deren Ueberschreitung mit Lebensgefahr vergeblich versucht worden war, zu umgehen.

Zuweilen endlich verwehrte das Terrain auf weitere Strecken durch schluchtenreiche, zerrissene Felshänge, Felsgrate, Gerölle und undurchdringliches Gestrüppe jede Aufklärung des Nebengeländes gänzlich.

Die Erfahrungen der ersten Märsche schon hatten gelehrt, dass die gewöhnliche Methode des Marsch-Sicherungsdienstes, behufs Aufklärung des Vorterrains je eine bis zwei schwache Patrullen beiderseits der Vorpatrulle zu detachiren, und das Gros durch je eine Patrulle oder ein Detachement in den Flanken cotoyiren zu lassen, unter solchen Terrain-Verhältnissen absolut nicht ausreiche.

Die Vorhuten marschirten selbst bei Vorrückungen auf relativ guten Strassen oder Wegen, in Folge der durch die Gebirgs-Formation bedingten Unübersichtlichkeit, wegen der häufigen Wendungen, Steigungen und Senkungen dieser Communications-Linien, den Vorschriften entsprechend, ohnedies auf verringerte Entfernungen vor dem Gros. Die Umstände geboten nun, jede Seiten-Patrulle oder Seiten-Detachirung, welche zur directen Sicherung der Colonne ausgeschieden wurde, in enger Verbindung mit dieser zu erhalten, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, dieselben zu verlieren, somit trotz der vermeinten Marschsicherung völlig ungesichert vorzurücken.

Die Art der gegnerischen Kriegführung, sowie die Schwierigkeit des Terrains, welche jedwede Unterstützung verlangsamt, erheischten es überdies, alle Detachirungen und verbindenden Glieder des Marsch-Sicherheitsdienstes stärker zu halten als unter normalen Verhältnissen, um sie wenigstens für den ersten Zusammenprall mit der nöthigen Widerstandskraft auszurüsten.

Diese Rücksichten auf enge Verbindung und Stärkeverhältnisse, zusammengehalten mit der schwierigen Gangbarkeit des Geländes brachten es aber mit sich, dass der Rayon, welchen die Marsch-Sicherungstruppen beiderseits der Colonne aufzuklären vermochten, trotz der grossen Fatiguen häufig nur ein sehr schmaler war.

Der starke Verbrauch an Seiten-Patrullen, um zurückgebliebene zu ersetzen und öftere Ablösungen vornehmen zu können, führte bald zur Ausscheidung starker Vorpatrullen.

Von dem Vorhut-Bataillone einer Brigade wurde beispielsweise statt der normalen Vorpatrulle von einer halben Compagnie, eine solche in der Stärke von einer Compagnie vorgeschoben und drei Compagnien für den Vortrab behalten. Auch einzelne Bataillone sicherten sich bisweilen durch eine Vorpatrulle von einer Compagnie anstatt der normalen von zwei Zügen.

Die Form, unter welcher die Vorhut, respective die Vorpatrulle die Aufklärung des Vorterrains in die Breite bewirkte, musste sich in Rücksicht auf den Zweck, stets dem Terrain accommodiren und war demgemäss verschieden.

Bei Märschen auf einer sichtbaren Communications - Linie bildete diese die Direction. In Auen, in leichtem Buschwerk oder im Walde bei nicht sehr unebenem Boden liess sich die Kettenform oder Schwarmlinie mit Vortheil anwenden. Bei dichter, unübersichtlicher Bedeckung, im rissigen, schluchtenreichen, bergigen Terrain verlor diese Form jedoch ihre Vortheile, weil sie dann die Vorrückung verlangsamte, die Leitung erschwerte, überdies zu Trennungen und zum Zusammendrängen Veranlassung gab. Dann wurden, um überhaupt eine sichere Aufklärung des Vorterrains in die Breite zu erzielen, mehrere Unterofficiers-Patrullen von 4 bis 8 Mann beiderseits der Marschlinie, stets in sicht- und hörbarer Verbindung unter sich und mit der Vorpatrulle, verwendet. Häufiges Anrufen mittelst der Signal-Pfeife oder verabredeter Signale, mit dem Namen etc. bildeten das einzige Mittel, den Contact zu erhalten. Wurde von den Neben-Patrullen das Zurückbleiben einer derselben signalisirt, so musste dieser Abgang durch eine frische von der Vorpatrulle ersetzt werden. Durch das öftere Ersetzen solcher aus der Verbindung gekommener, zurückgebliebener Seiten-Patrullen, sowie durch die nothwendigen Ablösungen, besonders

an scharfen Wegbiegungen, steigerte sich natürlich der Verbrauch an Patrullen.

Waren die Seiten-Patrullen durch unübersteigbare Hindernisse gezwungen, einzurücken, um dieselben von der Communications-Linie aus zu überschreiten, so wurden gleichzeitig etwa nöthige Ablösungen vorgenommen.

Im besonders schwierigen, streckenweise völlig ungangbaren Terrain, im Dorngestrüppe, bei Fels- und Karstformen musste man sich begnügen, zeitweilig Patrullen in die Flanken zu schieben, welche irgend einen Aussichtspunct oder eine höhere Stelle erkletterten, bis zum Vorübermarsch der Colonne, oder im bedeckten, jede Aussicht verwehrenden Gelände einen gegebenen Zeitraum dort stehen blieben und sodann auf die Strasse zur Queue wieder einrückten. Durch diese Art der Marschsicherung konnte, besonders wenn es die Umstände gebieterisch verlangten, eine relativ rasche und fliessende Vorrückung erzielt werden. Dieselben Verhältnisse wie bei den Seiten-Patrullen der Vorpatrulle, machten sich selbstverständlich auch bei jenen des Vortrabes oder bei den Seiten-Detachements im engeren Bereiche der Marsch-Colonne geltend.

Grössere Seitenhuten und selbständige Seiten-Colonnen, welche im Gebirge vorrückten, waren nicht selten auf kaum sichtbare Fusspfade angewiesen, zeitweilig mussten sie sich ohne jede Wegspur durch dichtes Buschwerk, Urwälder oder wildes Fels-Terrain durcharbeiten.

Bei derlei Expeditionen dictirten die Verhältnisse die Marschordnung und die einschlägige Sicherungs-Disposition von selbst. Solche Märsche waren nur mit Hilfe landeskundiger Führer, der den k. k. Truppen ergebenen eingeborenen Christen, durchführbar. Eine Abtheilung wurde auf circa 50 bis 60 Schritte als Vorhut vorausgesendet und die engste Verbindung durch telegraphenartig einander folgende Leute mit dem Gros erhalten. Die ganze Colonne, nicht selten bis zur Stärke einer Gebirgs-Brigade, marschirte in Reihen oder „einzeln abgefallen“. Die Leitung war in solchen Fällen oft nur von der Spitze der Vorhut, bei welcher sich gewöhnlich der Colonnen-Commandant mit den Führern aufhielt, möglich.

Bei einer solchen Marschordnung ist vorzüglich die Aufklärung in der Marschrichtung wichtig, da die unverhältnissmässig tiefe Marsch-Colonne nur langsam aufschliessen und sich entwickeln kann; die Gefahr für die Flanken wird geringer, denn durch das Frontiren nach rechts oder links steht die Feuerlinie fertig da und vermag das Gefecht sogleich aufzunehmen.

Die Art der Bedeckung schrieb die Form für die Aufklärung des Vorterrains vor. Im Busch und im Dickicht, in welchem sich jeder

Einzelne mühsam durcharbeiten, in dem einzwängenden Strauchwerke zeitweilig selbst mit dem Spaten Luft machen muss, ist die Schwarmlinie zu zeitraubend und gegen das Zusammenschieben nicht genug widerstandsfähig. Um eine solche schwierige Bedeckung, welche buchstäblich keine Aussicht gestattet, möglichst rasch in genügender Breite zu eclairiren, empfahl sich der Vorgang, von der Vorhut-Compagnie drei Züge in Reihen oder „einzeln abgefallen“ auf circa 50 Schritte nebeneinander in gleicher Höhe marschiren zu lassen. Vor jedem Zug befand sich auf 10 Schritte eine Spitze von drei Mann oder, besser gesagt, Spähern; die beiden Flügelzüge detachirten überdies nach auswärts je eine Seiten-Patrulle. Der vierte Zug folgte als Unterstützung hart an den Mittelzug angeschlossen, und unterhielt die engste Verbindung mit dem Gros, welches auf kurze Entfernung folgte. Der Commandant leitete von der Spitze des Mittelzuges aus die Vorrückung und unterhielt mittelst Signal-Pfeife und Zurufen die Verbindung mit den Flügelzügen. Das Terrain wurde auf diese Weise relativ rasch auf eine Breite von circa 150 Schritten eclairirt, da sich nur die Spitzen der Züge durch das Dickicht Bahn zu brechen brauchten und eine Art Wegspur bildeten; bei plötzlichem Angriffe konnte überdies eine Gefechtsform rasch hergestellt werden.

Im Urwalde, wo dichtes Unterholz und blossliegende, armdicke Baumwurzeln die Bewegung erschweren, Windbrüche, in allen Graden der Verwesung herumliegende Baumstämme und versumpfte Stellen zu fortwährenden Umwegen zwingen, welche sehr bald zum Verlieren der Verbindung und zum Ausbleiben der Seiten-Patrullen führen, oder im Fels- und Karst-Terrain, wo bei stetem Klimmen und Klettern das Auge die Stelle suchen muss, wohin den Fuss zu setzen, würde die Rücksicht auf den Aufklärungsdienst die ohnedies langsame Vorrückung der Colonne zu endlosen Stockungen verurtheilen; man musste sich daher mit der zeitweiligen Aussendung von Patrullen in die Flanke begnügen.

Stärkere Seitenhuten solcher Colonnen mit vorgezeichneter Route befanden sich in der ähnlichen Lage wie diese selbst. Von Seiten-Patrullen oder Seitenhuten langer, einzeln abgefallener Colonnen wurde aus dem früher dargestellten Grunde meistens abgesehen.

Wenn diese schwierigen Verhältnisse endlich noch durch Regen, Nebel oder Dunkelheit eine weitere Steigerung erfuhren, so musste wohl oder übel jede wie immer geartete Detachirung unterbleiben und die ganze Colonne jeden Augenblick gefasst sein, einen Angriff abzuwehren. —

Der Dienst der Nachhuten gestaltete sich auf practicablen Communications-Linien, sobald Fuhrwerke der Colonne folgten, selbst bei gutem, trockenem Wetter zu einem anstrengenden. Der Train

vermochte die Steigungen und schwierigen Stellen der primitiv angelegten Strassen oder Wege nur mühselig zu überwinden, und rückte sammt der häufig zum Eingreifen gezwungenen Nachhut gewöhnlich um mehrere Stunden später als die Truppen in das Lager ein.

Ganz unglaublich schwierig wurde der Nachhutdienst bei längerem Regenwetter. Die des Unterbaues entbehrenden Communications-Linien waren dann mit zähem oder tiefem Kothe bedeckt, in welchem isolirte Steinblöcke oder grundlose Löcher das Fortkommen der Fuhrwerke im höchsten Grade erschwerten. Dann mussten die Bespannungen der rückwärtigen Fuhrwerke als Vorspann für die vorderen verwendet, häufig auch noch Mannschaft in Anspruch genommen werden, um ein Fahrzeug nach dem anderen vorwärts zu bringen.

Wenn bei abgetriebenen, entkräfteten Pferden an schwierigen Stellen trotz der angestrengten Beihilfe ganzer Infanterie-Züge per Fuhrwerk ein Vorwärtskommen nicht mehr zu erzielen war, dann bewährte sich als letztes aber sicheres Auskunftsmittel der Ochsenvorspann, welcher mitunter freilich aus weit entfernten Ortschaften herbeigeschafft werden musste.

Ganz besonders mühselig und aufreibend war in dieser Beziehung der Nachhutdienst bei den in der nassen Jahreszeit behufs Demobilisirung in die Heimat zurückmarschirenden Truppen. Die Haupt-Communications- und Nachschubs-Linien, wie z. B. die Strasse Sarajevo-Brood, durch den monatelangen, ununterbrochenen Verkehr der Verpflegs-Colonnen ohnedies stark hergenommen, bestanden nur mehr aus bodenlosem Kothe, in welchem die Fuhrwerke stellenweise bis über die Achse einsanken, und aus dem gefallene Pferde nur mit der angestrengtesten Mühe herausgearbeitet werden konnten.

Die Nachhuten waren in diesem Falle wegen der nöthigen Hilfeleistungen sehr stark, circa $^1/_2$ Bataillon per Regiment. Vom frühen Morgen bis in die Nacht bei den Fuhrwerken im tiefen Kothe aushelfend und schiebend, mussten diese Abtheilungen häufig der warmen Nahrung entbehren, wenn der Train Nachts in einer holzarmen Gegend stecken blieb, oder die erschöpfte Mannschaft sich nur nach Ruhe sehnte. Da die Trains die Truppen-Colonnen trotz der grössten Anstrengung gewöhnlich erst an Rasttagen einzuholen im Stande waren, so konnte eine Ablösung auch nur in mehrtägigen Fristen erfolgen, während welcher die Beschuhung zu Grunde ging und die Kräfte der Truppe im höchsten Grade hergenommen wurden. Es ereigneten sich übrigens auch Fälle, dass einzelne Trains erst jenseits der Save wieder zu ihren Truppenkörpern zu stossen vermochten.

Die Nachhuten jener Colonnen, welche mit Gebirgs-Train ausgerüstet waren, hatten bei der Leichtigkeit, mit welcher die Tragthiere auf jedem Terrain fortzukommen wissen, in der oben geschil-

derten Richtung relativ geringe Frictionen zu überstehen. Doch ereignete es sich während der Gefechte und bei unvermuthetem Schiessen, dass derlei Thiere scheu wurden und sammt ihrer abgeworfenen Last im Gelände wieder aufgesucht werden mussten.

Die so schwierige Aufgabe der Nachhut endlich, sich dem nachdrängenden Gegner entgegenzustellen und den Rückzug des Gros zu decken, wurde auf der Linie Dolnja-Tuzla-Doboj reglementsmässig durchgeführt. —

Dem Marsch-Sicherungsdienste wurde, in Folge der ausserordentlichen Terrain-Schwierigkeiten des Occupations-Gebietes, sowie der Armuth an Parallel- und Transversal-Communicationen, das gesetzmässige Zurückbleiben aller, die Marsch-Colonnen cotoyirenden Seiten-Patrullen und Detachements charakteristisch. Alle Massnahmen, um diesen regelmässig auftretenden Uebelstand auszugleichen und unschädlich zu machen, bedingten aber, falls die Marschsicherung eine zuverlässige sein sollte, einen Zeitaufwand, welcher nicht immer mit den übrigen Anforderungen des Krieges und der Operationen hätte vereinbart werden können. In dieser Beziehung wurde die jeweilige Kriegslage massgebend: in der Nähe des Gegners, in bedrohten Zonen wurde der Marsch-Sicherheitsdienst mit grosser Vorsicht gehandhabt, in jenen Fällen dagegen, wo Schnelligkeit der Bewegung, das plötzlichen Erscheinen der k. k. Truppen, die rasche Besitzergreifung von einzelnen Objecten, Ortschaften etc. ausschlaggebend erschien, musste von manchen Sicherungs-Details abgesehen und erwähntem Hauptzwecke Rechnung getragen werden. In solchen Verhältnissen machte sich übrigens die Unterstützung durch den verlässlichen Kundschaftsdienst wohlthuend bemerkbar.

Aehnlich wie beim Sicherheitsdienste in den Ruhestellungen, modificirten auch beim Marsch-Sicherungsdienste das Terrain und die gegnerische Kriegführung die normalen Formen. Alle Glieder und Detachirungen mussten stärker gehalten, die Distanzen bedeutend verringert, in Folge dessen die Beobachtung und Aufklärung auf einen kleineren Rayon beschränkt werden.

Der Sicherheitsdienst hat in diesen modificirten, durch die Verhältnisse dictirten Formen dem Zwecke, der Sicherung der Truppen, entsprochen; er verursachte aber auch einen nicht geringen Theil jener Fatiguen, welche die k. k. Truppen während der Occupation durchzumachen hatten. —

b) Aufklärungsdienst, Nachrichten- und Kundschafterwesen.

Der Aufklärungsdienst wurde durch die Patrullen des Sicherheitsdienstes, dann durch Entsendung von Patrullen, Streif-Commanden und Expeditionen besorgt.

Da die Thätigkeit der Cavalerie durch das Terrain vielfache Einschränkungen erlitt und in der Regel an die Communications-Linien gebunden war, so fiel der Haupttheil dieser Aufgabe den Fusstruppen zu.

Zur Aufklärung des Geländes aus Ruhestellungen oder während des Marsches wurden im Sinne des Sicherheitsdienstes im näheren Bereiche Unterofficiers-Patrullen, auf weitere Entfernung aber Officiers-Patrullen verwendet.

Aus Ruhestellungen oder aus besetzten Objecten und Ortschaften wurden je nach Zweck und Ziel auch weit gehende Officiers-Patrullen, Streif-Commanden und selbst Expeditionen entsendet, welche regelmässige oder durch die Verhältnisse gebotene Streifungen unternahmen, wobei gleichzeitig die Entwaffnung der Ortschaften in Betracht gezogen war.

Endlich wurden, wenn nöthig, behufs Aufklärung der gegnerischen Verhältnisse Recognoscirungs-Gefechte inscenirt, wie z. B. von der Stellung der XX. Infanterie-Truppen-Division bei Doboj gegen die gegenüberstehenden Insurgenten, dann jene gegen Livno, Ključ etc.

Für das Nachrichtenwesen wurden die Resultate dieser Patrullengänge und Streifungen, die Mittheilungen der christlichen Bewohner des Occupations-Gebietes und endlich die telegraphischen Berichte der k. k. Behörden aus den Grenzgebieten der Monarchie oder der k. k. politischen Agenten aus den anliegenden Ländern über Bewegungen und Absichten der Insurgenten, deren in dem kriegsgeschichtlichen Werke: „Die Occupation Bosniens und der Hercegovina durch k. k. Truppen“ mehrfach Erwähnung gethan ist, verwerthet. Zuweilen boten auch die Beobachtungen der Feld-Signal-Abtheilungen schätzenswerthe Nachrichten über die Verhältnisse des Gegners.

Die Christen des Occupations-Gebietes lieferten für das Nachrichtenwesen sehr viel Material. Es waren hauptsächlich die Katholiken, welche die Occupation mit voller Sympathie begrüssten und, nachdem sich die Situation nach den ersten Gefechten geklärt hatte, mit Freudigkeit über alle Verhältnisse des Gegners — „des Türken“ — Mittheilungen machten und sich zu Führerdiensten anboten. Sie wandten sich dabei gewöhnlich an die richtige Adresse, an die Commanden, gaben jedoch auch den, der Landessprachen kundigen Officieren und Soldaten gerne jede Auskunft. Diese Mittheilungen bedurften allerdings des Correctivs, denn sie waren meistens in Bezug auf die gegnerischen Stärkeverhältnisse höchst übertrieben. Wenn hierin ein Zuviel geschah, so wurde auf der anderen Seite doch wieder das Zuwenig vermieden und eine gegnerische Ansammlung stets, wenn auch in verschwommenen, übertriebenen Umrissen, signalisirt. Auch die orthodoxen Christen Bosniens machten mitunter recht schätzenswerthe

Angaben. In der Hercegovina zeigten sich die Verhältnisse in Folge der schütteren Bevölkerung und der Sonderinteressen der Orthodoxen diesbezüglich minder günstig.

Die wichtigste Ergänzung über die Verhältnisse des Gegners wurde durch das Kundschaftswesen erzielt. Die Christen des Occupations-Gebietes besassen für den Kundschafterdienst vorzügliche Eignung, denn sie waren durch den Jahrhunderte langen Druck gewöhnt worden, der Gewalt List, Schlauheit und ein unterwürfiges, balancirendes Wesen entgegenzustellen; die innerliche Gegnerschaft, die religiösen Gegensätze und die Sympathien, welche sie der Occupation entgegenbrachten, boten an und für sich die Garantie für ihre Verlässlichkeit und Thätigkeit. Die von der katholischen Geistlichkeit oder von den im Voraus bezeichneten Vertrauensmännern des Kaufmannsstandes anempfohlenen Kundschafter und Boten bewährten sich im hohen Grade durch ihre Findigkeit. Sie überbrachten wichtige Befehle verlässlich mitten durch insurgirte Gebiete an detachirte Truppentheile, lieferten Daten über die Beschaffenheit der Wege, Gewässer, Lagerplätze, über gegnerische Ansammlungen und Stärkeverhältnisse etc. etc.

Als Beispiel für die Resultate, welche durch die Ausnützung dieser günstigen Umstände erzielt werden konnten, sei hier angeführt, dass bei der VII. Infanterie-Truppen-Division in Travnik, gegen die Mitte August, während die Insurgenten vor Doboj lagen, Ključ und Livno von denselben besetzt waren, requirirende Insurgentenhaufen nach Kupreš, Ober-Vakuf und Bugojno streiften, überdies kleine Räuberbanden (Eskia) allenthalben ihr Unwesen trieben, genaue Nachrichten über alle Wege und sonstigen Verhältnisse des ganzen Complexes innerhalb der Orte Jezero, Jaice, Travnik, Foinica, Ober-Vakuf, Livno und Glamoč einliefen, überdies verlässliche Daten über die Verhältnisse und die Armirung von Livno und Ključ geliefert wurden.

Obgleich sich das Kundschafterwesen nicht auf allen Operations-Schauplätzen gleich günstig gestaltet haben mochte, so kann das Ergebniss desselben im Allgemeinen immerhin als befriedigend bezeichnet werden. Ein klares, zusammenhängendes Bild über die gegnerische Situation zu erzielen, war bei den eigenthümlichen Verhältnissen eines solchen Gebirgs- und Insurrections-Krieges überhaupt von vornherein ausgeschlossen. —

c) Unsere Kampfweise.

Mit dem Widerstande, welchen die Insurgenten dem Vormarsche der k. k. Truppen in der Zone Gračanica, Kosna, Rogelje, Čitluk entgegengestellt hatten, war die Durchführung der Occupation Bosniens und der Hercegovina auf friedlichem Wege gescheitert.

Dieselbe musste demgemäss durch Waffengewalt erzwungen werden, die Form der Kriegführung zur Erreichung dieses Zieles war naturgemäss die Offensive.

„Zu den schwierigsten Aufgaben der Kriegführung gehören der „Angriff und die Vertheidigung eines Gebirgslandes. Die Nachtheile „dieser beiden Formen der Kriegführung nehmen im Gebirge oft so „grossartige Dimensionen an, dass nur ein scharfer, Alles genau „berechnender und abwägender Verstand, die höchste Energie des „Feldherrn, sowie die zähe Ausdauer geschulter Truppen die Masse „der Frictionen zu überwinden vermögen [1]."

Der Kriegsschauplatz, ein rauhes, schwer gangbares, vielfach bedecktes und uncultivirtes Gebirgsland, war nur mit wenigen, in schlechtem Zustande befindlichen Communications-Linien versehen und bot dem Angreifer äusserst geringe Ressourcen. Der Vertheidiger recrutirte sich aus den Bewohnern dieses Gebirgslandes, aus einer kriegerischen und kriegsgewohnten Bevölkerung, deren moralisches Element durch Fanatismus gesteigert war, und welcher sich überdies geschulte türkische Truppen angeschlossen hatten. Die Kriegsgeschichte liefert mehrfache Beispiele von der Kraft und dem Erfolge, mit welchem irreguläre Streitkräfte, aus der einheimischen Bevölkernng gebildet, die Vertheidigung im Gebirge geführt haben, wie z. B. in der Schweiz, in Tirol, auf der pyrenäischen Halbinsel oder selbst auf dem bedeckt-durchschnittenen Boden der Vendée.

Die Kriegführung der Insurgenten neigte im Allgemeinen zur passiven Vertheidigung, sie nahm aber unter Umständen auch einen activen Charakter an. Die Stärke der Stellungen, die Beweglichkeit auf dem Heimatsboden und die an keine Rückzugs- oder Nachschubslinien gebundene Bewegungsfreiheit der Streitkräfte, endlich die ideale Genügsamkeit in Bezug auf Verpflegung und Bekleidung bildeten die natürlichen Vortheile der Vertheidigung.

Der Nachtheil derselben, viele Uebergänge und Anmarschlinien decken zu sollen, reducirte sich bei den gegebenen Communications-Verhältnissen und dem Umstande, dass der Vertheidiger, besonders in der ersten Periode der Occupation, von den Anmarschlinien der k. k. Truppen genaue Kenntniss hatte, auf ein Minimum.

Die k. k. Truppen waren vom 29. Juli 1878 ab in vier Colonnen von vier Haupteinbruchsstellen aus in das Occupations-Gebiet eingerückt. Der Kriegsschauplatz zerfiel demgemäss in der ersten Periode der Occupation in vier abgesonderte Haupt-Operations-Schauplätze, nämlich in die Posavina, das Bosna-Thal, die Krajna und die Hercegovina. Jede dieser Colonnen, durch Gebirgszüge oder Gebirgsstöcke von den

---

[1]) Franz Freiherr von Kuhn, k. k. FML.: „Der Gebirgskrieg". Wien 1870.

anderen getrennt, operirte innerhalb des ihr durch allgemeine Directiven oder einlaufende Befehle vorgezeichneten Rahmens selbständig auf ihrem Schauplatze. Die Möglichkeit, vor Bewältigung der eigenen Aufgabe der Nachbar-Colonne die Hand zu reichen, ist im Gebirgskriege ausgeschlossen, der Charakter desselben brachte es vielmehr mit sich, dass jeder solche Körper in der Regel auf seine eigenen Kräfte und auf die Nachschubslinie von der Basis angewiesen blieb. Rokaden behufs Unterstützung oder Verstärkung konnten nicht ohne Weiteres durchgeführt werden, sondern bedurften vorsorglicher Rücksichtsnahme auf die Boden-Formation und die geringe Zahl der Rokade- und Transversal-Linien. Mit dem Auftreten der ausgiebigen Verstärkungen in der zweiten Periode der Occupation, das ist in der ersten Hälfte des Monates September, erfuhr die Zahl der Haupt-Operations-Schauplätze noch eine Vermehrung durch Südost-Bosnien und Türkisch-Croatien: Die k. k. Truppen reichten sich nun, unter vollständiger Niederwerfung des Widerstandes und gleichzeitiger Entwaffnung und Pacification des Landes, allenthalben die Hand.

Die offensive Kriegführung ist wie auf der Ebene, so auch im Gebirge durch den Vortheil der Initiative ausgezeichnet. Die Chance, den Vertheidiger durch Scheinmanöver und Scheinangriffe über die wahre Richtung des Vormarsches und des Angriffes zu täuschen, konnte, nachdem die Insurrection ihre Gegnerschaft erst declarirt hatte, als der Vormarsch der k. k. Truppen bereits im vollen Zuge und somit dessen Richtung klar ausgesprochen war, demnach nur dort zur Ausnützung gelangen, wo die Verhältnisse dazu Gelegenheit boten. Die Vorrückung der k. k. XVIII. Infanterie-Truppen-Division auf der Linie Vrgorac-Mostar statt auf jener über Metković in die Hercegovina, der Save-Uebergang des k. k. IV. Armee-Corps bei Šamac unter Scheinangriff auf Nova-Brčka, die Demonstrationen der Besatzungs-Truppen Dalmatiens gegen Livno, um die Entsendung von Insurrections-Schaaren aus dieser Stadt gegen die VII. Infanterie-Truppen-Division hintanzuhalten, sind Beispiele solcher Scheinmanöver.

Der Offensiv-Gedanke gelangte bei den Operationen durch die vielfach zu Tage getretene rasche Aufeinanderfolge der gegen den Vertheidiger geführten Schläge, die Durchführung ineinander greifender combinirter Bewegungen, um den Gegner in die tactische Mitte zu bringen, wie auch durch die Schnelligkeit, mit welcher weite, ressourcenlose Gebietstheile durchzogen wurden, in voller Schärfe zum Ausdrucke. Dort, wo die Offensive in Folge der Festigkeit des Widerstandes nicht durchzudringen vermochte, wurde unter Verwerthung der relativen Stärke des Bodens in defensiver Haltung das Eintreten der nöthigen Bedingungen erwartet, um erneuert zum Angriffe übergehen zu können.

Die starke Friction, unter welcher sich im Gebirge jede Bewegung vollzieht, bildet im Gebirgskriege einen Nachtheil der Offensive, da sie die Leitung, Kraftentwicklung und Verpflegung in oft unberechenbarer Weise erschwert, und alle geistigen, moralischen und physischen Kräfte des Angreifers in Anspruch nimmt.

Die Schwierigkeit, versammelte Massen im Gebirgslande zu entwickeln und in Thätigkeit zu setzen, und die noch grössere, dieselben zu verpflegen, zwingen zur Theilung der Kräfte. Dieser Nöthigung im Vereine mit den Occupations-Zwecken entsprach der concentrische Vormarsch der k. k. Truppen in das Occupations-Gebiet, wodurch sich die erwähnten vier Haupt-Operations-Schauplätze ergaben. Obgleich sich hiedurch die Verpflegung auf mehrere Linien zerlegte, so gestaltete sich ihre Beschaffung dennoch, besonders nach dem Auftreten der Verstärkungen, zu einer Aufgabe von aufreibender Schwierigkeit, welche nur durch den Einsatz der ganzen Energie der betheiligten Organe bewältigt werden konnte, weil alle Bedürfnisse unter ungeheuerer Friction mittelst fahrender Magazine von der Basis nachgeschoben werden mussten, da die Requisitionen nur zeitweilig Schlachtvieh und Fourage zu liefern vermochten.

Die Schwierigkeiten bezüglich der Kraftentwicklung und Verpflegung wirken naturgemäss auf die Leitung zurück. Ihre Aufgabe wurde überdies durch den Umstand erschwert, dass über die Machtverhältnisse des Gegners und die Dimensionen der Insurrection, bei den oft unberechenbaren, blitzartigen Wandlungen solcher Verhältnisse, keine genügenden Anhaltspuncte zur Verfügung standen. —

Dieselben Einflüsse, welche sich auf dem operativen Gebiete fühlbar machten, verpflanzten sich auch auf die tactischen Ausführungen. Die erhöhte Reibung, unter welcher sich jede Bewegung im Gebirge vollzieht, beeinflusste die Kraftentwicklung zum Angriffe; die allgemeine Friction und die Schwierigkeit der Kraftentwicklung aber erschwerten die Leitung.

Für die Entwicklung der Streitkräfte zum Angriffe ist im Gebirge die Anlage des Vormarsches in jener Zone, in welcher ein Zusammenstoss mit dem Gegner voraussichtlich oder möglicher Weise stattfinden kann, von Wichtigkeit. Erfolgte derselbe in einer Colonne, so blieb der Leitung allerdings ihr voller Einfluss gewahrt, aber die Entwicklung war erschwert; erfolgte er in mehreren Colonnen, im Marsch-Echiquier, so musste sich die Leitung zwar selbst längere Zeiträume hindurch der directen Einflussnahme auf einzelne Colonnen begeben, dagegen wurde die Entwicklung der Streitkräfte wesentlich gefördert.

Aus einer einzigen tiefen und schmalen Colonne — im besten Falle der Doppelreihen-Colonne — vollzog sich bei der Schwierigkeit seitlicher Bewegungen im Gebirgs-Terrain die Entwicklung nur unter

Zeitverlust und bedeutendem Kraftaufwande der Truppen; die Erzielung der nöthigen tactischen Breite wurde durch Terrain-Hindernisse und die Flankirungs-Tendenz des Vertheidigers mitunter äusserst erschwert. Die Kräfteverschiebung in der entscheidenden Angriffsrichtung aber erforderte bei der mitunter nöthigen ausgreifenden Bewegung eine lange Dauer, bis sie als Ueberflüglung wirken konnte, die Entscheidung war daher länger hinausgeschoben. Da sich die Kräfteverschiebungen zum Theile unter den Augen des Gegners abspielten, so vermochte dieser Gegenmittel zu treffen oder sich der Gefahr rechtzeitig zu entziehen.

Der Vormarsch in mehreren Colonnen erleichterte die Flanken-Sicherung, gewährleistete den Besitz der wichtigen Geleithöhen, sicherte die nöthige Gefechtsbreite und die rasche Entwicklung der Streitkräfte zum Gefechte. Er bot aber noch den Vortheil, dass durch ihn die Kräfte schon nach der entscheidenden Richtung des Angriffes — gegen die Flügel des Vertheidigers — gegliedert waren. Unter Umständen löste sich der Angriff freilich trotz dieser Vorbereitung doch nur in ein Frontal-Gefecht auf, wie z. B. gegen Ortschaften oder Stellungen, deren Flügel vorzüglich gestützt waren. In vielen Fällen aber, besonders im wirren, schwierigen, unübersichtlichen Terrain wurde schon durch die rasche Erzielung der Gefechtsbreite allein ein bedeutender Vortheil erreicht, indem der Ueberflüglungs-Tendenz des Gegners die Spitze abgebrochen und die Bedrohung der empfindlichen Flanken des Vertheidigers angebahnt war.

Die Nachtheile dieser, den Angriff vorbereitenden Form, eine oder die andere in Folge der Terrain-Verhältnisse isolirte Flügel-Colonne durch einen kühnen und unternehmungslustigen Gegner mit versammelten, übermächtigen Kräften angefallen zu sehen, kam bei der geringen Manövrirfähigkeit der Insurgenten nirgends bemerkenswerth zum Ausdrucke. Ueberall dort dagegen, wo der solchergestalt vorbereitete Angriff in Folge genauer Abwägung der Verhältnisse und sorgfältiger Durchführung gegen die Flanken des Vertheidigers zur Wirksamkeit gelangte, war er von den eclatantesten Erfolgen der k. k. Waffen gekrönt und der Sieg mit geringen Verlusten errungen.

Die entsprechende Gruppirung der Streitkräfte in mehrere Colonnen für den Vormarsch, die Nothwendigkeit des präcisen Zusammengreifens derselben am Angriffspuncte, der Mangel an Uebersicht, die erhöhte Friction bei der Bewegung und der Befehlsvermittlung erschweren aber naturgemäss die Aufgabe der **Leitung** in Bezug auf die Anlage und Durchführung des Gefechtes in hervorragender Weise.

„Im Gebirgskriege marschirt man in der Thalsohle als zurückgehaltener Staffel, und auf den Begleitungshöhen kämpft man! Es „wird das Marsch-Echiquier zum Gefechts-Echiquier. In der, der

„Localität entsprechenden Kraftvertheilung, in den wohlberechneten „und allseits abgewogenen Abmarschzeiten der verschiedenen Colonnen, „also auch im Gebirge wie überall sonst, liegt in der Anlage des „Gefechtes das Geheimniss des Erfolges wie auch des Misserfolges."

„Allerdings ist der Calcul zum Gefechtsplane, der Entschluss im „Gebirgskriege schwieriger, weil die Disposition, einmal ausgegeben, nicht „mehr geändert werden kann. Das Correctiv findet man in der sorgfäl„tigen Auswahl der Colonnen-Commandanten, deren Charakter, That„kraft und Entschlossenheit mehr als irgendwo ausschlaggebend sind[1])."

Die Vorrückung der k. k. Truppen in den vom Gegner beherrschten Zonen des Occupations-Gebietes erfolgte in der Regel in der Echiquier-Form mit einer Mittel- und zwei Flügel-Colonnen. Die Stärke derselben richtete sich nach den ihnen zugewiesenen Aufgaben. Lag das Schwergewicht auf der Communications-Linie, so wurden die Flügel-Colonnen schwächer gehalten; fiel der Mittel-Colonne der Nebenangriff zu, so war ihre Stärke demgemäss schwächer bemessen. Die Vorrückung mit den in einer einzigen Colonne versammelten Kräften erfolgte nur in selteneren Fällen, und war mehr oder minder durch besondere Umstände, wie durch die Rücksicht auf die eigenen Kräfteverhältnisse, die Ungangbarkeit des Neben-Terrains etc. bedingt.

Die tactische Durchführung der Disposition für die Vorrückung und den Angriff erfolgte im Geiste der diesbezüglichen Reglements-Vorschriften. Ob nun die k. k. Truppen in eine oder mehrere Colonnen gegliedert waren, so fiel jeder derselben in erster Linie die Aufgabe zu, für die Marschsicherung und die entsprechende Marschordnung Sorge zu tragen.

Die Reihenfolge der Waffen in der Marsch-Colonne war im Geiste des Reglements nach den tactischen Anforderungen unter Rücksichtnahme auf die Bodengestaltung geregelt. Letztere beeinflusste besonders die Eintheilung der Artillerie, welche, wie z. B. bei Märschen durch Strassen-Defiléen oder im bedeckten Terrain, aus Rücksichten der Sicherheit und des beengten, für die Entwicklung der Fusstruppen nöthigen Raumes wegen, entsprechend rückwärts in die Marsch-Colonne eingetheilt werden musste. Kleinere Colonnen theilten ihre Geschütze in der Regel in die Mitte der Marsch-Colonne ein. Die nicht bei der Vorhut oder als Ordonnanz-Reiterei verwendete Cavalerie marschirte an der Queue der Colonne.

In der Zone des gegnerischen Widerstandes regelte sich das Verhalten der Vorhut im Sinne der Reglements-Vorschriften und der tactischen Grundsätze nach den Zwecken der Leitung.

---

[1]) Relation des XIII. Armee-Corps-Commando's, FZM. Josef Freiherr Philippović von Philippsberg über das Gefecht bei Han Bjelalovac am 16. August 1878.

In der Regel hatte die Vorhut der auf den Zusammenstoss mit dem Gegner vorbereiteten Colonne im Sinne der Offensive das Gefecht einzuleiten; fiel jedoch der Colonne die Aufgabe zu, den Gegner bis zum Eingreifen von Seiten-Colonnen zu beschäftigen und festzuhalten, dann entwickelte auch die Vorhut eine hinhaltend-demonstrative Thätigkeit, besonders wenn die Kräfte ihres Gros aus erwähntem Grunde schwächer bemessen waren.

Die Vorhut wurde von der Aufstellung des Gegners häufig schon auf weite Distanzen, von 2000 bis 1600 Schritten an, unter Kleingewehrfeuer genommen. Unter diesem unwirksamen Weitfeuer vorrückend, entwickelten sich die Vorpatrulle und der Vortrab nach vorwärts und setzten sich in Stützpuncten und Terrain-Abschnitten fest. In ähnlicher Weise schob, falls eine solche vorhanden war, auch die Vorhut-Reserve, je nach der Sachlage, Abtheilungen zum Anschlusse an die Gefechtslinie vor, verfügte Entsendungen seitwärts zur Besetzung vortheilhafter Objecte oder Abschnitte behufs Gewinnung der nöthigen Breite und setzte gleichzeitig die Geschütze in's Feuer.

Die Aufgabe der Vorhut, die Details der feindlichen Aufstellung klar zu legen, die Stärke und Absicht des Vertheidigers zu ermitteln, gestaltete sich häufig zu einer sehr schwierigen.

Das Terrain zwang zum Verzicht auf die Cavalerie behufs Aufklärung gegen die Flanken, aber selbst die Fusstruppen vermochten bei Ungunst desselben mitunter nur schwer durchzudringen, um sich in der wünschenswerthen Breite gegen die weit ausgedehnte Stellung des Vertheidigers zu entfalten. Unter Umständen blieb die Aufklärung und Einleitung auf jene Breite angewiesen, welche von Haus aus durch die Marschlinien der Vorhut, ihrer Seiten-Detachements und der Seitenhuten markirt war, und die Sicherungstruppen konnten sich dann nur zunächst dieser Marschlinien entwickeln, wenn das Terrain seitliche Verschiebungen und Entsendungen verwehrte, wie z. B. bei Felsformen und Hindernissen, welche nur von weit rückwärts gelegenen Aufstiegen zu betreten oder zu umgehen gewesen wären.

Vermochten die Seitenhuten nicht weit genug auszugreifen, um gegen die Flügel des Gegners aufzuklären und dieselben anzupacken, so gelangte dessen Flankirungs-Tendenz bald zum Ausdrucke.

In diesem, wie überhaupt in jenen Fällen, wenn die Vorhut ihre Aufgabe nur unter übermässigem Zeitverluste oder unter Zersplitterung ihrer Kräfte — also durch Preisgebung der Offensiv-Tendenz — durchzuführen vermochte, erweist sich die Inscenirung des Vormarsches mit Flügel-Colonnen oder beträchtlich verstärkten Seitenhuten, welche die Fähigkeit zu ausgreifenderen Bewegungen besitzen, schon bei der Lösung der Vorhut-Aufgaben von hohem Werthe im Gebirgskriege.

Die Stärkeverhältnisse und Absichten des Vertheidigers entzogen sich in Folge der ihm günstigen Bodengestaltung und Bedeckung häufig jedem Einblicke.

Diesem Uebelstande für die Aufklärung half derselbe jedoch regelmässig selbst ab, da er mit Uebereifer schon von den weitesten Entfernungen an das Feuer eröffnete, und dieses bei der Vorrückung der Vorhut von allen Seiten verstärkte, wodurch die nöthigen Anhaltspuncte über seine Aufstellung und deren Ausdehnung gewonnen wurden. Die Entfernungen, in welchen sich die Vorhuten vor der Stellung des Vertheidigers festsetzten und das Gefecht engagirten, waren verschieden und wurden durch die Terrain-Verhältnisse bestimmt. Unter ungünstigen Verhältnissen, wenn beispielsweise in unbedecktem Terrain ein Thal den letzten Abschnitt von der feindlichen Stellung trennte, welches nur durch den wirklichen Angriff zu durchschreiten war, wenn Abstürze und Wände oder flankirende Stellungen die Vorrückung bis zum Eingreifen des Gros oder dessen Seiten-Colonnen verhinderten, dann ergab sich für die Vorhut die Nöthigung, das Gefecht selbst auf grosse Entfernungen mittelst Weitfeuer zu führen, da sich dieselbe nun schon in der Zone des intensiven feindlichen Feuers befand.

Während die Vorhut ihre Aufgaben durchführte, und wenn durch ihre Thätigkeit das Gefechtsfeld für die Action des Gros vorbereitet worden war, hatte die Leitung nach der Sachlage ihre Entschliessungen über die Richtung und Verwendung der Kräfte zum Angriffe gefasst. In manchen Fällen zeichnete diesen die Localität selbst vor, in anderen jedoch konnte die Situation nur durch das geistige Auge erfasst, und demgemäss der Angriff eingerichtet werden.

Den Entschliessungen der Leitung, dem Gefechtsplane gemäss erfolgte die Entwicklung des Gros. Von der Artillerie war schon je nach Bedürfniss oder Zulässigkeit des Raumes ein angemessener Theil zur Mitwirkung an der Einleitung des Gefechtes vorgezogen und in Thätigkeit gesetzt worden. Sie hatte nicht selten mit ganz aussergewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, um ihre Geschütze überhaupt placiren und zur Wirkung bringen zu können. In manchen Fällen, wie z. B. bei Nova-Bröka, konnte wegen der Bodenbedeckung das Geschützfeuer nur nach den Angaben von Beobachtern, welche auf hohen Bäumen postirt waren, dirigirt werden.

Die Artillerie wirkte bei der Säuberung des Vorfeldes mit, indem sie Insurgenten-Trupps mit Shrapnels beschoss oder aus Häusern delogirte, dann richtete sie ihr Feuer gegen dichtere Gruppen des Gegners an den Stützpuncten, auf seine Geschütze und die festen Objecte der Hauptstellung.

Die Entwicklung der Fusstruppen erfolgte in der Regel direct aus der Marsch-Formation. Die Dispositions-Einheiten oder Kräfte-

Gruppen rückten in den befohlenen Directionen ab, jene von der Colonnen-Tête wurden zum Anschlusse an die Gefechtslinie der Vorhut vorgeschoben, während die rückwärtigeren in seitlicher Richtung aus der Marschlinie brachen, um ihre Gefechtsbasis zu gewinnen. Die Reserve blieb in der Marsch-Colonne stehen oder schloss, wenn es die Terrain-Verhältnisse erlaubten, in eine breitere Formation auf.

Bei der Entwicklung und dem Uebergange in die Gefechtsform machte sich in hohem Grade der Einfluss der Bodengestaltung und Bedeckung fühlbar. Je einfacher und übersichtlicher die Verhältnisse lagen, je weniger Friction sie verursachten, desto rascher und normaler zeigte sich der Verlauf.

In solchem Falle entwickelte sich die bezügliche Dispositions-Einheit aus der Doppelreihen-Colonne in Frontal-Formen, der Treffen-Gliederung entsprechend, in Colonnen-Linie, Massen, eventuell concentrirte Aufstellung. Wenn das erste Treffen durch Ausscheidung der Feuerlinie, anfangs gewöhnlich zwei Züge per Compagnie-Colonne, in die Gefechtsform übergegangen war, begann die Vorrückung. Die Bedingungen für diesen Entwicklungsvorgang waren jedoch nur selten oder nur auf Theilen des Entwicklungsraumes vorhanden.

In der Regel entwickelten sich die Dispositions-Einheiten, wenn sie, unter grosser Friction über Stock und Stein vorrückend, ihre Gefechtsbasis erreicht hatten, im schwierigen und bedeckten Terrain direct aus der Marsch- in die Gefechtsform: die Abtheilungen wurden fächerförmig nach vorwärts auseinander gezogen — Colonnen-Linien mit Reihen oder Doppelreihen — und schoben ihrerseits die Feuerlinien nach Bedarf 1—2 oder selbst mehr Züge per Compagnie vor. Die Gliederung in die Tiefe, in Treffen, ergab sich im weiteren Verlaufe. Durch ihre Vorrückung schob sich die Gefechts-Gruppe in die Gefechts-Front ein, und trat nun, den Anschluss an die bereits vorhandene Gefechtslinie oder die Verbindung mit derselben bewerkstelligend, in Action. Diejenige Colonne, welche den weitesten Weg zurückzulegen oder die grösste Friction zu überwinden gehabt hatte, griff demnach am spätesten in das Gefecht ein.

Die Entwicklung zum Gefechte erfolgte, wenn es die Verhältnisse nicht verwehrten, gewöhnlich flügelweise und wurde in der durch das Kleingewehrfeuer wenig gefährdeten Zone durchgeführt. Sie vollzog sich trotz der Frictionen mit relativer Raschheit und wurde besonders dann, wenn die Erreichung wichtiger Puncte dringlich erschien, unter vollster Anspannung der Kräfte bewerkstelligt.

Es erscheint jetzt nothwendig, die Einflüsse hervorzuheben, welche die Gefechtsanordnung der Insurgenten, ihre Tendenz zu weit ausgedehnten Aufstellungen, auf die Entwicklung der k. k. Truppen in die Gefechts-Formation ausübte. Die ausgedehnte

wenn auch seichte Gefechts-Front des Vertheidigers in seinen dominirenden Stellungen befähigte denselben, falls der Angreifer sich nicht in entsprechender Gefechtsbreite entwickelte, mit den langgedehnten, unbeschäftigten Flügeln gegen letzteren offensiv vorzubrechen. Um diese Umfassung oder Ueberflüglung, zu welcher das Gebirgs-Terrain in vielen Fällen von selbst einlud, und wozu die Insurgenten von Haus aus eine stark ausgesprochene Neigung besassen, zu verhindern, sahen sich die Gefechts-Gruppen veranlasst, eine bedeutend breitere Gefechtsform anzunehmen, als dies unter normalen Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Der damit verbundene Truppenverbrauch nahm aber naturgemäss die Kräfte des ersten Treffens sehr in Anspruch, weil die Unterstützungen bald da, bald dort zur Ausfüllung von Zwischenräumen und Lücken der Schwarmlinie, bald zur Verlängerung derselben verwendet werden mussten; er wirkte demgemäss auch auf die Tiefengliederung zurück, weil von dort aus theilweiser Ersatz herangezogen werden musste.

Wenn durch die Einrückung aller Gefechtsgruppen die Gefechts-Front completirt, der tactische Aufmarsch somit beendet war, trat das Gefecht in das Stadium der Durchführung.

Während dieser Gefechts-Phase spielten sich unter dem heftigsten Feuer des Vertheidigers auch dessen Offensivacte, Vorstösse und Flanken-Bedrohungen ab. Die ersteren wurden, wie schon in dem vorhergehenden Abschnitte, bei der „Kampfweise der Insurgenten", dargestellt worden ist, durch Schnellfeuer oder durch den Gegenstoss der Schwarmlinie, eventuell geschlossener Abtheilungen, bisweilen, wenn es die Situation gestattete, durch Kartätschenfeuer oder Schüsse mit vortempirten Shrapnels abgewiesen. Letztere, die Flanken-Bedrohungen, deren Inscenirung seitens der Insurgenten in dem erwähnten Abschnitte eingehend geschildert worden ist, basirten sich fast durchgängig auf äussert günstige Terrain-Constellationen und wurden von dem beweglichen Gegner mit zäher Beharrlichkeit angestrebt. Die k. k. Truppen wiesen dieselben durch Gegenflankirung oder, wenn diese undurchführbar, durch das Entgegenwerfen einer frischgebildeten Schwarmlinie, wozu Unterstützungen und Gruppen-Reserven verwendet wurden, zurück. In jenen Fällen aber, wenn dem bedrohten Flügel nur mehr schwache intacte Kräfte zu Gebote standen, und trotz des Einsatzes derselben, der Gegner mit zäher Consequenz, durch fortgesetzte Seitwärtsbewegung oder durch frische Zuzüge, den hakenförmig zurückgebogenen Flügel zu umklammern strebte, konnte die Situation nur durch hartes Ringen und mit äusserster Anstrengung bis zum Eintreffen der Verstärkungen gehalten werden.

Wenn sich diese verschiedenen Episoden des Gefechtes abgespielt hatten, ergab sich aus der Durchführung des Gefechtes der letzte Act des Kampfes, die Entscheidung.

Diese wurde in der Regel durch den Druck auf einen, zuweilen selbst auf beide Flügel des Vertheidigers, durch Ueberflüglung, Flankirung oder Umfassung herbeigeführt.

In diesem Falle nahm der Kampf in der Front einen den Umständen angemessenen, mehr oder minder hinhaltend-demonstrativen Charakter an, um den Schlag, der gegen des Feindes Flügel vorbereitet war, zur Wirksamkeit gelangen lassen zu können.

Die Durchführung der Ueberflüglung nahm in der Regel eine lange Zeitdauer in Anspruch. Denn die mit derselben beauftragten Truppen, welche den auf der Marschlinie an der Gefechtsbasis zurückgehaltenen Kräften entnommen wurden, hatten bei ihrer seitlichen, oft weit ausgreifenden Bewegung gewöhnlich mächtige Bergformen zu ersteigen oder mussten, über Stock und Stein marschirend, die schwierigsten Terrain-Hindernisse überwinden, da bei den Communications-Verhältnissen des Occupations-Gebietes eine Benützung von Communications-Linien zu diesem Zwecke nur höchst selten möglich war. Diese mühevolle und zeitraubende Bewegung gegen den feindlichen Flügel vermochte sich aber in den meisten Fällen, weil sie im Bereiche des Gefechtsfeldes stattfand, dem Blicke des hier wachsamen Gegners nicht in dem Maasse zu entziehen, um unentdeckt zu bleiben. Trotz dieses Umstandes führte die Ueberflüglung, wenn nicht ausserordentlich günstige Flügelanlehnungen oder frische Zuzüge des Gegners ihre Wirksamkeit paralysirten, stets die Entscheidung herbei, indem der Vertheidiger, wenn auch freiwillig, den Rückzug antrat.

Bei weitem energischer äusserte sich die Wirkung des Hauptangriffes gegen den feindlichen Flügel, wenn der Vormarsch im Echiquier-Verhältnisse inscenirt worden war. In Folge der gleichzeitigen oder durch genaue Zeitberechnung geregelten Bewegung der verschiedenen Colonnen vermochte eine oder die andere Flügel-Colonne den Flanken-Angriff, wenn überhaupt die Verhältnisse seine Durchführung gestatteten, relativ rasch durchzuführen, weil es hiezu keiner besonders ausgreifenden Bewegung mehr bedurfte. Wenn die Mittel-Colonne das hinhaltend-demonstrative Gefecht engagirt hatte, so bildete ihr Geschützfeuer den Wegweiser, das Signal für diese Flügel-Colonne, den Vertheidiger in Flanke oder Rücken anzufallen. Selbst wenn es nicht gelang, diese Angriffsbewegung unentdeckt auszuführen, so genügte eine solche Flanken-Bedrohung allein, um die Insurgenten, welche bei der unerwarteten Nachricht von dem Anrücken einer selbständigen Colonne, also eines neuen Angreifers, von Bestürzung erfasst wurden, zum raschen Rückzuge oder zur Flucht zu veranlassen.

Waren aber die Würfel so gefallen, dass der Flanken-Angriff auch noch das Moment der Ueberraschung für sich hatte, somit der feindliche Flügel thatsächlich gepackt und gewaltsam aufgerollt werden konnte, so steigerte sich der Erfolg zur Katastrophe für die Insurgenten, die unter grossen Verlusten und in vollster Panik die Flucht ergriffen. Dergleichen Schläge, welche eine moralische Desorganisation im Gefolge hatten, waren dem leicht beweglichen Gegner gegenüber, der nach einer einfachen Niederlage ohne Rücksicht auf eine Rückzugslinie auseinander stäubte, um sich kampfeslustig an anderer Stelle wieder anzusammeln, von grosser Wichtigkeit, weil sie das Verflackern und Erlöschen der Erhebung herbeiführten.

Wenn die Entscheidung durch den Hauptangriff auf den gegnerischen Flügel nicht geplant worden war, oder überhaupt aus wie immer gearteten Gründen nicht zur Durchführung gelangen konnte, ergab sich als weitere Entscheidungsform der Durchbruch der feindlichen Aufstellung. Die Bedingungen hiezu waren in Folge der weitausgedehnten, schütteren und seichten Gefechts-Front des Vertheidigers günstig, wenngleich das Eindringen in die dominirenden, häufig schwer zugänglichen Stellungen, welche durch heftiges Feuer vertheidigt wurden, nicht ohne Anstrengung durchzuführen war. Der Angriff wurde zu diesem Zwecke im Verlaufe der Durchführung bis in den wirksamsten Gewehrertrag nach vorwärts getragen. Wenn der Zerstörungs-Act genügend durchgeführt, und die Einbruchsstelle durch Artillerie-Wirkung und das Schnellfeuer der Infanterie ausgiebig erschüttert erschien, überging der Hauptangriff, verstärkt durch herangezogene Unterstützungen oder Reserven und unterstützt durch die energische Feuerwirkung des Nebenangriffes, zum Anlaufe. Das Eindringen in die Stellung, die Wegnahme eines oder des anderen Stützpunctes veranlasste den Vertheidiger zum Rückzuge, da derselbe keine Reserven einzusetzen hatte. Nicht selten liess es der Gegner auf das Aeusserste, auf den gewaltsamen Einbruch in die Stellung nicht ankommen, sondern zog sich, wenn der Angriff unter seinem Schnellfeuer mehr oder minder nahe herangekommen war, aus derselben freiwillig zurück und warf sich in eine rückwärts gelegene Position, gegen welche der Angriff von Neuem durchzuführen war.

In analoger Weise spannen sich trotz der eingeleiteten Umfassung die Ortsgefechte ab, doch mussten bei denselben, der Localität entsprechend, selbst mehrere Stützpuncte der Orts-Lisière, unter höchst energischer Mitwirkung des Nebenangriffes erstürmt und der Kampf nicht selten in die Ortschaft selbst getragen und dort zur Entscheidung gebracht werden.

Am ungünstigsten gestalteten sich die Verhältnisse für den frontalen Angriff im wirren, unübersichtlichen, stark bedeckten

Gebirgs-Terrain, welches jeden Einblick in die gegnerischen Verhältnisse verwehrt. Wenn auf solchem Gefechtsfelde, protegirt durch die Terrain-Configuration und die Bedeckung, die langgestreckten feindlichen Flügel umfassend einschwenkten und Zuzüge gegen die eigenen Flanken heranschwärmten, wurden die Kräfte durch die nothwendige, continuirliche Verlängerung der eigenen Flügel allmälig absorbirt und der Angriff löste sich aus diesem Grunde in ein Parallel-Gefecht auf. In diesem allerdings seltenen Falle gestaltete sich das Gefecht relativ verlustreich und der positive Erfolg desselben wurde zuweilen erst am nächsten Morgen sichtbar, wenn der durch starken Verlust erschütterte Gegner die bis zum Schlusse des Gefechtes behauptete Stellung während der Nacht in der Stille geräumt und den Rückzug angetreten hatte.

Die Ausnützung des Sieges durch die Verfolgung des geworfenen Gegners konnte in der Regel nur in sehr geringem Maasse durchgeführt werden. Es ist schon im ersten Abschnitte hervorgehoben worden, dass die leicht beweglichen, an keine Nachschubslinien gebundenen Insurgenten ihre Rückzüge unter dem Schutze des vielfach gegliederten und bedeckten Terrains mit grosser Geschicklichkeit zu bewerkstelligen verstanden. Man musste sich begnügen, den Gegner durch Kleingewehr-, nach Zulass auch Geschützfeuer so weit zu verfolgen, als es das Terrain und der Waffenertrag zuliessen. Den grössten Abbruch erlitt der Vertheidiger, wenn der Sieg durch Flankirung oder den concentrischen Angriff entschieden worden, er somit dem Kreuzfeuer ausgesetzt war, wie z. B. bei Han Bjelalovac, Senković-Bandin, etc.

Eine weitere Verfolgung durch Truppen war unthunlich, denn die Cavalerie ist zu diesem Zwecke in dem rauhen Gebirgs-Terrain nicht verwendbar, und die Fusstruppen hätten den leichtfüssigen, nach Belieben auseinander stäubenden Gegner um so weniger einzuholen oder in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen vermocht, als die Gefechte gewöhnlich erst in den späten Nachmittagsstunden oder bei Anbruch der Dunkelheit endigten. —

Die bei den Kämpfen der k. k. Truppen auf dem Occupations-Gebiete zu Tage getretenen Erscheinungen lassen sich in Kurzem nachstehend zusammenfassen. In den Gefechten trat der Offensiv-Gedanke und der im Reglement betonte „Drang nach offensivem, kräftigem Vorgehen" in voller Schärfe zum Ausdrucke. In manchen Fällen wurde hierin über das nöthige Maass hinausgegangen, das Herantragen des Angriffes an den Vertheidiger und das Erstreben der Entscheidung wandelten sich dann in ein Drängen und Hasten nach vorwärts um, durch welches der gesetzmässige, organische Entwicklungsgang des Gefechtes doch nicht beschleunigt werden konnte, die Kräfte der Truppen aber in hohem Maasse angespannt wurden.

Die Gefechte spielten sich in ihrer Anlage und Ausführung nach den Grundsätzen der heutigen Tactik und den reglementaren Gefechts-Normen ab, das tactische Verhalten der Truppen entsprach naturgemäss der auf das Reglement basirten Ausbildung.

Die Kampfweise des Gegners, welche, wie bei allen Gebirgsvölkern, auf das innigste mit der Bodengestaltung verwachsen war, führte von selbst zu jenen Anpassungen der tactischen Form, welche durch die gegebenen Verhältnisse bedingt wurden. Sie bestanden in der Annahme einer, der weitausgedehnten Aufstellung des Vertheidigers entsprechend breiten Gefechts-Front. Die Entfaltung derselben konnte aber bei den vorhandenen Kräften nur auf Kosten der Tiefengliederung erfolgen, wenn das erste Treffen, die Feuerlinie, nicht geschwächt und für den Angriff kraftlos werden sollte. Da im Verlaufe des Angriffes das zweite und Theile des dritten Treffens, der Haupt-Reserve, aufgezehrt wurden, so bestand die Gefechts-Front in den vorgerückteren Stadien des Gefechtes häufig aus nur einem einzigen weitausgedehnten, aber kräftigen ersten Treffen und den schwachen Resten der Haupt-Reserve. Obgleich in dieser Beziehung die Verhältnisse variirten, hier die Treffengliederung eine kräftigere blieb und die Kräfte erst in den entsprechenden tactischen Momenten eingesetzt wurden und überdies noch ein Rückhalt ausgeschieden bleiben konnte, so musste an anderer Stelle die früher geschilderte seichte Gefechtsform schon sehr zeitlich angenommen und mit ihr das Gefecht durchgeführt werden. Regelmässig aber war — besonders in der ersten Periode der Occupation — die Gefechts-Formation eine weitaus seichtere als unter normalen Umständen. Diese tactische Anordnung entsprach aber den gegebenen Verhältnissen, denn es wäre einer Kräfteverschwendung gleichgekommen, gegen die tactisch vollkommen seichten Aufstellungen der Insurgenten mit compacter Treffen-Gliederung wie in der bataille rangée anzurücken, anstatt den Kräfteüberschuss zu Flanken-Manövern und zur Umfassung zu verwerthen. Sie entsprach endlich dem alten Grundsatze, sich den Eigenthümlichkeiten der gegnerischen Kampfweise zu accommodiren und aus denselben Nutzen zu ziehen.

Auf die Thätigkeit der drei Waffen übten die Terrain-Verhältnisse des rauhen, uncultivirten Gebirgslandes, abgesehen von der allgemeinen, jede Bewegung erschwerenden und verzögernden Friction, noch specielle Einflüsse: bei den Fusstruppen wirkten sie störend auf alle Verbindungen und erschwerten in hohem Grade die Erhaltung des Zusammenhanges der Gefechtsformen in der Breiten- wie in der Tiefengliederung; der Artillerie setzten sich häufig grosse Hindernisse für die Geschütz-Placirung entgegen; der Ca-

valerie endlich bereiteten sie solche Bewegungs-Schwierigkeiten, dass sich die Thätigkeit dieser Waffe auf einen engen Kreis beschränken musste.

Trotzdem vermochten diese Terrain-Schwierigkeiten der Manövrirfähigkeit der k. k. Truppen keinen Abbruch zu thun: dieselben rückten stets auf den Kämmen der Höhenzüge, über Kuppen und Felskämmen, durch pfadlose Urwälder oder unwegsames Gestrüppe vor und nahmen von dort zur Ueberraschung der Insurgenten den Kampf auf, die sich, wie aus der Wahl so mancher ihrer Stellungen hervorgeht, auf leichte Siege über schwerfällige, in den Thälern heranziehende Colonnen vorbereitet zu haben schienen.

(Weitere Artikel folgen.)

Der Anlauf mit dem Bajonnet.

Von **Bonaventura Draźkiewicz,** Hauptmann im k. k. 15. Infanterie-Regimente.

Im XXII. Bande, Seite 220 des „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine", wird in einem Aufsatze unter dem Titel: „Ueber die Fechtweise und die Gefechts-Ausbildung des Infanterie-Bataillons" eine, in Hannover 1880 erschienene Broschüre einer eingehenden, sachgemässen, sehr lehrreichen und somit nutzbringenden Erörterung unterzogen.

Der Herr Verfasser zeigt in derselben auf einige besprechenswerthe Stellen unseres Exercir-Reglements und wünscht gewiss in bester Absicht hiedurch zu sagen: Klärung und Abhilfe ist hier sehr nothwendig.

Wenn ich ein Alinea aus dem reichen Schatze der Gedanken und Vergleiche dieses Aufsatzes hervorhole und hier zur Besprechung bringe, so geschieht es eben auch nur in dem Streben, der guten Sache zu dienen.

Auf Seite 232 lautet das zweite Alinea:

„Unsere Neu-Auflage vom Jahre 1880 weist bezüglich der „Sturm-Distanz seltsamer Weise verschiedene Ansichten auf. „Punct 390 heisst es: der Anlauf mit dem Bajonnet darf nicht mehr „als 80—100 Schritte betragen, und Punct 870 sagt, man solle auf „200—300 Schritte vom Gegner zum Angriffe mit dem Bajonnet „schreiten. Naheliegenden Betrachtungen über diesen Widerspruch „soll ausgewichen werden."

Möglich, dass ich mich irre, aber ich glaube, unter den einzelnen Puncten des Reglements, welche den Bajonnet-Anlauf (im planmässigen Angriffe Punct 858) erörtern, einen so festen Zusammenhang gefunden zu haben, dass ich zu behaupten wage: die neue Auflage des Exercir-Reglements weist, bezüglich der Durchführung des Bajonnet-Anlaufes nach keiner Richtung auf einen Widerspruch hin.

Um dies zu beweisen, erscheint es mir nothwendig, den letzten Gefechts-Moment eines Bajonnet-Angriffes vorerst zu schildern.

Nach meiner unmassgeblichen Auffassung, verlangt der Geist des Reglements die Durchführung des planmässigen Angriffes in nachstehender Weise:

(Ich theile diesen wichtigen Gefechts-Moment in drei Neben-Momente.)

a) Auf die entscheidende Entfernung (300—200 Schritte vom Feinde) angelangt, erfolgt die Vorbereitung zum Sturme. Diese umfasst:

1. Bekanntgabe der Absicht, beziehungsweise der Einbruchsstelle an die Unter-Commandanten (dies kann auch schon eventuell früher geschehen);

2. Anweisung, welche Abtheilungen zu stürmen, welche den Sturm durch ihr Feuer zu unterstützen haben;

3. Bezeichnung des Sammelpunctes für den Fall des Gelingens, wie auch für den Fall des Misslingens; und

4. Erschütterung des Feindes an der Einbruchsstelle durch ein Massenfeuer.

b) Hat sich die Ueberlegenheit des Massenfeuers geltend gemacht, so beginnen auf ein gegebenes Zeichen des massgebenden Commandanten alle zum Sturme bestimmten Abtheilungen gleichzeitig den vorgeschriebenen Laufschritt, mit dem Gewehre in der Balance, nach vorwärts. Die Plänkler haben sich während der Bewegung um ihre Schwarmführer zu gruppiren; die Commandanten, vom Zugs-Commandanten aufwärts, sich jedoch vor ihren Abtheilungen zu befinden und dieselben gegen die Directions-Abtheilung zum Anschlusse zu führen. Die Directions-Abtheilung führt jener Commandant, welcher das Aviso zum Vorlaufen ertheilt hat. Während dieser Annäherung hat Ruhe und Ordnung bei den vorlaufenden Abtheilungen zu herrschen.

c) Auf 80—100 Schritte vor dem Feinde angelangt, wiederholen alle stürmenden Abtheilungen das vom Commandanten der Directions-Abtheilung ausgehende „Hurrah!" — fällen aber erst in unmittelbarer Nähe des Feindes ihre Bajonnete, übergehen nunmehr in den schnellsten Lauf und stürzen sich auf den Feind.

Nun will ich versuchen, diese meine Auffassung über die Durchführung dieses planmässigen Bajonnet-Angriffes durch reglementarische Bestimmungen und Zweckmässigkeits-Rücksichten zu begründen.

Der Punct 390, welcher in scheinbarem Widerspruche mit dem Puncte 870 des Exercir-Reglements steht, lautet:

„Ist die Annäherung an den markirten Gegner in jeder Hin-„sicht nach den festgestellten Grundsätzen gelungen, so kann der „Zugs-Commandant diesen zum Verlassen seines Postens anweisen „und dadurch dem Schwarmführer Gelegenheit bieten — unter der „Voraussetzung, dass die vorangegangene Feuerwirkung das feind-„liche Feuer hinlänglich gedämpft hat — den Anlauf mit dem „Bajonnet auszuführen, welcher nicht mehr als 80—100 Schritte „betragen soll.

„Der Schwarmführer ordnet zu diesem Zwecke das Aufpflanzen „der Bajonnete an, bezeichnet den Punct, gegen welchen der Stoss „geführt werden soll und führt unter dem Rufe: „Hurrah!“ den „Schwarm vor. Die Plänkler haben den Ruf zu wiederholen, sich im „Anlaufe, welcher im schnellsten Laufe bewirkt werden „muss, gegen den Schwarmführer zu schliessen, mit diesem auf den „vom Gegner verlassenen Platz vorzudringen, dort sofort gedeckte „Aufstellung zu nehmen und das Feuer zu eröffnen.“

Der Titel des §. 25, in welchem dieser Punct enthalten ist, gibt Aufschluss, welchen Zweck das Reglement verfolgte, indem es in dieser Art die Durchführung des Bajonnet-Anlaufes für einen Schwarm feststellte. Der ganze §. 25 enthält eben nur Bestimmungen für den „**Vorgang** bei der Ausbildung eines Schwarmes für die Verwendung im Gefechte“.

Es soll eben durch die Bestimmung des Punctes 390 nur der, von mir in den Neben-Moment *c* gefasste Gefechts-Moment des Anlaufes eingeübt werden, damit sich die Plänkler und der Schwarmführer an ihr gegenseitig abhängiges Verhalten in diesem, vor dem Feinde so kritischen Momente, im Frieden schon gewöhnen.

Das Reglement bestimmt in diesem Puncte aber unabänderlich, dass der Anlauf mit dem Bajonnet im schnellsten Laufe bewirkt werden müsse, und dass **dieser schnellste Lauf** nicht mehr als 80—100 Schritte betragen solle.

Diese physische Leistung wird auch den Umständen und Verhältnissen entsprechen, unter welchen man selbe von einem feldmässig ausgerüsteten Infanteristen, nach einer vorhergegangenen Marschleistung und längerer Gefechtsthätigkeit, zu fordern berechtigt ist.

In diesem Puncte 390 ist auch die Bestimmung enthalten, dass unmittelbar vor diesem Anlaufe das Pflanzen des Bajonnets bewerkstelligt werden solle. Diesem Umstande wird auch, im Zusammenhange mit der Anlauf-Entfernungsfrage, vielfach eine nicht im Geiste des Reglements liegende Deutung unterschoben.

Wir sehen daher auf den Uebungsplätzen und bei Feld-Manövern sehr oft, dass die Abtheilungen erst unmittelbar vor dem Anlaufe die Bajonnete pflanzen. Das kann unmöglich richtig sein. Denn, der unternehmende Feind wird nicht immer unseren Sturm abwarten; er ist ebensoweit von uns, als wir von ihm entfernt; und es wäre sehr verhängnissvoll, die Bajonnete in dem Augenblicke erst pflanzen zu wollen, als der Vertheidiger, die Defensive verlassend, uns selbst mit dem Bajonnet angreift.

Wenn es auch zum Handgemenge in der Wirklichkeit im offenen Terrain nur in seltenen Fällen kommt, und obwohl auch bekannt ist, dass

der vorrückende Feind mit blutigem Kopfe nur durch gut angebrachtes Schnellfeuer zurückgewiesen werden könne, so darf doch nicht in diesem Falle der moralische Factor des Bajonnets unterschätzt werden, welcher Factor, der plötzlich und unvorbereitet zur Vertheidigung angewiesenen Angriffs-Abtheilung, abgehen würde.

Der Punct 525 bestimmt: dass die Zugs-Commandanten, wenn sie in der vorderen Linie des Gefechtes sich befinden, „bei ihren „Abtheilungen rechtzeitig das Aufpflanzen der Bajonnete „zu veranlassen haben, damit von der Stosswaffe sofort Gebrauch „gemacht werde, wenn sich die Nothwendigkeit hiezu ergibt".

Das Pflanzen der Bajonnete müsste demnach vor der entscheidenden Distanz (300—200 Schritte) etwa auf 400 Schritte von der feindlichen Plänklerlinie entfernt, veranlasst werden.

Man sehe dabei strenge auf ein genaues Aufpflanzen der Bajonnete, weil schlecht befestigte, bei fortgesetztem Feuer, wegen der stattfindenden Erschütterung, herabfallen können. Auch die Putzstöcke haben recht gut eingeschraubt zu sein.

Zu der Sturm-Distanz zurückkehrend, glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich zur Bekräftigung meiner Anschauung über die Bestimmung des Punctes 390, speciell über den Passus: „dass der Anlauf mit dem Bajonnet nicht mehr als 80—100 Schritte betragen solle", die weiteren einschlägigen Puncte des Reglements hier citire und nach meiner Auffassung kurz erörtere.

Der Punct 403 behandelt die Durchführung des Anlaufes mit einem Zuge. „ . . . . der Zugs-Commandant hat hiezu den „Schwarmführern den gewählten Angriffspunct und, für den Fall des „Misslingens, einen Sammelpunct zu bezeichnen, das Aufpflanzen der „Bajonnete zu veranlassen und die Ausführung des Sturmes durch „den Ruf: „Hurrah!" anzuordnen. Die Schwärme haben sich während „des Anlaufes gegen den Directions-Schwarm zu halten, welcher vom „Zugs-Commandanten selbst zu führen ist."

Schon hier finden wir für die Durchführung des Anlaufes ganz neue Bestimmungen, welche aber alle den speciellen Zweck verfolgen: Zugs-Commandanten und Schwarmführer in ihren Obliegenheiten auszubilden. Nachdem ein einzelner Schwarm nicht in die Lage kommen kann, einen planmässigen Angriff auszuführen, vermissen wir folgerichtig in dem Puncte 390 die Anordnung des Bezeichnens eines Sammelpunctes für den Fall, als der Anlauf misslingen sollte, eine Bestimmung, welche jedoch in dem Puncte 403 schon vorhanden ist; u. s. w.

Der Punct 558 enthält die Bestimmungen für die Durchführung eines Bajonnet-Angriffes mit der Compagnie. Er lautet: „Es muss

„der überraschende Anlauf der Schwärme, für welchen der „Compagnie-Commandant in dem für geeignet erkannten Augenblicke „das Aviso oder Signal „Sturm!“ ertheilt und die Directions-Abthei-„lung auf den zum Einbruche gewählten Punct der Stellung des „Gegners leitet, ebenso eingeschult werden, wie der planmässige „Angriff.“

Die Befugniss, aus eigener Initiative einen überraschenden Anlauf zu machen, räumt das Reglement erst den Commandanten von Compagnien aufwärts ein; deshalb wahrscheinlich wird auch diese Art des Anlaufes erst bei der Compagnie-Ausbildung gelehrt.

Der Compagnie-Commandant, in der ersten Linie des Gefechtes befindlich, kann während der Annäherung auf die entscheidende Distanz unerwartet auf eine sehr schwach besetzte Stelle der feindlichen Aufstellung treffen; aus Besorgniss, der Feind könnte alsbald sich daselbst verstärken, führt er ohne Zaudern, wenn dies überhaupt in den Rahmen des von seinem Bataillons-Commando ihm ertheilten Auftrages hineinpasst, seine Compagnie zum Verjagen des schwachen oder schon ganz demoralisirten Feindes stürmend vor.

Wenn die Zugs-Commandanten oder Schwarmführer solche Verhältnisse beim Feinde wahrnehmen, so haben die ersteren nach Punct 524 hievon dem Compagnie-Commandanten Meldung zu erstatten, den Anlauf, im Verbande der Compagnie stehend, dürfen sie ohne Befehl selbst nicht unternehmen. In diesem Puncte heisst es: „. . . . Gelingt „es den Zugs-Commandanten, in irgend einer Beziehung Wahr-„nehmungen zu machen, welche eine allgemeine Anordnung bedingen, „so haben sie dem Compagnie-Commandanten sofort Meldung zu „erstatten, da dieser nur bei genauer Kenntniss der Sach-„lage die dem Zwecke entsprechenden Anordnungen zu „treffen vermag.“

Der Unterricht des überraschenden Anlaufes bezweckt demnach die Einübung der beiden, von mir eingangs skizzirten Neben-Momente b und c des Bajonnet-Angriffes.

Zur Durchführung des planmässigen Angriffes mit der Compagnie gibt der Punct 558 folgende Bestimmungen: „Bei diesem müssen „die Zugs-Commandanten über die Absicht des Compagnie-Comman-„danten vorher verständigt und angewiesen werden, ob sie mit ihren „Abtheilungen sich am Sturmangriffe unmittelbar betheiligen oder „denselben durch die Fortsetzung eines heftigen Feuers unterstützen „sollen. Es muss endlich der Sammelpunct für den Fall des Gelin-„gens und des Misslingens bezeichnet und bei der Ausführung „auf die Beachtung dieser Anordnungen gehalten werden.“

Hier sehen wir wieder weitere, neue Bestimmungen, welche den Zweck verfolgen, Compagnie und Zugs-Commandanten mit ihren Obliegenheiten vertraut zu machen. So z. B. genügt es hier nicht, als Vorbereitung blos das Angriffs-Object zu bezeichnen, wie dies beim Zug und Schwarm der Fall war, sondern der Compagnie-Commandant muss den Zugs-Commandanten **seine Absicht** bekannt geben; diese bezeichnen nach Punct 403 den Schwarmführern das Angriffs-Object, und diese zeigen wieder den Plänklern nach Punct 390 nur den Punct, gegen welchen der Stoss geführt werden wird. Hier muss der Compagnie-Commandant nicht nur den Sammelpunct für den Fall des Misslingens, sondern auch den Raillirungs-Punct für den Fall des Gelingens bezeichnen; u. s. w.

Aus dieser Analyse der Vorschriften für die Ausbildung der Abtheilungen für den Bajonnet-Angriff, lässt sich auch eine Schlussfolgerung für alle übrigen Bestimmungen dieses Reglements, welche für den directen Kampf berechnet sind, ziehen; nämlich: dass bis zum 9. Hauptstücke, §. 78 „Vom Gefechte", kein vorangegangener Satz und keine Bestimmung desselben als feststehendes Gesetz für die Durchführung irgend einer Gefechts-Phase für sich allein betrachtet werden dürfe.

Denn all' diese Bestimmungen sind auf den Sprossen einer pädagogisch richtigen Stufenleiter als Vorbereitungen für diesen Paragraph aufgebaut, und werden erst hier zur **eigentlichen Vorschrift** gemacht.

In diesem Paragraphe erst weht uns der wahre, frische Geist unseres Reglements entgegen, der auch jene Freiheit in der Ausführung seiner Bestimmungen uns sichert, durch welche seine formellen — wenigen Mängel leicht gegenstandslos gemacht werden können.

Mit dem Unterrichte in der Durchführung eines planmässigen Angriffes in der Compagnie, nach Punct 558 und 559, muss die formelle Einübung dieses höchst wichtigen Gefechts-Momentes als abgeschlossen betrachtet werden. Denn vom Bataillon aufwärts bringen die diesbezüglichen Puncte des Excercir-Reglements II. Theil keine neuen weiteren formellen Bestimmungen mehr. Hier kommt überall nur mehr die praktische Anwendung des bereits Erlernten vor.

Nur bezüglich der Sturm-Distanz geben uns die Puncte 770 und 870 den gewünschten Anhalt.

Der wichtige Punct 770 lautet:

„Sind bei der Vorrückung zum Angriffe die in der Feuerlinie „befindlichen Compagnien dem Gegner so nahe gekommen, dass „sie dessen Aufstellung, ohne noch einmal einen Halt-„punct nehmen zu müssen, zu erreichen vermögen, so

„ist das Schnellfeuer zu beginnen und sobald sich dessen Wirkung „bemerkbar macht, der Anlauf auszuführen".

„Jener Compagnie-Commandant, welcher den geeigneten Moment „hiezu gekommen erachtet, führt seine Compagnie vor, die anderen „in der Feuerlinie befindlichen Compagnie-Commandanten lassen eben„falls den Anlauf bewirken oder unterstützen, insofern sie durch „Terrain- oder Gefechts-Verhältnisse am Vorbrechen verhindert wären, „durch ihr Feuer den Anlauf. . . . . ."

Mit Bezug auf diesen Punct, stellen wir uns die Frage: Von welcher Distanz werden die Soldaten einer Schwarmlinie in laufender Bewegung die feindliche Aufstellung erreichen, ohne noch einmal einen Haltpunct nehmen zu müssen?

Auf diese Frage gibt uns der Punct 870 eine präcise Antwort, indem er sagt, dass zum Anlaufe mit dem Bajonnet von der entscheidenden Entfernung, 300—200 Schritte, vom Gegner zu schreiten ist. Nachdem aber der Punct 390 festgestellt hat, dass der Anlauf mit dem Bajonnet im schnellsten Laufe nicht mehr als 80 bis 100 Schritte betragen soll, so könnte der übrige Theil der Sturm-Distanz, 220—120 Schritte, nur im gewöhnlichen Laufschritte zurückgelegt gedacht werden.

Dass mit diesem Laufschritte der Anlauf zu beginnen hat, und er dann mit dem schnellsten Laufe zu beschliessen ist, unterliegt keinem Zweifel.

Der Infanterist wird reglementmässig im Laufschritte derart geübt, dass er, feldmässig bepackt, zwei Minuten zu laufen im Stande ist. Nach Punct 42 muss er 150—160 Schritte à 90^{cm} (Punct 43) Länge in einer Minute hinterlegen; diesem nach in zwei Minuten eine Strecke von 320 Schritten. Aus dieser einfachen Rechnung geht klar hervor, dass der Punct 870 der physischen Leistungsfähigkeit der in der Schwarmlinie befindlichen Fusstruppe volle Rechnung trägt, indem er als Maximum 300 Schritt für den Beginn des Anlaufes mit dem Bajonnet feststellt.

Durch diese Erläuterungen glaube ich den Standpunct genügend klar dargelegt zu haben, auf welchem ich, bei dem Entwurfe für den Vorgang im Anlaufe mit dem Bajonnet (und Untertheilung desselben in Neben-Momente *a*, *b* und *c*) gestanden bin und glaube, nach meiner unmassgebenden Anschauung, bewiesen zu haben, dass bezüglich der Sturm-Distanz die neue Auflage des Excercir-Reglements keine Widersprüche enthält.

Es scheint mir am Platze und nicht überflüssig zu sein, an diese Ausführungen noch eine Besprechung jener Erscheinungen anzuknüpfen, welche auf den Uebungsplätzen der Truppen bei Durchführung von Bajonnet-Angriffen als im Widerspruche mit dem Geiste

[illegible] Sinne unseres Exercir-Reglements stehend be- [illegible] und beinahe überall, mehr oder weniger, wahr- [illegible] sind.

[illegible] diese Besprechung an die von mir skizzirten drei [illegible] anlehnen.

Wir bemerken diesbezüglich fehlerhafte Ausführungen:

ad a) 1. Es trachten noch immer viele Abtheilungen, selbst im [illegible] Vorterrain, an den Vertheidiger viel näher als auf [illegible] zu kommen, und unternehmen erst von hier aus den [illegible] mit dem Bajonnet.

2. Die Bajonnete werden auf der entscheidenden Distanz zumeist auf das Hornsignal „Sturm!" gepflanzt.

3. Es wird meist nur der Sammelpunct für den Fall des Misslingens, und nicht auch für den Fall des Gelingens bestimmt.

ad b) 1. Wird der Sturm, beinahe in der Regel, auch von 300 auf 200 Schritte vom Vertheidiger entfernt, im schnellsten Laufe unter [illegible] „Hurrah"-Rufen begonnen. Das Reglement sagt aber in Punct 390 ausdrücklich: „. . . . . und führt unter dem Rufe „Hurrah!" den Schwarm vor. Die Plänkler haben den Ruf zu wiederholen . . . . ."; auch sonst kein einschlägiger Punct spricht von mehrmaligem Rufen des „Hurrah!" Dieses viele Lärmen ist der Disciplin und der Ordnung zuwider.

Betrachten wir einen solchen, im schnellsten Laufe begonnenen Bajonnet-Angriff von 300 Schritten an, so werden wir schon im Frieden, selbst bei der nicht feldmässig ausgerüsteten Mannschaft, folgende Wahrnehmungen machen: schon nach den ersten 50 Schritten beginnen sich die Abtheilungen in die Tiefe zu ziehen, und dieses Auseinanderziehen nimmt mit dem weiteren Vorrücken erschreckend rasch zu; im schnellsten Laufe werden in der That nur circa 50—80 Schritte zurückgelegt, von da an wird der Lauf immer langsamer und langsamer, so dass nach 150—200 Schritten die Leute mehr gehen als laufen: das ein ganz verkehrter Vorgang, doch von selbst erklärlich: von einer reglementmässigen Führung der Schwärme und Züge ist nichts zu sehen, weil die Mannschaft von Haus aus unter dem betäubenden Hurrah-Lärm, unbekümmert um ihre unmittelbaren Commandanten, aus vollen Kräften vorwärts zu laufen sich bemüht; endlich, dass die Mannschaft vom Beginne des Sturmes ununterbrochen mit gefälltem Bajonnet vorwärts eilt. Das Reglement sagt nirgends, wann das Bajonnet zu fällen ist; es bestimmt nur, dass dasselbe vor dem Anlaufe zu pflanzen ist. Mit dem gefällten Bajonnet zu laufen, ist sehr beschwerlich; es wird dadurch die Bewegung verlangsamt. Es wird meist genügen, knapp vor dem Einbruche in die feindliche Stellung die Bajonnete fällen zu lassen.

Bedenkt man, dass der Vertheidiger meist eine erhöhte Position inne haben wird, der Angreifer somit bergauf stürmen müsste; dass der Boden steinig, holperig, frisch geackert oder sonstwie für das schnelle Fortkommen ungünstig sein könne; dass das Schreien und Laufen zugleich die Lunge viel mehr anstrengt als das Laufen mit geschlossenem Munde, und fügt man zu dem Allen noch die vorangegangenen Leistungen des Soldaten und die auf ihn einwirkenden moralischen Einflüsse des Gefechtes: so kommt man zu der Ueberzeugung, dass ein Bajonnet-Angriff, unter oberwähnten Umständen von 300 auf 200 Schritte ausgeführt, nur wenig Chancen des Gelingens in sich bergen könne.

Was eine Abtheilung im Frieden, auf den Uebungsplätzen, in bequemer Adjustirung nicht vollkommen gut zu leisten im Stande ist, das wird sie um so weniger mitten im Kugelregen zu leisten im Stande sein; das können und dürfen wir von ihr auch nicht verlangen. Wir dürfen uns in dieser Richtung keinen Illusionen hingeben, keine idealen Kraft-Aeusserungen vor dem Feinde erwarten; wir müssen hier mit Ziffern, wie das Reglement es befiehlt, rechnen, und danach die physischen Leistungen — wohl unter aussergewöhnlichen Verhältnissen auch bis auf's Äusserste gespannt — vom Fuss-Soldaten verlangen.

Zwar sagt das Reglement im Puncte 856, dass der Anlauf mit dem Bajonnete nur dann unternommen werden solle, wenn Aussicht auf Erfolg vorhanden sei; und dass der Anlauf eigentlich nichts Anderes zu bedeuten hat, als die thatsächliche Besitznahme der feindlichen Stellung.

Würde das Reglement auf unsere Unfehlbarkeit in Beurtheilung der uns jeweilig gegenüberstehenden feindlichen Kräfte, denen wir durch unseren Bajonnet-Angriff den Gnadenstoss geben wollen, gerechnet haben, so hätte das Reglement uns nicht vorgeschrieben, auch den erzwungenen Rückzug zu lernen.

Wir müssen schon bei den Uebungen im Frieden dem Fuss-Soldaten jene moralische Ueberzeugung beizubringen trachten, dass, wenn er einmal von uns zum Bajonnet-Angriffe vordisponirt wird, der Feind auch vor seinem Bajonnet weichen müsse. Durch solche Uebungen jedoch, wo eine Abtheilung unter betäubendem „Hurrah!"-Geschrei von 300 Schritten an im schnellsten Laufe und von Haus aus ohne gehörige tactische Ordnung, entrückt der Leitung der Unter-Commandanten, vorwärts eilt — wobei der Mann nach Zurücklegung der ersten Hälfte des Weges keinen Athem und wenig Kraft mehr zum Laufen in sich verspürt, den Vertheidiger aber ruhig feuernd noch so weit vor sich entfernt sieht: durch solche

Uebungen wird ihm das moralische Vertrauen in die Kraft seines Bajonnet-Anlaufes niemals beigebracht. Durch solche Uebungen im Frieden muss unwillkürlich sich ihm die böse Frage aufdrängen: „Was würde mit uns im ernsten Falle geschehen? Der „Feind ist noch so weit, und wir können nicht mehr „laufen."

Zu solchen Reflexionen sollte der Soldat im Frieden niemals kommen! Wird ein Bajonnet-Angriff unternommen, so müsste, um ihn als gelungen anzunehmen, er derart durchgeführt werden, dass, wenn die Abtheilung im Sinne der „Instruction für die Waffenübung", Punct 91, im Anlaufe auf 50 Schritte vor dem Vertheidiger zum Halten beordert wird, die Mannschaft in sich die Kraft noch verspüre, dass sie auch diese Strecke im schnellsten Laufe zurückzulegen noch im Stande sei.

Wird ein Anlauf mit der Absicht unternommen, um ihn als misslungen zu betrachten, so müsste er derart durchgeführt werden, dass der Mann nach dem anbefohlenen „Kehrt Euch!" noch so viel Kraft in sich fühle, als nothwendig ist, um im schnellsten Laufe auf den Raillirungs-Punct, beziehungsweise ausserhalb der wirksamsten Sphäre des feindlichen Gewehrfeuers, gelangen zu können.

Nur bei solch' verständnissvoller Leitung dieser Uebungen wird die Mannschaft für diese ernsten Gefechts-Momente gründlich vorbereitet werden.

Bezüglich der Vorrückung im Bereiche der kleinen Distanzen des Gewehres sagt das Reglement im Puncte 868, Alinea 3:

„Die Compagnien, um den Hauptmann und ihre Officiere gruppirt, können in solcher Verfassung nur mehr als ein Ganzes gleichzeitig vorbrechen, und es wird das Vorwärtskommen hauptsächlich von der Energie und dem Beispiele der Officiere und Chargen abhängen."

Das Reglement hat daher wohl bedacht, als es den Grundsatz aufstellte: „Nicht mehr als 80—100 Schritte darf im schnellsten Laufe vorgerückt worden"; es hat eben auch mit dem wichtigen Factor, „mit der physischen Leistungsfähigkeit der Officiere" gerechnet.

Im Puncte 419 ist zu lesen: „Die Ueberraschung des Gegners ist immer ein wichtiger, nicht selten ein entscheidender Factor des Gefechtes . . . . ."

Diesem Puncte entsprechend, wäre es wohl angezeigter, den Anlauf mit dem Bajonnet ohne Sturm-Signal, sondern auf ein gegebenes Aviso (das Reglement erlaubt von der Compagnie aufwärts beides) zu beginnen; erst wenn der Commandant den Augenblick zum Uebergange in den schnellsten Lauf für gekommen er-

achtet, sollte er das Sturm-Signal geben lassen, wobei auch das „Hurrah!“ zu erschallen hätte. Wenn die Abtheilungen überraschend aufspringen und den Anlauf in breiter Front beginnen, wird der Feind nicht wissen, ob dies nur eine abermalige Vorrückung, oder ob dies schon der entscheidende Sturm sei. Bis er sich orientirt und von seiner theilweisen Ueberraschung erholt hat, dürften die stürmenden Abtheilungen, unter geringerem feindlichen Feuer, ein grösseres Stück der gefährlichen Strecke bereits hinter sich haben.

Durch das Sturm-Signal wird der Feind avisirt, dass wir uns alsbald zum Anlaufe erheben werden.

Dass der Bajonnet-Angriff bei jeder offensiven Unternehmung seinen Ehrenplatz auch in den zukünftigen Kriegen behaupten wird, haben bereits die gewiegtesten Fachmänner in ihren tactischen Studien nachgewiesen; er ist berufen und bestimmt, mit seinen spitzen Zacken das Werk der Offensive jederzeit zu krönen.

Wie man die Fusstruppen bis auf diese entscheidende Entfernung möglichst „intact“ zu bringen im Stande ist, hierüber gibt das Exercir-Reglement nur das, was es geben kann — Andeutungen und Belehrungen. Fixes, Formelles lässt sich für diesen Theil des Unterrichtes nur sehr wenig geben. Kampfweise und Verhalten des Gegners, Beschaffenheit des Terrains, Zustand und Bewaffnung der eigenen Truppe etc. schaffen tausenderlei Varianten, für welche kein Schema geschaffen werden kann. Ausbildung der Chargen und Unter-Commandanten in der selbständigen Führung ihrer Abtheilungen im Geiste der erhaltenen Befehle ihrer höheren Commandanten, das ist das Remedium, selbst für die kritischesten Augenblicke der Gefechtsverwicklungen. Vom Infanteristen sollte man Tüchtigkeit hauptsächlich nur in drei Dingen verlangen: 1. Gehorsam, 2. ausdauerndes Marschiren und 3. disciplinirtes gutes Schiessen.

Es wird eben in unserer Armee noch viel zu viel Zeit zur Anlernung einer gewissen Findigkeit und Selbständigkeit für die Bewegung des Infanteristen in der Schwarmlinie verwendet.

Frägt man sich aber, wozu diese Eigenschaften demselben hier frommen? so wird man wirklich verlegen, einen wichtigen Grund hiefür ausfindig zu machen, denn der Infanterist darf ohne Befehl nicht vor und nicht zurück, überall muss ihm der Schwarmführer vorangehen und durch sein Benehmen ihm zeigen, wie er sich zu verhalten habe; er darf ohne Befehle auch nicht schiessen (mit Ausnahme wo er sich selbst überlassen ist); also wozu so viel Zeit für diesen Unterricht verwenden, und wozu dieser Ausbildung, auf Kosten der weit wichtigeren Ausbildung der Unter-Commandanten zur Selbständigkeit, zu viel Gewicht beilegen?

Eben diese Selbständigkeit verleitet den einen Infanteristen auch während des Anlaufes mit dem Bajonnet, unbekümmert um seinen Schwarmführer, auf eigene Faust schon beim Beginne der Vorrückung an die Spitze zu gelangen, während der andere minder gutwillige oder bequeme Soldat nach Belieben zurück bleibt. Das Reglement verlangt aber laut Punct 390, dass die Plänkler während des Anlaufes gegen den Schwarmführer schliessen und mit ihm vereint auf den Feind sich stürzen; und dieses Verhalten sollen sie in der letzten Distanz (80—100 Schritte) noch beachten. Wie also müsste erst im Geiste des Reglements ihr Verhalten bezüglich der Ordnung und Disciplin während der Annäherung von 300—80 Schritten sein?

In keiner Gefechts-Phase mehr als hier muss der Commandant seine Truppe in der Hand behalten! Sie muss derart schon im Frieden im Anlaufe disciplinirt sein, dass ihr die Erhaltung der Ordnung und ihre Abhängigkeit von den unmittelbaren Vorgesetzten zur völligen Gewohnheit werde.

Wenn das Reglement für die Art und Weise der Vorrückung bis auf 300—200 Schritte an die feindliche Stellung keine fixen Normen aufgestellt hat, so hat es eben nur die, den tactischen Gefechtsverhältnissen der Neuzeit nothwendigen Concessionen gemacht.

Für den Bajonnet-Angriff jedoch hat das Reglement ganz bestimmte Formen vorgeschrieben, welche unter gar keinen Umständen ausser Acht gelassen werden dürfen; sie müssen systematisch so eingedrillt sein, wie alle anderen formellen Bestimmungen.

Einen Bajonnet-Angriff ohne Verlust an Soldaten kann es nicht geben. Werden aber unsere braven Soldaten zum Angriffe reglementmässig richtig **geführt,** dann werden sie jedesmal mit dem Feinde handgemein werden, wenn er ihnen den Besitz des Angriffspunctes bis zum Einbruche streitig machen sollte.

Mit den Offensiv-Charakter-Anlagen der meisten österreichischen Völker muss gerechnet werden. Dieses offensive Element weise eingedämmt und zur rechten Zeit losgelassen, wird in künftigen Kriegen sicher gegen jeden Feind Sieg und Ruhm an unsere glorreichen Fahnen zu fesseln vermögen.

Josefstadt, am 10. Mai 1881.

Die Bedeutung der Drina-Linie.

Vortrag, gehalten am 6. Februar 1880 im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Josefstadt von **Anton Tuma**, Major des k. k. Generalstabs-Corps.

(Hiezu Tafel I.)

„Durch den Besitz der natürlichen Festungen Siebenbürgen und Bosnien wäre Oesterreich von Südosten her unangreifbar!“ Diesen Ausspruch finden wir in einem hochinteressanten Reisewerke, welches vor etwa vierzig Jahren in Paris erschienen ist.

In der That haben diese von einem Nichtmilitär gesprochenen Worte sehr viel Wahres für sich.

Nachdem wir nun Siebenbürgen besitzen und seit drei Jahren auch Bosnien mit der Hercegovina in unsere Verwaltung übernommen haben, so sind wir de facto in den Vollgenuss des oben besprochenen Vortheiles, bezüglich der besseren Sicherung unserer Südost-Grenze, gelangt.

Anderseits muss man dagegen auch zugeben, dass kein Land so günstig gelegen sei, um von dort aus der österreichisch-ungarischen Monarchie in kürzester Zeit grössere Verlegenheiten zu bereiten, wie eben Bosnien und die Hercegovina.

Die ebenso häufigen als schrecklichen Einfälle, welche die Türken von diesen Gebieten aus zu verschiedenen Zeiten bis nach Steiermark, Kärnten und Krain unternahmen [1]), sind deutliche Beweise dafür, welche Unternehmungen sich ein in Bosnien stehender, activer und kühner Feind fast ungestraft gegen uns erlauben durfte.

Welche Mittel hätte weiters Oesterreich-Ungarn, um sich in dem sicheren Besitze Dalmatiens, sowie des oberen Gebietes des ehemaligen Militär-Grenzlandes, sammt der ganzen Küstenstrecke von Fiume bis Budua, mit ihren zahlreichen Häfen dauernd zu erhalten; wenn die beiden Hinterländer einer vollkräftigen, europäischen Macht gehörten, welche gewiss eifrigst nach dem Besitze des Küstenstriches streben müsste, um den eigenen Handel durch den freien Weg zum

[1]) Im Jahre 1493 drang beispielsweise Jakup Pascha durch Croatien bis Cili und Pettau plündernd vor.

Weltmeere zu beleben und hiedurch die natürlichen Reichthümer des Landes zur Geltung zu bringen, sowie die eigene Cultur-Entwicklung zu unterstützen?

Dalmatien ist doch immer nur zu vergleichen mit dem Abhange eines Gebirges, dessen Kamm wir nur theilweise, dessen östlichen Abfall wir jedoch gar nicht besassen.

Es ist klar, dass unser Staat, einerseits behufs Sicherung der dalmatinischen Häfen, anderseits um sich für den eigenen Aussenhandel nicht ein wichtiges Absatzgebiet verschliessen zu lassen, unmöglich zugeben konnte, dass sich in Bosnien und in der Hercegovina neue südslavische Staaten etablirten oder dass sich die schon bestehenden Fürstenthümer in diese Gebiete theilen sollten; wie im Friedensvertrage von San Stefano angedeutet worden war.

Konnte daher die alte, bekannte Misswirthschaft in Bosnien und in der Hercegovina nicht länger aufrecht erhalten werden, so blieb Oesterreich-Ungarn keine andere Wahl, als das kleinere der beiden Uebel über sich ergehen zu lassen, nämlich die theure Occupation und die noch kostspieligere Cultivirung und Civilisirung dieser Nachbarländer auf sich zu nehmen, anstatt die letzteren den Expansions-Gelüsten der südslavischen Fürstenthümer zu überliefern und nebstbei die von Stammesverwandten bewohnte Provinz Dalmatien für immer der nachbarlichen Agitation preiszugeben.

Der Berliner Congress schloss sich — über Antrag der Bevollmächtigten Englands — den Anschauungen unserer Regierung hinsichtlich dieses Punctes der Orientfrage an, und in Folge dessen wurde Oesterreich-Ungarn, laut des Artikels XXV des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878, das Mandat ertheilt, die beiden kaiserlich ottomanischen Provinzen Bosnien und die Hercegovina zu besetzen und zu verwalten.

Wir wissen, mit welcher Präcision unsere II. Armee den ersten Theil dieser uns von Europa übertragenen Aufgabe erfüllt hat. Ebenso müssen wir mit Befriedigung constatiren, dass die Pacification des Landes, dank der ebenso eifrigen, als milden und gerechten Handhabung der Civil-Verwaltung und Justiz-Pflege durch die anfangs als politische Behörden fungirenden Militär-Stations-Commanden, schon im Frühjahre 1879 beendet war. An letzterer Thatsache kann im Wesentlichen auch der Umstand nichts ändern, wenn zeitweise das bei den Südslaven in Volksliedern und Erzählungen leider zu sehr verherrlichte Haiduckenthum in den unzugänglichsten, an Montenegro grenzenden Gebieten der Hercegovina wieder auflebt und — vielleicht von auswärtigen Freunden ermuntert — sich auch mit einem politischen Glorienschein zu umgeben sucht.

Es ist daher nicht mehr zu zweifeln, und jeder Kenner der dortigen Verhältnisse wird dies ohne weiters zugeben, dass Bosnien und die Hercegovina, in Folge ihrer nunmehrigen Vereinigung mit Dalmatien, sowohl in wirthschaftlicher als civilisatorischer Beziehung einer schönen und nicht sehr fernen Zukunft entgegengehen werden, sobald nur die vorzüglichen Häfen Dalmatiens durch gute Strassen, und in der Folge auch durch Eisenbahnen, mit dem von der Natur so reich bedachten Hinterlande verbunden sein werden.

Während Dalmatien bisher nur als eine sogenannte passive Provinz unserer Monarchie galt, zu deren Erhaltung die anderen Kronländer beitragen mussten, ist nun schon eine Umkehr zum Besseren zu verzeichnen. Wir wollen zur Bekräftigung dieses Ausspruches nur erwähnen, dass schon während der Session des cisleithanischen Parlamentes im Winter 1879—80 — gelegentlich der Verhandlungen über die Einbeziehung des Occupations-Gebietes in das gemeinsame Zollgebiet — die Thatsache constatirt wurde, dass „in Dalmatien seit der Besetzung Bosniens und der Hercegovina in wirthschaftlicher und hauptsächlich in commercieller Beziehung ein gewaltiger Aufschwung zu verzeichnen sei!"

Dalmatien, Bosnien und die Hercegovina können nur in ihrer Vereinigung zu einem einzigen Zollgebiete und unter einem einzigen Scepter prosperiren und in Folge dessen auch in der Civilisation fortschreiten. Sie bilden eben alle Drei zusammen nur ein Ganzes, welches nie hätte zerrissen werden sollen!

In militärischer Beziehung haben wir nun in dem Länder-Complexe Bosnien, Hercegovina mit Dalmatien ein mächtiges Bollwerk an unserer südöstlichen Grenzfront erlangt.

Dank der, unter dem Schutze unserer bewährten Kriegs-Marine und zahlreicher Befestigungen stehenden Küste Dalmatiens, sowie dank der in hydrographischer und topographischer Beziehung sehr starken Drina-Furche, ist das Occupations-Gebiet, ausser einer geringen Strecke längs der trockenen montenegrinischen Grenze, allseits gegen überraschende Angriffe durch natürliche Grenzen geschützt.

Mit der Drina-Grenze hat demnach Oesterreich-Ungarn eine gute strategische Basirung gegen die Türkei, sowie eine vorzügliche Ergänzung derselben gegen Serbien gewonnen.

Bei Voraussetzung stricter Neutralität von Seite Serbiens und Montenegro's, kömmt bei einem Kriege mit der Türkei für unseren Vormarsch hauptsächlich nur der zwischen 45 und 60^{km} breite und etwa 150^{km} lange Landstrich des Sandžaks Novibazar in Betracht; wo wir überdies, laut des Berliner Vertrages, das Recht

haben: „Garnisonen zu halten und militärische, sowie Handelsstrassen zu besetzen“.

Die durch diesen schmalen Raum führende Operations-Linie ist gut basirt auf die Gegend der oberen Drina, welcher Fluss von seiner Entstehung durch die Vereinigung der Piva und Tara bis zur Mündung in die Save nirgends durchfurtet werden kann.

Durch das im Herbste 1879 erfolgte Vorschieben einer k. k. Infanterie-Brigade im Sandžak Novibazar bis an den Lim-Fluss haben wir nicht nur die Drina-Barrière mit ihren beiden Ufern in unserem vollen Besitz, sondern wir haben überdies den nöthigen Entwicklungsraum vor derselben gewonnen, und die nächste, sehr wichtige Vertheidigungslinie, den Lim-Fluss, militärisch besetzt. Hiedurch ist gegen Südosten sowohl der Aufmarschraum vollkommen gesichert, als auch für die Offensive dahin die nächste Zwischenbasis gewonnen, welche vom obersten Drina-Thale circa $2^1/_2$ mittlere Tagmärsche entfernt ist.

Vom Lim ist das, von den Türken wiederholt in Bau-Angriff genommene, jedoch nie vollendete verschanzte Lager von Sjenica in zwei kleinen, und die Gegend um Novibazar in weiteren zwei grossen oder drei mittleren Tagmärschen zu erreichen, von wo man über den, in den Jahren 1878 und 1879 türkischerseits stark befestigten und schon damals armirten Uebergang der Rogošna-Planina in ferneren drei kleinen Märschen nach Mitrovitza gelangt. Südlich dieser Stadt, welche gleichzeitig Kopf-Station der Bahnlinie nach Salonichi ist, erstreckt sich das fruchtbare und sehr ausgedehnte Thalbecken am Zusammenflusse des Ibar und der Sitnica, das historisch berühmte „Amselfeld“ oder „Kossovopolje“.

Die oben angegebenen Entfernungen gelten für die zumeist fahrbare Hauptverbindung, welche von Přiboj über Nova varoš, Sjenica, Novibazar nach Mitrovitza den ganzen Sandžak der Länge nach durchzieht.

Von Přjepolje am Lim führt jedoch, ausser einem directen Wege nach Sjenica, auch noch ein, allerdings nicht fahrbarer Weg thalaufwärts nach Bjelopolje (türkisch Akova), dann über den Wasserscheide-Rücken nach Rožaj und schliesslich in dem fruchtbaren und verhältnissmässig dicht bevölkerten Ibar-Thale abwärts bis Mitrovitza. Dieser Weg ist nur unbedeutend länger (etwa einen Tagmarsch), als die Marschlinie: Přiboj-Sjenica-Novibazar-Mitrovitza, jedoch werden durch ihn die Befestigungen auf der Rogošna-Planina umgangen und daher lahm gelegt.

Der Widerstand, den die letztere Colonne, aller Voraussetzung nach, seitens der muhammedanischen Arnauten-Stämme Nord-Albaniens (der Ghegen) erfahren würde, könnte am wirksamsten und vielleicht

einzig nur durch eine Einwirkung von Südwesten her durch das Drina-Gebiet unter Mitwirkung der katholischen Albanesen gebrochen oder mindestens paralysirt werden.

Eine solche Massnahme würde jedoch zu einer weitausgreifenden Umgehungs-Expedition führen, deren Kosten und mögliche politischen Consequenzen mit dem Zwecke: „leichtere Vorrückung nach Mitrovitza", in keinem richtigen Verhältnisse stehen dürften.

Dass jedoch bei einer eventuellen Fortsetzung der Operationen — „au delà de Mitrovitza" — die Eröffnung einer directen Verbindung mit der Küste des adriatischen Meeres aus Verpflegs-Rücksichten ganz unerlässlich erscheinen würde, um eine zweite Etapen-Linie an die von Mitrovitza in das Vardar-Thal führende Eisenbahn anknüpfen zu können, kann keinem Zweifel unterliegen.

Diese directe Verbindung würde naturgemäss bei Přiština von der Eisenbahn Mitrovitza-Salonich abzweigen, dann durch das Fandi-Thal führen und etwa bei Alessio an der Adria enden müssen, wobei nicht unerwähnt gelassen werden darf, dass die Strecke Přiština-Přizrend eine Chaussée ist.

Dass aber die Sicherung dieser Etapen-Linie wesentlich dadurch erleichtert wäre, weil die Miriditen speciell in ihrem Gebiete dieselbe schützen und gerne auch noch andere Dienste leisten würden, dies zu beweisen, sei uns durch nachstehenden kurzen Bericht über die dortigen Verhältnisse gestattet.

Wie bei allen Völkerschaften auf der Balkan-Halbinsel, ist auch in Albanien die Religion der Hauptmotor für alle Bewegungen auf dem Gebiete der inneren und äusseren Politik.

Die katholischen Albanesen, welche ihre höhere Geistlichkeit von Oesterreich-Ungarn und den niederen Clerus theils von uns, zum grössten Theile jedoch von der Propaganda fide in Rom erhalten, sind die eifrigsten Parteigänger der Deutschen, wie sie uns Oesterreicher nennen, und sehen in unserem allerdurchlauchtigsten Kaiser und König den einzigen Protector und die festeste Stütze der römisch-katholischen Kirche auf Erden. Sie glauben und hoffen immer noch, dass der Moment nicht ferne sei, wo das Fürstenthum Skanderbeg's unter der Oberhoheit Oesterreich-Ungarns wieder erstehen werde. Todfeinde der Osmanen, sind sie auch keine Freunde der griechisch-orientalischen Christen (der Serben, Montenegriner etc.) und sympathisiren noch am ehesten in gewissen Puncten mit ihren muhamedanischen Landsleuten.

In dieser Situation und politischen Stimmung fand vor mehr als vierzig Jahren Ami Boué die Miriditen, und ganz ähnlich lauten die Erzählungen eines Freundes, welcher vor sieben Jahren Nord-Albanien bereist und in Oroši, dem Hauptorte des Fandi-Thales,

die Gastfreundschaft der Familie des Miriditen - Fürsten Prenk genossen hatte.

Dass sich dieser, sowie Ami Boué in ihren Ansichten über die Stimmung und die politischen Tendenzen der katholischen Albanesen nicht geirrt haben, beweist uns die jüngste Vergangenheit, indem gelegentlich der Lösung der Dulcigno-Frage die Miriditen thatsächlich im Lager der muhammedanischen Arnauten-Stämme, nämlich bei der „Albanischen Liga“, und nicht auf Seite der griechisch-orientalischen Montenegriner zu finden waren.

Nach dem soeben Gesagten dürfte wohl die Annahme gestattet sein, dass eine österreichisch-ungarische Expedition durch das Fandi-Thal nicht nur auf keine Schwierigkeiten stossen, sondern dass ein solches Unternehmen seitens der katholischen Bewohner sogar aufrichtig und mit allen Kräften unterstützt werden würde.

Leider fehlen uns aber für die richtige Beurtheilung einer solchen möglichen Unterstützung die authentischen statistischen Behelfe. So wechseln beispielsweise die Zifferangaben über die Seelenzahl der Katholiken Nord-Albaniens zwischen 48.000 und 70.000.

Jedenfalls folgt hieraus, und wenn man sich Serbien und Montenegro vor Augen hält, wo jeder achte, beziehungsweise sechste Einwohner für das Vaterland die Waffen trägt, dass die katholischen Arnauten Nord-Albaniens mindestens 6000 bis 8000 kräftige und abgehärtete Streiter von bewährter Tapferkeit beistellen könnten, denen man nur an Stelle ihrer Feuerstein-Flinten gute Hinterlader nebst Munition und Proviant zu liefern brauchte, um aus ihnen die beste Freiwilligen-Truppe gegen die muhammedanischen Baschibozuks zu erhalten.

Selbstverständlich wären alle diese Combinationen nur dann zulässig, wenn wir einen förmlichen Krieg gegen das ottomanische Reich selbst zu führen hätten.

Würde es sich aber nur um die berechtigte Fortsetzung unserer Besetzung des Sandžaks Novibazar handeln, dann müsste auch die ganze Operation auf den bosnisch-hercegovinischen Landstrich an der obersten Drina zwischen Hum und Višegrad basirt bleiben.

Nehmen wir nun, um möglichst erschöpfend zu sein, den schliesslich auch nicht unmöglichen Fall eines allgemeinen Aufstandes der Muhammedaner in Bosnien und in der Hercegovina an, so ist es selbstverständlich, dass in diesem Falle die Brüder und Glaubensgenossen aus dem Sandžak Novibazar und aus Nord-Albanien, ebenso wie im Jahre 1878, mit Hilfs-Contingenten, sowie mit Waffen- und Munitions-Sendungen unterstützend eingreifen würden.

Falls Serbien und Montenegro ihre Pflichten als neutrale Grenznachbarn stricte erfüllten, so könnten diese Zuzüge nur auf dem Wege

durch den Sandžak Novibazar herankommen, und müsste sodann die oberste Drina-Linie auch defensiven Zwecken dienen, und zwar sowohl gegen den Sandžak hin, als nach rückwärts gegen die bosnisch-hercegovinischen Insurgenten-Banden.

Nachdem nun die Drina von ihrer Entstehung bei Hum an nirgends ohne künstliche Mittel passirt werden kann, und überdies deren einzige zwei festen Brücken in unserem Besitze sind, auch längs ihrer Ufer fast gar kein Ueberschiffungs-Material zu finden ist, so muss an diesem Flusse jede feindliche Vorrückung aus Südosten, insbesondere aber jene von irregulären Horden, zum Stehen kommen, und wird der Angreifer naturgemäss trachten müssen, sich in den Besitz der bestehenden Brücken bei Višegrad und Gorazda zu setzen.

Dies führt auf Seite des Vertheidigers zu dem Bedürfnisse, mindestens diese beiden Uebergangspuncte zu befestigen, und zwar vorerst zu rein defensivem Zwecke, mindestens auf dem rechten Ufer.

Bedenkt man jedoch, wie schon oben bemerkt wurde, dass bei einem Aufstande in den occupirten Provinzen die wichtigsten Puncte an der Drina ebenso durch die Insurgenten-Banden, aus dem Inneren Bosniens und der Hercegovina, als durch die Arnauten-Zuzüge, demnach auf beiden Ufern bedroht sind, so wird die Nothwendigkeit wohl klar, dass die betreffenden Flusspuncte auf beiden Ufern durch Befestigungen gesichert werden müssten, um uns den Besitz der überaus wichtigen Drina-Linie unter allen Umständen zu garantiren.

Unserer Ansicht nach müssten demnach die Brückenorte: Višegrad und Gorazda unbedingt auf beiden Ufern, und überdies die sehr volks- und ressourcenreiche Stadt Foča, obwohl daselbst keine Brücke, sondern nur eine Ueberfuhr besteht, womöglich wenigstens am rechten Drina-Ufer mit Befestigungen versehen werden.

Dass während unseres Occupations-Feldzuges auch das II. Armee-Commando der hohen Wichtigkeit der Drina-Linie sofort die gebührende Beachtung schenkte, ist deutlich genug daraus zu ersehen, dass nach der Einnahme von Sarajevo, und sobald dies nur überhaupt thunlich war, eine ganze Division an die obere Drina vorgeschoben wurde.

Wir wissen, dass die mit der Lösung dieser Aufgabe betraute I. Infanterie-Truppen-Division dieselbe trotz des hartnäckigen Widerstandes, welchen sie bei Senković und Bandin Odjak mit grossen eigenen Verlusten bewältigen musste und trotz mannigfacher anderer Schwierigkeiten, rasch und glücklich löste.

Bei genauerer Würdigung des auf diesem Kriegsschauplatze mehr denn je in Betracht kommenden geographischen Momentes, drängt sich uns unwillkürlich die Ueberzeugung auf, dass die ebenso gut erdachte, als präcise durchgeführte Besetzung der oberen Drina

mehr als alle anderen Massregeln und Operationen zur Erlahmung und schliesslichen Niederwerfung der Insurrection an ihrem Hauptherde, dem Tuzlaer Kreise, beigetragen haben müsse.

Mit der Besetzung der Drina zwischen Višegrad und Foča wurde der Insurrection ihre Hauptpulsader unterbunden; denn an eine ausgiebige und andauernde Unterstützung des muhammedanischen Aufstandes in Bosnien durch das, unserer Monarchie gewiss nur zum Danke verpflichtete Fürstenthum Serbien, konnte wohl Niemand im Ernste glauben. Als demnach die Grenze gegen das Paschalik Novibazar unsererseits ausgiebig besetzt und gesichert worden war, konnte der Aufstand logisch auch nur mehr von sehr kurzer Dauer sein; denn Zuzüge an Mannschaft und Transporte von Kriegsvorräthen aller Art konnten gar nicht mehr aus dem Sandžak und aus Albanien herangezogen werden; gleichwie auch Verwundeten oder Kampfesmüden, welche entweder Fremde waren oder sich überhaupt auf ottomanisches Gebiet flüchten wollten, der Rückweg abgeschnitten war.

Bisher haben wir nur die oberste Drina-Strecke bis Višegrad in Betracht gezogen, wobei hauptsächlich auf Kriegs-Operationen gegen das osmanische Reich oder doch gegen dessen Unterthanen reflectirt worden ist.

Was jedoch die untere Drina, von Višegrad bis zu ihrer Mündung betrifft, so kömmt dieselbe nur bei einem Kriege gegen Serbien, gleichviel ob dieses allein oder als Verbündeter irgend einer Grossmacht uns gegenüber stünde, in Betracht.

Wie schon früher erwähnt, ist die Drina nirgends ohne künstliche Mittel zu überschreiten; man findet überdies an deren Ufern nur sehr wenig Ueberschiffungs-Material vor, weil dieser Fluss wegen der vielen bestehenden Hindernisse nur in sehr beschränktem Maasse von Flössen und noch seltener von Schiffen befahren wird.

Die Drina bildet sonach eine ganz vorzügliche natürliche Grenze zwischen Bosnien und Serbien.

Die Vortheile dieses Naturhindernisses gestalten sich jedoch nicht für beide Nachbarländer gleich; denn während Serbien vom Mittel- und Unterlaufe der Drina blos das rechte Ufer besitzt, gehört uns im Oberlaufe, und zwar von der Entstehung bis auf etwa drei Wegstunden unterhalb Višegrad sowohl das linke wie auch das rechte und überdies weiter abwärts noch das linke Ufer.

Der hieraus sich ergebende Vortheil ist in die Augen springend.

Ist nämlich mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegslage unsere Heeresleitung überhaupt in der Lage, auf diesem Operations-Schauplatze die Offensive gegen Serbien zu ergreifen, so ist diese vor Allem sehr günstig basirt.

Die Donau vom eisernen Thore bis zur Save-Mündung, die Save bis zum Einflusse der Drina, endlich dieser letztere Fluss bilden zusammen gegen Serbien eine umfassende Basis von der vortheilhaftesten Configuration.

Vorausgesendet muss noch werden, dass es hier nicht angeht, die officielle Hauptstadt des Fürstenthums als Haupt-Operations-Object anzusehen, und zwar nicht nur wegen deren excentrischen Lage hart an der Grenze, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil die serbische Nation de facto in der reichen und verhältnissmässig ausgedehnten Stadt Kragujevac ihre eigentliche Capitale erblickt, und weil daselbst sich das einzige Arsenal des Landes mit der Kanonengiesserei, einer grossen Gewehr- und Patronen-Fabrik, sowie mehrere andere industrielle Etablissements, dann der Sitz der Skupčina u. dgl. m. befinden.

Ueberdies ist der Landstrich, in welchem Kragujevac liegt, die sogenannte „Šumadija“, sehr fruchtbar, gut bebaut und verhältnissmässig dicht von einer kräftigen und kriegstüchtigen Bevölkerung bewohnt. In der Šumadija und in den Schluchten des sie im Westen begrenzenden Rudnik-Gebirges haben zur Zeit der Türkenherrschaft alle Aufstände ihren Anfang genommen und hat dort der Funke der Empörung auch dann noch lange fortgeglommen, wenn schon die schwere Faust der Paschas von Belgrad sich in den Städten und auf dem flachen Lande drückend fühlbar gemacht hatte. In der Šumadija und im Rudnik-Gebirge fanden die Haiducken zu allen Zeiten sicheren Schutz, wie dies die zahlreichen Heldenlieder zur Genüge beweisen.

Es ist gewiss, dass ebenso wie die echten Russen nur in Moskau die eigentliche Hauptstadt des weiten Reiches erblicken und anerkennen, auch die Serben der Stadt Kragujevac die gleiche Rolle in ihrem Lande zuerkennen.

Kragujevac und die es umgebende Šumadija bilden demnach gewissermassen das Herz im politischen und staatlichen Organismus Serbiens und muss daher auch jener centrale Raum als das eigentliche Haupt-Operations-Object angesehen werden.

Die ganze Nordgrenze des Fürstenthums wird von der Donau und der Save gebildet. Beide Gewässer werden auf dieser Strecke fast nur von österreichisch-ungarischen Schiffen befahren.

Die serbische Regierung besass unseres Wissens bis zum Jahre 1880 blos den Dampfer „Deligrad“ und überdies sollte die Skupčina in ihrer vorletzten Session das Geld zum Ankaufe eines zweiten Dampfers und mehrerer Schlepper bewilligen. Privat-Schiffahrts-Unternehmungen gibt es jedoch in Serbien gar keine.

Dass unter solchen Umständen ein Fluss-Uebergang auf das serbische Save- oder Donau-Ufer mit verhältnissmässig geringen Schwierigkeiten verbunden wäre, ist wohl ziemlich sicher, und somit wären auch die Chancen für eine Offensive in der Haupt-Operations-Richtung ziemlich sichere.

Auf der Drina, deren Schiffbarkeit noch nicht zur Evidenz nachgewiesen ist, obwohl von mehreren Seiten bestätigt wird, dass die kleineren Save-Dampfer der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft anstandslos bis Zvornik hinauf verkehren könnten, müsste man sich, falls die Kriegslage ein Ueberschreiten der Drina im offensiven Sinne erheischen sollte, mit dem Materiale der Kriegsbrücken-Equipagen begnügen.

Bei der verhältnissmässig geringen Breite der Drina (140 bis 160 Schritte) würde jedoch bei einigermassen sorgfältiger Bewachung des Flusses von serbischer Seite das verdeckte und überraschende Ansammeln des Ueberschiffungs- und Brücken-Materiales, besonders dort, wo der Fluss nur in einem Arme fliesst, wo ferner das bosnische Ufer keine Baumpflanzungen hat und vom serbischen allenthalben überhöht wird, kaum möglich sein. Es müsste demnach die Durchführung des Ueberganges selbst zu sehr grossen Verlusten führen.

Es wäre aber auch ganz überflüssig, viel kostbare Zeit mit der Forcirung eines Drina-Ueberganges verlieren zu wollen, da wir doch bei Višegrad schon am rechten Ufer stehen und von dort aus eine frequente Verbindung über die serbische Zoll- und Quarantaine-Anstalt Mokragora, dann über den steilen und bewaldeten Šargan-Rücken nach der Kreisstadt Užice zur Verfügung haben [1]).

Von Užice jedoch führen nach allen Richtungen des Landes vorzügliche Chausséen und ist man somit in der Lage, die von der Donau ausgehenden Operationen nach dem Innern Serbiens auf das beste zu unterstützen.

Durch die Besetzung der ziemlich wohlhabenden Kreisstadt Užice wären auch die eventuell längs der unteren Drina verwendeten serbischen Streitkräfte im Rücken bedroht und würde es dann wohl leichter möglich sein, von Bosnien her einen Drina-Uebergang entweder nach Bajna-Basta, Ljubovija, Loznica oder Lješnica zu vollführen.

Von jedem der genannten vier Drina-Puncte führen auf serbischem Ufer fahrbare Verbindungen, von Loznica sogar eine vorzügliche Chaussée in das Innere des Landes, und zwar:

---

[1]) Diese Verbindung war im Jahre 1874 schon derart beschaffen, dass sie mit Ausnahme der Passage über die Šargan-Planina, über welche eine verwahrloste, gefährliche Kalderma (Pflasterweg) führte, allenthalben mit leichtem Fuhrwerk befahren werden konnte, und lässt sich annehmen, dass diese Communication jetzt durchaus ein Fahrweg ist.

1. wie schon früher erwähnt, von Višegrad nach Mokragora, theils Fahr- theils Saumweg, von da über die Šargan-Planina nach Užice Fahrweg, weiter über Požega und Čačak dann Gornji-Milanovac nach Kragujevac vorzügliche Chaussée;

2. von Bajna-Basta über Dub und Zaglavak nach Užice führt ein einfacher Fahrweg, weiter wie in Nr. 1;

3. von Ljubovija durch das Thal des gleichnamigen Baches, sodann über die durch einige alte Erdschanzen versicherte Proslop-Planina nach Valjevo als steiniger, jedoch für leichteres Fuhrwerk stets brauchbarer Fahrweg. Von Valjevo als Chaussée über Mijonica, Toplica und Ljig nach Gornji-Milanovac und weiter nach Kragujevac;

4. von Loznica nach Valjevo und weiter wie Nr. 3; durchaus Chaussée, endlich

5. von Lješnica längs des Nordfusses der Cer-Planina über Koceljevo nnd Ub, dann über Beli-Brod und Gornji-Milanovac nach Kragujevac führt ausser einigen chaussirten Strecken durchgehends ein Fahrweg, welcher bei günstiger Jahreszeit von leichterem landesüblichen Fuhrwerke andauernd benützt werden kann.

Im Anschlusse an die von der Drina nach dem Landesinnern führenden fahrbaren Communicationen wären noch die von der Save ausgehenden Verbindungen flüchtig zu erwähnen. Diese sind:

1. eine Chaussée von Rača über Šabac nach Ub an die obige Verbindung Nr. 5;

2. ein stellenweise sumpfiger Fahrweg von Mitrovitza gegen Süden zur vorgenannten Chaussée Nr. 1;

3. von Obrenovac über Stepojevac, Lukavica, Trbušnica, ferner durch den Badeort Arandjelovac nach Kragujevac. Diese Verbindung ist in der ersten Hälfte theils Chaussée, theils Fahrweg, von Arandjelovac bis Kragujevac aber durchaus schöne, chaussirte Strasse;

4. die Hauptverkehrsader des Landes, nämlich die Chaussée Belgrad-Kragujevac; schliesslich wären noch zu erwähnen:

5. die beiderseits der Morava in das Innere des Landes führenden Fahrstrassen solider Construction.

Kehren wir nun wieder zu der von der Drina abgehenden Serie von Marschlinien zurück, so finden wir allenthalben, dass bei ihrer Anlage vorzüglich das militärische Interesse in Rücksicht gezogen wurde. Hätten thatsächlich die handelspolitischen Rücksichten dominirt, so wäre consequenter Weise die grösste Handels- und Zoll-Station am bosnischen Drina-Ufer, Zvornik, beziehungsweise Klein-Zvornik, in erster Linie mit dem Innern Serbiens durch einen allzeit brauchbaren Fahrweg verbunden worden, gleichwie auch auf bosnischer Seite die Türken schon vor vielen Jahren eine ihrer besten Communicationen zwischen Dolnj-Tuzla und Zvornik hergestellt

hatten. Nachdem jedoch an diesem Puncte in Folge des Besitzes von Klein-Zvornik die Türken schon mit einem Fusse auf dem rechten Drina-Ufer standen, so unterliessen es die Serben, ihren Feinden die Wege für eine erneuerte Invasion zu ebnen!

Auch gibt es noch andere zweifellose Anhaltspuncte, dass das serbische Strassennetz fast nur für kriegerische Zwecke, und zwar im westlichen Theile des Landes sogar mit der unverkennbaren Absicht für einen Offensiv-Krieg gegen Bosnien angelegt worden ist. So z. B. war schon im Jahre 1874 die damals theils als Fahr-, theils als Saumweg bestandene Verbindung zwischen Užice und Mokragora ihrer ganzen Länge nach von einer fertigen Telegraphen-Leitung begleitet, welche jedoch nicht im Betriebe stand, da weder in Mokragora noch sonst wo auf dieser Strecke eine Telegraphen-Station etablirt war.

Thatsächlich war aber diese Telegraphen-Leitung für den Kriegsfall vorbereitet, weil man eben in Serbien über keine Feld-Telegraphen verfügte.

Dass das Fürstenthum Serbien stets Annexions-Gelüste bezüglich Bosniens, der Hercegovina und Alt-Serbiens (d. i. ein grosser Theil des Sandžaks Novibazar nebst Mitrovitza, Pristina, dann einschliesslich des Kossovopolje, kurz das alte Mösien) gehegt hatte, dies beweist zur Genüge das Ultimatum vom 27. Juni 1876, welches die fürstliche Regierung an die hohe Pforte sandte.

In diesem Ultimatum verlangte Fürst Milan:

„die Verwaltung Bosniens", angeblich behufs Herstellung der Ordnung in dieser Provinz und forderte gleichzeitig die Türkei auf, „sie möge seine die Grenzen des Fürstenthums überschreitenden Truppen hiebei unterstützen". Dieses Document enthielt weiter noch die Drohung: „dass, falls die Pforte diese Forderung ablehnen sollte, Serbien entschlossen sei, dieselbe mit Gewalt durchzuführen und Bosnien nebst Alt-Serbien zu annectiren".

Wir haben diese Thatsachen nur deshalb in unsere Erinnerung zurückgerufen, um klar zu legen, welche Ansprüche Serbien bezüglich Bosniens gehegt hat, sowie um anzudeuten, wessen wir uns wahrscheinlich bei einem mit fremder Hilfe immerhin möglichen Kriege Serbiens gegen die österreichisch-ungarische Monarchie zu versehen hätten. Ohne Zweifel würde dann dem Puncte Višegrad mit seiner sehr soliden, gegen vier Jahrhunderte alten Steinbrücke über die Drina noch eine wichtige defensive Rolle zufallen.

Nebstbei ist aber Višegrad für uns auch die bequemste Ausfallspforte sowohl gegen das serbische, wie das Gebiet von Novibazar.

Um nun all' diesen successive dargelegten Anforderungen entsprechen zu können, müsste bei Višegrad ein Offensiv-Brückenkopf angelegt werden.

Das II. Armee-Commando hatte im Herbste 1878 allerdings bald nach erfolgter Besitznahme der oberen Drina-Strecke auch sofort die feldmässige Befestigung der wichtigsten Flusspuncte angeordnet, jedoch konnten die betreffenden Arbeiten nur zum geringsten Theile fertig gebracht werden, weil der Winter unverhältnissmässig früh hereinbrach.

Obwohl im Sommer 1879 der Bau dieser Befestigungen nicht fortgesetzt wurde, so dürfte die Ursache hiefür doch weniger in dem völligen Aufgeben der ursprünglichen ganz begründeten Idee, als vielmehr in anderen Umständen, etwa im momentanen Geldmangel oder dergleichen zu suchen sein.

Dass die Sicherheit der Drina-Uebergänge im Jahre 1879 durch das weitere Vorschieben einer k. k. Brigade in den Sandžak Novibazar bedeutend vermehrt wurde, lässt sich nicht leugnen, aber nichtsdestoweniger darf man sich mit diesem relativen und überdies nur einseitigen Schutze keineswegs begnügen.

Wir haben im Verlaufe dieser Zeilen die Gesichtspuncte darzulegen versucht, nach welchen die Drina-Uebergänge und sonst wichtigen Puncte an diesem Flusse einer localen Sicherung, nämlich mit Hilfe von fortificatorischen Mitteln, bedürfen.

Diese fortificatorische Sicherung muss aber auch eine solide und den dortigen Verhältnissen angepasste sein; hiefür sprechen verschiedene gewichtige Gründe.

Vor Allem müssen wir die stark verbreitete Illusion bekämpfen, dass einerseits die dortigen Communicationen meist nur elende Saumwege seien, sowie dass anderseits in jenem Raume nur irreguläre Horden ohne Geschütz die Angreifer sein könnten, gegen deren Vorgehen und Kampfweise isolirte Vorwerke keinen Schutz bieten könnten u. dgl. m. Dagegen lässt sich sofort anführen, dass ja wir selbst die dortigen Verbindungen fahrbar gemacht haben, und zwar nicht blos jene auf bosnisch-hercegovinischem, sondern auch mehrere des Novibazarer Gebietes.

Jetzt führen schon fahrbare Communicationen von Sarajevo sowohl über Višegrad wie über Gorazda zu den von unseren Truppen besetzten Puncten des Sandžaks Novibazar, und sind auch die grösseren Garnisonsorte im Gebiete der oberen Drina und des Lim untereinander mit Fahrwegen verbunden worden.

Nachdem auch die Verbindung von Priboj über Nova-Varos und die von Prjepolje nach Sjenica zum grössten Theile, die Strecke Sjenica- Novibazar- Mitrovitza aber durchaus fahrbar ist, und bei

[illegible] Orte überdies noch die macedonische Bahnlinie nach [illegible] ihren Anfang nimmt, so sehen wir, dass die Wegsamkeit im [illegible] Novibazar nicht so ungünstig ist, als man bisher zumeist anzunehmen gewohnt war.

Aber selbst, wenn die Communicationen sich noch in dem verwahrlosten Zustande befänden, in welchem wir selbe bei unserem Einmarsche gefunden haben, so müssen wir uns doch unwillkürlich fragen, wie es denn möglich war, dass seinerzeit die Türken auf diesen unfahrbaren Wegen es dennoch zu Stande brachten, selbst schwere Geschütze neuer und neuester Construction nach Sarajevo, Višegrad und an andere wichtige Puncte zu bringen, wo wir sie ja selbst vorfanden? Man ersieht hieraus, dass es unrichtig wäre, anzunehmen, ein von Südosten gegen die obere Drina-Strecke anrückender Gegner könnte höchstens Gebirgsgeschütze fortbringen und dass man sich daher an den Fluss-Uebergangspuncten blos gegen solche zu schützen brauche.

Man erinnere sich nur, auf welche Weise es im Jahre 1866 gelang, unser im permanenten Style erbautes Fort Ampola in Südtirol zu zerstören und dann einzunehmen. Man frage nur die Einwohner von Storo, wie sie in grosser Zahl von den Garibaldinern zur Hilfeleistung gepresst wurden und wie man dann auf einem steilen und felsigen Saumwege, nachdem vorher schmiedeeiserne Ringe in die Felswand befestigt worden waren, binnen wenigen Tagen fünf schwere Geschütze auf einen für unersteiglich gehaltenen, in grosser Nähe das Fort dominirenden Punct geschafft hatte. Trotz ihres soliden Quader-Mauerwerkes wurde diese heldenmüthig vertheidigte Strassensperre nach kurzer Beschiessung zerstört und deren Besatzung gefangen genommen.

Auch aus unserem jüngsten Feldzuge haben wir einen erhebenden Beweis, was Energie und Ausdauer, sowie das einmüthige Zusammenwirken aller Waffengattungen in ähnlichen Fällen zu leisten vermögen. Es ist dies die Herbeischaffung von zwei 9^{cm} Feldgeschützen aus Stahlbronce zur Beschiessung der Felsenfeste Klobuk an der hercegovinisch-montenegrinischen Grenze im Jahre 1878. Diese beiden Kanonen wurden im zerlegten Zustande von Mostar aus auf miserablen Karst-Saumwegen und so zu sagen auf den Schultern unserer braven Soldaten an Ort und Stelle gebracht.

Was leisteten ferner die Russen im Geschütz-Transporte unter abnormen Verhältnissen während ihres Balkan-Ueberganges durch Schnee und Eis im Jänner 1878 u. s. w.

Wir glauben genugsam hervorgehoben zu haben, dass es ein Fehler wäre und zu manchem schwer zu verantwortenden Versäumnisse Veranlassung geben könnte, wenn man annehmen wollte, eine

aus Südosten zum Angriffe gegen die Drina-Uebergänge Višegrad und Gorazda heranrückende Streitmacht könnte keine Feldgeschütze an die Drina schaffen!

Ist nun aber die Nothwendigkeit der Festhaltung der Drina-Linie und insbesondere des Hauptstützpunctes an derselben, Višegrad, bei jeder nur denkbaren kriegerischen Eventualität an unserer Südost-Grenze zur Genüge dargethan, und hält man sich anderseits auch überzeugt, dass bei einem Angriffe gegen diesen Grenz-Abschnitt in jedem Falle auch Geschütze, von dem beiläufigen Kaliber unserer Feldkanonen, in Verwendung kommen werden, so kann es nicht mehr zweifelhaft sein, welcher Art die künstliche Sicherung sein müsse, um uns den Besitz des wichtigsten der Drina-Uebergänge, Višegrad, unter allen Umständen zu garantiren.

„Višegrad muss, je eher, desto besser, als doppelter Brückenkopf im halbpermanenten Style ausgebaut werden!"

Was wir von diesem Orte gesagt haben, gilt, wenn auch in etwas vermindertem Grade, ebenfalls von dem zweiten Drina-Uebergangspuncte Gorazda, dessen baufällige und für keinerlei Fuhrwerk passirbar gewesene Brücke nunmehr auch durch die jüngst dem Verkehre übergebene solide Holzbrücke ersetzt worden ist.

In Folge der riesigen Leistungen, welche unsere Truppen im Laufe der letzten drei Jahre in Bezug auf die Anlage von Fahrwegen im Occupations-Gebiete erzielt haben, stellt sich nun die Strasse von Sarajevo-Pale-Prača nach Gorazda um ein Bedeutendes kürzer dar, als jene von Sarajevo über Mokro-Romanja-Rogatica nach Višegrad, und zwar beträgt der Unterschied einen guten Tagmarsch. Bei Gorazda ergibt sich die dringende Nothwendigkeit, sowohl die Brücke als die daselbst anzulegenden Depots zu schützen, gleichzeitig muss aber auch die auf beiden Ufern der Drina führende Verbindung mit der ressourcen- und volkreichen Stadt Foča aufrecht erhalten und die Möglichkeit offensiv gegen Südosten vorzubrechen, gewahrt bleiben.

Hieraus resultirt, dass auch Gorazda auf beiden Drina-Ufern befestigt werden müsse.

Da aber dieser Punct nicht so exponirt ist, wie Višegrad, auch das angrenzende Terrain ungleich mehr Stützpuncte bietet als bei letzterem, so könnte wohl der sofortige Ausbau der schon im Herbste 1878 begonnenen Werke im feldmässigen Style, sowie die Ergänzung dieses Befestigungs-Systems durch ein vorgeschobenes geschlossenes Werk auf der höchsten Kuppe des Straža-Rückens und durch eine eigene Brückenschanze bei diesem Drina-Uebergange vollkommen genügen. Aber viel weniger als das eben Angedeutete zu

thun, wäre eher schädlich als nützlich. Man möge sich immer vor Augen halten, dass die dortigen Bewohner, ebenso wie die Arnauten vorzügliche Parteigänger, besonders im Gebirgskriege sind, dass sie aber nichtsdestoweniger Alle eine unüberwindliche Scheu vor dem Geschützfeuer haben. Es dürfte daher auch die Annahme berechtigt sein, dass unsere ausser Gebrauch gesetzten 4- und 8pfündigen Feld- und selbst die 3pfündigen Gebirgsgeschütze, auf dominirenden Puncten hinter feldmässigen Deckungen placirt, gegebenen Falles an unserer Südost-Grenze noch recht gute Dienste zu leisten vermöchten.

Von Foča, wo sich zwar keine stehende Brücke, sondern nur eine flossartige Ueberfuhr befindet, gehen viele wichtige, wenn auch zumeist nicht fahrbare Communicationen ab; und zwar jene von hier nach Sarajevo, nach Mostar, dann der Saumweg über Gačko, Bilek nach Ragusa, ferner jener über Hum nach Montenegro; endlich der zum grössten Theile fahrbare Weg des rechten und der Saumweg des linken Drina-Ufers nach Gorazda.

Ausser dieser Eigenschaft als Wegknotenpunct spricht für die Wichtigkeit Foča's auch dessen Reichthum an Ressourcen jeder Art (diese Stadt hat gegen 8000 Einwohner, welche sehr gewerbefleissig sind), sowie der Umstand, dass es stets das wichtigste Bindeglied für den Handel und Verkehr zwischen der Hercegovina und dem Sandžak Novibazar bildete.

In Folge dieser mehrfachen Wichtigkeit muss auch der Punct Foča künstlich gesichert werden.

Schon während des hercegovinischen Aufstandes im Jahre 1875. und später, als in den Jahren 1876 und 1877, nach dem Abzuge der Sulejman'schen Armee auf den Haupt-Kriegsschauplatz, die vereinigten montenegrinisch-hercegovinischen Streitkräfte sich in der ganzen Hercegovina auszubreiten begannen, da wurde auch Foča türkischerseits mit einem Gürtel von günstig situirten Feldschanzen umgeben.

Diese noch vorhandenen Befestigungen wären nun, wenn sie in guten Stand versetzt und mit unbedeutenden Ergänzungen versehen würden, vollkommen genügend, um bei kriegerischen Ereignissen, welch' immer Charakters, sowohl die Stadt vor äusseren Feinden zu schützen, als auch bei etwaigen aufrührerischen Bewegungen die Stadtbevölkerung selbst im Zaume zu halten.

Hiemit bestände die Haupt-Front für die Vertheidigung unserer Südost-Grenze aus den drei befestigten Puncten, beziehungsweise Brückenköpfen Višegrad, Gorazda und Foča.

Ein Blick auf die angeschlossene Kartenskizze macht es klar, dass zur Vervollständigung dieses Befestigungs-Systems noch die Einbeziehung von Rogatica als Central-Punct, sowie der Uvac-Brücke

bei Priboj, des Svjetlo-Bor-Sattels (zwischen Cajnica und Plevlje) und eventuell des Punctes Prjepolje am Lim wünschenswerth wäre.

Nachdem eine weitere Begründung dieser Behauptung zu weit führen würde, so wollen wir nur der Thatsache Erwähnung thun, dass Rogatica, ähnlich wie Foča, ebenfalls eine grössere und sehr wohlhabende, fast durchaus muhammedanische Stadt ist. Dieselbe liegt in dem bei 4^{km} breiten, fruchtbaren Rakitnica-Thale, welches besonders im Westen von steilen und häufig felsigen Abstürzen eingefasst ist, über welche sowohl die neue Strasse nach Sarajevo, als jene nach Gorazda emporführen.

Der Umstand, dass sich bei Rogatica mehrere wichtige Fahrstrassen vereinigen und dieser Punct von Višegrad fast ebenso weit entfernt ist, wie von Gorazda, erhöht nur dessen Wichtigkeit für die Vertheidigung dieses Grenzabschnittes.

Obgleich die obere Drina für uns eine ungleich höhere Wichtigkeit hat als die untere von Višegrad abwärts, so sei es uns dennoch gestattet, noch mit einigen Worten die Defensivkraft dieser letzteren Flussstrecke zu beleuchten.

Vor Allem ergibt ein Vergleich der Communications-Verhältnisse auf den beiden Drina-Ufern nachfolgende Resultate:

Auf serbischer Seite führt eine vorzügliche Chaussée von der Drina-Mündung nach Loznica, dann ein einfacher Fahrweg nach Klein-Zvornik. Weiter führt eine Chaussé von Uzovnica über Ljubovija nach Bajna-Basta, während das Fels-Defilé von Zvornik selbst von Loznica aus über Krupanj nach Uzovnica mittelst eines zwar hie und da etwas zu steil angelegten, aber durchaus geschotterten Fahrweges umgangen wird.

Auf bosnischer Seite besitzen wir hingegen eine ziemlich gute, theilweise sogar aufgedämmte Strasse von Rača durch das sumpfige Mündungs-Terrain nach Bjelina und weiterhin eine gut erhaltene Fahrstrasse bis nach Zvornik, welche jedoch südlich Janja auf manchen Strecken bei Hochwasser bis zu einem halben Meter Höhe überschwemmt wird. Von Zvornik aufwärts findet man am bosnischen Drina-Ufer entweder gar keine oder höchstens nur auf kurzen Strecken kaum benützbare Karren- und Saumwege.

Man kann demnach längs unserem Drina-Ufer auf der circa 130^{km} langen Strecke des Mittellaufes fast gar nicht fortkommen; während sich am serbischen Ufer auf dem grössten Theile dieser Strecke eine vorzüglich in Stand gehaltene Strasse befindet.

Ebenso ist die Zahl der von der Drina nach dem Landesinnern abzweigenden fahrbaren Communicationen auf bosnischem Gebiete viel geringer, und daher auch die Actionsfreiheit in einem

Kriege mit dem Nachbarlande auf unserer Seite viel beschränkter als jenseits.

Von der Drina führen nämlich nach dem Innern Bosniens nachstehende Verbindungen, und zwar:

a) von Raška, dann von Medzarsi und von Janja je ein Fahrweg nach Bjelina und weiter eine Strasse nach Brčka an der Save:

b) von Zvornik eine gute Fahrstrasse nach D.-Tuzla; endlich

c) von Bosnisch-Ljubovija im Thale der Križevica nach Srebrenica und weiter nach Vlasenica theils gute Strasse, theils schlechter Fahrweg. Von Vlasenica führt eine neu angelegte Fahrstrasse in südlicher Richtung nach Sarajevo und Višegrad.

Wie wir schon an anderer Stelle erwähnt haben, führen hingegen von der Drina nach dem Innern Serbiens sieben Fahrverbindungen, worunter drei sehr gute sind.

Das Missverhältniss ist leider sehr gross; da den bosnischen drei fahrbaren Verbindungen nach dem Innern des Landes sieben ebensolche in Serbien gegenüberstehen, welch' letztere überdies mehrfach durch gute Transversal-Wege untereinander verbunden sind. Man kann demnach behaupten, dass durch diese auf serbischem Gebiete mit Consequenz durchgeführten Ameliorationen im Communications-Netze die Manövrirfähigkeit im jenseitigen Ufergebiete eine mehr als doppelt so günstige ist als auf unserer, d. h. bosnischen Seite!

Mit dieser Inferiorität an einer natürlichen Grenzlinie von so hervorragend strategischer Bedeutung wie die Drina, konnte sich allerdings die ottomanische Regierung begnügen; keineswegs aber kann und wird die heutige Landes-Regierung von Bosnien und der Hercegovina diesen Zustand länger fortbestehen lassen.

Dass Serbien schon im Anfang der Siebziger-Jahre bei dem sehr günstig gelegenen Uferpuncte Loznica Befestigungen angelegt hatte, dass ferner Bosnisch-Zvornik von dem nunmehr ebenfalls an das Fürstenthum abgetretenen Mali-Zvornik dominirt wird und dass schliesslich von Loznica abwärts durchwegs das serbische Drina-Ufer um mehr als 1^m das bosnische überhöht, sowie dass ersteres auch zumeist bewachsen ist und fast allenthalben eine verdeckte Annäherung und Ansammlung gestattet, während das bosnische zumeist offen und frei daliegt, dies Alles sei nur noch flüchtig erwähnt und hiebei der Wunsch ausgesprochen, dass die hier dargestellten Verhältnisse zur rechten Zeit und im vollsten Umfange gewürdigt werden möchten!

Zum Schlusse dieser an Ort und Stelle gemachten Studie können wir nicht umhin, noch einmal zu wiederholen, dass zum Schutze gegen jede kriegerische Eventualität im Südosten unserer Monarchie folgende Massnahmen dringend nothwendig sind, und zwar:

„Vor Allem: Sofortiger Ausbau der beiden Brückenköpfe Višegrad und Gorazda, und zwar: des ersteren im provisorischen und des letzteren im feldmässigen Style; sodann schleunigste Verdichtung und Verbesserung des Wegnetzes in der linken Ufergegend der Drina, insbesondere in der Strecke von Višegrad nach Janja.“

In zweiter Linie kämen dann folgende Arbeiten auszuführen: „Befestigung von Foča im feldmässigen Style, Schaffung eines festen Central-Punctes bei Rogatica für den Vertheidigungs-Abschnitt an der obersten Drina; endlich feldmässige Versicherung der Uvac-Brücke bei Priboj, des Sattels bei Svjetlo-Bor und des Punctes Prjepolje am Lim; und zwar: die letzteren drei in ihrer Eigenschaft als vorgeschobene Posten.“

Dies muss geschehen, wenn anders dem für die Kriege aller Zeiten giltigen Grundsatze: „Wer geht, der gehe schnell — und wer steht, der stehe fest!“ Gerechtigkeit widerfahren soll.

Die Berathungen des französischen Cavalerie-Comité's zu Tours.

Am 16. Mai 1881 begannen in Tours einige Sitzungen des Cavalerie-Comité's der französischen Armee unter Vorsitz des Divisions-Generals und Cavalerie-Inspectors Galliffet, welche wesentliche Fragen der Organisation, Ausbildung, Verwendung der Cavalerie betreffen. Das Protocoll hierüber wurde gedruckt unter dem Titel: „Procès-verbaux des séances tenues à Tours sous la présidence de M. le général de division de Galliffet", bei Berger-Levrault in Paris im September v. J. herausgegeben. Der Stoff, welcher besprochen wurde, ist so interessant und wirft ein so deutliches Licht auf die Entwicklung der französischen Cavalerie, dass für Jeden, der sich um diese Waffe interessirt, ein Auszug aus den Verhandlungen willkommen sein kann [1]).

Sitzung vom 16. Mai. Galliffet legt die Zwecke der Berathungen dar. Sie sind:

1. Vorbereitungen für die Manöver von sechs Cavalerie-Divisionen. (Je zwei wurden concentrirt bei Châlons, Avord, Rambervilliers.)

2. Aufklärung einiger Puncte über die Instruction der Cavalerie.

3. Besprechung von Vorschlägen, Versuchen, Wünschen der Waffe.

Die Instruction vom Jahre 1876, welche unter dem Eindrucke der Erfahrungen des Krieges 1870—71 verfasst war, wurde 1878 vollkommen verurtheilt. Das neue Project vom 8. December 1879, welches das Versammelthalten der Kräfte statt der früher befürworteten Zertheilung derselben im Auge hatte, sollte erläutert werden.

„Cavalerie im Verbande" und „Cavalerie in Selbständigkeit". Die erstere hat ihr Benehmen nur nach dem Nutzen zu richten, welchen sie dem zugehörenden Körper gewähren kann. Wenn der Commandant der Cavalerie die Wahl hat, zwischen einer verlockenden, selbst lohnenden Unternehmung, die jedoch nicht im Zusammenhange steht mit dem Ganzen, an das er gebunden ist und zwischen einer minder verführerischen, welche sich an die Absichten des

[1]) Behufs Veröffentlichung desselben wurde die Bewilligung der Verlagsbuchhandlung eingeholt, welche dieselbe mit dankenswerther Bereitwilligkeit ertheilte. A. d. R.

Letzteren anschmiegt, so wird er sich für diese entscheiden müssen. Die „unabhängigen" Cavalerie-Körper bleiben dennoch abhängig — aber nur von einer höheren Commando-Stelle — Armee- oder Armee-Ober-Commando.

Strenge Unterscheidung des Nachrichten- vom Sicherheitsdienste. Wenn selbständige Cavalerie-Divisionen in den ersten Tagen des Mobilisirens und Concentrirens aufklären, so kann allerdings unter Umständen die Corps-Cavalerie-Brigade diesem Dienste — aber nur auf einige Tage — beigezogen werden. Doch haben diese Brigaden wieder dem Corps sich zur Verfügung zu stellen, wenn die Concentrirung der Armee vollendet ist, um bei diesem untrennbar zu verbleiben. Wer den Dienst der Nachrichten übernimmt, muss unabhängig von der Sorge und Verantwortung für die Sicherung der Armee-Corps bleiben, die einem Anderen zufällt.

Der Contact mit dem Feinde ist nur dann als hergestellt zu betrachten, wenn er auf vielen Puncten stattfindet. Die Zahl derselben steigert sich mit der Ausdehnung der aufzuklärenden Front, welche auch noch durchbrochen werden muss, weshalb noch hiefür concentrirte Körper hinter den aufklärenden Truppen bereit sein müssen, um in das Innere der gegnerischen Aufstellung zu dringen, wenn deren Umrisse bereits festgestellt wurden.

Die Trennung der Cavalerie von anderen Truppen, so dass in der Colonne der letzteren oder innerhalb der Gefechts-Aufstellung nur die unbedingt nöthige Zahl Reiter bleiben soll.

Die Recognoscirung durch Officiere ist nicht so zu verstehen, wie es bei vielen französischen Regimentern geschieht, dass sie vor der Spitze der Vorpatrulle reiten. Für den Commandanten einer Recognoscirungs-Patrulle besteht derselbe Grundsatz wie für jeden anderen Führer bis zum Corps-Commandanten hinauf, dass er sich an der Tête des Gros aufhalte.

Das Feuergefecht zu Fuss wurde eingeführt, um den Eifer für die Feuerwaffe zu beleben. Es wird falsch ausgelegt, diese Absicht dahin zu leiten, auch zu Pferd das Schiessen zu üben. Es ist diese Verwerthung der Feuerwaffe ebenso zweckwidrig, als wie das Feuergefecht zu Fuss im Sinne von Schwarmlinie, Unterstützung, Reserve führen zu wollen und hinter jeder dieser Linien die Pferde stehen zu lassen. Die Vorbereitung für die seltenen Fälle des Feuergefechtes der Cavalerie liegt im Scheibenschiessen.

Bei der Vertheidigung von Cantonnirungen ist zu unterscheiden, ob die Cavalerie vom Feinde nur so weit entfernt ist, dass er sie mittelst eines raschen Marsches erreichen kann oder nicht. Im ersten Falle genügt die Ueberwachung durch wenige Berittene,

um so viel Pferde als möglich zu schonen, im letzteren tritt die Schonung in den Hintergrund, die Möglichkeit rasch in's Gefecht zu treten ist massgebend. Grundsatz: so oft als möglich cantonniren.

Verwendung der Artillerie. Die Vertheilung der Batterien oder gar die dauernde Zuweisung an Brigaden ist fehlerhaft. Der Commandant einer reitenden Batterie ist unabhängiger vom Divisionär als jener einer fahrenden Batterie. Er kann nur allgemeine Weisungen bekommen, keine längere Zeit dauernde Positionen nehmen, weil das Gefecht der Cavalerie um so vieles rascher verläuft als bei der Infanterie. Darum müssen Artillerie-Officiere nicht blos den Manövern der Cavalerie, sondern auch den Cursen der Cavalerie-Schule zu Saumur beiwohnen. Das minder starke Pferde-Material nöthige, das Feuer rasch zu eröffnen, um der Truppe so bald als möglich die Hebung des moralischen Elementes zu garantiren.

Bei Verwendung der Cavalerie-Divisionen kann kein Normale der Gliederung aufgestellt werden. Massgebend ist nur: Sicherheits- und Nachrichten-Dienst zu trennen. Die Ausdehnung bis auf 48^{km} Front ist ein Maximum — keine Norm. Hiefür zwei Escadronen zu verwenden, ist nicht obligatorisch. Gut ist es, sie von verschiedenen Regimentern zu nehmen. Von Einem allein beigestellt, würden sie einheitlich von einem Stabs-Officier geleitet und verhindert werden, sich an den Feind zu hängen wo es möglich ist, ungeachtet eines Alignements, das ein gemeinsamer Commandant leicht wünschen könnte. Darum müssen die Patrullen sich nicht nach dem Gros richten und diesem, nicht ihnen, fällt es anheim, die Verbindung zu erhalten. Diese Sorge könnte auf sie nur zurückhaltend wirken, wenn sie dem Feinde stets auf den Fersen bleiben wollten, wie sie sollen. Es ist nicht zu viel, 70—80^{km} vom Feinde als jene Entfernung anzunehmen, welche die Gefechtsbereitschaft, somit die Concentrirung der Haupt-Truppe einer Cavalerie-Division bedingt; denn diesen Raum kann die schlagfertige Cavalerie des Gegners binnen 12 Stunden hinterlegen, daher die eigene nicht vereinigte Cavalerie werfen.

Den Sicherheitsdienst werden zwei Escadronen per Armee-Corps (à zwei Divisionen) nur mit Mühe versehen können.

Galliffet gab nun die Kritiken bekannt, welche der Generalstab auf die Einwendungen gegen das Project vom Jahre 1879 fällte.

Der Vorschlag: dass der zweite Rittmeister die Unterstützung (soutien) commandiren soll, ist nicht stichhältig; es wird ohnehin geschehen, wenn der Escadrons-Commandant anderswo sich befindet.

Die Patrullen nur von Officieren führen zu lassen, würde die Escadron nur zu bald derselben berauben.

Die Vermittlung der Meldungen macht unnöthig Sorge. Im eigenen Lande hat man durch Telegraph etc. Mittel genug; in Feindesland thut man das Möglichste. Niemals aber darf dies zur Hauptsache gemacht noch reglementirt werden, wenn auch ein besonderer Unterricht hierüber sehr nothwendig ist. Nicht der Escadrons-Commandant hat den Patrullen den Weg zu weisen; er ist es, der die Verbindung zu unterhalten hat; sie lassen sich nur durch die Spur des Feindes leiten. Ordonnanz-Posten sind ein theueres, die Schlagkraft schwächendes Mittel, das nur angewendet werden soll, wenn kein anderes zu Gebote steht, und 3^{km} Intervalle sind viel zu wenig. (Es scheint, man ist noch weit entfernt von jener Leistung, die einem Ordonnanz-Pferde zugemuthet werden kann.)

Man bestreitet die Vortheile der Vereinigung von zwei oder drei Divisionen unter Einen Commandanten. Sie würden dann mehr disponirt als commandirt werden. Die Schwierigkeit der Ablösung von Patrullen besteht nicht. Ist man fern vom Feinde, so entfällt sie von selbst; ist man nahe, so werden nur wenige Tage vergehen, bis die Cavalerie-Division offensiv vorgeht; eine Ablösung ist dann nicht nöthig. Den Nachrichtendienst verkleideten Officieren anzuvertrauen ist undiscutirbar. Man soll eine Ehre darin finden sein Leben einzusetzen, aber nicht als Spion zu dienen.

Es kann nicht Sache der Officiere sein, Estafetten-Dienste zu versehen.

Von Seite des Cavalerie-Comité's wurde gegen das Project vom 8. December 1879 keine Einwendung erhoben. Es ist zu erwarten, dass es bald zur Instruction geformt wird.

Die Auflösung der zwölf Cürassier-Regimenter wurde, wie folgt, motivirt. Die Cürassier-Brigade stellt ein Drittel der Stärke einer Cavalerie-Division dar; dennoch ist sie unverwendbar für den Dienst der Aufklärung und Sicherheit, welche von der Brigade der leichten Cavalerie und den Dragonern allein bestritten werden müssen. Diese Dienste sind jedoch die wesentlichen in der Gegenwart; der Vortheil, durch einen stärkeren Choc zu wirken, nimmt ab durch die Seltenheit der Gelegenheit dazu. Der Cürass schützt wohl im Handgemenge, allein die Hiebe fallen mehr auf die Arme als auf die Brust. Ist wohl der Reiter einigermassen gegen die Kugel geschützt, so doch nicht sein Pferd. Man hatte viel mehr Verlust an letzteren als an Cavaleristen. Einer leichten Cavalerie gegenüber, welche dem Choc ausweicht und den Cürassieren in die Flanke fällt, büssen sie den Vortheil der grösseren Wucht ein. Die 7^{kg} schweren Cürasse auf grossen Männern machen die Truppe schwerfällig. Anstatt

der Cürassiere sollen „Carabiniers" geschaffen werden. Männer von kleinerem Wuchse auf Pferden des bisherigen Cürassier-Schlages. Die gegenwärtig für die Cürassiere bestimmten Männer sollen in die Artillerie und Infanterie eingetheilt werden, welche Mangel an starken Soldaten haben. Die Grösse der Dragoner und der leichten Cavaleristen wird herabgesetzt. Die sechs selbständigen Cavalerie-Divisionen würden künftig bestehen aus je Einer Brigade Carabiniers, Dragoner und leichter Cavalerie à zwei Regimenter zu vier Escadronen. Um die 18 Brigaden Corps-Cavalerie zu befähigen, eventuell als sechs Cavalerie-Divisionen verwendet zu werden, müssten noch zwölf Carabiniers-Regimenter errichtet werden [1]). Danach würden die Regimenter der Cavalerie bis auf 90 vermehrt werden. Man sieht, dass die Tendenz sich geltend macht, die Cavalerie allmälig in eine berittene Infanterie übergehen zu lassen.

General Lardeur berichtet über die Cavalerie-Manöver in Oesterreich im Jahre 1880. Er lobt die Ausbildung der Officiere und Mannschaft, äussert jedoch, dass man hier wie überall noch den Weg suche, welchen man hinsichtlich der Verwendung grösserer Cavalerie-Körper gehen soll.

Die Sitzung vom 17. und 18. Mai war vorwiegend den Rapporten über die deutsche Cavalerie gewidmet, welche General Kerhué im Jahre 1879, Major Marin 1880, Oberst Human im Jahre 1876 bei den grossen Manövern beobachtet hat. Die Protocolle beweisen, wie eingehend die Franzosen sich mit der deutschen Cavalerie beschäftigten. Doch da hier nur die französische in's Auge gefasst wird, so sei nur hingewiesen, dass die Protocolle eine Fülle des Details über die deutsche Cavalerie enthalten, deren Beobachtung Anlass wurde zu Folgerungen über Massnahmen, die bei der französischen Cavalerie durchzuführen wären. Sie sind: Die Vermehrung der Reitschulen derart, dass jede Cavalerie-Station eine gedeckte besitzen könne; die Cavalerie-Regimenter sollen nicht mehr Remonten unter fünf Jahren aufnehmen, keine Pferde mehr an isolirte Officiere und an die Gendarmerie abgeben; die Fourage-Ration soll im Winter so gross sein wie im Sommer und es dem Regiments-Commandanten freistehen, dieselbe derart zu regeln, dass in Zeiten geringerer Anstrengung Ersparnisse gemacht und für grössere Leistungen aufgehoben werden. Auch der Pflege, Wartung, Ausbildung, insbesondere der Trainirung der Pferde soll mehr Aufmerksamkeit

[1]) Nach Abschaffung der Cürassiere dürfte auch eine Aenderung in Verwendung der dritten Treffen eintreten. Bisher sollten im ersten Treffen die Cürassiere die Wucht des Chocs garantiren, das zweite in den Flanken manövriren, das leichte dritte Treffen für unvorhergesehene Fälle dienen.

zugewendet werden, da diese Momente noch sehr der Verbesserung bedürfen.

Ein weiterer Vorschlag sind die Cavalerie-Reisen, genannt: „exercices de cadres dans la cavalerie". Wie Alles, was die Franzosen auf militärischem Gebiete erfassen, grossartig durchgeführt wird, so ist es auch hier der Fall. Die Cavalerie-Reisen beschränken sich nicht auf Eine oder einige im Jahre, wie in Oesterreich oder Deutschland, sondern werden von den Officieren und Unterofficieren der gesammten Cavalerie durchgeführt. Sie beginnen schon bei der Escadron und werden im Halb-Regimente (zwei Escadronen), Regimente, der Brigade, Division jede innerhalb des Rayons und Wirkungskreises durchgeführt. Es sind Skelett-Uebungen in ausgedehnterem Maasse, die sich allerdings nur von der Brigade aufwärts zu Reisen erweitern. Die Leitung fällt jedesmal dem Chef der Einheit zu. Die Theilnehmer werden ihrem Range, Wirkungskreise nach, mit Bezug auf die Grösse der übenden Einheit bestimmt. So z. B. nehmen an einer Uebungsreise in der Division nur Stabs-Officiere, als die im Range niedersten, Theil, Subaltern-Officiere, Rittmeister nicht mehr; man will hauptsächlich die Abhängigkeit, Verbindung, Wechselwirkung der Einheiten zeigen. Es ist dies ein gutes Mittel, um den Commandanten die Gewohnheit anzuerziehen, sich nicht in das Detail zu mischen, daher den Ueberblick über das Ganze nicht zu verlieren.

Die Instruction für die Uebungen einer Cavalerie-Truppen-Division liegt auch vor. Daraus sind als Theilnehmer ersichtlich: Der Divisionär und sein Generalstabs-Chef, die Brigade-Generale mit ihren Ordonnanz-Officieren, der Divisions-Artillerie-Chef und drei Batterie-Commandanten; von jedem Regimente der Oberst oder Oberstlieutenant und zwei Stabs-Officiere, der Unter-Intendant, wenn es die Aufgabe erheischt. Damit aber auch die 18 Brigaden Corps-Cavalerie derlei Uebungen haben können, so werden sie im Divisions-Verbande vereinigt gedacht, die Cadres thatsächlich vereinigt und von einem General geleitet, der fallweise bestimmt wird. Die Reisen dauern vier Tage, doch müssen alle Theilnehmer am Tage vorher am Versammlungsorte eintreffen. Wird die Sache mit Ernst durchgeführt, so hat Frankreich derlei Uebungen in einer Zahl und Regelmässigkeit wie kein anderer Staat und wird sein Officiers-Corps in einer Gleichmässigkeit und Raschheit ausbilden wie in keiner anderen Armee. Seit einigen Jahren ist übrigens für die Officiere der Infanterie durch Reisen innerhalb der Brigade in ähnlicher Weise gesorgt wie für die Cavalerie.

In der Sitzung vom 19. Mai wurde über die „Halb-Colonne" der deutschen Cavalerie gesprochen und vom General L'Hotte deren Vortheile widerlegt. Obwohl sie gestatte, sehr rasch nach jener Seite

aufzumarschiren, gegen welche die Staffeln formirt sind, so bedarf sie für die Bewegung einer drei Züge breiten Front per Escadron, basire die Bewegung auf die Leitung von vier Zugs-Commandanten, welche genau das leicht störbare Verhältniss einhalten müssen, falls diese Formation nützen soll, wenn rasch aufzumarschiren ist, was nur nach Einer Seite geschehen kann. L'Hotte wies nach, dass das französische Reglement ohne Halb-Colonne alle Mittel und diese in grösserer Einfachheit besitze, um die Halb-Colonne zu ersetzen. General L'Hotte hat 1874 und 1875 seine Studien in Oesterreich gemacht. Es sei bemerkt, dass das französische Reglement dem österreichischen getreu nachgebildet ist. Weniger glücklich in der Art seine Zuhörer zu überzeugen, war General L'Hotte mit dem Vorschlage, die Cavalerie-Divisionen nicht aus dreierlei Gattungen Reiterei zusammenzusetzen. Er führt aus, dass Cürassiere, Dragoner und leichte Cavalerie in Einer Brigade, wegen der Verschiedenheit des Pferdeschlages und der Belastung nicht eine gleichmässige Bewegung haben, somit sich auch nicht unterstützen können, was Trennungen zur Folge haben müsse. Man möge Brigaden zu zwei Regimentern gleicher oder verwandter Gattung einführen, wie Dragoner und Cürassiere oder Dragoner und Huszaren. Die Schwierigkeiten der Ausführung wurden jedoch für zu gross gehalten, so dass vorläufig an der Organisation nichts geändert wird. Ebenso wenig gelang es ihm, die Commission zu überzeugen, dass die Cürasse nicht abgelegt werden sollen, so glänzend auch die Darstellung ihrer Vergangenheit war. General Graudin sprach über die italienische Cavalerie.

In der Sitzung vom 20. Mai wurden die Verhältnisse der Zäumung, Packung, Ernährung, Abrichtung discutirt und Vorschläge über Remontirung und Fohlenhöfe gemacht. Den diesjährigen Manövern wurde die Erprobung mancher Projecte vorbehalten.

Die Sitzung vom 21. Mai beschäftigte das Berittenmachen der Officiere der Infanterie, des Generalstabes, der Generalität durch Vorsorge für zugerittene Pferde. Diese sollen bei den Truppen oder in der Cavalerie-Schule zu Saumur abgerichtet werden, wo sich die Generale etc. die Pferde aussuchen können. Man begrüsste freudig die sehr gute Massregel, weil sie die Cavalerie-Regimenter der Abgabe von Pferden aus dem eigenen Stande enthebt. Die französische Administration bei den Truppenkörpern wurde als viel zu complicirt getadelt. Die österreichische, deutsche gelobt und die russische eingehend geschildert. In Russland genüge Ein Schreiber per Escadron um dasjenige zu bewältigen, was in Frankreich drei nicht zu leisten vermögen. Es muss bemerkt werden, dass man in Russland eben

daran ist, die Administration zu vereinfachen. Schliesslich wurde die Adjustirung und Ausrüstung eingehend besprochen und Vorschläge zur Vereinfachung gemacht, Alles mit Bezug auf die Beschleunigung der Mobilisirung. Die Commission kann sich das Zeugniss ausstellen, dass sie mit Sachkenntniss, Eifer und Gründlichkeit gearbeitet hat. Der Umstand, dass binnen sechs Tagen eine Fülle des Stoffes behandelt wurde, welche fast Alles erschöpft, was auf Organisation, Ausbildung, Verwendung der Reiterei Bezug hat, beweist, dass die einzelnen Mitglieder gründlich vorbereitet an die Discussion gegangen sind. Zum Schlusse sei eine Aeusserung angeführt, die sehr treffend bei jedem Vergleiche mit einer anderen Armee in Erinnerung zu behalten wäre. Kann man denn eine fremde Armee nicht loben, ohne die eigene zu entmuthigen? Die Geschichte beweist, dass sie die fortgesetzten Anstrengungen lohnt. Guibert, der berühmte französische Schriftsteller, war entzückt über die Leistungen der preussischen Cavalerie des vorigen Jahrhundertes. Die Zeitgenossen in Frankreich liessen sich dadurch nicht entmuthigen; die Leistungen der französischen Cavalerie zu Beginn dieses Jahrhundertes bewiesen es. H. B. W.

XV. Briefe über den Orientkrieg 1877—78[1].

III.

Operations-Plan der Türken.

Das Ziel der Türken war das Festhalten, die Vertheidigung des eigenen Besitzes; der Staat war also politisch in der Defensive. Das hindert aber keineswegs, dass die Armee aus der Defensive heraustrete, ja man sichert sich in der Regel seinen Besitz viel wirksamer durch ein offensives Vorgehen.

Die erste Frage war also für die türkische Heeresleitung: sollte man offensiv auftreten, also dem Feinde entgegen gehen, oder aber sich auf die Defensive beschränken.

Werfen wir zuvor einen Blick auf die vorhandenen Streitkräfte. Die Stärke derselben wird nach officiellen Angaben für den Moment des Ausbruches des Krieges, wie folgt, angegeben: 186.000 Mann in Bulgarien, und zwar: in Viddin, dem Festungs-Vierecke, Trnova, Gabrova, Adrianopel, Niš, Sofia und der Dobrudža, 107.000 Mann in Bosnien, in der Hercegovina und Skutari, 15.000 Mann in Janina und Larissa, 10.000 Mann in Candia, 20.000 Mann in Constantinopel, 140.000 Mann in Asien, wovon jedoch circa 50.000 als in jenen Gegenden liegend, wo eine Besatzung stets nothwendig ist, um die Autorität der Pforte aufrecht zu erhalten (VI. und VII. Ordu), nicht gezählt werden können. Nach diesen Angaben standen in der europäischen Türkei, ausser Candia, 329.000 Mann.

Die von den Russen mit dem augenscheinlichen Zwecke zur Verwendung am europäischen Kriegsschauplatze mobil gemachten Kräfte konnte man im November 1876 auf 250—270.000 Mann, nach der Mobilmachung der im Frühjahre 1877 noch weiter für den Einmarsch in Rumänien bestimmten drei Armee-Corps auf 390.000 Mann schätzen, wovon man allerdings, bis sich die Verhältnisse klärten und man wusste, dass zwei Armee-Corps für den Küstenschutz bestimmt sind, 80—90.000 Mann abschlagen musste. Das wussten die Türken aber zu Beginn des Krieges nicht. Rumänien machte gleichfalls seine Kräfte allmälig mobil, die man auf 40.000 Mann taxiren konnte.

---

[1]) Siehe Seite 72 dieses Bandes.

Was nun die türkischen Ziffern anbelangt, so müssen wir gestehen, dass wir ihnen, trotz ihres officiellen Ursprunges, mit einigem Misstrauen begegnen. Doch stehen andere, besser basirte Daten nicht zur Verfügung.

Wenn also die Türken, angenommen, dass ihre Ziffern richtig sind, alle ihre Kräfte auf der Balkan-Halbinsel zusammen genommen hätten, so blieben sie trotz Allem in der Minorität, besonders bei einem offensiven Einbruche in Rumänien, da man sofort die 40.000 Mann starke Armee dieses Landes mitrechnen musste. Aber die Türkei konnte ihre gesammten Kräfte nicht auf einem engen Raume, z. B. im Festungs-Vierecke, concentriren. Wenn auch nicht zur Niederwerfung des Aufstandes in Bosnien und der Hercegovina, zur Fernhaltung Montenegro's, zur Einschüchterung Griechenlands Streitkräfte an diesen Puncten zurückbleiben sollten, so mussten doch bedeutende Theile dortselbst belassen bleiben, um das mohamedanische Element — die einzige Stütze des Staates — vor den Gräuelthaten ihrer christlichen Feinde zu schützen. Nichtsdestoweniger musste man mit sich zu Rathe gehen, welche Kräfte gegen die russische Invasion in Verwendung gebracht werden konnten: Einmal die 186.000 Mann in Bulgarien und der Dobrudža. Suleiman war Montenegro gegenüber. Der Kampf mit diesem kleinen, zu einer weiten Offensive wenig befähigten Staate musste in den Hintergrund treten, denn stets ist der mächtigste Feind der gefährlichste; ist er geworfen, so gelingt es dann gewiss leichter mit den Kleinen fertig zu werden. Also alle entbehrlichen Kräfte gehörten zeitgerecht zur Haupt-Armee. Sagen wir 15.000 von den 40.000 aus Bosnien, so bleiben noch immer für die dortigen Gegenden 52.000 Mann und es können 55.000 Mann zur Haupt-Armee stossen. 5000 Mann von den gegen Griechenland stehenden Truppen, 10.000 aus Constantinopel, macht 15.000 und erhöht die Kräfte der Haupt-Armee im Ganzen also auf 256.000 Mann, gewiss eine sehr respectable Summe.

Aber die Zahl allein genügt nicht. Es musste in diese unlenksame Menschenmasse jener Organismus gebracht werden, der ihr erst das richtige Leben für den Krieg gibt. Die Lenksamkeit und Beweglichkeit waren Dinge, welche die Heeresleitung schaffen musste, denn sonst würde diese Ansammlung des Menschen-Materiales nur eine arge Verlegenheit für den Feldherrn geworden sein. Bei der unumschränkten Gewalt, mit welcher die türkische Regierung auftreten konnte, wäre die Ausführung dieser Massregel, bei einigem Talente der herrschenden Kreise, nicht zu schwierig geworden, wenn eben Einsicht, Energie und Uneigennützigkeit im erforderlichen Grade vorhanden gewesen wäre. Zweifelsohne liess sich mit einer operationsfähigen Armee von dritthalb-hunderttausend Mann ein ganz anderer Operations-

Plan machen, als mit den 186.000, die auf den weiten Räumen vom schwarzen Meere bis Niš, von der Donau bis Adrianopel verzettelt waren, denen überdies, namentlich in der ersten Periode des Krieges, die Operationsfähigkeit nahezu gänzlich mangelte.

Die Armee in Donau-Bulgarien und der Dobrudža war nicht stärker als höchstens 167.000 Mann, welche überdies in zwei Gruppen, nämlich mit circa 39.000 Mann in und nächst Viddin, mit dem Reste von 128.000 Mann (nach den officiellen Angaben) im Festungs-Verecke und der Dobrudža standen, von welchen noch die vier Festungen dotirt werden mussten [1]).

Es kamen also eigentlich nur die beiden Gruppen, nämlich jene im Festungs-Vierecke, dann jene bei Viddin in Betracht.

Seit dem beendeten Kriege mit Serbien stand diese letztere Gruppe dortselbst und sollte diesen Staat im Zaume halten. Wenn man Alles decken will, so deckt man nichts; das hat sich hier deutlich gezeigt, als man Osman Pascha in den ersten Tagen des Juli von Viddin wegziehen musste, nach dem gelungenen Donau-Uebergange der Russen, wo doch an ein Losschlagen Serbiens weit eher zu denken war, als vordem.

Es mochte etwas für sich haben, so lange eine Armee dort stehen zu lassen, bis man sah, welche Stellung Serbien einnahm, das gewiss durch das Vorhandensein dieser Kraft beeinflusst wurde; aber diese Rücksicht konnte nur insolange währen, als die Russen nicht an die Donau kamen. Die Vereinigung aller Kräfte musste noch vor dem ersten Donau-Uebergangsversuche des Feindes bewirkt werden.

Erst der Schrecken, den der gelungene Stromübergang der Russen hervorrief, veranlasste den Sultan selbst, über die Köpfe seiner Räthe und jenes des Oberfeldherrn hinweg, Osman Pascha den Befehl zum Abmarsche von Viddin zukommen zu lassen, während man sonst in Constantinopel und Šumla nur mit der im Festungs-Vierecke befindlichen Kraft rechnete.

Nun mit den 128.000 Mann die Festungen dotiren und den Russen offensiv in Rumänien entgegen gehen, das mochte wohl weder dem Hauptquartiere Kerim Pascha's, noch dem Kriegsrathe in Constantinopel nach Geschmack sein, wiewohl der Sultan sich für einen Einbruch in Rumänien aussprach.

Aber es scheint, dass die Kanzlei des Sultans, als sie die Ueberschreitung der Donau im Auge hatte, nicht eine grosse, weitgreifende Offensive im Schilde führte, sondern dass diese Idee, mit Rücksicht

[1]) Gewöhnlich wurde die im Festungs-Vierecke und der Dobrudža befindliche Macht auf circa 100.000 Mann angegeben und Alles macht den Eindruck, dass dies das Richtigere ist.

auf die Donau-Vertheidigung ventilirt wurde. Wir werden hierauf sofort zurückkommen. Man hat allerorts politische Motive als Ursache angegeben, wegen welcher eine Offensive nach Rumänien perhorrescirt wurde. Gewiss machte sich die Türkei, bei einer Bedrohung Bukarests, Rumänien zum offenen Feinde. Die Gegner der Türkei waren die Rumänen auch ohnedem; aber Russland war nicht der aufrichtige Freund des kleinen Vasallenstaates, es bedurfte jenes Landes, dennoch wollte es nicht seine Dienste in Anspruch nehmen; wenn also die Türkei nicht provozirend auftrat, so konnte sie vielleicht hoffen, dass Rumänien nicht activ am Kampfe theilnehmen dürfe, was in der Folge um so wahrscheinlicher schien, als die rumänische Armee ganz bei Seite und in den westlichsten Winkel des Landes geschoben wurde. Das konnte man freilich nicht im Voraus wissen, doch war die zögernde, kalte Haltung Russlands gegenüber Rumänien der Türkei kein Geheimniss.

Zum Zwecke des Zeitgewinnes hat dieser Gedanke einige Berechtigung, sonst aber nicht; denn ging es den Russen gut, dann war es wohl einerlei, ob die Türkei von ihnen allein geschlagen wurde oder ob die Rumänen mit von der Partie waren; erlitt die russische Armee aber eine Schlappe und kam sie in's Gedränge, dann nahm man die Rumänen gewiss rasch zu Hilfe, da sie so am nächsten waren. Wollte die Türkei sicher gehen und die Rumänen nicht in den Reihen ihrer Feinde sehen, so hätte sie deren Neutralität sich sichern müssen; der Preis dürfte nicht gar hoch geworden sein, denn hätte man dem Fürsten Carol die Unabhängigkeit gegen eine strikte Neutralität angeboten, er hätte sie kaum zurückgewiesen, und was hätte die Türkei dabei verloren? An ihrem Prestige gewiss nichts.

Die Offensive war sonach, sowohl mit Rücksicht auf die vorhandene Kraft, sowie in Folge der politischen Erwägungen, als abgethan zu betrachten, und zwar mit Berechtigung, besonders wenn man die mangelnde Operationsfähigkeit der Armee und ihre Lage bei einem Vormarsche gegen das Defilé von Fokšani oder gegen Bukarest in Betracht zieht.

Abgesehen von allen diesen Gründen, welche eine weitgreifende Offensive ausschlossen, bot aber die Natur des Kriegsschauplatzes bei einem defensiven Verhalten der türkischen Armee Vortheile, deren Ausnützung einem Kraftzuschusse gleich kam und die somit nicht leichtfertiger Weise ignorirt werden durften.

In dem an die 1000 Schritte und oft weit darüber breiten Bette wälzten sich die Fluthen der Donau, zwar nicht in reissendem Laufe, aber bei Wind und Wetter mit gewaltigen Wogen, die ein Uebersetzen in Booten zeitweise leicht unmöglich machen konnten. An ihrem rechten Ufer, das weit in das Land der Gegner hinein-

schaute, thronten die festen Plätze von Rusčuk und Silistria, nebst den anderen kleineren festen Puncten, die der Vertheidigung des Stromes zu Hilfe sein sollten. Auf dem Strome selbst schwamm eine mächtige Flotille von 23 Schiffen, während das schwarze Meer die türkische Hochbord-Flotte beherrschte, welche in der Festung Varna Station hielt.

Als Bollwerk zweiter Linie strebten die Berge des Balkans gegen die Wolken, von wenigen Strassen übersetzt und das weite Lager von Šumla als Stütze einer offensiven Vertheidigung dieses Gebirges zu seinen Füssen.

Die ganze Welt sprach von der Schwierigkeit des Donau-Ueberganges für die Russen, warum sollten die Türken nicht daran glauben? Gewiss ist auch eine grosse Flusslinie von bedeutendem Einflusse auf die Operationen, aber dazu gehört erstens, dass sie überhaupt auch vertheidigt wird und dann, dass ihre Vertheidigung möglich ist.

Der Strom ist ein trennendes Glied zwischen Freund und Feind. er hindert den Einen wie den Anderen zu sehen, was drüben geschieht. Nur dann, wenn der Vertheidiger festen Fuss am feindlichen Ufer hat, ist er im Vortheile, denn er kann seine eigenen Massnahmen verbergen und jene des Feindes beobachten. Der Angreifer muss seine Unternehmungen gegen diese Puncte auf seinem Ufer richten, er muss sich den Absichten des Vertheidigers accommodiren, das heisst der Initiative des letzteren folgen. Anders aber, wenn der Vertheidiger das andere Ufer nicht betritt. Da behält der Angreifer die Initiative für sich, der Vertheidiger weiss nicht, wo ersterer den Uebergang beabsichtigt und wo die Kräfte dafür bereit gestellt werden sollen. Dies ist nur dann möglich, wenn die Stromstrecke so kurz ist, dass es möglich wird, dem Angreifer in der Zeit, welche von dem Erkennen des wirklichen Ueberganges bis zum Anlangen der ersten übersetzenden Echelons verfliesst, eine den übergegangenen Kräften superiore Macht an der Uebergangsstelle entgegen werfen zu können. Dieser Vortheil ist aber in nur seltenen Fällen vorhanden.

Blicken wir nun auf die Donau mit ihrer immensen Ausdehnung von Viddin bis Kilia, es sind der Kilometer 700 und mehr. Dazu umspült sie noch die Dobrudža in einem Bogen 160^{km} weit von der westöstlichen Hauptfront nach Norden vorspringend und einen Raum umfassend, der offenbar bei der Donau-Vertheidigung ganz appart behandelt sein wollte. War da eine Vertheidigung möglich, wenn man aus politischen, sagen wir besser unpolitischen Gründen ein Betreten des rumänischen Ufers vollends perhorrescirte? Wir werden den Dingen näher treten, aber doch sieht man schon auf den ersten Blick, dass eine solche directe Donau-Vertheidigung eine sehr prekäre war. Wie anders hätten sich die Verhältnisse gestaltet, wenn die Türken

sofort nach der Kriegserklärung mit Hilfe ihrer Flotille starke Kräfte an's linke Donau-Ufer geworfen und sich den nöthigen Raum für ihre Brückenköpfe gesichert und deren Bau auch sofort in Angriff genommen hätten?

Mehrfach hat man für einen solchen bei Galaz oder Braila plaidirt, aber ich halte diesen Plan nicht für sehr vortheilhaft, indem erstlich die Ausführung dieser Idee auf bedeutende Hindernisse gestossen wäre, da doch die Russen wenige Meilen weit von dort den ganzen Winter über Gewehr im Arm standen und somit — abgesehen von den Rumänen — die Durchführung dieses Projectes leicht vereiteln konnten.

Ein Brückenkopf hat hier nur dann einen Sinn, wenn man mit der ganzen verfügbaren Armee aus ihm herausbrechen kann. In dem vorliegenden Falle hätte man aber die türkische Armee in der Dobrudža massiren müssen, wo hiezu weder die Communicationen, noch die nothwendigsten Mittel zur Erhaltung der Truppen und zudem nur ein schädliches Klima zu treffen sind.

Ein Brückenkopf für secundäre Zwecke wäre aber nur schädlich gewesen, indem er Kräfte gebunden hätte, welche von einem Theile der gegnerischen Armee bald bezwungen worden wären, ohne diese in ihrem Vormarsche sonderlich aufzuhalten. Von der Anlage eines Brückenkopfes zwischen der Donau-Mündung und Černavoda, sagen wir gleich bis Silistria, musste man also abstrahiren.

Es musste nämlich auch auf die Verhältnisse am linken Donau-Ufer Rücksicht genommen werden. Die Wahl durfte nur auf einen Punct fallen, von welchem die nöthigen Communicationen ausliefen, um den Brückenkopf in offensivem Sinne ausnützen zu können.

Von Černavoda bis Acer-Palanka war die Donau den Russen frontal vorgelegt. Zu weit westlich durfte man nicht gehen, da sonst der Gegner Zeit genug gefunden hätte, seinen Uebergang in dem östlichen Theile dieser Strecke durchzuführen. Ja, je östlicher der Punct für den Brückenkopf gelegen war, um so empfindlicher war er für die russische Armee, denn diese konnte, wenn sie auch etwas überlegen war, es nicht wagen, an dem Brückenkopfe vorbeizugehen und ihn nur schwach zu cerniren.

Da man aber nun schon zwei Festungen mit allem möglichen Materiale am rechten Ufer hatte, so liegt es wohl auf der Hand, dass eine von ihnen für den gedachten Zweck in Verwendung hätte treten müssen.

Wiewohl Silistria mit Rücksicht auf das eben Gesagte besser entsprechen würde, so müsste man dennoch Rusčuk den Vorzug geben. Denn erstlich ist dies der Punct, dessen Besitz für die Russen die

meiste Anziehungskraft hatte. Rusčuk ist mit Šumla und Varna durch einen Schienenweg verbunden, kann somit rascher Verstärkungen erhalten. Auch führt am linken Ufer die Bahn nach Bukarest. Seine Nähe an dem obengenannten Orte macht einen Brückenkopf bei Giurgevo auch drohender für die Hauptstadt Rumäniens, als wenn er bei Kalaraši stünde, von wo die Communicationen, die auf dem linken Ufer von dort abgehen, keine besonders gute Beschaffenheit haben. Endlich hätten die Türken mehr Zeit gefunden, den Brückenkopf bei Giurgevo auszubauen, als jenen bei Kalaraši, denn die rumänische Bahn kam ja für den Truppen-Transport fast ausser Betracht.

Ein Brückenkopf bei Giurgevo hätte zwar vielleicht ein offensives Entgegengehen der türkischen Armee für den Fall, als die Russen concentrirt blieben, auch nicht ermöglicht, da erstere in den Festungen und an der Donau hätte Kräfte zurücklassen müssen und somit wahrscheinlich zu schwach geworden wäre; aber selbst diesen Fall angenommen, konnte sie nirgends concentrirter dem Feinde entgegentreten, als an ihrem Brückenkopfe selbst. Die Russen aber würden sich genöthigt gesehen haben, dem Puncte Giurgevo ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, sie wären gezwungen gewesen, ihre Unternehmungen gegen diesen Punct zu richten, wo sie die türkische Armee nicht nur vereint, sondern auch gestärkt durch die fortificatorische Kraft und eine zahlreiche schwere Artillerie angetroffen hätten. Die Chancen des Sieges waren dann gewiss für die Türken auf das möglichst höchste Maass gebracht. Würde der Feind Fehler gemacht haben, so war die türkische Armee in der Lage sie zu benützen und offensiv aufzutreten. Aber die Türken wollten nicht die Donau überschreiten und so gaben sie denn von selbst jeden Gedanken auf eine offensive Vertheidigung des Stromes Preis. In Folge dieser Unterlassung erübrigt also nichts Anderes, als die Untersuchung der Frage, was die Türken thun sollten, um ihren Gegnern den Uebergang über die Donau möglichst schwer zu machen.

Hiebei kommt nicht nur die Ausdehnung, sondern auch die Configuration der Flusslinie in Betracht.

War einerseits der von Černavoda nach Norden gerichtete Vorsprung der Donau für das Vorschreiten der russischen Armee, in Folge der Flankirung durch die Dobrudža, unangenehm, so erschwerte dieser Umstand auch die Vertheidigung, denn der Strom vergrösserte durch die Richtung seines Laufes die Entfernung von dem Festungs-Vierecke um so bedeutender, je mehr er gegen Norden ausbog. Die Entfernung von Isakča bis zum Trajanswall beträgt rund 130^{km} = 6 Märsche. Es ist demnach unmöglich, die Vertheidigung dieser Stromstrecke von Kräften abhängig zu machen, welche südlich oder südwestlich von der Bahn Černavoda-Küstendje standen, ja die

Vertheidigung aus einer Central-Stellung in der Dobrudža selbst, würde mit Rücksicht auf die Länge des in Rede stehenden Theiles der Donau unthunlich gewesen sein, wenn nicht der Umstand hinzutreten würde, dass viele Theilstrecken des Flusses, in Folge nahezu gänzlicher Unmöglichkeit, dort den Strom im Frühjahre zu übersetzen, ausser Betracht fallen können.

Vor Allem ergibt sich aber aus dem Ganzen: erstlich, dass die untere Donau (von Černavoda bis zur Mündung) durch ein specielles Corps vertheidigt werden musste.

Was nun die Reducirung der Länge der zu vertheidigenden Linie betrifft, so entfällt erstlich der Theil von der Mündung bis Isakča in Folge der dortigen Sumpfstrecken, aber selbst wenn diese gerade ausgetrocknet sein sollten, in Folge der zahlreichen Donau-Arme, welche östlich Isakča sich abtrennen und daher die Uebergangsschwierigkeiten multipliciren. Dasselbe gilt von der Stromstrecke zwischen Braila und Hirsova, endlich, ausser der etwa eine Meile langen Strecke bei Hirsova, wo (abgesehen von kleinen Nebenarmen) der Strom in einem einzigen Bette fliesst, von Hirsova bis Silistria. In dieser letzten Strecke war es allerdings möglich, den Donau-Arm Borcia, ohne dass es die Türken hindern konnten, zu übersetzen, aber das Balta war gleichfalls ein bis zu zwei Meilen breites Sumpfland, durch welches nur ganz einzelne sumpfige Wege zu den Wachhäuschen am Stromufer führten, so dass diese Strecke für einen grösseren Brückenschlag ausser Rechnung gelassen werden konnte. Es soll hiemit keineswegs gesagt sein, dass man sie ganz vernachlässigen sollte, aber es würde genügt haben, sie mit einer schwachen Postenkette zu bewachen und durch Recognoscirungen auf den wenigen zum linken Donau-Ufer führenden Wegen sich die Ueberzeugung zu verschaffen, dass dort nichts sonderlich Auffallendes vorgeht.

Der Hauptsache nach kam es also nur auf die kurzen Strecken bei Isakča, von Galaz bis Braila und bei Hirsova an.

Von Hirsova bis Galaz sind, längs dem rechten Ufer gerechnet, circa 80^{km} (Fig. 2 [1]). Würde man von der 16.000 Mann starken Division, welche in der Dobrudža gestanden sein soll, etwa 6000 Mann nach Mačin, 4000 Mann in die Gegend von Hirsova und den Rest halbwegs zwischen beiden Orten, also in die Gegend von Igramad verlegt haben, so konnten diese hier zurückgehaltenen 6000 Mann leicht am nächsten Tage, von dem Momente an gerechnet, wo man Nachricht von dem russischen Flussübergange erhielt, bei Mačin oder Hirsova eintreffen; Isakča, wo übrigens ein Uebergang sehr unwahrscheinlich

[1]) Tafel *A*.

war, konnte von der bei Mačin stehenden Gruppe, die von da kaum 30^{km} bis Isakča hatte, leicht beobachtet werden. Die Reserve hätte bis dahin 50^{km} zurückzulegen gehabt.

Es würde somit leicht eine immerhin bedeutende Kraft den übergehenden russischen Truppen in verhältnissmässig kurzer Zeit haben entgegentreten können. Freilich kam letzteren bei Galaz-Braila der Umstand zu Gute, dass die Uferverhältnisse einen Uebergang vom linken auf das rechte Ufer begünstigen.

Auch waren 4000 oder 6000 Mann zum Empfange des ersten Uebergangsstaffels nicht viel. Aber ein Strom von der dortigen Breite der Donau ist erst nach vielen Vorbereitungen zu übersetzen. An Ueberschiffungs- und Brücken-Materiale ist eine so grosse Zahl erforderlich, dass füglich von ernsteren Demonstrationen fast nicht die Rede sein kann. Der Uebergang selbst bedarf einer geraumen Zeit und die Periode, in welcher der erste Staffel sich selbst überlassen bleibt, bis der zweite zu seiner Unterstützung anlangt, ist eine sehr bedeutende.

Man darf also vielleicht annehmen, dass die 6000 Mann für die erste Zeit genügen, ja dass die Reserve von 6000 Mann noch rechtzeitig den Marsch von 40^{km} wird ausführen können, um den Gegner zu empfangen. Vollkommen sicher war dieser Plan gewiss nicht, denn im Kriege ist nahezu gar nichts sicher, aber die Wahrscheinlichkeit des Erfolges lag vor.

Ein Abschneiden der im nördlichen Theile der Dobrudža befindlichen türkischen Truppen, im Falle des Gelingens eines russischen Ueberganges bei Hirsova, war nicht zu besorgen, da die türkische Flotte die Mittel bot, die dort exponirten Kräfte aufzunehmen.

Wir kommen nun zu der Vertheidigung des übrigen Theiles der Donau, das ist von Silistria bis Viddin.

Die Länge dieser Linie beträgt 400^{km} (Fig. 3). Das sind 20 Tagmärsche. Es bedarf weiters keiner Untersuchung, dass die Vertheidigung einer so ausgedehnten Linie in directer Weise, selbst für eine noch viel zahlreichere Armee als es die türkische war, ein Unding ist. Aber selbst, wenn man annehmen konnte, dass die Russen nicht so weit westlich ihre Uebergangsstelle suchen werden und man also nur den bis Rahova oder Nikopolis reichenden Theil der Donau in Calcul zog, so hatte noch immer die Vertheidigungslinie eine Ausdehnung von 290 beziehungsweise 210^{km}. Wenn man den letzteren, also günstigeren Fall annimmt, so beträgt die Entfernung der beiden Flügel 10 Märsche, somit die Marschdauer der in der Mitte postirten Kräfte nach einem der Flügel, oder jener von den Flügeln gegen die Mitte 5—6 Tage. Desgleichen würde die hinter der Mitte aufgestellte Reserve — also

etwa von Rasgrad — circa sieben Märsche nach dem linken Flügel zu machen gehabt haben. Also selbst die Vertheidigung dieser restringirten Linie erscheint unmöglich, wenn sie nicht in ein Cordonsystem ausarten sollte, das aber womöglich noch viel gefährlicher wäre, als die Concentrirung am vierten, fünften oder sechsten Tage nach dem Beginne des feindlichen Ueberganges.

Unter diesen Verhältnissen bleibt nur ein Mittel, um, wenn auch nicht die directe Vertheidigung durchzuführen, so doch Alles aufzubieten, dem Feinde möglichst hindernd in den Weg zu treten, und dieses musste sich auf folgende Betrachtungen gründen:

1. Der östliche Theil der in Rede stehenden Donaustrecke ist mehr gefährdet als der westliche, indem die Schwerpunctslinie Kišenew-Constantinopel durch den östlichen Theil Bulgariens zieht.

2. Die Vertheidigung der Donau muss eine mobile sein, das heisst eine Verschiebung der Kräfte nach Massgabe des Vorgehens der feindlichen Hauptmacht erfolgen.

3. Da die Russen bei Silistria zuerst an die Donau kommen können (in der bezeichneten Strecke Silistria-Viddin), so setzt sich ihre Bewegung, falls sie dort nicht den Uebergang machen, von Osten gegen Westen fort. Das Hauptaugenmerk ist also zu Beginn auf den rechten Flügel zu richten und wendet sich successive nach links.

Demgemäss denke man sich die Donau vorerst in drei Abschnitte getheilt: der östlichste von Silistria bis Rusčuk ist zu Beginn der gefährdetste; er hat eine Länge von 110^{km}. Der zweite umfasst die Linie Rusčuk-Nikopolis mit einer Ausdehnung von 100^{km}, er wird vorderhand stark bewacht. Der dritte endlich ist die 190^{km} lange westliche Strecke, wo gegenüber den Rumänen die Besatzung von Viddin steht; im Uebrigen ist ein russischer Uebergang hier nicht wahrscheinlich, wenigstens nicht in nächster Zeit; dieser Theil wird daher nur beobachtet.

So wie eine Verschiebung der russischen Hauptkraft westwärts der Linie Bukarest-Rusčuk fühlbar wird, gewinnt der zweite Abschnitt an Wichtigkeit und rücken die eigenen Kräfte aus dem ersten successive dahin ab.

Dieser ganze Plan setzt allerdings voraus, dass man im Grossen über die Bewegungen der russischen Armee Nachricht erhalte, und das ist wohl in den heutigen Feldzügen noch viel leichter als ehedem. Derjenige Heerführer übrigens, der keine oder nur falsche Nachrichten erhält und richtige sich nicht zu verschaffen weiss, der wird überall im Finstern herumtappen und zum Schlusse straucheln, wenn nicht fallen.

Was nun die erste Aufstellung [1]) in dem Abschnitte I betrifft, so muss man berücksichtigen, dass er eine Frontlänge von $110^{km} = 4$ gewöhnlichen Märschen hat. Seine Flügel sind durch Festungen gesichert, in deren nächsten Bereich wohl ein Uebergang kaum versucht, gegebenen Falles aber doch sicherlich abgewiesen werden dürfte.

Der gefährdetste Punct ist hier Turtukaj-Olteniza. Er liegt fast in der Mitte, also zwei gewöhnliche oder einen Gewaltmarsch von beiden Flügeln. Dieser Punct war daher stärker zu halten und würden sich z. B. im Ganzen vier Divisionen auf der Front vertheilen, wovon zwei bei Turtukaj, je eine bei Ruščuk und Silistria.

Als Aufstellungspunct für die Reserve eignet sich nur die Gegend von Rasgrad, denn Šumla liegt zu weit ab. Rasgrad, der Centralpunct der erforderlichen Communicationen, ist von Ruščuk 50, von Turtukaj 60, von Silistria 90^{km} entfernt, überdies mit Ruščuk durch eine Eisenbahn verbunden. Es würden sonach, sobald eine Vorbewegung grösserer russischer Kräfte bekannt wird (telegraphische Verbindung selbstverständlich vorausgesetzt), wenn bei Rasgrad drei Divisionen in Reserve gestellt würden, am nächsten Tage drei, am dritten Tage sechs Divisionen am rechten Flügel, bei einem Uebergange in der Mitte am nächsten Tage die ganze verfügbare Kraft, bei einem Uebergange nächst Ruščuk am nächsten Tage fünf Divisionen eintreffen; das repräsentirt eine Macht von 80.000 Mann.

Um jedoch mit Rücksicht auf den entfernteren östlichen Theil dieses Abschnittes einen kleinen Ausgleich zu treffen, könnten die drei Reserve-Divisionen in einem Dreiecke, den drei Hauptpuncten entsprechend, aufgestellt werden, und zwar: in Rasgrad, Savut und Kamalar, wodurch sich die Eintreffzeiten gegen rechts zu bedeutend abkürzen.

Die noch übrige Division würde sich in dem Abschnitte II, mit dem Schwerpuncte nach rechts, also in Sistovo, vertheilen.

Šumla braucht nahezu keine, Varna eine kleinere Besatzung. Die restirenden 20.000 Mann geben die Besatzung von Viddin, den Cordon im Abschnitte III und der Rest geht als Besatzungen in di

[1]) Es soll hier die factische Eintheilung der türkischen Armee in neun Divisionen zu Grunde gelegt werden, wiewohl die Stärke dieser letzteren eine sehr ungleiche war, und zwar:

Viddin	40.000 Mann,	Osman Pascha	2	Divisionen
Ruščuk	24.000 „	Eskref „	1	Division
Silistria	20.000 „	Selami „	1	„
Varna	12.000 „	Rašin „	1	„
Šumla	44.000 „	Abdul Kerim Pascha	3	Divisionen
Dobrudža	16.000 „	Ali Pascha	1	Division
Ohne Eintheilung	30.000 „			
Summa	186.000 Mann.		9	Divisionen.

Festungen, wo sie durch die neu eintreffenden Verstärkungen vermehrt werden.

Als die russische Concentrirung bei Bukarest vor sich ging, entfiel die Gefahr für die Gegend von Silistria nahezu ganz. Turtukaj lag noch sehr im Wirkungskreise der feindlichen Armee, Rusčuk im Mittelpuncte, der Abschnitt II erforderte Aufmerksamkeit. Eine Verschiebung der Kräfte wäre insofern nothwendig geworden, dass man die Division von Kamalar nach Rasgrad einzog und etwa die Rusčuker Division von Rasgrad aus verstärkte.

Gewiss war dies der Höhepunct der Situation, denn von Bukarest aus konnte der Feind ebenso gut bei Olteniza-Turtukaj, als bei Zimnica-Sistov den Uebergang versuchen. Alles kam auf gute Nachrichten an, denn die Entscheidung für den Uebergangspunct stand vor der Thüre. Erhielt man diese Nachrichten nicht, nun so war der Liebe Müh' vergebens, es liess sich eben die Donau, ihrer Länge wegen, nicht mit Sicherheit vertheidigen, wenn man das fremde Ufer nicht betrat, aber es würde doch das Möglichste versucht worden sein, um dem Feinde seinen Erfolg so schwer als thunlich zu machen. Gelang es nicht, so war nicht viel verabsäumt, denn die Concentrirung der Kräfte konnte mit Rücksicht auf die Zeit, welche die Russen für ihren Uebergang brauchten, immerhin noch bewirkt werden.

Lag schon in der Länge der Flusslinie ein schweres Hinderniss der Donau-Vertheidigung, so trat noch der Mangel brauchbarer Communicationen am türkischen Ufer hinzu, welche eine Bewegung grösserer Massen ungemein erschwerte. Zur Verschiebung nach links oder rechts standen nur zwei Marschlinien, und zwar: jene längs der Donau und die von Rasgrad ausgehende für grössere Heereskörper zur Verfügung. Es war eben eine Vernachlässigung der Landesvertheidigung mehr, dass auf die Anlegung wichtiger strategischer Marschlinien nicht Bedacht genommen wurde.

Wenn man die oben skizzirte Gruppirung mit jener vergleicht, welche die Türken factisch einnahmen, so liegt der Unterschied einmal in der starken Besetzung Šumla's, während ich mir die Hauptkraft bei Rasgrad dachte, dann aber in der Belassung Osman Pascha's bei Viddin mit 35.000 Mann.

Es ist aus dem wider Suleiman Pascha abgeführten Processe hervorgegangen, dass die Türken, wie dies auch gewiss vorauszusehen war, von der Concentrirung der Russen bei Zimnica und Turnu Nachricht erhielten. Wie es scheint, erwarteten sie den Uebergang bei Turnu. Da die Russen ausserdem noch durch das Nichteintreffen ihrer Pontons zwei Tage ruhig stehen blieben, so hätten die Türken Zeit gefunden, aus der projectirten Aufstellung in den Abschnitt I zur Besetzung des Abschnittes II abzurücken.

Auf welchem Wege sie diese Nachrichten erhielten, ist nicht bekannt geworden, aber dass das IX. Armee-Corps (nicht ganz complet) und die 9. Cavalerie-Division Ende Mai in Slatina, an der flossbaren Alt, eingetroffen sei, stand kurz darauf in allen Blättern und dies war doch gewiss ein sehr deutlicher Wink für die türkische Heeresleitung.

Aber nichts vermochte diese aus ihrer Ruhe zu bringen und es ist daher zur Evidenz erwiesen, dass Kerim Pascha sich nicht mit dem Gedanken einer Donau-Vertheidigung getragen hatte.

War die Aufstellung der Reserven bei Šumla — in Rücksicht auf die so bedeutende Entfernung (110^{km} von Silistria, 100^{km} von Ruščuk) — gefehlt, um so mehr als für Šumla gar nichts zu besorgen war, so war die Belassung des 1. Armee-Corps in seiner vollen Stärke bei Viddin noch ein gröberer Verstoss. Wenn in der Folge gerade diese Kraftgruppe, unter der Führung des energischen Osman Pascha's, für die Russen arge Verlegenheiten herbeiführte, so lag der Grund hiezu nicht in einer talentvollen Führung des türkischen Heeres, sondern in den Fehlern der Russen.

Wenn in dem Vorstehenden der türkischen Donau-Flotille nicht gedacht wurde, so geschah es darum, weil sie sich nahezu zu gar keiner Geltung brachte. Die Russen hatten ihr bald mit ihren Torpedos das Handwerk gelegt.

Wenn man sich aber erinnert, dass im nordamerikanischen Bürgerkriege die Dampfer der Kriegführenden trotz Torpedos ihre Erfolge errangen — man erinnere sich nur an die Forcirung der Mobile-Bay durch Farragut am 5. August 1864 und die Operationen im James-River — so kann man über die Thätigkeit der türkischen Flotille kein befriedigendes Urtheil erwarten. Auch fehlte es an einer einheitlichen Leitung der Unternehmungen, durch welche es wahrscheinlich gelungen wäre, die Kühnheit der Russen etwas abzukühlen.

IV.

Vormarsch der Russen an die Donau und die Gruppirung der russischen Kräfte in Rumänien und an der Küste.

Die Dispositionen für das Einrücken der russischen Armee in Rumänien, beziehungsweise für den Aufmarsch dortselbst, mussten auf nachstehende vier Puncte Rücksicht nehmen, und zwar:

1. Auf die Möglichkeit, nach Ueberschreitung der Grenze dem Gegner noch diesseits der Donau zu begegnen.

2. Falls dies nicht der Fall, auf die Massnahmen zur ungestörten Durchführung des Aufmarsches in Rumänien.

3. Auf den möglichst raschen Abschluss der Donau-Linie, um dem Gegner nach Thunlichkeit jeden Einblick in die eigenen Verhältnisse zu benehmen und so jeden Schluss auf den wahrscheinlichen Fluss-Uebergangspunct zu erschweren.

4. Auf die möglichst zweckmässigste Gruppirung der Kräfte mit Rücksicht auf den künftigen Donau-Uebergang, ohne hiedurch diesen selbst zu verrathen.

An Communicationen standen zu Gebote: 1. Die Linien, welche, aus dem Inneren des Cantonnirungs-Raumes zwischen dem Pruth und Bug kommend, sich bei Ungheni vereinigen und als Chaussée über Jassi, Fokšani, Plojesti nach Bukarest führen; 2. die Linien Kisenew-Guragalbina-Falči, von hier entweder nach Galaz oder über Tekuš in die Linie 1; 3. von Tiraspol oder Odessa nach Kubaj-Bolgrad und Galaz. Von hier an als gemeinschaftliche Fortsetzung der Linie 2 und 3 nur landesübliche Fahrwege gegen Silistria oder die Strasse über Slobozia nach Bukarest; 4. die Eisenbahn Kišenew-Jassi-Galaz-Bukarest. Von hier ein Zweig nach Ruščuk, ein anderer über Krajova und Turn-Severin.

Die von einander entferntesten Grenz-Einbruchs-Stationen Bolgrad und Ungheni lagen circa 180^{km} = 9 Märsche weit auseinander (Fig. 4). Die beiden durch diese Puncte führenden Bewegungslinien convergiren, so dass sie zwischen Galaz und Fokšani sich auf 75^{km} = 3 Märsche nähern.

Auf der Linie über Tekuš sind bis Fokšani 140^{km} = 7 Märsche, über Jassi 180^{km}, also auch = 9 Märsche; von Bolgrad nach Galaz sind 60^{km}, es konnte somit von dort mittelst eines Gewaltmarsches erreicht werden.

Was die Bahn betrifft, so beträgt die Distanz Kišenew-Bukarest 580^{km}, während die Marschstrasse nur 350^{km} zählt.

Die Leistungsfähigkeit betrug anfangs nur 5—6 Züge per Tag[1]); aber selbst 10—12 Züge angenommen, was bei der Entfernung der Stationen schon ein Maximum, würde ein russisches Armee-Corps, das 72 Züge und dessen Anstalten 60 Züge, also zusammen 130 Züge benöthigen, circa 14 Tage für seine Beförderung brauchen, wenn mit einer Schnelligkeit von 24^{km} per Stunde gefahren wird.

Die Bahn versprach also für den Truppen-Transport keine besonderen Vortheile zu bieten und es wäre zweckmässig gewesen, die Spedition des Materiales und der Verpflegsartiken vor allem Anderen im Auge zu behalten, um Alles zur richtigen Zeit am entsprechenden Orte zu haben. Für den Nachschub nach vollzogenem Einmarsche war sie von unnennbarem Werthe. Sie musste daher

[1]) Sie erreichte erst nach geraumer Zeit 11 Züge per Tag.

geschätzt werden. Es ist nicht weiter nöthig, über den besonderen Werth des Punctes Galaz und der Barboši-Brücke in dieser Hinsicht zu sprechen.

Mit Bezug nun auf den ersten der erwähnten vier Puncte muss man zwar sagen, dass so wie die Verhältnisse lagen, ein offensives Auftreten der Türken kaum zu besorgen war. Doch durfte man diese, wenn auch wenig wahrscheinliche Möglichkeit nicht vernachlässigen. Die russische Armee konnte den fünften Tag nach der Grenzüberschreitung am Sereth ziemlich concentrirt sein; es konnten nur noch die über Ungheni marschirenden Colonnen fehlen.

Ueberschritten die Türken bei Hirsova die Donau, was wohl nur mit schwächeren Kräften in Folge der Verhältnisse in der Dobrudža möglich war, so hatten sie von dort fünf Märsche (Hirsova ist 94^{km} von Galaz) bis an den Sereth. Bewerkstelligten sie den Uebergang bei Silistria, wo er mit den Hauptkräften stattfinden konnte, so benöthigten sie 7 Marschtage = 140^{km} bis an den Sereth. Da aber das Uebersetzen einer grösseren Armee über einen Fluss von der Breite der Donau Zeit bedarf, so konnte russischerseits auch füglich auf das rechtzeitige Eintreffen der über Jassy kommenden Colonne, welche neun Marschtage benöthigte, gerechnet werden. Wenn man nun erwägt, dass die türkischen Truppen den Donaustrom übersetzen mussten, dass dieser von den Rumänen bewacht wurde, dass von Hirsova abwärts bis Braila ein Stromübergang wegen des sumpfigen Balta unausführbar ist und nur bei Braila oder Galaz stattfinden könnte, so ergibt sich, dass es sich nur um die Sicherung dieser letztgenannten beiden Puncte handelte, um sich am Sereth rechtzeitig versammeln zu können. Gleichzeitig erreichte man dadurch die Sicherung der Bahnlinie.

War man am Sereth angelangt, ohne dass die türkische Armee einen Stromübergang versucht hatte, so musste getrachtet werden, möglichst rasch die Donau zu erreichen, um jedem Uebergangsversuche rechtzeitig entgegen treten zu können. Eine Gefahr konnte nur insolange drohen, bis die untere Donau von Silistria abwärts nicht hinreichend besetzt war, indem die in Rumänien einrückende russische Armee in ihrer linken Flanke bedroht werden konnte. Hieraus entsprang demnach die Nothwendigkeit, nach schleuniger Festsetzung bei Galaz und Braila auch die Puncte gegenüber von Hirsova und Silistria zu besetzen, sobald die Russen die Sereth-Linie überschritten. Es war hiemit für den zweiten Punct die Hauptsache gethan und weiters nur noch nöthig, nach Massgabe des Vorrückens der russischen Streitkräfte auch einen grösseren Theil der Donau stromaufwärts in die Beobachtungssphäre zu ziehen, um nicht durch einen in frontaler Richtung ausgeführten Uebergang der Türken

überrascht zu werden. Uebrigens wurde dieser Zweck schon durch den dritten Punct erfüllt.

Bezüglich dieses musste man so rasch als möglich trachten die Donau abzuschliessen. Wenn auch bei den Einrichtungen der heutigen Publicistik und des Communicationswesens es sehr schwierig ist, den Gegner über die Aufstellung der eigenen Kräfte im Unklaren zu lassen, so muss doch Alles angewendet werden, um das Einziehen der Nachrichten hierüber dem Feinde möglichst schwer zu machen.

Um thunlichst rasch die Donau abzuschliessen, war die Cavalerie vermöge ihrer schnelleren Bewegung zu verwenden. Infanterie-Detachements mussten dieser Cavalerie-Linie den nöthigen Halt geben, um gegen etwaige kräftigere Uebergangsversuche bereit zu stehen; sie konnten per Bahn transportirt werden. Wie weit diese Cavalerie-Linie reichen musste, hing von der Lage des Concentrirungs-Raumes der Armee ab.

Was endlich den vierten Punct anbelangt, so muss hier vorgreifend erwähnt werden, dass seitens der russischen Armee-Leitung die Donaustrecke oberhalb Rusčuk für den Hauptübergang in's Auge gefasst wurde. Die Armee musste diesem Puncte so nahe als möglich gebracht werden, ohne jedoch die Möglichkeit zu bieten, einen sicheren Schluss in dieser Richtung zu ziehen. Dies wies auf die Gegend von Bukarest hin. Nicht nur, dass man an diesem Communications-Knoten sich in einer centralen Aufstellung befand, so liess man den Gegner vollends im Unklaren, ob man zwischen Silistria und Rusčuk (etwa also bei Olteniza), oder oberhalb Rusčuk überzugehen beabsichtige, ja man stand dort sogar dem relativ günstigen Uebergangspuncte Olteniza näher als Turnu oder Zimnica.

Wenn man nun die Massnahmen der Russen mit dem hier als zweckmässig bezeichneten eben skizzirten Vorgehen vergleicht, so sieht man in ganz entsprechender Weise am ersten Tage des Einmarsches ein Kosaken-Regiment nach Galaz und Braila eilen, die Barboši-Brücke besetzen und am 25. April bereits per Bahn ein Infanterie-Regiment mit zwei Batterien und einige Kosaken-Sotnien Galaz besetzen. Ja wenige Tage nach der Kriegserklärung ist das ganze XI. Armee-Corps an diesen Puncten concentrirt, und bildet so den Pivot für die in Rumänien einmarschirende russische Armee. Aber noch mehr ward für diesen wichtigen Raum gethan. Nicht nur, dass schon eine Woche vor der Kriegserklärung sich sieben armirte rumänische Batterien am linken Ufer erhoben, so war die dortige Donaustrecke am 24. und 25. April durch Torpedos abgeschlossen, und am 27. April sollen sich in der Barboši-Batterie bereits 12 Stück 15^{cm} Hinterlader befunden haben.

Während die russische Heeresleitung die Wichtigkeit der in Rede stehenden Puncte mit vollster Energie erfasst, sehen wir die türkische in gewohnter Schläfrigkeit den richtigen Moment verpassen, und dem zu dem Zwecke der Zerstörung der Barboši-Brücke in der Nähe stationirten Monitor blieb nichts als das Nachsehen.

Wenn man bedenkt, dass die Türken über eine Flotille von 23 Schiffen in der Donau verfügten, dass auch die Hochbord-Flotte bei Galaz zu verwenden möglich war, wodurch es ausführbar wurde, bedeutende Kräfte behufs Zerstörung der Bahn auf das feindliche Ufer in kurzer Zeit zu übersetzen, so ist das Benehmen der türkischen Heeresleitung ein Zeichen bedenklichster Art, denn mit dem Gedanken der Zerstörung dieser Brücke befasste man sich ja selbst in Constantinopel.

Was den Einmarsch selbst betrifft, so standen bis Ende Mai auf rumänischem Boden: Die $\frac{11., 32.}{XI.}$, $\frac{9., 14.}{VIII.}$, $\frac{12., 33.}{XII.}$, $\frac{5., 21.}{IX.}$ $\frac{35.}{XIII.}$ und $\frac{36.}{VII.}$ Infanterie-, dann die 8., 9., 11. und kaukasische Kosaken-Cavalerie-Division, zusammen 10 Infanterie- und 4 Cavalerie-Divisionen und das Streif-Corps Skobeleff's; hievon benützten die 31., Theile der 33. und 35. Division die Eisenbahn, welche Truppen nur mit einer Geschwindigkeit von 1·2 Meilen per Stunde befördert wurden.

Der Aufmarsch in der Linie Bukarest-Galaz mit den Postirungen an der Donau bedurfte 37 Tage.

Wenn man erwägt, dass die Distanz der weitesten Marschlinien, d. i. Ungheni-Bukarest, 480^{km} = 24 Märsche beträgt, wenn auch die auf eine Marschlinie gewiesenen Truppen ziemlich bedeutend waren, so kann man die Marschleistungen als keine bedeutenden hervorheben, wie dies schon vielfach geschehen ist. Wenn man die Marsch-Distanzen mit jenen der deutschen Armee, in ihrem Marsche von Metz gegen Châlons, in Vergleich gebracht hat, so will dies nichts beweisen, denn damals bewegte sich dieselbe mit unendlicher und nothwendiger Vorsicht, da sie über den Aufenthalt des Gegners im Unklaren war. Ihre Leistungen im Marschiren können somit in dieser Zeitperiode nicht zum Muster oder Vergleich genommen werden.

Wenn anderentheils die Störung der Communicationen mit in Betracht gezogen werden, so kann man wohl entgegnen, dass eine vorsorgliche Heeresleitung alle Vorbereitungen getroffen hätte, die schadhaften und schlechten Brücken durch solide zu ersetzen. Zeit und Gelegenheit war bei den Verhältnissen, in welchen Russland zu Rumänien stand, gewiss vorhanden. Aehnliches gilt auch von der Eisenbahn, auf welcher allerdings mit der Zeit sich die Zahl

der verkehrenden Züge auf neun per Tag steigerte. Ob es jedoch nicht besser gewesen wäre, weniger Truppen mittelst derselben zu befördern, muss dahin gestellt bleiben, aber es ist z. B. Thatsache, dass Brücken-Material und Geschütz nicht rechtzeitig an den Bestimmungsorten ankamen, was dann später sehr bedeutend in's Gewicht fiel.

Dagegen geschah der Abschluss der Donaustrecke von Turnu-Magurelli abwärts mit nennenswerther Raschheit und Zweckmässigkeit.

Die Aufstellung der Postirung erfolgte in zwei Tempo. Um den 20. trafen die ersten Cavalerie-Truppen an der Donau ein, am 21. Mai — also binnen 48 Stunden — war das Ufer vollkommen besetzt. Hinter dieser Cavalerie (3 Cavalerie-Divisionen und 3 Kosaken-Regimenter) rückten die Reserven ein, und zwar: zwischen Olt- und Vede-Fluss eine Don-Kosaken-Brigade bei Alexandria.

Zwischen Vede und Argis:

Die Infanterie und Cavalerie-Skobeleff's bei Daica, die 12. Cavalerie-Division bei Kopuceei die 32. Infanterie-Division bei Budesti und Fratešti.

Zwischen Argis und Jalomnica der Rest der 11. Cavalerie-Division bei Slobozia.

Man hat mitunter hervorgehoben, wie schlau diese Postirung eingerichtet war, indem durchaus nicht hinter den Cavaleriekörpern die zugehörigen Armeekörper standen und somit der Feind leicht zu falschen Combinationen veranlasst werden konnte. Wenn man aber den später nur zu häufig an den Tag getretenen geringen Respect der russischen Heeresleitung vor der Wahrung der organischen Verbände in Betracht zieht, so ist man eher versucht die liebe Gewohnheit, als eine berechnende Schlauheit hinter dem Ganzen zu suchen.

Die Gruppirung des Gros war nach den vorgeschickten Betrachtungen gewiss correct, indem es bei Bukarest sich sammelte, doch war die Detachirung eines Armee-Corps (des IX., exclusive der 5. Infanterie-Division) nach Slatina, wohin zum Ueberflusse auch noch das Armee-Hauptquartier[1]) kam, ziemlich auffallend. Die europäischen Zeitungsblätter versäumten auch nicht, das dortige Einrücken „eines Armee-Corps“ an die grosse Glocke zu hängen und es konnte hienach Jedermann seine Combinationen machen, die schliesslich doch alle auf die Wahrscheinlichkeit hinausliefen, dass ein Uebergang in der Donaustrecke zwischen Rusčuk und der Olt-Mündung geplant sei.

Wenn vielleicht zur Bewachung der Transporte und zur Herstellung des Ueberschiffungs-Materiales die Besetzung von Slatina

[1]) Rapport des Grossfürsten Armee-Commandanten. Am 13. Juni ging dessen Hauptquartier von Slatina nach Dratscha.

nöthig war, so hätte hiefür vielleicht ein Regiment oder ein Bataillon genügt und das wäre nicht auffallend gewesen. Ja man konnte das Material auch sonst wo an der Bahn erzeugen und im letzten Momente nach Slatina führen, um es in die Olt zu lassen.

Anfangs Juni waren 5½ Armee-Corps — das halbe VII., VIII., IX., XI., XII. und XIII. — in Rumänien, das IV. und XIV. Armee-Corps waren im Anmarsche. Das halbe VII. und das X. Armee-Corps wurden zur Küstenbewachung verwendet.

Bei der geringen Zahl von Streitkräften, welche Russland mobil machte, muss es füglich auffallen, dass 1½ Armee-Corps, und da man die 36. Division auch hiezu zählen muss, also 2 Armee-Corps, welche aus Truppen erster Linie bestanden, zur Küstenbewachung verwendet wurden. Wenn man aus politischen Gründen glaubte, auf eine grössere Mobilmachung der activen Armee verzichten zu müssen, warum benützte man nicht die Mittel, die die Wehrverfassung bot, indem man den Küstenschutz der Opoltschenje anvertraute. Zwei Armee-Corps unthätig an der Küste stehen zu lassen, war gewiss eine Massnahme, welche mit der Oekonomie der Kräfte nicht im Einklange stand, und wie verträgt sich dies mit der geringen Meinung, die man von der türkischen Wehrkraft sonst zur Schau trug?

Auch hat man russischerseits es verschmäht, sich der rumänischen, nunmehr gleichfalls mobil gemachten Armee zu bedienen. Diese wurde in die kleine Walachei geschoben und schien so dort nur den Zweck zu haben, den mit etwa 35.000 Mann bei und nächst Viddin stehenden Osman Pascha zu binden, beziehungsweise einen eventuellen Donau-Uebergang desselben zu verhindern. Sie hatten also eine ganz specielle, aber ihrer Stärke nach unangemessene Aufgabe, indem Osman Pascha Viddin, Niš und Theile der serbischen Grenze nicht vollends entblössen konnte und zur Bewachung der Donau bis über Lom-Palanka auch Kräfte stehen bleiben mussten. Dass die Russen die rumänische Armee nicht sofort in die Entwürfe für den Krieg einbezogen, hat sich bald nachher gerächt, und der alte Grundsatz, dass man im Kriege nie stark genug sein kann, hat sich auch in dem vorliegenden Falle, wie immer, neuerdings bewährt.

Miscellen.

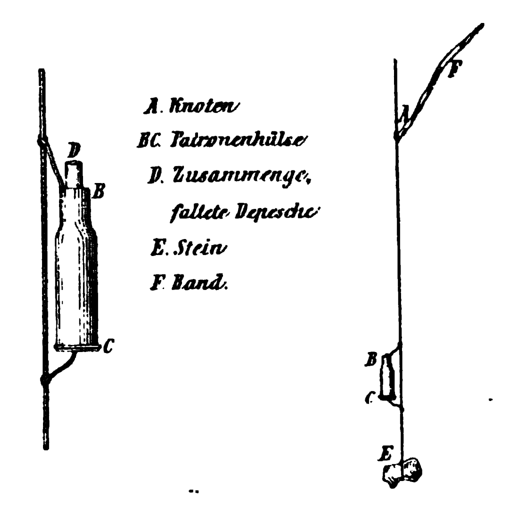
Die Uebermittlung der Befehle während des Gefechtes mittelst der Schleuder.

(Auszug aus Nr. 46 des „Bulletin de la réunion des officiers".)

Die beste Art und Weise der Ertheilung der Befehle an die in der vordersten Linie kämpfenden Abtheilungen wird immer ein schwer zu lösendes Problem sein. Stimme, Signal-Pfeife, Horn-Signale und Ordonnanzen, jede dieser Arten der Befehlsübermittlung hat in vielen Fällen manche Schwierigkeiten gefunden. Dies brachte den französischen Capitän H . . . . auf die Idee, die Zustellung der Befehle mittelst Schleuder zu bewirken, und mit dieser Art Uebermittlung während der letzten Manöver der 18. Infanterie-Division Versuche anzustellen.

Die von ihm verwendete Schleuder besteht aus einer ungefähr 0·80^{m} langen Schnur, welche an einem Ende mit irgend einem Gewichte, z. B. einem Steine, an dem anderen Ende mit einem Knoten versehen ist, um die Schleuder erfassen und leichter handhaben zu können.

Diese Schnur hat im dritten Theile ihrer Länge eine leere Patronenhülse, welche, wie nebenstehende Figur zeigt, befestigt ist.



Nachdem man mittelst einer Ahle den Boden einer leeren Hülse durchstochen hat, wird ein Faden eingeführt, welcher ober- und unterhalb der Hülse, durch welche er hindurch geht, befestigt ist und diese in ihrer Lage so erhält, dass, wenn die Schnur senkrecht ist, die Oeffnung der Hülse sich nach oben kehrt. In das Innere dieser wird nun die gefaltete oder gerollte Depesche eingeführt, doch ist Sorge zu tragen nur solches Papier zu verwenden, welches die

Oeffnung der Hülse um 1cm überragt, damit es von dem Empfänger leichter sich herausziehen lasse.

Die Centrifugal-Kraft, als Resultante der Rotations-Bewegung, trägt weiters dazu bei, dass die Depesche im Innern der Hülse bis an ihren Bestimmungsort festgehalten wird. Angestellte Versuche haben gezeigt, dass zehnmal hinter einander hin- und hergeschickte Depeschen in der Hülse nicht von der Stelle rückten.

In mit Culturen bedecktem Terrain, Weingärten etc. geschieht es oft, dass die geschleuderte Depesche auf dem Boden nicht leicht aufzufinden ist. Um diesem Uebelstande zu begegnen, befestigt man unterhalb des Knotens ein fingerbreites, ungefähr 0·50m langes Band von weisser oder einer anderen gut sichtbaren Farbe. Dieses Band verzögert kaum merkbar den Flug, und wenn die geschleuderte Depesche zur Erde fällt, sieht man das Band flatternd auf dem Boden und kann so leicht den Punct des Auffalles finden.

Es ist klar, dass Jeder nach seiner Art diese ganz einfache Weise der Uebermittlung verbessern kann. So hat z. B. der Stein den Uebelstand, dass, wenn der letzte der hinter der Kette aufgestellten Schleuderer diesen mit zu grosser Kraft wirft, er einen seiner in der Plänklerlinie aufgestellten Kameraden verwunden kann. Es wäre vielleicht vortheilhaft, diesen Stein entweder durch einen Gummi-Ballen, ähnlich wie ihn die Kinder zum Spielen haben, oder durch 4 bis 5 in einen Lappen eingehüllte und umwickelte Kleingewehr-Geschosse zu ersetzen; am besten wäre vielleicht ein kleiner, wie eine Tasche geformter, kalbfellener, mit Jagdschrott gefüllter Beutel.

Besorgt man, dass die Depesche während der Uebermittlung sich verliert, so kann man sie ganz in die Hülse hineinstecken und die Oeffnung mit einem Korkstöpsel schliessen.

Nach den Ende September während der letzten Manöver gemachten Erfahrungen braucht man bei der Compagnie zur Uebermittlung einer geschriebenen Depesche an den Officier der Kette und für die Rückantwort an den Compagnie-Commandanten eine oder anderthalb Minuten, je nach der Geschicklichkeit der Schleuderer.

Diese, selbstverständlich im Vorhinein gewählt und geübt, können zwei an der Zahl sein, doch genügt in der Regel Einer — namentlich dann, wenn der die Kette befehligende Officier nicht allzu nahe dieser steht, was er im Uebrigen ja gar nicht soll — um eine ebenso einfache als rasche Verbindung zwischen dem Compagnie- und Kette-Commandanten zu sichern.

Die Uebermittlung jeder Depesche wird durch ein Zeichen mit der Signal-Pfeife, welche von einem verabredeten Horn-Signal begleitet ist, in dem Augenblicke der Absendung avisirt.

Es wird nicht schwer sein, zahlreiche Verhältnisse zu finden, bei welchen diese Art der Uebermittlung benützt werden kann, selbst bei der Morgen- und Abenddämmerung wird der Gebrauch möglich sein; man darf nämlich an die Schnur nur ein Stück brennenden Feuerschwamm befestigen, und man wird dann sehr leicht den Punct des Auffalles finden.

Die Expedition Frankreichs gegen Tunesien 1881.

(Hiezu Tafel II.)

Die Ereignisse in Tunesien gehen ihrem Ende entgegen. Jetzt, da ein klarerer Ueberblick über die veranlassenden Ursachen des Conflictes, über die Invasion des Landes und die Absichten Frankreichs zu gewinnen ist, wollen wir nicht länger säumen, unseren Lesern eine kurze, aber möglichst getreue und auf die verlässlichsten Quellen basirte Darstellung der Begebenheiten zu bieten [1]).

Bevor wir aber auf die Schilderung der Thatsachen eingehen, glauben wir im allgemeinen Interesse diesen einen kleinen Abriss über die politischen, geographischen, commerciellen und militärischen Verhältnisse des tunesischen Landes voranstellen zu sollen.

Tunesien, seit dem Jahre 1574 unter türkischer Herrschaft stehend, wurde von der Pforte erst im October 1871 der Tributpflichtigkeit enthoben. Bis dahin nannten sich die Regenten dieses Landes zwar Vasallen des Sultans, betrachteten sich jedoch in Folge der im Laufe der Zeiten durch Eroberungen und Seeräuberei erlangten Macht mehr unabhängig vom Grossherrn, dem sie statt des jährlichen Tributes nur ansehnliche Geschenke sandten. In der That hatte die Türkei schon vor dem Jahre 1685, in welchem Dey Mahmoud den Titel Bey annahm, den grössten Theil ihrer Autorität eingebüsst und ihre Suzeränität bestand so zu sagen nur dem Namen nach für diesen Staat.

Schon im Beginne unseres Jahrhundertes hatten die Beys von Tunis Beziehungen mit fast allen europäischen Staaten und fällt die Blüthezeit Tunesiens in die ersten Jahrzehnte dieses Säculums.

Bedeutende Bauten, sowie die Reorganisirung und Vermehrung der Armee unter dem Bey Sidi Achmed († 1857), nahmen aber die finanziellen Kräfte des Landes so sehr in Anspruch, dass sogar die Türkei darüber Einsprache erhob und durch Vermittlung der Grossmächte die Vorlage jährlicher Rechenschaftsberichte erzwang.

[1]) „L'avenir militaire", „L'armée française", „Le progrès militaire", Le Temps", „Journal des débats", „La republique française", „La France", „Militär-Wochenblatt", „Politische Correspondenz", „Neue Freie Presse", Briefe, Correspondenzen u. A. m.

Conflicte mit Frankreich, die sich wegen der Korallenfischerei an der Nordküste, wegen Strandräubereien, sowie wegen einiger Einfälle in's algerische Gebiet (1865) ergaben, wurden gütlich beigelegt; nur die offenkundige Unterstützung Abd-el-Kader's musste Sidi Hussein Bey († 1834) durch einen Vertrag sühnen, in welchem die Abschaffung der Sclaverei, das Aufgeben der Seeräuberei und die Abtretung der Insel Tabarca an Frankreich versprochen wurde.

Eine nochmalige Intervention der Grossmächte fand nur 1857 anlässig einer ausgebrochenen Judenverfolgung statt. Ihre Folge war, dass der Bey zu einer entsprechenderen Verwaltungs- und Gesetzgebungs-Reform veranlasst wurde, welche hauptsächlich die Gleichheit aller Racen vor dem Gesetze, die Garantie des Eigenthums, die Zulassung zu allen Aemtern, die Handelsfreiheit ohne Privilegien u. A. m. zum Zwecke hatte.

Das Jahr 1861 brachte dem Lande eine durch den jetzigen Bey Sadik Pascha gegebene constitutionelle Verfassung, die aber nur eine Steigerung der Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen und 1864 sogar eine Insurrection herbeiführte. Wiewohl unterdrückt, behaupteten einige Stämme bis auf den heutigen Tag eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber der Macht des Bey. So namentlich die Beduinen im Süden, der Stamm der Uled-Ann im Westen und die Khroumirs im Nordwesten des Landes.

Seit der Aufhebung der Tributpflichtigkeit an die Pforte — October 1871 — ist der Bey von Tunis zwar souveräner Regent, doch hat sich der Sultan dessen Investitur vorbehalten. Ebenso darf derselbe ohne Einwilligung des Letzteren nicht Krieg führen und kein Land abtreten; die tunesische Armee hat der türkischen Heerfolge zu leisten und die Münzen des Landes haben das Bild des Padischah zu tragen etc.

Wie genau übrigens diesen Verpflichtungen in jüngster Zeit nachgekommen wurde, zeigte der letzte russisch-türkische Krieg, für welchen Tunesien wohl Geld, aber keine Armee sandte, denn das gesammte Aufgebot, das nach Constantinopel dirigirt werden sollte, belief sich auf nicht mehr als 3000 Mann.

Das Land ist in Districte getheilt, welche durch Caïds verwaltet werden; diesen untergeordnet sind die Khalifen und Scheiks. Ersteren obliegt die Justizpflege und das Einheben der Abgaben, welch' letztere aus der Kopfsteuer, der Pflugsteuer, den Abgaben für Oliven- und Palmbäume und aus der Verpachtungssteuer bestehen.

Die landesübliche Münze ist der Silber-Piaster = 24 Kupfer-Kharoubba à 1 Neukreuzer. Als Gewichtseinheit gilt der Rottel = $\frac{1}{2}$ kg, als Hohlmass der Saà = 3·4 Liter, als Längenmass der Draâ = $\frac{1}{2}$ m und als agrarisches Flächenmass die Mechias = 10 Hectare [1]).

[1]) „Militär-Wochenblatt".

Tunesien umfasst das ganze Gebiet der alten Karthager mit einem Flächenraum von 134.460□km und einer Küstenentwicklung von nahe 1000km; es hat im Süden die Wüste, im Westen diese und Algier zur Grenze.

Zwei, vom grossen Atlas abgezweigte, markante Gebirgszüge und die am Nordrande der Wüste befindliche Kette der Salzseen (Schott el Dscherid, el Gharsa und el Melrir) scheiden das Land in vier Zonen von ungleichem Charakter.

Die nördlichste Zone, zwischen dem Meere und dem kleinen Atlas gelegen, enthält die Gebiete der Khroumirs, Zainatis und Mogodys und ist durch ein zerklüftetes, grossentheils bewaldetes und von vielen kurzen Küstengewässern durchsetztes Bergland gekennzeichnet. Das die Südgrenze bildende kleine Atlasgebirge streicht in seiner Hauptrichtung gegen Nordost, erreicht in seinen höchsten Puncten: Djebel Ghorra, Dj. Balta, Dj. Mouchar etc., Seehöhen zwischen 700m bis 1200m und endet am Cap Zebib östlich von Bizerta[1]). Je weiter nach Osten desto niederer und gangbarer wird dieses Gebirge, das in seinem westlichen Theile, im Gebiete der Khroumirs, nur auf einem von Roum el Souk über Fernana nach Beja führenden Saumpfade zu überschreiten ist. Weiter ostwärts führen mehrere Wege von der Küste über den Ausläufer des kleinen Atlas; so aus dem Gebiete der Mogody und von Mater beziehungsweise Bizerta nach Beja. Von Bizerta über Mater auf Medjez el Bab und Tebourba und ebenfalls von Bizerta über Fondouk auf Tunis.

In west-östlicher Richtung dagegen führt ausser dem obgenannten nur ein Weg, und zwar von Bordj Djedid auf Mater und von da — in die südliche Zone übergreifend — über Fondouk auf Porto-Farina oder direct auf Tunis. Bizerta an der Küste und Mater, an dem bedeutendsten Flusse dieses Abschnittes Oued Joumin (Djoumen), sind die bemerkenswerthesten Orte dieser Zone.

---

[1]) Djebel will heissen Berg,
Kef „ „ grosser Felsen, Felskegel,
Oued „ „ Fluss,
Ouled „ „ Stamm, Tribus,
Ain „ „ Quelle, Brunnen,
Medjez „ „ Furt,
Fedj „ „ Sattel, Col,
Kranguet „ „ Schlucht,
Bahiret „ „ Ebene,
Souk „ „ Markt,
Bordj „ „ Befestigung,
Kasbah „ „ Citadelle,
Meridj „ „ Waldwiese.
Sebkhat „ „ See.

Die folgende wird durch den kleinen Atlas einerseits und jenen Gebirgsrücken anderseits begrenzt, der vom Aurês-Gebirge südwestlich Tebessa abstösst, dann gleichfalls gegen Nordost streichend am Cap Bon endigt. Den ersteren an Mächtigkeit überragend, zeigen seine höchsten Spitzen, selbst im östlichsten Theile seines Zuges, noch immer Höhen über 1000^m. Die bekanntesten derselben sind: Dj. Sidi bu Ghanem, Dj. Mekhila 1445^m, Dj. Berberou 1204^m, Dj. el Hamada, Dj. Zilk 1363^m, Dj. Djoukar, Dj. Zaghouan 1543^m, Dj. Ressas u. s. w. Die nach Norden gerichteten Nebenrücken dieses Gebirgszuges sind ziemlich bedeutend und schliessen die circa 50^{km} von einander entfernten Thalfurchen der grösseren rechtsseitigen Zuflüsse des Oued Medjerdah ein.

Dieser letztere, westlich der Stadt Tebessa in Algier entspringend, ist der Hauptfluss des Landes. 75^{km} seines 400^{km} langen Laufes gehören der französischen Provinz Constantine, 325 Tunesien an. Tiefe und Breite der Medjerdah sind unbedeutend, letztere von der Einmündung in den Golf von Porto-Farina nicht grösser als 80^m; ihr Grund zumeist sandig.

Im Oberlaufe durch steile Höhen eingeengt, erweitert sich die Thalsohle zuerst bei Ghardimaoua zur Dakla-Ebene, und dann an der Mündung des Mellègue-Flusses zur Ebene von Dakhela, beide sehr fruchtbar, aber nur wenig bebaut.

Der Mittellauf des Flusses charakterisirt sich durch zwei bedeutende Gebirgsdurchbrüche, den Gorges de la Medjerdah ober- und unterhalb der Einmündung des Beja-Flusses, und dem Coude de Testour, beiderseits der Stadt gleichen Namens. Von Medjez el Bab an nähern sich die Thalbegleitungen bald auf dem einen, bald auf dem anderen Ufer, um endlich bei Tebourba gänzlich vom Flusse zurückzutreten. Dieser durchfliesst nun eine östlich bis zum Meere reichende fruchtbare Ebene, die schon in den Zeiten der Karthager die Stätte vieler blutiger Kämpfe war.

Die wichtigsten Zuflüsse der Medjerdah sind: Rechts der Oued Meliz mit einer Lauflänge von 52^{km}, er mündet bei Douar in der Dakla-Ebene; der Oued Mellègue, gleichwie die Medjerdah von algerischem Boden bei Tebessa kommend, hat sogar eine längere Laufentwicklung als diese, denn er gehört mit einer Länge von 270^{km} algerischem, mit 200^{km} tunesischem Territorium an; der Oued Kralled, 230^{km} lang und die Silianah mit einer Lauflänge von 216^{km}; links die Oueds: Ghragai, Hertema und Beja, der erste 68, die beiden anderen 56^{km} lang.

In die zweite Zone fällt auch der zweit' bedeutendste Fluss des Landes, die Melianah. Sie entspringt auf dem Berge Barkou, hat eine Laufentwicklung von circa 150^{km} und mündet nahe östlich Tunis in den Golf. Sie führt gleichfalls nur eine geringe Wassermenge, da die

meisten ihrer Zuflüsse Regenbäche sind. Die Thalfurche zeigt uns mehrere Beckenbildungen, von welchen Ain Fouru, Sidi Amara, die Bahiret el Merja und el Mournak die bemerkenswerthesten und bevölkertsten sind.

Weder die Medjerdah noch die Melianah eignen sich zur Schifffahrt; auch sind dies die einzigen Flüsse des Landes, welche zur Sommerszeit nicht austrocknen.

Ausser den Eisenbahnbrücken über die Medjerdah, führen über die genannten Gewässer nur äusserst wenige Brücken; so bei Fondouk über die Medjerdah, bei Mater über den Djoumen (Joumin), südlich Beja über den Fluss gleichen Namens. Die bemerkenswertheste aber ist jene, welche nahe der Mündung der Melianah über diese führt, aus Stein besteht und von sehr schöner Construction ist. In der Regel werden die Flüsse mittelst Furten passirt, die aber zur Regenzeit wenig verlässlich sind.

Das Communications-Netz ist in dieser Zone bei Weitem mehr entwickelt als in der nördlichsten und sind Tunis, Fondouk, Tebourba, Medjez el Bab, Testour, Beja, Teboursouk und Kef die Hauptknotenpuncte desselben. Wirkliche Strassen nach unseren Begriffen gibt es jedoch nur zwei, und zwar von Tunis nach el-Bardo 7^{km} und von Tunis über die schon erwähnte Melianah-Brücke nach Hammamet el Lif 17^{km} lang. Alle übrigen Communicationen sind entweder nur Karrenwege oder Pfade, deren Spur Kameele und Esel ausgetreten haben.

Von jenen, welche in der Richtung Ost-West führen, demnach bei Operationen aus Algier gegen Tunis hauptsächlich in Betracht kommen, sind zu erwähnen:

a) Die Route Tunis-Tebourba-M. el Bab-Beja, dann entlang des Medjerdah-Thales nach Souk Arrhas in Algier. Von Tunis führt überdies die alte Römerstrasse in gerader Richtung auf Medjez el Bab.

b) Jene von M. el Bab über Testour nach Teboursouk, dann in zwei Richtungen, und zwar entweder auf der alten Römerstrasse über Bahiret el More, oder entlang des Kralled-Thales und durch die Defiléen des Djebel el Bahara nach Kef und weiter über Sidi Youssef nach Souk Arrhas einer- und Tebessa anderseits.

Hiezu kommt noch die einspurige, vom französischen Capital erbaute und durch Franzosen im Betriebe erhaltene Eisenbahn von Tunis nach Souk Arrhas, welche jedoch nur bis Ghardimaoua im Verkehre steht. Die Eröffnung der weiteren Strecke nach Souk Arrhas und von hier nach Duvivier, zum Anschlusse an die Bahn nach Bona und Constantine, steht bald bevor. Die Bahn-Trace folgt in ihrer Hauptrichtung der Route *a*), hält sich aber näher der Medjerdah, deren

Schluchten oberhalb der Einmündung des Oued Silianah sie auch auf vielen Viaducten, Dämmen u. dgl. durchzieht.

In nord-südlicher Richtung wären hervorzuheben:

a) Von Beja nach Kef und Teboursouk;

b) von Bizerta über Mater-M. el Bab-Testour nach Teboursouk, und von hier zum Quellgebiete des Oued Kralled (Louz) und der Silianah (Hammada);

c) von Bizerta nach Tunis, und von hier in zwei Zweigen nach Zaghouan und Kairouan, sowie über Soliman nach Hammamet am Golfe gleichen Namens.

Ausser der Telegraphen-Leitung entlang der Eisenbahn existiren noch drei von Tunis ausgehende telegraphische Verbindungen: über Fondouk nach Bizerta, über Tebourba-Medjez el Bab-Tebour-souk-Kef nach Souk Arrhas und über Sousa, Mehedia nach Sfaks.

Was die Bodenbedeckung dieser Zone betrifft, so ist dieselbe von jener der nördlichsten durchwegs verschieden. Während in letzterer hochstämmige Waldungen aus Eichen, Eschen, Ulmen und Oliven zu treffen sind, mangeln jener hochstämmige Waldungen gänzlich. Dagegen ist viel Buschwerk aus Tamarinden, Rosenlorbeer, Buchs etc. vorhanden, welches zuweilen mehrere Hectaren Fläche bedeckt und in der Regel von vielen Blössen unterbrochen wird. Auf diesen letzteren sind, falls sie bebaut werden, auch die Niederlassungen der Einwohner zu finden.

Anbaufähiger Boden ist genügend vorhanden, doch bleibt derselbe in vielen Theilen abseits der grösseren Flusslinien unbebaut und geht demnach langsam der Sterilität entgegen.

Die dritte Zone, von dem schon geschilderten Gebirgszuge bis zu den Schotts reichend, ist dem Charakter nach von der eben besprochenen merklich verschieden.

Aus den kahlen, steinigen Bergrücken, den wasserarmen Thalfurchen, den oasenartig zerstreuten cultivirten Stellen und dem schon auffallenden Mangel an Baumwuchs lässt sich in dieser Zone schon der langsame Uebergang zur Wüste erkennen.

Die Nebenrücken jenes Gebirgszuges, der die Südgrenze der zweiten Zone bildet, durchziehen in meist östlicher Richtung die nördliche Hälfte dieser Zone und füllen mit ihren Verzweigungen den Raum bis zum Oued Fekka, dem grössten Gewässer derselben, aus.

Die südliche Hälfte wird von Höhen durchzogen, welche einem Bergrücken angehören, der gleichfalls von dem Bergstocke bei Tebessa abstösst und mit einem Zweige gegen Südost, mit einem anderen gegen Süden streicht.

Eine Darstellung des Zusammenhanges dieser Bodenerhebungen, sowie deren absoluter Höhenlagen lässt sich jedoch nicht geben, weil diese Zone in geographischer Hinsicht noch zu wenig erforscht wurde.

Man weiss nur aus den Berichten einzelner Reisender und Geographen, dass westlich der Küste der bergige Boden fast durchaus steinig, dürr und unfruchtbar ist, und dass es an vielen Stellen selbst an Weideland fehlt. Palmen und Olivenbäume vertreten einzig den Baumwuchs, an dessen spärlichem Fortkommen auch der grosse Wassermangel Schuld trägt.

Die Flüsse in diesem Theile Tunesiens sind entweder in die Classe der Schlund- oder der Steppenflüsse zu zählen. Sie stürzen theils in Höhlen, theils verlieren sie sich allmälig, indem sie austrocknen, oder sie ergiessen sich in Binnenseen, deren Grösse je nach dem Feuchtigkeitsgrade der Jahreszeit an Umfang zu- oder abnimmt.

Selbst der grösste Fluss dieser Zone, der Oued Fekka hat trotz einer Lauflänge von 250^{km} kein zusammenhängendes Wasserbett. Er entspringt nahe östlich Tebessa am Dj. Sebissa, ist in seinem Oberlaufe auf eine kürzere, in seinem Unterlaufe aber auf eine längere Strecke (60^{km}) vollständig trocken und ergiesst sich in den See von Kairouan (Sebkhat Sidi el Hani).

In diesen See — dem die meisten Gewässer der Nordhälfte dieser Zone zufliessen — ergiesst sich auch das zweite bedeutendste Gewässer, der am Dj. Mekhila entspringende Oued Mansour, gleichfalls mit meist trockenem Flussbette.

Bemerkenswerth ist, dass keine einzige der grösseren Thalfurchen, wie in den beiden anderen Zonen, bis an das Meer führt, sondern alle im Innern des Landes ihren Abschluss finden.

Noch ist der in den Sebkhat el Bâascha mündende Oued Baiach zu erwähnen. An ihm liegt die wegen ihrer Mineralquellen bekannte Oase von Gafsa und ist dieser Fluss auch deshalb bemerkenswerth, weil westlich desselben sich schon die sogenannte tunesische Sahara auszudehnen beginnt.

An Communicationen ist diese Zone bedeutend ärmer als die vorige; auch ist deren Beschaffenheit eine minder gute, da die Mehrzahl derselben schon zu den Caravanen-Wegen zählt. Kairouan, Sbeitla und Gafsa im Innern, und Hammamet, Sousa, Sfaks und Gabes an der Küste sind die Hauptwegeknoten.

Verbindungen in ost-westlicher Richtung ziehen:

a) Von Hammamet nach Zaghouan und weiter nach Teboursouk;

b) von Sousa über Kairouan, Hammada (Quellgebiet der Silianah) nach Kef;

c) von Sousa über Kairouan, Sbeitla nach Tebessa;

d) von Sfaks und Gabes über Gafsa, Feriana gleichfalls nach Tebessa, und

e) von Gabes entlang der Schotts zu der in der tunesischen Sahara gelegenen Oase Nefza.

In nord-südlicher Richtung, anschliessend an die bei der zweiten Zone erwähnten Wege:

a) Von Hammamet beziehungsweise Zaghouan entlang der Küste über Sousa-Monastir-Sfaks nach Gabes;

b) von Tunis nach Kairouan, dann zwischen den Salzseen einerseits nach Sfaks, anderseits in gerader Richtung nach Gabes;

c) von Teboursouk über Sbeitla und von Kef über den Dj. Sidi bu Ghanem nach Gafsa.

Die oben aufgezählten Hauptwegeknoten sind zugleich auch die bedeutendsten Orte dieser Zone. Hinzuzufügen wären noch die bekanntesten und grössten Oasen: Feriana am Oued Baiach, el Gettar am Fusse des Dj. Orbata und entlang des Nordrandes der Schotts: die Oasen Nefza, Tozör [1]) und Oudian.

Die vierte und südlichste Zone gehört bereits der Sahara-Wüste an. Ihren Nordrand markiren — wie schon erwähnt — die Salzseen Schott el Gharsa und Schott el Djerid, von denen der letztere bei 120^{km} lang ist. Deren Wasserstand hängt von der jährlichen Regenmenge ab, daher sie öfter auch ganz austrocknen, immerhin aber noch Sumpfterrain bilden, das sehr unsicher zu passiren ist.

In der schmalen Lücke zwischen dem Schott el Djerid und der Küste liegen mehrere sehr palmenreiche Oasen, von denen jene von el Hamma, Dabdada, el Gwassor, Ketena und Mansoura Telmin die bedeutendsten sind.

Aller übrige Raum dieser Zone fällt, seiner geringen Wichtigkeit wegen, hier nicht mehr in Betracht.

Rücksichtlich der Beschaffenheit der Küste Tunesiens in allen vier geschilderten Zonen wäre zu erwähnen, dass dieselbe fast in ihrer ganzen Entwicklung den Charakter der Steilküste trägt und Landungen nur auf ganz bestimmte Puncte verweist. — Diese sind: Das befestigte Bizerta, Porto-Farina (Station der tunesischen Kriegsflotte), la Goletta, Sousa, Monastir, Sfaks und Gabes. Einen kleinen Hafen haben auch die Inseln Tabarca und Gherba-Kerkenna.

Auch dort, wo die Küste ganz flach ist, wie in einem grossen Theile des Golfes von Hammamet, ist die Fahrt entlang derselben nur kleineren Fahrzeugen möglich, denn der Grund ist sehr klippenreich. und reicht weit in's Meer hinein. Selbst die kleinen Dampfer der Compagnie Rubattino, welche den Verkehr von Malta nach Tunis und längs der Küste bis nach Tripolis besorgen, sind wegen der Gefährlichkeit der Schifffahrt zumeist gezwungen, während der Nacht die Fahrt einzustellen.

---

[1]) Die schönste Tunesiens, enthält auch Mineralquellen.

Das Klima Tunesiens ist gleichförmig und gesund. Die Regenzeit beginnt im October und reicht gewöhnlich bis zum April. Frost und Schneefall gibt es äusserst selten, dagegen stellen sich im Juli und August die Gluthwinde der Sahara regelmässig ein. Temperaturen von 42 bis 45° C. im Schatten und 34° während der Nächte sind keine Seltenheit, und trotzdem treten Epidemien fast niemals auf. Jene, welche im Jahre 1868 herrschte, muss in erster Linie den regenlosen Jahren 1865 bis 1868 und der damit verbundenen Thierseuche zugeschrieben werden.

Die Bevölkerungsziffer des Landes beläuft sich gegenwärtig auf 1,200.000 Seelen, von welchen $^{9}/_{10}$ Mohamedaner, etwa 30.000 Christen und der Rest Juden sind. Wie rapid die Einwohnerzahl Tunesiens sinkt, beweist die Thatsache, dass im Jahre 1864 noch 2,500.000 Bewohner gezählt wurden. Der Abstammung nach gibt es Araber, Mauren und Berber. Die Wohnsitze der ersteren liegen im Norden und an der Küste, der letzteren im Innern des Landes, während die Mauren die Städte occupiren.

Wie schon früher erwähnt, weisen die beiden nördlichen Zonen grossentheils guten, culturfähigen Boden mit grossem Ertrage auf, und doch wird der Ackerbau, mit Ausnahme der Gegenden von Mater, Beja und den Ebenen von Dakla und Dakhela, nur lässig betrieben. Der Grund hiefür ist zum geringeren Theile in der Abnahme der Population, zum weitaus grösseren jedoch in der bedeutenden Pflugsteuer (65 Piaster oder Natural-Leistung) zu suchen, welche von den Caïds in der Regel für ihren eigenen Säckel noch um etwas erhöht wird.

Die Bevölkerung verlegt sich daher in den nördlichen Theilen lieber auf die Viehzucht (Schafe, Rindvieh) und die Gewinnung von Olivenöl, in den südlichen auf diesen letzteren Artikel und den Handel mit Datteln und Trauben.

In jenen Districten, in welchen die Schafzucht vorherrscht, hat sich eine ausgebreitete Wollwaaren-Industrie entwickelt, als deren Haupterzeugniss die rothen türkischen Mützen, sowie Teppiche anzusehen sind.

Dromedare, Maulthiere und Esel sind in grosser Zahl vorhanden, Pferde dagegen, wohl von vorzüglicher Race, in geringer Menge, und dies nur an und südlich der Medjerdah.

Der grosse Mineral-Reichthum, den das Land besitzt, wird fast gar nicht ausgenützt. Man trifft bedeutende Blei-, Kupfer-, Eisen- und Salpeter-Lager, dann ausgedehnte Gyps-, Stein- und sehr schöne Marmorbrüche, kurz gesagt, Alles, was in anderen Ländern zur Ge-

winnung von Schätzen so begehrenswerth und gesucht erscheint, findet sich hier vor, aber entweder vernachlässigt oder ganz unbeachtet.

Hervorgehoben sei ferner die ergiebige Korallenfischerei an der Nordküste und die ungemein reiche Ausbeute an Badeschwämmen im Golfe von Hammamet und in der kleinen Syrte; Artikel, deren Gewinnung sich hauptsächlich französische, englische, spanische und italienische Barken streitig machen.

Die Handels-Marine Tunesiens besteht aus ungefähr 300 Schiffen, von 10 bis 150 Tonnen Gehalt; sie vermittelt den Verkehr selbst mit Amerika, ist aber doch ohne Bedeutung.

Zur Zeit liegt der Handel im Innern des Landes noch zumeist in den Händen der Einheimischen, so namentlich auf den Caravanen-Strassen Tunis-Kairouan-Gabes und Tunis-Teboursouk-Kef; dagegen haben sich desselben die Franzosen und Engländer entlang der Nordküste bis zur Stadt Tunis, die Italiener in den Küstenorten der südlichen Zonen bemächtigt. Letztere haben überdies einige bedeutende Handelshäuser in der Hauptstadt, Porto-Farina und Bizerta, und stehen im regen Verkehre mit Genua, Livorno und der Insel Sicilien.

So productionsfähig nun das Land nicht nur in den genannten Zweigen, sondern auch in den anderen Industrie-Gegenständen ist, so reichte doch dessen Steuerertrag für die Bedürfnisse der Regierung nicht hin. Auch die miserable Wirthschaft der Verwaltungsbeamten, welche aus Habsucht durch Verdopplung der Steuern und Abgaben — hauptsächlich der Verpachtungssteuer — ungescheut Erpressungen an dem Volke begehen, drängte das Land mit raschen Schritten seinem Ruin entgegen.

Einer im Jahre 1865 in Frankreich gemachten Anleihe von 35 Millionen Francs folgte bald eine zweite, welche die Staatsschuld auf 125 Millionen brachte und von der allein 95 Millionen auf Frankreich, der Rest auf England und Italien entfielen. Es war daher leicht begreiflich, dass, als Tunesien wenige Jahre nachher die Zinsen seiner Staatsschuld nicht zu zahlen vermochte, Frankreich die finanzielle Verwaltung des Landes in die Hände zu bekommen trachtete, ein Verlangen, das an den Aspirationen Englands und Italiens scheiterte. Die Interessen der Gläubiger sollten nach einer schliesslichen Vereinbarung durch eine internationale Controle der tunesischen Finanzen gewahrt und für deren Sicherstellung ein Theil der Zolleinnahmen verwendet werden.

Je mehr nun die Finanzen Tunesiens der Zerrüttung anheimfielen, um so leichter ward es französischen, englischen und italienischen Speculanten, sich die Hilfsquellen des Landes dienstbar zu machen, indem sie grosse Capitalien in der Regentschaft

engagirten und dafür Monopole, Concessionen und Privilegien aller Art erhielten.

Es war daher kein Wunder, dass bei der Geldbedürftigkeit des Bey und seiner Regierung bald die Faiseurs der einen, bald die der anderen Nation zeitweilig die Oberhand behielten, aber auch einen Zustand der Eifersüchtelei schufen, der unmöglich lange andauern konnte.

Was die Streitkräfte des Landes betrifft, so weiss man, dass die tunesische Armee sich in die reguläre und irreguläre gliedert.

Die erstere soll aus 7 Infanterie-Regimentern (3900 Mann), 4 Batterien (600 Mann) und 1 Escadron (160 Reiter), die letztere aus 7500 Infanteristen und circa 4000 Reitern, im Ganzen also aus ungefähr 16.100 Mann bestehen.

Nach einer französischen Quelle gibt es jedoch an regulären Truppen nur fünf Infanterie-Regimenter (Spahis und Zouaoua) und ein Artillerie-Regiment; die Reiterei ist nur auf dem Papiere vorhanden.

Gewiss ist, dass der ganze Effectiv-Stand des Heeres kaum 3000 Mann beträgt, von welchem der dritte Theil die Garnison von Tunis bildet, während der Rest in den Städten der Küste und des Innern zerstreut ist.

Nach Allem, was Augenzeugen berichten, scheint die Bestimmung der tunesischen Armee eher das Werkzeug zur Hereinbringung der Steuern, denn ein solches zum Schutze des Landes und der Abwehr des Feindes zu sein.

Alle Officiere und Soldaten werden von der Regierung bekleidet, ausgerüstet und besoldet. Doch ebenso wenig als die Adjustirung regelmässig erneuert wird, ebenso selten sehen die Truppen ihren ohnehin karg bemessenen Sold, der ihnen nur zeitweise und dann auch nicht in voller Höhe ausbezahlt wird. Die Folge davon ist, dass die Mannschaft förmlich nur mit Lumpen bekleidet erscheint und, um sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen, bei verschiedenen Handwerkern u. dgl. Arbeit zu suchen gezwungen ist.

Gegenwärtig zählt das Heer ungefähr 100 Generale und 1000 Officiere verschiedenen Grades. Ein Theil derselben ist dem Hofstaate des Bey zugetheilt, ein anderer Theil bildet die Umgebung des Kriegs-Ministers, der Rest, ungefähr $^3/_4$, steht in den Reihen der Truppe. Während die ersteren sich eines günstigen Avancements und besonderer Auszeichnungen erfreuen, bringen die bei der Truppe eingetheilten fast ihr ganzes Lebensalter in der gleichen Charge zu.

Militärische Lehranstalten besitzt Tunis nicht.

Die tunesische reguläre Infanterie ist mit Smyrnaer Steinschloss-Gewehren, welche zu Piston-Gewehren umgewandelt wurden,

theilweise auch mit Pistolen und Jedermann mit einem Yatagan bewaffnet. Die irreguläre hat fast durchwegs nur Feuersteinflinten, den Yatagan oder einen Dolch und Pistolen verschiedener Art.

Ueber ihre Adjustirung ist nur wenig bekannt. Mit geringen Abweichungen besteht sie zumeist aus einer Weste und einem Beinkleide aus dunkelblauem Wollstoffe, dann aus dem rothen Fez mit einem gelben Metallsterne.

Die vier Batterien starke Feld-Artillerie führt leichte Vorderlad-Kanonen, welche theils italienischen, theils türkischen Ursprunges sind. Die Festungsgeschütze dagegen stammen aus aller Herren Länder. sind uralt und somit nur Zeugen einer bewegten Vergangenheit. Sie befinden sich auf den Wällen der wenig befestigten Städte und sind in solchem Zustande, dass deren Mehrzahl nach dem ersten Schusse jeden weiteren Dienst versagen dürfte.

Die irreguläre Reiterei, fast durchwegs den Stämmen südlich der Medjerdah und dem Tribus der Drid entnommen, dürfte wohl auf 20.000 Kämpfer zu bringen sein, aber es bleibt immer fraglich, ob sie dem Rufe des Bey zuverlässig Folge leisten wird. Sie ist nach Araber-Art mit langen Flinten, Pistolen und dem Yatagan bewaffnet, sehr gut beritten und haben die im Frieden wechselweise Einberufenen noch die Bestimmung, Botendienste zu versehen oder den Caïds zur Erhöhung des Ansehens als Suite zu dienen.

Als befestigte Städte können nur Tunis, mit dem Hafen la Goletta, Bizerta und Kef angesehen werden, wenngleich viele der grösseren Orte ebenfalls Mauern-Umfassungen haben. Sind doch selbst die Werke der vorgenannten Plätze in so baufälligem und vernachlässigtem Zustande, dass von einem ernstlichen Widerstande gar nicht die Rede sein kann, um so weniger, als auch die Artillerie-Ausrüstung, wie oben erwähnt wurde, eine ungenügende ist.

Die Seemacht Tunesiens wird durch zwei Kriegsschiffe repräsentirt, von denen das eine einen Aviso von 8 Kanonen, 500 Tonnen Gehalt und 160 Pferdekräften, das andere einen Transport-Dampfer mit 2 Kanonen, 400 Tonnen Gehalt und 140 Pferdekräften vorstellt. Ausserdem sind in Frankreich zwei kleine Monitors für diesen Staat im Bau begriffen, die nach dem Vorgefallenen schwerlich ihrer Bestimmung zugeführt werden dürften.

Die Ursachen des Conflictes.

Bevor wir auf die Besprechung der Ereignisse eingehen, wird es zur besseren Orientirung nöthig sein, einen Blick auf die Ursachen des tunesisch-französischen Conflictes zu werfen.

Wie schon bei Erörterung der commerciellen Verhältnisse flüchtig darauf hingewiesen wurde, bestreben sich die an dem Ertrage

der Finanzen und dem tunesischen Handel interessirten französischen, italienischen und zum Theile auch englischen Gesellschaften, gestützt auf den Nachdruck ihrer respectiven Cabinete, nur zu sehr, Einfluss auf die Massnahmen der tunesischen Regierung hinsichtlich ihrer Aspirationen zu gewinnen. Namentlich Italien, dessen Handelsbeziehungen mit Tunis seit einem Jahrzehnte einen erfreulichen Aufschwung nahmen und das den Besitz einer Colonie im Norden Afrika's seit Längerem zu seinen Lieblingsgedanken zählt, setzt seit dem Berliner Congresse 1878, auf welchem englischerseits Frankreich das Protectorat über Tunis angetragen, von diesem aber abgelehnt wurde, alle Hebel an, um den französischen Einfluss im Bardo — der Residenz des Bey — zu brechen.

Es war nämlich dem letzten diplomatischen Vertreter Frankreichs am Hofe zu Tunis, D. Roustan, trotz der Agitation des italienischen Consuls Maccio gelungen, noch in letzter Zeit mehreren französischen Gesellschaften zu Concessionen für verschiedene Unternehmungen zu verhelfen, so z. B. zum Bau einer Bahn nach Bizerta und Sousa, zur Anlage eines Canales von la Goletta durch den See el Bhaïra nach Tunis u. A. m., überhaupt, den französischen Einfluss mehr in den Vordergrund zu stellen.

Nach den zur Sprache gekommenen Anschauungen einzelner Congress-Mächte fiel es nun nicht schwer, Sadik Pascha nach und nach begreiflich zu machen, wie sehr derselbe, trotz der gegentheiligen Versicherungen Frankreichs, von diesem doch nur das Ende seiner Herrschaft zu erwarten habe. Dies, die fortgesetzten Bemühungen bei den Räthen des Bey, die Agitationen der italienischen Anhänger, hauptsächlich aber die Verbreitung des in arabischer Sprache zu Cagliari auf Sardinien erscheinenden, vom italienischen Consul zu Tunis inspirirten Journals „Mostakel" unter den Araberstämmen des Innern, verursachten nicht nur eine zweideutige Haltung des Bey, sondern namentlich eine stetig fortschreitende Erbitterung gegen die im Lande ansässigen und bei der Bahn, dem Telegraphen und in den Steinbrüchen beschäftigten Franzosen [1]).

War nun in der Hauptstadt und in den Küstenstädten das Ansehen des französischen Namens doch noch so gross geblieben, um die aufgestachelten Tunesier vor thätlichen Ausschreitungen zurückzuschrecken, so war dies im Innern des Landes schon weniger und bei den unabhängigen Stämmen des Westens schon gar nicht der Fall. Bis zu diesen reichte das Wort und die Macht des Bey, selbst wenn

[1]) Von welchem Standpuncte und mit welchen Mitteln die Agitation von Seite des „Mostakel" betrieben wurde, gab der eben zu Paris beendete Process: Roustan-Rochefort den besten Aufschluss.

[illegible] den ernstlichen Willen zur Vermeidung unangenehmer Verwicklungen [illegible] gezeigt hatte, nicht. Die Folge davon war, dass die Khroumirs, zahl- [illegible] als dies bei den Einfällen auf algerisches Gebiet in früheren [illegible] der Fall war, am 30. März v. J. die französische Grenze [illegible] schritten; nicht nur, um wie gewöhnlich Vieh und Getreide zu [illegible] rauben sondern auch den französischen Grenzposten bei Aniguergour [illegible] zugreifen.

War nun dieser plötzliche Einfall des genannten Stammes an [illegible] sich von keiner besonderen Tragweite, nachdem demselben [illegible] und andere Fälle von Grenzverletzungen, Raub, Schiffsplünderungen [illegible] Aufnahme von Deserteuren und Verbrechern, ohne sonderliches [illegible] sehen zu erregen, vorausgegangen waren, so gewann er doch einen [illegible] politischen Charakter dadurch, dass er der französischen Regie- [illegible] den willkommenen Anlass bot, dem schwankend gewordenen fran- [illegible] schen Einfluss in Tunis endlich definitiv das Uebergewicht zu [illegible] schaffen.

Das Unvermögen des Bey, die Khroumirs zu Paaren zu treiben und dem beleidigten Frankreich ihnen gegenüber Genugthuung zu geben, bestimmte dieses, sich die Satisfaction selbst und in einer Weise zu suchen, welche nicht ohne Rückwirkung auf die eigenen politischen und militärischen Interessen in Europa bleiben sollte.

Hatte Frankreich bis nun zu blos die Bestrebungen fremder Mächte in Tunis eifersüchtig überwacht, und war die Richtschnur seiner Politik: „Vermeidung der Occupation des Landes so lange der eigene Einfluss der überwiegende bleibt, dagegen energisches Einschreiten im Falle Tunesien unter die Vormundschaft oder gar in die Hände einer fremden Macht fallen sollte", die gleiche geblieben, so war mit der Enthüllung der offenkundigen Absichten Italiens und mit dem Einfalle der Khroumirs der Moment zum Handeln gekommen.

Am 5. April gab die Regierung sowohl in der Deputirten-Kammer als im Senate die mit Beifall aufgenommene Erklärung ab, dass sie die zur Beherrschung der Situation nöthigen Vorkehrungen „avec toute la vigueur" treffen werde. Ob sie dabei selbst die Eventualität eines Conflictes mit Italien in Rechnung zog, können wir natürlich nicht entscheiden, glauben aber, dass Frankreich auf jede directe Unterstützung des Bey durch Italien, diesem Lande mit einer Kriegserklärung geantwortet hätte.

Uebersieht man die Ereignisse, wie sie sich in der Folge abspielten und auch noch abspielen, so kann man sowohl der Zeit als den Thatsachen nach zwei deutlich von einander getrennte Perioden unterscheiden, welche wir denn auch zur besseren Uebersichtlichkeit unserer Darstellung festhalten wollen. Die I. Periode umfasst die Begebenheiten vor dem Einfalle der Khroumirs bis zu deren Unter-

werfung und dem Vertrage mit dem Bey: die II. beginnt mit den Aufständen in den Küstenstädten und schliesst mit der gänzlich durchgeführten Occupation des Landes.

I. Periode.

Der Einfall der Khroumirs.

Fast alljährlich ereignet es sich, dass Stämme der nomadisirenden Araber aus Tunesien und Marokko in Algerien einfallen und hier Vieh und Korn zu erbeuten suchen. Oft gelingt es den algerischen Arabern, die Räuber selbst zu vertreiben, meist aber ist das Einschreiten französischer Grenztruppen nöthig. Den Reclamationen der französischen Regierung wird bei solchen Fällen von der tunesischen und auch marokkanischen in der Regel nachgegeben und Schadenersatz geleistet, der natürlich von den schuldtragenden Stämmen eingetrieben wird. Dies trägt selbstverständlich viel dazu bei, dass die beiderseitigen Grenzbevölkerungen, obwohl stammverwandt, in steter Feindschaft leben.

Namentlich die in den Bergen des kleinen Atlas, östlich von la Calle, nahe der algerischen Grenze wohnenden Khroumirs befassten sich vielfach mit derlei Unternehmungen, die sie denn auch im vorigen Jahre, aber in grösserem Massstabe — als Folge der vorangegangenen Wühlereien des „Mostakel“ etc. — gegen den Stamm der Ouled Nehed in Scene setzten.

Kamen sie am 30. März in der Stärke von 4—500 Mann, so war ihre Anzahl am 31. schon eine bedeutend grössere und in den folgenden Tagen nahmen auch schon andere Stämme an den Einfällen Theil.

Zum Schutze der Angegriffenen, wie überhaupt entlang der Grenze, standen im Momente nur die schwachen Garnisonen von la Calle, Souk Arrhas und Tebessa, sowie die Cordons-Posten zu Tarf, Bou-Hadjar, Ain Guettar und el Meredj mit je einer Halb-Escadron Spahis zu Gebote. Von diesen war es der Posten von el Ajoun und eine auf einer Streifung befindliche Compagnie des 59. Linien-Infanterie-Regimentes, welche den Kampf am 30., diese und vier aus la Calle herbeigeeilte Compagnien des 3. Zouaven-Regimentes, welche jenen am 31. zu bestehen hatten.

Die Khroumirs wurden an beiden Tagen, an letzterem aber erst nach einem eilfstündigen Gefechte zurückgedrängt, das Detachement jedoch, des Munitions-Ersatzes wegen, wieder nach la Calle zurückgeführt.

General Ritter sammelte nunmehr seine Truppen zu Tarf, und in den ersten Tagen des April wurden die neuerdings vorgedrungenen

Khroumirs sammt ihren verbündeten Stämmen wieder über die Grenze gejagt. Sie setzten sich jedoch an derselben fest und blieben daselbst ungestört, da die französischen Truppen Befehl erhalten hatten, das tunesische Gebiet nicht zu betreten.

Die militärischen Vorkehrungen Frankreichs und Tunesiens.

Unterdessen traf sowohl das General-Gouvernement von Algier, wie die französische Regierung selbst die umfassendsten Massregeln zur Begegnung erneuerter Einfälle und zur Bestrafung der Khroumirs.

Zur Züchtigung dieser und zur Abwehr anderer feindseliger Stämme würde die Hälfte der in Algier stehenden Streitkräfte von 50.00 0 Mann wohl genügt haben, da erstere für den Beginn kaum auf mehr als einige Tausende schlecht bewaffneter Araber zu veranschlagen waren. Für die Sicherheit der algerischen Colonie blieb in diesem Falle noch immer genügend gesorgt.

Man begnügte sich zu Paris jedoch mit diesen Streitkräften nicht und dirigirte sofort auch aus dem Mutterlande Truppen nach Algerien, dessen Besatzungen man aus Rücksicht der zunehmenden Gährung unter den südlichen Araberstämmen (Ueberfall der Mission Flatters) nicht schwächen wollte [1]).

---

[1]) In Algier steht das XIX. Armee-Corps, das sich in drei Territorial-Divisionen zu Algier, Oran und Constantine gliedert.

Letztere sind in 3 bis 5 Sub-Divisionen getheilt, welche von einem Brigade-General befehligt werden.

Bei Ausbruch der Feindseligkeiten standen daselbst unter Commando des Corps-Commandanten General-Lieutenant Osmont folgende Truppen:

Infanterie.

Die 4. Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 7, 11, 34, 59, 50 und 108	6	Bataillone
4 Zouaven-Regimenter	16	„
3 Turcos- „	12	„
Fremden-Legion	4	„
Leichte afrikanische Infanterie	3	„
Disciplinar-Compagnien	1¹/₄	„
Zusammen	42¹/₄	Bataillone

Cavalerie.

2 Huszaren-Regimenter	10	Escadronen
4 Chasseurs d'Afrique-Regimenter	24	„
3 Spahis-Regimenter	18	„
Zusammen	52	Escadronen

Artillerie.

4 fahrende Batterien	24	Geschütze
6 Gebirgs- „	36	„
Zusammen	60	Geschütze

So ordnete das Ministerium die schleunige Ausrüstung der Schrauben-Transportschiffe „Intrépide“, „Algésiras“, „Dryade“, „Corrèze“ und „Sarthe“ an und requirirte für den Truppen- und Material-Transport noch einige Paketboote verschiedener maritimer Gesellschaften. Das zu Toulon weilende Mittelmeer-Geschwader, bestehend aus den Panzerschiffen ersten Ranges, „Colbert“, „Marengo“, „Friedland“, „Revanche“, „Suffren“ und „Surveillante“, dann den Avisos „Hirondelle“ und „Desaix“ hatte seine Approvisionirungs-Vorräthe und Kohlen eiligst zu ergänzen und der Kreuzer erster Classe, „Tourville“, mit verschiedenen Ausrüstungs-Gegenständen beladen, sofort nach Oran abzugehen. Das vor la Goletta befindliche Panzerschiff „Jeanne d'Arc“ und der Kreuzer „Cassard“ sollten daselbst verbleiben.

Von der Landmacht wurden zur Expedition nach Tunesien bestimmt, und zwar an:

Infanterie: Je zwei Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 18, 22, 40, 57, 83, 88, 96, 122, 142, je ein Bataillon der Infanterie-Regimenter Nr. 3, 15, 17, 86 und 143 mit einem erhöhten Friedensstande von 800, beziehungsweise 400 Mann.

Das 7. Fussjäger-Bataillon 535 Mann,
„ 27. „ „ 600 „
„ 19. „ „ 500 „ = 28 Bataillone oder 11.535 Mann.

Cavalerie: 3 Escadronen des 7. Chasseurs-Regimentes,
3 „ „ 13. „ „
3 „ „ 11. Huszaren- „ = 9 Escadronen oder 1300 Pferde.

Artillerie: 6 Batterien, aufgestellt von den Artillerie-Regimentern Nr. 2, 5, 6, 12, 16, 26, 36 und 38 = 36 Geschütze.

Technische Truppen: 3 Genie-Compagnien = 400 Mann.

Technische Truppen.

1 Pontonnier-Compagnie	1 Compagnie
4 Genie-Compagnien	4 Compagnien
Zusammen	5 Compagnien.

Dann die 19. Gendarmerie-Legion, 3 Artillerie-Train-Detachements, 12 Train-Compagnien, 1 Section Schreiber für Stäbe, 3 Sectionen Verwaltungs-Arbeiter und 3 Sectionen Krankenwärter.

Zusammen mit einem etwas erhöhten Friedensstande von 2487 Officieren, 42.528 Mann und 15.738 Pferden.

Hiezu treten noch die Goums, das sind Eingeborne, welche im Kriegsfalle einberufen und vermöge ihrer Gewandtheit und Terrainkenntniss in der Regel zur Recognoscirung und Aufklärung vor den Têten der Cavalerie verwendet werden. Sie stehen unter den Befehlen ihrer eigenen, von Frankreich bestätigten Scheiks, werden in den sogenannten bureaux arabes evident geführt und von daselbst befindlichen Officieren einberufen.

Train: Detachements der 3., 5., 8., 9., 12., 14., 15. und 18. Train-Escadron circa 500 Mann.

Verwaltungs-Truppen: ungefähr 200 Mann.

Daher ohne Stäbe zusammen 14.785 Mann.

Diese Truppen wurden grösstentheils dem 15. und 16. Armee-Corps (Marseille und Montpellier), zum Theil aber auch dem 4., 6., 7., 13., 14., 17. und 18. Armee-Corps, das 7. Chasseurs-Regiment sogar der I. Cavalerie-Division in Paris entnommen. Sie sollten mit einem Theile jene Truppen in Algier ersetzen, die vom XIX. Corps gegen die Grenze dirigirt wurden, mit dem Reste aber eine Truppen-Division formiren, deren Bestimmung der Angriff der Khroumirs von der Westseite her zu sein hatte.

Wie auf den ersten Blick ersichtlich, nahm man für die Expedition keine ganzen Truppenkörper, sondern nur Theile derselben, die auf Kosten der zurückgebliebenen ergänzt wurden. Die in den Effectiv-Ständen der letzteren entstandenen Lücken war man wohl im Stande durch Einziehung der zeitlich Beurlaubten auszufüllen, ohne auf die Einberufung der Reserven greifen zu müssen, immerhin aber schuf man sich durch diese Massnahme Uebelstände, welche bei einer eventuellen Mobilisirung des Heeres nicht ohne böse Folgen geblieben wären.

Von der Ueberzeugung geleitet, dass eine rasche Niederwerfung der aufrührerischen Grenzstämme mit Rücksicht auf die zur Auflehnung geneigte eingeborne Bevölkerung Algeriens dringend geboten sei, anderseits die für die Durchführung militärischer Operationen in Nord-Afrika geeignete Zeit recht bald zu entschwinden drohte, nicht minder die Nothwendigkeit, die mit vielem Aufwande gebaute Eisenbahn zu schützen, und endlich die Einsicht, auf den guten Willen und die Macht des Bey gegenüber den Khroumirs nicht rechnen zu dürfen, bestimmten die französische Regierung, den Einmarsch ihrer Truppen auf tunesisches Gebiet anzubefehlen.

Zu diesem Behufe hatte sie vorher die Concentrirung einer Division des XIX. Armee-Corps zu Souk Arrhas und die Ueberschiffung der früher genannten Truppentheile von Toulon nach la Calle — der Sammel-Station der combinirten Division — angeordnet. Am 13. April gingen die ersten Abtheilungen nach Algier ab, am 20. war der Transport beendet.

Das Ober-Commando über die zum Einmarsch nach Tunesien bestimmten Truppen wurde dem Divisions-General Forgemol de Bostquénard, Commandanten der Territorial-Division zu Constantine, anvertraut und Oberst Prinz Polignac zu dessen Generalstabs-Chef bestimmt.

Das Expeditions-Corps selbst erhielt folgende Ordre de bataille:

Rechte Colonne: Commandant Brigade-General Logerot Befehlshaber der Sub-Divison von Batua.

1. Brigade. General Logerot. 2 Bataillone des 2. Zouaven-Regimentes, 1 Bataillon des 4. Zouaven-Regimentes, 2 Bataillone des 2. Turcos-Regimentes, 2 Bataillone des 83. Linien-Infanterie-Regimentes; zusammen 7 Bataillone = 4300 Mann.

2. Brigade. General von Brem. 1 Fussjäger-Bataillon Nr. 27. 2 Bataillone des 122. Linien-Infanterie-Regimentes, 2 Bataillone des 142. Linien-Infanterie-Regimentes; zusammen 5 Bataillone = 2200 Mann.

Cavalerie-Brigade. General Gaume. 3 Escadronen des 7. Chasseurs-Regimentes, 3 Escadronen des 11. Huszaren-Regimentes, 2 Escadronen des 3. Chasseurs d'Afrique-Regimentes, 1 Escadron des 3. Spahis-Regimentes; zusammen 9 Escadronen = 1400 Reiter.

Divisions-Reserve. 3 Escadronen des 13. Chasseurs-Regimentes, 4 Gebirgs-Batterien, 1 fahrende Batterie, 1 Genie-Compagnie; zusammen 120 Mann, 450 Reiter, 30 Geschütze.

Linke Colonne: Commandant Divisions-General Delebèque, Befehlshaber der 13. Division des VII. Corps in Besançon.

1. Brigade. General Vincendon. 1 Fussjäger-Bataillon Nr. 7 2 Bataillone des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 40, 2 Bataillone des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 96, 2 Bataillone des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 141; zusammen 7 Bataillone = 2935 Mann.

2. Brigade. General Galland. 1 Fussjäger-Bataillon Nr. 29, 2 Bataillone des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 18, 2 Bataillone des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 22, 2 Bataillone des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 57; zusammen 7 Bataillone = 2900 Mann.

3. Brigade. General Ritter (später Brigade-General Cailliot). 1 Bataillon des 2. Zouaven-Regimentes, 2 Bataillone des 3. Zouaven-Regimentes, 2 Bataillone des 1. Turcos-Regimentes, 1 Bataillon des 3. Turcos-Regimentes; zusammen 6 Bataillone = 4200 Mann.

Divisions-Reserve. 1 Escadron des 4. Huszaren-Regimentes, 1 Escadron des 3. Spahis-Regimentes, 2 Gebirgs-Batterien, 2 fahrende Batterien, 2 Genie-Compagnien; zusammen 990 Mann, 330 Reiter, 24 Geschütze.

Landungs-Truppen: An Bord der Panzer-Fregatte 1. Classe „La Surveillante" und der Kanonenboote „Chacal" und „Hyène" mit der Bestimmung nach der Insel Tabarca: Commandant Capitän Lacombe. 2 Bataillone des 88. Linien-Infanterie-Regimentes (Oberst Delpech), 1 Bataillon des 143. Linien-Infanterie-Regimentes, 1 Zug Gebirgs-Artillerie, 1 Section Genie-Truppe; zusammen 3 Bataillone = 1600 Mann, 2 Geschütze.

Zusammen also 35 Bataillone, 14 Escadronen, 9¼ Batterien, 3¼ Compagnien, d. i. 18.135 Mann, 2180 Reiter, 56 Geschütze.

Diese französischen Streitkräfte mussten sich, da auf eine feindselige Action der tunesischen Armee kaum zu rechnen war, im schlimmsten Falle, allerdings nach sehr approximativen Daten, auf die Gegenwehr von ungefähr 40—45.000 Arabern gefasst machen. Dies jedoch nur unter der Annahme, wenn sich zu den Tribus der Khroumirs und der Ouchtetas, an und südlich der Medjerdah, noch der gewöhnlich zwischen Beja und Tunis lagernde mächtige Stamm der Drid gesellen würde [1].

Uebersehen wir nunmehr auch die militärischen Vorkehrungen auf tunesischer Seite, sowie die Haltung des Bey. Anfänglich durch die Drohung einer Execution nur wenig beunruhigt, sah sich die tunesische Regierung gegenüber den für sie bedeutenden Rüstungen Frankreichs schliesslich auch ihrerseits gezwungen, zur Documentirung ihres guten Willens militärische Massnahmen zu treffen.

---

[1]) Die nomadisirenden Araberstämme entlang der algerischen Grenze lassen sich in drei Hauptgruppen theilen:

a) Die Khroumirs, Collectiv-Name für die den kleinen Atlas occupirenden Tribus der Sloul, O. Ali, M. Selma, Dedmaka, Hamran, O. Beni Said, O. Amer, Chihia etc., mit einer Streitkraft von 7500 Gewehren, aber nur ganz wenigen Reitern.

b) Die Ouchtetas, das sind die Stämme zwischen dem am Dj. Tagma entspringenden Oued O. Heremma und Oued Mellègue, bestehend aus den:

Meressen . .	mit	150	Zelten	und	30	Reitern	(an der Grenze)
Beni Mezen .	„	200	„	„	30	„	
O. Sdira . .	„	150	„	„	55	„	(an der Medjerdah)
Ouchtetas . .	„	200	„	„	40	„	
Hakim . . .	„	180	„	„	35	„	(am Oued Meliz)
O. Ali . . .	„	300	„	„	60	„	
Soultan. . .	„	130	„	„	40	„	
O. Mfodda . .	„	150	„	„	35	„	

und noch einige kleinere Tribus, die an 2000 Gewehre zählen dürften. Hiezu kommen noch die mächtigen Stämme in der Dakhela-Ebene, und zwar die Chiaheiah mit 700 Gewehren, 150 Reitern; die Amdoun mit 500 Gewehren, 300 Reitern und die Zouagha mit 800 Gewehren.

c) Die im Districte von Kef lebenden Tribus der

Charen	mit	4000	Gewehren	und	1500	Pferden
Ouartan	„	3000	„	„	1200	„
O. Yacoub . . .	„	1500	„	„	600	„
Bou Gauhom . .	„	800	Zelten	„	50	„
Ouargha	„	1000	Gewehren	„	200	„
Ouenifa	„	400	„	„	200	„
Zeghalma . . .	„	400	„	„	25	„
Zouarin	„	150	„	„	—	„

Der Stamm der Drid soll auf 10.000 Gewehre zu veranschlagen sein.

Von den Irregulären aus der Umgebung der Hauptstadt wurden in aller Eile 575 Mann in das Lager von Manouba, nahe westlich der Residenz, entsendet, diesen zwei Geschütze beigegeben und General Si Selim zu deren Commandanten ernannt. Dieser erhielt den Befehl, an die Grenze im Medjerdah-Thale abzurücken und unterwegs die Irregulären bestimmter Orte an sich zu ziehen. Am 16. April bezog er das Lager bei Souk el Arba, aus welchem er Abtheilungen zur Besetzung der westlich bis zur Grenze befindlichen Bahn-Stationen vorsendete.

Ihm folgte mit einer zweiten — grösstentheils aus regulären Soldaten gebildeten — Colonne von 2300 Mann, 700 Reitern und 6 Geschützen der Thronfolger Sidi Ali Bey, der am 14. April aus dem Lager bei Tunis aufbrach, in Fussmärschen am 18. Beja und am 21. Ben Bachir erreichte. Hieher war Tags vorher General Si Selim gerückt, dessen Streitmacht jetzt schon auf 2500 Mann und über 1000 Kameele angewachsen war. Beide zogen sich wenige Tage darauf nach Souk el Kmiss (15^{km}) zurück.

Jene Irregulären, welche nach dem Abmarsche des Thronfolgers in Tunis eintrafen, wurden zumeist nach Bizerta gesendet.

Hatte man im Bardo auch anfänglich die Absicht, die zweite Colonne gegen die Khroumirs zu verwenden, so gab der Bey dieselbe entschieden auf, als ihm am 20. April durch Herrn Roustan die officielle Verständigung von dem bevorstehenden Einmarsche der Franzosen zukam. Die gleichzeitige Aufforderung zur Cooperation gegen die Khroumirs wies der Bey rundweg ab, wie er denn auch erklärte, die Tribus in ihrem Kampfe gegen die Franzosen nicht hindern zu können.

Zu schwach, diesen Widerstand zu leisten, verbot er seiner Armee jede Feindseligkeit und suchte unterdessen durch Proteste, die er an alle Mächte in dieser Angelegenheit sandte, diese für sein Interesse, vielleicht auch für eine directe Hilfe zu gewinnen. Dass dies vergebens war, wissen wir, denn selbst der Padischah, auf dessen Souzeränität er sich berief und dessen Schutz er erhoffte, sah sich durch die kategorische Erklärung Frankreichs: jede directe Hilfeleistung an Tunesien als einen casus belli zu betrachten, ausser Stande, dem Bey irgendwie helfen zu können.

Der Operations-Schauplatz.

Fasst man den durch die Aufstellung des Expeditions-Corps, sowie die nächsten Absichten der französischen Regierung sich ergebenden Raum in's Auge, so zeigt sich, anknüpfend an die eingangs gegebene kurze geographische Beschreibung des Landes, dass der

Kriegsschauplatz vorläufig nur die westlichen Hälften der daselbst geschilderten ersten und zweiten Zone umfassen dürfte.

In der ersteren breitet sich — wie schon erwähnt — ein von vielen Schluchten durchfurchtes, mit dichtem Walde und Gestrüppe bestandenes, schwer gangbares Bergland aus, das von der algerischen Grenze aus äusserst schwer zugänglich ist. Gegen diese zu liegt nämlich der Steilabfall des am Cap Roux endigenden Gebirgszuges, zu welchem blos die Thalfurchen des Oued Siroun (Hout) und Oued Msellem (oder Mellah oder Zoubia) einen für Gebirgs-Train benützbaren Zugang bieten. Die östliche, im Allgemeinen flachere Abdachung ist wohl auch nicht viel gangbarer, aber durch die Laufrichtung des Oued el Kebir (d. i. des O. Djenan und O. Tessala) für eine Vorrückung von der Küste aus (Tabarca) günstiger gestaltet. Das Gleiche ist bei dem Thale des Oued O. Heremma, das die Richtung ostwärts auf Beja zu zeigt, der Fall.

In der letzteren Zone erscheint das Gelände offener, weniger bergig, aber auch nicht bedeutend gangbarer als in der vorerwähnten. In beiden aber muss die Bewegung von Truppen auf grosse Schwierigkeiten stossen, da nur sehr wenige und schlechte Communicationen vorhanden sind.

Die vortheilhafteste Zugangslinie nach Tunesien wird immer das Thal der Medjerdah abgeben, weil es nebenbei die natürliche Scheidegrenze dieser beiden Zonen bildet. An diese schliessen sich die Wege von Souk Arrhas über Sidi Youssef und von Tebessa auf Kef und in letzter Linie der Weg von Bordj Djedid beziehungsweise Tarbarca nach Beja an. Die Eisenbahn kommt nicht weiter in Betracht, da sie gerade an der Grenze nicht ausgebaut ist und zwischen Souk Arrhas und Ghardimaoua — der ersten Station auf tunesischem Gebiete — eine Lücke von 60^{km} Länge aufweist. Letztere erscheint um so bedauernswerther, als sie gerade im günstigsten Vorrückungsraume sich befindet und durch ihr Vorhandensein den raschen Schutz der Linie im Innern Tunesiens unmöglich macht. Die schnelle Ausbesserung der Wege auf eben dieser Strecke, um den leichten Verkehr mit Tragthieren zu ermöglichen, bildete eine Hauptsorge des commandirenden Generals in Algier, welcher hiezu die Brigade Brem beorderte.

Hält man die Concentrirungsräume des Expeditions-Corps: la Calle, Souk Arrhas fest, so hat man mit ihnen die Operations-Basis gegeben, die, wie die Karte zeigt, einer Ausdehnung von circa 100^{km} entspricht. Fasst man anderseits den Plan der Franzosen in's Auge, die in der Front schwer angreifbaren Khroumirs sowohl von der Küste aus, wie durch das Thal der Medjerdah zu umgehen, zugleich aber auch durch einen energischen Vorstoss gegen Kef, dem Centrum der

religiösen Agitation, auf die noch nicht am Aufstande betheiligten Stämme entmuthigend zu wirken, so sind uns als die ersten Operations-Objecte für die linke Colonne die Khroumirs, für die rechte Kef und Beja bezeichnet.

Beja ist von der französischen Grenze 85^{km} (4—5 Märsche) entfernt und kann von hier aus das Gebiet der Khroumirs im Rücken gefasst, oder, wenn nöthig, Tunis (110^{km}, 5—6 Märsche), Mater oder Bizerta bedroht werden.

Nach Beja führt aber auch fast in gerader Richtung das Thal der Medjerdah, in welchem somit nicht nur aus dieser Ursache, sondern auch darum, weil es mit Bezug auf Gangbarkeit und Ressourcen obenan steht und aus der Mitte der Basis abgeht, die günstigste Operations-Richtung liegen wird.

Zieht man des Weiteren in Betracht, dass ein Erfolg gegen die Khroumirs um so schwerer zu erringen ist, je länger dieselben mit der nahen Küste in Verbindung stehen, von welcher aus deren Versorgung mit Waffen, Munition und dergleichen erfolgen kann, so wird man leicht die Erklärung finden, warum französischerseits die Insel Tabarca gleichfalls zum Ausgangspuncte von Operationen angenommen und die Landung auf derselben — der einzigen günstigen Stelle im nahen Bereiche der Grenze — in's Auge gefasst wurde.

Der Operations-Plan.

Mit dieser Massregel und den Concentrirungspuncten der Expeditions-Truppen war auch der Plan der Heeresleitung gegeben. Er lief, wie es auch im politischen Interesse nothwendig war, auf die Unterwerfung der Khroumirs hinaus. Da diese jedoch in ihren Bergen kein positives Operations-Object darboten, so sollten sie durch die Bewegungen der stark getrennten Brigaden der rechten Colonne zusammengedrängt, und dann von beiden in die Mitte genommen werden. Hiezu, und um den rechten Flügel des Corps zu sichern, hatte dieser den Einmarsch zu beginnen, Kef zu besetzen, im Medjerdah-Thale die Verbindung mit der Brigade Brem herzustellen und dann die Fühlung mit der linken Colonne zum gemeinsamen Handeln zu suchen.

Nun sollte die Invasion aber auch noch den politischen Zweck verfolgen, dem Bey, ehe er sich noch mit anderen Mächten hierüber verständigen oder den Impuls zu einer allgemeinen Bewegung geben konnte, so schnell als möglich die Forderungen Frankreichs aufzuzwingen und auf diese Weise jenen Einfluss auf die Verwaltung Tunesiens herbeizuführen, ohne welchen Frankreich eine gedeihliche Entwicklung seiner Interessen in Afrika nicht erhoffen durfte.

Die Erreichung dieses Zieles auf die Fortschritte des Expeditions-Corps zu basiren, schien nicht recht angängig, weil dessen Vorrückung durch verschiedene Umstände verlangsamt werden konnte und damit die Zeit zum Handeln hinausgerückt oder gar versäumt worden wäre.

Die Regierung entschloss sich daher, noch vor dem Einmarsche auf tunesisches Gebiet (12. April) diesen Druck auf den Bey durch ein besonderes Detachement ausüben zu lassen, welches in Bizerta zu landen und dann auf Tunis vorzugehen hatte. Die Besetzung Bizerta's sollte aber auch dazu dienen, allfallsige Waffen- oder Truppensendungen fremder Provenienz in das Innere des Landes zu verhindern und auch die Verbindung der Aufständischen mit diesem Puncte aufzuheben.

Dieses Detachement bestand aus: 2 Bataillonen des 20. Linien-Infanterie-Regimentes, 2 Bataillonen des 38. Linien-Infanterie-Regimentes, 2 Bataillonen des 92. Linien-Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon Fussjäger Nr. 30, 3 Escadronen des 1. Huszaren-Regimentes, 3 Escadronen des 9. Regimentes Chasseurs à cheval, 5 Batterien (darunter 1 reitende), 2 Genie-Compagnien. Zusammen 7 Bataillone, 2 Compagnien, 6 Escadronen, 5 Batterien = 3235 Mann, 900 Reiter, 30 Geschütze.

Zum Commandanten desselben wurde Brigade-General Maurand ernannt und diesem General Bréart für eventuelle Missionen beigegeben. Am 28. April waren diese Truppentheile auf einer Transportflotte, bestehend aus der „Dryade", „Dordogne", „Sarthe" etc. eingeschifft und zum Abgehen von Toulon bereit. Ihr voraus hatte unter Befehl des Contre-Admirals Conrad ein Geschwader aus vier Schiffen: „Gallissonière", „Surveillante", „Reine blanche" und „Alma" nach Bizerta abzugehen und die Landung einzuleiten.

Die Bestimmung beider Flotten wurde sehr geheim gehalten, weil man sie erst im entscheidenden Momente, d. i. nach Weigerung des Bey, die tunesischen Truppen zu einer Cooperation mit den französischen zuzulassen und Frankreich gewisse Garantien für die Verhinderung der Wiederkehr räuberischer Ueberfälle zu geben, dahin absegeln lassen wollte.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Beziehungen zwischen den Operationen und dem Verpflegswesen in den Feldzügen 1848 und 1859 in Italien.

Von **Hugo Billimek**, Oberstlieutenant im k. k. Generalstabs-Corps.

(Hiezu Tafel III.)

In einer Studie, welche in diesen Blättern Aufnahme fand, wurde darauf hingewiesen, dass die Kriegsgeschichte so viel wie gar nicht benützt wurde, um die Beziehungen zwischen der Kriegführung und dem Verpflegswesen in jener Weise zur Beleuchtung der Theorien zu verwenden, wie dies schon längst durch kritische Betrachtung der tactischen und strategischen Momente gepflegt wird.

Eine Reihe von Skizzen markirte in jenem Aufsatze die Richtungen, um, aus dem Schatze kriegsgeschichtlicher Quellen schöpfend, eine Pragmatik zu gewinnen, welche durch die Darstellung der Beziehungen der Operationen zu den Verpflegs-Momenten die strategischen Studien bereichern würde [1].

Um diese Idee zu erläutern, wurden einzelne Beispiele aus den ältesten Zeiten bis zum französisch-deutschen Kriege 1870 herausgehoben und die Mannigfaltigkeit der Gedanken gezeigt, welchen die angeführten Fälle dienen.

Die nachfolgenden Zeilen behandeln als Fortsetzung jener Studie zwei Kriege, deren Ereignisse den Zeitgenossen der Gegenwart noch deutlich im Gedächtnisse sind.

Die Feldzüge 1848 und 1859 sind recht geeignet zu zeigen, welchen Grad von Berechtigung die Rücksichtnahme auf die Verpflegung bei den einzelnen Operationen, welchen Einfluss dies auf letztere in besonderen Fällen, welche fern oder naheliegende Rückwirkung sie auf den Ausgang des Krieges gehabt hat.

Insbesondere wird hervortreten, dass das Verpflegs-Moment als ein — mitunter selbst massgebendes — Motiv gegolten hat in Zeiten des Schwankens der Entschlüsse, was, wenn es auch dies nicht sollte, wiederholt in jedem Kriege vorgekommen ist.

[1] „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“, Wien 1877, Bd. XIV, S. 251.

Es wird sich der Leser selbst ein Urtheil bilden, ob dazu jedesmal genügender Grund vorhanden war.

Sollten diese Zeilen beitragen, den theoretisch ohnehin genug bekannten Satz zu illustriren, wie sehr hemmend die Verpflegsrücksichten wirken und wie sehr es daher nothwendig ist, sich davon durch gründliche Vorbereitung des Krieges, sowie jeder einzelnen Operation im Voraus zu befreien, respective sich unabhängig zu machen, so ist deren Zweck erreicht.

Der Feldzug 1859 wurde hier vor jenem 1848 deshalb behandelt, weil er reicher an Gelegenheit zur Illustrirung der Fälle ist und das Vergleichen mit den Vorkommnissen des Feldzuges 1848 dadurch leichter möglich wird [1]).

Der Feldzug 1859.

Vom Beginne der Operationen bis zur Schlacht von Magenta.

Die k. k. II. Armee war bei dem Uebergange über den Tessin am 28. und 29. April so unvortheilhaft ausgerüstet, dass für die mobilen Verpflegs-, sowie für die anderen Anstalten wegen Mangels an ärarischen Wagen Landesfuhren aufgenommen werden mussten. Allein auch dadurch war es kaum möglich, die Hälfte des Bedarfes — 600 Wagen per Armee-Corps — zu decken. Die „Colonnen-Magazine“ (die den Truppen zunächst befindlichen Verpflegs-Anstalten, analog den gegenwärtigen Verpflegs-Colonnen) hatten die aus der Lombardei stammenden Landesfuhren durch piemontesische zu ersetzen, sobald die Armee einen „entsprechenden Raum vorwärts“ gewonnen haben werde.

Die Colonnen-Magazine überschritten den Tessin erst am 1. Mai bei Pavia und Bereguardo.

---

[1]) Obwohl die besten Werke über den Feldzug 1859 als Quellen dienten, so wurde doch nur die officielle Darstellung des Krieges durch das k. k. Bureau für Kriegsgeschichte vom Jahre 1872 bis 1876 als Grundlage der Studie gewählt und alle jene Veröffentlichungen und sonstige Mittheilungen, welche nicht strenge der Absicht — einer objectiven, die Polemik ausschliessenden Betrachtung — dienen konnten, unberücksichtigt gelassen.

Quellen: Ausser dem officiellen Werke noch:

Campagne de l'Empereur Napoleon III. en Italie 1859.

Ein Beitrag zur Schlacht von Solferino 1861. General-Major Baron Raming.

Der Feldzug in Italien 1859 von der historischen Abtheilung des preussischen Generalstabes. 1862.

Studien über die Operationen und Tactik der Franzosen im Feldzuge 1859. General-Major Mollinary.

Mehrere Aufsätze in „Streffleur's österr. militär. Zeitschrift“, Marsch- und Gefechts-Technik betreffend, von J. Gallina, von 1860 ab.

In den ersten Tagen des Vorrückens hatte die österreichische Cavalerie die Verhältnisse der Verbündeten nicht aufgeklärt. Es wurden ihr am 1. und 2. Mai in Mortara, Mede etc. nur Requisitionen übertragen, wobei sie nicht mehr als nur 1—2 Meilen an den Po und an die Sesia heranrückte.

Erst durch die Central-Kanzlei Sr. Majestät erfuhr das Armee-Commando in der Nacht zum 4. Mai, dass 60.000 Franzosen zwischen Turin und Alessandria sich concentriren. Dies bestimmte es, den Plan aufzugeben, zwischen Valenza und Basignana den Po zu überschreiten, die Piemontesen, welche südlich davon auf den Höhen von S. Salvatore standen, zu schlagen und dann sich gegen die anrückenden Franzosen zu wenden, wo sie auch sein mochten.

Zur Einleitung dieser, thatsächlich nicht durchgeführten, Operation hatte das 3. Corps von Torre beretti aus gegen Valenza und nördlich davon das 5. Corps von Cozzo aus gegen Casale zu demonstriren.

Unter Anderem streifte am 3. Mai ein Detachement, nur 1 Compagnie und $^1/_2$ Escadron stark, in der letztgenannten Richtung bis Terra nuova. „Zur Täuschung des Feindes wurde hier eine Requisition für 20.000 Mann ausgeschrieben.“

Diese Demonstrationen sollten beim Gegner die Meinung hervorrufen, dass die österreichische Armee etwa bei Valenza oder westlich der Sesia bei Frasinetto den Po überschreiten wolle. Ein Brückenschlag beim letztgenannten Orte sollte ihn hierin bestärken.

Am 4. Mai ging das 8. Corps bei Cornale über den Po. Am 5. requirirte ein Detachement in Tortona, ging jedoch am 6. mitsammt dem 8. Armee-Corps wieder auf das linke Ufer des Po zurück, welcher in den letzten Tagen so bedeutend angeschwollen war, dass man die beschädigte Brücke nur mit Mühe herstellen konnte und den Bau des Brückenkopfes am rechten Ufer aufgab. Doch begann der Fluss schon vor der Rückkehr des Corps bedeutend zu sinken.

Den Rückzug vom rechten Ufer des Po motivirte das Armee-Commando in einem Berichte vom 9. Mai unter Anderem auch damit, dass die Franco-Sarden über Vercelli, Novara nach Mailand rücken und die österreichische Armee zwingen könnten, über Stradella zurückzugehen, „wo die Verpflegung auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestossen wäre“.

Während am 3., 4. und 5. Mai der grösste Theil der Armee zwischen der Sesia und der Agogna, aber näher der ersteren, stehen blieb und nur kleine Theile des 5. und 7. Corps an der Sesia bei Candia und Vercelli zusammenrückten, gelangten deren Colonnen-Magazine, um zu requiriren, von Mortara nach Novara, also einen starken Marsch a u s s e r h a l b der r e c h t e n F l a n k e des T r u p p e n-

Echiquiers, welches nördlich bis in die Linie Mortara, Robbio, Vercelli reichte.

Auch die Magazine des 2. und 3. Corps rückten von Gropello und Garlasco, respective von Dorno, um eben so viel nördlich bis Trumello und Mortara zu requiriren, obwohl die Truppen ihren Rayon nicht verliessen.

Bei der Vorrückung der Armee über Vercelli gegen die Dora baltea, die am 6. Mai begann, gelangten von den fünf Colonnen-Magazinen der Armee zwei bis Nicorvo und Confienza, die anderen blieben an der Agogna stehen.

Als die Armee an diesen Fluss zurückkehrte, waren die vordersten Magazine genöthigt, seitwärts auszuweichen nach Novara und Vespolate, so dass sie neuerdings in die Flanke des Truppen-Echiquiers kamen.

Es ergab sich vom 10. Mai an eine Stauung im Train-Echiquier.

In gleicher Höhe mit der Masse der Armee — dem 2., 3. und 5. Corps — standen also deren Colonnen-Magazine gleichsam wie am rechten Flügel aufmarschirt. Vor ihnen stand allerdings Ein Corps, das 7., jedoch in der Richtung nach der Mitte des Truppen-Echiquiers von Mortara auf Vercelli echelonirt.

Eines der Magazine, jenes vom 3. Corps, mit diesem im selben Orte (Mortara) vereint, steckte mitten in der Armee und nur Eines, jenes vom 8. Corps, war hinter der Armee bei S. Nazzaro aufgestellt.

Diese seltene, gewiss sonderbar zu nennende Lage löste sich wohl allmälig, aber nicht vollkommen, erst am 12. Mai; denn nur drei Magazine, jene des 2., 5. und 8. Corps, gelangten hinter die Armee nach Vigevano und Trumello, die zwei übrigen, jene des 3. und 7. Corps, blieben innerhalb der Truppen-Stellungen, nämlich südlich Vespolate und in Mortara.

Durch diese Bewegungen hatte die Armee jene Central-Stellung eingenommen, welche das Armee-Commando beabsichtigte. Seine hiefür massgebenden Gründe hatte es in jenem Berichte vom 9. Mai an die Central-Kanzlei Sr. Majestät und unter Anderem auch noch durch das Folgende ausgesprochen:

„Durch diese Aufstellung,“ Central-Stellung zwischen Mortara und Vercelli, — berichtete der Armee-Commandant, — „erreiche ich noch „den Vortheil, dass ich mit derselben einen entsprechenden Raum ein„nehme, in einer reichen Provinz stehe, mithin an Verpflegung keinen „Mangel leide, die Truppe gut verpflegt und für die kommenden „Ereignisse gekräftigt wird.“ In der Folge wird sich zeigen, ob dies wirklich ein Vortheil war.

Bis zum 19. Mai standen die fünf Colonnen-Magazine in zwei Linien:

a) hinter der Agogna in Mortara und Ottabiano, vom 7. und 8. Corps;

b) hinter dem Terdoppio in Vigevano vom 2., in Carbonara, westlich Pavia, vom 3. und 5. Corps.

Sie befanden sich also, wie beim Einmarsch in Piemont befohlen worden war, einen kleinen Marsch hinter den Truppen.

Am 19. Mai, bei Beginn des Vordringens Garibaldi's von Biella bis nördlich Novara, befahl das österreichische Armee-Commando schon damals, dass die Colonnen-Magazine über den Tessin, einerseits bei Vigevano gegen Osero und Abbiategrasso, anderseits über Pavia gegen Lodi und auch später einen starken Marsch voraus zu senden seien, falls ein Angriff der Alliirten geschehe.

Bis zum 22. hatte keiner der Corps-Commandanten dies für nothwendig gefunden, wahrscheinlich weil ein ernster Angriff nicht erfolgt war und die Magazine von den Corps nicht getrennt werden sollten.

Obwohl das Armee-Commando selbst später noch das Vorrücken der Alliirten über Vercelli für einen Schein-Angriff hielt, verfügte es vorsichtig in der Nacht zum 23. die Verlegung der Magazine in der letzterwähnten Weise, also schon zur Zeit, als ihm die Nachrichten von den kleinen Vorposten-Gefechten südlich Vercelli zugekommen waren, welche die dahin beobachtete Verschiebung der alliirten Kräfte bestätigten.

Von den seit 8. Mai in Magenta stehenden zwei Nachschubs-Magazinen wurde Eines nach Lodi, das andere blos nach Abbiategrasso verlegt, wo letzteres sich seiner Vorräthe entledigen sollte. Es kam daher nur das 3. in Pavia bleibende Nachschubs-Magazin für den Zuschub an sämmtliche Colonnen-Magazine in Betracht, da auch die Eisenbahn über Magenta nichts mehr zuführen konnte [1]).

Der Befehl wegen der Colonnen-Magazine wurde am 30. Mai telegraphisch dem 7. Corps wiederholt, als dieses die Vorrückung der Alliirten gegen Palestro gemeldet hatte.

Fasst man die hier nur skizzirten Momente der Verpflegung näher in's Auge, so lässt sich Folgendes hervorheben:

Der Wechsel der Landesfuhren hätte schon 2 Meilen westlich des Tessin geschehen müssen, weil die Armee binnen 4 Tagen mit dem linken Flügel von Pavia bis gegenüber Valenza nur etwas über 5, mit dem rechten von Bereguardo bis an die Sesia etwas über 5 Meilen (vom 29. April bis 2. Mai) vorgerückt war.

[1]) Die Nachschubs-Magazine vertraten als Reserve-Anstalten zweiter Linie die gegenwärtigen Feld-Verpflegs-Magazine.

Dieser Wechsel, der bei einem genügend grossen ärarischen Fuhrwesen unnöthig gewesen wäre, sowie das Requiriren von Lebensmitteln, worauf die Verpflegung beschränkt blieb, verursachten lebhafte Bewegungen im Train-Echiquier, welche nur durch die geringe Vorrückung der Armee über die Grenze hinaus gemildert wurden.

Die Aufbringung der Verpflegs-Artikel wurde wohl anfangs durch die nicht erwartete, aber auch nicht in den Verpflegs-Calcul gezogene Bereitwilligkeit der Einwohner erleichtert; sie musste aber, wie vorauszusehen war, allmälig durch den langen, bis auf 35 Tage ausgedehnten Aufenthalt der 150.000 Mann und 20.000 Pferde starken Armee auf einem und demselben Landstriche erschwert werden. Weniger betraf dies die Zufuhr des Proviantes — aber nur jene zu den Magazinen — weil für den grössten Theil der Armee vier Stillstands-Perioden eintraten.

Da es sowohl bei den stabilen Magazinen in der Lombardei, als auch bei den mobilen an Arbeits-Personal mangelte, so stockte die Erzeugung eines Brodvorrathes für 10 Tage nach dem Einmarsche in Piemont gerade so, wie früher zur Zeit der Cantonnirung östlich des Tessin. Deshalb gewöhnten sich die Truppen bald, auch das Brod zu requiriren, was die Colonnen-Magazine im Anfange bestimmte, den vorgeschriebenen viertägigen Brodvorrath nicht aufzunehmen. Als sich dieser aber in den Magazinen doch allmälig sammelte und vergrösserte, weil die Requisition fortdauerte, so verdarb das liegen gebliebene Brod und konnte nicht mehr ausgegeben werden, als später dennoch wieder die regelmässigen Forderungen an die Magazine gestellt wurden, weil die Ergiebigkeit der Lieferungen vom Lande nachgelassen hatte. Sowohl die Truppen als die Magazine büssten es, dass sie sich bezüglich der Verpflegs-Ergänzung nicht im nöthigen Einvernehmen erhalten hatten.

Um die Piemontesen in die Meinung zu versetzen, dass die Oesterreicher bei Frasinetto übergehen wollten, hätten nicht blos einzelne Detachements, sondern der ganze rechte Flügel der Armee, welcher fast bis Vercelli reichte, auf das westliche Ufer der Sesia gehen müssen.

Da auch die Piemontesen dies beurtheilen konnten und überdies wissen mussten, dass die österreichische Armee nur von Requisitionen lebe, so hätte eine Ausschreibung des vier- bis fünffachen von dem erwähnten Bedarfe seitens der Oesterreicher geschehen müssen, und zwar längs des ganzen westlichen Ufers der Sesia, gleichzeitig von vielen Detachements, wenn man einer Irreführung durch solche Mittel, welche in der Regel an sich nicht kräftig genug wirken können, sicher sein wollte. So aber, wie es geschah, waren die geringen vereinzelten Anforderungen Eines Requisitions-Commando's nur

geeignet, recht auffällig zu zeigen, dass eben nur getäuscht werden sollte.

Wenn auch die piemontesischen Vortruppen den beabsichtigten Eindruck erlitten haben mögen, so ist es doch nicht gelungen, die sardinische Armee aus ihrer gesicherten Stellung hervorzulocken, um so weniger als das Streif-Commando ohne Abnahme der Requisition noch am selben Tage über die Sesia zurückging, wie dies übrigens im Voraus bestimmt war.

Hingegen musste die Ausschreibung der Requisition in Tortona am 4. Mai die wenn auch nicht beabsichtigte Wirkung zu täuschen haben, weil sogar Ein Armee-Corps anscheinend zu ihrer Benützung nachrückte. Thatsächlich machte diese Demonstration auf Baraguay, dessen Spitzen damals noch auf drei Märsche südlich Tortona standen, den Eindruck, dass die Oesterreicher sich zwischen die Piemontesen und den von Genua heranrückenden Theil der Franzosen drängen wollten, weshalb dieser General Gegenmassregeln anordnete.

Allein beide Demonstrationen zusammen, welchen Requisitions-Forderungen vorausgingen, konnten den Alliirten nur verrathen, dass man unsicher darüber sei, ob man auf den westlichen oder auf den östlichen Flügel der Piemontesen losgehen solle.

Es ist nicht aufgeklärt, warum das Commando der II. Armee voraussetzt, der an Zahl viel stärkere Gegner würde am rechten Ufer des Po trotz eines kleinen Hinterlandes zu leben vermögen, wenn die eigene Armee es dort nicht im Stande sei mit einem viel grösseren Hinterlande im Rücken. Denn selbst noch am 1. Juni, als die Alliirten nach den Gefechten von Vinzaglio und Palestro mit 60.000 Mann schon bei Novara und mit 100.000 Mann südöstlich Vercelli standen, trennte es sich nicht von dem Gedanken, dass sie gegen Piacenza operiren würden. Diese Ansicht ist in dem Befehle von diesem Tage an das Commando des 5. Corps in San Nazzaro wie folgt ausgesprochen: „So schwierig auch das Vordringen des Feindes in der Richtung gegen Stradella wäre, so könnte es ihm doch gelingen, den Po von Vacarizza abwärts zu forciren.“

Die Mangelhaftigkeit des Verpflegs-Trains rächte sich um so fühlbarer, weil dadurch mittelbar verhindert wurde, die richtige Angriffsrichtung über Tortona gegen die Linie Valenza-Alessandria einzuschlagen; sei es, dass man dies wegen der wirklichen Verpflegs-Schwierigkeiten unterliess oder diesen einen zu grossen hemmenden Einfluss auf die Entschlüsse zur Offensive gestattete. Es muss das letztere um so mehr auffallen, wenn man erwägt, dass die Operationen in einem der reichsten Länder der Erde geführt wurden, in welchem es, wie dargestellt, möglich war, einen Train zu bilden.

Von den fünf Colonnen-Magazinen der Armee traten vier den Marsch nach Norden um zwei Tage früher an als jene Truppen, zu welchen sie zum Theile gehörten und die erst am 7. Juni gegen Vercelli rückten.

Allerdings stand dieser Train entgegengesetzt von der Masse der Alliirten, allein man fühlte sich doch nicht ganz in der rechten Flanke sicher, weil man um diese Zeit ein Detachement bis Ivrea disponirte, um über die gemuthmasste Stellung leichter Truppen der Gegner an der Dora baltea sich zu informiren. Diese konnten also wohl die exponirten Magazine beunruhigen.

Zu diesem Exponiren der Magazine am äussersten rechten Flügel mag nicht blos die Nothwendigkeit zu requiriren, sondern auch der Standort der zwei Nachschubs-Magazine bei Magenta — an der Eisenbahn hinter der Brücke von S. Martino — beigetragen haben. Zwischen letzterer und jener von Pavia war bei Bereguardo eine halbpermanente Brücke noch in den ersten Tagen des Mai im Bau. Eine andere stand bei Vigevano fertig. Warum aber diese nicht massgebend für die kürzere Richtung des Nachschubes war, ist nicht aufgeklärt. Hätte man sie eingeschlagen (oder einschlagen können), so würde das Exponiren der Magazine wohl nicht nöthig gewesen sein.

Bis zum 12. Mai hatte sich das 5. Corps nur innerhalb des Winkels bewegt, welchen die Linien Bereguardo-Casale und Bereguardo-Vercelli einschliessen. Das dazu gehörende Colonnen-Magazin befand sich aber während dieser Zeit zweimal auf einen Marsch auswärts des nördlichen Schenkels jenes Winkels. Als das 5. Corps an den Po und nach Montebello gezogen wurde — 21. Mai — begleitete es das Magazin derart, dass schliesslich letzteres eine Rokade vom äussersten rechten Flügel der Armee bis an den linken gemacht hatte. Es berührte Bereguardo, Vigevano, Mortara, Confienza östlich Vercelli, Novara, Vespolate, Vigevano, längs des Tessin Carbonara, Cava, Pavia binnen 15 Tagen.

Die Proviant-Wagen der Truppen hatten, seit ihrer Zurückdisponirung durch das Armee-Commando, die nicht unbedeutende Strecke von $4^1/_2$ bis 5 Meilen zu ihren Colonnen-Magazinen zu fahren.

Im Train-Echiquier ergab sich seit 30. Mai eine solche Gruppirung, dass zwei Drittel der Colonnen-Magazine hinter den rechten, ebenso viele der Nachschubs-Magazine entgegengesetzt davon hinter den linken Flügel der Armee kamen. Es deckten sich also die naturgemäss aneinander gewiesenen Anstalten nicht.

Der Verpflegsdienst musste offenbar durch die erwähnte vergrösserte Entfernung zwischen Truppe, Anstalt 1. und 2. Linie, in demselben Momente erschwert werden, als die Requisitionen minder ergiebig wurden und die Soldaten ernsten Kämpfen gegenübertraten.

Die Empfindlichkeit an der Sesia, welche die Central-Stellung auf einer Seite schützen sollte, war schon in diesen Tagen eine so grosse, dass bei dem ersten Zusammenstosse mit zwei feindlichen Bataillonen am 21., und mit feindlichen Patrullen am 22. Mai die Vibrationen sich durch drei Armee-Corps fortpflanzten und, in ihnen zu Wellenschlägen heranwachsend, den Verpflegs-Train der ganzen Armee zurückrollten.

Angenommen, es wäre gelungen, die Verbündeten nach Vercelli zurückzudrängen, als sie am 30. und 31. Mai von dort über die Sesia debouchirten, so würden in Folge der nothwendigen Concentrirung von vier Corps (2., 3., 7. und 8.) südöstlich von Vercelli, zwei davon 5, die anderen zwei sogar $7^1/_2$ Meilen von ihren Colonnen-Magazinen entfernt gewesen sein.

Dieselbe Entfernung hätte sich später ergeben, wenn am 1. oder 2. Juni der Angriff von Mortara gegen Novara gemacht worden wäre, als die Verbündeten zwischen Vercelli und Turbigo echelonirt waren.

Unbedingt hätte man, um rasch den Alliirten folgen zu können, die drei Colonnen-Magazine von Pavia wieder gegen Mortara vorziehen müssen, weil die Armee Anfangs Juni von den Requisitionen nicht mehr leben konnte. Dies wäre aber ohne Zeitverlust nicht möglich gewesen und hätte die Offensive vielleicht in's Stocken gebracht, wenn man sich von den Magazinen nicht emancipiren wollte oder konnte. Die Magazine des 5. und 8. Corps (in Carbonara westlich Pavia und in Ottabiano) waren zur Zeit der Vorhut- und Patrullen-Gefechte an der Sesia vom Gegner $4^1/_2$ respective $6^1/_2$ Meilen entfernt und von ihm durch die ganze eigene Armee getrennt. Sie waren also thatsächlich nicht gefährdet. Dass sie dennoch hinter Pavia gesendet wurden, scheint nur die Folge der so lange genährten Meinung zu sein, dass die Alliirten rechts des Po gegen Piacenza vorrücken würden.

Eine Offensive, die energisch geführt worden wäre, würde dann unbekümmert um die Magazine dem Impulse gefolgt sein, und wäre um so mehr anerkennenswerth gewesen, je mehr man die Verpflegung als Hemmniss hätte gelten lassen müssen.

Die „Central-Stellung“ in der Lomellina hatte übrigens an Werth in jenem Momente verloren, als man die Brücke bei Cornale abbrach und weder am Po noch an der Sesia am feindlichen Ufer einen Brückenkopf besass, um die so sehr ausgedehnte, 16 Meilen lange Flusslinie indirect zu vertheidigen.

Die Central-Stellung, von welcher aus thatsächlich das Einzige, was später zur Benützung derselben möglich war — ein Vorstoss gegen Novara, als die Alliirten zwischen Vercelli und dem Tessin echelonirt standen — nicht gemacht wurde, leistete factisch nicht die beabsichtigten hauptsächlichen Dienste, sondern nur

die so nebenbei gewonnene bessere Verpflegung. Aber auch diese nur mit manchen Nachtheilen. Der Stillstand nährte den Kleinhandel und damit das Spionenwesen durch Hausirer, Marketender, welche den Alliirten die Stellung der Oesterreicher im Detail bekannt gaben.

Das Auskunftsmittel, dem Soldaten jene Verpflegsartikel im Gelde zu vergüten, welche nicht in natura beigestellt werden konnten — als ob er sie sich leichter verschaffen könne, als die Verpflegs-Organe — trug keine guten Früchte.

Der Zeitpunct, wann die österreichische Armee von der Requisitions- zur Magazins-Verpflegung übergehen müsse, hing von der Ergiebigkeit der Lomellina, und jener, wann die Armee in dem einen oder anderen Zustande zum Kampfe treten sollte, hing ganz von der Initiative der Alliirten ab.

Die Piemontesen hätten diesen Moment des Ueberganges in eine andere Verpflegsart für die österreichische Armee beschleunigen können, wenn sie vorher selbst requirirt und die Vorräthe zurückgeschafft hätten, ehe sie die Lomellina verlassen hatten. Thatsächlich kam es unserem Gegner zugute, dass die österreichische Armee durch Mangel in der Lomellina nicht gezwungen war, die Entscheidung über die Piemontesen vor dem Eintreffen der Franzosen su suchen. Ungeachtet dessen ist aber gewiss nicht anzunehmen, dass dieser Gedanke bei den Piemontesen Berücksichtigung gefunden habe.

Beim Einmarsche in Piemont hatte die II. Armee nur den Po vor der Front; sie schmiegte sich aber noch an die Sesia, als die kurze Offensive gestockt war. Hinter den die Flusslinien beobachtenden österreichischen Posten, die seit 12., insbesondere vom 20. bis 29. Mai von jeder feindlichen Patrulle alterirt werden mussten, standen „zur Aufnahme" mehrere Echelons bereit, welche jedes Tasten des Gegners an den vorderen Linien mit fühlten, weil die Unsicherheit der strategischen Lage es bedingte, dass die vorderen Truppen von den rückwärtigen bald unterstützt werden mussten. Die aus der gleichen Ursache folgenden zahlreichen Veränderungen in den Dispositionen des Armee-Commando's verursachten bei einigen Corps Verschiebungen, Kreuzungen, Verspätungen nicht blos bei den vordersten Truppen, sondern auch bei den Trains.

Diese waren häufig nicht nahe genug, wenn der Proviant ergänzt werden sollte, um die physischen Kräfte zu stärken, die das Vibriren im Armee-Echiquier mehr als nöthig abgenützt hatte.

Die Demonstrationen der Alliirten erreichten also ihren Zweck.

Die Empfindlichkeit, welche allen Aufstellungen hinter Flüssen eigen ist, wurde noch durch die geringe Uebersichtlichkeit des Ufergeländes gesteigert, und bewirkte eine um so lebhaftere Bewegung im Armee-Echiquier, weil dieses selbst sich über durchschnittenes

Terrain ausbreitete. Es wirkte in dieser Hinsicht der mächtige Po bei Weitem nicht so nachtheilig als die kleine Sesia, weil jede Demonstration über die letztere mit geringeren Mitteln wirksam, daher leichter wiederholt werden konnte, als über den Po, wo für den gleichen Zweck ein grösserer Krafteinsatz hätte gemacht werden müssen. Keines der Colonnen-Magazine stand so nahe und so lange unverändert hinter der Wasserlinie, als jenes des den Po beobachtenden 8. Corps, welches sein Magazin auf etwas mehr als Eine Meile hinter diesem Flusse — bei Lomello oder Ottabiano (23. Mai) — stehen hatte.

Das Gute, was das Armee-Commando den Truppen durch die Wahl einer Central-Stellung zuwenden wollte — reiche, regelmässige Verpflegung — wurde durch eine Aufstellung hinter Flusslinien, die im Halbkreise die Armee umgaben, ohne dass sie beherrscht wurden, gerade zu der Zeit paralysirt, als jene Ereignisse — Gefechte an der Sesia und die Anstrengungen der folgenden Tage — herantraten, für welche die Kämpfenden gestärkt werden sollten; denn sie mussten in's Gefecht treten, ohne gegessen zu haben, und nachdem ein Theil in der Nacht marschirt war[1]). Dies ein Beispiel, wie trügerisch Verpflegsrücksichten die operativen Massnahmen beeinflussen können.

[1]) So z. B. marschirte die Division Jellačić am 30. Abends 7 Uhr 30 Minuten von Cernago nach Mortara und sofort nach Robbio. Die Division Herdy brach um Mitternacht von S. Georgio nach Mortara auf und ging ebenfalls nach Robbio.

Das 3. Corps wartete, nachdem es von Garlasco und Trumello abgerückt war, in Casa d'Albani marschbereit bis Mittag, frug, ob es abkochen dürfe, und wurde angewiesen, das Biwak zu beziehen. Kaum war dies geschehen, als es Befehl erhielt, nach Mortara zu rücken. Die Mannschaft des ganzen Corps konnte nicht essen und die Division Schönberger desselben musste noch weiter nach Castel d'Agogna marschiren. Trotz dessen haben bei Palestro 13 Bataillone und 3 Batterien die von französischen Truppen unterstützten vier sardinischen Divisionen nicht blos angegriffen, sondern auch aufgehalten. Solche bis zum 31. Mai nur vom 2. und 7. Corps geforderten Proben der Ausdauer wurden beim Rückzuge über den Tessin fast von der ganzen Armee verlangt. Binnen 24 Stunden hatten sie trotz Stockungen, Kreuzungen, Nachtmarsch, Verspätung des Essens um viele Stunden, einen Raum hinterlegt, zu dem sie unter viel mehr geregelten Verhältnissen beim Einmarsche vier Tage benöthigten.

Statt den geplanten Rasttag am 4. Juni zu geniessen, musste, ohne hinreichend gegessen zu haben, gekämpft werden. Befehle und Gegenbefehle, in den letzten Tagen sehr gehäuft und vom Armee-Commando auf zu kleine Körper bezogen, machten es für die unterstehenden Behörden häufig unbestimmbar, wo die Truppen und die zugehörenden Verpflegs-Trains sich befanden. Aus Besorgniss über die Entbehrungen, welchen man die Truppen aussetzen würde, unterliess man die Offensive auf dem rechten Ufer des Po; nun aber musste man sie dennoch — schon bei der Concentrirung zu einem viel weniger Erfolg versprechenden Offensiv-Stoss aus der Defensive heraus — ertragen. Auch dies wirft ein Streiflicht auf den geringen Grad ihrer Berechtigung im ersteren Falle.

Von der Schlacht von Magenta bis zum Stillstande an dem Chiese.

Nach der Schlacht von Magenta fielen eine grosse Menge Verpflegsvorräthe in Mailand, Pavia, Piacenza etc. in die Hände der Alliirten. Weil auch die zurückgebliebenen Backöfen nicht rasch genug ersetzt werden konnten, so trat abermals Brodmangel ein, als die II. Armee am 16. Juni die so vortheilhafte Stellung von Lonato-Montechiari hinter dem Chiese bezog. Als hierauf die österreichische Armee, statt — wie zuerst beschlossen — vom Chiese aus zurück bis hinter den Mincio zu gehen, am 17. wieder an den Chiese vorrückte, um die bei Brescia concentrirten Verbündeten anzugreifen, dann aber am 20. und 21. Juni dennoch wieder zurück hinter den Mincio ging, um neuerdings am 23. nach vorwärts dem Feinde bei Solferino entgegen zu gehen, da hatten diese binnen sechs Tagen so oft geänderten Befehle offenbar neuerdings Störungen im Verpflegsdienste herbeiführen müssen.

Einer der Gründe, welcher dem Vorschlage des General-Majors Baron Raming (seit 14. Juni Sous-Chef des General-Quartiermeisterstabes), „von dem Chiese aus offensiv vorzugehen", als einer der letzten entgegengesetzt wurde, bezog sich auf die Schwierigkeit der Verpflegung. General-Major Baron Raming bezeichnet diese Schwierigkeit, die sich nach der Ansicht seiner Meinungsgegner erst hinter dem Mincio heben lassen werde, selbst als ein gesuchtes Motiv, nur deshalb hingestellt, um die angegebenen wichtigeren operativen Gründe für den Rückmarsch zu unterstützen.

Da von dem Chiese zum Mincio allerdings drei, aber von den rückwärts postirten Trains gewiss kaum mehr als zwei Meilen zu hinterlegen waren, so konnte eine so kurze Strecke wohl keinen Einfluss auf die Verpflegung weder hinsichtlich deren Aufbringung noch auf deren Zuschub nehmen; denn wenn Proviant wirklich nur östlich des Mincio zu haben war, so konnte er doch auch leicht durch einen kleinen Marsch vorgeführt werden; denn man hatte, wie später erwähnt werden wird, so viele Fuhrwerke mit sich genommen, dass die Franzosen nachher grossem Mangel in dieser Hinsicht ausgesetzt waren. Reichten die Transportmittel wirklich auch dazu nicht hin, so strafte sich abermals die ungenügende Ausrüstung mit Verpflegs-Trains, indem dadurch, wie einst gegenüber Tortona, verhindert wurde, in einem richtigen Momente die Offensive unter günstigen Verhältnissen zu ergreifen. Allein es ist zu bezweifeln, dass die Fuhrwerke dazu nicht hingereicht hätten, denn die Franzosen litten Ende Juni an Transportmitteln drückenden Mangel, eben weil die österreichische Armee die Landesfuhren in grosser Menge mitgenommen hatte; und dennoch lebten und marschirten die zahlreicheren Alliirten später in

denselben Tagen, an welchen der Zuschub bei einer Offensive der österreichischen Armee (während welcher er doch schwieriger ist als in der Defensive) vom Mincio an den Chiese für die k. k. Armee hätte bewirkt werden müssen.

Da man im österreichischen Hauptquartiere ohnehin schon seit dem 16. Juni die Idee einer Offensive vom Chiese gegen Brescia gefasst hatte, so musste doch der Nachschubsdienst vom Mincio bis zum Tessin als Folge eines glücklichen Sieges ein integrirender Theil des Planes sein, für welchen schon Dispositionen ausgearbeitet worden waren.

Hat es den Anschein, dass diese Verpflegsrücksichten nur deshalb den operativen Gründen hinzugefügt wurden, um eben ein Motiv mehr zu haben, hinter den Mincio zu gehen, so lässt sich doch nicht leugnen, dass diese Bedenken wegen der Lebensmittel zur Zeit der Discussion, wenn auch nicht als ein neues Motiv hinzugekommen waren, so doch sich stärker, mehr aufdringlich geltend machten als einige Tage vorher; denn als am 11. Juni vom Hauptquartiere der II. Armee aus Verolanuova (nordöstlich Cremona) zum ersten Male der Vorschlag gemacht wurde, sich bei Lonato-Montechiari zu concentriren, da fühlte man den Verpflegsmangel noch nicht so lebhaft. Ob aber die Offensive trotz der erwähnten Aufdringlichkeit der Verpflegsrücksichten nicht dennoch durchführbar war, und ob diese Rücksichten berechtigt gewesen sind, ebenbürtig neben andere Gründe zu treten, ist eine leider ungeklärte Frage, die aber doch viel zu nahe liegt, als dass sie nicht gestellt werden sollte. Dass die k. k. Armee in dieser Stellung früher ankam, als die Alliirten, konnte nur deshalb geschehen, weil die Franzosen selbst nach der Schlacht von Magenta sich sehr langsam bewegten. Die Ursache dieses langsamen Nachrückens war, wenigstens nach den officiellen französischen Angaben, nur die Schwierigkeit der Verpflegung.

Westlich des Tessin hatten die Verbündeten die Magazins-Verpflegung angewendet, begünstigt durch den See-Transport nach Genua und die Eisenbahnen, welche in Piemont mehr entwickelt waren als in der Lombardie. Die Sprengung der Eisenbahn-Brücken bei Vercelli und San Martino hatte Stauungen der Nachschübe verursacht. Erst neun Tage nach der Schlacht von Magenta war es, trotz der vorgefundenen gefüllten Magazine der Oesterreicher und des Reichthums von Mailand, den Franzosen — so behaupten sie wenigstens — möglich geworden, daselbst ein Magazin zu bilden. Seine Vorräthe konnten jedoch nicht nach Osten per Bahn transportirt werden, weil deren Brücken zerstört, die Betriebsmittel weggeführt und die erwarteten 200 Waggons aus Frankreich noch nicht verfügbar waren.

Die Franzosen mussten daher von der Requisition leben; eine Art, die weder im Krim- noch bis um jene Zeit in diesem Feldzuge

geübt worden war und deshalb, als eine Improvisation, nicht rationell durchgeführt wurde.

Dass diese Verhältnisse die Ursachen des langsamen Nachrückens seien, war im österreichischen Hauptquartiere am 16. Juni, zur Zeit des Planens der Offensive, nicht bekannt. Man legte das Zögern der Franzosen nicht blos als eine durch ungenügende Kraft bedingte Vorsicht aus, wie dies wohl trotz aller officiellen Versicherungen zutreffend sein dürfte, sondern auch als die Vorbereitung zu einer Umgehung der südlichen Flanke der k. k. Armee. Man glaubte dies um so mehr, weil sich an demselben Tage die Nachricht verbreitete, dass zwei französische Armee-Corps sich gegen den Po bewegen, um — wie man im österreichischen Hauptquartiere vermuthete — dem von Toscana anrückenden 5. Corps unter dem Prinzen Napoleon die Hand zu reichen.

Diese vorübergehende Bewegung des rechten Flügels der Verbündeten nach Süden war jedoch nicht aus operativen Gründen geschehen, sondern nur eine Ausbreitung zum Zwecke leichterer Verpflegung. Und dieser Grund dürfte wohl — aber nur für die Ausbreitung allein — richtig sein. Es bog nämlich das 3. französische Corps am 16. nach Soncino, das 4. am 17. nach Orzinovi gegen Süden aus, um sich am folgenden Tage wieder bleibend nordöstlich dem Centrum anzuschliessen.

Auf diese Ausdehnung nach Süden, deren Fortsetzung im österreichischen Hauptquartiere erwartet wurde, basirte jedoch die Art der auch wegen anderer Umstände geplanten Offensive der österreichischen Armee. Man gab diese Idee erst dann auf, als es sich herausstellte, dass aus dieser Bewegung gegen den Po eine Trennung der französischen Armee nicht gefolgert werden dürfe.

In den benützten Quellen ist nicht angeführt, ob bei der Beurtheilung der Bewegung des französischen rechten Flügels die Möglichkeit erwogen wurde, dass sie auf die näher liegenden zwingenden Verpflegsrücksichten zurückzuführen sei. Die Thatsachen lassen jedoch schliessen, dass man bei dem Forschen nach Erklärungsgründen nicht alle möglichen Beweggründe der Franzosen erschöpfte, sondern den letzteren à priori weiter reichende Absichten unterschob als blos diejenigen der Befriedigung der täglichen Nahrung.

Die Kenntniss der wahren Ursache der Ausbreitung der Franzosen würde höchst wahrscheinlich eine Modification des Angriffs-Planes des österreichischen Ober-Commando's bewirkt haben, wie es das Folgende darstellt.

Unter der Voraussetzung, dass die Franzosen wegen Umgehung des österreichischen linken Flügels nach Süden ausgreifen, sollte während dieser Operation nur jener Theil der alliirten Kräfte mit

Uebermacht gegen das Gebirge geworfen werden, welcher von Castenedole nördlich stand.

Zu diesem Durchbruche sollten am 20. Juni stehen:

Links: das 11. Armee-Corps bei Aquafredda, als Flankenschutz der von der Linie Castiglione-Essenta her angreifenden Hauptkraft. Letztere wäre vertheilt gewesen:

Im Centrum: das 9. Armee-Corps und das Cavalerie-Corps, beide um Carpenedole; das 3., das 5. und 8. Corps vereint um Castiglione;

rechts: das 1. Armee-Corps und die Division Urban bei Essenta.

Reserve: das 7. Corps von Lonato über San Marco für den rechten Flügel, eventuell das 11. Corps bei Aquafredda und einige Streitkräfte aus Mantua für den linken Flügel. Die Ausdehnung würde von Lonato bis Aquafredda 2½ Meilen betragen haben, welche sich auf dem vorausgesetzten Schlachtfelde bei Castenedole, ohne Einrechnung des 11. Corps, welches stehen bleiben sollte, auf Eine Meile verringert hätte.

Das letztgenannte Corps sollte aber nur deshalb bei Aquafredda auf zwei Meilen links rückwärts des Schlachtfeldes sich aufhalten, weil das Ausgreifen der Franzosen nach Süden vorausgesetzt wurde.

Hätte man am 16. und 17. Juni im österreichischen Hauptquartiere gewusst, dass die Ausdehnung der französischen Armee nach Süden nur eine der Verpflegung wegen vorübergehende sei und somit geschlossen, dass dieselbe unbedingt mit der Annäherung der österreichischen Armee in eine Concentrirung übergehen werde, so hätte man die Offensive überhaupt aufgegeben oder es hätte nicht der Durchbruch, sondern die einfache strategische Umgehung der Grundgedanke der beabsichtigten Offensive sein müssen.

Unter dieser Voraussetzung hätte sich die Vertheilung der Kräfte muthmasslich wie folgt gestaltet:

Links: das 11. Armee-Corps, ganz entbehrlich bei Aquafredda, wäre bei Carpenedole fast Eine Meile näher gestanden.

Im Centrum: in diesem würde das Cavalerie-Corps — das am 20. zwischen dem 9. und dem 11. Corps hätte stehen sollen, südlich des letzteren, also am äussersten linken Flügel der Armee gestanden sein, ohne dass es an seiner Wirksamkeit eingebüsst hätte, weil ihm nach wie vor die Haide von Ghedi als Actionsfeld geblieben wäre.

Rechts hätte sich nichts geändert.

In der Reserve hätten die Streitkräfte aus Mantua, statt auf einer keineswegs guten Linie nach Carpenedole heranzumarschiren, auf zwei Linien, die Chaussée über Castiglione und directer Weg nach

Carpenedole, nachrücken können, ein Vortheil, der nicht zu unterschätzen ist, wenn rasch grosse Strecken hinterlegt werden sollen.

In dieser Weise schon vom Abmarschraume auf $1\frac{3}{4}$ Meilen im Vergleiche mit der anderen Disposition reducirt, würde auch ein Durchbruch dieselben Chancen des Gelingens gehabt haben, wie die Umgehung, denn man wäre um das 11. Corps — $\frac{1}{7}$ der gesammten Kraft — stärker am feindlichen strategischen Flügel eingetroffen. Ob gegen eine Umgehung von Süden her Massregeln zu treffen gewesen wären, das hätte das Cavalerie-Corps ermitteln müssen. Jedenfalls wäre seine Stellung am äussersten linken Flügel mehr naturgemäss gewesen als jene, wie sie ihm für den 20. Juni zugedacht war, d. i. zwischen dem Flügel und dem Centrum.

Das Vergleichen des Angriffs-Planes vom 20. Juni mit jenem, welcher hier entworfen wurde, und dem man wohl kaum vorwerfen könnte, dass er sich nicht innerhalb der Idee des österreichischen Hauptquartieres bewege, zeigt, welche Rückwirkung ein Verpflegs-Moment beim Gegner auf die eigene Angriffs-Disposition hätte nehmen können.

Nun ist aber die Schwierigkeit der Verpflegung zwischen Mincio und Chiese, sowie das Bedürfniss nach Ruhe angeführt worden, um sich von dem letzteren zurückzuziehen und den Angriffs-Plan fallen zu lassen. Da zeigt sich thatsächlich eine in wenigen Stunden zusammengedrängte Wechselwirkung operativer und administrativer Momente:

Verpflegsrücksichten, welche bei einem Theile der Kämpfenden — den Franzosen — Ursache von Bewegungen sind (Ausdehnung nach Orzinovi und Soncino), werden für den anderen Theil — die Oesterreicher — zu einem von ihm allerdings missdeuteten Anlasse, dass er Gegen-Operationen darauf basirt (Angriff auf Castenedole). Der letztgenannte Theil lässt kurz nachher diesen Plan (Offensive) in das Gegentheil (Rückzug an den Mincio) ebenfalls aus Verpflegsrücksichten umschlagen.

Vom Chiese bis an den Mincio.

Als die österreichische Armee am 20. und 21. Juni auf das östliche Ufer des Mincio überging, glaubte man ihr dort vorläufig Ruhe und eine geregelte Verpflegung angedeihen lassen zu können. Es gelang dies jedoch nur unvollkommen. Schon am 21. herrschte bei der II. Armee, die beiderseits des Mincio lagerte, Wassermangel. Dies zwang zur Aenderung der Lagerplätze.

Trotz der — oder was näher liegend ist, wegen der vorausgegangenen — Vielheit der Befehle herrschte in diesen Tagen keine Ordnung in der Verpflegung. Es musste wegen der Unordnung bei den Landesfuhren sogar ein Befehl aus der Central-Kanzlei Sr. Majestät

ergehen. Allein der Train-Dienst war so „verfahren“, dass nichts Geringeres als eine durchgreifende Neu-Organisation des Trains nothwendig und angeordnet worden war.

Offenbar mangelte es an brauchbaren Officieren, Unterofficieren, Wagen insbesondere an Zeit zur Durchführung für dieselbe.

Die misslichen Zustände in den Verpflegs-Dispositionen charakterisirt folgende vom Armee-Ober-Commando am 28. Juni — vier Tage nach Solferino — getroffene Bestimmung: „Bezüglich der Verpflegung erging der Erlass, dass die Colonnen-Magazine stets in ununterbrochener Verbindung mit den Armee-Corps und mit den „Nachschubs-Magazinen zu bleiben haben, an welche sie gewiesen „sind. Die Aufstellung dieser Anstalten zwischen den Armee-„Corps und den betreffenden Nachschubs-Magazinen würde den-„selben am besten entsprechen.“

Dies also war nöthig zu befehlen, als man zwei Monate Kriegserfahrung hatte; denn erst am 28. Juni, als eine Zahl der als hinterste Staffel des Verpflegs-Trains bestimmten „Nachschubs-Magazine“ vom Mincio her in Verona einrückte, wo bereits die meisten „Colonnen-Magazine“ standen, wurde das missliche Verhältniss aufgehoben, dass von diesen — obwohl sie ein Mittelglied zwischen Truppe und Nachschubs-Magazin bilden sollten — einige hinter letzteren sich befanden. Ist dies wohl an sich nicht schwerwiegend, so musste es doch damals für genug bedeutend angesehen worden sein, denn mit der Regelung der Aufstellung der Colonnen-Magazine und anderer Anstalten, als einer Special-Mission, wurde eigens ein General betraut.

Am 21. Juni wurde ein Streif-Commando ausgesendet, um das Verhalten der Alliirten an dem Chiese zu erfahren.

„Es durfte sich aus besonderen Gründen nirgends für die „Avantgarde einer grösseren Truppe ausgeben, demzufolge auch keine „zu dem Schlusse führenden Ausschreibungen anordnen, dass ein „bedeutender Armeekörper im Nachrücken begriffen sei.“

Offenbar sollte die Offensive der österreichischen Armee nicht verrathen werden. Es wäre übrigens zu sonderbar gewesen, dass ein schwaches Detachement, das verschwinden muss, Forderungen stellt, die es nicht durchsetzen kann.

Es war klar, dass nur zum eigenen Schaden ein solches in den Theorien nur im Allgemeinen empfohlenes Mittel angewendet worden wäre, wie dies ohne Zweck und Erfolg gegenüber Casale geschah.

Hätte das Armee-Commando sein Verbot nicht darauf beschränken können, dass das Detachement sich als Avantgarde ausgebe, die als solche bei der geringen Stärke ohnehin nicht hätte vermuthen lassen, dass ein grosser Körper nachfolge?

Unwillkürlich führt die Erweiterung des Verbotes auf den Gedanken, dass die Cavalerie gewöhnt worden war, Aufklären und Requiriren als untrennbar anzusehen. Es bedarf keines Zwanges, um eine Erklärung dafür zu finden.

Bekanntlich war die Geschicklichkeit, man kann sagen die naturgemässe Gewohnheit des Aufklärens vor der Front der Armee, bei der Cavalerie im Laufe von Jahrzehnten verloren gegangen. Schon seit 1813 musste Napoleon I. (aber nur wegen der geringen Güte und der Schwäche seiner Reiterei) darunter leiden. Die Feldzüge 1848 und 1849 hatten im Aufklärungsdienste nichts Nennenswerthes aufzuweisen. Die „Reserve-Cavalerie" blieb wie damals auch 1859 rückwärts und speciell in der Lomellina meistens bei oder zunächst der „Munitions-Unterstützungs-Reserve". Die Corps- oder Divisions-Cavalerie entfernte sich auf kleine Strecken von der Front, um Lebensmittel aufzutreiben und hatte keine Attaken grösseren Styles gemacht.

Wenn aus den früheren Feldzügen die Tradition des Aufklärungsdienstes nicht herüberreichte, so kann man es wohl erklärlich finden, dass bis kurz vor der Schlacht von Solferino bei der Thätigkeit von Streif-Commanden Aufklären und Requiriren als verquickt angesehen werden konnte.

Ein geregeltes Nachschubswesen, welches nicht angewiesen war, von der Cavalerie sich fast jeden Bissen von vorne einfangen zu lassen, hätte 1859 unserer Cavalerie nicht aufgebürdet, so häufig blos Proviant einzuziehen. Allerdings war dadurch ihre Masse nicht gehindert, auf Märsche vorzueilen und z. B. festzustellen, ob die Franzosen sich mit den Piemontesen vereinigt hätten. Allein eine solche Thätigkeit lag nicht im damaligen Geiste ihrer Verwendung.

Weniger als je darf man es in der Gegenwart dem Commandanten einer aufklärenden Cavalerie überlassen, nach Gutdünken, blos „zur Täuschung des Feindes", sich als Avantgarde auszugeben und für die Haupttruppe Requisitionen auszuschreiben. Die grosse Masse der Armee kann nicht leicht die Richtung verändern, der Gegner vermag ebenfalls zu beurtheilen, ob sie in jener Richtung folgen kann, wohin das Detachement etc. sich dirigirt und kann erst recht auf die richtige Fährte gebracht werden, indem er die Unwahrscheinlichkeit erkennt, dass die Ausschreibungen der Grösse der Armee etc. entsprechen. —

Am Mincio war Alles vorbereitet, dass die beiden k. k. Armeen erst am 24. wieder auf das westliche Ufer desselben zurückkehren: schliesslich geschah dies aber schon am 23. Nachmittags, weil die wieder gesuchte Stellung Lonato-Montechiari zu spät erreicht worden wäre.

Tags vorher wurde die Aufbruchsstunde für die Zukunft auf 9 Uhr Vormittags festgesetzt, damit stets vor dem Abmarsche gegessen werden könne.

Ein hierauf sich beziehender Erlass enthält folgende Stelle:

„Seit Beginn der Operationen ist hierlands die Gepflogenheit, „die Truppen früh Morgens abkochen zu lassen, um zwischen 7 und „8 Uhr marschbereit zu sein.“

Es wurde also die bisher übliche Stunde aus Rücksichten für die sichere Verpflegung des Mannes am Tage vor dem Abmarsche verschoben. Ein Nachforschen nach den Motiven dieser Verfügung ergibt Folgendes:

Zu den Gefechten an der Sesia wurde zwischen 3 und 5 Uhr, zum Gefechte bei Montebello zwischen 4 und 5, und ähnlich zum Gefechte bei Palestro abmarschirt. Dass der Rückzug hinter den Tessin erst zwischen 7 und 9 Uhr begann, lag in anderen Umständen, da die um Mitternacht abgegebenen Befehle anordneten, „sofort aufzubrechen“. Beim Rückzuge von Magenta waren nur bei einigen Corps die Aufbruchsstunden zwischen 5 und 6 Uhr Morgens bestimmt. Die Umkehr von Olona gegen Mailand setzt nach der Disposition einen zeitlichen Aufbruch voraus. Man kann also sagen, dass, wenn der Zusammenstoss mit dem Feinde zu erwarten war, immer spätestens 6 Uhr abmarschirt wurde, was — wenigstens nach der Gepflogenheit der Vorkehrungen — nicht immer zuliess, vorher zu essen. Allein auch während des Rückmarsches von der Adda bis an den Mincio kommen bei ganzen Corps, bei Brigaden, Reserven, Anstalten, Aufbruchsstunden um 2 und 3 Uhr Früh und eben so oft jene zwischen 5 und 6 Uhr vor, so dass man schwerlich irrt, zu sagen, wenigstens die Hälfte der Armee sei jedesmal um oder vor 6 Uhr aufgebrochen.

Noch am 21. Juni finden sich beim 7. Corps die fünfte und beim 1. Corps die fünfte und sechste Stunde als Beginn des Abmarsches verzeichnet. Wahrscheinlich haben vorher auch spätere Aufbruchsstunden — ohne vorher genommene Nahrung — ebenso sehr, wie die zeitlichen Aufbruchsstunden beigetragen, dass der Soldat sich nicht rechtzeitig und regelmässig nähren konnte.

Eine andere Frage jedoch ist wohl die, ob es denn gar kein Mittel gab, trotz der zeitlichen Aufbruchsstunde, vorher essen zu lassen, um in den operativen Massnahmen unabhängig zu sein.

Wenn nun in den zwei Dispositionen vom 22. Juni die neunte als die Aufbruchsstunde wiederholt fixirt wird, so erscheint dies als eine Regelung, welche voraussichtlich die absolute Sicherheit gewähren musste, dass die Truppe nicht ohne Nahrung in's Gefecht trete. Aber dies durfte für den Abmarsch nicht allein und nicht jedes Mal massgebend sein. Der neue Befehl konnte im Vergleiche mit der

früheren Verschiedenheit der Abmarschzeiten den Eindruck nur verstärken, dass das Streben für das Wohl der Truppen zu sorgen lebhafter sei, als jenes, nach der thatsächlich bestandenen Gepflogenheit sehr frühzeitig in's Gefecht abzurücken. Im österreichischen Hauptquartiere glaubte man aber an diesem Tage noch nicht an einen so bald eintretenden grossen Zusammenstoss mit dem Feinde.

Keiner der Gegner vermuthete für den 24. Juni eine Schlacht; da aber die Verbündeten zwischen 2 und 3 Uhr Morgens, nachdem sie gegessen hatten, aufgebrochen waren, so hatten sie einen Vorsprung von 6 Stunden. Sie gewannen dadurch die Initiative und eine bedeutende relative Ueberlegenheit über die Spitzen der österreichischen Armee.

Ueber die entscheidenden Ursachen des Verlustes der Schlacht von Solferino sprechen mehrere Werke verschiedene Ansichten aus.

Wäre, wie beantragt gewesen, der Abmarsch der Oesterreicher um 7 Uhr erfolgt, sagt die eine Schrift, so hätte dies genügt, die Macht der Franzosen zu brechen. Andere Werke führen hingegen die tiefe Echelonirung, die vereinzelten Angriffe, die Zersplitterung der Kräfte bei der I. Armee und das frühzeitige Aufgeben der Offensive derselben etc. als Hauptursachen an.

Viele Jahre nach der Schlacht spricht der Besiegte folgendes Selbstbekenntniss aus:

„Es kann nicht geleugnet, noch mit Schweigen übergangen werden, dass die aus Verpflegsrücksichten dem österreichischen Heere zur Vorrückung am 24. Juni (angewiesene) zu späte Aufbruchsstunde die Hauptursache war, dass die strategische Absicht der Armee-Oberleitung durchkreuzt wurde [1]."

Es ist aus den officiellen Publicationen nicht sicherzustellen, in welchem Sinne der Ausdruck „Verpflegsrücksichten" aufzufassen ist, nämlich ob als wirklicher Mangel an Verpflegs-Vorräthen, ob als eine unvortheilhafte Gruppirung derselben bei doch genügender Menge oder als eine nicht entsprechende Disposition und Zufuhr der Verpflegs-Artikel auf die Lagerplätze. Und doch wäre es zur Gewinnung eines lehrreichen Beispieles in der Generalstabs- oder auch der Verpflegs-Technik sehr erspriesslich, wenn man dies mit Sicherheit anführen könnte.

Mag man diese Hauptursache auch nicht zu einer entscheidenden stempeln wollen, sondern ganz andere als solche betrachten, so war sie doch eine wesentliche, massgebende und der Zeit nach die erste.

---

[1]) „Mittheilungen des Kriegs-Archivs" 1876, S. 63.

Aber dieser edlen Absicht, welche der Verfügung des späten Abmarsches zu Grunde lag, sollte das traurige Loos beschieden werden, eine wesentliche Ursache des Verlustes der Schlacht von Solferino zu sein. Dieser Absicht geben aber die Verfasser mancher Geschichtswerke und Kritiker weder Geltung noch Raum, um objectiv zu urtheilen. Und doch darf sie nicht unbeachtet bleiben, wenn man nach den still wirkenden Motiven forscht, welche den Verlauf der Völkerkämpfe leiten, wo die Stimmungen und das Gefühlsleben dennoch ihren Antheil am Menschlichen fordern, sobald der Geist mit seinem strengen Calcul beherrschend auftritt.

Wenn der tragische Held eines Trauerspieles im Conflicte seiner guten Absichten mit den äusseren Verhältnissen untergeht, dann wirkt die unabwendbare Zwangslage bestimmend auf das Urtheil der Zuschauer; wenn aber eine ganze Armee, nicht entmuthigt durch unverdiente Schicksalsschläge, auf dem Jahrhunderte alten Schauplatze ihres Ruhmes neuerdings kämpft und nicht blos in der Phantasie Ein Held allein für sein persönliches Interesse, sondern Tausende Solcher selbst für das Vaterland den Sieg dem Schicksale nicht abzutrotzen vermögen, dann — dann weiss so mancher fernstehende Beobachter, von seinem „Richterstuhle rationeller Kritik“ herab, sein — wenn auch an und für sich richtiges — Urtheil nur darauf trocken zu beschränken, dass er — allerdings unanfechtbar — nach „Raum und Zeit“ beweist, es sei gegen die Generalstabs-Technik gefehlt worden.

Wo es sich um die Hervorhebung dieser allein handelt, mag das gelten; allein keines der vielen Werke über den Krieg 1859 setzt sich nur diesen Zweck allein, sie greifen viel weiter aus in ihren Zielen: sie sollten, wenn sie didactisch darstellen wollen, nicht nur zeigen, dass es so kam, sondern auch erschöpfend zeigen, wie es so kam, um auszuführen, wann, ob und in welchem Grade moralischen Momenten dieser Art die Einwirkung zu gestatten sei.

Obwohl die Möglichkeit noch lange offen blieb, dass die ersten Fehler in der Schlacht paralysirt werden konnten, so lastete doch das Verhängniss zu sehr auf unserer Armee, um dies zu erreichen.

Es liess zu, dass gleichzeitig und kurz nacheinander die so viel öffentlich besprochenen Fehler begangen wurden, von welchen die früheren hätten unschädlich gemacht werden können, wenn nicht eben die folgenden dies verhindert hätten, — so lange bis die Geduld des Kriegsgottes erschöpft war. Deutlich illustrirt hier die thatsächlich genommene Rücksicht auf die Verpflegung — ob sie nun berechtigt war oder nicht — das bekannte: „ce n'est que le premier pas qui coute“.

Wenig Trost bietet die in so manchen Werken versuchte Erklärung: „es war eben eine Rencontre-Schlacht“.

Der unbekannte Erfinder dieses tadellosen Katheder-Ausdruckes hat es meisterhaft verstanden, mit diesem einzigen Worte, welches dem zufälligen, meist nicht folgenschweren feindlichen Begegnen zweier Personen entlehnt ist, einerseits die schneidende Kritik zusammenzudrängen, dass trotz genügender Cavalerie der eine Gegner vom anderen unmittelbar vor dem Zusammenstosse nichts gewusst hat, anderseits aber auch mit demselben Worte dieses Urtheil zu bemänteln.

Es ist auffallend, dass für den 23. schon die Zurücklassung der Trains, selbst der Munitions-Colonnen angeordnet wurde, was doch einer Gefechtsbereitschaft entspricht und dass man dennoch die Armee am 24. so spät aufbrechen liess. Ein zeitlicher Abmarsch hätte bedingt, dass am 23. Abends gekocht worden wäre. Dies hätte aber nur geschehen können, wenn man den Tags zuvor gegebenen Befehl noch vor seiner ersten Anwendung umgestossen hätte; denn, für den 23. hatte er keinen Bezug, weil die Armee am Nachmittage desselben abmarschirte.

Die Scheu vor Aenderungen am Tage vor jenem Zusammenstosse ist um so mehr begreiflich, weil das Umstossen von Dispositionen im Laufe des Feldzuges nur zu oft geschehen war. Und doch wäre für den 24. Juni dasjenige, was sonst für ein Uebel angesehen wird, von Nutzen gewesen. Es hätte alle Fehler, welche während des ganzen Feldzuges durch die Schwankungen in den Dispositionen begangen wurden, paralysirt. Sind diese Schwankungen nicht auch deshalb eine in der Zeit vorausgegangene negative Ursache, dass das im Allgemeinen so verwerfliche Aendern der Befehle, welches aber im vorliegenden Falle den Erfolg bedingt hätte, unterlassen wurde?

Es kann wohl nicht drastischer als hiedurch die Gefährlichkeit bewiesen werden, in der Nähe des Feindes Massnahmen zu normiren, welche nur Gegenstand der tagweisen Disposition sein sollen.

Uebrigens wäre auch das Kochen in der Nacht vom 23. zum 24. Juni kaum durchführbar gewesen, weil die Kesselkarren der Truppen diesen nicht unmittelbar, sondern erst dann über den Mincio folgen durften, wann alle Corps am westlichen Ufer dieses Flusses standen. Da einige Corps (1., 5., 7.) erst spät am Nachmittage den Uferwechsel vollzogen, so konnten die Kesselkarren erst spät Nachts ihre Truppen finden, selbst wenn keine Verirrungen eingetreten wären, wie dies wohl vorkam. Welcher Grund für das Zurücklassen der Kesselkarren bestimmend war, ist aus den veröffentlichten Quellen nicht zu erheben.

Es ergibt sich aber da eine sonderbare Verschlingung von Umständen operativer und administrativer Art.

Aus Rücksichten für die Verpflegung vernachlässigt man ein operatives Erforderniss — den zeitlichen Abmarsch; aber in

derselben Disposition wird eine Bedingung für die Ernährung der Truppen: nahes Folgen der Kesselkarren — einem operativen Erforderniss — Kürzung der Colonnen, wohl zu sehr hintangesetzt. Denn schädlich konnte wohl die Eintheilung der Karren in die Truppen-Colonnen am 23. Nachmittags nicht wirken, da selbst für den 24. Juni der Zusammenstoss mit dem Feinde nicht erwartet wurde.

Diese Verkettung zeigt aber auch einen circulus vitiosus, der darthut, wie gering die Hoffnung gewesen wäre, jene Mängel zu verbessern, welche die Disposition vom 22. Juni für den 23. und 24. in sich barg.

Eine aus Verpflegs-Rücksichten (Essen der Truppen) getroffene unvortheihafte Disposition in operativer Beziehung (später Aufbruch erst um 9 Uhr Früh) hätte deshalb nicht in ihren Folgen (Verlust der Schlacht) paralysirt werden können, weil eine andere fehlerhafte Disposition bezüglich der Verpflegung (Zurücklassen des Kesselkarren) diese Verbesserung nicht möglich machen konnte.

Aber auch die Wechselbeziehungen zwischen den Mängeln der Dispositionen operativer und administrativer Natur, welche sich im Verlaufe des ganzen Krieges 1859 ergeben, offenbaren sich hinlänglich.

Die Empfindlichkeit der Fronten in der Central-Stellung der Lomellina verursacht Verpflegsstörungen gerade zur Zeit, als die Vortheile dieser Stellung benützt werden sollen. Die schon damals erhobenen Klagen, dass die Truppen vor ihrer Verwendung nicht essen konnten, finden neue Begründung durch dieselben Versäumnisse bei Magenta, Melegnano am Chiese und hinter dem Mincio. Als nun des Essens wegen am Schlachttage von Solferino zu spät aufgebrochen wird, gestaltet sich diese Concession an die Verpflegsrücksichten zu einer der Hauptursachen des operativen Misserfolges.

Fürwahr, schärfer und härter konnten die seit Beginn des Feldzuges durch operative Schuld am Verpflegswesen begangenen Sünden nicht gerächt werden, als es bei Solferino der Fall war:

Als Preis für erschöpfende Märsche und Einleitungsgefechte — der Verlust einer selbst gesuchten Entscheidungsschlacht!

Verhältnisse bei den Franco-Sarden.

Bei den Alliirten hätte der Verlauf der Operationen viel mehr Anlass zu Störungen in der Verpflegung geben müssen, als bei der österreichischen Armee. Anfangs wollten sie sich hinter der Dora baltea aufstellen, dann thaten sie es zwischen Alessandria und Casale. Hier standen die Piemontesen anfangs in der Mitte, gingen dann an die Tête bei Vercelli, kamen gleich darauf an den rechten Flügel, dann an die Queue und kreuzten die Operations-Linie der Armee, um an den linken Flügel bei Turbigo zu gelangen und links zu

bleiben. Die anmarschirenden Franzosen hatten Susa und Genua als Verpflegs-Haupt-Depots. Beim Links-Abmarsch nach Vercelli durfte die Bahn von der Intendanz wegen des Transportes der Truppen nicht benützt werden. Die auf Genua basirten Verpflegs-Dispositionen wurden plötzlich über den Haufen geworfen. Der Zuschub per Bahn musste vom entgegengesetzten Flügel — Susa, Turin, Vercelli — eingeleitet werden. Der letztgenannte Ort wurde Depot-Platz; schon 48 Stunden darauf wurde es Novara — am 3. Juni. Doch konnte bereits am 6. das Magazin daselbst nicht mehr genügen, die Eisenbahn-Brücke bei Vercelli war zerstört. In Folge des Rückzuges der Oesterreicher von Magenta nach Südost hatten die Alliirten über Brescia näher nach Verona, als ihre Gegner. Die Franzosen rückten aber in 16 Tagen nur ebensoviele Meilen vor; daher kam es, dass die II. Armee, trotz des Umweges, kleiner Märsche und eines Stillstandes hinter Lodi, um vier Tage früher am Chiese stand als ihr Gegner. Die Ursache bei den Franzosen waren die Schwierigkeiten der Verpflegung.

Als die französische Armee am 13. und 14. Juni mit je zwei Corps über die Adda ging, war sie, auf Eine Strasse beschränkt, blos 14^{km} tief. Die Nachschub-Trains, auf die Schiffbrücke gewiesen, konnten diese nur langsam passiren und dem Bedürfnisse der Truppen nicht genügen. Diese erhielten Befehl zu requiriren, „jusqu'à l'épuisement". Erst am 17. Juni war die Armeefront 15^{km} breit, so dass erst von diesem Tage an jedes Corps eine besondere Nachschubslinie haben konnte. Bergamo, dann Cremona wurden Verpflegs-Centren. Anfangs Juli schlug der französische Kriegs-Minister vor, von der Po-Mündung aufwärts schwimmende Magazine zu entsenden, was jedoch für später verschoben wurde. Man sieht, die Franzosen waren an Auskunftsmitteln in einem Lande nicht verlegen, das bereits vom Gegner stark benützt war. Wie weit sie diese Vorsorge trieben, beweist die Anlage eines für die feindliche Armee bestimmten Magazins zu Dorno, das am 11. Mai mitten in der österreichischen Armee entdeckt wurde. Dorno liegt zwischen dem Terdoppio und dem Tessin halb so nahe diesem als dem Po, in der Richtung gegen Tortona gemessen, wo der rechte französische Flügel damals stand.

Die Franzosen basirten sich breit — links bis Susa — rechts bis an die Po-Mündung, die Oesterreicher hingegen hatten stets eine schmale Verpflegs-Basis selbst dann beibehalten, als sie vom Chiese östlich stehend über Tirol hätten eine Zuschubslinie eröffnen können. Diese Provinz war nicht blos nicht ergiebig, sondern es mussten sogar die Vertheidigungs-Truppen dieses Gebirgslandes, die trotz ihrer geringen Stärke kaum von den Requisitionen leben konnten, von Verona aus zum Theile verpflegt werden.

Die Franzosen konnten nach der Schlacht von Magenta nicht rasch folgen, weil sie — wenigstens wie sie behaupten — sich nicht zu ernähren vermochten. Dies letztere wurde aber erschwert, weil sie den Willen hatten, concentrirt zu bleiben.

Die Linie, über welche die österreichische Armee in ihrer Masse beim Rückzuge nördlich nicht hinaustrat, ist durch die Orte Binasco, Melegnano, Lodi, Crema, Soncino, Castenedole, Lonato bezeichnet. Nördlich davon konnten keine nennenswerthen Requisitionen stattgefunden haben. An diese gegen Nordost ziehende Linie stiess das französische Armee-Echiquier bei Soncino. Erst von da aus östlich trat es in den Raum, welchen das österreichische Armee-Echiquier durchzogen hatte und wo requirirt worden war. Da aber Verpflegsschwierigkeiten die französische Armee kurz vor Soncino gezwungen hatten, sich endlich dahin auszubreiten, so war das Aufrechterhalten der Concentrirung vorher mit die Schuld an dem langsamen Nachrücken. Hätten sich die Franzosen trotz ihres engen Echiquiers verpflegt, so würde gerade diese Form sie befähigt haben, den Chiese früher zu erreichen als die österreichische Armee. Allein sie blieben deshalb enge concentrirt, weil sie besorgten, täglich auf den intacten Feind zu stossen. Der harte Kampf, den ihnen die Oesterreicher bei Magenta und bei Melegnano bereitet hatten, drang ihnen diese Situation auf. Darum dürfte, trotz aller officiellen Angaben, nur in der Besorgniss vor dem zwar geschlagenen, aber intacten Feinde, nicht aber in den Verpflegsrücksichten die Ursache des vorsichtigen, unentschiedenen Vorrückens der Franzosen zu suchen sein.

„Die Unzulänglichkeit der Transportmittel zum Nachschube der Verpflegung gestattete der alliirten Armee nicht eine nachdrückliche und rasche Verfolgung des k. k. Heeres nach der Schlacht von Solferino. Alle Landesfuhren waren nämlich von den Oesterreichern mit Beschlag belegt und weggeführt worden. Jene der französischen Administration genügten aber kaum zur Fortschaffung der Verwundeten."

Hier kehren angeblich dieselben Ursachen mit den gleichen Folgen wieder, wie nach der Schlacht von Magenta; sicherlich aber mit ebenso schwacher Berechtigung. Napoleon I. hätte sich gewiss nicht an der Verfolgung, welche doch unmittelbar nach der Schlacht aus begreiflichen Gründen nicht allzuweit getrieben werden konnte, durch Mangel an Landesfuhren abhalten lassen. Der Feldzug 1797 in Italien und Innerösterreich, sowie jener von 1806 geben wohl einen Beleg dafür.

Der Mincio, das Festungs-Viereck und vor Allem der Widerstand des Gegners sind die näher liegenden Ursachen für die Hemmung des Entschlusses, welchen die Verpflegsrücksichten nur als Deckmantel dienen müssen, wie allemal, wenn das Vertrauen in die eigene Kraft nicht stark genug ist.

Rückblicke.

Welche bedeutende Strecken die französische Armee nur deshalb sehr langsam zurücklegen musste, weil sie angeblich Verpflegsschwierigkeiten dazu zwangen, zeigt folgende Berechnung:

Von Alessandria, dem Mittelpuncte der ersten Aufstellung der Alliirten, über Vercelli, Magenta bis an den Mincio benöthigte sie zu circa 35 Meilen 40 Tage. Davon wurden 20 Tage, beziehungsweise 20 Meilen wegen Verpflegsverlegenheiten langsam marschirt, also fast 60% des Raumes und 50% der Zeit.

Der Mittelpunct des österreichischen Armee-Echiquiers legte vom Tessin aus westlich, dann wieder zurück östlich bis an den Mincio, einschliesslich der Bewegungen an denselben, rund 50 Meilen in 58 Tagen zurück.

Innerhalb der Zeit, als die alliirte Armee 20 Meilen weit sich langsam bewegte, marschirte die österreichische Armee, im Ganzen genommen, 28 Meilen; sie gewann also durch die Verpflegsstörungen bei den Franzosen in Allem 8 Meilen, oder nach dem Massstabe der damaligen Marschleistungen sechs Märsche.

Nun stand die II. Armee am 15. Juni beiderseits des Chiese, die Hauptkraft der Alliirten am Serio (die Piemontesen an der Mella), d. h. 5 Meilen oder drei Märsche von dem Gegner entfernt. Für den geplanten Angriff vom Chiese gegen Brescia würde die österreichische Armee durch die Verpflegs-Momente bei den Franzosen drei Tage gewonnen haben. Thatsächlich aber standen die Alliirten erst am 21. Juni beiderseits des Chiese, d. h. sechs Tage später als die Oesterreicher. Die Summe des Zeitverlustes der Franzosen, die sich aus dem ganzen Feldzuge ergibt, und welche die Oesterreicher ausnützen konnten, war also von letzteren schon am Chiese gleichsam aufgezehrt. Der Rest des Zeitgewinnes, welcher aus den Verzögerungen bei den Franzosen vom Chiese bis an den Mincio gleichfalls durch Verpflegsschwierigkeiten bedingt wurde, ging unbenützt für die Oesterreicher verloren. Er beträgt sechs Tage — vom 22. bis inclusive 28. Juni — ungerechnet den Schlachttag von Solferino. Es ist dies $^1/_7$ der Zeit vom Beginne der Vereinigung der Alliirten am Po bis zum Stillstande der Operationen am Mincio. Und dass diese Zeit durch Hin- und Hermärsche zwischen Chiese und Etsch verloren ging, hiezu gaben die Verhältnisse und Meinungen über die Verpflegung, wenn auch nicht den hauptsächlichen, so doch einen aliquoten Theil des Anlasses.

Dass diese Uebelstände in der Verpflegung so chronisch auftreten konnten, muss um so mehr auffallen, als die österreichische Armee in einem Lande, reich an Mitteln und Strassen lebte. Sie war

rechts von einer Eisenbahn, links vom schiffbaren Po begleitet, hatte hinter sich Brückenköpfe, Depots, Festungen in genügender Zahl und entsprechender Gruppirung auf einem Kriegsschauplatze, dessen Terrain vor einer raschen Verfolgung der Alliirten sicherte. In diesem Lande ging man zurück. Die Verpflegung hätte also immer leichter und vollkommener werden sollen. Gerade das Gegentheil fand aber statt. Je näher dem Festungs-Vierecke und dem Winkel, wo die Verbindungslinien über Tirol und über den Isonzo noch nicht in Eine zusammengeflossen sind, desto mehr Klagen über die Verpflegung.

Es soll nur auf einige von den Ursachen hingewiesen werden, soweit als sie aus den officiellen Darstellungen des Krieges allein gefolgert werden können. Dies macht jedoch einen Rückblick nöthig.

Das Armee-General-Commando trat zwar am Tage des Einmarsches in Piemont (29. April) in Wirksamkeit; sein Chef jedoch konnte erst am 1. Mai in Pavia in Thätigkeit treten, als die Armee an der Agogna stand. War dies an und für sich schon zu spät, so musste es überdies auch seine Functionen in dem Maasse einschränken, als seine Organisation nur langsam fortschritt und ein Theil des Personales noch gar nicht ernannt war. Es scheint, dass eben jenes fehlte, welches sich mit der Verpflegung beschäftigen sollte. Denn das officielle Werk sagt, dass nur die Functionen des Cassa-, Spitals- und des Fleisch-Regie-Dienstes ausgeübt wurden und erwähnt erst nach Mitte Mai der Thätigkeit des General-Commando's im Verpflegswesen. Hier zeigt sich also eine Ursache in organisatorischer Hinsicht. In der Lomellina wurden die „Colonnen-Magazine" allerdings nur auf einen kleinen Marsch hinter den Truppen gehalten. Da sich diese selbst aber immer bewegten, so mussten auch diese Magazine verschoben werden. Es ist auffallend, wie oft, trotz der geringen Tiefe, welche die Armee von den Vorposten nach rückwärts einnahm, die Standorte der Colonnen-Magazine gewechselt worden sind. Die Bewegung der Truppen, deren Masse aus dem gleichseitigen Dreiecke Sesia-Mündung, Tessin-Mündung, Vercelli (mit nur fünf Märschen Grundlinie) vier Wochen lang nicht heraustrat, reicht zur Erklärung dessen nicht aus. Wahrscheinlich war dieser Wechsel auch durch die Requisition bestimmt, denn das Magazin konnte doch nur ein bis zwei Male aus den Mitteln seines Standortes und der nächsten Umgebung gefüllt werden. Waren diese erschöpft, so musste es entweder wegen seiner selbst weiter ziehen oder den Truppen sich nähern, welche den Ueberschuss der eigenen Requisitionen abgaben. Das Alles wird nicht bei allen Corps und nicht fortwährend, dennoch aber bei manchen und einige Male vorgekommen sein. Jedenfalls war die Bewegung der Colonnen-Magazine lebhafter, als wenn die regelmässige Ergänzung an Linien gebunden gewesen wäre.

Auch in der Abgabe des Proviantes an die Truppe wird die vorgeschriebene Ordnung nicht eingehalten worden sein. Wenn am 28. April kaum die Hälfte der organisationsgemässen Zahl von Fuhrwerken vorhanden war, so ist wohl nicht anzunehmen, dass sie sobald ergänzt wurden. Das Colonnen-Magazin wird also nicht im Stande gewesen sein, einen seiner Staffeln zwischen sich und den Truppen verkehren zu lassen, und hat auch wahrscheinlich selten oder gar nie die Proviant-Wagen der Truppen von diesem Dienste entlastet. Diese bildeten — nach der Organisation vom Jahre 1857 — einen Theil des Colonnen-Magazines. Da liegt es nur zu nahe, dass man es ihnen allein überliess, zwischen Magazin und Truppe sich zu bewegen, was sie über ihre Kräfte anstrengen musste.

Aber nicht blos die „Colonnen-" sondern auch die „Nachschubs-Magazine" wurden mehr als nöthig bewegt. Dies störte sie in der Erzeugung des Brodes, weil ihre Bäckereien mit der neuen Etablirung stets immer wieder an Zeit und Leistung einbüssten. Daher kam es, dass schon zu Beginn des letzten Drittels des Mai das Brod nicht beigestellt werden konnte, als die Requisitionen hierin nicht mehr genügten. Warum man diese Magazine zweiter Linie so auffallend viel bewegte, darüber gibt das officielle Geschichtswerk keinen Aufschluss. Sie standen erst seit 8. Mai bei Magenta in einer ruhigen Thätigkeit, die jedoch schon am 22. unterbrochen wurde. Das eine wurde nur Eine Meile (nach Abiategrasso) verlegt, das andere auch eine kurze Strecke, vier Meilen (nach Binasco), um aber erst in Lodi wieder aufgestellt zu werden. Diese Ortsveränderung geschah 14 Tage früher, ehe die Armee auf das östliche Ufer des Tessin zurückkehrte.

Hier finden sich also Ursachen in den Dispositionen operativer Natur.

Für das Kochen bei den Truppen wurde bei dem Uebergange über den Tessin angeordnet, „dass es grundsätzlich Früh und Abends geschehen solle. Damit war aber keineswegs die Verabreichung einer doppelten Etapen-Portion ausgesprochen".

Wie das anzustellen war, ohne — wenn auch nicht die doppelte Ration — so doch das doppelte Ausmass Brennstoff in der holzarmen Lomellina zu verbrauchen und innerhalb der Grenzen der Etapen-Portion zu bleiben, ist ein Räthsel, das nur einigermassen gelöst werden kann, wenn man annimmt, dass den Truppen eine gewisse Freiheit gelassen wurde, als sie für sich selbst requirirten.

Trotz einer solchen beschränkten Freiheit in der Grösse des Requisitions-Quantums gab es bis Solferino keinen „eisernen Vorrath", er wurde erst nach der Schlacht angeordnet. Die Truppen hatten nur auf vier Tage Proviant bei sich, respective auf den ihnen zugewiesenen Landesfuhren.

Als dritte Ursache zeigen sich Dispositionen, die speciell die Verpflegsleitung betreffen, wie deren auch im Eingange erwähnt wurde.

Die Zunahme des Standes der Armee muss übrigens eine Hauptursache der Verpflegsschwierigkeiten gewesen sein. Nach Piemont rückten 150.000 Mann und 20.000 Pferde ein. Zur Zeit der Schlacht bei Magenta war das 1. und 9. Armee-Corps in die Operations-Zone der Armee getreten, es kamen also 40.000 Mann dazu, gerade zu einer Zeit, als die Nachschubs-Magazine, die bei Magenta gestanden waren, vier Tage vorher zurückverlegt wurden, so dass die Armee nur auf jenes in Pavia beschränkt blieb. Zur Zeit der Schlacht von Solferino waren schon 300.000 Mann in Italien zu verpflegen, nachdem sie nur die Hälfte des Kriegsschauplatzes zur Verfügung hatten. Es ist wohl bis dahin und seither nicht wieder vorgekommen, dass binnen nur acht Wochen die Zahl der zu Ernährenden sich verdoppelte, dabei aber auf die Hälfte des Operations-Raumes reducirt wurde. Dies entspricht so zu sagen einer Zunahme an Dichtigkeit der Kämpfenden bis zum Vierfachen.

Auch darf nicht übersehen werden, dass das Verhältniss des Gefechtstandes zum Verpflegsstande ein höchst ungünstiges war; wie dies in der österreichischen Armee seit jeher vorkam.

Dieses schon in der Organisation begründete Missverhältniss steigerte sich durch Verluste, welche meistens nur die Streitbaren betrafen. Der Rest der letzteren musste aber zur Aufbringung der Verpflegung durch Requisition und für den Schutz der Nicht-Combattanten eben so viel leisten, als der vorher grössere Gefechtsstand, der es leichter vermochte.

Als Kampf-Instrument betrachtet, nahm also der Nutz-Effect der Armee rasch ab.

Die hier als Ursachen erwähnten Momente können nur als die nächstliegenden, während der Operationen selbst wirkenden angesehen werden. Erschöpfend sind sie gewiss nicht, und wie ferne sie ihrerseits wieder als Folgen vorausgegangener Umstände und Verhältnisse gelten müssen, dies reicht nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes hinein.

Die erwähnten Verhältnisse der Verpflegung dauerten bis Mitte Juni.

Sechs Wochen empfindlicher Erfahrungen mussten wohl zur Selbsterkenntniss führen. Ihnen folgte eine Epoche, in welcher deutlich zu erkennen ist, dass dem Vorsatze, die Verhältnisse zu bessern, Entschluss und Thaten unmittelbar folgen, welche, wenn sie auch thatsächlich durch die Beendigung des Krieges nur innerhalb der engen Grenzen der Anfänge gebannt blieben, beweisen, dass man mit voller Energie an's Werk ging.

Die Anordnungen werden Gelegenheit geben, das Bild zu vervollständigen, wie bis dahin die Verpflegsverhältnisse gestaltet waren.

Die Neuerungen betreffen hauptsächlich die Grundlage des Verpflegswesens: dessen Organisation.

Als die österreichischen Streitkräfte am 16. Juni in die I. und II. Armee gegliedert wurden, bestand seit vier Tagen eine Armee-Ober-Intendanz an der Seite des Armee-Ober-Commando's.

Wegen Förderung des Zuschubes der Armee wurde die Aufstellung eines Eisenbahn-Comité's befohlen.

Den Anlass boten nebst den erwähnten Ernährungs-Schwierigkeiten des Heeres noch das Verderben der in (den Eisenbahn-End-Stationen) Casarsa und Nabresina angehäuften Verpflegsvorräthe.

Das Einschieben der zwei Armee-Commanden zwischen die oberste Heeresleitung und die Corps-Commanden führte auch im Verpflegsdienste zu Verzögerungen.

Die Nachschubs-Magazine, von drei auf vier vermehrt, konnten bis zum 16. Juni unmöglich, wie am 12. befohlen worden, mit allen Vorräthen versehen sein. Wäre dies auch geschehen, der Armee, die am Chiese stand und Mangel an Brod hatte, würde es vorläufig noch nichts genützt haben.

Die Durchführung der Requisition war den Proviant-Officieren der Regimenter überlassen. Erst nach der Schlacht wurde am 28. Juni angeordnet, dass den Armee-Theilen behufs Requisitionen ein Organ der Armee-Intendanz zuzuweisen sei.

Dass Generalstabs- und Proviant-Officiere wegen der Verpflegung auf die Lagerplätze vorauseilen sollen, wurde nun erst, und zwar vom Armee-Ober-Commando angeordnet. In den früheren Befehlen des Armee-Commando's finden sich derlei Verfügungen nicht, obwohl das officielle Werk ein erschöpfendes Detail in den Befehlen darbietet.

Aber auch die seit 10 Tagen anbefohlene (vorerwähnte) Intervention der Intendanten konnte nicht genügen. Dass das Eingreifen in umfassendem Sinne nothwendig geworden war, zeigt der Befehl vom 7. Juli, dass nur das Armee-General-Commando berufen sei, den Umfang der Requisitionen zu bestimmen, alle anderen Behörden nur im Nothfalle Requisitionen selbst ausschreiben dürfen. Nur allein für die Durchführung der Requisitionen wurde ein General besonders bestimmt.

Am 3. Juli, zwei Tage vor Beginn der Waffenstillstands-Verhandlungen, konnte der tägliche Brodbedarf aus den in Verona concentrirten Bäckereien nicht bestritten werden. Manche Truppen konnten den eisernen Vorrath nebst dem normalen anlegen, andere nicht einmal diesen bekommen. An dieser Unregelmässigkeit trug viel der

Mangel an Transportmitteln die Schuld, weil die Verwundeten sie absorbirten.

Erst am selben Tage wurde bestimmt, dass die Corps-Commanden von fünf zu fünf Tagen dem Armee-Ober-Commando anzuzeigen hätten, bis zu welchem Tage der Proviant-Vorrath beim Soldaten und im Colonnen-Magazine reiche, und erst mit 10. Juli hätte das Armee-General-Commando beginnen sollen, in demselben Zeit-Intervalle den Stand der Vorräthe und ihre Lagerung, Beschaffung dem Armee-Ober-Commando zu berichten. Deren Evidenz muss vorher also nicht sehr geregelt gewesen sein.

Bezüglich der Brigade-Colonnen-Magazine soll schon am 19. Juni deren Errichtung, jedoch nur für detachirte Brigaden angeordnet worden sein, doch geschah dies nicht für beide Armeen, und detachirte Brigaden gab es nur vorübergehend Eine.

Am 1. Juli wurde befohlen, dass jede Brigade auf einen Tag Fleisch (lebendes Schlachtvieh) und Reis, diesen auf Kesselwagen und auf Landes-Fuhren verladen, mitzunehmen habe. Dieser schwache Anfang, ein Mittelglied zwischen Truppe und Colonnen-Magazin zu schaffen, wurde durch den Befehl vom 6. Juli fortgesetzt, indem jeder Brigade vier ärarische Rüst-Wagen aus dem Colonnen-Magazine beizustellen waren, die, mit dem „eisernen Vorrathe“ für den zweiten Tag verladen, der Truppe unmittelbar folgen sollten.

Auch die Art des Kochens war geändert. Nach dem Eintreffen im Lager sollten der Reis oder die Hülsenfrüchte sogleich gekocht werden, damit der Soldat schon nach 1½ Stunden sie als Nahrung bei sich habe. Mittlerweile sollte geschlachtet, Fleisch gekocht, aber blos die Suppe genossen werden, das Fleisch war am Morgen zu verzehren.

Das officielle Werk gibt selbst zu, dass ohne Fett eine solches Gemüse etc. schwer geniessbar sei. Wenn übrigens diese Zubereitung den Versuchen der Franzosen in Algier entlehnt worden ist, so wäre auch zu erwägen gewesen, dass der Franzose überhaupt viel Sorgfalt dem Kochen zuwendet und der Soldat schon im Frieden gewöhnt war, zweimal im Tage warme Speisen zu bereiten; ferner, dass diese Neuerung, die Ordnung im Geniessen der Speisen umzukehren, nicht erwünscht sein konnte.

Der neue Vorgang des Kochens sollte ermöglichen, die Aufbruchsstunden stets zwischen 4 und 6 Uhr Morgens zu bestimmen.

Wie aus dieser Skizze zu entnehmen, drängte sich bezüglich der Verpflegung seit Solferino Befehl auf Befehl. Man sieht, welch' hohe Sorgfalt vom Armee-Ober-Commando diesem Dienstzweige zugewendet wurde, und zwar früher schon, als die Thätigkeit im operativen Sinne, mit Bezug auf die beginnenden Verhandlungen über

den Waffenstillstand sich minderte und gestattete, jener in administrativer Hinsicht mehr Zeit und Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dieser Energie gelang es allerdings, dass — zur Zeit des Waffenstillstandes — den Truppen eine reichliche Verpflegung gewährt wurde.

Dass dies endlich leichter zu erreichen war, erklärt sich auch daraus, weil die Lieferungen, welche zu Beginn des Feldzuges ausgeschrieben waren, um 300.000 Mann auf drei Monate zu verpflegen (also zu einer Zeit, als die Armee nur halb so stark war). Anfangs Juli einlangten.

Nicht ohne Grund sind die Neuerungen, betreffend die Verpflegung seit dem letzten Drittel des Juni, hier in chronologischer Folge aufgezählt worden. Der Umstand, dass bald dies, bald jenes angetastet wurde, zeigt, dass dem momentanen Bedürfnisse entsprochen werden sollte. Dies lässt den Einführungen nur den Charakter der Improvisation, wie es auch freilich in Folge vorausgegangener Versäumnisse nicht anders sein konnte.

Es wurden jedoch alle Elemente eines Verpflegs-Systems berührt, wenn auch dieses selbst nicht mehr geschaffen werden konnte.

Der Feldzug legt dar, dass innerhalb zweier Monate, von der Verpflegsweise in primitiver Form angefangen, alle Entwicklungs-Phasen der Verpflegung, welche der modernen Verpflegs-Technik zu Grunde liegen, durchgemacht werden mussten.

Allein dass diese Schule nöthig war, beweist, dass die Erfahrungen früherer Kriege total verloren gegangen waren. Zum Belege hiefür folgen einige Andeutungen.

Zur Schlacht von Wagram ist die Mehrzahl der Corps ebenfalls ohne Nahrung aufgebrochen, weil sie um 4 oder 3 Uhr Morgens abmarschiren mussten.

An diesem Tage war die späte Zustellung der Befehle daran die Schuld, welche erst um 11 Uhr Nachts im Hauptquartiere verfasst werden konnten. Mit hungrigem Magen kämpfen zu müssen, war übrigens damals etwas Gewöhnliches[1]) obwohl Erzherzog Carl am 14. Juni aus Neumarkt den Befehl erlassen hatte, dass Abends gekocht, die Suppe genossen, das Fleisch für den nächsten Morgen mitgenommen werden solle.

Im Feldzuge 1848 wurden die Truppen aufmerksam gemacht, dass jede Compagnie sich mit einem Seile versehen möge, um mit den Kochkesseln Wasser aus den tiefen Brunnen zu schöpfen, von welchen die Bewohner gewöhnlich Seile und Eimer entfernt hatten.

---

[1]) „Der Feldzug von 1809 in Süd-Deutschland“, von Heller von Hellwald, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Von dieser oder einer ähnlichen Anleitung ging — wie es scheint — die letzte Spur verloren.

Dennoch zeigt ein anderes Beispiel, dass man im Laufe des Feldzuges darauf geführt wurde, ein in alter Erfahrung begründetes, jedoch kurz vor 1859 aufgelassenes Mittel wieder einzuführen:

Von 1809 bis 1857 hatte organisationsgemäss jedes Bataillon drei Wagen mit dem Proviant für zwei Tage, der Soldat trug ebenfalls eine zweitägige Ration. Weil aber diese Wagen häufig zu anderen Zwecken verwendet wurden und die Truppe entlastet werden sollte, so nahm man ihr 1857 die Wagen ab und vereinigte sie mit den Colonnen-Magazinen. Am Schlusse des Feldzuges 1859 wurde, wie erwähnt, den Brigaden ein kleiner Proviant-Train beigegeben. Dies war wenigstens so befohlen worden. Aus diesem Brigade-Train wurde allmälig wieder unsere gegenwärtige „Proviant-Colonne", ein Mittelglied zwischen den Truppen und den nächsten Verpflegs-Anstalten. Es ist dies eine Rückkehr zu der von 1809 bis 1857 bestandenen Organisation.

W a r u m es aber so gekommen ist, dass die Erfahrungen früherer Feldzüge unbeachtet blieben, dies zu erörtern liegt nicht im Gegenstande des vorliegenden Aufsatzes; wohl wäre es aber — wie die Folgen darthun — einer besonderen Betrachtung werth, damit in der Zukunft die vaterländische Kriegsgeschichte nicht neuerdings das mühsame, opferreiche Aufsuchen eines verloren gegangenen Weges zu verzeichnen hätte.

Bisher wurden in der Reihenfolge, als die historischen Ereignisse des Feldzuges Anlass boten, Betrachtungen an dieselben geknüpft. Es möge nun ein R e s u m é über die Antheile folgen, welche die Dispositionen für das Verpflegswesen und jene für die Operationen an den Beziehungen beider gehabt haben.

Die Verpflegsleitung konnte sich nicht beklagen, dass man vom o p e r a t i v e n Standpuncte aus keine Rücksicht auf ihr leichtes Functioniren nahm. Der Einmarsch in Piemont geschah langsam. Die Cavalerie wurde anfangs fast nur zum Dienste der Verpflegung verwendet. Die richtige Angriffsrichtung vom rechten Ufer aus gegen Alessandria wurde nach dem Uebergange bei Cornale zum grossen Theile der Verpflegung wegen aufgegeben und ebenfalls, meist ihr zu liebe, die Central-Stellung in der Lomellina bezogen. Langsam geschah der Rückmarsch seit Magenta. Die Offensive vom Chiese aus wurde zum Theile auch wegen ihr aufgegeben, und nicht blos still gestanden, sondern sogar hinter den Mincio gegangen.

Man sollte meinen, dass diese so oft zurückgehaltene Offensive wesentlich die Verpflegung erleichtert habe, da man doch stets an-

nimmt, dass die Offensive diesen Dienst erschwere, der Rückzug hingegen erleichtere. Wenn dies nun doch nicht der Fall war, so muss die Erschwerniss in den Rückschlägen aus der Defensive in die Offensive gesucht werden, und wir glauben sie auch in ihr zu finden. Bekanntlich wirft man es der österreichischen Heeresleitung vor, dass sowohl auf dem Gefechtsfelde als auch in der weiteren räumlichen Vertheilung die Truppen in zu viele Echelons hinter einander gestellt wurden. Der Befehl, die Verpflegs-Trains auf Einen kleinen Marsch folgen zu lassen, respective sie um einen starken voraus zu senden, konnte sich nur auf die Entfernung von jenem Staffel beziehen, der vom Feinde am meisten entfernt war. Die vorderen Echelons hatten demnach eine grössere als die normale Entfernung von den Verpflegs-Trains. War dieses Verhältniss schon misslich beim Stillstande, um so mehr musste es beim Anhalten oder Umkehren der Truppen einer zurückgehenden Armee-Colonne werden. Ein Befehl in dieser Beziehung konnte dem Train erst viele Stunden später als den Truppen zukommen und dann rollte er dennoch mit dem wuchtigen Trägheits-Momente einer unbehilflichen Riesenmasse eine Strecke weiter. Er konnte weder mitten auf der Strasse stehen bleiben noch viel weniger umkehren, er musste vielleicht dem stabilen Füllungs-Magazine sich nähern oder unbedingt hinter einer der vielen Wasserlinien sich aufstellen, wenn er überhaupt noch eine Wahl der Biwaks hatte. Die dadurch vergrösserten Distanzen verschoben auch die Zeiten, wann die Verpflegs-Artikel in Empfang genommen werden sollten, auf nicht genügend sichere Weise.

Wie oft aber traten derlei Fälle ein!

Der ausgesprochenen Offensive gegen die Sesia-Mündung folgte der Offensiv-Versuch des 8. Corps über Cornale, und der zweite der ganzen Armee über Vercelli, entgegengesetzt von der erstgenannten Richtung. Dann kam der Vorstoss über Montebello, auf dem entgegengesetzten Flügel die Alarmirungen am Tage darauf an der Sesia, die Angriffe gegen Vinzaglio und gegen Palestro. Nach diesen Gefechten wollte man gegen Mortara, dann noch am linken Ufer des Tessin vorstossen, unterbrach sich aber, um am rechten vorzugehen, blieb schliesslich doch am linken, was zur Schlacht von Magenta führte. Diese sollte erneuert werden, man wollte hinter dem Naviglio grande stehen bleiben, ging wenigstens mit einer Avantgarde von der Olona gegen Pavia vor und rief am 8. die Colonnen-Magazine zurück, weil für den 9. eine Disposition für die Offensive bereits ausgegeben war. Hierauf empfingen die Truppen die Verpflegung theils aus den kleinen festen Plätzen an und östlich der Adda, die Magazine behielten eine kleine Marsch-Distanz, wurden aber sofort wieder vorausgesendet, selbst auf drei Märsche theils gegen Mantua, theils gegen Lonato zur

Bahn. Am Chiese wurde Befehl zum Umkehren gegeben; die hier demnach verschobene Offensive wurde schliesslich vom Mincio her durchgeführt.

Oestlich des Chiese wurden die Corps an die Reserve-Anstalten der zweiten Linie, die — Nachschubs-Verpflegs-Magazine gewiesen, die mittlerweile statt der geleerten Colonnen-Magazine fungiren sollten. Die natürlichen Entfernungen zwischen diesen und den Nachschubs-Magazinen änderten sich, so dass letztere entweder näher oder gewiss so nahe den Truppen sich befanden als die Colonnen-Magazine. Da nun die Dispositionen für die Verpflegung darauf berechnet sind, dass ihre Wirkung erst nach einigen Tagen eintritt, so kann dieser Reflex den Brennpunct — die Truppe — nicht dauernd sicher treffen, wenn der lichtspendende Focus, das Hauptquartier, nicht beide in der richtigen Entfernung constant zu erhalten vermag. Und diese Entfernung führte nur in der Lomellina zu einer ausgesprochenen Gruppirung der Verpflegsanstalten. Seit Magenta wurde sie wieder complicirt. Nur das 8. Corps blieb constant vom Magazine den vorgeschriebenen „starken Marsch“ entfernt; alle anderen schwankten innerhalb dieser Grenze bis zu $^3/_4$ Meilen.

Zur Verschiebung dieses geometrischen Bildes trug auch die Verwendung der Corps bei. Das 8. Corps, bis Magenta im Süden verwendet, an diesem Tage am weitesten entfernt vom Feinde, war vier Tage darauf mit ihm als Arrièregarde bei Melegnano im Gefechte und stand schon am Chiese am rechten Flügel der Armee. Das 5. Corps machte vom rechten Flügel bei und südwestlich Vercelli den Marsch nach Pavia, kämpfte bei Montebello am äussersten linken Flügel und stand am Chiese in der Mitte, nachdem es mit dem 2. und 3. Corps sich gekreuzt hatte, welche ihrerseits, obwohl stets in der Nachbarschaft operirend, ihre Stellungen gegeneinander sehr lebhaft wechselten und nebstbei gemeinsam von der Mitte zur linken Flanke und zurück im Echiquier sich bewegten.

Das 7. Corps, seit dem Beginne des Feldzuges am rechten Flügel, stand am Tage von Palestro in der Mitte der Armee, schlang sich beim Uebergange über den Tessin südlich um das 2. und 3. Corps herum, um bei Magenta wieder rechts zu stehen. Neuerdings in die Mitte des Armee-Echiquiers gelangt, trat es von der Adda östlich an den rechten Flügel, kam östlich des Mincio in die hinterste Linie und stand bei Solferino im Centrum. Es hatte sich mit dem 8. Corps dreimal gekreuzt.

Denkt man sich die Armee-Corps mit den zugehörenden Colonnen-Magazinen dauernd, und diese mit den Nachschubs-Magazinen periodenweise wechselnd, durch Fäden gleichsam verbunden, so ergibt dies eine solche Mannigfaltigkeit von Kreuzungen, Ver-

längerungen, Kürzungen und Wendungen der Fäden, dass sie einem veränderlichen Geflechte gleichen, welches hinter dem Truppen-Echiquier, respective vor demselben seinen gewundenen Weg nimmt. Bei jedem Kriege mit wechselnder Operations-Linie ist dies natürlich, bei jenem 1859, wo diese jedoch nicht vorkommt, sehr auffallend.

Diese Veränderungen, sowie das Heraustreten aus dem natürlichen, ursprünglichen Verhältnisse zur Nachschubslinie sind fast allein nur durch die Versuche der Offensive entstanden. So entschieden man diese jedesmal gewollt haben mag, so sanken sie dennoch nur zu bald in sich zusammen. Auf diese Art wurden sie zu einem kurzen Rückschlag herabgesetzt und zeigten sich, wenn man den Gesammt-Effect des Feldzuges vor Augen hat, fast immer als halbe Massregeln. Sie haben denn auch im operativen Sinne unmittelbar und in Bezug auf die Verpflegung mittelbar — für diese, insbesondere noch ursächlich — keine andere Wirkung als die eines jeden Palliativs.

Es liegt kein Widerspruch in dem Gedanken, dass einerseits die Verpflegsleitung sich nicht beklagen könne, in Folge von Offensiv-Bestrebungen zu wenig berücksichtigt, anderseits durch die Rückschläge in die Offensive gehindert worden zu sein. Wenn man wirklich offensiv vorwärts ging, so war es nicht dauernd genug, um der Verpflegung Schwierigkeiten bereiten zu können. Als aber dauernd zurückgegangen wurde, da machten sich die Rückschläge zur Offensive als zuckende Hemmungen eines ruhigen, gemessenen Rücklaufes geltend. Auch wurden sie erst dann fühlbar, als man mehr auf die Vermittlung der mobilen Magazine gewiesen wurde und nicht mehr in's Volle der Requisitionen greifen konnte, d. i. seit dem letzten Drittel des Mai. Diese Thatsache lässt wohl den Schluss zu, dass eine Offensive, bei der man auf die Verpflegung durch Magazine beschränkt geblieben wäre, respective sich selbst beschränkt hätte, bei dem damaligen Zustande der letzteren noch mehr Schwierigkeiten zu besiegen gehabt haben würde. Dies würde bedingt haben, den Krieg später zu eröffnen, um die Organisation des Verpflegs-Trains abzuwarten. Da man aber dies natürlich nicht konnte, um nicht die günstigen Chancen zu versäumen, die Piemontesen vor deren Vereinigung mit den Franzosen zu schlagen, so war der Reichthum der Lomellina nur eine günstige Bedingung der Offensive, und es bedurfte nur der nöthigen Energie, um den ohnehin aus Landesfuhren bestehenden Train gründlich zu organisiren. Wenn die letzteren in der Lomellina starke Märsche machen konnten, so hinderte sie nichts, auch südlich des Po nachzufolgen, um den Mangel an Lebensmitteln daselbst zu paralysiren. Das wesentlichste Versäumniss zur Bildung eines ärarischen Trains geschah nach dem Einmarsche in Piemont, als man schon längst entschlossen war, in Folge des Berichtes

vom Commando der II. Armee, ddo. 25. April, die Armee auf 300.000 Mann zu erhöhen, aber trotz dessen selbst nicht binnen Einem Monate die nöthigen Mittel dazu aufzustellen vermochte.

Für dieselbe Gegend westlich des Mincio, in welcher die Franzosen, angeblich wegen Mangel an Landesfuhren, nicht verfolgen konnten, würden die Verpflegsschwierigkeiten als Ursache angeführt worden sein, welche die Oesterreicher verhindert hätten, den Franzosen zu folgen, falls diese die Schlacht bei Solferino verloren haben würden. Es hätte der k. k. Armee an Proviant beiderseits des Chiese noch viel mehr fehlen müssen, als vom 16. Juni ab. Der Nachschub vom Mincio her wäre am 25., 26., 27. Juni auch noch nicht geregelt gewesen, um so weniger, als der geringe Rest aller Transportsmittel von den Oesterreichern nur für die Verwundeten benützt worden wäre.

Der Gedanke „reculer pour mieux sauter", welchen man dem Rückzuge über den Mincio unterschob, würde auch in dieser Beziehung nicht durchführbar gewesen sein, ebensowenig als er zutraf, da man am 23. Juni zur Offensive vorging. Der Verwirklichung dieser Phrase fehlte ihr wesentliches Merkmal, die Pause zwischen dem „reculer" und dem „sauter", welche so nothwendig ist zur Sammlung der erhaltenden Kraft.

Es passt demnach zu diesem geflügelten Worte die nicht selten in Geschichtswerken angeführte Parallele mit dem Rückzuge Radetzky's 1848 in das Festungs-Viereck ebensowenig, als mit der momentanen Concentrirung hinter die Etsch 1866, weil beide Male die Pause — als wesentliche Bedingung des „mieux sauter" — vorhanden war.

Der Feldzug 1848.

Die Verhältnisse vom Jahre 1848 sind allerdings sehr verschieden gegen jene des Jahres 1859, bieten aber doch manche Momente der Aehnlichkeit dar, die geeignet sind, dem Zwecke dieser Studie zwanglos zu dienen.

Die wegen ihrer Mangelhaftigkeit viel beklagte Vorbereitung für den Feldzug war bekanntlich fast Null gewesen, trotz der, Jahre hindurch wiederholten Vorstellungen des Marschalls Radetzky. Was im Feldzuge 1859 — zu dem man schon am 15. November 1858 einen Rüstungs-Entwurf fertig hatte — in Folge eines Erbübels der österreichischen Heeres-Organisation, der langsamen Mobilisirung, nicht zu erreichen war, nämlich die entsprechende Ausrüstung der Armee, dieselbe Wirkung wurde 1848 durch die Plötzlichkeit des Aufstandes in mehreren Städten hervorgebracht. Selbstverständlich wurde die Verpflegung der Truppen erschwert und war meistens nur durch energisches Auftreten im Requiriren sicherzustellen. Diese Erfahrungen

während der Concentrirung der schwachen Streitkräfte Radetzky's bei Verona, die am 4. April vollzogen war, wurden auch später gemacht, als sich die Verpflegs-Sphäre der 36.000 Mann, 4800 Pferde starken Armee durch die von allen Seiten anrückenden Haufen der „Kreuzfahrer" immer mehr verengte. Seit den Gefechten am Mincio gegen die Piemontesen, 8. bis 10. April, war die Fläche, aus welcher Lebensmittel bezogen werden konnten, ungefähr ein Trapez, dessen südliche Seite beiderseits Mantua 1 Meile, dessen nördliche beiderseits Verona $2^1/_2$ bis 3 Meilen betrug, aber mühsam in dieser Ausdehnung zu erhalten war. Es war nur durch seine nordwestliche Ecke mit Tirol und mittelst diesem mit der Monarchie in einer Verbindung, welche jeden Moment unterbrochen werden konnte.

„Der Kreis der feindlichen Streitkräfte .... zog sich immer „enger zusammen, das gab ihm (Radetzky) in strategischer Beziehung „keine Besorgnisse, vielmehr konnte die Verkürzung seiner inneren „Operations-Linie nur erwünscht sein; allein es beengte immer mehr „die Verpflegs-Sphäre der Armee und das war es gerade, was dem „Feldmarschall die meiste Sorge bereitete."

„Lange konnte er in dieser Stellung ohne Magazine nicht mehr „leben, er war bereits genöthigt zu einem stets schädlichen Mittel, „zu grünen Fouragirungen, seine Zuflucht zu nehmen. Er beschloss, „diesem Getriebe (der Freischaaren) ein Ende zu machen [1])."

Aus diesem Anlasse entstanden die Gefechte bei Sorio am 8. April (bei Montebello nächst Vicenza), dann bei Castelnuovo (nächst Peschiera), bei Bevilaqua (östlich Mantua). Nach den unglücklichen Gefechten bei Pastrengo (28., 29., 30. April) war die Verbindung mit Tirol sehr bedroht und die Gefahr lag nahe, dass das Wenige, was man von dort bezog, mit dem Vordringen des Gegners über Rivoli verloren gehe. Es misslang jedoch den Piemontesen wiederholt, sich am linken Ufer der Etsch festzusetzen.

Als der Angriff Carlo Alberto's auf Verona bei Sta. Lucia (6. Mai) abgeschlagen war, konnte der Sieg wegen Mangel an Kräften nicht ausgenützt werden.

Abgesehen aber von dem hohen moralischen Werthe, wurde die bedrohte Einschnürung der Armee abgewendet, welche andernfalls es ihr unmöglich gemacht hätte zu leben.

Seither wurde die Zeit rührig zur Vorbereitung der Offensive verwendet, welche erst eintreten konnte, sobald die vom Isonzo herkommenden Verstärkungen unter Nugent eingetroffen waren. Mit Umgehung Vicenza's führte FML. Graf Thurn dieselben am 25. Mai nach Verona.

---

[1]) „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem Kriege der Jahre 1848 und 1849 in Italien."

Während der letzten fünf Wochen war die schwerste Sorge des Hauptquartieres jene für die Verpflegung der Armee. Man lebte buchstäblich von einem Tage auf den anderen. Das erste Object der Offensive war der Entsatz Peschiera's, von dem man wusste, dass es nur bis 12. Mai verpflegt sei; somit seit sechs Wochen empfindlichen Mangel leiden müsse.

Die Umgehung der feindlichen, stark befestigten oder als solche gemuthmassten Positionen östlich Peschiera war wohl der naturgemässe, somit stärkste Grund zum kühnen Flankenmarsche von Verona durch Mantua auf das rechte Ufer des Mincio gegen Goito.

So sonderbar es scheinen mag, so zeigen sich doch in den Dispositionen zum Gefechte von Goito und zur Schlacht von Solferino einige ähnliche Momente, aber auch manche für die Operationen am 30. Mai 1848 günstig sprechende Unterschiede beider Unternehmungen. Die dem Flankenmarsche und dem Gefechte bei Goito vorausgehende Schlacht bei Sta. Lucia, welche thatsächlich mit Truppen geschlagen wurde, die am frühen Morgen noch nicht gegessen hatten, lehrte ebenso sehr Vorsicht, wie die gleichen Erfahrungen sämmtlicher Gefechte 1859 vor der Entscheidungsschlacht. Nicht freiwillig, wie am 22. Juni des letztgenannten Jahres, sondern gezwungen durch die Erschöpfung eines Nachtmarsches — vom 27. Mai Abends bis Nachmittag den 28. — wurde am 29. Mai 1848 erst um 10 Uhr, nachdem gegessen worden, vom Glacis Mantua's abmarschirt. Als die Linien hinter dem Curtatone durchbrochen worden waren, lagerten als Avantgarde die Brigade des Oberst Benedek bei Rivalta, eine Meile südlich Goito, jene des General-Majors Fürst Liechtenstein am meisten westlich bei Ospidaletto, alle anderen gegen Mantua hin; Benedek und Liechtenstein waren am weitesten vorgerückt und standen auf 1½ respective 2 Meilen von der Festung. Wäre es möglich gewesen, statt um 10 Uhr schon um 6 oder 7 Uhr Früh aufzubrechen, man würde gewiss das vom Curtatone respective Rivalta nur 1½ bis 1 Meile entfernte Goito erreicht und die an diesem Tage noch schwache Besatzung dieses Ortes — höchstens Ein Regiment — überrumpelt haben. Die Erstürmung der Schanzen des Curtatone erregte eine arge Verwirrung in der piemontesischen Armee, deren Aufmerksamkeit durch die Demonstration Zobel's von Rivoli her auf die entgegengesetzte Seite gelenkt worden war.

Vor Goito wurde, durch die absolute Unmöglichkeit früher abzumarschiren, die Ausnützung der Ueberraschung gehindert — im Gegensatze zu den misslichen Verhältnissen vor Solferino, welche erst durch nothwendig scheinende Verfügungen herbeigeführt worden waren, welche allerdings auch durch Erfahrungen bedingt worden sind. Wie bei der letztgenannten Schlacht die Division Jellačić und zum Theile

die Truppen des 10. Armee-Corps zur Action nicht beigezogen worden waren, gerade so blieb das 2. Corps d'Aspre, — welches, mit Ausnahme der Brigade Liechtenstein, am Curtatone nicht gekämpft hatte, — mit drei Brigaden und seiner Reserve-Artillerie unverwendet. um etwa noch am 29. Mai gegen Goito vorzustossen. Das Reserve-Corps sammt der Armee-Geschütz-Reserve blieb in Mantua.

„Hätten wir das 2. Corps sogleich (vom Curtatone) nach „Goito aufbrechen lassen, so hätten wir uns ohne Zweifel dieses „Punctes bemächtigt und den König vielleicht genöthigt, die Samm-„lung seiner Streitkräfte unter Preisgebung aller seiner Magazine (am „Po) erst bei Brescia zu bewerkstelligen, der Fall Peschiera's, der „unseren Operationen später eine ganz andere Richtung gab, wäre „vielleicht vermieden worden [1].“

Das nochmalige Zurückbleiben des 2. Armee-Corps als Staffel, links rückwärts des 1. Corps, am Tage nach dem Gefechte am Curtatone zum Anmarsche auf Goito-Volta am 30. Mai, findet sein Pendant am 23. Juni 1859 im nämlichen Verhältnisse der I. und II. Armee mit ähnlichen Folgen. Der Rechtsschwenkung, welche diese beiden Armeen am 24. und 25. Juni 1859 gegen den Chiese und gegen Castenedole machen sollten, ist 11 Jahre früher etwas Analoges vorausgegangen, indem die beiden Colonnen (1. und 2. Corps) am 30. Mai 1848 thatsächlich unter einem rechten Winkel die Front nach Norden verlegten.

In beiden Affairen rücken die Colonnen — obwohl der Zusammenstoss mit dem Gegner vorauszusehen war und man offensiv vorging, divergirend heran: 1859 die II. Armee nach Solferino, die I. nach Guidizzolo, Medole; — 1848 die rechte Colonne: Corps Wratislaw nach Goito, die linke Colonne: Corps d'Aspre nach Ceresara. Dieses stand hier doppelt so weit entfernt vom rechten Flügel, als vor seinem Abmarsche vom Curtatone, nämlich auf $^5/_4$ Meilen. Dies war eine bedeutende Ausdehnung für 32 Bataillone, 16 Escadronen, 72 Geschütze.

Allein es zeigte sich 1848 doch die (später bei Solferino vermisste) Tendenz, mit den damaligen Mitteln die Vereinigung **sofort** zu erstreben; das 2. Corps war nämlich links, das 1. Corps und hinter ihm das Reserve-Corps rechts abmarschirt, um beim Aufmarsche sich zu nähern. Auch an diesem zweiten Gefechtstage war man spät aufgebrochen, so dass die Avantgarde-Brigade Benedek erst um 1 Uhr abrückte und gegen 4 Uhr mit dem Gegner zusammenstiess. Dieser hatte die Zeit benützt und 22.000 Mann bei Goito und Volta concentrirt, — wie auch 1859 die Alliirten ihre Zeit zur

[1]) „Erinnerungen eines Veteranen,“ Seite 26 und 27, II. Theil.

Verdichtung der Colonnen benützt hatten. Die Annäherung des linken Flügel-Corps d'Aspre geschah nicht. Vergebens wartete man auf dessen Eingreifen, um den schwächeren westlichen Flügel des Gegners zu erdrücken und den gegen Uebermacht streitenden östlichen österreichischen Flügel zu degagiren — die Truppen seien zu ermüdet — so besagte die Meldung d'Aspre's — um am Kampfe Theil zu nehmen.

Die Erschöpfung — jedoch durch Mangel an Nahrung und den Kampf herbeigeführt — verhinderte auch die erste Armee, die bei Solferino gegen die Uebermacht kämpfende zweite Armee zu degagiren, obwohl der linke Flügel bei Goito, wie bei Solferino geringere, als die eigenen Kräfte vor sich hatte. In beiden Affairen das vereinzelte Auftreten der österreichischen Batterien gegen feindliche Geschützmassen, das successive, brigadeweise Einsetzen der Kräfte in Folge des Echelonirens derselben. Das Reserve-Corps blieb unthätig bei Rivalta hinter dem Corps Wratislaw und die Armee-Geschütz-Reserve that ebensowenig einen Schuss wie bei Solferino.

Die Unternehmung missglückte beide Male. Der Feind verfolgte nicht. Ein gelungener Schlag der Oesterreicher hätte den Gegner beide Male von seinen Haupt-Magazinen — Cremona 1848 und am Po 1859 abgeschnitten. Nur wäre 1859 die Verlegenheit bezüglich der Verpflegung ungleich grösser gewesen, da die Armee der Alliirten 6 bis 7 Mal grösser war, als jene Carl Albert's. —

Die strategischen Verhältnisse und deren Einflüsse sind 1848 bei Goito und 1859 bei Solferino bekanntlich sehr verschieden, allein soweit sie durch Dispositionen herbeigeführt wurden, zeigt sich so manche Aehnlichkeit.

Zwingende Rücksichten für die Verpflegung sind die der Zeit nach ersten Ursachen der Versäumnisse bei Goito; sie hätten durch operative Massnahmen später unschädlich gemacht werden können. Dies geschah ebensowenig wie bei Solferino. Beide Male rächten sich die Versäumnisse; Peschiera fiel wegen Mangel an Nahrung am 31. Mai, einen Tag nach der bei Goito vereitelten Offensive. Die Folgen waren aber milder als bei Solferino, denn nicht der ganze Zeitverlust vor Goito war eigene Schuld der Armee. Wäre Peschiera aus Mangel an Verpflegung noch nicht gefallen, so wären die Operationen zu seinem Entsatze weiter geführt worden. „Während der Feldmarschall sich mit den Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriffe auf Goito beschäftigte", erhielt er die Nachricht vom Falle Peschiera's. Er wirkte entscheidend. Da die Rettung der Festung nicht mehr die Grundlage der Operationen bildete, so konnte man daran gehen, die Basis zu erweitern, die Verbindung mit der Monarchie zu eröffnen. Dies leitete zu dem kühnen Entschlusse, den König unbeachtet zu lassen und sich auf die anderen

Gegner zu werfen. Die Einnahme von Vicenza, Padua etc. erschlossen die reichen Hilfsquellen eines um das Zwanzigfache grösseren Gebietes als bisher der kleine Requisitions-Raum zwischen Mincio, Legnago, bis an's Gebirge umfasste.

Die Verpflegsnoth der Besatzung in Peschiera wird die kleine Ursache, dass die Noth bei der ganzen Armee ein Ende nimmt, sie wird aber zur Ursache, dass die Entscheidung des Feldzuges hinausgeschoben werden musste, die vielleicht bei Goito noch in den ersten Tagen des Juni erfolgt wäre.

Auf dieses Verschieben beschränkten sich die Folgen der Zeitversäumnisse bei Goito. Sie entschieden nur die neue Richtung der Operationen. Dieselbe Ursache erlaubt dem Feldherrn, die letzteren nicht weiter an den Angelpunct Peschiera knüpfen zu müssen. sondern gibt ihm die Freiheit, sich jene Kraft zuzuführen, welche mit dem Siege von Custoza die Operationen krönt.

Auch die ungünstigen Verpflegs-Dispositionen stehen als die ersten nicht verbesserten Fehler bei Solferino da; auch sie leiten zur Entscheidung; doch wird diese nicht blos verschoben, sondern sie beendet den Krieg.

Es sind noch viele andere Daten, die aus den bekannten Quellen zu entnehmen sind, geeignet, zur Beleuchtung der Verpflegsverhältnisse der Armee im Kriege 1859 zu dienen.'

Der Zweck dieser Zeilen schliesst es jedoch aus, durch diese nicht rein militärischen Momente das Bild über die administrativen Verhältnisse zu beleben. Es sollte dieses blos in seinen Conturen dargestellt und dabei nur so weit Schattirungen angewendet werden, als eine Zeichnung mit der Feder über die Beziehungen zwischen den Operationen und dem Verpflegswesen zulässt.

Wahrnehmungen und Erfahrungen der k. k. Truppen bei der Occupation Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878 [1]).

Nach dem Original-Materiale des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Wien bearbeitet von **Norbert Spaleny**, Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 52.

III.

Principielle Anwendbarkeit unserer Vorschriften in Bezug auf die vorgenannten Thätigkeiten, die durch Verhältnisse bedingten Modificationen oder Abweichungen von denselben.

Die hier in Betracht zu ziehenden Vorschriften sind in nachfolgenden Reglements niedergelegt:

a) Dienst-Reglement für das k. k. Heer vom Jahre 1873,

b) Exercir-Reglement für die k. k. Fuss-Truppen vom Jahre 1874,

c) Exercir-Reglement für die k. k. Artillerie vom Jahre 1871 nebst der „Instruction über die Beschaffenheit, die Einrichtung, den Gebrauch, die Bedienung und die Handhabung des 9^{cm} und 8^{cm} Feld-Artillerie-Materiales M. 1875" vom Jahre 1876 und jener für das „7^{cm} Hinterlad-Gebirgs-Geschütz M. 1875" vom Jahre 1877, welche Dienstbücher im October 1878 durch das neue Exercir-Reglement in vier Theilen ersetzt wurden,

d) Exercir-Reglement für die k. k. Cavalerie vom Jahre 1875.

Wie aus den vorhergegangenen Darstellungen hervorgeht, haben die Principien unserer Vorschriften selbst unter den schwierigen und abnormen Verhältnissen der Occupation vollkommen ausgereicht. Da durch dieselben die Erreichung des Zweckes stets als das Hauptziel hingestellt, und neben den normalen Formen für normale Verhältnisse ausdrücklich für abnorme Verhältnisse vorgesorgt ist, so gewähren die Vorschriften den nöthigen Spielraum für die Wahl oder Modification der Form zur Erreichung des Zweckes. Die zweckmässigsten Formen ergaben sich aber durch das Terrain und die Eigenthümlichkeit des Gegners bald von selbst.

[1]) Siehe Seite 14 und 130 dieses Bandes.

In Bezug auf den Sicherungsdienst ist in den „allgemeinen Bestimmungen“, Dienst-Reglement II. Theil, Punct 259, der allgemeine Grundsatz aufgestellt, dass für die Stärke und Zusammensetzung der Sicherungs-Truppen vor Allem der vollkommene Schutz der Haupt-Truppe massgebend sei, sodann aber die möglichste Oekonomie und Schonung der Kräfte in Betracht zu ziehen kommen.

Die Vorposten haben diesem Grundsatze entsprechend die Haupt-Truppe nicht nur in der Front, sondern nach Bedarf auch in Flanke und Rücken zu sichern (Punct 290). Die Entfernungen der Vorpostentheile sind ganz den jeweiligen Verhältnissen anzupassen (Punct 297). Kann unter besonderen Verhältnissen die volle Sicherheit durch die normale Vorposten-Aufstellung nicht erzielt werden, so ist eine dichtere anzunehmen, in letzterem Falle nach Umständen auch das Vorposten-System entsprechend zu modificiren (Punct 298).

Beim Marsch-Sicherungsdienste ist die Vorpatrulle an keine bestimmte Marschordnung gebunden (Punct 273), die Seitenhuten und Seiten-Patrullen können nach Bedarf eventuell in die Flanken zu vorübergehender Beobachtung oder zur Besetzung geeigneter Puncte entsendet werden (Punct 277). Die Anhaltspuncte über die Stärke, Zusammensetzung und die Entfernungen der Sicherungs-Truppen sind keineswegs bindend, diese Verhältnisse werden durch das Terrain und durch die Umstände bedingt (Punct 278).

Diese wenigen Sätze, welche den auf die Erreichung des Zweckes abzielenden Geist des Reglements charakterisiren, bilden gleichzeitig die Grundsätze, nach welchen im Occupations-Gebiete die Modificationen des Sicherheitsdienstes durchgeführt wurden. Die in verschiedenen Fällen zu Tage getretene Nichteinhaltung der im §. 52 „Ablösen und Einziehen der Vorposten“ (Punct 335) geregelten Ablösungs-Termine der Vorposten jedoch war eine Folge der durch die abnormen Verhältnisse bedingten Modificationen des Vorpostendienstes und wurde durch den grossen Verbrauch an Sicherungs-Truppen zur Nothwendigkeit.

Aufklärungsdienst, Nachrichten- und Kundschafterwesen. Für den Aufklärungsdienst durch Patrullen und Streif-Commanden war durch die Bestimmungen des §. 54, Dienst-Reglement II. Theil, und für die diesbezügliche Thätigkeit der Cavalerie speciell noch durch die detaillirten Normen des §. 69, I. Theil, des Exercir-Reglements dieser Waffe — für das Nachrichten- und Kundschafterwesen durch die einschlägigen Bestimmungen des XX. Abschnittes des Dienst-Reglements, „Nachrichtendienst und Verkehr mit dem Feinde“, nach jeder Richtung vollständig vorgesorgt.

Für das Gefecht, besonders in Bezug auf die Technik der Leitung, sind die gross angelegten Vorschriften des Dienst-Regle-

ments, §. 61, „Verhalten vor, in und nach einem Gefechte", von hoher Wichtigkeit. Dieselben regeln die Aufgaben und Pflichten der Leitung vom Feldherrn bis zum Unterofficiere hinab und zeichnen die Massregeln für die Sicherung, die Verbindung, den Zusammenhang und das Zusammenwirken der Kräfte zur Erreichung des Zieles vor. Diese in allgemeinen, klaren Zügen entworfenen Normen, welche der Wandel der Zeiten oder der Tactik nicht zu erschüttern vermag, bieten sowohl ihrem Geiste als auch ihrem Wortlaute nach für alle Vorkommnisse, welche sich innerhalb des Rahmens der Schlacht oder des Gefechtes abspielen können, feste Anhaltspuncte und haben sich demgemäss in den Kämpfen der Occupation bewährt.

Für die tactische Durchführung des Gefechtes waren die einschlägigen Reglements der drei Waffen massgebend. Die Ausführungen entsprachen diesen Gefechtsvorschriften und zeigten häufig dasselbe Bild, wie die herbstlichen Waffenübungen im gebirgigen Terrain.

Der im II. Theile des Exercir-Reglements für die k. k. Fuss-Truppen, in dem „vom Gefechte" handelnden IX. Hauptstücke betonte „Drang nach offensivem, kräftigem Vorgehen" (Punct 832) gelangte in voller Schärfe zum Ausdrucke und wurde durch die Artillerie nach Kräften gefördert. Der Angriff mit dem Entscheidungsschlage auf des Gegners Flügel durch Ueberflüglung, Flankirung oder Umfassung (Punct 839) bildete die Regel, wozu ihn die Bestimmungen des Punctes 838 stempeln, nach welchen der ausschliessliche Frontal-Angriff nur gegen lückenhafte, schwach besetzte Stellungen, oder bei besonders begünstigenden Terrain-Verhältnissen, oder endlich auch aus anderen höheren Rücksichten unternommen werden soll. Diese Bestimmungen des Punctes 338 blieben für den reinen Frontal-Angriff massgebend, doch wandelten nicht selten die Terrain-Verhältnisse, die Gegenmassregeln des Gegners oder andere Ursachen auch den geplanten Flanken-Angriff in ein reines Frontal-Gefecht um, welches in vereinzelten Fällen unter besonders ungünstigen Umständen sich in ein Parallel-Gefecht auflösen konnte.

Im Sinne des Punctes 840 wurde auf die Angriffspuncte die kräftigste Feuerwirkung der Artillerie und Infanterie gerichtet, und der Anlauf mit dem Bajonnete nach den im Puncte 841 ausgeführten Bestimmungen durch Impulse der Unterabtheilungs-, Abtheilungs- und Truppen-Commandanten, bisweilen auch durch die Gefechtsleitung selbst ausgeführt. In Bezug auf die Verwendung der Kräfte wurden die vorderen Truppen vollständig ausgenützt (Punct 835), und für die Durchführung des Angriffes in der Regel die ganze verfügbare Kraft eingesetzt (Punct 837).

Die neue, an anderer Stelle schon eingehend gewürdigte Erscheinung, dass die k. k. Truppen in Folge der gegnerischen Kampfweise

zur Entwicklung sehr breiter Gefechts-Fronten mit geringer Tiefengliederung veranlasst wurden, entspricht bis zu einem gewissen Grade den soeben berührten Bestimmungen der Puncte 835 und 837 über das Ausnützen und vollständige Einsetzen der Kräfte für die Durchführung des Angriffes. In jenen Fällen jedoch, wo die Verhältnisse schon frühzeitig zur Annahme dieser Form zwangen, also vor dem den tactischen Grundsätzen und dem Reglement entsprechenden Gefechts-Stadium, muss diese Abweichung als eine Kriegsnothwendigkeit angesehen werden, welche auf dem Grundsatze basirte, sich der Kampfweise des Gegners zu accommodiren und aus derselben Nutzen zu ziehen; sie erscheint überdies durch die überragenden Qualitäten der Streitkräfte, durch die Disciplin, tactische Ausbildung und Schlagfertigkeit der k. k. Truppen motivirt und gerechtfertigt.

IV.

Befehlgebung auf dem Marsche und im Kampfe. — Meldungswesen auf dem Marsche und im Kampfe. — Thätigkeit der Signal-Abtheilungen bei Vermittlung von Befehlen und Meldungen.

a) Befehlgebung auf dem Marsche und im Kampfe.

Die Befehle und Anordnungen der Leitung können den unterstehenden Commandanten auf schriftlichem oder auf mündlichem Wege vermittelt werden. In der Regel erfolgte die Befehlgebung, wenn es die Situation, die Raum- und Zeitverhältnisse zuliessen, zur Zeit der täglichen Abfertigung durch Vertheilung autographirter Befehle, eventuell durch Dictat. Bei grösseren räumlichen Entfernungen, in dringlichen Fällen, während der Operationen, überhaupt bei allen wichtigen, geheim zu haltenden Aufträgen, wurden schriftlich ausgefertigte Befehle versendet und je nach den vorhandenen Hilfsmitteln durch den Telegraphen, die Post, Ordonnanz-Course, Signal-Abtheilungen oder durch berittene oder unberittene Organe, welchen nach Erforderniss Bedeckungen beigegeben waren, befördert. Die weitere Ausgabe der Befehle in dem für die betreffenden Wirkungs-Sphären nöthigen Ausmasse nach abwärts, vollzog sich nach Massgabe der Mittel durch den analogen Vorgang, und wurde endlich bei den Abtheilungen und Unterabtheilungen innerhalb der Grenzen des Nöthigen auf mündlichem Wege durchgeführt.

Die Anordnungen für die Marschbewegungen der k. k. Truppen bis an die Grenzen der zu occupirenden Länder waren durch Marschbefehle und Marschpläne erfolgt. Bei den eminent friedlichen Tendenzen der Occupation hatte das 13. Corps-Commando vor der Einrückung der k. k. Truppen in das Occupations-Gebiet zur Vereinfachung der

Befehlgebung und Herstellung des Einklanges der Gesammtbewegung den drei Truppen-Divisionen des Corps, welche auf drei verschiedenen Operations-Linien concentrisch vorrücken sollten, ein Marsch-Tableau hinausgegeben, welches für die friedliche Vorrückung als Norm giltig, beim Eintritte kriegerischer Eventualitäten aber naturgemäss nach dem Ermessen der Colonnen-Commandanten mit Rücksicht auf die jeweilige Kriegslage zu modificiren war. Mit Eintritt dieser Eventualität unterordneten sich alle Marschbewegungen den Zwecken der operativen und tactischen Ausführungen, und fielen als Kriegsmärsche in den Bereich der schriftlichen Dispositionen.

Die Ausgabe der auf die Kampfesthätigkeit Bezug habenden Befehle, der Angriffs- und Gefechts-Dispositionen, erfolgte unseren Vorschriften gemäss von Seite der Oberleitung bis einschliesslich der Truppen-Division schriftlich; bei der Brigade und von dieser abwärts in der Regel mündlich, nach Thunlichkeit unter Versammlung der selbständigen Commandanten.

Für den technischen Theil der Befehlverfassung, für die Form der schriftlichen Marsch- und Gefechts-Dispositionen gaben die „Anleitungen für den operativen Generalstabs-Dienst" die Directiven, um auch in formeller Beziehung die nothwendige Gleichartigkeit zu erzielen. Der Inhalt und die Form solcher Marsch- und Gefechts-Dispositionen seitens der Oberleitung oder der Commandanten selbständig operirender Haupt-Truppen ist in dem kriegsgeschichtlichen Werke über die Occupation, in welchem dieselben dem Wortlaute nach reproducirt sind, ersichtlich. Die übrigen nicht in diese Kategorie fallenden Befehle, welche während des Marsches oder des Gefechtes schriftlich erlassen wurden und specielle, naturgemäss einfache Anordnungen für diese Thätigkeiten enthielten, waren im Telegramm-Style möglichst kurz und scharf präcisirt verfasst. Sie wurden gewöhnlich mittelst des gebräuchlichen Copir-Buches auf dünnes Papier geschrieben und mittelst bereitgehaltener Couverts zur Versendung hergerichtet. Die Uebernahme des Befehles wurde unter der Zeitangabe vom Empfänger auf dem Couvert bestätigt und dieses rückgeschlossen.

Die Befehlgebung auf dem Marsche. Unter normalen Verhältnissen, wenn kein Zusammenstoss mit dem Gegner in Aussicht stand, gab es im Allgemeinen wenig Veranlassung zu Befehlertheilungen, da die Marschlinien durch die Dispositionen vorgezeichnet, auch die Rastplätze im Voraus bezeichnet waren. Gewöhnlich handelte es sich um das Einstellen und den Wiederantritt der Bewegung in Folge von Marschhindernissen, um etwaige Detachirungen, um Befehle an einzelne Marsch-Sicherungs-Gruppen, oder endlich an die an der Colonnenqueue marschirenden Trains und Anstalten, deren Marsch sich sehr häufig unter starker Friction vollzog.

Ungleich lebhafter gestaltete sich die Befehlgebung bei Rückmärschen, wie bei jenen der 20. Infanterie-Truppen-Division von Dolnja-Tuzla auf Doboj, wenn sich Nachhut-Gefechte entspannen. Die Anordnungen für diese, sowie auch für jene Fälle, wenn während des Vormarsches Zusammenstösse der Vor- eventuell Seitenhut mit dem Gegner stattfanden, gehören aber schon in den Bereich der Gefechtsthätigkeit, und die Befehlgebung vollzog sich dann nach den auf das Gefecht bezüglichen Modalitäten.

Die Befehle der Colonnen-Commandanten an die Marsch-Colonne, einschliesslich der Trains, Anstalten und der Nachhut, wurden im Sinne des Punctes 106, Dienst-Reglement II. Theil, bei den grösseren Heereskörpern bis einschliesslich der Truppen-Division durch berittene Organe oder durch Laufzettel, welche von einem Colonnen-Theile zum anderen befördert wurden, erlassen. Bei kleineren Körpern wurden die Anordnungen durch berittene Organe vermittelt, und kurze mündliche Avisos von der Colonnen-Tête durch die Abtheilungen hindurch bis an die Queue weitergegeben. Falls kein Zusammenstoss mit dem Gegner in Aussicht stand oder ein Geheimhalten der Marschbewegung nicht geboten war, wurden auch Hornsignale angewendet. Innerhalb der Marsch-Colonne selbst musste in dem Falle, als durch den schlechten Zustand der Bewegungslinien oder in Folge starker Anstrengungen die Tendenz zum Erweitern der Distanzen, somit zum Verlängern der Colonne zu Tage trat, die Einflussnahme der Unterabtheilungs-Commandanten platzgreifen; diese, sowie überhaupt der ganze Kreis der Befehlthätigkeit derselben fand durch den Umstand, als ein grosser Theil der Compagnie-Commandanten beritten war, wesentliche Förderung.

Die Befehlgebung an die auf der Marschlinie vorrückende Vorhut vollzog sich relativ leicht auf mündlichem oder schriftlichem Wege, eventuell auch durch Hornsignale. Die Befehlgebung an die Seitenhuten dagegen gestaltete sich selbst unter günstigen Verhältnissen bei dem Mangel an Seiten-Communicationen weitaus schwieriger. Flanken-Sicherungs-Truppen im näheren Bereiche wurden durch Hornsignale, entferntere Seitenhuten oder Flügel-Colonnen aber, wenn thunlich, durch den optischen Telegraphen, sonst durch Cavalerie- oder Infanterie-Patrullen und Feld-Gendarmen mittelst schriftlicher Befehle verständigt.

Der Einfluss der Befehlgebung konnte durch ungünstige Umstände, bei Märschen im schwierigen Terrain oder bei Nacht und dichtem Nebel in hohem Maasse erschwert und eingeengt werden. Im II. Abschnitte sind bei der Darstellung des „Sicherheitsdienstes auf dem Marsche“ die ganz ausserordentlichen Schwierigkeiten und Frictionen, welche durch ungünstige Terrain-Verhältnisse hervorgerufen

werden konnten, geschildert, und die Modificationen erörtert, die aus solchen Ursachen in den Formen und der Durchführung des Sicherheitsdienstes, sowie in Bezug auf die Marschform der Colonne nothwendig wurden. Diese Verhältnisse wirkten naturgemäss in demselben, ja in noch höherem Maasse auf die Befehlgebung erschwerend zurück, sobald dieselbe mit räumlich entfernten Theilen und Gliedern communiciren wollte, denn die zur Ueberbringung der Befehle beorderten Organe hatten die ganze Friction des schwer gangbaren Terrains zu überwinden, da sie die Begleitungshöhen unter grossem Zeitverluste und fortwährenden Umwegen ersteigen, überdies relativ kleine Truppentheile im rauhen, bedeckten Gebirge, welches keine Communicationen oder Orientirungs - Zeichen aufzuweisen hatte, aufsuchen mussten.

Bei Märschen in schwierigem Terrain war die Vorhut, bei welcher sich der Colonnen-Commandant in der Regel aufhielt, von der Marsch - Colonne nur auf geringe Distanz entfernt, die Befehlgebung vollzog sich somit nach rückwärts durch Laufzettel, Hornsignale oder Commando-Worte noch immerhin relativ leicht. Mit Seiten-Detachements konnte nur durch hör- und sichtbare Zeichen communicirt werden, ein Vorgang, der in dem zwar nicht formengewaltigen, aber jede Bewegung äusserst erschwerenden und verlangsamenden Karst-Terrain der Hercegovina fast zur Regel geworden war. Zu den hörbaren Zeichen gehörten dort, in Nachahmung der gegnerischen Gepflogenheit, auch langgedehnte Zurufe, wodurch besonders bei dem Verkehre mit den Vorpostentheilen viel Zeit erspart wurde.

Die Entsendung von schriftlichen Befehlen an weiter entfernte Seitenhuten oder Flügel-Colonnen beschränkte sich auf die Fälle absoluter Nothwendigkeit und wurde durch Feld-Gendarmen mit Bedeckung oder durch Patrullen der Fuss-Truppen bewirkt; zuweilen auch durch verlässliche, wegkundige Boten oder Kundschafter aus der christlichen Bevölkerung, welche ihre Aufgaben gewöhnlich mit Geschick erledigten. Diese Entsendungen an Flanken-Sicherungs-Gruppen oder Flügel-Colonnen waren nicht immer von Erfolg begleitet, besonders, wenn es sich darum handelte, in der Bewegung befindliche, auf Fusspfaden oder über Stock und Stein marschirende Truppenkörper aufzufinden. Leichter gestaltete sich die Aufgabe, wenn dergleichen Entsendungen gegen die durch die Disposition bestimmten Halte- oder Rastpuncte der betreffenden Gruppen dirigirt werden konnten.

Bei Märschen in dichtem Nebel, besonders aber in dunkler Nacht, unterblieben im Sinne der im II. Abschnitte geschilderten Verhältnisse alle seitlichen Detachirungen in das Terrain, wenn nicht etwa Parallel-Wege zur Disposition standen, da in solchen Fällen Detachirungen nothwendiger Weise abbleiben und sich verlieren mussten.

Bei der hart an die Vorhut angeschlossenen Marsch-Colonne musste durch die Einwirkung aller Officiere der Zusammenhang der je nach den Terrain-Verhältnissen in Reihen oder einzeln abgefallenen Truppe erhalten werden. Die Befehlgebung konnte sich nur auf das Allereinfachste beschränken; die Anordnungen wurden mittelst Laufzettel, einfacher und leichter noch durch mündlich coursirende Avisos oder durch Commandos, im Nothfalle auch durch Hornsignale bewirkt. Wenn die Entsendung von Befehlen an Seiten-Colonnen unabweislich geboten war, so wurden hiezu Infanterie-Patrullen mit eingeborenen Führern oder ergebene Boten aus der Bevölkerung verwendet. Auf die erfolgreiche Durchführung dieser schwierigen Aufgabe war aber mit wenig Bestimmtheit zu rechnen.

Bei einem feindlichen Angriffe während solcher Nachtmärsche, wovon nur ein einziger Fall während der Occupation zu verzeichnen ist, nämlich das Nachtgefecht bei Passić Han am 19. August, konnte bei den, jede Bewegung und Befehlvermittlung ausschliessenden Ortsverhältnissen von einer Gefechts-Disposition keine Rede sein, sondern die Waffen mussten auf den raschen Impuls der Leitung und auf die ebenso rasche und verständnissvolle Initiative der Abtheilungs- und Unterabtheilungs-Commandanten hin an Ort und Stelle gegen den Angreifer zur Wirkung gebracht werden.

Die Befehlgebung im Kampfe stützte sich auf die seitens der Leitung erlassenen Anmarsch- und Gefechts-Dispositionen, welche für die Commandanten der verschiedenen Kräfte-Gruppen die Basis der nöthigen Verfügungen bildeten.

Waren die Kräfte schon für den Vormarsch gruppirt worden, so führten die Flügel-Colonnen, wie es die Sachlage, besonders aber der Charakter des Gebirgskrieges mit sich bringt, ohne weiterer directer Einflussnahme der Gefechtsleitung ihre Aufgaben selbständig im Sinne der Dispositionen und im Geiste der Gefechtsverhaltungen, §. 61 des Dienst-Reglements, Punct 374, zur Erreichung des Gesammtzweckes durch. Auf die von Haus aus in eine Colonne versammelten Kräfte oder auf jene Haupt-Gruppe, bei welcher sich die Gefechtsleitung befand, blieb naturgemäss der volle directe Einfluss der Leitung, sowohl in Bezug auf die Puncte 369 bis 373 der eben citirten Gefechtsnorm als auch der hiezu nöthigen tactischen Massnahmen, gewahrt.

Die Befehle der Gefechtsleitung bis einschliesslich jener der Truppen-Division wurden während des Kampfes in der Regel schriftlich erlassen und durch Ordonnanz-Officiere, berittene Feld-Gendarmen, nach Bedarf mit- oder ohne Bedeckung, durch Cavalerie-Patrullen oder Ordonnanzen expedirt. Verwehrte die Terrain-Gestaltung die Entsendung Berittener, so kamen Officiers-Patrullen,

Feld-Gendarmen zu Fuss, mit oder ohne Infanterie-Bedeckung, zur Verwendung. Von grossem Vortheile für die rasche Befehlzusendung auf weite Entfernungen erwiesen sich die Signal-Abtheilungen, wenn solche zur Disposition standen und deren Stationen etablirt waren. Unter Umständen wurden bei persönlicher Anwesenheit des Gefechts- oder Gruppen-Leiters die bezüglichen Anordnungen an Ort und Stelle mündlich — „aus dem Sattel“ — erlassen; im Drang der Verhältnisse und bei Zeitmangel fand auch die Entsendung von Generalstabs- oder Ordonnanz-Officieren mit mündlichen Befehlen statt.

Die Befehlertheilung der Brigaden an die Unter-Commandanten erfolgte in der Regel durch die mündlichen Befehle der Brigadiere oder durch Uebermittlung mittelst der Ordonnanz-Officiere und Feld-Gendarmen, im Nothfalle auch durch Zuhilfenahme der Adjutanten der Truppe. Bei sehr schwierigen Terrain-Verhältnissen wurden zu diesem Zwecke Officiers-Patrullen der Fuss-Truppen verwendet. Wichtige Anordnungen für entfernter stehende Truppentheile oder detachirte Abtheilungen erfolgten auch häufig auf schriftlichem Wege mittelst Entsendung von Feld-Gendarmen oder Unterofficiers-Patrullen.

Die Befehlgebung innerhalb der Truppenkörper wurde durch die mündlichen Anordnungen der Commandanten, oder durch die Entsendung der Regiments- und Bataillons-Adjutanten, wozu bei den Jäger- und Landwehr-Schützen-Bataillonen auch die berittenen Bataillons-Hornisten verwendet wurden, dann durch Officiers- oder Unterofficiers-Patrullen, endlich durch Ordonnanzen durchgeführt. Belangreiche Befehle wurden häufig auf schriftlichem Wege durch Adjutanten, Unterofficiers-Patrullen und Ordonnanzen zugesendet. In dringenden Fällen, welche kein Zeitversäumniss zuliessen, fanden über Anordnung höherer Commandanten oder durch die Truppen-Commandanten selbst zuweilen Hornsignale Anwendung. Die Verhältnisse des vielfach gegliederten und bedeckten Gebirgs-Terrains, in welchem ganze Körper und Abtheilungen wie spurlos verschwanden und die Verbindungen so leicht verloren gingen, hatten bei den Regimentern und selbständigen Bataillonen die praktische Einrichtung hervorgerufen, dass ein jeder dieser Körper ein eigenes Signal, einige Tacte, den Anfang einer Melodie etc. als Anrufungszeichen für sich einführte. Da die Bataillone und Compagnien gleichfalls durch eine Combination von Stössen angerufen werden können, so war es leicht, ohne Missverständnisse hervorzurufen, Truppenkörper oder deren Abtheilungen zur Bewegung nach vor- oder seitwärts, zum Einstellen derselben etc. zu veranlassen.

Die Befehlgebung für die in Gefechtsform entwickelte Compagnie beschränkte sich bezüglich der Ordonnanzen auf die Ent-

sendung von Unterofficieren oder geschickten, verlässlichen Infanteristen. Die weitaus wichtigere, häufig einzige Art, die Compagnie im Lärme des Gefechtes zu leiten, bestand in der Anwendung der Signalpfeife und der Säbelwinke. Die Commandos wurden nach Zulass der Verhältnisse angewendet. In der Regel verhallt aber die Stimme schon auf kurze Entfernungen im Kampfeslärme; auch die Dienste der Ordonnanzen, welche sich im coupirten Terrain oder im Gebüsche nicht durchzuarbeiten vermögen oder durch das gegnerische Feuer kampfunfähig werden, sind für die Breitengliederung nicht genügend zuverlässlich und eignen sich mehr für die Verwendung in die Tiefengliederung. Durch den Anruf mit der schrillen, weit hörbaren Signalpfeife wurde die Aufmerksamkeit der Zugs-Commandanten auf den Commandanten der Compagnie concentrirt, welcher nun durch Säbelwinke seine Anordnungen ertheilte, die wieder seitens der Zugs-Commandanten den Schwarmführern communicirt wurden. Während die Signalpfeife nur zum Zwecke des einfachen Anrufens und keineswegs zu einer Combination von Signalen verwendet werden soll, weil hiedurch Missverständnisse unvermeidlich würden, jedoch durch ihren hohen, schrillen und starken Ton der Compagnie als jene des Commandanten bekannt zu sein hat, lassen sich durch Säbelwinke, welche der leichten Verständlichkeit wegen den im gewöhnlichen Leben üblichen Winken mit dem Arme zu entsprechen haben, mit einigen Zuthaten die nöthigen Zeichen für alle im Gefechte nöthigen Bewegungen und Thätigkeiten ertheilen. Dieser Vorgang, für welchen die Zugs-Commandanten und Schwarmführer geschult waren, entspricht dem Sinne des Punctes 379 im II. Theile des Exercir-Reglements.

Die Leitung der Compagnie bei der Vorrückung in Gefechtsform ist im bedeckten Gebirgs-Terrain äusserst erschwert und erfordert die unablässige Aufmerksamkeit und angestrengteste Thätigkeit, um den Zusammenhang der eigenen Abtheilung, sowie die Verbindung mit den Nebenabtheilungen zu erhalten. Dies war in besonders hohem Maasse bei der Vorrückung durch dichtes Gebüsch oder mit Jungholz unterwachsene Wälder der Fall. Die Darstellung des Vorganges in solchen Verhältnissen mag dies näher illustriren. Jede Aussicht ist versperrt, die Boden-Formation ist nicht zu enträthseln, denn die nächsten Schritte können zu einem Hange, einem engen, scharfeingeschnittenen Thale oder zu einer plötzlich aufsteigenden Kuppe führen. Das Gestrüppe und Jungholz ist so durcheinander verwachsen, dass man an einzelnen Stellen absolut nicht durchdringen kann. Es ist vorgekommen, dass Leuten, welche sich mit Gewalt durcharbeiten wollten, die Tornister vom Leibe gerissen wurden, so dass nur die Tragriemen und ein Fetzen des Rückentheiles am Rücken des Mannes blieb. Dass

alle Zugslaternen, die mitunter so wichtige Dienste leisten, bei ihrer primitiven Construction in Trümmer gingen, ist leicht erklärlich.

Im Busch und Dickicht wird man sich begnügen müssen, die Schwärme auf Auflösungs-Distanz nebeneinander, die Mannschaft eines jeden Schwarmes einzeln abgefallen, langsam vorwärts zu bringen; stetes Anrufen mit der Signalpfeife oder der Stimme ist das einzige Mittel, den Contact zu erhalten und keinen Schwarm zu verlieren. Bisweilen werden sich je zwei, drei, ja selbst alle vier Schwärme eines Zuges in Folge des ungangbaren Gestrüppes zusammenschieben, und die Leute einzeln hintereinander sich durchwinden. Dann wird es die Aufgabe der Zugs-Commandanten sein, ihre Schwärme ehethunlichst wieder auseinander zu bringen. Unterstützung und Reserve müssen unmittelbar heranschliessen, sonst hat sie der Compagnie-Commandant nicht mehr in der Hand, und dieselben verlieren sich dann mit Leichtigkeit. Signalpfeife und Stimme müssen hier Alles thun — die Absendung von Ordonnanzen ist misslich und resultatlos.

In solchen Terrain-Verhältnissen ist die Truppe wohl keinem Ueberfalle ausgesetzt, da auch der Gegner die Nachtheile der Bedeckung erleidet; auf dem Gefechtsfelde ist aber die Durchschreitung in der Gefechtsform unabweislich geboten, um so mehr, als das dichte Gestrüppe zuweilen plötzlich mit einem markirten Rande abschneidet, an dem die Schwarmlinie kampfbereit erscheinen muss, da der Gegner vielleicht jenseits der Lichtung Stellung genommen hat.

Die Befehlgebung vollzog sich, in ihrer Totalität betrachtet, auf dem Occupations-Gebiete trotz der starken Friction, welche das schwierige Gebirgs-Terrain der Vermittlung derselben allenthalben entgegensetzte, im Geiste der Reglements-Vorschriften.

An dieser Stelle sei auch auf die in hohem Grade anstrengende Thätigkeit der mit der Befehlsvermittlung und Ueberbringung betrauten Organe aller Grade, sowie auch auf die diesbezüglichen Leistungen der Cavalerie hingewiesen, welche die schwierigsten Hindernisse zu überwinden wusste und sich mit richtiger Orientirung in jedem Terrain zurecht fand.

b) Meldungswesen auf dem Marsche und im Kampfe.

Die Meldungen wurden je nach den Raumverhältnissen oder der Wichtigkeit derselben auf mündlichem oder schriftlichem Wege erstattet. Wenn die Situation die Meldung durch den betreffenden Commandanten selbst nicht zuliess, so wurden zu deren Ueberbringung an die höheren Stellen jene Organe oder Hilfsmittel benützt, welche bei der Vermittlung von Befehlen zur Verwendung kamen.

Die mündlichen Meldungen beschränkten sich in ihrer Form auf eine kurze, knappe Ausdrucksweise; die Vorschrift, dass der mit der

Ueberbringung einer Meldung Beauftragte dieselbe dem Absender vor dem Abgehen und bei der Rückkehr wortgetreu zu wiederholen habe (Punct 354, Dienst-Reglement, II. Theil), hat sich als nützlich bewährt. Wichtige Meldungen wurden schriftlich im Telegrammstyle verfasst, und in denselben, der Anordnung des Dienst-Reglement I. Theil, Punct 97, gemäss, die Stunde der Absendung beigesetzt; in Fällen, wo eine Reihe von Meldungen voraussichtlich schien, wurden diese mit fortlaufenden Nummern versehen. Die Meldungen wurden gewöhnlich mit Benützung des Copir-Buches oder auf den gebräuchlichen gedruckten oder lithographirten Meldungszetteln ausgefertigt und in Couverts versendet.

Das Meldungswesen auf dem Marsche vollzog sich unter Benützung der stufenweise zur Verfügung stehenden Hilfsmittel. In der Marsch-Colonne wurden die Meldungen der Unterabtheilungen durch die berittenen Commandanten oder durch Ordonnanzen an die Abtheilungs-Commandanten, von diesen durch Adjutanten und so stufenweise durch Ordonnanz-Officiere etc. weiter nach aufwärts erstattet.

Die Meldungen der Marsch-Sicherungs-Truppen im Sinne des Punctes 268, Dienst-Reglement II. Theil, vollzogen sich in Bezug auf jene der Vor- und Nachhuten mit Leichtigkeit. Das Meldungswesen der Seitenhuten aber, an und für sich in normalen Verhältnissen schon schwieriger, musste sich unter ungünstigen Umständen, wenn die früher dargestellten Terrain-Frictionen mit voller Kraft hervortraten, auf jene Meldungen beschränken, welche nach der Marsch-Disposition schon mit Rücksicht auf die Terrain-Verhältnisse an einzelne vorherbestimmte Orte zu entsenden waren; die Uebersendung solcher oder anderer durch die Umstände gebotener Meldungen vollzog sich analog zu den bei der Befehlzusendung an die Flanken-Sicherungs-Truppen dargestellten Modalitäten unter Zuhilfenahme von eingeborenen wegkundigen Führern. Die Durchführung war jedoch im Allgemeinen durch den Umstand erleichtert, als es sich nur um die Auffindung feststehender, markirter Puncte oder der auf den Communications-Linien, eventuell im Thale marschirenden Haupt-Colonne handelte.

Das Meldungswesen innerhalb der einzelnen Marsch-Sicherungs-Gruppen entwickelte sich naturgemäss aus den im II. Abschnitte dargestellten Details des Marsch-Sicherungsdienstes und fand durch hör- und sichtbare Zeichen, oder wo nöthig, durch Ordonnanzen der Fuss-Truppen statt.

Bei starkem Nebel oder bei Nachtmärschen äusserten sich diese erschwerenden Verhältnisse auf die Ueberbringer von Meldungen in derselben Weise wie auf jene von Befehlen.

Das Meldungswesen im Kampfe umfasste alle jene Vorfälle und Wahrnehmungen in Bezug auf den Gegner und die

eigenen Verhältnisse, welche seitens der Truppen und Commandanten während der Einleitung und im Verlaufe des Gefechtes gemacht wurden, und deren unverzügliche Meldung nach aufwärts nothwendig erschien; ferner die regelmässigen Rapporte detachirter oder in entfernterem Bereiche befindlicher Truppen-Abtheilungen an ihre unmittelbaren Vorgesetzten oder nach Auftrag auch direct an die Gefechtsleitung; endlich den regelmässigen Meldungsdienst, durch welchen die Befehlshaber über die Lage ihrer unterstehenden oder der neben oder vor ihnen kämpfenden Körper, und die Oberleitung über den Stand der gesammten Gefechtslage in ununterbrochener Kenntniss blieben (Dienst-Reglement II. Theil, Punct 381).

Die Meldungen der Unter-Abtheilungs-Commandanten, deren volle Aufmerksamkeit und Kraft der Kampfesthätigkeit gewidmet sind, wurden, ganz besondere Ausnahmsfälle abgerechnet, nur auf mündlichem Wege durch Ordonnanzen an die Abtheilungs-Commandanten übersendet. Diese bedienten sich zu diesem Zwecke der Adjutanten oder der Ordonnanzen, die Meldungen wurden zuweilen auch schriftlich verfasst. Im weiteren Verlaufe nach aufwärts erweiterte sich naturgemäss der Kreis der Meldungs-Thätigkeit; diesem entsprechen aber anderseits die zur Disposition stehenden Organe und Hilfsmittel. Demgemäss wurden die mündlichen Meldungen der höheren Commandanten durch Officiere, die schriftlichen durch Feld-Gendarmen und Cavalerie-Ordonnanzen befördert; wo Signal-Stationen etablirt waren, wurden dieselben auch für Meldungszwecke benützt.

Das Meldungswesen während der kriegerischen Action auf dem Occupations-Gebiete hat trotz der äusserst schwierigen Verhältnisse den Anforderungen des Gebirgskrieges entsprochen. Um dieses Ziel zu erreichen, mussten die Kräfte aller die Meldungen vermittelnden Organe, besonders aber jene der Truppe für das Meldungswesen des Marsch-Sicherungsdienstes, oft bis an die Grenze der Erschöpfung in Anspruch genommen werden. Wie bei der Befehlvermittlung, hat die Cavalerie sich auch beim Meldungswesen durch die Ueberwindung von Terrain-Schwierigkeiten und Orientirungs-Sinn hervorgethan.

c) Thätigkeit der Signal-Abtheilungen bei Vermittlung von Befehlen und Meldungen.

Zur Versehung des bei Operationen in Gebirgsländern unentbehrlichen optischen Signal-Dienstes waren bei Beginn der Occupation das 13. Armee-Corps mit fünf, und die in der Hercegovina operirende 18. Infanterie-Truppen-Division mit drei normal ausgerüsteten Feld-Signal-Abtheilungen dotirt; mit dem Auftreten der Machtverstärkung in der zweiten Periode der Occupation wurde diese Anzahl entsprechend vermehrt.

Die Feld-Signal-Abtheilungen, deren Dienst durch die „Instruction für den Feld-Signal-Dienst im k. k. Heere“ vom Jahre 1876 vorgezeichnet ist, bestehen aus je vier Signal-Stationen, von welchen jede mit dem Signal-Apparate, ferner mit einem Fernrohre und Binocle, der Boussole, Taschenuhr, dem Depeschen-Protocolle, dann mit einem Papierblock, mit Couverts und Bleistifte ausgerüstet ist. Den Dienst bei der Signal-Station versehen 1 Stationsführer und 4 Signal-Männer.

Der optische Signal-Apparat besteht aus dem aus Stäben und einem Stoffüberzuge zusammengestellten gleichschenkligen Signal-Dreiecke und der auf ähnlichem Wege hergestellten sechseckigen Punctscheibe. Diese beiden Bestandtheile werden an dem in den Erdboden eingerammten Ständer, an welchem sich ein Uhr-Zifferblatt befindet, beweglich angebracht. Durch die verschiedenen Lagen, in welche das den Zeiger des Zifferblattes bewegende Signal-Dreieck mittelst Umdrehung gebracht werden kann, dann durch Zuhilfenahme der Punctscheibe und die Anwendung von Hilfszeichen lassen sich alle Buchstaben des Alphabets, die Zahlen und die nöthigen Interpunctionen ausdrücken. Für die Correspondenz während der Nacht werden an dem Apparate vier bewegliche Petroleumfackeln angebracht, von welchen jene an den Ecken des Signal-Dreieckes derart eingerichtet sind, dass sie auch während der Umdrehung desselben nach aufwärts gerichtet bleiben.

Die Entfernung, auf welche zwei Signal-Stationen miteinander communiciren können — die Signal-Distanz — beträgt im Mittel 8^{km}, bei guter Beleuchtung und Nachts lässt sich aber selbst auf 12 und 16^{km} Entfernung signalisiren. Durch die Aufstellung einer „Signal-Kette“ von mehreren Signal-Stationen kann somit die Communication mit sehr weit entfernten Puncten hergestellt werden, während in Ruhestellungen oder im Gefechte durch Etablirung von Central-Stationen der Leitung die Möglichkeit geboten ist, mit den Haupt-Gruppen der Vorposten- oder der Gefechtsaufstellung vermöge der dort etablirten End-Stationen verkehren zu können.

Die Thätigkeit der Signal-Abtheilungen machte sich für das Auge bald wahrnehmbar, wenn aus der Marsch-Colonne in das Gefecht oder in Ruhestellungen übergegangen wurde. Es waren immer Bergesspitzen, gute, zuweilen allerdings exponirte Aussichtspuncte, auf welchen sich die Signal-Stationen etablirten, von wo aus sie, nicht selten in der Zone des feindlichen Feuers, ihre Thätigkeit eröffneten.

Um den Umfang und den Wirkungskreis derselben in vollem Maasse und bis in die Details beurtheilen zu können, würde der Einblick in die Depeschen-Protocolle am entsprechendsten zum Ziele führen. Für eine allgemeine Uebersicht dürfte es genügen, hervor-

zuheben, dass der optische Signal-Dienst in allen Gefechten, wo es überhaupt die Terrain-Configuration und Bedeckung zuliessen, im Dienste der Befehlgebung und des Meldungswesens zur Thätigkeit gelangte; dass in Ruhestellungen die Communication der Leitung mit den Vorposten-Gruppen oder mit Flügel-Colonnen zu denselben Zwecken hergestellt wurde; dass in diesen vorgenannten Fällen mittelst der vorzüglichen Instrumente stets auch der Nachrichtendienst über die gegnerischen Verhältnisse betrieben oder Signal-Stationen speciell zu Recognoscirungs-Zwecken aufgestellt wurden; und dass endlich in einzelnen Fällen durch die Verbindung mit weit entfernten Puncten bis zu einem gewissen Grade der elektrische Telegraph ersetzt werden konnte.

Trotz des in Bezug auf concrete Fälle spärlich eingelaufenen Materiales dürften die nachstehenden Beispiele doch genügen, um die Thätigkeit der Signal-Abtheilungen nach den vorerwähnten Richtungen zu illustriren:

a) Im Gefechte: Einnahme von Sarajevo, am 19. August, bei der VI. Infanterie-Truppen-Division, Central-Station auf Kobila glava — Hum-Berg — Passin-Berg; während der Operation der XVIII. Infanterie-Truppen-Division gegen Klobuk, und der Beschiessung und Einnahme dieser Feste vom 23. bis 28. September, Central-station Grančarevo — Kuppe Šabovina — Dub-Höhe.

b) In Ruhestellungen: Central-Stellung bei der VII. Infanterie-Truppen-Division behufs Communicirung des Divisions-Stabsquartieres in Travnik mit den Vorposten; bei der XVIII. Infanterie-Truppen-Division behufs Verbindung des nördlichen Lagers bei Mostar mit den am Podvelež aufgestellten Vorposten.

c) Im Marsch-Echiquier: während der Operationen im Bosnathale beim Vormarsche von Zepče nach Vranduk, am 10. August, Verbindung des Corps-Hauptquartieres vom Lager Han Orahovica mit der jenseits der Bosna bei Kovnica stehenden linken Flügel-Colonne des Oberstlieutenants Freiherrn von Pittel, und Ertheilung der Disposition für den 11. August durch den optischen Telegraphen.

d) Recognoscirung des Gegners: die auf dem Hum-Berge östlich von Sarajevo aufgestellte Signal-Abtheilung der am 18. August bei Vogašča lagernden VI. Infanterie-Truppen-Division meldete als Resultat der gemachten Beobachtungen die Geschützzahl und Besatzungsstärke der Befestigungen von Sarajevo.

e) Verbindung weit entfernter Puncte: Nach dem Gefechte bei Mokro ordnete das Armee-Commando am 4. September die Festhaltung des Aufstieges in die Romanja planina durch eine Gebirgs-Brigade und die Verbindung derselben mit dem Hauptquartiere in Sarajevo mittelst des optischen Telegraphen an. Zu diesem

Behufe wurde die Signalkette Romanja planina — Befestigung Reš Han — Sarajevo (Gorica-Rücken) etablirt, und functionirte bis 8. September, an welchem Tage die durch die Feld-Telegraphen-Abtheilung Nr. 28 hergestellte elektrische Leitung den Dienst übernahm. Beispielshalber sei hier angeführt, dass auf dieser Route, deren Länge circa sieben Wegstunden betrug, ein Depeschenwechsel, nämlich eine Anfrage von 20 Wörtern mit der Antwort von 35 Wörtern, innerhalb der Zeit von weniger als einer halben Stunde durch den optischen Telegraphen erledigt werden konnte.

In die obige Kategorie gehört auch die Mitte August von der VII. Infanterie-Truppen-Division verfügte Verbindung Travniks mit dem Corps-Hauptquartiere in Busovača durch zwei Signal-Abtheilungen mittelst der Linien Travnik-Vitez-Busovača, um über die nächsten Operationen der Haupt-Colonne und deren bevorstehenden Angriff auf Han Bjelalovac rasch in Kenntniss zu gelangen.

Der Nutzen und die Verwendbarkeit des optischen Telegraphen im Gebirgskriege überhaupt ist anerkannt; seine Anwendung wird aber besonders in rauhen und uncultivirten Gebirgsländern geradezu unentbehrlich sein, wenn die geringe Zahl der Communications-Linien und das unwegsame Gelände die Befehlgebung und das Meldungswesen bei Verwendung Berittener unverhältnissmässig verlangsamt, wenn die wenigen etwa vorhandenen elektrischen Telegraphen-Leitungen unbrauchbar oder durch die insurgirte Bevölkerung zerstört sind, und die angestrengteste Thätigkeit der Feld-Telegraphen-Abtheilungen in Folge der grossen allgemeinen Frictionen nur ausreicht, um die telegraphischen Leitungen für die Nachschubs-Linien einzurichten, während an die Herstellung solcher Verbindungen bis an's Gefechtsfeld und zu den einzelnen Heereskörpern, wie im grossen Kriege, eben dieser Umstände und des Gebirgsterrains wegen, gar nicht gedacht werden kann. Unter solchen Verhältnissen und in diesem Sinne hat sich denn auch der optische Signal-Dienst während der Operationen und Gefechte der k. k. Truppen auf dem Occupations-Gebiete bei Vermittlung der Befehle und Meldungen, sowie auch im Interesse des Nachrichtenwesens in hohem Grade nutzbringend und förderend erwiesen.

(Weitere Artikel folgen.)

XV Briefe über den Orientkrieg 1877—78[1].

V.

Der Donau-Uebergang der Russen[2].

Die Russen stehen mit ihrer Hauptkraft — wenn man von den bei Slatina befindlichen Truppen absieht — möglichst concentrirt bei Bukarest. Das XIII. Armee-Corps ist im Anmarsche dahin, desgleichen das IV. Corps, das aber noch weit zurück ist. Das XIV. Armee-Corps unter General-Lieutenant Zimmermann bei Galaz-Braila trifft alle Anstalten zum Donau-Uebergange dortselbst. Dieser sollte die Aufmerksamkeit der Türken auf sich lenken und eine Täuschung ermöglichen.

Die Zwecke desselben wurden bereits des Näheren bei den Betrachtungen über den russischen Operations-Plan besprochen. Selbstverständlich musste dieser Uebergang jenem der Haupt-Armee vorangehen. Das Wasser des Stromes war aber noch immer bedeutend hoch.

General-Lieutenant Zimmermann wendet sich, als er den Befehl zum Uebergange erhielt, an den Armee-Commandanten mit der Bitte, das Ueberschreiten des Flusses verschieben zu dürfen, aber die Wiederholung des stricten Befehles ist die Antwort hierauf; ein Zug der Festigkeit, Beharrlichkeit, wie er in der russischen Kriegführung sich auch späterhin zum Glücke des Ganzen zur Geltung brachte.

Die Vorbereitungen für diesen Uebergang am Strome selbst, waren schon mit Geschick und Glück getroffen. Den türkischen Kriegsschiffen war das Terrain auf dem Flusse durch die kleinen Torpedo-Barkassen und gelegten Torpedos abgewonnen, die Flussstrecke, in welcher der Uebergang stattfinden sollte, für die türkische Flotille abgesperrt.

Der Brückenbau bei Braila begann am 21. Juni. Zu dessen Deckung waren Truppen auf das feindliche Ufer übersetzt worden. Am 22. war die Brücke fertig.

[1]) Siehe Seite 72 und 196 dieses Bandes.
[2]) Siehe Tafel *A*, Figur 5.

Am 22. Juni, 1 Uhr Morgens, beginnt die 18. Division bei Galaz einige Abtheilungen in Kähnen über die Donau zu setzen, um 4 Uhr Früh stehen 2 Bataillone am türkischen Ufer im Kampfe mit etwa 600 Bažibožuks. Um 6 Uhr nahmen die Türken, auf circa 2500 Mann verstärkt, welche 2 Geschütze bei sich hatten, bei Garbina eine gute Stellung, doch schon stand die ganze Brigade Shukow zum Angriffe auf dieselbe bereit. Um 11 Uhr treten die Türken den Rückzug nach Mačin an.

Bei Braila begann der Uebergang am 23., nachdem Mačin, wie man erfahren hatte, vom Feinde verlassen worden war.

Auch Hirsova räumten die Türken und wurde dieser Ort durch eine russische Abtheilung von Jalomitza her besetzt.

Der Uebergang war gelungen. Zur Zeit als die Haupt-Armee die Donau überschritt — am 27. Juni — stand in Mačin, Isakča, Tulča und Babadagh bereits russische Cavalerie.

Da die Türken Befehl hatten, die Dobrudža ohne hartnäckigen Widerstand zu räumen, so erklären sich die geringen Verluste der Russen und das leichte Gelingen dieses Ueberganges von selbst.

Welchen Werth die Dobrudža für die Türken hatte, wurde bereits angeführt, und kann ein so leichtes Aufgeben dieses Landstriches gewiss nicht als gut bezeichnet werden.

Blicken wir nun auf die Haupt-Armee.

Auch hier hatte man mit dem Absperren des Flusses bei Parapan am 20. und bei Korabia am 24. Juni begonnen. Nachdem dies geschehen war, handelte es sich darum, die Armee rasch dem gewählten Uebergangspuncte nahe zu bringen. Als solcher war die Gegend von Turnu-Magurelli ausersehen, indem es dort leicht gelingen konnte, das Brücken- und Ueberschiffungs-Materiale aus dem Olt an Ort und Stelle zu schaffen, da die ursprünglich gewählte Uebergangsstelle von Zimnica bedeutend unter Wasser war.

Von Bukarest nach der Gegend von Turnu führen ziemlich zahlreiche Communicationen, aber es sind dies nur landesübliche Verbindungen; trat schlechtes Wetter ein, so musste sich der Vormarsch bedeutend verzögern, besonders der Transport der schweren Wagen mit den Pontons, von welchen ein Theil auf der Eisenbahn Bukarest-Giurgevo nach Banjasa und von da per terra nach Flamuda sollte dirigirt werden. Desgleichen war der Transport der schweren Geschütze ein sehr mühsamer.

Die Entfernung von Bukarest nach Flamuda-Turnu-Magurelli beträgt auf der nördlichen Marschlinie circa 140, auf der südlichen 130^{km}. Von Slatina, der Aufstellung des IX. Corps, nach Turnu sind 90^{km}.

Das VIII. und XII. Armee-Corps bedurften somit mindestens 7, das IX. 4 bis 5 Tage.

Der Beginn der Bewegung musste sich ganz nach der Bereitstellung des Ueberschiffungs- und des Brücken-Materiales richten. Dieses war zum grossen Theile bei Slatina concentrirt worden, zum Theile per Bahn nach Banjasa gebracht, um von da auf dem Landwege nach dem Uebergangspuncte geschafft zu werden. Es war aber noch nicht vollends complet. Jedenfalls hat die russische Armee-Leitung diesen Factor aus dem Auge verloren oder ihm doch zum mindesten nicht die nothwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Genaue Rapporte über das Eintreffen dieses Materiales in Slatina und Banjasa, über den etwaigen Aufenthalt im Transporte desselben, waren unerlässlich. Alle Factoren, welche diesem Transporte in den Weg treten konnten, mussten vorbedacht und beseitigt werden, denn nur bei einem genauen Calcul in der Zeit konnte das Ganze klappen. Was thäten die Truppen ohne Pontons, was diese ohne die Truppen? Der Rapport des Grossfürsten-Ober-Commandanten sagt, dass „vor allen Dingen der Zeitpunct der Ausführung von den Eisenbahnen abhing, welche sich in sehr schlechtem Zustande zeigten". Dass sie in einem dem Kriegszwecke nicht entsprechenden Zustande waren, das wusste um diese Zeit schon jeder Zeitungsleser in Europa. Es war dies also ein Grund mehr, dafür zu sorgen, dass die Beförderung des Brücken-Materiales ohne Hindernisse vor sich ging. Die Ursache der Verspätung lag nicht in dem schlechten Zustande der Bahn, sondern in der mangelhaften Leitung der Bahn-Transporte, für welche die russische Heeresleitung nur allein die Verantwortung tragen kann. Es handelte sich hier um die von Galaz nach Banjasa expedirten Pontons, welche in Folge von Verkehrsstockungen erst am 20. Juni daselbst einzutreffen begannen. Die Bahnlänge von Galaz nach Banjasa wird vielleicht 300^{km} betragen, eine so geringe Distanz, die sich doch bei Expedition eines in Rücksicht auf die Operationen so kostbaren Materiales gewiss überwachen liess.

Nachdem eben die Eisenbahnen zur Sprache kommen, so muss dies überhaupt als ein wunder Punct in den Vorbereitungen zum Kriege bezeichnet werden.

Es wäre Unrecht, wollte man es leugnen, das seitens der russischen Kriegsverwaltung nicht viel Grosses in Bezug auf die Eisenbahnen geleistet wurde. Aber diese Leistungen, im Einzelnen betrachtet gross, haben, im Ganzen genommen, nicht das erreicht, was man nach den Forderungen einer modernen Kriegführung verlangen konnte. Es fehlte das wohlerwogene und rechtzeitig entworfene Princip, es fehlte die Ueberlegung und Praxis in Ausführung des leitenden Gedankens.

Gewiss hatten die Russen mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; eine von dem ganzen übrigen Europa abweichende Geleiseweite, ein Bahnnetz, das in seinen wichtigsten Theilen in einem fremden Lande lag, der Mangel eines geschulten und mit dem Betriebe dieser Linien vertrauten Bahn-Personales, das waren alles Dinge, die schwer in die Wagschale fallen, welche aber doppelt auffordern, bei Zeiten die nothwendigen Studien zu machen und bei dem ersten Schritte über die Grenze das wohlerwogene Project aus der Tasche ziehen. Alles, was vor dem Kriege vorzubereiten war, musste geschehen. Russland, dessen Regierung für Eisenbahnbauten gewiss die Rubel oft nicht gezählt hat, musste die nöthigen Linien schon gebaut haben, um sich möglichst auf eigene Füsse zu stellen. Wäre es sonderlich auffallend gewesen, wenn man die Linie Kišenew-Birlat in Bau genommen hätte? Birlat-Tekuš existirte schon, und die Strecke Tekuš-Buzân mit ihren 90—100^{km}, in einem nahezu ebenen Terrain, mit dem einzigen grösseren Objecte einer Sereth-Brücke, — die man auch leicht vermeiden konnte, wenn man von Marasesti abzweigte — wäre bald hergestellt gewesen. Die 735^{km} lange Strecke Kišenew-Bukarest wäre dann fast auf die Hälfte, d. i. auf circa 400^{km} reducirt worden u. s. w.

Anfangs des Kriegsjahres war der russische General Catalei nach Bukarest geschickt worden, um mit der rumänischen Eisenbahn-Direction die Vorbereitungs-Arbeiten für einen Massentransport zu vereinbaren. Aber mögen diese Projecte noch so gut gewesen sein, ihre Ausführung scheiterte daran, dass Russland jede Ersatz-Garantie von sich wies und erst am 16. April — also 8 Tage vor dem Einmarsche — dieselbe übernahm. Da war es freilich zu spät, mit dem Bauen zu beginnen, wenn es sich auch nur um die nothwendigen Verbesserungen der bestehenden Linien handelte. Die rumänische Bahn-Direction, welcher man alle Schuld in die Schuhe zu schieben beliebte, hat Alles gethan, was in ihren Kräften stand, ihr ist es zu verdanken, dass nicht sofort der ganze Betrieb in's Stocken kam und dass sich endlich im Laufe der Zeit die Verhältnisse wesentlich besserten.

Bei der obwaltenden Sachlage konnte es nicht Wunder nehmen, wenn bald Stockungen im Betriebe eintraten, welche endlich ihren Höhepunct darin erreichten, dass 40 beladene Züge auf der Strecke Roman-Bukarest tagelang festsassen, indem die Einfahrt in den Bukarester Bahnhof unmöglich war.

So kam es auch, dass in dem entscheidenden Momente, wo es galt durch schnelle Märsche den Gegner möglichst zu überraschen, man halben Weges plötzlich Halt machen musste, weil die Eisenbahn nicht rechtzeitig die Pontons herbeibrachte. Ein unglück-

licher Zufall, der das ganze Unternehmen leicht zum Scheitern bringen konnte und ich glaube, man kann behaupten, dass es nur gelang, weil eben jenseits der Donau eine Heeresleitung inaugurirt war, über welche die Ereignisse das Urtheil schon gesprochen haben.

So kann oft ein entscheidender, in die Verhältnisse tief einschneidender Schlag, den der Feldherr vielseitig überlegt, nach seinem Dafürhalten bestens vorbereitet und mit aller Energie der Entscheidung zugeführt hat, den Keim des Misslingens seit Monaten in sich tragen, indem ein Factor, der noch vor dem Kriege wohl vorbereitet sein wollte, im letzten Momente versagt. Das schnöde Geld hat man gescheut, um einer Lebensader des ganzen Krieges den nothwendigen lebhaften, lebensfrischen Puls zu verleihen, und als das Heer alle Muskeln anspannend, dem ersten grossen Ziele zustrebte, da ging den Lungen der Athem aus, die Armee stand stille unweit der grossen Barrière. An einem Faden hing das Ganze und Niemand mag den Armee-Commandanten und seine verantwortlichen Organe, ja den Kaiser selbst, um ihre Gemüthsstimmung an diesem Tage beneidet haben.

Blicken wir nun auf die Art der Durchführung des grossen Unternehmens.

Der Grossfürst-Ober-Commandant schwärmte für den Uebergangspunct Zimnica. Dieses Zimnica mag übrigens auch noch vielen anderen Generalen besonders mundgerecht gewesen sein, denn schon vor Jahren schrieb unser scharfblickender Baron Prokesch-Osten in seinen, nach seinem Tode veröffentlichten Briefen, dass ein Uebergang bei Zimnica ein Lieblingsgedanke der russischen Generale sei. Nun, das Unwetter hatte diesen, vielleicht jahrelangen Plänen vorläufig einen Strich durch die Rechnung gemacht, und man entschied sich für die Gegend von Turnu-Magurelli.

Sieben Tagmärsche war dieser Punct von der Aufstellung des Gros des russischen Operations-Heeres entfernt; rechnen wir 8 und von Slatina 5, so musste die Bewegung des Gros am 18., jene des IX. Armee-Corps am 21. Juni beginnen, da die Truppen am 25. an ihren Marschzielen, welche noch 14—20^{km} weit von der Uebergangsstelle entfernt waren, einzutreffen hatten. Die Armee-Corps sollten sich in einem Halbkreise um die Gegend von Turnu-Magurelli-Flamuda gruppiren und das XIII. Armee-Corps als Reserve bei Alexandria, also hinter dem linken Flügel, Aufstellung nehmen. Die Ponton-Parks waren bei dem linken Flügel-Corps, das nach Piatra bestimmt war, eingetheilt.

Man sieht, dass der Armee-Commandant, wiewohl er alle Vorbereitungen für den Uebergang bei Turnu trifft, den Punct von

[illegible] den Augen verliert. Die Ponton-Parks des VIII. [illegible] Corps erhalten solche Marschziele, dass sie gegen [illegible] sowohl, als auch gegen Zimnica leicht vorgeschoben werden [illegible] Während einerseits beim VIII. Armee-Corps sich ein Theil [illegible] Ueberschiffungs-Materiales befindet, werden auf dem rechten [illegible] auf der Olt, Schiffe und Flösse von Slatina herabgeflösst.

Als man sich von Bukarest in Bewegung setzte, hatte man noch eine Woche vor sich, und in dieser Zeit konnte die Donau es leicht ermöglichen, den Uebergang bei Zimnica auszuführen. Diesem Puncte hatte man im russischen Hauptquartiere, den Vorzug gegeben und es ist somit Alles mit voller Umsicht und Klugheit angelegt, um sowohl auf die eine, wie auf die andere Uebergangsstelle greifen zu können.

Es fragt sich nun, ob mit Recht ein solcher Werth auf Zimnica gelegt wurde, und man kann dies nur bejahen.

Für den Uebergang günstig ist weder die Gegend von Turnu-Magurelli, speciell der Punct Flamuda, noch Zimnica zu nennen. An beiden dominirt das steil abfallende rechte Ufer, das flache eigene. Aber es sind eben die relativ besten Puncte zwischen der Jantra- und Olt-Mündung. Der Strom fliesst an beiden in blos einem Arme, eine Anzahl von Communicationen vereinigen sich an ihnen und jenseits führen Strassen gegen den Balkan sowohl, als gegen Osten, also über die Jantra in das Festungs-Viereck.

Der Raum zwischen Flamuda und Zimnica ist vollends Sumpfland, desgleichen unterhalb des letzteren Ortes bis gegen Rusčuk hin.

War man also entschlossen, oberhalb Rusčuk und doch nicht zu weit westlich den Strom zu forciren, so war man, ob wohl, ob übel, an einen dieser beiden Puncte gewiesen.

Es handelt sich nun noch um den Vergleich beider:

Flamuda liegt etwa 6km unterhalb dem befestigten Nikopolis, in welchem man eine 5—6000 Mann starke Besatzung wusste; ein Umstand, der sehr unangenehm ist, indem man gefasst sein muss, unter dem Feuer des grössten Theiles dieser Truppen seine Landung bewirken zu müssen. Es ist nicht weiter nöthig das Missliche der Sachlage auszumalen, wenn man ein Gefecht halb zu Wasser, halb zu Land führen soll. Auch Sistovo, gegenüber Zimnica, hatte eine Garnison, aber sie war bedeutend schwächer, namentlich an Artillerie.

War man bei Flamuda am rechten Ufer glücklich angekommen, so musste man sich sofort ernstlich mit der Festung Nikopolis befassen, dieselbe band also einen namhaften Theil der anfangs

spärlichen Kräfte. Dann hatte man eine Anzahl Communicationen vor sich, die zwar Strassen hiessen, aber doch herzlich schlecht waren. Endlich aber musste man daran denken, gegen die türkische im Festungs-Vierecke eventuell im Anmarsche gegen den Uebergangspunct befindliche Armee Front zu machen. Das konnte für die erste Zeit sehr misslich werden, denn eine Brücke über den Donaustrom in diesen Gegenden ist nicht so bald fertig (dies lehrte auch dann die Folge) und das Ueberschiffen eine ziemlich langwierige Arbeit.

Es war somit äusserst wünschenswerth, einen Abschnitt zu gewinnen, wo man mit schwächeren Kräften das Vorgehen des Gegners verlangsamen und auf welchen basirt, man dann bei genügender Kraft weiter die Offensive ergreifen konnte. Dieser Abschnitt fand sich an der Jantra.

Von Nicopolis hatte man dahin vier Märsche, er war somit sehr weit und ziemlich werthlos für die nächste Zeit; anders wenn man bei Sistovo landete. Von hier konnte der wichtige Punct Bjela — der einzige feste Uebergang über die untere Jantra — in einem Marsche erreicht werden. Rasch konnte man an diesem Flusse stehen und eventuell bald die Kräfte in Rušćuk von jenen, welche sich von Šumla vorbewegten, isoliren. Von Sistovo führte eine Chaussée nach der alten bulgarischen Czarenstadt Trnova, am Fusse des Balkans, von welcher ein verhältnissmässig guter Weg über den Balkan durch den Šipka-Pass führt, für den, gleich Zimnica, die russischen Generale seit Langem ihr Faible hatten.

Die Wahl zwischen Zimnica und Flamuda war also nicht schwer, indem dem erstgenannten Puncte unbedingt der Vorzug gebührte.

So weit war also Alles gut vorbedacht. War jedoch schon die Verlegung des IX. Armee-Corps nach Slatina eine gefährliche Massregel, ein sehr deutlicher Fingerzeig für den Gegner hinsichtlich der gewählten Uebergangsstrecke des Stromes, so war die Verlegung des Armee-Hauptquartieres nach Slatina noch auffallender und vielleicht unnöthig. Sie blieb glücklicherweise dem Gegner unbekannt. Am 25. gelangte das Hauptquartier nach Dracea. Zwischen dem 22. und 23. kamen die Corps am Russo di Vede an. Da kommt die ganze Bewegung in's Stocken, indem man erfährt, dass die Eisenbahn das Ueberschiffungs-Materiale nicht rechtzeitig herbeizuschaffen in der Lage ist. Was ist zu thun? Jetzt heisst es wohl stehen bleiben und sein Glück trotz dieses Missgeschickes versuchen. Der Armee-Commandant hatte nur die Absicht, seine Divisionen in eine solche Gruppirung zu bringen, dass sie sowohl für einen Uebergang bei Flamuda als auch bei Zimnica oder Giurgevo bereit gestellt wären. Also auch Giurgevo war mit in den Bereich der Combinationen gezogen, doch

wahrscheinlich nur dann, wenn man bei Flamuda oder Zimnica die feindliche Armee aus Ruščuk traf, man also trotz der Nähe dieses Platzes das Unternehmen bei Giurgevo wagen konnte. Doch der Grossfürst Nicolaus wusste diesmal seine Zeit zu benützen; nochmals wendet er sich in aller Heimlichkeit seinem Lieblingspuncte Zimnica zu, die Donau ist gefallen, er hält den Uebergang für möglich, er ist rasch entschlossen und ändert seine Dispositionen, deren Möglichkeit vorhergesehen ist und die somit leicht zur Ausführung gelangen. Er erhält seine ganze Armee in der Täuschung, am ärgsten den alten Krüdener [1]), er schweigt sogar gegen seinen kaiserlichen Bruder. Grösste Geheimhaltung ist bei solchen Unternehmungen stets gut, ob es nothwendig ist, sie in Russland so weit zu treiben, wissen wir nicht.

Die Dispositionen für die neuen, in Folge des neugewählten Uebergangspunctes nothwendig gewordenen Marschziele sind mit Geschick getroffen. Drei ein halb Corps gruppiren sich in dem Dreieck Siaka-Piatra-Broska, einen schwachen Marsch von Flamuda, einen starken von Zimnica entfernt. Nächst dieser Stadt befinden sich nur die für den Beginn des Ueberganges bestimmten Truppen: Die 14. Infanterie-Division und die 4. Schützen-Brigade, während auch Turnu durch eine Infanterie-Abtheilung vom IX. Corps besetzt wurde.

Die Hauptquartiere — jenes des Czaren und jenes des Armee-Commandanten — stehen in Dracea, das IX. Armee-Corps rückt an den Fluss heran, der Kaiser selbst verfügt sich auf die Höhe Magura della Grapavi bei Turnu; musste dies nicht Alles darauf hindeuten, dass der Uebergang in der Gegend von Turnu geplant sei?

Am 24. begann bei Olteniza, bei Giurgevo, am 25. gegen Nikopolis, am 21. schon — wahrscheinlich wegen besonderem Ueberfluss an Munition — bei Viddin das Bombardement, welches die Russen bis 27. ununterbrochen fortsetzten. Auch bei Parapan und Rahova wurde, jedoch mit Unterbrechungen, in diesem Zeitraume kanonirt.

Nachdem diese Kanonaden auf sämmtlichen wichtigen Donaupuncten stattfanden, so scheint der Zweck, die Aufmerksamkeit des Gegners von dem wirklichen Uebergangspuncte abzulenken, kaum erreicht worden zu sein. Im Gegentheile wird man im türkischen Hauptquartiere, als von allen Seiten die Telegramme über diese furchtbaren Geschützkämpfe einlangten, sich gedacht haben: nun geht's los. Derlei lärmende Introductionen scheinen überhaupt bei den

[1]) Commandant des IX. Corps, den er für den Uebergang designirt, welcher dann vom VIII. Corps ausgeführt wird.

Russen beliebt gewesen zu sein; dass sie zweckmässig waren, kann man füglich nicht behaupten.

Das Bombardement von Nikopolis hatte gewiss einen Sinn, denn man musste das Ueberschiffungs-Materiale aus dem Olt, also an der Festung vorbei, nach Zimnica schaffen. Die Actionsfähigkeit der Festung, wenn nicht zu brechen, so doch thunlichst zu schwächen, war ein Gebot der Nothwendigkeit. 30 Belagerungs-Geschütze sollten das Werk der Zerstörung vollführen, was ihnen zum Theil auch gelang.

Mit Bravour wurde das Materiale in drei Staffeln an Nikopolis sodann vorbeigebracht, nahezu ohne Verluste.

Wiewohl mit Fleiss an der Herstellung von Flössen und Schiffen gearbeitet worden war und die Pontons von 4 Pontonniers-Bataillonen [1]) zur Verfügung standen, konnten in einem Echelon doch nur 12 Compagnien, 60 Kosaken und 8 Gebirgs- oder 6 Feldgeschütze überschifft werden. Die Vorkehrungen zur Deckung der Ueberschiffung durch Aufstellung von 5 schweren Batterien am rechten und 2 Batterien am linken Flügel waren getroffen. In grosser Stille und Ordnung musste, wenigstens zu Beginn des Ueberganges, das Einbarkiren und die Ueberfahrt in dunkler Nacht vollführt worden sein, denn factisch, die Türken liessen sich überraschen. Um halb 9 Uhr Abends des 26. rückten die Pontonniere an's Ufer, um halb 10 Uhr gelangten die ersten Ponton-Theile in's Wasser. Eine 150 Schritte lange Brücke vom Ufer auf die Insel Fisitek ward hergestellt. Um 2 Uhr 5 Minuten Nachts, bei schwachem Mondschimmer, stiess der erste Echelon — etwa 2000 Mann stark — ab, um 2 Uhr 45 Minuten Früh war er gelandet. Um halb 11 Uhr Vormittags traf von Nikopolis her ein russischer Dampfer ein, der den Uebergang wesentlich beschleunigte [2]). Um 2 Uhr Nachmittags des 27. waren die ganze 14. Infanterie-Division und die 4. Schützen-Brigade, gegen 9 Uhr Abends auch die Regimenter der 9. Infanterie-Division am rechten Ufer. Das VIII. Armee-Corps hatte sonach 24 Stunden zur Durchführung des Ueberganges bedurft. Dem heftigen Feuer der Türken fielen nur 5 Pontons, sammt dem was darauf war, zum Opfer. 600 Mann war der russische Verlust dieses ersten, ernsten und schwierigen Erfolges in diesem Kriege. Gewiss ein minimales Opfer seitens der Truppen, wiewohl sich die wenigen Bataillone der Türken mit Hartnäckigkeit schlugen.

Ob Freund, ob Feind der Russen, jeder Soldat wird diesen Flussübergang als einen mustergiltigen und schön durchgeführten

[1]) 408 Ponton-Theile mit 40 Mittelstücken.
[2]) In 2 Touren übersetzte derselbe ein ganzes Infanterie-Regiment.

anerkennen müssen. Zu Beginn von Missgeschick — wenn auch nicht ganz unverdient — aufgehalten, wird dieses zum Vortheile. Der Uebergang selbst, von der Gunst des Schicksals, des Wetters und einer mondlosen Nacht umgeben, gelingt in Folge der grossen Ordnung, der strammen Disciplin und der Tapferkeit der zuerst anlangenden Truppen. Schon hier macht sich die Vorliebe der russischen Infanterie für das Bajonnet geltend, was wohl für die nächtlichen Kämpfe gut war, aber in der Folge des Krieges viele Verluste verursachte; immerhin gab sie Zeugniss von der Tapferkeit der Soldaten.

Nach gewöhnlichen Begriffen hätte nun vor Allem auf die Anlage eines Brückenkopfes, zur Sicherung der sofort in Bau genommenen Brücke, gedacht werden sollen, aber zu einem solchen haben es die Russen bis zum Ende des Krieges nicht gebracht. Es hatte dies keine Nachtheile im Gefolge, aber das verdanken sie nur dem Zufalle.

Das neue französische Heeres-Administrations-Gesetz.

Von k. k. Major Carl v. Wibiral.

War unmittelbar nach den letzten Kriegsjahren der Gang des Reorganisations-Werkes der französischen Armee ein solcher, das man mit Recht den bedeutenden Umfang der durchgeführten Reformen, den enormen Opfermuth des französischen Volkes und den regen Sinn der Schaffenden anstaunen und bewundern musste, so gaben die Stockungen und Versäumnisse, die bei Legung der Schlusssteine dieses grossartig gedachten Werkes zu Tage getreten sind, doch zu manchen ernsten Besorgnissen Anlass.

Es war geradezu unfassbar, wie nach einer Periode rastloser, von Geist und Kraft zeugender Arbeit, nach einem so allgemeinen, patriotischen Aufraffen und einer Ueberwindung und Hingebung sondergleichen, nach einer Zeit, wo alles Streben in dem Ziele sich vereinte, die Wehrmacht des Landes rasch und imposant wieder emporzuheben, — dass hierauf ein Moment eintreten konnte, in welchem es allerhand Einflüssen gelang, den vollständigen Abschluss der Heeres-Reformen von Jahr zu Jahr zu verzögern und in dieser Weise das ganze mühsame und kostspielige Werk den äussersten Gefahren Preis zu geben.

Das Generalstabs-Gesetz, das zehn verschiedene, endlos discutirte Entwürfe erlebte, vermochte erst, nachdem es nahe daran war, zu einem unlösbaren Problem zu werden, nach aufregendsten Debatten zur Promulgirung zu gelangen, und das Administrations-Gesetz, dieser hochwichtige, das ganze Heerwesen umfassende Reformact hat eine womöglich noch fatalere Leidensgeschichte durchzumachen gehabt. Auch dieser Regierungs-Entwurf theilte jahrelang das Schicksal der Verzögerung, Verschleppung und leidenschaftlichen legislatorischen Behandlung und er würde, nachdem er schliesslich nur noch zum Tummelplatz persönlicher Fehden geworden war, noch lange nicht in das Stadium gesetzkräftiger Vorschriften getreten sein, wenn nicht militärische und politische Erwägungen von höchster Bedeutsamkeit sich eben in letzter Zeit ganz besonders fühlbar gemacht und zwingend in den Vordergrund gestellt hätten.

Dieses neue Heeresverwaltungs-Gesetz, von der Nation und der Armee jahrelang lebhaft ersehnt, seit den letzten kriegerischen

Begebenheiten in den afrikanischen Colonien aber mit Ungeduld herbeigewünscht, macht den veralteten Institutionen, wie sie durch Marschall Gouvion Saint-Cyr eingeführt waren, ein Ende.

Die französische Militär-Intendanz hört nunmehr auf, eine in fast sämmtliche Attributionen der Befehlsgebung, der Verwaltung und der Controle direct eingreifende, in Allem selbständig handelnde Körperschaft zu sein; ihr Personale ist künftighin dem höheren Commando nicht mehr coordinirt, sondern subordinirt und eine den neueren Erfahrungen und der neuen Heeres-Organisation Frankreichs besser anpassende Ordnung der Dinge erscheint nun auch auf diesem Gebiete zur Norm geworden.

Den ersten Plan zu dem vorliegenden Gesetze entwarf die im Jahre 1873 vom Parlamente ernannte Commission mixte. Ihre Arbeit währte ein Jahr und überging dann an die mit der Armee-Reorganisirung betraute Fünfundvierziger-Commission zur Durchsicht.

Herzog von Harcourt, der Berichterstatter dieser unermüdlichen Commission, verfasste im Jahre 1875 einen neuen Entwurf, welcher zuerst vom damaligen Kriegs-Minister acceptirt, dann aber wieder zurückgezogen und durch einen anderen ersetzt wurde, der erst im Jahre 1876 in's Parlament gelangte. Im Ausschusse, welchem dieser letzterwähnte Entwurf überwiesen ward, haben Vice-Admiral Pothuau und Herr von Freycinet ein abermals verbessertes Elaborat eingebracht, das im November 1876 im Einverständniss mit dem Minister dem Senate vorgelegt, dort gründlichst durchberathen und schliesslich auch im Jahre 1877 votirt wurde.

Nun kam dieses vom Senate votirte und vom Kriegs-Minister gebilligte Gesetz in die Deputirtenkammer und blieb dort fast fünf Jahre lang als unerledigter Berathungsgegenstand liegen.

General Chanal, dem die Berichterstattung zufiel, war dem Projecte ganz und gar abhold und trachtete die alte Intendanz, und zwar auch aus politischen Gründen vollständig wieder herzustellen. Er und seine Gesinnungsgenossen verzögerten deshalb vielfach die Arbeiten des Ausschusses, bis dieser selbst eine Sub-Commission mit dem ausdrücklichen Auftrage ernannte, den Senats-Entwurf und keinen anderen zu studiren, zu prüfen und zu begutachten. Als hierauf die erwähnte Sub-Commission im Jahre 1880 ihr Elaborat dem Abgeordnetenhause vorlegte, präsentirte General Chanal auch seinerseits ein Minoritäts-Project, demzufolge der Intendanz alle ihre alten Rechte wieder eingeräumt werden sollten. Sie sollte einfach das bleiben, was sie bis nunzu war.

Die Kammer berieth längere Zeit über diese Entwürfe und wäre vielleicht auch schon im Jahre 1880 schlüssig geworden, wenn nicht plötzlich Kriegs-Minister Farre die Erklärung abgegeben hätte, dass

er gleichfalls den Senats-Entwurf in seiner Totalität nicht gutheissen könne und den Vertretungskörpern ein neues, dem Antrage Chanal's näher stehendes Vermittlungs-Project vorlegen wolle.

Mit dieser Erklärung wurden die Debatten geschlossen, die erst wieder Anfangs des Jahres 1881 nach neu eingebrachter Vorlage des Kriegs-Ministers aufgenommen und in Folge bestimmten Ausspruches der Commission, dass sie jetzt nur noch den Senats-Entwurf befürworten könne, dem Abschlusse nahe gebracht werden konnten.

Politische Begebenheiten vereitelten indessen nochmals die allgemein erwartete Votirung des in Rede stehenden Gesetzes, das erst in diesem Jahre (nicht ohne erneuerte, bedeutende Schwierigkeiten erfahren zu haben) der definitiven Erledigung zugeführt wurde.

Der Senats-Entwurf, das heisst der ursprüngliche Regierungsentwurf, ist mit einigen Modificationen, über welche die beiden Kammern schlüssig waren, nunmehr angenommen worden und erhielt die Sanction des Präsidenten der Republik.

Das so geschaffene neue Gesetz bedeutet die Decentralisation der Heeresverwaltung, wie sie im Organisations-Gesetze vom Jahre 1873 gefordert erscheint. Es decretirt die Unterstellung der Administration unter das Militär-Commando, die Trennung der Direction von der Ausführung, die Loslösung des Sanitäts-Dienstes von der completen Unterordnung unter die Intendanz und die Selbständigkeit der Heeres-Controle.

Dass mit dem vollständigen Beseitigen der Gegenentwürfe auch so manche gute Idee fallen gelassen wurde, dass die in politischer Hinsicht vorgebrachten Bedenken sehr beachtenswerth waren, und dass endlich das Betrautsein mit grösseren Administrations-Geschäften keine vielversprechende Zugabe zu den Attributionen der Militär-Commanden darstellen dürfte, ist nicht zu leugnen; indessen bleibt durch das erzielte Gesetz der Gewinn für die französische Armee noch immer gross genug, um sie hierwegen aufrichtig beglückwünschen zu können.

Der Wortlaut des promulgirten Gesetzes ist der nachfolgende:

Heeres-Administrations-Gesetz.

I. Capitel.

Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. Der Kriegs-Minister ist der verantwortliche Chef der Heeres-Administration.

Art. 2. Die Heeres-Administration begreift in sich:

a) den Artillerie-Dienst,

b) den Genie-Dienst,

c) den Intendanz-Dienst,

d) den Dienst für Pulver- und Salpeterwesen,

e) den Sanitäts-Dienst.

Die innere Administration der Truppenkörper und der denselben gleich gehaltenen Heeres-Anstalten ist nach besonderen Normen geregelt, welche im Capitel IV dieses Gesetzes enthalten sind.

Der Cassa- und Post-Dienst bei den Armeen, insofern er direct vom Militär-Commando abhängt, wird Gegenstand eines eigenen, zwischen den respectiven Ministerien zu vereinbarenden Reglemente sein.

Art. 3. Das hauptsächliche Princip bei Organisirung der hier angeführten Dienste besteht in der Trennung der Direction, der Ausführung oder Gestion und der Controle.

Die Direction betheiligt sich nicht bei den Amtshandlungen der Gestion, die ihr untergestellt ist, und die Controle steht der Direction, sowie der Gestion gleich fern; sie hängt nur vom Kriegs-Minister ab.

Art. 4. Die Zuweisung der Credite an die Leiter (Directoren) der verschiedenen Dienste, welche mit den Geldanweisungen betraut sind, geschieht durch den Minister. Eine Ausnahme bildet der Sanitäts-Dienst, bezüglich dessen die Intendanz das in dieser Hinsicht Nothwendige in jener Weise verfügt, wie dies im Artikel 18 des Näheren enthalten ist.

Im Intendanz-Dienste haben die Directoren das Recht, behufs Anweisung der Credite sich nach Bedarf durch die ihnen unterstehenden Functionäre vertreten zu lassen.

Art. 5. Bei Formirung der Armee erfolgt die Credit-Delegirung für alle Dienste an den Armee-Intendanten, welcher sie über Auftrag des Armee-Commandanten nach Bedarf und Umständen den Directoren der Armee-Corps-Dienste überträgt.

Art. 6. Die Dienstes-Directoren überwachen continuirlich sämmtliche Operationen des ihnen unterstehenden Personales. Sie verschaffen sich die Ueberzeugung bezüglich der Ordnung und Richtigkeit aller Ausgaben, die sie anzuweisen und zu sanctioniren haben. Sie verfügen oder lassen Effectiv-Revisionen verfügen, sowie Ueberprüfungen der Inventare, des Materiales und aller anderen, in den Vorschriften und Anordnungen enthaltenen Dienstgebahrungen.

II. Capitel.

Anstalten und besondere Dienste.

Art. 7. Alle Anstalten und speciellen Dienste, dazu bestimmt, die Landesvertheidigung zu sichern und den allgemeinen Bedürfnissen des Heeres gerecht zu werden, sind analog der Gesetze vom 24. Juli 1873 und 13. März 1875 der unmittelbaren Autorität des Kriegs-Ministers

untergestellt. Der Minister allein hat das Verfügungsrecht über das Material und die Magazins-Vorräthe der unterschiedlichen Anstalten.

Die Officiere und Functionäre, welche diesen Anstalten vorstehen, sind in Bezug ihres Special-Dienstes an die directen Befehle des Kriegs-Ministers gewiesen, mit dem sie unmittelbar correspondiren.

Art. 8. Die Anstalten und besonderen Dienste, auf welche sich das gegenwärtige Capitel bezieht, werden durch ein öffentliches Administrations-Reglement des Näheren bezeichnet.

III. Capitel.

Armeen, Armee-Corps, Divisionen und Brigaden.

Art. 9. Entsprechend dem Artikel 14 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 vereinigt der Corps-Commandant in jeder Region unter seinem Territorial-Commando die Truppenmacht der activen Armee, ihrer Reserve, der Territorial-Armee und der Reserve dieser letzteren; ferner alle zugehörigen Dienstzweige und Anstalten.

Der Corps-Commandant ist unter der höheren Autorität des Kriegs-Ministers der verantwortliche Chef der Administration seines Armee-Corps.

Die Directoren der verschiedenen Dienste stehen unter seinen unmittelbaren Befehlen. Sie können nur durch ihn mit dem Kriegs-Minister correspondiren; es wäre denn, dass sie ausnahmsweise auf directe Anfragen des Letzteren zu antworten oder nach §. 11 zu verfahren hätten, dann müssen sie aber ihrem Corps-Commandanten von dem Geschehenen sofort Meldung erstatten.

In allen anderen Fällen passirt die Correspondenz zwischen dem Minister und den Directoren der Dienste (im Original) den Weg des Corps-Commando's, das nach Umständen seine eigenen Bemerkungen etc. anzufügen hat.

Rechnungsstücke, Correspondenzen in Betreff von Credit-Anweisungen, statistische oder andere analoge Documente, die blos mit einfachen Einbegleitungsschreiben zu expediren sind, können seitens der Directoren unmittelbar an den Kriegs-Minister abgesendet werden.

Die Dienstes-Directoren correspondiren auch direct mit einander und mit ihren Untergebenen.

Art. 10. Der Corps-Commandant hat folgende Verpflichtungen:

a) Für die Bedürfnisse des Armee-Corps vorzusehen und dem Kriegs-Minister zu rechter Zeit hierwegen die Erforderniss-Berichte einzusenden.

b) Die Anschaffungs- und Vertheilungsbefehle zu erlassen, und zwar je nach Umständen und nach dem Stande der Ressourcen, doch

stets im Einklange mit den bestehenden Vorschriften und in den Grenzen der vom Kriegs-Minister genehmigten Anträge.

c) Darüber zu wachen, dass die Truppen des Armee-Corps mit Allem versehen sind, was ihnen laut Reglements und Ministerial-Erlässen zuerkannt ist.

d) Nachzusehen, ob die Approvisionirungen der Magazine des Corps complet, in gut erhaltenem Zustande und zum Dienstgebrauche disponibel sind.

e) Darüber zu wachen, dass die Gesetze und Vorschriften pünctlichst und genau in allen Diensten zur Anwendung gelangen.

Art. 11. Die Corps-Commandanten haben, ausser den durch die Vorschriften etc. gebotenen Fällen oder bei Gefahr an Verzug, nicht das Recht, solche Massnahmen im Bereiche ihrer Corps-Regionen anzuordnen, welche besondere Ausgaben für den Staat zur Folge hätten. Sie müssen, wenn dies ausnahmsweise — wie erwähnt — dennoch geschehen sollte, ihre Befehle unter eigener Verantwortung schriftlich ertheilen und dem Kriegs-Minister hierauf sofort die Anzeige erstatten.

Die Directoren der verschiedenen Dienste sind gehalten, nach entsprechend gethaner Vorstellung diesen Befehlen Folge zu leisten. Sie können, unbeschadet der Verantwortlichkeit des Commandanten, auch in pecuniärer Hinsicht für Anweisungen und Ausfolgungen, die nicht reglementmässig geschehen sind, verantwortlich gemacht werden, wenn sie sich eben nicht mit dem schriftlichen Befehle des Corps-Commandanten ausweisen.

Art. 12. Generale, welche Divisionen und Brigaden commandiren, sind, dem Gesetze vom 13. März 1875 nach, auch mit dem Territorial-Subdivisions-Commando der correspondirenden Regionen betraut, und zwar unter der höheren Autorität des Corps-Commandanten. Sie erfüllen in Bezug ihrer Truppen und der in ihren Subdivisionen bestehenden Anstalten dieselben Ueberwachungspflichten, wie sie in den letzten drei Absätzen des Artikels 10 dargelegt worden sind.

Die Divisions-Commandanten und die Commandanten der nicht im Divisions-Verbande stehenden Truppen haben den betreffenden Corps-Commandanten rechtzeitig über die sich ergebenden Bedürfnisse Bericht zu erstatten. Sie können in unvorhergesehenen und äussersten Nothfällen auch ohne vorher eingeholte Genehmigung die Befehle zur Beschaffung und Vertheilung des Nothwendigen ertheilen; doch bleiben sie persönlich für solche Verfügungen, die dem Corps-Commandanten sofort anzuzeigen sind, verantwortlich. Der Corps-Commandant berichtet dann hierüber an den Kriegs-Minister.

Art. 13. Die Chefs der mehrfach erwähnten Dienste bei den Divisionen stehen unter den Befehlen der betreffenden Divisions-Commandanten.

Sie erhalten von ihren hierarchischen Vorgesetzten (den Directoren bei den Corps-Commanden) alle, die Rechnungsführung, die technische Dienstgebahrung und die Details der inneren Dienstesordnung betreffenden Weisungen. Sie überreichen dem Kriegs-Minister durch ihre Directoren die Abschriften der erhaltenen Befehle (sowie dies im Artikel 11 dargelegt wurde), denen sie im Uebrigen nachzukommen haben. An den Kriegs-Minister wenden sie sich direct nur in jenen Ausnahmsfällen, wo sie zur directen Berichterstattung aufgefordert werden. Die Meldung vom Geschehenen erstatten sie dann ihrem unmittelbaren Vorgesetzten und ihrem General sofort.

Bei den Sub-Divisionen der Corps-Regionen, wo der Intendanz-Dienst nicht durch Intendanz-Functionäre der Sub-Divisionen versehen wird, ist der die Intendanz-Geschäfte thatsächlich Verrichtende, namentlich in Betreff aller Mobilisirungs-Angelegenheiten, unter die Befehle jenes Generals gestellt, welcher mit dem Commando der betreffenden Sub-Division betraut ist.

Bei den isolirt operirenden Divisionen und Brigaden haben die Befehlshaber in Betreff der Dienstes-Chefs dieselben Rechte und Attributionen, wie die Corps-Commandanten in Betreff der Dienstes-Directoren.

Art. 14. Im Falle der Formirung der Armee (auf den Kriegsfuss) überträgt der Kriegs-Minister seine administrativen Vollmachten in den nothwendigen Grenzen an den Armee-Commandanten, welcher alsdann, den Corps-Commandanten gegenüber, den Minister repräsentirt.

Der Armee-Commandant ist in der Administration der ihm unterstehenden Armee durch höhere Chefs der einzelnen Dienste unterstützt, mit welchen die bei den Armee-Corps functionirenden Directoren in derselben Weise zu verkehren haben, wie im Frieden mit dem Minister. Diese höheren Dienstes-Chefs üben im Namen des Armee-Commandanten die Ueberwachung und technische Inspicirung der gesammten Dienste der Armee-Corps aus.

Art. 15. In belagerten Plätzen ist der Gouverneur oder Commandant der Vertheidigung mit der absoluten Befehlsgebung in Betreff aller Dienstzweige betraut.

Specielle Dispositionen, den Sanitäts-Dienst betreffend.

Art. 16. Die Directoren des Sanitäts-Dienstes bei den Armee-Corps, sowie die Chefs des Sanitäts-Dienstes in den Hospitälern und Ambulanzen sind den Mitgliedern des Militär-Sanitäts-Corps entnommen.

Die Beziehungen dieser Functionäre zu einander, zum Militär-Commando und zu den anderen Diensten sind den vorhergegangenen Artikeln nach normirt.

Die in Rede stehenden Functionäre haben demnach, was die Ausübung des Sanitäts-Dienstes anbelangt, die vollste Autorität über alle, ihrem Dienste permanent oder zeitweilig zugewiesenen Civil- und Militär-Personen, und ertheilen die nöthigen Befehle den Pharmaceuten, den Administrations-Officieren, den Krankenwärtern der Spitäler und Ambulanzen und auch den beim Sanitäts-Dienste eingetheilten Fuhrwesen- und anderen Truppen.

Die letztgenannten und die Krankenwärter unterstehen nur in administrativer Hinsicht und in Dienstangelegenheiten des eigenen Truppenkörpers ihren respectiven Truppen-Chefs.

Den Anordnungen des Directors oder der Chefs der Sanitäts-Dienste hat das mit der Gestion betraute Personale Folge zu leisten, insofern diese Anordnungen die zu Recht bestehenden Reglements und Tarife nicht überschreiten. In dringenden Fällen ist es den genannten Chefs wohl gestattet, auch aussergewöhnliche Ausgaben unter eigener Verantwortung zu verfügen, doch müssen sie dann ihre Befehle stets schriftlich ertheilen und den Commandirenden hievon verständigen.

Sie haben ferner zur Pflicht, das Material und die Magazine der Spitäler und Ambulanzen zu überwachen und sich von dem completen und guten Zustande der Vorräthe öfters zu überzeugen. Die Resultate dieser Visitirungen berichten sie regelmässig dem Commandirenden.

Art. 17. Die Pharmaceuten und Administrations-Officiere, welche mit der Ausführung der Befehle des Sanitäts-Directors und der Sanitäts-Chefs betraut sind, können zum Ersatze jener Ausgaben verhalten werden, welche gegen die bestehenden Reglements gemacht wurden, wofern sie sich nicht mit einem diesbetreffenden, schriftlichen Befehle auszuweisen vermögen. Eine Abschrift solcher Befehle haben sie sofort dem respectiven Intendanz-Functionär einzusenden.

Art. 18. Durch den Intendanz-Dienst werden analog des Artikels 4 alle Ausgaben-Anweisungen für den Sanitäts-Dienst besorgt. Die Intendanz verificirt die Geld- und Material-Verrechnungen der Pharmaceuten und Administrations-Officiere und ertheilt ihnen direct die nöthigen Instructionen in Bezug auf Rechnungsführung und Handhabung der einschlägigen Gesetze und Rechnungs-Vorschriften.

Ebenso ist der Intendanz-Dienst beauftragt, unter Autorität des Commandirenden alles den Spitälern und Ambulanzen an Material und Approvisionirung Erforderliche beizuschaffen.

Art. 19. Bei den Truppenkörpern übt der Chef des Sanitäts-Dienstes seine Autorität nur in technischer Hinsicht aus, was nämlich die Hygiene und die medicinische Wissenschaft anbelangt; die administrativen Verrichtungen obliegen dem mit der inneren Administration der Truppenkörper betrauten Personale.

Art. 20. Die Organisation des ausschliesslichen und speciellen Sanitäts-Dienstes im Kriegs-Ministerium (im Einklange mit dem gegenwärtigen Gesetze) wird durch ein besonderes Reglement geschehen.

IV. Capitel.

Innere Administration der Truppenkörper und der ihnen gleich gehaltenen Anstalten.

Art. 21. Die innere Administration der Truppenkörper und der diesen letzteren gleich gehaltenen Anstalten wird durch einen Administrations-Rath geleitet, dem der Chef des betreffenden Truppenkörpers vorsteht. Er und der Administrations-Rath sind solidarisch dem Staate verantwortlich.

Art. 22. Die Ausführung oder Gestion ist Officieren übertragen, welche Mitglieder des Administrations-Rathes sind, die jedoch in Betreff ihrer eigenen Dienstzweige nur eine consultative Stimme im Rathe haben. Diese Officiere sind dem Truppen-Administrations-Rathe verantwortlich.

Art. 23. Die Geld- und Material-Verausgabungen, welche auf Grund der Anordnungen des Administrations-Rathes geschehen, werden durch die Intendanz verificirt und geregelt.

Art. 24. Compagnien und Sectionen, welche als eigene Truppenkörper zu betrachten sind, werden durch ihre directen, dem Staate verantwortlichen Chefs administrirt. Die Intendanz besorgt die Anweisung der Ausgaben.

V. Capitel.

Controle der Heeres-Administration.

Art. 25. Die Controle der Heeres-Administration wird durch ein besonderes Personale ausgeübt, das direct dem Kriegs-Minister untersteht. Sie hat zur Aufgabe, das Interesse des Staatsschatzes und das Recht der einzelnen Personen zu wahren und in allen administrativen Dienstzweigen die Beobachtung der Gesetze, Befehle, Decrete, Reglements und ministeriellen Entschliessungen zu sichern.

Die Controle erstreckt sich ohne Unterschied auf alle Heereskörper (Artillerie, Genie, Intendanz, Pulver- und Salpeter-Dienst, Spitals-Dienst, Truppen und ihnen analoge Etablissements), sowie auf die Anstalten und besonderen Dienste, die direct dem Kriegs-Minister untergestellt sind.

Art. 26. Die Controlirenden handeln als directe Delegirte des Kriegs-Ministers. Sie bewirken entweder stückweise Verificationen oder unverhoffte Inspicirungen, indem sie sich ohne vorhergegangene Anmeldung der betreffenden Militär-Behörde an Ort und Stelle präsen-

tiren. Diese letztere ist verpflichtet, über ihr Verlangen Officiere und andere Functionäre als Mitwirkende zu commandiren und alle erforderlichen Anordnungen zu treffen, um die in Rede stehenden Revisionen durchzuführen.

Die Controlirenden reichen ihre Rapporte dem Kriegs-Minister ein. Sie machen Vorschläge bezüglich abzustellender Missbräuche und beantragen Vereinfachungen und Verbesserungen in der Functionirung der administrativen Dienste.

Abgesehen von diesen Inspectionen können die Controlore durch den Kriegs-Minister mit speciellen Studien oder Missionen betraut werden, welche die Finanz-Wirthschaft und die Administrations-Ordnung in der Armee betreffen.

Ein öffentliches Verwaltungs-Reglement wird über die Functionirung der Heeres-Controle und die Constituirung dieses Dienstes das Nähere feststellen.

VI. Capitel.

Personalien.

Artillerie- und Genie-Dienst, dann Pulver- und Salpeter-Dienst.

Art. 27. Die Organisirung des Administrations-Personales der Artillerie- und Genie-Waffe, dann des Pulver- und Salpeter-Dienstes ist durch specielle Gesetze, Decrete und Verordnungen sichergestellt. Die Ingenieure des Pulver- und Salpeter-Dienstes geniessen die Officiers-Vorrechte nach Gesetz vom Jahre 1834, jedoch bilden sie eine eigene Hierarchie. Die Bestimmungen des Artikels 32, insofern sie die Hierarchie und die Stellung der Administrations-Officiere betreffen, sind auch auf die Gardes d'Artillerie und auf die Adjoints du génie anwendbar.

Intendanz-Dienst.

Art. 28. Das Militär-Intendanz-Corps hat eine eigene hierarchische Stellung, welche wie folgt geregelt ist:

1. Militär-Intendanz-Adjunct,
2. Militär-Unter-Intendant 3. Classe,
3. " " " 2. "
4. " " " 1. "
5. Militär-Intendant,
6. General-Intendant.

Diese Grade entsprechen der nachstehenden militärischen Rangsordnung:

ad 1. Capitän,
ad 2. Major,

ad 3. Oberstlieutenant,
ad 4. Oberst,
ad 5. Brigade-General,
ad 6. Divisions-General.

Diese Gleichstellung der Grade ändert indessen nicht die Stellung des Intendanz-Personales in der allgemeinen Hierarchie und im Dienste, der für die Intendanz-Functionäre durch Vorschriften, Decrete und Reglements besonders normirt ist.

Die Intendanz-Functionäre participiren an den Rechten der Officiere der Armee, wie dies im Gesetze vom 19. Mai 1834 dargelegt erscheint.

Der Stand des Intendanz-Corps ist folgender:

General-Intendanten	7
Militär-Intendanten	30
Militär-Unter-Intendanten 1. Classe . .	90
" " " 2. " . .	100
" " " 3. " . .	110
Militär-Intendanz-Adjuncten	50
Zusammen	387

Art. 29. Das Militär-Intendanz-Corps ergänzt sich aus Capitäns und Majoren aller Waffen, sowie aus den Administrations-Officieren der Monturs-, Verpflegs-, Spitals- und Intendanz-Dienste, und zwar im Concurswege nach einem diesbetreffenden kriegsministeriellen Reglement.

Art. 30. Die Cadres der Militär-Intendanz sind im Mobilisirungsfalle temporär zu ergänzen durch Intendanz-Functionäre der Reserve und der Territorial-Armee, wofern diese Functionäre den gestellten Bedingungen entsprechen.

Art. 31. Die Functionirung gibt den Mitgliedern der Militär-Intendanz welch' immer Grades das Recht auf jene Attributionen, welche ihrer Function analog sind.

Die Adjuncten werden in Friedenszeiten ausschliesslich nur in den Bureaux der Unter-Intendanten und Intendanten verwendet und dürfen nie als Dienstes-Chefs amtiren.

Administrations-Officiere.

Art. 32. Die Administrations-Officiere bilden ein Corps für sich, mit einer wie folgt normirten Rangs-Ordnung:

1. Administrations-Officiers-Adjunct 2. Classe,
2. " " " 1. "
3. Administrations-Officier 2. Classe,
4. " " 1. "
5. Oberste Administrations-Officier.

Die Administrations-Officiere stehen im Genusse der Beneficien, wie sie das Officiers-Gesetz vom 19. Mai 1834 festgestellt hatte.

Art. 33. Die Administrations-Officiere sind in vier Sectionen getheilt:

1. Administrations-Officiere der Intendanz-Kanzleien,
2. Administrations-Officiere der Verpflegs-Aemter,
3. Administrations-Officiere der Spitäler und
4. Administrations-Officiere des Bekleidungs- und Lagerungs-Dienstes.

Sie können, je nach Verfügung des Kriegs-Ministers, in einer oder der anderen Section zur Verwendung gelangen. Ihr Stand ist wie folgt festgesetzt:

ad 1. Intendanz-Dienst.

Oberste Administrations-Officiere	22
Administrations-Officiere 1. Classe	88
„ „ 2. „	88
Administrations-Officiers-Adjuncten 1. Classe	176
„ „ „ 2. „	176
Zusammen	550

ad 2. Verpflegs-Dienst.

Oberste Administrations-Officiere	22
Administrations-Officiere 1. Classe	88
„ „ 2. „	88
Administrations-Officiers-Adjuncten 1. Classe	176
„ „ „ 2. „	176
Zusammen	550

ad 3. Spitals-Dienst.

Oberste Administrations-Officiere	14
Administrations-Officiere 1. Classe	56
„ „ 2. „	56
Administrations-Officiers-Adjuncten 1. Classe	112
„ „ „ 2. „	112
Zusammen	350

ad 4. Bekleidungs- und Lagerungs-Dienst.

Oberste Administrations-Officiere	5
Administrations-Officiere 1. Classe	18
„ „ 2. „	18
Administrations-Officiers-Adjuncten 1. Classe	37
„ „ „ 2. „	37
Zusammen	115

Art. 34. Die Administrations-Officiers-Adjuncten 2. Classe ergänzen sich ausschliesslich aus den Eleven der Administrations-Adjutanten, welche mindestens ein Jahr in dieser Stellung gedient haben.

Die eben genannten Eleven dagegen recrutiren sich aus der Administrations-Schule.

Die Aufnahme in diese Schule geschieht im Concurswege.

Art. 35. Im Mobilisirungsfalle werden die Cadres der Administrations-Officiere aus dem Stande der Administrations-Officiere der Reserve und der Territorial-Armee completirt. Dieselben müssen den in einem Reglement näher präcisirten Bedingungen vollkommen entsprechen.

Art. 36. Die Bestimmungen des Artikels 32 in Betreff der Hierarchie und Stellung der Administrations-Officiere des Intendanz-Dienstes sind auch anwendbar auf die Administrations-Officiere der Militär-Justiz.

Sanitäts-Dienst.

Art. 37. Das Militär-Sanitäts-Corps begreift in sich Aerzte und Pharmaceuten. Dasselbe hat folgende eigene Hierarchie:

1. Arzt- oder Pharmaceut-Gehilfe 2. Classe,
2. „ „ „ „ 1. „
3. „ „ Pharmacien-major 2. „
4. „ „ „ „ 1. „
5. „ „ „ principal 2. „
6. „ „ „ „ 1. „
7. Arzt- oder Pharmacien-Inspector,
8. Arzt-General-Inspector.

Diese Grade entsprechen den folgenden Officiers-Chargen:

ad 1. Unter-Lieutenant,
ad 2. Lieutenant (Oberlieutenant),
ad 3. Capitän,
ad 4. Major,
ad 5. Oberstlieutenant,
ad 6. Oberst,
ad 7. Brigade-General,
ad 8. Divisions-General.

Diese Analogie der Grade ändert nichts an der Stellung in der allgemeinen Hierarchie und im Dienste, welche den Mitgliedern des Sanitäts-Corps zukommt.

Die Militär-Aerzte und Militär-Pharmaceuten stehen gleichfalls im Genusse der durch das Gesetz vom 19. Mai 1834 geschaffenen Officiers-Rechte.

Der Stand des Corps ist nachstehend festgestellt:

a) Militär-Aerzte.

Hilfsärzte 2. Classe	100
„ 1. „	300
Aerzte 2. Classe	480
„ 1. „	320
Oberste Aerzte (Médecins principaux) 2. Classe	45
„ „ „ „ 1. „	45
Aerzte-Inspectoren	9
General-Inspector	1
Zusammen	1300

b) Militär-Pharmaceuten.

Hilfs-Pharmaceuten 2. Classe	15
„ „ 1. „	43
Pharmaceuten 2. Classe	68
„ 1. „	46
Oberste Pharmaceuten 2. Classe	6
„ „ 1. „	6
Pharmaceut-Inspector	1
Zusammen	185

Art. 38. Die Hilfsärzte und Hilfs-Pharmaceuten 2. Classe ergänzen sich aus den Eleven des Militär-Sanitäts-Dienstes. Ihre Stellung in Hinsicht ihrer Militär-Dienstpflicht ist durch die Recrutirungs-Gesetze bestimmt.

Art. 39. Im Mobilisirungsfalle werden die Cadres des Militär-Sanitäts-Corps durch Aerzte und Pharmaceuten der Reserve und der Territorial-Armee, welche den in einem besonderen Reglement enthaltenen Bedingungen entsprechen, ergänzt.

Art. 40. Im Kriegs-Ministerium wird ein Sanitäts-Consultativ-Comité zu bestehen haben, dessen Mitglieder Inspectoren der ärztlichen und der Pharmaceuten-Branche sein werden.

Section der Krankenwärter und Administrations-Truppen.

Art. 41. Es gibt 25 Militär-Krankenwärter-Sectionen und ebensoviel Sectionen von Gehilfen und Arbeitern.

Die Effectiv-Stände der einzelnen Sectionen werden durch den Kriegs-Minister nach den jeweiligen Bedürfnissen der Armee-Corps normirt.

Diese Sectionen sind durch Administrations-Officiere befehligt und verwaltet; sie unterstehen jedoch in inneren Dienstes- und Disciplin - Angelegenheiten den respectiven Intendanz - Functionären (Dienstes-Chefs).

Die Unterofficiere der Krankenwärter- und Arbeiter-Sectionen concurriren mit den Unterofficieren der Infanterie-Truppen behufs Aufnahme in die Militär-Infanterie-Schule Saint-Maixent.

Control-Corps der Heeres-Administration.

Art. 42. Das durch gegenwärtiges Gesetz geschaffene Control-Corps hat seine eigene Hierarchie, ohne Analogie der Chargen-Grade mit jenen der Armee. Die Mitglieder desselben geniessen jedoch alle Vortheile und Rechte nach dem Officiers-Gesetze vom 19. Mai 1834.

Die Rangordnung im genannten Corps ist wie folgt geregelt: Controlors-Adjunct, Controlor 2. Classe, Controlor 1. Classe, General-Controlor 2. Classe und General-Controlor 1. Classe.

Die Adjuncten sind den Controloren zugetheilt, dürfen aber nie die Functionen dieser letzteren ausüben.

Der Stand des Corps ist der nachstehende:

General-Controlore 1. Classe	8
" " 2. "	12
Controlore 1. Classe	25
" 2. "	25
Controlors-Adjuncte	10
Zusammen	80

Alle auf Militär-Personen Bezug habenden Gesetze und Decrete sind auch auf die Mitglieder des Control-Corps anwendbar.

Art. 43. Die Mitglieder des Control-Corps ergänzen sich *a*) bei der Formirung des Corps:

Die General-Controlore 1. Classe aus den Divisions-Generalen und den inspicirenden General-Intendanten (ohne Anciennetäts-Bedingungen), dann aus den Brigade-Generalen und den Militär-Intendanten, wenn dieselben mindestens zwei Jahre in diesen Chargen dienten; — die General-Controlore 2. Classe aus den Brigade-Generalen und den Militär-Intendanten (ohne Anciennetäts-Bedingungen), dann aus den Obersten aller Waffen und den Unter-Intendanten 1. Classe, insofern sie mindestens drei Jahre in diesen Chargen dienten; — die Controlore 1. Classe aus den Obersten aller Waffen und den Unter-Intendanten 1. Classe (ohne Anciennetäts-Bedingungen), dann aus den Oberstlieutenants aller Waffen und den Unter-Intendanten 2. Classe, sobald sie zwei Jahre in diesen Chargen gedient haben; — die Controlore 2. Classe aus den Oberstlieutenants aller Waffen und den Unter-Intendanten 2. Classe (ohne Anciennetäts-Bedingungen), dann aus den Majoren aller Waffen und den Unter-Intendanten 3. Classe, wofern sie auf der Beförderungsliste stehen.

b) Nach der Formation:

Das Control-Corps ergänzt sich in der Charge der Controlors-Adjuncten, und zwar im Concurrenzwege aus den Majoren aller Waffen und den Unter-Intendanten 3. Classe, die zwei Jahre in dieser Charge dienten, dann aus den Capitäns aller Waffen, wofern sie vier Jahre in dieser Charge dienen und beförderungsfähig geschildert sind.

Ueberdies können über Antrag der inspicirenden Generale bei gleichzeitiger Gutheissung der General-Controlore, nach Umständen, die der Kriegs-Minister zu erwägen berechtigt ist und im Verhältnisse von einem Fünftel der vacanten Stellen, befördert werden:

1. Zu General-Controloren 2. Classe die Brigade-Generale und die Militär-Intendanten;

2. zu Controloren 1. Classe die Oberste und Unter-Intendanten 1. Classe;

3. zu Controloren 2. Classe die Oberstlieutenants und Unter-Intendanten 2. Classe.

Das Avancement findet im Control-Corps nur ausser der Tour statt, und zwar nach den von einer Commission (aus General-Controloren bestehend) verfassten Qualifications-Listen. Unter allen Umständen ist jedoch in jeder Charge eine Dienstzeit von drei Jahren nothwendig, um in die nächst höhere zu gelangen.

Ehrenbezeugungen und Vorrangs-Ordnung.

Art. 44. Die Vorschriften über Ehrenbezeugungen und über die Vorrangs-Ordnung in Betreff der Mitglieder des Control-Corps, der Militär-Intendanz, des Sanitäts- und Pharmaceuten-Corps, des Administrations-Officiers-Corps und der anderen Hilfsdienste werden in einem besonderen Reglement aufzunehmen sein.

VII. Capitel.

Schluss-Bestimmungen.

Art. 45. Kriegsministerielle Decrete und Reglements werden die zur vollständigen Durchführung des gegenwärtigen Gesetzes nothwendigen Detail-Dispositionen enthalten.

Art. 46. Alle Gesetze, Decrete, Verordnungen, Erlässe und dergleichen, welche diesem Gesetze entgegen lauten, werden hiemit als aufgehoben erklärt.

Das blutigste Stück Erde in Europa.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Innsbruck im Winter 1879—80 von **Carl v. Sonklar,** k. k. General-Major.

Wenn ich von einem solchen Stück Erde spreche, so wird man ohne Zweifel von selbst darauf verfallen, dass Oberitalien darunter zu verstehen sei. Von Lage, Boden und Klima begünstigt, hat seit den ältesten Zeiten der männermordende Ares in diesem Lande am liebsten gehaust und Menschenblut in Strömen vergossen. Gewiss umschliesst der Hörerkreis, in welchem ich diese Blätter zu lesen die Ehre habe, Manchen, der mit seinem eigenen Blute den Boden jenes Landes düngen half, und mancher Andere bewahrt das Andenken an einen Vater, Bruder oder Freund und Waffengefährten, der in der blutgetränkten Erde Italiens ruht. Aber all' dies Selbsterlebte und all' dies Gedenken, es ist doch nur winzig klein, gegen die Summe desjenigen, das sich seit mehr als zwei Jahrtausenden auf diesem Boden zugetragen und das seine Bezeichnung als des blutigsten Stückes der europäischen Erde rechtfertigt.

Ich habe es unternommen, den Beweis für die Wahrheit dieser Bezeichnung anzutreten und erlaube mir nun, Ihnen zu diesem Ende ein Verzeichniss aller in Oberitalien seit dem Beginne der Geschichte bis jetzt vorgefallenen Schlachten, grösseren Gefechte und wichtigeren Belagerungen vorzulegen. Leider eignet sich diese ziemlich weitläufige Zusammenstellung zu einer Vorlesung nicht. Sie besteht nämlich blos aus einer langen Reihe von Ortsnamen, bei welchen die Art der kriegerischen Actionen, die Zeit ihres Geschehens, die Heere, die sie bestanden, und die Seite, für welche sich die Siegesgöttin entschieden hat, verzeichnet sind. Ich werde es jedoch versuchen, Ihnen dieses Verzeichniss in seiner inneren Anordnung und in seinen Ergebnissen kurz und bündig zu skizziren.

Der geographische Raum, den ich hier in Betracht zog, ist das von den Alpen, dann von dem ligurischen und dem toscanischen Apennin umrandete Becken des oberitalischen Tieflandes; daher das Land vom Isonzo nördlich des Po bis zu den Westalpen und von diesen südlich des Po bis Rimini, wo die Abfälle des toscanischen Apennin an das adriatische Meer herantreten und das er-

wähnte Tiefland auch hier abschliessen. Dieses Tiefland wird, ohne Rücksicht auf seine nicht lombardischen Theile, dennoch bekanntlich das lombardische Tiefland genannt. Genua und die beiden Rivieren, Toscana und der südlich von Rimini gelegene Theil der Romagna sind demnach unberücksichtigt geblieben. Der Flächeninhalt des auf solche Weise begrenzten Abschnittes von Italien mag sich auf etwa 2000 geographische Quadrat-Meilen belaufen.

Da es sich hier ferner nicht sowohl um eine kriegsgeschichtliche Abhandlung, als vielmehr um ein geographisch-statistisches Bild über die Menge des vergossenen Menschenblutes handelt, so geschah die Aufzählung der Schlachten, Treffen und Belagerungen auch nur im Sinne der geographischen Reihenfolge. Es wurde nämlich mit den Schlachtfeldern am Isonzo begonnen, nördlich des Po im Zickzack bis zu den Westalpen fortgeschritten, hier umgekehrt und dann südlich des Po alles Land bis Rimini durchstreift.

Hierbei ist es zuweilen vorgekommen, dass die Lage manches Schlachtfeldes, namentlich wenn die Schlacht in sehr alter Zeit, z. B. bei der Unterwerfung der cisalpinischen Gallier durch die Römer, vorfiel, nicht ausgemittelt werden konnte. Dasselbe ist auch bei diesem oder jenem mittelalterlichen Schlachtorte der Fall gewesen, wenn derselbe entweder nicht genannt oder nicht deutlich genug bezeichnet erscheint. In solchen Fällen wurde die Schlacht entweder dem betreffenden Lande oder einer nahegelegenen grösseren Stadt oder einem nahen Flusse zugeschrieben.

Da die Bedeutung der fast in unzähliger Menge vorgekommenen kriegerischen Actionen selbstverständlich eine sehr verschiedene war, so bot die Auswahl der in das Verzeichniss aufzunehmenden Gefechte nicht selten einige Schwierigkeit dar. Es hat Schlachten und Belagerungen gegeben, welche über das Schicksal manches norditalischen Staates, über die Freiheit oder Knechtschaft der hier lebenden Völker, über den Besitz weiter Länder und Provinzen oder über den Erfolg eines Feldzuges entschieden. Ich erinnere in dieser Beziehung beispielsweise an die Belagerung von Ravenna 493, die den Fall des grossen Heerkönigs Odovakar, oder von Pavia 774, die den Untergang des langobardischen Reiches zur Folge hatte. Ebenso nenne ich, in gleicher Weise, die Schlachten von Legnano 1176, von Pavia 1525, von Turin 1706 und von Solferino 1859, deren politische Bedeutung den Werth ganzer Länder hatte. Wo war nun, zwischen den Kämpfen von solchem Maasse bis zu den unbedeutendsten Postengefechten und bis zu den Angriffen auf einzelne Burgen und auf kleine ummauerte Ortschaften herab, jene Grenze zu ziehen, die über die Aufnahmswürdigkeit der bezüglichen kriegerischen Vorfälle in das Verzeichniss zu entscheiden hatte?

Dieselben Zweifel erhoben sich häufig bei der gemeldeten Einnahme selbst grösserer Orte und fester Plätze. Sehr oft liessen es die Beschreibungen im Unsicheren, ob die Einnahme unter grösserem oder geringerem Blutvergiessen, ob sie unter lebhaftem, schwachem oder auch gar keinem Widerstande von Seite des Feindes vor sich ging. Eigenthümlich sieht es ferner mit den Kriegsberichten aus der Blüthezeit des Soldbandenwesens aus. Wie oft werden da Gefechte zu grossen Schlachten aufgebauscht, in denen die Verluste auf beiden Seiten zusammen 50—100 Mann an Todten nicht überstiegen. Ja es ist der Fall vorgekommen, dass in irgend einer dieser Schlachten blos ein Mann auf dem Platze blieb. Freilich wurden dabei oft viele Tausende von Gefangenen gemacht, wodurch sich, da die Armeen jener frühen Zeit fast ausschliesslich aus Reiterei bestanden und die Pferde und Rüstungen der Gefangenen erbeutet wurden, der Erfolg der Schlacht lediglich als eine Geldfrage darstellte. Ohne Interesse für den Staat und für die Sache, denen sie dienten, waren die Kämpfenden auf beiden Seiten Söldlinge der gewöhnlichsten Art, die sich grundsätzlich nicht wehe thaten; denn der Feind von heute war ja gestern der eigene Waffengefährte und konnte es morgen wieder sein. Diese zahme Art des Kriegführens, die wohl auch zuweilen, namentlich zwischen landfremden Soldbanden, eine Ausnahme fand, endete erst mit der Einführung der Feuerwaffen und mit dem Auftreten ausländischer Armeen in Italien. Unter diesen machten sich insbesondere die Franzosen und die Spanier durch Wildheit, Grausamkeit und den schonungslosesten Gebrauch der Waffen, selbst gegen Unbewaffnete, bekannt und verhasst.

Nun, in allen den erwähnten Zweifelfällen, habe ich in das Verzeichniss nur jene Schlachten und grösseren Gefechte aufgenommen, welche auf den Gang des Krieges von bestimmendem Einflusse waren. Und ebenso wurden nur jene Eroberungen von Städten erwähnt, die auf dem Wege einer wirklichen Belagerung oder Erstürmung stattfanden.

Die Zahl der auf diese Weise in dem Verzeichnisse nachgewiesenen Schlachten und Belagerungen beläuft sich auf 585, worunter sich nicht weniger als circa 205 förmliche Schlachten befinden. Man wird die ausserordentliche Höhe dieser Ziffern ohne Zweifel anerkennen, und zwar dann um so mehr, wenn man bedenkt, dass sie sich auf einen Landstrich beziehen, dessen Area jene von Tirol nicht ganz um das Vierfache übertrifft.

Von jenen 585 Actionen entfallen 371 auf die Gegenden nördlich, die übrigen 214 auf die Gegenden südlich des Po, eine Vertheilung, auf welche ich später noch zurückzukommen gedenke.

Und wenn wir nun um die Gründe fragen, weshalb der Kriegsgott gerade dieses Land mit so entschiedener Vorliebe heim-

suchte, so werden wir an der Hand der Geschichte zu nachfolgender Antwort gelangen.

Da es begreiflich ist, dass die Ursachen der innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahrtausenden in Oberitalien vorgekommenen Kriege sehr mannigfaltiger Art waren, und es deshalb nichts weniger als leicht sein kann, diese Ursachen mit einem kurzen Blicke zu überschauen, so müssen wir es versuchen, sie in Kategorien einzutheilen und letztere einzeln vorzuführen.

1. Schon in den ältesten, vorgeschichtlichen Zeiten fanden Einwanderungen umwohnender Völker nach Italien statt. Die ältesten bekannten Einwohner des Landes waren die Ligurer. Auf diese drangen, von Norden her, die Rasenen oder Rhätier ein und verdrängten sie aus ihren Wohnsitzen, bis sie selber von den später nachrückenden Galliern über den Apennin gejagt wurden, wo sie sich als Etrusker im heutigen Toscana festsetzten. Dass diese Völker-Verschiebungen nicht ohne schwere Kämpfe vor sich gingen, ist wohl natürlich und gewiss kostete es Ströme von Blut, ehe sich jene Racen-Vertheilung, wie sie die Römer nachher vorfanden, in Oberitalien einrichtete. Aber Niemand kennt die hierbei vorgefallenen Schlachten und Gefechte, weshalb sie in unserem Verzeichnisse auch keinen Platz finden können.

2. Nachher entstand der römische Staat mit seinem kriegerischen Geiste und seiner gewaltigen Expansivkraft. Drei Jahrhunderte vor Christus begann der Kampf mit den Galliern. Aber die Gallier waren ein eben so tapferes als freiheitliebendes Volk, das seinen Bedrängern den mannhaftesten Widerstand entgegensetzte. Erst nach circa 80 Feldzügen eroberten die Römer Mailand, die Hauptstadt der insubrischen Gallier, und nun bedurfte es eines noch 50 Jahre langen Krieges, voll mörderischer Schlachten und abwechselnden Glückes, ehe die cisalpinischen Gallier sich auch mit ihrem Willen dem römischen Volke unterwarfen.

3. Mittlerweile rauschte die wunderbare Episode von Hannibal's Einfall in Italien gewittergleich vorüber. In fünf grossen Landschlachten, von denen drei in Oberitalien vorfielen, wurden die Römer geschlagen, bis sie ihren grossen Gegner zuletzt besiegen lernten und seinen Abzug aus Italien erzwangen.

4. Aber nichts auf Erden, wie gross und fest es auch scheinen mag, ist von Bestand. Der alte, stolze republikanische Geist der Römer verfiel und wurde in dem letzten Jahrhunderte vor Christus durch die nach einander auftretenden Triumvirate mit ihren Bürgerkriegen noch mehr gebeugt. In diese Zeit fällt der berühmte mutinensische Krieg des Marcus Antonius gegen die Mörder Cäsar's. Wenige Jahre später wurde Rom ein monarchischer Staat.

5. In das II. Jahrhundert der Kaiserzeit fällt die Periode der grössten Macht und Ausdehnung des römischen Weltreiches. Von da an ging es mit raschen Schritten seinem Verfalle entgegen. Die Kriege der Kaiser und Gegenkaiser unter einander zehrten an der Kraft des Staates oft mehr noch, als die Einfälle der Barbaren. Zu Anfang des V. Jahrhundertes geschah die Theilung des Reiches und schon 70 Jahre nachher machte Odovakar (Odoaker), ein Germane von Geburt und General in römischem Dienste, dem weströmischen Kaiserthum ein Ende.

6. Aber schon früher hatten die Wanderzüge der germanischen Völker nach Italien begonnen. Im Solde der Römer stehend, hatten Tausende von Germanen dieses Land bereits kennen gelernt, das Zauberland Hesperien mit seinem milden Himmel, seinem fruchtbaren Boden, seinen goldenen Früchten und seinen unermesslichen Schätzen, dem Tribut und dem Raube von hundert Ländern. Es hat die Deutschen von jeher nach Italien gezogen, ungeachtet Millionen derselben dort ihr Grab fanden. Die Westgothen wurden anfangs von Stilicho, einem Helden vandalischer Abkunft, kräftig abgewiesen. Das Reich Odovakar's wurde von den Ostgothen unter ihrem grossen König Theodorich, die Ostgothen wurden von den Griechen gestürzt und diese wieder von den Longobarden überwältigt. Alle diese Vorgänge spielten sich in Oberitalien ab und waren von schweren Kriegsgewittern begleitet. Dauernden Bestand gewann jetzt nur das Reich der Longobarden.

7. Unterdessen waren von der Kirche die ersten Grundsteine für das Gebäude ihrer weltlichen Macht gelegt worden, und als dann der Papst zu Rom das Uebergewicht der Longobarden in Italien zu fürchten Ursache fand, rief er zu seinem Schutze die Franken herbei. Sie bekriegten zuerst und zerstörten dann das longobardische Reich und Carl der Grosse stellte das abendländische Kaiserthum wieder her.

8. Unter den schwachen Epigonen des gewaltigen Frankenkaisers zerfiel die Macht der Carolinger in Italien sehr bald, so dass die Krone Italiens und zeitweise selbst die Kaiserwürde, bald diesem, bald jenem longobardischen, spoletanischen oder burgundischen Herzoge meist durch das Mittel blutiger Kämpfe zufiel.

9. Endlich brachte Otto I. oder der Grosse von Sachsen, der König des ostfränkischen oder deutschen Reiches, die Kaiserwürde bleibend wieder an Deutschland. Von da ab begannen nicht allein die Römerzüge der deutschen Könige, sondern auch die Kämpfe zur Aufrechthaltung der kaiserlichen Gewalt gegen die ihr widerstrebenden Fürsten und Städte in Italien. Dieser Widerstand war am lebhaftesten in Oberitalien, wo sich das nach freier Selbstverwaltung

verlangende Bürgerthum frühzeitig und kräftig entwickelte. Hier erhoben sich in Mailand und Pavia, in Piacenza und Cremona, in Lodi und Brescia, in Verona und Padua, in Ferrara und Bologna und noch an anderen Orten jene städtischen Gemeinden, die, mit Mauern und Gräben umgeben, von wohlorganisirten Milizen beschützt und durch ihren Reichthum mächtig, lange Zeit die nationalen Bollwerke gegen die kaiserliche Gewalt bildeten. Später verquickte sich mit diesem Widerstande der Kampf des Papstthums gegen das Kaiserthum, zum Nachtheile des letzteren. Was unter diesen Umständen die Städte zu leisten vermochten, das zeigt am deutlichsten der Krieg des lombardischen Städtebundes gegen Kaiser Friedrich I. Barbarossa, den man mit Recht den Kaisercoloss des Mittelalters genannt hat. Als sich die Schlacht bei Legnano gegen ihn entschied, musste selbst dieser der Gewalt der Städte weichen.

10. Mit der Unterwerfung und Aufnahme des umwohnenden Adels in die städtischen Communen, war der Parteigeist in diese eingedrungen und hatte Adel und Bürger in zwei grosse Factionen, die Ghibellinen und Guelfen, getheilt. In dem Streite der Kaiser mit den Städten und den Päpsten standen die Ghibellinen auf der Seite des Kaisers und des aristokratischen Principes, die Guelfen auf der Seite der Kirche und des demokratischen Geistes im Volke. Je nachdem nun diese oder jene Partei in den Städten vorherrschte, waren diese auf der ghibellinischen oder auf der guelfischen Seite und bekriegten sich oft Jahrhunderte lang mit der grössten Erbitterung. Von daher die unaufhörlichen Kämpfe zwischen den Städten Oberitaliens, von denen unser Verzeichniss sehr deutliche Zeugnisse enthält. So standen sich, fast ohne Unterbrechung, Mailand und Pavia, Mailand und Lodi, Mailand und Cremona, Brescia und Cremona, Verona und Padua, Piacenza und Parma feindlich gegenüber, verwüsteten sich gegenseitig ihre Gebiete, lieferten sich mörderische Schlachten und belagerten, eroberten und zerstörten einander. Diese Kriege sind gewiss auch militärisch nicht gering anzuschlagen, wenn man bedenkt, dass Mailand im Mittelalter 150.000 bis 200.000 Einwohner zählte, und dass Pavia, Piacenza, Lodi, Cremona, Padua und Bologna zu jener Zeit nicht um Vieles minder bevölkert waren.

11. Aber auch dieser Freiheitsgeist der Städte nahm sein Ende. Abgesehen von Venedig, welches sich als Republik mit monarchischer Spitze gebildet hatte und mit immer steigender Macht zu erhalten wusste, und abgesehen von Savoyen und Monferrat, die ihre monarchische Staatsform stets bewahrt hatten, erhoben sich in fast allen Städten Oberitaliens aus dem höheren und reicheren Adel einzelne Familien, welche alle Gewalt an sich rissen, die Städte nach ihrem Ermessen regierten und die Nachfolge in der Herrschaft

erblich machten. So wurden im XIII. Jahrhunderte die Romano erst Herren von Verona und im XIV. auch von Padua; die Torriani im XIII. und die Visconti im folgenden Jahrhunderte die Herren von Mailand. Nach dem Untergange des Hauses Romano im XIV. Jahrhunderte gewannen die Della Scala die Herrschaft in Verona und die Carrara in Padua. Auf gleiche Weise und um dieselbe Zeit erhoben sich in Mantua die Gonzaga, in Ferrara die Este, in Cremona die Palavicini, in Parma die Rossi, in Ravenna die Pollenta, in Rimini die Malatesti und Andere mehr. Auch diese Herren lagen fortwährend theils unter sich, theils mit den Städten, die sich frei erhielten, theils mit Venedig oder mit der Kirche in Krieg, suchten ihre Gebiete zu vergrössern oder sie fochten für ihre Selbsterhaltung und düngten auf diese Art in unzähligen Schlachten und Belagerungen die Erde Oberitaliens mit dem Blute ihrer Soldaten und ihrer Unterthanen. Die bedeutendste Rolle spielte in dieser Hinsicht, bis zu seinem Erlöschen im Jahre 1447, das Haus Visconti in Mailand durch seinen masslosen Ehrgeiz, sowie durch seine eben so schlaue als perfide Politik.

12. Einen nicht geringen Antheil an der Blutdüngung Oberitaliens (sowie Italiens überhaupt) nahm das, sein grausames Handwerk lange Zeit treibende, Soldbandenwesen. Die Soldbanden bestanden aus zusammengerotteten Leuten jeder Classe und Nationalität, die den Krieg zu ihrem Unterhalte trieben, sich in Compagnien ordneten, ihre Führer wählten und sich bei kriegführenden Mächten eindingten, oder, wenn sie auf diese Art keine Beschäftigung fanden, den Krieg auf eigene Rechnung führten und von eitel Raub, Mord und Plünderung lebten. Ihre Existenz bezeichnet die Auflösung aller staatlichen, gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung und bietet einen Anblick, wie er widerlicher und abschreckender wohl nicht gedacht werden kann. Die Häupter dieser Compagnien wurden Condottieri genannt und das Verzeichniss nennt mehrere derselben, worunter sich einige durch nicht geringe militärische Begabung auszeichneten. Die bedeutendsten sind: Corrado Lando, Alberich da Barbiano, Braccio da Montone, Sforza Attendolo, Franz Sforza, Franz Carmagnola, Nicolo Piccinino, Bartolomeo d'Alviano, Prospero Colonna und Giovanni Medici. — Die Periode der Soldbanden umfasst die Zeit vom Beginne des XIV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhundertes.

13. Andere und vielleicht die ergiebigsten Quellen des Blutvergiessens in Italien eröffneten sich durch die mit dem XV. Säculum auftretende Einmischung fremder Mächte in die politischen Verhältnisse Italiens. Von da ab veränderte sich nicht nur die Politik der italischen Halbinsel, sondern auch die der europäischen Grossstaaten und Italien wurde fortan einer der Tummelplätze, auf

welchem die streitigen Interessen dieser Staaten am liebsten ausgefochten wurden. Spanien und Frankreich gewannen Theile von Italien zu beständigem Besitz, erhoben ehrgeizige Ansprüche auf andere Theile und auf vorherrschenden Einfluss und bekriegten sich nun, zeitweilige Pausen ungerechnet, Jahrhunderte lang mit abwechselndem Glücke. Daneben liefen die alten, allmälig absterbenden Rechte des deutschen Kaiserthums, die weltlichen Ansprüche der Päpste und der Selbsterhaltungstrieb der einheimischen Staaten. So kam es, dass sich die Verhältnisse der Halbinsel nach und nach unglücklich verwickelten und dass zuletzt jede nationale Selbständigkeit Italiens ein Ende nahm. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier die, in dieser mehr als vier Jahrhunderte umspannenden Periode aufgetretenen Kriegsursachen auch nur auf das flüchtigste skizziren wollte; ich werde mich deshalb begnügen, die wichtigsten Kriege dieses Zeitraumes und die Dauer derselben anzuführen.

Die Kriege Frankreichs um Neapel, von 1494 bis 1503.

Der Krieg der Liga von Cambrai zur Theilung Venedigs, von 1508 bis 1516.

Die Kriege Frankreichs gegen Spanien wegen Mailand, von 1521 bis 1529.

Der Krieg Frankreichs wegen seiner Ansprüche auf Mailand, Savoyen und Nizza, von 1536 bis 1559.

Der Krieg zwischen Frankreich und Savoyen wegen Saluzzo, von 1588 bis 1598.

Der Krieg Savoyens mit Bern und Genf, letztere von Frankreich unterstützt, von 1534 bis 1564, erneuert von 1588 bis 1601.

Der Krieg wegen Mantua, 1613 bis 1617.

Der Krieg wegen der Uskoken zwischen Oesterreich und Venedig, 1615 bis 1617.

Der zweite Krieg wegen der Erbfolge in Mantua, von 1629 bis 1631.

Der Krieg des Papstes gegen Herzog Odoard von Parma, 1641 bis 1644.

Der Krieg zwischen Frankreich und Sardinien wegen der Waldenser, 1690 bis 1696.

Der spanische Successions-Krieg, von 1701 bis 1713.

Der Krieg der Spanier gegen den Kaiser, zur Wiedereroberung ihrer früheren Besitzungen in Italien, 1717—1719.

Der Krieg wegen der polnischen Erbfolge, 1733—1736.

Der österreichische Successions-Krieg von 1742—1748.

Die Kriege der französischen Revolution und des Kaisers Napoleon I. in Italien: Feldzüge 1796, 1797, 1800, 1805, 1813, 1814 und 1815.

Die Kriege der italienischen Revolution, Sardiniens und Frankreichs gegen Oesterreich: Feldzüge 1848, 1849, 1859 und 1866.

So stand es um die Ursachen der vielen Kriege in Oberitalien. Und nun noch ein Wort zur Beantwortung der Frage, weshalb die weitaus grössere Hälfte der hier vorgefallenen Schlachten, Treffen und Belagerungen in den Gegenden nördlich des Po ihren Schauplatz fand. Der soeben vorgetragene geschichtliche Abriss, sowie der Anblick der Karte wird uns die Antwort leicht finden lassen. Sie liegt ungefähr in folgenden Bemerkungen:

Erstens liegen jene Gegenden auf der Seite der fremden Invasionen. Hier musste dem einfallenden Feinde mit Heeresmacht entgegengetreten und derselbe geschlagen werden. Zweitens liegen auf demselben linken Ufer des Po die mächtigsten Städte Oberitaliens, mit ihren unzähligen Gefechten gegen einander und ihren Kriegen gegen die kaiserliche Autorität. Drittens: hier lagen nachher auch die grösseren norditalischen Staaten: Venedig, Padua, Verona, Mailand und Savoyen, die sich, wie wir wissen, fast beständig in den Haaren lagen und sich gegenseitig nur auf dieser Seite angreifen konnten. Viertens: die grossen Zuflüsse des Po auf seiner nördlichen Seite und die Etsch waren für Mailand wie für Venedig gleich wichtige und allezeit gewürdigte Vertheidigungslinien, deren Vortheile nicht leicht aufgegeben wurden. Fünftens: das Herzogthum Mailand, lange Zeit das Ziel der französischen Angriffe, dann im Besitze Spaniens und Oesterreichs, lag fast ganz und gar auf der Nordseite des Po; hier befanden sich ausser Alessandria, Tortona und Piacenza auch seine wichtigsten festen Plätze: Vercelli, Novara, Mailand, Pavia, Lodi, Crema, Cremona und Brescia, zu welchen später auch Mantua kam. Diese aber gaben die Veranlassung zu jener grossen Zahl von Belagerungen, deren unser Verzeichniss Erwähnung macht. Sechstens: endlich ist die nördliche Seite des grossen Po-Defilé's, wegen der grösseren Breite des ebenen Landes, manövrirfähiger als die südliche oder rechte Seite. Diese wird hierin nicht blos durch die Berggruppe des Monferrat, sondern auch durch das Defilé von Stradella, mit der nahe dabei gelegenen Festung Piacenza, wesentlich beeinträchtigt.

Die Schlachtfelder und Belagerungen in Oberitalien.

A. Nördlich des Po.

Am Isonzo. 1. 479 n. Chr. Schlacht. Theodorich, König der Ostgothen, besiegt den Heerkönig Odovakar. **2.** 1477. Niederlage der Venetianer unter Geronimo Novello durch die Türken unter Achmet Giedik. **3.** 1616. Siegreiches Treffen der Kaiserlichen gegen die Venetianer.

Gradiska. 4. 1616. Die Kaiserlichen durch die Venetianer unter Pompeo Giustiniani erfolglos belagert.

Aquileja. 5. 238 n. Chr. Kaiser Maximus belagert Aquileja gegen den römischen Senat erfolglos; er wird zuletzt von den Prätorianern ermordet. **6.** 394. Schlacht. Der Gegenkaiser Eugenius und sein Feldherr, der Franke Arbogast, werden am Flusse Frigidus (dicht bei Aquileja) von dem Kaiser Theodosius auf's Haupt geschlagen. Eugenius wird gefangen und hingerichtet. **7.** 453. Die von 300.000 Menschen bevölkerte Stadt und Festung wird von Attila erstürmt und der Erde gleich gemacht.

Palmanuova. 8. 1848. Von den Oesterreichern belagert.

Osopo. 9. 1514. Der kaiserliche General Frangipane belagert die Feste; er wird von den Venetianern unter dem Condottiere Bartolomeo d'Alviano angegriffen, sein Corps versprengt und er selbst gefangen. **10.** 1797. Osopo wird von den Franzosen eingenommen. **11.** 1848 von den Oesterreichern belagert, beschossen und erobert.

San Daniele. 12. 1809. Bedeutendes, für die Oesterreicher ungünstiges Gefecht.

Am Tagliamento. 13. 1797. Treffen. Die Oesterreicher unter Alvinczy vertheidigen ihre Stellungen heldenmüthig.

Pordenone. 14. 1809. Siegreiches Treffen der Oesterreicher unter dem Erzherzog Johann gegen die Franzosen.

Sacile. 15. 1809. Schlacht. Die Franzosen unter Eugen Beauharnais werden von den Oesterreichern unter dem Erzherzog Johann geschlagen.

Conegliano. 16. 1232. Ein ghibellinisches Heer aus Treviso wird von den verbündeten Paduanern, Estensern und Vicentinern (Guelfen) unter Azzo VII. v. Este besiegt.

Motta. 17. 1412. Schlacht. Sieg der Venetianer unter dem Condottiere Carlo Malatesta über ein ungarisches Heer.

An der Piave. 18. 1809. Schlacht, zwischen den Oesterreichern unter dem Erzherzog Johann und den Franzosen unter Eugen Beauharnais. Der Erfolg unentschieden.

Cadore. 19. 1508. Schlacht. Niederlage eines Corps der Kaiserlichen unter Herzog Erich v. Braunschweig gegen die Venetianer unter Bartolomeo d'Alviano.

Bassano. 20. 1232. Die verbündeten Paduaner und Vicentiner greifen Alberico da Romano, Bruder des berühmten Ezzelino IV., in Bassano an und werden total geschlagen. **21.** 1796. Schlacht. Feldmarschall Wurmser wird von Napoleon Bonaparte besiegt. **22.** 1796. Für die Oesterreicher siegreiches Treffen gegen die Franzosen bei Bassano und Fontaniva.

Cittadella. 23. 1514. Der spanische General Pescara überrumpelt Cittadella und nimmt Antignola (den Neffen d'Alviano's) mit seinem ganzen Corps (Venetianer) gefangen.

Treviso. 24. 1239. Alberico da Romano erhebt hier die Fahne des Aufstandes gegen Kaiser Friedrich II. und wird deshalb von den Paduanern lange belagert. **25.** 1356. König Ludwig I. von Ungarn belagert Treviso mit einer grossen Armee; Meutereien in der letzteren nöthigen ihn, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln.

Im Trevisanischen. 26. 1373. Schlacht. Eine ungarische Armee unter dem Woiwoden von Siebenbürgen wird von den Venetianern unter dem Condottiere Ghiberto da Correggio auf's Haupt geschlagen.

An der Brenta. 27. 900. Berengar I., König von Italien, wird von den Ungarn in einer grossen Schlacht fast bis zur Vernichtung geschlagen.

Mestre. 28. 1513 von den Spaniern unter Raimund de Cardona gegen die Venetianer erstürmt.

Malghera. 29. 1848 von den Oesterreichern belagert, 1849 erobert.

Venedig. 30. 1513 von den Spaniern beschossen. **31.** 1849 von den Oesterreichern beschossen und belagert.

Chioggia. 32. 1379. Die Stadt von den Genuesen unter Pietro Doria erobert; ihre Flotte nachher im Hafen von Chioggia eingeschlossen und zwei Jahre später (1381) von Carlo Zeno theils zerstört, theils erobert. Kommt einer grossen Seeschlacht gleich.

Padua. 33. 755. Von den Franken unter König Pippin dem Kleinen belagert und von den Longobarden unter König Aistulf vertheidigt. **34.** 1215. Die Paduaner, welche den Venetianern die Zufuhr abschneiden wollen, werden von diesen besiegt und zur Aufhebung der Blokade gezwungen. **35.** 1237. Ezzelino IV. da Romano gewinnt nach der Einnahme von Cartura die Stadt in wenigen Tagen. **36.** 1256. Padua wird von den gegen Ezzelino IV. aufgebotenen Kreuzzüglern belagert und erobert. **37.** 1256. Unentschiedenes Treffen zwischen diesen Kreuzzüglern und Ezzelino IV. da Romano. **38.** 1314. Revolution in Padua gegen Francesco I. von Carrara unter wüthenden Strassenkämpfen, angestiftet durch Nicolo und Obizzo Carrara. **39.** 1388. Die Stadt durch Francesco II. Carrara mit Sturm erobert. **40.** 1404—1405. Langwierige Cernirung und Belagerung durch die Venetianer und Mailänder unter den Condottieren Paolo Savelli und Jacopo del Verme, gegen Francesco II. Carrara. Dieser capitulirt endlich und wird von den Venetianern hingerichtet. **41.** 1509. Padua wird von den Kaiserlichen erobert und bald darauf von den Venetianern zurückerobert. **42.** 1509. Erfolglose Belagerung durch Kaiser Maximilian I. **43.** 1513 von den Spaniern ebenfalls erfolglos belagert.

Le Brentelle. 44. 1386. Schlacht und Niederlage der Veroneser unter Cortesia da Sarego durch die Paduaner unter Giovanni Ubaldini.

Cartura. 45. 1237. Die Brüder Ezzelino IV. und Alberico da Romano und der kaiserliche Statthalter Graf Gerhard besiegen die Paduaner unter grossen Verlusten der letzteren und erobern sofort das Schloss.

Este. 46. 1514. Bartolomeo d'Alviano, Obergeneral der Venetianer, überfällt die Spanier in ihren Winter-Quartieren und bemächtigt sich ihrer Magazine.

Rovigo. 47. 1514. Die Spanier, von den Venetianern überfallen, werden theils getödtet, theils versprengt oder gefangen und wird ihre Reiterei demontirt.

Polesella. 48. 1482. Die hier von den Ferraresen erbauten Redouten werden von Robert Sanseverino, dem Obergeneral der Venetianer, mit Sturm

erobert. **49.** 1509. Alfons von Ferrara vernichtet mittelst Geschützfeuer eine venetianische Flotte.

Castagnaro. 50. 1387. Schlacht. Zweite Niederlage Antonio's della Scala von Verona durch die Paduaner, geführt von dem Condottiere Aguto (John Hawkwood). **51.** 1701. Die verschanzte Ortschaft wird von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen, trotz tapferer Gegenwehr der Franzosen, mit Sturm erobert.

Carpi. 52. 1701. Schlacht. Sieg der Kaiserlichen unter Prinz Eugen über die Franzosen unter Vendôme.

Legnago. 53. 1510 von den Franzosen unter Chaumont den Venetianern abgenommen. **54.** 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen.

Carmignano. 55. 1198. Schlacht zwischen den Paduanern unter Ezzelino III. da Romano und den Vicentinern, letztere besiegt. **56.** 1796. Bedeutendes Treffen. Zehn Übergangsversuche (über die Brenta) der Franzosen von den Oesterreichern zurückgeschlagen.

La Friola. 57. 1259. Grausame Niedermetzlung der gefangen genommenen paduanischen Garnison auf Befehl Ezzelino IV. da Romano.

Vicenza. 58. 1209. Die Partei Ezzelino's da Romano, d. h. die Ghibellinen, wird kämpfend aus der Stadt vertrieben und ihre Häuser werden zerstört. **59.** 1209. Schlacht. Ezzelino III. schlägt die Vicentiner in der Nähe der Stadt auf's Haupt. **60.** 1212. Schlacht. Niederlage der Guelfen unter Azzo VII. v. Este durch die Ghibellinen unter Ezzelino III. da Romano bei Vicenza. **61.** 1236. Die Stadt wird von Kaiser Friedrich II. erstürmt und geplündert. **62.** Die paduanische Garnison in Vicenza wird von Cane della Scala aus Verona angegriffen, geschlagen und verjagt. Dieser wird nun Herr der Stadt. **63.** 1314. Sturm der Paduaner auf Vicenza; sie erobern die Vorstadt S. Pietro, werden jedoch von dem herbeieilenden Cane della Scala beim Plündern überfallen und mit grossem Verluste wieder aus der Stadt hinausgeworfen. **64.** 1317. Schlacht. Die Paduaner brechen den Frieden, rücken rasch bis Vicenza vor und werden hier von Cane della Scala auf's Haupt geschlagen. **65.** 1404. Schlacht. Der mailändische General Facino Cane wird von Francesco II. Carrara aus Padua besiegt. **66.** 1516. Vicenza wird von dem im kaiserlichen Solde stehenden Condottiere Marcanton Colonna und von Georg Freundsberg durch Ueberrumplung erobert. **67.** 1848. Sieg der Oesterreicher unter Radetzky über die Päpstlichen und Kreuzschaaren unter General Durando.

L'Olmo. 68. 1513. Schlacht und Niederlage der Venetianer unter Bartolomeo d'Alviano durch die Spanier unter Raimund de Cardona und Prospero Colonna.

Covolo di Mussano. 69. 1509. Ueber 1000 Menschen werden in dieser oberhalb Vicenza gelegenen Höhle von den Franzosen durch Rauch erstickt.

Montebello. 70. 1796. Blutiges Treffen und Sieg der Franzosen unter Lannes über die Oesterreicher.

Arcole. 71. 1796. Schlacht und Sieg Napoleon Bonaparte's über die Oesterreicher unter Alvinczy.

Caldiero. **72.** 1796. Siegreiches Treffen für die Oesterreicher; Alvinczy wirft die bei Ronco über die Etsch gegangenen Franzosen wieder über den Fluss zurück. **73.** 1805. Schlacht. Die Franzosen unter Massena werden von den Oesterreichern unter dem Erzherzog Carl geschlagen.

Verona. **74.** 249. Schlacht. Kaiser Decius besiegt den Gegenkaiser Philipp den Araber. **75.** 312. Furchtbare Schlacht und Sieg des Kaisers Constantin über Pompejanus, den Feldherrn des Gegenkaisers Maxentius. **76.** 403. Schlacht. Die Westgothen unter König Alarich von den Römern unter Stilicho besiegt. **77.** 489. Schlacht und grosser Sieg der Ostgothen unter König Theodorich über König Odovakar. **78.** 541. Die Oströmer bemächtigen sich mittelst Handstreiches der Stadt, werden aber alsbald von den Ostgothen geschlagen und aus Verona wieder vertrieben. **79.** 774. Verona wird von den Franken unter König Carl (nachmals der grosse Kaiser) gegen die Longobarden unter Adelchis erobert. **80.** 922. Schlacht. Kaiser Berengar schlägt mit Hilfe der Ungarn den von den Aufständischen herbeigerufenen König Rudolf von Burgund. **81.** 1204—1207. Blutige Kämpfe in Verona zwischen den Guelfen, unterstützt von Azzo VI. v. Este, und den Ghibellinen unter Ezzelino III. da Romano. **82.** 1230. Offener Kampf in Verona; Ezzelino IV. da Romano wirft die Guelfen aus der Stadt und bemächtigt sich (1232) der letzteren im Namen des Kaisers. **83.** 1256. Tod von 11.000 gefangenen Paduanern durch Hunger und Schwert auf Befehl Ezzelino's IV. **84.** 1387. Verona wird von Giangaleazzo Visconti (dem Herrn von Mailand) eingenommen. **85.** 1390. Blutige Unterdrückung eines Aufstandes gegen den Visconti zu Gunsten Canfrancesco's della Scala durch Ugolotto Biancardo. **86.** 1404 von Francesco II. Carrara, dem Herrn von Padua, erobert. **87.** 1439. Der mailändische Condottiere Nicolo Piccinino bemächtigt sich durch Handstreich des grössten Theiles von Verona, wird aber vier Tage später von den Venetianern unter Franz Sforza geschlagen und verjagt. **88.** 1510. Belagerung durch die Venetianer unter ihrem Condottiere Lucio Malvezzi; ein kräftiger Ausfall der Kaiserlichen zwingt sie zum Abzuge. **89.** 1516. Von den Franzosen unter Lautrec erfolglos belagert, von Marcanton Colonna heldenmüthig vertheidigt; später entsetzt. **90.** 1797. Aufstand und Strassenkampf gegen die Franzosen. **91.** 1799. Schlacht. Die französische Division Serrurier wird von den Oesterreichern unter Kray vor Verona bis zur Vernichtung geschlagen. **92.** 1805. Scharfes Gefecht zwischen den Oesterreichern und Franzosen.

Santa Lucia. **93.** 1848. Schlacht und Sieg der Oesterreicher unter Radetzky über die Piemontesen.

Pastrengo. **94.** 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen. **95.** 1848. Treffen zwischen den Oesterreichern und den Piemontesen.

Rivoli. **96.** 1796. Die Franzosen unter Massena werden von den Oesterreichern unter Wurmser geschlagen und auf Peschiera zurückgedrängt. **97.** 1796. Zweites, für die Oesterreicher ungünstiges Treffen. **98.** 1797. Schlacht und Sieg Napoleon Bonaparte's über die Oesterreicher unter Alvinczy.

Somma-Campagna. 99. 1848. Schlacht. Die Oesterreicher unter Radetzky siegen über die Piemontesen.

Custoza. 100. 1848. Schlacht und Sieg der Oesterreicher unter Radetzky über die Piemontesen. **101.** 1866. Schlacht und Sieg der Oesterreicher unter dem Erzherzog Albrecht über die Piemontesen.

Isola della Scala. 102. 1512. Schlacht. Die Venetianer unter dem Condottiere Gianpaolo Baglione werden von den Franzosen unter Gaston de Foix geschlagen. **103.** 1799. Schlacht. Sieg der Oesterreicher unter Kray über die Franzosen unter Scherer.

Trevenzuolo. 104. 1240. Schlacht. Die Mantuaner, welche sich eines Theiles des veronesischen Gebietes bemächtigen wollen, werden von Ezzelino IV. da Romano auf's Haupt geschlagen.

Peschiera. 105. 1208 von den Guelfen unter Azzo VI. v. Este eingenommen und die Ghibellinen verjagt. **106.** 1440 von den Venetianern unter dem Condottiere Franz Sforza gegen die Mantuaner belagert und nach 30 Tagen mit Sturm erobert. **107.** 1509 von den Franzosen erstürmt, geplündert und verwüstet. **108.** 1796 von den Franzosen überrumpelt und genommen. **109.** 1799 von den Oesterreichern gegen die Franzosen erobert. **110.** 1800 von den Franzosen belagert. **111.** 1848 von den Piemontesen belagert und mittelst Capitulation eingenommen. **112.** 1848 von den Oesterreichern auf dieselbe Weise zurückerobert.

Am Mincio. 113. 198 v. Chr. Schlacht und grosser Sieg des römischen Consuls Cajus Cornelius über die insubrischen Gallier. **114.** 1796. Treffen, aus mehreren Theilgefechten bestehend, zwischen den Oesterreichern und Franzosen. **115.** 1800. Schlacht zwischen den Oesterreichern und Franzosen zum Nachtheile der ersteren. **116.** 1814. Schlacht. Die Oesterreicher schlagen die Franzosen in mehreren Einzelgefechten. (Hauptgefecht bei Pozzolo.)

Goito. 117. 1796. Bedeutendes Gefecht; gelungener Ueberfall auf die Franzosen durch die Oesterreicher. **118.** 1848. Unentschiedenes Treffen zwischen den Oesterreichern unter Radetzky und den Piemontesen.

Curtatone. 119. 1848. Treffen. Erstürmung der verschanzten Linien der Piemontesen hier und bei Montanara durch Radetzky.

Mantua. 120. 1091 nach elfmonatlicher Belagerung von Kaiser Heinrich IV. erobert. **121.** 1367 von den verbündeten Florentinern und Venetianern unter dem Condottiere Aguto (Hawkwood) angegriffen und das Land verwüstet. **122.** 1453. Die Venetianer von den Mailändern unter Tiberto Brandolini bei Mantua geschlagen. **123.** 1630. Nach dem Aussterben der älteren Linie des Hauses Gonzaga von den Spaniern unter Carlo Malatesta mit stürmender Hand genommen, geplündert und verwüstet. **124.** 1797. Schlacht bei La Favorita (vor Mantua) und Sieg Napoleon Bonaparte's über die Oesterreicher unter Provera. **125.** 1796 bis 1797. Lange Belagerung durch die Franzosen, später von Wurmser vertheidigt und durch Aushungerung zur Capitulation gebracht. **126.** 1799 von den Oesterreichern belagert und durch Capitulation erobert. **127.** 1801 von den Franzosen bis zum Friedensschlusse belagert.

Villabuona. **128.** 1458. Die Venetianer unter Carlo Gonzaga werden von den verbündeten Mailändern und Mantuanern unter Lodovico Gonzaga geschlagen.

Governolo. **129.** 1396. Schlacht und grosse Niederlage der Mailänder unter Jacopo del Verme durch die Verbündeten (Florentiner, Paduaner, Estenser und Mantuaner) unter dem Condottiere Carlo Malatesta. **130.** 1396. Grosse Flussschlacht der Venetianer und Paduaner unter Bembo gegen die Mailänder, gleichzeitig mit der Landschlacht. Die Mailänder unter grossen Verlusten geschlagen.

Borgoforte. **131.** 1626. Blutiges Treffen zwischen den kaiserlichen Landsknechten unter Georg Freundsberg und den Venetianern unter dem Herzog von Urbino; diese werden zurückgeworfen. Der berühmte Condottiere Giovanni Medici hierbei tödtlich verwundet.

Casalmaggiore. **132.** 1431. Grosse Flussschlacht. Die Venetianer werden von den Mailändern total geschlagen. **133.** 1438. Casalmaggiore von den Mailändern unter Nicolo Piccinino erstürmt. **134.** 1446. Schlacht. Ein mailändisches Heer unter Francesco Piccinino (Sohn Nicolo's) wird auf der nahen Po-Insel Mezzano von den Venetianern unter dem Condottiere Micheletto Attendolo aufgerieben. **135.** 1448. Grosse Flussschlacht. Sieg der Mailänder unter Franz Sforza über die Venetianer. **136.** 1629. Carl Herzog von Nevers, Prinz von Mantua, erobert mit venetianischer Hilfe Casalmaggiore gegen die Spanier und lässt es plündern. **137.** 1648. Schlacht und Niederlage der Spanier unter Caracena durch ein französisch-modenesisches Heer. Die Stadt fällt hierauf in die Hände der Alliirten. **138.** 1648. Casalmaggiore von den Spaniern belagert und zurückerobert.

Asola. **139.** 1516. Vergebliche Belagerung durch Kaiser Maximilian I.

Volta. **140.** 1081. Schlacht. Ein Lombardenheer schlägt die Vasallen der Gräfin Mathilde von Tuscien. **141.** 1848. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Piemontesen.

Solferino. **142.** 1859. Schlacht zwischen den Franzosen und Italienern unter Kaiser Napoleon III. einerseits und den Oesterreichern unter Kaiser Franz Josef I. anderseits, zum Nachtheile der letzteren.

Castiglione delle Stiviere. **143.** 1706. Treffen. Die Franzosen unter Medavi siegen über die Kaiserlichen unter dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel. **144.** 1796. Schlacht. Sieg der Franzosen unter Napoleon Bonaparte über Wurmser.

Montechiaro. **145.** 1348. Schlacht. Das Heer Lucchino Visconti's, des Herrn von Mailand, der sich mantuanischen Gebietes bemächtigen will, wird von Filippino Gonzaga auf's Haupt geschlagen. **146.** 1373. Schlacht. Die Mailänder unter dem Conte della Virtú erleiden durch das Heer der Liga (Papst, Padua, Mantua) eine blutige Niederlage.

Calcinato. **147.** 1706. Treffen. Die Franzosen unter Vendôme nöthigen die Kaiserlichen unter Reventlow zum Rückzuge über die Chiese.

Lonato. **148.** 1796. Treffen. Die Oesterreicher unter Quosdanovich geschlagen und zum Rückzuge genöthigt.

Am Gardasee. 149. 268 nach Chr. Schlacht. Die Alamannen werden von Kaiser Decius geschlagen und zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen. **150.** 1401. Schlacht. Kaiser Rupprecht wird von dem Heere der verbündeten italienischen Staaten unter Jacopo del Verme besiegt. Diese Action wird auch oft die Schlacht von Brescia genannt. **151.** 1440. Seesieg der venetianischen Flotte unter Pietro Brunoro über die Flotte der Mailänder.

Salò. 152. 1796. Treffen. Die Franzosen unter Sauret werden von den Kaiserlichen unter Quosdanovich geschlagen.

Brescia. 153. 921. Kaiser Berengar überwindet mit Hilfe der Ungarn den Aufstand einiger der grossen Feudalherren und des Erzbischofs von Mailand auf blutige Weise. **154.** 1238. Die Stadt von Kaiser Friedrich II. längere Zeit ohne Erfolg belagert. **155.** 1238. Nach dem Abzuge des Kaisers wird Brescia von Ezzelino IV. da Romano mit Sturm erobert. **156.** 1311 von Kaiser Heinrich VII. belagert und mittelst Capitulation gewonnen. **157.** 1338. Brescia wird von den Visconti in Mailand gegen die Venetianer eingenommen. **158.** 1403. Durch Francesco II. Carrara (Padua) eingenommen, aber noch in demselben Jahre von den mit den Venetianern verbündeten Mailändern unter Ottobuon Terzo zurückerobert. **159.** 1421. Schlacht. Der mailändische Condottiere Franz Carmagnola schlägt vor Brescia ein Heer der Malatesti und gewinnt dann die Stadt mittelst Capitulation. **160.** 1427. Carmagnola, jetzt im Solde der Venetianer, bekommt durch Ueberrumplung einen Theil von Brescia in seine Gewalt, weist alle Entsatzversuche siegreich ab und erobert schliesslich die ganze Stadt. **161.** 1438 von den Mailändern unter Nicolo Piccinino belagert, die Belagerung aufgehoben, dieselbe 1439 erneuert und 1440 von den Venetianern unter Franz Sforza entsetzt. **162.** 1512. Die von den Franzosen besetzt gewesene Stadt wird, weil sie sich den Venetianern ergeben, von dem aus dem Bolognesischen mit der französischen Armee herbeieilenden Gaston de Foix erstürmt und mit unerhörter Grausamkeit gezüchtigt. **163.** 1513. Nach dem Tode Gaston de Foix' bei Ravenna wird Brescia von den Venetianern unter Gianpaolo Baglione erobert. **164.** 1515 von den Franzosen und Venetianern unter G. G. Trivulzio belagert und von dem Spanier Hijar lange und sehr tapfer vertheidigt. **165.** 1796. Brescia wird von den Oesterreichern überrumpelt und die französische Besatzung gefangen genommen. **166.** 1849. Aufstand und mörderischer Strassenkampf; die Stadt nach wenigen Tagen von dem kaiserlichen General Haynau wieder unterworfen.

An der Mella. 167. 1436. Sieg der Mailänder über die Venetianer.

Cignano. 168. 1441. Unentschiedenes Treffen zwischen den Venetianern unter Franz Sforza und den Mailändern unter Nicolo Piccinino.

Gottolengo. 169. 1427. Treffen. Die Venetianer unter Carmagnola werden von den Mailändern unter Nicolo Piccinino überfallen und erleiden eine empfindliche Schlappe.

Gambara. 170. 1258. Schlacht. Ezzelino IV. da Romano, Palavicino und Boso da Doara treiben das gegen Ezzelino aufgebotene Kreuzheer unter dem Legaten Erzbischof Fontana von Ravenna in die Flucht.

Capriola. 171. 1265. Der Marchese Palavicino wird von dem mit seinem Heere nach Neapel ziehenden Carl von Anjou geschlagen.

Chiari. 172. 1441. Nicolo Piccinino deroutirt hier ein starkes Corps Franz Sforza's (Venetianer). **173.** 1701. Schlacht und Sieg der Kaiserlichen unter Prinz Eugen über die Franzosen unter Villeroi.

Rudiano. 174. 1191. Schlacht zwischen den Brescianern und Cremonesen zum Nachtheile der letzteren.

Maclodio (Macalò). **175.** 1427. Schlacht. Die Mailänder werden von den Venetianern unter Carmagnola auf's Haupt geschlagen.

Soncino. 176. 1136. Soncino, damals im Besitze von Cremona, wird von Kaiser Lothar eingenommen. **177.** 1431 von den Venetianern unter Carmagnola überrumpelt und erobert. **178.** 1440. Schlacht. Franz Sforza im Solde der Venetianer siegt über die Mailänder.

Orzinovi. 179. 1440. Treffen, der Schlacht bei Soncino unmittelbar vorangehend; die Mailänder werden von Fr. Sforza geschlagen.

Genivolta. 180. 1234. Unentschiedener Kampf zwischen den Mailändern und Cremonesen.

Am Oglio. 181. 1258. Schlacht. Sieg Ezzelino IV. da Romano über die Brescianer und die gegen ihn aufgebotenen Kreuzschaaren, deren Armee hier total versprengt wird.

Pontoglio. 182. 1427. Siegreiches Treffen der Venetianer unter Carmagnola über die Mailänder unter N. Piccinino.

Robecco. 183. 1524. Treffen. Die Franzosen unter Bayard werden von den Kaiserlichen unter Pescara und Giov. Medici überfallen. Das französische Armee-Corps wird vernichtet.

Casal secco. 184. 1427. Treffen zwischen den Mailändern und Venetianern.

Cremona. 185. 201 v. Chr. Schlacht. Cremona (römische Colonie) wird von den insubrischen Galliern belagert; diese werden von dem Entsatzheere der Römer unter Lucius Furius auf's Haupt geschlagen. **186.** 1110. Schlacht und Niederlage der Cremonesen durch die Mailänder (unfern Cremona, unbekannt wo). **187.** 1213. Schlacht zwischen eben diesen in der Nähe der Stadt; die Mailänder werden besiegt. **188.** 1319. Cremona wird von dem Guelfen-Heere unter Ghiberto da Correggio zur Nachtzeit durch Ueberfall genommen, geplündert und grausam behandelt. **189.** 1322. Schlacht. Die Stadt wird von Galeazzo Visconti aus Mailand erobert, geplündert und das zum Entsatze herbeikommende Heer des Marchesen Jacopo Cavalcabó geschlagen. **190.** 1334. Azzo Visconti von Mailand erobert Cremona gegen Ponzino Ponzone, den Vicar des Königs Johann von Böhmen. **191.** 1354. Die Stadt von der sogenannten grossen Compagnie des Corrado Lando (Graf Conrad Landau) überrumpelt, eingenommen und geplündert. **192.** 1427. Flussschlacht. Die mailändische Flotte wird durch eine venetianische verbrannt. **193.** 1447. Erfolgloser Versuch der Venetianer unter Micheletto Attendolo sich der Stadt zu bemächtigen. **194.** 1513 von den Venetianern unter Bartolomeo d'Alviano gegen Galeazzo Palavicino, der auf französischer Seite steht, erobert und geplündert. **195.** 1526. Cremona von den Venetianern unter dem Herzog

von Urbino belagert und mittelst Capitulation eingenommen. **196.** 1702. Ueberrumplung durch die Kaiserlichen unter Prinz Eugen; der französische Obergeneral Villeroi wird gefangen; die Eroberung der Stadt misslingt.

Paderno. 197. 1391. Der Condottiere Aguto, der das Heer der Liga (Papst, Florentiner, Venetianer u. A.) befehligt, weist einen Angriff der Mailänder auf sein Lager unter grossen Verlusten für letztere zurück.

Pizzighettone. 198. 1706 von den Kaiserlichen belagert und eingenommen. **199.** 1733 von den Franzosen belagert und eingenommen. **200.** 1799 von den Kaiserlichen belagert und eingenommen.

Codogno. 201. 1746. Ernstes, für die Kaiserlichen nachtheiliges Gefecht.

Castiglione di Lodi. 202. 1213. Schlacht. Die Mailänder werden von den Cremonesen und Pavesen, welche von jenen eingeschlossen waren, auf's Haupt geschlagen. **203.** 1453. Treffen; die Venetianer unter Jacopo Piccinino von den Mailändern besiegt.

Lodi. 204. 1030. Lodi wird von Heribert, dem Erzbischof von Mailand belagert, erobert und der Stadt Mailand unterworfen. **205.** 1111. Nachdem sich die Stadt (damals die dritte an Grösse in der Lombardie) mittlerweile wieder freigemacht, wird sie jetzt von den Mailändern mit Sturm erobert und zerstört. **206.** 1453. Treffen. Die Mailänder unter Alexander Sforza von Fortebraccio überfallen und besiegt. **207.** 1522 von den Kaiserlichen unter Prospero Colonna mittelst Handstreiches eingenommen. **208.** 1523 von den Franzosen unter Bayard und dem Condottiere Federigo da Bozzola (ein Gonzaga) wieder zurückerobert. **209.** 1526. Nachdem Lodi 1524 von Bonnivet geräumt worden war, wird es jetzt von den Venetianern unter Malatesta Baglione gegen die Spanier unter Maramaldo neuerdings erobert. **210.** 1528 von den Kaiserlichen unter Herzog Heinrich von Braunschweig längere Zeit belagert. **211.** 1796. Die Franzosen unter Napoleon Bonaparte erzwingen gegen die Oesterreicher den Uebergang über die Adda.

Crema. 212. 1115 c. Crema wird von den Mailändern und Cremonesen besiegt und ihre Stadt eingenommen. **213.** 1159—1160. Crema wird von Kaiser Friedrich I. Barbarossa belagert und nach sieben Monaten erobert, geplündert und zerstört. **214.** 1513 von den Spaniern belagert und von den Venetianern unter Renzo da Ceri (ein Orsini) tapfer vertheidigt.

Agnadello. 215. 1509. Schlacht und grosse Niederlage der Venetianer unter Bartolomeo d'Alviano gegen die Franzosen unter König Ludwig XII. Alviano wird verwundet und gefangen.

Caravaggio. 216. 1448. Schlacht und grosser Sieg der Mailänder unter Franz Sforza über die Venetianer unter Micheletto Attendolo.

Treviglio. 217. 1509. Bedeutende und scharfe Gefechte zwischen den Franzosen unter Ludwig XII. und den Venetianern unter ihren Condottieren Graf von Pitigliano und Bartolomeo d'Alviano.

Cassano. 218. 1160. Unentschiedenes Treffen zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und den Mailändern. **219.** 1259. Schlacht zwischen Ezzelino IV. da Romano und den mit Este und Mantua verbündeten Mailändern. Ezzelino wird gefangen. **220.** 1701. Siegreiches Gefecht der

Kaiserlichen gegen die Franzosen. **221.** 1705. Schlacht, unentschieden und blutig, zwischen den Kaiserlichen unter Prinz Eugen und den Franzosen unter Vendôme. **222.** 1799. Schlacht. Die Kaiserlichen unter Melas werfen die Franzosen über die Adda.

Cortenuova. 223. 1237. Schlacht und grosser Sieg des Kaisers Friedrich II. über die Mailänder.

Martinengo. 224. 1441. Das Castell wird von den Venetianern unter Franz Sforza belagert, diese werden dann ihrerseits von den Mailändern unter Nicolo Piccinino eingeschlossen, blokirt und nur durch einen Vertrag Gianmaria Visconti's mit Sforza gerettet.

Bergamo. 225. 894. Bergamo wird von dem deutschen Könige Arnulf gegen den Statthalter des Kaisers Guido von Spoleto belagert, mit Sturm erobert und der Statthalter gehenkt. **226.** 1513 von den Venetianern unter Renzo da Ceri eingenommen. — Nachher noch mehrmal genommen und verloren.

Gebirge von Bergamo. 227. 1374. Ambrogio Visconti (Sohn Bernabò's) wird im Thale von S. Martino von den aufständigen Bauern überfallen, sein Corps (die Compagnie des heil. Georg) geschlagen und zerstreut und er selbst getödtet. **228.** 1524. Treffen. Giov. Medici, damals im kaiserlichen Solde, schlägt in der Val Brembana ein Corps Graubündtner unter Renzo da Ceri, bestimmt, die Franzosen am Ticino zu verstärken, und zwingt sie zur Rückkehr in die Heimat.

Trezzo. 229. 1323. Schlacht der Visconti gegen das päpstliche Heer; die Mailänder ziehen sich auf Mailand zurück.

Vaprio. 230. 1281. Schlacht und vollständige Niederlage der Torriani durch die Visconti. **231.** 1324. Schlacht und Sieg Marco Visconti's über das päpstliche und guelfische Heer, welches das belagerte Monza entsetzen sollte. Monza fällt hierauf. **232.** 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen.

Pontirolo. 233. 268 n. Chr. Schlacht. Der Rebell Aureolus wird hier von dem Kaiser Galienus auf's Haupt geschlagen.

An der Adda. 234. 223 v. Chr. Schlacht an der Addua. Niederlage der insubrischen Gallier durch die Römer unter dem Consul Cajus Flaminius. Dieser grosse Sieg hat die Unterwerfung der Insubrer zur Folge. **235.** 222 v. Chr. Ein grosses Heer der Insubrer und Gäsaten belagert Acerrae (Cerro?) an der Addua. **236.** 490. Schlacht und Sieg der Ostgothen unter König Theodorich über König Odovakar. **237.** 1323. Schlacht. Marco Visconti, der Feldherr der Ghibellinen, wird beim Uebergange des Guelfen-Heeres unter Raimund Cardona (bei Trezzo) besiegt. **238.** 1437. Treffen. Die Mailänder unter N. Piccinino siegen über die Venetianer unter dem Condottiere Gattamelata, als dieser die Adda übersetzen will. **239.** 1449. Treffen. Sigismund Malatesta wird bei seinem Versuche, Mailand zu verproviantiren, von Franz Sforza geschlagen.

Como. 240. 222 v. Chr. Comum wird von Cnejus Scipio erobert. **241.** 197 v. Chr. Schlacht und Sieg der Römer unter Claudius Marcellus über die insubrischen Gallier. **242.** 1118—1127. Zehnjährige Belagerung der Stadt durch die Mailänder unter grossem Menschenverluste

der Comasker. Como wird zuletzt von allen seinen Einwohnern verlassen. **243**. 1303. Matteo Visconti von Mailand, im Bunde mit den ghibellinischen Rusconi aus Como und mit dem mailändischen Adel, wird von den guelfischen Torriani in offener Feldschlacht geschlagen. **244**. 1403. Como wird von Pandolf III. Malatesta gegen die Ghibellinen mit Sturm genommen und, ohne Rücksicht auf die Parteien, geplündert.

Carcano. **245**. 1160. Schlacht zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und den Lombarden, im Ausgange unentschieden.

Erba. **246**. 1372. Schlacht. Ambrogio, Sohn und Feldherr Bernabó Visconti's in Mailand, besiegt das Heer der Liga (Papst, Padua und Mantua).

Rovagnate. **247**. 1409. Hartnäckige und blutige Schlacht zwischen dem Ghibellinen Facino Cane und dem Guelfen Pandolf III. Malatesta; sie bleibt unentschieden, worauf sich beide Feldherren zur Belagerung von Mailand verbünden.

Desio. **248**. 1277. Ueberfall auf die Torriani durch den Erzbischof Otto Visconti aus Mailand unter grossem Verluste der ersteren.

Seprio. **249**. 1276. Zweitägige Schlacht. Die Armee des Erzbischofs Otto Visconti wird von den Torriani geschlagen und zerstreut, Seprio bis auf den Grund zerstört.

Solaro. **250**. 1363. Schlacht. Die Armee Bernabó Visconti's wird von der Armee der Liga unter Feltrino Gonzaga geschlagen.

Bei **Angera**. **251**. 1276. Schlacht. Die Visconzianen unter Gottfried Langosco werden von den Torriani besiegt. Graf Gottfried Langosco fällt.

Somma. **252**. 218 v. Chr. Schlacht am Ticinus. Hannibal besiegt den römischen Consul Tiberius Sempronius Longus.

Tornavento. **253**. 1636. Der spanische Statthalter von Mailand Don Diego de Guzman wird von den Franzosen unter Crequy in einer Schlacht besiegt.

Legnano. **254**. 1176. Schlacht und Niederlage Friedrich I. Barbarossa durch den lombardischen Städtebund.

Campo malo. **255**. 1036. Schlacht und Niederlage des Erzbischofs Heribert und der Mailänder durch die Partei des Adels.

An der Bicocca. **256**. 1522. Schlacht und Sieg der Kaiserlichen unter Prospero Colonna (und Georg Freundsberg) über die Franzosen (und Schweizer) unter Lautrec.

Piotello. **257**. 1526. Treffen. Die Franzosen und Venetianer von den Kaiserlichen geschlagen.

Parabiago. **258**. 1339. Blutige Schlacht und Niederlage Lodrisio Visconti's, mit der Compagnie des heil. Georg, gegen Lucchino Visconti aus Mailand.

Magenta. **259**. 1859. Schlacht und Sieg der Franzosen und Italiener unter Napoleon III. gegen die Oesterreicher unter Gyulai.

Turbigo. **260**. 1800. Gelungener Uebergang der Franzosen über den Ticino und scharfes Gefecht am Canal.

Casa aurata (Casorate). **261**. 1356. Schlacht. Bischof Markwald, der kaiserliche Vicar von Pisa und die sogenannte grosse Compagnie

unter Graf Conrad Landau werden von den Mailändern unter Lodrisio Visconti geschlagen und gefangen.

Mailand. 262. 222 v. Chr. Mailand, die Hauptstadt der insubrischen Gallier, wird von dem römischen Consul Cnejus Scipio erobert. **263.** 195 v. Chr. Schlacht und grosser Sieg der Römer unter dem Proconsul Lucius Valerius Flaccus über die verbündeten Bojer und Insubrer. **264.** 259 n. Chr. Grosse Schlacht bei Mailand, gewonnen von Kaiser Galienus gegen die eingefallenen Alamannen. **265.** 268. Kaiser Galienus wird von dem Rebellen Aureolus in Mailand belagert und die Stadt von diesem erobert. **266.** 268. Bald darauf (nach der Schlacht an der Addua) wird Aureolus von Kaiser Galienus in Mailand belagert, der Kaiser aber von seinen Soldaten ermordet. **267.** 569. Mailand wird von den Longobarden unter König Alboin gegen die Oströmer erstürmt. **268.** 896. Der kaiserliche Missus Maginfred wird durch Lambert von Spoleto in Mailand belagert, die Stadt erobert und der Missus hingerichtet. **269.** 1035. Blutiger Bürgerkrieg und Kampf vor der Stadt zwischen den Valvassoren (Afterlehensleuten) einerseits, dem Erzbischof und den grossen Feudalherren anderseits. Die Partei des Erzbischofes unterliegt und der Feudaladel wird aus Mailand vertrieben. **270.** 1037. Unentschiedene Schlacht vor den Thoren der Stadt zwischen Kaiser Conrad II. und den Mailändern unter dem Erzbischofe Heribert. **271.** 1038—1039. Belagerung Mailands durch die italischen Fürsten auf Anordnung des Kaisers Conrad II.; die Stadt wird durch den Erzbischof Heribert vertheidigt. Die Belagerung auf die Nachricht vom Tode des Kaisers aufgehoben. **272.** 1041. Neuer Krieg zwischen den Bürgern und dem Adel. Die Burgen des letzteren in der Stadt werden zerstört, wofür die Stadt vom Adel drei Jahre lang blokirt wird. **273.** 1075. Schlacht bei Mailand zwischen der Pataria unter dem Ritter Herlembald und der königlichen Partei. Herlembald wird besiegt und fällt im Kampfe. **274.** 1108. Schlacht unfern Mailands zwischen den Mailändern und Pavesen; letztere besiegt. **275.** 1158. Mailand wird von Kaiser Friedrich I. Barbarossa das erste Mal belagert und durch Hunger zur Uebergabe genöthigt. **276.** 1161—1162. Zweite Belagerung durch Kaiser Friedrich I. Mailand muss sich auf Gnade und Ungnade ergeben und wird zehn Tage nachher zum grossen Theile zerstört. **277.** 1201. Schlacht und grosse Niederlage der Pavesen — das Schlachtfeld unbekannt. **278.** 1245. Schlacht und Niederlage der Mailänder vor der Stadt gegen Kaiser Friedrich II. und seinen Sohn König Enzio. **279.** 1311. Blutbad in Mailand während der Anwesenheit des Kaisers Heinrich VII. Die Torriani werden aus der Stadt vertrieben und Matteo Visconti wird zum kaiserlichen Vicar eingesetzt. **280.** 1322. Aufstand gegen die Visconti und blutiger Strassenkampf. Galeazzo Visconti wird besiegt und muss die Stadt verlassen, gewinnt sie jedoch einen Monat nachher wieder. **281.** 1323. Die Stadt von dem Heere des Papstes und der Guelfen unter Raimund de Cardona belagert; bei der Annäherung des Kaisers Ludwig IV. die Belagerung aufgehoben. **282.** 1407. Facino Cane wird von Jacopo del Verme geschlagen. **283.** 1449. Mailand wird von dem Kron-Prätendenten Franz Sforza mehrere Monate lang cernirt und durch Hunger zur Ueber-

gabe genöthigt. Franz Sforza als Herzog anerkannt. **284**. 1521. Mailand wird von den Kaiserlichen unter Prospero Colonna eingenommen. **285**. 1526. Das Castell von Mailand von den Kaiserlichen belagert und zur Capitulation gebracht. **286**. 1733. Das Castell von den Franzosen belagert und nach heldenmüthiger Vertheidigung unter dem kaiserlichen General Hannibal Visconti durch Capitulation gewonnen. **287**. 1796. Das Castell von den Franzosen belagert und mittelst Capitulation erobert. **288**. 1799. Das Castell von den Kaiserlichen erobert. **289**. 1848. Aufstand gegen die Oesterreicher und Strassenkampf. **290**. 1848. Siegreiches Treffen der Oesterreicher bei ihrer Rückkehr nach Mailand gegen die Piemontesen.

Abbiategrasso. 291. 1313. Schlacht. Hugo del Balzo, Vicar des Königs Robert von Neapel bei den Guelfen Oberitaliens, besiegt das Heer der Visconti, hier, bei Seprio und Martesana. **292**. 1448 von Franz Sforza mit Sturm erobert. **293**. 1524. Der Condottiere Giovanni Medici nimmt den Franzosen nach einem furchtbaren Kampfe Abbiategrasso weg und lässt 200 gefangene Schweizer füsiliren.

Rosate. **294**. 1407. Schlacht. Facino Cane wird von den mailändischen Generalen Jacopo del Verme und Ottobuon Terzo geschlagen.

Ghibello (?). **295**. 1217. Schlacht zwischen dem mailändischen und cremonesischen Städtebund; der letztere siegt.

Marignano (Melegnano). **296**. 1515. Blutige Schlacht und Niederlage der Schweizer gegen die Franzosen unter König Franz I. **297**. 1848. Erstürmung von Melegnano durch die im Rückzuge von Mailand befindlichen Oesterreicher. **298**. 1859. Bedeutendes Gefecht zwischen den Oesterreichern und den verbündeten Franzosen und Italienern.

Am Lambro. **299**. 1212. Schlacht und Sieg der Mailänder über die Pavesen.

Landriano. **300**. 1037 von Kaiser Conrad II. erstürmt und der Erde gleich gemacht. **301**. 1529. Anton de Leyva, der kaiserliche Obergeneral und Statthalter in der Lombardei, überfällt die Franzosen unter Franz Bourbon Grafen von St. Paul und nimmt diesen und sein ganzes Corps gefangen.

In der Lombardei (ohne Ortsangabe). **302** und **303**. 956. Schlachten und Siege Liudolf's von Sachsen, Sohn des Kaisers Otto des Grossen, über Berengar II., König von Italien und dessen Sohn Adalbert. **304**. 965. Der von dem Kaiser Otto dem Grossen nach Italien entsendete Schwabenherzog Burchard besiegt in einer Schlacht die Söhne Berengar's II. Adalbert, Kuno und Guido, die sich empört hatten.

Pavia. 305. 570—572. Dreijährige Belagerung und endlich Eroberung durch die Longobarden unter Alboin gegen den oströmischen Exarchen. **306**. 774 von den Franken unter König Carl (nachmals Kaiser) erobert. Zerstörung des Longobarden-Reiches. **307**. 924. Pavia wird von den Ungarn erstürmt, verbrannt und werden angeblich alle Einwohner bis auf 200 niedergemetzelt. **308**. 1004. Aufstand der Pavesen gegen den in der Stadt weilenden Kaiser Heinrich II. Die Stadt wird eingeäschert und Tausende der Einwohner erschlagen. **309**. 1108. Schlacht. Die Pavesen von den Mailändern besiegt. **310**. 1213. Schlacht zwischen den Pavesen

und Mailändern, diesmal die letzteren geschlagen. **311.** 1241. Schlacht und grosser Sieg der Pavesen über die Mailänder. **312.** 1359. Das mailändische Belagerungsheer des Galeazzo Visconti wird von dem Markgrafen Johann von Monferrat und von dem Condottiere Corrado Lando geschlagen. **313.** 1362 wird von der sogenannten weissen oder englischen Compagnie (eine Freibeuterbande) unter Albert Sterz das Gebiet von Pavia mit unerhörter Grausamkeit verwüstet. **314.** 1524—1525. Erfolglose Belagerung durch die Franzosen unter König Franz I.; Vertheidiger war der kaiserliche General Antonio de Leyva. **315.** 1525. Mörderische Schlacht und entscheidende Niederlage der Franzosen durch die Kaiserlichen unter Pescara. König Franz I. gefangen. **316.** 1527. Pavia von den Franzosen unter Lautrec mit Sturm erobert; die kaiserliche Besatzung allzu schwach. Bald nachher wird die Stadt von den Kaiserlichen auf dieselbe Art zurückerobert. **317.** 1528 wird Pavia von den Franzosen unter dem Grafen von St. Paul abermals genommen. **318.** 1655. Die Franzosen und Modenesen belagern Pavia ohne Erfolg. **319.** 1745. Die Spanier unter de Gages gehen über den Po und bemächtigen sich der Stadt Pavia durch Ueberrumplung.

Giornico. **320.** 1479. Schlacht und Niederlage der Mailänder unter Marsilio Torelli durch die Schweizer unter Troger.

Arbedo. **321.** 1422. Schlacht. Die Mailänder unter Franz Carmagnola werden von den Schweizern geschlagen.

Laveno. **322.** 1859. Ein Angriff der Italiener wird von den Oesterreichern blutig abgewiesen.

Arona. **323.** 1523 von dem in französischem Solde stehenden Renzo da Ceri einen Monat lang erfolglos angegriffen, von dem kaiserlichen General Anchise Visconti vertheidigt.

Borgomanero. **324.** 1449. Schlacht. Ein savoy'sches Hilfsheer für Mailand wird von Bartolomeo Colleoni, der jetzt im Solde Franz Sforza's steht, geschlagen und zum Rückzuge genöthigt.

Romagnano. **325.** 1362. Der Condottiere Corrado Lando wird bei der Brücke von Canturino von einer Abtheilung der weissen Compagnie angegriffen und getödtet. **326.** 1524. Schlacht. Die retirirende französische Armee wird von den Kaiserlichen unter Pescara beim Uebergange über die Sesia umgangen und geschlagen. Bayard fällt.

Novara. **327.** 1110. Novara, welches dem Kaiser Heinrich V. die Thore verschliesst, wird mit Sturm genommen, worauf die Mauern und Häuser der Stadt niedergerissen werden. **328.** 1361. Das novaresische Gebiet wird durch die weisse oder englische Compagnie mit äusserster Grausamkeit verwüstet. **329.** 1449. Schlacht. Ein zweites savoy'sches, den belagerten Mailändern zur Hilfe heranziehendes Heer wird von Franz Sforza auf's Haupt geschlagen. **330.** 1495. Belagerung durch das Heer der gegen Carl VIII. verbündeten italienischen Staaten unter Franz Gonzaga. Der die Stadt vertheidigende Herzog von Orléans capitulirt. **331.** 1500. Herzog Lodovico Sforza von Mailand, il Moro genannt, wird von den Franzosen unter Trivulzio belagert und durch Verrath der Schweizer den Franzosen ausgeliefert. **332.** 1513. Schlacht und grosse Nieder-

lage der Franzosen unter Tremouille und Trivulzio gegen die Schweizer bei der Riotta unfern Novara. **333.** 1522 von den Franzosen eingenommen. **334.** 1524. Capitulation an die Kaiserlichen unter Giovanni Medici nach kurzer Belagerung. **335.** 1734 von den Franzosen belagert und mittelst Capitulation eingenommen. **336.** 1848. Schlacht und Niederlage der Piemontesen unter König Carlo Alberto gegen die Oesterreicher unter Radetzky.

Vigevano. 337. 1449 nach sehr tapferer Vertheidigung von Franz Sforza erobert. **338.** 1645. Vigevano wird von den Piemontesen gegen die Spanier eingenommen, aber schon im folgenden Jahre von diesen zurückerobert.

Mortara. 339. 1657 von französischen, modenesischen und savoy'-schen Truppen unter Franz von Modena eingenommen. **340.** 1745. Die Spanier unter de Gages nehmen die Stadt den Kaiserlichen ab. **341.** 1849. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Piemontesen

Palestro. 342. 1859. Für die Oesterreicher nachtheiliges Treffen gegen die Franzosen und Italiener.

Vercelli. 343. 101 v. Chr. Schlacht. Die Cimbern werden von den Römern unter dem Consul Cajus Marius bis zur Vernichtung geschlagen. **344.** 1321. Vercelli wird von Matteo Visconti aus Mailand belagert und durch Hunger bezwungen. **345.** 1658 von den Spaniern unter Diego de Guzman erobert. **346.** 1704 geht Vercelli durch Belagerung an die Franzosen unter Vendôme verloren, wird jedoch noch in demselben Jahre von den Kaiserlichen zurückerobert.

Chivasso. 347. 1705 von den Franzosen cernirt; erfolgloser, blutig abgewiesener Sturm, endlich von den Kaiserlichen und den Piemontesen geräumt.

Fort Bard. 348. 1799—1800. Von den Franzosen lange belagert, von den Oesterreichern heldenmüthig vertheidigt.

Ivrea. 349. 25 v. Chr. Schlacht. Die unruhigen Salasser (Gallier) werden bei Eporeilia von den Römern beinahe aufgerieben. **350.** 1554. Der französische General Duc de Brissac erobert Ivrea. **351.** 1704 von den Franzosen unter Vendôme — **352.** 1705 von den Kaiserlichen belagert und erobert. **353.** 1800 von den Franzosen unter General Lannes mit Sturm genommen.

Montalenghe. 354. 1800. Scharfes Gefecht zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen, zum Nachtheile der letzteren.

Turin. 355. 220 v. Chr. Hannibal erobert die Stadt der Tauriner, eines ligurischen Volksstammes. **356.** 312 n. Chr. Schlacht und Sieg des Kaisers Constantin über das Heer des Gegenkaisers Maxentius. **357.** 1536 von den Kaiserlichen belagert, von Guido Rangoni (im Dienste Frankreichs) entsetzt. **358.** 1706. Dreimonatliche Belagerung durch die Franzosen unter La Feuillade, von den Kaiserlichen unter Daun energisch vertheidigt. **359.** 1706. Schlacht und grosse Niederlage der Franzosen unter dem Herzog von Orléans gegen die Kaiserlichen unter Prinz Eugen. **360.** 1799. Die Citadelle von Turin von den Oesterreichern belagert und erobert.

Rivoli bei Turin. **361**. 1262. Marquis Bonifacius von Savoyen wird von den rebellischen Turinern überfallen und gefangen genommen.

Susa. **362**. 312. Susa wird von Kaiser Constantin gegen die Truppen des Kaisers Maxentius erstürmt. **363**. 1537 von den Franzosen unter Montmorency eingenommen. **364**. 1629. Sieg der Franzosen unter König Ludwig XIII. über Carl Emanuel, Herzog von Savoyen. **365**. 1690. Susa wird von den Franzosen unter Catinat erobert. **366**. 1704. La Feuillade, der französische Befehlshaber in Piemont, nimmt den Piemontesen Susa weg. **367**. 1707 nach der Schlacht von Turin von den Alliirten zurückerobert.

Marsaglia. **368**. 1693. Schlacht. Die Franzosen unter Catinat siegen über die Piemontesen unter dem Herzog Victor Amadeus II. Auch die Schlacht von Orbassano genannt.

Carignano. **369**. 1543. Siegreiches Treffen der Kaiserlichen unter dem Marquis del Guasto gegen die Franzosen unter dem Herzog von Bourbon. **370**. 1630. Schlacht. Victor Amadeus I., Herzog von Savoyen, wird von den Franzosen unter Bassompièrre geschlagen.

Staffarda. **371**. 1690. Schlacht und Sieg der Franzosen unter Catinat über die Piemontesen unter Victor Amadeus II.

B. Südlich des Po.

Coni (Cuneo). **372**. 1542 von den Franzosen erfolglos gestürmt. **373**. 1691 von den Franzosen unter Catinat belagert, von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen entsetzt. **374**. 1744. Unentschiedene Schlacht zwischen den Franzosen unter Prinz Conti und den Piemontesen unter König Carl Emanuel. Die Franzosen und Spanier heben die Belagerung von Coni auf.

Mondovi. **375**. 1543 von den Franzosen belagert und erobert. **376**. 1796 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Piemontesen unter Colli.

Ceva. **377**. 1796. Bedeutendes Gefecht. Erfolgloser Angriff der Franzosen auf die Stellung der Oesterreicher, dann Abzug der letzteren.

Millesimo. **378**. 1796. Treffen. Sieg der Franzosen unter Napoleon Bonaparte über die Oesterreicher unter Beaulieu.

Montenotte. **379**. 1796. Schlacht. Dieselben Gegner und derselbe Ausgang wie 378.

Dego. **380**. 1794. Erfolglose Bestürmung durch die Franzosen und standhafte Vertheidigung durch die Oesterreicher. **381**. 1796. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen.

Fossano. **382**. 1536. Die Spanier unter Antonio de Leyva belagern und erobern die Stadt.

Genola. **383**. 1799. Schlacht. Die Franzosen unter Championnet werden von den Österreichern unter Melas geschlagen.

An der Stura. **384**. 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen.

Savigliano. **385**. 1799. Treffen. Die Franzosen von den Oesterreichern geschlagen.

Ceresole. 386. 1544. Schlacht. Die Kaiserlichen unter dem Marquis del Guasto werden von den Franzosen unter Franz von Bourbon geschlagen.

Carmagnola. 387. 1691 von den Franzosen unter Catinat erobert und noch in demselben Jahre von den Kaiserlichen und Piemontesen zurückerobert.

Chieri. 388. 1154 von Kaiser Friedrich Barbarossa, weil die Stadt seine Vorladung missachtete, erstürmt und zerstört. **389.** 1639. Chieri von den Franzosen gegen den Prinzen Thomas von Savoyen erobert.

Pollenza (Pollentia). **390.** 403. Grosse Schlacht zwischen den Westgothen unter Alarich und den Römern unter Stilicho; sie bleibt unentschieden.

Asti. 391. 665. Schlacht. Die Franken, welche zur Unterstützung Bertarit's in die Lombardei eingefallen waren, werden von den Longobarden unter König Grimwald geschlagen. **392.** 1070. Adelheid, die Markgräfin von Susa, bringt nach langdauernder Belagerung die Stadt in ihre Gewalt und lässt sie zerstören. **393.** 1138 von einer Heeresabtheilung des Kaisers Conrad III. belagert. **394.** 1154 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa wird die Stadt, da sie seine Vorladung nicht beachtete, erstürmt und verbrannt. **395.** 1615. Blutiges Treffen zwischen den Spaniern unter Mendoza und dem Herzog Carl Emanuel von Savoyen, zum Nachtheile der ersteren. **396.** 1705 von den Franzosen ohne Erfolg belagert. **397.** 1745 von den Franzosen eingenommen, im folgenden Jahre von König Carl Emanuel zurückerobert.

Arazzo und **Annone. 398, 399.** 1499. Beide Festen werden von den Franzosen unter Giangiacomo Trivulzio, gegen die Truppen Lodovico des Mohren von Mailand, erobert.

Nizza della Paglia. 400. 1647 von den Spaniern belagert und erobert. **401.** 1705 von den Franzosen belagert und mittelst Capitulation eingenommen.

Verrua. 402. 1705 nach sechsmonatlicher Belagerung von den Alliirten, d. i. den Kaiserlichen und den Piemontesen, an die Franzosen übergeben, aber schon 1706 wieder genommen.

Casale. 403. 1628 von den Spaniern unter Gonzalez Cordova lange Zeit erfolglos belagert. **404.** 1630. Abgebrochene Schlacht zwischen den Spaniern unter Gonzalez Cordova und den Franzosen unter Crequy. Bassompièrre und Schomberg. **405.** 1652 von den Spaniern unter Caracena belagert und erobert. **406.** 1695 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen nach langwieriger Belagerung mittelst Capitulation eingenommen. **407.** 1703 von den Franzosen unter Vendôme nach langer Belagerung erobert. **408.** 1706 von den Kaiserlichen belagert und erobert. **409.** 1745 von den Franzosen und Spaniern eingenommen, 1746 von dem König Carl Emanuel von Sardinien zurückerobert.

Valenza. 410. 1322. Schlacht. Marco Visconti besiegt das Heer der Guelfen unter Don Raimund de Cardona. **411.** 1656 von den französischen, savoy'schen und modenesischen Truppen unter Franz von Modena gegen die Spanier belagert und eingenommen. **412.** 1657 von den Spaniern unter Fuensaldañas belagert, durch Franz von Modena entsetzt.

Bassignana. **413**. 1745. Treffen zwischen den Oesterreichern und Piemontesen einerseits, den Franzosen und Spaniern anderseits, zum Nachtheile der ersteren.

Percetto. **414**. 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen.

Alessandria. **415**. 1175. Erfolglose, viermonatliche Belagerung durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa. **416**. 1318. Schlacht. Marco Visconti von Mailand überrascht mit dem Heere der Ghibellinen, Hugo del Balzo, den Feldherrn der Guelfen, und bringt ihm eine Niederlage bei. **417**. 1391. Schlacht und grosser Sieg der Mailänder unter Jacopo del Verme über den Grafen Johann III. von Armagnac, der die Stadt belagert. Armagnac wird tödtlich verwundet und gefangen. **418**. 1524. Belagerung durch die Kaiserlichen unter Pescara; die Franzosen zur Uebergabe genöthigt. **419**. 1527 von den Franzosen unter Lautrec belagert, von den Kaiserlichen unter J. B. Lodron tapfer vertheidigt und mittelst Capitulation übergeben. **420**. 1657 durch Herzog Franz von Modena gegen die Spanier einige Zeit lang ohne Erfolg belagert. **421**. 1745. Alessandria wird von den Spaniern und Franzosen nach kurzer Belagerung eingenommen. **422**. 1799. Capitulation der von den Oesterreichern belagerten Citadelle.

Marengo. **423**. 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen. **424**. 1800. Schlacht und Sieg der Franzosen unter Napoleon Bonaparte über die Oesterreicher unter Melas.

San Giuliano. **425**. 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen. **426**. 1799. Zweites bedeutendes Treffen; dieselben Gegner, die Franzosen im Vortheile.

Bosco. **427**. 1447. Schlacht. Die Franzosen unter Dresnay werden von den Mailändern unter Bartolomeo Colleoni geschlagen. **428**. 1527 von den Franzosen belagert und erobert, von den Kaiserlichen unter Ludwig Lodron vertheidigt.

Acqui. **429**. 891—896 von den Sarazenen belagert, endlich erobert und geplündert. **430**. 1629 von den Franzosen unter Ludwig XIII. gegen die Spanier erobert. **431**. 1646 von den Spaniern unter dem Connetable von Castilien belagert und eingenommen.

Novi. **432**. 1409. Treffen. Facino Cane besiegt Boucicault, den französischen Statthalter in Genua. **433**. 1497 von den Franzosen unter Trivulzio überrumpelt und erobert. **434**. 1799. Schlacht. Grosser Sieg der Russen und Oesterreicher unter Suworow und Kray über die Franzosen unter Joubert, welcher hier fällt.

Carystus, das heutige **Serravalle**. **435**. 174 v. Chr. Schlacht. Die Ligurer werden von den Römern unter Marcus Popillius auf's Haupt geschlagen. **436**. 1544. Schlacht. Pietro Strozzi (nachmals Marschall von Frankreich) wird von den Kaiserlichen unter Ridolfo Baglione geschlagen und seine ganze Armee gefangen genommen. **437**. 1799 von den Kaiserlichen wird die Feste belagert und durch Capitulation gewonnen.

Tortona. **438**. 1155 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa nach langer und schwieriger Belagerung erobert. **439**. 1362. Das Gebiet von Tortona wird von der weissen Compagnie unter Albert Sterz mit Feuer

und Schwert auf das grausamste verwüstet. **440**. 1643. Die Franzosen unter Harcourt nehmen den Spaniern durch Belagerung Tortona weg, verlieren es jedoch wieder in demselben Jahre an die Spanier. **441**. 1706. Tortona wird von den Kaiserlichen unter General Wetzel gegen die Franzosen mit Sturm erobert und die Besatzung niedergehauen. **442**. 1734 von den Franzosen belagert und durch Capitulation eingenommen. **443**. 1799 von den Russen auf dieselbe Art erobert.

Castelnuovo della Scrivia. **444**. 1481. Trivulzio und Costanzo Sforza belagern mit einer mailändischen Armee den Condottiere Robert Sanseverino, der hier die Fahne des Aufstandes erhoben hatte, und dem es in einem scharfen Gefechte gelingt, sich durchzuschlagen.

An der Scrivia. **445**. 1314. Schlacht. Matteo Visconti von Mailand siegt über die Pavesen und bemächtigt sich ihrer Stadt mittelst Handstreiches.

Castel Ghibellino. **446**. 1315. Schlacht. Matteo Visconti schlägt Hugo del Balzo, Feldhauptmann des Königs Robert von Neapel, der die Streitkräfte der Guelfen vereinigt hatte und jagt ihn in die Flucht.

Im Lande der Ligurer und Insubrer. **447**. 190 v. Chr. Schlacht. Das römische Heer unter dem Prätor Lucius Bäbius wird von den Ligurern eingeschlossen und aufgerieben.

Montebello, bei Voghera. **448**. 1859. Bedeutendes und scharfes Recognoscirungs-Gefecht zwischen den Oesterreichern und Franzosen.

Clastidium, jetzt **Casteggio**. **449**. 222 v. Chr. Schlacht. Sieg der Römer unter Claudius Marcellus über die insubrischen Gallier. **450**. 1800. Schlacht bei Casteggio, von den Oesterreichern gegen die Franzosen unter Napoleon Bonaparte verloren.

Stradella. **451**. 1703. Siegreiches Treffen der Oesterreicher unter Guido Starhemberg gegen die Franzosen.

Verato. **452**. 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen unter Joubert.

Rottofreno. **453**. 1746. Die von Piacenza abziehenden Franzosen und Spanier unter Maillebois werden von den Kaiserlichen unter Botta-Adorno in einem blutigen Treffen geschlagen und gegen Stradella getrieben.

An der Trebbia. **454**. 218 v. Chr. Schlacht und grosser Sieg Hannibal's über die Römer unter Publius Cornelius Scipio. **455**. 1799. Dreitägige Schlacht. Die Franzosen unter Joubert werden von den Russen und Oesterreichern unter Suworow und Kray auf's Haupt geschlagen.

Piacenza. **456**. 218 v. Chr. Erfolgloser Angriff der Carthager unter Hannibal auf die von den Römern vertheidigte Stadt (Placentia). **457**. 217 v. Chr. Schlacht und Sieg Hannibal's über die Römer unter Tiberius Sempronius Longus. **458**. 201 v. Chr. Schlacht. Die Gallier schlagen bei Placentia ein römisches Heer, erstürmen darauf die Stadt und zerstören sie. **459**. 1336 von Azzo Visconti aus Mailand gegen Francesco Scotto (Sohn des berühmten Alberto Scotto) erobert. **460**. 1417. Der mailändische Feldherr Franz Carmagnola erobert Piacenza; da er sich aber der Citadelle nicht bemächtigen kann, so räumt er die Stadt vor dem anrückenden Pandolf III. Malatesta. **461**. 1447. Belagerung, Erstürmung

und gräuliche Verwüstung durch Franz Sforza. Verfall der früheren Blüthe Piacenza's seit jener Zeit. **462**. 1746. Schlacht und glänzender Sieg der Oesterreicher unter Fürst Wenzel Liechtenstein über die Franzosen und Spanier unter Maillebois. **463**. 1746. Piacenza von den Kaiserlichen belagert und mittelst Capitulation gewonnen.

Victumviae (Vigevano di Parma). **464**. 217 v. Chr. Die Stadt von Hannibal mit Sturm erobert und geplündert.

Borgo San Donnino. **465**. 922. Schlacht. Kaiser Berengar wird von dem Könige Rudolf von Burgund, den die unzufriedenen Grossen zur Hilfe herbeigerufen hatten, geschlagen.

Fornovo. **466**. 1495. Schlacht der verbündeten norditalischen Armeen (Mailand, Venedig, Mantua u. A.) unter Franz Gonzaga gegen die Franzosen unter König Carl VIII. auf ihrem Rückzuge von Neapel. Es gelingt letzteren sich durchzuschlagen.

Agrola (Giarola?) **467**. 1250. Schlacht. Oberto Palavicino, das Haupt der Ghibellinen südlich des Po, schlägt die Parmesaner auf's Haupt.

Parma. **468**. 1037. Empörung der Parmesaner gegen den in ihrer Stadt befindlichen Kaiser Conrad II. Die Stadt wird geplündert, eingeäschert und die Rebellen blutig gezüchtigt. **469**. 1247 von Kaiser Friedrich II. erfolglos belagert. **470**. 1403. Ueberrumplung durch den Condottiere Ottobuon Terzo und Blutbad unter den Einwohnern. **471**. 1521 von den Kaiserlichen unter Prospero Colonna belagert und die Vorstadt Codiponte erobert, dann die Belagerung aufgehoben. **472**. 1551 von den Kaiserlichen unter Ferrante Gonzaga belagert, von P. Strozzi (im Dienste Frankreichs) entsetzt. **473**. 1734. Unentschiedene Schlacht zwischen den Kaiserlichen unter Mercy und den Franzosen unter Villars. Mercy fällt.

Vittoria. **474**. 1248. Schlacht. Das den Namen Victoria führende befestigte Lager Friedrich's II. vor Parma wird von den Parmesanern überfallen und das kaiserliche Heer total geschlagen.

Brescello. **475**. 1253. Schlacht. Oberto Palavicino siegt mit den Ghibellinen abermals über die guelfischen Parmesaner. **476**. 1426. Die Brescello angreifenden Mailänder werden von den Venetianern geschlagen. **477**. 1551 wird Brescello von den Kaiserlichen unter Ferrante Gonzaga erobert. **478**. 1702 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen eingenommen, 1703 wieder an die Franzosen verloren.

Canossa. **479**. 1092. Nachtheiliges Gefecht für Kaiser Heinrich IV. gegen die Truppen der Gräfin Mathilde von Tuscien.

Guastalla. **480**. 1354 von der sogenannten grossen Compagnie unter Graf Conrad Landau durch Ueberfall erobert und geplündert. **481**. 1702 von den Franzosen belagert und erobert. **482**. 1734. Schlacht. Die Kaiserlichen unter Graf Königsegg werden von den Franzosen unter Villars besiegt, worauf auch Guastalla an die verbündeten Franzosen und Piemontesen verloren geht.

Luzzara. **483**. 1702. Schlacht und Sieg der Kaiserlichen unter Prinz Eugen über die Franzosen unter Vendôme.

Novellara. **484**. 1358. Schlacht zwischen der grossen Compagnie unter Graf Conrad Landau gegen die Mailänder zum Nachtheile der letzteren.

Reggio. 485. 1363 von dem Condottiere Grafen Ludwig Landau erstürmt, gräulich geplündert und dann an Bernabó Visconti in Mailand verkauft. **486.** 1706 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen eingenommen. **487.** 1814. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen.

Rubbiera. 488. 1372. Schlacht. Die Mailänder unter dem Condottiere Aguto (J. Hawkwood) besiegen das weit stärkere Heer der Liga (Papst, Ferrara, Padua und Verona). **489.** 1408. Schlacht. Sieg des Condottiere Sforza Attendolo (Vater Franz Sforza's) im Dienste des Marchesen von Ferrara über Ottobuon Terzo.

Modena (Mutina). **490.** 218 v. Chr. Schlacht. Sieg der Gallier über den römischen Prätor Titus Manlius, welcher die von den Galliern belagerte Stadt entsetzen will. **491.** 194 v. Chr. Schlacht. Der römische Consul Lucius Cornelius Merula bringt den bojischen Galliern eine grosse Niederlage bei. **492.** 178 v. Chr. Mutina wird von den Ligurern belagert und erobert. **493.** 177 v. Chr. Schlacht und Sieg der Römer unter dem Consul Cajus Claudius über die Ligurer und Wiedereroberung der Stadt durch die Römer. **494.** 78. v. Chr. Marcus Brutus (der Vater von Julius Cäsar's Mörder) durch Pompejus in Mutina belagert. **495.** 44. v. Chr. Marcus Antonius belagert hier Decius Brutus, einen der Mörder Julius Cäsar's. **496.** 44. v. Chr. Schlacht. Der zum Entsatze von Mutina herbeieilende Consul Pansa wird von Marcus Antonius in einer mörderischen Schlacht geschlagen. **497.** 43 v. Chr. Schlacht. Der Consul Hirtius siegt über Marcus Antonius und nöthigt ihn zur Flucht nach Gallien. **498.** 1408. Schlacht. Ottobuon Terzo, jetzt Herr von Parma, wird von Sforza Attendolo, im Dienste von Ferrara, abermals geschlagen. **499.** 1707 von den Truppen Prinz Eugen's belagert und nach geschehener Einnahme an den Herzog Rinaldo von Este übergeben. **500.** 1742. Belagerung und Eroberung durch die Oesterreicher und Piemontesen. **501.** 1799. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Franzosen.

Litanawald (bei Fogliano). **502.** 196 v. Chr. Schlacht. Ein römisches Heer unter Lucius Valerius Flaccus wird von den (gallischen) Bojern geschlagen und vollständig aufgerieben.

Spilamberto. 503. 1815. Siegreiches Treffen der Oesterreicher gegen die Neapolitaner.

Carpi. 504. 1706 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen gegen die Franzosen mit stürmender Hand genommen.

Quistello. 505. 1734. Schlacht. Die Franzosen unter Broglie werden von den Kaiserlichen unter Königsegg überfallen und total geschlagen; sie verlieren fast ihre ganze Artillerie.

Mirandola. 506. 1510 wird Mirandola von den Päpstlichen, unter der persönlichen Theilnahme des Papstes (Julius II.), belagert und eingenommen. **507.** 1511 von den Franzosen unter Trivulzio zurückerobert. **508.** 1705. Mirandola, wo der kaiserliche General Graf Königsegg commandirt, geht nach einjähriger Cernirung und dreiwochentlicher Belagerung an die Franzosen verloren. **509.** 1735. Capitulation des kaiserlichen Generals Stenzsch an die Franzosen und Spanier nach langer Belagerung

und tapferer Vertheidigung. **510.** 1742 von den Oesterreichern und Piemontesen belagert und erobert.

Compo santo. 511. 1743. Schlacht. Die österreichisch-sardinische Armee unter Graf Traun siegt über die Spanier unter de Gages.

Finale di Modena 512. 1703. Scharfes Treffen. Gelungener Ueberfall der Kaiserlichen auf die Franzosen.

Am Panaro (Scultenna). **513.** 178 v. Chr. Schlacht. Die Ligurer werden von dem römischen Consul Cajus Claudius besiegt. **514.** 1373. Schlacht. Die Armee der Liga (siehe 488), jetzt von Aguto befehligt, siegt über die Mailänder.

Fossalto. 515. 1249. König Enzius, Sohn Kaisers Friedrich II. wird von den Bolognesen am Panaro geschlagen und gefangen genommen.

Sorbara. 516. 1084. Schlacht. Ein kaiserliches Heer unter dem Markgrafen Albert und den Bischöfen von Parma und Reggio wird von den Vasallen der Gräfin Mathilde von Tuscien geschlagen und versprengt.

Crevalcuore. 517. 1239. Kaiser Friedrich II. erobert Crevalcuore nach dreimonatlicher Belagerung.

Nonantola. 518. 1643. Die Päpstlichen, welche Nonantola belagern, werden von den Verbündeten (Toscana, Venedig, Modena) in einem Treffen besiegt.

San Cesario. 519. 1229. Schlacht. Die Ghibellinen von Parma, Modena und Cremona bringen dem grossen, durch die Contingente vieler Städte verstärkten Guelfen-Heere von Bologna eine grosse Niederlage bei.

Monteveglio. 520. 1325. Schlacht und Sieg der lombardischen Ghibellinen (von Mailand, Este, Mantua und Verona) über die Guelfen von Bologna.

Santa Maria in Strada. 521. 1228. Schlacht. Die Guelfen von Bologna werden von den ghibellinischen Modenesen, Parmesanern und Cremonesen geschlagen.

Casalecchio. 522. 1402. Schlacht. Die Mailänder unter dem Condottiere Alberico da Barbiano erstürmen das verschanzte Lager der Florentiner unter Bernard des Serres. **523.** 1511. Die päpstliche Armee unter dem Herzog von Urbino wird von den Franzosen unter Trivulzio in schimpfliche Flucht gejagt (Giornata degli asini).

Panicale. 524. 1511. Gleichzeitig mit der letztgenannten Action findet ein scharfes Gefecht an der Reno-Brücke statt.

Bologna. 525. 542. Schlacht und Sieg der Ostgothen unter Totila über die Oströmer unter Narses. **526.** 952. Die Stadt wird vom König Berengar II. erobert und aus Rache verbrannt. **527.** 1137 von Kaiser Lothar nach lebhafter Gegenwehr eingenommen. **528.** 1239. Schlacht. Die Bolognesen werden von den kaiserlich Gesinnten unter dem Grafen von Chieti im freien Felde auf's Haupt geschlagen. **529.** 1273. Schlacht. Die Päpstlichen unter dem Grafen von Eppa werden von den Forlivesen unter dem berühmten Guido da Montefeltro bei Borgo San Salamone besiegt. **530.** 1274. Blutiger Bürgerkrieg in Bologna zwischen den Parteien der guelfischen Geremei und der ghibellinischen

Lambertazzi; die letzteren werden vertrieben und mit ihnen 11.000 Bürger, welche nach Faenza auswandern. **531.** 1355. Schlacht. Giovanni Visconti d'Oleggio schlägt bei Bologna ein Heer Matteo Visconti's von Mailand und macht sich zum Herrn der Stadt. **532.** 1361. Schlacht. Bernabó Visconti von Mailand belagert Bologna; sein Feldherr Giovanni da Bileggio wird jedoch am Saveno (nahe vor der Stadt) von Galeotto Malatesta, dem Feldherrn des Papstes, auf's Haupt geschlagen. **533.** 1376. Die Stadt wird von der Compagnie der Bretons (eine Freibeuterbande) angegriffen, und von dem Condottiere Ridolfo da Varano tapfer und mit Erfolg vertheidigt. **534.** 1399. Bürgerkrieg in Bologna. Die Maltraversi (Guelfen) werden von den Bentivogli und Gozzadini nach blutigen Kämpfen vertrieben. **535.** 1402. Alberico da Barbiano, im Solde Mailands stehend, bemächtigt sich mit Hilfe eines nächtlichen Aufstandes der Stadt, nimmt Giovanni Bentivoglio nach tapferer Gegenwehr gefangen und lässt ihn am folgenden Tage zusammenhauen. **536.** 1511 von den Franzosen unter Trivulzio eingenommen.

San Pietro in Casale. **537.** 1649. Treffen zwischen den Päpstlichen unter de Mattei und den Parmesanern unter Gaufried, zum Nachtheil der letzteren.

Ferrara. **538.** 1240 von einem Heere der Guelfen gegen den Ghibellinen Salinguerra eingenommen und geplündert. **539.** 1333. Schlacht. Das die Stadt belagernde päpstliche Heer wird bei einem Ausfalle von dem Marquis Rinaldo d'Este total geschlagen. **540.** 1511. Ferrara von den Venetianern lange vergeblich belagert. **541.** 1799 von dem österreichischen General Klenau eingenommen.

Consandolo. **542.** 1333. Schlacht. Marchese Nicolo d'Este wird von dem Heere des Legaten Bertrand du Poïet besiegt.

Po di Primaro. **543.** 1273. Schlacht und grosser Sieg der Bolognesen über die Venetianer wegen der Po-Schifffahrt.

Castell Bolognese. **544.** 1433. Schlacht. Der venetianische Condottiere Nicolo da Tolentino wird von den Mailändern unter Nicolo Piccinino geschlagen.

Ravenna. **545.** 493. Zweijährige Belagerung und Eroberung Ravenna's durch die Ostgothen unter König Theodorich gegen König Odovakar. **546.** 539 von den Oströmern unter Belisar gegen die Ostgothen unter König Witichis belagert und erobert. **547.** 727 von den Longobarden unter König Luitprand gegen die Oströmer eingenommen. **548.** 751. Ravenna von dem longobardischen König Aistulf abermals erobert und die Oströmer für immer aus dem Exarchat vertrieben. **549.** 1026. Aufstand der Ravennaten gegen den eben anwesenden deutschen König Conrad II. Mörderischer Strassenkampf und Niederlage der Ravennaten. **550.** 1354. Ravenna wird von der sogenannten grossen Compagnie des Grafen Conrad Landau belagert und das Gebiet der Stadt auf das äusserste verwüstet. **551.** 1438 durch die Mailänder unter Nicolo Piccinino erobert. **552.** 1512 von den Franzosen unter Gaston de Foix belagert, von Marcanton Colonna vertheidigt. **553.** 1512. Schlacht, blutig und in ihren Folgen wichtig;

gewonnen von den Franzosen unter Gaston de Foix, der hier fällt, gegen die Spanier und ihre Verbündeten unter Don Raimund de Cardona.

Faenza. 554. 1241. Die Stadt nach achtmonatlicher Belagerung von Kaiser Friedrich II. zur Uebergabe gezwungen. **555.** 1359. Franz Ordelaffi, Herr von Faenza, wird von dem päpstlichen Legaten (Cardinal Albornoz) belagert und nach langem, sehr tapferem Widerstande zur Capitulation gebracht. **556.** 1376 von Aguto (damals im Dienste der Kirche) wegen Widersetzlichkeit der Einwohner geplündert und 4000 Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes erschlagen.

San Procolo. 557, 558. 1275. Schlachten. Zwei schwere Niederlagen der Guelfen von Bologna gegen die Partei der ghibellinischen Lambertazzi, diese unter der Führung Guido's da Montefeltro.

Val Lamone. 559. 1425. Schlacht. Die Compagnie des Odo Braccio da Montone, in florentinischem Solde, wird von den Mailändern, vereint mit den Thalbewohnern, auf's Haupt geschlagen.

Le Scalelle. 560. 1358. Schlacht und Niederlage der grossen Compagnie unter Graf Conrad Landau in einem Engpasse des toscanischen Apennin (am Ursprunge des Val Lamone) durch Ueberfall von Seite der Gebirgsbewohner.

Forli. 561, 562. 1235—1237. Krieg zwischen Forli und Faenza, die Forlivesen werden zweimal geschlagen. **563.** 1282. Schlacht. Ein neapolitanisch-päpstliches Heer unter dem Grafen von Eppa wird von Guido da Montefeltro überfallen und vernichtet. **564.** 1358. Franz Ordelaffi, der bisherige Herr von Faenza, Forli und Cesena, wird von dem Cardinal-Legaten belagert und nach langer, ruhmvoller Vertheidigung zur Uebergabe genöthigt. **565.** 1387. Der Condottiere Ludwig Landau wird von den Bolognesen besiegt. **566.** 1499. Das Castell von Forli wird durch Cäsar Borgia belagert und von der hochherzigen Katharina Sforza für ihren minderjährigen Sohn auf das tapferste vertheidigt. Sie wird endlich auf der Bresche gefangen genommen. **567.** 1813 von den Oesterreichern eingenommen.

Zagonara. 568. 1424. Schlacht. Carlo Malatesta, zur Zeit im Dienste der Florentiner, belagert Forli, wird von dem mailändischen Condottiere Agnello della Pergola nach Zagonara gelockt, hier unvermuthet angegriffen, geschlagen und gefangen.

Ponte di Ronco. 569. 1423. Schlacht. Die Florentiner unter Pandolf Malatesta werden bei dem Versuche, das von den Mailändern belagerte Forli zu entsetzen, von Agnello della Pergola geschlagen.

Meldola. 570. 1284. Guido da Montefeltro wird von dem übermächtigen Heere der Kirche hier belagert, muss sich endlich ergeben und wird in Asti confinirt.

Cesena. 571. 1275 werden die Cesenaten von den Forlivesen im freien Felde überwunden. **572.** 1345. Cesena von der grossen Compagnie unter Werner von Urslingen (Duca Guarnieri) geplündert und verwüstet. **573.** Von den Päpstlichen belagert, von Maria, der Gemalin Franz Ordelaffi's heldenmüthig vertheidigt und mittelst Capitulation übergeben. **574.** 1377. Aufstand der Cesenaten gegen die Päpstlichen; die Stadt unter einem

schrecklichen, von dem Legaten (Cardinal Robert von Genf) angeordneten Blutbad, bei welchem 5000 Menschen niedergemetzelt werden, wieder unterworfen.

Rimini. **575.** 1345. Das Gebiet von Rimini wird von der grossen Compagnie des Werner von Urslingen einen Monat lang erbarmungslos geplündert und verheert. **576.** 1469. Rimini durch ein päpstliches Heer belagert und von Robert Malatesta, dem Herrn der Stadt, mannhaft vertheidigt. **577.** 1469. Schlacht und grosse Niederlage dieses päpstlichen Heeres durch eine florentinisch-neapolitanische Entsatzarmee unter Friedrich von Montefeltro. **578.** 1831. Siegreiches Gefecht der Oesterreicher gegen die Insurgenten und Eroberung der Stadt durch jene.

Im Lande der cispadanischen Gallier (ohne bestimmte Ortsangabe). **579.** 200 v. Chr. Schlacht und Niederlage der Gallier gegen die Römer unter Lucius Furius Purpureo. **580.** 197 v. Chr. Schlacht. Marcus Claudius Marcellus wird von Carolamus, dem Könige der Bojer besiegt. **581.** 195 v. Chr. Unentschiedene Schlacht zwischen den Römern unter dem Consul Tiberius Sempronius und den Bojern unter ihrem Könige Bojorix. **582.** 192 v. Chr. Schlacht und grosser Sieg des Consuls Publius Cornelius über die Bojer. **583.** 191 v. Chr. Schlacht und entscheidender Sieg der Römer unter Scipio Nasica über die Bojer. Alle diese Schlachten fanden im Lande der Bojer statt. **584.** 284 v. Chr. Schlacht. Der römische Prätor Lucius Cäcilius wird mit seinen Legionen von den Galliern im Lande der Sennonen zusammengehauen. **585.** 283 v. Chr. Schlacht und grosse Niederlage der sennonischen Gallier durch die Römer unter dem Consul Publius Cornelius Dolabella, im Lande der Sennonen.

Totale: 585 Actionen, worunter 205 Schlachten.
Nördlich des Po: 371 Actionen mit circa 128 Schlachten.
Südlich des Po: 214 Actionen mit circa 77 Schlachten.

Vergleich der Feldgeschütz-Systeme der europäischen Grossmächte.

Zusammengestellt nach ihren wichtigsten Elementen für den Truppen-Officier[1])
von Hauptmann **Otto Maresch.**

Ueber die modernen Feldgeschütz-Systeme bestehen sehr zahlreiche Publicationen, von denen unzweifelhaft viele mit namhafter wissenschaftlicher Gründlichkeit und Verlässlichkeit geschrieben sind. Auch haben sich einzelne Autoren der grossen Mühe unterzogen, die wichtigsten Systeme von verschiedenen Standpuncten aus mit einander zu vergleichen und hieran werthvolle Schlussfolgerungen zu knüpfen.

Aus dem Studium dieser Literatur lässt sich aber ersehen, wie schwer es ist, sich von einem Standpuncte zu trennen, der vornehmlich auf dem Bedürfnisse des Artillerie-Constructeurs basirt, demnach eine enorme Zahl constructiver Details in Betrachtung zieht, die für den ausübenden Officier nicht nur belanglos sind, sondern denselben auch abschrecken, sich in ein Studium zu vertiefen, in welchem er, mühsam sichtend und compilirend und viele Schlussfolgerungen sich selbst erst bildend, gleichsam ohne Compass, ohne den kundigen Blick der Autorität, vorwärts schreiten soll.

Der Truppen-Officier, durch die Erfordernisse des Dienstes vollauf in Anspruch genommen, fordert mit Recht, dass der Autor, der für ihn etwas Nützliches schaffen will, sich seinem Standpuncte accommodire und ihm von demselben aus nur abgeschlossene Resultate vorführe, die sich — ohne weiteren geistigen Process — kurzweg der vorwiegend praktischen Sphäre des Truppen-Officiers assimiliren lassen.

Die nachstehende Zusammenstellung soll ein Versuch in dieser Richtung sein; in ihrem leitenden Gedanken dürfte sie, mit Hinblick auf die bisherigen Vergleichs-Methoden, stark abweichend gefunden werden; doch hoffe ich — nach der Aufnahme zu schliessen, die eine auszugsweise Reproduction dieser Arbeit vor einem zahlreichen Auditorium im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Olmütz gefunden — dass dieser neue Weg nicht ein unrichtiger sein dürfte. Die vor-

[1]) Vorliegende Arbeit wurde Ende Februar l. J. abgeschlossen, daher alle nach dieser Zeit vorgekommenen Aenderungen nicht mehr berücksichtigt erscheinen.

machen nicht den Anspruch auf
vielfach nur solche Quellen zur Ver-
-mann zugänglich, in ihren Angaben aber

ergibt sich wohl von selbst, dass die Auf-
liegende Arbeit bei meinen unmittelbaren
-Officieren, finden wird, für mich den Werth
Kritik besitzen muss.

Einleitende Bemerkungen.

...rung des Truppen-Officiers bestimmter Vergleich
...der jetzt bestehenden Feldgeschütz-Systeme muss
...Elemente in Betracht ziehen, welche bei der Ver-
...Feld-Artillerie sich hauptsächlichst geltend machen. In
...ist bekannt, dass die Leistungsfähigkeit einer Feld-
...achst von der **Wirkungs-** und **Bewegungsfähig-**
...einzelnen Geschützes und von der **numerischen Stärke**
...Artillerie-Körper abhängt, mit welcher die strategischen Ein-
...Heeres in den Kampf zu treten vermögen.

...Vergleich beruht demnach in erster Linie auf zwei Grund-
... „Wirkung und Beweglichkeit", und soll derselbe nicht auf
...geratheu, so müssen letztere offenbar eine hinreichende
...ung besitzen, d. h. es muss vor Allem klar sein, **was** in
...Richtungen von einem Feldgeschütze verlangt werden muss
...in **welchem Maasse** diesem Verlangen technisch entsprochen
werden kann.

Diese Fragen, so naturgemäss sie auch sind, führten stets
eine grosse Zahl verschiedenartigster Ansichten und Lösungen im
Gefolge und auch die Gegenwart ist hierin noch nicht völlig geeint:
wir werden uns aber bemühen, den Gegenstand von allen Schwierig-
keiten loszulösen und thunlichst nur die letzten Resultate des
ganzen geistigen und technischen Processes vorzuführen. Hiedurch
entfallen bei unseren Betrachtungen vielfach die entscheidenden oder
überzeugenden Beweisführungen, und die aufgestellten Sätze erhalten
das schroffe Aussehen apodictischer Thesen, über deren Richtigkeit
der Leser meist selbst entscheiden muss; trotz dieser Vereinfachung
bleibt der Gegenstand noch immer so weitläufig, dass er hier blos
nach einigen seiner Hauptrichtungen verfolgt werden kann.

Die Caliber-Frage.

Die ganze Entwicklungsgeschichte des Feldgeschützes dreht
sich, wie schon angedeutet, um die beiden Angelpuncte: **Wirkung**
und **Beweglichkeit**, und die fortwährenden Schwankungen liegen

wesentlich in dem directen Gegensatze dieser Qualitäten, da im Allgemeinen eine Zunahme der einen, eine Verminderung der anderen bedeutet, während die Tactik vom abstracten Standpuncte aus stets nur höchste Wirkung und höchste Beweglichkeit fordert. — Die Construction eines jeden Feldgeschützes beruht somit auf einem Compromiss, bei welchem das nach dem momentanen Standpuncte der Technik erreichbare Maximum an Wirkung und Beweglichkeit nur in einem gewissen Percent-Theile vorhanden ist.

Und hiemit stossen wir auf eine Frage, die bei Schaffung eines Feldgeschütz-Systems in erster Linie entschieden werden muss, nämlich auf die Frage, ob nur eine einzige Combination der beiden Qualitäten für alle Aufgaben des Feldkrieges genügt, oder ob mehrere Combinationen, und dann in welcher Zahl erfordert werden; d. h. mit anderen Worten: Genügt das Einheits-Geschütz, und wenn nicht, wie viele Caliber sind nöthig?

Zur Lösung dieser Frage brauchen wir uns nur gegenwärtig zu halten, dass die Feld-Artillerie ihre, wenn auch noch so heterogenen Aufgaben stets nur im tactischen Verbande mit einer der beiden anderen Hauptwaffen durchzuführen hat. Aus den tactischen Eigenthümlichkeiten dieser letzteren folgt die Nothwendigkeit von zwei Calibern[1]) und ferners die gegenseitige Unabhängigkeit hinsichtlich ihres Zahlenverhältnisses in der Gesammtzahl der Geschütze einer Armee.

Es gibt jedoch Ansichten, welche obige einfache Gliederung als ungenügend erklären, indem sie gewisse in der grossen Schlacht vorkommende Aufgaben betonen, um hieraus entweder die Unentbehrlichkeit eines dritten, und zwar ganz besonders wirkungsfähigen, oder anderseits eine organisatorische Zweitheilung des leichten (Cavalerie-) Calibers abzuleiten. Es wird gewiss Niemand verkennen, dass es in der Schlacht Ziele geben kann, die eine erhöhte Wirkungsfähigkeit der Artillerie, und Momente, die ein besonders rasches Erscheinen von Batterien an gewissen Puncten erheischen. Man kann aber behaupten, dass jene Ziele oder Momente nur äusserst selten vorkommen und ebenso selten von entscheidender tactischer Wichtigkeit werden können; somit nach keiner dieser Richtungen ein Zwang vorliegt, sei es durch artilleristische, sei es durch organisatorische Massnahmen, vorzugehen. Die Alternative verlangt indessen die Negation oder die Bejahung nach beiden Seiten, d. h. falls man sich für die einfache Zweitheilung nicht entschliesst:

[1]) Siehe „Waffenlehre für Officiere aller Waffen“ von Otto Maresch. Zweite Auflage. §. 52.

Annahme von drei Calibern und organisatorische Zweitheilung hinsichtlich des leichtesten Calibers.

Bezüglich der Caliber-Frage finden wir in den hervorragendsten Feld-Artillerien nachstehende Verhältnisse:

Staat	Geschütz-System	Caliber			
		Zahl	Grösse in Centimeter	Benennung mit Hinblick auf	
				Wirkung	Beweglichkeit
Oesterreich .	M. 1875 (Uchatius)	2	7·5	8^{cm}	Geschütz für reitende Artillerie; leichtes Geschütz
			8·7	9^{cm}	schweres Geschütz
Deutschland	C/73 Krupp	2	7·8	8^{cm}	Geschütz für reitende Artillerie [1])
			8·8	9^{cm}	Schweres Geschütz
Russland ...	C/77 u. C/79 Krupp	2	8·7	Kanone für reitende Artillerie [2])	
				leichte Batterie-	Kanone
			10·67	Batterie-	Kanone
Frankreich .	Bange	2	8·0	80^{mm}	Geschütz für reitende Artillerie [1])
			9·0	90^{mm}	Schweres Geschütz
Italien	Krupp	2	7·5	7^{cm}	leichtes Geschütz [3])
			8·7	9^{cm}	schweres Geschütz [3])
England....	Fraser	2	7·6	9-Pfünder	Geschütz für reitende und Fuss-Artillerie [2])
			9·1	16-Pfünder	Schweres Geschütz
	Armstrong	2	7·62	13-Pfünder	Geschütz für reitende und Fuss-Artillerie
			—	22-Pfünder	Schweres Geschütz

Wir sehen, dass der ersten Forderung, zwei Caliber, die obigen Feld-Artillerien entsprechen.

Die französische Artillerie hatte bis in die letzte Zeit noch ein drittes Caliber, die 95^{mm} Kanone nach dem System Lahitolle als „Positions-Geschütz", und zwar waren je zwei Feld-Batterien (Nr. 5 und 6) eines jeden Corps-Artillerie-Regimentes mit demselben ausgerüstet. Im September 1879 wurde die Ausscheidung dieses Geschützes aus der Ausrüstung der Feld-Batterien und der Ersatz desselben durch die 90^{mm} Kanone des Systems Bange angeordnet. Gegenwärtig dient das 95^{mm} Geschütz für Ausfalls-Batterien und zur Vertheidigung fester Plätze.

[1] In der Corps-Artillerie der deutschen und französischen Armee befinden sich nebst schweren auch reitende Batterien.

[2]) Das Geschützrohr für die reitenden Batterien ist kürzer als jenes für die leichten.

[3] Die italienische Feld-Artillerie hat keine reitenden Batterien.

Die nicht entsprechende Leistungsfähigkeit der englischen Fraser-Geschütze (Vorderlader) führte in jüngster Zeit zu Versuchen, die eine Neubewaffnung der britischen Feld-Artillerie zum Zwecke hatten.

Als Resultate derselben wurden zwei Armstrong'sche Hinterlader, ein 13- und ein 22-Pfünder angenommen, von welchen der erstere ursprünglich ein Vorderlader war und erst im Laufe der Versuche für Hinterladung adaptirt wurde. Die Experimente mit diesem neuen System scheinen bereits abgeschlossen zu sein, nur hinsichtlich der Laffeten fehlen definitive Angaben.

Die russischen Geschütze sind in zwei Constructionen, C/77 und C/79, vorhanden; von diesen ist die erstere mit dem deutschen Modelle C/73 im Wesentlichen übereinstimmend und stammen die Geschütze dieser Kategorie aus der Krupp'schen Fabrik. Die Rohre C/79 werden dagegen in der Obuchoff'schen Fabrik hergestellt, ihre innere Einrichtung ist wohl mit jener der Rohre C/77 völlig identisch, der Erzeugungs-Modus, sowie ihre äussere Gestalt weichen aber von der C/77 etwas ab; hierüber wird später das Wichtigste kurz berührt werden.

Das schwere Caliber der italienischen Artillerie ist in zwei Modellen vorhanden; das erste stammt vom Jahre 1878 und ist jene Krupp'sche Construction mit Gussstahlrohr, die 1874 in Oesterreich versucht wurde; das zweite Modell wurde — auf Grund günstiger Versuchs-Ergebnisse — im October 1880 eingeführt und hat ein Rohr aus comprimirter Bronze. Bei diesem Geschütze sind dieselben Geschosse und Schiesstafeln wie für den gussstählernen 9^{cm} verwendbar, auch kann das Broncerohr in die Laffete des Stahlrohres gelegt werden; doch dürfen die Rohre einer Batterie stets nur einem der beiden Muster angehören.

Hinsichtlich der tactischen Bestimmung der Caliber ist ersichtlich, dass bei allen Artillerien das leichte Caliber nicht blos als Geschütz für die Cavalerie, sondern auch für die rangirte Schlacht der Infanterie-Massen bestimmt ist, allerdings verschieden nach Zahl und Organisation. Diese beiden letzteren Momente müssen wir kurz betrachten, da sie beiläufig ermessen lassen, mit welchem Nachdrucke die Artillerie ein Gefecht führen und insbesondere mit welcher Kraft sie das Gefecht beginnen kann.

Die Entwicklungs-Geschichte der letzten Decennien belehrt uns, dass die Artillerie — namentlich in Folge der rapiden Fortschritte der Infanterie-Feuerwaffe — fortwährend die grössten Anstrengungen machte und auch fernerhin machen muss, um den an sie gestellten Anforderungen gewachsen zu bleiben. Nach jedem Feldzuge sah sich die Artillerie in die Nothwendigkeit versetzt, die Geschützwirkung zu steigern. Hiedurch trat die Beweglichkeit der Geschütze

etwas in den Hintergrund und damit änderte sich das Verhältniss der schweren zu den leichten Batterien constant zu Gunsten der ersteren; und in diesem Streben gingen die deutsche, französische und österreichische Artillerie voran.

Die folgende Tabelle gibt die numerischen Verhältnisse des schweren zu dem leichten Caliber in ziffermässiger und organisatorischer Hinsicht:

Staat	Gesammtzahl der Geschütze	Zahl der Geschütze: schweren	leichten	Cavalerie-	Verhältniss der schweren Geschütze zu den leichten [1])	Es befinden sich Geschütze bei der Infanterie-Truppen-Division: schwere	leichte	im Ganzen	in der Corps-Artillerie [2]): schwere	leichte	im Ganzen
Oesterreich	1540	1272	208	60	6:1	24	—	24	24	16	40
Deutschland	2040 ohne / 2364 mit Reserve-Batterien	1764 / 2088	204 [3])	72 [4])	8·6 / 11·6 :1	24	—	24	48	12 (reitende)	60
Russland	3072 [5])	1868	1368	336	1:1	24	24	48	—	—	—
Frankreich	2394 [6])	2016	252 [3])	126	9:1	24	—	24	48	12 (reitende)	60
Italien	800 ohne / 1040 mit Miliz-Batterien	320 / 560	480	—	0·66 / 1·16 :1	8	16	24	16	16	32
England	648 [7])	—	—	168	—	—	—	—	—	—	—

[1]) Hiebei sind die Geschütze für Cavalerie nicht inbegriffen.

[2]) Mit Ausnahme der österreichischen und russischen sind die Armee-Corps aus 2 Infanterie-Truppen-Divisionen formirt; das österreichische Armee-Corps besteht aus 3, das russische aus 2 oder 3 Infanterie-Truppen-Divisionen.

[3]) Sind als reitende Batterien organisirt.

[4]) Nach dem alten Satze für 6 Cavalerie-Truppen-Divisionen à 2 Batterien gerechnet; die Vermehrung der reitenden Artillerie auf 3 Batterien per Division wie auch die Errichtung von 9 Cavalerie-Truppen-Divisionen scheint nicht durchgedrungen zu sein.

[5]) Für einen europäischen Krieg disponibel.

[6]) Ohne Depot-Batterien und mit jenen in Algier.

[7]) Die englische Feld-Artillerie hat ausserdem 594 Geschütze der Garnisons-Batterien. Von den in obiger Tabelle ausgewiesenen Geschützen befindet sich die Hälfte in England, die Hälfte in Indien. Im Mobilisirungsfalle werden noch weitere vier reitende Batterien aufgestellt. Nach der früheren Organisation war das Verhältniss der schweren zu den leichten Batterien (exclusive reitenden) wie 1 . 1

Soweit die Wirkung einer Artillerie von dem günstigen Verhältnisse der schweren zu den leichten Calibern abhängt, sind also die französische, deutsche und österreichische Armee weitaus am besten dotirt; auffallend schwach gestaltet sich das Verhältniss in der italienischen Armee und dürfte dasselbe bei jedem grösseren tactischen Zusammenstosse sich höchst ungünstig fühlbar machen.

Die österreichische, deutsche und französische Infanterie-Truppen-Division sind mit Artillerie gleich stark dotirt; die italienische hat wohl die Geschützzahl der obigen, doch ist ein Dritttheil hievon leichten Calibers; in der russischen Armee ist — bei gänzlicher Auflassung der Corps-Artillerie — die Infanterie-Truppen-Division mit Artillerie doppelt so stark, als jene der übrigen Mächte dotirt, und zwar ist hierunter das schwere und leichte Caliber in gleicher Zahl vertreten. Die deutsche und französische Corps-Artillerie sind gleich stark; ihnen folgt die österreichische, dann die italienische Corps-Artillerie, und zwar sowohl der gesammten Geschützzahl nach, als auch hinsichtlich des Verhältnisses des leichten Calibers zu dem schweren.

Elemente der Wirkung.

Wir kommen nun zu dem Vergleiche der Caliber-Grössen. Wir verstehen unter diesem Ausdrucke die maximale Wirkung eines Geschützes, also jene unter den günstigsten Verhältnissen oder — da diese letzteren die Verhältnisse auf dem Schiessversuchsplatze sind — die Wirkung des Geschützes auf dem Schiessversuchsplatze. Es ist somit selbstverständlich, dass die Caliber-Grösse in diesem Sinne in Beziehung zu einem bestimmten Zeitmasse stehen muss, so dass dieselbe als das Product der Wirkung des einzelnen Schusses, der Schusshäufigkeit und Schussgleichförmigkeit zu gelten hat.

Erstere (Wirkung) wird der Hauptsache nach durch dreierlei Elemente beeinflusst, und zwar durch solche, die im Beginne der Geschossbewegung, solche, die bei der Bewegungsfortsetzung und schliesslich solche, die am oder im Ziele thätig sind. Zu der ersten Kategorie gehören: der Ladungs-Quotient, das Drall-Verhältniss und die Rohrlänge; zu der zweiten die Querschnittsbelastung, zu der dritten das Geschossgewicht und die innere Geschoss-Construction.

Initial-Elemente. (Ladungs-Quotient, Drall, Geschossliderung, Rohrlänge.)

Das ballistische Resultat des Ladungs-Quotienten, des Drall-Verhältnisses und der Rohrlänge ist zunächst die Anfangsgeschwindigkeit. Sehen wir vorläufig von dem indirecten Feuer der Feld-

Artillerie gänzlich ab, so müssen uns die grössten Anfangsgeschwindigkeiten als die zweckdienlichsten erscheinen, daher wir vor Allem starke Ladungs-Quotienten fordern, ferners solche Drall-, beziehungsweise immer Rohrverhältnisse, die dem Motor die kräftigsten Initial-Impulse gestatten und schliesslich eine Rohrlänge, die eine völlige Uebertragung aller ballistisch verwerthbaren Kraftäusserungen des Motors auf das Geschoss ermöglicht.

Dass dieser letzteren Bedingung bei Vorderlad-Rohren nur ein relativ starker Drall zu entsprechen vermag, ist bekannt, aber ebenso bekannt, dass dies nur auf Kosten der Anfangsgeschwindigkeit und der Geschosswirkung möglich ist. Die rationellste Abhilfe gegen diesen Uebelstand bietet bis jetzt die Geschoss-Pression, die — beliebig regulirbar — den Drall auf ein Minimum zu drücken vermag. Aus dieser kurzen Betrachtung ziehen wir also nachstehende Forderungen: Starker Ladungs-Quotient, schwacher Drall. Geschoss-Pression, beziehungsweise Hinterladung, langes Rohr.

Staat	Caliber	Ladungs-Quotient[1]	Drall	Geschossliderung	Länge des gezogenen Bohrungstheiles in Millimetern
Oesterreich	8cm	1 : 4·55	4° rechts	Pression (Hinterladung): Kupferringe	1425
	9cm	1:4·24[2])			1460
Deutschland	8cm	1 : 4	3° 35′ rechts	Hartblei-Wülste (60% Blei, 20 Zinn 20 Antimon)	1530
	9cm	1 : 4·7			1495
Russland …	leichte Kanone	1 : 5	progressiv, rechts: steigt bis 5° beim Cavalerie-, bis 4° 30′ beim leichten Geschütze	Ein Kupferband und eine Centrirwulst	1183 beim Cavalerie-[3]) 1609 beim leichten Geschütze
	schwere Kanone	1 : 6·7	steigt bis 4° 30′		1574[4])
Frankreich	80mm	1 : 3·66	steigt von 1° 30′ bis 7° rechts	Ein Kupferband und eine Centrirwulst	1689
	90mm	1 : 4·2	steigt von 1° 45′ bis 7°		1641

[1]) Derselbe ist bezogen auf das Normal-Geschoss.

[2]) Der österreichische 8cm M. 1863 hatte 1 : 6·9, der 9cm M. 1868 1 : 7·09

[3]) Beim Cavalerie-Geschütze C/79 1067mm, beim leichten Geschütze C/79 1492mm.

[4]) Nach anderen Angaben 1430mm.

Staat	Caliber	Ladungs-Quotient [1]	Drall	Geschossliderung	Länge des gezogenen Bohrungstheiles in Millimetern
Italien	7cm	1 : 5	3° 51′ links	Pression (Hinterladung) — Kupferringe	1330
	9cm	1 : 4·7	4° links		1506 (Stahlrohr) 1475 (Broncerohr)
England ...	9-Pfünder	1 : 5·18	5° 59′ rechts	Broncene Warzen	1519 beim Cavalerie-, 1582 beim leichten Geschütze
	16-Pfünder	1 : 5·40			1474
	16-Pfünder [2]	1 : 4·16	5° 59′ rechts	Pression	—

Hinsichtlich der Ladungs-Quotienten finden wir also durchschnittlich keine belangreichen Differenzen; die meisten derselben bewegen sich innerhalb der Grenzen von $^1/_4$ und $^1/_6$, nur der französische 80mm steigt nahezu bis $^1/_{3 \cdot 5}$, die russische schwere Kanone fällt dagegen auf fast $^1/_7$, also auf den Ladungs-Quotienten unserer alten Geschütze herab. Eine noch grössere Uebereinstimmung treffen wir hinsichtlich der Geschossliderung, und zwar sowohl im Principe, wie auch im technischen Detail; nur England huldigte in dieser Hinsicht separater Anschauung. Hinsichtlich des Dralles bemerken wir zunächst, dass die englischen Vorderlader ihre aparte Geschossliderung durch einen starken Drall erkaufen mussten, der die Wirkung ihrer Geschosse nur nachtheilig beeinflussen kann. Dann aber stossen wir bei den übrigen sonst so homogenen Systemen auf zwei Gruppen, von welchen die eine dem constanten, die andere — durch Russland und Frankreich repräsentirt — dem Progessiv-Drall huldigt.

Es ist hier nicht der Ort, diese wichtige Frage zu entscheiden; bemerkt muss aber werden, dass bei starken Ladungen und bedeutenden Geschossgewichten der Progressiv-Drall (zur Schonung des Rohres)

[1] Derselbe ist bezogen auf das Normal-Geschoss.

[2] Ueber die Armstrong'schen 22-Pfünder wurden keine ziffermässigen Daten vorgefunden.

sich empfiehlt, daher die russische und die französische Feld-Artillerie nur die Consequenz ihrer starken Caliber zogen, indem sie dieses Drall-System acceptirten.

Die vierte der obigen Forderungen — langes Rohr, d. h. bedeutende Länge des gezogenen Bohrungstheiles — führt uns zu der Untersuchung, ob die Caliber-Grösse und tactische Bestimmung des Geschützes Verschiedenheiten in der Rohrlänge bedingen, oder ob auf alle Rohre eines bestimmten Feldgeschütz-Systems die nämliche absolute Rohrlänge angewendet werden könne.

Bei dem Geschütze der reitenden Artillerie scheint ein kürzeres Rohr einigermassen von Vortheil, besonders wenn dasselbe nicht so sehr zur Erhöhung der Manövrirfähigkeit als vielmehr — bei einem als genügend erkannten Grade der letzteren — zur Steigerung des Calibers in Anwendung gebracht wird. Diesen letzteren, scheinbar paradoxen Satz hat die russische Artillerie realisirt, indem sie dem Cavalerie-Geschütze ein auffallend kurzes Rohr gab, um dasselbe mit einem desto kräftigeren Caliber ($8·7^{cm}$) bedenken zu können. Die englische Artillerie, die ebenfalls ein kürzeres Rohr für das Cavalerie-Geschütz annahm, ging hiebei von dem minder rationellen Bestreben aus, die Manövrirfähigkeit auf das Äusserste zu bringen.

Auch die deutsche und französische Artillerie behielten, wie die russische, die kräftige Wirkung des Cavalerie-Geschützes im Auge; aber während die russische Artillerie die Geschosswirkung an sich in Betracht zog, suchten die deutsche und die französische ihr Cavalerie-Geschütz durch Rasanz der Bahn und hohe Trefffähigkeit zu stärken, indem sie dasselbe mit einem auffallend starken Ladungs-Quotienten und einem längeren Rohre versahen. Ob der eine oder der andere Vorgang in dieser Frage der empfehlenswerthere sei, lässt sich theoretisch schwer entscheiden; soviel steht aber fest, dass bei Annahme eines kleinen Calibers der stärkere Ladungs-Quotient und das längere Rohr eine logische Consequenz sind, wenn man dem leichteren Geschosse die Flugsicherheit des schweren verleihen will. Bei unserem System erhielt hingegen das leichte Rohr eine geringere Länge und einen schwächeren Quotienten; bezüglich der Rohrlänge zeigt sich dasselbe noch bedeutend auffallender beim italienischen leichten Geschütze.

Bei den schweren Calibern finden wir eine weitaus bessere Harmonie, offenbar weil hier die Frage erheblich einfacher ist. Wir treffen hier durchgehends das lange Rohr innerhalb der Grenzen **1460** (österreichischer 9^{cm}) und **1641** (französischer 90^{mm}), also die Differenz 181^{mm}, während dieselbe bei den leichten Geschützen **359** und bei den reitenden fast 350^{mm} beträgt.

Die mehr oder minder rationelle Combinirung der obigeu vier Elemente äussert sich auch sehr genau in der Grösse der Anfangsgeschwindigkeit. Sie ist am geringsten (411^{m}) bei dem englischen 16-Pfünder, dann folgt das englische und italienische leichte Caliber (circa 420^{m}), beiläufig die Mitte halten die österreichischen Geschütze (422—448), obenan stehen die deutschen (und der italienische 9^{cm}) mit 444—465, die französischen (90^{mm}, 80^{mm}) mit 455 und 490^{m} und die englischen Hinterlader; die Anfangsgeschwindigkeit des englischen 13-Pfünders wird mit 483^{m} angegeben.

Zahl und Construction der Züge.

Da von der Windung der Züge gesprochen wurde, so verfällt man unwillkürlich auf die Frage, ob Zahl und Construction der Züge nicht auch von solchem Einflusse seien, dass sie in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen wären. Bei Vorderlad-Rohren ist diese Frage allerdings von Wichtigkeit; ja das zweite Moment derselben — die Construction der Züge — war und bleibt bei Vorderlad-Rohren der Träger des Systems. Wir sahen daher auch die mannigfaltigsten und sinnreichsten Combinationen, nach welchen die Systeme nicht blos benannt, sondern auch ballistisch beurtheilt und rangirt wurden. Bei Hinterlad-Rohren sind dagegen Zahl und Art der Züge insofern gänzlich irrelevant, als für sie ein einheitlicher Grundsatz anerkannt wurde, der eine möglichst grosse Zahl und das einfache rechteckige Zug-Profil verlangt, bei Vermeidung der äussersten Grenze, welche durch die Haarzüge repräsentirt ist. Eine Verjüngung des Zug-Profiles gegen die Mündung — Keilzug — dürfte bei den gegenwärtigen Liderungsmitteln nicht unbedingt nöthig sein.

Die englischen Vorderlad-Rohre haben drei Parallel-Züge von trapezförmigem Profile mit schwach excentrischer Basis (System Maxwell). Alle übrigen Systeme besitzen das rechteckige Zug-Profil, und zwar die österreichischen, russischen, französischen und der italienische 9^{cm} als Parallel-, die deutschen und der italienische 7^{cm} als Keilzüge; der italienische 7^{cm} hat 12, der englische 13-Pfünder 13, der italienische broncene 9^{cm} 20, der französische 90^{mm} 28, alle anderen Systeme 24 Züge.

Querschnitts-Belastung des Geschosses.

Hiemit haben wir der Hauptsache nach jene Elemente betrachtet, welche die Wirkung eines Schusses im Beginne der Geschossbewegung bestimmen; bei der Bewegungs-Fortsetzung ist es die Querschnitts-Belastung, welche den weiteren Einfluss übernimmt und das

Resultat desselben am Ziele als „Endgeschwindigkeit" für die Geschosswirkung abtritt. Wir wissen, dass bei gleicher Anfangsgeschwindigkeit die Bahn-Rasanz, die Schussweite und die Endgeschwindigkeit desto mehr gewinnen, je grösser die Geschossbelastung ist, ja dass eine sehr bedeutende Anfangsgeschwindigkeit bei geringer Belastung sich in ihrem ballistischen Effecte nicht blos paralysiren, sondern auch wesentlich überholen lässt, wenn — bei geringerer Anfangsgeschwindigkeit — die Belastung eine relativ grössere ist. Die Querschnitts-Belastung gibt sich dem Wesen nach in dem Verhältnisse der Geschosslänge zum Caliber kund und dasselbe wird bei Vergleichen mit Vorliebe benützt, da es einfache Zahlen ergibt.

In der folgenden Tabelle ist die Belastung der Hohlgeschosse in Gramm auf den Quadrat-Centimeter des Querschnittes, ferners auch durch die erwähnte relative Geschosslänge ausgedrückt. Hinsichtlich der letzteren Vergleichs-Methode darf nicht übersehen werden, dass die Geschoss-Construction — ob ein- oder doppelwandig — theilweise alterirend wirkt.

Staat	Caliber	Geschoss-Construction (Hohlgeschoss)	Belastung des Hohlgeschosses in Gramm per Quadrat-Centimeter	Länge des Hohlgeschosses in Calibern
Oesterreich ...	8^{cm}	doppelwandig (Ringgranate)	97·6	2·51
	9^{cm}		107·7	2·41
Deutschland ..	8^{cm}	"	104·7	2·55
	9^{cm}	"	115	2·56
Russland	leichte Kanone	"	114	2·36
	schwere Kanone	"	142	2·64
Frankreich....	80^{mm}	einwandig	106	2·85
	90^{mm}	"	114	2·85
Italien	7^{cm}	doppelwandig	96·5	2·50
	9^{cm}	" (Ringgranate)	114	2·58
England: Vorderlader .	9-Pfünder	einwandig	90·3	2·64
	16-Pfünder	"	116·5	2·80
Hinterlader .	13-Pfünder	doppelwandig	129·4	3·16

Unter den leichten Calibern hat somit die geringste Geschossbelastung der englische 9-Pfünder, ihm zunächst stehen der italienische 7^{cm} und der österreichische 8^{cm}, sodann bilden der deutsche 8^{cm} und der französische 80^{mm} eine Gruppe, welche noch durch die russische leichte Kanone und den Armstrong'schen 13-Pfünder überragt werden. Bei den schweren Calibern steht die russische schwere

Kanone oben, alle übrigen bilden dazwischen eine Gruppe. Man kann demnach — bei Ausschluss der russischen schweren Kanone — behaupten, dass die Hohlgeschosse der schweren Caliber rationeller construirt sind als jene der leichten.

Die Wichtigkeit der Querschnitts-Belastung wird uns sofort klar, wenn wir eine kleine ballistische Stichprobe versuchen. Betrachten wir beispielsweise den österreichischen 8^{cm} und den englischen 9-Pfünder hinsichtlich ihrer Elevationswinkel-Reihe auf:

	1000	2000	3000^{m}
so finden wir:			
beim österreichischen 8^{cm}	1° 53′	4° 49′	8° 49′,
„ englischen 9-Pfünder	1° 55′	5° 20′	10° 14′,

trotzdem die Anfangsgeschwindigkeiten beider einander gleich sind.

Auffallender erscheinen die Differenzen, wenn bei minderer Querschnittsbelastung auch eine geringere Abgangsgeschwindigkeit vorhanden ist, wie z. B. bei nachstehenden Geschützen:

Staat	Caliber	Anfangs-geschwindigkeit		Distanz: 1000	2000	3000^{m}
Frankreich .	80^{mm}	490^{m}	Elevation:	1° 10′	3° 15′	5° 55′
Deutschland .	8^{cm}	465^{m}		1° 30′	3° 49′	7° 15′
England . .	9-Pfünder	421^{m}		1° 55′	5° 20′	10° 14′

Dass mit Zunahme der Abgangswinkel (bei gleicher Portée) auch die Sicherheit des Geschossfluges leidet, somit die Treffähigkeit des betreffenden Systems ebenfalls beeinträchtigt wird, ist klar; doch soll der Gegenstand in dieser Richtung nicht weiter verfolgt werden, um den Fortgang unserer Betrachtungen nicht zu unterbrechen.

Geschossgewicht.

Wenn wir also von dem günstigen Einflusse absehen, den eine starke Belastung des Geschosses auf die Wirkung im Ziele übt, so bleiben uns noch das Geschossgewicht und die innere Geschoss-Construction.

Hinsichtlich des ersteren erinnere ich an die Thatsache, dass zur Zeit als das gezogene Infanterie-Vorderlad-Gewehr erst begann, sich allmälig Eingang zu verschaffen, das Geschossgewicht des glatten 12^{cm}, welches zwischen 5·3 und $6·5^{kg}$ lag, für das schwere Caliber als ein Geringstes bezeichnet wurde, welches somit gegenwärtig um so weniger nach unten überschritten werden darf. Beim Cavalerie-, beziehungsweise beim leichten Geschütze ist dagegen ein erfahrungsgemäss nothwendiges Maass an Beweglichkeit der Ausgangspunct für die Construction, während das Geschossgewicht sich als Resultat hievon ergibt; hier müssen wir also Zuglast und Geschossgewicht gleichzeitig betrachten, um ein richtiges Urtheil zu fällen, wogegen beim

schweren Caliber die Zuglast — selbstverständlich nicht über eine gewisse Grenze schreitend — beim Vergleiche der Geschossgewichte von keiner wesentlichen Bedeutung ist. Wir führen sie hier nur der Vollständigkeit wegen an und ziehen die vorwiegend als Normal-Geschoss geltende Granate in Betracht.

Schwere Caliber.

Staat	Geschoss-gewicht	Pulver-ladung	Zuglast per Pferd ohne Mannschaft	Anzahl der Pferde	Beim Geschütze sitzen auf Mann
	in Kilogramm				
Oesterreich ...	6·36	1·5	319	6	5
Deutschland ...	7·00	1·5	322	6	5
Russland......	12·37	1·84	350	6	5
Frankreich	7·98	1·9	334	6	3 [1])
Italien	6·80	1·45	314	6	5
England: Vorderlader .	7·34	1·36	271	8	5 [2])

Vom Standpuncte des Granatgewichtes erscheint die russische schwere Kanone als vom kräftigsten Caliber; allerdings liess sich diese Kraft nur durch eine erhöhte Zuglast erreichen, die wohl als an der äussersten Grenze liegend angesehen werden kann. Ihr nächststehend ist der französische 90^{mm} auch mit analogen Lastverhältnissen. Nahezu eine Gruppe bilden das deutsche, italienische und englische schwere Geschütz; letzteres scheint jedoch in Folge seines relativ schwächeren Ladungs-Quotienten und seiner bedeutenden Lastverhältnisse — es hätte bei 6 Pferden 361^{kg} Zuglast — an constructiven Incorrectheiten zu leiden.

Der österreichische 9^{cm} hat bei günstigem Ladungs-Quotienten eine dem deutschen und italienischen 9^{cm} nahezu gleiche Belastung. (Siehe nachfolgende Tabelle.)

Unter den leichten Calibern haben also die russischen, die neuen englischen, die französischen und deutschen die grössten Granatgewichte, ihnen folgt das österreichische und italienische, schliesslich das englische Vorderlad-Geschütz. Hinsichtlich der Beweglichkeit stehen die österreichischen, französischen und die 9pfündigen engli-

[1]) Auf dem Protzkasten. Die französischen Geschütze haben keine Achssitze.

[2]) Wenn der Munitions-Wagen nicht dem Geschütze folgt, sonst nur zwei Mann, und zwar auf dem Geschütz-Protzkasten. Im letzteren Falle sitzen zwei Mann auf dem Munitions-Wagen-Protzkasten, zwei Mann auf dem vorderen, zwei Mann auf dem hinteren Sitze des Munitions-Wagen-Kastens.

ben Geschütze obenan, dann kommt das deutsche und russische, schliesslich das italienische und neue englische Caliber. Das italienische würde aber bei 6 Pferden eine Zuglast von 207kg. besitzen, wäre somit das beweglichste System.

Leichte Caliber.

Staat	Geschoss-gewicht	Pulver-ladung	Zuglast per Pferd ohne Mannschaft	Anzahl der Pferde	Beim Geschütze sitzen auf Mann
	in Kilogramm				
Oesterreich ...	4·325	0·95	258		5
Deutschland...	5·08	1·24	299	6	—
Russland	6·87	1·36	310·3		5
Frankreich	5·57	1·5	265		— [1])
Italien	4·24	0·84	311	4	4
England:					
9-Pfünder..	4·12	0·79	268	6	5 [2])
13-Pfünder..	5·895	1·417	336·6		?

Betrachtet man das leichte als Cavalerie-Geschütz, so stellen sich — mit Ausnahme des russischen — die Verhältnisse wie früher; das letzterwähnte Geschütz hat in Folge seines, im Vergleiche zum leichten Caliber, kürzeren Rohres auch geringere Lastverhältnisse, die mit 278kg entfallen, demnach das russische Cavalerie-Geschütz vor dem deutschen rangirt.

Die englischen Cavalerie-Geschütze haben wohl auch kürzere Rohre, doch wird diese Erleichterung benützt, um stets zwei Mann auf der Protze fortzuschaffen.

Geschoss-Construction.

Das zweite Element der Geschosswirkung im Ziele ist die innere Geschoss-Construction nach Geschossarten. Die Feld-Artillerien der Grossmächte haben alle die Granate (das Hohlgeschoss), das Shrapnel und die Kartätsche, das Brandgeschoss nur die österreichische. Die Granate ist bei allen das Normalgeschoss, nur bei der russischen und englischen ist es das Shrapnel.

Wir wissen, dass die Concentrirung der durch obige Geschossarten repräsentirten Wirkungen in ein Geschoss — das Universal-

---

[1]) Die französischen leichten Batterien (mit der Eintheilung in der Corps-Artillerie) sind als reitende Batterien organisirt.

[2]) Wenn der Munitions-Wagen nicht dem Geschütze folgt; sonst wie beim schweren Caliber.

Geschoss — wohl möglich, jedoch nicht vortheilhaft ist; auch hat die Praxis bereits in dieser Frage entschieden, indem die englische Artillerie, die thatsächlich das Armstrong'sche Universal-Geschoss besass, wieder zu der Dreitheilung rückgekehrt ist. Granate, Shrapnel und Kartätsche haben sich als unbedingt nöthig erwiesen, wenn die Artillerie allen Lagen gewachsen sein soll, die ihr im Gefechte begegnen. Obenan steht die Granate, der bei misslichen Terrain- oder Bodenverhältnissen das Shrapnel beispringen muss; die Kartätsche, die einstige Beherrscherin der Schlachtfelder, ist zu einem Mittel der letzten Nothwehr herabgesunken.

Der Gefechtswerth, der den obigen Geschossarten bei den verschiedenen Artillerien beigemessen wird, lässt sich am besten aus dem Percent-Verhältnisse in der Ausrüstung erkennen.

Staat	Caliber	Von je 100 Geschossen sind				Auf eine Kartätsche entfallen	
		Granaten	Shrapnels	Kartätschen	Brandgeschosse	Granaten	Shrapnels
Oesterreich	8^{cm}	67·1	23·7	5·3	3·9	13	4·5
	9^{cm}	66·4	23·4	6·3	3·9		
Deutschland	8^{cm}	67·7	28·6	3·7	—	17	7
	9^{cm}	68·8	27	4·2	—		
Russland	Cavalerie-Geschütz	45·5	50	4·5	—	10	11
	leichtes "	47	50	3·0	—	15·5	16·5
	schweres "	42·9	50	7·1	—	6	7
Frankreich	Cavalerie-Geschütz 80^{mm}	68·6	30	1·4	—	51·5	23·5
	Corps-Geschütz 80^{mm}	68·8	30	1·2	—	56·5	25
	90^{mm}	51·3	47·2	1·4	—	38	35
Italien	7^{cm}	52·5	43·75	3·75	—	13	11
	9^{cm}	49·2	47·7	3·1	—	16	16
England	9-Pfünder	32·4	64·9	2·7	—	11	22
	16-Pfünder	34	62	4	—	8·5	15·5

Hieraus ersieht man: Die österreichische Artillerie legt das Hauptgewicht auf die Granate, die sie in der dreifachen Zahl der Shrapnels mitführt; ebenso accentuirt die deutsche Artillerie ihre Wirkung durch die Granate, doch ist das Verhältniss hier nur mehr 2·5:1, und bei den leichten Calibern der französischen Artillerie nur mehr 2:1. die russische und italienische Artillerie, sowie das französische schwere Caliber räumen beiden Geschossen die nämliche Wichtigkeit ein (1:1), während die englische Artillerie dem Shrapnel den Vorrang gibt in dem Verhältnisse von 2:1.

Bei den schweren Batterien der russischen Artillerie befindet sich unter 14 Geschossen eine Kartätsche, bei den österreichischen Geschützen unter 18·5, bei der russischen Cavalerie-Kanone unter 22, bei der deutschen Artillerie, ferners dem italienischen 7^{cm} Geschütze unter 25, bei dem italienischen 9^{cm} und dem russischen leichten Geschütze unter 33, bei den französischen Geschützen unter circa 78.

Die österreichische, deutsche, russische, italienische und englische Artillerie, letztere nur bei ihrem neuen System, haben Ring-Granaten, Typus österreichische Construction; die französische und englische (beim System Fraser), aber einwandige. Beim leichten russischen Caliber ist im Jahre 1880 eine neue Granate (System Babuschkin) eingeführt worden; bei derselben stehen die Zähne der eingesetzten Ringe nur alternirend senkrecht übereinander, so dass sich immer die Zähne jedes Ringes mit den Lücken der beiden benachbarten Ringe decken; hiedurch soll eine regelmässigere Zerlegung der äusseren Geschosswand bei der Explosion stattfinden. — Als Zünder sind bei allen Granaten Percussions-Zünder eingeführt. Der Ausgangspunct für alle war die deutsche Construction C. 73; bei diesem Zünder wurden Zündschraube und Vorstecker erst vor dem Laden mit dem Geschosse in Verbindung gebracht. Der erst in jüngster Zeit in der deutschen Feld-Artillerie eingeführte „Feld-Granatzünder C. 1880" ist eine rationelle Modification des obigen und dem österreichischen und englischen Zünder (System Armstrong) sehr ähnlich; alle besitzen einen oberen und einen unteren Schlägerkörper, die erst übereinander geschoben werden müssen, damit Nadel und Zündpille gegen einander wirken können. Beim deutschen Zünder trennt beide Schlägertheile ein aus zwei schwachen Armen und einem dieselben verbindenden Ringe bestehender Träger (der obere Schlägertheil ruht auf dem Ringe [1]); beim österreichischen bewirkt diese Trennung eine mit aufgebogenen Lappen versehene Sicherheitshülse, beim englischen vier Zapfen (Brecher) des Schlägeruntertheiles; bei letzterem ist der obere Schlägertheil überdies durch einen Vorstecker versichert. Der französische Granatzünder (Budin) ist dem österreichischen nahezu identisch, nur ist die Stellung von Kapsel und Nadel — gleichwie beim englischen — umgekehrt. In dieselbe Kategorie gehört der italienische Zünder, bei dem der obere Schlägertheil durch den beweglichen Pillenbolzen ersetzt ist; letzterer befindet sich in dem oberen engeren Theile des Zünders und ist daselbst durch eine

[1]) Beim Schusse drückt der obere Schlägertheil auf den Ring des Trägers, dehnt in Folge dessen die Arme des letzteren so lange aus, bis jener — hiebei über den Nadelbolzen nach rückwärts gleitend — auf dem Boden der Bolzenkapsel anlangt, wodurch die Nadel frei wird. (Eine detaillirte Beschreibung dieses Zünders findet man in: „Mittheilungen", Jahrgang 1881, pag. 175".)

mit aufgebogenen Lappen versehene Sicherheitshülse festgehalten; beim Schusse gleitet der Pillenbolzen nach rückwärts und tritt theilweise in den Raum des Nadelbolzens, wodurch letzterem die Möglichkeit geschaffen wird, beim Geschossaufschlage die Zündpille zu treffen. Der russische Percussions-Zünder ist dem preussischen nachgebildet, nur ist derselbe gegen eine zufällige Functionirung während des Fluges besser gesichert; doch ist ein neuer Granatzünder in Versuch.

Einen Factor der inneren Geschoss-Construction bildet noch die Sprengladung. Die nachstehende Tabelle enthält die bezüglichen Angaben:

Staat	Leichte Caliber		Schwere Caliber	
	Gewicht der Sprengladung in Kilogramm	Spreng-Quotient: Gewicht der Sprengladung zu jenem der Granate	Gewicht der Sprengladung in Kilogramm	Spreng-Quotient
Oesterreich	0·128	0·029	0·215	0·034
Deutschland	0·195	0·038	0·280	0·040
Russland	0·205	0·030	0·410	0·032
Frankreich	0·240	0·043	0·300	0·038
Italien	0·200	0·054	0·200	0·030
England:				
Vorderlader 9-Pfd.	0·213	0·052	0·510	0·069
Hinterlader 18-Pfd.	0·184	0·031	—	—

Die Spreng-Quotienten der Ring-Granaten liegen also zwischen $^1/_{34}$ und $^1/_{20}$, der einwandigen zwischen $^1/_{24}$ und $^1/_{18}$.

Auf Grund der bisher besprochenen Elemente lässt sich die Wirkung der Granaten im Ziele à priori beurtheilen; es kann nämlich behauptet werden, dass der Explosiv-Effect der österreichischen, deutschen, russischen, italienischen und neuen englischen Granaten nahezu gleich und jenem der englischen und französischen einwandigen überlegen sein müsse, und dass ferner der Percussions-Effect der deutschen, russischen, französischen und der italienischen 9^{cm} Granaten ebenfalls nahezu gleich und jenem der österreichischen überlegen sein müsse. Der erstere Effect ist aber im Feldkriege der entscheidende, der zweite nebensächlich.

Die Zahl der wirksamen Sprengstücke der Ring-Granaten leichten Calibers dürfte zwischen 80 und 100, jene der Ring-Granaten schweren Calibers zwischen 100 und 150 liegen, während die analoge Ziffer bei den französischen Geschützen mit durchschnittlich 70 bis 80, bei den englischen Vorderladern sogar nur mit 36 angegeben wird. Der Ausdruck für die zweite Wirkungsart der Granate ist die

lebendige Kraft auf den verschiedenen Schuss-Distanzen; hier soll nur das schwere Caliber in Betracht kommen. Die lebendige Kraft in Meter-Kilogramm beträgt auf:

	500^{m}	1000^{m}	2000^{m}
Beim österreichischen 9^{cm} circa . . .	45.356	34.686	23.793
„ deutschen 9^{cm}	47.301	36.572	24.892
bei der russischen schweren Kanone .	81.312	67.389	51.459
beim französischen 90^{mm}	65.600	53.136	38.643
„ italienischen 9^{cm}	48.492	37.353	25.563
„ englischen 16-Pfünder	44.846	34.851	26.309

Die Shrapnels zerfallen nach ihrer inneren Construction in zwei Gruppen, deren eine durch das vervollkommnete Kammer-, nämlich Stossspiegel-Shrapnel, die andere durch das Röhren-Shrapnel repräsentirt ist; zu der ersten Kategorie gehören das österreichische, russische und englische (Boxer), zu der zweiten das preussische, französische und italienische Shrapnel. Die innere Construction des französischen 80^{mm} Shrapnels soll noch nicht definitiv festgestellt sein, das 90^{mm} enthält 12 Lagen cylindrischer Füllgeschosse. Das russische Shrapnel ist in drei Constructionen vertreten; bei der ältesten derselben besteht der Geschosskörper aus einem Stücke (wird ausgeschieden), bei den zwei anderen wird die ogivale Geschossspitze entweder in den cylindrischen Geschosstheil eingesetzt und durch Schrauben mit ihm verbunden oder direct in das Geschoss eingeschraubt.

Sämmtliche Shrapnels — mit Ausnahme der französischen und englischen — sind mit Percussions-Ringzündern von nahezu identischer Einrichtung versehen; Typus österreichische Construction. Das französische 90^{mm} Shrapnel besitzt einen Doppelzünder, um dessen conischen Kopf ein Satzröhrchen spiralförmig läuft, das einer Brenndauer von 20 Secunden entspricht; dasselbe ist mit einem conischen Tempir-Mantel bedeckt, der 20 nach der Richtung der Satzspirale angebrachte Tempir-Oeffnungen enthält. Beim Tempiren wird das Satzröhrchen durch die betreffende Tempir-Oeffnung durchstochen (und damit gleichzeitig die Wand des hohlen Zünderkopfes, wodurch die blossgelegte Stelle des Satzes mit dem Raume des Percussions-Apparates communicirt); Tempirungen nach Zehntelsecunden werden durch Lüften einer Deckplatte und geringe Drehung des Tempir-Mantels gegeben. Das englische Shrapnel hat einen hölzernen Röhrenzünder, der durch Anbohren tempirt wird [1]). In der deutschen

[1]) Die Shrapnels der neuen englischen Hinterlad-Geschütze haben den Zünder am Geschossboden, um die Füllgeschosse besser lagern zu können; die Construction dieses Zünders scheint noch nicht publicirt zu sein.

und russischen Artillerie wird der Percussions-Apparat erst unmittelbar vor dem Laden eingeschraubt, der englische Zünder erst nach dem Tempiren in das Geschoss eingepresst, wodurch selbstverständlich die Feuerschnelligkeit leidet.

Staat	Caliber	Shrapnel-Gewicht / Hohlgeschoss-Gewicht	Kilogramm Sprengladung	Füllung: Zahl der Füllkugeln	Füllung: Gewicht in Gramm der Füllkugeln	Füllung: Metall der Füllkugeln	Ausguss
Oesterreich .	8^{cm}	4·8 / 4·3	1/20	105	13	Blei	Schwefel
	9^{cm}	7·2 / 6·4	1/10	165			
Deutschland	8^{cm}	5·5 / 5·1	1/50	122	16·7		
	9^{cm}	8·2 / 7·0		209			
Russland . . .	leichte Kanone	6·8 / 6·8	1/16·7	150	10·7	Blei-Antimon	
	schwere Kanone	12·5 / 12·4	1/9·5	290			
Frankreich .	80^{mm}	Noch nicht definitiv festgestellt.					
	90^{mm}	7·9 / 8·2	1/5	92	30	Eisen	—
Italien	7^{cm}	4·2 / 4·2	1/77	103	18	Blei-Antimon	Kolophonium
	9^{cm}	6·7 / 6·8	1/60	177			
England . . .	9-Pfünder	4·4 / 4·1	1/50	63	25 zu 25 / 38 zu 13		Sand und Harz
	16-Pfünder	8·1 / 7·3	1/25	128	72 zu 25 / 56 zu 5 3		
	13-Pfünder Hinterlader	5·67 / 5·67	?	236	98 zu 13 / 138 zu 15	„	—

Aus dieser Tabelle ersehen wir, dass die Stossspiegel-Shrapnels durchschnittlich starke Sprengladungen enthalten; am auffälligsten ist dies bei der österreichischen und russischen Feld-Artillerie. Thatsächlich bildet die starke Sprengladung nur eine nothwendige Ergänzung des durch den Stossspiegel angestrebten Effectes: weitreichende, rasante Streukegel. Die Röhren-Shrapnels sollen hingegen nur eine minimale Sprengladung enthalten, die gerade

hinreicht, um die Shrapnel-Hülle zu zertheilen, ohne die Füllkugeln übermässig umherzuschleudern; die deutsche und italienische Artillerie trugen bei ihrem Shrapnel dieser Nothwendigkeit vollkommen Rechnung, nicht so die französische beim 90^{mm}. Bei Anführung dieses Umstandes darf jedoch nicht sogleich absprechend geurtheilt werden, da die französische Artillerie — die bei Schaffung ihres jetzigen Systems in jeder Hinsicht sehr rationell vorgegangen ist — gewiss auch bei der Construction des Shrapnels keinerlei Erwägung ausser Acht liess. Für die starke Sprengladung dürfte wahrscheinlich das Bestreben massgebend gewesen sein, die Explosiv-Erscheinung des Shrapnels möglichst sichtbar zu machen, also die Beurtheilung der Sprengpuncte thunlichst zu erleichtern.

Ueber die Einrichtung der Kartätschen lässt sich nichts Besonderes sagen; sie ist bei allen Feld-Artillerien nahezu gleich, und wenn auch die Zahl und das Gewicht der Füllkugeln sogar erheblich variiren, so gleicht sich diese Differenz insofern aus, als die Wirkung aller nahezu identisch ist. Die Füllkugeln der italienischen 7^{cm}, deutschen 8^{cm} und russischen (leichten und schweren) Kartätsche bestehen aus Zink, die aller übrigen aus Hartblei.

Staat	Leichte Caliber		Schwere Caliber	
	Zahl	Gewicht in Gramm	Zahl	Gewicht in Gramm
	der Füllkugeln		der Füllkugeln	
Oesterreich	72	45·5	120	45·5
Deutschland	76	46	76	70
Russland	102	50	171	50
Frankreich	154	26	123 [1] 226	44 [1] 26
Italien	61	45	226	20
England:				
Vorderlader	108	27·5	176	27·5
Hinterlader	340	13·3	—	—

Schussarten und Schussweiten.

Die Wirkung des einzelnen Schusses wird noch beeinflusst durch die Schussart und die Schussweite. Das erste dieser beiden Elemente führt uns auf ein Problem, dessen Lösung die Artillerie schon seit Decennien anstrebte und das bisher noch immer nicht überall definitiv erledigt ist. Zu allen Zeiten hielt man neben

[1]) Die obere Zahl gilt für die Kartätsche des neuen (1880er), die untere für jene des älteren Modelles.

dem Schusse den Wurf für unbedingt nöthig, wenngleich die Bedeutung des letzteren successive immer entschiedener zusammenschrumpfte. In den meisten Artillerien versuchte man, Schuss und Wurf — was früher so viel hiess, als: langes und kurzes Rohr — in eine Geschütz-Construction zu vereinigen.

Der erste Schritt hiezu geschah, Mitte des vorigen Jahrhundertes, in Russland durch Einführung der Einhörner, der letzte 100 Jahre später in Preussen durch Einführung des kurzen 12-Pfünders mit excentrischer Granate, jedenfalls die genialste Lösung des Problems. Die gezogenen Geschütze in der Periode von 1850—1870 waren für den Wurf minder geeignet; sie ersetzten diese Einbusse durch die kräftigere Wirkung des Schusses und gleichzeitig damit verlor der Wurf durch die Einwirkung anderer Umstände wesentlich an seiner Bedeutung. Die gegenwärtigen Systeme sind reine Schussgeschütze; thatsächlich haben auch sämmtliche Feld-Artillerien den Wurf bei Schaffung der jetzigen Geschütze perhorrescirt. Immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Wurf doch noch in gewissen Fällen mit Vortheil verwerthet werden kann (österreichisches System).

Hinsichtlich der Schussweiten knüpfen wir an die Thatsache an, dass in den Schlachten der letzten Kriege der Granatschuss häufig auf erheblich grösseren Entfernungen angewendet wurde, als bis dahin angenommen oder vorgeschrieben war, und dass hieraus die Nothwendigkeit gefolgert wurde, die Wirkungssphäre der Geschütze durchwegs zu erweitern. Betrachten wir in dieser Richtung die jetzigen Systeme, so finden wir den maximalen Granat-Ertrag[1]) beim

	leichten Caliber	schweren Caliber
in Oesterreich mit	4500^{m}	4500^{m} [2])
„ Deutschland	6800^{m}	7000^{m}
„ Russland	6400^{m}	7000^{m}
„ Frankreich	7000^{m}	(7000^{m})
„ Italien	5400^{m}	5300^{m}
„ England (Vorderlader) . . .	3500^{m}	3700^{m}

Wohl braucht man diesen enormen Schuss-Distanzen keine allzu grosse Bedeutung beizulegen, denn Alles, was man durchschnittlich über 3500^{m} oder höchstens 4000^{m} zu erzielen glaubt, gehört zumeist in das Gebiet der Illusion, wenngleich in einzelnen

[1]) Hiebei wurden nur jene äussersten Portéen berücksichtigt, welche in den Schiesstafeln enthalten sind, über welche hinaus somit die betreffende Artillerie die Verwendung ihrer Geschütze nicht mehr in Betracht zieht, wenngleich das thatsächliche Ertrags-Maximum noch weiter reicht.

[2]) Die erreichbare grösste Schuss-Distanz des österreichischen 8^{cm} beträgt 5250^{m}, jene des 9^{cm} 6750^{m}.

Fällen das Ertrags-Maximum einen gewissen Erfolg haben kann.

Anders ist es beim Shrapnel. Zu dessen Lebensbedingungen gehört nebst Einfachheit der Handhabung und Sicherheit der Functionirung, eine möglichste Erweiterung der Portée. Die erste Frage hat bereits eine befriedigende Lösung erhalten, die zweite laborirt an den unvermeidlichen Differenzen in der Brenndauer des Satzes, die Lösung der dritten wurde durch erhöhte Anfangsgeschwindigkeit, starke Querschnitts-Belastung und durch möglichste Comprimirung des Satzes angestrebt: eine Abart dieser Versuche, die Experimentirung mit „Etagen-Zündern", hat nicht befriedigt. Die äusserste Portée der Shrapnels beträgt beim

	leichten Caliber	schweren Caliber
in Oesterreich	2250^m	2250^m
„ Deutschland	2500^m	2500^m
„ Russland	2700^m	3200^m
„ Frankreich	—	5000^m [1])
„ Italien	2600^m	2800^m
„ England (Vorderlader)	2900^m	2900^m

Als ein weiteres Element des Calibers habe ich die Feuerschnelligkeit (Schusshäufigkeit) bezeichnet.

Auf dieselbe nehmen Einfluss: der Vorgang beim Laden — und dieser zerfällt in die Behandlung der Geschosse und in die Ladeweise — die Construction der Laffete als Schiessgerüste, die Munitions-Ausrüstung und Munitions-Vertheilung.

Ladeweise.

Hinsichtlich der Granaten-Manipulation stehen das österreichische, französische und italienische System obenan; bei den deutschen Granaten muss erst der Zünder in das im Geschosse befindliche Mundlochfutter eingeschraubt werden, bei den englischen ist vor dem Laden der Vorstecker, bei den russischen ein Versicherungsdraht zu entfernen. Bezüglich der Manipulation mit den Shrapnels ist die österreichische Artillerie obenan; das Abreissen der Verkappung und Entfernen des Vorsteckers sind auf die einfachste und rascheste Weise ausführbar; bei den deutschen und russischen Shrapnels wird vor dem Laden erst der Percussions-Apparat eingeschraubt; der Zünder des englischen Shrapnels (Vorderlader) muss angebohrt und dann in

[1]) Das französische „Réglement sur les manoeuvres des batteries attelées" sagt, dass beim Schiessen gegen Truppen auf grossen Distanzen die Shrapnels von besonderem Vortheile sind.

das Geschoss eingepresst werden, nachdem zuvor der Holzpfropf aus dem Mundloche mit Hilfe eines eigenen (an der hinteren Wand des Protzkastens hängenden) Schlüssels entfernt wurde; das Bleiröhrchen des italienischen Shrapnel-Zünders muss nach dem Tempiren eingestochen werden.

Im Hinblicke auf die Ladeweise schliessen wir das englische Vorderlad-System von vornherein aus.

Alle übrigen — mit Ausnahme des französischen und des neuen englischen Hinterlad-Systems — haben eine einheitliche Verschluss-Construction, nämlich den einfachen Keil; und zwar entweder als Flachkeil, österreichisches System (Materiale Stahlbronce), auch beim italienischen broncenen 9^{cm}, oder als Rundkeil, deutsches System (Materiale Gussstahl), auch in der italienischen und russischen Artillerie eingeführt. Die Manipulation mit dem Verschlusskeile ist bei allen diesen Artillerien die nämliche, daher sich à priori kein divergirendes Urtheil auf Feuerschnelligkeit fällen lässt; doch sei erwähnt, dass beim italienischen broncenen 9^{cm} — dessen Verschluss bis auf die Sperrvorrichtung dem österreichischen analog construirt ist — der Steller beim Schliessen des Verschlusses nicht selbstthätig einfällt, sondern mit der Hand herabgedrückt werden muss.

Es kann aber für die Handlichkeit des Verschlusses gewiss nicht gleichgiltig sein, aus welchem Materiale der Keil und aus welchem die Liderungs-Bestandtheile erzeugt sind, und in welcher Anordnung sich letztere befinden; eventuell käme auch schon das Rohr-Metall und die Methode der Rohr-Erzeugung hier in Betracht.

Lassen wir letzteres Moment hinweg, so finden wir:

Oesterreich: Keil aus Stahlbronce, Liderung durch Stossplatte und Ring, beide aus Kupfer, Stossplatte im Keil, Ring im Rohr.

Deutschland: Keil aus Stahl, Stossplatte aus Stahl im Keil Ring aus Stahl im Rohr.

Russland: deutsches System [1]).

Italien: beim 7^{cm} und gussstählernen 9^{cm}: deutsches System. beim broncenen 9^{cm}: österreichisches System, doch sind Platte und Ring aus Stahl.

Der Einfluss dieser Theile lässt sich nur durch längere und vielseitige Erfahrungen feststellen, worüber uns aber genaue Vergleichsdaten noch mangeln.

Der französische Schraubenverschluss ist ebenfalls sehr leicht zu handhaben und dem Keilverschlusse der anderen Artillerien in dieser Richtung gleichzustellen. Derselbe besteht der Hauptsache

[1]) Der neue russische Verschluss (C/79) ist gegen den ursprünglichen (C/77) dadurch vereinfacht, dass bei jenem die Ladebüchse weggelassen wurde

nach aus einem stählernen Verschlusskolben, dessen Mantelfläche mit der Länge nach dreimal durchbrochenen Schraubengewinden versehen ist, ferner aus einer Verschlussthüre, in deren Ausnehmung der Verschlusskolben vor- und rückwärts bewegt und seitwärts gedreht werden kann. Nach dem Laden wird der Kolben — durch Drehung der Thüre — in die centrale Lage gebracht, in das Rohr eingeschoben und durch $^1/_6$ Umdrehung fixirt, wobei dessen Schraubengewinde in analoge Muttergewinde des Rohres eingreifen und eine Sperrklinke der Verschlussthür selbstthätig einschnappt. Der Vorgang beim Oeffnen ergibt sich hieraus von selbst. Die Liderung der französischen Geschütze ist dem Principe nach der Kautschuk-Obturation des bestandenen Chassepot-Gewehres [1]) entlehnt, nur ist die Liderungsscheibe — an Stelle des Kautschuks — aus einem Gemenge von Asbest und Fett zusammengesetzt.

Der Verschluss der englischen Armstrong-Geschütze ist dem französischen nachgebildet: stählerne Verschlussschraube mit Viertelsegment-Ausschnitt, bewegliche Stossplatte an der Stirnseite der Verschlussschraube, dazwischen elastischer Liderungsring.

Es sei noch erwähnt, dass bei den deutschen und russischen Geschützen, sowie beim italienischen gussstählernen 9^{cm} der Zünd-Canal schräge durch den Verschlusskeil geht und in der Mitte der Stossplatte mündet. In dieser Anordnung besteht die Zündloch-Fütterung aus zwei Theilen, jenem, der in der Rohrwand und jenem, der im Keile sich befindet; der erstere greift mit seinem unteren Ende in eine Nuth des Keiles und macht hiedurch einen eigenen Grenzstollen überflüssig. Der hauptsächliche Vortheil dieser Einrichtung besteht aber darin, dass das Abfeuern nur bei vollkommen geschlossenem Verschlusse möglich ist, da nur in diesem Falle die beiden Theile des Zünd-Canales sich in gegenseitiger Verlängerung befinden.

Bei den französischen und den neuen englischen Geschützen liegt der Zünd-Canal in der Längenaxe des Verschlusses; es wird also die Patrone gleichfalls in der Mitte ihres Bodens getroffen.

Construction der Laffete als Schiessgerüste.

Die Construction der Laffete als Schiessgerüste nimmt auf die Feuerschnelligkeit insoweit Einfluss, als diese um so grösser sein kann, je rascher die Handhabung der Richtvorrichtung, je kleiner die Elevations-Winkel zur Erreichung bestimmter Distanzen und je kleiner der Rücklauf ist. Ausserdem erfordert

---

[1]) Siehe: „Waffenlehre für Officiere aller Waffen" von Otto Maresch, 2. Auflage 1880, §. 103, Punct 3 und §. 128.

die rasche und anhaltende Feuerabgabe eine solche Höhe der Visirlinie über den Stand des Richtenden, dass dieser nicht genöthigt wird, sich zum Richten allzu stark zu bücken, wodurch Ermüdung eintritt.

Im weiteren Sinne sollten wir auch jene Vorrichtungen hier in Betracht ziehen, die das Maass der dem Rohre zu gebenden Höhen- und Seitenrichtung bestimmen, nämlich: Aufsatz und Quadrant. Hinsichtlich der Einrichtung, beziehungsweise des Gebrauches dieser Instrumente drängt sich uns folgende Betrachtung auf: Bei fast allen Artillerien sind die Gewichte der eingeführten Geschossgattungen von einander verschieden, wodurch es unbedingt nothwendig ist, so viele Aufsatz-Scalen (beziehungsweise Schiesstafeln) zu gebrauchen, als Geschossgattungen bestehen. Im Feuergefechte muss demnach beim Uebergange von einer Geschossgattung auf eine andere, selbst bei gleichbleibender Distanz und dem nämlichen Ziele, stets auf eine andere Aufsatz-Scala (beziehungsweise Schiesstafel) übergegangen und also der Aufsatz erneuert gestellt werden. Die Unzukömmlichkeiten dieser bisherigen Nothwendigkeit sind so sehr in die Augen springend, dass es nicht erst nöthig ist, dieselben zu specificiren; sie haben auch neuester Zeit dahin geführt, dass der Bedingung: „die Geschossgattungen auf gleiche Gewichtsbasis zu stellen", nunmehr erhöhte Würdigung zu Theil wird. Die russische Artillerie hat dieser Forderung hinsichtlich ihrer Granaten und Shrapnels bereits entsprochen, die englische ging noch weiter, indem sie bei ihrem neuen Hinterlad-System auch die Kartätsche auf das Granat- (und das damit gleiche Shrapnel-) Gewicht brachte.

Es sei vorausgeschickt, dass — mit Ausnahme des italienischen 9^{cm} — die Laffetenwände aller in Rede stehenden Feldgeschütze aus Stahlblech erzeugt und entweder der ganzen Länge nach, oder nur in ihrem rückwärtigen Theile — wie bei den österreichischen Geschützen und den italienischen 7^{cm} — gegen das Protzöhr convergirend sind. Die Wände sind entweder durch winkelförmig abgebogene, aus einem Stück gepresste Ränder verstärkt, wie jene der deutschen, russischen und französischen Laffeten, oder durch angenietete Winkeleisen, wie bei den übrigen Artillerien. Für den italienischen 9^{cm} wurde die alte hölzerne 12-Pfünder-Laffete M. 44/63 adaptirt. Für die neuen englischen Hinterlad-Geschütze scheint die Laffetirungs-Frage noch nicht definitiv erledigt zu sein. Bei den Versuchen mit einer Laffete aus gewalztem Eisenblech war man auf Verringerung des Laffetenwinkels und Anbringung eines hydraulischen Puffers bedacht, überdies sollte durch eigenthümliche constructive Einrichtungen (nach dem Vorschlage des Capitäns Maitland) das Bücken des Rohres abgeschwächt werden.

Die Richtmaschine der österreichischen, deutschen, russischen und italienischen Geschütze hat die doppelte, jene der französischen und englischen die einfache Schraube. Die österreichische und deutsche Richtmaschine sind identisch; die italienische weicht nur dadurch ab, dass die innere Schraube aus der äusseren nach abwärts heraustritt und die Richtgabel nicht mit dem oberen, sondern mit dem unteren Ende der inneren Richtschraube verbunden ist; der Unterschied der russischen von der österreichischen Richtmaschine besteht nur darin, dass an Stelle des Griffrades ein Zahnrad und eine in einem Charnier auf- und abklappbare, unten mit einem Eingriffzahne versehene Handhabe zur Bewegung der äusseren Richtschraube angebracht ist.

Die französische Artillerie war bestrebt, ihren Geschützen die Möglichkeit zu schaffen, sehr bedeutende Elevations-Aenderungen rasch vollführen zu können. Sie behielt wohl die einfache Schraube mit Kurbel (am oberen Schrauben-Ende), verband diese jedoch mit einem Support, der in seiner Längenmitte eine doppelarmige Excentrik als unmittelbaren Rohrträger besitzt; wird letztere mit ihrem kurzen Arme nach aufwärts gedreht (und durch eine Schliesse fixirt), so befindet sich das Bodenstück in einer tiefen Lage und diese Stellung dient für grosse Elevations-Winkel; eine Drehung der Excentrik mit dem langen Arme nach aufwärts bringt das Rohr sofort in eine Lage, aus welcher die Richtungen für die nahen Distanzen gegeben werden.

Die einfache Schrauben-Richtmaschine der englischen Vorderlad-Geschütze unterscheidet sich von jener unseres bestandenen Materiales M. 1863 nur dadurch, dass der Eingriff in die Schraubenmutter nicht durch eine endlose Schraube, sondern durch ein Conus-Rad erfolgt. Die Kurbel befindet sich an der Aussenseite der rechten Laffetenwand.

Aus dieser kurzen Darstellung dürfte hervorgehen, dass die österreichische und deutsche Richtmaschine die zweckmässigste Einrichtung besitzen.

Der Einfluss der Elevations-Winkel-Differenzen ist in obigem Sinne von sehr geringer Bedeutung; auf den nahen und mittleren Distanzen ist derselbe zu geringfügig, als dass er bei Elevations-Aenderungen fühlbar werden sollte; auf den grossen Distanzen kommen dagegen plötzliche Richtänderungen selten vor und man hat zu deren Ausführung meist hinreichende Zeit.

Anders verhält es sich mit dem Rücklauf. Wir müssen hiebei im Auge behalten, dass das Sperren der Räder während des Schiessens nur ein Nothbehelf ist und wegen der höchst ungünstigen Einwirkung auf das Geschütz nur in seltenen Fällen Anwendung finden darf. Da genaue Angaben über den Rücklauf unter verschiedenen Umständen

fehlen, so müssen wir uns hier mit wahrscheinlichen Daten behelfen, indem wir die lebendige Kraft der Gewichtseinheit (Kilogramm) des Systems bei Beginn des Rücklaufes in Betracht ziehen; ferners den Rücklauf der österreichischen Geschütze bei einem bekannten Falle zu Grunde legen und hieraus jenen für die übrigen Systeme berechnen.

Leichte Caliber.

Staat	Gewicht der completen Laffete mit Rohr, gepackt Kilogr.	Lebendige Kraft bei Beginn des Rücklaufes in Meterkilogramm des ganzen Systems per Gewichtseinheit	Beiläufige Grösse des Rücklaufes auf ebenem festen Boden	Verhältnisszahlen der Kraftanstrengung beim Vorführen des Geschützes	Die gleiche Kraftanstrengung entfällt auf eine Schusszahl von
Oesterreich .	767	51	3·8	136	100
Deutschland .	893	62	4·6	188	73
Russland	950	62	—	—	—
Frankreich . .	955	72	5·4	224	60
Italien	712 (?)	53	4·0	134	101·5
England:					
Vorderlader . .	1028·7	36	2·7	146	93
Hinterlader	1080	65	4·8	242	56[1])
Schwere Caliber.					
Oesterreich . .	1036	63	3·8	182	100
Deutschland .	985	71·5	4·2	188	97
Russland	1160	90	—	—	—
Frankreich . .	. 1210	70	4·2	235	77·5
Italien	1050 (?)	67	4·0	} 195	93
England:					
Vorderlader.	1341	47	2·8		

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass die Kraftanstrengung beim Vorführen des Geschützes nach jedem Schusse unter den leichten Calibern beim österreichischen 8^{cm} und italienischen 7^{cm} am geringsten ist; von den schweren Calibern haben in dieser Hinsicht der österreichische und deutsche 9^{cm} die günstigsten Verhältnisse, ihnen folgen in einer Gruppe das italienische und englische schwere Geschütz.

[1]) Diese ungünstigen Rücklauf-Verhältnisse, welche das neue englische System bei gewöhnlicher Laffete aufzuweisen hätte, sind jedenfalls die Hauptursache, dass die Laffeten-Construction für dasselbe noch nicht definitiv festgestellt ist. Es scheint, dass ein Hauptaugenmerk bei den bezüglichen Experimenten auf ein kräftiges Retardir-Mittel gerichtet ist, dessen Nothwendigkeit sich aus den Zahlen der obigen Tabelle von selbst ergibt.

Wenngleich sich diese Differenzen in der Kraftanstrengung nicht so sehr auf die Schnelligkeit, als auf die Ausdauer im Feuer beziehen, so wird erstere hiedurch doch empfindlich beeinflusst, sobald grössere Fatiguen vorhergegangen sind.

Die russischen Geschütze haben jedoch erheblich günstigere Verhältnisse, als sie bei den anderen Systemen in der obigen Tafel zum Ausdrucke gelangt sind, und zwar verdanken sie dies constructiven Einrichtungen ihrer Laffete — System des Generals Engelhardt — wodurch der Rücklauf vermindert wird. Die Laffetenräder bilden mit den Achsmitnehmern gleichsam das Fahrgestelle; die Achse ist in ihrem Lager und ein die Achsmitnehmer rückwärts verbindender Bolzen in einem Schlitze beider Laffetenwände in gewissem Maasse gleitend beweglich; der Querbolzen ist mit einer zwischen den Laffetenwänden befindlichen Puffer-Vorrichtung verbunden. Beim Schusse wird der Rückstoss durch die Laffete zunächst auf den Puffer übertragen und durch diesen gemildert dem Fahrgestelle mitgetheilt. Ausserdem befindet sich am hinteren Ende des Protzstockes ein stählernes Pflugmesser, das beim Rücklaufe des Geschützes sich in den Boden eingräbt und dadurch den Rücklauf beschränkt.

Die Laffete als Schiessgerüste kommt noch bezüglich der entsprechenden Erhöhung der Visirlinie über den Stand des Richtenden in Betracht. Bei gleichen Elevations-Winkeln und nahezu gleicher Rohrlänge ist es die Lagerhöhe, welche hier massgebend ist. Dieselbe beträgt beim:

	leichten Caliber	schweren Caliber
in Oesterreich	1080mm	1150mm
„ Deutschland	1130mm	1130mm
„ Russland	1100mm	1100mm
„ Frankreich	1130mm	1165mm
„ Italien	1050mm	1088mm
„ England (Vorderlader)	1067mm	1105mm

Hiebei gestattet die Richtmaschine:

	Leichtes Caliber		Schweres Caliber	
	Elevation	Senkung	Elevation	Senkung
Oesterreich	23°	10°	25°	10°
Deutschland	18°	15°	16½°	16½°
Russland	20°	8°	20°	8°
Frankreich	26°	5°	25°	6°
Italien	19°	7°	20°	16°
England (Vorderlader)	21½°	4°	22½°	12½°

Die grösste Differenz in der Lagerhöhe beträgt somit bei den leichten Calibern 80, bei den schweren 62mm; dieselbe dürfte von

keinem erheblichen Belange auf die Raschheit des Richtens sein, doch kann man sagen, dass die Lagerhöhe des italienischen 7cm wohl die minimale ist.

Munitions-Ausrüstung.

Als ein weiteres Element der Schusshäufigkeit wurde die Munitions-Ausrüstung bezeichnet. Offenbar kommt ganz besonders jene Geschosszahl in Betracht, die sich bei der Batterie selbst befindet, d. h. jene der Geschütze und der mit diesen organisch verbundenen Munitions-Wagen (1. und 2. Wagenstaffel). Es sei noch vorausgeschickt, dass bei Beurtheilung der Munitions-Ausrüstung ein empirischer Factor massgebend ist, der sich dahin ausspricht, dass die Schusszahl einer Batterie noch immer jene Maximal-Ziffer übersteigen soll, die erfahrungsgemäss an einem Tage bei geregeltem Feuer verbraucht werden kann.

Leichtes Caliber.

Staat	Beim Geschütze				Im Munitions-Wagen				Die Batterie hat		Schusszahl	
	Hohlgeschosse	Shrapnels	Kartätschen	Summe	Hohlgeschosse	Shrapnels	Kartätschen	Summe	Geschütze	Munitions-Wagen	per Geschütz	per Batterie
Oesterreich .	24	12	4 (in der Protze)	40	78	24	4	106 und 6 Brand-geschosse	8	8	146 und 6 Brand-geschosse	1168 und 48 Brand-geschosse
Deutschland	24	12	3 (hievon 1 Stück an der Laffete)	39	60	24	2	86	6	8	153²/₃	922
Russland....	13	15	2	30	43	45	2	90	8	12	165	1320
Frankreich[1])	19	9	2 (in der Protze)	30	63	27	—	90	6	9[2])	165	990
England: Vorderlader.	12	24	4 (an der Laffete)	40	36	72	—	118	6	6	148	888
Italien	24	20	4 (hievon 2 Stück an der Laffete)	48	60	50	2	112	8	8	160	1280

[1]) Bei vier Armee-Corps sind die Geschützprotzen auch mit doppelwandigen Shrapnels (mit Doppelzünder) ausgerüstet. Die Packung der Geschütz-Protzkästen besteht in diesem Falle aus 14 einwandigen Granaten, 11 doppelwandigen Shrapnels und 2 Kartätschen. Doch scheint dies nur eine provisorische Ausrüstung zu sein.

[2]) Die bei einer selbständigen Cavalerie-Division eingetheilten Batterien haben nur 8 Munitions-Wagen; in dieser Eintheilung entfallen per Geschütz nur 150 Schuss.

Schweres Caliber.

Staat	Beim Geschütze				Im Munitions-Wagen				Die Batterie hat		Schusszahl	
	Hohlgeschosse	Shrapnels	Kartätschen	Summe	Hohlgeschosse	Shrapnels	Kartätschen	Summe	Geschütze	Munitions-Wagen	per Geschütz	per Batterie
Oesterreich .	20	10	4 (in der Protze)	34	65	20	4	89 und 5 Brand-geschosse	8	8	123 und 5 Brand-geschosse	984 und 40 Brand-geschosse
Deutschland.	20	10	3 (hievon 1 Stück an der Laffete)	33	55	20	2	77	6	8	$135\frac{2}{3}$	814
Russland ...	6	9	3	18	24	27	3	54	8	16	126	1008
Frankreich [1])	13	12	2 (in der Protze)	27	42	39	—	81	6	9	148	891 [1])
	15	10	—	25	40	35	1	76	6	9	139	834
England: Vorderlader.	12	12	4 (an der Laffete)	28	22	50	—	72	6	6	100	600
Italien	16	15	3 (hievon 2 Stück an der Laffete)	34	48	47	1	96	8	8	130	1040

Auf Grund der Erfahrungen der letzten grossen Kriege nimmt man an, dass die in der Batterie vorhandene Schusszahl entspricht, wenn sie beim leichten Caliber circa 150, beim schweren circa 130 per Geschütz beträgt. Wir sehen, dass bei allen Artillerien dies vollkommen der Fall ist, mit Ausnahme des englischen 16-Pfünders; hiebei stehen die österreichische und italienische Artillerie obenan, da die deutsche, um entsprechen zu können — die Zahl der Munitions-Wagen um ein Drittheil, die französische um die Hälfte über die Zahl der Geschütze vermehren musste; das letztere Verhältniss ist auch bei den russischen leichten Batterien, während die Zahl der Munitions-Wagen beim russischen schweren Caliber sogar das Doppelte der Geschütze beträgt.

Die Schuss-Gleichförmigkeit.

Als das dritte Constitutiv - Element des Calibers (maximale Wirkung) wurde die Schuss-Gleichförmigkeit bezeichnet, die

[1]) Die oberen Zahlen gelten für den älteren, die unteren für den neuen 1880er) Munitions-Wagen.

bei der Charakterisirung eines Geschützes als dessen Trefffähigkeit erscheint. So ausserordentlich zahlreich die Factoren sind, aus welchen die Trefffähigkeit sich zusammensetzt, muss doch als Grundbedingung für alle gefordert werden, dass sie selbst in ihrer Einwirkung von Schuss zu Schuss die denkbar grösste Gleichförmigkeit äussern. Manche derselben sind durch die technischen Hilfsmittel der Gegenwart derart vervollkommnet, dass sie in sehr hohem Grade entsprechen, manche dagegen lassen sich noch immer nicht völlig beherrschen. In die erste Kategorie ist beispielsweise die gesammte Technik der Rohr-, Laffeten- und Geschoss-Erzeugung zu rechnen, ferners die Art der Geschoss-, sowie jene der Gas-Liderung, die gleichmässige Stabilität des ganzen Systems während des Schiessens etc., in die zweite rechnen wir vornehmlich das Triebmittel, dessen Kraftäusserung durch thermo- und hygrometrische Einflüsse alterirt wird, sodann die Störungen, die bei längerem Schiessen durch den Rückstand im Rohre entstehen etc.

Viele der die Trefffähigkeit beeinflussenden Elemente finden sich schon in den obigen Auseinandersetzungen vor; die Besprechung einer grossen Zahl anderer würde uns zu sehr in das constructive Gebiet führen. Wir berühren demnach in Folgendem nur die so wichtige Stabilität von Rohr und Laffete während des Schiessens.

Vom Rohre verlangen wir in erster Linie die Unveränderlichkeit seiner inneren Dimensionirung, und hierauf nimmt das Rohr-Metall den entscheidendsten Einfluss. Gusseisen würde dieser Forderung entsprechen, doch hat es eine zu geringe Ausdauer und ist — im Vereine mit Schmiedeisen oder Stahl — zu „künstlicher Metall-Construction“[1]) beinahe gar nicht geeignet. Der Gussstahl entspricht vollkommen, auch lässt sich dessen an sich sehr bedeutende Ausdauer noch durch die künstliche Metall-Construction wesentlich erhöhen. Die Hartbronze dürfte in gewöhnlichem Massivgusse kaum genügen, hingegen ist den Uchatius'schen Broncerohren die Unveränderlichkeit im ballistischen Sinne eigen; die bei der Erzeugung der letzteren angewandte mechanische Procedur ist ebenfalls eine Art künstlicher Metall-Construction, wenngleich nicht völlig in dem Sinne der bisherigen Theorie und abweichend von den bekannten Ausführungs-Methoden.

Die deutschen und russischen (C/77), sowie die italienischen 9^{cm} Rohre (Krupp'scher Provenienz) sind aus geschmiedetem Tiegelgussstahl erzeugt; über die Kernröhre ist in der Ausdehnung des rück-

---

[1]) Eine populäre Theorie der künstlichen Metall-Construction und die gebräuchlichen Ausführungsarten derselben findet man in: „Waffenlehre für Officiere aller Waffen“, von Otto Maresch. Zweite Auflage 1880, §§. 57—59.

wärtigen Theiles das Mantelrohr gezogen; erstere reicht nur bis zum Keilloche und enthält das Ringlager. Bei den russischen, in der Obuchoff'schen Fabrik erzeugten Rohren C/79 endet der das Kernrohr umgebende Mantel nicht kurz vor den Schildzapfen, sondern reicht bis zur Mündung, und die letzteren sind an einem besonderen Ringe angebracht, welcher auf den Mantel aufgezogen und entsprechend gegen Verschiebung gesichert ist; Kernrohr und Schildzapfenring werden aus (in flüssigem Zustande verdichteten) Martin-Stahl, der Mantel aus Tiegelgussstahl hergestellt. Das Aufziehen des Mantels auf das Kernrohr geschieht auf kaltem Wege (Verfahren von General Musselius und Capitän zur See Kolokolzoff). Das Kernrohr der französischen Geschütze ist aus Gussstahl erzeugt und — ebenfalls am Mittel- und Hinterstücke — mit einer Lage von sechs Fretten (Ringen) aus Puddelstahl verstärkt; das Verschlusslager befindet sich in der Kernröhre. Das italienische 7^{cm} Rohr ist aus Schalenguss-Bronce und durch Massivguss, das 9^{cm} Rohr C/80 aus comprimirter Bronce (mit Stahlfutter im rückwärtigen Theile des Patronenlagers) hergestellt. Die englischen Rohre bestehen aus einem gussstählernen Kernrohre, das durch einen Mantel von Schmiedeisen verstärkt ist.

Die Stabilität des Rohres bezieht sich aber auch auf jene vorübergehenden Aenderungen, welche dasselbe während des Schusses erleidet, da es eine Thatsache ist, dass die Oscillationen des Rohres die Richtung des Geschossabganges beeinflussen. Es würde uns indessen zu weit führen, wenn wir jene Mittel besprechen wollten, die eine thunlichste Einschränkung dieser Oscillationen bewirken.

Einen nicht minder grossen Einfluss auf die Abgangsfehler während des Schiessens hat das Schiessgerüste, sowohl hinsichtlich seiner Stabilität, als seines relativen Gewichtes, da erwiesen ist, dass die Rückbewegung des ganzen Systems schon vor dem Austritte des Geschosses aus dem Rohre beginnt. Die Stabilität verlangt eine möglichst widerstandsfähige und starre Verbindung jener Theile der Laffete, die beim Rückstosse vorzugsweise in Anspruch genommen werden, und ausserdem einen nicht zu steilen Laffetenwinkel. Beiden Forderungen kommen die jetzigen Laffeten in hohem Grade nach, vielleicht dürfte sich von diesem Gesichtspuncte aus die Engelhardt'sche Puffer-Vorrichtung nicht empfehlen. Die Laffetenwinkel aller Systeme bewegen sich zwischen 30 und 32°.

Das Laffetengewicht hat seine Bedeutung im Vergleiche zum Rohrgewichte; je günstiger sich dieses Verhältniss für das Rohr gestaltet, desto vortheilhafter äussert sich dies für die Schonung der Laffete.

Staat	Leichtes Caliber			Schweres Caliber		
	Rohrgewicht	Gewicht der ausgerüsteten Laffete ohne Rohr	Verhältniss von Rohr zu Laffete	Rohrgewicht	Gewicht der ausgerüsteten Laffete ohne Rohr	Verhältniss von Rohr zu Laffete
	in Kilogramm			in Kilogramm		
Oesterreich. .	299	468	0·639	487	549	0·887
Deutschland .	390	503	0·775	450	535	0·841
Russland. . . .	442·3 [1])	504	0·877	622·5	577·5	1·078
Frankreich . .	425	530	0·802	530	680	0·779
Italien.	300	394	0·761	487	597	0·815
England: Vorderlader	406·4 [2])	622·6	0·653	609·6	731·4	0·833

Man sieht, dass bei den schweren Calibern das Verhältniss vom Rohr- zum Laffeten-Gewichte günstiger gehalten ist, als bei den leichten. Unter den letzteren bilden das russische, französische und italienische Geschütz einerseits, das österreichische und englische anderseits je eine Gruppe, und das deutsche liegt dazwischen; von den schweren Calibern ist das russische obenan, bei den übrigen ist das Verhältniss nahezu gleich.

Elemente der Beweglichkeit.

Schon eingangs dieser vergleichenden Betrachtungen wurde betont, dass die verschiedene Bewegungsfähigkeit von Infanterie und Cavalerie eine Gliederung des Feldgeschützes bedingt, indem jene Verschiedenheit das Maass der Beweglichkeit bestimmt, welches dem die eine und die andere Waffe begleitenden Geschütze eigen sein muss. In dieser Richtung erscheint somit das Geschütz als ein Fuhrwerk, dessen Lastverhältnisse nach den organisatorischen Forderungen verschieden sind, das aber in seiner Theilung als Cavalerie- eventuell leichtes und als schweres Geschütz den nämlichen Principien der Fuhrwerks-Theorie unterliegt.

Die Lastverhältnisse der jetzt bestehenden Geschütze wurden bereits bei Anführung der Granat-Gewichte und Ladungen besprochen, da diese beiden letztgenannten Elemente die Repräsentanten der Mächtigkeit eines Geschützes sind und direct die Lastverhältnisse beeinflussen. Es sind demnach hier die Geschütze nur

[1]) Das Gewicht des Rohres C/79 beträgt 457kg.

[2]) Das Gewicht des neuen 13-Pfünder-Hinterlad-Rohres beträgt 432kg (inclusive Verschluss).

mehr von dem Standpuncte jener Principien der Fuhrwerks-Theorie zu betrachten, die für alle Caliber allgemeine Geltung haben. Zu diesem Behufe seien einige der einfachsten Sätze aus der Theorie der Fuhrwerke angeführt.

Hauptgrundsätze für den Vergleich.

Allen Räderfuhrwerken gemeinschaftlich sind Achsen, Räder und die Vorrichtungen zum Zug. Die Theorie verlangt: hohe Räder, breite Felgen, dünne cylindrische Achsstengel ohne Stürzung, senkrechte Unterstützung des Achsstengels in der Mitte seiner Auflage in der Büchse, lange Naben, möglichste Verminderung des Spielraumes und der Reibungs-Coëfficienten.

Die Vortheile der hohen Räder sind: Leichtere Ueberwindung der Achsenreibung, leichtere Ueberwindung der Hindernisse am Wege, besseres Fortkommen auf weichem Boden. Die breiten Felgen haben vor den schmalen den Vortheil, dass dieselben auf nachgebendem Boden minder tief einsinken und dass sie weniger zwischen die Unebenheiten eines holperigen Weges eindringen. Je grösser der Radius des Achsstengels, desto grösser die Achsenreibung; gestürzte oder conische Achsstengel vermehren die Achsenreibung, indem sie das Rad gegen die äussere Achsstoss-Büchse drücken; ebenso wird diese Reibung vermehrt, wenn der Achsstengel nicht in seiner Mitte senkrecht unterstützt ist, daher conische Achsstengel stets gestürzt sein müssen. Lange Nabe und kleiner Spielraum verhindern das Einschneiden oder mindestens das feste Anpressen der Kanten der Nabenbüchse gegen den Achsstengel; erstere sind überdies für das Anbringen von Schmier-Canälen oder Schmierkammern vortheilhaft.

Hinsichtlich der Vorrichtungen zum Zug ist bekannt, dass die Stangendeichsel allgemein üblich ist, wogegen die Gabeldeichsel nur bei jenen Fuhrwerken gebraucht wird, deren Schwerpunctslage eine bedeutende Vorderwucht bedingt. Man fordert eine thunlichste Reducirung des Deichseldruckes auf die Pferde und der Deichselschwankungen, ferners geringsten Kraftaufwand bei der Biegung und Lenkung des Fuhrwerkes.

Von dem Fuhrwerke als Ganzes — wir haben immer nur das Geschütz in Betracht — verlangt man Stabilität, Biegsamkeit, Lenkbarkeit und Beweglichkeit im engeren Sinne.

Die Stabilität bezieht sich auf die constructive Widerstandsfähigkeit gegen das seitliche Umkippen des Geschützes; dieselbe wird begünstigt durch eine tiefe Schwerpunctslage, kleine Räder und grosses Geleise.

Die Biegsamkeit zerfällt in die Deichsel- und die Achsfreiheit; beide hängen von der Art der Verbindung zwischen Protze und Laffete ab. In dieser Beziehung gilt der Grundsatz, die Bewegung der Laffete von jener der Protze thunlichst unabhängig zu machen. Bei der Protznagel-Verbindung lässt sich dieser Anforderung nur theilweise entsprechen; in weit höherem Maasse findet sich die Biegsamkeit bei der Verbindung mittelst Protzhakens vor. Eine völlige Unabhängigkeit von Vorder- und Hintergestell könnte bei der letzteren Verbindungsart erzielt werden, wenn das Protzöhr drehbar wäre, so dass, wenn eines der beiden Gestelle umwirft, das andere nicht mitgerissen würde.

Die Lenkbarkeit nimmt zu, je grösser das Weggeleise, je niedriger die Vorderräder, je kleiner die Breite der Laffete nächst des Protzstockes und je weiter die Verbindungsstelle der Protze und Laffete hinter der Protzenachse liegt.

Auf die Beweglichkeit im engeren Sinne wirken die nämlichen Umstände günstig ein, welche bei der allgemeinen Betrachtung von Rad und Achse angeführt wurden. Ausserdem kommt hier eine richtige Vertheilung der Last in Betracht, die stets derart durchgeführt sein muss, dass die Vorderachse schwächer belastet ist als die Hinterachse, weil bei tiefem Einschneiden der Vorderräder und raschem Wenden leicht eine gefährliche Forcirung der Deichsel eintreten könnte.

Von wesentlichem Einflusse ist hier noch die Spannweite des Fuhrwerkes, die minimal sein soll, um den Schwerpunct des ganzen Systems thunlichst nahe dem Angriffspuncte der Kraft zu bringen; in dieser Hinsicht erscheint es somit von Vortheil, die Verbindungsstelle von Laffete und Protze möglichst gegen die Vorderachse zu rücken.

Es ist ersichtlich, dass unter den oben angeführten theoretischen Forderungen nur jene mit einander collidiren, welche sich auf die Radhöhe und auf die Lage der Verbindungsstelle von Protze und Laffete beziehen, die Beweglichkeit verlangt nämlich hohe, die Stabilität niedrige Räder, die Lenkbarkeit niedrige Vorderräder; die letztere macht ein Zurück-, die Beweglichkeit (im engeren Sinne) ein Vorrücken der Verbindungsstelle von Protze und Laffete erwünscht. Da jedoch durch eine entsprechende Geleisweite und durch die gegen den Protzstock convergente Form der Laffete den Forderungen der Stabilität und Lenkbarkeit in hinreichendem Maasse entsprochen werden kann, so bleibt die Berechtigung des hohen Rades aufrecht.

Es ist ferner klar, dass manche dieser theoretischen Forderungen bei ihrer Uebertragung in die Praxis durch die an die Laffete als „Schiessgerüste" gestellten Bedingungen — welche offenbar die wich-

tigeren sind — eingeschränkt werden. Hiedurch entstand die Nothwendigkeit der Bildung gewisser Erfahrungssätze, von denen wir für unseren Zweck nachstehende hervorheben.

Als Maximum der Radhöhe eines Geschützes kann man circa 150, der Felgenbreite 8^{cm} annehmen; für die Nabe empfiehlt sich im Principe die Thonet'sche Construction mit metallener Nabenbüchse. Als Material für die Achse verdient Gussstahl den Vorzug vor Schmiedeisen, da die zulässige Belastung der stählernen Achse sich zu jener aus Schmiedeisen wie 4 bis 5 zu 1 verhält; als Form für die Achsstengel ist die cylindrische ohne, oder die schwach conische mit kleiner Stürzung zu empfehlen. Vorder- und Hinterräder können gleich hoch sein; doch muss hiebei die Geleisweite mindestens der Radhöhe gleich und die Belastung der Hinterachse circa $1\frac{1}{2}$ Mal so gross sein als jene der Vorderachse. Die nöthige Deichsel- und Achsfreiheit bedingt die Annahme des Balancir-Systems ohne oder mit Reihschiene; im letzteren Falle ist die Deichselfreiheit wohl etwas geringer als beim reinen Balancir-System (ohne Reihschiene), doch immer noch völlig hinreichend. Bei einer Spannweite des Fuhrwerkes (Abstand beider Achsen) von circa $2·5—3^{m}$ genügt ein Lenkungswinkel von 90°.

Wir haben noch zu bemerken, dass bei gleichem Gesammtgewichte und sonst gleicher Construction, also auch gleicher Radhöhe zweier Fuhrwerke, dasjenige die grössere Fahrbarkeit besitzen wird, dessen Räder das grössere Gewicht haben; denn das Rad drückt nicht auf die Achse, trägt also zur Vermehrung der Zapfenreibung nichts bei, daher eine Verminderung des Gewichtes der Laffete oder Protze zum Zwecke der Gewichtsvermehrung des Rades thatsächlich eine Verminderung der Achsenreibung bedeutet.

Achsen und Räder.

Aus umstehender Tabelle ersehen wir Nachstehendes: Die englische Radhöhe ist der aufgestellten Maximal-Höhe gleich, jene aller übrigen Geschütze liegt unter der letzteren; bei jedem Geschütze sind Vorder- und Hinterräder gleich hoch, und nebstbei ist die Radhöhe der schweren und leichten Caliber — mit Ausnahme der französischen und italienischen — die nämliche; die französischen und italienischen schweren Caliber haben nämlich höhere Räder als die leichten. Die Räder der deutschen und russischen schweren Geschütze, dann die Vorderräder der österreichischen 9^{cm} sind auch im Gewichte mit denen der leichten Caliber identisch, dagegen jene der französischen, italienischen und englischen schweren Caliber und die Hinterräder des österreichischen 9^{cm} schwerer als die anderen.

Leichte Caliber.

Staat	Metall der Achse	Höhe des Vorderrades (Centimeter)	Höhe des Hinterrades (Centimeter)	Gewicht des Vorderrades (Kilogramm)	Gewicht des Hinterrades (Kilogramm)	Metall der Nabenbüchse	Breite der Felge in Centimeter	Geleisweite in Centimeter	Spannweite des Geschützes in Meter	Deichselfreiheit aufwärts (Grad)	Deichselfreiheit abwärts (Grad)	Achsfreiheit (Grad)	Lenkungswinkel (Grad)	Gewicht der complet ausgerüsteten Laffete s. Rohr u. Räder (Kilogramm)	Gewicht der complet ausgerüsteten Protze s. Räder (Kilogramm)	Verhältniss der Belastung der Hinter- zu jener der Vorderachse	Verhältniss des Gesammtgewichtes der Räder zu jenem des ganzen übrigen Systems	Gesammtlänge des Fuhrwerkes in Meter
Oesterreich .	Geschmiedeter Gussstahl	137	137	68	68	Bronce-Hartguss	6·0	153	2·955	25	20	36	90	767	785	0·884 : 1	0·212	8·7
Deutschland	Geschmiedeter harter Gussstahl	140	140	85	85	Bronce-Hartguss	7·5	153	2·825	65	über 90	—	88	893	907	0·981 : 1	0·220	8·38
Russland . . .	Schmiedeisen	139	139	71·5	71·5	Bronce	5·7	165	—	—	—	—	—	961	901	1·080 : 1	0·184	—
Frankreich .	Stahl	143	143	75	75	Bronce	—	143	2·410	—	—	—	—	955	640	1·643 : 1	0·232	7·70
Italien	Schmiedeisen	126	126	55	55	Bronce	6·0	136	1·940	—	—	—	50	694	550	1·350 : 1	0·214	6·70
England: Vorderlader[1]	Schmiedeisen	152·4	152·4	104·3	104·3	Bronce	6·4	157·5	—	—	—	—	52	1029	793	1·404 : 1	0·297	8·824

Schwere Caliber.

Staat	Metall der Achse	Höhe des Vorderrades (Centimeter)	Höhe des Hinterrades (Centimeter)	Gewicht des Vorderrades (Kilogramm)	Gewicht des Hinterrades (Kilogramm)	Metall der Nabenbüchse	Breite der Felge in Centimeter	Geleisweite in Centimeter	Spannweite des Geschützes in Meter	Deichselfreiheit aufwärts (Grad)	Deichselfreiheit abwärts (Grad)	Achsfreiheit (Grad)	Lenkungswinkel (Grad)	Gewicht der complet ausgerüsteten Laffete s. Rohr u. Räder (Kilogramm)	Gewicht der complet ausgerüsteten Protze s. Räder (Kilogramm)	Verhältniss der Belastung der Hinter- zu jener der Vorderachse	Verhältniss des Gesammtgewichtes der Räder zu jenem des ganzen übrigen Systems	Gesammtlänge des Fuhrwerkes in Meter
Oesterreich .	Wie bei den leichten Calibern	137	137	68	72·5	Wie bei den leichten Calibern	6·0	153	3·080	25	20	36	86	1036	879	1·120 : 1	0·172	8·9
Deutschland		140	140	85	85		7·5	153	2·825	65	über 90	—	88	985	955	1·038 : 1	0·212	8·4
Russland . . .		139	139	71·5	71·5		5·7	165	—	—	—	—	—	1200	901	1·394 : 1	0·163	7·75
Frankreich .		149	149	105	105		—	152	2·450	—	—	—	—	1210	800	1·695 : 1	0·264	—
Italien		148	148	95	95		—	153	—	—	—	—	50	1084	803	1·458 : 1	0·252	7·47
England: Vorderlader.		152·4	152·4	113·4	113·4		7·6	157·5	—	—	—	—	52	1341	829	1·851 : 1	0·264	6·964

[1]) Die Radhöhe und Geleisweite des Hinterladers sind mit jenem des Vorderladers identisch; das Laffetengewicht des Hinterladers (inclusive Rohr) beträgt 1080, das Protzengewicht 940kg.

Bei allen Geschützen ist die Thonet'sche Naben-Construction eingeführt. Die Felgenbreite aller Geschütze bleibt unter dem Maximum, bei den russischen Geschützen ist sie wohl ein Geringstes. Das Material der österreichischen, deutschen und französischen Achsen entspricht besser als jenes der übrigen Systeme. Die Geleisweite der schweren Caliber — mit Ausnahme des russischen — ist nahezu identisch; bei den leichten Calibern gilt dies nur hinsichtlich der österreichischen, deutschen und englischen Systeme; die grösste Differenz zwischen dem italienischen 7^{cm} (untere Grenze) und dem russischen leichten Geschütze (obere Grenze) beträgt circa 30^{cm}.

Das Verhältniss der Belastung von Vorder- und Hinterachse ist bei den schweren Calibern durchgehend rationeller als bei den leichten; die russischen, französischen, italienischen und englischen Geschütze entsprechen in dieser Hinsicht vollkommen und auch bei den österreichischen und deutschen 9^{cm} Calibern ist die hintere Achse mehr belastet als die vordere; unter den leichten Calibern weichen die französischen, italienischen und englischen nicht wesentlich von dem Verhältnisse ihrer schweren Caliber ab. Das relative Rädergewicht (Element der Fahrbarkeit) ist bei den österreichischen, deutschen, französischen und italienischen leichten Calibern nahezu gleich, zwischen dem russischen leichten Geschütze (untere Grenze) und dem englischen 9-Pfünder (obere Grenze) ist aber eine erhebliche Differenz. Auch unter den schweren Geschützen bildet das russische die untere Grenze, während der französische 90^{mm} oben steht; diesem nahezu gleich ist der englische 16-Pfünder und der italienische 9^{cm}.

Verbindung von Protze und Laffete.

Die Verbindung von Protze und Laffete, woraus Biegsamkeit und Lenkbarkeit resultiren, beruht bei allen Geschützen auf dem Balancir-System, und zwar hat:

Oesterreich: Protzhaken und Protzöhr, Reihschiene.

Deutschland: Protzhaken und Protzöhr, ohne Reihschiene (reines Balancir-System).

Russland: Protznagel und Protzloch, ohne Reihschiene.

Frankreich und England: wie das deutsche System.

Italien: Protznagel und Protzöhr nebst verstellbarer Vorrichtung.

Unter dem Protznagel befindet sich nämlich eine drehbare Platte, welche mittelst eines Handgriffes hinter den Protznagel, also unter den Protzstock der Laffete, oder rechts seitwärts des Protznagels gedreht werden kann; im ersten Falle wird die Deichsel durch den Druck des Protzstockes getragen, im zweiten nicht. Erstere Stellung —

Marsch-Stellung — wird beim Fahren auf ebener Strasse zur Schonung der Pferde, letztere — Manövrir-Stellung — auf coupirtem Terrain zur Erhöhung der Deichselfreiheit angewendet.

Sperrvorrichtung.

Zur Vervollständigung der Fahrbarkeit gehören die Sperrvorrichtungen, worunter entweder Radschuhe oder Bremsen zu verstehen sind. Bei den Geschützen der deutschen Artillerie hat jedes Laffetenrad eine selbständige Bremse; je ein Bremsrad befindet sich zwischen Achssitz und Auftritt. Bei den italienischen Geschützen ist an der linken Seite der Laffete eine Bremse für beide Laffetenräder angebracht; zur Handhabung dient (statt eines Bremsrades) ein Bremshebel, der in einem Zahnbogen fixirt wird.

Es sei noch erwähnt, dass sämmtliche russische Protzen, sowie die Hintergestelle der russischen Munitions-Wagen unter ihrem Achsstocke je zwei Kautschuk-Puffer haben, die mit dem Obergestelle verbunden sind, so dass jeder beim Fahren auf die Achse ausgeübte Stoss nur in geschwächtem Maasse auf das Obergestelle der Protze oder des Munitions-Hinterwagens übergeht.

Munitions-Wagen.

Als wichtiges Appendix einer Batterie wurde schon früher die Zahl und Ausrüstung ihrer Munitions-Wagen besprochen; es ist klar, dass auch die Beweglichkeit dieser letzteren von grosser Bedeutung ist. Allen Munitions-Wagen gemeinschaftlich sind nachstehende Verhältnisse:

Vorder- und Hinterräder haben gleiche Höhe und entsprechen gewöhnlich den Rädern des leichten Calibers; die Verbindung von Protze und Hinterwagen, sowie Geleisweite sind wie bei den Geschützen des betreffenden Systems, daher auch die Biegsamkeit und Lenkbarkeit der Wagen mit jenen der Geschütze nahezu übereinfällt; die Protzen sind — bis auf einzelne Details der Packung mit Ausrüstungsgegenständen — den Geschützprotzen ganz gleich, können demnach mit diesen umgetauscht werden; das Wagengerüste ist durchgehends Eisen-Construction; als Sperrvorrichtungen sind vorherrschend Bremsen im Gebrauche, und zwar hat der österreichische und der deutsche Munitions-Hinterwagen eine (in ihrer Construction vollkommen übereinstimmende) Bremse für beide Räder; die Bremse des italienischen Munitions-Hinterwagens ist analog wie die Geschützbremse eingerichtet.

Der deutsche und der russische Munitions-Hinterwagen haben einen dem österreichischen nahezu gleichen Wagenkasten, der vorn und rückwärts je zwei nach unten aufklappbare Thüren besitzt; de

französische Hinterwagen trägt zwei Kästen, die mit jenem der Protze vollkommen übereinstimmen; der italienische Hinterwagen trägt einen Kasten, der etwas breiter wie der Protzkasten und vorn zu öffnen ist, hinter demselben befindet sich ein Requisiten-Kasten; am englischen Wagengerüste sind vier Kästen angebracht, die zu zweien in zwei Reihen hinter einander gestellt sind.

Munitions-Wagen der leichten Caliber.

Staat	Gewicht des kriegsmässig ausgerüsteten Munitions-Wagens	Zahl der Pferde	Zuglast per Pferd ohne aufgesessene Mannschaft	Es sitzen auf Mann
	Kilogramm		Kilogramm	
Oesterreich	1949 (1989)	6	325 (331·5)	3
Deutschland	1921	6	320	—
Russland	2146	6	357·5	3
Frankreich	1840	6	306·6	—
Italien	1316	4	329	4
England: Vorderlader	2054	6	342·3	6
Munitions-Wagen der schweren Caliber.				
Oesterreich	2174	6	362·3	3
Deutschland	2155	6	359	3
Russland	2145	6	357·5	3
Frankreich	2290	6	381·6	6
Italien	2285·5 [1]	6	380·9	6
England: Vorderlader	2118	6	352	6

Ein Vergleich mit jener Tabelle, welche über die nämlichen Verhältnisse der Geschütze früher aufgestellt wurde, ergibt: Die Bespannungskräfte der Munitions-Wagen sind mit jenen der betreffenden Caliber gleich, nur der englische 16-Pfünder-Wagen hat nicht — wie das Geschütz — 8, sondern 6 Pferde. Während bei den leichten Calibern die Zuglast per Pferd zwischen 258 und 311^{kg} liegt, befindet sich dieselbe bei den zugehörigen Munitions-Wagen zwischen 306 und 357^{kg}, ist also um beiläufig 50^{kg} (durchschnittlich) per Pferd grösser; bei den schweren Geschützen ist die Zuglast per Pferd (den englischen 16-Pfünder als 6spännig angenommen) zwischen

[1]) Ein neuer eiserner Munitions-Wagen ist für den italienischen 9^{cm} in Versuch.

314 und 350^{kg}, die obere Grenze dem russischen schweren Caliber gehörig, jene der zugehörigen Munitions-Wagen zwischen 352 und 382^{kg}. die obere Grenze der französische 90^{mm} bildend, daher die Differenz von circa 35^{kg} zu Ungunsten der letzteren.

Nebentheile und Ausrüstungs-Gegenstände.

Durch die obigen Auseinandersetzungen haben wir die wichtigsten Elemente der bestehenden Geschütz-Systeme mit Hinblick auf Wirkung und Beweglichkeit in einer vergleichenden Untersuchung vorgeführt. Nebst diesen Haupt-Momenten gibt es aber noch eine Anzahl allerdings nebensächlicher Details, welche die Thätigkeit des Geschützes in dem einen oder anderen Sinne beeinflussen. So ist es beispielsweise bei der Munitions-Ausrüstung nicht gleichgiltig, in welcher Art Geschosse, Patronen und Entzündungsmittel verpackt, beziehungsweise in welchem Grade sie hiedurch mehr oder minder rasch ihrer Verpackung entnehmbar sind. Es ist uns ferners bekannt, dass jede Batterie eine grosse Zahl von Ausrüstungs.-Gegenständen mitführt, die ihr in verschiedenen Lagen des Gefechtes, Marsches oder Biwaks dienen und unter Umständen sogar sehr wichtig werden können. Wenngleich eine Erörterung in dieser Richtung unseren Rahmen allzu sehr überschreiten würde, so sei uns doch vergönnt, einige der wissenswerthesten Daten anzuführen.

Die deutsche Artillerie hatte bisher nebst Geschützaufsatz (Meter-Scala) und Quadranten ein Richtloth (Senkel), das zum Ertheilen der Seitenrichtung dient, wenn diese nicht über Visir und Korn gegeben werden kann [1]). Die Geschosse sind stehend verpackt, und zwar befinden sich dieselben zu 6, beziehungsweise 5, (nicht, wie bei uns, in Verschlägen, sondern) in Geschosskästen, die aus Eisenschienen gebildet und mit zwei Klappdeckeln verschlossen sind: die Geschosse sind durch Holzeinlagen fixirt. Die Patronen, und zwar ebenfalls zu 6, beziehungsweise 5, befinden sich in ledernen Behältern, den Kartuschtornistern. Der Protzkasten ist in eine obere und untere Abtheilung getheilt, in den beiden Ecken der unteren sind Geschosse, in der Mitte Patronen, die obere Abtheilung dient für Ausrüstungs-Gegenstände und ist durch den (nach vorne zu öffnenden) Protzkasten-Deckel geschlossen. Geschosskästen und Kartuschtornister werden nach rückwärts herausgezogen. An Stelle unseres Rücklehn-Riemens ist eine hölzerne Lehne vorhanden. An der vor-

[1]) Im März vorigen Jahres erliess die königliche General-Inspection der Artillerie eine Verfügung, nach welcher bei den Schiessübungen des Jahres 1881 versuchsweise das Richtloth gar nicht zu benützen war.

deren Fläche des Protzkastens ist das Schanzzeug angeschnallt; Fusskasten fehlt.

Bei der russischen Artillerie sind die Geschosse — wie jene der deutschen Artillerie — stehend in eisernen Geschosskästen, die Patronen in ledernen Kofferchen untergebracht. Der Aufsatz (zweitheilig nach österreichischem Muster) hat eine Eintheilung in Saschenen (à 2·133^{m}). Der Protzkasten enthält 12 Fächer, hievon gehören die unteren für die Geschosse, die oberen für die Patronen. Ein Fusskasten für Ausrüstungs-Gegenstände wie bei uns; derselbe enthält auch den Geschützaufsatz.

Die französischen Geschütze haben hölzerne Protzkästen, die mit Blech beschlagen sind; die Geschosse befinden sich in den Seitenfächern theils stehend, theils liegend, die Patronen in der Mitte; das Oeffnen geschieht mittelst des Protzkasten-Deckels. Für den 90^{mm} ist ein neuer Protzkasten in Einführung begriffen; bei demselben ist die Verpackung von Geschossen und Patronen analog wie bei der deutschen Artillerie, doch sind die Patronen in den Seitenfächern, die Geschosse in der Mitte; das Oeffnen geschieht durch eine an der vorderen Seite herabzulassende Thüre. Fusskasten nicht vorhanden; Requisiten befinden sich im Protzkasten. Die Rohre haben an der rechten Angussscheibe das sogenannte Broca-Visir, durch dessen kreisförmige Oeffnung die beiläufige Richtung zu ertheilen ist, wogegen die scharfe Visir nach der Mitte des Intervalles der beiden Armspitzen gegeben wird. Der Geschützaufsatz (dreiseitige messingene Röhre) ist nicht schräge, sondern senkrecht gegen die Schildzapfen-Axe gestellt, weshalb der Querarm zum Geben der Seitenrichtung benützt werden muss. Auch der Aufsatz hat ein oberes (dreieckiges) und ein unteres (rundes) Absehen. Jede Batterie ist mit einem Fernrohr und einer Boussole (beide mit Stativ), sowie mit einem Telemeter, ferner jedes Geschütz mit einem Richtloth ausgerüstet. Wenn das Ziel durch eine Terrain-Erhöhung derart gedeckt ist, dass es vom Standorte des Geschützes gar nicht gesehen werden kann, so bedient man sich — wenn überhaupt zulässig — der Piquete. Bemerkenswerth ist das Mitführen eines Schleppseiles an jeder Protze.

Die italienische Artillerie hat unter ihren Requisiten den Taschen-Telemeter von Gautier.

Hinsichtlich der englischen Artillerie sei bemerkt, dass am Protzgestelle drei mit einander verbundene Protzkasten angebracht sind, und zwar ein kleinerer in der Mitte zur Aufnahme von Zündern und je ein grösserer rechts und links von diesem zur Aufnahme von Geschossen, Patronen und Geschütz-Requisiten. Der Aufsatz ist nach Yards eingetheilt (à 0·914^{m}).

Ballistische und Effect-Daten.

Die nothwendige Ergänzung jener Angaben, die sich auf die ballistische Einrichtung der Geschütze und ihrer Munition beziehen, bildet die Anführung der ballistischen und dynamischen Resultate selbst. Wir haben hiebei zu unterscheiden die Elemente bezüglich der einzelnen Flugbahn-Anfangs- und Endgeschwindigkeit, Elevations- und Einfallswinkel, bestrichenen Raum (beim Wurfe gedeckten Raum) — und die räumliche Ausdehnung des Flugbahn-Büschels, beziehungsweise seines wirksameren (50%) Kernes; sodann die Wirkung der einzelnen Geschossgattungen unter verschiedenen Umständen.

Dynamische und ballistische Daten für die mittlere Flugbahn.

Die nachstehenden Tabellen geben die ballistischen und dynamischen Daten hinsichtlich der einzelnen Flugbahn, welche stets als die Axe des Flugbahn-Büschels zu nehmen ist.

Leichte Caliber.

Staat	Anfangsgeschwindigkeit	Endgeschwindigkeit auf der Distanz von Metern				
	Meter	500	1000	2000	3000	5000
Oesterreich	422·5	352	308	255	—	—
Deutschland	465	397	330	272	239	209
Russland	442[1])	397	360·2	301·6	258	217·1
Frankreich	490	417	372	305	261	—
Italien	420 (?)	352	307	251	215	—
England: Vorderlader	421[2])	341	296	244	—	—
Schwere Caliber.						
Oesterreich	448·4	373	326	270	—	—
Deutschland	444	364	320	254	235	212
Russland	373·4	343	315·9	268	230·3	194·9
Frankreich	455	400	360	307	273	—
Italien	454	376	330	273	—	—
England: Vorderlader	411	346	305	265	—	—

[1]) Das Cavalerie-Geschütz hat eine Anfangsgeschwindigkeit von 411·5m.
[2]) Die Anfangsgeschwindigkeit des 13pf. Hinterladers beträgt 522m.

Leichte Caliber.

Staat	Elevationswinkel für die Distanz von Meter						Einfallswinkel für die Distanz von Meter						Flugzeit in Secunden für die Distanz von Meter						Bestrichener Raum in Meter für Infanterie					
	500	1000	2000	3000	5000	7000	500	1000	2000	3000	5000	7000	500	1000	2000	3000	5000	7000	500	1000	2000	3000	5000	7000
Oesterreich. . .	0° 45'	1° 53'	4° 49'	8° 49'	20° 43'	—	1° —	2° 30'	6° 53'	12° 41'	über 27° —	—	1·3	2·8	6·3	10·8	—	—	103	41	15	8	—	—
Deutschland . .	0° 30'	1° 30'	3° 49'	7° 15'	17° 26'	—	0° 49'	2° 8'	6° 8'	11° 30'	26° 53'	—	1·3	2·6	5·7	9·5	18·7	—	172	61	18	9	3	—
Russland	0° 26'	1° 21'	4° 2'	7° 30'	13° 28'	—	0° 45'	1° 44'	4° 54'	9° 39'	19° 18'	—	1·2	2·5	6·0	10·0	20·0	—	144	59	21	11	—	—
Frankreich	0° 20'	1° 10'	3° 15'	5° 55'	13° 15'	25° 5'	0° 45'	1° 50'	4° 50'	9° —	19° 40'	38° 40'	1·1	2·4	5·5	9·0	17·7	29·6	500	58	21	12	5	2
Italien	0° 42'	1° 54'	4° 54'	8° 54'	22° 18'	—	1° 1'	2° 29'	6° 56'	13° 34'	—	—	1·3	2·8	6·5	10·9	—	—	101	41	15	7	—	—
England: Vorderlader .	0° 44'	1° 55'	5° 20'	10° 14'	—	—	—	—	7° 31'	14° 57'	—	—	1·54	3·2	6·9	12·0	—	—	100	41	15	—	—	—

Schwere Caliber.

Staat	Elevationswinkel für die Distanz von Meter						Einfallswinkel für die Distanz von Meter						Flugzeit in Secunden für die Distanz von Meter						Bestrichener Raum in Meter für Infanterie					
	500	1000	2000	3000	5000	7000	500	1000	2000	3000	5000	7000	500	1000	2000	3000	5000	7000	500	1000	2000	3000	5000	7000
Oesterreich . . .	0° 41'	1° 41'	4° 19'	7° 49'	—	—	0° 56'	2° 23'	5° 41'	12° 41'	—	—	1·2	2·7	6·0	10·2	20·0	—	110·5	48·3	17·8	8	—	—
Deutschland . . .	0° 34'	1° 37·5'	4° 7·5'	7° 30'	17° —	43° 30'	0° 56'	2° 15'	6° 30'	12° 11'	27° 19'	60° 11'	1·4	2·9	6·1	9·8	18·7	37·6	161·0	55·0	17·0	9	3	—
Russland.	1° 3'	2° 18'	5° 35'	9° 49'	22° 54'	—	1° 9'	2° 36'	6° 52'	13° 16'	33° 8'	—	1·4	3·0	6·8	11·5	—	—	99·8	—	17·8	10	—	—
Frankreich	0° 30'	1° 20'	3° 35'	6° 25'	18° 50'	26° —	0° 55'	2° 5'	5° —	9° —	20° 30'	38° 50'	1·2	2·6	5·7	9·3	18·7	30·9	165·0	54·0	21·0	11	5	2
Italien	0° 44'	1° 44'	4° 2'	7° 47'	—	—	0° 52'	2° 11'	6° —	11° 19'	—	—	1·2	2·6	6·0	10·0	—	—	119·0	47·0	17·0	9	—	—
England: Vorderlader .	0° 38'	1° 50'	4° 52'	8° 39'	—	—	—	—	6° 23'	11° 35'	—	—	1·3	2·87	6·4	10·7	—	—	97·0	39·0	16·0	8·8	—	—

Das in den obigen Angaben ausgedrückte Verhältniss der Geschütz-Systeme zu einander bedarf keiner weiteren Erörterung. Der Einfluss des Ladungs-Quotienten und der Geschoss-Belastung tritt in allen ballistischen und dynamischen Beziehungen der Flugbahn klar zu Tage. So wissen wir aus einer früheren Tabelle, dass der Ladungs-Quotient des neuen englischen 13-Pfünders $^1/_3$ und des französischen 80^{mm} nahezu $^1/_3$ beträgt, und dass jener des deutschen 8^{cm} mit genau $^1/_4$ ihm nächststehend ist; die Anfangsgeschwindigkeit des ersteren Geschützes steht auch hoch über allen übrigen mit 522^m, ihm folgt der französische 80^{mm} mit 490^m und dann der deutsche 8^{cm} mit 460^m. Der Einfluss der Querschnitts-Belastung auf die Endgeschwindigkeiten macht sich dagegen beim russischen leichten Geschütze am meisten geltend, indem dasselbe schon auf 1000^m den französischen 80^{mm} nicht mehr wesentlich nachsteht und den deutschen 8^{cm} übertrifft; auf 2000^m steht das russische Caliber dem französischen fast gleichwerthig gegenüber und ist auf dieser Distanz mit dem italienischen 7^{cm} auf 1000^m gleich. Am ungünstigsten stellt sich unter den leichten Calibern der englische 9-Pfünder, wie dies auf Grund der früheren Erörterungen nicht anders zu erwarten war. Auch unter den schweren Calibern tritt die starke Querschnitts-Belastung des russischen Geschützes deutlich hervor, aber ebenso macht sich dessen schwacher Ladungs-Quotient in der auffällig geringen Anfangsgeschwindigkeit geltend; die übrigen Systeme differiren von einander nur in ganz unerheblichem Maasse.

Hinsichtlich der ballistischen Flugbahn-Elemente ist es hauptsächlich der bestrichene Raum, welcher von praktischer Bedeutung ist. Auf der kurzen Distanz von 500^m ist die Anfangsgeschwindigkeit des französischen 80^{mm} ausschlaggebend, indem dieser hiedurch eine vollkommen bestrichene Flugbahn erzielt, während die Rasanz des deutschen und russischen leichten Calibers nicht ganz $^2/_3$, der übrigen leichten Caliber circa $^1/_3$ ihrer Flugbahn beträgt; auf 1000^m ist die Rasanz der drei erstgenannten Geschütze gleich und nur mehr $^1/_{17}$, jene der übrigen $^1/_{25}$ der Portée; auf 2000^m beträgt die Bahn-Rasanz der leichten Geschütze durchschnittlich $^1/_{100}$ der Schussweite, die Differenzen der einzelnen Systeme sind ohne Belang. Unter den schweren Calibern haben auf 500^m die französischen $^1/_3$, die übrigen circa $^1/_5$ ihrer Bahn rasant; auf 1000^m liegt die Bahn-Rasanz der schweren Geschütze zwischen $^1/_{20}$ und $^1/_{25}$, auf 2000^m ist sie bei allen $^1/_{100}$ der Portée.

Eine auffallende Erscheinung ergibt sich aus der Elevations- und Einfallswinkel-Reihe des französischen 90^{mm} im Vergleiche mit den übrigen schweren Geschützen. Derselbe hat auf 500^m nahezu den Elevations-Winkel des deutschen 9^{cm} und auch die Fallwinkel sind

auf 500^{m} gleich; mit zunehmender Distanz nehmen Elevations- und Fallwinkel der deutschen und aller übrigen schweren Geschütze viel rascher zu als jene der französischen; auf 7000^{m} ist der Elevations-Winkel des deutschen 9^{cm} um $17^{1}/_{2}{}^{\circ}$, der Einfallswinkel um mehr als 21° grösser, wie bei dem französischen Geschütze.

Das 50percentige Flugbahn-Büschel.

Wir übergehen nun auf die Flächen-Dimensionen des 50percentigen Flugbahn-Büschels.

Leichte Caliber.

Staat	1000^{m}			1500^{m}			2000^{m}			3000^{m}		
	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge
	Meter											
Oesterreich	0·5	0·8	12	1·0	1·6	13	1·8	2·7	15	—	6	28
Deutschland	0·7	0·8	19	1·6	1·3	22	2·8	2·0	25	—	3·6	34
Russland	0·6	0·4	19·6	1·25	0·72	24·4	2·0	1·26	24·1	4·5	8·0	26·7
Frankreich	0·5	0·3	13	—	—	—	1·2	1·2	14·4	2·5	2·2	16·4
Italien	0·52	0·75	11	1·08	1·32	12·5	1·72	1·87	13	4·54	3·45	18
England: Vorderlader	—	1·3	12·8	—	2·0	16·7	—	2·8	32·8	—	4·2	40·8

Schwere Caliber.

Staat	1000^{m}			1500^{m}			2000^{m}			3000^{m}			4000^{m}			5000^{m}		
	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge
	Meter																	
Oesterreich	0·6	0·7	15	1·1	1·3	16	2·0	2·3	18·5	—	5·9	29·5	—	10·9	47	—	—	—
Deutschland	0·7	0·7	18	1·4	1·1	21	2·6	1·7	23	—	3·0	29	—	4·6	36	—	—	—
Russland	0·6	0·4	17·5	1·23	0·9	19	2·4	1·64	22·1	7·85	3·78	33	19·62	6·9	52·1	—	—	—
Frankreich	0·5	0·3	13·7	—	—	—	1·4	1·2	15	2·9	2·4	18	—	—	—	10	7	27
Italien	0·42	0·50	11	0·78	0·98	11	1·4	1·72	13	3·85	4·10	19	10	8·4	30	—	—	—
England: Vorderlader	—	—	—	1·0	0·8	16·4	1·4	1·4	17	3·0	2·6	19·4	5·6	4·2	23·2	—	—	—

Aus dieser Tabelle der 50percentigen Präcisions-Werthe ist abermals zu ersehen, dass durchschnittlich die kräftigeren Geschütze einer Caliber-Kategorie auch die besseren Resultate ergeben. Thatsächlich stehen unter den leichten wie schweren Geschützen die französischen obenan. Unter den leichten ist es wieder der englische 9-Pfünder, welcher die schwächsten Resultate aufweist; auf der entscheidenden Distanz von 2000^{m} sind der österreichische und deutsche 8^{cm} nahezu gleich und werden vom italienischen 7^{cm} nicht wesentlich übertroffen. Unter den schweren Calibern bilden der österreichische

und deutsche 9^{cm} eine Gruppe, der italienische 9^{cm} und der englische 16-Pfünder schliessen sich an die französischen Geschütze an.

Wir wissen, dass die Dimensionen des 50percentigen Flugbahn-Büschels nach den Richtungen der Höhe, Breite und Länge benützt werden können, um in einfacher Weise die Zahl der Treffer-Percente zu erhalten, welche gegen Ziele von beliebigen Dimensionen auf den verschiedenen Distanzen zu erwarten sind. Hiezu dient die Tabelle der Treffwahrscheinlichkeits-Factoren[1], in welcher für die möglichen Werthe des Verhältnisses:

$$\frac{Z}{S_{50}} = \frac{\text{Zielausdehnung nach einer Richtung,}}{\text{50percentige Ausdehnung nach derselben Richtung,}}$$

die entsprechenden Treffer-Percente eingetragen sind. Die sich hieraus ergebenden Daten veranschaulichen die Trefffähigkeit der Geschütze in einer dem praktischen Bedürfnisse unmittelbar dienenden Weise, bilden also für den ausübenden Artilleristen die Grundlage des Calculs über die nothwendige Dauer und den wahrscheinlichen Erfolg seiner concreten Thätigkeit. Im Nachfolgenden wurden nur die Treffer-Percente gegen zwei Ziele angeführt, um die Systeme auch nach dieser Methode zu vergleichen:

Leichte Caliber.

Staat	Von 100 Schüssen treffen ein 2^m hohes Ziel von solcher Breite, dass keine Fehlschüsse nach der Seite möglich sind, auf Meter						Von 100 Schüssen treffen ein 1^m hohes und ebenso breites Ziel auf Meter					
	500	1000	1500	2000	3000	4000	500	1000	1500	2000	3000	4000
Oesterreich ...	100	100	82·3	54·6	—	—	100	49·4	16·2	6	—	—
Deutschland...	100	94·5	60	37	—	—	88·4	40	13	5	—	—
Russland......	100	97·4	71·9	50	23·3	—	—	66·7	27	11	2	—
Frankreich....	100	100	—	73·7	41·4	—	100	80·2	—	18·4	5·09	—
Italien	100	99	78·8	57	23	—	100	50·6	18	8·5	1·8	—
England: Vorderlader .	—	—	37·5	25	10·5	—	—	—	6·7	2	0·5	—
Schwere Caliber.												
Oesterreich....	100	97·5	77·7	50	—	—	100	49	18·3	6	—	—
Deutschland...	100	94·5	66·5	39·2	—	—	95	44	16·8	6·2	—	—
Russland......	100	97·5	72·8	42·6	13·4	5·4	100	66·9	22·8	7·1	0·97	0·2
Frankreich....	100	100	—	66·5	36	19	100	80	—	15·4	3·9	1·2
Italien	100	100	91·5	66·5	27·4	11	100	73·4	31·3	12·5	1·8	0·4
England: Vorderlader .	—	—	82·3	66·5	34	19	—	—	30	13·5	3·6	1·2

[1]) Siehe: „Waffenlehre" von Otto Maresch. Zweite Auflage. Wien 1881. §. 218.

Die Treffergebnisse der Geschütze gegen Ziele von begrenzter kleiner Flächenausdehnung nehmen also mit zunehmender Distanz in einer viel stärkeren als der geometrischen Progression ab, nur bei den französischen und den schweren italienischen und englischen Geschützen ist diese Abnahme auf den nahen Distanzen etwas günstiger. Gegen ein Ziel von 1^m Höhe und 1^m Breite ergeben sich aber bei allen Systemen von 2000^m aufwärts so geringe Treff-Resultate — auf 2000^m: Min. 2, Max. 18 Percent, auf 3000^m: Min. 0·5, Max. 5 Percent — dass hieraus für den ausübenden Artilleristen die dringende Nothwendigkeit hervorgeht, kleine Ziele nur auf Distanzen unter 2000^m zu beschiessen.

Die obigen Daten lassen sich anwenden, um bei einer verlangten Zahl von Treffern die hiezu nöthigen Dimensionen des Zieles zu erhalten, worüber man sich in der mehrerwähnten Waffenlehre (§. 218) informiren kann.

Wirkung im Ziele.

Die Wirkung der Geschosse im Ziele lässt sich nicht mit jener Exactheit vergleichen, wie die bisher angeführten ballistischen und Trefffähigkeits-Elemente, da Beschaffenheit und Grösse der angewendeten Ziele, sowie die Art der Durchführung der bezüglichen Versuche, respective Uebungen bei jeder Artillerie specifische Eigenthümlichkeiten aufweisen und oft derart von einander differiren, dass zumeist nur ein beiläufiger Vergleich möglich ist.

Zum Vergleiche der Percussions-Kraft der Granaten dient jene Tabelle, die früher über die lebendige Kraft dieser Geschosse auf den verschiedenen Distanzen angeführt wurde. Die positiven Daten über die Percussions-Wirkung der einzelnen Systeme gegen Objecte von verschiedener Beschaffenheit (Erde, Mauer, Holz) entbehren bis jetzt — soweit sie überhaupt publicirt wurden — des einheitlichen Standpunctes, um sie einem genauen Vergleiche unterziehen zu können. Indem wir sie demnach hier übergehen, bemerken wir nur, dass als minimale Leistungen der bestehenden Systeme nachstehende Eindringungstiefen gelten können. Auf 800^m Schuss-Distanz beim

	leichten Caliber	schweren Caliber
gegen Erdbrustwehren	$1·5^m$	2^m
„ Ziegelmauerwerk	1^m	über 1^m
„ Eichenholz nahezu	1^m	über 1^m

Die Wirkung der Granaten durch ihre Sprengstück-Treffer, sowie jene der Shrapnels ist unter zweierlei Umständen zu betrachten, und zwar auf bekannten Distanzen gegen Scheiben und im kriegsmässigen Feuer gegen Truppen-Ziele. Die Ergebnisse der ersten Kategorie sind für den Vergleich wohl vorzuziehen, da sie bei allen

Staat	Ziel	Leichte Caliber				Schwere Caliber			
		Zahl der Granaten	Distanz in Meter	Ausser Gefecht gesetzt	Zahl der Treffer per Schuss	Zahl der Granaten	Distanz in Meter	Ausser Gefecht gesetzt	Zahl der Treffer per Schuss
Oesterreich	Eine Compagnie in Colonne	16	1125—1500	136 Mann	49	16	1125—1500	100 Mann	31·2
	Eine Compagnie im Aufmarsche aus der Colonne	16	1500—1875	58 Mann	18·3	16	1500—1875	63 Mann	18·4
Deutschland	Eine Infanterie-Colonne, bestehend aus 3 Abtheilungen à 18 Rotten (12ᵐ breit, 1·8ᵐ hoch), in Abständen von 10ᵐ hintereinander	8	1200	54 Rotten	34	8	1200	54 Rotten	34
		24	2200	43 Rotten	9	24	2200	41 Rotten	8
Russland . .	3 Scheiben à 2·75ᵐ hoch, 17·5ᵐ lang, in Abständen von 21ᵐ hintereinander	40	1493	—	in der 1. Scheibe 32·5	40	2026	—	in der 1. Scheibe 12·4
		40	2026	—	in der 1. Scheibe 20				
Frankreich		—	—	—	—	—	—	—	—
Italien		—	—	—	—	—	—	—	—
England: Vorderlader	½ Bataillon Infanterie, 100 Mann Plänkler, 100 Mann Unterstützung, 200 Mann Reserve. Im Ganzen 400 Mann	18	1380	9 Mann	—	18	1380	8 Mann	—
		18	1850	4 Mann	—	18	1850	9 Mann	—
	4 Compagnien à 2 Glieder zu je 50 Mann in Colonne, Distanz 6 Schritte. Im Ganzen 400 Mann	18	2750	15 Mann	—	24	2750	46 Mann	—

Staat	Ziel	Leichte Caliber				Schwere Caliber			
		Zahl der Shrapnels	Distanz in Meter	Ausser Gefecht gesetzt	Zahl der Treffer per Schuss	Zahl der Shrapnels	Distanz in Meter	Ausser Gefecht gesetzt	Zahl der Treffer per Schuss
Oesterreich . .	Eine Compagnie in Colonne	16	1500—1875	88 Mann	23	16	1500—1875	110 Mann	33
	Eine Compagnie im Aufmarsche aus der Colonne	16	1500—1875	102 Mann	38·5	16	1125—1500	104 Mann	18·3
Deutschland .	Eine Infanterie-Colonne, bestehend aus 3 Abtheilungen à 18 Rotten (12^{m} breit, 1·8^{m} hoch), in Abständen von 10^{m} hintereinander	6	1200	54 Rotten	35	6	1250	54 Rotten	86
		18	2200	50 Rotten	20	18	2200	48 Rotten	18
Russland	3 Scheiben à 2·75^{m} hoch, 17·5^{m} lang, in Abständen von 21^{m} hintereinander	40	1493	—	in der 1. Scheibe 40·5	40	2026	—	in der 1. Scheibe 58
		40	2026	—	in der 1. Scheibe 27				
Frankreich . .		—	—	—	—	—	—	—	—
Italien		—	—	—	—	—	—	—	—
England: Vorderlader	1/2 Bataillon Infanterie, 100 Mann Plänkler, 100 Mann Unterstützung, 200 Mann Reserve. Im Ganzen 400 Mann	18	1388	38 Mann	—	18	1388	57 Mann	—
		18	1850	33 Mann	—	18	1850	37 Mann	—
		18	2750	72 Mann	—	18	2750	109 Mann	—

Systemen unter Umständen erzielt wurden, die nahezu völlig mit einander übereinstimmen, während jene der zweiten Art Einflüssen unterlagen, die zumeist nicht in Calcul zu bringen sind. Diese letzteren aber geben uns einen besseren Anhaltspunct zur Schätzung der im Gefechte zu erwartenden Resultate, daher sie hier angeführt werden sollen. Selbstverständlich sind die Daten der vorstehenden zwei Tabellen nur als beiläufige Mittel-Resultate anzusehen.

Die Angaben dieser beiden Tabellen reichen hin, um das günstige Verhältniss unserer Geschütze zu den fremdländischen hinsichtlich der Wirkung der Granaten und Shrapnels darzuthun. Es ist auch ersichtlich, dass die englischen Vorderlader mit keinem der bestehenden Hinterlad-Systeme concurriren können; namentlich gilt dies hinsichtlich ihrer Granaten, deren Construction (einwandig) sich als nicht mehr genügend documentirt. Auffallend ist noch bei den englischen Vorderlad-Geschützen die Erscheinung, dass die Distanz von circa 3000^m bedeutend bessere Resultate, sowohl im Granat- wie im Shrapnel-Feuer aufweist, als jene von 1400 und 1800^m.

Schlussbetrachtungen.

Wir beschliessen hiemit unsere Betrachtungen, die uns zweifelsohne die Ueberzeugung verschafft haben, dass unsere Feldgeschütze hinsichtlich aller artilleristischen und tactischen Forderungen in sehr hohem Grade entsprechen, und dass sie mit jedem fremdländischen System nicht nur vollberechtigt, sondern häufig auch in überlegener Weise in die Schranken zu treten vermögen. Allerdings stehen die französischen Geschütze hinsichtlich der Wirkungssphäre, der Endgeschwindigkeit und lebendigen Kraft, der bestrichenen Räume und der Trefffähigkeit obenan; indessen ist die Wirkung ihrer Granaten als Streugeschosse vorläufig noch nicht befriedigend; der 80^{mm} leidet überdies an einer übergrossen Anstrengung beim Schusse und das schwere Caliber hat zu bedeutende Lastverhältnisse, um hinreichend beweglich zu sein. Die übrigen Systeme — mit Ausnahme der englischen Vorderlader — bilden mit dem österreichischen nahezu eine Gruppe; das russische schwere ist jedoch hinsichtlich der Lastverhältnisse nicht völlig entsprechend.

Wir ersehen ferners aus dem obigen Vergleiche, dass die fortschreitende theoretische Erkenntniss und technische Entwicklung eine bereits sehr ausgeprägte Annäherung der Geschütz-Systeme in allen wichtigeren Elementen bewirkt und die bei den früher eingeführten Geschützen bestandenen Gegensätze nivellirt haben. Diese Gleichförmigkeit gibt sich auch hinsichtlich der in den einzelnen Feld-Artillerien eingeführten reglementarischen Bestimmungen kund; und unter diesen sind es insbesondere die Schussarten nach ihrer Gliede-

rung und Anwendung, sowie die Schiess- und Correctur-Regeln, die gegenwärtig überall auf der nämlichen Grundlage beruhen.

Es ist wohl schwer anzugeben, nach welchen Richtungen eine weitere Ausbildung der Feldgeschütze in der nächsten Zukunft erfolgen wird. Betrachten wir unser System, so dürften sich in den hauptsächlichen Elementen nur wenige Desiderien ergeben, die einer Lösung harren. Hinsichtlich des Rohres dürften die Liderungs- und die Abfeuerungs-Methode in den Vordergrund der Discussion treten; an der Laffete wäre die Anbringung von Bremsen (statt der bisherigen Radschuhe) und eines Kartätsch-Futterals vielleicht nochmals zu versuchen; bei der Granate ist eine — wenngleich nicht bedeutende — Erhöhung der Querschnitts-Belastung zuträglich und hiedurch die Möglichkeit angebahnt, Granate und Shrapnel auf das gleiche Gewicht zu bringen, also Aufsatz und Schiesstafel zu vereinfachen; die Brandgeschosse könnten durch Granaten ersetzt werden; die beim Fahren auf hartem Boden gegen Patronen und Geschosse ausgeübten Stösse wären zu mildern; die Verbindungsstelle von Protze und Laffete liesse sich möglicherweise näher gegen die Protzachse rücken und würde hiedurch zugleich auch die Spannweite des Geschützes etwas verringert werden.

Gleichviel jedoch, nach welchen Richtungen Theorie und Technik in der nächsten Zukunft sich versuchen werden, mit Bestimmtheit kann man behaupten, dass gegenwärtig unser Feldgeschütz unbedingt das vollste Vertrauen verdient.

Miscellen.

„Das Einschreiben."

Ueber eine wenig bekannte Eigenthümlichkeit, wie sie gewiss bei keiner Armee mehr vorkommt und welche dem Ansehen des Officiers, somit der Disciplin im Allgemeinen nur schädlich sein kann, berichtet die „Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie" im Jänner-Hefte dieses Jahres, wie folgt:

„Wie männiglich bekannt ist, so wird in unseren General-Befehlen eine „Polizeistunde" für die Officiere angesetzt, je nach dem Ermessen des Commandirenden um 10, $10^1/_2$ oder 11 Uhr. Officiere, welche nach dieser Zeit in die Caserne einrücken, haben sich auf dem Wachtlocal einzuschreiben. In Ausführung dieser Bestimmung wird dann die Wachmannschaft — früher überall, vielerorts jetzt noch — instruirt, die nach dieser Stunde einrückenden Officiere zum Einschreiben auf das Wachtlocal zu weisen; häufig folgt der Posten dann dem Officier so weit, bis er sicher ist, dass derselbe sich auch wirklich in's Wachtlocal begibt, wo dann aus grosser Gewissenhaftigkeit (oder einem anderen Motiv) der Unterofficier das Einschreiben genau überwacht und darauf den Officier zu Bette gehen lässt. Bei vielen Commandanten liegt das Passantenbuch beim Rapporte vor und die Officiere, die ohne Erlaubniss nach der Polizeistunde nach Hause gekommen sind, erhalten einen Verweis, ja Arreststrafe ist sogar möglich. Dem entsprechend kommt es vor, dass Officiere glauben, sich nicht einschreiben zu müssen, wenn die Schildwache sie nicht an ihre Pflicht mahnt und sogar, dass Officiere durch Schnelligkeit oder andere Mittel sich dem gesetzlichen Einschreiben zu entziehen versuchen! Wenn bei der Abend-Vereinigung einer Central-Schule der freundlich gelaunte Commandant verkünden lässt, die Polizeistunde sei um eine halbe Stunde oder gar eine Stunde hinausgerückt, kennt die jubelnde Dankbarkeit keine Grenzen."

So der Artikel im Auszuge, welcher eines weiteren Commentars nicht bedarf, und dem nur noch das angeschlossen wird, was der Verfasser als Grund einer solchen Bestimmung hält. Er sagt:

„Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Grund hiefür in dem Zusammenfliessen zweier verschiedener Anschauungen, die beide falsch und verwerflich sind, erkenne. Der alte Instructor sah als Berufssoldat den Officier der Miliz nicht für voll an und war deswegen Bestimmungen hold, die dieses ausdrückten, deren Anwendung gegenüber dem Instructor er dann wohl auch im Principe annehmen musste, wenn er ihnen auch in der Praxis keine Folgen beilegte; und der Republikaner fand es unrepublikanisch, dass der Officier sich noch amüsiren dürfe, während der Soldat schon zu Bette geschickt war, und da er dunkel fühlte, dass doch wohl Officier und Soldat nicht mit derselben Elle zu messen seien, so gewährte er jenem, als dem grösseren Kinde, die Freiheit, eine Stunde später zu Bette zu gehen."

Die Expedition Frankreichs gegen Tunesien 1881.[1]

Der Einmarsch nach Tunesien.

Am 23. April war die Situation des Expeditions-Corps folgende:

Hauptquartier: in Roum el Souk.

Rechte Colonne: Brigaden Logerot und Gaume bei Sidi Youssef, Brigade de Brem zwischen Souk Arrhas und der Grenze echelonnirt.

Linke Colonne: Brigade Galland bei Roum el Souk, Brigade Vincendon bei el Ajoun, Brigade Ritter bei el Theboul.

Landungs-Corps: vor Tabarca, hohen Seeganges wegen den Moment zur Ladung abwartend.

Heftige Regengüsse, sowie die dringend nothwendige Organisirung des Train- und Nachschubswesens bei der linken Colonne, die auf keine Unterstützung in dieser Richtung bei ihrem Vorschreiten zählen durfte, hatten den Beginn der Operationen bisher verzögert.

Am 24. April begann jedoch die am wenigsten beeinflusste Colonne Logerot ihre Bewegung auf Kef. Sie kam an diesem Tage bis an Oued Mellègue — 21^{km} — und lagerte mit der Avantgarde jenseits, dem Gros diesseits des Flusses. Am 25. machte letzteres schon am Oued Remeuk — 14^{km} — Halt, während die Vorhut bis gegen Kef vorgeschoben wurde, um die Einschliessung dieser Stadt einzuleiten. Bevor jedoch diese durch die Brigade am folgenden Tage noch beendet war, hatte der Commandant von Kef die Thore öffnen lassen und die Franzosen sahen sich ganz unerwartet ohne Schwertstreich im Besitze der für sie sehr wichtigen Stadt. Nach Zurücklassung einer Besatzung von 2 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie trat die Colonne am 27. den Marsch in's Medjerdah-Thal an und erreichte an diesem Tage Nebeur — 17^{km} —, am 28. den Oued Ain Safra — 20^{km} — und am 29. Souk el Arba — 17^{km}. — Am 30. April blieb General Logerot bei diesem Orte stehen, liess Recognoscirungen bis gegen Beja vornehmen und stellte die Verbindung mit der Colonne des Generals de Brem her.

---

[1]) Siehe Seite 217 dieses Bandes.

Diese Mittel-Colonne — entlang der Medjerdah auf einer Strecke von 45^{km} Länge echelonnirt — war, entsprechend der successiven Fertigstellung der Wege, endlich am 28. April an der Grenze vereinigt. Sie rückte mit dem Gros am 29. bis Ghardimaou vor und löste sich in den folgenden Tagen wieder in Staffeln auf, welche durch Besetzung der wichtigeren Orte nahe der Eisenbahn bis nach Souk el Arba nicht nur diese zu schützen, sondern auch den im Gebirge operirenden Truppen den Rücken zu decken hatten.

Streifungen in die nächsten Umgebungen der Aufstellungsorte hatten bei dieser Colonne zur Folge, dass schon nach kurzer Zeit mehrere Stämme ihre Unterwerfung ankündigten.

Bei der linken Colonne waren mittlerweile alle Vorkehrungen so beschleunigt worden, dass auch sie am 26. April die Vorrückung beginnen konnte. Ihre nächste Aufgabe war, die Khroumirs von dem Grenzrücken, auf welchem sie seit den ersten Einfällen Posto gefasst hatten, herunterzudrücken und sie dabei so viel als möglich in die Mitte zu nehmen. Hiezu sollte sie am eben genannten Tage die höchsten Kuppen des Dj. Sekkek, des beherrschendsten Punctes der ganzen Berggruppe, in Besitz nehmen und durch Festhaltung rückwärts gelegener Berghöhen die Sicherung des gewonnenen Raumes herbeiführen.

Ereignisse am 26. April. — Gefecht am Col Fedj Kaala und die Landung auf Tabarca.

General Delebèque disponirte zu diesem Ende die II. Brigade aus Roum el Souk über den Col Fedj Kaala gegen den Dj. Mankoura, die I. Brigade aus el Ajoun über diesen Berg auf die Höhen des Dj. Sekkek und die III. Brigade aus el Theboul auf die Nordabfälle des Dj. Addeda in der Richtung auf Tabarca. Die I. Brigade hatte der II. die Besitznahme des Col Fedj Kaala, auf welchem man die Hauptkraft des Feindes vermuthete, zu erleichtern und dann erst weiter gegen Osten vorzugehen.

Die Brigade Galland trat am 26. gegen 4 Uhr Morgens die Bewegung gegen den Col Fedj Kaala in einer Colonne formirt an. Die linke Flanke wurde durch ein halbes Bataillon Nr. 57, die rechte durch 2 Bataillone des 22. Regimentes, welche ihrerseits 2 Compagnien als weitere Seitenhut entsendeten, geschützt; der Train war in die Colonne eingereiht.

Die Avantgarde (1 Bataillon Nr. 57) erstieg den Col gegen 8 Uhr Früh nach leichtem Geplänkel, weil mittlerweile die rechte Colonne der Brigade Vincendon den daselbst etablirten Feind schon durch längere Zeit unter ein heftiges Feuer genommen hatte. Sie

setzte sich daselbst fest und wurde rasch durch die Pionniere und die Batterie des Gros verstärkt, welch' letztere alsbald ihr Feuer gegen Süden, d. i. die rechte Flanke eröffnete.

Auf dieser Seite kamen nämlich die beiden äussersten Compagnien Nr. 22 noch während ihrer Annäherung an den Col durch einen heftigen Angriff der Khroumirs, welche von den Nordabfällen der Ausläufer des Dj. Mellah wild herabstürmten, sehr in's Gedränge. Fast vollständig umzingelt, gelang es ihnen nur mit grosser Noth, sich zu den anderen 6 Compagnien des Regimentes, die gleichfalls mit Ungestüm von dem Feinde angegriffen wurden, durchzuschlagen. Unter beständigem Feuerkampfe langte diese Seitenhut gegen 9 Uhr 30 Minuten Früh am Col Fedj Kaala an, südwärts dessen sie zum Schutze des langsam sich heranbewegenden Trains Aufstellung nehmen musste.

Der Gegner, mittlerweile bedeutend verstärkt, unternahm gegen Mittag einen erneuerten, heftigen Vorstoss gegen den rechten Flügel und den Convoi, ohne jedoch durchdringen zu können. Die Seitenhut und 1 Bataillon Nr. 57, welches nach rechts aufgeschwenkt und in's Feuer gebracht wurde, wiesen wohl alle Angriffe ab, blieben aber selbst dann, als sie an der Queue des unterdessen gegen den Dj. Mankoura abgezogenen Trains einen staffelweisen Abmarsch einleiteten, noch immer in enger Fühlung mit dem Feinde.

Diese hörte erst auf, als auch der Col von den Truppen der II. Brigade geräumt und der Weitermarsch gegen den Dj. Mankoura — das Marschziel des Tages — fortgesetzt wurde. Sie traf daselbst gegen 4 Uhr Nachmittags ein und bezog das Lager; ihr Verlust betrug 2 Todte und 10 Verwundete.

Die Brigade Vincendon betheiligte sich, wie schon früher erwähnt, nur mit ihrer rechten Colonne an dem Gefechte auf dem Col Fedj Kaala. Sie war nämlich um 4 Uhr Früh von el Ajoun in zwei Colonnen gegen das Gebirge aufgebrochen, die rechte: aus dem Jäger-Bataillon Nr. 7, 1 Bataillon Nr. 40 und 2 Geschützen bestehend, erhielt den genannten Col, die linke: den Rest der Brigade bildend, den Dj. Mankoura zum Directions-Objecte.

Die Jäger langten nach einem zweistündigen beschwerlichen Aufstieg im Thale des Oued Siroun, ohne auf den Gegner zu stossen, auf dem Sattel nördlich des Col Fedj Kaala an. Hier jedoch wurden sie aus nächster Nähe von dem hinter Gesteinstrümmern und Felsriegeln gut postirten Feinde mit einem heftigen Gewehrfeuer empfangen und am weiteren Vordringen verhindert. Das ganze Detachement trat nun allmälig in's Gefecht, konnte aber erst, als das Vorhut-Bataillon der Brigade Galland am westlichen Saume des

Col gleichfalls in die Action trat, den Feind gänzlich von diesem Berge zurückdrängen.

Die linke Colonne der Brigade erreichte ebenfalls ohne Gefecht um 7 Uhr 30 Minuten Früh den Dj. Mankoura. Sie hätte hier gegen den durch eine hohe und lange Felswand gut geschützten Gegner nur wenig auszurichten vermocht, wenn General Vincendon nicht die beiden Bataillone des 141. Regimentes zu einer Umgehung gegen den Nordabfall des Berges vorgesendet haben würde. Das unvermuthete Eingreifen dieses Regimentes, welches durch ein heftiges Feuer auf 500^{m} Distanz die Khroumirs zum eiligen Rückzuge zwang, ermöglichte die baldige Besetzung dieser Höhe, welche auch bis zum Eintreffen des Trains der Brigade Galland in Besitz gehalten wurde.

Um 2 Uhr Nachmittags setzte General Vincendon seine mittlerweile vereinigte Brigade gegen Osten in Marsch und bezog um 3 Uhr 30 Minuten auf der Nordabdachung des Dj. Sekkek, ohne weiters von den Khroumirs belästigt worden zu sein, das Biwak. Seine Truppen erlitten einen Verlust von 3 Todten, 6 Verwundeten und 2 Vermissten.

Bei der III. Brigade geschah der Vormarsch ohne Train, der unter Bedeckung zweier Bataillone bei el Theboul zurückblieb. General Ritter, dem nur eine geringe Anzahl Feinde auf den Höhen gegenüberstand, setzte sich ohne Schwierigkeiten und ohne jeglichen Verlust in den Besitz der Nordabhänge des Dj. Addeda. Wenige Schüsse seiner Batterie, sowie das Vorgehen eines Turcos-Regimentes in der linken und eines Zouaven-Regimentes in der rechten Flanke genügten, um die Khroumirs zum Verlassen der Höhen zu bewegen.

Da der Brigade keine weitere Rolle als jene einer Demonstration zu Gunsten der Landung bei Tabarca zugewiesen wurde, so bezog sie, obwohl von Süden her Geschützfeuer herübertönte, schon um 8 Uhr Früh das Lager.

In diesem blieb sie durch zwei Tage stehen und wurde dann, da ihr gegenüber keine stärkeren Gruppen des Gegners zu treffen waren, am 28. über el Ajoun zum Gros der Division auf den Col Fedj Kaala herangezogen. Die Standplätze der beiden anderen Brigaden blieben indess unverändert.

Gleichfalls am 26. April erfolgte die Besitznahme der Insel Tabarca und des gegenüber liegenden Küstenortes Bordj Djedid[1].

---

[1]) Die Insel Tabarca, früher eine blühende genuesische Colonie mit fast 7000 Einwohnern, ist derzeit nahezu eine vollständige Einöde. Eine Kirche und das Consulat, beide an der Westseite gelegen, sind die einzigen Gebäude der

Wie schon früher erwähnt, war der hiefür bestimmte Flottentheil am 22. vor der Insel erschienen, aber an der Ausführung der Landung durch das stürmische Wetter verhindert worden. Erklärend muss hier noch beigefügt werden, dass das Geschwader schon am 18. April vor Tabarca kreuzte, die Insel aber wieder verliess, weil ein als Parlamentär erschienener tunesischer Officier, unter der Vorgabe, dass dieselbe von regulären Truppen besetzt sei, deren Vertreibung somit das Völkerrecht verletzen würde, im Namen des Bey Protest erhob.

Aus Bona zurückgekehrt, wurden die früheren Bedenken fallen gelassen, und am 25., als zwei Stunden nach erfolgter Aufforderung zur Räumung der Insel die tunesische Flagge noch immer auf dem Thurme gehisst blieb, das Bombardement auf das Fort eröffnet. Dasselbe lag bald in Trümmern.

Am 26., Morgens 8 Uhr, wurde trotz unruhiger See die Landung der Truppen bewirkt, zugleich aber auch die Beschiessung des Forts Djedid eingeleitet. Als dann gegen Abend die See ruhiger ward, schiffte man an der Kebir-Mündung 1 Bataillon des 88. Regimentes aus, welches ohne Widerstand den Ort besetzte und dann von der Landseite gegen das Fort vorging, um auch dieses ohne Kampf in Besitz zu nehmen.

Die tunesischen Truppen zogen sich zurück, die Khroumirs dagegen blieben ausser Kanonen-Ertrag auf den umgebenden Höhen noch durch einige Zeit stehen, worauf auch sie weiter gegen das Innere zurückwichen.

Auf Tabarca und in Bordj Djedid wurden nunmehr mit Hilfe requirirter Einwohner die Befestigungen ausgebessert, mit ausgeschifften Geschützen armirt und auf der Insel ein grosses Magazin errichtet, das auch dem übrigen Expeditions-Corps als Bezugsquelle dienen sollte.

Insel. An ihrer Nordspitze mahnt ein schlecht erhaltenes, von einem hohen Thurme überragtes Fort an frühere Befestigungsanlagen, von denen aber gerade so wie von den alten Hafenanlagen nur noch Ruinen vorhanden sind.

Die Insel ist ungefähr 800^m lang, 500^m breit und von dem Festlande 600^m entfernt. Mit diesem hängt sie durch eine wenig überdeckte, der Kebir-Mündung vorgelagerte Sandbank zusammen, zwischen welcher und der Ostspitze der Insel der Hafenplatz für kleinere Schiffe bei Nord- und Nordwest-Winden sich befindet. Der bessere Hafen, sowie die Rhede für grosse Schiffe liegt an der Westseite Tabarca's.

Der Insel gegenüber, an der Mündung des Oued Kebir, ist der Ort Bordj Djedid situirt, der durch ein kleines, jedoch gleichfalls schlecht erhaltenes Fort geschützt wird. Dasselbe hat eine sehr schwache Besatzung aus tunesischen Truppen, während auf Tabarca vor dem Conflicte keine Garnison zu sehen war. („La France.“)

Da zwischen Bordj Djedid und la Calle keine Landverbindung bestand, so liess Oberst Delpech in wenigen Tagen einen brauchbaren Weg zwischen diesen Orten, ebenfalls mit Zuziehung der Araber herstellen.

Ereignisse zwischen dem 30. Mai und 8. Juni. — Gefecht bei Ben Bachir.

Kehren wir nunmehr wieder zum rechten Flügel zurück.

Auf diesem kam es am 30. April bei Ben Bachir zu einem Gefechte zwischen dem Tribus der Chiaia und der Brigade Logerot.

Am genannten Tage hatte nämlich der General aus dem Lager von Souk el Arba eine Colonne zu den Bou Salems an der Mündung des Oued Heremma (Heurtema) entsendet, um durch deren Erscheinen auf ein ruhiges Verhalten dieses Stammes einzuwirken. Das Detachement, aus dem 1. Zouaven-Regimente und einigen Goums bestehend, war kaum bei der Bahn-Station Ben Bachir eingetroffen, als es in der linken Flanke Gewehrfeuer erhielt. Es entwickelte sich sofort gegen Westen und trat gegen die Chiaia, welche von ihren Bergen herabkamen, um die Bahn zu zerstören und die Bewohner der Dakhela-Ebene aufzuwiegeln, gegen 8 Uhr Früh in den Kampf.

Die Zouaven machten anfänglich Fortschritte, mussten aber vor einer Höhe, die mit ungefähr 3000 Arabern besetzt war, Halt machen und, da bald die Munition auszugehen drohte, näher der Bahn eine Gegenstellung beziehen, in welcher sie die Ankunft von Verstärkungen erwarten konnten.

Um Mittag trafen 3 Escadronen des 11. Huszaren-Regimentes der Cavalerie-Brigade, dann mittelst Bahn 2 Bataillone des 2. Turcos-Regimentes am Gefechtsfelde ein. Die Huszaren, im Vereine mit den Goums, griffen energisch den linken Flügel des mittlerweile vorgegangenen Gegners an und drängten ihn nach der Höhe zurück, gegen welche nunmehr auch das 1. Zouaven-Regiment wieder vorging.

Ohne sich erneuert zur Wehr zu setzen, ziehen sich die Chiaia weiter zurück, gefolgt von den Huszaren und dem 2. Turcos-Regimente, das die Zouaven abgelöst hatte.

Mittlerweile (1 Uhr Nachmittags) war auch der Rest der Brigade (1 Bataillon des 4. Zouaven-Regimentes, 3 Escadronen Chasseurs à cheval, 1 Gebirgs-Batterie) im Eilschritte herangekommen, ohne jedoch in's Gefecht einzugreifen.

Um 3 Uhr wurde die Verfolgung aufgegeben, vom Feinde aber wieder Front gemacht und der Rückmarsch der Turcos sehr belästigt. Um dessen Drängen Einhalt zu thun, wie überhaupt die Brigade noch

zu günstiger Stunde in's Lager nach Souk el Arba zurückzuführen, liess General Logerot um 5 Uhr Nachmittags eine Gebirgs-Batterie auffahren und durch deren Feuer, das vom Gegner sehr respectirt wurde, den Abzug der Truppen protegiren. Die Infanterie der Brigade wurde mittelst Bahn zurückbefördert, die Reiter gingen am Wege in's Lager, in welchem alle Abtheilungen um 9 Uhr Abends versammelt waren.

Der Verlust betrug 2 verwundete Zouaven, 1 Mann der Goums und 1 Pferd.

General Logerot erfuhr, dass zu dem Angriffe der Chiaia die Anwesenheit der tunesischen Armee bei Souk el Kmiss sehr viel beigetragen habe, indem auf deren Unterstützung gerechnet wurde. Er liess demnach durch einen Abgesandten dem Befehlshaber derselben die Aufforderung zugehen, die Irregulären zu entlassen und mit dem Reste über Testour auf Medjez el Bab zurückzugehen.

Der Thronfolger wich nach Entlassung der Irregulären anfänglich blos bis Beja, ging aber dann, der Forderung Logerot's gemäss, auf Medjez el Bab zurück, woselbst er am 6. Mai mit 2000 Mann, 200 Reitern und 8 Geschützen eintraf.

Bei der Division Delebèque hatte mittlerweile eine bedeutende Ansammlung der Khroumirs auf dem Dj. Mellah, 5^{km} südlich des Standortes der rückwärtigsten III. Brigade, eine andere Gruppirung der einzelnen Brigaden nothwendig gemacht. Da diese aber entlang des Höhenzuges, Terrain-Schwierigkeiten halber, nicht durchzuführen war, so erhielt der Divisionär aus dem Hauptquartiere die Weisung, alle Brigaden nach Roum el Souk zurückzuführen, was auch am 2. Mai geschah.

Von hier aus sollte nun die Division durch das Thal des Oued Msellem, beziehungsweise Zoubia, der für das Fortkommen des Trains einzig geeigneten Zugangslinie gegen den Dj. Mellah, die Höhen zu gewinnen suchen, um den Khroumirs den Weg gegen Nordost zu verlegen, wohin dieselben schon einen Theil ihrer Familien und Herden in Sicherheit zu bringen trachteten. Damit aber diese Absicht um so sicherer erreicht und eine enge Einschliessung ermöglicht werde, war die Mitwirkung der Colonne Logerot's nothwendig, welche denn auch den Befehl erhielt, im Thale des Oued Heremma aufwärts zu rücken und den Dj. Mellah von Süden her einzuschliessen.

Sie trat mit der Cavalerie-Brigade Gaume am 4. Mai, mit der Infanterie-Brigade am folgenden Tage den Marsch an und erreichte mit der Zwischenstation Ben Bachir am 5., beziehungsweise 6. Fernana, den Ausgangspunct ihrer folgenden Unternehmungen.

Die Division Delebèque brauchte drei Tage, um sich im Msellem-Thale den Weg bis nach el Mana, am Fusse des vorerwähnten Berges,

zu bahnen (5. Mai). Heftiger Regen, der das Vorgehen in dem ohnehin schwer gangbaren Terrain nur noch schwieriger machte, zwang dieselbe, hier bis zum 8. zu verweilen.

Ereignisse am 8. Mai.

Für diesen Tag hatte das Hauptquartier eine gemeinschaftliche scharfe Recognoscirung gegen die Stellung der auf 6000 Mann geschätzten Khroumirs angeordnet. Hiezu sollten von jeder der vier Brigaden 4 Bataillone, 1 Gebirgs-Batterie und eine Abtheilung Reiter aufgeboten und durch ihr Vorgehen der Gegner in seiner Aufstellung am Dj. Mellah eingeengt werden.

Die Brigade Logerot brach am 8. zeitlich Morgens von Fernana auf und arbeitete sich mühsam durch ein zerrissenes und stark bewaldetes Terrain — die Südwest-Füsse des Dj. Balta — bis zum Lil, einem linksseitigen Zuflusse des Oued Heremma, vor. — Hier traf sie auf den Höhen westlich el Fedj zahlreiche Kräfte des Feindes in so vorzüglicher Position, dass General Logerot, mit Rücksicht auf die enormen Schwierigkeiten des Bodens, den Mangel an Wegen und günstigen Aufstellungsplätzen, den Rückmarsch nach Fernana befahl. So wie dieser angetreten wurde, folgten sogleich starke Gruppen Khroumirs nach, die aber durch das Feuer der Batterie in gehöriger Entfernung gehalten wurden.

Auch bei der Division Delebèque verlief die Recognoscirung ohne Resultat. Die vier Bataillone jeder der drei Brigaden, denen eine Escadron Spahis beigegeben worden, begannen bei Tagesanbruch den Anstieg zum Dj. Mellah, der sich in Folge des stark bewaldeten und durch den bis nun fast beständigen Regen sehr aufgeweichten Bodens, wie nicht minder wegen der steilen Abfälle äusserst mühevoll und anstrengend gestaltete. Erst gegen Mittag erreichten die Truppen, die, nebenbei bemerkt, ihre Tornister im Lager zurückgelassen hatten, den Dj. Abdallah (eine der Kuppen des Dj. Mellah, von den Khroumirs ihrem Stammvater geweiht), ohne jedoch den noch am Morgen sichtbar gewesenen Feind daselbst zu treffen.

Die 12 Bataillone setzten nun nach kurzer Rast die Bewegung gegen Nordost, wohin der Abzug der Khroumirs constatirt wurde, fort und stiessen nach einem gleichfalls sehr beschwerlichen, fast zweistündigen Marsche entlang eines Bergrückens bei Ain Drahan auf den Feind. Dieser hatte sich auf der Höhe gleichen Namens so vortheilhaft etablirt und trat dabei in solcher Stärke auf, dass auch hier der Commandant von einem ernstlichen Angriffe abzusehen für gut erachtete und den Rückmarsch in's Lager nach el Mana befahl.

Man muss die Erklärung dieses etwas befremdenden Umstandes darin suchen, dass das fast durchaus bewaldete, stark zerklüftete und damit in jeder Beziehung schwierige Terrain das Beziehen des Biwaks nach Beendigung des Marsches oder des Gefechtes an Ort und Stelle keineswegs zuliess, sondern die räumlich entsprechenden und spärlich vorhandenen Plätze erst ausgemittelt und hergerichtet werden mussten, wozu nicht nur eine specielle Recognoscirung, sondern auch Zeit und Arbeit erforderlich war. In anderer Richtung zwang auch der totale Mangel an gebahnten Wegen, solche sowohl für ein weiteres Vorgehen der Truppen, als wie zur Heranziehung des Trains aus dem alten Lager in das neue stets auf's neue anzulegen, wodurch wieder das fortgesetzte Verfolgen eines tactischen Zieles wesentlich erschwert, manchmal ganz verwehrt wurde.

Wollte man entscheidende Erfolge gegen den Gegner davontragen, dann mussten die Lagerplätze aller vier Brigaden so nahe gegen denselben vorgeschoben werden, dass durch deren Beziehen der einmal gefundene Contact mit den Khroumirs nicht mehr verloren gehen konnte. Aus diesem Grunde ordnete das Hauptquartier — das noch immer in Roum el Souk stand — die nothwendigen Vorkehrungen hiefür, wie für die Regelung des Nachschubes an und bestimmte, als durch Recognoscirungs-Abtheilungen die Anwesenheit des Feindes bei Ain Drahan und Ben Matir festgestellt wurde, den 11. Mai zum erneuerten Vorgehen auf das Gebirge.

Am äussersten linken Flügel, auf Tabarca und bei Bordj Djedid trugen sich unterdessen nur Begebenheiten untergeordneter Bedeutung zu. Dem Obersten Delpech des 88. Infanterie-Regimentes gelang es zwar, die nächstgelegenen Seetribus sich zu unterwerfen und zur Erfüllung mehrerer Bedingungen [1]) anzuhalten, allein nichtsdestoweniger trieben sich in nächster Nähe dieser Orte die Khroumirs fast unbehelligt herum und gefährdeten dadurch die Sicherheit kleiner französischer Wachen und Posten.

Als am 9. Mai Morgens von der Küste aus auf zwei, auf einem Spazierritte begriffene Officiere in Tabarca geschossen wurde, liess Oberst Delpech am Nachmittage zur Säuberung der Umgebung ein Detachement seines Regimentes, unterstützt durch zwei Gebirgs-Geschütze und eine Section Genie-Soldaten, auf das rechte Ufer des Oued Kebir vorgehen. Unter dem Schutze der Artillerie des Land-Forts, sowie des Kanonenbootes „la Pique" übersetzten die Goums den Fluss und sicherten das Durchfurten der übrigen Truppen. Von diesen setzte sich

[1]) Diese Bedingungen bestanden: in der Beistellung lebenden Viehes, Ablieferung der Waffen, Geleiten der Convois, Stellung von Geiseln und in der Rückkehr der Familien in das Gebiet der Tribus.

die Artillerie alsbald in's Feuer, die Infanterie ging langsam vor und vertrieb nach einem rasch durchgeführten Anlaufe durch ein wirksames Schnellfeuer die im Buschwerk und in Bodenfalten postirten Khroumirs. Mit einem Verluste von zwei Mann kehrte das Detachement um 6 Uhr Abends nach Bordj Djedid wieder zurück; ihm nach der Gegner, der sich am folgenden Tage wieder in seinen früheren Stellungen einnistete, von denen aus er Ueberfälle auf schwache Posten mehrere Male in Scene setzte.

Ereignisse am 11. Mai. — Gefecht bei el Fedj.

Den Anordnungen des Hauptquartieres entsprechend, wurde an diesem Tage der Marsch in's Gebirge angetreten.

General Logerot rückte, nachdem er in Fernana ein Bataillon des 83. Infanterie-Regimentes als Besatzung und die Cavalerie-Brigade Gaume zur Deckung seines Rückens und seiner rechten Flanke gleichfalls daselbst belassen hatte, mit seiner Brigade auf den während der Regentage vorbereiteten, 8^{km} entfernten Lagerplatz bei el Fedj ab.

Dort ohne Zwischenfall um 8 Uhr Früh angelangt, liess er die ihm beigegebenen Goums und die drei Escadronen des 13. Regimentes Chasseurs à cheval zur Sicherung des Lagers im Lil-Thale weiter gegen Norden vorgehen. Die ersteren waren kaum 3^{km} weit gerückt und eben in eine tiefe Schlucht eingedrungen, als sie vom Gegner unter Feuer genommen wurden. Sowohl die Goums als auch die Chasseurs nahmen nun das Feuergefecht zu Fuss auf, ohne jedoch gegen die im waldigen Boden gut postirten Khroumirs Vortheile erringen zu können.

Erst gegen Mittag, als durch die Unterstützung zweier im Lagerbereiche aufgefahrener Gebirgs-Batterien der Feind etwas erschüttert wurde, und ein Theil der Goums eine umgehende Bewegung nach rechts ausgeführt hatte, zog sich dieser auf eine geringe Entfernung hinter eine gut gelegene Felsstufe zurück.

Aus dieser Position aber konnten die Khroumirs erst durch das Eingreifen dreier Zouaven-Compagnien, welche General Logerot den schon munitionsarmen Chasseurs zu Hilfe sendete, und zwar nach einem heftigen Feuerkampfe mittelst des Bajonnetes vertrieben werden.

Die Nähe des Gefechtsfeldes vom Lagerplatze brachte es mit sich, dass der Brigadier die Gebirgs-Batterien noch in Bereitschaft hielt, um erforderlichen Falles mit ihnen in den Kampf eingreifen zu können. Die Gelegenheit hiezu ergab sich auch bald, denn als die Zouaven zum Angriffe der oberwähnten Position ansetzten, wurden

dieselben durch neu auftretende feindliche Gruppen derart in der rechten Flanke bedroht, dass sie durch eine Hakenbildung nach rückwärts sich zu schützen gezwungen waren. Aus dieser kritischen Lage befreite sie das Feuer der Batterien, welche den von den Abhängen herabsteigenden Gegner auf die Distanz von 3300 Schritten lebhaft beschossen, zur Umkehr zwangen und bis auf 4300 Schritte mit ihren Projectilen verfolgten.

Um 4 Uhr Nachmittags war das Gefecht zu Ende, in welchem die Franzosen einen Verlust von sechs Todten und vier Verwundeten erlitten hatten.

Die Division Delebèque war gleichfalls nach Tagesanbruch von el Mana aufgebrochen und auf ihren, auf dem Dj. Mellah und Abdallah, dann bei el Meridj vorbereiteten Lagerplatz gerückt; dabei stiess nur die Brigade Cailliot beim Eingange in's Defilé von el Meridj auf die im Walde verborgenen Khroumirs, die sie mit Kartätschschüssen vertrieb. Aus ihren hochgelegenen Aufstellungsorten, deren Front gegen Ain Drahan in nordöstlicher Richtung gerichtet war, konnten die Brigaden mit der Brigade Logerot durch den optischen Telegraphen in Verbindung treten, was rücksichtlich des gemeinsamen Handelns von Vortheil sein musste.

Das Hauptquartier wurde am gleichen Tage von Roum el Souk nach Fernana verlegt.

Ereignisse am 12. Mai.

Diese spielten sich nicht beim Expeditions-Corps im Gebirge der Khroumirs, sondern in der Residenz des Bey von Tunis ab.

Zu deren Schilderung müssen wir jedoch in der Zeit etwas nach rückwärts greifen und an die Bereitstellung des Panzer- und Transport-Geschwaders in Toulon mit dem zweiten Landungs-Corps an Bord anknüpfen.

Auf den Bericht des französischen Geschäftsträgers in Tunis Mr. Roustan, in welchem auf die Aeusserung des Bey hingewiesen wurde, keinerlei Bevormundung oder Protectorat von Frankreich annehmen zu wollen, wie nicht minder auf dessen Geneigtheit, durch seinen Minister Mustapha und dessen Anhang die Aufreizung gegen die Franzosen fort schüren zu lassen, erhielt nun diese Flotte am 29. April von der Regierung den Befehl, nach Bizerta abzusegeln und die Truppen daselbst zu landen.

Am 1. Mai erschien Contre-Admiral Conrad mit seinen vier Schiffen vor diesem Orte, setzte trotz stark bewegter See die Marine-Truppen an's Land und nahm ohne jedweden Kampf die von den tunesischen Truppen verlassenen Forts in Besitz.

Am folgenden Tage kam der erste Staffel der Transportflotte, d. i. die Schiffe: „Dryade“, „Sarthe“ und „Dordogne“ mit dem General Maurand an Bord, im Hafen an und debarkirte drei Bataillone des 20. Infanterie-Regimentes, das 30. Jäger-Bataillon, einen Zug Genie-Soldaten und zwei Gebirgs-Batterien.

Den 3. Mai wurde durch den zweiten Staffel das 38. Infanterie- und das 1. Huszaren-Regiment und am 5. Mai der Rest der Brigade unter General Bréart's Befehl bei Bizerta an's Land gesetzt.

Von diesen Truppen blieben je ein Bataillon des 20. und 38. Infanterie-Regimentes, eine Escadron Huszaren und eine Batterie als Festungsbesatzung zurück. Die übrigen aber traten am 8. Mai, entgegen der Versicherung, dass dieses Detachement lediglich zur Verwendung im Rücken der Khroumirs bestimmt sei, statt gegen Mater, den Marsch in der Richtung auf Tunis an.

Bis zu dieser Stadt beträgt die Entfernung 60^{km}, wenn der directe Weg eingeschlagen und 80^{km}, wenn entlang der Medjerdah marschirt wird. Beide Routen sind günstig, weil auch in trockener Zeit Wasser vorhanden ist.

General Maurand wählte die zweite Route, wurde aber durch den heftigen Regen im raschen Vorrücken, das wegen der zunehmenden Gährung in der Hauptstadt zum Schutze aller Europäer dringend nöthig war, etwas aufgehalten. Er kam am 8. bis Bou Schater, 32^{km}, am 9. bis Fondouk, 10^{km}, am 10. nach Djedeida, 20^{km}, rastete am 11. und rückte am 12. in das frühere Lager der tunesischen Armee bei Manouba, unmittelbar im Westen von Tunis ein.

Von dem Eintreffen der Truppen schon früher verständigt, begab sich der französische Geschäftsträger an diesem Tage schon am frühen Morgen in den Bardo, um vom Bey eine Audienz für General Bréart, dem Bevollmächtigten Frankreichs, anzusuchen. Die bis Mittag verschobene Antwort enthielt dann die Bewilligung der Audienz für 4 Uhr Nachmittags.

General Bréart legte nunmehr in dieser den ihm mitgegebenen, aus zehn Artikeln bestehenden Vertrag dem Bey zur Annahme vor, musste aber, da der Regent die Nothwendigkeit eines eingehenden Studiums des Vertrages und die Berathung mit seinen Ministern geltend machte, sich zu einer Fristerstreckung bis zum folgenden Tage bequemen.

Doch schon nach Verlauf zweier Stunden wurde der General in den Bardo beschieden, und der Bey unterzeichnete um 8 Uhr Abends den ihm vorgelegten Vertrag, laut welchem Frankreich thatsächlich

das Protectorat über Tunesien eingeräumt wurde [1]). Auf die vom Bey gestellte Bedingung, von dem Einmarsche der Truppen in die Hauptstadt absehen zu wollen, ging General Bréart ohne Bedenken ein. Waren doch zum Schutze der Franzosen in dem Hafen la Goletta die Kriegsschiffe: „Jeanne d'Arc“, „Kleber“, „Corse“ und „Reine blanche“ vor Anker; England hatte das Panzerschiff „Monarch“ und den Aviso „Condor“, Italien die „Maria Pia“ und das Kanonenboot „Carridi“, Spanien die Fregatta „Zaragoza“ zum Schutze seiner Angehörigen dahin gesendet. So gross auch übrigens die Aufregung in der Stadt beim Erscheinen der Franzosen vor ihren Thoren war, so kam es doch zu keinen Ausschreitungen, denn die Araber schlossen sich in ihre Häuser ein und das übrige Volk wurde durch einen beständigen Patrullengang der regulären Truppen in Ordnung gehalten. Nur die Juden flohen aus der Stadt.

Schon am Tage der Unterzeichnung des Vertrages erachtete es die französische Regierung für angezeigt, den eben in Vollzug gesetzten

---

[1]) Nebst der üblichen Versicherung ewiger Freundschaft enthielt der Vertrag folgende Hauptpuncte:

1. Alle Friedens-, Freundschafts- und Handelsverträge, sowie alle zur Zeit bestehenden Conventionen zwischen Frankreich und Tunesien werden hiemit bestätigt und erneuert.

2. Die Franzosen erhalten das Recht, diejenigen Positionen zu besetzen, die ihnen zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Sicherung der Küste und der Grenze wichtig scheinen.

3. Die französische Regierung garantirt dem Bey die Sicherheit seiner Person, seiner Dynastie und seiner Staaten.

4. Das französische Gouvernement garantirt die Ausführung und Erfüllung der augenblicklich zwischen der Regentschaft und anderen europäischen Mächten existirenden Verträge.

5. Ein französischer Minister-Resident wird in Tunis die französische Republik vertreten und über die Ausführung des Vertrages wachen. Er ist der Vermittler aller gemeinsamen Angelegenheiten.

6. Die diplomatischen Agenten Frankreichs übernehmen dem Auslande gegenüber die Vertretung der Interessen der Regentschaft und der Nationalen in Tunis. Dem entsprechend verpflichtet sich der Bey, für die Zukunft keine internationalen Conventionen zu schliessen, ohne vorher sich mit dem französischen Gouvernement verständigt zu haben.

7. Die französische Republik und die Regentschaft des Bey behalten sich vor, auf Grund gegenseitigen Uebereinkommens die Grundzüge eines Finanzsystems festzustellen, welches gleichmässig die Interessen des Landes wie deren Gläubiger wahren soll.

8 Eine Kriegs-Contribution wird den aufständischen Stämmen auferlegt. Eine spätere Convention wird deren Grösse und Art der Hereinbringung feststellen.

9. Die Regentschaft verpflichtet sich, jede Einfuhr von Waffen, Munition etc., welche von den Häfen zu Djerba, Gabes oder anderen Küstenpuncten des Südens in das Innere bewerkstelligt werden könnte, zu verhindern.

10. Ueber die Ratification des Vertrages.

Act sowohl dem Senate, als den auswärtigen Mächten gegenüber, keineswegs als dem Motive nach Eroberungsgelüsten entsprungen darzustellen, sondern lediglich als das geeignetste Mittel zur Erlangung eines sicheren Pfandes für die Erhaltung des Friedens zu bezeichnen. Gleichzeitig nahm sie diese Gelegenheit wahr, neuerdings ihre friedlichen Absichten zu betonen.

Ereignisse am 14. Mai. — Gefecht bei Ben Matir.

Das anhaltende Regenwetter hatte die im Gebirge der Khroumirs stehenden französischen Truppen nach dem Gefechte bei el Fedj an dem weiteren Vorrücken gehindert und dem Feinde Gelegenheit geboten, sich der angedrohten Umarmung durch ein Ausweichen gegen Ben Matir und auf die Höhen des Dj. Balta zu entziehen.

In den Standorten der Brigaden trat insofern eine Veränderung ein, als jene der Division Delebèque am 13. Mai in ein Staffelverhältniss mit vorgeschobenem linken Flügel gebracht wurden, so dass die I. Brigade bei Ain Drahan, die II. am Dj. Abdallah und die III. zwischen beide zu stehen kam.

Nachdem durch Recognoscirungen die Ansammlungen der Khroumirs an den früher erwähnten Puncten constatirt und inzwischen die Wege zum weiteren Vordringen vorbereitet wurden, ordnete General Forgémol für den 14. Mai eine allgemeine Vorrückung gegen Ben Matir an [1]).

Hiezu hatte die Brigade Logerot flussaufwärts im Thale des Lil vorzugehen, die Brigade Vincendon die Thal-Begleitungshöhen nördlich Ben Matir zu gewinnen, die Brigade Cailliot im Staffelverhältnisse rechts rückwärts dieser nach der Thalebene zu dringen und die Brigade Galland auf Ain Drahan zu rücken und daselbst als Reserve stehen zu bleiben. Man hoffte durch diese Massnahme die den südlichen Eingang zur Thalweitung vertheidigenden Khroumirs in die Mitte nehmen zu können.

Die Brigade Logerot trat um 5 Uhr Früh ihre Vorrückung in drei Colonnen an; eine im Thale, eine am rechten, eine am linken Lil-Ufer, aber nicht auf den Höhen, sondern am halben Thalhange vorschreitend. Die mittlere Colonne, aus zwei Bataillonen Zouaven und einem Pionnier-Zuge bestehend, erhielt zwei, die östliche (linkes Ufer), aus zwei Bataillonen Turcos, einem Pionnier-Zuge und einer Section Ambulancen gebildet, eine Gebirgs-Batterie zugewiesen. Die

[1]) Dieser Ort liegt in einer ziemlich bedeutenden Erweiterung des Lil-Thales, die fast durchgehends mit Getreidefeldern bedeckt ist.

westliche Colonne bestand blos aus einem Bataillon des 4. Zouaven-Regimentes.

Diese letztere erreichte schon um 8 Uhr Früh den nördlichen Ausgang des Defilé's und blieb daselbst in einer geeigneten Aufstellung stehen, um der mittleren Colonne das Debouchiren in die Thalebene von Ben Matir zu decken. Bald darauf traf auch diese ein, zog an den Zouaven vorbei und nahm westlich derselben auf den Einfassungshöhen des Beckens eine Lagerstellung, die Geschütze zum Gefechte bereit. Während des Marsches war sie genöthigt, auf einer Waldlichtung eine Batterie abprotzen zu lassen, um durch das Feuer derselben mehrere, auf den Obertheilen des Dj. Salah[1]) erschienene Gruppen der Khroumirs, welche leicht die Flanke der östlichen Colonne bedrohen konnten, wieder hinter den Berg zu jagen.

Letztere Colonne, welche auf den steilen und stark durchfurchten Abfällen des Dj. Balta nur langsam vorwärts kam, erreichte gegen 10 Uhr den Defilé-Ausgang, blieb am linken Lil-Ufer und erwartete mit gefechtsbereiter Batterie das Einrücken des in der rechten Flanke detachirt gewesenen Bataillons. Kaum dass dieses von den Abhängen des Dj. Salah gegen die Aufstellung herunterstieg, wurde dessen Nachhut im Rücken von den Khroumirs heftig angefallen. Das Bataillon machte Kehrt und wehrte durch einige Salven das weitere Andringen des zahlreichen Gegners ab. Im Vereine mit dem anderen Bataillon des Regimentes folgten nun die Turcos dem bis auf das Obertheil weichenden Feind, machten aber Halt, als sie sich starken Massen gegenüber sahen. Nach diesen schossen sie auf eine Distanz von 500 Schritten über eine Waldwiese hinweg bis gegen Mittag; dann bat der Oberst-Regiments-Commandant um Unterstützung, die ihm durch das Zouaven-Bataillon, welches die westliche Colonne gebildet hatte, auch gebracht wurde. Bevor aber die Zouaven eintrafen, 4 Uhr Nachmittags, hatten sich die Turcos schon auf einen nördlich gelegenen Abhangsrücken — staffelförmig sagt der Bericht des Generals Logerot — zurückgezogen, nicht ohne früher den Feind in der linken Flanke fest gefasst und zurückgedrängt zu haben. Auf diesem Rücken nahmen nun die drei Bataillone eine Aufstellung zum Schutze des Gros gegen diese gefährdete Seite. Ein weiteres Gefecht fand nicht statt, es wurde blos constatirt, dass ganze Caravanen durch die Thaleinschnitte in nordöstlicher Richtung sich eiligst fortbewegen.

Die Turcos erlitten einen Verlust von 1 Todten und 7 Verwundeten, darunter 4 Franzosen.

---

[1]) Ein nach Norden abstossender Ast des Dj. Balta.

Von der Division Delebèque erreichte die Brigade Cailliot, durch das tiefe und sehr stark bewaldete Thal des el Meridj [1]) vorgehend, erst um 1 Uhr Mittags mit ihren Spitzen die Thalebene von Ben Matir, die Brigade Vincendon blieb jedoch zurück, ohne ihr Marschziel gewinnen zu können. Beide Brigaden stiessen nämlich in ihrem Vorrücken auf so bedeutende Terrain-Schwierigkeiten, dass sie der ihnen gestellten Aufgabe nicht zu entsprechen vermochten, ja die letztere gelangte nur bis Debabassa, ungefähr am halben Wege zwischen Ain Drahan und Ben Matir, legte also in einem Tage nicht mehr als 5^{km} zurück.

Würden übrigens beide Brigaden auch ihr angewiesenes Marschziel erreicht haben, sie hätten auf die Durchführung der Absicht des Hauptquartieres keinen Einfluss genommen, denn der Gegner stand nicht, wie vermuthet, im Becken von Ben Matir, sondern abermals, wie bei den Vormärschen gegen den Col Fedj Kaala und den Dj. Mellah, ausserhalb des rechten Flügels der Colonnen.

Bei dieser Sachlage war es mehr als wahrscheinlich, dass die Khroumirs mit den gegen Beja zu lagernden Stämmen Fühlung gewinnen und von diesen unterstützt werden konnten, ein Umstand, der um so mehr zu berücksichtigen war, als die Aufreizung gegen die Franzosen zunahm und die Bewegung sich auch schon auf die bis jetzt ruhig gebliebenen Tribus der Zainati und jener um Mater auszudehnen begann.

Aus dieser Ursache wurde noch am 14. Abends der Brigade Logerot der Befehl ertheilt, am folgenden Morgen wieder nach Fernana zurückzugehen und Tags darauf im Vereine mit der Cavalerie-Brigade Gaume nach Skira, 12^{km}, am halben Wege zwischen Fernana und Beja abzurücken. Hier sollte sie den nöthigen Verpflegsbedarf von der 6^{km} südlich gelegenen Eisenbahn-Station Souk el Kmiss an sich ziehen, die Infanterie-Brigade den Marsch auf Beja fortsetzen und dann durch ein Vorrücken im Thale des Oued Zouara den, wie mittlerweile in Erfahrung gebracht wurde, auf den Dj. Guessaa ausgewichenen Khroumirs den Weg nach Osten verlegen.

Die Division Delebèque hatte mit der Brigade Cailliot bei Ben Matir, Vincendon bei Debabassa und Galland bei Ain Drahan noch vorläufig im Gebirge stehen zu bleiben, theils um die Versammlungsorte des Feindes genauer zu erforschen, theils die Wege mit dem Basispuncte Roum el Souk dermassen herzustellen, dass die Anlage eines Zwischenmagazines mit fünftägigem Bedarfe zu Ain Drahan ermöglicht werde. Die erstere Arbeit wurde der Brigade Cailliot, der Cavalerie und den Goums, die letztere der Brigade Galland zugewiesen.

---

[1]) Rechtsseitiger Zufluss des Lil.

Ereignisse bei der Colonne Maurand. — Gefecht bei Mater am 18. Mai.

Seit der Landung bei Bizerta, hauptsächlich aber seit der Unterzeichnung des Vertrages, nahm die aufständische Bewegung im Norden des Landes an Umfang zu. Nebst den Stämmen der Mogodi's und Zainati's griffen auch die Tribus in der Umgebung von Mater zu den Waffen, und streiften die Reiter dieser letzteren sowohl gegen Bizerta, wie gegen Tunis und Beja.

Da es sich nunmehr darum handelte, dem geschlossenen Pacte auch die entsprechende Geltung bei der Bevölkerung des Landes zu verschaffen, die fernere Anwesenheit französischer Truppen nahe der Hauptstadt keinen Zweck mehr hatte, dagegen deren Verwendung in den insurgirten Gebieten sehr nothwendig erschien, so wurde der Abmarsch von Manouba beschlossen.

Am 16. Mai verliessen die Truppen nach Zurücklassung eines schwachen Detachements das Lager und gingen auf Djedeida zurück. Hier hatte General Bréart mit dem 92. Infanterie-Regimente, den Huszaren, 1 Pionnier-Compagnie und 1 Batterie zur Beobachtung des unteren Medjerdah-Thales zurückzubleiben, während General Maurand mit dem Reste der Truppen am 17. über Bordj el Hadid gegen Mater aufbrechen und diesen wichtigen Punct in Besitz nehmen sollte. Die beiden in Bizerta gebliebenen Bataillone wurden nach eben diesem Orte dirigirt und hatten gleichfalls am 17. dahin abzugehen.

Diese letzteren stiessen am 18. um 10 Uhr Vormittags südlich des See's Leschkeul zwischen dem Dj. Mellala und dem Oued Djoumên auf einen weit überlegenen Gegner, gegen welchen sie nicht durchzudringen vermochten. Den Weg nach Mater öffnete ihnen erst General Maurand selbst, der die Tribus von Süden her im Rücken fasste. Dieser war nämlich am selben Morgen bei Durchfurtung des Oued Chair auf starke feindliche Kräfte gestossen. Seine Avantgarde, das 30. Jäger-Bataillon, im Vereine mit einer Gebirgs-Batterie, drängte jedoch dieselben bis nach Mater zurück und ermöglichte ihm dadurch, eine beherrschende Position auf den südlichen Abfällen des Dj. Mellala, 6000 Schritte östlich der Stadt, einzunehmen. So wie er diese durch 4 Infanterie- und 1 Pionnier-Compagnie gesichert hatte, brach General Maurand gegen Norden auf, griff die durch nahezu 3000 Feinde vertheidigte Position im Rücken an und zwang die so unvermuthet zwischen zwei Feuer gebrachten Tribus zu schneller Flucht gegen Westen, wo sie sich jenseits des Djoumên bei Bordj Saada theilweise wieder vereinigten.

Nun liess General Maurand das 30. Jäger-Bataillon und das 38. Infanterie-Regiment 3^{km} nördlich der steinernen Brücke durch

eine Furt auf das jenseitige Ufer übergehen und die Direction auf das die Stadt beherrschende alte Fort nehmen. Er selbst ging mit dem 20. Infanterie-Regimente, der Huszaren-Escadron und der Artillerie über die Brücke gegen Mater vor. Die in Position gebrachten Batterien beschossen das Fort, das jedoch nicht vertheidigt und von den dahin dirigirten Bataillonen bald besetzt wurde.

Unmittelbar darauf ergab sich die Stadt, die nun gleichfalls eine entsprechende Besatzung erhielt.

Der Gesammtverlust der Franzosen an diesem Tage betrug vier Verwundete.

General Maurand bezog am folgenden Tage eine günstige Stellung, liess dieselbe verstärken und sendete von hier aus Streif-Commanden zur Unterwerfung der aufständischen Tribus vor, die auch, so weit die Wirkungssphäre der französischen Macht reichte, von Erfolg begleitet waren. Den meisten Widerstand fanden die gegen die Mogodi's vorgesendeten Detachements, welche in der Umgegend von Bordj Saada zu wiederholten Malen kleine Gefechte mit wechselndem Ausgange zu bestehen hatten.

Ereignisse bei der Colonne Logerot.

Mit der Umgehung des Khroumirs-Gebietes beauftragt, setzte die Infanterie-Brigade, nachdem sie sich zu Skira mit Proviant versorgt hatte, am 19. Mai den Marsch fort, nahm am 20. Morgens 7 Uhr von der Stadt Beja ohne Kampf Besitz und bezog um Mittag ein Lager nördlich derselben, gleichfalls ohne darin vom Feinde gestört zu werden.

Als aber gegen 2 Uhr Nachmittags Patrullen über die Feldwachenlinie vorgingen, wurden dieselben, kaum 1000 Schritte nordwärts vorgeschritten, von einem heftigen Feuer empfangen. Ungefähr 200 Araber hatten — wahrscheinlich um den Abzug ihrer Familien und Herden zu decken — in einem Ravin sich eingenistet und verwehrten ein weiteres Vorgehen der Franzosen, selbst als die in den Kampf getretene nächste Feldwache durch zwei, demselben Bataillon Turcos angehörige und aus dem Lager herangekommene Compagnien verstärkt wurde.

Merkwürdigerweise wurde dem sehr lebhaften und auf die nächste Distanz (70 Schritte) geführten Feuergefechte gar keine Aufmerksamkeit geschenkt, es gingen keine weiteren Unterstützungen ab, ja der Kampf endete damit, dass sich die vorgesendeten Compagnien unter Vorgabe der späten Tageszeit und des ausserordentlich unübersichtlichen Terrains wieder zurückwandten und die ganze Vorpostenlinie um 500 Schritte näher an's Lager herangezogen wurde.

Nach französischen Berichten soll der Verlust der Turcos nicht mehr als 3 Todte und 1 Verwundeten betragen haben.

Die Cavalerie-Brigade Gaume ging mit dem Gros nach Souk el Arba und übernahm im Vereine mit der Brigade Brem den Schutz der Eisenbahn und die Niederhaltung der Stämme entlang der Medjerdah. Beide dehnten sich nunmehr bis zu den erwähnten Schluchten dieses Flusses aus, beschäftigten sich mit Terrain-Aufnahmen, recognoscirten fleissig die nach Norden führenden Thäler und hielten die Verbindung mit der Brigade Logerot aufrecht.

Das Hauptquartier verliess Fernana und kam am 20. Mai gleichzeitig mit Logerot nach Beja. Hier erneuerte es die Einrichtung, dass die Brigaden am Ende eines jeden Tagmarsches sich durch aufsteigende Raketen über ihren jeweiligen Standort sowohl untereinander, als mit dem Hauptquartiere zu verständigen haben.

Logerot blieb den 21. in Beja stehen, legte ein Bataillon des 83. Infanterie-Regimentes als Besatzung in die Stadt und marschirte am 22. in gerader Richtung nordwestwärts bis el Guerria, wo er am rechten Ufer des O. Kessob das Lager bezog.

Von hier erstieg er die Wasserscheide bei Sidi Fatallah und rückte nach Seri Bouassia vor, wo er am 25. eintraf und somit ostwärts des Versammlungsraumes der Khroumirs zu stehen kam.

Ereignisse bei der Division Delebèque und bei Tabarca. — Versprengung der Khroumirs am 25. Mai.

Die Goums dieser Division hatten am 17. Mai die verlässliche Nachricht gebracht, dass die Khroumirs, an 10.000 Mann stark, sich auf den Höhen des Dj. Guessaa festgesetzt und ihre Lager, Familien und Herden auf den Dj. Kaada verlegt hatten.

Unter Zurücklassung der Brigade Galland zum Schutze des Verpflegsnachschubes von Sidi Youssef nach Ben Matir, beorderte General Delebèque die Brigaden Vincendon und Cailliot zur Vorrückung nach dem Thale des Oued Zain, um von diesem aus die Fühlung mit Tabarca einerseits und der Colonne Logerot anderseits zu gewinnen. Dadurch sollte der Ring um des Gegners Aufstellung geschlossen und dessen weiteres Entweichen für immer verhindert werden.

Noch am 17. setzten sich die beiden Brigaden in Bewegung, kamen aber nur sehr langsam vorwärts, da sie sich in dem schwierigen und stark bedeckten Terrain erst die Wege mit der Axt in der Hand bahnen mussten. Am 18. erreichten sie das Zain-Thal und stand die Brigade Vincendon bei Fedj bir Achara[1]), Cailliot südöstlich bei el Guemir im Thale.

[1]) Ein breiter Sattel, 6^{km} westlich el Guemir.

Von diesen Lagerorten aus wurde nunmehr die Herstellung der Wege im Rücken wie gegen den Dj. Guessaa, von der Brigade Vincendon vornehmlich gegen Tabarca betrieben, um die Verpflegung der Division auf das dortige Magazin basiren zu können. Gleichzeitig wurden scharfe Recognoscirungen in nördlicher Richtung, selbst bis an den Weg Tabarca-Mater unternommen, die wie gewöhnlich mit der Zerstörung aller Hütten (Gourbi) und der Erbeutung einer Menge Viehes endeten.

Die Brigade Cailliot erlitt hiebei einen Verlust von acht Mann, kam aber dadurch in den Besitz der Zugänge in's Gebirge, die sie auch besetzt hielt. Die Khroumirs verhielten sich im Allgemeinen ruhig.

Mit 22. Mai war der Weg Bir Achara-Tabarca insoweit gesichert, dass die Verpflegszufuhren von letzterem Orte abgesendet werden konnten. Demnach wurde die Brigade Galland von Ain Drahan herangezogen und Oberst Delpech aufgefordert, von Bordj Djedid in östlicher Richtung vorzugehen und das Terrain bis zum Meere abzusperren.

Am 24. traf General Galland in el Guemir ein, während die Brigade Cailliot diesen Platz räumen und nordostwärts nach Brezique (Berzig) marschiren musste. Durch diese Bewegung gegen Osten wurde nun der Ring um die Feinde geschlossen, denn Cailliot's Brigade stand nunmehr jener Logerot's so nahe, dass letztere auf ihrem Marsche nach Bouassia mittelst verabredeter Signal-Schüsse die hergestellte Verbindung anzeigen konnte.

Endlich am 25. Mai rührten sich die Khroumirs, die nunmehr ihre Einschliessung gewahr wurden. Es war jedoch zu spät. Sie versuchten einen Durchbruch gegen West, um wieder in ihre Berge zu gelangen, stiessen aber auf das 88. Infanterie-Regiment unter Oberst Delpech, das sie energisch zurückwies und vor dem sie gegen Südwesten auszuweichen suchten. In dieser Richtung von der Brigade Vincendon in der Flanke tüchtig empfangen, stoben die Khroumirs unter grossen Verlusten auseinander und suchte der grösste Theil in den zum Meere führenden steilen Schluchten Schutz vor Verfolgung.

Diese übernahm am 26. die Brigade Vincendon, wobei sie grosse Mengen an Waffen, Vieh und sonstiger Beute wohl einbrachte, aber den wuchtigen Schlag von gestern nicht fortsetzen konnte. Eine Mitwirkung der Brigade Logerot, die hiebei von bedeutendem Erfolge begleitet sein konnte, fand eben nicht statt. Gewiss acht Zehntel der Khroumirs hatten sich der ihnen drohenden Gefahr entzogen.

Französischerseits waren die Verluste sehr gering; sie betrugen beim 88. Regimente 5 Mann, bei der Brigade Vincendon 8 Mann,

darunter 2 Vermisste, die einige Tage später stark verstümmelt aufgefunden wurden.

Eine Vereinigung der Brigaden gegen die Küste zu fand nicht statt; nur die Brigade Cailliot streifte am 26. in der Richtung gegen Nordwest, erstieg den Dj. Makna [1]) und ging dann, die einzelnen Bataillone fächerartig ausbreitend, auf der gegen das Meer fallenden Abdachung vor. Ein Bataillon des 2. Zouaven-Regimentes machte bei diesem Zuge eine Anzahl Gefangene und viele Beute. Wegen eingetretener sehr grosser Hitze blieben die Brigaden vorläufig in den am 30. innegehabten Standorten stehen, betheiligten sich jedoch insgesammt an Streifungen gegen den Stamm der Yahias, dem die Verstümmlung der Soldaten des 40. Regimentes zugeschrieben wurde.

Streifzüge durch das Land. — Pacification der Stämme.

Nach dem Gefechte bei Mater und dem Durchbruchsversuche der Khroumirs bei Tabarca, liessen die Aufständischen von weiteren Feindseligkeiten ab, verlegten sich aber auf den passiven Widerstand, durch Nichtleistung der auferlegten Contributionen und Strafen. Zu deren Hereinbringung, wie zur schliesslichen Unterwerfung der verschiedenen Stämme im Norden des Landes, wurden nunmehr fliegende Colonnen gebildet, welche das Land nach allen Richtungen zu durchziehen hatten.

Beginnen wir im Osten, so haben wir hier zu erwähnen die Brigade Bréart.

Diese war, wie schon früher hervorgehoben, im Lager zu Djedeida für die Sicherung des unteren Medjerdah-Gebietes zurückgeblieben, als General Maurand gegen Mater zog. Sie verliess jedoch diesen Standort wegen des schlechten Trinkwassers am 24. Mai und ging 9^{km} flussabwärts bis nach Sidi Tabet, woselbst sie von dem oberwähnten General durch das 38. Infanterie-Regiment und von Bizerta aus durch ein Bataillon des mittlerweile angekommenen 73. Infanterie-Regimentes verstärkt wurde.

Ihre von beiden Lagerplätzen entsendeten Detachements fanden allerwärts eine unterwürfige Bevölkerung.

Am 2. Juni liess General Bréart das in Manouba zurückgebliebene Detachement durch ein Bataillon Nr. 92 und zwei Escadronen Huszaren verstärken und ging mit dem Reste der Brigade über Mater durch das nur wenig bekannte Gebiet der Mogodi's entlang des Sedjnân-Flusses (Cejénan) bis zum See gleichen Namens vor. Von ersterem aus wendete er sich, fächerartig seine Detachements ausbreitend, gegen

[1]) In der Kaada-Gruppe; hat gegen Südosten steile, felsige Abfälle.

Norden, trieb über Auftrag des Hauptquartieres eine Contribution von 500 Stück Schlachtvieh für die Beraubung eines an der Nordküste gescheiterten französischen Schiffes ein, kehrte südwärts um und erreichte am 13. Sidi Fatallah, am 14. wieder Mater.

General Maurand stand mit seinen Truppen noch immer bei diesem Orte.

General Logerot rückte am 27. Mai von S. Bouassia in der Richtung nach Tabarca vor, blieb aber am halben Wege dahin wieder stehen. Dann ging die Brigade auf der gleichen Route bis el Gueria in's Kessob-Thal zurück, wandte sich abermals nordwärts über Sidi Embarek und Maiziba nach Sidi Karfah und blieb heftigen Regenwetters wegen daselbst vom 31. Mai bis 4. Juni haften. Die weitere Bewegung nach Norden, während welcher sich, wie zu Sidi Karfah, viele Sheiks der Mogodi's unterwarfen, führte sie bis zum Sedjnân-See, von dem aus sie wieder Kehrt machte und bis Beja zurückging, das sie am 12. Juni erreichte. Vor Antritt des Rückmarsches verliess das zweite Turcos-Regiment die Brigade, um nach Bizerta zu rücken und dort nach Algier (Oran) eingeschifft zu werden.

General Cailliot hatte die Gegend von Brezique seit seiner Ankunft daselbst (30. Mai) nicht verlassen. Er erhielt den Auftrag, sich vorerst gegen Osten zu wenden, dann entlang des Oued Zouara bis zur Küste vorzugehen und, derselben folgend, das Cap Serrat zu erreichen. Am 4. Juni trat die Brigade den Marsch über el Mazel zum Melah-Flusse an, durchzog das Thal des Zouara, wandte sich jedoch nicht gegen das obige Cap, da die Mogodi's ihre Unterwerfung schon ausgesprochen hatten, sondern ging am Dj. Kaada vorbei nach Ain Drahan zurück. Am 11. Juni begann dann dieselbe statt den abgehenden Truppen der 1. und 3. Brigade an der Herstellung der Wege nach el Ajoun kräftigst mitzuwirken.

General Galland sollte mit seiner Brigade die Unterwerfung der Khroumirs beschleunigen helfen, nach Ain Drahan zurückgehen und an der Errichtung der zum Schutze des Verpflegs-Depots nothwendigen Befestigungen, sowie der Anlage der erforderlichen Wege nach el Ajoun und Tabarca Theil nehmen. Er brach von Bouakir im Thale des Zain in zwei Colonnen am 5. Juni nach Ben Matir auf, erreichte am 6. Ain Drahan und schritt am 7. im Vereine mit der Brigade Vincendon an die Ausführung der übertragenen Arbeiten. Allein schon am 10. Juni traf ihn der Befehl, am folgenden Tage nach el Guemir zu marschiren, um dort, im Centrum des Gebietes der Khroumirs, die Aufrechthaltung der Ordnung zu sichern.

General Vincendon hatte sich von Assa aus mit den beiden anderen Brigaden am 1. Juni an der gemeinschaftlichen und erfolgreichen Expedition gegen die Yahia betheiligt, welche eben im Be-

griffe waren, ihre Herden in südwestlicher Richtung bei den Ouchtetas in Sicherheit zu bringen. Seine Brigade wurde darauf nach Ain Drahan zu dem bereits oben angedeuteten Zwecke dirigirt, wohin sie am 3. Juni abging und am 5. eintraf. Doch schon am 10. erhielt sie den Befehl, am folgenden Morgen nach Tabarca abzurücken und sich zur Einschiffung bereit zu halten.

General Brem überwachte mit seiner Brigade noch immer das Medjerdah-Thal. Das Gros derselben lagerte bis zum 2. Juni im Kessob-Thale bei Skira, rückte aber am 3. nach Beja ein.

General Gaume, seit 17. Mai in Souk el Arba, kam nach Skira und verblieb auch weiter daselbst. Oeftere Recognoscirungen von den Schluchten der Medjerdah bis Ghardimaou, durch ihn unternommen, stellten die Friedlichkeit der verschiedenen Tribus fest.

Situation der Expeditions-Truppen am 14. Juni 1881. — Gesundheitsverhältnisse derselben.

Hauptquartier: Beja.

Division Delebèque: Stab in Hamil el Sleira nahe südlich Tabarca. I. Brigade Vincendon in Tabarca. II. Brigade Galland in el Guemir. III. Brigade Cailliot in Ain Drahan.

Division Logerot: Stab in Beja. I. Brigade Logerot in Beja. II. Brigade de Brem in Beja. Cavalerie-Brigade Gaume in Skira und echelonnirt im Medjerdah-Thale.

Detachement des Generals Maurand: in Mater und Manouba.

Was den Gesundheitszustand der Truppen betrifft, so war derselbe, trotz des fast bis Ende Mai währenden Regenwetters, der darauf folgenden starken Hitze und des starken Trinkwassermangels im südlichen Theile des Operations-Schauplatzes, wenn den darüber verlautbarten Berichten voller Glaube geschenkt werden darf, ein sehr guter. Der Krankenstand soll bis Ende Mai nicht mehr als 1 Percent, Mitte Juni nicht mehr als 2 Percent betragen haben. Die Brigade de Brem litt am meisten unter der Ungunst der Verhältnisse, weshalb bei ihr auch die grösste Krankenziffer — namentlich beim 27. Jäger-Bataillone und 122. Infanterie-Regimente — ausgewiesen erscheint. Zur besseren Pflege der zumeist Typhuskranken wurden 1600 Betten an die Spitäler der Provinz Constantine und an die Ambulancen des Expeditions-Corps abgeschickt.

Schluss der Operationen. — Rückberufung der Truppen.

Nach den von den Commandanten der fliegenden Colonnen im Hauptquartiere eingelaufenen Meldungen hatten, mit vereinzelnten Aus-

nahmen, alle aufständischen Stämme anscheinend sich der Ordnung der Dinge gefügt und ihre Unterwerfung ausgesprochen.

Das weitere Auftreten einer so starken Macht schien demnach nicht mehr nöthig, und so wurde denn vom französischen Kriegs-Ministerium schon im ersten Drittel des Juni eine starke Reducirung der in Tunesien stehenden Truppen in Aussicht genommen. Als dann die im Grossen doch beruhigenden Berichte des Generals Forgemol einliefen, erhielt dieser folgende Weisungen: „Besatzungen haben zu verbleiben in: Tabarca, Kef, Ghardimaou, Beja, Bizerta, Mater, Ain Drahan, Fernana und Manouba.

Hiezu sind zu verwenden: Von jedem der 10 an der Expedition betheiligt gewesenen Regimenter je 1 Bataillon à 600 Mann, 9 Escadronen (je 3 vom 11. und 13. Chasseurs- und 11. Huszaren-Regimente, 9 Batterien, 7 Genie- und 4 Train-Compagnien, zusammen 9000 Mann.

Von den übrigen Truppen ist die Colonne Logerot nach Algerien zu dirigiren, um echelonnirt die Grenze der Provinz Constantine zu überwachen, der Rest aber nach Bizerta, Tabarca und Bône zur Einschiffung nach Frankreich abzusenden.“

Diese begann schon am 14. Juni Nachmittags zu Tabarca mit Theilen der Brigade Vincendon, welcher dann vom 17. ab die übrigen Truppentheile folgten, trotzdem General Forgemol in einem Telegramme vom 16. die Verhältnisse als noch nicht derart consolidirt betrachtete, dass eine so eingreifende Reduction seines Corps gerechtfertigt erschiene (quoique les opérations ne soient pas achevées complètement).

Schon bei Durchsicht dieser im Ganzen doch flüchtig gehaltenen Schilderung der Ereignisse wird dem Leser an mehreren Stellen auffällig erschienen sein, warum Manches in einer Weise eingeleitet und durchgeführt wurde, was doch in anderer Art und einfacher zu lösen möglich gewesen wäre.

Wir werden im Folgenden mit einigen Bemerkungen unterstützend eingreifen, ohne uns jedoch in eine förmliche Kritik einzulassen, zu welcher, wie wir wissen, eine eingehendere Kenntniss der „afrikanischen“ Verhältnisse die Grundbedingung bilden müsste.

1. Das Erste, was unseren Einwand herausfordert, sind die Vorbereitungen zur Expedition. Sollte Frankreich wirklich erst durch den Einfall der Khroumirs zur Wahrung seiner Interessen in Tunis gedrängt worden sein? Es scheint fast so, und doch wird es schwer zu glauben, nach den Telegrammen und Berichten, die seit Jahr und Tag über die steten Reibungen zwischen den Aspirationen franzö-

sischer und fremder Provenienz in die Welt drangen. Nach Allem, was zu Tage trat, ist man jedoch anzunehmen berechtigt, dass die tunesische Frage in politischer Hinsicht gut, in militärischer aber nicht mit Berücksichtigung aller Eventualitäten vorbereitet war. Es würden sich sonst die überstürzten Vorkehrungen bei der Mobilmachung und Transportirung der Truppen und Anstalten gewiss nicht ergeben haben. Aus den Mittheilungen französischer Blätter, namentlich aber aus Briefen, ist zu entnehmen, dass rücksichtlich der Ausrüstung, Versammlung und Einschiffung der Truppen eine nicht geringe Verwirrung Platz gegriffen hatte. Die Verpflegsvorkehrungen entsprachen wenig den Anforderungen, wie solche die Expedition mit sich brachte, und was namentlich in's Gewicht fiel, man hatte der Vervollständigung der Karten und der Kenntniss des voraussichtlichen Operations-Schauplatzes zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Wie schon bei der Aufzählung der Expeditions-Truppen erwähnt, hatte das Kriegs-Ministerium von einzelnen Regimentern zwei Bataillone entnommen und diese aus dem Friedensstande der übrigen auf je 400 Mann gebracht. Diese Massregel hätte an und für sich wohl keine fatalen Consequenzen nach sich gezogen, wenn unterdessen eine allgemeine Mobilisirung für Frankreich nothwendig geworden wäre. Was sie aber gefährlich machte war, dass man diesen beiden Bataillonen auch den Regimentsstab beigab, der also in dem angenommenen Falle für die im Lande gebliebenen Bataillone erst hätte geschaffen werden müssen, von den Unzukömmlichkeiten nicht zu reden, die eine Mobilisirung verursacht, sobald das Haupt des Körpers nicht zur Stelle ist und nicht ordnend einzugreifen vermag.

Ein Gleiches war auch mit der Cavalerie der Fall. Die Escadronen wurden verschiedenen Regimentern ohne Berücksichtigung der Ordre de bataille entnommen, dies aber damit motivirt, dass für den Krieg in Afrika eben nur auf jene Cavalerie-Abtheilungen gegriffen werden musste, welche mit arabischen Pferden beritten sind. Aber selbst bei diesen konnten die rückbleibende 4. und 5. Escadron den Bedarf an gerittenen Pferden für die abrückenden drei Escadronen nicht decken und mussten zur Ergänzung auch noch andere Regimenter herangezogen werden.

So wurde denn auch unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Zusammensetzung des Expeditions-Corps dem Kriegs-Minister, Divisions-General Farre, der Vorwurf gemacht, warum er nicht die Entsendung eines einheitlich organisirten Heereskörpers, wie z. B. einer Division oder eines Armee-Corps verfügt habe, was doch für alle Fälle entschieden zweckmässiger gewesen wäre, als die Schaffung von Verbänden aus zusammengewürfelten Truppen. Nicht minder wurde das Bedenken geäussert, ob der Mobilisirungs-Plan für die ganze

Armee sich werde exact durchführen lassen, wenn schon die Inmarschsetzung und Bewegung so geringer Kräfte — wie es die Expeditions-Truppen waren — solche Reibungen, Unzukömmlichkeiten und Zeitversäumniss hervorrief, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass eine Einberufung der Reservisten, also ein Haupt-Moment des ersteren, gar nicht eintrat, somit die Truppenkörper sofort in Marsch gesetzt werden konnten.

Man kann sich das Unvorbereitetsein der französischen Kriegsverwaltung allenfalls dahin erklären, dass diese rücksichtlich der tunesischen Angelegenheit auf die Verwendung des XIX. Armee-Corps rechnete, daran aber durch die gleichzeitig auftretende Bewegung unter den marokkanischen Stämmen an der Südgrenze der Provinz Oran, sowie durch die Unverlässlichkeit der eigenen Grenzbevölkerung bei derlei Situationen verhindert wurde.

2. Bei näherer Betrachtung des Operations-Planes erscheint auffällig, dass die ganze Division Delebèque gegen den schwer zugänglichen Grenzrücken — die Front der Khroumirs — aufgeboten wird, nachdem doch der Rückenangriff dieser durch die Colonne Logerot's als ursprüngliche Absicht bestand. Durch letzteren schien auch ausgesprochen zu sein, dass gegen einen solchen, mit dem Terrain sehr vertrauten und eine Endentscheidung nie suchenden, dabei sehr beweglichen Feind nur eine Umklammerung das wirksamste Mittel zu dessen Vernichtung sei. Auf diese Absicht deutet nebstbei die Fürwahl der Insel Tabarca und Bordj Djedids zum Ausgangspuncte von Operationen, die, vermöge der günstigen Lage dieser Puncte nahe in der Flanke des Khroumir-Gebietes, jedenfalls erfolgverheissend werden konnten.

Zieht man in Betracht, dass vermöge der Structur des Grenzgebirges, seiner starken Bewaldung, Durchschnittenheit und des absoluten Communications-Mangels, ein vereintes Handeln der drei Brigaden doch nur in den seltensten Fällen möglich sein konnte; erwägt man, wie bei so starker Truppenzahl der Verpflegszuschub — ohne Etapen-Wege — beim Vorschreiten im Gebirge immer schwieriger und annoch Alles von la Calle bis Roum el Souk herangeschafft werden musste, so wird man leicht zu der Meinung verleitet, es wäre denn doch zweckmässiger gewesen, die Truppenstärke in der Front geringer zu halten, dafür aber mindestens eine Brigade nach Tabarca zu beordern. Diese wäre dadurch in die Lage gekommen, durch die Thalfurchen des Oued Djenan und Oued Kebir (Tessala bez. Daroui bez. Melah) gegen Süden drückend, den beabsichtigten Flanken- und Rückenangriff in's Werk zu setzen, ohne bei ihrer numerischen Zahl Gefahr zu laufen, einem Echec zu sehr ausgesetzt zu sein. Das 88. Infanterie-Regiment, das zu Tabarca stand, hatte keine Offensivfähigkeit

und war eigentlich — mit Ausnahme seiner Verwendung am 24. und 25. Mai — nur eine Verpflegs-Magazins-Wache.

Für das Vereinthalten der Division Delebèque scheint nach Allem vornehmlich das Ueberschätzen der Feindeszahl und die Unkenntniss des Terrains massgebend gewesen zu sein. Besonders der letztere Umstand wird erklärlich, falls dem französischen Generalstabe keine andere Karte als jene „de la régence de Tunis“ vom Dépôt de la guerre zu Gebote gestanden ist. Denn diese ist selbst im algerischen Lande (vom Cap Roux bis zum Dj. Tagma) unrichtig, und zwar weniger, was die Bodenerhebungen und deren Detail betrifft, als vielmehr wegen des verfehlt gezeichneten Wassernetzes.

Der Antritt der Bewegung mit dem rechten Flügel, die Direction und die Absichten auf Kef, dann der Marsch in's Medjerdah-Thal sind jedenfalls als zweckentsprechend zu bezeichnen.

Dagegen sind die Meinungen bezüglich der Verwendung der Brigade Maurand getheilt. Einige sind der Ansicht, dass der Zeitpunct ihrer Landung ein verspäteter war und besser gleichfalls an den Tag der Grenzüberschreitung zu verlegen gewesen wäre. Die Absicht, dem Bey das Protectorat Frankreichs aufzuzwingen, bestand gewiss schon zur Zeit des Beschlusses über die Bestrafung der Khroumirs und die Gefügigkeit des Bey zum Eingehen auf den Vertrag wäre beim Erscheinen der französischen Truppen vor der Hauptstadt, ob von Bizerta aus oder durch eine Ausschiffung bei Goletta (beziehungsweise Cap Carthago), gewiss dieselbe geblieben, vielleicht unter dem Eindrucke der Ueberraschung über die gleichzeitige Invahirung seines Territoriums eine noch raschere gewesen. Die Weigerung desselben, seinen Truppen die Cooperation mit den Franzosen anzubefehlen, konnte man sich ja auch schon früher holen. Und hat man diplomatische Rücksichten vierzehn Tage später fallen gelassen, so konnte man sich derselben, nachdem die Ursachen des Conflictes immer die gleichen blieben und die Beeinflussung des Bey durch die politischen Gegner eher zu- als abnehmen musste, Ende April gerade so gut entschlagen als am 10. Mai. Dabei hätte man noch den Vortheil gehabt, dass während der unnütz verflossenen Zeit, durch das Eingreifen des Bey und seiner Regierung, die Ausbreitung der aufständischen Bewegung auf die Stämme der Mogodi's und jener um Mater etc. einzuschränken oder auch ganz zu verhindern war.

Andere meinen wieder, die Bestrafung der Khroumirs sei der Zweck der Expedition gewesen, daher die ersten Massregeln auch nur gegen diese vorzukehren waren. Dies entsprach der Politik Frankreichs, das nach seinen wiederholt gegebenen Versicherungen sich nicht mit Eroberungsgelüsten trug und erst später, als der Bey seine Hand zu einer gemeinschaftlichen Action nicht bieten wollte, zur Sicherung

seiner Interessen in Tunesien auf die Schliessung des Vertrages bestand. Dieser sichert nach den Erfahrungen, die man mit Algier gemacht, der Republik ungleich mehr Vortheile, als wenn diese zur Annexion Tunesiens geschritten wäre, abgesehen davon, dass diese Massnahme nicht ohne Rückwirkung auf die politische Lage in Europa geblieben wäre.

3. Bei Durchsicht der einzelnen Gefechtsberichte vermisst man stets den vorher angemeldeten starken Gegner. Die französischen Brigaden setzen gewöhnlich zum Gefechte an, haben es aber immer nur mit wenigen Hunderten von Khroumirs zu thun, die hinter vortheilhaften Stellungen durch einige Zeit halten und dann verschwinden.

Die Umfassungsversuche der Division Delebèque, welchen später noch die Brigade Logerot von Süden her nachhalf, misslangen jedesmal. Man ist nach den gegebenen Anhaltspuncten über die den Brigaden bezeichneten Directionen zu der Annahme verleitet, dass bei der Colonne Delebèque immer in zu schmaler Front vorgegangen und auf das Vorschieben der Flügel zu wenig Gewicht gelegt wurde. Dies äusserte sich namentlich beim Gefechte von Ben Matir am 14. Mai, in welchem ein Vorziehen des linken Flügels von Ain Drahan bis nördlich von Ben Matir, sowie Logerot's über den Dj. Balta, das gänzliche Ausweichen der dortgebliebenen Khroumirs voraussichtlich verhindert hätte. Dadurch aber, dass die Brigade Logerot sozusagen nur im Thale und zur selben Zeit vorging und ihre rechte Colonne am halben Thalhange, statt über die Höhe vorschob, wurde auf dem Marsche vom Dj. Balta aus beunruhigt und von Dj. Salah aus im Rücken angegriffen. Es ist anzunehmen, dass der Effect des Vormarsches ein anderer geworden wäre, wenn die ganze Brigade Logerot um einen Tag später den Dj. Balta zum Directions-Objecte erhalten und die Brigade Cailliot durch das Meridj- und Lil-Thal vorzurücken gehabt hätte. Die Terrain-Schwierigkeiten dürften für die erstere kaum grösser geworden sein, als sie es für die beiden Turcos-Bataillone am linken Thalhange des Lil waren.

Wie erfolgreich wäre ausserdem in diesem Falle eine Cooperation von Truppen aus Tabarca gegen Süden geworden?

Auffällig bei fast jedem Gefechte — ausgenommen bei Ben Bachir — ist noch der Umstand, dass die im Kampfe befindlichen Truppen nur sehr schwach unterstützt wurden. Die Brigaden blieben entweder im Lager oder setzten ihren Marsch nach solchem ruhig fort, warum? weil sie jedenfalls die Ueberzeugung von den unbedeutenden Kräften des Feindes gehabt haben müssen. In Folge dessen kämpften die engagirten Abtheilungen in der Regel in langer Linie ohne hinreichende Tiefe und verschossen sich sehr bald. Die Unterstützung, welche ihnen die Artillerie in manchen Kämpfen bot, war

gewöhnlich von guter Wirkung, trotzdem die Gebirgs-Batterien mit dem 80mm Kaliber fast stets auf Distanzen von 3000 bis 4000 und auch mehr Schritten das Feuer aufnahmen.

4. In dem Vorgehen gegen die auf den Dj. Kaada gewichenen und dort von Ost, Süd und West eingeschlossenen Khroumirs vermisst man eine einheitlich geregelte Operation. Nach den officiellen Berichten standen sich die Brigaden am 24. Mai Abends so nahe, dass die verabredeten Raketen-Signale gegenseitig wahrzunehmen waren. Als dann am 25. der Durchbruchsversuch des Feindes scheiterte, war zu erwarten, dass durch eine gleichzeitige Bewegung aller Brigaden gegen Nord, die Khroumirs sammt den verbündeten Stämmen der Yahia und Mekna an das Meer oder über den Oued Zouarra gedrückt werden würden. Dies geschah jedoch nicht, denn nur Theile der Brigaden Vincendon und Cailliot streiften über den Dj. Kaada, und die Brigade Logerot blieb zu Bouassia stehen.

Ob die Zurücklassung der ganzen Brigade Galland zu Ain Drahan gerechtfertigt war oder nicht, lässt sich nicht beurtheilen, weil der Massstab über den Umfang der derselben übertragenen Wegearbeiten und Sicherungs-Vorkehrungen, sowie über das Vorhandensein etwaiger Bedrohungen durch den Gegner gänzlich fehlt.

5. Betreffend die Rückberufung mancher Truppenkörper nach Frankreich, ehe noch die thatsächliche Situation im Norden Tunesiens hiezu aufforderte, kann Manches pro und contra angeführt werden.

Dafür, dass in Wirklichkeit der Aufstand niedergeworfen war und mit den im Lande verbliebenen, auf die neuen Puncte vertheilten Garnisonen, die Aufrechthaltung der Ordnung durchgeführt werden konnte. Dann, dass es der Kriegsverwaltung sehr daran gelegen sein musste, durch die Einschiffung, wenigstens des Stabes und eines Bataillons jener Regimenter, welche mit zwei Bataillonen an der Expedition theilnahmen, den ungünstigen Einfluss, der durch die den militärischen Grundsätzen widersprechende Zusammensetzung des Expeditions-Corps auf die Mobilisirung der Armee geschaffen wurde, baldigst zu beheben. Endlich die noch immer gewahrte Möglichkeit, eintretenden Falles geschlossene Einheiten höherer Ordnung in wenigen Tagen nach Tunesien befördern zu können.

Dagegen, dass bei der nicht erprobten Vertragstreue des Bey und seiner Regierung, bei der Erfahrung, wie die dortige Bevölkerung nur so lange zum Frieden geneigt ist, so lange sie den mächtigen Gegner vor sich sieht, und endlich bei der stets im Wachsen begriffenen Gährung im Süden des Landes, das Belassen einer starken Heeresmacht eine zwingende Nothwendigkeit blieb. Des Weiteren, wie durch die Verzettelung der zurückbleibenden Truppen auf neun Orte, diese in alle Streitigkeiten zwischen den einzelnen Stämmen unwillkürlich

verwickelt und deren Transporte dem Angriffe der raublustigen Einwohner ausgesetzt sein würden.

Aus eben diesen letzteren Gründen verfochten Einige die Ansicht, dass es denn doch zweckmässiger gewesen wäre, die ganze zurückgebliebene Truppenmacht, circa 9000 Mann, bei Bizerta zu concentriren und die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten.

Von Bizerta aus konnte der nothwendige Druck auf den Bey ausgeübt und dieser zur Erfüllung der Vertrags-Bestimmungen angehalten werden, nachdem Tunis in zwei Märschen zu erreichen ist. Dazu hat dieser Ort einen guten Hafen- und Landungsplatz, und dessen Verbindung mit der Hauptstadt durch eine Eisenbahn stand nahe bevor.

Dies wären im Allgemeinen jene Bemerkungen, welche man an die auffälligsten Vorkommnisse bei Durchführung der Expedition zu knüpfen mehr weniger berechtigt ist. Indessen muss zugegeben werden, dass sie vollständig glückte, und zwar deshalb, weil sie — wenn auch im letzten Momente — doch genügend vorbereitet und — entgegen jener gegen Bu-Amema — mit hinreichenden Kräften unternommen wurde.

Die Frage, ob in die Operationen nicht ein etwas lebhafteres Tempo zu bringen war, muss für uns vorläufig noch eine offene bleiben.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Prinz Eugen von Savoyen und John Churchill Herzog von Marlborough[1].

Fragmente einer Parallele.

Zwei Vorträge, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 7. und 14. Jänner 1881, von **Alexander Kirchhammer**, Hauptmann im k. k. Generalstabs-Corps.

Mit den reichen Erfahrungen von 16 Feldzügen tritt Marlborough in das Jahr 1708 — mit reicheren noch Prinz Eugen. Sechs Türken-Feldzüge (1683—88), der durch die furchtbare Verwüstung der Pfalz berüchtigte Feldzug 1689 in Deutschland, 7 Feldzüge in Italien (1690—96), — somit 14 Kriegsjahre unter Lehrmeistern wie Carl von Lothringen und Ludwig von Baden, arbeiteten an seiner Erziehung und Entwicklung zum selbständigen Feldherrn, als welcher er 1697, am Tage von Zenta, die Reife-Prüfung so glänzend bestand. All' das lag hinter ihm, als der spanische Successions-Krieg ihn zu neuen und grösseren Thaten rief. Und wie herrlich wuchs von Jahr zu Jahr der Feldherr in ihm! Welche Thätigkeit, Sicherheit und Kühnheit, welche Kunst, aus den Fehlern seines Gegners Nutzen zu ziehen, offenbart er nicht schon 1701, im ersten Jahre des spanischen Successions-Krieges! Wie überrascht er den erfahrenen Catinat durch seinen kühnen Marsch über die lessinischen Alpen, wie lässt er den numerisch überlegenen Villeroi bei Chiari seine Löwenpranken fühlen! Im geraden Gegensatze zu diesem ist Eugen im Winter auf 1702 in beständiger Thätigkeit. Unaufhörlich hat er seine Lage vor Augen. Er redet wenig, denkt fortwährend, besichtigt seine Truppen, studirt das Terrain. Den Feldzug 1702 inaugurirt er mit dem berühmt gewordenen Ueberfall von Cremona, wo Frankreich das Glück hat, dass Villeroi in Gefangenschaft geräth. Dessen Nachfolger Vendôme wird bei Luzzara vollständig überrascht und, wiewohl die Schlacht eigentlich unentschieden, fortan auf secundäre Unternehmungen verwiesen. Eugen, numerisch bedeutend schwächer, zeigt sich als vollendeter Meister der Defensive. 1704 finden wir den Prinzen in Süd-Deutschland. Er übernimmt das ungemein schwierige Commando über die in den

---

[1]) Siehe Seite 52 dieses Bandes.

Stollhofener Linien stehende Beobachtungs-Armee. Er allein hat den Muth aus diesen Linien, mit welchen seine Zeit einen wahren Götzendienst treibt, herauszugehen. Wie viel mehr Activität und Talent als seine Gegner Tallard und Villeroi er hier entfaltet hat, ist bekannt — nicht minder sein grosser und entscheidender Antheil an der Schlacht von Hochstädt. Den schwächeren rechten Flügel der Verbündeten befehligend, greift er den überlegenen Feind so unaufhörlich an, dass Marlborough freie Hand bekommt, seine Uebermacht gegen den französischen rechten Flügel zur Geltung zu bringen. Daher behauptete auch Leopold von Dessau, dass eigentlich Prinz Eugen die Schlacht gewonnen habe und es bleibt unentschieden, ob sie ohne seine persönliche Gegenwart überhaupt gewonnen worden wäre. Von allen in diesem Feldzuge auftretenden Generalen ist, wie Lossau bemerkt, Eugen der einzige, welchem weder Versäumnisse noch Fehler beigemessen werden können. 1705 wieder in Italien, gelingt es ihm allerdings nicht bei Cassano durchzudringen und dem Herzoge von Savoyen direct Hilfe zu bringen, aber er ermöglicht durch sein Handeln indirect, dass sich jener von Chivasso unter die Kanonen von Turin retten kann. Von Anfang bis zu Ende tragen die Operationen Eugen's den Stempel eines genialen Durchdringens der Umstände. Besonders merkwürdig sind seine Freiheit des Blickes und seine Unbesorgtheit abgeschnitten zu werden. Wie unvermuthet seine Märsche sich folgen, er ist so sehr Meister der Kunst vom Lande zu leben, dass er niemals eine Operation aus Verpflegsrücksichten unterlässt. Zu Beginn des Feldzuges 1706 überfällt Vendôme in Eugen's Absein die Quartiere der Kaiserlichen, welche hiebei 3000 Mann einbüssen. Dieses ernste Missgeschick vermag Eugen in der Durchführung seines Operations-Entwurfes nicht zu stören. Es gelingt ihm, Vendôme über seine wahren Absichten zu täuschen. Längs des linken Etsch-Ufers hinabrückend, bei Polesella den Po überschreitend, kommt er Vendôme's Nachfolger im Commando, dem Herzog von Orléans, in der Besetzung des Defilé's von Stradella zuvor; er marschirt zwischen den vom Feinde besetzten Festungen Tortona und Alessandria durch und erstürmt am 7. September mit 36.000 Mann die von 60.000 Franzosen vertheidigten Circumvallations-Linien von Turin. Die Folge dieses einen gewaltigen Schlages ist die Räumung ganz Ober-Italiens, Susa ausgenommen, durch die Franzosen. Im folgenden Jahre dringen die Seemächte auf die Wegnahme Toulons. Diese Unternehmung gegen Eugen's Rath, überdies zu spät und mit unzulänglichen Mitteln ausgeführt, endete bekanntlich mit dem Rückzuge der Verbündeten nach Piemont. Die Einnahme Susa's war das einzige greifbare Ergebniss dieser Campagne.

So tritt Prinz Eugen, erst 45 Jahre alt, mit den Erfahrungen von 21 Feldzügen in das Jahr 1708. Ungarn, Serbien und Bosnien,

Deutschland, Italien und Frankreich — waren die Schauplätze seiner unermüdlichen Arbeit, seines in ungezählten Gefahren bewährten Heldenmuthes, seines stets wachsenden Ruhmes gewesen.

Prinz Eugen war ein Feldherr von wesentlich anderer Art, als Marlborough. Sein Genie war in einem anderen Sinne dem Napoleon's verwandt, wie dies sich insbesondere dann äusserte, wenn er sich genöthigt sah, den Nachtheil numerischer Inferiorität durch Ueberlegenheit des Talents zu ersetzen. Wenn Alison von ihm behauptet, die Art seiner Kriegführung war nicht methodisch oder wissenschaftlich gleich der Turenne's und Marlborough's, vielmehr mit dem furchtbaren Dahinfahren der Tartarenfürsten verwandt, „sie schmeckte mehr nach orientalischer Verwegenheit", so ist dieses Urtheil wohl das eines Laien und Nichtkenners von Eugen's Feldzügen von 1702—1708. Diese Feldzüge, welche allerdings einen von Eugen's Türken-Feldzügen wesentlich verschiedenen Charakter tragen, erweisen zur Evidenz seine eminente Fähigkeit für umfassende Combinationen und das grosse Gewicht, das er auf vorbereitende Thätigkeit legte. Sie zeigen auch, dass er, wo es Noth that, ein sehr vorsichtiger Feldherr gewesen. Dass aber seine übrigen Fähigkeiten die angeführten weitaus überragen, das ist es eben, was ihn auf die einsame Höhe der wahrhaft grossen Feldherrn erhebt, welche die Autorität Napoleon I. als Ideale der Kriegführung hinstellt. Unübertroffen vor Allem, war seine Kraft zu Wollen. — Wie die Schläge, welche der französische Kaiser austheilte, waren die des Prinzen blitzschnell und gewaltig; sein Ueberblick war rasch und richtig, seine Thätigkeit unermüdlich, sein Muth unerschütterlich, seine Geisteskraft jedem Unternehmen gewachsen. Er stürzte sich furchtlos auf den Feind, in der Zuversicht, dass sein erfinderischer Sinn ihm aus jeder Lage heraushelfen, und dass sein Genie unter allen Umständen den Sieg zwingen werde, sich ihm zuzuwenden.

Zu einer vollen und richtigen Würdigung des kriegerischen, diplomatischen und staatsmännischen Wirkens Eugen's und Marlborough's und des Verhältnisses Beider zu ihrer Zeit kann man nur gelangen, wenn man neben der Grösse ihrer Erfolge die Grösse der Widerstände in Betracht zieht, welche Beide zu überwinden hatten. Wie ein „widerstehendes Mittel", im Weltraum verbreitet, die wahrnehmbare Verkürzung des Umlaufes gewisser Himmelskörper zur Folge hat, so beeinflusst auch in der politischen Welt ein „widerstehendes Mittel" die Lebensbahnen ausserordentlicher Menschen. Da unsere beiden Helden im spanischen Successions-Kriege im Zenith ihres Wirkens erscheinen, wollen wir den Zustand der in diesen Kampf verwickelten Staaten zu Beginn desselben in's Auge fassen.

Die Hauptursache, der Verlauf und das Endergebniss des spanischen Erbfolgekrieges sind sattsam bekannt. Das merkwürdigste Moment dieses Krieges ist wohl, dass Frankreich seinen Hauptzweck erreichte, dass die Bourbon'sche Dynastie auf dem spanischen Throne anerkannt wurde. Dieses Resultat ist erstaunlich, wenn man die Zahl und Bedeutung der gegen Frankreich verbündeten Staaten in's Auge fasst, erstaunlich, wenn man erwägt, dass deren Bund ein Jahrzehnt überdauert hat, erstaunlich, wenn man sich erinnert, dass die Coalition politisch und militärisch von den grössten Männern des Zeitalters geleitet, Frankreich die furchtbarsten Niederlagen bereitet hat. Dass Ludwig XIV., nach Hochstädt, Ramilies, Turin, Audenaarde, dem Falle von Lille, nach Malplaquet und Carl's III. Krönung zu Madrid seinen Hauptzweck dennoch erreichte, ist eine so merkwürdige Thatsache, dass es sich wohl der Mühe lohnt, zu forschen, wie sie zu Stande gekommen.

Einzel-Individuen und Staaten greifen zur Association, weil diese im Kampfe um's Dasein offenbare Vortheile gewährt; leider geht aber, wie die Geschichte lehrt, das Hauptstreben eines jeden Gesellschafters dahin, die Rechte der übrigen zu seinem Vortheile zu verkürzen, selbst den grössten Nutzen zu ziehen, das Sonder-Interesse über das Allgemein-Interesse zu stellen. Diese Unredlichkeit, dieser Mangel an Loyalität ist der Keim, der früher oder später jede Art von Association zu sprengen droht. Mit dieser „Erbsünde" behaftet war auch der „Grosse Bund" in's Leben getreten, den England, Holland, Portugal und Savoyen mit dem Kaiser und dem römischen Reiche schlossen, um zu verhindern, dass die bourbonische Dynastie das Erbe Carl's II. antrat. Die Bemerkung des grossen Thucydides: „Es ist selten, dass man bei dem Nachsuchen eines Bündnisses dem betreffenden Staate ebensoviele Mittel und Hilfe gewähren kann, als man selbst von ihm zu empfangen wünscht" — war die geheime Devise bei der Bildung des „Grossen Bundes", der, wie alle auf Unredlichkeit gegründeten Associationen, schliesslich mit dem Bankerotte liquidirte. Es ist bekannt, dass 1711 England mit Frankreich in geheime Friedensverhandlungen trat, welchen zunächst Savoyen sich anschloss, dem bald die übrigen Verbündeten folgten und dass schliesslich der Kaiser, nach dem Utrechter Frieden seiner ehemaligen Alliirten, Ludwig XIV. allein gegenüberstand.

Frankreichs endlicher Triumph ist gewiss wesentlich der Illoyalität der Glieder des „Grossen Bundes" zuzuschreiben; Frankreichs Verdienst aber ist es, in dem Riesenkampfe gegen den „Grossen Bund" so lange Stand gehalten zu haben, bis dessen innere Auflösung eintrat. Dass es dies vermochte, verdankte es der unendlichen Ueberlegenheit seiner staatlichen Organisation über jene der ihm feindlichen Mächte.

Seit dem Mittelalter, dem Zeitalter der Decentralisation, ist die politische Welt in einem Centralisations-Processe begriffen, der sich mit der Allgemeinheit eines Natur-Processes vollzieht. Zunächst springt die Thatsache in's Auge, dass der Kampf um's Dasein die Zahl der selbständigen Staatswesen auf ein Minimum reducirt hat. Aus Hunderten, ja Tausenden von selbständigen Staatswesen des Mittelalters — man halte sich nur das damalige Deutschland, Italien, Russland vor Augen — ist im Laufe der Jahrhunderte die kleine Zahl von grossen Staaten geworden, welche die politische Karte unserer Tage aufweist. Diese Grossstaaten repräsentiren aber nicht eine arithmetische Summe ihrer Grund-Elemente, sie sind organische Gebilde. Die Vereinigung so zahlreicher, früher selbständigen Elemente in ein Staatsganzes hatte allgemein im Staatsinnern einen heftigen und langen Kampf zu Folge, den Kampf des Sonder-Interesses gegen den Staat, den Ausdruck des Allgemein-Interesses. Jeder der beiden Kämpfer war bestrebt, das Gemeinwesen seinen Zwecken entsprechend einzurichten, seine Einrichtungen mit den Bürgschaften der Dauer zu umgeben, was sich nur durch organisatorische Massnahmen erzielen liess. Wenn wir nun den Verlauf dieses grossen Kampfes vom Mittelalter herwärts verfolgen, so stossen wir auf eine höchst bedeutsame Thatsache. Wir sehen, dass der Kampf um's Dasein alle selbständigen Gemeinwesen ohne Ausnahme gezwungen hat, jene Staatsformen aufzugeben, welche das Sonder-Interesse begünstigen und jene anzunehmen, deren letzte Consequenz der Einheitsstaat ist. Diesem centralistischen Grundzuge der staatlichen Fortbildung haben nicht nur Oesterreich, Deutschland, Italien, Russland, Frankreich, Grossbritannien folgen müssen, sondern auch Staatswesen, deren Bestand durch internationale Verträge oder durch ihre geographische Lage völlig gewährleistet ist. So haben in unseren Tagen die kleine Schweiz und die grosse Union Nord-Amerika's zum Bürgerkriege gegriffen, da sie anders der centralistischen Entwicklungs-Tendenz nicht Rechnung zu tragen vermochten.

In diesem allgemeinen Fortbildungs-Processe nun, war Frankreich zu Beginn des 18. Jahrhundertes allen anderen Staaten weit voraus. Während Frankreichs centralistische Organisation alle Sonder-Interessen dem Staats-Interesse unterordnete und die ungetheilte Kraft der Nation Einem Ziele zuzuwenden erlaubte, überwog in jedem der föderativen Staats-Organismen des „Grossen Bundes“ das Sonder-Interesse das des Staates, schwächte so dessen nach Aussen gerichtete Kraft und damit auch die Resultirende des „Grossen Bundes“.

Das britische Reich laborirte zu Beginn des spanischen Successions-Krieges an allen Schwächen einer Personal-Union der drei

[illegible] und Irland. Diese föderative Organisation [illegible], dass seit der „glorreichen“ Revolution [illegible] der Souverain, sondern das Parlament [illegible] eigentlichen [illegible] der Nation und der Machtmittel verfügte: die [illegible] durch die Presse, und der politische Kampf der Tories [illegible] zur Folge, dass Britannien, und das „money interest“ [illegible] in hohem Grade unzuverlässig war und nur [illegible] seiner Kraft in die Waagschale des conti[illegible] zu werfen vermochte. Trotz seiner ausserordentlichen [illegible] in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes [illegible] kommen wurde auf 43—44 Millionen Pfund [illegible] — hatte es bei einer Gesammt-Bevölkerung von [illegible] Millionen nur 40.000 Mann Landtruppen unter den [illegible].

[illegible], aus sieben selbständigen, freien Republiken, der [illegible] und den Generalitäts-Landen bestehend, war [illegible] gegenseitigen Verhältnisses seiner einzelnen Glieder ein [illegible] Eidgenossenschaft ähnlich organisirter Bundesstaat. [illegible] war nahezu ganz bei den Provinzen; das Votum [illegible] vermochte die Action des ganzen Staates lahm zu legen. [illegible] äusseren Angelegenheiten wurden zwar von einer permanenten [illegible] von Abgeordneten der sieben Provinzen, den „General[illegible] vereinigten Niederlande“, geleitet, aber in allen grossen [illegible] war Stimmen-Einheit erforderlich! Abgesehen von [illegible] dieser Staats-Maschine im Kriege zu führen und die erstaunliche Truppenzahl von mehr als [illegible] Mann Landtruppen, welche das nur 2½ Millionen Seelen [illegible] Holland, dank seiner wirthschaftlichen Blüthe, auf die [illegible] stellte, zeitweise gänzlich paralysiren.

Das römische Reich deutscher Nation war eine lose [illegible] von Fürstenhäusern und Städten, in welcher dem Kaiser [illegible] nicht viel mehr als das Recht des Vorsitzes zukam. Der west[illegible] Friede hatte die letzten Reste der kaiserlichen Ober-Herr[illegible], die letzte Fiction eines deutschen Bundesstaates zerstört. Nicht [illegible] Häuser, ganze politische Körper standen sich rivalisirend [illegible] gegenüber. Der Reichstag von Regensburg, angeblich der [illegible] Rath der Nation“, war ein Congress von 314 thatsächlich [illegible] Fürsten und Freistaaten geworden, deren jeder [illegible] auf die Förderung seines eigensten Interesses bedacht war. Das [illegible] Erscheinen des Kaisers, wie der Stände, hatte längst auf[illegible]. Der Kaiser sandte seine Commissarien, die Stände schickten

ihre Abgeordneten, welche in allen Fragen nur nach Einholung schriftlicher Instructionen stimmten. — Was aus dem Jammer des dreissigjährigen Krieges an lebendiger Kraft gerettet worden war, hatte sich in Deutschlands einzelnen Gliedern, in Brandenburg, Braunschweig-Lüneburg, Chur-Pfalz, Württemberg etc. concentrirt. Diese declamirten freilich nicht mehr von der Tyrannei des Hauses Oesterreich! Das Bild des deutschen Reiches zu Ende des 17. Jahrhundertes war ein sprechender Beleg des Satzes, dass man das Ganze stärke, wenn man die Theile kräftige.

Wie weit in österreichisches Gebiet hinein das deutsche sich erstreckte, was von jenem Bestandtheil des römischen Reiches war, wusste damals Niemand anzugeben. Der habsburgische Hausbesitz hatte zu Ende des 17. Jahrhundertes noch keine einheitliche, organische Gestaltung angenommen, wiewohl schon Ferdinand I., Rudolf II., Mathias, Ferdinand II. und Ferdinand III. weittragende Centralisations-Pläne zu verwirklichen ernstlich bestrebt gewesen waren und die Congresse von Prag (1541—1542) und Linz (1614) Vertreter aller Länder der deutschen Linie des Hauses Habsburg, Ungarn nicht ausgenommen, vereinigt hatten [1]). Die politische Organisation des habsburgischen Hausbesitzes und der ihr angepasste Verwaltungs-Mechanismus hinderten mächtig die einheitliche Leitung der Staatsgeschäfte. Entsprechend der allmäligen Angliederung an die Monarchie, hatte jede Länder-Gruppe ihre vollständig abgesonderte Verwaltung. Für diese Verwaltungs-Gruppen bildete die Person des Monarchen fast allein den Vereinigungspunct. Als Central-Stellen konnten damals ausser der „Hofkammer" und der „Deputation zur Handhabung und Beobachtung des neu eingerichteten status politico et oeconomico militaris", nur noch das „Geheimraths-Collegium in Wien", der „Wiener Hofkriegsrath" und das „Präsidial-Bureau des österreichischen Hofkanzlers" gelten, welch' letzterer sich vornehmlich mit der äusseren Politik und mit den Verfassungsfragen aller Reichstheile befasste. — Die innere Verwaltungs-Thätigkeit, diese Hauptgrundlage jeder Kraftentfaltung nach Aussen, war ungemein schwerfällig.

Die österreichische Hofkanzlei beschäftigte sich lediglich mit Angelegenheiten der deutschen Erblande und selbst mit diesen nicht mehr so centralistisch, wie früher. Jede der drei Gruppen der deutschen Erblande hatte ihr besonderes Departement, welches wohl auch für sich Hofkanzlei hiess, und zwar je nach der Gruppe, deren Angelegenheiten darin besorgt wurden: die inneröster-

[1]) Siehe hierüber: „Geschichte der österreichischen Gesammt-Staats-Idee 1526 bis 1804" von Dr. Herm. Ign. Bidermann, o. ö. Professor an der Universität zu Innsbruck 1867.

reichische, für Steiermark, Kärnten und Krain; die oberösterreichische für Tirol und Vorderösterreich; die niederösterreichische für das Land ober und unter der Enns. Der gemeinschaftliche Chef dieser Abtheilungen war der österreichische Hofkanzler, in welchem jede der genannten drei Gruppen nicht einen gemeinsamen, sondern ihren speciellen Chef verehrte.

In den böhmischen Kronländern (Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz) hatte Ferdinand III. einer centralistischen Staatsleitung wohl tüchtig vorgearbeitet; allein das hohe Ansehen, in welchem die „böhmische Kanzlei“ unter Leopold I. stand, gestattete dem österreichischen Hofkanzler nicht immer, diese Kräfte dem Gesammt-Staats-Interesse dienstbar zu machen.

Die landesfürstlichen Organe, über welche damals die Central-Gewalt in Ungarn verfügte, waren: die Pressburger Kammer, die Zipser Kammer und das niederungarische Oberst-Kammeramt mit den diesen Behörden untergeordneten Berg-Domänen und Dreissigst-Zollämtern; endlich eine subdelegirte Commission zu Kaschau für militär-ökonomische Angelegenheiten. Die ungarischen Municipal-Behörden leisteten, ungezwungen, im besten Falle nur Aufträgen der „ungarischen Kanzlei“ Folge und die Central-Gewalt konnte daher über dieselben, ohne Anwendung von Zwangsmassregeln, nur insoweit gebieten, als die „ungarische Kanzlei“ sich herbeiliess, beziehungsweise mächtig genug war, es auf friedlichem Wege zu vermitteln.

In Siebenbürgen hatte sich Kaiser Leopold, gleich bei der Uebernahme des Landes aus den Händen des letzten türkischen Vasallenfürsten, die Besetzung der Stelle des Landes-Militär-Commandanten mit einem deutsch-österreichischen General und das Recht die landesfürstlichen Einkünfte von Wien aus mittelst der Hofkammer administriren zu lassen, ausdrücklich vorbehalten. Der Landes-Militär-Commandant leitete hier die politische Landesverwaltung.

Im Militär-Grenzgebiete waltete die Central-Gewalt unbeschränkt nur theilweise, nämlich in dessen östlicher, damals bis an die Maros hinaufreichenden Hälfte.

Die Thätigkeit dieser zahlreichen, einander coordinirten, in ihrem Wirkungskreise nicht scharf begrenzten und daher in fortwährenden Competenz-Streitigkeiten begriffenen Staatsämter bestand mehr oder weniger in einem fortgesetzten Berathen, Vorschlagen und Kritisiren. Ein solcher Regierungs-Apparat war natürlich ausser Stande die lebendige Kraft des Reiches, welche die Gegen-Reformation und die Türkenkriege schrecklich vermindert hatten, zu heben; dem kaum nennenswerthen Handel und dem fast gänzlich darniederliegenden

Gewerbfleisse kräftige Impulse zu geben; der beispiellosen Zerrüttung der Finanzen wirksam zu steuern. Am schärfsten mussten die Mängel der staatlichen Organisation im Kriege, der allezeit die stärkste Probe auf ihre Qualität gewesen, zum Ausdrucke kommen. Wenn ein Staat, dessen Provinzen ohnehin nach Abstammung, Sprache und Geschichte verschieden sind, noch nach einem Systeme organisirt ist, das dem Sonder-Interesse den weitesten Spielraum gewährt, kann von einer einheitlichen und zeitgerechten Kraftentfaltung nach Aussen keine Rede sein.

Das waren die Hauptmächte des „Grossen Bundes". Durch die Frictionen im Innern geschwächt, war die Kraft, welche jede derselben der gemeinsamen Sache zur Verfügung stellte, geradezu unberechenbar und fast immer hinter den Erwartungen zurückbleibend, welche man gehegt hatte. Was die Zusammenfassung dieser Theilkräfte in ein zweckmässiges System noch mehr erschwerte, war der Umstand, dass jedes der Glieder des „Grossen Bundes" neben dem gemeinsamen Zwecke noch besondere verfolgte, die im Grunde die massgebenderen waren und die es nicht nur mit diplomatischen, sondern oft auch mit militärischen Mitteln zu realisiren bestrebt war. Unter diesen Umständen waren die Bundesgenossen gegen einander im höchsten Grade misstrauisch und eifersüchtig. Dazu kam noch, dass die endlich mühsam zu Stande gebrachte Kräfte-Combination, an und für sich höchst empfindlich, durch die äusseren Staaten Europa's, durch Schweden, Russland, die Türkei, die italischen Staaten und das Papstthum theils aus deren eigenem Antriebe, theils auf Anregung der überall thätigen französischen Diplomatie beständig beunruhigt und nicht selten intensiv beeinflusst und modificirt wurde. Man begreift hiernach, welche ungeheueren Schwierigkeiten es hatte, das Triebrad der schwerfälligen Maschine — „Grosse Allianz" genannt — über den todten Punct hinweg und in Schwung zu bringen.

Noch schwerfälliger als die politische, war die militärische Maschinerie des „Grossen Bundes". Seine Heere waren vor Allem reine Söldnerheere. Man vermisst daher in ihnen fast durchaus jenes moralische Element oder jenen nationalen Schwung, welche Alexander von Macedonien, Gustav Adolf, Turenne und Napoleon vorzufinden so glücklich waren und welche die wahre Grundlage ihrer grossartigen Erfolge gewesen ist. Ein brutal-materialistischer Grundzug ging durch die Heere des „Grossen Bundes", wie dies bei der Aufbringung durch Werbung niemals anders gewesen ist. Oberste und Generale, kleine und grosse Aristokraten, souveraine Fürsten gingen an die Errichtung eines Regimentes, wie man heute an die Gründung eines commerciellen oder industriellen Unternehmens geht: um Geld zu machen. Der Verbrauch an Menschen-Material war

sehr bedeutend, die Nachfrage auf dem Menschenmarkte gross, das Angebot klein, denn schrecklich war das Schicksal des gemeinen Mannes. Nur verzweifelte Kerle, der Abhub der Nationen, liefen der Werbetrommel zu. Wann unter solchen Umständen die durch Schwert und Krankheiten gelichteten Reihen der Truppenkörper durch ausgebildete Mannschaft ersetzt sein würden, liess sich niemals auch nur mit einiger Bestimmtheit voraussehen. Die Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung hatte bei den grossen Mitteln, über welche die Seemächte verfügten und dem Ehrgeize der kleinen deutschen Fürsten, ihre Contingente in guter Verfassung zu zeigen, hier weniger Schwierigkeiten, als auf Seite des Kaisers, der immer mit den grössten finanziellen Calamitäten zu kämpfen hatte. — Die Schwerfälligkeit der militärischen Maschinerie des „Grossen Bundes" machte sich alljährlich gelegentlich des strategischen Aufmarsches auf dem Kriegs-Theater in ihrer ganzen Schrecklichkeit fühlbar. Gelang es äusserst selten die Kräfte der Hauptmächte zu der Zeit und an dem Puncte in Action zu bringen, wie man es vereinbart hatte, so war dies ganz unerreichbar hinsichtlich der unentbehrlichen Contingente der deutschen Kleinstaaten, die mit denselben förmlich wucherten und ihre Mitwirkung grundsätzlich von der Erfüllung besonderer Wünsche abhängig machten. So wurde die erste Bedingung des Erfolges, ein zeitgerechter, strategischer Aufmarsch, regelmässig nicht erfüllt. So fand der Gegner zum mindesten Zeit, sich zu orientiren und zweckmässig zu gruppiren, wenn er es nicht vorzog, die Initiative zu ergreifen und den Aufmarsch der Verbündeten dadurch noch mehr zu erschweren. Unter diesen Umständen musste der Gedanke, die Actionen der verschiedenen Kriegsschauplätze in eine gewisse Uebereinstimmung zu bringen, sehr bald fallen gelassen werden. Wie Wesentliches sich auf den secundären Operationsfeldern für die gemeine Sache auch erzielen liess, — man konnte zufrieden sein, wenn es der Geschmeidigkeit Marlborough's und der Energie Eugen's gelang, auf dem jeweiligen Haupt-Kriegsschauplatze zeitgerecht in Action treten zu können. — Während der Operationen hatte die Zusammensetzung der einzelnen Armeen aus Contingenten fast aller Bundesgenossen personelle und materielle Frictionen zufolge, von denen man sich heutzutage, wo dem Feldherrn mit dem grössten Raffinement einheitlich organisirte Kräfte zu Gebote gestellt werden, gar keinen Begriff machen kann. Ein guter Theil der geistigen Kraft des Feldherrn ward von der Aufgabe absorbirt, die Eifersucht der Theilkräfte, welche sich in allen möglichen und unmöglichen Rangs-Streitigkeiten Luft machte, zu beschwichtigen, — die dem Oberbefehle nicht unbedingt, sondern nur im Rahmen vielfach verclausulirter Conventionen botmässigen Contingente überhaupt zur Wirkung zu

bringen. Der Umstand, dass der spanische Successions-Krieg sich mehr oder weniger auf den Territorien des „Grossen Bundes“ abspielte, legte dessen Feldherrn Rücksichten auf, die man heute, nach den Lehren und Beispielen, die Napoleon I. gegeben, belächeln mag, deren Nichtachtung aber zu jener Zeit die ganze Maschinerie des „Grossen Bundes“ in Gefahr gebracht hätte. Politische Nebenzwecke der einen oder anderen Vormacht entschieden über die Operationen nicht selten massgebender, als die militärische Lage. Das Wahrwort des Terenz: „quot capita, tot sensus“, galt so recht von den vielköpfigen Hauptquartieren des „Grossen Bundes“. Die Aengstlichkeit und Vorsicht der in militärischen Dingen meist ganz urtheillosen Feld-Deputirten Hollands, die aber wegen der Wichtigkeit ihres Mandatars höchlich respectirt werden mussten, verhinderte nicht selten die Ausführung der genialsten Entwürfe. Der ganze militärische Befehls-Mechanismus des „Grossen Bundes“ war ein Pasquill auf die Lehre der Geschichte: „dass jede militärische Unternehmung, von der kleinsten bis zur grössten, unter der unbeschränkten Leitung Eines Geistes stehen muss und dass Jeder, der eine untergeordnete Stellung hat, unbedingt und mit wenigstens scheinbarem Eifer allen Befehlen gehorchen muss, die er missbilligt oder deren Beweggründe vor ihm geheim gehalten werden“.

Diesem Aggregat von Kräften und Sonder-Interessen gegenüber muss man sich nun das Frankreich Ludwig's XIV. denken. Jenes Frankreich, an dessen Consolidirung und einheitlicher Ausgestaltung alle seine Könige, die Capet's, Valois' und Bourbon's mit unerschütterlicher Consequenz, mit Blut und Eisen, gearbeitet hatten. Jenes Frankreich, in welchem Richelieu und Mazarin die anmassende Macht der Grossen, wie der Factionen endgiltig gebrochen und der königlichen Macht zu vollem Triumphe, zu voller Unumschränktheit verholfen hatten. Jenes Frankreich, in welchem die Reformirten keinen Staat im Staate mehr bildeten, in welchem der gebändigte Adel seine Ehre im Dienen suchte, in welchem die Parlamente besiegt waren und — last not least — Eine Grammatik allmassgebend herrschte. Jenes Frankreich, das der 23jährige Ludwig aus des sterbenden Mazarin Hand genommen, um das Gebäude zu krönen, an dem Jahrhunderte gearbeitet hatten: das Gebäude der staatlichen Einheit.

Diese grosse Idee war längst verwirklicht, als der spanische Successions-Krieg entbrannte. Schon längst war die innere Staats-Verwaltung Frankreichs in jenes feste und regelmässige System gebracht, das niemals wieder aufgegeben, in allen folgenden Zeiten die Hauptquelle der Stärke Frankreichs gebildet hat; in jenes scharf-centralistische System, dessen Träger — die auf beliebige Zeit

ernannten Minister, Intendanten, Subdelegirten, Provinz-Gouverneure und Stadtvorsteher — ihre Weisungen aus Paris, ihrem gemeinsamen Brennpuncte, erhielten.

Längst waren die Binnenzölle aufgehoben, welche die nördlichen von den mittleren Provinzen Frankreichs geschieden hatten und waren die räumlich getrennten durch die Verbesserung der Verkehrsmittel, durch Anlage von Strassen und Canälen verbunden. Die Finanz-Reform Colbert's, die Steuern in allen Reichstheilen auf dem gleichen Fuss feststellend, hatte, wie die Vervollkommnung des Rechtes, die Reform des Civil- und Criminalprocess-Verfahrens, längst schon in wirksamer Weise der staatlichen Einheit gedient.

Dieselbe centralisirende Tendenz hatte Ludwig XIV. in Kirchensachen und auf dem Gebiete der geistigen Production zur Geltung gebracht. Ein energischer Verfechter der Rechte des Staates, hatte er gar kein Bedenken getragen, sich am Papste selbst zu vergreifen, als aber anderseits 1,200.000 Protestanten allen gütlichen Versuchen, sie in der Schooss der katholischen Kirche zurückzuführen, getrotzt hatten, war er erbarmungslos an ihre Vernichtung geschritten. — Um die öffentliche Meinung zum Zwecke der Staatsgewalt wirksamst beherrschen zu können, waren alle Künstler, Dichter und Denker Frankreichs in Gesellschaften zusammengeschaart worden, eine Tendenz, welcher fast alle berühmten Akademien Frankreichs ihr Entstehen verdankten.

Das ganze Verwaltungs-System, Handel und Gewerbe ungemein fördernd, hatte, indem es das Staatseinkommen erstaunlich erhöhte, — die Einnahmen betrugen jährlich etwa 665 Millionen Francs — der Staatsgewalt schon längst die Mittel an die Hand gegeben, die Wehrkraft Frankreichs nicht nur auf eine bis dahin numerisch nie dagewesene Höhe zu bringen, sondern auch in ihr dieselbe Einheit herzustellen, welche sie den bürgerlichen Kräften gegeben hatte.

Die Reformen, welche Louvois im Landheere eingeführt: Uniformirung, Casernirung, Verpflegung durch den Staat, gleichmässige Ausbildung und feste Formationen, Disciplin und Ordnung hatten sich längst eingelebt. Frühzeitig schon hatte Ludwig XIV. den Adel Frankreichs, das trefflichste Material für das Officiers-Corps, in seinen Schlössern und Burgen aufgejagt und ihm das „Noblesse oblige“ vom staatlichen Standpuncte erklärt; jeder Officier war vom König ernannt oder doch bestätigt. So verfügte Ludwig XIV., da er Frankreich durch einen dreifachen Festungsgürtel gegen jeden Ueberfall gesichert hatte, über ein durchaus homogenes Heer von 300.000 Streitern [1]), durch Ausrüstungs-Magazine, stabile und mobile Ver-

---

[1]) 400.000 im pfälzischen Erbschaftskriege.

pflegs-Anstalten allezeit schlagfertig, ein absolut verlässliches Werkzeug der Executiv-Gewalt. Und wie Louvois die Land-, so hatte Colbert die Seemacht Frankreichs durch die Conscription der seemännischen Bevölkerung, den Bau von Kriegsschiffen, die Verbesserung der Häfen, endlich durch heute noch mustergiltige Instructionen zu ungeahnter Höhe erhoben. Bis zur Schlacht bei La Hogue hatte es den ersten Platz vor den Seemächten behauptet, indem 300 Kriegsschiffe seine Handelsflotte — damals die dritte — und die Verbindung mit seinem Colonial-Reiche deckten, zur Zeit das ausgedehnteste der Erde.

Der rasche, kühne und grossartige Ausbau des französischen Einheitsstaates wäre unausführbar gewesen, ohne die bis dahin beispiellose Fülle von Talenten, welche Ludwig's XIV., des „Roi soleil", Thron trug. Mansard hatte Versailles erbaut, Libéral Bruant das Invaliden-Hotel; Lenôtre hatte seine Gärten angelegt, Lebrun seine Säle gemalt; Corneille, Lafontaine, Racine und Molière waren seine Dichter; Boileau sein Kritiker, Bossuet, Fénelon, Bourdaloue und Massillon seine Theologen; Turenne, Condé, Vauban, Luxembourg, Catinat, Villars und Vendôme; — Lyonne, Colbert und Louvois seine grossen Kriegs- und Staatsmänner.

Welche Gefahr dieses scharf centralisirte Frankreich war, wenn sein König, die Vortheile seiner Stellung erkennend und begierig sie alle zu benützen, die überströmende Kraft der Nation auf die Bahn staatlicher Vergrösserung leitete, das hatte Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes schaudernd erlebt! 1666 bis 1668 hatte Ludwig XIV. sich auf Flandern, Hennegau und Burgund gestürzt und im Frieden von Aachen der Tripel-Allianz (England, Holland, Schweden) gegenüber 12 feste Plätze an der niederländischen Grenze, darunter Lille, behauptet. — „Befehlen Eure Majestät, dass wir vollkommen abrüsten; wir werden sofort abrüsten," hatte Hollands Gesandter, de Groot, 1672 bei dem allmächtigen Könige um Frieden gebettelt — vergebens. Nach sechsjährigem Kampfe gegen Holland, Brandenburg, den Kaiser und Spanien waren von Frankreich im Frieden von Nymwegen die Franche Comté, 12 weitere Plätze an der niederländischen Grenze und das deutsche Freiburg gewonnen worden. — 1680 hatte Ludwig die Reunions-Kammern eingesetzt, 1681 Strassburg genommen, 1683 war er in die spanischen Niederlande eingefallen, 1684 hatte er Luxemburg und Trier besetzt. Im pfälzischen Erbschaftskriege 1688—1697, berüchtigt durch die schreckliche Verheerung der Pfalz und den Frieden von Ryswyk, hatte Frankreich — gegen den Kaiser und die bedeutendsten Reichsfürsten, Spanien, Schweden, dann England, Holland und Savoyen — die Reunionen im Elsass mit Strassburg behauptet und seine Grenze gegen Spanien

abermals verbessert. — Gelang Ludwig XIV. der grosse Griff nach dem herrlichen spanischen Erbe, dann waren England, Holland und das deutsche Reich die sichere Beute von Frankreichs schrankenloser Ruhm- und Vergrösserungssucht.

Die Gefahr, welche von Frankreich dem allgemeinen Rechte. der nationalen Unabhängigkeit und der religiösen Freiheit Europa's drohte, beschworen zu haben, ist wesentlich das Verdienst dreier Männer: des Raths-Pensionärs von Holland, Heinsius, des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen von Savoyen. Gelang es ihrem Triumvirate auch nicht, zu verhindern, dass ein Bourbon den spanischen Thron behauptete, so schwächte es doch Frankreich in solchem Grade, dass es unvermögend war, aus seinem politischen Triumph die erhofften Consequenzen zu ziehen.

So verschieden ihre Individualitäten, so verschieden war auch der Antheil der drei grossen Männer an dem Kampfe gegen das übermächtige Frankreich. Der Raths-Pensionär von Holland war ausschliesslich Politiker. Die beiden anderen Männer des Triumvirats waren gleichzeitig Politiker und Krieger. In Eugen überwog aber der Krieger den Politiker, in Marlborough der Politiker den Krieger. War dieses Verhältniss schon in ihren natürlichen Anlagen ausgesprochen, so trugen die äusseren Umstände zur Entwicklung und Entfaltung ihrer eigenthümlichen Talente ganz ausserordentlich bei.

Die Verhältnisse, unter denen Marlborough aufwuchs, waren ganz danach, seine diplomatischen und staatsmännischen Anlagen mehr als seine militärischen zu entwickeln. Machte doch sein Vaterland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes in rascher Folge die gewaltigsten politischen Wandlungen durch! Dem Rumpf-Parlamente, das Carl I. 1649 auf's Blutgerüst gesandt, der Bezwingung Irlands und Schottlands durch Cromwell's Waffen, folgte, nach nur zehnjährigem Bestande der Republik, die Restauration der Stuart's durch Monk. Die Regierung Carl's II. war ein Kampf zwischen König und Parlament, für immer denkwürdig durch die Test- und Habeas-Corpus-Acte und das Entstehen der Whigs und Tories. Carl's Bruder und Nachfolger, Jacob II., welcher die unumschränkte Königsgewalt und den Katholicismus in England wieder herzustellen versuchte, Monmouth hinrichten und Jeffreys' blutige Assissen tagen liess, ward durch die „glorreiche Revolution" gestürzt, welche Wilhelm III. und Maria auf den Thron hob, und durch die Bill of rights den Volkswillen vollends zum entscheidenden Factor im Staatsleben machte. Unter politischen Umwälzungen, unter fortwährenden Angriffen auf die augenblicklichen Machthaber, war Marlborough zum reifen Manne herangewachsen. Sie mussten die Entwicklung seines Charakters und die Entfaltung seines Talentes mächtig beeinflussen. „In Revolutionen

lebt man schnell“ — sagt Macaulay treffend — „in wenigen Stunden macht man die Erfahrungen von Jahren; man wird aus den gewohnten Kreisen des Denkens und Handelns gewaltsam herausgerissen. Neuerungen, die auf den ersten Blick Furcht und Widerwillen einflössen, werden in wenigen Tagen erträglich und selbst verlockend.“ Das Beispiel, das der charakterlose, verschwenderische und ausschweifende Carl II. gab, an dessen Hof Marlborough die entscheidenden Jahre seiner Jugend verlebte, war nicht geeignet, Catone zu erziehen. Die Atmosphäre von Lüderlichkeit und Charakterlosigkeit, von Verrath und Corruption, in welcher er aufwuchs, und unter welchen sein Charakter nothwendig leiden musste, ist die einzige Entschuldigung, der einzige mildernde Umstand, welcher bei Beurtheilung seines Verhaltens gegen Jacob II. geltend gemacht werden könnte, welches Verhalten als ein unauslöschlicher Fleck auf seinem Charakterbild haftet. Er benützte, wie erwähnt, sein Amt und sein Commando, seinen Einfluss und sein Ansehen, seinen Wohlthäter, seinen Lebensretter, seinen König und Herrn in's Verderben zu stürzen. „Ich leugne nicht,“ sagt Lord Mahon, „dass Vaterlandsliebe und Ueberzeugung von den Gefahren, denen sowohl die Freiheit als der Glaube unter Jacob's Regierung ausgesetzt war, sein Benehmen rechtfertigen würden, und dass wir ihn preisen könnten, wenn er sich mit dem Geiste eines echten Römers erinnert hätte, dass seine Pflicht gegen das Vaterland seiner Dankbarkeit gegen seinen Gönner vorangehe. Allein diese Vertheidigung erfordert, wie Hume richtig bemerkt, dass wir bei ihm in der späteren Zeit immer ein ehrliches, uneigennütziges und patriotisches Betragen fänden. Wie schwierig wird daher die Entschuldigung seines Abfalles, wenn wir ihn fast unmittelbar nach dem günstigen Erfolge desselben finden, wie er Massregeln trifft, um für den Fall eines Umschlages vorzusorgen, sich mit dem entthronten Könige, der ja restaurirt werden kann, gut zu stellen und wie er die glühendste Reue und Anhänglichkeit betheuert! Wie schwierig wird sie, wenn wir sehen, dass er dem Feinde das geheime Unternehmen gegen Brest verräth, dass dieses Unternehmen demnach fehlschlägt und das Leben von 800 britischen Soldaten kostet [1]). Welche Vertheidigung lässt sich möglicher Weise für ein solches Benehmen vorbringen? Keine andere als Manlius hatte, indem er auf das Capitol deutete.“

Wie abträglich die allgemeinen Verhältnisse Englands der Entwicklung seines Charakters waren, der Entfaltung seiner diplo-

[1]) Coxe sucht den Herzog zu vertheidigen, indem er anführt, dieser habe gewusst, seine Nachricht werde zu spät kommen, um den Franzosen irgend Dienste thun zu können. Sehr treffend bemerkt hiezu Lord Mahon: „Dies wäre aber blos eine weitere Raffinerie von Treulosigkeit“.

matischen und staatsmännischen Befähigung kamen sie ganz ausserordentlich zu Statten. In dem beständigen Wechsel der Scenerie übte der äusserst ehrgeizige, reiner Begeisterung und strenger Rechtlichkeit bare, in der Wahl der Mittel, die ihm emporhelfen konnten, wenig gewissenhafte Churchill die grosse Kunst des Diplomaten: mit Leichtigkeit den Ton jeder Gesellschaft anzunehmen, zu der er Zutritt fand und das Vertrauen Aller zu gewinnen, mit denen er zu thun hatte. Das erste Opfer seiner Diplomatie war er selbst, indem er sein Gewissen damit zu beschwichtigen wusste, dass er sich glauben machte, seine Pflicht schreibe ihm dasjenige vor, was von seinem Interesse gefordert wurde. Wie meisterhaft er es verstanden, dieses, sein Privat-Interesse, unter allen Wandlungen der Zeit zu fördern, hat uns die Skizze seines Lebens gezeigt. — Wie gewandt und erfolgreich er aber die gleichen Künste im diplomatischen Dienste seines Staates zu verwerthen wusste, zeigt unter Anderem ungemein plastisch sein Auftreten gegenüber Carl XII. im Lager von Altranstädt im April 1707.

Die bedeutenden Ereignisse seiner Zeit entwickelten in Marlborough nicht nur das Genie der Selbstsucht und der Diplomatie, sie reiften in ihm auch den grossen Staatsmann. Wenn es der grösste Beweis politischer Befähigung ist, die Richtung des öffentlichen Geistes in der heftigsten Aufregung desselben zu erkennen, so hatte er diesen Beweis gerade in dem Augenblicke erbracht, da er jenen schändlichen Verrath an seinem Könige beging. Sein Scharfblick sagte ihm — und die genaue Kenntniss jener Zeit bestätigt das heute zur Evidenz — dass Jacob II. unter allen Umständen verloren war. Die Truppen, welche Marlborough befehligte, und der volle Einsatz seines militärischen Talentes hätten den König nicht mehr zu retten vermocht. So ist in der That die schändliche Perfidie Marlborough's die wichtigste Veranlassung, dass die grosse Staatsumwälzung sich rasch und unblutig vollzog — und jener Mann den englischen Thron bestieg, der zunächst berufen war, die Freiheit Europa's gegen die Gewaltthätigkeiten Frankreichs zu vertheidigen: Wilhelm von Oranien. Ohne jene Treulosigkeit wäre Marlborough wohl niemals an die Spitze des Hauptheeres der gegen Frankreich verbündeten Mächte getreten, niemals die erhaltende und belebende Seele des grossen Bundes, niemals der überragende Staatsmann geworden, als welchen die Geschichte ihn uns darstellt. Und mit Recht. Denn ungleich jenen „kleinen und biegsamen Seelen, welche wohl geeignet, die Höhen der Macht durch alle verschlungenen Irrgewinde und schmutzigen Nebenwege der Intrigue hinanzukriechen, aber auf dem Gipfel angelangt ihre Zwerghaftigkeit aller Welt blossstellen“ — begann für Marlborough, der auf gleichen Wegen emporgekommen, jetzt der grosse, denkwürdige, durchaus tadelfreie Abschnitt seines Lebens. Die nächsten

zehn Jahre waren für ihn, wie Alison mit Recht sagt, „eine ununterbrochene Reihe von Anstrengungen, Siegen und Ernten des Ruhmes". Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass die volle Niederwerfung des bourbonischen Frankreich allein die nationale und damit auch die religiöse Unabhängigkeit seines Vaterlandes zu verbürgen vermöge — erkannte er nicht minder, dass dieses sein Ziel nur durch das Zusammenwirken aller bedrohten Glieder der europäischen Staaten-Familie zu erreichen sei. So war er in der That das politische Haupt der „Grossen Allianz". Seine geistige Ueberlegenheit hielt, wie selbst Bolingbroke einräumt, die vielen, gegen einander im höchsten Grade eifersüchtigen Glieder des Bundes fester zusammen und theilte dieser ungeheueren und trägen Maschine eine kräftigere Bewegung mit, als der kluge und beharrliche König Wilhelm III. ihr mitzutheilen vermocht hatte.

Eugen war in einem Lande geboren und erzogen, in welchem das Volk dem politischen Leben grundsätzlich ferngehalten wurde und der monarchische Grundsatz: „Alles für das Volk, Nichts durch dasselbe", das ganze Staatsleben beherrschte. Als Sprosse eines souverainen Hauses war er durch seine Geburt schon jenen geheimnissvollen Tiefen, die der breite Strom des Volkslebens durchwogt und durchrauscht, weit entrückt. Seine zweite Heimat, Oesterreich, bot ihm eine ausserordentliche Gelegenheit zur Entwicklung seiner militärischen Fähigkeiten, aber zunächst ausschliesslich nur dazu. Erst im Jahre 1688 verdiente er seine Sporen als Diplomat. Die edle Begeisterung, die ihn erfüllte, und die strenge Rechtlichkeit, die ihn, den 25jährigen auszeichnete, unterschied ihn wesentlich von jener zahlreichen Classe diplomatischer Agenten, deren Um und Auf in der Gewandtheit, in der Kunst besteht, den Ton jeder Gesellschaft anzunehmen, das Vertrauen Aller zu gewinnen. Aber schon damals — es handelte sich darum, den Herzog von Savoyen auf die Seite der „Grossen Allianz" zu ziehen — bethätigte er jenen durchdringenden Blick, der bedeutenden Militärs naturgemäss unter allen Verhältnissen eigen ist. Die sieben Kriegsjahre 1690—1696, welche Eugen an der Seite desselben Herzogs, des vorsichtigen und scharfblickenden, schlauen und ränkevollen, wankelmüthigen und listigen Victor Amadeus stand, waren nicht nur militärische, sondern ausserordentliche diplomatische Lehrjahre für Eugen. Hier übte er den Scharfblick, den er in allen späteren diplomatischen Verwendungen bethätigte und hier lernte er jene Selbstbeherrschung, welche die Zeitgenossen an ihm so sehr bewunderten.

Wiewohl Eugen, vermöge seiner hohen militärischen Stellung und seiner ausserordentlichen Verdienste um das Kaiserhaus, im Rathe desselben sehr bald eine gewichtige Stimme hatte, war er

doch eigentlich mehr ein persönlicher Vertrauensmann des Monarchen, als ein amtlich berufener Staatsmann in des Wortes eigentlicher Bedeutung.

Den grössten Theil des Jahres im Felde, kaum wenige Wintermonate am Hofe lebend, ging des Prinzen Hauptstreben zunächst nur dahin, seine Armee zu jenem schneidigen Werkzeuge zu machen, dessen das Haus Habsburg zur Verfechtung seiner Rechte so sehr bedurfte. Dass er sich als Ausländer allen personellen und staatlichen Fragen, welche die innere Politik betrafen, in dieser Zeit möglichst fernhielt, kann sicherlich nur als eine sehr kluge und weise Zurückhaltung angesehen werden. Erst seine im Jahre 1703 erfolgte Ernennung zum Präsidenten des Hofkriegsrathes brachte ihn in unmittelbarsten Bezug zum Staate selbst, zu seiner politischen und militärischen Verwaltung. Eugen hatte in den 18 Feldzügen, die er bis dahin durchgefochten, sattsam Gelegenheit gefunden, den vernachlässigten Zustand des kaiserlichen Kriegswesens auf seine wahren Ursachen: die Decentralisation, Weitwendigkeit und Zerfahrenheit der Verwaltung und die finanzielle Misswirthschaft zurückzuführen, um nicht jetzt, wo er zur Leitung des gesammten Heerwesens der Monarchie berufen war, seine gewichtige Stimme auch in inneren Staatsfragen vernehmlich hören zu lassen. Die staatlichen Verhältnisse im Innern und nach Aussen waren aber leider nicht danach, ein Reformwerk im grossen Style zu beginnen. Die Jahre 1704, 1705, 1706 und 1707 nöthigten, wie bekannt, den Prinzen, die bureaukratische Thätigkeit einem Stellvertreter anzuvertrauen und Oesterreichs Interessen mit dem Degen in der Faust zu vertheidigen. In wie glorreicher Weise dies geschehen, ist bekannt. In derselben Zeit wuchs er aber auch zum leitenden Staatsmanne Oesterreichs, zu einem der drei Hauptträger des „Grossen Bundes“ heran.

In einem Bezuge noch muss man ihm staatsmännisches Wirken im edelsten und grössten Sinne zuerkennen. Es ist allerdings wahr — und eine historische Parallele kann darüber nicht hinweggleiten — seine hohe Geburt und seine ausserordentlichen Verdienste haben ihn jener Sphäre gänzlich entrückt, in welcher die grosse Menge der Sterblichen stündlich beten muss: „Herr, führe uns nicht in Versuchung“! Kein zweiter Staat der Welt hätte ihm zudem so Grosses, und was dem Manne immer als das Höchste gegolten hat: die Bethätigung seines Genies — und gleichzeitig die Befriedigung seines glühenden Hasses gegen Ludwig XIV., gewähren können. Alles, was er erreicht, verdankte er allein der Gnade seines Kaisers und der Grösse seines Verdienstes. So hatte er niemand Anderem erkenntlich und dankbar zu sein. Mit völlig freien und reinen Händen griff er in das Steuerrad des Staates — ein Glück, das wenigen Grossen der Geschichte

in gleichem Maasse beschieden war. Aber die unparteiische Geschichte kann ihm den ebenso seltenen Zoll nicht versagen, von seinem Glücke nicht nur den genialsten, sondern auch den edelsten und hochherzigsten Gebrauch gemacht zu haben — und ich füge hinzu, einen eminent staatsmännischen. Denn es heisst gewiss im wahrsten Sinne des Wortes staatsmännisch wirken, wenn man in einer erhabenen Stellung der Verpflichtungen eingedenk bleibt, die sie moralisch auferlegt; wenn man aus einer Stellung, welche hundert Anderen die milchende Kuh ist, die sie mit Butter versorgt, den kategorischen Imperativ herausfühlt, nicht seinem eigenen Ich, sondern seinem Monarchen und seinem Lande sich hinzugeben mit Leib und Seele, mit Herz und Sinn, mit allen seinen Kräften.

Glücklich der Staat, dessen Bürger ein solches Beispiel der edelsten Mannestugenden vor Augen haben! Ein solcher Mann, ein solcher Staatsmann in des Wortes strengster Bedeutung war Prinz Eugen von Savoyen.

Und nun noch ein flüchtiger Blick auf das Jahr 1708!

Wie 1704 nach Hochstädt, so war 1706 nach Ramilies der „Grosse Bund“, statt sich zur völligen Niederwerfung Frankreichs aufzuraffen, in Eifersucht und Zauderei verfallen. „Ich kann gar Nichts wagen, wenn ich nicht des Erfolges sicher bin,“ schreibt Marlborough am 27. Juni 1707 an Godolphin, „denn bei den Holländern herrscht eine so starke Neigung zum Frieden, dass, wenn wir den geringsten Verlust erlitten, sie die ausschweifendsten Handlungen begehen würden.“ Dank dem Entschlusse der holländischen Feld-Deputirten, jede ernste Unternehmung zu verhindern, herrschte den ganzen Sommer über eine Art Waffenstillstand. Nachdem beide Heere schon Ende October die Winter-Quartiere bezogen, nachdem Marlborough mit dem Churfürsten von Hannover zu Frankfurt conferirt und der Haager Regierung einen besseren Geist eingeflösst hatte, schiffte er sich am 7. November nach England ein, wo seine Anwesenheit jetzt durchaus nothwendig geworden war, um die Zunahme der allgemeinen Unzufriedenheit zu verhindern, welche durch Intriguen am Hofe und im Parlamente genährt wurde und seinem eigenen Einflusse und Uebergewichte ebensowohl wie den besten Interessen Englands unmittelbar verderblich zu werden drohte.

Die gefährliche Unzufriedenheit in England wurzelte in Ursachen allgemeiner Art. Der Sturz Jacob's II. hatte durchgreifende Veränderungen in den Staatsverhältnissen nach sich gezogen. War das Princip der früheren Regierung Treue gegen den Souverain gewesen, so war das Princip der neuen das Interesse. Die Corruption, zu welcher das System der Staatsanlehen die Mittel lieferte, nahm

Dimensionen an, welche die Vaterlandsfreunde aller Parteien erschreckten. Die ungeheuere Zunahme der Staatsschulden und der vermehrte Druck der Steuerlasten erregten die grössten Besorgnisse. Für diese mächtigen Ursachen des allgemeinen Missvergnügens wurde Marlborough wegen seiner Mitwirkung beim Zustandebringen der Revolution und als das anerkannte Haupt der Kriegspartei verantwortlich gemacht. Man beschuldigte ihn, den Krieg in seinem Privatinteresse in die Länge zu ziehen. Die Erfolglosigkeit des Feldzuges in Flandern, das Scheitern der Expedition gegen Toulon, die Katastrophe von Almanza wurden in England zum Gegenstande grenzenlosen Geschreies. Im Parlamente wurden Marlborough die heftigsten Vorwürfe gemacht, alle seine grossen Dienste schienen vergessen. Dazu kamen Neid und Eifersucht der eigenen Partei und, in Folge der Intriguen Abigail Hill's, die Abnahme der Hofgunst. — Noch gelang es Marlborough den Sturm zu beschwören, das Vertrauen der Whigs wieder zu gewinnen, seinen Einfluss auf die Regierung wiederherzustellen. Die glückliche Vereitelung der Invasion Schottlands im Frühjahre 1708 retablirte sein Ansehen bei der Nation, und als er Anfangs April 1708 den Oberbefehl in Flandern neuerdigs übernahm, schien seine Macht eine unbegrenzte [1]).

Aber auch auf der Höhe der Macht konnte sich ein Mann wie er über die Natur und Bedeutung der Gefahren nicht täuschen. welche in den Verhältnissen seines Vaterlandes schlummerten. Der Wurm der Besorgniss frass fortan an seinem Herzen. Inmitten des Kriegslärmes lauschte sein Ohr beständig den Stimmen der Heimat. Er war nicht mehr ausschliesslich oder vorwiegend mit der Sache des Krieges beschäftigt; sein Herz, sein Sinn, seine Kraft war getheilt. Mit dem Auge des Staatsmannes sah er den nahenden Zerfall des „Grossen Bundes". Die Sorge, dass die heroischen Anstrengungen so langer Jahre vielleicht vergeblich bleiben würden, verdüsterte sein Gemüth, in das ohnedies die Schatten der Vergangenheit fielen Kann es da Wunder nehmen, dass Ein Wermuthstropfen den Kelch der geistigen und körperlichen Leiden des nun 57jährigen überschäumen machte, dass er in dieser Stunde der Prüfung jenen standhaften Sinn nicht zeigte, den der Dichter der Metamorphosen im Unglücke bewahrt wissen will?

Dieser Wermuthstropfen war der Verlust von Gent und Brügge an die Franzosen am 5. und 6. Juli 1708. Die Wirkung dieses Verlustes auf Marlborough war eine geradezu niederschmetternde. „Der Stoss, den der Feind uns versetzte," schrieb Grumbkow, der

---

[1]) Archibald Alison: „Das militärische Leben des Herzogs von Marlborough".

preussische Commissär im Lager der Verbündeten, am 8. Juli[1], seinem Könige, „vernichtete nicht allein alle unsere Pläne, sondern er gereichte dem Rufe und dem bisherigen Glücke von Mylord Duc zu einem unersetzlichen Nachtheile, und dieser fühlte so lebhaft dieses Unglück, dass ich glaubte, er würde vorgestern Früh diesem Kummer erliegen, indem sein Herz dermassen davon ergriffen war, dass er zu ersticken fürchtete.“ — Zu solcher Stunde des körperlichen und geistigen Leidens ist der Mensch, der nicht frei von Schuld, wohl mehr denn sonst geneigt, in jedem Missgeschicke die Hand jener ausgleichenden Gerechtigkeit zu erkennen, die der Dichter sprechen lässt: „Alle Schuld rächt sich auf Erden“.

Zu Marlborough's Glück und zu dem der Sache Europa's erschien zur guten Stunde „der Mann mit dem reinen Herzen und den grossen Gedanken“, erschien Prinz Eugen im Hauptquartiere zu Asch. Kein schärferer Gegensatz als das Bild beider Helden zu dieser Stunde. Zeigt uns Marlborough, wie leicht ein sittlich schwacher Charakter zu Krankheiten des Gemüthes disponirt, Krankheiten, welche zeitweise auch die grösste Befähigung lahm zu legen vermögen, so erscheint uns Eugen in der ganzen Kraft und Gesundheit eines sittlichen Genie's. An ihm richteten Marlborough und sein Heer sich auf. Seine Feuerseele riess den britischen Feldherrn und seine Armee aus tiefster Muthlosigkeit fort zu Schlacht und Sieg. Nur fünf Tage später commandirte er auf dem rechten Flügel des verbündeten Heeres, dem unerschütterlichen Stützpuncte für den Aufmarsch desselben, dem Pivot für die grosse, den Sieg entscheidende Rechtsschwenkung der Armee. Eugen war es, der den 3000 Fuhrwerke zählenden Belagerungs-Park in Einem und ohne auch nur Einen Karren zu verlieren, durch eine von zwei feindlichen Armeen gebildete Allee von Brüssel nach Lille führte, und er war es, welcher die Belagerung dieser stärksten Festung Frankreichs — ein Unternehmen, wie in unseren Tagen etwa die Belagerung von Sebastopol — einer Welt von Schwierigkeiten zum Trotze, begann und glorreich zu Ende führte. Im ganzen langen Verlaufe dieses Feldzuges bethätigte Eugen in den grössten Widerwärtigkeiten jene Kraft zum Leben und Handeln, jenen heiteren Gleichmuth und jene unerschütterliche Standhaftigkeit, welche die sichersten Kriterien sittlicher Erhabenheit sind.

Gebührt dem kaiserlichen Feldherrn in diesem Kriegsjahre die erste Palme — war doch auch der Entwurf zu dem Feldzuge in den Niederlanden seines Geistes — so bleibt doch dem Herzoge von Marlborough noch immer genug des Ruhmes. Aus seinem Verhalten bei Audenaerde blitzte das alte Feldherrn-Genie von Hochstädt und Ramilies wieder auf. — Nach der Schlacht vertrat er, kühner als selbst Eugen, die Idee: die geschlagene Armee im Rücken liegen

zu lassen und durch Frankreichs Festungsgürtel hindurch nach Paris zu marschiren. — Seinen meisterhaften öconomisch-administrativen Dispositionen verdankte die Belagerungs-Armee vor Lille ihre Subsistenz. Sein Werk endlich war die Forcirung der Schelde-Linie, der Entsatz von Brüssel, die Wiedereroberung von Gent und Brügge am Schlusse des Jahres.

Wie gross die Thaten dieses schrecklichen Feldzuges, von dem Eugen selbst sagte, dass nichts erlebt habe, wer ihn nicht erlebt, dem Auge der Nachwelt erscheinen, nicht einzig stehen sie da in den Jahrbüchern der Geschichte. Einzig aber ist das Beispiel und die Thatsache, dass zwei Feldherrn, zu denen eine Welt emporschaut, alle Schwächen persönlichen Ehrgeizes so völlig abstreifen, den Nutzen der Sache so ausschliesslich im Auge halten, dass ihre gemeinsamen Thaten wie das Product Eines Geistes und Eines Willens sich offenbaren.

Wenn eine Doppel-Statue unseren Helden, Eugen, mit dem Kranze verewigte, vom Sockel müssten die Worte herableuchten, welche Marlborough am 30. Juli 1708 geschrieben:

„Ich wage es zu behaupten, dass Prinz Eugen und ich
um unsere Lorbeeren niemals streiten werden.“

Rückblicke auf die wesentlichsten Neuerungen im Jahre 1881 bei fremden Armeen.

Deutschland.

Organisation. In Folge der Militär-Gesetz-Novelle vom 8. Mai 1880 wurden mit 1. April 1881 aufgestellt: 11 Linien-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone = 33 Bataillone und Ein drittes Bataillon für das Infanterie-Regiment Nr. 116; 1 Feld-Artillerie-Regiment mit 8 Batterien; 1 Fuss-Artillerie-Regiment mit 2 Bataillonen, 1 Bataillon Pionniere. Der Friedensstand wurde also um mehr als 25.000 Mann, der Kriegsstand um 100.000 Mann erhöht. Die Cavalerie blieb bei der alten Höhe. Für die Annahme dieses höheren Standes wurde schon im Herbste Vorsorge getroffen und dafür im Ganzen 13 Millionen Gulden verausgabt. Uebrigens wurden in dem verflossenen Jahre die letzten Raten für das „Retablissement" des Heeres verwendet. Dass die Ausrüstung der neuen Truppenkörper keine Schwierigkeiten machen konnte, liegt bei dem Reichthume an Monturen, adaptirten Waffen etc., über welchen die Truppen und Anstalten verfügen, auf der Hand.

Nach der „Revue militaire de l'étranger" wurde eine wesentliche Neuerung bei der deutschen Belagerungs-Artillerie eingeführt. Indem einzelne Theile der Belagerungs-Parks rascher mobilisirt werden als früher — 1870 — können sie auch früher in Action treten, um diejenigen Puncte und festen Plätze, welche Eisenbahnen, Communicationen sperren, zu öffnen und auf diesen die Verbindungen mit dem Heimatlande zeitlicher herstellen, als es in früheren Kriegen der Fall war. Selbstverständlich würden sich die Avantgarden und Gros ebenso wenig aufhalten lassen als 1870, wahrscheinlich auch keine Zeit mit dem fruchtlosen Versuche verlieren, mittelst Feld-Geschützen feste Plätze zu überwinden; dagegen würden Belagerungs-Geschütze unmittelbar an die Queue des Gros heran und weiter vorgezogen werden können und sofort das Feuer eröffnen, statt dass es wochenlang verschoben werden müsste.

Ausbildung. In diesem Jahre wurde auch zum ersten Male die Uebersetzung derjenigen, welche die Reserve-Pflicht vollstreckten, in die Landwehr und aus dieser in die Reserve, nicht wie dies bisher

im Herbste geschehen, sondern für das Frühjahr angeordnet. Es bleibt somit Ein Jahrgang Reservisten ½ Jahr länger in der Reserve, Ein Jahrgang länger in der Landwehr. Da nun das einstige Recruten-Contingent des Jahres, zu welchem diese Classen gehören, im Laufe der 12 Jahre sich durch den natürlichen Schwund auf circa 100.000 Mann reducirt haben dürfte, so stehen rund 200.000 Mann mehr als früher dem Kriegs-Ministerium für eine Mobilisirung innerhalb des Winter-Semesters zur Verfügung.

Garnisonen. Das Streben der Kriegsverwaltung, die Einheitlichkeit der Garnisonirung durchzuführen, hat einen Fortschritt zu verzeichnen, ohne dass von dem Gesetze besondere Unterstützung nothwendig gewesen wäre. Für mehr als fünf Sechstel der deutschen Infanterie kann dieses Streben als erreicht hingestellt werden; denn es sind 95 Infanterie-, 44 Cavalerie-, 12 Feld-Artillerie-Regimenter je in Einer Garnison vereint. Bataillonsweise garnisoniren nur 17 Regimenter. Die Cavalerie hat höchstens vier Garnisonen per Regiment. Dies trifft nur 6 Regimenter. Die Artillerie-Regimenter haben keines in mehr als drei Garnisonen ihre Glieder getrennt, obwohl die Auseinanderlegung und Vereinigung mit anderen Waffen als ganz zweckmässig erkannt werden müsste. Die Casernirung des Reichsheeres bedingte, dass gegen 60 Neubauten grösseren Styles im Vollzuge sind und beiläufig ebenso viele noch durchgeführt werden müssen, um die neuen Truppentheile zu caserniren. Der Casernirungs-Plan hat die Zustimmung des Reichstages einst nicht erhalten; man war jedoch einverstanden, dass alljährlich im Extraordinarium die Forderungen für die allmälige Durchführung des Planes eingestellt werden. Dies geschah seit 1878. Doch will man ein rascheres Fortschreiten dieser Bauten bethätigen.

Bekleidung. Sämmtliche Mannschaften der Reserve und der Landwehr haben in Bayern die nämlichen Waffenröcke und Abzeichen, so wie die correspondirenden Linien-Truppentheile zu tragen. Officiere und Mannschaft erhalten auf dem Helm oder auf der Czapka einen metallenen Stern mit Krone und Namenszug, an der Mütze eine weissblaue Kokarde mit Kreuz und Inschrift: „In Treue fest".

Der Beschluss der Commission zur Verwerthung der Erfahrungen der letzten Kriege über die Nothwendigkeit, der Landwehr eine bessere Kopfbedeckung zu geben, wurde durch die Einführung des Helmes für dieselbe verwirklicht. Die Landwehr-Helme (Pickelhauben) haben das Landwehrkreuz als Decoration und auf demselben die Worte: „Mit Gott für König und Vaterland 1813", oder: „Mit Gott für Fürst und Vaterland".

Schiesswesen. Auf sämmtlichen Schiessstätten wurde die Neuerung eingeführt, dass die Zieler in verdeckten Ständen auch

nach dem Schusse zur Markirung desselben verbleiben können, indem die getroffene Scheibe auf einem Wagengestelle zum Zieler gezogen und dann wieder in die Schussstellung gebracht wird, ohne dass die Zieler sich zeigen. Das Treff-Ergebniss wird der schiessenden Abtheilung durch Chiffre- und Nummer-Tafeln mitgetheilt. Jedenfalls hat die Sicherheit der Zieler dadurch gewonnen.

Die Versuche mit dem Mechanismus Löwe, um das Hinterlad-Gewehr auch als Repetir-Gewehr benützen zu können, wurden plötzlich eingestellt, was um so mehr überraschte, als man kurz vorher sich sehr befriedigt über die Resultate äusserte. Vorläufig wurde die Bewaffnung mit Repetir-Gewehren, respective die Ausrüstung mit einer sie vertretenden Vorrichtung fallen gelassen, obwohl man diese Frage gewiss im Auge behalten wird. Das Repetir-System Garbe, zu welchem das Mauser-Gewehr leicht umgestaltet werden kann, kam zur Erprobung.

Bei den Manövern wurden in diesem Jahre zum ersten Male leichte Brücken, die von sechs Mann getragen werden können, zum Uebersetzen von Gräben etc. angewendet. Uebrigens werden bei Manövern in den Gegenden Schleswig-Holsteins, wo die Knicks jede Aussicht und Bewegung hindern, der Artillerie Pionniere fahrend beigegeben, welche sofort die Hindernisse beseitigen.

Italien.

Organisation. Zu den bestehenden 36 Alpen-Compagnien des Heeres wurde die gleiche Anzahl „Reserve-Alpen-Compagnien", die zum stehenden Heere gehören, errichtet und ausserdem ebensoviel Mobil-Miliz-Compagnien. Die Mannschaft für diese Körper und die zugehörenden Tragthier-Abtheilungen wurde aus demselben Bezirke genommen, welcher zur Ergänzung der betreffenden permanenten Alpen-Compagnie zugewiesen ist, so dass sich die Mannschaft dieser Körper kennt.

Die in der Kategorie der Mobil-Miliz befindlichen Wehrpflichtigen werden gleichzeitig mit den Reservisten einberufen, so dass die gesammte Wehrkraft, welche die Grenzbezirke an den Alpen aufzustellen haben, sofort aufgestellt wird. Es ist somit die Mobilisirung eine durch die Lage an der Grenze gebotene viel raschere, indem Alles, was Waffen tragen kann, ebenso schnell bereit ist, dem Eindringenden Widerstand zu leisten, als in feindliches Gebiet selbst einzufallen. Die Alpen-Compagnien des stehenden Heeres, der Reserve und der Mobil-Miliz bilden zusammen Einen tactischen Körper von 750 Mann, der einem schwachen Bataillon gleichkommt.

Die Officiere werden aus den Tauglichsten des stehenden Heeres erwählt und bei der Mobilisirung den neu zu bildenden

Abtheilungen jene zugewiesen, welche in dem der Compagnie gehörenden Rayon gedient haben. Sollten aus den Alpen-Bataillonen einer Zone grössere Verbände hergestellt werden, provisorische Regimenter, Halb-Brigaden etc., so werden die Commandanten auch aus jenen gewählt, welche in dieser Gegend dienten, sei es, dass sie zur Zeit der Mobilisirung bei den Alpentruppen oder bei der Infanterie eingetheilt sind.

Aehnliches geschieht bezüglich der Unterofficiere. Die Depots befinden sich ebenfalls in den Rayons der Compagnien, so dass die Operations-Bereitschaft der Alpen-Bataillone sehr schnell, 48 bis 72 Stunden, nach Erlass des Mobilisirungs-Befehles erfolgen kann.

Vorläufig können allerdings wegen der Standes-Verhältnisse nur $2\frac{1}{4}$ Compagnien — nämlich nur ein Viertel statt einer ganzen Mobil-Miliz-Compagnie — aufgestellt werden, doch wendet man seitens der italienischen Regierung den Alpini alle Aufmerksamkeit zu, um diese im Volke beliebte, von dessen Sympathien getragene Truppe zu entwickeln. Wenn diese Entwicklung bis zum erstrebten Ziele gelangt sein wird, kann Italien längs seiner Landgrenzen 36 Mal 750 = 27.000 Mann Kerntruppen aufstellen, in wenigen Tagen irgendwo concentriren, wo sie von landes- und gegendkundigen Officieren und Mannschaften geführt werden.

Bisher hatte man in anderen Staaten nur die Cavalerie auf dem Kriegsfusse und liess sich nur von der Schwierigkeit der Pferdebeschaffung und Ausbildung hiebei leiten. Der Gedanke, diese operationsbereite Reitertruppe sofort nach der Kriegserklärung zu verwenden, stammt aus einer späteren Zeit. Die Organisation der Alpentruppen ist jedoch nicht von der Schwierigkeit der Aufbringung, sondern von jenem der raschen operativen Verwendung geleitet und trägt durch die stete Kriegsbereitschaft von 72 Compagnien den ausgesprochenen Charakter der Offensive über die Grenzen, aus dem nahen Dislocations-Rayon. Das Kriegs-Ministerium wendet alle Aufmerksamkeit dieser Institution zu, indem auch eine genaue Evidenzführung der Tauglichen die schnelle Aufstellung sichert, Casernen gebaut werden etc. etc.

Im Jahre 1880 bestimmte man, dass die Alpentruppen durch Genie-Officiere in der Anlage von Befestigungen und im Pionnier-Dienste ausgebildet werden sollen; im Jahre 1881 kam die Bestimmung hinzu, dass sie im Zünden der Minen unterrichtet werden sollen. Dass man sich nur auf dieses allein beschränkt und nicht auch in der Anlage von Minen unterrichtet, ist deshalb erklärlich, weil die Alpentruppen doch nur gelegenheitlich die vielen Demolirungs-Minen sprengen sollen, welche längs der ganzen Alpengrenze Nord-Italiens an sehr geschickt gewählten Puncten bereits angelegt sind.

um die Strassen zu ruiniren und das Vorrücken einer Invasions-Armee dadurch zu verzögern.

Der Gesetzentwurf spricht auch von der Errichtung eines Gebirgs-Artillerie-Regimentes von 8 bis 10 Batterien, von welchen einige bereits bestehen. So strebt Italien consequent nach der Entwicklung einer Special-Truppe, deren operative Bestimmung durch die Lage im Grenzgebiete unwillkürlich Gelegenheit gibt, dass ein Jeder die zukünftige Verwendung mit politischen Fragen in Verbindung bringt und sich gleichsam mit der Rolle beschäftigt, welche er seinerzeit dabei spielen soll.

Schon 1880 wurde ein Gesetzesvorschlag eingebracht, um den misslichen Verhältnissen im Stande des Officiers-Corps aufzuhelfen, worin viele alte Personen sich befinden, welche die physische Tauglichkeit verloren hatten, aber nicht pensionirt werden konnten, weil sie mit dem geringen Ruhegehalte nicht hätten leben können.

Es mussten bisher für viele Dienste, welche nicht gerade die tactische Thätigkeit beanspruchten, Officiere aus dem Combattanten-Stande gewählt werden, wodurch die Ausbildung der Truppe litt. Man schuf daher eine Classe Officiere, Beamte, Aerzte, welche diese unter dem Namen „Hilfsdienst" zusammengefassten Verwendungen haben können, ohne die volle Kriegsdienst-Tauglichkeit besitzen zu müssen. Derlei Dienste sind bei Commissionen für Assentirung, bei Eisenbahn-, Dampfschifffahrts-Stationen, bei Instructions-Cursen, bei Remontirungs- und Pferde-Revisions-Commissionen, die Commandirungen beim Kriegs-Ministerium, beim Generalstabe, Central-Rechnungs-Amte, topographischem Institute, Territorial- und Local-Commanden, bei den Instructions-Abtheilungen der zu den Waffenübungen Einberufenen. Diese Verwendungen alle für den Frieden. Es gibt aber auch derlei Posten im Kriege: Bei den Truppenkörpern der Territorial- und der Mobil-Miliz als Adjutanten und Rechnungsführer, beim Etapen-Dienste, Eisenbahn-Stationen, Pferde-Conscription.

Die Uebersetzung in den Hilfsdienst wird entweder auf die Bitte des Betreffenden oder bei erreichtem Maximal-Alter verfügt. Das letztere ist für Generale zwischen 55 bis 60 Jahre, für Stabs-Officiere 52, für Hauptleute 45, für Subaltern-Officiere 42. Doch muss die mindere Eignung für den activen Dienst constatirt sein. Für die Ober-Officiere des Rechnungs- und thierärztlichen Officiers-Corps gelten höhere Altersgrenzen.

Die Gebühren werden wie folgt berechnet: Bis zum Hauptmann abwärts ist $^1/_{30}$ des Ruhegehaltes Minimum der Grund-Quote. Diese wird mit der Anzahl Dienstjahre multiplicirt, die activ zugebracht wurden. Bei Subaltern-Officieren ist $^1/_{25}$ des kleinsten Ruhegehaltes die Grund-Quote. Feldzugsjahre werden doppelt gerechnet.

Das Maximum des Ruhegehaltes darf nicht überschritten werden. Das hiedurch gewonnene Product bildet den „Jahresgehalt", zu demselben kommt noch ein „Pauschalbetrag" per Jahr. Dieser beträgt beim Subaltern-Officier 400 Lire (160 fl.) und steigt bis zum General-Lieutenant auf 1000 Lire (400 fl.). Im Allgemeinen haben die höheren Chargen nur eine geringe Aufbesserung des Ruhegehaltes bekommen. Jedes im Hilfsdienststande zugebrachte Jahr wird als halbes Dienstjahr für die Pension berechnet. Die Eheschliessung ist ohne Cautions-Erlag gestattet. Verheiratete können beim Uebertritte die Caution beheben. Ausser Dienst ist das Tragen der Civil-Kleider gestattet.

Wie der Gesetzentwurf entnehmen liess, hat diese Bestimmung zur Folge, dass in den nächsten 2 bis 3 Jahren circa 2500 Officiere fehlen werden, den normalen Abgang mit eingerechnet. Um diesem Uebel einigermassen abzuhelfen, sollen die Curse in den Militär-Schulen gekürzt werden, was auch geschieht. Immerhin kann sobald auf die Erreichung des vorgeschriebenen Standes an Officieren nicht gerechnet werden, wenn nebstbei die Vermehrung der Truppenkörper durchgeführt werden soll, wie dies im Parlamente berathen wird.

Von der Territorial-Miliz, welche im Jahre 1880 organisirt wurde, konnte man die geplanten 1440 Compagnien Infanterie und die 100 Festungs-Artillerie-Compagnien nicht aufstellen und begnügte sich mit dem reducirten Plane, nämlich vorläufig nur 463 Compagnien und 56 Festungs-Artillerie-Compagnien zu organisiren. Die Mannschaft dritter Kategorie, welche direct in die Territorial-Miliz tritt, weil sie weder in die erste noch in die zweite untergebracht werden konnte, soll während ihrer 19jährigen Dienstzeit 30 Tage lang ausgebildet werden. Das geschah bisher noch nicht. Ende 1881 befanden sich vier Jahres-Contingente, d. i. 250.000 Mann, in der Territorial-Miliz, welche im stehenden Heere und in der Mobil-Miliz gedient haben. Einige Officiere der Territorial-Miliz wurden einem mehrwöchentlichen theoretisch-praktischen Curse beigezogen.

Das Cavalerie-Regiment zu 6 Escadronen wurde in zwei Halb-Regimenter à 3 Escadronen (mit einem Stabe) gegliedert; ein für die Verwendung in tactischer Hinsicht unverkennbarer Fortschritt. Bisher wurden zwei Escadronen permanent den Infanterie-Divisionen zugetheilt. Nunmehr hat jedes Armee-Corps eine Cavalerie-Brigade als Reserve, bei welcher der Regiments-Verband nicht mehr zerrissen wird.

Ein 9^{cm} Geschütz aus comprimirter Bronce wurde angenommen. Die alten Bronce-Geschütze werden nunmehr zur Umgestaltung in Hartbronce-Geschütze verwendet. Die Munition ist dieselbe, wie für die 9^{cm} Gussstahl-Geschütze, ebenso die Schiesstafeln und die Laffetirung. Ueber die Zeit, wann die italienische Artillerie mit diesen neuen Geschützen ausgerüstet sein wird, lässt sich nichts Bestimmtes sagen.

Die Frage der Errichtung eines Regimentes oder Brigaden reitender Artillerie beschäftigt viel die Militärs. Man denkt letztere zu drei Batterien zu formiren.

Schiesswesen. Eine neue provisorische Schiess-Instruction strebt eine bessere Pflege des Schiesswesens an, auch gefordert durch einen neuen Aufsatz auf dem Vetterli-Gewehre, der selbst bis auf 1600^m zu schiessen gestattet. Das System Vetterli soll seither weder jenem Mauser's, noch jenem von Werndl in ballistischer Hinsicht nachstehen (?). So wenigstens versichern italienische Blätter. Wesentliche Momente der Instruction sind: Ziel auf die Fusslinie, Beschränkung des Einzelnfeuers nach Distanzen, jenseits welcher die Feuerleitung dem Officier obliegt, die Uebungen wurden mehr feldmässig gemacht, und sind auch für Officiere vorgeschrieben worden.

Die bisher veröffentlicht gewesene Instruction über die Mobilisirung des Heeres wurde in ihrem ersten Theile durch eine neue ersetzt, die geheim gehalten wird. Es scheint, dass man den bisherigen Vorgang hierin aufgeben will.

Uebungen. Ausser in den alljährlichen Brigade-Lagern fanden Concentrirungen für grössere Uebungen statt, und zwar für die Cavalerie bezüglich des Aufklärungs- und Nachrichten-Dienstes für eine Brigade von drei Regimentern bei Padua und für eine Cavalerie-Division in Piemont. Das erste Armee-Corps, General-Lieutenant Pallavicini, mit zwei Armee-Divisionen und den zugetheilten Reserven und Anstalten des Corps, nahm Manöver bei Padua und auf den euganeischen Hügeln bei Monselice vor.

Das zweite Armee-Corps unter General-Lieutenant Gabutti begann in den Marken bei Fabriano südlich des Apennin und rückte auf der Strasse nach Foligno dem ersten Corps entgegen. Nachdem jedes zwei Wochen lang für sich Uebungen machte, wandten sie sich zu einer circa eine Woche dauernden Operation gegeneinander. Am 11. September endete die Manövrir-Periode.

Die Mobil-Miliz, welche alljährlich garnisonsweise zu Waffenübungen einberufen wird, wurde im Herbste 1880 zum ersten Male bei den grossen Manövern — allerdings meist im Reserve-Verhältnisse — verwendet. Dem enthusiastischen Lobe über Marschleistung, Haltung der Truppen etc., welches die öffentlichen Blätter derselben zollten, mussten sie doch die Thatsache hinzufügen, dass sehr viele Officiere der Miliz ihre Entlassung einsendeten, als das Beiziehen der Miliz zu den Herbstübungen bekannt wurde. Deshalb mussten eine Menge Officiere des stehenden Heeres der Mobil-Miliz (Landwehr) zugetheilt werden, eine Palliative, die der Kriegs-Minister auch für den Mobilisirungs-Fall in Aussicht stellt, wenn gegen derlei Ueberraschungen kein gesetzlicher Schutz geschaffen werden kann.

Gesetzesvorschläge in Berathung.

Dem Parlamente wurde von dem verstorbenen Minister Milon ein Gesetzentwurf über die Pflege des Schiesswesens in der Nation vorgelegt. Danach sollten Schiessübungen vorgenommen werden: von der Schuljugend, von Miliz-Angehörigen und von Freiwilligen. In die Lasten theilen sich die Regierung und die Gemeinden. Alle Schiessvereine werden unter die Inspection des Kriegs-Ministers gestellt. In der Provincial-Hauptstadt wird eine Direction gebildet aus dem Präfecten, dem Gemeindevorsteher und dem Militär-Districts-Commandanten. Jeder Verein wählt in seinen Verwaltungsrath einen Mobil-Miliz-Officier. Zur Förderung des in den Schulen obligatorischen Schiessunterrichtes sollen im Wehrgesetze folgende Bedingungen für Begünstigungen eintreten: Bewerber als Einjährig-Freiwillige, und zwar solche, welche den Dienstesantritt hinausschieben wollen, müssen nachweisen, dass sie eine Landesschiessschule frequentirten; den Angehörigen der zweiten Kategorie kann ein Theil der Ausbildungszeit oder diese ganz nachgesehen werden, wenn sie denselben Nachweis liefern. Da die zweite Kategorie ohnehin nur einige Monate präsent dient, so kann dieser Vorschlag nur als zu weit gehend betrachtet werden.

Der Gesetzesvorschlag des verstorbenen Ministers Milon, dass ein neuer Generalsgrad für den Corps-Commandanten geschaffen werden soll, wonach die italienische Armee 5 Armee-Generale, 10 Corps-Commandanten, 32 General-Lieutenants (Divisions-Commandanten), 83 General-Majore haben soll, ist vom neuen Kriegs-Minister nicht weiter verfolgt worden. Ebenso wurde ein Gesetzesvorschlag eingebracht für die Gleichmässigkeit der Unterkunft, der Leistung von Fahrgelegenheiten und der Durchzugskost.

Der Gesetzesvorschlag über die Gründung von Marine-Etablissements in Tarent und die Erweiterung derjenigen von Venedig schlummert noch in den Archiven des Parlaments.

Den Bestrebungen Menotti Garibaldi's zur Bildung einer Jugendwehr Italiens, welche allmälig einen Körper geschaffen hätte, der sich der Gewalt der Regierung hätte entziehen können, wurde durch letztere energisch entgegengetreten und die Durchführung des Projectes vereitelt.

Schon seit einigen Jahren strebt die italienische Kriegsverwaltung es an, das Heer zu vergrössern. Nur die finanziellen Mittel hinderten die Ausführung dieses Planes, wohl auch der Mangel an tauglichen Officieren. Der Grundbuchsstand der Mannschaft erster Kategorie ergab jährlich einen Ueberschuss, welcher allmälig sich steigernd Italien befähigen kann, das stehende Heer um 100.000

bis 120.000 Mann zu vermehren. Die Entwicklung der militärischen Kraft Italiens war von jeher das Streben des Parlaments und aller Patrioten. In dem ersteren sitzen so viele militärische Vertreter und ehemalige Streiter für die Einheit Italiens, dass das Verständniss für die militärische Machtentfaltung des Landes gefördert und diese selbst als eine unabweisliche Bedingung zur Erfüllung des Strebens angesehen wird, die Stellung als Grossmacht zu wahren. Die Ereignisse in Tunis und der eine Zeit lang drohende Conflict mit Frankreich haben die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Vermehrung des Heeres nicht blos allgemein gemacht, sondern auch vertieft. Der Minister hatte demnach ein willfähriges Entgegenkommen zu erwarten und wird thatsächlich in seinem Projecte unterstützt.

Um die consequenter Weise beabsichtigte Vermehrung des Friedensstandes durchzuführen, musste das jährliche Recruten-Contingent für die erste Kategorie von 65.000 auf 75.000 Mann gebracht werden. Um diese Vermehrung von 10.000 Mann würde die zweite Kategorie kleiner entfallen. Dieses Contingent entspricht allerdings einer Friedensstandes-Vermehrung von 28.000 Mann und einer Erhöhung der Armee erster Linie von 330.000 auf 430.000 Mann, wofür circa 500.000 Mann in den Listen eingetragen sein müssten. Die Mobil-Miliz würde von 140.000 auf 180.000 Mann gebracht werden.

Die Vermehrung des Standes soll sich in der organisatorischen Gliederung von vier neuen Divisionen ausdrücken, so dass statt wie bisher 20, deren 24, statt 10 Armee-Corps, deren 12 sein würden. Uebrigens soll sowohl die Zahl der tactischen Einheiten, als auch der Stand der Abtheilungen erhöht werden.

Das Jahres-Budget würde um 11 Millionen von 199,000.000 auf 210,000.000 Lire sich steigern; könnte aber durch vorzeitige Beurlaubungen und andere Budget-Künste auf 200 Millionen jährlich gebracht werden; eine Summe, welche dann als Normal-Budget anzusehen wäre. Diese Ständigkeit wäre aber erst nach 3 bis 4 Jahren zu erreichen, so dass der Minister bis 1884 dessen Höhe allmälig erreichen kann. Demgemäss ist auch die successive Aufstellung von 16 Linien-, 2 Bersaglieri-Regimentern, 4 Cavalerie-, 2 Artillerie-Regimentern, nebst der entsprechenden Anzahl technischer Truppen und Anstalten zu erwarten. Hiemit soll auch eine Reorganisirung des Trains, d. h. Trennung desselben von der Artillerie, beabsichtigt sein. Auch will man die vierten Bataillone der Bersaglieri-Regimenter von diesen trennen und daraus neue Regimenter bilden, so dass alle nur drei Bataillone zählen würden.

Ebenso wurden bedeutende Summen gefordert für die Anschaffung von Gewehren, 9^{cm} Geschützen, um der Feld-Artillerie eine grössere Menge wirksamer Kanonen zuzuführen, da das Verhältniss der schweren

zu den leichten Batterien ein ungünstiges sei; ferner für Festungs- und Küsten-Geschütze, wegen Anlage der Grenzbefestigungen; weiters für Mobilisirungs-Vorräthe an Materiale jeder Gattung.

Frankreich.

Bekanntlich konnte die Neubildung der französischen Armee seit 1871 wegen des häufigen Wechsels der Regierungen jene Entwicklung nicht haben, welche eine stabile Verwaltung und Leitung bewirkt haben müsste. So hat sie 1881 abermals zwei Minister-Wechsel gehabt. General Farre musste in Folge der Vorfälle in Tunis und wegen des Cabinettes Gambetta weichen, und General Campenon übernahm das Kriegs-Ministerium. General Farre hatte meist nur auf republikanische Gesinnung bei der Wahl seiner Bureau-Chefs gesehen, überhaupt getrachtet die Einheitlichkeit der Gesinnung in der Armee durchzusetzen und deren Einklang mit dem Regierungs-System herzustellen. Ist das Streben nach Einheitlichkeit ein entschieden lobenswerthes, so kann sein Werth allerdings dadurch beeinträchtigt werden, dass man diese auf Kosten der Befähigung zu einem Amte in den Vordergrund stellt. Ob dieser Vorwurf richtig ist, welchen man dem Minister Farre macht, lässt sich wohl schwer entscheiden: immerhin hat sein Nachfolger einen mehr vorbereiteten Boden, um weiter zu bauen, als einst Farre ihn vorfand.

Der neue Kriegs-Minister General Campenon hatte im Personale des Ministeriums durchgreifende Aenderungen vorgenommen. Hiebei soll nicht wie bei seinem Vorgänger die correcte republikanische Gesinnung, sondern blos das Vertrauen in diese Tüchtigkeit massgebend gewesen sein. Eine seiner ersten Verfügungen war, dass die 40monatliche Dienstzeit, welche der Vorgänger General Farre kaum Ein Jahr eingeführt hatte, wieder aufgegeben wurde, weil eine dreijährige Präsenz-Dienstzeit, statt der zweierlei Zeiten — nämlich 5 und 1 Jahr — eingeführt werden soll, worüber ein Gesetzesvorschlag bereits ausgearbeitet ist. Geht derselbe durch, so hat Frankreich neuerdings eine mehrere Jahre dauernde Uebergangs-Periode durchzumachen, welche die einheitliche Entwicklung abermals hinausschiebt.

General Campenon hatte nur wenige Wochen das Kriegs-Ministerium geleitet und trat mit Gambetta von der Regierung zurück. An die höchste Militär-Stelle gelangte General Billot. Seit dem Jahre 1830 dauern in Frankreich die Schwankungen, dem Ministerium eine berathende Behörde, sei es als ein Comité von verschiedenen Waffen, sei es einen Vertheidigungsrath etc., an die Seite zu geben. Was der eine Minister als nothwendig fand — ein Organ, welches trotz der

Wechsel der leitenden Männer das Dauernde in den Einrichtungen der Armee garantiren sollte — das fand der Nachfolger wegen seinem Streben nach Einfluss überflüssig. So wurde zum so und so vielten Male ein Ober-Kriegsrath: „conseil supérieur de la guerre", als ein berathendes Hilfs-Organ reactivirt und dazu sechs der fähigsten Generale berufen, welche auch das Amt der Inspectoren versehen können. Desgleichen wurde das Vertheidigungs-Comité wieder hergestellt. Eine Neuerung, welche jedoch nur weit zurück in der Geschichte der französischen Armee ein Analogon findet, ist die von einem Civilisten besetzte Stelle eines Unter-Staats-Secretärs — Deputirten Blondin — welchem die Ueberwachung der Administration der Armee zufällt, um den Minister dadurch zu entlasten.

Mit dem Gesetze vom 13. März 1875 wurde bestimmt, dass die Zahl der Marschälle und die Bedingungen zum Erwerben dieser Charge geregelt werden sollen. Der Senat beschloss nun 1881 diesen Titel gleichsam wieder einzuführen, weil seit 1870 keine Marschälle ernannt worden waren. Es soll dabei die Zahl der Marschälle durch keine Bestimmung beschränkt werden, wie dies früher der Fall war.

Vom 1. Mai an wurden fünf Inspectoren der Cavalerie geschaffen, deren Thätigkeit in der Ueberwachung der Ausbildung und Mobil-Bereitschaft eines Theiles der Cavalerie besteht. Die Meinung, dass General Galifet unter ihnen eine hervorragende, in ganz Frankreich massgebende Rolle spielen werde, ist stark verbreitet, so dass man glaubt, er werde sich allmälig zu einem massgebenden, obersten Inspector erheben.

Die Vorbereitungen der Expedition nach Tunis und diese selbst legten eine Menge von verbesserungsbedürftigen Verhältnissen dar, was die Presse bestimmte, ziemlich scharf zu kritisiren und die ganze Frage auch vom militärischen Standpuncte aus zu Parteizwecken auszubeuten. Um eine Mobilisirung zu vermeiden und die Einberufung der Reservisten vom Votum der Kammer unabhängig zu machen, begnügte man sich. das Expeditions-Corps aus dem Friedensstande selbst zu bilden und theilte gewissen Truppenkörpern Mannschaften von anderen zu. Hiedurch wurden die zurückbleibenden derart geschwächt, dass sie nahezu desorganisirt wurden, während die Truppen des Expeditions-Corps dennoch nicht das feste Gefüge einer aus dauerndem Verbande hervorgegangenen Truppe hatten. Da man die Truppen in Frankreich in eine Lage versetzte, dass sie nicht genügend rasch hätten mobilisirt werden können, so sandte man zur zweiten Expedition die vierten Infanterie- und die Jäger-Bataillone nach Afrika. Erstere sind zu Festungsbesatzungen ohnehin bestimmt, letztere selbständig. Da jedoch diese Truppen, bei welchen eine Menge solcher Mannschaften eingereiht war, welche der „zweiten Portion" des Recruten-Contingentes

[illegible] Monate präsent gedient hatten, so kam es [illegible] Strapazen nicht gewachsen waren. Da ferner die- [illegible] der stehenden Armee, welche Afrika absorbiren [illegible] Armee-Organisation alteriren, so hat man sich mit [illegible] gemacht, besondere Truppen aus länger dienender [illegible] creiren, welche permanent in Afrika bleiben und [illegible] Corps in Algier zugewiesen werden, oder ein be- [illegible] Frankreich stationirtes Armee-Corps stets marschbereit [illegible] es derart zu formiren, dass die stabile Ordre de [illegible] anderen Truppen nicht neuerdings alterirt werde. Beide [illegible] das Stadium der ersten Berathung kaum überschritten[1]).

[illegible] Fremden-Legion in Algier wurden zwei Depot-Com- [illegible] richtet und der Friedensstand auf 6 Officiere 300 Mann [illegible]

[illegible] bedeutende Vermehrung erfuhr der **Kriegsstand** der [illegible]. Bisher hatte jedes Corps Eine Artillerie-Brigade, be- [illegible] aus Einem Regimente Corps-Artillerie und Einem Regimente [illegible] Divisions-Artillerie; das erstere hatte 8 fahrende, 2 Depot- und [illegible] reitende Batterien, das letztere 8 fahrende, 2 Depot- und 3 Fuss- [illegible] Batterien. Im Kriege wurden bisher nur die 3 Fuss- [illegible] terien der Divisions-Artillerie auf 6 gebracht; das Corps-Artillerie-Regiment vermehrte seine Abtheilungen jedoch nicht. Sein Mannschafts-Grundbuchsstand musste demnach allmälig einen Ueberschuss im Vergleiche zu jenem des Divisions-Artillerie-Regimentes aufweisen. Damit dieser Verwendung finde und der Dienst bei den so zahlreich vermehrten und vergrösserten Festungen geleistet werden könne, stellt nunmehr das Corps-Artillerie-Regiment auch 3 Fuss-Batterien auf. Ausserdem errichtet das Corps-Regiment eine Fuss-Artillerie-Abtheilung von je 100 Mann zum Dienste bei den mobilen Corps. Die Zahl der Geschütze nahm nicht zu. An Munitions-Colonnen werden im Kriege errichtet: vom Corps-Regimente 2 Sectionen, vom Divisions-Regimente 1 Section, und zwar für Infanterie-Munition. Im Ganzen wird der Friedensstand der Artillerie nicht alterirt. Der Kriegsstand nimmt um circa 27—28.000 Mann zu. Eine neue eiserne Gebirgs-Laffete kam zur Einführung.

Zu den acht technischen Eisenbahn-Sectionen kam eine neunte hinzu, welche vorläufig nur den halben vorgeschriebenen Stand hat.

In Saint Maixent errichtete man eine Schule für Unterofficiere, um den Befähigten Gelegenheit zu geben, Officiere zu werden. Die Zahl der Aufzunehmenden regelt das Ministerium je nach dem

[1]) Das „Organ" brachte einen Aufsatz über die Expedition nach Tunis, weshalb darauf verwiesen wird. D. R.

Bedürfnisse. Nach einjährigem Curse und gut abgelegter Prüfung werden die Frequentanten zu Unterlieutenants befördert. — Für die höheren Militär-Schulen, nämlich jene der Cavalerie zu Saumur, die polytechnische in Paris, für Artillerie- und Genie-Officiere zu Fontainebleau und die Schule von St. Cyr wurden neue Bestimmungen erlassen. In der letzteren wurde die Zahl von 290 auf 350 erhöht.

Bekleidung, Ausrüstung. Die Fusstruppen erhielten Schnürstiefel (brodequin napolitain) an Stelle des Gamaschenschuhes. Jeder Soldat hat somit Ein Paar Schnürstiefel, Ein Paar Schuhe. Mit Beginn dieses Jahres sollen alle Truppen mit neuem Schuhzeuge ausgerüstet werden. Selbstverständlich wird es lange dauern, bis die grossen Vorräthe altartiger Schuhe verbraucht sind. Sie waren 1880 so gross, dass Vieles verschimmelte, wohl deshalb, weil man den zur Waffenübung einrückenden Reservisten gestattete Geld, statt der Schuhe zu nehmen, wodurch die Vorräthe übermässig zunahmen. Eine ähnliche Erfahrung machte man mit Röcken in diesem Jahre, so dass befohlen wurde, bei den Depots Röcke mit ausnahmsweiser Grösse im Vorrathe zu bewahren.

Die Cavalerie erprobte eine neue Bekleidung und Reiterstiefel, statt der mit Leder besetzten Hose. Die Weste fällt fort, dafür bekommt der Soldat zwei Dolmans. Statt der Patrontasche an breitem Riemen am Rücken treten zwei kleine am Leibgurt. Den Czako ersetzt ein leichter mit Tuch überzogener Helm mit kleinem, hinten herabfallendem Haarbusch. Der Säbel wird beim Dienste zu Pferd auf dem Sattel befestigt. Die Train-Mannschaft sämmtlicher Truppen bekam einen Revolver. Es dürfte dies die Verminderung der Train-Bedeckung — analog wie in Deutschland — ermöglichen.

Der Cavalerie wurden Zimmer-Gewehre zur Ausbildung im Schiessen zugewiesen. Bei den Officieren dient der Ringkragen nicht mehr als Dienstes-Abzeichen; er wurde ganz abgeschafft und statt seiner das Herablassen des Sturmbandes als Dienstes-Abzeichen angenommen.

Die Stärke und Besatzung von Paris wurde durch einen Erlass dauernd, wie folgt, geregelt:

Vom 3., 4. und 5. Armee-Corps steht je Eine Division in einem Sector der Stadt. Diese werden nach drei Jahren von der anderen Division der betreffenden Corps abgelöst; ferner vom 9. und 12. Corps je 6 vierte (Besatzungs-) Bataillone. Je vier derselben bilden eine Art Regiments-Verband, je zwei dieser Regimenter sind einer der drei Armee-Divisionen zugewiesen. Nach drei Jahren werden sie abgelöst. Innerhalb der Division tauschen die Brigaden nach 1½ Jahren die Unterkünfte, welche zwischen dem Hauptwalle und den alten Forts, sowie im Walle selbst liegen. Die combinirten Besatzungs-

Regimenter bleiben 1½ Jahre im Innern der Stadt, dann ½ Jahre in den inneren, ½ Jahre in den äusseren (neuen) Forts. Im Ganzen stehen in Paris 60 Bataillone.

Der Kriegs-Minister forderte die Truppen-Commandanten auf, hervorragende Momente aus den Kämpfen seit 1790 zu bezeichnen, da er jedem derselben für das Reunions-Locale ein Schlachtenbild anfertigen lassen wolle. Frankreich versäumt eben nichts, um das patriotische Gefühl zu stärken. Erst Ein Jahr vorher hat es die Fahnen vertheilt, nun sollen wieder circa 250 Gemälde den Patriotismus und das Ruhmgefühl beleben.

In allen festen Plätzen, welche mit Apparaten zur elektrischen Beleuchtung ausgerüstet sind, werden Uebungen in der Beleuchtung des Vorfeldes abgehalten, welchen auch Artillerie-Officiere der Territorial-Armee beigezogen sind. Sämmtliche festen Plätze an der Ostgrenze und an den Küsten sind mit diesen Apparaten ausgerüstet.

Die Vorschläge über die militärische Jugend-Erziehung — Bildung von Knaben-Abtheilungen — sind noch im Stadium der Debatte geblieben. Ein Credit von 600.000 Frcs. sollte eröffnet werden, um circa 20.000 Kinder mit Gewehr, Patrontasche und Matrosenkittel auszurüsten. Es ist dies seit 1866 die zweite Strömung der militärischen Jugend-Erziehung, die auch in Italien im letzten Jahre einen vorübergehenden Anlauf nahm, die jedoch eben so aufgegeben zu sein scheint, wie es in Deutschland der Fall war.

Die Berittenmachung der Infanterie-Hauptleute, und zwar sämmtlicher, wurde nach jahrelangen Kämpfen durchgesetzt. Bei den letzten Manövern erschienen die Hauptleute nicht mehr „probeweise“, sondern definitiv mit Pferden betheilt.

Die Versuche, das Schiessen mit dem Zimmer-Gewehre durch das Schiessen auf nahe Distanzen mit gewöhnlichem Gewehre und mit einer verminderten Patrone zu ersetzen, sind dem Ende nahe und es dürfte bald die Durchführung dieser Massregel erfolgen. Da man im Zimmer mit dem Gewehre nicht schiessen kann, so müssen in den Casernhöfen etc. Vorkehrungen für das Schiessen auf 50^{m} Entfernung getroffen werden. Entschieden bedeutet diese Einführung einen Fortschritt in der Ausbildungs-Methode des Mannes, indem zwischen dem Zimmer-Gewehre und dem Normal-Gewehre ein Mittelglied eingeschaltet wurde, das sich dem Normal-Gewehre, ohne dessen Rückstoss zu haben, fast nähert[1].

Durch die Annahme des Kropatschek'schen Repetir-Gewehres für die Marine ist die Repetir-Gewehrfrage in Fluss gekommen und wird — wie es scheint — sogar eifriger in Frankreich als in Deutsch-

[1]) Ist bereits eingeführt. Anmerkung der Redaction.

land verfolgt. Man bemühte sich, das Gras-Gewehr zu einem Repetir-Gewehre umzugestalten und soll das System Vetterli's mit viel Aussicht auf Annahme experimentirt werden.

Es ist demnächst die Verfügung zu erwarten, dass die Unterofficiere der Fusstruppen weniger Patronen zu tragen haben als die übrige Mannschaft. Statt 78 Patronen sollen sie blos 36 tragen [1]).

England.

Trotz der seit mehr als einem Jahrzehnte dauernden mächtigen Veränderungen und wesentlichen Entwicklungen der Armeen auf dem Continente verhielt sich England bezüglich seiner Landmacht passiv. Auch was nach den vielbesprochenen Veränderungen schliesslich herauskam, erhebt sich nicht viel mehr über Verfügungen, welche im Verordnungswege erlassen wurden. In England ist bekanntlich der Kriegs-Minister nicht Soldat. Schon die Anordnung des Stoffes deutet an, wie sehr die Reform den Charakter des Administrativen trägt.

Für die Entlassung der Officiere aus dem Dienste der Miliz wurde ein Maximal-Alter festgesetzt. Ein unabhängiges Comité wird von nun an als berathendes Organ dienen. Unter 20 Lebensjahren darf kein Soldat nach Indien gesendet werden. Ohne Ausnahme wird der Soldat auf sieben Jahre bei der Fahne und fünf Jahre in der Reserve eingestellt. In Indien dient er nur acht Jahre. Die Capitulation der Unterofficiere wurde auf fünf oder neun Jahre geregelt.

Während der Dienstzeit in dem Mutterlande kann die Mannschaft angehalten oder es ihr gestattet werden, nach drei Dienstjahren in die Reserve zu treten, um dort neun Jahre zu bleiben. Mannschaft dieser Kategorien kann noch auf weitere vier Jahre im Reserve-Verhältnisse bleiben. Sie bildet eine „zweite Reserve" von höchstens 10.000 Mann, welche nur bei Landesgefahr unter die Waffen gerufen wird.

Die Regimenter der Linie und der Miliz sind correspondirend durch die Territorial-Eintheilung mit einander verbunden, und zwar hat das Linien-Regiment 2 Bataillone, das Territorial-Regiment in England, Schottland und Wales 4, in Irland 5 Bataillone.

Diese 67 Territorial-Regimenter erhalten ständige Garnisonen und Recrutirungs-Bezirke. Adjustirung und Ausrüstung sind bei der Linie und bei der Miliz gleich. Letztere benützt nur ein „M" auf den Achselstücken.

Das Chaos, welches früher in dem Normale der Stände herrschte, ist zwar zur Unregelmässigkeit gemildert worden, allein diese ist

---

[1]) Bereits erfolgt. Anmerkung der Redaction.

noch immer so gross, dass man keine organisatorisch genügende Erklärung dafür finden kann und sie auf das Herkommen schieben muss. Hiemit ist aber im militärischen Sinne gewiss kein Fortschritt wahrzunehmen. Es gibt Bataillone, die 480 Mann stark sind und 50 Mann im Depot haben und andere mit 950 Mann, die auch nur 50 Mann im Depot haben, solche mit 850 Mann Stärke und 150 Mann im Depot; ferner Cavalerie-Regimenter mit 300 und mit 400 Pferden; die Batterien haben sieben verschiedene Stände. Zur Verwendung im Auslande sollen marschbereit gehalten werden: 12 Bataillone Linie und 3 der Garde in der Heimat, 6 in den Colonien des Mittelmeeres, 6 Regimenter Cavalerie, 17 Batterien, bestimmt, ein Armee-Corps zu bilden. Diese Macht kann nur als eine Assistenz für Polizei-Zwecke im grösseren Style aufgefasst werden und kann sich wohl kaum concentriren, um als Corps aufzutreten.

Ausserhalb der Heimat sollen die Truppenkörper höchstens 16 Jahre stationiren, doch sollen Mannschaft und Officiere derart partikelweise abgelöst werden, dass der Einzelne höchstens 8 Jahre auswärts ist. Jedes Jahr wird Ein Bataillon von jenen Regimentern, welche den Dienst für Indien bestreiten müssen, zum Dienste für die Colonien bestimmt. Für die Pensionirung, Gehalts-Verbesserung, Entlassung der Unterofficiere und Officiere wurden Bestimmungen unter Zugrundelegung eines Maximal-Alters getroffen.

An der Schwäche der militärischen Landmacht Englands, das höchstens zwei Armee-Corps mit rund 70.000 Mann aus dem Lande absenden kann, haben diese Neuerungen nichts geändert.

Russland.

Organisation. Der russische Kriegs-Minister Miljutin, welcher die Reorganisirung der russischen Armee seit dem Jahre 1862 geleitet hatte, wurde durch General Wannowski ersetzt, welcher im Auftrage des Herrschers Ersparungen zu machen hatte. Dieselben konnten nur durchgeführt werden, indem man die Organisation des Heeres ein wenig alterirte, ohne jedoch der Wehrkraft des Reiches Eintrag zu thun.

Vor Allem wurde das Recruten-Contingent, welches schon auf 235.000 Mann festgestellt war, auf 212.000 Mann herabgesetzt. Es war dieser Umschwung um so mehr auffallend, als in den letzten Jahren das Recruten-Contingent sehr rasch zugenommen hatte, weil man das Streben bethätigte, die allgemeine Wehrpflicht so bald als möglich durchzuführen. Die Ausbildung der Massen war allerdings schwierig, weil die gesetzmässige Präsenz-Dienstzeit von 6 Jahren nicht durchführbar war und thatsächlich die Mannschaft nach 4.

respective selbst 3 Jahren in die Reserve übersetzt werden musste. Der Nachwuchs an Unterofficieren konnte um so weniger herangebildet werden. Man schuf daher eine Zweitheilung in Kategorien der präsent Dienenden, wonach 190.000 Mann blos 5 Jahre und 22.000 Mann blos 1 Jahr präsent gehalten werden sollten. Danach wurde die Zeit der Reserve - Pflicht von 9 auf 10, respective von 9 auf 14 Jahre ausgedehnt, die gesammte Dienstpflicht-Zeit jedoch wie früher — 15 Jahre — beibehalten. Die Menge der für den Kriegsstand Verfügbaren wurde demnach nicht alterirt. Durch die Reduction des Recruten - Contingentes wurde der Friedensstand von 813.000 auf 756.000 Mann herabgesetzt. Wenn aber das Recruten-Contingent mit 190.000 Mann für die 5 Jahre Dienenden beibehalten wird, so müssten am Schlusse der ersten 5 Jahre 5×190.000 Mann = 950.000 Mann präsent gehalten werden, was den Friedensstand um 200.000 Mann übersteigt. Es können demnach, wenn die Ersparungen zur Wahrheit werden sollen, diese 190.000 Mann nur 4 Jahre unter den Fahnen bleiben. Früher hätte man aber 863.000 : 6 = 127.000 blos regelmässig 6 oder das volle Contingent von 235.000 Mann nur $3^1/_2$ Jahre im Durchschnitte unter den Fahnen behalten können. Inwiefern also die Neuerung ein Fortschritt ist, kann im Voraus nicht gesagt werden. Es muss dies erst die Erfahrung zeigen, insbesondere jedoch, ob diese Einrichtung dem Charakter der Russen im Allgemeinen und insbesondere jenem der vielen Stämme des Reiches angepasst ist.

Die Aehnlichkeit mit der ersten Portion des Recruten-Contingentes der Franzosen und der zweiten Portion, wovon die letztere 1 Jahr, die erstere 5 Jahre dient, springt sofort in die Augen; weniger deutlich, aber doch analog ist sie mit der ersten und zweiten Kategorie der Italiener, bei welchen die erstere 3, respective bei der Cavalerie 5 Jahre, letztere nur 5 Monate präsent dient. Beide Völker haben diese Einrichtung sowohl mit Rücksicht auf die Kosten geschaffen, als auch auf die Möglichkeit, durch die culturelle Höhe der Nation den Ausfall an Dienstjahren bei einer Menge von Wehrpflichtigen ersetzen zu können.

Es geht jedoch bereits Frankreich davon ab, indem — nach jahrelangen Kämpfen und fruchtlosen Versuchen, der dreijährigen Präsenz-Dienstzeit aus dem Wege zu gehen — die letztere in einem Gesetz-Entwurfe bereits eingebracht ist. Es ist also auffallend, dass in einem culturell viel tiefer stehenden Lande als Frankreich jene Mittel angewendet werden, welche dieses aufgibt.

Die 220.000 Mann, welche nur Ein Jahr dienen sollen, werden — wie die officiell veröffentlichte Absicht darthut — aus jenen Bevölkerungskreisen gewählt, deren Familien- und Vermögens-Verhältnisse

eine baldige Rückkehr in die Heimat nothwendig machen. Es ist also dies eine Art Erleichterung, welche nicht durch das Loos bestimmt wird, sondern eine Art, welche den anderen Begünstigungen gleichkommt, die in Russland statt des Einjährig-Freiwilligendienstes eingeführt und diesen ähnlich sind. Es ist aber durchaus unrichtig, diese Ein Jahr Dienenden als jene Ersatz-Reservisten aufzufassen, wie sie Deutschland hat, weil letztere nur zehn Wochen geübt werden und während der Wehrpflicht höchstens dreimal einberufen werden. Die Stimmen in den öffentlichen Blättern sprechen jedoch die Befürchtung aus, dass eben deshalb, weil diese Mannschaft zu Ersatztruppen und den später in's Feld rückenden Reserve-Truppen bestimmt ist, nur die Wohlhabenden dieser Begünstigung theilhaftig werden und der Bestechung das Feld geöffnet ist.

Auch der normirte Kriegsstand der Abtheilungen wurde herabgesetzt. Dies ändert jedoch nichts an der Höhe der aufbietbaren Kräfte Russlands. Denn trotz der lange Monate dauernden Mobilisirung war es im letzten Kriege nicht im Stande, den vorgeschriebenen Kriegsstand anzunehmen, welcher mit Rücksicht auf die bei der Mobilisirung massgebenden Factoren zu hoch gegriffen war. Man hat sich also nur das Erreichbare vorgeschrieben, während man früher darüber hinausging.

Die Compagnie bei der Infanterie wurde von 196 auf 180 Gemeine reducirt, der „Ersatzzug" der Feld-Batterien, welcher früher in's Feld mitgenommen wurde, bleibt von nun an bei den Ersatztruppen.

Die wesentlichste, aber nicht gerade tief greifende Neuerung ist die Reduction der Local-Truppen, welche bestimmt waren, Wachdienste bei Gefangenen, Staatsgebäuden und sonst Polizei-Assistenz-Dienste zu thun, wozu sie auch von den Civil-Behörden herangezogen werden konnten. Von den 463 Local-Commandos und 6 Compagnien, die im europäischen Russland standen, wurden 359 aufgelöst. Es bestehen nur 104 Commandos und 6 Compagnien. Die Dienste der anderen werden von den Cadres der Reserve-Truppen bestritten, deren es 96 Bataillone gibt, aus welchen im Kriege ebenso viele Regimenter à 4 Bataillone hervorgehen und ausserdem noch 96 selbständige Bataillone zurückbleiben sollen. Werden nun die Reserve-Cadre-Bataillone zum Dienste der Local-Truppen herangezogen, so kann dies nur auf Kosten der kriegsgemässen Ausbildung geschehen.

Auch mit den Ersatztruppen wurde eine Veränderung vorgenommen. Jedes der 164 Regimenter hatte im Frieden einen Cadre, um Ein Bataillon im Kriege aufzustellen. Dieser Cadre war bisher dem Reserve-Bataillons-Cadre beigegeben. Nun wurden 58 Ersatz-Bataillons-Cadres von den Reserve-Bataillons-Cadres abgetrennt und darum selbständig dislocirt. Der Rest von 106 den Kreistruppen-Chefs

direct unterstellt. Sämmtliche Ersatztruppen-Cadres liegen nunmehr in den Heimatsorten der Ersatz-Bataillone und innerhalb des betreffenden Recrutirungs-Bezirkes, was früher nicht der Fall war. Dadurch wird die Mobilisirung bedeutend erleichtert und beschleunigt. Sämmtliche Ersatz-Reserve- und Local-Truppen sind 22 Local-Brigade-Commanden unterstellt worden. Dafür wurden die Gouvernements-Militär-Chefs aufgelöst. Die Local-Brigadiere, welche die Rechte eines selbständigen Truppen-Divisionärs haben, unterstehen direct den Commandanten der Militär-Bezirke.

Es traten auch Reductionen ein durch Vereinigung verschiedener, bisher getrennt behandelter Geschäfte in Einer Person. Die Brigade-Adjutanten wurden aufgelassen. Beim Exerciren, sowie bei Manövern sollen Bataillons-Adjutanten dazu verwendet werden. Bei jeder Compagnie wurden drei, bei jeder Escadron vier, bei jeder Batterie drei Unterofficiere weniger normirt. Wie dies beitragen soll, Unterofficiere in genügender Menge heranzubilden, da an ihnen Mangel ist, lässt sich wohl kaum erklären. Man hat dadurch circa 12—1300 Unterofficiere weniger im Friedensstande. Statt des Officiers-Dieners müssen sich die Officiere mit einem Commandirten der Feld-Compagnie behelfen, was jedenfalls zu Missbräuchen führen wird. Der Stand der Garde-, der Grenadier- und der Linientruppen wurde annähernd gleich normirt. Die Infanterie-Compagnien haben im Frieden nur 7 Unterofficiere und 100 Gemeine. Der Stand an Freiwilligen wurde herabgesetzt, weil er niemals erreicht worden war. Entsprechend diesen Verfügungen wurde auch der Pferdestand vermindert. Im Ganzen betragen die Reductionen 46—47.000 Mann, 6—7000 Pferde. Diese Reductionen entlasten thatsächlich das Budget; allein die Verringerung des Standes von 700 Officieren trifft diese empfindlich; dass diese Massregel seitens der letzteren nicht mit Befriedigung begrüsst werden konnte, ist begreiflich, sowie auch, dass die Reductionen sofort keine Ersparung in dem Maasse ergeben können, als man voraussetzte. Es wird einiger Jahre des Ueberganges bedürfen. An der Wehrkraft im Ganzen hat sich dadurch nichts geändert; und wenn das Zurückkehren zu der bisherigen Höhe des Recruten-Contingentes nur von den Finanzen abhängig gemacht wurde, so erscheinen die Standes-Reductionen, soweit sie nicht mit den Organisations-Aenderungen verbunden sind, als eine vielleicht kurz dauernde Phase in dem Entwicklungsgange der russischen Armee.

Einen Theil der Ersparnisse verschlingt die Erhöhung der Tischgelder der Officiere bis zum Regiments-Commandanten. Höhere Chargen erfreuen sich derselben nicht. Die Officiere der Armee-Cavalerie und jene der Feld-Artillerie erhalten Ein Dienstpferd und Eine Fourage-Portion für ein eigenes Pferd, „um bei der Wahl geeigneter Persönlichkeiten nicht

mehr beschränkt zu sein". Der Mangel einer solchen Beihilfe erklärte die bisher so geringe Sports-Lust der russischen Cavalerie. Uebrigens legt diese Neuerung den Officieren auch Opfer auf.

Die Reduction der Local-Truppen, des Recruten-Contingentes etc. ergibt ein Ersparniss von 10 Millionen Gulden jährlich, was im Vergleiche zu dem Budget von 290 Millionen, welches bisher bestand. verschwindend klein ist. Nun soll aber nach dem veröffentlichten officiellen Berichte ein Theil der Ersparnisse verwendet werden zur Erhöhung der Stärke der Cavalerie — fünfte und sechste Escadronen — endlich zur Verstärkung des Vertheidigungs-Systems an der Westgrenze. Es gewinnen also die Ersparnisse keinen reellen Werth und die ganzen Massnahmen betreffen nur eine andere, zweckmässigere Verwendung der in gleicher Höhe bleibenden Geldmittel, denn entlastet wird das Land dadurch keineswegs.

Die Astrachan-Kosaken wurden nach dem Muster der Don'schen Kosaken reorganisirt. Das Streben Russlands, auch hierin Einheitlichkeit zu schaffen, gewinnt Erfolg. Bis jetzt sind nur die im fernen Kaukasus ansässigen Kuban- und Terek-Kosaken in diese Gleichförmigkeit nicht aufgenommen worden. Dasselbe Streben zeigt sich durch die Ausrüstung der neu organisirten Kosaken. Gelingt es, auch die fünften und sechsten Escadronen der 28 Linien-Regimenter aufzustellen, so tritt Russland seinerzeit mit einer ausserordentlichen Ueberlegenheit an Cavalerie — wenigstens der Zahl nach — auf.

Das Steppengebiet der Tekke-Turkmenen, welches General Skobeleff erobert hatte, wurde dem Militär-Bezirke des Kaukasus einverleibt. Ebenso wurde laut Vertrag vom 10. Juni die Oase von Merw der russischen Oberhoheit unterworfen. Merw erhält eine russische Besatzung und kommt gleichfalls unter das Gouvernement des Kaukasus. Die Russen gewannen durch den Besitz von Merw zwei Strassen, welche dem Einflusse einer europäischen Macht entzogen sind, von Samarkand nach Kabul und von Chiwa über Merw nach Herat. Beide führen in das Herz Afghanistans. In Merw vereinigen sich übrigens die von China, Bukhara und Samarkand nach Persien führenden Caravanenstrassen.

Das armenische Gebiet — Kreise Kars und Batum — welches im Berliner Frieden erworben wurde, kam zum Gouvernement des Kaukasus. In Armenien wurde eine Miliz-Truppe errichtet: acht Sotnien zu Fuss und fünf zu Pferd; die Mehrzahl aus dem Kreise Kars. Ausserdem stehen in diesem Gebiete 18 Bataillone, 10 Escadronen regulärer Truppen. Die festen Plätze Ardahan und Kars, in Verbindung mit dem Waffenplatze Alexandropol, sichern den Besatzungen starke Replis bei Aufstandsversuchen etc.

Man trägt sich mit der Idee, die Fuss-Artillerie-Brigaden einer Reorganisation zu unterziehen. Bekanntlich hat jede Armee-Infanterie-

Division eine Fuss-Artillerie-Brigade zu 6 Batterien à 4 Geschütze im Frieden, zu 8 im Kriege. Man will die Geschützzahl im Kriege auf 6 herabmindern — 3 schwere und 3 leichte — und die Brigade in 2 Regimenter à 4 Batterien theilen. Der Kriegsstand bliebe dadurch ungeändert, der Friedensstand, von 4 auf 6 per. Batterie, bei der ganzen Artillerie im Frieden um 192 Geschütze erhöht. Die Raschheit der Mobilisirung würde ebensosehr gewinnen, wie die tactische Verwendbarkeit der Artillerie einer Division. Die Bestrebungen nach Verminderung des Militär-Budgets werden wohl diese Massregel verzögern.

Der Militär-Bezirk Orenburg wurde aufgelöst, die Truppen desselben jenem von Kasan unterstellt.

Viele Verpflegs-Magazine wurden aufgelassen und die Truppen angewiesen, ihre Fassungen bei Privaten zu bewirken. Der Weg der Sub-Arrendirung soll ebenfalls zu Ersparungen führen. Russland behält deshalb noch immer die vier Gattungen Verpflegs-Magazine, von welchen die der kleinsten 10.000, die grössten 100.000 Hectoliter Verpflegs-Artikel aufnehmen sollen.

Ausbildung. Ein neues Exercir-Reglement für die Infanterie wurde ausgegeben. Da jedoch die Einübung desselben bis zu den Sommerübungen nicht beendet sein konnte, so beschränkte eine Verordnung blos die Anwendung der abgeschafften Formen. Diese sind: die Colonne nach der Mitte; das Carré, weil die Infanterie in jeder Form die Cavalerie abschlagen kann; sämmtliche geöffnete Colonnen; die entwickelte Linie, welche nur zu Paraden angewendet werden soll.

Ebenso wurde eine Instruction für die Abhaltung von Uebungen hinausgegeben. Bis nun war es dem Militär-Gouverneur überlassen, für die Truppen seines Bereiches eine Zeiteintheilung und Instruction hinauszugeben. Dies wurde jedoch selten beachtet. Nur einige gaben für gewisse Uebungen Anleitungen; für sämmtliche gab nur der Gouverneur von Wilna vor einigen Jahren eine Anleitung hinaus. Nunmehr ist eine besondere Instruction für die Zeiteintheilung erflossen, und ausserdem für jede Waffe eine andere Instruction, was bei der Truppe gemacht werden soll. Die erstere bestimmt nach Tagen die Dauer der Uebungen für die Recruten und der Körper bis einschliesslich der Truppen-Division. Bezüglich der grösseren Manöver ist in den Instructionen nichts gesagt. Die Ausbildung im Bedienen der Geschütze findet nicht mehr statt.

Im Zusammenhange mit der Zeiteintheilung steht die Verlegung der Weidezeit der Pferde vom Sommer auf den Herbst nach Schluss der Uebungen. Es bleiben die Pferde dadurch leistungsfähiger für die Zeit der Uebungen und letztere werden nicht unterbrochen.

Nebenbei wurde die Fütterung mit Heu allein eingeführt und dadurch gleichsam ein Ersatz für die im Herbste schon unergiebige Weide geschaffen. Uebungen in der Cavalerie-Division, welche nur fallweise angeordnet wurden, sind nunmehr normirt.

Zu diesen Uebungs-Instructionen kam ein neuer Felddienst hinzu.

Um die Anwendung des Infanterie-Spatens zu fördern, welcher vor zwei Jahren den Truppen als Ausrüstung gegeben wurde, wird dem Stabe eines jeden Armee-Corps ein Stabs-Officier sammt Gehilfen zugetheilt, welche, den Ingenieuren oder Sapeuren entnommen, durch Vorträge, Leitung von Pionnier-Arbeiten die Kenntniss der Anwendung des Spatens verbreiten sollen.

Arbeiten der Reorganisations-Commissionen.

Lange Zeit beschäftigte sich die Commission zur Reorganisirung der Armee, welche unter General Kotzebue tagt, mit der Eintheilung des Heeres in vier Armee-Bezirke, um eine Decentralisation anzubahnen, sowie damit, dass die Verwaltung vom Dienste der Stäbe getrennt werden soll. Diese Ideen sollen verworfen worden sein. Der russische Generalstabs-Officier wird daher nach wie vor mit administrativen Dingen überbürdet sein.

Bekleidung. Die Commissionen über die Bekleidung und die Ausrüstung haben ihre umfangreiche Aufgabe noch nicht beendet. Die russische Cavalerie, deren Adjustirung der österreichischen ähnlich werden sollte, ist bis nun noch unverändert geblieben. Im Allgemeinen soll das Bestreben herrschen, die Uniformirung der russischen Nationaltracht so viel als möglich zu nähern. Anstatt der Pickelhaube wurde die astrachanische Mütze für die Parade angenommen. Statt dass eine Art Kaftan eingeführt worden wäre, wie ihn bereits das Leibgarde-Schützen-Bataillon trägt, welches während des Krim-Krieges auf Kosten der kaiserlichen Familie errichtet worden ist, wurde der Waffenrock beibehalten. Die Knöpfe wurden entfernt, statt dessen Hafteln angebracht. Dies geschah mit Rücksicht darauf, dass die einrückenden Reservisten leichter sich diese Schlussmittel ersetzen können, als wie Knöpfe. Bekanntlich ist der russische Soldat angewiesen, sich viele Reparaturen, selbst Neuanschaffungen, z. B. Schuhwerk, selbst anzufertigen. Selbstverständlich wird es noch Jahre dauern, bis die neue Adjustirung durchgeführt ist. Im Felde wird der russische Soldat keine Veränderung seines Aeusseren wahrnehmen lassen. Die Astrachan-Mütze bleibt zu Hause, die Tellermütze kommt in's Feld mit. Durch die Einführung von Taschen vorne am Rocke ist, sowie es auch beabsichtigt wurde, Raum zur vorübergehenden Aufnahme von Patronen geschaffen worden.

Ein neuer Armee-Säbel — 90^{cm} lang, Klinge aus Hartstahl, Doppelbügel — wurde eingeführt und dadurch die Verschiedenheit, dass nicht nur jede Waffen-, sondern fast jede Truppen-Gattung einen andern Officiers-Säbel hatte, abgeschafft.

Eine Commission, welche die Frage des Munitions-Ersatzes der Infanterie studiren sollte, hat nach Versuchen, welche im Lager zu Krasnoe-Selo angestellt wurden, folgendes Project ausgearbeitet: Der Munitions-Train besteht aus zwei Staffeln. Der erste, zur Truppen-Colonne gehörend, mit dieser marschirend, besteht aus zweirädrigen Karren und Packpferden, deren Zahl per Regiment noch nicht bestimmt zu sein scheint; der zweite Staffel besteht aus vierrädrigen Munitions-Wagen, zwei per Bataillon, und bewegt sich an der Queue der Truppen-Colonne. Zwei Berittene per Bataillon führen die Wagen, Ein Streitfähiger ist per Karren oder Pferd bestimmt. Der erste Staffel hält im Gefechte ungefähr in der Höhe des ersten Munitions-Staffels der Artillerie. Der Führer gibt dem Truppen-Commandanten den Auffahrtsplatz bekannt und dirigirt die Ersatzbewegung nach Weisungen des Commandanten. Die Füllung der geleerten Wagen geschieht beim zweiten Staffel, der ungefähr auf 1^{km} hinter dem ersten hält.

Eine andere Commission, beauftragt, die Frage der Sanitäts-Trains für die Verwundeten zu studiren, hat angenommen, dass bei einer Armee von $1^1/_2$ Millionen Verpflegsstand monatlich 5 Percent, das sind 75.000 Mann eingebüsst werden, von welchen 50.000 in die Heimat zu transportiren wären. Dies würde einem Bedürfnisse von 60 Trains entsprechen. Da jedoch von der Gesellschaft des rothen Kreuzes und Privaten ebenfalls Aushilfe geleistet werden dürfte, so könne das Unterhalten von 30 Trains im Frieden genügen.

Eine Commission zur Reorganisirung des Trains hatte einen Concurs ausgeschrieben, um Modelle für vierrädrige Wagen zu vier und zwei Pferden, und zweirädrige für zwei Pferde, sowie für Packsättel zu erhalten und sechs Preise mit der Gesammtsumme von 50.000 Rubel ausgesetzt. Die ersten Proben mit den von Privaten eingelieferten Modellen haben nicht befriedigt. Bei den neuen Ausschreibungen hat die Commission dieselben Bedingungen gestellt, die allerdings schwer zu erfüllen sind, weil ein Fuhrwerk verlangt wird, das in jedem Terrain fortkommen soll.

Für die Brücken-Equipagen waren bei einigen Bataillonen eiserne Fuhrwerke in Erprobung. Sie sollen sich jedoch als sehr schwerfällig erweisen und deren Annahme zweifelhaft sein.

Im März wurden auf dem Marine-Schiessplatze zu Ochta Schiessversuche mit neuen Bomben gemacht, welche mit Schiesswolle gefüllt waren. Obwohl diese Projectile eine bedeutend vermehrte Zer-

störungskraft haben, so widerstehen sie doch nicht immer dem Stosse des vermehrten Pulver-Quantums. Man bewarf eine 40 Zoll dicke Holzwand, die mit 15^{cm} dicken Eisenplatten gepanzert war. Bei schwachen Ladungen explodirten die Bomben im Ziele selbst, bei starken unter demselben und richteten in ersterem Falle furchtbare Zerstörungen an. Trifft nun eine solche elfzöllige Bombe, dann allerdings muss sie im Schiffsraume der Panzer-Kolosse schreckliche Verheerungen anrichten. Es wird nicht lange dauern, so werden wir auch in der Land-Artillerie mit solchen „Factoren“ zu rechnen haben.

Die partiellen Concentrirungen wurden in den Bezirken Petersburg, Finnland, Moskau Mitte Mai, in jenen Wilna, Warschau, Kiew, Kasan Ende April, in Odessa und Charkow Mitte April begonnen. Sie dauerten für die Infanterie drei, für die Artillerie 1—1½, für die Cavalerie zwei Monate. Die allgemeinen Concentrirungen fanden statt im Bezirke Petersburg Mitte Mai und dauerten drei Monate, in Finnland Ende Juli bis Ende August; in Charkow, Moskau, Kasan August und September, in Wilna, Warschau, Kiew und Odessa von Ende August bis Anfangs October. Ausser diesen hatten die technischen Waffen besondere Concentrirungen. Der Truppenzahl nach waren im ganzen Reiche rund 700 Bataillone, 300 Escadronen, 300 Batterien in zehn Militär-Bezirken concentrirt, so dass nur 10 Percent der Infanterie, ebensoviel der Cavalerie und 15 Percent der Artillerie an Concentrirungen nicht theilnahmen. Grössere Cavalerie-Uebungen fanden ebenfalls statt. Sie bezweckten weniger die Verwendung der Cavalerie auf dem Schlachtfelde, als die Uebung derselben für besondere Unternehmungen, wie sie vor Beginn des Aufmarsches der Armee, zur Störung der Mobilisirung, der Concentrirung durch Unterbrechung der Eisenbahn etc. vorkommen werden. Schon im Jahre 1876 fanden derlei Uebungen in Polen statt und in diesem Sommer veröffentlichten russische Zeitungen einen Plan, der im Jahre 1878 festgesetzt worden sein soll, vermöge welchem eine russische Cavalerie-Division geopfert werden sollte, um im Osten der österreichischen Monarchie einzubrechen, dadurch die Mobilisirung zu stören, welche man von Oesterreich-Ungarn besorgte, als die russische Armee am Balkan stand. Die allerseits bekannte Garnirung der galizischen Grenze mit russischer Cavalerie lenkt jedenfalls die Aufmerksamkeit auf derlei Unternehmungen.

Türkei.

Die Türkei hatte 1880 einen ungeheueren Anlauf genommen, um ihre Armee zu vermehren und zu reorganisiren. Im Kriege 1877—78 stellte sie — nachdem die Bildung der Streitkräfte seit 1875 allmälig vor sich gegangen war — nach officiell veröffent-

lichten Angaben 485.000 Mann auf. Nach dem Reorganisations-Plane sollten die Streitkräfte 1,200.000 Mann umfassen und im Frieden nur 100.000 Mann unterhalten werden. Von den Projecten, die Infanterie von 540 auf 660 Bataillone, die Cavalerie von 145 auf 540 Escadronen, die Artillerie von 10 Regimentern auf 18 zu je 14 Batterien zu bringen — hat die Türkei seit Beginn 1880 nur so viel durchgeführt, dass sie die Infanterie-Bataillone von 8 Compagnien auf 4 gesetzt und demgemäss die Bataillone — aber nicht die Streiterzahl vermehrt hat. Alles Uebrige ist noch der Thätigkeit der Reorganisations-Commissionen vorbehalten, welche langsam vorgehen. Ob die Türkei finanziell stark genug sein werde, die Pläne der Armee-Organisation durchzuführen, ob ihr Zeit bleiben werde, ehe politische Verhältnisse stören, ist eine Frage, die viel mehr Wahrscheinlichkeit hat im verneinenden, als im bejahenden Sinne beantwortet zu werden. Die Zerwürfnisse mit Griechenland hatten schon im Momente der Sanction der Reorganisirung deren Durchführung wesentlich gestört. Die Türkei musste 100.000 Mann aufbieten, nahm dieselben dort, wo sie dieselben fand, so dass die praktische Durchführung der Reorganisation erst im Herbste 1881 beginnen konnte, nachdem man die Reserve-Männer wieder heimgesendet hatte. Mittlerweile musste sie auch nach Tripolis abcommandiren und wird bereit sein müssen, bei der egyptischen Frage eine Streitmacht absenden zu können. Dies Alles sind Umstände, welche eher darauf hinweisen, die Reorganisation hinauszuschieben, als sich mitten in derselben überraschen zu lassen. Bei einem Reiche von grösserem politischen Leben würden sie hingegen beitragen, mit Energie die vielleicht nur kurz bemessene Zeit zu benützen.

Wiederholt tauchte die Frage auf, die Christen zum Heeresdienste heranzuziehen, und lange schon beschäftigt man sich bei den türkischen Central-Behörden mit der Art der Durchführung dieser Massregel, welche zur Waffe gegen sich selbst werden könnte. Nur dort, wo wahrer Patriotismus herrscht, könnte man über die principiellen Unterschiede der Religion sich hinwegsetzen. Die Consequenzen einer so ernsten Veränderung Jahrhunderte alter Traditionen vorauszusagen — wer wollte dies unternehmen?

Durch die Mobilisirung der 100.000 Mann an der griechischen Grenze, durch die Entsendung von 12.000 Mann nach Tripolis konnte die Türkei naturgemäss den beabsichtigten Friedensstand von 100.000 Mann nicht beibehalten und wird auch durch andere schwebende Fragen abgehalten, sich — zur Schonung ihr Finanzen — auf denselben herabzusetzen. Um wie Vieles der thatsächliche Friedensstand den beabsichtigten überschreitet, lässt sich wohl kaum angeben, wenn man die Unverlässlichkeit der von dort stammenden Daten

und vor Allem den Mangel eines Budgets als Controle in Erwägung zieht.

Die vorerwähnten Zweifel, die beabsichtigte Höhe der Streitkräfte zu erreichen, beziehen sich eben nur auf die zeitgerechte Durchführbarkeit derselben, nicht aber darauf, dass die Türkei eine solche Höhe der Streitmacht bedarf, um ihrer Politik Nachdruck zu geben. Der letzte russisch-türkische Feldzug hat bewiesen, dass die Stärke von 485.000 Mann an sich genügt hätte, dem Ausgange des Krieges eine günstige Wendung zu geben und dass der Misserfolg nur in der Verwendung der Kräfte zu suchen war.

Rumänien.

Für die Vermehrung der Artillerie war im Jahre 1880 nichts geschehen, als man die Territorial-Armee von 33 auf 60 Bataillone, von 33 auf 47 Escadronen brachte und dadurch die drei Territorial-Divisionen um Eine vermehren konnte. Die rumänische Artillerie zählte 4 Regimenter zu 6 Batterien = 24 Batterien in der stehenden Armee; erst jetzt kam ein fünftes hinzu. Für die Territorial-Artillerie, welche auch Feuerlöschdienste zu versehen hatte, nahm man das System der Dienstzeit und Ausbildung an, wie es für die Infanterie der Territorial-Armee angewendet wurde. Es wird nämlich auch bei der Artillerie ein permanenter Cadre von einigen Officieren und Unterofficieren bestehen etc., neben welchen als fester Kern die Mannschaft des „Ablösungsdienstes" wechselt, welche eine Woche jeden Monates Dienst thut, dabei ausgebildet wird und drei Wochen beurlaubt ist. Die acht Sectionen der Territorial-Artillerie wurden auf 14 Batterien gebracht, welche den Namen von den Garnisons-Städten bekommen. Im Kriege bleibt ein Detachement zum Feuerlöschdienste zurück. Die Territorial-Artillerie, welche bisher nur Vorderlader hatte, soll allmälig mit 300 bei Krupp bestellten Geschützen ausgerüstet werden.

Die Artillerie Rumäniens wurde daher auf 5 Regimenter der permanenten Armee, 14 Batterien der Territorial-Armee zu 6, im Ganzen 44 Batterien mit 264 Geschützen gebracht. Hierunter sind 30 Geschütze der reitenden Batterien. Diese Geschützzahl reicht aus, um 6 Divisionen mit je 4 Batterien = 24 Geschützen zu dotiren; 3 Batterien für 2 Cavalerie-Brigaden zu bestimmen und eine Geschütz-Reserve von 17 Batterien = 102 Geschützen zu formiren.

Die 2 Train-Escadronen wurden auf 4 vermehrt, eine zweite Sanitäts-Compagnie errichtet. Das 12. Cavalerie-Regiment wurde in ein Gendarmerie-Regiment umgewandelt, so dass die Gendarmerie nunmehr 8 Escadronen und 2 Compagnien stark ist. Die Cavalerie wird 11 Regimenter à 4 Escadronen mit 7000 Pferden zählen.

Zu Beginn des Jahres wurde ein Lehr-Bataillon errichtet, welches in einem Curs von je drei Monaten von jedem Dorobanzen-(Infanterie-) Regimente 16 Unterofficiere zu Instructoren heranbildete. Die Erfolge scheinen anfangs sehr befriedigt zu haben, denn man errichtete im Mai eine Lehr-Escadron für die 11 Kalaraschi-Regimenter, in welche jedes der letzteren 10 Mann commandirte. Der Curs dauerte ebenfalls drei Monate. Es dürften im Infanterie-Lehr-Bataillone jährlich 2000, in der Cavalerie-Lehr-Escadron 440 Chargen ausgebildet worden sein. Die Infanterie würde somit Ende 1883, die Cavalerie Ende 1884 sämmtliche Chargen in dem Curse gehabt haben; was für den Werth der Truppen gewiss sehr massgebend geworden wäre. Auffallend ist demnach der Umstand, dass beide Anstalten wieder aufgelöst wurden, was nur schliessen lässt, dass man entweder mit deren Leistungen nicht zufrieden war oder sich nachträglich überzeugte, dass man genug Unterofficiere der Zahl und der Güte nach besitze, um die neu zu errichtenden 60 Dorobanzen-Reserve-Bataillone damit zu dotiren. Die Unterofficiere werden nun bei den Truppen ausgebildet.

Bisher ging der Ersatz an Officieren für die Artillerie und die Genie-Waffe aus derselben Schule wie für die Infanterie und Cavalerie hervor. Durch die Errichtung einer Special-Schule für die technischen Waffen macht sich Rumänien von dem Auslande unabhängig, wo es bis nun den Nachwuchs ausbilden liess. Diese Schule hat Einen Jahrgang als Vorbereitungs-Curs und zwei folgende als Fachschule. In den Vorbereitungs-Curs treten absolvirte Zöglinge der Infanterie- und der Cavalerie-Schule, nachdem sie vorher zu Unterlieutenants ernannt worden waren. In die Fachschule können Lieutenants der Artillerie- und Genie-Waffe direct treten. Die Errichtung der Schule scheint mit der Vermehrung der Artillerie- und Genie-Truppen im Zusammenhange zu stehen.

In Bukarest besteht eine Schule zur Ausbildung von Infanterie- und Cavalerie-Officieren. Als Vorbereitung für dieselbe war bis September 1881 nur eine vierclassige Schule zu Jassy vorhanden, deren Zöglingsstand schon im Jahre vorher von 200 auf 300 gebracht worden war. Nun errichtete man in Krajowa eine zweite Vorbereitungsschule, wie jene in Jassy organisirt, die vorläufig nur zwei Jahrgänge hat.

Aus dem Vorangegangenen ersieht man, welche ausserordentlichen Anstrengungen Rumänien gemacht hat, um die Ausbildung seiner Truppen und seiner Officiere zu fördern, damit die Armee, welche seit 1880 von 33 Bataillonen auf 60, von 33 Escadronen auf 44, von 38 Batterien auf 44 gebracht wurde, einen entsprechenden Nachwuchs an Unterofficieren und Officieren erhalte.

Nicht geringere Anstrengungen macht das Land, um die Ausrüstung der Armee zu beschleunigen. In Bukarest errichtete

man deshalb ein Etablissement, zunächst um die Bekleidung von Staatswegen einzuleiten, welche bisher der Privat-Industrie überlassen blieb. Dort werden auch Rüstungsgegenstände erzeugt werden. Bestellungen auf Geschütze bei Krupp, die bereits seit vielen Monaten gemacht waren, werden im Laufe dieses Jahres abgeliefert werden. obwohl sämmtliche Batterien ausgerüstet sind. — Ein Gesetz gestattete. dass die Wehrpflichtigen der Territorial-Reiterei — der Kalaraschi — welche bisher ein Pferd von Hause mitgebracht hatten, dessen Tauglichkeit oft sehr zweifelhaft war, gegen Erlag von 300 Francs den Anspruch haben, ein Reitpferd vom Staate zu bekommen. In Folge dessen konnten bereits Einkäufe von Pferden in Ungarn, besonders aber in Bessarabien gemacht werden. — Kein einziger der Orientstaaten hat — trotz der häufigen Wechsel der Minister — in den letzten Jahren so bedeutende Anstrengungen für die Vermehrung seiner Armee gemacht als Rumänien. In dieser Hinsicht zeigt das jüngste der Königreiche ein nur zu auffallendes Streben nach Sicherstellung seiner politischen Existenz.

Dies Alles bezieht sich nur auf die thatsächlichen Verfügungen. Doch wird bereits ein Gesetz vorbereitet, welches die Gliederung der Armee im Felde, dann die Mobilisirung neu bestimmt und die Ausbildung modificirt. Soweit aus öffentlichen Blättern bekannt, wird das Land in vier Armee-Corps-Territorial-Bezirke getheilt, wovon jeder 2 Divisions-Bezirke, jeder der letzteren 2 Brigade-Bezirke enthält. Die Brigade hat 2 Regimenter und jedes bezüglich der tactischen Eintheilung 3 Bataillone. In jeder der 8 Divisionen werden 12 Bataillone aufgestellt, wenn auch die Zahl der Bataillone innerhalb der Territorial-Regiments-Bezirke zwischen 2 und 5 schwankt. meist aber auf 3 sich erhält.

Jeder Corps-Bezirk soll Eine Cavalerie-Brigade aufstellen, innerhalb deren Rayon 3 Cavalerie-Regimenter recrutirt werden; die Regimenter stellen 3 bis 6, meist 5 Escadronen auf, so dass per Corps-Bezirk 15 bis 17 Escadronen entfallen. Sollte dieses Gesetz im Laufe der Jahre durchgeführt werden, so müsste die Infanterie von 80 auf 96 Bataillone, die Zahl der Escadronen von 44 auf 64 steigen.

Die stehende Armee, 20 Infanterie-Bataillone, 8 Escadronen. würde in Zukunft ebenfalls territorial, nicht mehr aus dem ganzen Reiche sich ergänzen. Naturgemäss würde sie auch eine nahezu gleichmässige Vertheilung in die acht Divisionen der Territorial-Armee erhalten. In jedem Armee-Corps-Bezirke werden Haupt-Magazine errichtet werden, aus welchen die Magazine der Unterabtheilungen der Truppen sich ergänzen. Beim Stabe eines jeden Dorobanzen-Regimentes würde vom „Recrutirungs-Bureau“ die Evidenz von Mannschaften, Pferden etc. der permanenten Armee, der Reserven und der

Miliz zu führen, die Mobilisirungs-Thätigkeit vorzubereiten und durchzuführen sein. Nach der Mobilisirung soll jedes Armee-Corps bestehen aus: 2 Infanterie-Divisionen, 1 Cavalerie-, 1 Artillerie-Brigade, 1 Genie-Bataillon, 1 Train-Escadron; ferner aus den Stäben und Anstalten. Jedes Armee-Corps hätte seinen Generalstab, die Stäbe der Artillerie- und Genie-Waffe, des Sanitäts- und des Intendanz-Wesens in eine active und in eine permanente Section eingetheilt, von welcher die letztere nicht ausmarschiren soll. — Die Commandanten der Dorobanzen-Regimenter, welche im Frieden das Ergänzungswesen zu überwachen haben, würden bei der Mobilisirung durch die Commandanten der correspondirenden Miliz-Dorobanzen-Regimenter ersetzt. Sollte die Zahl der Wehrpflichtigen in gewissen Bezirken die Aufstellung von mehr als der normirten Anzahl tactischer Einheiten gestatten, so hat dies zu geschehen, was offenbar deren Zahl erhöht.

In die Armee-Corps, welche aus den Truppen der Territorial-Armee aufgestellt werden, sollen die Infanterie und die Cavalerie der stehenden Armee eingetheilt werden. Da sie aus 16 Bataillonen Infanterie, 4 Bataillonen Jäger und 8 Escadronen bestehen, so dürfte auf Ein Corps 1 Infanterie-Regiment und 1 Jäger-Bataillon nebst 2 Escadronen entfallen. Die Artillerie und die technischen Truppen des stehenden Heeres sind, bereits vom Gesetze in die Territorial-Corps eingetheilt, angenommen. Diese Truppengattungen sind in der Territorial-Armee gegenwärtig theils nicht genügend, theils gar nicht vertreten. Sie sollen es auch nicht in Zukunft sein, was sich daraus erklärt, dass sie wegen ihrer grösseren Ausbildungszeit nur Theile der stehenden Armee sein können. In Serbien ist etwas Aehnliches der Fall. Das Gesetz spricht nur von den vier Divisionen, respective Corps, die in der Moldau und in der Walachei liegen. Von der fünften Division in der Dobrudscha ist nichts erwähnt. Dort sollten mit 1882 einige Truppenkörper aufgestellt werden, doch fand keine Recrutirung bis nun statt. Die Raschheit der Mobilisirung wird natürlich durch die angestrebten Massnahmen, falls man sich überhaupt dazu entschliessen sollte, nur gesteigert werden.

Die Miliz, welche bisher in Körper nicht organisirt war, aber acht Altersclassen Wehrpflichtige hat, soll nach dem alten Gesetze so viel Truppen stellen, als die Territorial-Armee; daher müsste auch die Miliz 96 Bataillone und 48 Escadronen organisiren. Der Landsturm und die Nationalgarde, welche die ältesten 5 bis 6 Classen der Wehrpflichtigen haben, bleiben dann zu organisiren noch übrig.

Mit diesen beabsichtigten Neuerungen stehen muthmasslich die im März veröffentlichten Bewilligungen von 4 Millionen Francs in Verbindung und die Pferde-Ankäufe, die nach öffentlichen Blättern in

Bessarabien gemacht wurden, um theils die Kalaraschi beritten, theils die Artillerie bespannt zu machen.

Die Ausbildung der Recruten, welche bei der Infanterie der Territorial-Armee zwei Monate dauerte, soll auf vier, bei der Cavalerie auf sechs Monate verlängert werden. Ebenso scheint es, dass die beabsichtigte Vergrösserung der Dauer der Herbstübungen von 15 auf 16 Tage zu Feld-Manövern benützt werden soll, die bisher nur in kleinem Massstabe stattfanden.

Alle diese Absichten zeigen deutlich, wie sehr Rumänien bestrebt ist, seine Wehrkraft zu heben.

Serbien.

In Serbien wurden Lehr-Abtheilungen gebildet, welche alle zu Einem Körper vereint in Belgrad stationirt sind und vom Monate October angefangen die Officiere und Mannschaften aufnehmen, welche auszubilden respective zu vervollkommnen sind, damit eine einheitliche Ausbildung erzielt werde.

Die Berathungen der Reorganisation dauern fort seit mehr als zwei Jahren. Minister Michkovicz konnte sein Project nicht beenden. weil er mit Ristić von der Regierung abtrat. Minister Lešjanin zog das zuerst ausgearbeitete Project zurück. Man setzte eine Commission im Sommer 1881 ein, welche die neue Organisirung berathen sollte. Man wollte nebst dem im Kriege 10.000 Mann starken stehenden Heere die zwei Aufgebote der National-Armee, welche 100 Bataillone im ersten und ebensoviel im zweiten stellen sollte, auf drei Aufgebote vertheilen und in jedem des ersten und zweiten die Zahl der Bataillone reduciren, gleichzeitig aber strammer organisiren, damit man sicher sei, im zweiten — neuen — Aufgebote die gewünschte Zahl Bataillone und Escadronen aufzustellen. Dies war man bisher nicht, theils weil die Volkszählung nicht verlässlich war, theils weil die neu erworbenen Provinzen durch die Auswanderung der Tscherkessen. Albanesen und die absichtliche Bedrückung der Mohamedaner an Bevölkerung verloren hatten. Serbien muss trotz dessen von seinen 10 Infanterie-Bataillonen der stehenden Armee sechs in den neuen Gebieten zur Sicherung gegen albanesische Räubereien stehen lassen. die übrigens nunmehr fast ganz abgenommen zu haben scheinen.

Mit der Reorganisirung der National-Armee — der eigentlichen Wehrkraft Serbiens — soll auch eine Vermehrung und Verbesserung der National-Artillerie verbunden werden, die gegenwärtig aus Vorderlad-Geschützen besteht. Sie bildet den vorwiegenden Theil der stehenden Armee — 32 Batterien — schon wegen der nothwendigen Ausbildung, wird aber in die Körper höherer Ordnung der

National-Armee eingetheilt. Mit 1882 beginnt die Raten-Lieferung der neuen Kosta-Mauser-Gewehre, welche in Württemberg erzeugt werden, so dass Mitte 1883 die 100.000 Stück der Bestellung in den serbischen Depots bereit liegen werden.

Seitdem General Lešjanin das Kriegs-Ministerium an General Nikolič abgab, wurde er wieder Chef des Generalstabes, was er auch vor der Annahme des Ministeriums war.

Montenegro

hat wegen der Ausbildung seiner 35 Bataillone, welche es aufbringt, im Jahre 1881 eine Berathung gepflogen, um durch die fünf Inspectoren der Militär-Bezirke feststellen zu lassen, ob und wie derlei Uebungen zu normiren wären, ferner ob das Geschütz-Material bei den Bezirken zu belassen oder in Cettinje zu vereinigen sei, ob Vorschriften für die Ausbildung abzufassen wären oder nicht. Die Ausbildung bezweckt die Erziehung von Officieren und Brigadieren und scheint von der Absicht geleitet, die trefflichen kriegerischen Eigenschaften des Volkes für die kunstgemässe Verwendung der Streitkräfte zu entwickeln. Bisher sind diese Projecte noch nicht praktisch in's Leben getreten.

Bulgarien

hat seine 24. Druschine (Bataillon) formirt und im Herbste die Vertheilung der Fahnen, je eine an die 24 Druschinen, an das Cavalerie-Regiment und die beiden Genie-Compagnien zusammen, vorgenommen. Die Festungen, deren Zustand im Frühjahre Anlass zu den bekannten diplomatischen Erörterungen gegeben haben, sind in unverändertem Zustande geblieben, wie sie es kurz nach Abzug der Russen waren, nämlich theils abgetragen, theils noch in wehrfähigem Zustande. Für die Demolirung derselben, welche laut Berliner Vertrag stattfinden sollte, hat Bulgarien bisher nichts ausgegeben und auch keinen Posten in seinem Budget eingestellt, muthmasslich weil es andere Auslagen für seine Wehrkraft zu bestreiten hat. Die Bewaffnung wurde vervollständigt, so dass Bulgarien circa 20.000 Mann mit 80 Geschützen in's Feld stellen kann. Die Landwehr (Opoltschenie) ist noch nicht organisirt. Sie umfasst zehn Altersclassen, aus welcher ebenfalls 24 Bataillone erster Classe aufgestellt werden könnten. Bis nun ist das Land nur in 14 Bezirke eingetheilt, welche in eine ungleiche Anzahl Ceta-Bezirke zerfallen. Die Ceta soll 100 bis 200 Mann stark sein. Es hängt also die Organisirung der Opoltschenie von der Volkszählung und von der Conscription ab. Letztere ist noch nicht beendet, dürfte aber, nach der Bevölkerungsziffer zu schliessen,

70—80.000 Mann Wehrpflichtiger ergeben, von welchen also allenfalls eine zweite Serie von 24 Bataillonen aufgebracht werden könnte. Vorläufig werden die Männer der Opoltschenie in den Gemeinden jeden Sonn- und Feiertag in den Waffen geübt, wozu Unterofficiere Instructoren-Dienste leisten. Die Mohamedaner, welche bisher nur widerwillig zum Dienste herangezogen worden waren und gewöhnlich nach der Assentirung, wenn nicht schon vor derselben sich durch die Flucht entzogen hatten, können nunmehr sich loskaufen.

Ost-Rumelien.

In Ost-Rumelien haben sich keine Veränderungen ergeben. Es unterhält im Frieden 2 Compagnien, 1 Escadron, $^1/_2$ Batterie, 1 Genie-Zug, welche zusammen ein Lehr-Bataillon bilden, ferner von 12 Bataillonen je eine Compagnie, welche, im Kriege auf 24 Bataillone vermehrt, eine Gesammtmacht von circa 25.000 Mann darstellen.

Griechenland.

In einem Gesetze vom 8. Januar 1881 stellte die Regierung die Erhöhung der Wehrkraft auf 31 Bataillone Infanterie, 9 Bataillone Schützen fest, eine so bedeutende Vermehrung, dass wohl vorauszusehen war, es würde sich dieselbe binnen Einem Jahre nicht durchführen lassen. Unter dem Hochdrucke der kriegerischen Drohungen erlassen, konnte man auf das Durchsetzen dieser Ziffer bei den Volksvertretern wohl rechnen, allein mit der Einberufung und den Geldmitteln ging es doch nicht so glatt, so dass noch 5 bis 6 Bataillone fehlen dürften. Immerhin hat die Vermehrung der tactischen Einheiten dahin geführt, dass mehr Gelegenheit zur Ausbildung von Chargen geboten wird als früher, so dass man wohl annehmen kann, Griechenland werde in einigen Jahren die 50.000 Mann Infanterie in geordneten Körpern aufbringen, vorausgesetzt, dass jene Stabilität in der militärischen Entwicklung des Landes eintritt, welche hiefür nothwendig ist, die aber bisher fehlte.

Ebenso fehlt noch $^1/_4$ seiner 8 fahrenden Batterien. Die Cavalerie ist fast verdoppelt worden von 8 auf 13 Escadronen, die Gebirgs-Batterien wurden von 12 auf 18 gebracht.

Sowie an Rüstungs-Gegenständen fast Alles neu geschaffen werden musste, ebenso mussten eine Menge Officiere und Unterofficiere ernannt werden. Das Gesetz, wonach der Eintritt fremder Officiere in griechische Dienste gestattet ist, scheint wenig Abenteurer angelockt zu haben.

Seitdem die Besetzung von Thessalien und Epirus ruhig verlief, ist die Armee in der Reduction begriffen und Stabilität noch nicht

eingetreten. Gerüchtweise soll die Armee 25.000 Mann stark sein. Sie müsste sich danach mehr als verdreifachen, wollte sie den erstrebten Kriegsstand von 80.000 Mann und 12.000 Pferden annehmen.

Die Ereignisse haben auch strengere Gesetze geschaffen; am 22. März wurde ein solches angenommen, wonach die vom Militär-Dienste Befreiten zum activen Dienste einberufen werden sollten. Bisher konnten Befreiungen derart stattfinden, dass die Begünstigten nur 6 Monate dienten. Wenn auch nicht dem Namen nach, so doch thatsächlich, bestand eine Art Stellvertretung, indem nämlich den Mannschaften des Präsenz-Dienstes gestattet wurde, Tausche einzugehen. Dies hat nun aufgehört. Allein mit dem Aufhören des Zwanges dürften sich jene alten Verhältnisse wieder einstellen, welche die Militär-Zustände Griechenlands so bunt gestaltet haben.

Es ist nicht uninteressant, die rasche Zunahme der Wehrkraft, wenigstens bei der Mehrzahl der Grossmächte, in den letzten Jahrzehnten zu vergleichen.

Frankreich

hatte 1872 480 Bataillone, 378 Escadronen, 329 Batterien mit im Ganzen 878.000 Streitern, 56.000 Reitern, 1970 Geschützen.

Im Jahre 1882 könnte es in's Feld stellen 982 Bataillone, 620 Escadronen, 650 Batterien mit zusammen 960.000 Feuergewehren, 94.000 Säbeln, 3900 Geschützen.

Es hat sich demnach binnen 10 Jahren die Streitmacht vermehrt um 80.000 Feuergewehre, bei der Reiterei um 38.000 Reiter, 930 Geschütze, d. h. um $^1/_{10}$, beziehungsweise $^2/_3$ und $^1/_2$ der betreffenden Kampfmittel. Die letzteren würden zunächst in 20 Armee-Corps und 6 Cavalerie-Divisionen auftreten können. Frankreich hat jedoch, wie die obige Zahl tactischer Einheiten nachweist, die Kraft, um noch 10, selbst 12 Armee-Corps — mit Einbezug der Territorial-Armee — aufzustellen, von welch' letzterer die „Reserve" noch nicht organisirt ist.

Deutschland

hatte vor 1874 910 Bataillone, 593 Escadronen, 425 Batterien mit 960.000 Streitern, 96.000 Reitern, 2550 Geschützen.

Im Jahre 1882 hat Deutschland bereits organisirt 1195 Bataillone, 577 Escadronen, 473 Batterien mit 1 Million Feuergewehren, 96.000 Reitern, 2840 Geschützen. Hievon stehen in den zunächst operationsbereiten 18 Armee-Corps 750.000 Gewehre, 72.000 Reiter,

2400 Geschütze, der Rest in den in kurzer Zeit später aufzubringenden Formationen. Ausserdem kann der Landsturm, wenn er im g a n z e n Reiche aufgeboten wird, 1,800.000 Mann stellen; doch dürfte dieser Fall kaum eintreten.

Russland

hatte vor seiner Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1874 1270 Bataillone, 340 Escadronen, 360 Batterien mit zusammen 1,360.000 Streitbaren, 162.000 Reitern, 2830 Geschützen.

Im Jahre 1882 hat es nach organisationsgemässer Vorsorge 1530 Bataillone, 1200 Escadronen einschliesslich der verschiedenen Kosaken-Contingente, und 516 Batterien mit zusammen 1,510.000 Feuergewehren, 180.000 Reitern, 3800 Geschützen, aus denen Russland 72 Infanterie- 21 Cavalerie-Truppen-Divisionen bilden kann, welche in 36 bis 24 Corps vereinigt werden, je nachdem Armee-Corps zu 2 respective 3 Infanterie-Divisionen gebildet werden, was noch nicht festgestellt ist.

Ausserdem wäre noch der Landsturm mit rund 1,200.000 Mann, welche unter die Waffen gerufen werden können.

Italien

hat seit dem Jahre 1873 seine Armee organisationsgemäss nur um die Alpen-Bataillone vermehrt. Allein es hatte damals seinen hohen Stand von 520 Bataillonen nur am Papiere, indem damals die Miliz noch nicht in die M o b i l-Miliz und in die T e r r i t o r i a l-Miliz geschieden war. Diese Theilung an sich beweist, dass man thatsächlich auf eine so starke Heeresmacht nicht rechnen konnte. Gegenwärtig hat es für die Aufstellung von 466 Bataillonen, 120 Escadronen, 144 Batterien gesorgt, welche mit 360.000 Feuergewehren, 15.000 Reitern, 1120 Geschützen in's Feld rücken könnten, während 100 Bataillone, 20 Escadronen, 10 Batterien im Lande bleiben. Die Operations-Armee will es um 2 Armee-Corps vermehren.

Oesterreich

hat seit dem neuen Wehrgesetze vom Jahre 1868 seinen durch das Gesetz normirten Stand von 800.000 Mann (ohne Grenz-Truppen) und die beiden Landwehren nur durch eine nachgefolgte k l e i n e Erhöhung der Cavalerie und der Landwehr vermehrt.

Wahrnehmungen und Erfahrungen der k. k. Truppen bei der Occupation Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878[1].

Nach dem Original-Materiale des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Wien bearbeitet von **Norbert Spaleny**, Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 52.

V.

Feuergefecht der Infanterie: Feuergattungen, Feuerleitung, Distanzschätzen, Munitions-Verbrauch, Erfolg des Feuers, Munitions-Ersatz, Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses. — Feuergefecht der Artillerie: Vorbemerkungen, Feuergattungen, Feuerleitung, Distanzschätzen, Munitions-Verbrauch, Erfolg des Feuers, Munitions-Ersatz, Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses. — Intensität und Wirkung des feindlichen Gewehr- und Geschützfeuers.

a) Das Feuergefecht der Infanterie: Feuergattungen, Feuerleitung, Distanzschätzen, Munitions-Verbrauch, Erfolg des Feuers, Munitions-Ersatz, Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses.

Feuergattungen.

Die Bewaffnung der Fusstruppen bestand aus dem Hinterlad-Gewehre System Werndl, M. 1867 und 1873, und aus dem Säbel-Bajonnete. Die Aufsatz-Vorrichtung war für eine Maximal-Schuss-Distanz von 1400 Schritten eingerichtet. Die Kriegstaschen-Munition des Soldaten bestand aus 72 scharfen Patronen, M. 1867, welche in sechs Packeten zu 12 Stück in zwei Patrontaschen untergebracht waren.

Nach den Bestimmungen des Exercir-Reglements konnten im Gefechte nachstehende Feuergattungen angewendet werden:

Von der Schwarmlinie das Schützen-, Plänkler- und Schnellfeuer; von geschlossenen Abtheilungen das Salven- und Einzelfeuer. Ueber das erst in letzterer Zeit eingeführte Weitfeuer bestanden specielle Instructionen.

Die Anhaltspuncte für die Entfernungen, auf welche diese verschiedenen Feuergattungen zur Anwendung zu gelangen hatten, sind

[1]) Siehe Seite 11, 130 und 283 dieses Bandes.

in dem §. 8, „Gebrauch des Gewehres als Schiesswaffe", und in dem §. 24, „Anwendung des Feuers", angegeben. Diesen gemäss war das Schützenfeuer gegen feindliche Tirailleur-Linien auf die Distanz von 400 Schritten zu eröffnen; in Ausnahmsfällen durften Schützen bis auf 600 und gegen Colonnen und grosse Ziele selbst bis auf 900 Schritte schiessen (Punct 164). Der Beginn des allgemeinen Plänklerfeuers gegen Tirailleur-Linien war auf die wirksame Schuss-Distanz von 300 Schritten vorgezeichnet; auf Colonnen und grosse Ziele konnte bis auf 600 Schritte geschossen werden (Punct 164 und 371). Das Schnellfeuer hatte in allen jenen Fällen zur Anwendung zu gelangen, wenn im Angriffe oder in der Vertheidigung für die Zwecke der Entscheidung eine überwältigende Feuerwirkung erzielt werden sollte, oder grössere Abtheilungen des Gegners geschädigt werden konnten (Punct 375).

Die Feuergattungen der geschlossenen Abtheilungen, welche nur gegen grössere Zielpuncte, gegen Fronten und Colonnen anzuwenden waren, konnten als Salven-Feuer bis auf 400, und als Weitfeuer bis an die Grenze der Schuss-Distanz, bis auf 1400 Schritte abgegeben werden. Das Einzelfeuer der geschlossenen Abtheilungen endlich bildete das Aequivalent des Schnellfeuers der Schwarmlinie und war gegen Colonnen und Abtheilungen bis auf 600 Schritte anzuwenden.

In Bezug auf diese Bestimmungen des Reglements, welche hier auszugsweise angeführt wurden, um den vergleichenden Massstab zur Beurtheilung sogleich an Ort und Stelle bei der Hand zu haben. sind in den Gefechten der Occupation im Allgemeinen wesentliche Abweichungen zu Tage getreten. Für das Verständniss dieser im Feuergefechte hervorgetretenen Erscheinungen und Abweichungen dürfte es fördernd sein, nochmals darauf hinzuweisen, dass die Gefechtsaufstellungen der Insurgenten aus mehr oder minder schütteren. stellenweise auch dichten Tirailleur-Ketten bestanden, welche häufig. ja selbst in der Regel, jeder tactischen Tiefe entbehrten, und dass daher geschlossene Abtheilungen oder dichtere Haufen nur in sehr seltenen Fällen sichtbar waren; ferners ist noch besonders hervorzuheben, dass die Insurgenten das Feuer aus ihren dominirenden Stellungen schon auf weite Entfernungen, von 2000—1600 Schritten an eröffneten, dass es in der Zone von etwa 800 Schritten schon einen intensiven Charakter hatte und bei weiterer Annäherung an Heftigkeit zunahm.

In dem anfänglich unwirksamen Weitfeuer des Vertheidigers vorrückend, gelangte die schon entwickelte Schwarmlinie in die Zone des intensiven Feuers, in welcher sich die Zufallstreffer vermehrten. In dieser Zone des feindlichen Kleingewehrfeuers nun wurde unter

Umständen das Feuergefecht seitens der Schwarmlinie schon auf viel weitere Entfernungen engagirt, als dies den Bestimmungen des Reglements entsprach.

Um diese für die Physiologie des Feuergefechtes wichtige Erscheinung klar zu legen, dürfte es sich empfehlen, die Gesichtspuncte, Motive und Ursachen zu untersuchen, welche die Veranlassung oder mindestens die Anregung zu diesen Abweichungen zu geben im Stande waren.

Die rasche Annäherung an die Stellung des Vertheidigers bis in den wirksamen Schussertrag liegt naturgemäss im Interesse des Angreifers. Der Vertheidiger strebt durch seine Gegenmassregeln, durch die Feuerwirkung, diese Vorrückung zu verhindern oder wenigstens zu verlangsamen, und dies führt zum Engagement des Feuergefechtes der beiderseitigen Fusstruppen. Da die Insurgenten das erwähnte Ziel, die Abwehr, mittelst ihrer weittragenden Feuergewehre und ihrer unversiegbaren Munitions-Vorräthe schon auf weite Entfernungen durch eine intensive, Verluste herbeiführende Feuerwirkung anstrebten, so ist diese in erster Linie als eine der Hauptursachen, als der provocirende Factor des frühzeitigen Engagements der eigenen Schwarmlinie zu betrachten.

Ein zweites Moment ist aus den Terrain-Verhältnissen abzuleiten. Gelegentlich der Darstellung der Gefechtseinleitung seitens der Vorhuten im II. Abschnitte ist der Umstand berührt worden, dass dieselben sich in Folge von Terrain-Configurationen gezwungen sehen konnten, das einleitende Gefecht schon auf weite Entfernungen zu beginnen und eventuell während der Entwicklung des Gros in derselben Art weiterzuführen. Dieselben Terrain-Verhältnisse vermochten eine Zeit hindurch auch für das Verhalten und das Engagement der zunächst der Vorhut zur Entwicklung gelangten Gefechtslinie massgebend zu sein. In Folge der Bodenbeschaffenheit konnte die Gefechtsfront oder grosse Theile, eventuell Flügel derselben, wenn sie in ihrer Vorrückung einen Hauptabschnitt erreicht hatten, von welchem die weitere Annäherung durch ein offenes, breites Thal gegen die kräftig markirte Stellung des Gegners erfolgen musste, sich genöthigt sehen, hier schon das Feuergefecht anzunehmen, um das Vorschieben eines Theiles der Feuerlinie oder nebenstehender, vielleicht bezüglich des Geländes günstiger situirter Gefechtsgruppen zu protegiren und sodann erst unter deren Schutze selbst vorzurücken. Die Terrain-Gestaltung vermochte es auch mit sich zu bringen, dass der Vertheidiger in Theilen oder Abschnitten seiner Stellung, welche durch Hindernisse, wie z. B. durch Flüsse, Schluchten, Wände etc., gegen jede directe Annäherung vollständig gesichert waren, nur durch das Feuergefecht auf entferntere Distanzen bekämpft und in Schach

gehalten werden konnte. In der Vertheidigung machten sich dieselben Einflüsse geltend, wenn die Insurgenten das Feuergefecht nur aus weiten Entfernungen führten und aus eben solchen Entfernungen gegen Flanke und Rücken der Truppenaufstellung heranschwärmten. Solche oder ähnliche Situationen bildeten das Motiv, das Feuergefecht auf weitere als die normirten Entfernungen zu führen, um die eigenen Verluste durch die Bekämpfung des Gegners zu vermindern, die bedrohende Umfassung zu verzögern oder heranrückende Verstärkungen zu protegiren.

Endlich vermochte auch die Gefechtslage in dieser Richtung Einflüsse zu üben. Es konnte an Theile der Gefechtslinie, an einzelne Gefechtsgruppen die Erwägung herantreten, ob es nicht angezeigt sei, die Feuerwirkung des Gegners und die eigenen Verluste durch die Aufnahme des Feuergefechtes einzudämmen, wenn es sich darum handelte, während der Entwicklung das Einrücken der anderen Gefechtsgruppen behufs Completirung der Gefechtsfront abzuwarten; wenn nach Beginn der Vorrückung sich die Nothwendigkeit ergab, in irgend einem, vom Gegner immerhin noch ausserhalb der wirksamen Schussweite gelegenen Abschnitte das Herankommen eines mit Terrainfrictionen kämpfenden, daher zurükgebliebenen Theiles der Gefechtslinie zu erwarten und zu unterstützen, oder wenn durch das Vorbrechen einer durch die Terrain-Configuration begünstigten Nebengruppe die Förderung der späteren eigenen Vorrückung in Aussicht stand. Es konnten Gefechtslagen eintreten, in welchen durch Feuerwirkung aus grösserer Entfernung Flügel oder vorspringende Puncte der Vertheidigungsstellung zu enfiliren waren, oder die Flügel- und Umgehungs-Colonnen in Folge von unpassirbaren Hindernissen nur auf diesem Wege in das Gefecht einzugreifen vermochten.

Alle diese und die vorhergegangenen Beispiele beziehen sich auf das Feuergefecht der Schwarmlinie, da es sich in der Regel nur darum handelte, mehr oder minder schüttere Tirailleur-Linien der Insurgenten unter Feuer zu nehmen, welche für das Salven- oder Weitfeuer kein Ziel-Object darstellen konnten.

Die Zusammenfassung der vorstehenden Betrachtungen über die Gesichtspuncte, Motive und Ursachen, welche Abweichungen von den reglementaren Bestimmungen über die Eröffnung des Feuergefechtes durch die Schwarmlinien herbeizuführen im Stande waren, ergibt das Resultat, dass sich dieselben auf drei Factoren, auf die feindliche Feuerwirkung, die Terrain-Verhältnisse und die Gefechtslage zurückführen lassen. Aber auch diese sind nicht gleichwerthig: die Hauptursache bildete immer der provocirende Factor. die feindliche Feuerwirkung, neben welcher die Terrain-Verhältnisse und die Gefechtslage eine secundäre Rolle spielten, weil diese

Factoren mehr oder minder doch nur in Folge der feindlichen Feuerwirkung zur Geltung gelangten. Wo diese Feuerwirkung, freilich ausnahmsweise, seitens der Insurgenten nicht in Anwendung kam, unterblieb auch die den Umständen angepasste Gegenwirkung der k. k. Truppen.

Bei dem Feuergefechte der Schwarmlinie kommt neben den Schuss-Distanzen noch ein weiterer Factor von grosser Bedeutung in Betracht, die Intensität des Feuers. Die angemessene Regelung derselben bildet einen wichtigen Theil der Feuer-Disciplin und ist im §. 24 des Exercir-Reglements verzeichnet. Im Allgemeinen haben sich auch in Bezug auf diese Reglements-Bestimmungen in den Gefechten wesentliche Abweichungen ergeben.

Wenn die Schwarmlinie das Gefecht durch Eröffnung des Schützenfeuers engagirt hatte, so eröffneten alsbald auch die übrigen zum Schiessen nicht berufenen Plänkler das Feuer, und das Schützenfeuer überging in ein Plänklerfeuer; bei der weiteren Annäherung an den Gegner artete in analoger Weise das Plänklerfeuer mit Leichtigkeit in ein Schnellfeuer aus.

In allen diesen Fällen musste Einfluss geübt werden, um die ursprüngliche Feuergattung wieder herzustellen und ein langsameres, sparsameres Feuer zu erzielen. Diese Einflussnahme begegnete aber je nach den Verhältnissen mannigfaltigen Schwierigkeiten. Der Umstand, dass die Plänkler an und für sich, besonders aber im bedeckten Terrain, der directen Einflussnahme mehr entrückt sind, förderte die ausgesprochene Tendenz der Mannschaft zu vielem Schiessen; sie brach sich unwillkürlich immer wieder von Neuem Bahn. Die Schwarmführer unterlagen selbst dem Gesetze dieser Feuerfreudigkeit. Endlich mag — die Thatsachen sprechen dafür — von den höheren Instanzen während der durch Frictionen aller Art erschwerten Kampfesthätigkeit nicht immer jene consequente, zähe Energie zur Erhaltung der Feuer-Disciplin eingesetzt worden sein, als für diesen Zweck in solchen schwierigen Verhältnissen unabweislich nöthig gewesen sein mochte.

Durch die vorstehenden Ausführungen über die Entfernungen, auf welche das Feuergefecht der Schwarmlinie eröffnet, und die Intensität, mit welcher es geführt wurde, sind die Verhältnisse in allgemeinen Zügen skizzirt worden. Neben dem Zwecke, die Motive und Ursachen zu veranschaulichen, welche die Abweichungen von den diesbezüglichen Gefechtsnormen veranlassten, waren diese Ausführungen überdies als Einleitung und Basis unentbehrlich, um ein schärferes, genauer präcisirtes Bild von dem Feuergefechte der Schwarmlinie entwerfen zu können. Diese für das Verständniss und die Veranschaulichung nöthige Aufgabe stellt sich aber bei ihrer Durchführung sehr

schwierig, denn die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse, die sich auf dem weitausgedehnten Kriegsschauplatze im Allgemeinen ergab, die Unterschiede, welche durch die Gefechtsfelder und die Anlage der Gefechte hervorgerufen wurden, das Benehmen des Gegners und endlich selbst das Verhalten der Truppen, welche sich hier stricter an die Bestimmungen des Reglements hielten, dort von denselben weiter abwichen, erschweren das Generalisiren und Zusammenfassen dieser Verhältnisse in kurze und allgemein giltige Grundzüge, oder die Veranschaulichung derselben selbst durch approximative Zahlen. Um diesen Anforderungen in Bezug auf die Entfernungen bei Eröffnung des Feuergefechtes zu entsprechen, wurden demnach die mittleren und Durchschnitts-Verhältnisse in Betracht gezogen, das darüber hinausgreifende Verhalten oder der richtige reglementare Vorgang aber fallen gelassen, da es sich darum handelt, den Gefechtsvorgang bei der überwiegenden Mehrheit der k. k. Truppen zur Anschauung zu bringen. Die hier in Bezug auf die Schuss-Distanzen angeführten Ziffern können daher keineswegs als allgemein giltiger Massstab für alle Verhältnisse angesehen werden, sondern sollen nur veranschaulichende Anhaltspuncte bilden.

Das Feuergefecht der k. k. Fusstruppen wurde allenthalben und immer durch das Feuer der Schwarmlinie eingeleitet und durchgeführt; die Anwendung des Abtheilungsfeuers bildete nur seltene und vorübergehende Episoden des Kampfes.

Das Schützenfeuer der Schwarmlinie wurde im Allgemeinen auf 800 Schritte begonnen, und griff zuweilen selbst über diese Distanz hinaus.

Das allgemeine Plänklerfeuer kam gewöhnlich in der Zone von circa 600 Schritten in Anwendung, ist jedoch unter Umständen schon auf die Distanz von 800 Schritten eröffnet worden.

Das Schnellfeuer wurde in den, im Puncte 375 des Exercir-Reglements angeführten entscheidenden Momenten in der Zone des wirksamen Schussertrages, sonst aber, wenn sich unversehens die Gelegenheit ergab, den Gegner empfindlich schädigen zu können, auch auf weitere Distanzen abgegeben.

Das Feuer geschlossener Abtheilungen konnte als Salven-, Weit- und Einzelfeuer in Anwendung kommen.

Das Salven-Feuer wurde auf kleine Distanzen, innerhalb des wirksamen Gewehrertrages, gewöhnlich aus der Feuerlinie durch die Unterstützungen abgegeben.

Das Weitfeuer wurde von der Grenze des Salven-Feuers aufwärts bis auf die Entfernung von 1400 Schritten sowohl durch Unterstützungen, als auch bei Gunst der Terrain-Verhältnisse durch Abtheilungen des zweiten Treffens angewendet.

Das Einzelfeuer scheint nicht gebraucht worden zu sein, da hierüber keinerlei Angaben vorliegen.

Indirectes Feuer ist nirgends zur Anwendung gelangt, da der Gebrauch desselben durch die Vorschriften nicht normirt, dasselbe daher auch nie geübt worden war.

Feuerleitung.

Die Aufgaben der Feuerleitung sind in den Bestimmungen des §. 24 des Exercir-Reglements enthalten; der Punct 376 präcisirt die Pflichten der Schwarmführer und die Obliegenheiten der Zugs-Commandanten, der Punct 559 zeichnet die Aufgaben des Compagnie-Commandanten in Bezug auf die Ueberwachung, Regelung und Anpassung des Feuers für die Gefechtszwecke vor. Durch den Wirkungskreis der Feuerleitung und die selbstthätige Ausübung der Pflichten seitens des Plänklers, welche im §. 8, Punct 163 bis 166, enthalten sind, war der Umfang und das Wesen der Feuer-Disciplin umschrieben.

Wie in der vorhergehenden Darstellung gezeigt worden ist, wurde das Feuergefecht der Schwarmlinie schon auf weite Entfernungen eröffnet und mit grosser Lebhaftigkeit geführt. Es lässt sich aus diesen Erscheinungen der Schluss ziehen, dass die Feuerleitung, sobald sie in Bezug auf die einfachsten Grundlinien der Feuer-Disciplin schon zu so beträchtlichen Abweichungen von den Bestimmungen des Reglements geschritten war, und sich überdies genöthigt sah, ihre Kraft einzusetzen, um das anschwellende Feuer der Plänklerlinie zurückzustauen, sich kaum mit den Details und feinen Nuancen der Feuer-Disciplin, wie z. B. der Regelung des Feuers und der Schuss-Distanzen auf kleine Ziele, wie sie der liegende, sitzende oder gut gedeckte Gegner darstellt, befasst haben mochte. Dieser Calcul stimmt im Allgemeinen mit den Thatsachen überein: die Thätigkeit der Feuerleitung beschränkte sich in der Regel darauf, die Eröffnung und das Einstellen des Feuers anzuordnen und das Feuergefecht in Bezug auf seine Intensität zu regeln.

Der Umstand, dass sich die Feuer-Disciplin bei einzelnen Truppenkörpern nach Verlauf mehrerer Gefechte hauptsächlich in Folge des Munitions-Verbrauches gebessert, dass andere schon vom Anbeginn tadellose Leistungen aufzuweisen hatten, ist zwar zur Kenntniss zu nehmen, aber er übt, wie schon an anderer Stelle gesagt worden, auf das Grosse und Ganze, mit welchem sich diese Abhandlung zu befassen hat, keinen Einfluss.

Die Eröffnung des Feuers der Schwarmlinie wurde seitens der Feuerleitung anbefohlen. In der Regel erfolgte dieselbe auf zu weite Entfernungen.

Die Ursachen, welche dazu Veranlassung gaben, sind zwar schon an anderer Stelle auseinander gesetzt worden, es ist aber nur billig und im Interesse der Objectivität gelegen, auch jene Details zu berühren und jene Einflüsse zu veranschaulichen, welche auf die zur Feuerleitung berufenen Organe einzuwirken vermochten. Die Unterabtheilung oder mehrere Compagnien eines Bataillons, nebeneinander flügelweise entwickelt, rücken vor, um einen bezeichneten Abschnitt zu erreichen. Schon während der Vorrückung hatte das Weitfeuer der Insurgenten Verluste herbeigeführt, die eben wegen der grossen Entfernung, aus der sie erfolgten, einen deprimirenden Einfluss übten. Gegen den nunmehr besetzten Abschnitt richtete sich ein intensives Feuer und rief neue Verluste hervor. Die Distanz vom Gegner wurde nun geschätzt und demgemäss das Feuer angeordnet; nach Beginn desselben ward es aber klar, dass die Entfernung um ein Bedeutendes unterschätzt worden sei, doch das Gefecht war nun einmal schon engagirt. An anderer Stelle forderte ein plötzlich seitwärts im bedeckten Gelände entbrennendes Feuergefecht dazu auf, selbst von weiter Entfernung aus in das Gefecht einzugreifen, dadurch die Aufmerksamkeit des jener Richtung zueilenden Gegners zu theilen und abzuziehen, um die Kampfgenossen theilweise zu degagiren. In einem dritten Falle endlich rückten die Unterabtheilungen in die Gefechtslinie vor, fanden aber beim Anschlusse eine gegebene Situation, denn das Feuergefecht war dort auf 800 Schritte schon im vollen Gange, es wurde demnach auch von der neu eingerückten Schwarmlinie das Feuer eröffnet. Im bedeckten, dicht bewachsenen, unübersichtlichen Gelände endlich ist selbst den Schwarmführern die Feuerleitung erschwert, häufig muss sie ihnen in solchen Situationen überlassen bleiben, da die Einflussnahme der höheren Instanzen durch die Terrainfriction lahmgelegt, eingeschränkt und ausserordentlich verlangsamt wird. Dergleichen und ähnliche Details üben auf dem Gefechtsfelde oft bestimmende Einflüsse und lassen während des Kampfes Durchführungen als selbstverständlich erscheinen, die später vor der Kritik nicht Stand halten können.

Das Schützenfeuer überging mit Leichtigkeit in Plänklerfeuer und musste demgemäss durch die Feuerleitung retablirt werden. Wo dieselbe aber nicht genügende Energie entwickelte, trat an die Stelle des Schützenfeuers nur ein langsames Plänklerfeuer. In Stellungen mit guten natürlichen oder künstlichen Deckungen zeigte sich dieser Uebelstand in bedeutend geringerem Grade, es war leichter, ein reines Schützenfeuer zu erzielen, da die übrigen Plänkler gedeckt blieben. Das Schützenfeuer wurde aus grösseren Entfernungen gegen die Gefechtslinie des Gegners gerichtet, auf nähere Distanzen zur Beschiessung der von Insurgenten besetzten

Häuserfenster, Befestigungen, dann der Bedienungsmannschaft von Geschützen angewendet.

Das Plänklerfeuer musste analog dem Schützenfeuer geregelt werden, weil bei demselben die Tendenz zu grosser Lebhaftigkeit zu Tage trat, in Folge dessen es bei einiger Annäherung an den Gegner leicht in Schnellfeuer ausartete. Da mit dieser Feuergattung das Gefecht durchgeführt wird, so fand es gegen alle Ziele Anwendung. Wenn auf dem Gefechtsfelde die Aussicht durch Culturen, Buschwerk etc. versperrt war, der unsichtbare Gegner aber aus seinen Aufstellungen und von Bäumen herab gegen die vorrückende Gefechtslinie ein intensives Feuer unterhielt, so musste bei Erwiderung desselben, wie z. B. Nova-Bréka am 17. September, die Richtung, aus der die feindlichen Projectile herangeflogen kamen, als Ziel benützt werden. Von einem Distanzschätzen konnte hiebei keine Rede sein, die Feuerleitung musste in dem bedeckten Gelände ausschliesslich den Schwarmführern überlassen bleiben, der Munitions-Verbrauch war ein namhafter.

Das Schnellfeuer bedurfte in günstigen, vorübergehenden Momenten, wo durch die plötzliche und rasche Anwendung desselben dem Gegner Verluste zugefügt werden konnten, bei der ausgesprochenen Tendenz zu intensivem Feuer keiner speciellen Anordnung. In den übrigen Fällen, welche die Anwendung desselben im Sinne des Punctes 375 des Exercir-Reglements für die Entscheidungs-Momente erheischten, bei der Vorbereitung zum Einbruche in die feindliche Stellung, bei der Abwehr von Vorstössen, dann bei der Verfolgung oder zur Deckung des Rückzuges, wurde der Befehl zum Schnellfeuer mit Eifer durchgeführt.

Das Salven-Feuer wurde im Sinne der Gefechtsnormen entweder durch die Initiative des Unterstützungs-Commandanten oder über Befehl der höheren Instanzen zur Verstärkung des Angriffsfeuers oder zur Abwehr von Vorstössen etc. gegen Linien, Schwärme oder Haufen des Gegners angewendet. Es ist im Ganzen selten gebraucht worden, denn die Gefechtslinie des Gegners, wenn auch stellenweise oder in manchen Gefechten aus dichteren oder selbst dichten Tirailleur-Ketten bestehend, besass — von seltenen Ausnahmsfällen abgesehen, keine Tiefe und zeigte demgemäss weder Colonnen noch geschlossene Fronten. In grossem Massstabe fand das Salven-Feuer in dem Nachtgefechte bei Pasić Han am 19. August Verwendung, aber auch dort nur aus dem Grunde, weil die Verhältnisse keinerlei Gefechtsentwicklung zuliessen, und durch das Frontiren der Marsch-Colonne gegen die Flanke im Dunkel der Nacht am raschesten eine die Feuerleitung wahrende Feuerwirkung gegen die unsichtbare, nur

durch das Aufblitzen der Schüsse markirte Tirailleur-Linie des Gegners erzielt werden konnte.

Das Weitfeuer fand nur über Anordnung der Unterabtheilungs-Commandanten oder höherer Instanzen Anwendung und wurde je nach der Gelegenheit von Abtheilungen des ersten oder zweiten Treffens abgegeben. Bei der Seltenheit entsprechender Ziel-Objecte und in Anbetracht des Munitions-Aufwandes kam es gleichfalls nur im beschränkten Umfange zur Benützung.

Das Einstellen des Feuers vollzog sich stets mit vollster Präcision, das Feuer brach in der Regel momentan ab. Es wurde von der Feuerleitung, abgesehen von dem natürlichen Zwecke, das Feuergefecht abzuschliessen, auch dazu angewendet, um das zu lebhaft gewordene Schützen- oder Plänklerfeuer zu redressiren.

Distanzschätzen.

Das richtige Abschätzen der Entfernungen bildet die unentbehrliche Basis für ein erfolgreiches Schiessen und demgemäss auch einen wichtigen Zweig der Feuerleitung. Es wurde im Gefechte seitens der zur Feuerleitung berufenen Organe mittelst des Augenmasses bewirkt; mit Distanzmessern war die Truppe nicht ausgerüstet. Das Distanzschätzen, wozu die Anleitungen durch die Schiess-Instruction gegeben sind, ist eine nur durch grosse Uebung zu erlangende Fertigkeit und wurde während des Friedens im Allgemeinen viel zu wenig geschult. Im Gebirge ist das Distanzschätzen noch durch den Umstand erschwert, als das Auge durch die mehr oder minder vermittelten Uebergänge der Formen, durch die Vegetation, die Farbe oder die Formen des Hintergrundes und die Beleuchtung irregeführt und leicht getäuscht wird. Es wurden denn auch häufig Schätzungsfehler begangen; in der Regel sind die Distanzen zu kurz geschätzt worden.

Munitions-Verbrauch.

Bei der Betrachtung des Munitions-Verbrauches in den Gefechten auf dem Occupations-Gebiete ist das verschwenderische Feuer und der unerschöpfliche Munitions-Vorrath des Gegners, dessen Widerstand hauptsächlich durch das Feuergefecht gebrochen werden musste, nicht zu übersehen.

Der Munitions-Verbrauch war nicht in allen Gefechten gleich. Am geringsten dort auftretend, wo der Gegner nur matten Widerstand leistete oder durch Flanken-Angriffe rasch und entschieden geworfen werden konnte, wuchs und steigerte sich der Munitions-Verbrauch beim frontalen Angriffe. Hiebei waren überdies noch die Verhältnisse und die Gestaltung des Gefechtsfeldes, die Energie

und Hartnäckigkeit des feindlichen Widerstandes, und die Dauer des Kampfes von massgebendem, verstärkendem Einflusse.

Solchen Verhältnissen entsprach in der Regel der Munitions-Verbrauch. Häufig genügte die Taschen-Munition für die Durchführung des Gefechtes, nicht selten trat aber auch der Fall ein, dass zu diesem Zwecke noch eine Munitions - Ergänzung nothwendig wurde.

In den harten Kämpfen bei Jaice, Sarajevo, in der Paklanica planina am 4. und 5. September, bei Bihać (Križova) am 15. September und bei Peći etc. etc. haben Compagnien, Bataillone und ganze Regimenter ihre Taschen-Munition zum grösseren Theile oder gänzlich verbraucht und dieselbe durch die vorhandenen Vorräthe für die Weiterführung des Gefechtes ergänzen müssen.

Der Munitions - Verbrauch im Allgemeinen war ein relativ bedeutender, wenn die Abweichungen von den Bestimmungen des Reglements für das Feuergefecht, die Eröffnung des Feuers schon von weiten Distanzen aus, die Tendenz des Soldaten zur Steigerung des Feuers und das Verhalten der Feuerleitung — kurz, der ganze Charakter der Feuer-Disciplin — in Betracht gezogen werden. Es kamen sporadische Fälle vor, dass einzelne Abtheilungen ohne besonders nöthigende Veranlassung ihre Patronen durch zweckloses Herumfeuern in unverhältnissmässig kurzer Zeit verschossen.

Das Ansichziehen des Munitions-Ersatzes, somit ein die Taschen-Munition übersteigender Patronen - Verbrauch, war in den Gefechten nichts Ungewöhnliches. Es kamen aber auch vereinzelte Fälle vor, dass Abtheilungen, welche sich verschossen hatten, das Heranlangen des oft mit Schwierigkeiten verbundenen Munitions-Ersatzes auf dem Gefechtsfelde in vollständiger Gefechts - Formation aber hors de combat abwarten mussten. Abgesehen von solchen Ausnahmsfällen konnte das zur Neigegehen der Taschen - Munition an und für sich auf den Fortgang des Gefechtes einwirken, indem die Offensive sich durch das Erwarten des Munitions-Ersatzes in ein Behaupten der besetzten Position oder der erreichten Vortheile umwandeln musste, die Action daher theilweise in's Stocken gerieth. Solche Fälle illustriren schlagend die Gefahren des Munitions - Verbrauches und weisen auf die Nothwendigkeit der Munitions-Oekonomie — sie geben aber andererseits den Wink, den Gang des Gefechtes durch Vermehrung der Taschen-Munition und strammere Organisation des Munitions-Ersatzes von solchen Einflüssen unabhängig zu machen.

Erfolg des Feuers.

Der Erfolg des Feuers findet durch die Verluste des Gegners prägnanten Ausdruck. Die Verlustziffern der Insurgenten in den Gefechten zu constatiren, kann aber nahezu als undurch-

führbar bezeichnet werden, weil dieselben, sei es aus religiösen Motiven oder ihren Kriegsgebräuchen gemäss, stets die Verwundeten und Todten mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte, zuweilen selbst mit Opfern, vom Gefechtsfelde fortschafften. Auch in jenen Fällen, wo es den k. k. Truppen gelang, ihnen durch den umfassenden oder concentrischen Angriff einen vernichtenden Schlag beizubringen, und sie in panischer Flucht auseinander gestäubt waren, stellten die auf dem Wahlplatze aufgefundenen Kampfunfähigen mit wenigen Ausnahmsfällen doch nur die Verluste der letzten Kampfesphasen und des Entscheidungsschlages dar. Jene aus den ersten Stadien des Gefechtes waren noch während des Kampfes fortgeschafft, bei Ortsgefechten auch in den Häusern verborgen oder insgeheim begraben worden.

Bei den unregelmässigen und verworrenen Zuständen der Insurrection, dem Mangel jeglicher Listen- und Rapportführung und in Folge des steten Ab- und Zugehens der Insurgenten waren die Führer selbst über die Stärkezahl ihrer Streithaufen nicht ganz im Klaren, es mögen ihnen daher auch die Verluste der Gefechte nur in approximativen Zahlen bekannt gewesen sein. Ueber diese Verluste, welche die Insurgenten geheim hielten, sind selbst heute von den Muhamedanern des Occupations-Gebietes, sei es aus Unkenntniss derselben, oder weil sie dieselben verschweigen wollen, keine Auskünfte zu erlangen.

Die Verluste des Gegners in jenen Gefechten, deren früher Erwähnung gethan worden, zeigen, so relativ bedeutend sie auch sind, doch nur den Erfolg des heftigsten Feuers gegen die in den Flanken gepackten, daher in's Kreuzfeuer gerathenen Insurgenten während der Entscheidung und der Verfolgung. Die viel wichtigere Frage über den Erfolg des Feuers von der Einleitung des Feuergefechtes an bis zu dessen Herantragung in den wirksamen Schussbereich wird dadurch nicht gelöst. In den übrigen Gefechten, in welchen die Insurgenten ihre Todten und Verwundeten vor dem Rückzuge vom Gefechtsfelde abzutransportiren vermochten, ist die Beantwortung dieser Frage, durch welche der Massstab für die Schiessfertigkeit der Fusstruppen gegeben wäre, naturgemäss noch weniger durchführbar.

Es sind zwar Versuche angestellt worden, den Erfolg des Feuers auf Basis der in einem Gefechte gestandenen Fusstruppen, der von ihnen verbrauchten Munition und der beiläufigen Stärke- und Verlustziffern des Gegners in Percentsätzen zu berechnen und dergestalt zur Anschauung zu bringen. Aber derartige Berechnungen stützen sich bei aller Objectivität und trotz des aufgebotenen Scharfsinnes, ganz abgesehen von der abzuschlagenden Wirkung des Geschützfeuers

gerade in Bezug auf die massgebenden Verhältnisse des Gegners auf so vage und willkürliche Prämissen, dass dieselben bei ernsthaften Untersuchungen kaum in Betracht gezogen werden können.

Die Fortschritte und Resultate, welche durch das Feuergefecht im Kampfe erzielt wurden, lassen sich durch eine vergleichende Prüfung der Occupations-Gefechte überblicken. Hiebei kommen naturgemäss die verschiedenen Feuerzonen in Betracht, in welchen das Gefecht geführt wurde. Durch das Feuergefecht in den vom Gegner entferntesten Zonen wurde die Vorrückung unzweifelhaft mehr durch die moralischen Einflüsse gefördert, als durch dessen Erfolge. Immerhin war durch dasselbe die Aufmerksamkeit des Gegners gebunden, demnach das Vorrücken in die näher gelegenen Zonen erleichtert. In diesen wirkte das Feuergefecht insofern, als das zunehmende, intensive Feuer des Gegners durch dessen Verluste an Streitern in Folge der sich häufenden Zufallstreffer eingedämmt und das Vorwärtstragen des Angriffes protegirt wurde. Einen abschwächenden Einfluss auf das gegnerische Feuer übte es nicht, dieses verstärkte sich vielmehr in Bezug auf seine Intensität im Verlaufe der Annäherung. In der Zone der wirksamen und wirksamsten Schussweite gelangte das Gefecht unter energischer Feuerentfaltung in das Stadium der Durchführung des Zerstörungsactes. Hiemit ist aber auch schon die Grenze erreicht, bis zu welcher eine Betrachtung des Gefechtes für die Zwecke dieser Auseinandersetzung Werth hat, denn ein Gegner, der überhaupt auf kriegerische Tugenden, auf Tapferkeit und Zähigkeit Anspruch machen kann — und diese müssen den Insurgenten in vollem Maasse zugestanden werden, wird durch die alleinige Wirkung des frontalen Feuers ohne Zuhilfenahme des Stosses oder des Flanken-Angriffes zum Aufgeben des Widerstandes nicht gebracht werden können.

In Bezug auf die Insurgenten bewiesen dies am deutlichsten jene Kämpfe, in welchen die Entscheidung weder durch die Flankirung noch durch den Durchbruch ihrer Gefechtsaufstellung herbeigeführt wurde. Die Insurgenten behaupteten sich in solchen Gefechten bis zum Abschlusse des Kampfes, welchen die Dunkelheit herbeiführte, in ihren Stellungen oder zunächst derselben. Wenn sie den Kampf am nächsten Morgen nicht erneuern wollten, so traten sie den Rückzug freiwillig noch während der Nacht an, entweder, weil es ihnen nicht möglich gewesen war, mit ihrer Absicht durchzudringen, oder unter der Pression ihrer Verluste; diese waren aber bei dieser Gattung von Gefechten für beide Theile beträchtlich.

Die Vorgangsart, um eine durchgreifende Entscheidung herbeizuführen, musste sich auf den Flanken-Angriff oder den Durchbruch der feindlichen Gefechts-Front basiren. Gegen Flanken-Angriffe

waren die Insurgenten, wie schon an anderer Stelle auseinandergesetzt worden ist, in so hohem Grade empfindlich, dass sie schon auf die blosse Bedrohung hin schleunigst den Rückzug antraten. Auch für den Durchbruch genügte unter Umständen der Anlauf, die Drohung allein, um sie zur Räumung der Stellung zu veranlassen, Erfolge, welche durch das intensivste Kleingewehrfeuer nicht zu erzielen waren.

Der Umfang des Munitions-Verbrauches war ein relativ bedeutender. Da er sich aber als eine Folge der in diesem Abschnitte behandelten Feuer-Disciplin herausstellt und zum grössten Theile durch das intensive Feuer ausserhalb der wirksamen Schussweite oder gegen sehr kleine Ziele herbeigeführt wurde, so dürfte der starke Munitions-Verbrauch an dem Erfolge des Feuers hauptsächlich nur durch Vermehrung der Zufallstreffer mitgewirkt haben.

Die Insurgenten wussten in der Regel ihre Kampfweise dem Gelände vorzüglich anzupassen und die Terrain-Deckungen mit Geschick auszunützen. Wenn sie auch in vereinzelten Fällen, sei es aus Fanatismus, Ungeschick oder im Drange des Kampfes jede Deckung zu verschmähen schienen, so haben sie anderseits doch in der überwiegenden Mehrzahl der Gefechte in der Verwerthung derselben besondere Findigkeit an den Tag gelegt, was übrigens bei einem kriegerischen und kriegsgewohnten Gebirgsvolke erklärlich erscheint.

Die Ziele, welche die Gefechtslinie des Gegners darbot, bestanden somit im Durchschnitte höchstens aus halbgedeckten Männern.

Die Entfernungen endlich, auf welche diese Ziele der feindlichen Gefechtslinie unter Feuer genommen wurden, sind im Eingange dieses Abschnittes detaillirt worden.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erörterungen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass ein Schützen- und Plänklerfeuer aus der Zone von 800 und 600 Schritten auf solche Zielpuncte nur von Zufallstreffern begleitet sein konnte, und dass unter solchen Verhältnissen der gezielte Schuss erst von 400 Schritten an Aussicht auf Erfolg hatte.

Beim Feuergefechte in der Zone von 400 bis 200 Schritten abwärts, also innerhalb des wirksamsten Schussertrages, wo sich alle Feinheiten und Details des Kampfes abspielen, ist in Betracht zu ziehen, dass die Insurgenten ihrerseits die natürlichen oder künstlichen Deckungen auf das sorgfältigste ausnützten und in Ermanglung derselben nach türkischer Manier sitzend oder aus liegender Stellung feuerten.

Das Feuergefecht der Schwarmlinie rollte innerhalb dieser Zone mit bedeutender Lebhaftigkeit, um den Zerstörungsact durchzuführen. Die Unterstützungen gingen behufs Verstärkung des Feuers in den Schwarmlinien auf, die noch vorhandenen geschlossenen Abtheilungen standen als Kern für den Anlauf bereit. Die Feuerwirkung innerhalb dieser Zone ist im Allgemeinen als erfolgreich zu bezeichnen; bei dem Umstande aber, dass in Bezug auf mittlere, kleine und sehr kleine Ziele keine Unterscheidung gemacht, sondern ausnahmslos das allgemeine Plänklerfeuer angewendet wurde, dürfte der Feuererfolg zum Feueraufwande nicht in vollem Verhältnisse gestanden sein.

Die Anwendung des Schnellfeuers, eventuell die Abgabe von Salven aus der Feuerlinie im letzten Gefechts-Stadium ist, wenn sich die Kampfesentscheidung nähert, eine Gefechtsnothwendigkeit selbst gegen kleine Ziele, an der nicht gemäkelt werden darf, denn auch ein Zuviel wird in diesen Momenten durch den moralischen Effect aufgewogen.

Es wäre hier anzuführen, dass der Vorzug, welcher der Salve bei solchen, für die Verwendung des Einzelfeuers geeigneten Gelegenheiten gegeben wurde, dem Motive entsprungen sein mochte, dass die Abtheilung bei Gebrauch der Salve für den Anlauf rascher verfügbar sei.

Der Erfolg der Salven auf weitere Distanzen, also des Weitfeuers, welche relativ am häufigsten in der Zone von 600 bis 800 Schritten angewendet, in seltenen Fällen aber auch bis auf 1400 Schritte abgegeben wurden, entzog sich in der Regel der Beurtheilung. In einzelnen Fällen liess sich der Erfolg durch Resultate constatiren. So z. B. im Gefechte bei Ključ am 6. September, wo vom Zelen vrh aus durch Salven auf 1000 Schritte der nächst dem Castelle befindliche Insurgentenhaufe aus seiner Aufstellung vertrieben wurde, oder im Gefechte bei Bihać am 17. September, wo das Salven-Feuer auf 1400 Schritte von der oberen Schanze des Debeljača-Berges die der eigenen Gefechtslinie nachdrängenden dichten Insurgentenschwärme zum Stillstand brachte.

In der Regel war es jedoch nicht möglich, auf so weite Entfernungen die Wirkung des Weitfeuers zu beurtheilen, denn Kleingewehrfeuer vermochte bei der Tapferkeit und Kaltblütigkeit der Insurgenten dichtere Schwärme und Haufen derselben nicht so bald zu irritiren, um eine sichtbare Unruhe oder ein Auseinanderlaufen derselben hervorzurufen. Der Erfolg des Weitfeuers dürfte in Anbetracht der seichten und schütteren Gefechtslinie des Gegners, der relativ kleinen und ungenügenden Ziel-Objecte und bei der Schwierigkeit des Distanzschätzens im Gebirge ein ziemlich geringer gewesen und in keinem Verhältnisse zum Munitions-Verbrauche gestanden sein.

Das Feuergefecht der Fusstruppen in den Kämpfen des Occupations-Feldzuges ist in vorstehendem Abschnitte, der Wichtigkeit dieses Gegenstandes entsprechend, in eingehender Weise dargestellt worden.

Der Gesammt-Ueberblick der Gefechte und das Studium der Details auf den verschiedenen Schauplätzen führen bei objectiver Betrachtung mit zwingender Gewalt zu dem Resultate, dass sich das Feuergefecht nicht innerhalb des Rahmens abgespielt habe, welcher durch die Bestimmungen des Reglements und das normirte Munitions-Ausmass vorgezeichnet war.

Angeregt durch das verschwenderische Feuer, welches der Gegner schon von den weitesten Entfernungen gegen die k. k. Truppen richtete, kam bei diesen ein Weitfeuer in Schwung, welches sich jedoch nicht auf die Salven im Sinne der Vorschriften beschränkte, sondern selbst von den Schwarmlinien angewendet wurde. Zu frühzeitig eröffnet und mit zu grosser Intensität geführt, konnte dieses Feuer jene Unterscheidungen und feinen Nuancen, auf welche die vorgeschriebene Feuer-Disciplin Gewicht legt, nicht mehr beherrschen und musste mit logischer Nothwendigkeit zu einem starken Munitions-Verbrauche führen, welcher bei den grossen Frictionen des Gebirgskrieges geeignet ist, den Munitions-Ersatz in Frage zu stellen. Welche Gefahren aber, welche unberechenbaren Folgen die Häufung solcher Zustände im Kriege nach sich zu ziehen vermag, bedarf keines Commentars.

Als Pendant zu diesen Erscheinungen auf dem Gebiete des Feuergefechtes darf der gewichtige Umstand nicht unerwähnt bleiben, dass die k. k. Truppen auf dem Occupations-Gebiete zum ersten Male in die Gelegenheit kamen, eine gute, weittragende Hinterladwaffe im Gefechte zu erproben. Sie kannten die Verführungen noch nicht, welchen diese Waffe im Kampfe aussetzt, ihnen fehlten noch die praktischen Erfahrungen betreffs der Impulse, welche sie zur Steigerung des Feuers, mithin zu starkem Munitions-Verbrauche zu geben vermag. Der Soldat unterlag auch thatsächlich diesen Verlockungen; die Feuerleitung aber, welche sich in dieser Hinsicht zu nachsichtig erwies, liess sich ihrerseits durch das Weitfeuer des Gegners und die Portée der eigenen Waffe beeinflussen und eröffnete die Gefechte auf zu grosse Entfernungen. Anderseits muss ihr nachgerühmt werden, dass sie überall von dem Streben beseelt war, das Feuergefecht in die Zone der wirksamsten Schussweite hineinzutragen.

Es liegt ausserhalb des Rahmens dieser Abhandlung, Betrachtungen anzustellen, ob bei der Portée der modernen Handfeuerwaffen und in Anbetracht der bei den Orientalen schon im letzten russisch-türkischen Kriege ausgesprochen zu Tage getretenen Ausnützung des

Weit- und Schnellfeuers, das Feuergefecht der k. k. Truppen nicht als eine Anpassung an die Kampfweise des Gegners, als eine Kriegsnothwendigkeit zu betrachten sei. Vom Standpuncte des Reglements muss eine solche Auffassung um so mehr negirt werden, weil die Normen für die Feuer-Disciplin auf das Gebiet der Organisation hinübergreifen, durch welche das Munitions-Ausmass und der Umfang der mitführbaren Munitions-Vorräthe fixirt ist.

In Folge dieser Gesichtspuncte wurde demnach bei der Betrachtung und Beurtheilung des Feuergefechtes ein strenger Massstab angelegt, und es sind alle Abweichungen, welche derselbe nachwies, ohne jegliche Beschönigungs-Tendenz mit rückhaltsloser Offenheit verzeichnet worden.

Der Umstand, dass ein wesentlicher Theil dieser Abweichungen, nämlich derjenige, welcher die weiten Entfernungen betrifft, auf welche das Feuergefecht eröffnet und stufenweise in die dem Feinde näher gelegenen Zonen getragen wurde, mit den Bestimmungen des neuen, allerdings auf das verbesserte Gewehr M. 1877 basirten Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen vom Jahre 1880, über die Anwendung des Feuers nahezu übereinstimmt, durfte die Anwendung dieses Massstabes nicht irritiren, da dieser naturgemäss dem alten, für das Jahr 1878 massgebenden Reglement entnommen werden musste. Wenn auch die mannigfaltigen Einflüsse und die tausendfältigen Frictionen, unter welchen sich die Kämpfe abspielten, manche Modificationen im Feuergefechte unvermeidlich gemacht haben mochten, so müssen die Normen der gegebenen Feuer-Disciplin doch immer das Ideal bleiben, welchem trotz aller Hemmnisse stets von Neuem nachzustreben ist.

Die Erfahrungen, welche während der Occupation auf dem Gebiete des Feuergefechtes und der Feuer-Disciplin gemacht worden sind, besitzen eine hervorragende Wichtigkeit für die Fusstruppen. So manche der Erfahrungen dieses Feldzuges werden über die Grenzen des Gebirgskrieges und die Bekämpfung rauher, kriegerischer Gebirgsvölker, wie sie auf der Balkan-Halbinsel zu Hause sind, nicht hinausreichen und im grossen Kriege keine Verwerthung finden können. Die Erfahrungen in Bezug auf das Feuergefecht und die Feuer-Disciplin aber besitzen einen bleibenden Werth für jedes Kriegsverhältniss, sie haben für die k. k. Truppen den Werth von Lehren über den Feuerkampf mit dem Hinterlader.

Munitions-Ersatz.

Der Munitions-Ersatz bei den Fusstruppen vollzog sich unter gewöhnlichen Verhältnissen normal, erschwerte sich aber progressiv mit den in Folge von Terrain-Verhältnissen anwachsenden Frictionen.

Im Gefechte wurde den Todten und Kampfunfähigen die Taschen-Munition an Ort und Stelle abgenommen und an die Mannschaft des betreffenden Schwarmes oder Zuges vertheilt. Stellte sich bei einer oder mehreren Compagnien durch den allmäligen Verbrauch der Munition während des Kampfes ein Ersatz derselben als nothwendig heraus, so wurden von diesen Ordonnanzen, Spielleute oder Patrullen zum Bataillons-Munitions-Wagen abgesendet, welche die Patronen-Cartons von dort zutrugen. Sehr vortheilhaft für die rasche Ergänzung erwies sich bei den mit der Gebirgs-Ausrüstung versehenen Truppen das Heranführen der mit Munition beladenen Tragthiere bis zu den ihrer bedürftigen Abtheilungen. Die Munition konnte auf diese Art bis in den Bereich der Gefechtslinie, bei günstigen Terrain-Verhältnissen selbst bis zu den Unterstützungen vorgebracht werden, von wo aus die Patronen-Cartons durch Ordonnanzen in die Schwarmlinie getragen wurden.

Wenn die missliche Lage eintrat, dass der Munitions-Ersatz nicht rechtzeitig eintreffen konnte, so wurde im Sinne des Exercir-Reglements, Punct 543, die Munition der rückwärtigen Abtheilungen in Anspruch genommen. Bei der Einnahme von Sarajevo hat eine am Pasin-Berge hinter dem linken Flügel der Gefechtslinie im Reserve-Verhältnisse gestandene Unterabtheilung von ihrer Taschen-Munition per Mann fünf Patronen-Packete an die Schwarmlinie abgeben müssen, so dass derselben nur je ein Patronen-Carton für den Mann übrig blieb.

Stellten sich die Verhältnisse noch ungünstiger, und waren nach Benützung dieses Hilfsmittels noch keine Munitions-Vorräthe angelangt, so musste das Feuer verlangsamt, mitunter die Offensiv-Bewegung, also die Durchführung der Gefechtsaufgabe, von den betreffenden Abtheilungen so lange eingestellt werden, bis die bewirkte Ergänzung zu neuem Vorgehen befähigte.

Die unter Umständen schwierige Bewerkstelligung des Munitions-Ersatzes, vielleicht auch unliebsame Erfahrungen betreffs des Munitions-Mangels, veranlassten im Verlaufe der Gefechte bei manchen Truppen eine vorsichtigere, sparsamere Gebahrung mit der Munition oder führten zu der Massregel, vor dem Gefechte und besonders bei Expeditionen, gelegentlich welcher die Tornister zurückgelassen wurden, jedem Manne statt des vorgeschriebenen einen, gewöhnlich zwei bis drei Patronen-Cartons auszugeben, welche derselbe im Brodsacke versorgte.

Abtheilungen, welche ihre Taschen-Munition im Gefechte nicht verbraucht hatten, ergänzten den Abgang derselben nach Beendigung des Kampfes. Ein grösserer Munitions-Verbrauch als jener der Bataillons-Munitions-Reserve dürfte wohl in keinem Gefechte vorgekommen sein,

wenigstens fehlen hierüber jedwede Daten. Der Ersatz dieser Munition vollzog sich von Seite der Bataillone und Regimenter nach dem Gefechte beim Divisions-Munitions-Park auf normalem Wege.

Die Hilfsmittel, welche die Organisation dem Nachschubwesen behufs leichterer Ueberwindung der Terrain-Schwierigkeiten im Gebirgskriege zur Disposition stellt, sind durch die normale, die restringirte und die gemischte Gebirgs-Ausrüstung gegeben. Die Erfahrungen, welche beim Munitions-Nachschube und der Durchführung der Munitions-Ergänzung in Bezug auf diese drei Ausrüstungs-Gattungen gemacht wurden, bieten schätzenswerthe Fingerzeige.

Bei der normalen und restringirten Gebirgs-Ausrüstung, wo fast ausschliesslich Tragthiere verwendet werden, konnte der Munitions-Ersatz leichter an die Gefechtslinie herangeschoben werden, als bei der gemischten Gebirgs-Ausrüstung. Die für letztere systemisirten Tragthiere waren den im unwirthlichen Gebirge detachirten Seiten-Colonnen beigegeben, während die auf der Haupt-Communications-Linie vorrückende Haupt- oder Mittel-Colonne auf die schweren und schwerfälligen Munitions-Wagen angewiesen blieben. Letztere hatten genug zu kämpfen, um auf den schlechten Communications-Linien fortzukommen, an ein Abbiegen in das Terrain war gar nicht zu denken. Die Truppen der Mittel-Colonne, welche beiderseits der Vormarschlinie, in der Regel aber gleichfalls auf den Berghängen und Höhen kämpften, hatten demnach keine Bataillons-Munitions-Reserve bei sich, da diese auf dem Wege stehen bleiben musste. Ein Abholen der Munition durch Menschenkraft konnte unter Umständen, bei einer ausgiebigen Vertical-Gliederung des Bodens, bei Felsformen oder dichter Bedeckung, endlich in Folge des steten Vorrückens der eigenen Gefechtslinie auf den Begleitungshöhen, gar nicht durchgeführt werden oder nur mit solchem Zeitverluste, dass diese Massregel gegenstandslos werden musste. Es ergibt sich somit das Bedürfniss, in communicationsarmen Gebirgsländern mit wirren, vielfach bedeckten Terrainformen, wie jene des Occupations-Gebietes, selbst bei den mit der gemischten Gebirgs-Ausrüstung versehenen Heerestheilen den Munitions-Nachschub durch Tragthiere bewirken zu lassen um den Bataillonen ihre Munitions-Reserve zu sichern, wenn nicht der Zweck, die Durchführung der Munitions-Ergänzung in Frage gestellt und die Truppe auf ihre Taschen-Munition angewiesen bleiben soll.

Im besonders rauhen Gebirge vermochten mitunter selbst die Tragthiere steile Hänge und Felsformen nicht zu überwinden, oder sich seitlich durch Jungholz und Gestrüppe durchzuarbeiten.

In solchen Fällen bleibt das Ankämpfen gegen die Natur erfolglos, der Zeitverlust aber kann folgenschwere Consequenzen nach sich ziehen. Es wird sich daher empfehlen, jene Ressourcen zu vermehren,

auf welche die Terrain-Gestaltung keine Einwirkung zu üben vermag, und das ist die Taschen-Munition. Wird der oben angeführte Umstand dazugehalten, dass die Erfahrungen, welche manche Truppen bezüglich der Schwierigkeiten der Munitions-Ergänzung und der Gefahren des Munitions-Mangels gemacht hatten, die Veranlassung boten, vor der Action zwei bis drei Patronen-Cartons an jeden Soldaten zu vertheilen, so ergibt sich der Fingerzeig, die Taschen-Munition der Truppe überhaupt zu vermehren. Da aber eine ständige Mehrbelastung des Soldaten durch die Erhöhung des Taschen-Munitions-Ausmasses kaum nennenswerth sein könnte und überhaupt unzulässig erscheint, so müsste dieselbe in einem entsprechenden Zeit-Momente vor der Action durchgeführt werden.

Das Maass der Vermehrung würde sich zwischen jenen Grenzen zu bewegen haben, welche auf der einen Seite durch die Kräfte des Soldaten gegeben sind, müsste aber nach der anderen Seite hin so weit reichen, um bei fester Feuerleitung die Truppe im Gefechte von den Zufälligkeiten, welche auf die Munitions-Ergänzung einwirken können, bis zu einem gewissen Grade unabhängig zu machen; in diesem Sinne dürfte die Anzahl von 100 Stück Patronen per Mann als Minimal-Grenze in Betracht zu ziehen sein.

Die vorstehenden Ausführungen beziehen sich durchwegs auf den Angriff; die Verhältnisse der Vertheidigung sind, wenn überhaupt genügende Munition vorhanden ist, in Bezug auf den Ergänzungs-Modus so günstig gestellt, dass dieselben keiner näheren Beleuchtung bedürfen.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes und das Interesse, welches derselbe zu erregen im Stande ist, möge die nähere Betrachtung jener Anschauungen und Vorschläge rechtfertigen, welche geeignet erscheinen, die Ergänzung der Munition zu fördern und die Truppe von den Launen des Zufalles auch auf diesem Felde möglichst unabhängig zu machen.

Es ist schon hervorgehoben worden, dass der Munitions-Mangel die Durchführung von Gefechtsaufgaben und die Offensiv-Bewegung zum Stocken zu bringen vermochte, bis diesem Uebelstande durch neuen Munitions-Zufluss abgeholfen wurde. In der Regel machte sich bei dem allmäligen und sich progressiv steigernden Patronen-Verbrauche der Munitions-Mangel erst in den, dem Gegner nahen Feuerzonen bemerkbar. Dieser Umstand kann, wenn keine rechtzeitige Abhilfe eintritt, von einem scharfblickenden, unternehmungslustigen Gegner zu den verhängnissvollsten Consequenzen ausgebeutet werden.

Gerade an diese Zonen aber, wo beiderseits eine nachhaltige Feuerwirkung eingesetzt wird, ist der Munitions-Ersatz, ist die

Bataillons-Munitions-Reserve am schwierigsten heranzubringen. Diese Aufgabe wird mittelst der Munitions-Tragthiere immerhin noch relativ leichter zu lösen sein, als mit den schweren, im Terrain ungelenken Munitions-Wagen, die der Bataillons-Commandant, der mit der Leitung des Kampfes vollauf zu thun hat und den Adjutanten bald zu dieser, bald zu jener Abtheilung senden muss, auch noch dirigiren soll.

Welch' himmelhoher Unterschied bezüglich der Ersatz-Munition einer Batterie und jener eines Infanterie-Bataillons! Dort leiten intelligente, zielbewusste Organe, Zugs-Commandanten, den Nachschub, hier commandirt ein Unterofficier den Munitions-Wagen, der möglicher Weise die volle Tragweite des rechtzeitigen Munitions-Ersatzes gar nicht zu ermessen vermag und vielleicht im regen aber übel verstandenen Pflichteifer sein ganzes Ich und seine ganzen geistigen Kräfte der Durchsicht und Führung des Vormerkbüchels über die vertheilte Munition widmet, anstatt um jeden Preis die Terrain-Hindernisse zu überwinden, die ihn vom Bataillone trennen.

Es scheint somit der Vorschlag nicht ohne Berechtigung zu sein, einem intelligenten, selbstthätigen Organe die volle Verantwortlichkeit für den Munitions-Ersatz beim Bataillone zu übertragen, demselben die Pflicht aufzuerlegen, bis zu einem gewissen Grade selbständig für den stets ausreichenden Patronen-Vorrath bei der Bataillons-Munitions-Reserve, für das so schwierige Nachführen derselben mittelst der Wagen oder Tragthiere und für die stete Aufrechterhaltung eines innigen Contactes mit dem Bataillone unter allen Verhältnissen Sorge zu tragen.

Ein weiterer Vorschlag, welcher darauf abzielt, die Truppen möglichst von den Einflüssen des Zufalles auf den Munitions-Ersatz unabhängig zu machen, bewegt sich in der Richtung der früher dargelegten Vermehrung der Taschen-Munition vor Beginn des Gefechtes. Derselbe gipfelt darin, bei einem voraussichtlichen Zusammenstosse mit dem Gegner zeitgerecht den ganzen Munitions-Reserve-Vorrath des Bataillons an die Mannschaft mit Einschluss der Unterofficiere zu vertheilen und statt der leeren Bataillons-Munitions-Wagen die Infanterie-Munitions-Parks näher an die Gefechtsgruppen heranzuziehen und denselben nach Bedarf zuzuweisen.

In Bezug auf die Verhältnisse des Occupations-Gebietes entspricht dieser Vorschlag der früher dargestellten, hie und da geübten Modalität, per Mann vor dem Gefechte 3 Patronen-Cartons oder 36 Patronen zu vertheilen, da der Bataillons-Munitions-Wagen 27.720 Patronen M. 1867, somit 35 Stück per Gewehr enthielt. Für die heutigen Verhältnisse mit zwei Munitions-Wagen à 21.000 Patronen M. 1877 per Bataillon, würde dies die systemisirte Kriegs-Taschen-Munition von 7 Cartons zu 10 Patronen um weitere 5 Cartons ver-

mehren. Da die Taschen-Munition 3·25^{kg} wiegt, käme durch 5 Cartons eine Gewichtsvermehrung von 2·33^{kg} oder 4¹/₂ Zollpfund hinzu. Der Soldat hätte demnach an seiner Munition, an diesen 120 Patronen, ein Gesammtgewicht von 5·6^{kg} oder 11 Zollpfunden zu tragen — eine Belastung, welche kaum zulässig erscheinen kann. Es dürfte sich in Anbetracht dieses Umstandes der Mittelweg empfehlen, vor der Action nur 3 Cartons per Mann zu vertheilen, welche eine Mehrbelastung von 1·4^{kg} repräsentiren und die Taschen-Munition auf die Zahl von 100 Stück Patronen completiren, dagegen die beiden Munitions-Wagen den Bataillonen nach wie vor zur Disposition zu lassen. Es hätte demgemäss der Munitions-Wagen Nr. 2, dessen Vorrath durch die Vertheilung der Munition nur um 3000 Patronen vermindert wurde, dem Bataillone sogleich nachzufolgen, der vollständig geleerte Munitions-Wagen Nr. 1 aber erst nach bewirkter Ergänzung des Vorrathes beim Parke dem Bataillone nachzurücken.

Diese Anschauungen und Vorschläge, welche im Interesse der Sache angeführt wurden, können nur den Anspruch einer Anregung auf dem Gebiete des Munitions-Ersatzes erheben; endgiltig sind heute die Acten über diesen Gegenstand noch bei keiner Armee geschlossen.

Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses.

Das Munitions-Ausmass für das Feuergewehr der Fusstruppen war organisationsgemäss nachstehend bemessen:

a) Bei der Feldausrüstung:

1. Kriegs-Taschen-Munition des Mannes	72 Patronen
2. Im Bataillons-Munitions-Wagen per Gewehr . .	35 „
3. Beim Munitions-Park einer im Corps-Verbande befindlichen Infanterie-Truppen-Division per Gewehr 30, bei einer selbständigen Truppen-Division	40 „
Somit in Summe für 1 Gewehr 137 respective	147 Patronen.

b) Bei der Gebirgsausrüstung waren systemisirt:

1. Die Kriegs-Taschen-Munition des Mannes . . .	72 Patronen
2. Beim Bataillon per Gewehr	30 „
3. Beim Gebirgs-Divisions-Park per Gewehr . . .	20 „
Somit in Summe für jedes Gewehr	122 Patronen.

Da laut einer Nachtragsbestimmung des Exercir-Reglements jeder Soldat vor Beginn der Action von Seite des Bataillons mit einem Patronen-Carton als Reserve zu betheilen war, so trat der Mann mit einer Taschen-Munition von 7 Cartons oder 84 Patronen in's Gefecht. Diese Patronen-Zahl hat, wie früher gezeigt worden ist,

in manchen Fällen nicht ausgereicht und es stellte sich dann eine Munitions-Ergänzung als nothwendig heraus. Jedenfalls hat aber die für ein Gewehr systemisirte Patronenzahl von 137 bis 147 Stück für die Feld- und jene von 122 Stück für die Gebirgsausrüstung für einen Gefechtstag vollkommen ausgereicht, da, obgleich hierüber nähere Anhaltspuncte nicht zur Disposition stehen, niemals in dieser Hinsicht ein Mangel oder eine Klage wahrgenommen worden ist. Wenn sich ein Munitions-Mangel äusserte, so entsprang er dem Umstande, dass die vorhandene Munition in Folge der grossen Schwierigkeiten nicht zeitgerecht von den Bataillons-Munitions-Reserven oder den Munitions-Parks an den Ort des Bedarfes gebracht werden konnte.

Das über die Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses disponible Material zeigt über diesen Gegenstand getheilte Anschauungen. Auf der einen Seite wird es als genügend, auf der anderen Seite als nicht ausreichend dargestellt. Bei näherer Prüfung erklärt sich dieser Widerspruch gewöhnlich durch den Grad des Widerstandes, welchen der Gegner der k. k. Truppen in den verschiedenen Gefechten oder den verschiedenen Phasen der Operationen entgegensetzte, wodurch der Charakter und die Dauer des Feuergefechtes, mithin der grössere oder geringere Munitions-Verbrauch bestimmt war.

Wenn die Behandlung der in Rede stehenden Materie — der Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses — danach angethan sein soll, überhaupt den Anspruch auf irgend einen Werth erheben zu können, so wird dieselbe nicht auf die Beleuchtung der Verhältnisse des Occupations-Gebietes allein beschränkt bleiben dürfen, sondern es werden auch noch andere kriegerische Lagen in den Bereich der Discussion gezogen werden müssen. Der Vergleich der Kampfesverhältnisse im Occupations-Gebiete mit Kriegslagen, in welchen Momente zu Tage treten, die in Bosnien und der Hercegovina fehlten, kann für diesen Zweck erspriessliche Dienste leisten. Solche Kriegslagen ergeben sich, wenn der Gegner statt der bienenschwarmartigen Anläufe der Insurgenten, kraftvolle, festgefügte Vorstösse ausführt, wenn er den Durchbruch seiner Front durch das Entgegenwerfen von Reserven zu anulliren trachtet, den Flanken-Angriffen kräftigen Widerstand durch Local-Reserven und Gegen-Manöver entgegenstellt oder selbst Flanken-Bedrohungen mit ausgiebigen Kräften inscenirt. Es müssen mit einem Worte solche Verhältnisse in Betracht gezogen werden, welche sich ergeben, wenn vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein entscheidender Kampf gegen die geschulten, disciplinirten und schlagfertigen Truppen einer modernen Armee durchgeführt, wenn die Bataille rangée geschlagen wird.

Bei solchen Kämpfen bietet die Schlacht-Ordnung des Gegners ein anderes Bild, als die schütteren und seichten Gefechtsaufstellungen

der Insurgenten. Die compacten Feuerlinien, die Abtheilungen und Körper der rückwärtigen Treffen bilden nicht nur ausgiebige Ziele für den gezielten Schuss, sondern sie vermehren auch die Summe der Zufallstreffer in solchem Maasse, dass dieselbe mit in den Calcul gezogen werden muss.

Es wird demnach, bei Voraussetzung sonstiger gleichartiger Verhältnisse und Qualitäten, diejenige Kampfespartei schon während der Durchführung des Gefechtes oder der Schlacht ein Plus von Vortheilen für sich haben, welche im Stande ist, für das Feuergefecht ein grösseres Munitions-Quantum zu verausgaben. Treten aber die oben geschilderten Gefechtslagen, die Episoden und Krisen der Schlacht auf, und spitzt sich dieselbe überhaupt zur Entscheidung zu, so muss — sei es im Interesse der eigenen Durchführungen oder zum Zwecke der Abwehr — die heftigste Feuerwirkung entfaltet werden und bei dem Ringen und Wogen des Kampfes und dem Einsetzen von frischen Kräften in wiederholten Fällen zur Anwendung gelangen. In solchen Momenten wird der Ueberfluss an Munition naturgemäss gleichfalls zu anderen Resultaten befähigen als nothgedrungene Sparsamkeit; ein Munitions-Mangel aber muss verhängnissvolle Folgen nach sich ziehen.

Der gezielte Schuss wird immer die Basis des Feuergefechtes bilden, aber auch er wirkt häufig nur als Zufallstreffer. Ein intensives Feuer vermehrt im Vergleiche zum sparsamen — abgesehen von dem unbestrittenen moralischen Einflusse, den es übt — nicht nur die Zahl der Treffer, sondern es erweitert auch die Chance für die Zufallstreffer.

Die Speculation auf diese Chance hat ein neues System des Feuergefechtes geschaffen, welches, merkwürdigerweise von den sonst gerade nicht schöpferischen Osmanen ausgehend, im Jahre 1877 seine Probe bei der Vertheidigung von Plevna bestanden hat. Es basirte sich auf die vollständigste Ausnützung der Portée und des Hinterlad-Mechanismus der modernen Handfeuerwaffe durch Weit- und Schnellfeuer und wurde beim Erscheinen des Gegners von den weitesten Distanzen an zur Bestreichung des Gefechtsfeldes mit einem Hagel von Projectilen angewendet. Dazu gehören allerdings enorme Munitions-Vorräthe, welche für eine passive Defensive leicht beschafft werden können. Aber die Erfahrungen auf dem Occupations-Gebiete haben gezeigt, dass auch die Insurgenten, selbst im rauhesten Gebirge und in den entlegensten Winkeln, wohin sie doch marschirt sein mussten, über auffallend bedeutende Munitions-Quantitäten verfügten, dass der einzelne Streiter wohl kein Brod, aber bis an die 150 und 200 Patronen in seiner Torba allein bei sich trug.

Dieses System hat, auf den gezielten Schuss basirt, seine volle Berechtigung, wenn genügende Munition vorhanden ist. Die Beschaffung,

der Nachschub derselben, besonders in der Offensive, ist aber mit solchen Schwierigkeiten verbunden, dass sich die modernen Armeen gegen die Anwendung dieses Systems abwehrend verhalten müssen. Früher oder später dürfte die Organisation, wenn sie sich in den Gedanken eingelebt haben wird, dem Nachschube grossartiger Munitions-Vorräthe gleiche Sorgfalt widmen zu sollen wie jenem des Proviants, diese Aufgabe in irgend einer Weise der Lösung entgegenführen.

Gegenwärtig stehen die Forderungen des Tactikers, welcher, unbekümmert um die Frictionen des Nachschubes, nur im Interesse des Gefechtes seine hochgespannten Ansprüche bezüglich Erhöhung der Munitions-Dotation stellt, noch unvermittelt den Rücksichten des Strategen gegenüber, dem es im Interesse der Operationen widerstrebt, die Grenzen zu erweitern, welche er durch die Organisation dem Nachschubs-Apparate gezogen. Diese Gegensätze in befriedigender Weise zu versöhnen, ist der Zukunft vorbehalten.

Die Ansprüche, welche der Tactiker in der Gegenwart bezüglich unserer Kleingewehr-Munitions-Dotation an die Organisation stellen kann, bewegen sich innerhalb bescheidener Grenzen — es handelt sich um die Erreichung jenes Ausmasses, welches bereits bei anderen Armeen systemisirt ist. So thätig sich auch die Organisation in allerletzter Zeit schon auf diesem Gebiete gezeigt hat, indem sie die Bataillone mit je zwei Munitions-Wagen dotirt und die Bataillons-Munitions-Reserve von 27.720 auf 42.000 Patronen erhöht hat, so bleibt ihr auf diesem Gebiete noch zu thun übrig, um nicht zurück zu bleiben.

Eine vergleichende Darstellung der heutigen Munitions-Dotation bei den europäischen Armeen für jedes Schiessgewehr charakterisirt dies am deutlichsten.

a) Die Kriegs-Taschen-Munition des Soldaten beträgt in:

Deutschland	80	Patronen
Russland	72	"
Frankreich	78	"
Italien	88	"
Oesterreich-Ungarn	70	"

b) Die in Munitions-Wagen unmittelbar bei der Truppe mitgeführte Munition:

Deutschland	35	Patronen
Russland	72	"
Frankreich	18	"
Italien	—	"
Oesterreich-Ungarn	52	"

c) Einschliesslich der bei den Munitions-Parks der Divisionen, eventuell der Corps, vorhandenen Vorräthe stellt sich die Munitions-Dotation für jedes Schiessgewehr in ihrer Gesammtheit:

Deutschland	205	Patronen
Russland	204	"
Frankreich	174	"
Italien	188	"
Oesterreich-Ungarn	145	"

Es würde demnach, um die Munitions-Dotation der deutschen oder russischen Armee zu erreichen, der mitzuführende Vorrath um 60 Stück Patronen per Gewehr zu erhöhen, mithin der Divisions-Munitions-Park um 28 bis 30 Munitions-Wagen zu vermehren sein.

(Weitere Artikel folgen.)

XV Briefe über den Orientkrieg 1877—78 [1]).

VI.

Die Operationen in der Dobrudža.

Die Motive, welche die Russen bewogen hatten, nebst dem Donau-Uebergange bei Zimnica-Sistovo auch einen solchen bei Galaz und Braila zu unternehmen, sind bereits in hinreichendem Masse gewürdigt worden.

Es genügt zur Beleuchtung der Aufgabe des russischen XIV. Corps in Kürze darauf zu erinnern, dass selbe eine dreifache war:

1. Sicherung der rückwärtigen Verbindungslinien der an der oberen Donau massirten Haupt-Armee gegen etwaige Vorstösse der Türken aus der, vermöge der Configuration des unteren Laufes der Donau hiezu besonders einladenden Dobrudža.

2. Täuschung des Gegners, der vermuthen sollte, dass der bei Galaz und Braila stattgehabte Uebergang mit einem geplanten Haupt-Uebergang zwischen Rusčuk-Silistria in engem Zusammenhange stehe.

3. Im weiteren Verfolge die Aufgabe, möglichst viele Kräfte der Türken in der Dobrudža und später im östlichen Theile des Festungs-Viereckes festzuhalten.

Für die Durchführung dieser Aufgabe war das XIV. Armee-Corps (24 Bataillone, 28 Escadronen, 96 Feld- und 22 reitende Geschütze) mit etwa 30.000 Combattanten bestimmt.

Zur Zeit des Donau-Ueberganges bestand die mobilisirte russische Armee aus 9 Corps, von welchen vorerst nur 4 für die Operationen jenseits der Donau designirt wurden. Das IV. Corps sollte nächst Slobocia mit einem Detachement in der Gegend von Hirsova, das XI. bei Rusčuk, das VII. und X. zum Küstenschutze diesseits der Donau zurückbleiben.

War auch die Operation in der Dobrudža als ein selbständiges Unternehmen zu betrachten, so scheint doch die Bestimmung eines ganzen Corps, somit des fünften Theiles der ganzen vorläufig zur Verwendung jenseits der Donau designirten Kraft, namentlich in Rücksicht auf die in der Dobrudža befindlichen feindlichen Kräfte, deren zahmes Verhalten man bald inne wurde, als zu beträchtlich.

[1]) Siehe Seite 72, 196 und 299 dieses Bandes.

Der für die Dobrudža bestimmte Heereskörper hatte im strategischen Sinne eine Diversion durchzuführen, keine zu lange Operations-Linie zu schützen und voraussichtlich auch keine Festungen zu cerniren. sondern nur rasch vorzustossen und möglichst viel Lärm zu machen; für diese Zwecke scheint die Cavalerie (auch mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Operations-Schauplatzes) die geeignetste Waffe. Es lag daher nahe, die beim VII. Corps entbehrlichen Theile der 7. Cavalerie-Division baldigst heranzuziehen. An Infanterie mochte vielleicht eine Division genügen. Die andere wäre frei geworden und hätte einstweilen die Rolle des Detachements des IV. Corps bei Hirsova übernehmen und später zur Haupt-Armee rücken können, wo man sie sicherlich nöthiger brauchte als in der Dobrudža.

Mit einem combinirten Corps von 12 Bataillonen und 34 Escadronen konnten die in der Dobrudža sich ergebenden Aufgaben um so eher gelöst werden, als die Gesammtstärke des zersplittert aufgestellten Gegners höchstens nur 16.000 Mann betrug, für unvorgesehene Fälle aber die Truppen bei Hirsova zur Disposition standen, Galaz und Braila gesichert waren.

Wenn wir uns die Dobrudža näher besehen, so finden wir einen Raum vor uns, welcher zum Theil den Steppen-, zum Theil den Sumpflands-Charakter besitzt, nur schlechte Communicationen, verhältnissmässig wenige Orte mit einer spärlichen Bevölkerung enthält und Mangel an Trinkwasser leidet. Der Verpflegung der Truppen stellen sich dort erhebliche Hindernisse in den Weg, da das Land gar nichts bietet und zur Zeit der Operationen des General-Lieutenants Zimmermann das Meer für den Nachschub nicht benützt werden konnte.

Nur die Donau in der Strecke Braila-Hirsova stand als Nachschubslinie zur Verfügung.

Diese Umstände erheischten die Ernährung der Truppen ausschliesslich aus Magazinen, eine Verpflegsart, welche, wie bekannt, die Operationen verlangsamt und zuweilen einen Hemmschuh derselben bildet.

Zudem sind in der Dobrudža auch die klimatischen Verhältnisse die denkbar ungünstigsten, man erinnere sich nur an die Jahre 1828 und 1854.

Als nächster geographischer Operations-Abschnitt war für das Corps Zimmermann der Trajanswall (150^{km} = 7 bis 8 Märsche) mit der angeblich fortificirten Stadt Medšidje anzusehen; dort konnte auch der erste nachhaltige Widerstand der Türken erwartet werden.

Es ist nicht bekannt, was zur Sicherung der Uebergänge geschah. nur wird erwähnt, dass man bei Ghecet mit dem Baue einer Brückenschanze begonnen habe.

Für alle Fälle, und da Landungen türkischer Truppen an der Küste des schwarzen Meeres nicht ausgeschlossen blieben, war der

unverweilte Beginn des Baues eines starken Brückenkopfes bei Braila mit vorgeschobenen Werken bei Mačin nöthig.

Später konnte und musste man den Rückzug über Hirsova durch einen Brückenkopf sichern. Hirsova selbst hatten die Russen am 25. Juni vom gegenüber liegenden Ufer aus besetzt. Die Herstellung einer Brücke daselbst wäre für das XIV. Corps ein Act der Sicherung gewesen. Der Punct eignet sich gut als Brückenstelle.

Hatten die Russen den Trajanswall erreicht, so war der eine Theil ihrer Aufgabe, die Sicherung der Verbindungen der Haupt-Armee, erreicht. Dies genügte jedoch nicht zur Lösung des zweiten Theiles des erhaltenen Befehles, nämlich möglichst viele Kräfte im östlichen Theile des Festungs-Viereckes zu binden; ausserdem hätte ein inactives Verhalten der Russen am Trajanswall sehr leicht die Lust des Gegners zu Unternehmungen gereizt, deren Folgen sich nicht vorhersehen liessen. Gewiss wäre einer Infanterie-Division das Vordringen über den Trajanswall auf grössere Distanzen schwer geworden und konnte ein Armee-Corps diese Aufgabe leichter lösen. Wenn wir aber für eine Reduction der in die Dobrudža bestimmten Kraft plaidirten, so haben wir dies nur in Rücksicht auf die Oekonomie der Kräfte gethan, welche bei der Schwäche der Haupt-Armee so weit als möglich getrieben werden musste.

Nichtsdestoweniger musste eine active Vertheidigung der Linie Černavoda-Küstendže inscenirt werden, wozu die zahlreiche Cavalerie willkommen war. Nachdem nun aber ein ganzes Armee-Corps zur Verfügung stand, so liess sich der zweite Theil der gestellten Aufgabe weitaus wirksamer lösen. Doch hierüber später.

Die Höhen von Mačin-Garbina waren in russischen Händen, am 26. ritt General Janow bereits mit 8 Sotnien Kosaken und 4 Geschützen über Isakča nach Tulča, vom Feinde war nichts zu sehen. Am 29. ging General Šamšew mit derselben Zahl von Truppen nach Babadagh und erreichte es am folgenden Tage Abends. Auch hier kein Feind. Oberst Ismailow mit 4 Kosaken-Sotnien von da abgeschickt, trifft in der Gegend von Kasankioi sich zurückziehende Čerkessen. Mit einem Worte es lag ziemlich klar, dass der Feind die Dobrudža räume. Unter solchen Verhältnissen war ein schnelles Vorgehen geboten. Zum Vormarsche boten sich drei Linien und rückte das Corps auch auf diesen vor. General-Lieutenant Zimmermann glaubte aber seine Trains abwarten zu müssen. Da der Weg von der Flossbrücke nach Mačin erst am 4. Juli fertig wurde und dann erst das letzte Train-Material über den Fluss geschafft werden konnte, so liess der Vormarsch lange auf sich warten.

Am 12. Juli zog sich das Corps enger zusammen, indem es sich bei Tatar-Palas und Gilali concentrirte und am 13. sollte der

Angriff auf die von 8 bis 10 Bataillonen mit 8 Geschützen und circa 600 Reitern vertheidigte und technisch verstärkte Stellung der Türken westlich Medšidje stattfinden. Aber es kam kaum zu einer schwachen Kanonade. Medšidje wurde an diesem Tage, Černavoda am 14. und Küstendže am 15. besetzt.

Von Mačin bis Medšidje sind 150^{km} = 8 Märsche. Diese Distanz wurde in neun Tagen zurückgelegt. Es wurde also — namentlich im Hinblicke auf die elenden Wege — gut marschirt. Aber in Summa vergingen von dem geglückten Uebergange bis zum Eintreffen am Trajanswalle volle drei Wochen.

Entsprechend der gestellten Aufgabe war dies nicht, aber es ist schwer zu beurtheilen, welche Hindernisse, in Rücksicht auf die Erhaltung der Truppen, sich einem rascheren Vormarsche entgegenstellten. Immerhin scheint es aber viel, bis zum Beginne der Operationen zwölf volle Tage verstreichen zu sehen. Das Ganze mag den Grundsätzen für die Durchführung einer systematischen und gesicherten Operation ganz wohl entsprochen haben, stand aber entschieden im directen Widerspruche, mit dem demonstrativen Charakter der Aufgabe.

Nur ein energischer, rascher Vorstoss konnte wirklich zum Glauben auf türkischer Seite führen, dass man es hier mit bedeutenden Heerestheilen zu thun habe, welche eine entschieden offensive Operation vor sich haben und die Türken zu übereilter Verschiebung von Kräften gegen die Dobrudža hin — demnach zur Erleichterung des Ueberganges bei Sistovo — verleiten.

Nach dem Gelingen des Ueberganges von Sistovo war wohl Alles klar, selbst für die Türken. Der Zweck, welchem das XIV. Corps zu genügen hatte, wurde somit nur theilweise erfüllt.

Ueber das Verhalten der Türken beim Uebergange und nach dessen Durchführung lässt sich nichts Rühmenswerthes sagen.

Von dem Widerstande, welchen etwa 3000 Türken auf den Höhen von Garbina der Colonne Shukow entgegensetzten abgesehen, wurde kein ernstlicher Versuch gemacht, den Russen das Vordringen zu verwehren, ja sogar der Brückenschlag bei Braila begegnete nicht der geringsten Störung seitens der angeblich aus 3000 Mann bestehenden Besatzung von Mačin. Auch der Raum bis zum Trajanswalle und dieser selbst wurde von den Türken fast ohne Schwertstreich geräumt.

Was die Vertheilung der türkischen Truppen in der Dobrudža vor dem Uebergange betrifft, so wurde Alles gethan, um diese Kräfte möglichst zu zersplittern und hiedurch jeden compacten Widerstand von vornherein unmöglich zu machen.

Selbst bei dieser Zersplitterung der Kräfte wäre es aber noch immer möglich gewesen, eine ziemlich ansehnliche Macht bei Mačin und Garbina zu versammeln, da schon am 19. Juni, demnach drei

Tage vor dem Uebergange und sozusagen unter den Augen der Besatzung Mačins, mit der Zusammenstellung der Flossbrücke begonnen wurde und auch andere Vorkehrungen für das Stattfinden des Ueberganges in der Strecke Mačin-Galaz sprachen.

Im Laufe des 21. Juni konnten bei rechtzeitiger Veranlassung in dem erwähnten Raume etwa 10.000 Mann, 500 Reiter und 26 Geschütze[1]) versammelt sein.

Erwägt man die Schwierigkeiten, mit welchen die Russen in Folge des hohen Wasserstandes zu kämpfen hatten und welche vorerst nicht einmal die Benützung der Brücke gestatteten, so lässt sich leicht ermessen, wie nachhaltig der Uebergang an dieser Stelle gestört und verzögert werden konnte.

In welcher Weise das türkische, mit 15- bis 16.000 Mann, 1000 Reitern und 88 Geschützen bezifferte Dobrudža-Corps die Aufgabe der Vertheidigung der Stromstrecke zwischen Hirsova und der Mündung in zweckmässiger Weise zu lösen versuchen konnte, wurde des Näheren bei Behandlung der Frage der Donau-Vertheidigung durch die Türken besprochen.

Es erübrigt noch mit einigen Worten der Möglichkeit eines Widerstandes seitens der Türken am Trajanswalle zu gedenken.

Da der nördlich des letzteren gelegene Theil der Dobrudža von den Türken vollständig geräumt war, so konnte die ansehnliche Macht von 15- bis 16.000 türkischen Streitern dort concentrirt werden und schon deshalb einen Widerstand versuchen. Der sogenannte Trajanswall ist nicht als Vertheidigungslinie im eigentlichen Sinne zu betrachten, bietet aber immerhin günstige Bedingungen für das Schlagen — zudem war Medšidje durch Erdwerke verstärkt worden.

Nach dem Erreichen und der Besitznahme des Trajanswalles wurde General-Lieutenant Zimmermann angewiesen, stehen zu bleiben und sich auf die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen der Haupt-Armee, die Beobachtung der Küste und zeitweilige Vorstösse der Cavalerie gegen Silistria, Basardžik und Mangalija zu beschränken.

Dieser Anordnung des Armee-Commando's mochte die Erwägung zu Grunde liegen, dass General-Lieutenant Zimmermann in Anbetracht mehrfacher Detachirungen zum Zwecke der Sicherung seiner Etapen-Linie, dann der Zwischenbasis am Trajanswall für eine Offensive kaum mehr als 20.000 Mann erübrigen konnte; die Türken dagegen hatten ihm gegenüber bei Silistria 15.000, bei Basardžik 10.000, endlich bei Varna

[1])

Mačin	3.000	Mann,	200	Reiter,	12	Geschütze.
Bukow	2.500	„	—	„	6	„
Tulča	2.000	„	—	„	8	„
Babadagh	2.500	„	300	„	—	„
Summa	10.000	Mann,	500	Reiter,	26	Geschütze.

und Balžik etwa 10- bis 12.000 Mann, zusammen 35.000 Mann stehen und waren daher in der Lage, binnen 2 bis 3 Tagen unter Zurücklassung von Minimal-Besatzungen in Silistria und Varna, mindestens 25.000 Mann, daher eine den Russen überlegene Macht bei dem befestigten Basardžik zu versammeln, um so mehr, als sich die Zahl der Combattanten des russischen Corps in der Dobrudža schon vordem bedeutend verringert hatte, während die Türken über Varna Zuschübe erhielten.

Trotz dieses theoretisch richtigen Calcüls erscheint es bedauerlich, dass eine fernere Action Zimmermann's, in Folge der erwähnten. ganz strikte lautenden Bestimmungen des Armee-Commando's, unterbleiben musste, und er sich nur auf Vorstösse seiner Reiterei beschränkte, da es ihm bei der notorischen Unbeweglichkeit der Türken vielleicht doch gelingen konnte, das nur 94^{km} vom Trajanswalle entfernte Basardžik zu gewinnen; letzteres liegt aber nur 50 bis 60^{km} von der Bahn Varna-Šumla entfernt, — der in der Zeit kürzesten Verbindung, — auf welche Nachschübe an Truppen und Material für die türkische Haupt-Armee von Constantinopel her zudisponirt werden konnten, deren wenn auch nur zeitweilige Unterbrechung daher der türkischen Heeresleitung grosse Unbequemlichkeiten bereitet hätte.

In der Zeit zwischen der Besitznahme des Trajanswalles bis zum Falle von Plevna kommen Operationen grösseren Styles beim XIV. Armee-Corps nicht mehr vor.

General-Lieutenant Zimmermann hat sich am Trajanswalle häuslich eingerichtet und sehen wir seine Cavalerie eine ziemlich rührige Thätigkeit entfalten, die jedoch, bei der Inferiorität der Türken an Cavalerie, besonders anregender Momente entbehren lässt.

Im Allgemeinen haben die Vorstösse der Cavalerie des XIV. Corps die Linie Kawarna, Balžik, Basardžik, Silistria, demnach eine Zone, deren äusserste Begrenzung circa 90^{km} vom Trajanswalle entfernt liegt, nicht überschritten.

Da die Action der russischen Reiterei nur in vereinzelten Fällen durch Infanterie unterstützt wurde, so entbehrten die Unternehmungen der ersteren des nöthigen Nachdruckes; auch wurde kein Versuch gemacht in der wichtigsten Richtung, nämlich an Basardžik vorbei, auf die Bahnlinie Varna-Silistria vorzustossen.

VII.

Der erste Balkan-Uebergang der Russen.

Der Donau-Uebergang bei Zimnica war gelungen. Das VIII., IX., XII. und XIII. Armee-Corps sind in der Gegend des Uebergangspunctes massirt, das VIII. Armee-Corps bereits am rechten

Donau-Ufer, nachdem die bei Sistovo und Vardena gestandenen türkischen Truppen, deren Stärke mit 4000 Mann und 2 Batterien angegeben wurde, mit dem grösseren Theile gegen Rusčuk, mit dem Reste gegen Trnova zurückgegangen waren. Am linken Donau-Ufer von Giurgevo bis Olteniza stand das XI. Corps.

An der unteren Donau war das XIV. Corps über den Fluss gegangen und am 27. desselben Monates, nachdem die Türken Mačin, Isakča und Tulča geräumt hatten, im Vormarsche gegen Babadagh.

Das IV. Corps war im Anmarsche und näherte sich der Donau.

Die rumänische Armee stand bei Kalafat gegenüber Viddin und bei Krajova.

Die Gesammtstärke dieser Streitkräfte betrug circa 270.000 Mann.

Diesen Kräften gegenüber standen die Türken, deren Stärke nach dem Kriege erschienene officielle Publicationen für Bulgarien mit 186.000 Mann angeben. Nach den damals in die Oeffentlichkeit gelangten Nachrichten, welche auch den Russen wahrscheinlich als Basis ihrer Entwürfe gedient haben mögen, war die Truppen-Vertheilung in Bulgarien folgende:

Das Gros in dem Festungs-Vierecke, und zwar:

	Bataillone	Escadronen	Batterien		Mann	
Bei Rusčuk	29	6	8	=	20.000	
„ Turtukaj	8	2	3	=	4.500	
„ Silistria	30	2	5	=	20.000	100.500 Mann
„ Varna	24	—	4	=	12.000	
„ Šumla	66	10	14	=	44.000	
„ Bjela	5	2	2	=	3.500	
„ Nikopolis . . .	9	4	3	=	6.000	13.000 Mann
„ Plevna	3	—	—	=	1.500	
„ Lovča	3	2	—	=	2.000	
Die bei Sistovo geworfenen Truppen mit	7	—	2	=	4.000	
Bei Rahova	7	2	2	=	4.000	38.000 Mann
„ Lom Palanka . .	3	—	1	=	2.000	
In und um Viddin . .	43	6	7	=	28.000	
In der Dobrudža . .	22	12	6	=	16.000	= 16.000 Mann
Bei Niš	12	6	2	=	9.000	
„ Sofia	11	9	3	=	9.000	28.000 Mann
„ Adrianopel und im Balkan					10.000	
					Zusammen	195.500 Mann

Wir sehen demnach die Hauptkraft der Türken in dem Festungs-Vierecke mit circa 100.000 Mann oder mehr, einen starken Heerestheil unter Osman Pascha an der oberen Donau mit 38.000 Mann, endlich 16.000 Mann in der Dobrudža. Der russischen Invasion unmittelbar standen nur, und zwar ziemlich zerstreut, 13.000 Mann entgegen.

Das russische XIV. Corps war seinem Gegner in der Dorudža mehr als gewachsen. Die dem Uebergange bei Sistovo zunächst befindlichen türkischen Truppen konnten der russischen Armee-Leitung keine besondere Sorge verursachen. Die Streitkräfte Osman Pascha's dachte man sich wahrscheinlich durch die rumänischen Truppen, welche immerhin eine Stärke von 37.000 Mann besassen, gefesselt. Dass man sich hierin getäuscht hat, und dass man dieser Kräftegruppe seitens des russischen Hauptquartieres zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, wissen wir heute.

Es erübrigt somit noch die in dem Festungs-Vierecke unter Kerim Pascha stehende Macht von über 100.000 Mann; gelang es, diese auf's Haupt zu schlagen, so kamen die anderen Kräftegruppen wenig mehr in Betracht; doch dazu schienen sich die Dinge nicht recht anzulassen.

Mit dem Uebergange über die Donau hatte die russische Armee, obwohl das Gefecht bei Sistovo keine bedeutende Ausdehnung angenommen hatte, einen entschieden grossen Vortheil errungen. Sie bewältigte dieses Hinderniss, ohne dass der Gegner es zu seinem Vortheile ausgenützt hatte. Mit verhältnissmässig geringen Opfern war dieser Erfolg erkauft worden.

Sobald die Hauptmacht der Russen am rechten Donau-Ufer festen Fuss fasste, stand sie zwischen den beiden Haupttheilen der türkischen Armee, d. i. jenem im Festungs-Vierecke und jenem nächst Viddin, eingekeilt. Sie war jedem einzelnen überlegen und konnte bei einem Zusammenstosse, falls sie selbst concentrirt war, mit vollem Vertrauen der Entscheidung entgegensehen. Es musste daher das Streben der russischen Armee-Leitung sein, eine solche je eher je besser, und zwar mit den Kräften Kerim Pascha's, herbeizuführen, da diese erstlich näher standen, und somit die gefährlicheren waren, ausserdem aber auch die Hauptkraft der türkischen Armee repräsentirten.

Der Erfolg, durch den Donau-Uebergang errungen, war also zwar ein sehr bedeutender, aber kein vollständiger, insolange nicht die Entscheidung der Waffen ihm durch den Glanz eines Sieges die volle Grösse verlieh.

Die russische Armee hatte das rechte Donau-Ufer betreten, sie musste nun dafür Sorge tragen, sich hier in dem Maasse auszubreiten, als ihre Kräfte sich auf diesem Ufer vermehrten. Vor Allem

musste sie aber auf die directe Sicherung ihres Uebergangspunctes bedacht sein; sie hat dies in ausreichendem Maasse nicht gethan; worin die Ursachen oder Hindernisse lagen, ist bisher nicht aufgeklärt, denn der Mangel an technischen Truppen kann sicher nicht als Grund hiefür gelten.

Ferner aber musste sie trachten, Vertheidigungs-Abschnitte zu gewinnen, um sich auf diese Weise ihren Uebergangspunct sozusagen strategisch zu sichern und einen Basis-Raum für ihre künftigen Operationen zu schaffen. Hiezu bot sich den Russen einestheils die Jantra oder der Lom, anderntheils der Vid, im Süden aber der Balkan. Das war der Raum, den sie für die erste Zeit festzuhalten und zu beherrschen suchen mussten, von hier aus, und auf diesen basirt, konnten sie dann ihre Operationen, sei es nach Süden, sei es nach Ost, oder endlich, woran man vielleicht am wenigsten dachte, nach Westen in Scene setzen.

Es ist wohl gewiss, dass die Russen die Gruppirung der feindlichen Kräfte im Grossen kannten, dass somit die gegnerischen Hauptkräfte sich mit einem Theile östlich, mit dem anderen kleineren westlich vor ihnen befanden. Im Süden waren die feindlichen Kräfte zwar nicht bedeutend, aber es war anzunehmen, dass nach dem Donau-Uebergange die Türkei ihre ganze Kraft aufbieten werde, um die in Bulgarien eingebrochene feindliche Armee zu bekämpfen; zudem war später bekannt geworden, dass bereits am 14. Juli eine Transports-Flotte von 20 Schiffen bei Antivari angekommen war, um die Truppen Suleiman Pascha's abzuholen. Es schien somit anfangs räthlich, später aber erforderlich, auch gegen Süden ein wachsames Auge zu behalten, denn mochten sich die Russen gegen Westen oder Osten wenden, so bedrohte ein Eindringen feindlicher Kräfte über den Balkan in dem von uns bezeichneten Raume ihre Rückzugs- und Nachschubslinie in ernstlicher Weise.

Um von dort aus jeder Gefahr zu begegnen, war die Absperrung des Balkans von sehr hoher Wichtigkeit.

Die vorgenannten Flusslinien bieten zwar vermöge ihrer Wassermengen in ihren Oberläufen keine besonderen Hindernisse, doch sind es die tiefen, meist von steilen, felsigen Hängen gebildeten Thäler, welche ihnen für die Vertheidigung einen immerhin bedeutenden Werth geben.

Factisch haben die Russen sich am 6. Juli der Brücke über die Jantra bei Bjela bemächtigt und sich an dieser Linie festgesetzt. Am 16. fiel Nikopolis in ihre Hände und von hier begannen sie am 20. Juli die Unternehmungen gegen das nächst des Vid gelegene Plevna einzuleiten. Gegen Süden, gegen den Balkan zu, sehen wir das VIII. Corps, und diesem voran das Avantgarde-Corps Gurko's

vorrücken, um so den neuen Basis-Raum auch gegen Süden abzuschliessen.

Betrachten wir den von uns in's Auge gefassten Raum ein wenig näher, so finden wir, dass er eine nord-südliche Ausdehnung von circa 100^{km} und eine ost-westliche von 90^{km} hat. Die Länge der Jantra-Linie von der Mündung bis Trnova, wenn man von dem ausspringenden Buge östlich dieser Stadt abstrahirt, beträgt circa 70^{km}. Jene des Vid von der Mündung bis an's Gebirge beiläufig ebensoviel.

An der ersteren Linie sind namentlich Bjela und Trnova die Puncte, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln, denn hier bestehen feste Uebergänge über die Jantra, eine Fahrstrasse auf ihrem linken Ufer verbindet beide Städte und ermöglicht also ein Rokiren der zur Festhaltung dieser Linie bestimmten Kräfte. Beide Orte sind Knotenpuncte von Communicationen, besonders aber ist Tarnova der Ausgangspunct mehrerer Balkan-Uebergänge. Fügen wir noch hinzu, dass es am Fusse des Gebirges den rechten Flügelstützpunct der Jantra-Linie für die Russen abgab, dass es somit gegen Süden wie gegen Osten von gleich hoher Bedeutung war, dass endlich auch in politischer Beziehung Trnova als alte bulgarische Czarenstadt eine hervorragende Rolle einnimmt, so gelangt man zu dem Schlusse, dass dieser Punct von einem ganz besonderen strategischen Werthe für die Russen sein musste.

Gegen Süden zu zieht Gabrova als wichtiger Wegknoten die Aufmerksamkeit auf sich, und unter den Balkan-Uebergängen ist es namentlich der Šipka-Pass, der, als in diesem Raume bester Uebergang, die meisten der von Norden kommenden Verbindungen in sich vereinigt.

Als Rokade-Linie an dem Nordfusse des Balkan steht die Strasse Trnova-Lovča mit den Knotenpuncten Selvi und Lovča zur Verfügung, während hinter dem Vid die Strasse Lovča-Plevna zieht, in welch' letzterem Orte sich auch die meisten aus Osten kommenden Communicationen vereinigen, um sodann den Vid zu überschreiten. Von hier ziehen dann die Wege nach Viddin, Niš und Sofia, also Puncten zu, wo man feindliche Kräfte angesammelt wusste oder doch theilweise vermuthen musste.

Waren die Russen im Besitze der genannten Puncte, als: Bjela, Trnova, Selvi, Lovča und Plevna, war ferner ihre Basis-Linie an der Donau gehörig verlängert, das heisst, befanden sie sich nicht nur im unumschränkten Besitze des Stromes, sondern schufen sie sich auch die erforderliche Zahl von Stromübergängen (welche fortificatorisch entsprechend geschützt werden mussten), hatten sie endlich auch die Balkan-Uebergänge in ihrer Gewalt, so war auch ihr neuer Basis-Raum vollends gesichert.

Ganz besonders aber waren es Bjela, Trnova und Plevna, welche, bevor man noch an ein Vordringen in welcher Richtung immer dachte, festgehalten werden mussten, um einer Bedrohung im Rücken enthoben zu sein.

Die Einnahme von Nikopolis, welche am 16. erfolgte, war der erste Schritt zur Verlängerung der Basis-Linie, doch bedurfte es geraumer Zeit, bis ausser der Brücke bei Zimnica noch weitere Uebergänge geschaffen wurden.

Wenn man hier den Mangel an Brücken-Material als Ursache anführt, so mag dies als Entschuldigung hingenommen werden, aber eine vorsorgliche Armee-Leitung hätte doch nichts ausser Acht lassen sollen, um die sich in dieser Hinsicht erhebenden Schwierigkeiten zu besiegen; wusste man doch in Russland seit langer Zeit, dass der Krieg gegen die Türkei eine beschlossene Sache sei.

Dass man im russischen Hauptquartiere sehr bald an die Besetzung von Trnova dachte, liegt also sehr in der Natur der Sache, nicht minder aber auch die Unternehmung zur Gewinnung der Balkan-Uebergänge zwischen der Jantra, oder besser gesagt zwischen Elena und dem Vid, denn die Zahl der Gebirgsübergänge ist keine bedeutende, die Möglichkeit, dieselben mit verhältnissmässig schwachen Kräften festzuhalten, vorhanden und hiemit auch eine Vorarbeit für die weiteren Operationen gegen Süden gethan.

Dass sich die ersten Unternehmungen der Russen gegen den Šipka-Pass wandten, liegt in der vor den anderen Uebergängen hervorragenden Wichtigkeit desselben, die auch die Türken gewürdigt haben, und welche sie veranlasste, diesen Gebirgsübergang fortificatorisch su sichern.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass die Diplomaten, welche den Czaren in's Feld begleitet hatten, der Ansicht gewesen sind, dass man, die zwei gegen den Lom vorzuschiebenden Armee-Corps (XII. und XIII.) als Schirm betrachtend, mit den sonst verfügbaren Theilen über den Balkan und auf Adrianopel rücken solle.

Die Armee-Leitung hat sich dieser Ansicht nicht, wenigstens nicht unbedingt gefügt. Das erste Ziel, welches man dem Avantgarde-Corps Gurko's gegeben, reichte nicht weiter als bis Kazanlik, wiewohl in einer späteren Zeit man dem General Gurko, der den Marsch nach Adrianopel als Lieblingsgedanken in seinem Herzen getragen zu haben scheint, volle Freiheit in seinen Handlungen gab. Vorläufig war aber davon nicht die Rede.

So lagen also die Verhältnisse, als die Entsendung des Avantgarde-Corps inscenirt wurde. Am 30. Juni erging der Befehl zur Bildung dieses Corps; dasselbe war wie folgt zusammengesetzt:

	Bataillone	Escadronen	Geschütze
4. Schützen-Brigade (General Zvetinsky) . .	4	—	—
Bulgarische Legion (General Stoletow) in 3 Brigaden	6	—	—
2 Sotnien Kosaken zu Fuss	¹/₂	—	—
Dragoner-Brigade (General-Major Prinz Eugen Maximilianovitsch von Leuchtenberg), bestehend aus:			
dem 8. Astrachan'schen Dragoner-Regimente	—	4	—
„ 9. Kasan'schen „ „ .	—	4	—
der reitenden Batterie Nr. 16	—	—	6
Combinirte Brigade (Prinz Nicolaus Maximilianovitsch von Leuchtenberg), bestehend aus:			
dem 9. Kiew'schen Huszaren-Regimente . .	—	4	—
„ 30. Don'schen Kosaken-Regimente . .	—	6	—
der Don'schen Batterie Nr. 10	—	—	6
Don'sche Kosaken-Brigade (Oberst Tschernozubow), bestehend aus:			
dem 21. Don'schen Kosaken-Regimente . .	—	6	—
„ 26. „ „ „ . . .	—	6	—
der Don'schen Batterie Nr. 15	—	—	6
Ferner:			
Eine halbe Escadron Garde-Dragoner . . .	—	¹/₂	—
Eine Abtheilung Cavalerie-Pionniere (unter Oberst Graf Roniker, zusammengesetzt aus kaukasischen, donischen und uralischen Kosaken), eine Sotnie Ural-Kosaken	—	1	—
Die gesammte Gebirgs-Artillerie (2 Batterien) (nachdem zwei bei dem Donau-Uebergange am 27. Juni auf den Grund gingen)	—	—	14
Summa	10¹/₂	31¹/₂	32

Der Befehl, welchen General Gurko erhielt, besagte wörtlich: „In der Direction auf Trnova und Selvi vorzumarschiren, die ganze Umgebung aufzuhellen und sich zum weiteren Vormarsche bereit zu halten. Sobald hierauf der Befehl von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Ober-Commandirenden hiezu ertheilt wird, sich abermals in Marsch zu setzen und zu trachten, die Balkan-Uebergänge zu gewinnen."

„Die Cavalerie ist über den Balkan zu senden."

„Unter dem Schutze des Avantgarde-Corps wird zur Herrichtung der Gebirgswege über den Balkan geschritten werden, um auf denselben später den Train und die Lastwagen fortzubringen."

Die Aufgabe Gurko's theilte sich demnach in drei Theile: 1. Aufklärung und Gewinnung der Gegend von Trnova und Selvi; 2. Gewinnung der Balkan-Uebergänge; 3. Entsendung der Cavalerie jenseits des Balkans zur Occupation und Insurgirung des Landes südlich desselben.

Nach Vollendung der Donaubrücke bei Zimnica überschritt das Avantgarde-Corps, ausser der 4. Schützen-Brigade, welche sich schon seit dem 27. Juni auf bulgarischem Boden befand, den Strom; es war der 3. Juli.

Am 7. Juli fiel Trnova, das von 4 türkischen Bataillonen mit 5 Gebirgs-Geschützen und etwa 100 Reitern besetzt war, in die Hände der russischen Cavalerie.

Das Don'sche Kosaken-Regiment Nr. 30 mit zwei Geschützen blieb in Trnova und besetzte mit einem Theile Gabrova, mit den anderen Truppen vollführte Gurko den merkwürdigen Uebergang über den Hain-Bogaz, merkwürdig durch die Mühen und Anstrengungen, welche dieses zum grossen Theile aus Reiterei bestehende und mit einer zahlreichen Artillerie versehene Corps zu bewältigen hatte, merkwürdig durch die Ausdauer der Truppen und die Energie der Ausführung.

Am 12. Juli ward der Marsch angetreten, am 14. stand Gurko in Hainkioi.

Unterdessen war das Armee-Commando und das 36. Infanterie-Regiment in Trnova eingetroffen, das Don'sche Kosaken-Regiment Nr. 30 vereinigte sich, bis auf zwei Sotnien, die in Selvi standen, bei Gabrova. Uebergehen wir nun zu einigen Details.

Betrachtet man die Stärke und Zusammensetzung des Avantgarde-Corps, so kann man selbe mit circa 8000 Mann Infanterie, circa 4000 Reitern, 14 Berg- und 18 reitenden Geschützen annehmen. Ob man die bulgarischen sechs Bataillone oder Drušinen gleich den anderen Fusstruppen in Rechnung ziehen soll, dürfte wohl in Zweifel sein, denn sie waren, wenn sie sich später auch gut hielten, doch eine ungeschulte, zusammengetriebene Truppe, die noch nicht im Feuer war. Die Hälfte der Fusstruppen muss daher nur mit einem anderen Massstabe gemessen werden. Man kann also sagen, dass das Avantgarde-Corps, obwohl es im Ganzen 8000 zu Fuss marschirende Soldaten zählte, doch an eigentlicher Infanterie schwach war. Eine Verstärkung konnte diese allerdings durch die für das Fussgefecht ausgebildeten Dragoner finden.

An Cavalerie, besonders aber an Artillerie war das Avantgarde-Corps stark dotirt; das erstere erklärt sich aus dem Zwecke, die Gegend südlich des Balkans aufzuklären und möglichst viel Lärm zu machen, das letztere in dem Umstande, um der verhältnissmässig schwachen Truppe ein grösseres Widerstandsvermögen zu geben, da

sie doch die etwa genommenen Pässe halten musste. Uebrigens war die Dotirung mit Artillerie doch nicht so auffallend, wenn man berücksichtigt, dass die drei reitenden Batterien organisationsgemäss zu den Cavalerie-Brigaden gehörten, die 14 Gebirgs-Geschütze aber eben nirgends besser verwendet werden konnten als im Balkan.

Alles in Allem kann man also der russischen Heeresleitung nicht den Vorwurf machen, die Hauptkraft durch die Entsendung des Avantgarde-Corps namhaft und unnöthigerweise geschwächt zu haben. Dass zur selben Zeit bei der Haupt-Armee eine über das vorsichtige und zweckmässige Maass hinausgehende Zersplitterung der Kräfte stattfand, wird vielseitig gerügt. Uebrigens haben die Russen bald ihren Fehler eingesehen, den Krieg mit unzulänglichen Kräften begonnen zu haben, und beeilten sich, dies gut zu machen.

Wir sehen nun nach Zusammenstellung des Corps dasselbe auf Trnova vorrücken. Aus einer Recognoscirung wurde ein wichtiger Erfolg, die Einnahme Trnova's. Dass eine jede Recognoscirung so angelegt sein muss, dass eventuell aus ihr ein entscheidendes Gefecht entstehen kann, ist eine alte und wahre Regel, welche General Gurko auch in diesem Falle befolgt hat.

Der Uebergang über den Balkan mit einer so zahlreichen Cavalerie und Artillerie macht den Russen gewiss alle Ehre.

Derselbe, noch weit mehr der zweite Balkan-Uebergang zu Ende dieses Jahres, also bei voller Strenge des Winters, sind ein erneuerter Beweis, dass man von Befestigungen im Gebirge nicht zu viel erwarten darf. Sie sind gewiss eine Stütze der lebenden Kraft, aber nur eine Stütze. Dem Feinde den Weg zu verstellen vermögen sie fast nie, besonders bei der heutigen Beweglichkeit und Uebung der Truppen im Ueberwinden von Hindernissen. Der Train des Feindes kann einen Aufenthalt finden, die Truppen aber finden bald Mittel und Wege, diese Befestigungen zu umgehen, sie einzuschliessen und zu Fall zu bringen, vorausgesetzt, dass ihr Besitz ihnen absolut nöthig ist. Es folgt daraus, dass man wohl erwägen müsse, an welchen Punct man eine solche Befestigung stellen soll, dann, dass sie eigentlich nur so viel Zeitgewinn bringt, als der Feind nöthig hat auszuholen und einen anderen Pfad einzuschlagen, um dort das Gebirge zu überschreiten. Dies letztere mag oft schwierig sein, unmöglich ist es — man kann es fast ohne Gefahr aussprechen — nie. Es wird einmal mehr, ein andermal weniger Zeit bedürfen, schliesslich wird der energische Commandant doch im jenseitigen Thale mit seinen Truppen stehen. „Wer den Muth hat zu fordern, dem wird das Unmögliche geleistet.“

Dieser Balkan-Uebergang hat nicht versäumt, grosse Sensation zu machen. Eine besondere Rückwirkung auf die „geheimen“ Pläne

Kerim Pascha's scheint er nicht geübt zu haben, aber ihm selbst kostete er seine Stellung in einem Augenblicke, wo es galt zu handeln, wozu ein neuer Commandant stets eine gewisse Zeit zur Orientirung bedarf.

Am 16. Juli trat General Gurko den Marsch im Tundža-Thale aufwärts an, um der festgesetzten Disposition gemäss am 17. den Šipka-Pass von Süden anzugreifen, während General Derošinski am gleichen Tage den Pass von Norden her fassen sollte.

Der bei Hainkioi mit zwei Brigaden der bulgarischen Legion, den Gebirgs-Geschützen und dem 26. Don'schen Kosaken-Regimente zurückgelassene General Stoletow hatte Befehl, der Haupt-Colonne am 17. Abends oder am 18. Früh zu folgen.

Man kann demnach annehmen, dass General Gurko hoffte, um diese Zeit nicht mehr des Balkan-Ueberganges über den Hain-Bogaz zu bedürfen, das heisst mit anderen Worten, im Besitze des Šipka-Passes zu sein.

Es stimmt dies auch mit dem Datum überein, an welchem die Befestigungen des genannten Passes von Norden und Süden her sollten angegriffen werden.

Jedenfalls aber hing die Preisgebung des Debouché's von Hainkioi mit zwei Umständen zusammen: entweder man war im Besitze des Šipka-Passes, oder die feindlichen Kräfte im Tundža-Thale waren so gering, dass man sich ihrer leicht erwehren konnte. Gewiss aber war es immerhin besser, seine Kraft beisammen zu haben, sobald man sich weiter von Hainkioi entfernte.

Die Alternative für den Abmarsch von Hainkioi am 17. Abends oder 18. Früh scheint auch diese Umstände zu berücksichtigen, denn General Stoletow wird gewiss noch weitere Directiven erhalten haben, nach welchen er die Wahl, ob er am 17. oder 18. abmarschiren solle, treffen konnte.

Uebrigens erhielt Gurko auch hinsichtlich Hainkioi um diese Zeit eine beruhigende Nachricht, indem ihm der Generalstabs-Chef General Nepokoišicki am 16. mittheilte, dass eine Brigade der IX. Infanterie-Division dahin dirigirt werde.

Am 16., nach den unbedeutenden Gefechten von Uflani und Magliš, erreichte Gurko den letzteren Ort.

Für den nächsten Tag, den 17., war also nur wenig Aussicht vorhanden, dass man die Cooperation mit den in Gabrova stehenden Streitkräften gegen den Šipka-Pass werde ausführen können. Eine directe Benachrichtigung des Generals Derošinski nach Gabrova schien mit Rücksicht auf die Entfernung auch unausführbar, es wäre denn gewesen, dass man besondere Vorkehrungen für die Verbindung zwischen dem Avantgarde-Corps und Trnova, beziehungsweise Gabrova

getroffen hätte, was freilich nicht der Fall war, denn ausser einem Kosaken-Piket auf dem Hain-B[illegible] waren weder Relais-Posten noch eine telegraphische Verbind[illegible] hergestellt; doch war letztere das einzige Mittel, welches, Zw[illegible]fälle abgerechnet, eine, wenn auch nicht vollends sichere, [illegible] die rascheste Verbindung zwischen den Truppen in Ga[illegible] und Hainkioi gewährleistete. Die Zeit zu ihrer Herstellung [illegible]handen, wahrscheinlich aber fehlten die Mittel. Bei [illegible] Unternehmungen aber, wo ein Gebirge wie der ganze Balkan [illegible] von einander trennt, ist es gewiss äusserst gewagt, au[illegible] aller Voraussetzungen zu rechnen und man darf daher [illegible]säumen, was nur halbwegs zur gegenseitigen Verständi[illegible]schiedenen Colonnen beitragen könnte.

[illegible] von Hainkioi am 16. um 7 Uhr Früh [illegible] die Meldung an den Grossfürsten Ober-[illegible] Travna, welche mit den Worten begann: „Ich [illegible], weiters enthält sie über die gefassten Ent-[illegible]nichts. Damals dachte General Gurko vielleicht [illegible] Tag bis an den Šipka-Pass zu kommen. Eine [illegible] Magliš am Nachmittage abgesendet, hätte das Deta-[illegible] schon gar nicht rechtzeitig erreicht.

[illegible] Mittel wäre vielleicht unter den obwaltenden Ver-[illegible], den Weg, der von Magliš über den Tipurska-[illegible] nach Travna führt, durch einige bulgarische Sendlinge [illegible] lassen, wie dies General Gurko am 17. von Kazanlik [illegible] hat, als er beabsichtigte, am 18. den Šipka-Pass an-[illegible] Distanz von Magliš nach Gabrova beträgt beiläufig [illegible] hätte möglicherweise in der gegebenen Zeit hinterlegt [illegible]. Der nach Gabrova am 17. geschickte Bote kam zwar [illegible] zu spät, aber er musste sich auf Wegen durch-[illegible] in der Wirkungssphäre der Türken waren, ja vielleicht [illegible] Lager selbst, was wahrscheinlich von Magliš aus nicht [illegible] gewesen wäre.

Doch genug hierüber, die Unternehmungen, bei welchen die Wirkung mehrerer getrennter Colonnen sich gleichzeitig äussern sollte [illegible] im richtigen Momente versagten, zählen in der Kriegs-[illegible] nach Hunderten und es folgt daraus, dass man womöglich [illegible] noch vor dem Angriffe vereinigen müsse oder, wo dies [illegible] möglich, Alles, was zu Gebote steht, benützen muss, um die Verbindung der getrennt agirenden Colonnen herzustellen und zu [illegible].

Bei Gabrova wusste man also nichts von der Verspätung Gurko's [illegible] am 17. zum Angriffe, welchen man sonst vielleicht, und [illegible] unseren verschoben hätte.

General Derošinski war nämlich mit dem 36. Infanterie-Regimente und einer Batterie am 14. Juli von Trnova abmarschirt und hatte am nächstfolgenden Tage Abends Gabrova erreicht.

Am 17. führte er den Angriff aus. Vergebens wartete man auf Gurko's Eingreifen von Süden. Der Angriff misslang.

Gurko hatte an diesem Tage nach dem Gefechte von Karganli durch seine Cavalerie Kazanlik genommen, sie ritt noch bis Dorf Šipka. Die Infanterie erreichte nur Kazanlik.

Dass man trotz der Ermüdung es für nothwendig erachtete, mit der Cavalerie in einem Trabe von Kazanlik bis Šipka zu reiten, scheint zu beweisen, dass man auch in dem Stabsquartiere des Herzogs von Leuchtenberg[1]) heute einen besonders lebhaften Drang nach vorwärts hatte und mag dort wohl die langsame Bewegung der Infanterie wie ein heisses Blei an den Fusssohlen gebrannt haben.

General-Lieutenant Gurko stand nun vor der Schluss-Scene des zweiten Theiles seiner Aufgabe; imponirend blickten die Felsen des Südhanges des Šipka-Passes auf ihn herab und die Bezwingung des mächtigen, allseitig dominirenden Světi-Nikolai-Berges, des Zielpunctes seiner Wünsche, mochte ihm kaum als ein leichtes Stück Arbeit erschienen sein.

Wenn er nach rückwärts blickte, so war die Situation nach dem bisherigen Verhalten der Türken zwar nicht besonders beunruhigend, aber man befand sich nun schon seit dem 14. in dem Lande südlich des Balkans. Welche Situation sein Erscheinen daselbst verursacht hatte, mochte ihm wohl kaum unbekannt geblieben sein. Es war demnach immer zu erwarten, das Reuf Pascha, der im und südlich des Balkans commandirte, endlich alle seine verfügbaren Kräfte sammeln, ja dass er per Bahn Verstärkungen erhalten und sein Möglichstes aufbieten werde, dem peinlichen Eindrucke der russischen Invasion im Tundža-Thale ein Ende zu bereiten.

Von Hankioi hatte man sich schon bedeutend weit entfernt, die noch dort befindlichen Kräfte nützten, falls sie bei Hankioi stehen blieben, auch nicht mehr viel, ja sie waren viel besser bei dem Gros selbst zu verwenden und hatten auch, wie wir wissen, Befehl zum Nachrücken.

Man musste sich daher je eher desto besser entschliessen, den Weg über den Šipka freizumachen, denn sonst war man factisch in einer isolirten Lage, die von Tag zu Tag gefährlicher werden konnte.

Ob übrigens der Šipka-Pass sofort angegriffen werden solle oder nicht, war für einen energischen General gewiss keine Frage, selbst dann nicht, wenn er auch von dem Misserfolge des Detachements von Gabrova Kenntniss erhielt, was man doch annehmen muss, denn die bulgarischen Bewohner dieser Gegend mögen wohl mit grosser

---

[1]) Commandirte die Cavalerie im Gurko'schen Corps.

Spannung der Entscheidung des ersten russischen Angriffes auf den Šipka-Pass entgegengesehen haben. Das Resultat wird für Gurko bei seinem Eintreffen im Dorfe Šipka gewiss kein Geheimniss geblieben sein.

Aber er verfügte ja über vier Elite-Bataillone nebst einem halben Bataillone Kosaken zu Fuss und einem Bataillone der bulgarischen Legion, abgesehen von den Reiter-Regimentern und den 16 Geschützen. Die Türken hatten sich bisher ziemlich schlecht geschlagen, der Geist der Truppen Gurko's war durch die erreichten Erfolge gehoben, seine Cavalerie war im Fussgefechte auch theilweise zu verwerthen und endlich konnte von Norden her auch Unterstützung kommen, auf die man freilich mit Sicherheit nicht rechnen durfte. Allerdings war die russische Uebermacht keine sehr bedeutende, der Feind stand in Verschanzungen, welche, wenn sie auch ihre Front nach Norden hatten, ihm doch gute Deckungen auch für die Vertheidigung gegen Süden boten; aber ganz besonders kamen dem Gegner das unwegsame Terrain und seine dominirende Aufstellung, also die tactischen Vortheile seiner Position zu statten.

Doch wie die Verhältnisse lagen, scheint es uns zweifellos, dass es besser war, sobald als möglich anzugreifen. Wartete man ab, etwa bis eine Verständigung mit Gabrova erzielt wurde, so wuchs einestheils die Gefahr, von rückwärts gefasst zu werden, anderntheils liess man dem Feinde Zeit, sich am Šipka für ein Gefecht gegen Süden einzurichten. Es ist gewiss, dass man sich fragen musste, was zu geschehen habe, wenn man eine Schlappe erleiden sollte.

In diesem Falle durfte man eine Offensive aus dem Šipka-Passe nicht fürchten, denn erstens banden ja die russischen Kräfte bei Gabrova die Besatzung des Šipka-Passes an die Scholle, die sie vertheidigte, ausserdem konnte ein Offensiv-Stoss leicht mit der zahlreichen Artillerie und Cavalerie aufgefangen werden.

Gefährlich war ein Echec nur dann, wenn auch von rückwärts Gefahr drohte; diese wuchs aber, je länger man zuwartete, also Alles in Allem erscheint uns wenigstens der sofortige Angriff als das Beste.

Es versteht sich von selbst, dass General Gurko sein Möglichstes thun musste, das Detachement von Gabrova zur Mitwirkung zu veranlassen. Er entsandte auch, wie bereits erwähnt wurde, einen ortskundigen Bulgaren nach Gabrova, aber dieser kam dort zu spät an. So wichtige Botschaften müssen auch auf mehr als einem Wege befördert werden.

General Gurko musste — so sollte man wenigstens meinen — in diesem Falle seine Dispositionen so treffen, als wenn er allein dem Gegner seine Stellung abzunehmen hätte. Das jedoch finden wir in der Anlage zu dem am 18. erfolgten Angriffe nicht. Zu demselben werden von den $6\frac{1}{2}$ Bataillonen, die zur Stelle waren, nur das

13. und 15. Schützen-Bataillon, dann das Kosaken-Halb-Bataillon (Plastons) befohlen. Artillerie — (die Berggeschütze waren noch nicht hier) — sowie Cavalerie ist des Terrains wegen nicht zu verwenden. Dass aber dieses nicht die Entwicklung grösserer Infanterie-Kräfte gestattet hätte, kann nicht behauptet werden, indem dies später von Suleiman Pascha klar genug demonstrirt wurde.

Die Schützen-Bataillone sollten von der östlichen Seite auf einem Waldwege, die Plastons von Süden her vorgehen und so geschah es auch.

General Gurko hatte in seinem Berichte aus Trnova gemeldet, dass sich im Šipka-Passe fünf türkische Bataillone mit einigen Gebirgs-Geschützen befänden, dann, dass das Vorhandensein von Krupp'schen Kanonen mit grosser Wahrscheinlichkeit zu vermuthen sei.

Wir glauben auch annehmen zu können, dass ihm der Misserfolg des Angriffes des 36. Infanterie-Regimentes am Vortage bekannt war. Hat er unter diesen Auspicien gehofft, mit seinen $2\frac{1}{2}$ Bataillonen den Šipka-Pass zu nehmen? Wir glauben kaum, und es scheint vielmehr, dass, gleichwie Fürst Mirski [1]) auf ihn am Vortage, er heute auf den Fürsten Mirski gerechnet hat, was in beiden Fällen eine Rechnung ohne den Wirth war.

Die ganze Ausführung des Angriffes scheint mehr den Charakter eines Ueberfalles gehabt zu haben und man könnte etwa sagen, dass dieser nicht mit grossen Kräften unternommen werden solle. Aber selbst wenn man dies zugibt, so müssten die anderen verfügbaren Truppen bereit stehen, den von den ersten Abtheilungen errungenen Erfolg auszunützen.

Die russischen Bataillone gelangten unbemerkt bis zur ersten feindlichen Position, was abermals der Wachsamkeit der türkischen Besatzung keine besondere Ehre macht, ja diese Position wurde auch im ersten Anlaufe genommen. Die Türken wurden also buchstäblich wieder einmal überrascht.

Schliesslich wurden die Russen doch geworfen und der Šipka-Pass blieb in türkischen Händen.

Aber von Norden und Süden angegriffen, ohne Lebensmittel, eine förmliche Belagerung zu bestehen, mochte wohl Khulussi Pascha — dem Commandanten am Šipka — sehr unbehaglich vorgekommen sein. Er verfiel auf ein echt türkisches Mittel, sich und die Seinigen aus der Schlinge zu ziehen. Durch List wusste er den Angriff Gurko's hintanzuhalten, während die Besatzung des Passes, wie man zu sagen pflegt, verduftete, und in kleinen Gruppen durch die Berge und Wälder gegen Karlovo zog.

---

[1]) Fürst Mirski commandirte den Angriff von Gabrova her.

Als die Russen von Norden her am 19. wieder einen Angriff in Scene setzten, fanden sie das Nest leer.

Auch Gurko rückte Nachmittag vor. Um 6 Uhr Abends traf er auf dem Světi-Nikolai ein, und es mag auch ihm ein Stein vom Herzen gefallen sein, als er die Mächtigkeit der Stellung erst so recht aus der Nähe betrachten konnte, und wenn er vielleicht auch damals von einem grossen Selbstbewusstsein getragen war, so konnte er doch bald erfahren, welche Widerstandskraft ihr innewohne, indem sie dann selbst von einer grossen und tapferen Armee nicht zu bezwingen war; freilich war zur Zeit der Angriffe Suleiman's die südliche Front des Passes stark befestigt und armirt, aber auch ohnedem war namentlich die gegen das Rosenthal von Kazanlik gekehrte Front von einer natürlichen Stärke, welche, von einem energischen Vertheidiger benützt, den Bataillonen Gurko's ein sehr hartes Stück Arbeit verschafft hätte, ja, die es fraglich erscheinen lässt, ob Gurko's Kraft dieser Arbeit gewachsen war.

Aber kühn war ja das ganze Unternehmen des Balkan-Ueberganges concipirt, und wenn sich auch in der Ausführung Reibungen gezeigt haben, die bei dem Entwurfe nicht volle Berücksichtigung fanden, so war das Ganze doch gut angelegt.

Dem Kühnen lächelt das Glück, das auch hier sein Füllhorn in reichlichem Maasse über den General ausgeschüttet, der seine Truppen über den Balkan durch pfadlose Gegenden in die herrlichen Gefilde des Tundža-Thales geführt hat.

Plötzlich stand er mitten zwischen den türkischen Bataillonen Reuf Pascha's, deren einen Theil östlich zurückhaltend, den anderen westlich vor sich hertreibend, welche bis nun keine Ahnung von der Nähe des Feindes hatten.

Nachdem Gurko nach links einen Schlag geführt, hält er dort dem Gegner die eine Faust entgegen, während die andere Hand nach dem Šipka greift, um die Scheidewand, die ihn von den Seinen trennt, dort zu durchbrechen.

Als es nothwendig wird, greift er mit beiden Händen dahin und lässt die rechte Seite unbewacht. Die Ueberraschung und der Schrecken halten den Feind allein ab.

Nur das Poltern an der Pforte des Šipka geschieht mit zu wenig Kraft, sowohl von Norden als von Süden.

Wenn die Truppen im Norden arbeiten, ruhen jene im Süden und umgekehrt. Aber die Panique in den türkischen Reihen öffnet endlich auch den Šipka-Pass und die Panique ist nur die Folge der Operation Gurko's. Durchbrochen ist auch dieses Bollwerk des türkischen Reiches und das Thor ist geöffnet, durch welches die russische Invasions-Armee hereinfluthen soll, das Land zu überschwemmen.

Der moderne Infanterie-Angriff.

Eine tactische Studie.

Vortrag, gehalten den Officieren des k. k. Freiherrn v. Kuhn 17. Infanterie-Regimentes am 26. Jänner 1882, von **Eduard Reitz**, k. k. Major.

(Hiezu Tafel IV.)

Der enorme Aufschwung, den die Feuer-Tactik der Infanterie in den letzten Jahren genommen, die hohe Phase der Entwicklung, welche die wissenschaftlich geläuterten Ansichten über das Wesen und die Anwendung des Feuerkampfes des Fussvolkes erreicht, lenken die Aufmerksamkeit der Betheiligten unwillkürlich immer und immer wieder auf die jüngsten Fortschritte der Infanterie-Tactik, in welcher die Kraft moderner Heere gipfelt, in welcher die Entscheidung zukünftiger Schlachten und Gefechte ruht.

Wenn im Nachstehenden auch nicht viel Neues gesagt werden kann, so soll doch versucht werden, in mehreren weitläufigen Schriften und Studien dieser Art Gefundenes knapper und übersichtlicher zusammenzustellen.

Unter den vielfachen Verwendungen der Infanterie erscheint der Angriff unstreitig als die wichtigste, die bedeutendste tactische Action, und einem ebenbürtigen Gegner gegenüber dürfte er wohl die schwierigste Aufgabe bilden, welche dem modernen Fussvolke in dem mannigfaltigen Getriebe des Krieges erwächst.

Wir nennen ihn den wichtigsten und schwierigsten Theil infanteristischer Thätigkeit, da wir die Ueberzeugung hegen, dass in ihm alle moralischen, physischen und geistigen Potenzen dieser Waffe culminiren. Der Angriff ist der Prüfstein ihrer Disciplin, Ausdauer, Todesverachtung, Zähigkeit, ihrer Ausbildung — namentlich im Schiesswesen — ihres Aufschwunges und ihres offensiven Geistes; aber in seiner Anlage und Durchführung auch ein Werthmesser der Führung im Grossen und im Detail. Ein erfolgreicher Angriff einem ebenbürtigen Gegner gegenüber ist das Höchste, was die Infanterie heutzutage im Kampfe zu leisten vermag, er ist aber darum auch des vollen Einsatzes all' ihrer besten Kräfte werth.

Eine Truppe, welche für den Angriff gut geschult ist, wird allen übrigen tactischen Lagen gewachsen sein, denn keine von diesen kann

des offensiven Impulses gänzlich entbehren; — jede tactische Action hat ihre offensive Seite, wenn diese auch nur in dem Willen des Commandanten schlummere, sobald sich Gelegenheit dazu ergibt, über den Gegner herzufallen und seine That mit einem positiven Erfolge zu krönen.

Es ist ein bekannter Satz, „dass nur **der Angriff wirkliche entscheidende Erfolge in sich schliesst**“; — die Anwendung dieser Wahrheit zieht wie ein rother Faden durch alle Unternehmungen des Krieges und ihr Mangel wird im günstigsten Falle als Halbheit des Erfolges empfunden, den Unthätigkeit, Passivität, starre Vertheidigung stets zur Folge haben.

Grund genug, dass wir den Offensivgeist unserer Waffe, den Geist der Willensstärke, Thatkraft und Kühnheit in uns wachrufen und pflegen mit allen denkbaren Mitteln; — dass wir ihn grossziehen im Recruten und Schwarmführer, dass wir ihn steigern in uns selbst, um im gegebenen Augenblicke der moralischen Kraft, — der Impulse genug in uns zu finden, wo es gilt trotz aller höllischen Feuerentwicklung die Truppe mit Ordnung und möglichst ungeschwächter Kraft an den Gegner heranzuführen. Der erste Anstoss zum Angriffe liegt wohl zumeist in einem höheren Befehle; aber häufig genug sind die Fälle, wo ein Unter-Commandant aus sich selbst mitten im Gewoge des Kampfes — aus seiner eigenen Energie und Willenskraft den Entschluss herausholen **muss**, seine Truppe trotz aller furchtbaren Verluste den Angriff vollführen zu lassen.

Gilt es bei ihm selbst dann die höchste Rücksichtslosigkeit und Thatkraft zu entfalten, sich in diesem Entschlusse durch nichts mehr beirren zu lassen, trotz aller sich aufbäumenden Hindernisse willensstark und kaltblütig auf der Durchführung zu beharren, so tritt für den obersten Führer einer zum Angriffe bestimmten Gefechtsgruppe noch weiter die psychologische Nothwendigkeit ein, die Unbeugsamkeit seines Entschlusses seinen Unter-Commandanten mit solcher Intensität einzuflössen, dass sie selbst, für die hohe That entflammt, zu unwillkürlichen, aber eben so thatkräftigen, verlässlichen Gehilfen seines Entschlusses werden.

Denn die Durchführung des Angriffes beruht auf dem gleich starken Willen und gleich energischen Streben **aller Unterführer**, von ihnen müssen die fortgesetzten Impulse ausgehen, deren die Truppe während des Angriffes bedarf, auf ihnen ruht die Möglichkeit, auch die grosse Masse der Mannschaft hin- und mit sich zu reissen, in der sicheren Ueberzeugung und Absicht, den Gegner entscheidend niederzuringen oder glorreich unterzugehen.

So erscheint das **moralische** Element als die erste und wichtigste Bedingung für den Erfolg beim Angriffe, und wenn es früher

eine aus der Zeit des mittelalterlichen Ritterthums stammende Prärogative des Reitervolkes schien, das moralische Element in erhöhtem Maasse für sich in Anspruch zu nehmen, so können wir jetzt sagen, dass die Infanterie auch in diesem Sinne zur Hauptwaffe par excellence geworden ist.

Die früher hingestellte Behauptung, der Angriff sei die wichtigste und schwierigste Action der Infanterie, könnte leichter ausgesprochen als bewiesen scheinen. Versuchen wir demnach die Vertheidigung und die Offensive der Infanterie, wie sie sich im modernen Gefechte zwischen ebenbürtigen, mit Präcisions-Waffen ausgerüsteten Gegnern ergeben, mit einander in Parallele zu setzen.

Dass die tactische Vertheidigung die physisch stärkere Form ist, war zu allen Zeiten bekannt und vom Schwächeren stets instinctiv empfunden, indem er sich ihrer als einem Acte blosser Nothwehr immer bediente. Der Schwächere also vertheidigt sich; er sucht Ersatz für seine Kraft in den günstigen Verhältnissen des Bodens, den er sich als Kampfplatz erwählt, den er verstärkt und nach allen Richtungen ausbeutet.

Der Vertheidiger geniesst den Vortheil, sich leichter und besser zu orientiren, er hat beim Zuwarten mehr Zeit seine Lage im Allgemeinen und die Oertlichkeiten insbesondere sorgfältiger zu würdigen, er kann sich auch mit dem Raume vertraut machen, den der Angreifer zu durchschreiten hat, kann die möglichen Fälle des Angriffes erwägen, seine Gegenmassregeln treffen und dem Angreifer die denkbarsten Hindernisse bereiten.

Er vermag die Eigenthümlichkeiten des Bodens besser für seine Deckung auszubeuten, wird somit weniger und kleinere Treffflächen bieten und von seinen Kräften anfänglich nur das zeigen, was unbedingt nothwendig ist.

Er vermag leichter zu disponiren, weil er mehr Zeit hat seine Kräfte den Oertlichkeiten besser anzupassen, weil er diese besser kennt, und, was im gegenwärtigen Gefechte die Hauptsache ist, er kann, als im Stillstande befindlich, seine Feuerwaffe besser verwenden.

Er kann die Distanzen besser schätzen, wo nicht gar markiren, seine Truppen sind ausgeruht, können im Stillstande besser zielen, er kann besser schiessen.

Ein ebenso schwerwiegender Factor ist endlich der leichtere Munitions-Ersatz im Stillstande, es genügt das gedeckte Aufstellen von Patronenkisten an einzelnen Stellen der Vertheidigungs-Front, und überdies kann auch noch die Zufuhr leichter besorgt werden.

So vermag der Vertheidiger den herankommenden Gegner nicht nur im entscheidenden Augenblicke mit einem furchtbaren Geschosshagel zu überschütten, er kann ihm auch noch Fallen und Hinterhalte legen und schliesslich über den zu Tode gehetzten und todtmüde Herangekommenen mit frischer Kraft herfallen und ihn vernichten. Er gleicht dem Jäger auf dem Anstande, „er lauert auf ein edles Wild".

Derart geschützt und umgeben von allen begünstigenden physischen Verhältnissen findet der Angreifer seinen Gegner. Er kann dem gegenüber an Vortheilen nur in die Waagschale werfen, dass der Angriff als solcher selbst die moralische Stimmung hebt, dass das Vorwärtsgehen Impulse schafft und steigert, wogegen das ruhige, stille Abwarten der Gefahr, wie beim Vertheidiger, leicht deprimirt; dass auch der Angreifer in Folge seiner Bewegung und Terrain-Ausnützung unsichere Ziele bietet und dass er sich endlich die Zeit, den Raum, die Richtung und die Kraft seines Stosses selbst wählt, dem Vertheidiger somit, was den Schwerpunct der Entscheidung anbelangt, das Gesetz dictirt. Eben deswegen werden aber seine anfänglichen Entschlüsse auch viel wichtiger.

Man sieht, dass diese Vortheile grösstentheils in moralischen Potenzen ruhen, deren der Angreifer nebst Ueberlegenheit an Kraft und Feuerwirkung ohnedies mehr bedarf als der Vertheidiger. Der Angreifer weiss nicht wie stark der Vertheidiger ist, orientirt sich kaum in dem Raume, in dem er anlangt, kennt den nicht, welchen er zu durchschreiten hat, noch weniger jenen, in welchem der Vertheidiger steht. Umgebungspläne sind keine zur Hand, nothdürftig gewähren vielleicht mangelhafte Karten einen oberflächlichen Einblick.

Er kennt die Hindernisse nicht, die ihm der Vertheidiger überdies bereitet hat; er weiss nur, dass eine weite Strecke ihn von diesem trennt, dass jeder übereilte Schritt vorwärts Hunderte von Leben kostet, Tausende, bis er an dem letzten Walle angelangt ist, der ihn durch dichten Pulverdampf in die schwarzen, feuerumzuckten Lücken geladener Gewehrläufe blicken lässt.

Er kann nur tasten, fühlen, denken, combiniren, calculiren, endlich unverrichteter Dinge abziehen, oder, wie es Pflicht, Ehre und Eid gebieten, seinen Willen zu der höchsten That steigern, deren das menschliche Wesen fähig ist, er kann sich zu dem hohen Entschlusse emporschwingen, „trotz alledem und alledem soll es sein, und somit muss es sein!" Das ist wohl der höchste kategorische Imperativ, den je die Ethik geträumt hat.

Ueberraschung ist einem wachsamen und in voller Bereitschaft dastehenden Gegner gegenüber selten anzuwenden, überall lauern seine Argusaugen und die Zeit drängt, und Zeit ist im Kriege mehr als Geld, sie gilt oft Tausende von Menschenleben.

Ein versäumter Moment des Angriffes gibt vielleicht dem Gegner Gelegenheit sich zu verstärken und noch unüberwindlicher zu werden.

Theilweise Täuschung des Gegners und rationelle, planmässige Wahl der Mittel bleibt das Einzige, um in solchem Falle die Palme des Sieges zu erringen. Diese und alle ähnlichen Erwägungen mögen ergeben, dass viel, viel dazu gehört, um im entscheidenden Momente das bedeutungsvolle Wort „vorwärts" zu sprechen; sie mögen ergeben, welche Summe von Thatkraft, Unerschrockenheit, Entschlossenheit und Kühnheit erforderlich sind, um die Truppe vorwärts zu bringen; dass auf Seite der letzteren unbedingteste Disciplin, eiserner Gehorsam, hoher Offensivsinn, Kampfeslust und Todesverachtung vorhanden sein muss, um an das angestrebte Ziel zu gelangen; sie mögen es rechtfertigen, wie oben gesagt wurde, dass im Angriffe alle denkbaren Potenzen kriegerischer Kraft ihren Höhenpunct erreichen.

Um so nothwendiger scheint es uns, die schwierigen Bedingungen für sein Gelingen näher zu betrachten, früher jedoch, weil sich diese grösstentheils darauf stützen, das Wesen der modernen Feuerwirkung in Kürze zu skizziren. Ein Eingehen in dasselbe, auch nur in der oberflächlichsten Weise, ist ohne ein Zurückgreifen auf ballistische Grundsätze unmöglich.

Denn die Wirkung des abgegebenen Schusses folgt naturwissenschaftlich-mathematischen Gesetzen, deren Gesammtheit auf diesem Gebiete in der Ballistik ihren Ausdruck findet.

Die Ballistik lehrt uns, dass man mitten im bestrichenen Raume eine Haarbreite neben der Vertical-Ebene einer Geschosscurve, oder hinter einem für das Geschoss undurchdringlichen Medium stehen kann, ohne die mindeste Gefahr zu laufen. Das sind keine Zufälligkeiten, sondern Naturnothwendigkeiten, die mit der Kraft eines Naturgesetzes unbeugsam wirken.

Nach ballistischen Gesetzen kommt, wie bekannt, bei jeder Geschossflugbahn als gefährdend nur jener Theil in Betracht, der in der Höhe eines aufrechtstehenden Mannes oder Reiters sich befindet. Es ist dies der bestrichene Raum, im Gegensatze zum



gefährdeten Raume, der sich durch Berücksichtigung zufälliger Abweichungen der Zufallstreffer überhaupt und der unvermeidlichen Streuung der Waffe ergibt.

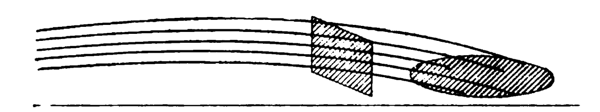
Schuss-Distanz und Einfallswinkel bedingen in der bekannten Weise die Grösse des bestrichenen Raumes und die Zone der Bahn-

rasanz, welche' letztere das Maximum der Treffwahrscheinlichkeit in sich schliesst. Näheres hierüber geben die Schiess-Instructionen an die Hand.



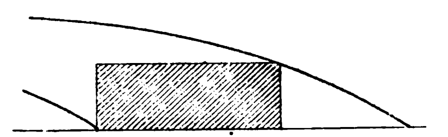
Nun ist es aber mit der Theorie des einzelnen Schusses für den Kriegszweck nicht abgethan, es kommt hiebei die gleichzeitige Abgabe einer Menge von Schüssen in Betracht.

Es handelt sich in solchem Falle um den ballistischen Effect des Massenfeuers, um die sich bildenden Geschossgarben, das heisst die Summe der einzelnen Flugbahnen, deren Durchschnitt auf einer verticalen Ebene „verticales Trefferbild", auf einer horizontalen Fläche „horizontales Trefferbild" ergibt.



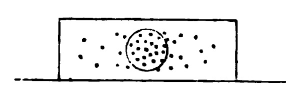
Jenen Raum zwischen der kürzesten und weitesten Flugbahn in der Geschossgarbe innerhalb dessen ein aufrecht stehender Mann oder Reiter in seiner ganzen Höhe überall getroffen werden kann, nennt man „die rentable Zone", sie kommt hauptsächlich beim Beschiessen tiefer Colonnen in Betracht.

Versuche aller Art, namentlich die Uebungen der Truppen im feldmässigen Schiessen, haben dargethan, dass die Trefferbilder in Folge



der Geschossstreuung unregelmässige Dichtigkeitsschichten der Treffer aufweisen, indem manche Schüsse zu kurz, manche nicht zu kurz gehen, manche seitwärts abweichen.

Derjenige Raum, wo die meisten Schüsse zusammentreffen, der „Trefferkern", ist nun der „wirksamste Gefährdungsraum". Natürlich wäre zu wünschen, denselben beherrschen, das heisst, dorthin verlegen zu können, wo man ihn braucht; dies ist aber von sehr vielen Zufälligkeiten abhängig



und lässt sich noch am besten durch geregeltes und gezieltes Massenfeuer auf mittlere Distanzen, „Salven-Feuer mit concentrischer Zielangabe", erreichen.

Die Treffwahrscheinlichkeit ist naturgemäss in der feindlichen Action eine viel geringere als auf dem Uebungsplatze, daher auch die Beherrschung der Feuerwirkung in der vorbeschriebenen Absicht eine noch schwierigere.

Es muss sich aber nach und nach eine „rationelle Schusstechnik“ entwickeln, welche auf einer „**Schiesslehre**“ beruht, die sich gleichmässig an die tactischen Gesetze, wie an die ballistischen Erfahrungen anschliesst.

Techniker und Tactiker müssen sich hiebei die Hand reichen, und wer hierin den rationellen Weg einschlägt und ihn in der Infanterie-Waffe, die in dieser Beziehung der Artillerie bald gleich steht, rascher und richtiger zur Verwendung bringen wird, der wird auch einen gewaltigen Vorsprung in der Feuer-Tactik vor Anderen erreichen.

Die nothwendigen Kenntnisse auf diesem Gebiete werden in einer, den gewonnenen Erfahrungen entsprechend erweiterten Weise in Hinkunft von jedem Infanterie-Officiere in einer ähnlichen Weise verlangt werden müssen, wie vom Artillerie-Officiere; besteht doch auch sonst eine sehr ausgedehnte Analogie zwischen beiden Waffengattungen; beide bedienen sich eigenthümlicher Kriegsmaschinen, nur dass jene der Artillerie von mehreren Leuten, jene der Infanterie von je einem Manne bedient werden; Infanterie wie Artillerie nützen nichts, wenn sie sich bewegen oder unthätig ausser dem Gefechte stehen, beide sind in diesen Fällen todte Kräfte; so wie alle Geschütze, müssen im entscheidenden Momente auch alle Gewehre heran, bei der Infanterie so wie bei der Artillerie ist es das Massenfeuer, welches die entscheidenden Erfolge sichert; die Wirkung beider beruht auf richtiger tactischer Verwendung, auf ballistischen Grundsätzen, die man eben kennen muss.

Ohne in ballistische Theoreme hier weiter eingehen zu können, seien doch in Kürze, weil für das Folgende wichtig, jene Factoren erwähnt, welche die Wirkung des Infanterie-Feuers, seinen ballistischen Effect, vornehmlich beeinflussen.

Dieser Effect ist von:

A. der Quantität und

B. Qualität der Schüsse abhängig.

Die Quantität der Schüsse wird beeinflusst:

1. durch die Zahl der in Thätigkeit gesetzten Gewehre;

2. die Zahl der Schüsse, welche in einem gegebenen Zeitraume aus jedem Gewehre abgegeben werden, die Feuerschnelligkeit;

3. durch den Munitions-Verbrauch, den Munitions-Ersatz und Munitions-Vorrath; endlich

4. durch die Art der Schussabgabe, ob Einzeln- oder Schützenfeuer oder Massenfeuer.

Die Qualität der Schüsse ergibt sich als Resultat:

1. des Gewehr-Systems; seiner Tragweite, Trefffähigkeit, Rasanz, Percussion und des momentanen Zustandes der Gewehre;

2. der Schussleistung des Einzelnen; bei diesen kommt in Betracht:

die natürliche Beanlagung, die Schiessgewohnheit, Uebung des Individuums; hieraus resultirt die Wichtigkeit der Schiessübungen in der Bevölkerung;

die specielle Ausbildung im Uebungsschiessen bei der Truppe;

der physische und moralische Zustand der Schiessenden: grosse Marschleistung, Strapazen, schlechte Ernährung stimmen für jede Thätigkeit herab, erzeugen Müdigkeit, Ermattung, Abspannung, Furcht; der moralische Eindruck, den die Verluste hervorbringen, und Zerstreutheit veranlassen ein ungenaues Abkommen.

Ebenso nachtheilg wirken physische Einflüsse: Kälte, Wind, Regen, Schnee, Staub, Nebel etc. auf die Handhabung der Waffe; von weiterem Einflusse sind der Standort und die Stellung des Schützen, ob freier Ausblick vorhanden ist, ob er steht, liegt, kniet, hockt etc., in Reih und Glied vielleicht momentan gepresst und unbequem steht.

Die Qualität der Schussleistung hängt weiter ab von der Schussleistung der Abtheilung als Ganzes, als Resultat der tactischen Formation, der Leitung des Feuers und der Feuer-Disciplin; von der Distanz, ob Weitfeuer, wirksame Weite oder Bahn-Rasanz; vom Terrain, den Deckungen, ihrem deckenden oder blos verbergenden Einflusse, künstlichen Deckungen, dem Boden, Wald-, Gebirgs-, Sand- und Karstgegenden;

von den Zielflächen, welche der Feind bietet, ob gross, klein, tief, seicht, stehend, bewegt, halbversteckt etc., endlich, und zwar in hohem Grade von der Gegenwirkung des Gegners, von seiner Nähe, den eintretenden Verlusten, ihrer moralischen und physischen Wirkung auf die Truppe; die Nähe des Gegners vermag den sonst eminenten Vortheil verringerter Distanz bedeutend zu paralysiren.

Alle diese Einflüsse müssen vom Commandanten einer schiessenden Abtheilung gekannt, gewürdigt und so viel als möglich in ihren nachtheiligen Wirkungen abgeschwächt werden.

Aus diesem Grunde fordert die Leitung des Feuers ruhig denkende, kaltblütige Köpfe, und dann erst wird es erreicht, was ein neuerer Schriftsteller anscheinend paradox aufstellt: „dass es eigentlich der Commandant ist, welcher schiesst, die Mannschaft ihm nur die Gewehre richtet und bedient“.

Auf solche Art muss der Commandant seine Truppe in der Hand haben, so muss die Gefechts-, die Feuer-Disciplin ausgebildet sein und gehandhabt werden.

Nach Erwägung aller jener, die Schiesswirkung beeinflussenden Momente, über deren jedes sich eine Abhandlung schreiben liesse, kehren wir wieder zu unserem eigentlichen Haupt-Thema — zur Besprechung des Infanterie-Angriffes zurück.

Angesichts der erörterten eminenten, materiellen Vortheile, über welche die Vertheidigung verfügt, bedarf der Angriff, um zu reussiren, einer dreifachen Ueberlegenheit, und zwar:

Der Ueberlegenheit an Kraft,

der Ueberlegenheit an moralischen Potenzen und

der Ueberlegenheit in der Feuerwirkung.

Die erste Forderung wird klar, wenn man bedenkt, dass der Angreifer viel grösseren Verlusten ausgesetzt ist als der Vertheidiger, dass er aber noch immer überlegen in die wirksamste Feuerzone eintreten soll.

Er muss nicht nur die Einbusse an Kraft während der Vorrückung fortwährend ergänzen, er soll auch mit einer imponirenden Kraft da eintreten, wo es gilt die überwältigende Feuerwirkung zu entfalten.

Ein mit ungenügender Kraft unternommener Angriff trägt schon die ersten Keime seines Misslingens in sich, es wäre denn, dass er mit derart auserlesenen, kriegstüchtigen Truppen, begünstigt durch Zufall, Terrain, Ueberraschung und formidable Feuerwirkung ausgeführt wurde, deren Verhalten allein die mangelnde Zahl aufwiegt. Im Allgemeinen jedoch hat ein mit schwachen Kräften unternommener Angriff nur untüchtigen, desorganisirten, undisciplinirten und moralisch erschütterten Truppen gegenüber Aussicht auf Erfolg.

In Fällen, wo ein höherer Befehl einen Angriff auch mit ungenügender Kraft anordnet, z. B. zur Täuschung des Gegners beim Scheinangriffe etc., muss er dennoch ausgeführt werden, nur darf man aber auch nicht grossen Erfolg von ihm erhoffen.

Die zweite Forderung der Ueberlegenheit an moralischen Potenzen ist wohl zur Genüge motivirt worden.

Die dritte Art der Ueberlegenheit, jene in der Feuerwirkung, steht mit beiden ersteren in Relation; denn, wie gesagt, es gehört von Haus viel Kraftüberschuss dazu, um mit genügenden Truppen trotz aller Verluste beim entscheidenden Feuerkampfe zu erscheinen; es gehört aber auch die höchste moralische Kraft seitens der Führer und Truppe dazu, um mitten im feindlichen Geschosshagel die zu fordernde Feuerkraft zu entfalten; letztere ist aber das einzige Mittel, um den Gegner niederzuringen oder doch so weit zu erschüttern, dass er dem nun folgenden Anlaufe und dem Flankenstosse weicht.

In das Concretere übertragen, lassen sich aus den gestellten Hauptforderungen weitere Grundsätze als Bedingungen für den Angriff ableiten, und zwar:

1. da man für den Angriff nie zu stark ist, so muss eben Alles heran, was überhaupt für diesen Zweck verfügbar ist;

2. das, was man zur Hand hat, muss derart verwendet werden, dass auch nicht Ein Gewehr unthätig bleibt und an dem Feuerkampfe keinen Antheil nimmt. Passive Reserven, welche in zuwartenden Stellungen dem Ausgange des Kampfes zusehen, gibt es nicht mehr.

Das Einzige, was man für ungünstige Fälle den Reserven zugestehen kann, ist, dass sie den letzten Anlauf nicht mitmachen, sondern so lange feuern, als es möglich ist und dann die Entscheidung schussbereit wo möglich in flankirenden Stellungen abwarten;

3. derartige Gruppirung der Kraft, dass

a) der grösste Theil derselben — den Schwerpunct des Ganzen bildend — für die Hauptaufgabe — den überwältigend-niederschmetternden Massen-Feuerkampf — gegen die Haupt-Einbruchsstelle und wo möglich Umfassung bestimmt wird;

b) ein Theil hat die Täuschung durch einen Scheinangriff zu besorgen;

c) ein Theil den Druck auf die übrige feindliche Front — vorwiegend zum Zwecke der Beschäftigung und Festhaltung, Bindung der feindlichen Kraft zu üben und nach Nützlichkeit und Gelegenheit kleinere Nebenangriffe auszuführen;

d) ein Theil, wenn genügend Kraftüberschuss vorhanden ist, kann die Umfassung durch eine correct angelegte Umgehung bei genügendem Zeitvorsprunge und nicht zu weitem Ausholen vervollständigen; ihm wird die beste Gelegenheit aus der Flanke durch Feuer den Vorstoss zu unterstützen;

e) ein geringer Theil deckt Flanke, Rücken und besorgt, wenn nöthig, den Munitions-Nachschub. Bezüglich des letzteren glauben wir, dass einzelne Leute nie die gewünschte Verlässlichkeit bieten werden, man wird sich beim Angriffe bemüssigt sehen, die Munitions-Wagen bis zur letzten ausgiebigen Deckung vorzudirigiren, das weitere Geschäft des Zutragens durch kleine Abtheilungen, zum Mindesten Gefechts-Patrullen besorgen zu lassen; dieselben gehen ja dadurch nicht verloren, vermehren im Gegentheile im entscheidenden Momente die frische Gefechtskraft.

Was die erwähnte Disponirung nach Gefechtsgruppen anbelangt, deren jede, unter besonderem einheitlichen Commando stehend,

ein bestimmtes Angriffs-Object, eine bestimmte Einbruchsstelle zugewiesen erhält, so glauben wir, dass von ihrer anfänglichen Disponirung nur in dringendsten Fällen abgewichen werden sollte, da ein Roquiren und Verschieben der Kraft im Feuerkampfe unzulässig und verlustreich erscheint.

4. Annahme entsprechender Formationen. Hiezu gehört rechtzeitiger Uebergang in die Gefechts-Formation.

Die Vorhut und die Vortruppen werden dazu durch die ersten Anzeichen vom Feinde gezwungen; aber auch die Gros sollten nicht zu spät in die breitere Form übergehen, da man leicht überrascht werden kann, da man später durch Artillerie-Feuer mehr leidet und da ein verspäteter Aufmarsch dem Gegner Einblick in unsere Massregeln gewährt.

Also ungefähr bei der äussersten Zone der Artillerie-Feuerwirkung; ist man durch ein Defilé in einer Colonne anmarschirt, noch früher. Bei allen Formationen ist der Wirkung des feindlichen Feuers und Einblickes auszuweichen, und sind in elastischer Art die Terrain-Deckungen und Verbergungs-Stellungen wo nur möglich auszunützen.

In blossen Bewegungsräumen, beim Durchschreiten der Artillerie-Feuerzone, in welcher die Infanterie ganz wehrlos ist, ist ein Auseinanderziehen, Verkleinern der Abtheilungen, die Annahme kleiner, seichter Formationen, entwickelte Linie und Colonnen-Linie mit vergrösserten Intervallen, bei letzterer Compagnie-Colonnen mit Halb-Compagnien geöffnet, anzurathen.

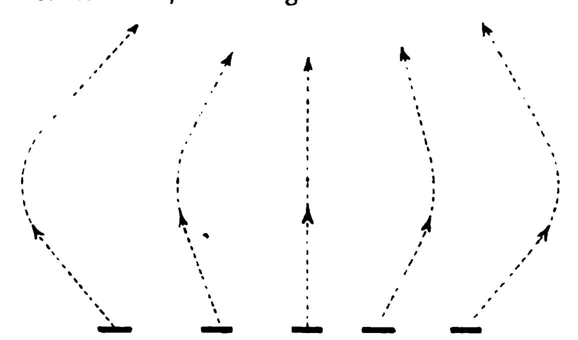
In der Zone des Infanterie-Feuers erfolge der Uebergang in anfangs lockere, vielleicht weitere, als die normale Feuerlinie — ein weiteres Verkleinern der Abtheilungen, so weit als zulässig, und allmäliges Verdichten der Feuerlinie. In dem Maasse, als das eigene Feuer wirksamer zu werden verspricht, erfolgt neben dem Verdichten der Schwarmlinie auch ein Aufschliessen der rückwärtigen Abtheilungen, damit sie sofort zur Hand sind.

Endlich folgt das Heranschieben aller Abtheilungen zum Massen-Feuerkampf — die frühere Feuerlinie kämpft aufgelöst, aber verdichtet, die anderen Abtheilungen marschiren in entwickelter Linien- oder Compagnie-Colonne mit Halb-Compagnie auf — letztere schiessen aus vier Gliedern, bis zum Entscheidungs-Momente des Anlaufes.

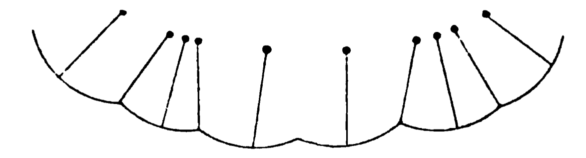
5. Entsprechende Richtung und Ausdehnung für die einzelnen Gefechtsgruppen.

Durch das Auseinanderziehen im Artillerie-Feuer, von der Mitte der Gefechts-Front gegen aussen, wenn Raum dazu vorhanden, durch „die Ziehung“ wird Raum gewonnen — nehmen die Truppen eine grössere Ausdehnung ein, als ihnen sonst zukommt, wird die Mög-

lichkeit geboten, alle Gefechtsgruppen nach vorn gegen die Infanterie-Feuerzone concentrisch, durch geraden Vormarsch zu verdichten,



wodurch eine concentrische Feuerwirkung und der einfachste geradlinige Vormarsch zum Angriffe erzielt wird. Die Ausdehnung im letzten Stadium, im Massen-Feuerkampf, sei, wo möglich, eine concentrisch umfassende, und selbst gegen die einzelnen



Einbruchsstellen biete die Front concave Krümmungen, soweit sich dies in solchem Momente beherrschen lässt.

Die Treffen-Gliederung in die Tiefe wird stets auf die Feuerwirkung des Gegners, das Terrain, aber auch auf die Möglichkeit einer gleichzeitigen Verwendung des Ganzen anzustreben sein, die Tiefe wird sich somit mit der Vorrückung vermindern.

6. Die Bewegung, sie ist beim Angriffe keine gleichförmige, sie muss den Verhältnissen entsprechend geregelt werden.

Nach dem Anmarsche — während des Vortruppenkampfes — erfolgt — die Möglichkeit den Gegner zu überraschen, ausgeschlossen, — ein Stillstand bis zur Klärung der Situation, bis zur Hinausgabe der Disposition.

Dann fliessender Uebergang in die Gefechts-Gruppirung, wenn diese nicht schon vorhanden, das Bereitstellen der Kraft, das Ansetzen derselben zum Angriffe.

Bei Beginn der Vorbewegung, wenn möglich mit etwas vorgehaltenen Flügeln, gleichzeitiger Antritt der Bewegung, welche, im Artillerie-Feuerbereiche fliessend, ohne Stockung mit Wahrung des Zusammenhanges auszuführen ist. Kurze Stillstände nur bei absoluten Deckungen. Im Infanterie-Feuerbereiche stoss- und sprungweises Vor-

schieben anfänglich ganzer Abtheilungen von Abschnitt zu Abschnitt und Einhaltung concentrischer Gefechtsfront im Allgemeinen, also beschleunigte Bewegung der Flügel.

Nach jedem grösseren Abschnitte kurze Pause zur Aufnahme des Feuers, dann um Ordnung herzustellen, feindlichen Gegenstössen zu begegnen, wie eine kurze Vorbereitung zur eigenen Vertheidigung.

Möglichst rasches Erreichen eines Schlussabschnittes, von wo überlegener Massen-Feuerkampf möglich. Hier stellen die Reserven ihre Bewegung ein.

Der Anlauf erfolge im vollen Laufe, wenn möglich ohne jede Unterbrechung! — Die Distanz für den Anlauf richtet sich nach dem Terrain und den Umständen; auf zu nahe Distanz werden die Verluste bis dahin furchtbar gesteigert, auf zu grosse langt die Truppe athemlos, ohne Kraft an; daher ist vielleicht 200 bis 150 Schritte das Richtige.

Vor diesem Anlaufe, der mit grösster Wucht und gleichzeitig von Allen erfolge, muss Alles darauf abzielen, diesen Moment zu einem wirklich überwältigenden, niederschmetternden zu machen.

Hier gilt als oberster Grundsatz: überlegenes, concentrisches, namentlich noch so viel als möglich geregeltes Massenfeuer, um so viel als möglich „Salvengarben" lagenweise (wenigstens 10 Patronen per Mann) in die Einbruchsstellen zu bringen; letzter Moment „Schnellfeuer" (wieder 10 Patronen) — dann los! zum Anlaufe.

Nach dieser Forderung richtet sich das Feuer in den übrigen Stadien der Vorrückung.

Besonders beim Angriffe empfiehlt es sich, nicht zu früh, nicht zu weit und anfänglich nicht zu viel zu schiessen, denn der Munitions-Ersatz ist schwierig, vorzeitiges Feuer verräth die eigene Absicht und beim Vorgehen trifft man selbst auf nähere Distanzen unsicherer.

Anmarsch, Disposition, Bewegung, Formation und Feuerwirkung, abschnittsweises Vorwärtstragen des umfassenden Feuergürtels, Führung und Truppe, Kopf und Herz, alle Kräfte und alle Factoren müssen zusammenwirken, damit der Angriff den Forderungen unserer Exercir-Vorschrift entspreche und „den Charakter eines mächtigen, unwiderstehlichen Vorwärtsstrebens trage", damit er gleiche in seiner ganzen Durchführung grossartig, gewaltig, in zermalmender Wucht den brandenden Fluthen des sturmgepeitschten Meeres!

Legende zur Darstellung.

Die angeschlossene Tabelle enthält den Versuch einer graphischen Darstellung eines planmässigen Infanterie-Angriffes in seinen verschiedenen Stadien.

Annahme: Vormarsch einer selbständigen Infanterie-Truppen-Division zum anbefohlenen Angriffe auf den Gegner bei *X*.

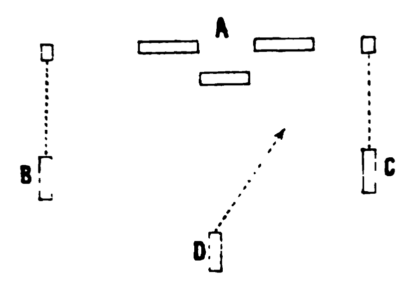
Die Cavalerie wird anfangs im Aufklärungs-Verhältnisse vor der Front, mit dem Feinde Fühlung suchen und seine Stellung recognoscirend, später zum Schutze der Flanken getheilt, supponirt.

1. Moment (Einleitung).

Anmarsch und Entwicklung der Vortruppen.

Der Anmarsch erfolgt in nachstehender Form (siehe Verhaltungen der im Armee-Verbande stehenden Truppen-Divisionen. Separat-Beilage zum „Organ", XXIII. Band, 1881. Taf. *B*, Fig. 4).

1. Brigade. Gruppe *A*: Regiment *A* mit 3 Bataillonen, Gruppe *B*: Halb-Brigade, Jäger-Bataillon 1 und Infanterie-Regiment *B* = 4 Bataillonen und 1 Batterie.



2. Brigade. Gruppe *C*: Halb-Brigade, Jäger-Bataillone 2 und Infanterie-Regiment *C* = 4 Bataillonen und 2 Batterien. Gruppe *D*: Halb-Brigade, Infanterie-Regiment *D* = 3 Bataillonen und 2 Batterien.

Gruppe *C* und *B* senden je ½ Jäger-Bataillon als Vorhut in gleicher Höhe mit *A* vor.

Bei Annäherung an den Gegner und den einlaufenden Meldungen beschliesst der Divisionär für den bevorstehenden Angriff den Schwerpunct — Hauptstoss — auf den eigenen rechten Flügel zu verlegen, disponirt demgemäss die Gruppe *D* sofort gegen Osten an den linken Flügel von *C*.

2. Moment (Durchführung).

1. Stadium: Volle Entwicklung des ersten Treffens längs des Bachabschnittes; Anmarsch des zweiten Treffens; Heranziehen der Reserve-Gruppe hinter den rechten Flügel.

2. Stadium: Feuerkampf des durch Theile des zweiten verstärkten ersten Treffens.

3. Moment (Entscheidung).

Entscheidend, überwältigender Massen-Feuerkampf des ersten und zweiten Treffens; Eingreifen der Reserve zur Umfassung und in den Massen-Feuerkampf des rechten Flügels.

Wie aus der genauen Betrachtung der Tabelle im Zusammenhange mit den im Texte ausgesprochenen Grundsätzen hervorgehen dürfte, liegt das Wesen des Infanterie-Angriffes in Folgendem: Ruckweises Vorwärtsschieben von Abschnitt zu Abschnitt mit beständigem Vorwärtstragen des Feuers; Verstärkung des continuirlichen Feuers mit der Annäherung an den Gegner; in jedem Abschnitte stets in Bereitschaft, den nächsten günstigen ebenso rasch zu erreichen, wie in dem Erreichten Widerstand zu leisten; keine zu kurzen Sprünge beim sprungweisen Vorgehen der Feuerlinie und beim Sammeln der geschlossenen Abtheilungen. Die in guten Deckungen mit gutem Ausschusse befindlichen Gruppen verweilen länger — die anderen eilen unter deren Schutz vor.

Meteorologische und hydrometrische Beobachtungen in Bosnien.

Unmittelbar nach Besetzung Bosniens und der Hercegovina wurde in Aussicht genommen, an einigen Orten des Occupations-Gebietes meteorologische und hydrometrische Beobachtungs-Stationen in's Leben zu rufen. Im Anschlusse an das in beiden Reichshälften bestehende meteorologische Beobachtungsnetz und an die seit dem Jahre 1876 in 48 Garnisonen planmässig durchgeführten hydrometrischen Beobachtungen sollte die meteorologische und hydrometrische Durchforschung des Landes angebahnt werden.

Hiebei erschien es wünschenswerth, zunächst nur auf Stationen im südlichen und östlichen Theile des Landes zu reflectiren, weil zu Otočac, zu Rakovac bei Karlstadt, zu Alt-Gradiska und zu Brood meteorologische und hydrometrische Beobachtungs-Stationen bereits bestehen, und die Ergebnisse der betreffenden Beobachtungen unbedenklich auch für die angrenzenden Theile Bosniens als zutreffend angenommen werden können.

Die geplante Etablirung der Beobachtungs-Stationen stiess jedoch momentan auf mancherlei Schwierigkeiten. Für die Vornahme der Beobachtungen konnte nämlich in der ersten Zeit selbstverständlich nur auf Militär-Organe gerechnet werden. Diese befanden sich aber vorerst sämmtlich in mobilem Verhältnisse; stabile Local-Behörden waren noch nicht vorhanden. Nebstbei lagen die Communications-Verhältnisse ausserordentlich ungünstig für die sogleiche Einrichtung von Beobachtungs-Stationen. Grössere Instrumente konnten nur mittelst Fracht an Ort und Stelle gebracht werden; der Transport dauerte lange und war sehr unverlässlich. Für die Ueberführung behutsam zu behandelnder Instrumente mangelte überhaupt jede Gelegenheit.

Erst nach Errichtung von Garnisons-Spitälern und Genie-Directionen erschien die Möglichkeit geboten, näher an die Sache heranzutreten, die Beobachtungs-Stationen zu bestimmen, an welchen Beobachtungen vorzunehmen wären, die zur Vornahme der Beobachtungen geeigneten Personen fürzuwählen, die Absendung der Instrumente einzuleiten, dieselben aufzustellen und die Berichterstattung der Beobachter zu ordnen.

Aber auch in diesem Zeitabschnitte empfahl es sich, den Gesichtspunct festzuhalten, dass es vor Allem darauf ankomme, richtige Daten zu erhalten, also gewissenhafte Beobachter zu gewinnen und dass der Besitz weniger, verlässlicher Daten der Anhäufung vieler, wenig controlirbarer Aufzeichnungen vorzuziehen ist. Ueberdies musste die Geschäftsüberbürdung der meisten im Occupations-Gebiete befindlichen Militär-Behörden, sowie der Umstand berücksichtigt werden, dass brauchbare Daten vom Vorhandensein und der Stabilität gewisser baulicher Einrichtungen bedingt sind. In Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse des Occupations-Gebietes wurde daher im Einvernehmen mit der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus sich darauf beschränkt, in Sarajevo und Mostar meteorologische und hydrometrische Beobachtungs-Stationen in's Leben zu rufen.

Der Beginn der Beobachtungen verzögerte sich theilweise wegen baulicher Herstellungen, theilweise wegen Unregelmässigkeiten beim Transporte der Instrumente, sowie wegen Beschädigungen der Instrumente während des Transportes. Dennoch konnten in Mostar die regelmässigen meteorologischen und hydrometrischen Beobachtungen im September 1879 beginnen, in Sarajevo die meteorologischen Beobachtungen und die Beobachtungen der Temperatur des Wassers im October 1879, die Beobachtungen der Höhe des Grundwassers in diesem letzteren Orte aber erst im Juli 1880, da erst zu diesem Zeitpuncte die Herstellung eines für diese Beobachtungen nothwendigen Schachtbrunnens zum Abschlusse gelangte.

In Zenica, dem zeitweiligen Endpuncte der Bosna-Bahn, wurde eine Beobachtungs-Station activirt, welche ausschliesslich die Wasserhöhe der Bosna zu constatiren berufen ist, und mit den Beobachtungen im August 1879 begann.

Im Jahre 1880, nach Massgabe als die Verhältnisse im Occupations-Gebiete sich consolidirten, ward die Etablirung einer weiteren meteorologischen Beobachtungs-Station, und zwar für Dolnja-Tuzla in Angriff genommen. Die Ausrüstung vollzog sich hier viel leichter als es seiner Zeit bei Sarajevo und Mostar der Fall war, so dass die Beobachtungen bereits im Herbste 1880 begonnen werden konnten.

Von diesem Zeitpuncte rapportiren sämmtliche von der Militär-Verwaltung im Occupations-Gebiete in's Leben gerufene meteorologischen oder hydrometrischen Beobachtungs-Stationen über die Ergebnisse der Beobachtungen planmässig wie folgt:

a) Sarajevo, Mostar und Dolnja-Tuzla über meteorologische Erscheinungen,

b) die vorgenannten drei Beobachtungs-Stationen über Temperatur des Wassers,

c) die vorbenannten drei Stationen über Höhe des Grundwassers, und

d) Mostar und Zenica über Wasserhöhe der Narenta, beziehungsweise der Bosna.

Die Rapporte über hydrometrische Beobachtungen werden vom technischen und administrativen Militär-Comité für die bezügliche monatliche Publication, die Rapporte über meteorologische Erscheinungen von der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in den Jahrbüchern dieser Anstalt verwerthet, und dadurch die Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht.

Wien, 26. April 1882.

Miscellen.

Der gegenwärtige Stand aller Kriegsflotten.

Wir geben im Nachfolgenden ein kurzes Summarium der im „Almanach für die k. k. Kriegs-Marine 1882“ enthaltenen 21 Flottenlisten, das gewiss viele unserer Leser interessiren dürfte. Es besitzen gegenwärtig (November 1881) die verschiedenen Flotten folgendes Material:

Argentinische Republik: 1 Hochsee-Panzerschiff („Almirante Brown“, in England gebaut und 1880 abgelaufen), 2 Monitore, 2 Kreuzer-Kanonenboote, 4 Kanonenboote Typ Rendel für die locale Küstenvertheidigung, 3 Schraubendampfer, 7 Raddampfer, 8 Torpedoboote (4 Batum- und 4 Thornycroft-Boote).

Brasilien: 1 Hochsee-Panzerschiff (in England im Bau), 2 Monitore (in Frankreich gebaut und 1875 abgelaufen), 11 ältere Panzerfahrzeuge, 5 Fluss-Monitore, 6 Corvetten, 6 ungepanzerte Kanonenboote, 3 grössere, 7 kleinere Raddampfer, 7 Rad-Kanonenboote, 8 Transport-Dampfer, 9 Dampfschaluppen, 3 Segelschiffe.

Chile: 2 Hochsee-Panzerschiffe, 1 Panzerfahrzeug, 8 Kreuzer, 7 Raddampfer, 9 gekaufte Handels-Schraubendampfer.

China: 2 schwere Panzerschiffe für die offensive Küstenvertheidigung (beim „Vulcan“ zu Bredow bei Stettin im Bau), 1 Monitor, 2 Fregatten, 12 Corvetten (darunter 2 in England gebaute Stahl-Corvetten von 16 Knoten Geschwindigkeit), 30 ungepanzerte Kanonenboote (darunter 13 Kanonenboote Typ Rendel für die locale Küstenvertheidigung), 2 Raddampfer, 10 Zolldampfer, 3 Transportschiffe.

Dänemark: 2 Hochsee-Panzerschiffe, 5 Panzer-Batterien, 1 Torpedoschiff („Tordenskjold“), 2 Fregatten, 1 gedeckte Corvette (im Bau), 3 Glattdecks-Corvetten, 5 Schraubenschoner, 12 verschiedene Kanonenboote, 2 Raddampfer (wovon einer Königsyacht), 1 Artillerieschiff, 1 Casernschiff, 3 Segelfahrzeuge, 8 Ruder-

jollen, 20 Transportboote, 1 Dampf-Transportjolle, 4 Hulks, 3 Segelfahrzeuge, 5 Torpedoboote.

Deutschland: 8 Hochsee-Panzerschiffe, 5 Panzerschiffe für die offensive Küstenvertheidigung (wovon 1 im Bau), 1 Panzerfahrzeug, 13 Panzer-Kanonenboote für die locale Küstenvertheidigung (wovon 2 im Bau), 12 gedeckte Corvetten (wovon 1 im Bau), 12 Glattdecks-Corvetten (wovon 3 im Bau), 9 Kreuzer-Kanonenboote, 8 Avisos (wovon 2 im Bau), 4 Torpedoboote (wovon 1 im Bau), 4 Minenleger, 2 Transport-Dampfer, 10 Hafendampfer, 10 Schulschiffe, 8 Feuerschiffe und Lotsenfahrzeuge.

England: 43 Hochsee-Panzerschiffe (hievon 6 im Bau), 19 Panzerschiffe und Panzerfahrzeuge für die Küstenvertheidigung, 1 Torpedo-Rammschiff („Polyphemus"), 12 Linienschiffe, 17 Fregatten und gedeckte Corvetten, 47 Glattdecks-Corvetten (wovon 6 im Bau), 32 Sloops (wovon 6 im Bau), 47 Gun vessels, 89 Gun boats (hievon 12 Fluss-Kanonenboote und 29 Kanonenboote Typ Rendel für die locale Küstenvertheidigung), 2 Despatch vessels („Iris" und „Mercury" von über 18 Knoten Geschwindigkeit), 1 Torpedoschiff („Vesuvius"), 1 Torpedo-Vorrathschiff („Hecla"), 4 Rad-Avisos, 5 Yachten, 13 Truppen-Transportschiffe, 1 Vorrathschiff, 2 Aufnahmschiffe, 16 Raddampfer, 1 Geleitschiff, 34 Hafendampfer (Schleppdampfer, Cisternen u. s. w.), 177 Segelschiffe und Hulks aller Grössen und Gattungen, welche theilweise als Schul-, Depot-, Hafenwach- und Casern-Schiffe dienen und theilweise als Kohlen-Hulks, Spital-Schiffe u. s. w. verwendet werden; endlich 24 Torpedoboote I. Classe und 80 Torpedoboote II. Classe.

Frankreich: 43 Hochsee-Panzerschiffe (hievon 10 im Bau), 15 Panzerschiffe für die Küstenvertheidigung (davon 4 im Bau), 1 Monitor, 11 schwimmende Batterien, 14 Kreuzer I. Classe (wovon 4 im Bau), 22 Kreuzer II. Classe (4 noch im Bau), 20 Kreuzer III. Classe (wovon 1 im Bau), 20 Avisos (wovon 2 im Bau), 16 Kanonenboote I. Classe (wovon 3 im Bau), 7 Kanonenboote II. Classe, 4 Linienschiffe, 53 Transportschiffe (wovon 6 im Bau), 5 Raddampfer, 28 Flotillen-Avisos, 22 Schraubenschaluppen, 1 Werkstättenschiff, 25 Segelschiffe, 52 Servituts-Dampfer [1]).

Griechenland: 2 Panzerschiffe, 4 Corvetten (wovon 2 im Bau), 1 Torpedoschiff, 1 Transportschiff, 8 Kanonenboote (hievon 2 Typ Rendel für die locale Küstenvertheidigung), 1 Raddampfer (Blokadebrecher), 20 Torpedoboote, 3 Minenleger, 6 Segelfahrzeuge.

Italien: 19 Panzerschiffe (wovon 4 im Bau), 2 Fregatten, 6 Corvetten (wovon 1 im Bau), 5 Avisos, 3 Torpedoschiffe, 1 Torpedo-Depotschiff, 2 Kreuzer-Kanonenboote, 2 Kanonenboote Typ Rendel, 10 Raddampfer, 6 Transport-Dampfer, 5 Dampf-Cisternen, 12 Local-Dampfer, 6 Torpedoboote (wovon 3 Yarrow- und 3 Thornycroft-Boote).

Japan: 3 Panzerschiffe (in England gebaut), 1 altes Widderschiff, 5 Glattdecks-Corvetten (hievon 2 im Bau), 4 Klipper (wovon 1 im Bau), 5 ungepanzerte Kanonenboote, 3 Yachten (davon 1 im Bau), 2 Dampfer.

Niederlande: 2 Hochsee-Panzerschiffe, 4 Panzerwidder, 8 Ramm-Monitore, 5 Monitore, 1 Panzer-Kanonenboot, 5 gepanzerte Stromfähren, 9 Kreuzer I. Classe (wovon 2 im Bau), 2 Kreuzer II. Classe, 1 Kreuzer III. Classe, 19 Kreuzer IV. Classe, 13 Raddampfer, 1 Aufnahmschiff, 30 Kanonenboote Typ Rendel für die locale Küstenvertheidigung, 22 Torpedoboote (wovon 10 im Bau), 10 Wachschiffe, 9 Schulschiffe.

Norwegen: 4 Monitore, 2 Fregatten, 2 Glattdecks-Corvetten, 2 Kanonenboote I. Classe, 5 Kanonenboote II. Classe (wovon 3 im Bau), 14 Kanonenboote III. Classe, 4 Kanonenboote ausser Classification, 2 Segelschiffe.

Oesterreich: 11 Panzerschiffe (Schlachtschiffe), 2 Fregatten, 3 gedeckte Corvetten, 5 Glattdecks-Corvetten, 4 Torpedoschiffe (wovon 2 im Bau), 7 Kanonenboote, 9 Raddampfer, 1 Transportschiff, 1 Werkstättenschiff, 12 Torpedoboote (davon 4 Batum-Boote), 4 Tender, 11 Schul- und Casernschiffe, 2 Seeminen-Depotschiffe, 9 Hulks, 2 Donau-Monitore.

Peru: 1 Fregatte, 7 Dampfer.

---

[1]) Die Anzahl der Torpedoboote ist nicht angegeben.

Portugal: 1 Panzerschiff, 7 Glattdecks-Corvetten, 8 Kanonenboote, 4 Raddampfer, 3 Transportschiffe.

Russland: In der Ostsee: 8 Hochsee-Panzerschiffe (wovon 2 im Bau), 8 Panzerschiffe für die offensive Küstenvertheidigung, 13 Monitore (3 zwei- und 10 einthürmige), 1 Fregatte, 6 Glattdecks-Corvetten, 15 Klipper (wovon 2 im Bau), 7 gekaufte Handelsdampfer, 7 Raddampfer, 21 Kanonenboote (wovon 12 Typ Rendel), 6 Yachten, 2 Transportschiffe, 8 Schraubenschoner, 18 Flussdampfer, 97 Torpedoboote, 2 Segelschiffe. Im schwarzen Meere: 2 Panzer-Batterien (Popoffken), 2 Panzer-Kanonenboote, 1 Torpedoschiff, 4 Glattdecks-Corvetten, 1 Yacht („Livadia"), 24 Dampfer (wovon 4 von der Handelsgesellschaft gekaufte), 16 Schraubenschoner, 15 Torpedoboote. In Sibirien: 1 Klipper, 3 Schraubenschoner, 6 Dampfer, 7 Transportschiffe. Im Kaspi-See: 3 Kanonenboote, 4 Raddampfer, 3 Schraubenschoner. Im Aral-See: 5 Raddampfer, 2 Schraubenschoner.

Schweden: 4 Monitore, 10 Panzer-Kanonenboote, 1 Linienschiff, 1 Fregatte, 4 Glattdecks-Corvetten, 9 grosse, 10 kleine ungepanzerte Kanonenboote für die Küstenvertheidigung, 1 Torpedoschiff, 1 Transport-Dampfer, 1 Yacht, 9 Torpedoboote, 11 Segelschiffe.

Spanien: 6 Panzerschiffe, 1 Panzer-Batterie, 1 Fluss-Monitor, 6 Fregatten, 3 gedeckte Corvetten (wovon 2 im Bau), 8 Avisos u. dgl., 15 Raddampfer, 3 Transport-Dampfer, 12 grössere, 30 kleinere Kanonenboote, 27 Fluss-Kanonenboote, 2 Aufnahmschiffe, 10 Schulschiffe, 5 Schleppdampfer.

Türkei: 7 grössere, 7 kleinere Hochsee-Panzerschiffe, 1 Thurmfahrzeug, 1 Monitor, 2 Panzer-Kanonenboote (für die Donau gebaut), 1 Linienschiff, 5 Fregatten, 5 kleine Glattdecks-Corvetten, 13 Transport-Dampfer, 11 Aviso-Dampfer, 6 Sloops, 9 Schraubenschoner, 5 Dampfer, 1 Yacht, 15 Servituts-Schiffe, 6 Donau-Fahrzeuge (3 ungepanzerte Kanonenboote, 3 Dampfer), 38 Segelschiffe.

Vereinigte Staaten von Nordamerika: 7 zweithürmige Monitore (alle im Umbau begriffen), 13 einthürmige Monitore, 2 Torpedoschiffe, 5 Kreuzer I. Classe (wovon 4 Casern- und Schulschiffe), 13 Kreuzer II. Classe, 20 Kreuzer III. Classe, 2 Kreuzer IV. Classe, 6 Raddampfer. — f. —

Bücher-Anzeiger[1]).

A. Kritischer Theil.

***Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.** Herausgegeben von der Direction des Kriegs-Archivs. II. Lieferung. Wien 1881. Im Verlage des k. k. Generalstabes. In Commission bei R. v. Waldheim. Für den Jahrgang 7 fl., für Armee-Angehörige 4 fl.

Einer der heldenmüthigsten, kühnsten und glücklichsten Generale der österreichischen Armee während ihrer bewunderungswürdigen, immer sich erneuernden Kämpfe gegen die französische Revolution und Kaiser Napoleon I., der General der Cavalerie Johann Reichsgraf von Klenau, Freiherr von Janowitz, ist kürzlich der Gegenstand zweier sich gegenseitig ergänzenden Darstellungen geworden. Während der bekannte Militär-Schriftsteller, Garde-Rittmeister Ritter von Amon in der „Streffleur'schen österreichischen militärischen Zeitschrift" das Leben und die gesammte militärische Laufbahn dieses hochverdienten Generals zum Gegenstande eines mit Wärme geschriebenen Aufsatzes machte und ihn uns im Glanze seiner Thaten strahlend vorführte, ist der erste grössere Artikel der II. Lieferung der „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs" aus der Feder des Majors Angeli jener That des Generals Klenau ausschliesslich gewidmet, deren Vollbringung ihm zuerst vielseitiges Lob, dann aber mit dem Tadel seines Ober-Feldherrn die schwersten Kränkungen, endlich aber allgemeine Würdigung und Anerkennung ihrer Bedeutung gebracht hat. Wir meinen damit die Einnahme von Dresden im Spätherbste 1813 durch Gewährung einer ehrenhaften Capitulation für die vom Marschall Gouvion Saint-Cyr befehligte, ihm an Streitkräften um ein Drittheil nachstehende, an Geschützen jedoch überlegene französische Besatzung.

Kurz nach der Schlacht von Leipzig hatte G. d. C. Graf Klenau vom Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den Befehl erhalten, mit seinem Armee-Corps über Chemnitz gegen Dresden zu marschiren und im Vereine mit dem russischen General-Lieutenant Grafen Tolstoy der Diversion, womit Marschall St. Cyr die Communicationen der Haupt-Armee der Verbündeten zu beeinträchtigen drohte, entgegenzuwirken. In diesem Befehle war in der Voraussetzung der Ueberlegenheit der Streitkräfte Klenau's die Zuversicht ausgesprochen, dass dieser den „vordringenden Feind entweder aufreiben oder zwingen werde, die Waffen zu strecken", und es ward ihm daher zur Pflicht gemacht, sobald die „Absicht seiner Expedition erreicht und der Feind gänzlich geschlagen oder wenigstens dergestalt nach Dresden zurückgeworfen worden sei, dass ihm ein zweiter Ausfall unmöglich wird", die Wiedervereinigung mit der Haupt-Armee zu bewirken. Unter den schwierigsten Umständen gelang es General Klenau in kürzester Frist nicht nur den Feind nach Dresden zurückzudrängen und ihn daselbst einzuschliessen, sondern ihn auch schon am 11. November zu einer Capitulation zu nöthigen, die um so grösseren Werth hatte, als Klenau nicht einmal mit Belagerungs-Geschützen

[1]) Die mit einem * bezeichneten Werke befinden sich in der Bibliothek des Vereines in Wien.

versehen war, während er selbst dem starken und durchaus ebenbürtigen Gegner das einzige bedeutsame Zugeständniss machte, dass die zu Kriegsgefangenen erklärte Garnison von Dresden nach Frankreich geführt, dort aber so lange nicht gegen die Verbündeten als Soldaten verwendet werden dürfe, bis sie gegen andere Gefangene ausgewechselt worden.

Diese Capitulation wurde vom Ober-Feldherrn ungiltig erklärt und der französischen Garnison Dresdens war die Wahl gestellt, entweder in die Stadt zurückzukehren und den Kampf neu aufzunehmen oder sich bedingungslos zu ergeben, um als Kriegsgefangene nach Böhmen geführt zu werden. Die Gefangenen entschlossen sich zu letzterem. Klenau's Verhalten vor Dresden ward vom Hofkriegsrathe einer Commission zur Prüfung zugewiesen und im Wesen als den schwierigen Verhältnissen, unter denen er seine Aufgabe durchzuführen hatte, entsprechend befunden.

Dies der Gegenstand des vom Major Angeli in lichtvoller Weise behandelten, hochinteressanten Aufsatzes über die Capitulation von Dresden, welcher actenmässige Klarheit über diesen heiklen Gegenstand bringt und die Ursachen vollständig erkennen und würdigen lässt, die Klenau bestimmen mussten, sie in der milderen, für die Franzosen ehrenvolleren Form mit der Rückkehr nach Frankreich zu bewilligen, während freilich die vom Fürsten Schwarzenberg anbefohlene Abführung derselben als Kriegsgefangene nach Böhmen, dem Sieger grössere Vortheile und volle Sicherheit gewährte, dass dieselben im weiteren Kampfe vollständig unschädlich bleiben würden.

Nicht minder bedeutsam als dieser gediegene, sehr unparteiisch gehaltene Aufsatz sind die zwei zeitgenössischen Stimmen über die Schlacht bei Jena und Auerstädt, welche sich in der zweiten Lieferung der „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs“ diesem unmittelbar anreihen und wichtige Beiträge zu jener für Preussen so unglücklichen Kriegs-Epoche bilden. Die erste rührt von dem als Staatsmann und politischen Schriftsteller gleich hoch stehenden Friedrich von Gentz her und enthält in der Form eines in Töplitz am 22. October 1806 geschriebenen, an den Fürsten Josef Lobkowitz gerichteten Briefes ebenso wohlwollende als schwerwiegende Bemerkungen über die von Preussen getroffene Wahl des Zeitpunctes, des Operations-Planes und des obersten Feldherrn für den Krieg wider Frankreich, und nichts spricht mehr für die Richtigkeit seiner Anschauung, als dass sein fast unmittelbar nach den Katastrophen von Jena und Auerstädt abgegebenes Urtheil auch noch heute als vollkommen zutreffend angesehen werden muss, und dass er in der unglücklichen Wahl des Herzogs von Braunschweig zum preussischen Ober-Feldherrn die Grundursache derselben erkannte. Das ganze preussische Heer war übrigens von Misstrauen gegen diesen unglücklichen Feldherrn erfüllt, und es verdient zur Kennzeichnung der damaligen Stimmung wider ihn die Aeusserung des preussischen Generals von Kalkreuth, welche er am 4. October gegen Gentz machte, dass eine zweite Schlacht von Austerlitz bevorstände, wenn der Herzog von Braunschweig das Commando noch acht Tage behalte, auch heute noch die vollste Beachtung.

Wenn aus Gentz' Brief naturgemäss das Urtheil des erfahrenen Staatsmannes herausleuchtet, so ist dagegen in den am 6. November 1806 vom Oberstlieutenant Johann Mayer von Heldensfeld des k. k. General-Quartiermeisterstabes verfassten „Betrachtungen über die Ereignisse in Preussen 1806“ jenes des militärischen Fachmannes niedergelegt, so dass diese beiden Schriften sich gegenseitig ergänzen. Die Mayer'sche Denkschrift gibt beredtes Zeugniss von den bedeutenden Kenntnissen, dem klaren Urtheile dieses Stabs-Officiers, sowie der unparteiischen Abwägung der zu Gunsten oder Ungunsten der kriegführenden Theile sprechenden Verhältnisse, und er hat mehr als gewöhnlichen Scharfblick und kluge Voraussicht verrathen, als er schon Anfangs November das traurige Schicksal der preussischen Armeen und Festungen voraussagte (Seite 204 und 205), von dem sie nur zu bald ereilt wurden. Obwohl Gentz wie Mayer sich den vielen Fehlern nicht verschliessen können, welche durch unglückliche Wahl des Feldherrn und durch vorzeitigen Beginn des Krieges von Seite Preussens begangen wurden, so lassen dieselben doch dabei so viel Rücksichten walten und kleiden ihre Urtheile in so schonende Form, dass wir den in der Einleitung zu diesen

beiden Schriften ausgesprochenen Wunsch, „dass auch die Missgeschicke Oesterreichs überall in gleich ruhiger, objectiver Weise beurtheilt worden wären", mehr als gerechtfertigt finden.

Der noch übrige Theil des reichhaltigen Inhaltes dieser II. Lieferung bringt vom Hauptmann Gömöry sehr werthvolle Notizen über Stand, Eintheilung des kaiserlichen Fuss- und Reitervolkes, Haupt-Organisations-Momente, Kriegsräthe, Obrist-Inhaber, Obrist-Feldmarschalch, Kriegsbaumeister etc. im XVI. Jahrhunderte nach Acten des Kriegs-Archivs, in denen viele wissenswerthe Daten enthalten sind und Angehörige des Adels manche ihrer Vorfahren als Kriegsräthe verzeichnet finden werden; ferner einen kurzen, gehaltvollen Aufsatz des Hauptmannes Duncker über Feldmarschall Prinz Josef zu Sachsen-Hildburghausen, der durch seinen Biographen als ein und dieselbe Person mit seinem Verwandten, den Prinzen Ludwig von Sachsen-Hildburghausen angesehen ward und dadurch in der Geschichte in eine ganz falsche, ungünstige Stellung gelangte, weil Letzterer 1742, mitten im österreichischen Erbfolgekriege, den kaiserlichen Dienst verliess, in den churbayerischen eintrat und gegen seine früheren Waffengefährten focht, während Prinz Josef stets der kaiserlichen Fahne treu blieb. Diese Ehrenrettung war man dem braven Generale um so mehr schuldig, als er als Commandant der Reichs-Armee bei Rossbach mit viel mehr Vorwürfen und Anklagen überhäuft wurde, als er bei Würdigung des von ihm unabhängigen kläglichen Zustandes und der Zusammensetzung derselben verdient. Aus dem dieser Ehrenrettung folgenden kurzen Aufsatze über „kriegshistorische Forschungen in den Archiven der österreichisch-ungarischen Monarchie" kann man mit wahrer Befriedigung und Freude wahrnehmen, wie sehr das Kriegs-Archiv bei bereitwilligster Unterstützung durch das Reichs-Kriegs-Ministerium bestrebt ist, die öffentlichen wie die Familien-Archive durch gründliche Durchforschung der Allgemeinheit nutzbar zu machen und wie sehr dieses Streben fast ausnahmslos von den Behörden und vom Adel gefördert wird. Wir sind deshalb auch der zuversichtlichen Hoffnung, dass viele kostbare Beiträge zur Staats- und Kriegsgeschichte unseres Reiches durch die emsigen Bemühungen verständiger Forscher aus dem Actenstaube herausgezogen und durch die „Mittheilungen des Kriegs-Archivs" der Oeffentlichkeit zugänglich werden gemacht werden. Den Schluss der Lieferung bilden die Marginalien zu dem im heurigen März-Hefte der Glasenapp'schen „Neuen militärischen Blätter" veröffentlichten Aufsatze: „Nikolaus Doxat, ein Officier des Prinzen Eugenius und ein Opfer des damaligen Hofkriegsrathes".

General Doxat, ein Schweizer, der sich im kaiserlichen Dienste mehrfach hervorgethan hatte und in dem unglücklichen Kriege 1736—39 wider die Türken wegen vorzeitiger Uebergabe der Festung Nissa vor ein Kriegsgericht gestellt und nach dessen Verurtheilung auch in Belgrad hingerichtet wurde, erscheint nach dem Artikel der „Neuen militärischen Blätter" als Märtyrer seiner Geburt und seines Glaubens und sei auf den gefährlichen Posten nur deshalb hingestellt worden, um ihm eine Falle zu legen.

Alle diese Angaben erhalten in den Marginalien eine sehr ruhige aber entschiedene Widerlegung. Im kaiserlichen Heere war seit jeher jeder kühne, kriegslustige Jüngling ohne Unterschied des Glaubens oder der Abstammung willkommen. Viele Ausländer haben bei uns eine glänzende Laufbahn durchgemacht, die höchsten Ehren und Belohnungen errungen, noch heute ist trotz der allgemeinen Wehrpflicht die österreichische Armee ein Sammelpunct für viele ausländische Officiere, von denen manche eine hervorragende Stellung einnehmen. Klagen über Zurücksetzungen als Ausländer kamen öfter vor, waren aber zumeist nur Vorwand, um den wahren Grund einer solchen zu verhüllen und das bestätigt sich auch in dem Falle Doxat. Nach den Feld-Acten des Kriegs-Archivs dienten während des Türkenkrieges 1736—39 in der kaiserlichen Armee 271 Generale, von denen nur 52 Oesterreicher waren, während von 49 die Nationalität nicht mit Bestimmtheit angegeben werden kann, deren Namen aber zumeist auf fremde Abstammung hinweisen. Es befanden sich unter 20 Feldmarschällen nur 7, unter 19 Feldzeugmeistern 4, unter 15 Generalen der Cavalerie 7 Oesterreicher. Von 89 Feldmarschall-Lieutenants waren 14, von 128 General-Feldwachtmeistern nur 20 österreichischen Stammes. Diese Daten sind doch beredte Zeugen, dass die

Ausländer bei uns stets eine dankbare Stätte für ihr Wirken und glänzendes Fortkommen fanden. Musste ja gerade damals (1737) Kaiser Carl VI. sogar persönlich befehlen, dass die Feldmarschälle Grafen Philippi und Khevenhüller, beide Oesterreicher, dem aus Preussen gekommenen Feldzeugmeister Grafen Schmettau, der später auch in preussische Dienste trat, nicht nachgesetzt werden!

Wie sich also die Behauptung von der Zurücksetzung der in der kaiserlichen Armee gedienten Ausländer als Fabel erweist, so ist auch die Anklage der ungerechten Verurtheilung Doxat's eine völlig unbegründete. Die bereits veröffentlichte III. Lieferung der „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs" bringt in dem Artikel „der Krieg mit der Pforte 1736—39" über die Aufgabe dieses Generals, sein Verhalten und seine Verurtheilung alle wünschenswerthen Aufschlüsse, und es darf auf Grund derselben wohl ohne Gefahr vor Widerlegung in Uebereinstimmung mit dem Verfasser der Marginalien gesagt werden, dass der zumeist von Officieren ausländischer Abstammung verurtheilte General Doxat wohl strenge, aber keineswegs parteiisch oder ungerecht gerichtet wurde.

Wir sind in der Besprechung dieser Lieferung ausführlicher geworden, weil die darin behandelten Gegenstände eine eingehendere Würdigung als die blosse Bekanntgabe des Stoffes verdienen und weil wir dadurch nicht nur einen Act dankbarer Anerkennung für diese schönen Leistungen üben, sondern auch die zahlreichen Leser des „Organs der militär-wissenschaftlichen Vereine" neuerlich für diese hochbedeutsamen Veröffentlichungen interessiren möchten, deren Inhalt ja zum Gegenstande von Vorträgen und als Anregung für ähnliche Forschungen und deren gemeinnützige Verwerthung dienen kann. Ganz besonders aber möchten wir die Aufmerksamkeit der Unterrichts-Ministerien, Geschichts-Vereine und Professoren auf die „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs" lenken, denn dieselben sind in erster Linie berufen und verpflichtet, die Ergebnisse dieser mit den, zumeist aus protestantischen, Oesterreich wenig geneigten Federn stammenden grösseren Geschichtswerken in grellem Gegensatze stehenden archivalischen Forschungen in unseren Schulen und Geschichtsbüchern verwerthen zu lassen, damit man unserer Jugend endlich einmal unsere vaterländische Geschichte im Spiegel der Wahrheit lehre und damit unsere grossen Männer und Helden, wenn auch oft sehr verspätet, jene Würdigung finden, auf die sie nach ihren Thaten und Leistungen berechtigtesten Anspruch haben. — A. T. —

*** Geschichte des Pionnier-Regimentes in Verbindung mit einer Geschichte des Kriegsbrückenwesens in Oesterreich.** Im Auftrage des Regiments-Commando's bearbeitet nach Original-Quellen der k. k. Archive und Acten des Regimentes. Von Hauptmann Wilhelm Brinner. 2 Bde. Wien 1881. Verlag des Regimentes. 8. 9 fl. 60 kr.

Von der Geschichte des Pionnier-Regimentes ist nunmehr der zweite Theil in zwei Bänden erschienen, die Zeit umfassend von 1843, dem Jahre der Vereinigung der Pionniere und Pontonniere, bis zur Gegenwart. Ueber den ersten Theil dieses Werkes haben wir im XVII. Bande des „Organs", 1878, zu sprechen Gelegenheit gehabt.

Der zweite Theil beginnt mit der Ernennung des Obersten und Unterlieutenants der italienischen Garde Birago zum Brigadier des Corps.

Dem Corps, dem der hochverdiente Mann mit dem neuen Materiale schon den Weg gebahnt hatte zu der hervorragenden Stellung, die es unter den technischen Truppen der verschiedenen Heere einnimmt, gab er noch — ein zweites unschätzbares Erbe — die zum grössten Theile unter seinem directen Einflusse gearbeiteten neuen Vorschriften, die beiden Reglements für den Wasser- und den Landdienst nebst den dazu gehörigen, meisterhaft geschriebenen „Instructionen".

Nach dem Tode Birago's 1845 übernahm Oberst von Frank das Commando, und er darf mit Recht als der zweite Schöpfer des Corps gelten. Unter ihm vollendete sich jene vollständige Verschmelzung der beiden vereinigten Corps, welche die Truppe in den Stand gesetzt hat, fast ohne jede Reibung mit voll-

endeter Tüchtigkeit an die schweren Aufgaben heranzutreten, welche die Jahre 1848 und 1849 an sie stellten.

Um zwei Truppenkörper, die als natürliche Concurrenten doch nicht eigentlich von besonderer gegenseitiger Sympathie beherrscht sein können, und von denen sich der schwächere, wie hier die Pontonniere, sträubte, in den neuen Verband einzutreten, dennoch zum wirklichen Nutzen des Dienstes zu verbinden, bedarf der den neuen Rahmen bildende Körper einer so entschiedenen Ueberlegenheit in seinem inneren Werthe, in der Anerkennung der Armee besonders, dass es sicher selten ist, ein derartiges organisatorisches Experiment mit Glück durchzuführen. Dieses Uebergewicht besassen die Pionniere, und die weise und sichere Hand des Obersten von Frank hat für den festen Kitt im Corps ausserordentlich viel gethan. Es ist zu bedauern, dass das Programm des vorliegenden Werkes und vielleicht auch der Raum es nicht zugelassen haben, dieser Seite der Wirksamkeit der verschiedenen Corps-Commandanten, und hier speciell Frank's, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Zeit bis zum Jahre 1848 wurde im Corps zur Regelung einheitlicher Ausbildung, zur Anbahnung geregelter Dislocirung und Verbesserungen der Ausrüstung benützt. Dienste der verschiedensten Art, bei der Ueberschwemmung in Prag 1845, den Regulirungs-Arbeiten am „Strudel“ bei Grein, den Lagerarbeiten in Böhmen, der Unterricht fremder (türkischer) Militärs u. s. w. trafen in diesen Jahren das Corps.

Mit dem Jahre 1848 beginnt eine Periode so hohen Ruhmes, so herrlicher Thaten für das ganze kaiserliche Heer, dass wir es uns nicht gestatten dürfen, die Leistungen einzelner Truppen — und stünden sie auch unserer persönlichen Neigung noch so nahe und in der allgemeinen Werthschätzung noch so hoch — als über die anderen hervorragend zu bezeichnen. Aber das dürfen wir sagen, und das findet sicher Niemand unberechtigt, dass in den Jahren 1848 und 1849 die Pionniere an dem Lorbeerkranze des Heeres ihren stolzen, reichen Antheil gehabt, dass sie, wo immer und wie immer sie zur Verwendung kamen, niemals versagt haben, dass jede Aufgabe in ihre Hand gelegt werden durfte und dass sie jede mit Muth und Geschick gelöst haben.

Zu zahlreich sind die Fälle ihres Wirkens, um auch nur den Versuch wagen zu können, auf das Detail hier einzugehen. Wir müssen auf das Buch verweisen, das in schlichter, anspruchsloser Sprache dennoch Blatt um Blatt voll Ruhmesthaten, voll Aufopferung, voll Muth und Ehre vor dem Leser entrollt.

Für die März- und October-Tage der Wiener Revolution hat leider der Herr Verfasser eine Quelle benützt (Reschauer), die wir ihrer Tendenz halber nicht für geeignet halten und die wir sicherlich an letzter Stelle empfohlen haben würden.

Oberst von Frank übergab, zum General befördert, an Oberst von Schön das Corps-Commando, der es aber nur sehr kurze Zeit führte. Im April 1849 starb Oberst von Schön und Oberst Baron Schlechta übernahm das Corps.

Die Thätigkeit der Pionniere bei der Einnahme von Wien, dann im Winter-Feldzuge 1848—49 in Ungarn, im Sommer-Feldzuge daselbst, in den beiden Feldzügen 1848 und 1849 unter Radetzky in Italien füllt einen grossen Theil des Werkes. Die Uebergänge bei Pressburg am 20. bis 28. December, die Belagerung von Leopoldstadt, der Kampf um Schemnitz, das Gefecht bei Szolnok am 5. März, die Cernirung von Peterwardein, die Vertheidigung von Ofen, der Uebergang bei Szegedin am 3. August, der Uebergang bei Magyar-Kanisza, über die Theiss bei Tisza-Füred, die Verwendung bei der Belagerung von Komorn, wie in Italien der Uebergang bei Salionze, das Gefecht bei Volta — bei welchem wir übrigens, wenn wir nicht irren, eine Lücke in der Angabe der daselbst mit Auszeichnung verwendet gewesenen Pionnier-Officiere zu bemerken glauben, — der Uebergang über die Adda, dann im Feldzuge 1849 über den Ticino, die Einnahme von Livorno, und last not least die Thätigkeit des Corps bei der Belagerung von Venedig sind aus den zahlreichen brillanten Leistungen heraus besonders interessant, und sie werden jederzeit das Herz eines rechten Pionniers höher schlagen lassen, wenn er ihrer gedenkt.

Eine Truppe, die — 26 Compagnien stark — in den Kämpfen zweier Jahre es vermocht hat, die Zufriedenheit ihres kaiserlichen Kriegsherrn in so

hohem Maasse zu erwerben, dass sie als Lohn ihrer Thaten 2 Leopolds-Orden, 12 Orden der eisernen Krone, 38 Militär-Verdienstkreuze, 7 goldene, 28 silberne Tapferkeits-Medaillen erster und 95 zweiter Classe aufzuweisen hat, darf sich sicher in die ersten Reihen der Braven jener Jahre stellen. Im Jahre 1850 trafen das Corps einige Verwendungen bei der Ueberschwemmung in Pressburg, bei Eisenbahnbauten in Ungarn, bei der Concentrirung der Armee in Böhmen u. dgl. m.

Der stürmischen Epoche folgte ein Zeitraum ruhiger Entwicklung für das Pionnier-Corps, aber ein Zeitraum von hoher Bedeutung. Das Commando des Corps übernahm ein Mann, dessen jeder Pionnier, der seinen Anschauungen und seinen Zielen je Verständniss entgegengebracht, in unvergänglicher Verehrung gedenken wird, Oberst Anton Mollinary, seit 1849 Commandant des neu formirten Flotillen-Corps, vorher Generalstabs-Officier, ein Schüler der Tullner Schule.

Die Reformen, zu denen die Zeitverhältnisse auch im Heere nöthigten, konnten nicht in allen Zweigen des Lebens der Armee gleich gute Früchte zeitigen. Aus den Pionnieren aber hat Oberst Mollinary — von seltener Begabung, weitausschauend, nie am Kleinen haftend, dabei jung und voll Thatkraft — eine Truppe gemacht, die einzig war. Er schuf dem Corps eine Stellung im Heere, wie es sie nie besessen, und wie es sie, trotz seiner treubewahrten Tüchtigkeit, nicht mehr besitzt. Durch die Vereinigung mit dem Flotillen-Corps wurde vielen Pionnier-Officieren ein neues Feld der Verwendung geöffnet, welches dankbar werden konnte, — durch die Uebernahme des Bespannungsdienstes in die Hand des Corps selbst aber eine Institution geschaffen, die — soviel Unbehagen sie der alten Gewöhnung auch verursachte — ein vorzüglicher Gedanke des umsichtigen Corps-Commandanten gewesen ist. Die Entsendung junger Officiere in die damals bestandene Artillerie-Equitation, der Unterricht in den Bespannungs-Depots, der ganze Dienst zu Pferde, dem sich die dazu verwendeten Officiere mit Hingebung und Geschick widmeten, musste, weiterentwickelt, einen frischen, schneidigen Zug ebenso in diese Truppe bringen, wie ihn die Artillerie zu gewinnen wusste durch die Abschaffung der Fuhrwesenbespannungen. Der Herr Verfasser spricht sich über die Aufnahme, die diese Institution im Corps fand, in seiner zurückhaltenden Weise nicht aus. Wir dürfen indessen sagen, dass sie mehr Gegner als Freunde fand — das lag im Wesen der alten Pionnier-Officiere. Im Bewusstsein ihrer technischen Tüchtigkeit übersahen sie leicht eine Klippe, an der die besten technischen Truppen scheitern und im Werthe schwere Einbusse erleiden können. Es ist dies das Ueberwuchern des rein technischen Elementes über das soldatische, das Vernachlässigen der Gefechtsausbildung zu Gunsten der rein technischen. Technische Truppen, welche diese Forderung zu würdigen verstehen, werden immer den schönsten technischen Dienst im Felde, den Dienst bei den Avantgarden, den Dienst bei der Truppen-Division an sich zu fesseln wissen. Technische Truppen, welcher Art sie immer seien, dürfen nie sich damit begnügen, ihre geheimnissvolle technische Thätigkeit hinter oder vor oder neben der Armee auszuüben mit der stillen Prätension, bei diesem Geschäfte geschützt zu werden, sie dürfen nie das Gefecht als eine Sache ansehen, die sie eigentlich nichts angeht, — nein, es muss auch sie, wie jeden anderen Soldaten, der frische Kampfmuth beseelen, der den Soldaten unterscheidet vom uniformirten Arbeiter, sie müssen ebenso kühn und gern das Gewehr führen wie Ruder und Schaufel, es ruft sie der Kampflärm eines nahen Gefechtes ebensowohl wie irgend eine Abtheilung anderer Waffen. So waren auch die Pionniere 1848 und 1849, so waren sie in allen Feldzügen gewesen, so mussten sie erhalten bleiben, so müssen sie für immer sein. Die Gewöhnung an den Dienst zu Pferde ist aber hier zunächst für den Officier eine mächtigere Beihilfe zur Entwicklung dieser Fähigkeit und Neigung als selbst die besten Vorschriften.

Dieselbe Aufmerksamkeit widmete Mollinary auch der Corps-Schule. Man kann sagen, dass diese Schule dem Pionnier-Corps an das Herz gewachsen war, dass es sie liebte und pflegte und mit Stolz und Freude auf sie sah. Ihr Ruf ging weit über die Grenzen des Kaiserstaates.

Oberst Mollinary suchte den Lehrplan noch zu erweitern, die Schule noch weiter zu heben und seine Anträge fanden volle Anerkennung bei dem Chef des

General-Quartiermeisterstabes, dem FZM. Baron Hess. Die neue Organisation, auch die Ausdehnung des Curses auf vier Jahre, wurde im Jahre 1851 sanctionirt.

Aber kurz danach kam ein Rückschlag, der für die bewährte Schule beinahe Vernichtung drohte. Die neue allgemeine Schul-Organisation, die 1853 in das Leben trat, setzte an die Stelle der Corps-Schule eine Pionnier-Schul-Compagnie. Obgleich diese speciell als eine Unterofficiers-Schule errichtet wurde, so lag der schwerwiegende Rückschritt doch noch mehr darin, dass der allgemein für das Heer angenommene Lehrplan, auf die Basis der Real-Schulen gestellt, sich von den Principien jener höheren Bildung lossagte, ohne welche in einem Heere Alles verloren geht, was es über das Niveau des Handwerkes und der Routine zu erheben vermag. Die Folgen dieses Lehrplanes traten denn auch damals sichtbar ein. Das Unterrichtswesen, mit viel äusserlichem Scheine, ging unaufhaltsam herab, und wenn sich trotzdem damals die Pionnier-Schule noch weit über dem Niveau der anderen hielt, so war es dem Umstande zu danken, dass im Pionnier-Corps die Nachtheile des neuen Systems rasch erkannt wurden, und dass man — nicht im Sinne der Organisation erzog. Mühsam brachte sich die Schule durch anderthalb Decennien weiter, lebend vom Capitale der Tradition und von der Arbeitskraft des guten Willens.

Für die äussere Thätigkeit des Corps war die Zeit der Commandoführung des Obersten Mollinary ergiebig und erspriesslich. Arbeiten in Komorn, Lagerbauten in Pest und Olmütz, eine Detachirung nach Croatien, Strassenbauten, Dienst bei der Prager Ueberschwemmung 1853, grössere Brücken-Uebungen vor der Bundes-Commission etc. brachten dem Corps, wie immer, volle Anerkennung. In diese Zeit fallen auch die ersten Versuche mit eisernen Pontons.

Der Aufmarsch der Armee in Galizien 1854 machte eine Verwendung der Pionniere in ungewöhnlichem Maasse nöthig und die technischen Leistungen blieben nicht hinter denen eines grossen Krieges zurück. Befestigungen und Strassenbauten in Siebenbürgen, Befestigungs-Arbeiten in Krakau und Przemysl, in Lemberg und am Dniester, bei Zaleszczyki und Gora-Humora, Brücken- und Eisenbahnbauten wurden dem Corps übertragen und alle diese Aufgaben in vorzüglichster Weise gelöst. Bemerkenswerth ist die Brücke von Radymno.

Nach der Demobilisirung folgten noch Brückenbauten bei Titel, Sprengungen beim eisernen Thore, die militärische Aufnahme und Recognoscirung des Georgs-Canales u. dgl m. Interessante Uebungen erscheinen im Jahre 1856 und 1857 und emsig wurde die Frage der eisernen Pontons ihrer Erledigung zugeführt. In reger Thätigkeit, in vollem Aufschwunge, in schöner und voller Entwicklung fand sich das Corps, als Oberst Mollinary von Monte-Pastello 1858 zum General befördert, das Commando an den Obersten Ghilain von Hembyce übertrug.

Organisatorische Aenderungen und technische Versuche, die im Gange waren, wurden bald unterbrochen durch den Feldzug 1859. Dieser Feldzug bot mehrfach Gelegenheiten zu sehr interessanten technischen Arbeiten, wie der Bau der halbpermanenten Brücken von Borgoforte, Vaccarizza, Vigevano und Bereguardo, der Uebergang bei Porta Cornale u. s. f. Mit Ausnahme aber der Arbeiten bei der Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Valenza, bei welcher die Pionniere einige Leichtverwundete zählten, war dieser Feldzug sozusagen der erste in der Geschichte des Corps, in welchem die Truppe lediglich ihren technischen Arbeitswerth zur Geltung zu bringen vermochte und sich nicht auch den Lorbeer des Kampfes erringen konnte, der doch das erste Ziel und der stolzeste Wunsch jedes Soldaten, gleichviel welcher Branche, bleibt.

Nach dem Feldzuge begannen jene Reorganisationen, welche der neuen, durch den Obersten von Ghilain repräsentirten Richtung entsprachen. Die Flotille wurde vom Corps abgetrennt und vor Allem die eigenen Corps-Brückenbespannungen aufgegeben und dieser Dienst abermals dem Fuhrwesen zugewiesen.

Die vielfältigen und fleissigen Versuche mit neuen oder modificirten Constructionen des Brückengeräthes, einige interessante Uebungen endlich konnten auf technischer Seite nicht einbringen, was das Corps in diesen Jahren der Stagnation in anderer Hinsicht verlor. Während in diesen Jahren in der zweiten technischen Waffe, der Genie-Truppe, ein planmässiges, energisches Vorwärtsstreben, ein entschiedenes Vorwärtsschreiten nach der leitenden Stellung im kriegstech-

nischen Wesen, dabei aber auch ein bemerkenswerther Aufschwung in der tactischen Schulung — der Verwendung in der Schlachtfront wegen — vorhanden war, geschah von Seite der Leitung des Pionnier-Corps nichts; es wurde nicht einmal versucht, die Fortschritte der anderen Branche wettzumachen, und die Unterlassungen dieser Jahre haben dem Corps herbe Erfahrungen zugezogen, die für immer hätten vermieden werden können.

Mit gewohnter Tüchtigkeit bewährten sich die beiden, 1864 mit dem österreichischen Corps in den Feldzug gegen Dänemark entsendeten Compagnien in ihren vielfachen Verwendungen, und speciell für die Pionniere bot dieser Feldzug viel des Interessanten.

In grossem Massstabe traten die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der bewährten Truppe im Jahre 1866 an sie heran und — die Truppe darf dies mit Stolz von sich sagen — sie hat auch in diesem Feldzuge bei keiner Gelegenheit versagt.

Die hervorragendste technische Leistung in diesem Feldzuge ist zweifelsohne die unter ganz besonders ungünstigen Verhältnissen geschehene Erbauung einer halbpermanenten Brücke bei Pastrengo. Eine schwierige Aufgabe in anderer Art fanden die Pionnier-Officiere am Tage von Königgrätz bei dem Rückzuge der Armee über die Elbe. Bemerkenswerthe Leistungen bieten endlich der Donau-Uebergang der Nord-Armee und die Vorbereitungen zur Verwehrung eines feindlichen Ueberganges.

Es befremdet indessen, dass in einem mit so grosser Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit geschriebenen Werke gelegentlich dieser Vorbereitungen die bedeutendste, technisch nicht uninteressante und für den Geist des Corps — und zwar zu jener Zeit, nach all' dem Unglücke im Norden — bezeichnendste Verwendung von Pionnieren mit Stillschweigen übergangen ist. Es ist dies die Ausrüstung und Bemannung der beiden Donaudampfer „Földvar" (ehemals „Erzherzog Albrecht") und „Adler", welche bestimmt waren, als Rammschiffe bei einem eventuellen feindlichen Uebergangsversuche verwendet zu werden. Major Krisch brachte dieselben am 26. Juli von Pest zu den Kaisermühlen unter Führung von Steuerleuten der Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Hier erhielten sie als militärische Besatzung je 17 Pionniere des 5. Bataillons, die sich hiezu freiwillig gemeldet hatten, das militärische Commando übernahmen zwei gleichfalls freiwillig sich hiezu meldende Pionnier-Officiere. Das Armee-Commando hatte eine kurze Instruction gegeben, deren wesentlichster Kern war: die feindlichen Brücken, wenn nöthig, mit Opferung der Dampfer niederzuführen. Aufgaben, wie diese, auch wenn dann ein Waffenstillstand ihre völlige Ausführung verhindert, verdienen wohl ihren Platz unter den ehrenvollen Leistungen einer Truppe, und das officielle Werk des Generalstabes über den Feldzug 1866 hat dieser Auffassung auch Rechnung getragen.

Nach dem Feldzuge 1866 erlangten nun endlich in organisatorischer Beziehung doch jene Bestrebungen das Uebergewicht, welche, seit Jahren schon immer deutlicher erkennbar, den Bestand einer der besten Truppen des Heeres in Frage stellten, obgleich weder eine technische, noch eine organisatorische Nothwendigkeit hiefür vorlag. Nach dem Feldzuge 1866 wurde das Pionnier-Corps in ein Pionnier-Regiment verwandelt und der Genie-Waffe einverleibt. Für eine vollständige Aufsaugung war durch die Bestimmungen der neuen Organisation vorgesorgt. Oberst Baron Magdeburg übernahm das Regiments-Commando während des Verbandes mit der Genie-Truppe. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe darzulegen, warum eine Vereinigung beider Truppen als ein ernster und empfindlicher Nachtheil für den Dienst angesehen werden müsste, jedenfalls wurde die damalige Organisation im Pionnier-Regimente als Das aufgefasst, was sie thatsächlich war: als die Auflösung einer alten, ruhmvollen Truppe. Die missliche Lage wurde indessen auch von der Heeresverwaltung bald erkannt und die Fürsorge und Theilnahme des Allerhöchsten Kriegsherrn — der seinen Pionnieren seine Huld und Wohlwollen, die der Stolz und das Glück der braven Truppe sind, so oft bewiesen — gestattete schon im Jahre 1869 die Lösung des unerwünschten Bandes und die Wiedereintheilung des Pionnier-Regimentes unter seine sachlich gebotene Leitung, die des Chefs des Generalstabes.

Mit dem Jahre 1870, unter dem Commando des Obersten von Wassertha l, begann nun wieder ein regeres Leben in der Truppe. Die Einrichtung der Feldeisenbahn-Abtheilungen, wenn auch organisatorisch keineswegs allen Wünschen entsprechend, war doch immerhin ein Anfang für die Entwicklung des militärischen Eisenbahndienstes im Heere. Als eminentes Communicationsmittel der mit dem Communicationswesen betrauten Truppe übergeben, bot dieser Dienst ein weites Feld werthvollster technischer Ausbildung und Vervollkommnung für die Truppe, speciell für die Officiere des Regimentes. Gegenwärtig ist auch dieser Zweig des technischen Dienstes derart geschult, dass selbst die wenig förderliche Zusammensetzung der Eisenbahn-Abtheilungen hingenommen werden kann.

Dienste bei Ueberschwemmungen, zahlreiche technische Studien und Versuche — worunter sehr interessant die Festigkeitsproben der Hölzer, — Dienst bei der Weltausstellung, grössere Uebungen, endlich ein sehr interessanter Strassenbau in Dalmatien bilden bis zum Jahre 1878 die äussere Thätigkeit des Regimentes, dessen Commando gegen Ende 1873 der Oberstlieutenant des Generalstabes Daublebsky von Sterneck übernahm.

Es ist diese Periode durch eine bemerkenswerthe wissenschaftliche Thätigkeit im Regimente rühmlichst ausgezeichnet und der österreichische Pionnier-Officier, in seiner glücklichen Mischung des modernen technischen Wissens und des traditionellen alten praktischen Sinnes, war den Anforderungen des Krieges mehr als je gewachsen, als 1878 der mühevolle und eigenartige Krieg in Bosnien begann, in dem die Natur und die Verkehrshindernisse mehr Mühe machten als der Feind.

Die Herstellung von Strassen und Uebergängen, in späterer Zeit die Herstellung und der Betrieb der Militärbahnen bewiesen in reichem Maasse die altererbte Zuverlässigkeit, die vollendete technische Leistungsfähigkeit, aber auch die alte Hingebung und aufopfernde Dienstfreudigkeit der Truppe, welche zu besitzen die Armee stolz sein darf. Das Jahr 1879 fand die Pionniere wieder bei dem Rettungswerke in Szegedin, und man kann die Darstellung des allgemeinen Inhaltes der „Geschichte des Pionnier-Regimentes" nicht besser, nicht treuer abschliessen als mit den Worten, die Seine Majestät in Szegedin gesprochen: „Die Leistungen der Pionniere ausserordentlich, überhaupt Pionniere wie immer!"

Ja, wie immer! Darin liegt eben das Geheimniss der festen, unerschütterlichen Tüchtigkeit dieser Truppe, dass sie festhaltend an den alten Traditionen, auch die alten Tugenden zu bewahren wusste. Kein neues Wissen in ihrem Gebiete ist ihr fremd, aber sie hat die Continuität der Anschauungen mit ihren Vorfahren und dabei den eigenartigen altösterreichischen Geist derselben nicht verloren.

Wir wünschen, dass dieser Truppe ihre Tüchtigkeit, ihr Charakter und Geist immer bewahrt bleibe, wir wünschen, dass sie ihre Unabhängigkeit ungeschmälert erhalte und dadurch befähigt bleibe, die grossen Aufgaben, die ihr die Zukunft bietet, ebenso ruhmvoll und ohne Tadel zu lösen, wie sie die der Vergangenheit gelöst hat.

Die Geschichte des Regimentes liegt nun vollendet vor uns. Ueber die Bearbeitung zu sprechen, scheint fast überflüssig. Sie verdient dasselbe Lob auch jetzt, das wir ihr bei der Besprechung des ersten Theiles zollen mussten. Eine gewisse, oft übergrosse Zurückhaltung im Urtheile charakterisirt die ganze Arbeit, für unser Empfinden fast zu viel. In der Geschichte eines Regimentes darf man auch den Pulsschlag fühlen, der den Körper belebt hat, und der ihm, wie er ihm die Kraft gegeben zu glorreicher That, so auch das Recht eines freien, eigenen Urtheiles. Indessen mögen die Beweggründe, die den Herrn Verfasser leiteten, gewichtiger gewesen sein als unser subjectives Empfinden.

Dankbar sehen wir auch Wünsche erfüllt, die wir bei der Besprechung des ersten Theiles ausgesprochen. Die Erfüllung mag wohl schon im Programm gelegen gewesen sein, immerhin sind es erfüllte Wünsche und der Leser hat den Vortheil davon. Es betrifft vor Allem ein eingehenderes Besprechen der Verhältnisse der Pionnier-Schule.

Die „Geschichte des Pionnier-Regimentes“ ist ein werthvoller Schatz für das Regiment wie für seine nun wieder hergestellte Schule. Sie reicht — nach Zweck und Anlage — über den Begriff einer Regiments-Geschichte weit hinaus. Der Verfasser der Geschichte ist seiner Aufgabe meisterhaft gerecht geworden. Wohl sind die Acten des Regimentes reich, aber wer historische Arbeiten nach Acten kennt, weiss eine Leistung, wie die des Herrn Hauptmannes Brinner, zu schätzen. Das Regiment hätte die Verfassung seiner Geschichte in keine bessere Hand legen können, als in die eines Mannes, der mit dem Fleisse und der Gewissenhaftigkeit des Pionniers seltenes Talent und seltenen Charakter verbindet, der aber auch ein Anrecht hatte auf eine Geschichte, zu der er selbst so manches Blatt voll Ehre und Werth beigetragen hat in Krieg und Frieden.

Man braucht nicht Pionnier zu sein oder gewesen zu sein, man braucht sich nur vom Herzen als kaiserlicher Soldat zu fühlen, um nach dem Studium des gediegenen, schönen Werkes sich durchdrungen zu fühlen von einer Bewegung kameradschaftlicher Liebe, freudigen Stolzes für diese glänzende Truppe, die in ihrem Glanze so einfach ist und schlicht in ihrem Wesen und ihrer Art. Das Buch selber aber zeugt von der tiefen Bedeutung des kaiserlichen Wortes — möge es auch in ferner Zeit noch sich bewahrheiten —: „Die Pionniere wie immer!“ — W. —

*** Das Landes-Zeughaus in Graz.** Herausgegeben von der Vorstehung des Münzen- und Antiken-Cabinetes am St. L. Joanneum Leipzig 1880. 36 fl.

Jedem, der je den Corso von Graz — die Herrengasse — durchschritt, ist gewiss ein altersgraues Gebäude aufgefallen, welches, architektonisch den Palästen in Venedig und Verona ähnlich, in seinem ehrwürdigen Aussehen wie ein Stück Geschichte ernst hernieder blickt auf das bunte Treiben einer geschäftigen und lebensfrohen Gegenwart.

Es ist das alte Landhaus, der Versammlungsort der Stände, in welchem auch die steierischen Landtage abgehalten werden.

In dem mit dorischen Säulengängen geschmückten ersten Hofe, in welchem eine eherne Brunnenlaube ein schätzbares Kunstwerk älterer Zeit repräsentirt, belehrt uns eine Marmortafel, dass Johannes Keppler von 1594—1600 in Graz gewesen.

Schreiten wir durch einige Hofräume und Gänge weiter, so befinden wir uns im südlichen Tracte am Eingange des Zeughauses, dessen Reichhaltigkeit von Aussen wohl Niemand ahnen würde.

An die 28.000 Nummern zählen die diversen Schutzwaffen; Hieb-, Stich-, Stangenwehren und Feuerwaffen; und das eben erschienene vorliegende Werk unternimmt es, in dem von Dr. Fritz Pichler geschriebenen 1. Theile des Landes-Zeughauses Bau, Zeugwartreihe, Inhalt, Aufstellung, Lieferungen und Inventare an der Hand eingehender Quellenstudien den Lesern vorzuführen.

Der vom k. k. Major F. Graf v. Meran sehr sorgfältig bearbeitete 2. Theil des gediegenen Werkes enthält eine durch reichhaltige und von Schneider's Witwe in Graz schön ausgeführte Abbildungen veranschaulichte Beschreibung der dermalen noch in dem landschaftlichen Zeughause aufbewahrten Waffenvorräthe.

„Ein Zeughaus, annähernd ähnlich jenem,“ so heisst es im Vorworte, „welches die Steiermark in Graz besitzt, vermag keines der Kronländer Oesterreichs aufzuweisen. Wohl kann dieses nicht der Ambraser-Sammlung, nicht der Hof-Waffensammlung im Arsenale zu Wien verglichen werden — oder der Kriegs-Abtheilung des historischen Museums zu Dresden und des National-Museums in München.

Denn nur eine Lagerstatt für die Ausrüstung der Landesvertheidiger mit massenhaften Beständen ist von Haus aus beabsichtigt, nicht eine Prunkkammer. Von der Art der letzteren haben wir mehrere in Oesterreich, Deutschland, England, Frankreich; aber ein Original-Zeughaus, in welchem Gerüst und Einrichtung sowie die Waffen grösstentheils vollständig seit alter Zeit beisammen geblieben sind — diesem Ideale kommt am nächsten nur das Grazer Zeughaus. Es ist daher

von Berufenen mit Recht als Specialität genannt worden, einzig in ihrer Art, die kaum irgendwo ihres Gleichen hat."

Und so interessant wie das Object der diesem Vorworte folgenden Beschreibung, ist auch diese selbst. Mit der Urzeit, den in Steiermark aufgefundenen Waffen der Steinzeit beginnend, führt uns ein Abriss der steiermärkischen Waffenkunde vorüber an den Bronce-Waffen des Landes und ihren Fundstätten — weiter zu dem zweifelhaften Zeitraume der jedenfalls vorrömischen — wahrscheinlich sogar vorkeltischen ersten Anwendung des Eisens zu Waffenzwecken — im wichtigen Zusammenhange mit dem Beginne des steiermärkischen Eisenbaues.

Nach kurzem Rückblicke auf die keltische Periode gelangen wir an der Hand der Darstellung zur Römerzeit, in welcher der Bergsegen Steiermarks in die fremdländischen Waffenfabriken von Aquileja, Verona, Mantua, Cremona, Sirmium, Aquincum, Carnuntum, Laureacum wanderte.

Es folgen Andeutungen über die Kriegs-Perioden in der römischen Kaiserzeit, die Zeit der Völkerwanderung bis zu jener der Babenberger und die Rolle, die steiermärkische Eisenwaffen in diesen Epochen spielten.

Der II. Abschnitt schildert das Waffenwesen seit den Babenbergern bis Kaiser Maximilian und führt zunächst, wie das ganze Werk, die mit wunderbarem Fleisse und seltener Gewissenhaftigkeit gesammelten Quellen für die Waffenkunde dieses Zeitraumes an.

Diesem folgt eine ebenso eingehende als interessante Darstellung der einzelnen Waffensorten dieser Periode, und zwar von den Schutzwaffen: den Ringelharnisch, Ringelhosen, Hauben, die Brunne, Schuppenjacke, Haubert-Kettenkapuze; den Korazin, Jazerin; (1200—1300) die Details des Plattenharnisches, Halsberg, Gurgelplatte, Brustblatt, Rückenblatt, Achselstücke, Spangeröl, Schurz, Handschuh, Kopfschützer etc. werden eingehend beschrieben; ebenso die verschiedenen Helmformen, Schilde, Tartschen und die Pferderüstung.

Von den Trutzwaffen erscheinen angeführt und beschrieben: der Handbogen, die Armbrust, Schwert sammt Schwertgehängen, das Hauschwert (Kordolatsch), der Panzerstecher und das Bohrschwert, die Zweihänder, Dolche, Pallasche; die Stangenwehren, Knebelspiesse, Kaisspiesse, Khüresspiesse, Stechstangen, Piken; Spantons, die Helmparten, Mordhacken, Streitäxte, Streitkolben, Morgensterne.

Das grosse Kriegsgeräthe wird nach dem Codex aureus v. St. Gallen, dem Walturius kurz und übersichtlich aufgeführt. Wir finden hier grosse Bogenspanner, Pfeilschleudern, Sturmhacken. Schwungkörbe, Schleuderwippen, Stockschleudern, Antwerk, Blaiden, Blieden, Petraria, Igeln, Mangen, Tanten, Katzen etc. angeführt.

In Bezug auf das Vorkommen des Schiesspulvers enthält Seite 42 die Angabe, dass keine steierische Stadt- oder Markt-Rechnung des XIV. Jahrhundertes von Ausgaben für Pulver oder Feuerwaffen spricht. Die ersten Anzeichen über das Vorkommen datiren von circa 1400 ab.

Es folgen nun Angaben über die allmälige Anwendung der Feuerwaffen: Bollwerk-, Haupt-, Not-, Radl- und Strä-Büchsen; der Falkaunen, Bombarden, Donnerbüchsen, Feldschlangen, Haufnitzen etc., ferner über die Handfeuerwaffen, Knallrohren, die einheimischen Archibusier-Rohre, Flinten, Handtrohre, Pixenrohre, Püerströhrl, Tschinken, Stuczen, Zillrohr, Musketen, Radschlossbüchsen etc.

Die Geschichte der Anwendung dieser Waffen enthält einen kurzen Abriss der Kriege und Fehden, von welchen das Land in dieser Epoche heimgesucht war und an welchen sich die Steirer betheiligten. Am Schlusse dieses Abschnittes ist der Leser bei den Zeiten angelangt, „wo in der seit dem Landtage von 1544 einer gründlichen Neubefestigung unterzogenen Hauptstadt der Steiermark, in dem Hause der Landstände im Sinne der Maximilianischen Neuerungen der Waffenvorrath angesammelt, aufgestellt, zur Vertheidigung des Landes durch fortwährende Nachschaffung auf entsprechender Höhe erhalten, auch fachgemäss verwaltet und verwendet wird."

Der folgende Hauptabschnitt gibt uns Kunde über die Gründung des Landes-Zeughauses, seine Baugeschichte, Inhalt und Aufstellung.

Aus kleinen Anfängen und nach verschiedenen Wandlungen wurden die einzelnen Waffen-Depositorien von Graz endlich in dem Landes-Zeughause vereinigt,

von welchem Martin Zeiler 1632 zu erzählen weiss: „so haben auch die hochlöbl. Land-Stände in deren ansehnlich erbauten Landhause, dessen Kunstbau hauptsächlich in der Zeit 1531—1565 erstanden ist, in der Herrengasse gelegen, ein Zeughaus, welches mit groben Stücken, Rüstungen vnd munition ziemlich versehen: aber schad' ist es, das alles so eng beysamen sein etc." — auch heute noch! —

Ueber das Innere des Zeughauses heisst es in dem Werke: „Ueber dem Erdgeschosse, durch vier Thore also zugänglich und kräftig gewölbt, bauen sich die vier Obergeschosse . . . auf, welche durch drei massige braune Holzdecken getrennt. allerdings den Eindruck von saalartigen Räumen, aber etwas benachtheiligt durch Niedrigkeit und Dunkelheit machen." Die Fenster sind vergittert und mit schweren Eisenläden versehen, in jedem Stockwerk befinden sich breite Aufzugthüren gegen den Hofraum zur Ausgabe und Einlieferung der Waffen bestimmt.

Was den Zahlbestand der Waffen betrifft, so lässt sich „nach der Armeria zu Turin und Madrid, den Museen von Sigmaringen, München, Czarskoe-Selo b. Petersburg, zu Brüssel und einzelner Schweizer Cantone das Grazer Landes-Zeughaus sofort anreihen".

Den Gattungen nach dürften hier allerdings kaum mehr als 80 Classe unterschieden werden.

Am reichsten sind hier bestellt die Schusswaffen mit 8548 Stück, für Hieb und Stich berechnet sind 7700, für den Schutz 5083, während aller übrige Bestand von höchstens 7000 Stück auf Waffentheile oder Zugehöriges kommt. Die grösste Anzahl fällt dermal den Stangenwaffen zu, 4595; alsdann folgen die Pistolen 4333; die Luntenschloss-, Radschlossbüchsen u. s. w., Musketen, Carabiner etc. 3845; Pulverhörner, Zündbüchsen 3560; Helme, Pickelhauben, Czizaken etc. 2... Brustharnische 2086, Säbel 1785, Fussangeln über 1000, Radschloss-Spanner 6.. Schwerter einhändig 430, Doppelhaken 370, Bajonnets 316, Handschuhe ... Morgensterne 181, Ganzharnische 143 (5 Knabenharnische), Gewehrgabeln 13...

„Die Ausrüstungskraft dieses Zeughauses scheint im Jahre 1568 ... über 3700 Mann hinausgereicht zu haben; der Vorrath des Jahres 1590 reichte schon etwa für 13.000 — jener des Jahres 1594 auf 19.000 Mann. Heute würde allerdings von etwa 16.250 Mann jeder eine Angriffswehr erhalten und könnten an 9500 Mann mehrseitig gerüstet ausgehen; doch nur an 2700 Mann dürften Anspruch auf irgend eine Leibesdeckung erheben können."

Von den Waffenvorräthen ging bei Ausbeutung des Zeughauses in ... verschiedenen bewegteren Epochen wohl Manches verloren. Von diesen führen ... nach dem zu besprechenden Werke an: die Türkenkriege seit dem XVI. Jahrhunderte; die Ausrüstungen des Grazer Schlossberges (1600, 1665), die letzten Aufgebote gegen die Türken (1664), gegen die Bauern der Stadt-Umgebung (173.- ...; Darleihungen an Herrschaften und Klöster im Lande; — die französischen Invasionen 1797—1805, 1809, 1810; — Aufzüge, Paraden, Carroussels, mittelalterliche Productionen etc.

Dem Herkommen nach sind die Waffenbestände zum weitaus grössten Theil als kriegsmässige Kaufwaare zu betrachten. Nicht minder gewiss ist aber anzunehmen, dass einzelne kunstreich ausgeführte Objecte in Folge besonderer Widmung in das Zeughaus gekommen sind.

Grösser als man sich wohl vorstellen mag, ist die Schaar der Handwerker, die für das Waffenvorraths-Haus in Beschäftigung gezogen wurden.

Da sind alle die ehrsamen Zunftgenossen der Beutler, Bortenwirker, Büchsenschafter, Büchsenschmiede, Drechsler, Geschirrmacher, Geschmeidler, Glockengiesser, Gürtler, Hackenschmiede, Knöpfelmacher, Kreuzschmiede, Hammerschmiede, Handschuhmacher, Klampfner, Klingenschmiede, Kupferschmiede, Maler, Messerschmiede, Nagler, Panzermacher, Plattner, Pulvermacher, Riemer, Ringpanzer, Rohrschmiede, Sattler, Schlosser, Schneider, Schnürmacher, Schwertfeger, ...nadler, Seiler, Sieber, Silberkrämer, Sporer, Steinhändler, Stückschmiede, Ta... Tischler, Waffenschmiede, Wagner, Windenmacher, Zeltschneider, Zimmerleute und Zinngiesser.

Man sieht, dass auch die Ausrüstung der mittelalterlichen Landes-Heere, ein ansehnliches Aufgebot von Gewerbetreibenden in Thätigkeit versetzte und der Gewerbestand des Mittelalters zahlreiche Species aufzuweisen hatte.

Bei der Aufgabe des folgenden Capitels „Lieferungen in das Zeughaus und aus demselben“ und den zeitgemässen handwerklichen Bezeichnungen und den damaligen Preisansätzen manchmal bis in das Stillleben der Arbeiterstube nachzugehen, „mag bei des Theoretikers Umgang mit alten verrosteten Waffen, langweilender scheinen, als ein frischer fröhlicher Krieg in alten Zeiten. Aber Ausdauer fordern wir vom Kriegsmanne, wie auf grünem Plane so in dürrer Wüste.“

Diese Ausdauer, die der Verfasser hier vom Leser fordert, müssen wir vor Allem an ihm selbst bewundern. Denn es mochte ein tiefes, mühsames Studium gekostet haben, bis die in diesem Abschnitte auf nahezu 100 Quartseiten gesammelten Angaben zum Drucke heranreiften.

Sie enthalten zugleich viele allgemein kriegshistorisch interessante Nachrichten über die Beschaffung der gesammelten Waffen. Nur Weniges aus diesen Daten.

„Man hat alle Ursache nicht zu vergessen, dass es steierische Waffenschmiede waren, welche mit des XII. Jahrhunderts Ausgang in Solingen eingeführt wurden.“ Und dort wie in Toledo war die Klingenerzeugung zuerst zu Hause.

„Im königlichen Köcherhause und Geschützalmar zu Graz, vor 1508 eingerichtet, hatte Kaiser Max einen ähnlichen Vorrath wie in seinen Zeughäusern zu Innsbruck, Wien, Osterwitz, Görz, Breisach, Lindau.

Dort standen Metzen, Basilisken, Feldschlangen, Mörser, Kammerschlangen, Hagelgeschütz etc. und anderes Gezeug.“

Den bekannten Geschützbenennungen, wie Singerin, faule Grete, Basilisk etc. fügen wir, nach der Angabe des Werkes, folgende originelle Stücknamen bei: Gretzerin, Centaurus, Puffel, die kleine Gürtlerin, das Alt-Mutterlein, Delphin, Merhan, Mer-Ross, Truet, Swann, Elbs, Hauptmörser Trapp, Merrich, Gross-Schlangen, Pockhacken, Falkonetl etc., von welchen jede mit besondern Sprüchleins versehen war.

„Das für die Drau und Murstätten des Landes wichtige Geräth wurde in der Form von Schiffbrücken auf 100 Wagen schon von Ottokar in dem Kriege gegen Ungarn mitgeführt, ähnlich von Kaiser Rudolf. — Auf gute Pontons hielt Kaiser Max fast so viel wie auf gute Geschütze etc.“

Der zweite Theil des Werkes enthält, wie schon erwähnt, die Detail-Beschreibung der im Zeughause dermalen noch vorhandenen Waffenformen, die wir für einen vorzüglich gelungenen Beitrag zur Waffenkunde halten. Sämmtliche Abbildungen sind mit künstlerischer Sorgfalt behandelt. Wenn wir hier eine Beigabe gewünscht hätten, so wären es einige perspectivische Skizzen über die innere Anordnung des Zeughauses.

Und so hoffen wir selbst mit diesen kurzen Andeutungen in jedem Leser die Ueberzeugung hervorgerufen zu haben, dass das gesammte gebildete Publikum, insbesondere aber das Militär, in dem geschilderten Buche ein wissenschaftliches Werk ersten Ranges, ein bedeutendes Bibliothekswerk begrüssen könne. Es wird gewiss stets auch bei kriegsgeschichtlichen Arbeiten ein hoch willkommener Behelf sein und sollte in keiner grösseren Militär-Bibliothek fehlen, namentlich wäre es beim Unterrichte in der Geschichte des Kriegswesens an unseren Militär-Schulen fleissig zu benützen.

Würden über alle in der Monarchie bestehenden Waffen-Sammlungen ähnlich gediegene, auf sorgfältige Quellenstudien gestützte Werke bestehen, so wäre damit eine unschätzbare Grundlage für eine grossartig anzulegende „historische Waffenkunde Oesterreichs“ geschaffen. — E. R. —

***Die praktischen Uebungen der Infanterie-Waffe.** Von G. Ratzenhofer, k. k. Hauptmann. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Teschen 1880. Carl Prochaska. 1 fl.

Wer sich den Stoff unserer reglementarischen Vorschriften beim Beginne der Ausbildungs-Periode am 1. October zurecht legt, dessen Programm wird, mit Rücksicht auf Witterung und Dienstverhältnisse, nur im Allgemeinen jene praktischen Uebungen feststellen können, welche für die Verwendbarkeit des Ein-

zelnen — sowie der unterstehenden Abtheilung als solcher — absolut nöthig sind. Dass die ganze Kriegstüchtigkeit der Fusstruppen nicht in theoretischen Schulen, wohl aber vornehmlich nur in den praktischen Uebungen anerzogen wird, die mit Methode und Geist geleitet sind, darüber sind wir längst im Klaren, um so mehr, als für den Anschauungs- oder nur auf Beispiele beruhenden Schulunterricht, wie ihn unsere Truppen-Schul-Instruction so trefflich erläutert, im grossen Ganzen vielseitig noch das nöthige Verständniss abgeht.

Dem Bedürfnisse nach einer methodischen Anreihung der nöthigen Uebungsarten wird nun der Verfasser in der 3. Auflage seines, schon in der 1. und 2. Auflage ganz entsprechenden Leitfadens nach den neuesten Vorschriften gerecht.

Wir erachten es mit dem Verfasser als eine der Hauptterrungenschaften der Neuzeit, dass die Selbständigkeit der Commandanten in ihrem Wirkungskreise für den Vorgang bei den praktischen Uebungen, Punct 1—22, zum Gesetze erhoben wurde und dass eine Einmischung an unrichtiger Stelle und Zeit den Eifer so manches Uebungsleiters lahm legt. Diesen allein mache man verantwortlich und übe an ihm nach Abtreten der ihm Unterstehenden — motivirte, schonungsvolle — Kritik, eventuell ordne die Wiederholung an diesem oder einem anderen Tage an; aber man vermeide, aus Liebe zur Sache, das Eingreifen in die unteren Sphären über den verantwortlichen, unmittelbaren Vorgesetzten hinüber, wie es jetzt so oft noch üblich ist.

Nur die bewusste Verantwortung und Selbständigkeit reift den Mann und macht ihn in den Tagen des Ernstes zum selbstbewussten, aber auch sicher functionirenden Gliede.

Dass wir auch die auf Seite 18 im ersten Absatze berührten gründlichen Prüfungen durch den unmittelbaren Vorgesetzten als sehr zweckentsprechend halten, ja selbst auf das Bataillon und Regiment ausdehnen möchten, glauben wir nach dem Früheren nicht erst erwähnen zu müssen.

Die in Punct 38 und 43 bezeichneten Corrections-Uebungen sind gewiss sehr nutzbringend, wo die Disciplin sich gelockert hat. Ebenso erscheint uns Punct 46 — die Einübung des beschleunigten Laufes bis zur Erlangung eines ziemlich gleichmässigen Tempo's — wichtig.

Unter den in Punct 76 und 77 angegebenen Pfeifen-Signalen haben wir die für „Feuereinstellen“ und „Schiessen“ bestimmten drei gedehnten Pfiffe nicht erprobt und hegen Zweifel, ob für beide Gegensätze das gleiche Signal gelten sollte. Zu der im Punct 90 empfohlenen Markirung der Schüsse durch den Ruf *n* Schritte — Feuer' müsste man, ganz abgesehen von dem erfahrungsgemäss leicht dabei abhanden kommenden Ernste, der hohen Genehmigung sicher sein; die Ausgabe der Exercir-Patronen durch den Schwarmführer selbst, je nach den wichtigen Momenten der Uebung, ist der Feuer-Disciplin förderlicher. Die folgenden 20 Uebungsarten schmiegen sich dem Exercir-Reglement an und betreffen bis zur 13. Uebung die elementare Ausbildung der Compagnie, dann weiters des Bataillons, und zwar:

a) in den geschlossenen Formen und *b*) für die Verwendung im Gefechte.

Es lassen sich mehrere derselben an einem Nach- oder Vormittage durchmachen, besonders wenn die Momente instructiv vorbereitet und bis zur correcten Fertigkeit rasch durchgeführt werden.

Ist die elementare Ausbildung so weit, dass man einen bestimmten Gefechtszweck in's Auge fassen kann, so will der Verfasser zu den Uebungen des Gefechtes übergehen, die sich in 14 Instructions- und 4—5 Feld-Uebungen mit voller Gegenseitigkeit theilen.

In einem Anhange zu den Gefechtsübungen trägt der Verfasser der nutzbringenden Vornahme des feldmässigen Schiessens und der Anwendung des Infanterie-Spatens, sowie der Einübung des Munitions-Ersatzes Rechnung.

In der II. Abtheilung werden die Marsch-Vorschriften, in der III. der Lager-Sicherungsdienst, in der IV. die Patrullen-Führung durch detaillirte Angaben, wie die bezüglichen elementaren Instructions- und Feldübungen mit Gegenseitigkeit vorzunehmen sind, zur praktischen Aneignung zurecht gelegt.

Das Alles ist sehr gut ausgedacht und wird jeder Abtheilungs-Commandant, dem es Ernst ist um seine Abtheilung, aus diesem Büchlein Schätzenswerthes für seinen Hausbedarf schöpfen können; die Anwendung des Jahres-Pro-

grammes (Anhang II) bleibt in erster Linie von den gewährten Uebungstagen und von den Garnisons-Verhältnissen abhängig. Wo die Commandanten der Truppe durch Wachdienst, Commandirungen, Leichen-Conducte, Paraden und die grossen Entfernungen der auch räumlich beschränkten Uebungsplätze so eingeengt werden, wie beispielsweise in Wien, kann nur von Instructions-Uebungen in Verbindung mit den Elementar-Uebungen die Rede sein. Die Muster III, IV, V und VI wären eine Vermehrung der Schreiberei, die alljährlich die geringe Zahl der Uebungen und des ausrückenden Standes, ohne irgend einen Nutzen für die Zukunft, constatiren würde. Vielleicht dass in günstigeren Garnisonen der durch die einfachen Evidenzen gewonnene Ueberblick im nächsten Jahre die Arbeit lohnen würde; wir haben es versucht und gestehen offen, dass wir unsere Verhältnisse im Allgemeinen noch für die Durchführung von Programmen zu wenig normal und stabil erachten. Das Büchlein — handsam, im Drucke gut ausgestattet, im Texte punctweise gegliedert — kann allen unseren Waffengefährten als Vademecum bei der Ausbildung ihrer Abtheilungen bestens empfohlen werden. — Pl. —

***Ein Wort über Ausbildung der Infanterie im Gebrauche von Schützengräben und über Verwendung von Schützengräben.** Von einem Infanterie-Officier. 16 Seiten. Hannover 1880. Helwing. 30 kr.

„Die Ueberzeugung, dass in den Feldschlachten künftiger Kriege der Infanterie-Spaten eine hervorragende Rolle spielen wird, hat den Verfasser bewogen, für die ausgedehnteste Anwendung desselben auf dem Gefechtsfelde einzutreten, und zwar nicht nur auf Seite des Vertheidigers, sondern auch auf jener des Angreifers.“

Offensive und Infanterie-Spaten! Die eine soll man nie aufgeben, den anderen nie missen; wie also diese scheinbaren Gegensätze vereinen?

Autor sieht als das geeignetste Mittel zur Verschmelzung der beiden widerstrebenden Elemente die Friedensausbildung an. — In ihr will er die sicherste Gewähr finden, den Soldaten vor dem Feinde aus der eben geschaffenen Deckung mit derselben Raschheit nach vorwärts zu bringen, als wenn gar kein Schützengraben vorhanden gewesen und die Vorbewegung nur sprungweise (Auf und Nieder) erfolgt wäre. Anderseits hätte sie aber auch dahin zu führen, das rasche Eingraben zur Gewohnheit zu machen, sobald die Gefechtsverhältnisse einen momentanen Stillstand in der allgemeinen offensiven Bewegung bei irgend einem Theile der Kampffront nothwendig gemacht haben.

Dadurch soll nicht nur der Neigung zum Verkriechen die Spitze abgebrochen, sondern auch der Erkenntniss Bahn gebrochen werden, dass es besser ist, im Kriege zehnmal umsonst Schützengräben ausgehoben zu haben, wenn sie nur das eilfte Mal zu ausgiebiger Verwerthung kommen.

Es sei ausdrücklich betont, dass der Verfasser bei Befürwortung des Eingrabens im Angriffe nicht das sprungweise Vorgehen im Auge hat, sondern das Ausheben der Schützengräben dort angewendet wissen will, wo die jeweilige Situation der Truppen, eine augenblickliche Verstärkung im Terrain insolange wünschenswerth macht, bis durch einen Ausgleich oder Ueberschuss der Kräfte oder durch eine veränderte tactische Lage wieder an die Fortsetzung der Bewegung bei dem zurückgehaltenen Theile gegangen werden kann.

An einigen Beispielen wird das Eintreten derlei, in der Natur vieler Kämpfe liegenden Situationen erläutert und an die Officiere die Aufforderung gerichtet, dem Manne stets begreiflich zu machen, dass die Schützengräben weniger der Deckung als des besseren Schiessens wegen ausgehoben werden.

In der Vertheidigung fordert der Autor jederzeit die Anwendung von Schützengräben mittleren Profiles (knieende Schützen); eine Forderung, die sehr begreiflich, aber auch nicht neu ist. — Der Unterschied gegenüber der gleichen anderer Schriftsteller ist nur der, dass letztere den Gebrauch des tieferen Grabens empfehlen, während unser Verfasser jeden Führer, der sich mit einem Graben für liegende Schützen begnügt, vor ein Kriegsgericht gestellt wissen will.

Wie sich die Praxis zur Theorie des Verfassers verhalten wird, kann uns erst der nächste Feldzug lehren, und prophezeien soll man üble Dinge nie.

Das Büchlein ist mit sehr viel Liebe zur Sache geschrieben worden. Ob es wirklich von einem Infanterie-Officier herrührt, können wir natürlich nicht entscheiden; es ist uns nur auffällig, wieso ein solcher in dem Maasse für die Anwendung der Feldbefestigung schwärmen kann, dass er nicht nur „auch den Herren Kameraden von der Infanterie mehr Aufmerksamkeit für diesen bisher fast verachteten Zweig der Kriegskunst" (Seite 10) empfiehlt, sondern sogar Feldbefestigungs-Uebungsgänge, Ritte und auch Reisen in Vorschlag bringt. — R. —

*** Ueber die Wasserstrassen Mittel-Europa's** und die Wichtigkeit der Regulirung des Donaustromes, mit besonderer Berücksichtigung der Strecke zwischen Theben-Gönyö. Von Ingenieur Enea Lanfranconi. Als Manuscript gedruckt. Eigenthum des Verfassers. Pressburg 1880. Druck von Carl Angermayer. (91 Seiten mit einem Atlas von 6 grossen Plänen).

Im Vorworte des Sr. Majestät dem Kaiser gewidmeten Werkes sagt der Verfasser:

„Die Aufmerksamkeit der hochgeehrten Leser auf die Wichtigkeit der „Wasserstrassen, welche im Verkehrswesen durch die Einführung der Eisenbahnen „seit längerer Zeit in Misscredit gebracht wurden, zu lenken, insbesondere aber „die Wichtigkeit des Donaustromes in Oesterreich-Ungarn als der ansehnlichsten „Wasserstrasse Mittel-Europa's eingehender zu beleuchten, soll die Aufgabe dieses „Werkes sein."

Diese Aufgabe wurde nicht nur eingehend, sondern auch in sehr belehrender Weise gelöst.

Der erste Abschnitt behandelt die Wasserstrassen im Allgemeinen, ihre Vorzüge gegenüber den Eisenbahnen in Bezug auf den Transport von Massengütern u. s. w.

Hiebei wird die bekannte Thatsache erörtert, dass speciell in Oesterreich die Wasserstrassen arg danieder liegen. An der Hand einer Karte werden Frankreich und Oesterreich bezüglich der Wasserstrassen verglichen; an solchen — und zwar regulirten — wird Frankreich bald 14.322^{km} besitzen, „während Osterreich-„Ungarn, dem sich eine grössere Ausdehnung und günstigere Lage seiner Flüsse „bietet, nur die bescheidene Zahl von 3287^{km} schiffbarer Wasserstrassen aufweist „und diese selbst im primitivsten Zustande, ja oft sogar durch ein verfehltes „Regulirungs-System von Menschenhand verdorben".

Der zweite Abschnitt bespricht die Donau und ihre Zukunft, erwähnt den Umstand, dass die Donau von Kehlheim aus durch den Ludwigs-Canal mit dem Main verbunden und demnach eine durchlaufende Wasserstrasse zwischen dem schwarzen Meere und der Nordsee hergestellt ist. Verfasser hebt hervor, dass diese Verbindung die Concurrenz gegen das amerikanische Getreide besonders begünstigen würde, dass aber dem erfolgreichen Eintreten in diesen Kampf die Regulirung der Donau an mehreren Strecken vorangehen müsste.

In warmen Worten und bei Begründung durch Zahlenvergleiche wird dann für diese Regulirung eingetreten.

Im dritten Abschnitte endlich wird die Regulirung der Donau in der österreichisch-ungarischen Monarchie des Näheren besprochen. Es werden zuerst in der Karte und in einer Tabelle die Breiten des Stromes bei kleinem Wasserstande und jene des Inundations-Gebietes vorgeführt. Durch einen eigenen Situations-Plan wird ferner das grösste Inundations-Gebiet des Stromes, welches sich zwischen Pressburg und Komorn befindet, ersichtlich gemacht.

Es umfasst dieses bei einer Länge des betreffenden Stromtheiles von nur 130^{km} einen Flächeninhalt von 519.422 Hectaren, von denen durch eine Regulirung 400.000 Hectare geschützt werden könnten. Verfasser bemerkt hiezu: „Man sieht, „dass vielmehr aus diesem Grunde und nicht allein der Schifffahrt wegen die „Regulirung dieser Stromstrecke dringend geboten ist."

Auch die Tiefenverhältnisse, die Querprofile, die Versandungen und Hochwässer werden ausführlich besprochen und wird hiebei für eine theilweise Beseitigung der Katarakte bei Stenka, Kozla und Islas plaidirt, um dadurch für den Abfluss der Hochwässer eine genügende Tiefe zu verschaffen, wodurch auch der Mangel an Gefälle der Theiss, Save und Donau oberhalb Moldava ersetzt und sonach den nunmehr so häufig und schrecklich auftretenden Ueberschwemmungen der Theiss entgegen gearbeitet würde.

Daran reiht sich die Beschreibung der bereits geschehenen und noch vorzunehmenden Donau-Regulirungs-Arbeiten in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Die Kosten der letzteren Arbeiten betragen in Oesterreich — inclusive einer eisernen Brücke bei Stein — rund 13½ Millionen, die Regulirung der Strecke Theben-Gönyö erfordert circa 10 Millionen, die Beseitigung der Schifffahrts-Hindernisse vor Gran circa 1 Million und die Regulirung des eisernen Thores circa 11 Millionen, — in Summe also 35½ Millionen Gulden, wovon aber die Kosten für das eiserne Thor gedeckt sind durch die im Berliner Vertrage zugesicherte Einhebung eines Schifffahrt-Zolles.

Die Anführung dieser Kostenbeträge ist sehr lehrreich und damit der Einwand widerlegt, welcher dem Antrage des Professors Suess im Abgeordnetenhause entgegengesetzt wurde, dass jene Arbeiten unerhörte Summen verschlingen würden.

Besonders detaillirt ist die Regulirung der Strecke Theben-Gönyö besprochen und durch sehr schöne Pläne erläutert.

Zum Schlusse wendet sich Verfasser gegen die Behauptung, dass durch die Regulirung dieser Strecke der Getreidehandel von Pest ab nach Wien geleitet werden könne und dass die dann rascher abfliessenden Hochwässer erstere Stadt mehr gefährden könnten.

Das Werk ist in deutscher und ungarischer Sprache herausgegeben und sehr schön ausgestattet.

Bei dem Streben, welches sich jetzt allgemein der Regulirung der Donau zuwendet (siehe Donau-Verein u. s. w.), kann dem Werke nur die grösstmögliche Verbreitung gewünscht werden. — W. P. —

*** Dienstanleitung für die schweizerischen Truppen im Felde.** Abschnitte I, IV und VII. Entwurf. Durch Beschluss des schweizerischen Bundesrathes vom 4. Februar 1879 provisorisch eingeführt. Frauenfeld. J. Huber's Buchdruckerei. 1879. 1 fl. 20 kr.

Es ist ohne Zweifel eine schwierige Aufgabe, Vorschriften für den Dienst im Felde zu verfassen, die unbedingt genügen.

Die kurze Dienstzeit, der Mangel an Kriegserfahrung der Mannschaft, welche doch gerade im Felddienste bei so vielen Anlässen sich selbst überlassen sein muss, lassen positive Bestimmungen, feste Vorschriften über unzählige Verrichtungen und Lagen im Felddienste wünschenswerth erscheinen; aber wie kann für alle möglichen Fälle vorgedacht, wie können präcise Vorschriften gegeben werden, die, wenn sie imperativ wirken sollen, nicht doch da oder dort hindern und selbst schaden können!

Eine sehr gründliche methodische, systematische Ausbildung — richtiger gesagt — Erziehung für den Felddienst kann allein den Leuten die Selbständigkeit und Gewandtheit anlernen, die über so vielfältige Fragen im Felddienste weghelfen wird, während eine Vorschrift sie niemals alle positiv beantworten kann.

Und doch, eine Umschau in den Feld-Reglements der europäischen Heere zeigt seltsamerweise, dass sie, während die Exercir-Reglements darin so freigebig sind, meistens keine Methode für den Unterricht, für den Vorgang bei der Ausbildung im Felddienste geben!

Allerdings, das ist nicht leicht, jedenfalls nicht so leicht, als neue Gewehrgriffe zu entdecken und mit dem Lineal und dem Zirkel in der Hand, in der

Studirstube neue Carré-Formationen erfinden, mit denen die Truppe ihre liebe Noth dann hat!

Schon die Frage, wo und wie die Ausbildung im Felddienste beginnen, wo sie aufhören soll, ist ein Streit-Object! Soll der einzelne Soldat als Plänkler vollkommen fertig und gewandt schon sein, ehe er vor Aufgaben im Felddienste, namentlich vor selbständige Aufgaben gestellt wird? Wir möchten diese Ansicht schon vertreten. Andere wollen aber schon am dritten Tage einen Haufen Recruten durch den Wald gehen lassen, ihm sagen: er sei vom Feinde bedroht und so in den Leuten das Gefühl entstehen lassen, dass sie sich sichern müssen! Wo weiters, hört der Felddienst überhaupt auf? d. h. wo hört der kleine Krieg auf und wo fängt der grosse Krieg an?

Genug -- es lässt sich Eines nicht bestreiten — der junge Officier und auch der alte, der über Ausbildung im Felddienste Anregung durch fremde Ansichten und Belehrung sucht, ist mit seinem Wissensdrange auf den Büchermarkt gewiesen. Dort findet er kleine Behelfe für dieses oder jenes Detail der Dressur im Felddienste. Es sind das Zusammenstellungen fleissiger Truppen-Officiere, und diese Behelfe mögen für diese oder jene einzelne Stufe der Ausbildung nutzbar sein. Die Werke, die mit mehr Anspruch auftreten, entspringen meistens nicht der Truppe, sie gehen möglichst bald zu den grösseren Verhältnissen, also in das Gebiet der Tactik über, können sehr lehrreich sein, für die methodische Ausbildung der Truppe aber sind sie wenig brauchbar, meist auch gar nicht dafür geschrieben.

Ein Werk wie die Radetzky'sche Feld-Instruction hat Keiner wieder geschrieben, so Viele es auch versucht haben! Zunächst und abgesehen von dem klaren Blicke und der, wir möchten sagen fast mythisch klingenden Erfahrung des alten Feldmarschalls wird die Nachahmung dieser Feld-Instruction immer auf falschem Wege versucht.

So etwas wird nicht in der Studirstube geschrieben, auch von den Besten und Tüchtigsten nicht!

Das wächst und entwickelt sich nur aus der Truppe selbst heraus, aber in langen Jahren nur, und in solcher Vollkommenheit allerdings auch nur unter den Augen, unter der Hand eines Radetzky.

So musste unsere italienische Armee als ein Muster im Felddienste dastehen. Wir hatten damals alte Soldaten, die ein Capital repräsentiren und die jüngere Generation wuchs in der richtigen Schule von selbst heran.

Die Zeiten sind leider vorüber, das hat sich Anfangs auch in Bosnien gezeigt. Zum Glücke wurden dort wieder neue Capitalien gesammelt und die Regimenter kehrten mit Erfahrungen im Felddienste zurück, wie gewiss aus keinem anderen unserer letzten Kriege.

Trotzdem wird der schnelle Mannschaftswechsel bei kurzer Dienstzeit uns immer wieder zur systematischen Schulung, zu der Frage nach einer Unterrichts-Methode im Felddienste zwingen, welche thatsächlich, so fleissig sie sonst sein mögen, doch bei den meisten Truppen fehlt!

Und so stehen wir also doch auf dem Wege nach dem Büchermarkte.

Unter den sehr zahlreichen Werken, welche mit dem Felddienste sich beschäftigen, wird zunächst, vielleicht ihres sehr handlichen Formates wegen, die „Dienstanleitung für die schweizerischen Truppen im Felde" uns in's Auge fallen. So interessant und anziehend das sonst sein mag, möchten wir diese Anleitung nicht vom Standpuncte der vergleichenden Reglements-Studien betrachten, sondern die Frage stellen, ob da etwas gefunden werden kann, was für uns lehrreich ist. Erwähnt soll nur sein, dass der schweizerische Felddienst nach dem deutschen bearbeitet ist.

Die kurze Einleitung gibt trefflich gelungene Entwicklungen über das, was in der Tactik Form, und was künstlerische Anwendung dieser Form ist.

„Die formelle Tactik," heisst es da, „spricht die Sprache des Gesetzes, sie stellt Gebote und Verbote, kurz Reglements auf. Die angewandte Tactik will belehren, rathen, mahnen, erinnern, in einem Worte anleiten."

Dem entsprechend finden wir, dass die Stellen im Reglement, die als Vorschrift zu betrachten sind, also reglementarische Bedeutung beanspruchen, m

anderen Schriftzeichen gedruckt sind als alles Uebrige, was als Anleitung nur aufgenommen und befolgt sein soll. Gewiss eine vortreffliche Anordnung des Stoffes.

Die Befürchtung, als werde auch dieses kleine, bescheidene Buch sich auf die Höhen tactischer Combinationen begeben, wird gleich im ersten Abschnitte, der die allgemeinen Gesichtspuncte für die Ausbildung der Truppen und Truppenführer im Felddienste enthält, zerstreut.

Sehr bald findet sich auch eine Skizze, die den methodischen Vorgang bei der Ausbildung im Felddienste in trefflicher Weise entwickelt. Die hervortretendsten Momente daraus sollen hier gegeben werden, denn das ist es ja, was wir vor Allem suchen wollten.

„Man begebe sich," so heisst es Punct 4, „mit den Recruten zur Ertheilung des ersten, grundlegenden Unterrichtes in felddienstlichen Fächern stets hinaus in's Terrain. Da supponire man, oder schaffe man sich (durch Gegenüberstellung von Abtheilungen) einen Feind und versetze sich in eine jener Situationen, für welche die Dienstvorschriften gewisse Formen der Aufstellung oder Bewegung vorschreiben. Man frage dann die Recruten, was in der gegebenen Lage zu thun rathsam erscheine, höre die geäusserten Vorschläge an, lasse die besseren derselben durch diejenigen Leute, von welchen sie ausgingen, in's Werk setzen und unterwerfe sie der Kritik der Uebrigen. Indem man letzterer, so weit sie begründet ist, Rechnung trägt, lässt man aus anfänglich unvollkommenen Vorstellungen durch fortwährende Verbesserungen, die man aus den zu Unterrichtenden herauslockt, immer correctere Bilder vor ihren Augen entstehen. Das dauere so lange, bis endlich, wie von selbst, diejenige Form fertig vorliegt, welche die rationellste Lösung der ursprünglich gestellten Frage nach dem richtigen Verfahren in der gegebenen Situation, und deshalb auch die reglementarisch vorgeschriebene Lösung derselben ist.

So werde Schritt für Schritt vom Bekannten zum Unbekannten übergegangen. Erst wenn das Gesuchte von den Recruten mit Hilfe der vom Instruirenden ihnen dargebotenen Anhaltspuncte und leitenden Gedanken durch selbständiges Nachdenken herausgefunden, wenn es gleichsam aus ihren eigenen Köpfen herausconstruirt worden ist, benenne man es mit seinen officiellen Namen und bezeichne es als eine vorschriftgemässe Form. Wo bei Wiederholung der Uebungen an anderer Stelle Modificationen der das erste Mal getroffenen Anordnungen nöthig erscheinen, da lasse man in der Recruten-Abtheilung vorerst die Ueberzeugung sich Bahn brechen, dass dem so sei, und veranlasse sodann die Aeusserung von Abänderungs-Vorschlägen. So leiste man den augenscheinlichen Beweis, dass die Formen den Verhältnissen sich anzuschmiegen haben, nicht aber die Verhältnisse den Formen sich anpassen. Auf diese Weise nur kann es gelingen, der Mehrzahl der Recruten jene Selbständigkeit im Denken und Handeln anzuerziehen, deren sie im Felde bedürfen.

Handelt es sich beispielsweise um die Unterrichtung von Recruten im Sicherheitsdienste, so beginne man etwa damit, dass man die kleine Abtheilung (Section. Peloton, Zug), die der Instruirende zugetheilt erhält, durch eine einfache Supposition in die Nothwendigkeit versetzt, auf eine Häusergruppe, eine Anhöhe, eine Waldparcelle u. dgl. hin zu marschiren, von der man sagt, dass man nicht wissen könne, ob sie vom Feinde besetzt sei oder nicht, und wenn ja, wie stark und in welcher Weise. Die betreffenden Deckungsgegenstände hat man vorher vielleicht durch Unterofficiere, den Recruten unbekannterweise besetzen lassen. Man fragt, was in solchem Falle zu thun sei. Aus den Antworten wird sich ergeben, dass Kundschafter abgeschickt werden müssen, die ausspähen und nachher melden. Man lässt eine Anzahl Mann vortreten, stellt sie unter die Führung desjenigen, der die beste Antwort gab, und lässt ihn seine Vorschläge ausführen. Die Uebrigen sehen zu und werden veranlasst, ihre Ansichten über den beobachteten Vollzug laut zu äussern. Es werden Meinungsverschiedenheiten zum Ausdrucke gelangen: über den von Ausspähern eingeschlagenen Weg (sie folgten vielleicht nicht den gedecktesten), über die von ihnen gewählte Marschformation (Alle gingen geschlossen beisammen. oder Alle zerstreuten sich weit auseinander u. dgl.), über die Tragart der Waffen, über den Inhalt und Form der eingehenden Meldungen u. s. w.; Vorschläge, welche wesentliche Verbesserungen enthalten, werden vom

Instruirenden angenommen und unter Führung derer, die sie beantragten, in's Werk gesetzt. Allmälig wird, fährt man fort, das Verfahren immer correcter. Schliesslich kommt die Benennung dessen, was man gelernt hat. Die Begriffe: Kundschaftsdienst, Meldung, Ausspäher, Ausspäher-Truppe werden festgestellt.

Bei einer folgenden Uebung wird mit der Abtheilung ein kleiner Marsch ausgeführt. Mehrere an der Strasse hintereinander gelegene Deckungsgegenstände werden nach einander abgesucht. Statt eines einzigen lässt man zwei oder drei Ausspäher-Trupps zugleich in Thätigkeit treten. Von Zeit zu Zeit wird angehalten und das Benehmen der ausgesandten Abtheilungen einer allgemeinen Kritik unterworfen. Andere Führer werden bestellt, die das falsch Gemachte besser ausführen sollen. Ungeschickte Ausspäher werden durch solche ersetzt, die sich durch gute Antworten hervorgethan. Unterofficiere, verstärkt durch intelligente Recruten (gewesene Cadeten), bilden feindliche Trupps, die vor der anmarschirenden Recruten-Abtheilung von Deckungsgegenstand zu Deckungsgegenstand sich zurückziehen, dieselben bald so, bald anders besetzend. Am Schlusse der Uebung wird das Durchgenommene resumirt; die neu gewonnenen Begriffe: Marschsicherung, Marschsicherungs-Corps, Gros werden besonders hervorgehoben.

Das dritte Mal theilt man bei Beginn der Uebung der Recruten-Abtheilung mit, dass man Befehl habe, an einen bestimmten Ort zu marschiren, der in der Richtung liege, von welcher der Feind herkomme. Auf dem Marsche dorthin wiederholt man, ohne viel Zeitverlust, die vorige Uebung. Der Platz, nach welchem marschirt wird, muss gut gewählt sein; er muss sich sowohl als Aussichtspunct wie als vortheilhafte „Stellung" charakterisiren. Nach Ankunft an Ort und Stelle werden die Recruten auf die Eigenschaften des Terrains hingewiesen und gefragt, weshalb man wohl den Befehl erhalten, gerade hieher zu marschiren. Die Gefragten werden die Wichtigkeit des Ortes einsehen und antworten, derselbe dürfe nicht in Feindeshand fallen, müsse also bewacht werden, damit man ihn zu Beobachtungs- und Vertheidigungszwecken verwenden könne. Von nun an nennt man die zur Bewachung dieses wichtigen, im freien Felde gelegenen Platzes bestimmte Abtheilung eine Feldwache. Die Wahl des gedeckten Standortes und des Gefechtsfeldes der Feldwache, die Organisation ihres Dienstes werden durch Fragestellung nach derselben Methode aus den Recruten selbst herausgeholt, wie dies in den vorangegangenen Uebungen für den Marschsicherungs-Dienst geschehen ist.

Das nächste Mal nimmt man schon stärkere Abtheilungen zur Uebung (Compagnien, Schwadronen). Auf parallelem Wege werden sie in nebeneinander gelegene Feldwachstellungen geführt. Unterwegs sollen sie untereinander Verbindung halten. Die Feldwachen in innerem Zusammenhange zu einander. Das Resultat der Uebung ist die Beibringung der Begriffe: Marschsicherung in grösseren Verhältnissen und Vorpostendienst."

So steigt der Unterricht von Stufe zu Stufe!

Welch' ein rationeller, durchdachter Weg ist damit gegeben!

Allerdings, es braucht geübter, denkender Officiere, um auf dem Wege weiter zu finden, indessen: Man lernt — beim Lehren!

Die eben skizzirte Methode ist zunächst dem Kundschafts- und Sicherheitsdienste vorausgeschickt.

Wie man das in einem Felddienste für Schweizer Truppen nicht anders erwarten darf, ist dem Sicherheitsdienste im Hochgebirge ein besonderes und eingehendes, besonders interessantes Capitel gewidmet.

Es findet sich da:

1. Charakteristik des Hochgebirgs-Krieges;
2. Eignung der verschiedenen Waffengattungen für denselben;
3. Vorpostendienst im Hochgebirge;
4. Marschsicherung im Hochgebirge:
5. Beispiel einer Vorposten-Aufstellung;
6. Beispiel der Sicherung eines Marsches im Hochgebirge.

Ein weiterer Abschnitt enthält die Befehlsertheilung und das Meldungswesen.

Wir finden in allen diesen Capiteln eine ganz ungewöhnlich lehrreiche Darstellung und eine selten klare, fassliche Diction. Von den Felddienst-Reglements (überhaupt von den Schriften über Felddienst, wie ihn der heutige Krieg fordert) ist keines, was wir den Kameraden wärmer anempfehlen können.

— B. B. —

***Der Sicherungsdienst nach der neueren Felddienst-Anleitung für Unterofficiere der schweizerischen Infanterie und Cavalerie.** Bearbeitet von einem Instructions-Officier. Luzern. Buchdruckerei von J. S. Bucher.

Ein recht gelungener Auszug aus den eben besprochenen Capiteln des schweizerischen Felddienstes. — B. B. —

***Die Fechtkunst.** Von Gustav Hergsell, k. Landes-Fechtmeister zu Prag, k. k. Oberlieutenant der nichtactiven Landwehr. Mit XXII Tafeln nach der Natur. A. Hartleben's Verlag. Wien, Pest, Leipzig 1881. Von dem Verfasser in tiefster Ehrfurcht gewidmet Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Kronprinzen Erzherzog Rudolf. 4 fl.

Vom realen Standpuncte betrachtet, wurde mit dem vorliegenden Werke zweifellos vieles Wissenswerthe und Interessante aus dem Gebiete der Fechtkunst für angehende Fechtlehrer und nach der französischen Schule ausgebildete Fechter zum Nutzen des Fechtunterrichts-Wesens zur Veröffentlichung gebracht und enthält namentlich der Abschnitt „Ueber das Lectioniren" eine für jeden Fechtlehrer wissenswerthe und nützliche, auf rationell pädagogischer Erfahrung basirte Abhandlung, welche, dem Herrn Autor zur Ehre und jeder Fechtunterrichts-Methode zum Vortheile gereichend, die volle Sympathie jedes Sachverständigen verdient.

In der „praktischen Schule" dieses Werkes sind die Lectionen vom rationellen Standpuncte betrachtet, zwar nicht sehr reichlich mit normalen Fundamental-Bewegungen ausgestattet, doch mögen sie immerhin genügen, um recht gute Fechter zu Tage zu fördern.

Zu bedauern ist nur, dass sich in dem reichhaltigen theoretischen Theile dieses Werkes nicht strenge genug in dem Rahmen der einschlägigen Fecht-Methode bewegt wurde, wodurch hie und da eine dem Zwecke des Unterrichtes und der Belehrung kaum günstige Compilation durchblickt, welche eine bereits genügende Sachkenntniss schon bei der ersten Lesung dieses Buches nöthig macht; was dem Allgemein-Interesse für das sonst sehr mühevolle und schön verfasste Werk kaum förderlich sein kann.

Wohl sind die am Schlusse dieses Werkes beigefügten XXII Tafeln über verschiedene in dem Maasse der einschlägigen Fechtunterrichts-Methode nach der Natur aufgenommenen Normal-Positionen ein Mittel, um auch weniger geübten Fechtern den theoretischen Theil des vorliegenden Werkes leichter verständlich zu machen.

Der I. Theil: „Fleuret-Theorie" enthält im 1. Abschnitte vieles für die vorliegende Fechtunterrichts-Methode sehr Vortheilhaftes, nur vermissen wir bei „Ausfall", pag. 17, die ausführliche Erklärung eines normalen Ausfalles, d. i. die grösstmöglichste noch zweckmässige Vorwärtsbewegung des Oberleibes beziehungsweise Vorsetzung des rechten Fusses zu diesem Zwecke.

Der 2. Abschnitt: „Schule" (Fleuret) ist in 24 Lectionen eingetheilt, von denen die 7., 9., 12., 14. und 15. combinirte Uebungen des vorausgegangenen Lehrstoffes enthalten, was für den Fecht-Unterricht in allen Schulen praktisch befunden und üblich ist.

Die 13., 14., 15. und 16. Lection handeln von den Verbindungen der einfachen und Contre-Paraden.

Der Unterricht in den zahlreichen Parade-Verbindungen in unmittelbare Folge-Lectionen geordnet, scheint uns nicht ganz zweckmässig, weil nach unserer Ansicht Angriffs- und Vertheidigungs-Bewegungen beim Fecht-Unterrichte möglichst wechselweise zur Uebung gelangen sollten. Demnach können die doppelten Paraden nach den einfachen Finten; die Verbindung der Contre- mit den einfachen Paraden und umgekehrt nach den Doublements; die dreifachen Paraden endlich nach den zusammengesetzten Finten und alle diese Vertheidigungs-Uebungen noch in Verbindung mit einem Angriffsstosse und einer Riposte für den Unterricht nach unserer Ansicht vortheilhafter zur Uebung gelangen.

Der II. Theil behandelt den „Säbel". Aus der aufgestellten Theorie für das Säbelfechten geht hervor, dass als Grundlage für die Schulung im Hiebfechten die „Terz-Auslage" in dem vorliegenden Werke angenommen wurde.

Uns scheint indessen jene Auslage für die Schule des Hiebfechtens am zweckentsprechendsten, aus welcher die zahlreichsten Normal-Bewegungen mit der Hiebwaffe ausgeführt, entsprechend geübt und demnach auch im Kampfe die Kraft potenzirend zur Anwendung gelangen können.

Dieser Anforderung entsprach bis jetzt erfahrungsgemäss die Prim-Auslage in hohem Grade, da aus jenen Schulen, in welchen dieselbe beim Schulfechten elementare Anwendung fand, überall entsprechend gute Resultate im Hiebfechten erzielt wurden.

Wir müssen hiebei des ehemals bestandenen k. k. Militär-Lehrer-Institutes zu Wiener-Neustadt gedenken, und der zahlreichen anerkannt guten Fechtlehrer, welche ihre Lehr-Methode im Hiebfechten auf die „Prim-Auslage" basirend, in der Armee, an höheren Bildungsanstalten, Militär- und Civil-Schulen in den letzten Decennien so erfolgreich thätig waren, um den begründeten Nachweis zu liefern, dass wir für die „Terz-Auslage" als Grundlage für die Schule des Hiebfechtens uns nicht entschliessen können.

Uebrigens ist diese Auslage für die Uebungen im Manchettiren und auch sonst nach der Prim-Auslage die wichtigste Position beim Hiebfechten.

Im 2. Abschnitte: „Schule", 1. Lection: „Körperbewegungen", vermissen wir den Sprung, den Vor- und Rücktritt, dann die Volten; Bewegungen, welche bei Tempo-Hieben vielseits vortheilhafte Anwendung finden.

Der III. Theil enthält eine recht interessante Information über „Salut" (Begrüssung), Assaut, Verhalten gegen Nichtschulgerechte und Links-Fechter und schliesst mit einer recht gediegenen Abhandlung: „Ueber das Lectioniren".

Hauptmann Steiner.

***Die Verkehrs-Revolution des Bodensee-Beckens.** Von Oswald Stein. Separat-Abdruck aus der „Augsburger Postzeitung" 1881. Druck des literarischen Institutes von Dr. M. Huttler in Augsburg. Kl.-8. 24 Seiten.

Das von allem Zauber der Natur, der Cultur, der Geschichte und der Dichtung umwobene Bodensee-Becken ist heute schon ein grossartiges Verkehr-Centrum.

In Lindau münden die bayerischen Staatsbahnen, in Friedrichshafen die württembergischen, in Konstanz, wo die Linien der Nordostbahn in zwei Richtungen anschliessen, die badischen. In Romanshorn finden wir die Lagerhäuser der schweizerischen Nordostbahn und den Bahnhof für die grosse Linie nach Zürich. In St. Margarethen und Rohrschach haben die vereinigten Schweizer Bahnen ihre Endpuncte. Von Rohrschach führt überdies eine Bergbahn nach Heiden. In Lindau enden die Vorarlberger Bahnen. Um den See schlingt sich ein Eisenbahngürtel, zu dessen Vollendung nur das Stück von Lindau über Friedrichshafen und Ueberlingen an die Linie Rudolfzell-Konstanz fehlt. 30 Dampfschiffe, 2 Dampftraject-Fähren, 21 Schleppschiffe und einige Dutzend Segelschiffe mit zusammen 5000 Tonnen Tragkraft besorgen den Verkehr auf dem Bodensee. Angesichts dieser Fülle von Communicationsmitteln prophezeit der Autor der vorliegenden Broschüre — einen grossartigen Aufschwung derselben! Auf die

bevorstehende und bereits eingeleitete „Verkehrs-Revolution des Bodensee-Beckens“ die Aufmerksamkeit der Fachgenossen, Politiker und sonstigen Interessenten zu lenken, ist der Zweck seines Schriftchens. In Begründung seiner Prognose führt er Folgendes an:

Wie zahlreiche Petitionen der Anwohner darthun, verlangen schon die localen Interessen die Vollendung der Bodensee-Gürtelbahn. So lange diese nicht zur That geworden, ist das nördliche See-Ufer dem südlichen gegenüber im Kampfe um's Dasein ungemein verkürzt. Die bestehende Traject-Verbindung kann den Mangel einer Eisenbahn nicht ersetzen, da der Verkehr zu Wasser auf solchen kurzen Strecken umständlicher, theuerer und doch nicht ausreichend ist. Nicht minder erheischen die Interessen des internationalen Verkehres die Vollendung der Bodensee-Gürtelbahn. Durch die Gotthard-Bahn, welche vornehmlich den Reichs-Eisenbahnen in Elsass-Lothringen zugute kommt, werden nicht nur die badischen, württembergischen und bayerischen Verkehrsanstalten schwer geschädigt, sondern auch die Cantone Graubündten, St. Gallen und Appenzell, ja sogar Thurgau und vielleicht selbst Zürich gegenüber den centralen Cantonen benachtheiligt. Diese Verhältnisse und das Interesse Italiens verlangen die Herstellung einer Alpenbahn, welche den Verkehr von Genua nach Mittel-Deutschland direct zu vermitteln vermag. Die bequemste, kürzeste und billigste Linie sei jene über den Lukmanier. Durch die Fortsetzung der oberen Rheinthal-Bahn über den Lukmanier an den Comersee wird das Bodensee-Becken zweifellos zum Vermittler eines grossartigen Verkehres werden. Anderseits muss die Arlberg-Bahn das Verkehrswesen im Bodensee-Becken auf das Intensivste beeinflussen. Diese Bahn vergrössert Oesterreichs Unabhängigkeit von Deutschlands Handels-Politik und seinem Eisenbahn-Systeme; der Verkehr mit Frankreich wird aber dabei von der Schweiz allzusehr abhängig gemacht. Die beste Abhilfe dagegen bietet wieder die Vollendung der Bodensee-Gürtelbahn.

So unser Autor. Wir Oesterreicher müssen wohl wünschen, dass die von ihm prognosticirte „Verkehrs-Revolution“ sich nicht sobald in dem vollen Umfange, den er ausgesteckt hat, realisire. Die Lukmanier-Bahn würde den Verkehr zwischen Genua und Mittel-Deutschland mit gänzlicher Umgehung Oesterreichs vermitteln und eine Concurrentin der Brenner-Bahn sein. Aber auch die nördliche Bodensee-Gürtelbahn mag unseren Eisenbahn-Politikern zu denken geben, denn sie wird unzweifelhaft den Bau einer Bahn von Memmingen nach Lentkirch zur Folge haben, d. h. die Herstellung einer durchaus auf deutschem Gebiete liegenden Linie von Salzburg und Simbach nach Basel, Elsass-Lothringen und Mittel-Frankreich, eine Linie, welche kürzer ist als die österreichisch-schweizerische Parallel-Linie.

Das Eine wird auch aus dem vorliegenden Artikel klar, dass wir mit der Arlberg-Bahn in dieser Zukunftsmusik eine geraume Zeit die erste Violine spielen werden. Freuen wir uns von ganzem Herzen, dass dieses wahrhaft österreichische Unternehmen, allen Widersachern zum Trotz, fröhlich und frisch zur That geworden.

Hauptmann Kirchhammer.

***Das deutsche Reich,** in 4 Blättern, von C. Vogel. Massstab 1 : 1,500.000. 2 fl.

Man kann entschieden behaupten, dass diese Karte vermöge ihres reichen Inhaltes, ihrer ebenso schönen wie correcten Ausführung, bei Benützung der neuesten und besten Quellen, dermalen von keiner anderen ähnlichen Massstabes übertroffen, ja nicht einmal erreicht wird. Nur wenn Zeichner und Kupferstecher so auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, wie es hier der Fall ist, wird es gelingen, in kleinem Massstabe ein so reichhaltiges und dabei leicht lesbares Kartenbild zu liefern, welches die topographischen Verhältnisse klar zur Anschauung bringt, auch durch verschiedenartige Schrift für die Ortsbenennungen den neuesten bevölkerungsstatistischen Daten Rechnung trägt. Das immer reichhaltiger werdende Eisenbahnnetz findet sich bis zur Gegenwart correct eingezeichnet und die verwickelten Gebietsverhältnisse der kleineren deutschen Staaten mit ihren ge-

trennten Theilen und vielen **Enclaven klar zur Anschauung gebracht.** Alles dieses sind Vorzüge, welche diese neueste Karte des deutschen Reiches vor den meisten neueren gleicher Grösse, ja vor weit umfangreicheren, selbst officiellen Karten voraus hat, bei welchen nicht selten, eben ihres allzu grossen Umfanges wegen, eine Richtigstellung bis zur Gegenwart vermisst wird.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier die übrigen zahlreichen Neubearbeitungen des rasch seiner Vollendung entgegengeführten berühmten Stieler'schen Hand-Atlas, in dessen neuester Lieferungs-Ausgabe diese Karte zuerst veröffentlicht wurde, mit gleicher Ausführlichkeit besprechen wollten. Eines aber steht fest, dass derselbe nach Vollendung dieser Ausgabe, in allen Blättern erneuert, unter den vielen vorhandenen Atlanten durch wissenschaftliche Gediegenheit, vereint mit künstlerisch schöner Ausführung, entschieden den ersten Rang einzunehmen berufen ist. —. * —

***Karte des mittelländischen Meeres,** entworfen von A. Petermann. Gotha 1880. Perthes. Massstab für die Breiten 1:3,500.000 7 fl. 20 kr.

So lautet der Titel einer soeben als Ergänzung der neuesten Ausgabe von Stieler's Hand-Atlas erschienenen Karte, welche in 8 Blättern nicht nur dieses und das schwarze Meer, sondern auch die an demselben liegenden Gebiete zur Darstellung bringt. Es war eine Lieblingsidee des verstorbenen Dr. Petermann, diese in politischer, culturgeschichtlicher und commercieller Beziehung so wichtigen Länder in einheitlicher Form zur Anschauung zu bringen. Von ihm entworfen und begonnen, ist sie nach seinem Tode von Dr. Herrmann Berghaus abgeschlossen und in besonders schöner Ausstattung veröffentlicht worden.

Wir empfehlen sie besonders jenen Reisenden, deren Ziel der Orient ist, da in ihr nicht nur alle Eisenbahn-Routen correct bis zur Neuzeit berichtigt, sondern auch die verschiedenen Schiffs-Curse mit Angabe der Entfernungen und Fahrzeiten verlässlich eingetragen erscheinen. Im Süden bis zum 25. Breitengrad reichend und die Ergebnisse der neuesten Reisen und Forschungen sowohl im nördlichen Afrika, wie auch in Arabien, in den Euphrat- und Tigris-Ländern enthaltend, wird sie auch der Geograph willkommen heissen.

So sei denn diese schöne, den verschiedensten Zwecken dienende neueste Publication der rühmlichst bekannten geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha allen sich dafür Interessirenden auf das Wärmste empfohlen. — * —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

Der **Beruf des Unterofficiers.** Separat-Abdruck aus einer Reihe von Artikeln aus der „Unterofficiers-Zeitung“ als Festgabe für ihren Leserkreis. Berlin 1882. Liebel.

Pfister, Hauptmann. Beurtheilung unserer ballistischen Rechnenformeln. Berlin 1881. Mittler.

Zur **Orientirung über die Organisation, Ausbildung und Tactik der französischen Armee.** Zusammenstellung der wichtigsten Angaben aus den amtlichen Reglements. Berlin 1881. Mittler.

Holub, Emil. Die Colonisation Afrika's. *A.* Die Franzosen in Tunis. Vom Standpuncte der Erforschung und Civilisirung Afrika's. Wien 1881. Hölder.

Historische Meisterwerke der Griechen und Römer in neuen deutschen Uebertragungen. Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke übersetzt von Dr. Victor Pfannschmidt. Heft 4. Annalen. Lfg. 4. Leipzig. Kempe.

Friedrich Wilhelm v. Seydlitz, königl. preussischer General der Cavalerie. Der deutschen Reiterei gewidmet von einem deutschen Reiter-Officier. Kassel 1882. Kay.

Der **deutsch-französische Krieg 1870—71.** Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Grossen Generalstabes. II. Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 20. (Schluss des Werkes.) Mit Karten und einer Skizze. Berlin 1881. Mittler.

***Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten.** Herausgegeben unter der Redaction des Fürsten N. S. Galitzin, General-Lieutenant im Generalstabe, Mitglied des militär-wissenschaftlichen Comité's des (k. russ.) Generalstabes. Aus dem Russischen in's Deutsche übersetzt von Streccius, kgl. preussischen Obersten und Commandeur des 76. Infanterie-Regimentes. — Supplement I zur III. Abtheilung (die Neuzeit), Russische Kriege im 17. Jahrhunderte. Mit zwei Plänen. Cassel 1882. Verlag von Theodor Kay. 5 fl. 40 kr.

„Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten." — Wer sich eine klare Darstellung darüber machen kann, wie reichhaltig die Quellen sein müssen, wenn sie als genügende Basis zur wirklichen Kriegsgeschichte auch nur eines Staates dienen sollen, wer sich des enormen Aufwandes an geistiger und physischer Kraft sowohl als auch an Zeit bewusst werden kann, der erforderlich ist, um die gewaltige Masse des Stoffes zu beherrschen und das gebotene Material entsprechend zu verwerthen, der wird des richtigen Urtheiles über die Titanen-Arbeit nicht entbehren, welche der Titel des vorliegenden Werkes mit wenigen Worten so kühn umschreibt.

Die heutige Geschichtsschreibung ist ihrem ganzen Wesen nach grundverschieden von jener früherer Jahrhunderte, ja selbst der letzten Decennien. Seit die beengenden Fesseln fielen, welche die Schätze der Archive gefangen hielten und dem profanen Auge entzogen, trat die freie Forschung mit ihrer Devise: „Wahrheit" an die Stelle traditioneller Ueberlieferung; die Berechtigung des bekannten geflügelten Wortes: „L'histoire ne n'est qu'une fable convenue", entschwand zusehends, die Zeit der geschichtlichen Compendien und Compilationen war für immer vorüber. Nothwendigerweise musste dieser Umschwung auch die Anforderungen modificiren, die man an die Geschichtsschreibung stellt; repräsentirt diese nunmehr mit dem Streben nach Erschliessung neuer Quellen zugleich auch den Kampf mit der historischen Fabel, Vorurtheilen und geschichtlichen Irrthümern, so ist es folgerichtig eine berechtigte Forderung an jedes neue Geschichtswerk, dass es thatsächlich entweder Neues bringe oder bisher Bestandenes berichtige, immer aber seinen Stoff authentischem Acten-Materiale entnehme. Auch das umfassendste Studium gedruckter Quellen kann dafür nicht entschädigen, wenn aus ihnen irrige oder unrichtige Vorstellungen aufgenommen, oder rectificirende Behauptungen nicht in letzter Linie auf das allein massgebende historische Acten-Materiale zurückgeführt werden können.

Was nun den vorliegenden Band des Galitzin'schen Werkes betrifft, der die Kriegsgeschichte des russischen Reiches von 1613—1699 umfasst, so befindet sich der Verfasser hier im unbestrittenen Besitze seines ureigenen Bodens. Die zahllosen inneren Fehden des Zaren-Reiches aus einer Zeit, wo die Grenzen Europa's dem Bug und der Weichsel weit näher lagen als dem Ural, können fast ausnahmslos als Nova gelten, und sind vor einer actenmässigen Kritik wohl eben so sicher als die „Kriege mit den Krym-Tataren", die „Eroberungen in Sibirien" und die „Tschigiriner Feldzüge".

Das weitaus interessanteste der acht Capitel des „Supplements" ist unstreitig jenes, welches von dem Kriegsstaate Russlands während obiger Periode handelt. Der Verfasser verbreitet sich da über die Heeres-Organisation, die militärischen Einrichtungen, die verschiedenen Waffengattungen und ihren Werth mit einem Freimuthe, der unter den gegebenen Verhältnissen als die beste Bürgschaft für die historische Treue seiner Schilderungen gelten kann, wie fremdartig dieselben den Leser auch immer anmuthen mögen.

Während des 17. Jahrhundertes basirte die russische Streitmacht auf dem, von Iwan III. eingeführten Kriegslehen-Systeme. Die Reiterei bildete den Schwerpunct und numerisch stärksten des Heeres, und selbst die Strelitzen, diese ersten, nach russischen Begriffen stehenden Fusstruppen, waren zum grössten Theile beritten. Noth und bittere Erfahrungen hatten dazu beigetragen, diesen

regellosen Haufen durch Anwerbung von fremden Söldnern einen festeren Halt zu geben; gleichwohl aber konnte das russische Heer, selbst nach dem damaligen Werthe der westeuropäischen Armeen gemessen, nur als ein loses Conglomerat irregulärer Truppen betrachtet werden.

Dass die Artillerie sich nicht über das Niveau der übrigen Waffen erhob, ist bei solchen Verhältnissen begreiflich. Ihr Werth lässt sich ohneweiters wohl daraus entnehmen, dass der Autor sagt: „es sei ungewiss, ob sich die „Putschkari“ (Artilleristen) vor ihrem Eintritte in den Dienst und während desselben, für ihre Thätigkeit vorbereiteten“ — und eine negative Lösung dieses Zweifels für die weitaus richtigere hält.

Bei diesen Zuständen im Heere, dem natürlich auch alle übrigen Attribute einer regulär organisirten Streitmacht abgingen, muss es um so mehr auffallen, dass der Bewaffnungsfrage, wenigstens nach einer Richtung hin, eine Aufmerksamkeit zugewendet wurde, die alle übrigen Staaten weit überflügelte. Wie der Verfasser (S. 26) behauptet, wurde bei den Handfeuerwaffen schon Anfangs des 17. Jahrhundertes das „Steinschloss“ an Stelle des, bis dahin angewendeten „Lunten-Radschlosses“ eingeführt, und ersteres fortwährend so verbessert, dass es Ende desselben Jahrhundertes die gleiche Construction hatte, wie diese Anfangs des 18. Jahrhundertes bei den übrigen europäischen Mächten vorkam. Da das Steinschloss erst 1630—40 erfunden wurde, so kann hier nur von dem sogenannten „spanischen Schlosse“ die Rede sein, welches also unmittelbar nach seiner Erfindung Ende des 16. Jahrhundertes sich in Russland eingebürgert haben muss, während noch alle übrigen europäischen Heere länger als ein halbes Jahrhundert ihre Kämpfe mit der alten Lunten-Muskete ausfochten. Eine detaillirtere Behandlung dieses nicht ganz klaren Capitels von Seite des Autors wäre von um so grösserem Interesse gewesen, als auch das „Lunten-Radschloss“ ausserhalb Russlands bei keinem Heere vorkommt.

Die Gewehrläufe wurden im 17. Jahrhunderte „noch immer aus Eisen geschmiedet“, bis durch die fortschreitende Entwicklung „des Geschützgusses aus Kupfer (Metall) und Gusseisen“ die Erzeugung schmiedeiserner Läufe „natürlich in Verfall gerieth und zu Ende des 17. Jahrhundertes, verdrängt durch die Kupfer- und Eisengiesserei, ganz und gar verschwand“ (S. 28).

Die Artillerie bestand, wie dies übrigens zu jener Zeit auch anderwärts der Fall war, in einer, allerdings nach Tausenden zählenden, aber bunt durcheinander gewürfelten Menge von Geschützen, die, sowie die ebenfalls ungleichartige Munition und alles sonstige Kriegsgeräthe, „durch Ackerpferde fortgeschafft wurden, d. h. auf Hausbesitzer-Fahrzeugen, welche „„vom Pflug weg““ requirirt wurden“.

Dem Geiste der russischen Truppen stellt der Autor das denkbar schlechteste Zeugniss aus, indem er denselben durch das Bestreben jedes Einzelnen charakterisirt, „sich mit allen möglichen, meist ungesetzlichen und hässlichen Mitteln dem Kriegsdienste zu entziehen“. — Possoschkow, ein gleichzeitiger Chronist[1]), sagt: „dass die Truppen nicht gut, ja nicht einmal schlecht zu schiessen verstanden, dass die Gewehre, die Munition, wie die blanken Waffen schlecht waren, das Pulver oft feucht, bei der Cavalerie schlechte Schindmähren, stumpfe Säbel und Piken, die Leute „„fast bloss und unbekleidet““, dass kein Dworjanier (Adeliger) ein Gewehr zu laden verstand, dass Alle auf's Höchste erstaunt waren, wenn einmal Einer 2—3 Feinde umgebracht hatte, dass, wer seine Sotnie (Compagnie) verloren hatte, nichts anzufangen wusste; im Dienste sannen sie nur darauf, wie sie sich im Kampfe verbergen könnten, die Einen verbargen sich in ganzen Sotnien in Wälder und Schluchten, und wenn die Anderen aus dem Kampfe kamen, gingen Jene mit ihnen, als ob sie auch an dem Gefechte theilgenommen hätten; wie der Feind zu besiegen, daran dachten sie nicht, sondern sannen nur darauf, so schell als möglich nach Hause zu gelangen, mit einer leichten Wunde wo möglich, um dafür eine Belohnung zu empfangen; andere Dworjane klagten: „Gott gebe, dem Zaren zu dienen, aber die Säbel nicht aus der Scheide zu ziehen“.

[1]) Iwan Possoschkow's Tagebuch: „Ueber die Kriegführung und den Zustand des russischen Heeres nach alter Formation“.

Man sollte kaum glauben, dass ein solches Uebermass von „Mangel an Disciplin, an kriegerischem Geiste und an der Vorstellung von kriegerischer Pflicht, Ehre und Muth“ bei irgend einem Volke vereint zu finden sein könne; aber der Verfasser selbst hebt hervor, dass nicht nur Possoschkow, sondern auch Kotoschichin[1]) und viele Ausländer, die zu jener Zeit über Russland schrieben, hiefür „Beispiele und Beweise anführen, die man weder für übertrieben noch unwahrscheinlich finden kann“ (S. 57).

Diese Daten, und jene, die Galitzin noch weiters über die innere Organisation der Truppen gibt, beleuchten im grellen Lichte die Zustände in Russland, für die sich kein Analogon unter den übrigen europäischen Staaten findet und die das reformatorische Riesenwerk Peter des Grossen in seinem ganzen Umfange erkennen lassen. Wie hoch man aber die Thaten eines, durch schrankenlose Macht unterstützten rastlosen Geistes auch bewerthen will, so lässt sich doch angesichts der Schilderungen Galitzin's der Gedanke nicht zurückdrängen: ob die tiefen Schatten, die Russland noch zu Ende des 17. Jahrhundertes umhüllten, nicht noch weiter reichten als selbst Peter's gewaltiger Arm. Das Machtwort des Zars konnte das Aeussere seiner Unterthanen nach Belieben reformiren, ganze Völker in neue Wohnsitze verlegen und aus den Morästen der Neva-Mündung die Prachtbauten einer neuen Kaiserstadt erstehen lassen; war aber seine irdische Allmacht auch genügend, jene moralischen und ethischen Factoren zu schaffen, durch die allein ein, auf so tiefer Stufe stehendes Völker-Conglomerat zum civilisirten Staate sich entwickeln kann? Die unglaubliche Raschheit, mit der sich Russland seit 1690 während der kurzen Frist weniger Decennien nicht nur die äussern Attribute westeuropäischer Culturvölker aneignete, sondern sich auch mit dem completen Apparate des damaligen Staats-Mechanismus in die erste Reihe des europäischen Staaten-Concertes vordrängte, muss der eben erwähnten Frage eine Bedeutung verleihen, welche weder bei Beurtheilung der Entwicklungsgeschichte des Zaren-Reiches, noch auch hinsichtlich der Ereignisse der Gegenwart unterschätzt werden darf.

Was schliesslich jenen Theil des vorliegenden Bandes betrifft, wo der Verfasser in Contact mit der allgemeinen Geschichte tritt, so können wir nur das Urtheil wiederholen, welches wir über die bereits erschienenen Bände auf S. LIV des XV. Bandes des „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine“ ausgesprochen haben: „Die Auffassung und Beurtheilung der politischen Verhältnisse von einem einseitigen Partei-Standpuncte aus, wie sie schon bei Behandlung des 30jährigen Krieges zu Tage trat und von uns tadelnd hervorgehoben werden musste, bleibt die Achillesferse des Werkes“. — n A. —

***Die ältere Art der Geldbeschaffung im Kriege mit besonderer Rücksicht auf das XV. und XVI. Jahrhundert.** Nach einem Vortrage, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Graz, von Leopold von Beckh-Widmanstetter, Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 47. Wien 1880. Selbstverlag des Verfassers.

Hauptmann von Beckh-Widmanstetter gehört zu den unermüdlichen Forschern auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte und hat seinen Namen durch seine Thätigkeit im historischen Vereine für Steiermark und durch die „Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens“ in der Gelehrtenwelt rasch bekannt zu machen gewusst.

Diese Studien und deren reiche Ergebnisse mögen wohl auch die erste Anregung zu dem Aufsatze gegeben haben, der sich mit dem ebenso hochwichtigen als interessanten Thema der älteren Geldbeschaffung für den Krieg befasst und schon im Jahre 1877 in einem Vortrage im Grazer militär-wissenschaftlichen Vereine von Hauptmann von Beckh behandelt worden war.

---

[1]) Gregor Kotoschichin's Tagebuch: „Russland unter der Regierung des Alexei Michailowitsch“.

Zu allen Zeiten gehörte die Aufbringung der zur Kriegführung erforderlichen grossen Geldsummen zu den schwierigsten Aufgaben und wer die heutigen parlamentarischen Kämpfe aufmerksam verfolgt, welche die Kriegsverwaltungen fast aller grösseren Staaten Europa's jährlich zu bestehen haben, um, wenn auch nicht den ganzen Betrag, so doch den grössten Theil der von den Volksvertretern angesprochenen Geldsummen zu erlangen, der wird sich kaum des Gedankens erwehren können, dass die Kriegs-Minister kein beneidenswerthes Los haben und dass es niemals so schwierig gewesen sein mag, die Gelder für die Erhaltung der Heere aufzubringen als jetzt. Und doch ist dem nicht so! So lange die Geldbewilligung in den Händen der Stände ruhte, übten diese fast immer, insbesondere aber zur Zeit der Reformation, wo in unseren Erbländern ein in der Mehrheit protestantischer Adel den katholischen Fürsten unseres Hauses gegenüberstand, ihre Gewalt in der weitesten Bedeutung des Wortes, oft sogar in rücksichtsloser Art aus und die lässige Steuerbewilligung für Kriegszwecke, die allerdings auch oft durch das Unvermögen zum Zahlen verursacht wurde, war wohl eine der Hauptursachen, dass die Türkenkriege sich mit wechselnden Erfolgen bis über die Mitte des vorigen Jahrhundertes erstrecken konnten.

Hauptmann Beckh entwirft in seinem Aufsatze ein sehr lebendiges, stellenweise dramatisches Bild von den Nöthen und Bedrängnissen der Fürsten und Regierungen, um nicht nur Geld zum Kriegführen, sondern auch zum eigenen und des Hofstaates Unterhalt von den Ständen unter allen erdenklichen Zusagen und Zugeständnissen, oft selbst unter Bürgschaft und Verpfändung eigener Liegenschaften zu erwirken. Die haarsträubenden Beispiele, welche zum Belege der fürstlichen Finanznöthen vom Verfasser angeführt werden, verdienen als Charakteristik für die Stellung der Regenten vom 15. Jahrhundert bis zum Beginn des 30jährigen Krieges die vollste Beachtung der Geschichtsforscher und es hat daher die vorliegende kleine aber inhaltsreiche Schrift eine Bedeutung, die weit über den Rahmen ähnlicher Veröffentlichungen hinausgreift und wir eignen uns gerne den erhebenden Gedanken des Verfassers am Schlusse derselben an, dass unsere heutige Staatsschuld ihren Ursprung nicht etwa in einer schlechten Geldwirthschaft, sondern in den grossen Kämpfen hat, die Oesterreich unter Habsburg's glorreichen Bannern seit Jahrhunderten zum Vortheile der Civilisation führen musste. — A. T. —

***Die polnischen Aufstände seit 1830** in ihrem Zusammenhange mit den internationalen Umsturzbewegungen. Unter Benützung archivalischer Quellen von Emil Knorr, Major. Berlin 1880. Mittler. 8. 431 Seiten. 4 fl. 80 kr.

Dem Verfasser war vom verstorbenen Statthalter des Königreiches Polen, Grafen von Berg, gestattet worden, die Acten der General-Polizeimeisterei zu Warschau über den Aufstand von 1863—64 einzusehen.

Diesem Umstande verdankt dies Buch seine Entstehung. Die Arbeit wurde zwar unterbrochen, da Autor als königlich preussischer Officier die Feldzüge 1866 und 1870 mitmachte. Das verbrecherische Treiben der Socialdemokratie im Frühjahre 1878 jedoch bewog denselben, das zurückgelegte Manuscript wieder aufzunehmen, „um an der Hand der Geschichte den Zusammenhang der internationalen Umsturzbewegungen darzulegen.“ Ausser den schon genannten Quellen erhielt Verfasser auch die Erlaubniss, das Archiv des Grossen Generalstabes zu benützen, und die königlichen Polizei-Präsidien in Berlin und Posen stellten ihm ein reichhaltiges und werthvolles Material für seine Arbeit zur Disposition.

Das Buch erzählt in vier Abschnitten die Organisation der revolutionären polnischen Parteien, das Getriebe der polnischen Emigration und die Aufstandsbewegungen seit 1830 bis nach 1864.

„Die französische Juli-Revolution war die logische Consequenz der Ideen von 1789. Dieser folgte als Consequenz die Gründung des revolutionären Bundes zum Umsturze aller bestehenden politischen und socialen Zustände Europa's.“

Das ist der Ideengang des Verfassers, dem wir nicht beipflichten, weil er uns einseitig scheint. Es ist immer misslich, Geschichte zu schreiben, um einen aufgestellten Satz zu beweisen. Man sieht dann Alles nur aus einem Gesichtspuncte. Die Provinzen polnischer Zunge haben sich bis nun als kein günstiger Boden für den Socialismus erwiesen.

Ein entschiedenes Verdienst hat sich Autor durch sorgfältiges Sammeln von Acten-Materiale erworben. Eine reiche Menge von Proclamationen, Instructionen und Aufrufen des polnischen Insurgenten-Comité's ist dem Buche beigelegt, welche aber alle einen bombastischen Schwulst und eine ermüdende Weitschweifigkeit athmen.

Die Geschichte der polnischen Bewegungen ist bekannt und wir vermochten trotz des reichen Quellen-Materiales nichts wesentlich Neues zu finden. Dass Napoleon III. die polnische Emigration subventionirte und zu seinen politischen Zwecken benützte, sie aber — als sie ihm lästig wurde — durch Entziehung der Subvention zügelte, ist bekannt.

Des Autors Styl ist fliessend, klar, manchmal etwas breit und trocken.

— A. —

***Geschichte des 2. rheinischen Huszaren-Regimentes Nr. 9.** Im Auftrage dargestellt von v. Bredow, Premier-Lieutenant. Mit einem Titelbild und vier Karten in Steindruck. Gr.-8. VIII und 281 Seiten. Berlin 1881. Mittler. 4 fl. 40 kr.

Die Schwierigkeiten, welche fast allen Verfassern von „Regiments-Geschichten" aus dem Abgange genügenden Detail-Materiales erstehen, sind auch Premier-Lieutenant v. Bredow nicht erspart geblieben. Seine Klage hierüber ist sohin eine erneuerte Mahnung an die Nothwendigkeit, bei jeder selbständigen Truppen-Abtheilung tägliche Aufschreibungen (dienstliche Tagebücher für die Geschichte des Regimentes) über alle bei selber vorgekommenen Geschehnisse einzuführen. Denn erst solch' Vorsorge wird es möglich machen, jener Bedingung einer guten Regiments-Geschichte gerecht zu werden, welche lautet: sie bringe umfassende Erinnerungen an die Thaten und Erlebnisse des Regimentes, und sei ein Behelf zur Klärung untergeordneter Episoden der Kriegsgeschichte.

Doch nicht allein das eigentliche Regiments-Material fehlte dem Verfasser; auch an Druckquellen hat selber, wahrscheinlich localer Umstände wegen, Mangel gelitten.

Dass unter derartigen Verhältnissen eine gleichmässig umständliche Beschreibung der Vorfallenheiten beim Regimente, ohne Schädigung der Wahrheit, nicht ausführbar gewesen wäre, ist begreiflich. Dennoch muss anerkannt werden, es biete der Verfasser im Allgemeinen eine immerhin zusammenhängende Thatenschilderung, deren ungleiche Bearbeitung ihm um so weniger zur Last fallen dürfte, als er dort, wo er mehr wie die Registrirung von Parole-Befehlen, trockenen Ueberlieferungen u. s. w. vornehmen konnte, sich zu geschickter, anschaulicher, von frischem cavaleristischen Sinne getragener Darstellung aufzuschwingen wusste. Als hübsche Belege in letzterer Hinsicht lassen sich bezeichnen: das Gefecht bei Wiesenthal 20. Juni 1849, der Patrullen-Kampf bei Arnstein 21. Juni 1866.

Zur Orientirung diene, dass vorbezeichnete Geschichte von der Errichtung des Regimentes 1815 bis einschliesslich 1880 reicht, während welcher Zeit das Regiment in kriegerische Action trat: 1815 bei Ligny, Wawre, Namur, 1848 in der Pfalz und in Baden, 1866 in Südwest-Deutschland und 1870—71 in Frankreich.

Sowohl die beigegebenen 21 Anlagen als die am Titel des Buches erwähnten 4 Karten sind recht brauchbare Ergänzungen zur Regiments-Geschichte. Erstere bringen unter Anderem kurze biographische Skizzen der Commandeure und Stabsofficiere, einen Bericht des Oberstlieutenants Küntzel über die während des Feldzuges in Baden gemachten Erfahrungen; ferner die Allerhöchste Instruction für den General-Major von Beyer, ddo. 14. Juni 1866 u. s. w. Von den Karten lassen sich jene als werthvoll bezeichnen, welche die Hauptmarschlinie des Regimentes 1860 und 1870—71 angeben; dagegen sind die Gefechts-Skizzen unzureichend, da selbe der Truppen-Einzeichnung ermangeln. — R. R. —

***Gesammelte tactische Aufsätze.** (Reglements-Studien.) Von Friedrich Hotze, k. k. Oberst und Commandant des FZM. Graf Folliot de Crenneville 75. Linien-Infanterie-Regimentes. II. Band 1879 und 1880. Mit einer Tafel und 22 Figuren. Wien 1881. 178 Seiten. Seidel. 1 fl. 40 kr.

Der unter dem gleichen Titel im Jahre 1878 erschienenen Sammlung von Aufsätzen des Verfassers hat derselbe einen zweiten Band folgen lassen, welcher die 1879 und 1880 in Streffleur's „Oesterreichischer militärischer Zeitschrift" einzeln veröffentlichten Artikel umfasst.

War jeder derselben mit der angenehmen Erwartung begrüsst und mit der Befriedigung gelesen worden, dass dem Leser Gediegenes geboten werde, so kann die Zusammenfassung derselben in einem handsamen Bande dem Studium des Reglements nur förderlich sein.

Die vorliegende Sammlung zeigt, dass dem Verfasser die im Auslande erschienenen Schriften und Reglements mehr Stoff und in mehr umfangreicher Weise geboten haben, als die österreichischen Vorschriften, was im Vergleiche mit dem ersten Bande, wo die Betrachtungen über österreichische Verhältnisse überwiegend vorkommen, dadurch erklärlich wird, dass wir ein Reglement bekamen, das 1875 den Abschluss jener Polemik bildete, zu welchem die Sturm- und Drang-Periode von 1866 herwärts für die tactischen Ansichten reichen Anlass bot.

Bei der Besprechung der Werke: „Ausbildung der Infanterie-Compagnie für die Schlacht", der „Dienstanleitung für die schweizerischen Truppen", dem „Exercir-Reglement für die Cavalerie des deutschen Heeres vom Jahre 1876", den „Beiträgen zur Läuterung der Anschauungen über das Gefecht der Infanterie" behandelt der Verfasser auszugsweise in vergleichender, kritisirender Art das Thema, welches ausländische Werke sich zum Vorwurfe gemacht haben und trachtet dadurch klärend auch auf unsere Meinungen zu wirken.

Noch mehr interessirt uns dasjenige, was über unsere Vorschriften direct gesagt wird. Unter dem Titel: „Uebungs-Märsche" macht er auf den Zweck aufmerksam, dass man trachten müsse, in Einer Colonne die Truppen einer Garnison zu vereinen. Wir haben dies ebenfalls in dem Artikel: „Beobachtungen bei den Uebungen der Infanterie" („Organ", Jahrgang 1878, Band XVII, Seite 278) erwähnt und hingewiesen, dass man nicht blos in Einer, sondern in einer langen Colonne den Marsch üben möge, dass dabei der Marsch allein Zweck sein soll und alle Verbindungen mit Manövern unterbleiben mögen, weil dann weder ein Marsch noch ein Manöver herauskommt. Dennoch sehen wir dieser Zersplitterung des Zweckes in diesen Blättern . . . . . das Wort geredet und in der Praxis durchgeführt, denn in einer der grössten Garnisonen der Monarchie werden viele Märsche nur in der Compagnie am schwachen Friedensstande gemacht und bei Divisions-Uebungs-Märschen viele Colonnen angenommen, die Alles darstellen, nur nicht den Marsch in einer Truppen-Division.

Ebensowenig hatten wir Gelegenheit zu bemerken, dass das von Hotze empfohlene „relaisartige" Befördern der Meldungen innerhalb Einer Colonne in der Praxis geübt wird und sind überzeugt, dass es vernachlässigt wird. Abgesehen davon, dass es nur kurze Nachrichten sein können, die man von Abtheilung zu Abtheilung weitergibt, wenn die Meldung nicht verstümmelt werden soll, muss sich diese Beförderungsart bei einer Colonne von Truppen verschiedener Sprachen von selbst höchstens auf die Vermittlung durch Officiere beschränken. Dies ist jedoch kein Grund, dass man es niemals bei Colonnen im Frieden übt, denn sonst vergisst man es auch vor dem Feinde, wo es angewendet werden kann.

Die Befürwortung eines kürzeren Bajonnetes als wir gegenwärtig im Gebrauche haben, hat gleichfalls keine Realisirung gefunden.

Mit der Stille während der Formation des Carré's, die Hotze schon seit Jahren befürwortete, ist es auch — selbst in der neuen zweiten Auflage des Reglements nicht besser geworden. Die Reclamationen über die Formirung des neuen Carré's sind zahlreich, die Stille ist durch die Zweifel bei der Ausführung gewiss nicht garantirt.

„Die Hilfen zur Vorbereitung der Chargen für das Exerciren in der Compagnie und im Bataillon", wie sie der Verfasser beantragt, sind — wenn sie eben nur als Hilfen angesehen werden — recht gut empfehlenswerth. Da sie alle darauf hinzielen, richtige Wendungen seitens der Chargen herbeizuführen, so werden sie sicherlich den Zweck erreichen, zu überzeugen, welche Folgen bezüglich der Formations-Aenderungen etc. sich durch eine unrichtige Wendung ergeben, und so weit sie dadurch beitragen, dass es besser wird, sind sie sehr gut. Allein man würde sich täuschen, wollte man glauben, dass die Wendungen dadurch allein schon richtig jedes Mal gemacht werden; denn wo es sich darum handelt, dass jene Fehler vermieden werden, die aus unrichtigen Wendungen entstehen können, muss doch der Officier in jedem einzelnen Falle nachsehen. Steht z. B. die Flanke einer Colonne schief auf die Front, so kann dies auch davon herrühren, weil die Charge der zweiten Abtheilung sich nicht ordentlich zu decken verstand, wenn auch jene der ersten tadellos steht. An dem Officier ist es, die Senkrechte zu erfassen und danach die Chargen zu dirigiren. Eine nicht parallel stehende Abtheilung einer Colonne wird viel leichter und rascher dadurch corrigirt, dass man die Distanzen an den Flügeln abschreiten lässt, als dass man durch langes Einrichten des Zuges erst darauf schliesst, die Flügel-Charge stehe schlecht. Deshalb würde ein noch so häufiges Ueben der richtigen Wendung dennoch den Commandanten bestimmen müssen, zuerst die Wirkung zu corrigiren.

Welchen praktischen Nutzen die Schlussübung 12 haben soll, ist uns nicht klar. Es werden 9 Bewegungen und 8 Wendungen gemacht. Wie viele Wendungen und welche von ihnen war schlecht, wenn das Resultat einen Fehler ergibt? Und wenn es keinen zeigt, kann es nicht vorkommen, dass ein zweiter Fehler den vorhergehenden aufgehoben hat? Es kommt doch ein solches oftmaliges Wenden im Halbkreise herum im Ernstfalle nicht vor, am allerwenigsten am Gefechtsfelde. Dies sagt sich auch die erst zu belehrende Charge. Darin liegt ein „zu viel des Guten" und ist vielleicht eine Folge des Rathes, den der Verfasser ertheilt, dass die „Wirkungen der vorkommenden Fehler recht drastisch" veranschaulicht werden sollen. Wir glauben, dass mit dem „Drastischen" dem Zwecke nicht gedient wäre, weil ja auch der minder Gebildete sich sagen kann, dass diese Fälle, wie sie das Drastische zeigt, nicht vorkommen; dadurch mindert sich die Ueberzeugungskraft des Drastischen und der Zweck wird verfehlt. Ebenso bezweifeln wir die Zweckmässigkeit der vorhergehenden Uebung Nr. 11. Die ungleichmässige Stellung der Flügel-Chargen einer Colonne wird gar nicht empfindlich, wenn die Ziehung angetreten ist; denn während der Bewegung sind die Chargen bemüht, die Deckung und Distanz zu erhalten, derart, dass eine etwa unrichtige Wendung auf der Stelle nur bei der Flügel-Charge der führenden Abtheilung von Belang ist.

Die Bemerkungen zum „Neu-Abdruck des Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen" machen auf Einiges aufmerksam, was aus der ersten Auflage geblieben ist, und theilweise, welche Aenderungen vorgenommen wurden. Allerdings sind die Bemerkungen bei weitem nicht erschöpfend, und dienen mehr dazu, um auf das Wesentlichste aufmerksam zu machen, was bei der Ausbildung beachtet werden soll. Der Neuabdruck ist noch weit entfernt, „allen Anforderungen zu genügen, so sehr die Fortschritte anerkannt werden." In der Redaction hat man am wenigsten verbessert, denn das Mengen der Bestimmungen, welche „die Gefechtsweise" — „der Vorgang bei der Ausbildung" — „die Durchführung des Gefechtes" betreffen, ist noch so bedeutend, dass es verwirrt und dass man den logischen Zusammenhang enschieden vermisst. Offenbar wollte man mit der „Gefechtsweise" charakterisiren, mit der „Durchführung" belehren, mit „Ausbildung" die Methode angeben, wie die Durchführung angebahnt werden soll. Selbst diese logische Ordnung des Stoffes ist nicht eingehalten worden. Bei der Durchführung stehen Bestimmungen über Gegenseitigkeit bei den Uebungen und wann Fehler durch das Signal „Rast" abgestellt werden sollen, wie sich die Schiedsrichter zu benehmen haben. Dagegen kommt in der „Ausbildung" das „Carré" und die Grundsätze für den Kampf vor etc. etc." Der Verfasser hätte noch weit mehr Stoff, als wir in den letzten Zeilen selbst geboten haben, gefunden, um nebst den Vorzügen auch die Unterlassungen des Neu-Abdruckes zu besprechen,

so z. B. den Widerspruch in der Entfernung, von wo an der Bajonnet-Anlauf beginnen soll etc.

Wir wollen daraus, dass der Verfasser nicht noch manches Andere berührt hat, bei weitem keinen Vorwurf machen. Erst die Praxis wird eingehend zu Tage fördern können, was durch das Reglement gewonnen wurde.

Wir können nur wünschen, dass der Verfasser auch noch ferner belehrend durch seine kritischen Betrachtungen wirke, damit wir recht bald zu einem dritten Bande seiner tactischen Aufsätze gelangen. — H. B. W. —

***Die Compagnie als Einheit des Bataillons unter besonderer Berücksichtigung des Feuergefechtes.** Ein praktischer Anhalt für angehende Compagnie-Führer des Berufs- und Beurlaubtenstandes. Von K., Major und Bataillons-Commandant. Berlin 1881. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. 30 Seiten. 8. 45 kr.

Der Autor gibt, auf nur 30 Seiten zusammengezogen, das, was er verspricht, einen praktischen Anhalt für angehende Compagnie-Führer.

Der Titel des Buches an sich — hat wenig Verlockendes — verspricht nicht viel Neues. Indessen — den richtigen praktischen Anhalt für die Führung der Infanterie-Compagnie geben können — das heisst: die heutige Tactik gründlich verstehen und klar sehen — in verschiedenen noch sehr dunkeln Fragen.

Mit diesem Gedanken nahmen wir das kleine Buch zur Hand. In der Abtheilung „Kampfformen" gibt Major K., der Autor, seine Ansichten, wie so Manches im preussischen Reglement auszulegen und praktisch zu verwerthen wäre. Bekanntlich sind bei diesem Reglement solche Interpretationen nicht unnöthig. Die Betrachtungen über geschlossene Formation, Direction, Front-Breite, über Eindoubliren, Verlängern und den Seitenabstand in der Schützenlinie, über Tiefe der Gefechts-Aufstellung und Staffeln, sind offenbar in der Absicht unternommen, aus den allerdings unbestimmten, dafür aber auch recht dehnbaren Paragraphen des preussischen Reglements die Fechtweise abzuleiten und zu gestalten, welche das neue Infanterie-Feuer verlangt, das mit der Streuungsgarbe rechnet und den Grundsatz aufstellt: „Das Feuer liegt in der Hand der Führung und nicht in der des einzelnen Schützen."

Klar, kurz und gut ist dem Autor das gelungen! Die Bedeutung der Richtungs-Abtheilung (Zug, Compagnie) ist in das richtige Licht gestellt. Wie Jeder, der genügende praktische Fähigkeit hat, erkennt Major K., dass von dem Augenblicke an, wo wir den im grossen und entscheidenden Feuergefechte immer sehr fraglich gewesenen Einzelschuss und Einzelkämpfer endlich aufgeben, das Feuer in der Hand der Führung also liegen soll, und somit auch die dünne Schützenlinie, bei der ein Zug auf 120 bis 150 Schritte auseinander gezogen ist, damit recht viele Kugeln durch die Intervalle gehen können, nunmehr aufhören muss! Denn diese Feuerlinie hat keine Kraft und lässt sich im Gefechte nicht führen, nicht beherrschen!

Allerdings — so sagt auch der Verfasser — die dünne Schwarmlinie würde weniger Verluste haben als dichte.

Auf der Schiessstätte lässt sich das jeden Augenblick beweisen; — das wollen wir dazusetzen, aber gleich auch fragen: sind dünne Schwarmlinien im entscheidenden Gefechte überhaupt möglich?

Auf 500 Schritte vom Gegner, wenn nicht früher, werden wir weniger nach den Verlusten als danach fragen müssen, wie wir selbst eine niederschmetternde Feuerwirkung ausüben können?

Das lässt sich aber nur so erreichen, dass wir immer mehr Gewehre in die Feuerlinie einsetzen, also diese mehr und mehr verstärken, d. h. verdichten, denn anders lässt sich das durchschlagende Fortissimo unserer heutigen Feuerwirkung im Gefechte nicht zum Ausdrucke bringen. Bis dahin aber, d. h. so lange wir auf den grossen und mittleren Distanzen vom Gegner stehen (2000—500 Schritte), werden die Schwärme (und später Züge) in sich,

d. h. jeder für sich verdichtet (also mit Intervallen von etwa 8—10 Schritten, wie unsere Normal-Schwarmlinie sie herbeiführt) ohnehin keine grösseren Verluste haben können als die Schwarmlinie, bei der die einzelnen Leute auf 2 Schritte von einander stehen.

Das zeigt uns das Bild einer Streuungsgarbe. Jedenfalls wollen wir uns mit dem Verfasser in der Ansicht wieder vereinigen, dass die Bedingungen, welche die Führung und die Disciplin im Gefechte stellen, erfüllt sein müssen, bevor die Bedenken über die Verluste in Frage kommen.

Die dünne Schwarmlinie als Mittel gegen Verluste anzuwenden, ist mithin nur durchführbar, wenn sich Patrullen herumschiessen.

Bei der Frage nach der Tiefe der Gefechts-Aufstellung, wie viel Abstand also die rückwärtigen Gefechtslinien von den vorderen haben sollen, nimmt bei seinen nun folgenden Betrachtungen der Autor sehr richtig an, dass ein Treffen von dem anderen so weit stehen müsse, dass es nicht von derselben Streuungsgarbe getroffen werden könne, er spricht aber von einer „mehrvisirigen Streuungsgarbe" und da entsteht doch die Frage, um welche mehrvisirige Streuungsgarbe es sich da handeln könne? Um die Garbe, die mit zwei oder drei Aufsätzen hergestellt wird?

Lässt es sich nicht ebenso denken, dass der Gegner zwei Abtheilungen schiessen lässt und jeder drei verschiedene Aufsätze gibt, so dass also z. B. die eine Abtheilung den Raum von 600, 700 und 800 Schritten, die andere den Raum von 900, 1000, 1100 Schritten deckt.

Damit ist aber eine Garbe von 800 Schritten mindestens hergestellt! Sollten die Treffen so weit von einander stehen? Aus der Broschüre lässt sich sehr leicht erkennen, dass Major K. durchaus nicht dieser Ansicht ist — aber — wir wollen hier darauf hinweisen, dass in dieser Richtung, d. h. in der Tiefe der Garbe, die der Gegner herstellen kann, keine Beschränkung, kein Massstab für unsere Treffen-Distanzen gefunden werden kann, wenn man, von der Garbe, die mit einem Visire hergestellt wird, einmal abgeht!

Die Beschränkung liegt irgend wo anders: Nimmt eine Abtheilung zu vielerlei Aufsätze, d. h. also mehr als ihrer Gewehrzahl angemessen ist, so leidet die Kraft ihres Feuers darunter.

Die Grenze für das „Strichfeuer" wird also darin liegen, die Garben nicht durch allzuviele Aufsätze so dünn werden zu lassen, dass der Gegner sie nicht mehr ernst zu nehmen braucht! — und bei einer selbst zweigliedrigen Feuerlinie ist schon mit zwei Aufsätzen das zu befürchten.

Sind es dagegen grosse Massen, die mit Etagen-Aufstellung, Concentrirung des Feuers auf einzelne Puncte, auf welchen der Gegner stehen oder gehen muss, und so bei zahlreichen Aufsätzen den Raum von vielen hundert Schritten mit Projectilen allerdings dicht überschütten können, so kann die denkbar grösste Treffen-Distanz dagegen nicht schützen, es schützt nur das Eine Mittel: diese verlustreichen Zonen möglichst schnell zu durchlaufen, d. h. die Entscheidung möglichst rasch herbeizuführen, und das kann nur dann sein, wenn die rückwärtigen Treffen im Anfange schon möglichst nahe stehen. Also kurze Treffenabstände; jedenfalls keine tieferen als bisher.

Man wird im vorliegenden Falle, nach unserer Ansicht, also wohl nur die Garbe in Betracht ziehen müssen, die mit einem Aufsatze hergestellt werden kann. Und mithin brauchen auch die Treffenabstände kaum mehr als 200—300 Schritte zu betragen.

Sehr richtig wird in der Broschüre darauf hingewiesen, dass die als Flankenschutz bestimmten Echelons ihre ganze Gefechts-Front frei haben sollen — also auf diese Ausdehnung hinausgeschoben sein müssen.

Der nun folgende Abschnitt der Arbeit gilt dem Angriffe. So wie auch in unserer Armee die Vertreter des Vorwärts-Sammelns immer seltener werden, so spricht auch Major K. die Ueberzeugung aus, dass die ganze, vom Bataillone ausgeschiedene Schwarmlinie gleichzeitig auf das ihr zugewiesene Angriffs-Object losgehen, also gleichzeitig aufspringen, und dazu von der Richtungs- (Directions-) Compagnie der Anstoss ausgehen müsse. Dabei scheint es aber Major K. nicht

vortheilhaft, das Feuer vor dem Aufspringen durch den „weithin hörbaren“ Ton der Signal-Pfeife „stopfen“ zu wollen, weil der Gegner dadurch avisirt werden und sein Feuer auf die Aufspringenden richten könnte.

Das muss aber, so müssen wir einwerfen, beim Gegner doch auch auf Commando geschehen? Zu diesem plötzlichen Aendern seines Zieles wird der Gegner sein Feuer auch vorher stopfen müssen. Oder soll das dem guten Gehör und dem Gutdünken des einzelnen Plänklers überlassen sein?

Wir befürchten durchaus nicht, dass der Gegner unsere Pfeife vernimmt, wir fürchten nur, dass unsere eigenen Leute sie nicht hören werden, in dem infernalischen Lärm des Massenfeuers; des „Massenfeuers“ — d. h. auf den kleinen Distanzen, um solche nur kann es sich handeln; denn auf den grossen Distanzen hat das Bedenken doch wohl gar keinen Grund!

Jedenfalls bleibt uns die vorliegende Broschüre die Lösung der Frage schuldig: wie man im Ernstfalle das Einstellen anders, d. h. also ohne Pfeife, zu Stande bringen könne.

Oder — soll und kann man vorlaufen, ohne das Feuer vorher zu stopfen?

Doch — das sind kleine Bedenken, die beim ersten feldmässigen Schiessen sich von selbst heben. Uns gefällt bei dem, was über den Angriff noch gesagt ist, der Satz: „Der Schützengraben ist Blei an den Füssen der Offensive.“

Gerechtfertigt sind gewiss auch die Bedenken, gegen manche natürliche und künstliche Deckungen. Es lässt sich nicht bestreiten, der Mann schiesst besser, wenn er frei auf dem Boden liegt; hinter den Deckungen heraus wird in kritischen Momenten leicht ohne Zielen in die Luft geschossen!

Eine Forderung, die bei den Betrachtungen über den Angriff gestellt ist, wird manchem Leser, vorausgesetzt, dass er der k. k. Armee angehört, auffallen. Im Angriffe sollen die hinteren Treffen den Schritt fassen, sobald die Schützenlinie in den Bereich des Stand-Visirs kommt, also etwa in die Zone eintritt, in der wir mit dem Normal-Aufsatze schiessen. Wir kennen diese Forderung, die, so viel wir wissen, den preussischen Vorschriften entnommen ist, und haben sie bei den Uebungen der preussischen Armee auch thatsächlich erfüllen sehen; wo es nicht geschah, da wurde es bemängelt.

Das klingt uns nun allerdings seltsam, denn das ist gerade der Moment, in dem wir den gleichen Schritt nicht mehr verlangen, selbst dann, wenn wir ihn bis dahin beibehalten hatten. Wenn man aber bedenkt, dass es kein sichereres Mittel gibt, eine Abtheilung in Ordnung, in Disciplin, im Commando, also lenksam beisammen zu halten, als den festen, gleichen Schritt, so muss man sich für die preussische Forderung entscheiden.

Bei der Besprechung der Vertheidigung gibt die Broschüre Grundsätze und Hilfsmittel, die für das Beurtheilen, Abschreiten und Markiren der Distanzen von Werth sind.

Im letzten Abschnitte, über „Feuerleitung“, entwickelt Major K. seine Ansichten über die nun ganz verschiedenen Bedingungen, unter denen das neue Feuergefecht sich gestalten wird und geleitet werden muss.

Obgleich sehr richtig und lehrreich durchgeführt wird, wie nunmehr die Einheit für die Feuerleitung, der Zug nur sein könne, dass jeder Unterofficier die Principien kennen solle, nach denen die Feuerleitung allein durchführbar sei, so scheint doch, als setze Major K. auf den feingezielten Einzelschuss noch immer mehr Hoffnung als im Entscheidung suchenden Gefechte gerechtfertigt sein kann. Wir wollen den feingezielten Einzelschuss weder als unnütz, noch als unmöglich erklären, aber er wird jedenfalls eine so seltene Ausnahme sein, dass man mit ihm besser — gar nicht rechnet!

Wir lesen ferner die Bestimmung des preussischen Reglements, dass von Seite der Feuerleitung der Schwarmlinie jeweils die Anzahl der Patronen angegeben werden soll, die sie verschiessen darf. Damit soll es möglich werden, dass von Seite der Führung der Munitions-Verbrauch geregelt werden kann und „Feuerpausen“ entstehen, welche der Führung gestatten, überhaupt wieder einzugreifen. Es wird auch in unserer Armee das geübt. Wir halten diese Massregel

für eine der Täuschungen, wie sie die Friedensübungen immer mit sich bringen werden. Beim Friedens-Manöver, wo mit fünf Patronen ein halbstündiger Feuer-Angriff durchgeführt werden muss — wird das Bestimmen der Patronen-Zahl das richtige Mittel sein, um mit der Munition auszukommen.

Man avisirt im wichtigen Momente, der durch Feuer markirt sein soll: „Jeder Mann eine Patrone", „Schützenfeuer" (oder Plänklerfeuer).

Wie denkt man sich aber das Patronen-Ansagen im wirklichen, entscheidenden Gefechte?

Wer soll vor Allem die Patronen-Zahl bestimmen? der Schwarm-Commandant? der Zugs-Commandant?

Ist es der Schwarm-Commandant, so schiessen die Nebenschwärme fort — und so entsteht keine nutzbare Feuerpause.

Die Zugs-Commandanten? Nach welchen Principien sollen diese handeln, wenn ihnen das Ansagen der Patronen überlassen ist? Man denke sich die Lage des Compagnie-Commandanten, dessen Züge in einem Augenblicke, in dem es zu den Combinationen des Compagnie-Commandanten gar nicht passt, das Feuer einstellen, weil sie die Patronen, die sie sich vorgenommen haben, verschossen haben!?

Ohne Zweifel, das Angeben der Patronen kann nur von Seite des Compagnie-Commandanten ausgehen und in einzelnen, also Ausnahmsfällen, z. B. wenn die Compagnie detachirt und vom Gegner noch entfernt, d. h. noch nicht in der Gefechts-Krisis steht, mag das Angeben der Patronen-Anzahl durchführbar und auch nützlich sein.

Was soll es aber nützen, wenn, wie wir das bei den Uebungen ohne Patronen sehen, im heftigen Feuergefechte dem einzelnen Plänkler von Seite des Compagnie-Commandanten durch den Zugs- und Schwarm-Commandanten der Befehl übermittelt wird, 5 oder 10 oder x Patronen zu verschiessen?

Die Leute können das Feuer nicht unbedingt zu gleicher Zeit beginnen, sie schiessen nicht gleich schnell, werden deshalb mit den Patronen nicht zu gleicher Zeit fertig, und so muss ein Theil das Feuer vielleicht im wirksamsten Momente einstellen, während der andere fortschiesst.

Das kann unbedingt nicht das Richtige, nicht das sein, was wir herbeiführen wollen.

Man wird zur Ueberzeugung kommen, dass der Compagnie-Commandant vor Beginn einer Action einen Calcul auch mit der Anzahl der Patronen anstellen muss, die er einsetzen kann oder muss, er wird dann den Zugs-Commandanten z. B. befehlen müssen: Sie können bis da und dahin oder bis zu diesem und diesem Momente so und so viel Patronen verwenden. Der Zugs-Commandant wird diesen Befehl aber nicht an die Schwarm-Commandanten noch weiter detaillirt ausgeben dürfen und am allerwenigsten darf der Mannschaft direct die Patronen-Anzahl bestimmt werden, denn das stört — oder — wird nicht befolgt. d. h. es entsteht ganz genau das Gegentheil von dem, was wir haben wollten, es entsteht Disciplinlosigkeit im Feuer.

Damit der Munitions-Verbrauch in der Hand der Führung (des Compagnie-Commandanten) bleibe, gibt es nach unserer Ansicht nur Ein Mittel, und das ist: man nehme dem „Schiessenden" überhaupt jeden Einfluss auf den Munitions-Verbrauch aus der Hand, d. h. man lasse nur Schwarm-Salven geben, und so kann man auch Feuerpausen haben, sobald man sie haben will!

Wenn die Schwarm-Salve nicht mehr durchführbar, also das Schnell- und Einzelfeuer in der Haltstellung entfesselt ist, dann gibt es auch keine Regelung des Munitions-Verbrauches und keine Feuerpausen mehr; es gibt nur die Bewegung vorwärts oder zurück.

Muss man fürchten, dass die Munition bald ausgeht, so muss man folgerichtig, vorwärts oder zurück, ob die Situation dazu reif ist oder nicht!

Unter den Mitteln, der im heftigen Feuer stehenden Schwarmlinie einen Befehl mitzutheilen, wird das Weitersagen von einem Manne zum anderen (das alte passe parole) erwähnt. Auch wir sollten das systematisch üben.

Sehr richtig präcisirt Major K. den Standpunct, auf dem wir Alle in der Frage über Feuerleitung jetzt stehen, mit den Worten: „Bis zu welchem Grade

„den Anforderungen des neuen Schiess-Systems in Bezug auf Feuerleitung im „Ernstfalle entsprochen werden kann — wird sich, gründliche Friedensausbildung „vorausgesetzt, erst im nächsten Feldzuge erweisen.“

Die Besprechung soll damit beendet sein. Die kleine Broschüre sei den Kameraden auf das angelegentlichste empfohlen. Sie ist aus der Truppe herausgeschrieben, d. h. sie ist die Frucht praktischer Arbeit, mithin unter allen Umständen nützlich; sie lenkt den Blick dorthin, wohin er gerichtet sein muss — sie schlägt den richtigen Weg ein und behält ihn bei. Die Bedenken, die wir gegen einzelne Schritte auf diesem Wege geltend machten, hätten wir uns gewiss erspart gegenüber einer — weniger werthvollen und lehrreichen Arbeit. — B. B. —

***Unterrichts-Programme** für die Compagnie-Unterofficiers- und Mannschafts-Schulen, dann für Unterofficiers-Bildungsschulen und für achtwöchentliche Ausbildung der Recruten bei den k. k. Fusstruppen. Linz 1881. Feichtinger's Erben.

Die vorliegenden Programme, mit grosser Sachkenntniss und Würdigung der mannigfachen Verhältnisse zusammengestellt, entsprechen nach jeder Richtung den vielseitigen Anforderungen, die gegenwärtig an die Ausbildung der Fusstruppen gestellt werden.

Die verständnissvolle Vertheilung des Unterrichtsstoffes hält sich vollkommen in dem Rahmen unserer Vorschriften, greift nirgends über dieselben hinaus und ist so elastisch in der Zeiteintheilung, dass selbst bei ungünstigen Verhältnissen immerhin ein Regulativ durch Zusammenziehen des Lehrstoffes möglich wird. Das Programm für die Recruten-Ausbildung ist vollkommen correct und wird selbst unter schwierigen Verhältnissen durchzuführen sein.

Was die übrigen Programme betrifft, so spreche ich unumwunden die Ueberzeugung aus, dass derjenige Compagnie-Commandant, welcher in der angenehmen Lage ist, selbe durchführen zu können, mit seiner Abtheilung ruhig allen Eventualitäten entgegensehen kann.

Die Compagnie wird wie aus einem Gusse dastehen und stets den nöthigen Chargen-Nachwuchs aufweisen.

Jeder Compagnie-Commandant, dem die Ausbildung seiner Compagnie und hiemit der Vortheil des Dienstes am Herzen liegt, wird die schätzenswerthe Arbeit des Verfassers mit Freuden acceptiren. — D. —

***Leitfaden für den Unterricht in der Tactik an den königlichen Kriegsschulen.** Von Lettow-Vorbeck, Major im 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin. Dritte verbesserte Auflage. Auf Befehl der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens. Berlin 1881. R. von Decker's Verlag (Marquardt & Schenck). 1 fl. 92 kr.

Ein Werk, das im Fundament wie in seinen Gliedern gelungen ist und vielen Nutzen schaffen wird.

In den Ausführungen des Leitfadens zeigen sich die Sicherheit und Klarheit des reifen und fortschrittlichen Theoretikers mit der entschiedenen Weise eines kriegserfahrenen, schneidigen Officiers gut vereinigt.

Die knappe und kurze Ausdrucksweise, bei möglichster Vermeidung von Militarismen in den Definitionen, erleichtert das Verständniss im hohen Grade. Der Verfasser ging sogar so weit in der Vereinfachung der Grundlehren der Tactik, dass der Leser — an breit ausgesponnene derlei Schriften gewöhnt — oft den Eindruck behält, da sei kurz abgebrochen worden, und doch könnte gar Manches dazu oder gegen gesagt sein.

Im Gegensatze zu den schon mehrbändig gewordenen Tactiken stellt der Leitfaden, wie es auch dem Zwecke voll entspricht, nur ein Skelett des ganzen Aufbaues dar, aber ein wohlgefügtes und bestpräparirtes Skelett.

Das ist ein hervorragendes Verdienst des Autors und gewiss schon bewährten Lehrers.

Was nicht wirklich wesentlich und thatsächlich als zweckmässig erkannt ist, fand in dem Leitfaden keine Aufnahme; dagegen finden sich hie und da eingestreut praktische Winke, welche nicht gerade die Theorie der Tactik betreffen, aber doch geeignet sind, den Blick auf oft unscheinbare Details zu lenken, deren Beziehungen zur Leistungsfähigkeit der Truppe zu erkennen, so recht eigentlich Sache der Kriegserfahrung ist.

Dabei steht der Verfasser auf dem neuesten Standpuncte, und seine Hinweise auf fremde Heere geben den sonst strenge an das Reglement gestützten Ausführungen den Charakter allseitiger sorgfältiger Erwägung.

Die Einleitung bringt die Erklärung militär-technischer Ausdrücke, welche in ihrer Stylisirung nicht überall unseren vollen Beifall hat, aber doch in zweckmässiger Weise und selbst den Laien genügend orientirt.

Die Tactik der einzelnen Waffen ist kurz und charakteristisch gehalten, Commandos sind vermieden, dafür sehr richtig der Zweck jeder Formation und Bewegung, dann die formellen Gründe, welche die Einführung beeinflussen, angegeben. Zweckmässige Figuren erläutern hier wie sonst im Buche den Text.

Die Tactik der verbundenen Waffen wird nur in grossen, kräftigen Zügen besprochen. Die gelungensten Capitel sind über „Sicherheitsdienst auf dem Marsche", „Gefechtslehre, einschliesslich Ortsgefechte" und „Der kleine Krieg". Auch die Cantonnements sind praktisch brauchbar definirt und ihre Anwendung ohne jede Ziffer-Scala angedeutet.

Der Anhang: „Historische Entwicklung der Tactik", bringt das Nothwendigste und Denkwürdigste.

Der Gesammteindruck, den dieses officielle Lehrbuch der Tactik macht, ist ein so günstiger, dass wir aufrichtig wünschen, es mögen auch in unserem Heere die tactischen Lehren in solcher Einfachheit und Verständlichkeit erfasst und verbreitet werden; von Lettow's Leitfaden mag dabei als werthvoller Wegweiser dienen. Er ist Jedem, der Tactik lehren soll, sehr zu empfehlen, denn er lehrt nicht nur — er überzeugt! — Rz. —

***Cavaleristische Studien.** Von Markus von Czerlien, k. k. Oberstlieutenant im Huszaren-Regimente Wladimir Grossfürst von Russland Nr. 14. Wien 1881. Verlag von L. W. Seidel. 40 kr.

Eine 39 Seiten zählende Broschüre, in welcher der Herr Verfasser:

I. „Einen weiteren Beitrag zur Beurtheilung der Attake-Waffen", dann

II. Gedanken „zur Verwendung reitender Batterien", endlich

III. Ansichten „über die Zukunft der Reiterei" bringt.

ad I. Der Herr Verfasser ist einer jener Wenigen, welche für den Gebrauch des Revolvers bei der Attake plaidiren und demselben hiebei den Vorzug vor Säbel und Lanze gaben.

Bei Behandlung dieses Thema's kommt er zu dem Schlusse:

„Dass der Säbel an das Pferde-Material die grössten, der Revolver die „geringsten Anforderungen stelle, dann dass eine Lancier-Truppe als Ganzes den „höchsten Grad der Ausbildung verlange, wo die mit dem Revolver ausgerüstete „Truppe mit grosser Ungebundenheit dem Feinde entgegengeworfen werde — „hingegen werde bei Revolverträgern weitaus der grösste Werth des einzelnen „Kämpfers gefordert; sei dies vorhanden, dann könne auch Alles gewagt werden."

Dann folgt noch:

„Reiche Länder können anstandslos ihre Cavalerie an den Säbel verweisen, „sie können ihr ein gutes Pferde-Material geben, Staaten, die eine längere Dienst„zeit behielten, können ihre Reiter mit Lanzen ausrüsten, Staaten aber, die „weder reich sind, noch eine längere Dienstzeit normirt haben, dürften wohl gut „thun, zum Revolver zu greifen, weil sie nur damit den anderen mit Erfolg ent„gegentreten können."

Es wird hier also nicht unbedingt für den Revolver als Attake-Waffe plaidirt.

Wir möchten nun die Frage aufwerfen, wie der Herr Verfasser den „für den Revolver-Gebrauch geforderten grössten Werth des einzelnen Kämpfers“ bei den Armeen der civilisirten Staaten zu erreichen gedenkt?

Unserer Ansicht nach kann dieser „grösste Werth der einzelnen Kämpfer“ bei den gegebenen europäischen Verhältnissen nur auf den höchsten Grad der Ausbildung, die beste Beschaffenheit des Pferde-Materiales und das nur hiedurch zu erzielende Selbstvertrauen eines jeden einzelnen Reiters basirt werden.

Eine Cavalerie, welche diese Bedingungen besitzt, hätte es eigentlich — auch nach den zuletzt citirten Anschauungen des Herrn Verfassers — nicht nöthig, zum Revolver zu greifen.

Vom theoretischen Standpuncte scheint es gewiss sehr verlockend, die Wirkung der Attake durch den Revolver zu erhöhen. Der schwierigen praktischen Durchführung wegen werden jedoch der Säbel und die Lanze auch fernerhin wohl die Attake-Waffen der Reiterei bleiben.

ad II. Die Frage betreffs Verwendung der bei den grösseren Cavaleriekörpern eingetheilten reitenden Batterien glaubt der Herr Verfasser am einfachsten gelöst zu haben, indem er sagt:

„Dass die reitenden Batterien in der Regel nicht beim Gros, sondern bei der Avantgarde ihre Eintheilung finden, da sie sonst gewöhnlich zu spät zum Eingreifen kommen müssen.“

Er verlangt zu diesem Zwecke stärkere Avantgarde und gründlichen Sicherheitsdienst.

Dem lässt sich für viele Fälle gewiss nicht widersprechen. Wer jedoch die Uebungen grösserer Cavaleriekörper in den letzten Jahren, namentlich in Deutschland, mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird zugeben, dass die Lösung dieser Frage auch noch in anderer Weise versucht werden kann.

ad III. An die Spitze dieser Betrachtung stellt der Herr Verfasser ein Resumé über das Schriftchen:

„Militärische Essays. I. Untersuchungen über den Werth der Cavalerie in den Kriegen der Neuzeit. Von R. V. Berlin 1881.“

Indem er, gleich dem Verfasser dieses Schriftchens, der Ansicht ist, dass die Versuche der europäischen Reitereien etwas zu leisten, nur ohnmächtig waren, verkennt er, wie R. V., die Erfolge der deutschen Cavalerie von Mars-la-Tour-Vionville, indem er wie R. V. dieselben nur in der Anzahl der durch die Cavalerie getödteten oder verwundeten Feinde sucht, während doch die Geschichte der Schlacht von Mars-la-Tour-Vionville — gleichwie jene der Schlacht von Custoza — zeigt, dass die glänzendsten Erfolge der Cavalerie nicht in den, dem Feinde zugefügten physischen Verlusten, sondern in den auf den Gegner hervorgebrachten moralischen Wirkungen zu suchen sind.

Wenn wir mit dem Herrn Verfasser hier auch nicht übereinstimmen, so können wir die Lecture der Broschüre doch bestens anempfehlen. —.t.—

***Der Cavalerie-Dienst und die Wehrkräfte des deutschen Reiches.** Ein Lehrbuch für jüngere Officiere, sowie zur Benützung beim theoretischen Unterrichte nebst einem Anhange: Der Melde- und Recognoscirungs-Dienst des Cavalerie-Officiers, bearbeitet und herausgegeben von G. v. Pelet-Narbonne, Major im 2. westphälischen Huszaren-Regimente Nr. 11, zugleich sechste Auflage des Hilfsbuches beim theoretischen Unterrichte von v. Mirus. Mit Abbildungen im Texte. Berlin 1881. Verlag von E. S. Mittler & Sohn. 4 fl. 20 kr.

Das Werk behandelt im I. Theile in übersichtlicher Weise das Kriegswesen des deutschen Reiches, im II. Theile ausführlich den inneren und Garnisons-Dienst, dann die Gebühren der Soldaten, die Pferde-Wartung, Pflege, Hufbeschlag und

Exterieurs der Pferde, Thierärztliches, Zäumung, Sattlung und Packung. Der III. Theil umfasst den Felddienst, der IV. Theil kurz den Reit- und Schiessdienst und das Exerciren zu Pferde; der Anhang: Technisches aus dem Organismus der Armee, Recognoscirungen, Dispositionen, Relationen, Croquis; die Beilagen bringen einige Recepte (nach den Angaben eines erfahrenen Wachtmeisters) für Wichse etc., endlich den inneren Dienst betreffende Formulare.

Von dem 489 Seiten zählenden Werke ist, der Widmung entsprechend, dem II. Theile (263 Seiten) die grösste Aufmerksamkeit und Ausführlichkeit geschenkt.

Die Neubearbeitung dieses, unter dem Namen seines früheren Verfassers in der preussischen Cavalerie gut bekannten Buches wird der sechsten Auflage dieselbe Aufnahme wie den früheren Auflagen sichern.

Wenn auch dieses Buch nur für die deutsche, eigentlich preussische Armee geschrieben ist, so lässt sich doch Vieles, den inneren Dienst Betreffendes, auf unsere Verhältnisse anwenden und auch Manches — daraus lernen.

Im II. Theile, 18. Capitel. Thierärztliches, erfahren wir z. B., dass für die auf polizeiliche Anordnung getödteten oder nach dieser Anordnung an der Seuche gefallenen, Officieren und Privaten gehörigen Thiere unter gewissen Bedingungen eine Entschädigung von den Provinzial-Verbänden oder aus der Staats-Casse geleistet wird.

Dieser Umstand mag wohl, ausser der, den Einzelnen betreffenden Wohlthat, geeignet sein, in Verbindung mit den sonstigen diesbezüglichen strengen Vorschriften die Verheimlichung von Seuchenfällen und hiedurch die weitere Verbreitung der Seuche möglichst hintan zu halten.

Wir empfehlen die Lecture dieses Buches namentlich unseren jungen Cavalerie-Officieren. — t. —

***Ueber das Ertheilen von Reitunterricht.** Von Otto Digeon v. Monteton. Berlin 1881. Verlag von E. S. Mittler & Sohn. 8. 123 Seiten. 1 fl. 44 kr.

Der Verfasser, durch seine früheren Schriften in Reiterkreisen wohl bekannt, ist ein begeisterter Kämpfer für eine mit Verständniss betriebene Reitkunst, welcher die Mode mit ihren flunkernden und klingenden Erfolgen als mächtige Gegnerin entgegensteht.

Diesen Götzen zu stürzen hat sich Herr von Monteton ehrlich vorgenommen, und er verfolgt seinen Entschluss mit Consequenz. Auch dieser Schrift liegt der gleiche Zweck zu Grunde. Der Verfasser, als Freund einer reellen Arbeit, tritt mit aller Entschiedenheit der Ueberwucherung des Sportwesens in Armee-Kreisen, dann jenem Inspicirungs-Modus entgegen, bei dem das Formelle, leicht Sichtbare. Sitz und Haltung des Reiters, als Hauptsache gilt; hingegen regelrechter Gang, Haltung und absolute Folgsamkeit des Pferdes, worin gerade das eigentliche Verständniss der Reiter sich zeigt, als Nebensache behandelt wird, wenn nur die Pferde vorwärts gehen und gewisse Stücke mechanisch spielen.

Der Verfasser stellt das gut gerittene Pferd über den correct sitzenden Reiter, der dabei vom eigentlichen Reiten mitunter recht wenig verstehen kann.

Die Gründe, die Herrn von Monteton zu seinen, übrigens von vielen denkenden Reitern getheilten Anschauungen bestimmen, sind bemerkenswerth und verdienen Beachtung. Wir wollen sie kurz hervorheben. Das gut durchgerittene Pferd ist der eigentliche Lehrer des Recruten. Auf einem solchen allein erhält er Verständniss für richtige Hilfen, für correcten Sitz und noch dazu in kurzer Zeit — weil er beim Pferde keine Schwierigkeiten zu bewältigen hat. Aus solchen Recruten wird man wieder leichter gute Remonten-Reiter und Chargen heranbilden können, und solche sind wieder im Stande, aus Remonten gut gerittene Pferde zu machen.

Dieser Kreislauf und sein Werth für die Reiterei ist nicht wegzuleugnen, ebenso wie die Thatsache, dass das gut gerittene, stets im Gleichgewicht gehende,

richtig fussende Pferd sich weit besser conservirt, als das schlecht gerittene. Nachdem das Dienstpferd nicht nur im Frieden lange aushalten, sondern auch im Ausmarschfalle vollkommen kriegsdiensttauglich dastehen soll, so ist der hohe Werth gut gerittener Cavalerie-Pferde leicht zu ermessen. Sind die Pferde grösstentheils struppirt, so nützen die schönsten und schneidigsten Reiter nichts, die Cavalerie ist nicht leistungsfähig.

Weiter spricht der Autor für denkende und auf das Verständniss hinarbeitende Reitlehrer, die nicht nur über das „Wie", sondern auch über das „Warum" im Klaren sein müssen. Wie selten hört man gegenwärtig von Reitlehrern, welche die Reitkunst auch wissenschaftlich zu betreiben verstehen. Die angehenden Reitlehrer werden auf rein mechanischem Wege gebildet, — was Wunder, dass auch die Reiterei in der Cavalerie nur auf mechanischem Wege ihre Verbreitung findet. An die Cavalerie treten im Ernstfalle so vielfache Anforderungen heran, denen sie allen genügen muss, will sie als Waffe Geltung behalten; aber diese Zweige müssen auch im Frieden gründlich geübt sein, und dies erfordert viel Zeit, welche vielleicht blinde Nachbeter Monteton's nicht finden würden, da bei ihnen der Reitkunst nie Genüge geschehen könnte. Auf diese oft wahrnehmbare Klippe muss man aufmerksam machen, und sind wir auch überzeugt, dass Herr von Monteton dieses Extreme nicht anstrebt, da die Kriegstüchtigkeit der Cavalerie nach jeder Richtung hin sichergestellt sein muss. Der Verfasser will, soviel uns bedünkt, aus dem Cavalerie-Officier statt einen mechanisch abrichtenden, einen mehr geistig erziehenden Reitlehrer geschaffen haben, und dieser wird, da er auf das Verständniss arbeitet, mit seiner Aufgabe schon rechtzeitig fertig werden, um auch den übrigen Zweigen gerecht werden zu können.

Einige markante Stellen werden den Leser über diese Schrift noch besser orientiren.

Seite VI: „Der Schwerpunct der Kriegstüchtigkeit liegt nach meiner Auffassung in den Pferden und nicht in den Reitern."

Seite 2: „Da nun das gerittene Pferd das bessere Pferd überdauert, so kann ich nur eine Cavalerie für kriegsbrauchbar halten, deren Pferde an Beinen, Lungen und Magen gut erhalten sind, etc."

Seite 3: „Wer nur Holz- und Wasserspringen „Schneid" nennt, der versteht nicht viel von Pferde-Dressur."

Seite 7: „Wollen Sie das Pferd früher zusammenstellen, als es sich losgelassen hat, so sind Sie kein Künstler, sondern ein Würgengel."

Seite 14: „Aber in dieser sonderbarsten aller Welten weiss Jedermann, dass die stille, ruhige, fleissige Arbeit stets vom Humbug unter die Füsse getreten wird."

Was Verfasser über das „Reit-Institut" Seite 64 sagt, ist allgemein beachtenswerth. Er wünscht, dass es in ein nicht blos den Namen tragendes, sondern in ein wirkliches „Reit-Lehrer-Institut" verwandelt werde.

Seite 70: „Schon sagt ein englischer Schriftsteller und ich habe es ihm nachgesagt: „Unter den 800 Vollblutfohlen, die jährlich in England geboren werden, sind jetzt durchschnittlich 12 Pferde erster und 15 Pferde zweiter Classe, die anderen sind unter der Mittelmässigkeit," und weiter: „Die Rennen sind jetzt keine Pferde-Angelegenheit mehr, sondern eine Geld-Angelegenheit und ein Vorwand zu Wetten." Das sonst verpönte Hazard-Spiel hat sich hinter den Totalisator und Buchmann verkrochen.

Recht erheiternd ist die Schilderung, welche Verfasser auf Seite 71 über das Abenteuer des auf seinem bekannten Steeple-Chaser „Cocktail" im Gefechte von Nörre-Bjert mitattakirenden Major von Alvensleben bringt.

Seite 75: „Auch reiten die Trainer meist besser als die Herren. Die Abtheilungen auf der Unterofficiers-Schule sollen bei schlechteren Pferden correcter als die Officiers-Abtheilungen gehen."

Wir schliessen die Besprechung dieser viele Wahrheiten enthaltenden Schrift und wünschen nicht nur, dass sie viel gelesen, sondern auch, ungeachtet zahlreicher Schärfen, die man der Absicht des Verfassers zu Gute halten muss, gewürdigt werde. — l. —

***Die systematische Bearbeitung des Remonte-Pferdes**, nebst einem Anhange: Anweisung zur Anwendung derselben auf die Abtheilungen alter Leute und Pferde der Schwadronen. Von C. von Arnim, Oberst z. D. Berlin 1881. Mittler. 8. 152 Seiten. 1 fl. 80 kr.

Verfasser begründet das Erscheinen seiner Schrift mit dem Umstande, dass die Reit-Instruction der preussischen Cavalerie bereits antiquirt ist und Abänderungen sich als nothwendig gezeigt haben.

Als Basis einer rationellen Arbeit in der Escadron verlangt der Verfasser eine von der bisherigen abweichende Eintheilung des Mannschafts- und Pferde-Materiales in Abtheilungen, wornach die ersten und zweiten Reit-Classen aufzuhören hätten, statt denen es nur Remonte-, Recruten- und Abtheilungen alter Leute geben sollte. Die schlechtesten Reiter bekommen die bestgehenden, die besten Reiter die schlechtest gehenden Pferde. Hiemit entfällt die Zusammenstellung von sogenannten Parade-Abtheilungen von selbst, wogegen sich ein guter Mittelwerth bei allen Abtheilungen erzielen lässt, was vortheilhafter ist.

Weiter lässt der Verfasser seine Ansichten über einige reiterliche Grundsätze und Begriffe folgen. Hier können wir uns mit Manchem nicht einverstanden erklären; so z. B. Seite 15, wo die Correctur für zu lange Zügel durch Vornahme der Hüften bewirkt werden soll. Unserer Ansicht nach bleiben die Zügel trotz vorgenommenen Hüften doch zu lang und kann diesem Fehler nur durch das Verkürzen abgeholfen werden. Auf derselben Seite wird verlangt, dass die Unterschenkel wie eine Zange die Rippenwölbung des Pferdes umschliessen müssen.

Seite 16 werden die Schenkelhilfen in pressende und pulsirende eingetheilt und letztere nur für die springenden Gangarten empfohlen. Seite 18 empfiehlt als Spornhilfe, dass der Reiter anfangs nur mit dem Spornrade das Pferd berührt, dann es kräftiger eindrückt und erst dann zu einem sogenannten Spornstosse übergeht, wenn alle vorher gegebenen Hilfen sich als wirkungslos erweisen. Bei uns ist Kitzeln mit dem Sporn verpönt, weil es das Schlagen nach dem Sporn eher provocirt als ein Spornstich zur rechten Zeit.

Das Seite 27, 28 und 29 besprochene „Reiten mit Balance" war bei uns auch seinerzeit üblich, findet aber jetzt keinen Anwerth mehr. In der Wendung beantragt der Verfasser die Gesässknochen so zu verschieben, dass der äussere über die Mittellinie des Pferdes zu stehen kommt, und motivirt dies damit, dass der Schwerpunct des Pferdes auch nach innen verlegt ist.

Seite 32 sagt der Verfasser, von Zügelhilfen sprechend: „Der auswendige Zügel liegt so dicht als möglich am Halse, anfangs das Ausfallen der auswendigen Schulter verhindernd, später bis zum schraubenden Herantreten „an die innere zwingend". Eine solche Hilfe ist bei uns unbekannt, wie so manches Andere noch, was der Herr Verfasser als zur eigentlichen Dressur gehörig darlegt.

Nun folgt eine detaillirte Besprechung der Lectionen, welche mit den Remonten in der $1^1/_2$ Jahre währenden Dressur-Periode gearbeitet werden müssen. So viel Gutes und Gründliches hier auch vom Verfasser aufgespeichert wurde, glauben wir nicht, dass dieser Theil bei uns Beifall finden wird. Anders ist es mit Deutschland, wo für die Dressur der Remonte die dreifache Zeit zur Disposition steht. Dort mögen all' die minutiösen Lectionen möglich sein, von denen bei uns auch die Namen fremd sind.

Wir würden keinen Anstand nehmen, ihre Nothwendigkeit zuzugeben, wenn nicht trotz dieser Lectionen Seite 147 von einem gewissen Stamme schwieriger Pferde gesprochen würde, der sich in jeder Escadron heranbildet. Nun wissen wir, dass bei uns ungeachtet der vereinfachten Dressur-Periode nur selten schwierige Pferde vorkommen, und dass in der Regel Fehler des Baues daran Schuld tragen. Weiter ist uns bekannt, dass alljährlich eine bedeutende Zahl nach unserer einfachen Methode zugerittener Pferde nach Deutschland wandert, woraus wohl geschlossen werden darf, dass auch draussen Schätzer dieser Methode zu finden sind.

Das vom Verfasser Seite 140 empfohlene Verfahren, Pferde einzuspringen, ist bei uns in vereinfachter Art bereits über 10 Jahre im Reglement anbefohlen.

Wenn auch der Verfasser diese Schrift mehr für die noch unerfahrenen Abrichter geschrieben haben will, so müssen wir gestehen, dass sie selbst routinirteren, die sich für die Brauchbarmachung des edelsten Thieres interessiren, Nutzen gewähren kann. — l. —

***Das Schiessen der Feld-Artillerie** unter Berücksichtigung der für die preussische Artillerie giltigen Bestimmungen. Von H. Rohne, Major und Abtheilungs-Commandeur im 2. brandenburgischen Feld-Artillerie-Regimente Nr. 18 (General-Feldzeugmeister). Mit Abbildungen im Texte und 12 Tafeln in Steindruck. Berlin 1881. Ernst Siegfried Mittler, königliche Hofbuchhandlung. 4 fl. 80 kr.

Der Verfasser hat sich in dem vorliegenden Werke die Aufgabe gestellt, auf die Schwierigkeiten in der Ausübung der Schiesskunst aufmerksam zu machen, Fingerzeige zu geben, wie sie zu überwinden sind, und aus dem reichen Schatze der Erfahrungen, die in einer langen Reihe von Jahren auf der Artillerie-Schiessschule gesammelt sind, Einiges mitzutheilen. Nach Ansicht des Verfassers möchte sein Buch insbesondere den älteren Officieren in der Ausübung der Schiesskunst ein Führer sein, aber auch dem jungen Officier jene Hilfsmittel bieten, die speciell zur Vorbereitung für ihre weitere Ausbildung in der Schiesskunst nöthig sind.

Der Verfasser theilt den von ihm behandelten Stoff in vier Abschnitte, wovon der I. Abschnitt eine kurzgefasste Theorie der Flugbahnen und der Treffwahrscheinlichkeit, dann eine Abhandlung über Geschosswirkung enthält; im II. Abschnitte sind die Schiessregeln hergeleitet und theoretisch begründet; im III. Abschnitte theilt der Verfasser praktisch werthvolle Erfahrungen mit aus der Zeit seiner Verwendung in der Artillerie-Schiessschule und zeigt an Beispielen die praktische Anwendung der Schiessregeln; im IV. Abschnitte endlich spricht der Autor seine Ansichten aus über Schiessübungen und über alles damit im Zusammenhange Stehende.

Für den ausübenden Officier der Artillerie können wir speciell den Inhalt des III. Abschnittes als besonders interessant und lehrreich bezeichnen. Der Autor betritt hier ein Gebiet, in welchem noch manche Fragen, betreffend die Ausübung des Schiessens, nicht überall mit genügender Präcision zur Lösung gelangt sind, wohl nur deshalb, weil in diesem Falle vorwiegend die Erfahrung bestimmend einzuwirken berufen war. Die umfangreichen Neuerungen in der Bewaffnung und Schiessausbildung der jetzigen Feld-Artillerie haben sich noch nicht so weit eingebürgert, insbesondere die Eindrücke der Schiessübungen noch nicht so verbreitet, um Mittheilungen, wie solche in dem genannten Abschnitte enthalten sind, nicht jenes Interesse entgegenzubringen, welches sie thatsächlich verdienen.

Es ist somit das vorliegende Werk nicht allein für den Artillerie-Officier des deutschen Heeres, sondern auch für jeden Officier der Artillerie-Truppen werthvoll und geeignet, sich desselben in vielen Fällen des praktischen Schiessens als Rathgeber bedienen zu können. Dasselbe wird hiemit auf das beste anempfohlen. G.

***Anleitung zum Schiessen aus Feldgeschützen** für Unterofficiere und Richtkanoniere. Berlin 1881. Vossische Buchhandlung (Strikker). 60 kr.

Ein kleines, 100 Seiten enthaltendes Büchlein, für Unterofficiere und Richtkanoniere geschrieben, soll, wie aus dem Vorworte erhellt, einen Ersatz bieten

für die dem Unterofficiere einzig zu Gebote stehenden Schiessregeln, und eine Anleitung zum praktischen Schiessen geben.

Basirt auf den vollkommen richtigen Ausspruch, dass bei den jetzigen Verhältnissen, wo fast alle europäischen Artillerien ein ausgezeichnetes Materiale haben, diejenige Artillerie, welche zuerst eingeschossen ist, auch Herr der Situation sein wird, finden wir das kleine Werk in einer für den Unterofficier verständlichen Weise bearbeitet.

Die vorausgeschickten Definitionen vom Schiessen, Flugbahn, Schussweite, Flugzeit, Erhöhungs-, Senkungs-, Abgangs- und Fallwinkel, Schussebene, Richtungsebene, Seitenabweichung, Mündungs-Horizont u. s. w. sind sehr correct und zeichnen sich auch durch besondere Kürze aus. Der Einfluss der Anfangsgeschwindigkeit, der Schwerkraft, des Luftwiderstandes und der Rotation auf die Gestalt der Flugbahn ist sehr klar und deutlich gegeben und dabei das Verständniss und der Bildungsgrad des Leserkreises nie aus dem Auge gelassen. Das über den bestrichenen Raum und das Verhalten der Geschosse bei und nach dem ersten Aufschlage Gesagte lässt an Verständlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Capitel „Schiessen gegen die freie Ebene“ und „Schiessen gegen Anschussscheiben“ (verticale Zielscheiben) bringen dem Leser richtige Begriffe von Abweichung und Streuung bei. Zahlreiche Beispiele unterstützen den Unterricht. Die Capitel „Richten“, „Beobachtung“, „Schätzen der Entfernung“, „Feuer-Disciplin“ und „Feuerleitung“ vervollständigen die kurzgefasste Broschüre.

Die Schiessregeln sind sehr gut zusammengestellt, sehr handsam, und collidiren mit den bei uns bestehenden nur insofern, als die deutsche Artillerie die Schuss-Distanzen in Meter angibt — während wir dieselben bei der Feld-Artillerie immer in Schritten messen.

Wir können dieses kleine Büchlein, so lange für die Verhältnisse in unserer Artillerie nichts Anderes als der Artillerie-Unterricht besteht, besonders den Lehrern der Vormeister- und Unterofficiers-Schulen empfehlen, und sind überzeugt, dass durch Verwerthung der zahlreichen Beispiele der Unterricht nur gewinnen wird. — F. v. K. —

***Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre** an den königlichen Kriegsschulen. Von v. Neumann, Hauptmann im schlesischen Fuss-Artillerie-Regimente Nr. 6, Adjutant der I. Fuss-Artillerie-Inspection. Zweite Auflage. Mit 371 Figuren. Berlin 1881. Ernst Siegfried Mittler, königliche Hofbuchhandlung. 5 fl. 40 kr.

Gleich wie in der ersten, war der Verfasser auch in der zweiten Auflage bestrebt, den zu lehrenden Stoff so zu begrenzen und in jene Formen zu bringen, um sich des Werkes in seiner Eigenschaft als „Leitfaden für den Unterricht der Waffenlehre“ nicht nur an den Kriegsschulen, sondern nach unserer Ansicht auch an anderen höheren Militär-Schulen mit Nutzen bedienen zu können.

Der Leitfaden enthält die wichtigsten Daten über die Einrichtung der blanken Waffen und Schutzwaffen, über Pulver und Knallpräparate, Geschützrohre, Kriegsfeuer, Fuhrwerke, Laffeten, Protzen und Wagen, Handfeuerwaffen; ferner die wissenswerthesten Elemente des Schiessens, basirt auf theoretische und praktische Erläuterungen, endlich den Gebrauch sämmtlicher Waffen, darunter auch eine specielle Abhandlung über den Gebrauch der Belagerungs-, Festungs- und Küsten-Geschütze und über das Gefecht der Belagerungs-Artillerie.

Den einschlägigen Erläuterungen sind Beispiele und Figuren unterlegt, so dass das Werk in seiner sonstigen grossen Uebersichtlichkeit recht gut auch als Nachschlagebuch jedem Militär anempfohlen werden kann.

Wenn noch hinzugefügt wird, dass dem besprochenen Leitfaden auch ein Anhang über die wichtigsten Angaben aus der Geschichte der Waffen beigegeben ist, so wäre hiemit Alles gesagt, um das genannte Werk der verdienten Beachtung zuzuführen. — G. —

***Planzeichnen, theoretische und praktische Anleitung zum Terrain- und Situations-Zeichnen** mit Berücksichtigung der Terrain-Darstellung durch Abschattirung unter senkrechter und schräger Beleuchtung, nebst historischen Notizen über die Entwicklung des Bergzeichnens und einem Anhange über Zeichen-Utensilien und Materialien. Für Militär-Schulen und zum Selbst-Studium. Auf Veranlassung der königlichen Ober-Feuerwerksschule bearbeitet von F. Pila, Feuerwerks-Lieutenant und Lehrer an der königlichen Ober-Feuerwerksschule. Mit 9 lithographirten Figuren-Tafeln. Berlin 1881. Verlag von A. Bath. 2 fl. 70 kr.

Der Verfasser gliedert den Stoff nach entsprechender Einleitung in drei Abschnitte, und es behandelt der I. Abschnitt: Das Bergzeichnen; der II. Abschnitt: Die Darstellung der Situation; der III. Abschnitt: Die praktische Ausführung von Plänen, Croquis und Kriegsspiel-Plänen; dem Ganzen sind Notizen über Zeichen-Utensilien und Materialien beigefügt. Hiebei berücksichtigte er die Schwierigkeiten, welche an den Militär-Schulen, bei für den Unterricht knapp bemessener Zeit, der Schüler zu überwinden hat, die erfahrungsgemäss viel häufiger in der mangelnden Praxis als in der unverstandenen Theorie zu suchen sind.

Wir finden in dem Werkchen einen sich bis in die peinlichsten Kleinigkeiten verlierenden Fleiss; eine Sucht nach möglichst klaren Definitionen der einzelnen Begriffe, ohne die für das Verständniss unumgängliche graphische Darstellung: die Definitionen sind meist schwülstig, können den Lernenden nur verwirren, wenn sie nicht das Bild als zugehörige Ergänzung an dieselben reiht. Der Lehrer, welcher dem Schüler das Alphabet beibringen will, wird gewiss nicht jeden Buchstaben seiner Gestalt und Grösse nach beschreiben, er wird vielmehr den Buchstaben aufzeichnen und sagen: Das ist ein- für allemal der Buchstabe „A".

Es ist z. B. unmöglich, sich zu versinnlichen, was der Verfasser unter der Bezeichnung der Farben-Nuancirungen, als: hell, mittel, kräftig, dunkel, sehr dunkel, kräftiger Mittelton etc. meint; dem Lernenden kann doch nicht zugemuthet werden, dass er sich bemühe, zu errathen, was dem Autor beim Niederschreiben dieser in einander verschwimmenden Bezeichnungen vorschwebte. Ebenso nicht leicht fasslich und ermüdend sind die Definitionen der Füll- und Form-Signaturen, glatten, vollen, lang und kurz gerissenen, punctirten, zusammenhängenden, kurz und rechtwinklig geknickten, zusammenhängenden glatten Linien. Wie viel Worte musste der Verfasser beispielsweise anwenden, um folgende Signaturen zu beschreiben.

Denkmäler werden ohne Rücksicht auf die besondere Form und das verwendete Material als Aufriss-Signatur, wie folgt, dargestellt: Ein gleichschenkeliges Dreieck mit schwach abgestumpfter Spitze, in der Stärke Nr. 1 gezeichnet, auf der 0·6^{mm} grossen Basis, bei 1·5^{mm} Höhe ruhend, bleibt in Schwarz ohne Füllung und wird in Bunt mit einem kräftigen Zinnober-Ton colorirt: rechts erhält dies Dreieck eine Schattenlinie, Stärke Nr. 2 und unten eine Schlagschattenlinie.

Neues bringt das Werkchen nichts. Dem Wesentlichen ist häufig weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als dem Unwesentlichen. Es ist ein Irrthum, dass Oesterreich 1864 die schiefe Beleuchtung angewendet; auch wendet man nicht mehr für die verschiedenen Böschungen verschiedene Stärke des Tuschtones an. Das Capitel der Zeichen-Utensilien und Materialien ist bis in's Kleinlichste behandelt, und wundern wir uns nur, dass der Abhandlung über das Papier nicht eine genaue Beschreibung des ganzen Papierfabrications-Processes vorangeschickt wurde. Die theoretische Anleitung zum Anreiben des Tusches dürfte wohl aus dem Grunde praktisch undurchführbar sein, als man, des Autors Vorschrift folgend, ganz gewiss die ohnedies für den Zeichenunterricht knapp zugemessene Zeit allein nur mit Tuschanreiben zubringen müsste.

Die 9 lithographirten Tafeln sind nichts weniger als inhaltsreich, was bei einem so pompös getauften Buche geradezu überraschend wirkt. — Z. —

***Handbuch des Schiess-Sport.** Von Friedrich Brandeis, Verfasser des Werkes: „Die moderne Gewehr-Fabrication". Mit 48 Abbildungen. Wien, Pest, Leipzig 1881. A. Hartleben's Verlag. 3 fl.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, dem Anfänger im Schiessen — dem angehenden Jagd- und Scheibenschützen — die nöthige Belehrung, dem Erfahrenen und dem Schiesslehrer aber mit dem obigen Werke eine Art Handbuch zu bieten.

Diese Aufgabe hat derselbe, das sei im Vorhinein erwähnt, in erfreulicher Weise gelöst.

Das Handbuch umfasst zwei Theile und einen Anhang.

Als Einleitung bringt dasselbe eine kurzgefasste geschichtliche Abhandlung der Fernwaffen.

Der erste, zumeist beschreibende Theil, beginnt mit einer übersichtlichen Eintheilung der heutigen Handfeuerwaffen für die Jagd und das Scheibenschiessen.

Hieran schliesst sich eine Besprechung der Bauart der Feuerwaffen und ihrer Theile, und zwar der Feuerwaffen im Allgemeinen, der Ein- und Mehrlader, dann der Uebungs- und Unterhaltungs-Gewehre, weiters eine Beschreibung der äusseren Ausstattung derselben und der gebräuchlichen Visir-Einrichtungen unter Beifügung einer kurzen Erläuterung der Zielregeln. In weiterer Folge enthält das Handbuch praktische Winke und Belehrungen bezüglich des Ankaufes und der Bestellung von Waffen, über deren Behandlung und Conservirung, sowie über Anstände und Beschädigungen, welche beim Gebrauche an den Waffen vorkommen können, dann über die in Folge dessen nothwendig werdenden Reparaturen.

Hiernach wird noch die Munition, deren Bestandtheile und Anfertigung, der Vorgang bei der Reconstruction der Patronen, sowie das beim Laden einzuhaltende Verhältniss zwischen Projectil und Pulverladung besprochen, und schliesst der erste Theil sodann mit einer Beschreibung der Anlage und Einrichtung des Schiessplatzes und der gebräuchlichen Scheiben.

Der zweite Theil handelt vom eigentlichen Scheibenschiessen.

Als schönster und erhabenster Zweck der Schiessübungen wird die Vertheidigung des Vaterlandes hingestellt. Der Verfasser führt an, dass auf diesem Principe die meisten Schützengesellschaften gegründet werden, und citirt sodann einen Paragraphen aus den Statuten des im Jahre 1360 von Carl IV. gegründeten, mit grossen Privilegien ausgestatteten Prager Schützen-Corps, in welchem als Zweck dieses Corps unter Anderem bezeichnet wird: „Die Mitwirkung zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und für die persönliche und Eigenthumssicherheit innerhalb der Stadt Prag und ihrer Vorstädte" — zur Zeit der Gefahr — „und nach eventuellem Abzuge der kaiserlichen Truppen das Versehen der allenfalls nothwendig erscheinenden Wachen und des Patrullen-Dienstes und die Escortirung der nahen Transporte." Wenn der Verfasser mit diesem Citate andeuten will, in welcher Weise sich derselbe das Eingreifen der Schützengesellschaften bei Vertheidigung des Vaterlandes denkt, so stimmen wir mit demselben vollständig überein. Auch heutzutage würde man keine grösseren Anforderungen an diese Vereine stellen können. Der Vortheil, welcher der Armee durch Uebernahme der obcitirten Pflichten seitens der Schützengesellschaften erwachsen würde, wäre immerhin höchst beachtenswerth. Die Wehrkraft des Landes würde dadurch gewiss gestärkt werden.

In dieser Hinsicht sind demnach die Statuten des Prager Schützen-Corps noch immer mustergiltig, und war die Citirung des obigen Paragraphes über den Zweck gerade dieses Corps um so mehr am Platze, als dasselbe mehrfach, so auch im Jahre 1866 Gelegenheit gehabt hat, die in den Statuten aufgeführten Dienste zum Wohle und Nutzen der Stadt Prag auch wirklich zu leisten.

Wir hätten nur noch gewünscht, dass der Verfasser des Handbuches als Zweck der Schützengesellschaften weiters noch den Unterricht und die Uebung der Jugend in der Handhabung und im Gebrauche der Waffen hingestellt hätte. Manche Schützengesellschaften haben in richtiger Würdigung der grossen Vortheile, welche die Armee bei der gegenwärtigen kurzen Präsenz-Dienstzeit daraus

ziehen würde, diesen Punct bereits in ihre Statuten aufgenommen. Man ist jedoch vom Ziele noch recht weit entfernt. Diesbezügliche Andeutungen von einem so gewiegten Fachmanne, wie es der Verfasser ist, wären daher gewiss allseits willkommen gewesen.

Wir möchten hiezu bemerken, dass es sich bei der Heranziehung der Jugend zum Schiessen weniger darum handelt, diese zum Feinschiessen auszubilden, als vielmehr darum, dieselben mit den Elementen des Schiessens vertraut zu machen. Dieses Ziel wäre erreichbar. Es würde damit Allen und Jedem gedient sein, dem zukünftigen Jagd- und Scheibenschützen sowohl, wie der Armee, da der junge Soldat nur geringe Nachhilfen benöthigen würde, um nach kurzer Zeit ein brauchbares Glied für die Verwendung im Massenfeuer der gegenwärtigen grossen Kämpfe zu werden.

Recht treffend werden die sonstigen Vortheile des Schiessens aufgeführt. Der Verfasser sagt unter Anderem: „Durch das Schiessen wird man umsichtiger, entschlossener, ohne sich zu übereilen; der Charakter wird fester, der Blick schärfer, der Körper gewinnt an ruhiger Haltung etc." Auf die Einleitung zum Unterrichte folgt dann der eigentliche Unterricht im Schiessen. Hier behandelt der Verfasser das Führen des Gewehres, erläutert, soweit es zur Anbahnung einer entsprechenden Kenntniss der Wirkungsfähigkeit der Feuerwaffen erforderlich ist in höchst populärer Weise die Grund-Elemente, von welchen die Wirkungsfähigkeit abhängt, entwickelt auf Grund dieser Erläuterungen allgemeine Regeln für das Schiessen und bespricht sodann die Vorübungen im Schiessen: das Distanzschätzen, Zielen, Laden, Anschlagen etc.

Hieran schliesst sich die Abhandlung über das Schiessen selbst, das in das Gewehr- und Pistolen-Schiessen einerseits und in das Schiessen auf feststehende und bewegliche Ziele anderseits gegliedert ist.

Sodann werden noch die derzeit üblichen Schiessübungen und Schiessunterhaltungen besprochen, und schliesst das Handbuch mit allgemeinen Bemerkungen bezüglich der Organisation der Schützengesellschaften, der Pflichten der Schützenmeister, sowie über die Ordnung auf dem Schiessplatze.

Im Anhange sind als praktische Behelfe: das Programm zu einer Schiessunterhaltung, die Statuten eines Schützenvereines, die Schiessordnung eines Bundesschiessens und die Satzungen eines Schützenbundes beigeschlossen.

Es sei noch bemerkt, dass es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht hat, den Schützen durch entsprechende Belehrungen möglichst auf eigene Füsse zu stellen und denselben vom Büchsenmacher mit seinen Schrullen zu emancipiren. Der Verfasser ist weiters bestrebt, den bei vielen Schützen heutzutage noch vorkommenden höchst veralteten, zumeist unrichtigen Ansichten über die Theorie des Schiessens, über die zweckmässige Einrichtung der Waffen etc entgegenzutreten. Er thut dies auch mit vielem Geschick. Bezüglich des Zweckes der dem Geschosse ertheilten Rotation scheint der Verfasser jedoch selbst sich nicht ganz klar zu sein, sonst würde derselbe nicht als Vortheil angeführt haben, dass sich das Geschoss in Folge der Rotation „sozusagen durch die Luft bohrt und den getroffenen Gegenstand leichter durchdringen kann".

Ganz besonders muss es gefallen, dass der Verfasser der einheimischen Industrie in beredter Weise das Wort spricht.

Wir haben das Handbuch nach genommener Durchsicht befriedigt zur Seite gelegt.

Es ist die Arbeit eines tüchtigen Fachmannes, der den Stoff gründlich beherrscht, über eine klare Sprache verfügt und dem ein reicher Schatz von Erfahrungen zu Gebote steht.

Der Stoff ist reichhaltig und mit beachtenswerthen Bemerkungen und Rathschlägen durchwoben. Dabei hat es der Verfasser verstanden, bei zweckmässiger Gliederung des Inhaltes aus dem so grossen und mannigfaltigen Stoffe das für den Schützen Wichtigste auszuwählen und so in gedrängter, praktischer Form ein brauchbares Handbuch für den Schiess-Sport zu schaffen.

Das Werk ist in Druck, Papier etc. sehr schön ausgestattet.

Dasselbe kann allen Freunden des Schiess-Sports angelegentlichst empfohlen werden.

— A. Krawehl, Hauptmann. —

***Militärische Selbst-Vorbereitung der Nicht-Berufsofficiere und Cadeten** der k. k. Fusstruppen zum Truppendienste. Von k. k. Major v. Kobbe, Commandant des schlesischen Landwehr-Infanterie-Bataillons Teschen Nr. 10. Zweite vermehrte Auflage. Teschen 1881. Buchhandlung für Militär-Literatur. Carl Prochaska. 8. (56 Seiten.) 50 kr.

Die erste Auflage der vorstehenden Schrift, welche im Jahre 1880 erschienen war und im XXI. Bande des „Organs" ihrem Werthe gemäss gewürdigt und auf das wärmste anempfohlen worden ist, hat allseitig die vorausgesehene günstige Aufnahme und rasche Verbreitung gefunden. Auf die Veranstaltung der zweiten Auflage hat naturgemäss das Erscheinen des neuen Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen vom Jahre 1880 und der Waffen-Instruction Einfluss geübt und eine Neubearbeitung nothwendig gemacht.

Es liegt im Interesse der Armee, dieses den Reglements nunmehr wieder angepasste Büchlein möglichst zu fördern und in den weitesten Kreisen zu verbreiten, den es verfolgt die Tendenz, die Nicht-Berufsofficiere für die Einrückung zur Truppe vorzubereiten und gibt ihnen hiezu die Mittel und Wege an die Hand.

Die Nicht-Berufsofficiere rücken in der Regel mit sehr viel gutem Willen, aber mit geringem „Können" zur Truppe ein. Sie sind voll Fleiss und Ambition, aber — die mangelnde Kenntniss mancher Dinge, die so zu sagen das tägliche Brod bei der Truppe bilden, der Mangel an Orientirung in Bezug auf Wichtiges und Unwichtiges, die Haltung und das Auftreten — alles das hängt ihnen wie ein Bleigewicht an. Es ist selbstverständlich, das im Getriebe des bürgerlichen Berufes ein grosser Theil der erworbenen militärischen Kenntnisse vergessen worden, dass die Beschäftigung im Bureau und das Wesen des bürgerlichen Verkehres so Manches an Haltung und Auftreten im militärischen Sinne einbüssen liessen. Aber der zur Waffenübung einberufene Officier hatte doch Zeit sich hiezu vorzubereiten, sollte er thatsächlich gar nichts gearbeitet haben? Keineswegs, aber er hat es unpraktisch angegriffen, er hat bei allen Reglements in der Regel auf „Seite 1" angefangen, sich mit dem minder Wesentlichen ebenso eingehend befasst wie mit dem Wichtigen, unumgänglich Nothwendigen — der Stoff wuchs ihm über den Kopf, die Zeit wurde zu kurz — und so kam er zur Truppe, vieles ihm Nöthige nicht wissend und mit dem deprimirenden Bewusstsein, dass es ihm unmöglich gewesen, trotz des redlichsten Willens und des angewandten Fleisses, seiner Aufgabe gerecht zu werden.

Der Verfasser der in Rede stehenden Schrift hat mit glücklicher Hand in's volle Leben gegriffen. Sein Büchlein ist für die Nicht-Berufsofficiere der Pilot, der sie an allen diesen Klippen vorüberleitet. Diese Arbeit ist keineswegs — wie schon die geringe Seitenanzahl andeutet — ein Compendium des dem Nicht-Berufsofficier nöthigen Wissens, sondern im wahren Sinne ein Wegweiser. Das Büchlein gliedert sich in zwei Abtheilungen, eine für die theoretische Vorbereitung, die zweite für die praktischen Uebungen. Diesen ist eine erläuternde Einleitung vorangestellt, den Schluss bildet ein „kurzes Bücherverzeichniss", in welchem alle dem Nicht-Berufsofficier zur Vorbereitung nöthigen Reglements und Instructionen mit dem Preisverzeichnisse angeführt sind.

Die theoretische Vorbereitung umfasst das Exercir- und Dienst-Reglement, Terrainlehre, Waffen- und Schiess-Instruction, jene für den Gebrauch des Infanterie-Spatens und eine Anleitung für den schriftlichen Dienstverkehr.

Bei den Reglements und Instructionen sind die Paragraphe der Nummer nach genannt, deren Kenntniss dem Officier nöthig ist. Auch hierin unterscheidet der Verfasser in Bezug auf das absolut Wichtige, welches studirt werden muss und dasjenige, das durch einfaches Durchlesen im Gedächtnisse wieder aufgefrischt werden kann; in diesem Sinne ist jeder der angeführten Paragraphe durch kurze Bemerkungen charakterisirt.

Sehr praktisch ist der Abschnitt über die Terrain-Lehre ausgearbeitet: die Lecture desselben und einige Uebungen mit der Special-Karte genügen ohne

Beihilfe eines Lehrbuches für die vorgesteckten Zwecke. Aehnlich wurde auch der Abschnitt „Schriftlicher Dienstverkehr“ durchgeführt.

Von besonderem Werthe ist die zweite Abtheilung „Praktische Uebungen“. Sie handelt von der Haltung, dem Gang, der Handhabung des Säbels, dem Commando, der Adjustirung, dem Benehmen gegen active Officiere und dem Benehmen als Vorgesetzter. Alle diese mehr oder minder kurz gefassten Abschnitte sind reich an praktischen Winken und Hilfsmitteln, durch welche dem Nicht-Berufsofficier die Wege an die Hand gegeben werden, durch häusliche Vorübung so weit als möglich den diesbezüglichen dienstlichen Anforderungen gerecht werden zu können. Besonders der Abschnitt über das Benehmen gegen active Officiere, in welchem das militärisch-sociale Benehmen trefflich zur Darstellung gelangt, ist sehr lehrreich und in seiner Fassung auch für die Cadeten des stehenden Heeres eine empfehlenswerthe Vorbereitung und Orientirung für ihr künftiges Verhalten als junge Officiere.

Vorstehende Zeichnung des in Rede stehenden Büchleins dürfte hinreichen um zu zeigen, mit welchem Nutzen der Nicht-Berufsofficier sich nach dessen Anleitungen für die Einrückung zur Truppe vorbereiten kann. Diese Vorbereitung, welche der Verfasser im Allgemeinen nur auf die Waffenübungen bezieht, muss aber im weiteren Sinne auch für den Mobilisirungsfall in Betracht gezogen werden, denn der Nicht-Berufsofficier wird selbst im Drange der Zeit, selbst schon bei der Truppe, in der genannten Schrift noch einen Wegweiser finden, der ihm zeigt, was für ihn am dringendsten und nothwendigsten zu studiren und aufzufrischen wir.

Betrachtet man die Vortheile und Erleichterungen, welche dem Nicht-Berufsofficier durch diese Publication geboten sind, sowie den Nutzen, welcher der Armee erwächst, wenn dieselben — sei es zu den Waffenübungen oder zu ernstem Kriegszwecke — in praktischer Weise vorbereitet zur Truppe einrücken, so ergibt sich der Wunsch von selbst, diese Schrift im Interesse der Armee möglichst verbreitet und von allen Armee-Angehörigen in den weitesten Kreisen anempfohlen zu sehen. — Sp. —

***Unserer militärischen Jugend.** Kleine Beiträge zur Förderung der Selbsterziehung. Von Oskar Pabst, k. k. Oberlieutenant, übercomplet im Artillerie-Stabe und Lehrer an der k. k. Militär-Unter-Realschule zu St. Pölten. Wien 1880. 8. Druck und Verlag von L. W. Seidel. IV und 101 Seiten. 60 kr.

Das Vorhaben des Verfassers vorbezeichneter Schrift ist unbedingt anerkennenswerth. Er will „Unserer militärischen Jugend“ ein wohlwollender Freund und Wegweser sein, ihre Anlagen und Fähigkeiten in richtige Bahnen leiten und die Entwicklung derselben im besten Sinne fördern. Hiebei hat er sich vorzugsweise und mit Recht der Charakterbildung zugewandt, welche bekanntlich selbst dann, wenn von Kindheit her auf selbe wohlbedacht hingewirkt worden wäre, lebenslänglicher Selbstbeobachtung und Prüfung bedarf.

Und wie wohl selbstverständlich, hält der Autor unausgesetzt die Denk- und Sinnesart des erfolgreich brauchbaren Militärs im Auge. Dies bekundet ein tiefes Verständniss jener Grundbedingung unseres Standes, welche vom guten Soldaten, namentlich vom Officier, mehr denn alles Andere, Festigkeit und Bestimmtheit der Gesinnung, Herzhaftigkeit und Pflichttreue, sowie Strebsamkeit und Selbstverleugnung fordert — durchwegs Eigenschaften, denen der Verfasser warm das Wort redet.

Gleichfalls erfreulich für die Besprechung des vorliegenden Werkes ist es auch, betonen zu können, dass dem Verfasser für sein schwieriges Unternehmen ein starkes Herz, die innerste Ueberzeugung nebst einer gewandten Feder zu Gebote standen. Denn erst diese Eigenart hat es ihm möglich gemacht, bei der Erörterung militärischer Pflichten und Tugenden die vorwiegendsten Sentenzen und Ansichten erster Meister in dieser Hinsicht neu zu beleben und gediegen zu fassen.

Doch wie alle menschlichen Gebilde immer wieder Wünsche zulassen, so ist es auch hier. Als Schrift für die militärische Jugend „über die Pflichten und Tugenden ihres künftigen Standes“ erscheint selbe in eine allzu abstracte Form gebracht, oder, mit anderen Worten gesagt, das Buch bringt viel zu knapp aufeinander folgende, allgemein gehaltene Begriffe und Lehrsätze, ohne aufhellende, beispielbietende, beseelende Uebergänge. Ein befriedigendes Erfassen des geistigen Gehaltes des Buches durch die Jugend ist somit nur an der Hand eines Mentors möglich, und dieser wollte der Verfasser doch selbst sein. Hätte Oberlieutenant Papst seine Abhandlung Jenen gewidmet, die den Sturm des ersten Schrittes in's Leben bereits überwunden, es wäre weniger bedenklich gewesen; allein selbst manchen von diesen dürfte das Werk etwas zu trocken moralisirend berühren. Und so werden schliesslich statt der Jugend vornehmlich deren Lehrer es sein, welchen sich in der reichen Zahl schöner Gedanken und beachtenswerther Aussprüche öfterer Anlass erschliessen kann zu nutzbringender Rücksprache mit ihren Schülern.

Damit aber die gute Idee nicht falle, auch der Jugend etwas in die Hand zu legen, was ihr von bleibendem Vortheile, was als geliebte Erinnerung an die Schulzeit zeitlebens gerne zu erneuter Benützung hervorgeholt wird, könnte der Verfasser bei der wohl statthabenden Neubearbeitung seines Werkes in ein oder der anderen Art auf die gemachten Andeutungen Rücksicht nehmen.

Bis dahin sei aber das auch äusserlich angemessen ausgestattete, preiswürdige Buch, dessen Titel ungenügend und nicht hinreichend klar, Allen empfohlen, welchen es ernster Wille, für die Ehre und Verlässlichkeit des Kriegerstandes in jeder Hinsicht zu wirken; denn sie werden zu mancher Lebenserfahrung den richtigen Ausdruck finden und diesen weiter verwerthen können. Es gilt dies ebenso von dem vielbewährten und doch wieder vergessenen Satze Seite 61: „Dass Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit im Gefolge wahrer Bildung“, wie von der sehr beherzigenden Mahnung Seite 8: „Eigennutz ist die Ursache von Unzufriedenheit und innerer Zerfahrenheit“, oder Seite 2: „Aengstlichkeit, Eifersucht, Neid vergiftet das Leben des Egoisten und machen ihn zum erbärmlichsten Geschöpfe“ u. s. w. — R. R. —

***Armee- und Volks-Ernährung.** Ein Versuch, Professor C. von Voit's Ernährungs-Theorie für die Praxis zu verwerthen von Dr. C. A. Meinert. Berlin 1880. Mittler. 9 fl. 84 kr.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, „durch ein möglichst umfassendes Material zu zeigen, dass durch eine Fleisch-Conserve, wie das vom Herrn Prof. Hofmann dargestellte Fleischpulver, die Ernährungsweise nicht blos eine bessere, sondern auch eine wesentlich billigere werden kann“.

Diese Absicht lässt das in zwei Bänden erschienene Werk, das über 900 Seiten zählt, um so mehr als eine mit den einschlägigen wissenschaftlichen Daten ausgestattete, im grossen Style gehaltene Reclame, welche die Einführung eines Fleisch-Präparates in den Haushalt vorbereiten soll und dessen Massenverwendung bezweckt, erscheinen, als die Interessen des Verfassers mit dem materiellen Erfolge des Vertriebes dieses Nahrungsmittels auf das engste verknüpft zu sein scheinen.

Nichtsdestoweniger besitzt das vorliegende Werk einen gewissen, jeder grösseren compilatorischen Arbeit innewohnenden Werth.

Es bietet dem Laien durch eine gemeinfassliche Darstellung des Stoffes und durch die Reichhaltigkeit des Inhaltes gewiss manche Anregung zu einem eingehenderen Studium der physiologischen, volkswirthschaftlichen und finanziellen Factoren, welche berufen sind bei der Ernährung des Menschen eine Rolle zu spielen, und dürfte auch für den Fachmann durch die planmässige Zusammenstellung und zweckdienliche Folge der Forschungs-Resultate aus der benützten einschlägigen Literatur nicht ohne Interesse sein.

Indem der Verfasser die durch eine Reihe positiver Daten und von Beispielen illustrirte Lehre von der Ernährung des Menschen voraussendet und hie-

bei dem Werthe des Fleisches als Nahrungsmittel und der Bewegung des Viehstandes in Europa eine zweckmässige, eingehendere Besprechung widmet, gelangt er zur Darstellung der Bedeutung und des Zweckes der Conserven im Allgemeinen und des Patent-Fleischpulvers, für welches die freie Bahn geschaffen werden soll, im Besonderen.

Er rühmt hiebei dem Präparate nach, dass es einem wirklichen Ernährungsbedürfnisse diene; dass es um 80 bis 100 Percent billiger zu stehen komme als frisches Fleisch; dass es absolut haltbar sei; dass es ein zum Nährwerthe relativ sehr geringes Volumen besitze, dass sein Gewicht zu dem des rohen Fleisches wie 1 : 4 sich verhalte; dass es wohl schmecke, leicht und schnell zubereitet werden könne, und dass es bei geringen Emballage-Unkosten mit Rücksicht auf das relativ geringe Volumen und Gewicht leicht transportirbar sei.

Von der solchergestalt gewonnenen Basis ausgehend, war es ein Leichtes, die Nutzbarkeit des Patent-Fleischpulvers für die Verpflegung des Heeres, der Armee, der Marine und der Flotte, in den Straf-, Besserungs-, Heil-, Versorgungs- etc. Anstalten und für die minder bemittelten Classen des Volkes darzuthun und selbes als die Fleisch-Conserve der Zukunft zu proclamiren.

Inwiefern die Voraussetzungen für die Schlussfolgerung richtig sind wird die Zukunft lehren. Bis diese nicht überzeugendere Beweise als die Behauptungen des Verfassers vorbringt, dürfte einige Scepsis am Platze sein.

—gg—

***Militär-Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen** vom 15. Jänner 1855, sammt den darauf bezüglichen, bis auf die neueste Zeit erschienenen Verordnungen und Erläuterungen. Von Carl Skala, Hauptmann-Auditor. Teschen 1881. Verlag der Buchhandlung für Militär-Literatur. Carl Prochaska. 8. 329 Seiten. 2 fl.

Bei der Besprechung des vom Verfasser im Jahre 1879 herausgegebenen Werkes: „Praktisches Handbuch für Militär-Richter" („Organ", XIX. Band) haben wir der lebhaften Befriedigung Ausdruck gegeben, mit welcher der Versuch zu einem verlässlichen, systematisch geordneten Handbuche über die das Militär-Strafgesetz erläuternden Gesetze und Verordnungen in den Berufskreisen aufgenommen wurde. Demselben Zwecke dient auch das vorliegende Werk, das wir als eine gleichfalls sorgfältige und für die Praxis sowohl dem Inhalte als auch der äusseren Ausstattung nach verwerthbare Bearbeitung des bereits besprochenen Buches ansehen.

Die erläuternden und ergänzenden Gesetze, Verordnungen und höchsten Entscheidungen sind den einzelnen Paragraphen des Militär-Strafgesetzes entweder vollinhaltlich oder in verlässlichen Auszügen beigefügt und mit Genugthuung ersahen wir, dass der Verfasser unsere im Interesse seiner Arbeit gemachten Bemerkungen berücksichtigt hat. Bezüglich der Erläuterungs-Vorschrift zu §. 175 müssen wir jedoch unsere schon ausgesprochene Ansicht aufrechthalten, dass diese Gesetzesstelle und auch die Allerhöchste Entschliessung vom 14. Mai 1861 durch das Dienst-Reglement I. Theil, Punct 579, nicht unwesentlich abgeändert, insbesondere den Wachen in bestimmten Fällen nicht blos die Ermächtigung, sondern vielmehr die Verpflichtung zum Waffengebrauche auferlegt wurde, worauf sich auch Punct 617 bezieht. Ueberdies ist im Dienst-Reglement auch grundsätzlich die Art des Waffengebrauches bestimmt, was bei der Judicatur eines Falles nicht übersehen werden darf.

Wir können nicht unerwähnt lassen, dass der Verfasser auch an das, der amtlichen Ausgabe des Militär-Strafgesetzes beigegebene Sach-Register die sichtende Hand gelegt hat und durch Weglassung von Hinweisungen und leicht entbehrlichen Schlagwörtern dasselbe dem Zwecke seines Buches anzupassen bestrebt war.

Format und typische Ausstattung des Buches entspricht vollkommen den Anforderungen eines Handbuches. — A. W. H. —

***Allgemeine Turnpflicht oder militärisch-gymnastische Jugenderziehung als Vorschule für den Heeresdienst.** Karlsruhe 1880. Maklot'sche Druckerei. Kl.-8. 16 Seiten. 15 kr.

Diese kleine Schrift ist nur für das deutsche Reich bestimmt, sie bezweckt neben der allgemeinen Schulpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht die Einführung der allgemeinen Turnpflicht im deutschen Reiche. Dieser soll die deutsche Jugend vom 14. bis 20. Jahre durch ein Reichsgesetz unterzogen werden, so dass jeder Pflichtige sechs Jahre hindurch wöchentlich zweimal militärisch-gymnastische Uebungen durchmache.

Der Verfasser entwirft eine Organisation des unter militärische Leitung gestellten Turnwesens in Deutschland, ohne auf die bestehenden Turnvereine Rücksicht zu nehmen. — Ausgediente Unterofficiere sollen Turn-Instructoren, Officiere ausser Dienst Turn-Inspecteure werden, welche wieder einem Stabs-Officiere als Ober-Inspecteur in jedem Armee-Corps untergestellt sind. Die Oberleitung des militärischen Turnwesens soll einem General-Inspecteur in Berlin übertragen werden.

Ausser den gymnastischen und Exercir-Uebungen soll die deutsche Jugend monatlich einmal in einer theoretischen Instructions-Stunde über die Eintheilung der Armee, die verschiedenen Waffengattungen, die Benennung der Chargen, das Verhalten des Soldaten in und ausser dem Dienste, das Wesentliche des Garnisons- und Feld-Dienstes, endlich über das Gewehr und die Theorie des Zielens und Schiessens unterrichtet werden.

Der ganze Vorschlag gipfelt in dem Satze, „dass die Armee im Namen und Auftrag des Kaisers und des Reiches die militärische Erziehung der männlichen Jugend in die Hand nehmen soll".

Hiedurch verspricht sich der Verfasser eine wesentliche Steigerung der physischen und moralischen Kraft der männlichen Jugend, gibt jedoch am Schlusse die Möglichkeit zu, dass in der Infanterie-Waffe die Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt werden könne. — Wenn auch die Vortheile für die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes durch die Durchführung dieses Vorschlages keiner Erörterung bedürfen, so erscheint doch diese an Sparta mahnende Erziehung des Volkes für den Kriegszweck allzu weitgehend, um in den gesetzgebenden Körpern Deutschlands Anklang finden zu dürfen; der Vorschlag beweist die patriotische Denkungsart des Verfassers, welcher derselbe auch in schwungvollen Worten Ausdruck gibt. — Pr. —

***Anleitung zur Ertheilung des Schwimmunterrichtes für Lehrer, Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten.** Von A. Graf Buonaccorsi di Pistoja. Wien 1880. A. Pichler's Witwe & Sohn. 128 Seiten, 31 Holzschnitte. 1 fl. 20 kr.

Wir können uns nur einverstanden erklären mit dem, was der Verfasser im Vorworte und der Einleitung sagt. Gymnastik überhaupt stählt den Körper und hiedurch auch den Geist. Schwimm-Gymnastik am Lande ist sehr gut, das Schwimmen selbst von doppeltem Vortheile, denn Gymnastik im Wasser trägt — rationell und systematisch betrieben — unendlich viel zur Kräftigung und Klärung von Körper und Geist bei. Zu unserem Bedauern müssen wir jedoch bemerken, dass dem physischen Elemente sowohl an Volks- als Mittelschulen zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Die nun folgenden Absätze des Buches über Geschichte, Physiologie, Hygene und Hydraulik sind recht lesenswerth, gut zusammengestellt und mit passenden Citaten versehen; nach unserer Ansicht aber zu lang und zu umständlich.

Abweichend von anderen ähnlichen Werken theilt der Verfasser im weiteren Verlaufe den Unterricht in zwei Abschnitte, und zwar in jenem auf dem Lande und in den im Wasser. Das scheint uns ganz richtig. Der Unterricht am Lande kann allerorts ertheilt werden und sollte imperative in die gewöhnlichen Freiübungen eingereiht sein. Gegen die Art des Unterrichtes am Lande haben

wir nichts einzuwenden, müssen jedoch bemerken, dass uns die Uebungen für Mädchen zu schwierig und nicht immer passend erscheinen.

Den zweiten Abschnitt können wir nur vollkommen billigen, er zeigt den praktischen Fachmann.

Ebenso sind wir einverstanden damit, was der Verfasser zum Schlusse über Unterrichtsertheilung, Grundregeln, Eigenschaften des Lehrers etc. sagt.

Was speciell die Lehrer betrifft, so müssen wir es bedauern, dass an unseren Mittelschulen die Turnlehrer eine Stellung einnehmen, die mit der Wichtigkeit ihrer Aufgabe nicht im Einklange steht. Mit geringem Gehalte, sozusagen auf Zeit angestellt, ohne Zukunft und nicht pensionsfähig, lässt man diese Männer, welche nach der Art und Weise wie sie mit sämmtlichen Schülern einer Anstalt in Contact treten, berufen sind, gerade durch ihr Metier auf Muth, Geist und Herz der jungen Leute zu wirken!

Um wieder auf das Buch zurückzukommen, müssen wir sagen, dass es eine verdienstliche und schätzbare Arbeit ist und sich durch klare, verständliche Darstellung auszeichnet. Die verschiedenen örtlichen Verhältnisse, das vielfache Vorurtheil und manche andere Umstände werden bei der praktischen Ausführung der guten Ideen leider viele Hemmnisse entgegenstellen; doch der Impuls ist gegeben und wir hoffen, wenigstens für grössere Orte, nicht umsonst. — F. F. —

***Handbuch der Kryptographie.** Anleitung zum Chiffriren und Dechiffriren von Geheimschriften. Von Eduard Baron Fleissner von Wostrowitz, k. k. Oberst. In Commission bei L. W. Seidel. Wien 1881. 3 fl. 50 kr.

Dieses grossen Fleiss und Geschick bekundende Werkchen macht den Leser in seiner 1. Abtheilung mit den vorzüglichsten bisher bekannten Arten der Geheimschrift bekannt.

Die 2. Abtheilung enthält eine neue Chiffre-Methode, die sogenannte Patronen-Geheimschrift.

Auf dem Gebrauche von durchlöcherten Cartons (Patronen) beruhend, zeichnet sie sich bei grosser Einfachheit durch ihre Mannigfaltigkeit in der Anwendung aus und kann unbedingt zu den besten der bisher bekannten Buchstaben-Chiffren gezählt werden.

Die 3. Abtheilung lehrt die Dechiffrirung geheimer Depeschen, deren Schlüssel unbekannt ist.

Zahlreiche Beispiele erleichtern die Anschauung derart, dass auch ein Laie sich in kurzer Zeit in den verschiedenen Methoden heimisch fühlen wird.

Wir können dieses Handbuch den Militärs sowohl, insbesondere den Generalstabs-Officieren, die häufig in die Lage kommen können, von Geheimschriften Gebrauch zu machen, als überhaupt Allen, welche sich mit dieser immer mehr Verbreitung findenden Kunst bekannt machen wollen, bestens empfehlen und sehen dem vom Herrn Verfasser versprochenen 2. Theile, der die Patronen-Geheimschrift als Wort-Chiffre bringen soll, mit Interesse entgegen.

— R. v. G. —

***Militärärztlicher Rathgeber für Gesundheitspflege,** Vorsorge und Nothhilfe bei häufiger vorkommenden Erkrankungen und Unglücksfällen im Frieden und Kriege. Gewidmet zum Besten der österr. und ungar. Gesellschaft vom rothen Kreuze von Dr. Hermann Alter, k. k. Regiments-Arzt. Wien 1881. Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines. 80 kr.

Dass die Gesundheitsverhältnisse der Armee im tiefsten Frieden sehr ungünstige sind, und dass im Kriege weitaus mehr Leute durch Krankheiten als durch feindliche Kugeln dahingerafft werden, sind Thatsachen, die zur raschen

Verwirklichung der hygienischen Grundsätze herausfordern. Der Autor des vorliegenden Werkes verdient darum alles Lob, dass er die Lehren der Hygiene in präciser Form zusammengestellt und in sechs Abschnitten wirklich alles Nothwendige und Wissenswerthe unter ganz besonderer Rücksicht auf militärische Verhältnisse abgehandelt hat.

Der erste Abschnitt umfasst die Gesundheitslehre im Allgemeinen und werden nach einander Luft, Wasser, Klima, Hautpflege, Waschungen und Bäder, die Ernährung und die Nahrungsmittel, Getränke, Genussmittel und Gewürze, Kleidung, Wohnung, Ventilation und die Verhältnisse in den verschiedenen Lagern besprochen.

Der zweite Abschnitt erörtert die Körperübungen und die eigentlichen Arbeitsleistungen des Soldaten, wie: Exerciren, Marschiren, Wachdienst, Eisenbahnbetrieb und Minen-Arbeit.

Der dritte Abschnitt enthält die Verhaltungsmassregeln bei den am häufigsten vorkommenden Gesundheitsstörungen und besondere Vorsorgen zur möglichsten Verhütung von Krankheiten.

Der vierte Abschnitt bespricht die Verletzungen, Unglücksfälle und plötzliche Lebensgefahren im Frieden und Kriege, sowie die verschiedenen Hilfeleistungen.

Der fünfte Abschnitt ergeht sich über die Gifte und Gegengifte, und der sechste behandelt die verschiedenen Arten der Desinfection.

Mit einem Anhange, welcher die anatomische Beschreibung des gesunden menschlichen Körpers, Bau und Lebensverrichtungen seiner wichtigsten Organe enthält, schliesst das Werk.

Wie man sieht, ein sehr reicher Inhalt in knapper, vorzüglicher Schreibweise.

Einzelne, geringfügige Incorrectheiten thun dem Ganzen keinen Abbruch, zumal sie nur auf ein Uebersehen des Autors zurückzuführen sind. So ist z. B. pag. 114 übersehen worden, dass bei Diphtheritis nicht immer, wie der Autor meint, die locale Affection der allgemeinen vorausgeht, sondern dass es Fälle gibt, bei welchen zuerst, wie bei anderen acuten entzündlichen Erkrankungen, allgemeine Symptome: heftiges Fieber, Temperatur-Erhöhung, Appetitlosigkeit, Mattigkeit etc. vorausgehen und der diphtheritische Belag im Rachen erst nach einigen Tagen bangen Harrens zum Vorschein kommt.

Ferners pag. 122, wo die Perniciosität der Augen-Blennorhoe im schleimig-eitrigen, sich ballenden, mit den Thränen niemals sich mischenden Secrete gesucht wird. So lange das Secret sich ballt und mit den Thränen sich nicht mischt, ist die Gefahr nicht so gross; erst wenn das eitrige Secret sich innig mit den Thränen zu einer graugelblichen, rahmähnlichen Masse verwandelt, dann zerfällt die Hornhaut oft innerhalb weniger Stunden zu einer breiigen Masse und das Auge ist unheilbar erblindet. Man hat eben auch für diese perniciöse Form von Augen-Blennorhoe den Namen Piorrhoe aufgestellt.

Von derartigen Einzelnheiten abgesehen, die, wie gesagt, dem Ganzen keinen Abbruch thun, ist das Werk als gelungen zu bezeichnen und allen Militärs auf's beste zu empfehlen. Jede Unterabtheilung sollte unbedingt im Besitze eines Exemplares sein.

Die Ausstattung ist sehr nett, der Einband wirklich geschmackvoll, die Lettern — wenn auch klein — sind sehr scharf ausgeprägt und rein. — K. —

***Instructions-Buch für den Krankenträger.** Bearbeitet und zusammengestellt von Dr. Hering, Assistenz-Arzt I. Classe. Mit 11 Holzschnitten. Berlin 1881. Mittler, königl. Hofbuchhandlung. 45 kr.

Das vorliegende Büchelchen gliedert sich in zwei Theile: in einen theoretischen und einen praktischen Theil.

In ersterem wird die Anatomie des menschlichen Körpers in den allergröbsten Umrissen gelehrt, weiterhin das Allernothwendigste über Verletzungen, über Behandlung Verwundeter und Verbandmittel abgehandelt, und endlich über Scheintodt, Ohnmacht, künstliche Athmung, über Ersticken, Erhängen, Erfrieren,

Verbrennungen etc. das Wissenswertheste beigefügt. Die Vornahme der künstlichen Athmung ist überdies durch sechs Illustrationen recht gut veranschaulicht.

Der praktische Theil behandelt das Aufsuchen der Verwundeten, Aufladen derselben, die Lagerung etc., ferner die Construction von Nothtragen und Strohverbänden, und endlich das Aufschlagen des Verbindezeltes und das Niederlegen desselben.

In Anbetracht der compendiösen Form der Broschüre ein reichhaltiger Stoff, dessen Bearbeitung der Fassungskraft eines Krankenwärters angepasst und in diesem Sinne recht gut durchgeführt ist. — K. —

***Ueber das Verhalten des Malaria-Fiebers in Pola.** Von Dr. August Ritter von Jilek, k. k. oberstem Marine-Arzt, Ritter des k. k. österr. Ordens der eisernen Krone III. Classe, Commandeur des mexik. Guadelupe-Ordens etc. Wien 1881. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1 fl.

Das Verhalten des Malaria-Fiebers in Pola, wie es im vorliegenden Buche geschildert wird, liefert, ich möchte sagen, den mathematischen Beweis, dass die Sumpfluft die Brutstätte der Malaria ist, und wenn irgend Jemand noch den leisesten Zweifel bezüglich der Richtigkeit dieses Abhängigkeits-Verhältnisses hegt, der komme und lese das vorzüglich geschriebene und ausgestattete Buch unseres obersten Marine-Arztes Dr. von Jilek.

Ein Blick auf das sehr sauber ausgeführte Croquis der Umgebung von Pola und auf das Diagramm pag. 4 macht den erwähnten Zusammenhang sofort klar. So lange die in nächster Nähe von Pola liegenden Sümpfe „Prato piccolo" und „Prato grande" nicht canalisirt waren, erkrankten jährlich, z. B. im Jahre 1864, von 1000 Mann Besatzung 880 an Malaria, mitunter der bösartigsten Form; nach Herstellung eines Ableitungs-Systemes und Trockenlegung der genannten Mulden sank das Erkrankungs-Percent von Jahr zu Jahr und wies im Jahre 1870, also nach 6 Jahren, nur 85 Erkrankungsfälle auf je 1000 Mann auf.

Dieses erfreuliche Resultat hatte aber zur Folge, dass die Commune von Pola der nöthigen continuirlichen Canal-Reinigung weniger Beachtung schenkte, in dem Glauben, es werden die günstigen sanitären Verhältnisse auch ohnedies vorhalten. Welche Täuschung! Mit dem Wiederbeginn der Versumpfung stieg die Malaria und erkrankten 1872 schon 180 von 1000, und im Jahre 1879 sogar 500 von 1000 Mann. Im letztgenannten Jahre nun begann man mit der Reinigung der Canäle und Ableitung des Sumpfwassers, und sofort sank im Jahre 1880 die Erkrankungsziffer erheblich; es erkrankten 220 von 1000 Mann.

Wenn je Zahlen beweisen, so thun sie es in diesem evidenten Falle, und die Heeresleitung schuldet dem geehrten Herrn Verfasser Dank für die klare, offene Darlegung der Malaria-Verhältnisse in dem wichtigen österreichischen Kriegshafenorte. — K. —

***Soldaten-Liederbuch für das k. k. Heer.** Herausgegeben von Heinrich Dieter. Singweisen besorgt von Josef Wörnhart. Salzburg 1881. Verlag von Heinrich Dieter, k. k. Hofbuchhändler. 75 kr.

Vor einiger Zeit haben wir in diesen Blättern den Wunsch ausgesprochen, es möge der kriegerische Gesang in unserer Armee als ein Mittel zur Förderung froher Stimmung und Erheiterung gepflegt, es möge durch Zusammenstellung einer Liedersammlung hiezu Anregung geboten werden.

Nun liegt das obenbezeichnete Büchlein vor uns und wir begrüssen es als einen guten Anfang.

Wie der Herausgeber, der mit herzlicher Liebe zur Sache an dieser Zusammenstellung gearbeitet zu haben scheint, im Vorworte anführt, kam die Anregung zu dieser Sammlung auch, und zwar schon früher, von anderer Seite, was wir

begreiflich finden — denn sangeslustige Brüder gab und gibt es in den Reihen unserer Gefährten immer genug; alte Sänge und alte Klänge wecken alte Stimmungen und frohe Erinnerungen und man hört sie immer gerne wieder!

So finden wir denn auch in dem Büchlein manch' altes Lied — manch' alten Sang — der vor so vielen und vielen Jahren aus frohen Knabenkehlen drang! Die Knaben sind alt geworden — die Herzen bleiben jung — und so erfreuen wir uns heute noch an dem „Frisch ganze Compagnie" — an dem „Prinz Eugenius, der edle Ritter", an dem Mantel, der wieder um 30 Jahre älter geworden ist — „scheiden heute wie damals, um wieder zu wandern", „rücken mit dem alten General Laudon nach wie vor — aber langsam vorwärts" — grüssen von Weitem den „alten Sandwirth von Passeier" — bewundern den „stolzen Löwen von Aspern"; — dazwischen tönt das silberne „Kopals-Horn von Santa Lucia" und weiter zieht der Sang durch die schönen Berge und Thäler, in welchen manch' „guter Kamerad" von unserer Seite fortgerissen wurde; doch „Soldatenmuth siegt überall!" — und er führt uns hinauf zu jenen lichten Höhen, „wo im Firnenglanz die reinen Berge steh'n, der Gipfel Sonnenpracht sich malt in dunkeln Seen..... wo stolz in Lüften weht das Banner goldig klar, darauf zum Sonnenlicht sich schwingt der Kaiseraar! — — .... denn das ist unser Oesterreich — unser theures Vaterland!" — Dieses schwungvolle Lied mit seinem melodiös gesteigerten, innigen Refrain, hat so recht die Eignung ein „vereinigendes Vaterlandslied" zu sein und es wäre zu wünschen, dass sein hübscher Text in alle österreichischen Sprachen übersetzt würde.

Und neben den alten finden wir auch manche recht hübsche neuere Sänge, wie das „vom Siebenundzwanz'ger-Jäger", der auf Sarajevo's Höhen treu auf seinem Posten stand, bis ihn die Feindeskugel hingestreckt, „der hält ein kleines Brieflein fest in seiner kalten Hand, darinnen stand geschrieben: Grüsst Weib und Vaterland."

Soll die nette Sammlung ihren Zweck erreichen, so darf sie natürlich nicht auf Schreibtischen und in Bibliotheken vergilben, sondern die Herren Capellmeister sollen die Weisen verwerthen, sie bieten bessere Motive als Wiener Gassenhauer und ewige Operetten-Duselei; und die Lieder, sie selbst mögen erklingen, wenn es hinaus geht einst zum blutigen Streit! —

Vielleicht lässt sich die Liedersammlung mit der Zeit erweitern, ergänzen, durch Illustrationen verschönern, vielleicht durch Soldatenlieder in den verschiedenen Sprachen unserer Armee vervollständigen — aber gesungen müssen sie werden — nicht gedruckt allein!

Ueber den rein musikalischen Theil des Büchleins müssen wir das Urtheil Sachkundigen überlassen; wir hoffen, er entspricht dem textlichen, für welchen der Herausgeber alle Mühe aufgewendet hat, weshalb wir dem Liederbuche recht grosse Verbreitung wünschen. — E. R. —

***Zur Duellfrage.** Vortrag des k. k. Oberlieutenant-Auditors Dr. Stanislaus Ritter v. Korwin-Dzbánski, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Komorn. Separat-Abdruck aus der österreichisch-ungarischen Militär-Zeitung „Vedette". Wien 1881. Mechitharisten-Buchdruckerei (W. Heinrich).

Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Nothwendigkeit der Zulassung eines Zweikampfes selbst vom legislativen Standpuncte aus darzustellen.

Aus dieser Ursache wird dieselbe zu nichts Anderem, als zu einer Rechtfertigungsschrift für alle Jene, welche sich an einem Zweikampfe in einer nach dem Strafgesetze verbotenen Weise betheiligen. Auch trägt sie dadurch, dass sie gewissermassen die Strafwürdigkeit des Duells in Frage stellt, die Eignung in sich, zur Verleitung und Irreführung jugendlicher Heisssporne nicht wenig beizutragen.

Der Ort, an welchem der Vortrag gehalten wurde, lässt die Wahl dieses heiklen Thema's erklärlich erscheinen; dasselbe aber zur Publication zu bringen,

hätte der Vortragende unserer Meinung nach vorsichtiger Weise unterlassen sollen. Ihm als Gesetzeskundigen und Richter von Beruf konnte es nicht entgangen sein, dass er sich damit mit den Strafgesetzen aller civilisirten Länder und dem Militär-Strafgesetzbuche insbesondere, und zwar dadurch in Collision bringt, dass er Handlungen anpreist oder zu rechtfertigen sucht, welche unser Gesetz-Paragraph 562 als verboten erklärt.

Darüber zu rechten, ist jedoch nicht unsere Sache. Wir beschränken uns nur darauf, zu sagen, dass der Beginn des Vortrages mehr verspricht, als es die weiteren Ausführungen zeigen, ebenso dass das Ende uns wenig befriedigt hat.

Damit die entwickelten Schlussfolgerungen Jedermann als das natürliche Product der gegebenen Deductionen in stichhältiger Form erscheinen, dazu mangelt es dem Inhalte des Vortrages an jener logischen Schärfe, welche erforderlich ist, um den Gegenstand für den Leser oder Zuhörer nicht nur höchst anregend zu machen, sondern ihn zur Ueberzeugung zu bringen, die Sache könne nur so und nicht anders sein. — D. R. —

***Illustrirtes österreichisch-ungarisches Patent-Blatt.** Herausgegeben unter Mitwirkung des Ingenieurs Heinrich Palm von Michalecki & Comp., Ingenieure und Patent-Anwälte (Wien, Burgring 1). Erscheint monatlich dreimal. Abonnement 5 fl. per Semester.

Die Erfindungen und Verbesserungen auf industriellem Gebiete, deren Kenntniss auch für die Beschaffung der mannigfachen Bedürfnisse des Heeres wichtig ist, sind so zahlreich geworden, dass ein Organ, welches es sich zur Aufgabe gestellt hat, frei von jeder Reclame, die interessirten Kreise mit den neuesten Patenten bekannt zu machen in der That einem Bedürfnisse gerecht wird. Das obenerwähnte Patent-Blatt, welches sich der Förderung seitens des k. k. Handels-Ministeriums erfreut, bringt die Beschreibungen und Zeichnungen der nicht geheim registrirten, in Kraft stehenden, sowie der erloschenen Privilegien, welche, da von Staatswegen eine Veröffentlichung nicht stattfindet — dadurch thatsächlich und rechtlich zum Gemeingute gemacht werden. — Ausser diesen auch für viele Militärs interessanten Beschreibungen und Zeichnungen enthält das Blatt auch den Wortlaut und die Erläuterung der in den verschiedenen Staaten giltigen Patent-Gesetze, und verdient das neue Organ, welches sich neben sachlich gediegenem Inhalte auch durch correcte, deutliche Zeichnungen und elegante Ausstattung empfiehlt, auch als das erste dieser Art in Oesterreich Ungarn allseitige Würdigung. — P. —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

Geschichte der k. k. Kriegs-Marine. I. Theil. Oesterreichs Seewesen in dem Zeitraume von 1500—1797. Ueber Auftrag des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums, Marine-Section, nach authentischen Quellen bearbeitet in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs von Josef Ritter Rechberger von Rechkron, k. k. Oberstlieutenant. Mit 1 Karte und 1 Plan. Wien 1882. Verlag des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums, Marine-Section.

Leerbech, John. Prem.-Lieut. im dänischen Generalstabe. Die Infanterie-Schiess-Instructionen Europa's und ihr Verhältniss zur modernen Tactik. Eine vergleichende Reglements-Studie. Mit 2 lithographirten Tafeln. Berlin 1882. Wilhelmi.

Der Reiter-Angriff im grossen Style als Mittel der Schlachten-Entscheidung. Von einem österreichischen Reiter-Officier. Wien 1882. Seidel.

Heydebrand, Leop. u. v. d. Lasa. Handbuch des Reit-Sport. Mit 45 Abbildungen. Wien, Pest, Leipzig 1882. Hartleben.

***Geschichte der k. k. Kriegs-Marine.** I. Theil. Oesterreichs Seewesen in dem Zeitraume von 1500—1797. Nach authentischen Quellen bearbeitet in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs von Josef Ritter Rechberger von Rechkron, k. k. Oberstlieutenant. Wien 1882. In Commission bei Gerold & Cie. 8. 292 und 36 S. 5 fl.

Der Verfasser dieses Werkes ist uns als geistvoller Schriftsteller, gewandter und gewiegter Geschichtsschreiber bereits bestens bekannt.

Verdankt dieses jüngste Werk — seiner Wahl und Liebe — oder einem simpeln Befehle seinen Ursprung?

Wir wissen es nicht, möchten aber beinahe letzteres annehmen.

Autor hat mit dieser Schöpfung geleistet, was nur möglich war. Wir zollen ihm unsere volle Bewunderung und Anerkennung für den Fleiss, mit welchem er die dürren Acten gesichtet und geordnet, und für seine geist- und phantasievolle Gestaltungskraft, diesem Materiale Leben einzuhauchen.

Die Geschichte unserer Marine ist glorreich, aber sie ist noch jung!

Die Geschichte muss Thaten erzählen, der Verfasser musste aber auch die oft misslungenen Schaffungsversuche und die ungünstige Kindheit unserer Marine erzählen. Er hat es gethan, und er hat gut erzählt und manche interessante Aperçus eingemengt. Die eingestreuten Gedanken des Autors interessiren uns oft mehr, als das, was in den gewissenhaft angeführten Fascikeln enthalten ist.

In der Einleitung bespricht Autor, wie Oesterreichs Machtfülle und Wohlfahrt der Entwicklung seines Seewesens weit vorausgeeilt war und wie alle Bemühungen der Regenten und Staatsmänner, Oesterreichs Seemacht zu heben, scheitern mussten, an der Ungunst der geographischen und politischen Verhältnisse.

Erst Kaiser Franz Josef und seinem Bruder Erzherzog Maximilian gelang es, mit den ruhmvollen Siegen von Helgoland und Lissa die Grundpfeiler der österreichischen Marine dauernd zu legen.

Der I. Theil des vorliegenden Buches zerfällt in 12 Capitel, umfasst den Zeitraum von 1500—1797 und berichtet die Vorgeschichte der heutigen navalen Streitmacht Oesterreichs, die Entstehung und allmälige Ausbreitung des erbländischen Handels und Seewesens. Beides nahm erst unter Carl VI. eine concrete Gestalt an.

Um die Häfen von Triest, Fiume und Zengg, welche sich damals noch in sehr primitiven Zustande befanden, zu heben, ernannte Carl VI. sie zu Freihäfen.

Charakteristisch und interessant für die damaligen Zustände sind die Klagen über Triest. „Mangel an frischem Trinkwasser, keine gewölbten Magazine, schlechte Unterkunft". Daher die Regierung „ex fundo publico" die Bauten machen lassen musste.

Sehr lebendig schildert Autor die damaligen Handelsverhältnisse Oesterreichs, so dass wir uns erlauben, Einiges anzuführen.

Während die europäischen Seemächte in Industrie und Handelswesen weit voraus waren, beherrschten sie auch vollkommen den Markt im ottomanischen Reiche, welchen die geographische Lage Oesterreich als natürliches Absatzgebiet angewiesen hat. Aber die politischen Verhältnisse Oesterreichs mit der Pforte schlossen jede commercielle Annäherung aus.

Dass Oesterreichs Staatsmänner für die Handels-Politik ein richtiges Verständniss hatten, beweist die Bedingung im Passarowitzer Frieden, wodurch Oesterreich die freie Schifffahrt auf der Donau erhielt, und von der Pforte der am meisten begünstigte Staat wurde.

Jetzt erst konnten die ersten Fäden zum Orient- und Levante-Handel angeknüpft werden.

Sie wurden angeknüpft. Aber durch die lange türkische Occupation waren in Ungarn circa 17—18.000 türkische Familien zurückgeblieben, welche sich des Orient-Handels bemächtigten und, da sie von allen Abgaben befreit waren, sich rasch bereicherten.

Auch der Levante-Handel kam beinahe ausschliesslich in türkische und griechische Hände.

Die Unsicherheit der Rechtszustände im türkischen Reiche, sowie das Treiben der Barbaresken, erhöhten noch die Schwierigkeiten des Handels und der Schifffahrt.

Während England und Frankreich durch Zahlung hoher Tribute an die Barbaresken-Staaten sich die Sicherheit ihrer Schiffe erkauften, dienten ihnen diese Piraten als Schutzoll-Wächter gegen andere Concurrenten, indem sie die Schiffe der kleineren Mächte beraubten und so den Handel hinderten. Die kleineren Staaten konnten natürlich den hohen Tribut nicht erschwingen und halfen sich durch Allianzen. So kam es, dass österreichische Schiffe oft unter dem Schutze der toskanischen Flagge segelten.

Die Fürsorge der grossen Kaiserin Maria Theresia machte verschiedene Versuche, um Oesterreichs Handel auszudehnen. So wurde eine eigene Gesandtschaft nach Portugal geschickt, um Ungarns Getreideüberschuss nach dem getreidebedürftigen Lande zu leiten. Alles vergebens. Der Handel verträgt keinen Zwang, er will sich frei entwickeln.

Die Napoleonischen Kriege brachten Alles in's Stocken und der Hofkriegsrath musste sich beschränken, sein Möglichstes zu thun, um das österreichische Seegebiet zu schützen, er fand aber eigenthümlicherweise stets einen hartnäckigen Gegner an der Sparsamkeit des Triester Guberniums.

Nebst den Vorzügen, welche wir bereits besprochen haben, zeichnet sich dies Buch durch eleganten, klaren, leicht fliessenden Styl und Tiefe der Gedanken aus. Eine gewisse Monotonie, welche manchmal ermüdend auf den Leser wirkt, entsteht durch die gewissenhafte, actenmässige Schilderung von den „Versuchen über der Marine Schaffen und Vergehen".

Der Leserkreis wird natürlich, wie bei jeder Special-Geschichte, ein beschränkter sein. Alle Anerkennung verdient die Ausstattung des Buches.

— A. —

***Der deutsch-französische Krieg 1870—71.** Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Grossen Generalstabes. II. Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 20. Mit Karten und einer Skizze. Berlin 1881. Mittler. 6 fl.

Mit diesem 20. Hefte hat das Generalstabs-Werk seinen Schluss gefunden. Es beginnt mit einem allgemeinen Ueberblick des Krieges von Anfang September 1870 bis zur Beendigung der Feindseligkeiten. An diesen reiht sich der Waffenstillstand und der Präliminar-Friede, der Rückmarsch des deutschen Heeres, der Frankfurter Friede und die Occupation. Sodann folgen Rückblicke auf die Feld-Telegraphie, das Feld-Postwesen, den Munitions-Ersatz, die Verpflegung, den Sanitäts-Dienst, die Seelsorge, die Rechtspflege, das Ersatzwesen des deutschen Heeres und die Verhältnisse in der Heimat, und schliesslich die Ergebnisse des Krieges.

Der dem Waffenstillstande, beziehungsweise dem Präliminar-Friedensschlusse gewissermassen als Einleitung vorangestellte Ueberblick des Krieges gegen die Republik befriedigt den Leser nicht nur wegen der Zweckmässigkeit seiner Einreihung in die Darstellung, sondern auch wegen der ungemein klaren und bündigen Art, wie darin, trotz der eingehaltenen Kürze, ein übersichtliches Bild der letzten Geschehnisse entworfen wird. Ebenso fesseln denselben die näheren Angaben über jene Massregeln, welche nach Schluss des Waffenstillstandes von beiden Theilen in der Absicht getroffen wurden, falls es nach Ablauf dieses, erneuert zu Feindseligkeiten kommen sollte.

Herausgreifend aus der Menge der Vorsichtsmassregeln wollen wir nur erwähnen, dass zur Bezwingung eines erneuerten Widerstandes von Paris am 19. Februar 680 Feuerschlünde in nächster Nähe der Umwallung bereit standen und dass die deutsche Armee bei Beginn der Friedensunterhandlungen an Mannschaft, Pferden und Material derart ersetzt war, dass sie in voller Zahl den Kampf von Neuem aufzunehmen vermochte. Ihr Gesammtstand auf französischem Boden betrug nämlich am 1. März 569.493 Mann Infanterie, 61.243 Reiter und 1742 Geschütze; hievon waren 464.221 Mann Infanterie, 55.562 Reiter und

1674 Geschütze Feldtruppen, 105.272 Mann Infanterie, 5681 Reiter und 68 Geschütze Besatzungstruppen. Somit ohne das Personal der Hauptquartiere und jenes beim Eisenbahn- und Telegraphen-Dienste, Alles in Allem 823.646 Köpfe.

Zu einer Aenderung der Ordre de bataille kam es nur insofern, als von den bei Paris entbehrlich gewordenen Corps das V. nach der Loire, das IV. nach Chartres dirigirt wurde, um die Armee des Prinzen Friedrich Carl, der gegenüber die grösste Streitmacht des Feindes stand, um so offensivfähiger zu machen. Diese selbst sollte das V. Corps in die erste, das IX. dagegen in die zweite Linie stellen.

Zur selben Zeit verfügte Frankreich noch über 534.452 Mann mit 1242 Geschützen an Feldtruppen, von welchen jedoch kaum mehr als 251.900 Mann und 430 Geschütze kriegstüchtig waren. Diese Truppen sollten in zwei Armeen getheilt werden, von welchen die eine, 103.580 Mann, 6749 Pferde und 20 Batterien stark, unter General Colomb die Armee der Bretagne zu bilden, die andere den Namen der Loire-Armee, mit General Chanzy an der Spitze, beizubehalten hatte. Der ersteren wurde an Stelle der Loire-Armee die Deckung des Raumes westlich der Mayenne übertragen, während die letztere, laut Kriegsrathsbeschluss, auf dem linken Ufer der Loire zur Sicherung des südlichen Frankreichs in defensiver Absicht Aufstellung nehmen sollte. Sammt dem neu gebildeten 26. Armee-Corps unter Billot, standen General Chanzy zu diesem Zwecke 148.430 Mann, 20.048 Pferde und 54 Batterien zur Verfügung.

Es ist nicht zu zweifeln, dass aus Ursache dieser Theilung und mit Rücksicht auf die Aufgabe der Loire-Armee, im Falle der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, die Zersprengung der Armee de Bretagne die nächste Folge und das Werk nur weniger Tage gewesen wäre.

Die eingeleiteten Friedensunterhandlungen liessen es jedoch zu der, den deutschen Armee-Commanden aufgetragenen kräftigen Offensive nicht mehr kommen.

Welcher Art die Friedens-Präliminarien waren, ist ja allgemein bekannt, weniger vielleicht, dass die Ratification derselben von dem Zugeständnisse zur vorübergehenden Besetzung eines Theiles der Stadt Paris abhängig gemacht wurde. Uns Allen wird das Festhalten an dieser Forderung sehr begreiflich erscheinen. Einen siebenmonatlichen, glücklichen Krieg mit so colossalen Erfolgen zu führen, vier Monate lang die Mühen eines stets bedrohten Belagerers durchzumachen und dann das Land verlassen zu sollen, ohne den Fuss in die bezwungene Hauptstadt gesetzt zu haben, das, meinen wir, wäre ein Act der Entsagung gewesen, der wohl ohne Beispiel in der Weltgeschichte dagestanden, aber gegen das natürliche Gefühl und den idealen Zug eines siegreichen Soldaten in gar greller Weise verstossen hätte. Symbolisch lässt sich in den heutigen Kriegen die vollständige Bezwingung des Gegners nicht ausdrücken und darum musste dem Siegespreise des deutschen Soldaten durch das Betreten der französischen Capitale die echte und rechte Weihe gegeben werden.

Ueber die nun folgenden, einschliesslich die Occupation behandelnden Abschnitte, lässt sich nur wenig sagen. Ihre Durchsicht zeigt uns nur, mit welcher Vorsicht und welcher Gründlichkeit deutscherseits an die Bestimmung und Durchführung aller, die Erhaltung, Sicherheit und Schlagfertigkeit des hinter die Seine-Linie gezogenen Heeres betreffenden Massnahmen gegangen und mit welcher Zweckmässigkeit die allmälige Räumung des occupirten Landes, sowie die Rück-Instradirung der verfügbar werdenden Truppen eingeleitet wurde. Wir bekommen einen Einblick in die Verfügungen, welche bezüglich des in Paris ausgebrochenen Commune-Aufstandes zu Gunsten der neuen Regierung getroffen wurden und erhalten Aufschluss über die successive Auflösung und Demobilisirung des nach der Heimat rückkehrenden Heeres.

Das Abrücken nach dieser erfolgte in vier ungleich starken Staffeln. Am 27. Mai trat der erste Staffel seinen Rückmarsch nach Deutschland an und Mitte Juli waren alle Truppen in ihren Garnisonen eingetroffen.

Aus welchen Ursachen die Occupations-Armee dazu kam, fast zwei Jahre früher, als vorhergesehen, das französische Gebiet zu räumen, ist allgemein bekannt. Der trotz der ungeheueren Verluste noch immer ausserordentlich reiche Geldmittel-

Vorrath des Landes bewirkte es, dass schon am 16. September 1873 der letzte deutsche Soldat den Boden Frankreichs verliess.

Ist uns durch die Darstellung der Begebenheiten in den 19 ersten Heften des Generalstabs-Werkes, hervorgerufen durch die Natur des grossen Krieges und die nach modernen Principien gleichartig bewaffneten Heere, eine für das Studium der reinen Kriegswissenschaften überaus reiche Quelle erschlossen worden, so bietet uns das letzte und zum Theile auch das vorletzte Heft eine wahre Fundgrube für Betrachtungen organisatorischen Inhaltes.

Bei der uns auferlegten räumlichen Beschränkung in der Bücher-Besprechung, müssen wir uns damit begnügen, nur das Wesentlichste zur Unterstützung des allgemeinen Ueberblickes hervorzukehren und kurz zu erwähnen.

So sagt uns das Geschichtswerk rücksichtlich der Feld-Telegraphie, nachdem es die Schwierigkeiten der Linienherstellung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen hervorgehoben und die gelungene Bewältigung der grossen Anforderungen gebührend anerkannt hat, dass die Leitungen des Feld-Telegraphen bis zur Beendigung des Krieges eine Länge von 10.830^{km} erreichten und 407 Stationen enthielten. Hievon waren 8252^{km} wiederhergestellte französische Linien, 798^{km} provisorische und 1780^{km} Feldleitungen. Ausserdem wurden von Seite des Staats-Telegraphen 12.500^{km} Drahtleitungen mit 118 Stationen im Betriebe erhalten.

Zur Versehung des Feldpost-Dienstes waren im Ganzen 77 Feldpost-Anstalten mit 788 Beamten, 869 Pferden und 188 Fuhrwerken formirt worden. Zu diesen traten aber im Verlaufe des Krieges noch andere, stabileren Charakters, so dass auf französischem Boden schliesslich 411 Postanstalten mit 2140 Beamten in Thätigkeit kamen und die eingerichteten Postlinien eine Länge von 5100^{km} erreichten. Rechnet man zu diesem Personale noch 3761 Beamte, welche zu den Fahnen einberufen worden waren, so erhält man die ganz horrende Zahl von 5901 Postbediensteten, die in Folge des Krieges dem gewöhnlichen Postdienste entzogen wurden.

Sehr lesenswerth und interessant ist das Capitel über den Munitions-Ersatz. Es ist geschieden in den Munitions-Ersatz während des Gefechtes, in jenen aus den Munitions-Colonnen, aus den Munitions-Reserve-Anstalten und jenen für die Belagerungs-Artillerie.

Mit wenigen, aber sehr bedeutsamen Worten werden die Ursachen der baldigen Erschöpfung des Patronen- und Geschoss-Vorrathes bei den in erster Linie gestandenen Truppen hervorgehoben und auf jene Actionen hingewiesen, in welchen wegen Mangel an Munition die kämpfenden Abtheilungen ihre Thätigkeit einschränken oder zum Empfange frischer zurückgehen mussten. Namentlich der starke Verbrauch an Geschütz-Munition findet eine eingehende Erwähnung, aus der wir denn auch entnehmen, dass die Batterien des III. Corps am 16. August durchschnittlich 768 Schüsse abgaben, eine sogar 1148 Geschosse verfeuerte, somit um 284 Schüsse mehr abgab, als der Vorrath in Protze und Wagen (864) betrug. Die Schwierigkeiten des Ersatzes illustriren sich von selbst, wenn wir beifügen, dass der ganze Vorrath einer Munitions-Colonne mit 1750 Granat-Schuss als genügend bemessen war.

Ueberhaupt haben die während des Krieges gemachten Erfahrungen ergeben, dass der Verbrauch an Artillerie- zu dem an Infanterie-Munition in einem anderen Verhältnisse stand, als dies bezüglich der von den Munitions-Colonnen eines Armee-Corps mitgeführten Vorräthe beider Arten der Fall war, die Geschosse der ersteren Waffe wurden in höherem, die der letzteren in geringerem Grade verbraucht, als man angenommen hatte. Dies erklärt, warum auf verschiedenen Kriegsschauplätzen die Thätigkeit der deutschen Batterien gegenüber den feindlichen eingeschränkt werden musste, während für die Handfeuerwaffen stets Ueberfluss an Patronen herrschte.

Im Ganzen bezifferte sich der Munitions-Verbrauch auf 362.662 Schuss für die Artillerie und circa 30 Millionen Patronen für die Infanterie.

Das Capitel über die Verpflegung der Armee ist nur 19 Seiten stark, aber überaus reich an Stoff für das Studium dieses hochwichtigen Gegenstandes. In erster Linie tritt uns hier die zuerst in grösserem Umfange eingetretene Ver-

wendung von Conserven entgegen, deren Bezug in den Momenten, als die wiederholt ausgebrochene Thierseuche die Keulung des gesammten Schlachtviehvorrathes nothwendig machte, geradezu zu einer Lebensfrage wurde. Die weitgehendste Anwendung des freihändigen Ankaufes und die Ausschreibung von Märkten für die Beschaffung der Vorräthe nimmt ferner unsere Aufmerksamkeit nicht minder in Anspruch, als die den Truppen zur Fortbringung des Proviants bewilligten eigenen Lebensmittelwagen und das zeitweise von den Truppen selbst bewirkte Backen des Brodes. Mehr als dies aber haben Anspruch auf unsere Erwägungen die Massnahmen zur Bewältigung der riesigen Schwierigkeiten, die sich bei grossen Kriegen, aus Ursache eines gewöhnlich unzureichenden Fahrparkes zum Heranziehen der an den Auslade-Stationen der Bahnen aufgehäuften Vorräthe ergeben müssen.

Die Schilderung des Sanitäts-Dienstes beim deutschen Heere beginnt gleich mit dem Geständnisse, dass die Zahl aller activen und beurlaubten Militär-Aerzte für den Bedarf nicht ausreichte und Civil-Aerzte in grosser Zahl herangezogen werden mussten. In der That waren während des Krieges 7021 Aerzte zur Versehung des feldärztlichen Dienstes nothwendig geworden; eine Ziffer, die bezüglich der Organisation des militär-ärztlichen Corps jedenfalls zum Nachdenken auffordert.

Die Einführung der Sanitäts-Züge auf Eisenbahnen hat schon in vielen Staaten Nachahmung gefunden, dagegen dürfte über die Erbauung von Lazareth-Baracken auf grossen Schlachtfeldern, wie dies beispielsweise bei Spicheren, Wörth und Sedan der Fall war und deren Erfolg ein sehr guter gewesen sein soll, noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

Das Generalstabs-Werk constatirt mit Genugthuung, dass die Zahl der Todten, welche Krankheiten zum Opfer gefallen waren, nur 12.253 Mann, d. i. 28·95 Percent des Gesammtverlustes betrug, während in dem kurzen Feldzuge vom Jahre 1866 dieses Verhältniss ein ungleich höheres, d. i. 59·1 Percent war. Die Zahl aller Todten erreichte die Ziffer 40.881, wovon 28.628 oder 70·03 Percent der Einwirkung äusserer Gewalt erlegen sind.

Die Seelsorge und die Militär-Rechtspflege im Kriege sind ganz kurz, das Ersatzwesen dagegen eingehender und recht übersichtlich geschildert. Aus letzterem Capitel erfahren wir, dass bis Anfangs März 1871 von den Ersatztruppen über 2000 Officiere, nahe an 220.000 Mann und 20.000 Pferde der Feld-Armee zugesendet wurden und dass zur selben Zeit die Gesammtstärke aller deutschen Ersatztruppentheile 3288 Officiere, 204.684 Mann und 26.603 Pferde betrug. Der Ersatz an Feldgeschützen stellte sich nicht höher als auf 116 Rohre.

Anbelangend die Ergebnisse des Krieges, entnehmen wir diesem Schlusshefte, dass die Gesammteinbusse des deutschen Heeres sich auf 6247 Officiere und Gleichgestellte, 123.453 Mann, 14.595 Pferde, 1 Fahne und 6 Geschütze belief; darunter 1973 Officiere und 39.149 Mann an Todten und Vermissten. Dagegen lagen in deutschen Plätzen gefangen 11.860 französische Officiere und 371.981 Mann; 7456 Officiere und 241.686 Mann streckten in Paris die Waffen und 2192 Officiere und 88.381 Mann wurden über die Schweizer Grenze gedrückt. Nicht weniger als 107 Adler und Fahnen, 1915 Feldgeschütze und Mitrailleusen und 5526 Festungsgeschütze fielen den Siegern als Beute zu.

Wenige ernste, aber erhebende Worte beschliessen dieses letzte Capitel und damit den ganzen textlichen Inhalt des umfangreichen, deutschen Geschichtswerkes, das durch die Beigabe eines Gefechts-Kalenders und eines Namen-Registers eine wesentliche, dabei sehr praktische Neuerung erfahren hat.

Fünf Bände mit 293³/₄ Druckbogen, 10 Uebersichtskarten, 53 Plänen und 44 Skizzen bilden den Extract des massenhaften Materiales, das der deutsche Generalstab durch strenge Sichtung und zahllose Vergleiche der eingesendeten Befehle, Rapporte, Relationen etc. nicht nur zu verarbeiten, sondern mit Rücksicht auf die grossartige Anlage des Werkes auch völlig zu beherrschen hatte.

Die Aufgabe, die sich derselbe gestellt: die Hauptgeschichte eines welterschütternden Krieges zu liefern, dessen colossale Dimensionen, Ereignisse und Erfolge das Staunen Europa's erregten und der gesammten deutschen Armee und ihren Leistungen die allgemeine und gerechte Bewunderung eintrugen, hat er in hervorragender Weise gelöst. Das ganze Werk — die Arbeit Vieler — stellt sich

dem Leser wie aus einem Gusse dar. In allen Abschnitten tritt die scharfe Auffassung, der weite Blick, die klare, einfache Darstellungsweise und das gereifte Urtheil gebildeter Militärs gleichmässig hervor; was aber alle diese Vorzüge noch erhöht, das ist die masshaltende Sprache, die objective Haltung im Urtheile und die ausgesprochene Sicherheit in der Beherrschung des immensen Stoffes.

Es ist daher leicht begreiflich, dass die Berliner Akademie der Wissenschaften den von 5 zu 5 Jahren zu vergebenden Ehrenpreis von 1000 Thalern Gold und einer goldenen Denkmünze für das in diesem Zeitraume geschaffene beste deutsche Geschichtswerk dem Generalstabe zuerkannte und dass man in Frankreich, Italien und England nicht säumte, autorisirte Uebersetzungen des Generalstabs-Werkes baldmöglichst zu erlangen.

Werth oder Unwerth eines Buches lassen sich nach Gebühr nur beurtheilen, wenn dasselbe vollendet vorliegt.

Bei dem Feldzugswerke trifft dieser Ausspruch jedoch nur zum kleinsten Theile, man möchte sagen, gar nicht zu. Schon nach dem Erscheinen der ersten Hefte war das Urtheil allseits feststehend und die folgenden Hefte haben keine Veranlassung gegeben, dasselbe zu modificiren. Worin der Werth des Buches besteht, das ist seit den 9 Jahren des Erscheinens fast bei jedem Hefte gesagt und von uns im Vorstehenden in aller Kürze wieder recapitulirt worden. Der Unwerth? Nun, von dem ist, als nicht vorhanden, gar nicht zu reden. Im Gegentheile, der Generalstab hat mit der an sich sehr raschen Ausgabe der 20 Hefte ein Werk abgeschlossen, das nicht nur den Thaten der deutschen Armeen ein würdiges Denkmal setzt, sondern auch bis in die spätesten Tage eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung für die Angehörigen aller Heere bleiben wird. Der einzige Mangel, der unserer Meinung nach dem officiellen Geschichtswerke anklebt, ist die consequent beibehaltene, übermässig breite Gefechtsschilderung, welche das Studium tactischer Vorgänge, namentlich in den grösseren Schlachten dadurch zu einem sehr ermüdenden macht, dass die Thätigkeit der Truppen, ohne dass besondere Momente dazu auffordern würden, bis zu den einzelnen Compagnien, ja selbst bis zu den Schützenzügen hinab, in's Detail zergliedert wird.

Wir wünschen nicht, dass diese unsere Bemerkung der Wermuthstropfen in der Freude Jener sei, welche, zur Mitarbeiterschaft an dem Werke berufen, nunmehr mit Befriedigung und Stolz auf dasselbe zu blicken, alle Berechtigung haben.

Vornehmlich dem greisen Chef des deutschen Grossen Generalstabes, der durch seine weise Voraussicht und seinen erprobten Rath mächtig zu den Siegen der deutschen Waffen beitrug, und dem es vom Schicksal vergönnt war, das unter seiner eigenen Leitung und Mühewaltung begonnene Geschichtswerk nunmehr auch vollendet vor sich zu sehen, sei mit den letzten Worten aller Besprechungen ein kleiner Tribut der Hochachtung und Bewunderung gezollt! — fl. —

***Das Treffen bei Kissingen am 10. Juli 1866.** Dargestellt von A. v. Goeben, königlich preussischem General-Lieutenant und Divisions-Commandeur. Zweite, durchgesehene Auflage. Darmstadt und Leipzig 1880. E. Zernin. 96 kr.

Nicht die kritische Beleuchtung des Treffens, sondern die einfache Schilderung der Action, wie diese durch den obersten Befehlshaber und mehrere zuverlässige Mitbetheiligte beobachtet und beurtheilt wurde, bildet den Inhalt des vorliegenden Büchleins.

Dessen Erscheinen soll blos die Berichtigung einiger im Geschichtswerk des königlich bayerischen Generalstabes enthaltenen Verschiedenheiten der Auffassung mancher Gefechts-Details bezwecken.

Dass aus dieser Ursache die Darstellung des Gefechtes eine eingehende und sorgsame Behandlung erfahren hat, brauchen wir die Leser wohl nicht erst zu versichern; unsere Pflicht wäre allenfalls, die übersichtliche Gliederung des Stoffes und die klare Sprache besonders zu betonen. — D. R. —

***Tactik.** Von J. Meckel, Major im Generalstabe. Erste Lieferung. Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Felde. Berlin 1881. Mittler. 3 fl. 60 kr.

In diesen Blättern wurden im Jahre 1874, beziehungsweise 1878, bereits zwei hervorragende Arbeiten desselben Autors in günstigster Weise besprochen.

Es handelte sich damals um die „Studien über das Kriegsspiel“ und die „Elemente der Tactik“.

Meckel gehört zu den Ersten, welche die Zweckmässigkeit der freien Leitung beim Kriegsspiele betonten und seine Elemente der Tactik tragen das Gepräge einer einfachen sachbewussten Befehlsgebung.

Sein neuestes Werk, in seinem ganzen Umfange wohl kaum fertig entworfen (siehe Vorwort), liegt hier in einer Probe vor, welche die bereits anerkannte Befähigung des Autors glänzend bestätigt. Im weiteren Ausbau des Buches sind eine „Formenlehre“, dann drei Sondertheile: „Vom Ortskampfe, vom Sicherheits- und Kundschaftsdienste, vom kleinen Kriege“, noch in Aussicht gestellt.

Verfasser besitzt die gewiss seltene Gabe, tactische Verhältnisse mit besonderem Scharfblicke zu erkennen und mit einfachen Worten in lichtvollster Weise darzustellen.

Das geschaffene, durchsichtig klar gewordene Bild ist dabei von überraschender Vollständigkeit.

Die Form, in welcher das Buch behandelt wurde, ist für den Leser denkbarst angenehm. Kurze Capitel, und eine zum grossen Theile originelle Anordnung des Stoffes überhaupt, fördern diesen fühlbaren Vorzug. An sehr vielen Stellen gleichen die Ausführungen einer fesselnden Causerie und vermeiden dadurch in wohlthuender Weise jede Prätension, welche sonst die Matadore auf dem heissumstrittenen Terrain der Tactik nur zu leicht und häufig durchblicken lassen.

Sätze, welche der Autor hinstellt, sind lebendig interpretirt durch geschichtliche Beispiele oder statistische Vergleiche und immer durchleuchtet vom vollbewussten, wissenschaftlichen Ernste der Sache.

Er beherrscht sein Fach vom richtigen Standpuncte des Befehlshabers in so massvoller und doch umfassender Weise, dass seine Arbeiten für alle Berufsgenossen hohen Werth haben und gewiss auch dem erprobten Truppenführer manches Neue, sowie vieles Alte in interessanter Auffassung bieten.

Es liegt also geradezu im Interesse der Berufs-Tactiker, Meckel zu lesen, wenigstens um mühelose Reflexionen anzustellen. Die vollendete Form und fesselnde Sprache erhöhen noch den Genuss.

Wir sind begierig auf die Bearbeitung der in Aussicht gestellten Theile.

— Rz. —

***Ueber die Ausbildung der Compagnie für das moderne Gefecht.** Von Campe, General-Major a. D. Fünfte, umgearbeitete Auflage. Mit 19 in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. 181 S. Berlin 1881. Mittler. 1 fl. 50 kr.

Wer mit kritischem Auge den Widerstreit der Meinungen über die Wand- gen in der Tactik der Infanterie — den Federkrieg über den tactischen Werth neuen Schiess-Principien verfolgt hat — der wird die Champions, die an dem ite, der nun nahezu 15 Jahre dauert, sich betheiligten — in zwei Classen len können, die sich scharf von einander abheben.

Auf der einen Seite sehen wir die Fortschrittsmänner, die Vorkämpfer, Erfinder und die Entdecker neuer Standpuncte! Die Exaltirtesten unter ihnen en den Umsturz alles Bestehenden — sobald eine verbesserte Gewehrschraube ckklich construirt ist — ist es doch nicht lange, dass sie massive Dörfer aus der rne mit Blei eindecken wollten, sobald sie nur ein Repetir-Gewehr in der Hand haben würden.

Diese gehören natürlich — wir möchten das beisetzen — der Truppe nur scheinbar oder gar nicht an, denn die Treibhaus-Ideen entstehen nicht

auf dem harten Boden der Arbeit, sie gedeihen nicht im rauhen Winde der Wirklichkeit und werden sie dahin verpflanzt, so stehen sie ab oder nehmen im besten Falle, d. h. wenn sie mit geschickter Hand umgepflanzt werden, bald ganz andere Formen an, als die waren, mit denen sie zuerst an's Licht traten.

In den Männern, die diese Umpflanzungen unternehmen, die etwas langsamer, aber sicher vorschreiten, die es versuchen einzusammeln und zu sichten, was von den neuen Ideen lebensfähig ist oder werden kann, dürfen wir die zweite Classe sehen; was brauchbar ist, das erhält die Truppe aus den Händen dieser prosaischen Männer.

Unter diesen Männern steht seit dem ersten Tage des Kampfes, also seit 15 Jahren, der jetzige General-Major von Campe.

Zum fünften Male seit 1866 erschien 1881 sein anspruchsloses Buch „Ueber die Ausbildung der Compagnie", und jedesmal darf man das, was es enthält, als das Compendium dessen ansehen, was in den letzten Jahren von den neuen Ideen und Fortschritten sich bewährt, sich geläutert, was Probe gehalten, was rathsam und ausführbar ist für die Truppe.

Sechs Jahre hat General Campe vorübergehen lassen, bis er seiner vierten Auflage eine fünfte hat folgen lassen, er sagt darüber im Vorworte:

„Die im Jahre 1874 neu bearbeitete 4. Auflage befand sich schon lange „nicht mehr auf der Höhe der Situation. Dennoch hat der Verfasser erst jetzt „zur Umarbeitung für eine 5. Auflage sich entschlossen, nachdem die Ansichten „in den Hauptfragen, welche Aenderungen in unserer Fechtweise durch Erfahrungen „des Krieges 1870 und 1871 und durch die Vervollkommnung der Waffen geboten „erscheinen, sich geklärt!!"

Im Vorworte weiter lesend, findet sich bald eine Ausbeute von Ansichten über die Ausbildung und die Tactik, besonders der Infanterie, die uns bedeutend genug scheint, um hier wiederholt zu werden.

Zunächst betont General Campe, dass in den zweckmässigen Formen die Infanterie der ganzen Armee gleichmässig geschult sein müsse, so dass jeder Führer das Commando ihm ganz fremder Abtheilungen in der Action sofort übernehmen kann, ohne dass irgend Etwas im Räderwerke der Kriegsmaschine zum Stocken kommt.

Tactische Grundsätze und Regeln, so schreibt General Campe weiter, müssen in bestimmten Formen verkörpert, auch der Mannschaft veranschaulicht werden und durch Gewöhnung an dieselben der Truppe sozusagen in's Fleisch und Blut übergehen. Jeder Mann soll wissen, wie der Angriff oder die Vertheidigung in der Truppe sich weiter abspielt, wenn auch der Führer fällt.

Eine geniale Truppenführung bedarf um so mehr einiger Gefechts-Methoden, welche, den Umständen entsprechend, leicht zu modificiren sind, um nicht stets durch Anordnung kleiner Details behindert zu sein. Es kann nicht Alles für jeden einzelnen Gefechts-Moment befohlen werden. Umständliche Gefechts-Dispositionen führen fast immer zu Missverständnissen und Verwirrung, wenn es anders kommt, wie vorausgesetzt.

Es war nicht anders zu erwarten, als dass man einen Mann, wie General Campe, auf der Seite derer finden werde, die überzeugt sind, dass in der Kriegführung die Methode unvermeidlich ist, sowie dass der grösste Theil der Menschen (und je mehr ihrer sind, um so sicherer) nach festen, bestimmten Formen immer verlangen, wenn sie geleitet werden sollen.

In 20 Puncten lesen wir nun die Ansichten über die neue Fechtweise zusammengestellt, welche, wie der Verfasser sagt, „in den letzten 10 Jahren in der Praxis sich bewährt und in der Militär-Literatur die meiste Anerkennung gefunden haben".

Darauf soll dann die Anleitung basiren für die Ausbildung der Infanterie „im Rahmen der reglementaren Bestimmungen". Auch diesem einzig richtigen Vorgange, dieser logischen Anordnung des Stoffes, zuerst die tactischen Principien und Forderungen zu geben, zu erklären und darauf erst die Frage nach den Formen und nach der Ausbildung in denselben an die Reihe kommen zu lassen, muss man beistimmen!

Wer das französische Reglement gelesen, welches gleichfalls nach diesem Grundsatze gearbeitet ist, wird, wenn er ein anderes Reglement zur Hand nimmt, diese logische und klärende Anordnung des Stoffes sehr vermissen.

Von den oben erwähnten 20 Puncten sollen nun die hervorgehoben werden, welche, vom preussischen Reglement unabhängig, allgemeine Giltigkeit beanspruchen dürfen.

Die Hauptform für den Entscheidungskampf der Infanterie sieht General Campe in dem in sich zusammengehaltenen dreitheiligen Compagnie-Schwarme, gestützt auf kleine Colonnen des Haupt- oder zweiten Treffens, denn Schwärme allein vermögen keinen Erfolg zu sichern, bedürfen stets des Nachdruckes und des festen Haltes der Compagnie-Colonnen; kleinere Soutiens sind nur bei Localkämpfen in der Defensive im hinhaltenden Gefechte, überhaupt in kleinen Gefechtsverhältnissen anwendbar!

Dieser von General Campe verlangten Form würde es also entsprechen, wenn wir mit allen vier Zügen unserer Compagnie, ohne vorerst Unterstützungen von dieser Compagnie auszuscheiden, in die Schwarmlinie sofort übergehen würden und eine andere gleichfalls in sich zusammengehaltene Compagnie den Dienst der Unterstützung übernehmen würde.

Gleich nach dem Jahre 1870 hat Scherf diese Forderung nicht nur aufgestellt, sondern auch in sehr überzeugender Weise begründet.

Lesen wir nun weiter im vorliegenden Buche, so treffen wir auf die Ansicht, dass im Waldgefechte noch Stoss-Tactik (kleine Colonnen und Schützen) Geltung haben wird.

Man wird dem kaum widersprechen können!

General Campe glaubt, dass überhaupt Waldgefechte nicht die Wichtigkeit haben werden, welche einzelne Militär-Schriftsteller denselben beizulegen suchen.

Gefechte im Innern ausgedehnter Waldungen absorbiren viel Kräfte ohne grosse Erfolge. Lassen sich erstere nicht vermeiden, so führe man sie mit geringerer Truppenzahl in hinhaltender Weise und suche die Entscheidung ausserhalb im freien Terrain.

In Punct 4 der Zusammenstellung wird das Princip anerkannt, dass die Entscheidung nicht durch Fern- oder Feinschiessen, sondern nur durch Massenfeuer auf denjenigen Entfernungen herbeigeführt werden kann, wo die unvermeidlichen Fehler in der Schätzung der Distanzen unschädlich werden.

Die Feuereröffnung soll daher möglichst erst an die Grenze der rasanten Flugbahn gelegt werden, ganz so wie unser Reglement das nun bestimmt.

Fernfeuer ist nur auf Artillerie-Positionen und Truppenmassen durch besondere Abtheilungen der Reserve zu richten.

Punct 5 sagt sehr treffend, „alle Schiesskünsteleien schädigen eine gesunde Tactik".

Das Schiessen mit mehreren Visiren auf weite Entfernungen, sowie der indirecte Schuss, ist im Feldkriege Munitions-Verschwendung. Im Festungskriege kann beides vortheilhaft verwendet werden.

Punct 6: „Feuer-Disciplin ist mit allen Mitteln anzustreben." In den daran sich knüpfenden Betrachtungen gibt der Verfasser der Schwarm-Salve den Vorzug vor dem Schützenfeuer.

In Punct 7 wird dargethan, dass die Leitung des Feuers dahin streben müsse, selbes auf wichtige Puncte und kurze Zeit-Momente zu concentriren. Die Auswahl der Ziele trifft der Compagnie-Commandant.

Für die specielle Feuerleitung ist der kriegsstarke Zug die Einheit, nicht die Feuergruppe (Schwarm). Die Unordnung im Infanterie-Gefechte soll nicht sanctionirt werden, die Schwarmlinie soll sich jedenfalls so zusammenschieben, dass die verstärkende Abtheilung ungetheilt in dieselbe einzurücken vermag.

Auch unser Reglement Punct 868 erkennt diese Grundsätze an, es sei das wiederholt.

Leider, es sei erlaubt, auch das auszusprechen, steht der ausschlaggebende Punct 868 (überhaupt der ganze §. 78) fast zu Ende unseres Reglements und wir haben im Schwarm, Zug und in der Compagnie schon viel Anderes und Verschiedenes gelernt, bis wir zu dem §. 78 kommen, in welchem wir eigentlich ein

anderes. besseres, verlässlicheres Gefecht kennen lernen, als das ist, welches wir bis dahin eingeschult haben.

Das Zusammenschieben (Punct 868) der Schwarmlinie nach dem Compagnie-Commandanten kann nur in Feuerpausen geschehen, beim Angriffe also im sprungweisen Vorlaufe, in der Defensive noch vor der Feuereröffnung und zwischen wiederholten feindlichen Angriffen. So sagt auch General Campe.

In Punct 9 wird ausgeführt, dass das Bajonnet nicht zu den Todten sich werfen lässt!

In der Vertheidigung, heisst es (im Punct 10), ist die Feldbefestigung nach Möglichkeit zu verwerthen. In der Offensive kann der Spaten nur Anwendung finden, um sich in einer gewonnenen Stellung festzusetzen.

„Der Angriff selbst kommt beim ersten Spatenstich in's Stocken."

Der Angriff hat stets nach Umfassung einer feindlichen Flanke zu streben. nicht angelehnte, leicht gefährdete Flügel muss die Vertheidigung durch Echelons sichern.

Die weiteren Puncte gelten dem preussischen Reglement.

Dass die einfachsten tactischen Formen die besten sind, dass sie aber „zur Vollkommenheit" eingeschult werden müssen und hiedurch der feste Halt selbst in aufgelösster Form erhalten bleibt, das ist ein Grundsatz, der für alle Armeen gilt.

In den nun folgenden drei Theilen:

1. „Die Vorübung der Compagnie auf dem Exercir-Platze. 2. Gefechtsübungen der Compagnie. 3. Die Compagnie im Bataillons-Verhältnisse und bei Gefechtsübungen in grösserem Truppenverbande", finden sich die Auslegungen des preussischen Reglements nach den Ansichten, welche in dem Vorworte aufgestellt sind. Es kann nicht Sache dieser Besprechung sein, einen Auszug aus allem dem vorzuführen, was General Campe an bewährten Rathschlägen gibt. Wenn auch ausnahmslos von Werth, soll doch nur Erwähnung finden, was von hervortretendem allgemeinen Interesse ist. Im ersten Theile wird die Schwarm-Attake besprochen, erklärt und mit Figuren versinnlicht. Bei Durchlesung der bezüglichen Stellen mussten wir uns daran erinnern, dass in unserer Armee der Ausdruck „Schwarm-Attake" eine so ungleiche Auffassung und Auslegung erfährt und in so sehr verschiedenem Sinne gebraucht wird, dass man ihn kaum als „gemeinverständlich" annehmen kann. In Preussen, von wo die Bezeichnung „Schwarm-Attake" importirt ist, versteht man darunter den überraschenden, umfassenden Anfall, aus „geschlossener" Ordnung, bei dem alle Bajonnete zugleich in Thätigkeit kommen sollen. Das Wesen dieser Attake besteht in einer schnellen Entfaltung nach beliebiger Richtung, gleichviel aus welcher der geschlossenen Formationen.

„Auf das Commando Schwarm-Attake," sagt General Campe, „pflanzt Alles das Seitengewehr, nimmt „zur Attake Gewehr rechts" (in die Balance); die dann dem Feinde nächst geschlossene Abtheilung geht im lebhaftesten Schritte — Tambour battant — auf ihn los, während die Uebrigen im vollen Laufe rechts und links vorstürmen, um zugleich in die Flanken des Feindes zu gelangen. Sobald die hintersten Abtheilungen sich als vorgebogene Flügel entwickelt haben, erfolgt vom Führer der Ruf: „fällt das Gewehr" Hurrah! worauf die ganze Masse sich mit der grössten Energie auf den Feind stürzt."

Der Schluss dieses ersten Theiles über Compagnie-Ausbildung bringt kurze Betrachtungen über die „Bewaffnungsfrage". Wir entnehmen ihnen, dass auch General Campe gegen das beim Schiessen fast unüberwindlich störende Gewicht des Hau-Bajonnets Bedenken trägt. Man lässt nur deshalb das Bajonnet so ziemlich allerwärts während des Feuerangriffes ungepflanzt. Geschieht dann endlich das Pflanzen der Bajonnete vor dem Anlaufe doch, so entsteht ein Moment, der selbst moralische Bedenken hervorruft, wie sie General Campe sehr zutreffend vorführt und damit zur Frage kommt, ob in Momenten, in denen überraschend angegriffen werden soll, nicht das Bajonnet am besten ungepflanzt bleibt. also nur die rückwärts nachgehenden geschlossenen Abtheilungen selbes aufnehmen sollten.

Mit einem schmalen Stich-Bajonnet, durch Federdruck emporzuschnellen, wäre dem ausgewichen. Bei der schwebenden Frage bezüglich der Repetir-Gewehre spricht General Campe die Ansicht aus, dass ein Patronenmagazin, das in einzelnen Momenten an das Gewehr aufzuschieben ist, noch am geeignetsten erscheinen möchte. Allerdings wird sich da Manches dann noch ändern müssen, man denke sich einen Einbruch in die Feindeslinie, also einen gelungenen Bajonnet-Anlauf, vorn auf dem Gewehre steckt das schwere Hau-Bajonnet und rückwärts hängt das noch gewichtigere Patronenmagazin! Jedenfalls können die Freunde eines eleganten Bajonnet-Fechtens, daran keine Freude haben.

Der 2. Theil gibt werthvolle Betrachtungen, besonders über Ortsgefechte und die Schulung darin. Wir wollen auf den Werth einer eingehenden Lectüre des Buches selbst verweisen.

Bei den Ansichten über Vertheidigung und Angriff von Schanzen kommt General Campe auf den Werth des Turnens, der Gymnastik überhaupt, bei der Ausbildung des heutigen Infanteristen zu sprechen. Was er da sagt, scheint uns so bedeutend und wichtig, dass es unverkürzt gegeben werden soll.

„Ehe die Compagnie zu diesen Uebungen (Angriff auf Schanzen) schreitet," so heisst es da, „sind die Mannschaften an Feldschanzen oder Festungswerke zu führen, ihnen im Allgemeinen die Gestaltung und Zweck derselben zu erklären und sie mit den nothwendigsten fortificatorischen Bezeichnungen vertraut zu machen."

„Auf dem Turnplatze soll der Mann bereits die Annäherungshindernisse der Fortification kennen und überwinden gelernt haben, was aber nicht immer der Fall ist. Häufig sind nicht alle hierzu nöthigen Vorrichtungen angebracht. Gewöhnlich wird zu viel Zeit mit Vorübungen und an den Turngerüsten versäumt. Die Theoretiker wollen den Mann systematisch durch Leibesübungen nach allen Regeln der Turnkunst so ausbilden, dass seine Gliedmassen elastischer und gelenkiger, der Bau des ganzen Körpers womöglich ein anderer werde. Solche Resultate sind in Erziehungsanstalten, wo, von Jugend auf, während der Körper noch in Ausbildung begriffen ist, derartige Uebungen allmälig fortschreitend täglich, viele Jahre hindurch vorgenommen werden, wohl zu erzielen."

„Beim Militär ist es indessen in der geringen Zeit, welche bei den vielen Dienstzweigen und sonstiger Beschäftigung mit Unterbrechungen auf das Turnen verwandt werden kann, nicht möglich, den ausgewachsenen schwerfälligen Körper des Landmannes elastisch, die steifen oder gebogenen Glieder des Handwerkers oder Arbeiters sehr gefüge und gelenk zu machen. Wohl aber vermag man bei richtiger Zeitbenutzung dem Manne ausser den Frei- und Gewehrübungen, welche das Exercitium erleichtern, auch noch diejenigen Fertigkeiten beizubringen, welche er im Felde vorm Feinde braucht; ihm also im Ueberwinden von natürlichen und künstlichen Hindernissen nicht blos Anleitung, sondern auch die nöthige Uebung zu gewähren, um ihn darin gewandt zu machen und ein gewisses Vertrauen auf sich, seine Kraft und Geschicklichkeit zu erzeugen, wodurch das moralische Element gehoben wird."

„Der Compagnie-Chef wird gut thun, seine Leute nicht blos zum zierlichen Vor- und Schauturnen, sondern hauptsächlich für den Felddienst auszubilden, deshalb besonderes Gewicht auf Weit- und Tiefsprung, Ueberklettern von Palliaden, Balance-Laufen auf Schwebebalken und Escaladiren zu legen und schliesslich dies Alles mit voller Kriegsausrüstung und Gewehr ausführen zu lassen."

„Auf dem Wege zum Exerciren, zum Schiessplatze, beim Felddienste und bei Uebungsmärschen, überall nehme der Hauptmann jede Gelegenheit wahr, seine Compagnie insgesammt über Gräben, Zäune und Mauern in kürzester Frist zu führen und darauf zu sehen, dass die Truppe im Ganzen, wie jeder Einzelne gefecht- und kampfbereit jenseits anlange. Es darf auch nicht geduldet werden, dass Einzelne zurückbleiben; jeder Mann muss hinüber oder hinauf, sei er Recrut oder Alter. Das eben vermag die langsame Ausbildungs-Methode auf den Turnplätzen allein nicht zu schaffen, welche erst den Mann im dritten Dienstjahre so weit bringt, dass er mit Hilfe besonderer Vorrichtung etwas voltigiren, springen, klettern und klimmziehen kann."

„In einer mobilen Compagnie ist ohnehin nur ein geringer Theil auf dieser Ausbildungsstufe; die Reserven haben nach wenig Monaten schon alle Künsteleien vergessen."

„Würden die Recruten gleich bei ihrer ersten Ausbildung im Escaladiren und Ueberwinden von Hindernissen unterwiesen, im Trupp zu gegenseitiger Unterstützung herangebildet, dies aber die ganze Dienstzeit hindurch geübt, so möchten die Reserven das Erlernte eben so sicher wie ihr Exercitium im Gedächtniss behalten."

„Es ist jetzt um so mehr Gewicht auf das Escaladiren zu legen, da man den vervollkommneten, weittragenden Schusswaffen gegenüber häufiger versucht wird, Verluste sowie Zeit durch überraschende nächtliche Unternehmungen auf Schanzen und selbst permanente Werke zu sparen."

Trotz wiederholter Anläufe und mancher Anregung dazu, hat das systematisch gelehrte Turnen in unserer Armee eigentlich niemals recht durchgreifen wollen, und ist im Allgemeinen nicht mit Consequenz, nicht mit Lust und Liebe betrieben worden! Jedenfalls haben wir der Sache in unserer Armee niemals den Ernst zugewendet, den ihr die preussische Armee widmete und widmet.

Weshalb? —

Wir möchten wohl sagen, dass, was General Campe hier gesagt, auch bei uns zur Ueberzeugung sich durchgedrängt; das wird uns allerdings nicht vor dem Vorwurfe schützen, dass wir auch das angewandte Turnen nicht systematisch und consequent genug betrieben.

Der 3. Theil endlich führt die Compagnie im Bataillons-Verhältnisse vor und zwar in diesem Verhältnisse bis zur Action der Truppen-Division. Für Skizzen versinnlichen die Ansichten des Verfassers, die man an sich als sehr gerechtfertigt und vortrefflich durchgeführt anerkennen muss.

Es sind aber nicht nur Gedanken über das Gefecht, welche General Campe da gibt, sondern vor Allem treffliche Rathschläge über die Schulung, über die Methodik bei der Ausbildung der Infanterie für alle Fälle ihres Auftretens, und darin liegt der grosse Werth der kleinen Schrift, der Werth, den sie für den Infanterie-Officier vor den vielen, wenn auch geist- und phantasievollen Schriften voraus hat, mit welchen die Verfasser nur den Zweck verfolgen, ihre originellen Ideen über das neue Infanterie-Gefecht vorzuführen, bei denen dem armen Fussvolke aber oft ganz unglaubliche Rollen und Aufgaben zufallen und der Autor wohl in schwere Verlegenheit käme, wenn er seine Ideen selbst ausführen müsste, auch nur an der Spitze einer Compagnie.

Wir müssen es den Kameraden, die das Gute suchen, wo es eben zu finden ist, überlassen, das Buch zur Hand zu nehmen und selbst zu lesen, wie General Campe die Compagnie und endlich das Bataillon vom Excercir-Platze auf das Manöver-Feld und von da in das Gefecht führt.

Wir kennen kein anderes Buch, in dem mehr Lehrreiches, mehr allgemein Brauchbares zu finden ist[1]). — B. B. —

***Die Repetir-Gewehre.** Ihre Geschichte, Entwicklung, Einrichtung und Leistungsfähigkeit. Unter besonderer Berücksichtigung amtlicher Schiessversuche und mit Benützung von Original-Waffen dargestellt. Mit 56 Holzschnitten und vielen Tabellen. Darmstadt und Leipzig 1882. Zernin. 8. XII und 256 S. 4 fl. 32 kr.

Das vorliegende Buch bildet einen Beitrag zum Studium der Repetir-Gewehrfrage.

Der Verfasser bespricht vorerst die geschichtliche Entwicklung der Repetir-Waffen, sodann den Stand derselben zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges

[1]) Dem kleinen Buche ist erst kürzlich die seltene Ehre widerfahren, in das Chinesische übersetzt worden zu sein.

und übergeht dann eingehend auf die seither in den verschiedenen Staaten stattgehabten Versuche mit diesen Waffen, wobei der Verfasser bemüht war, so viel als möglich aus authentischen Quellen zu schöpfen.

Die dem Texte beigegebenen Zeichnungen, die Aneinanderreihung der gewonnenen Versuchs-Resultate, gewähren einen Ueberblick, der nicht unterschätzt werden kann und der das vorliegende Werk recht empfehlenswerth macht.

Auch den Versuchen mit abnehmbaren Magazinen schenkt der Verfasser die volle Aufmerksamkeit. In seinen Schlussfolgerungen neigt er sich, bei der Beantwortung der Frage, ob das Repetir-Gewehr oder das anhängbare Magazin in Bezug auf Wirkung im Schnellfeuer den Vorzug verdiene, auf die Seite des letzteren.

Bei dem Umstande, als sich die Nothwendigkeit der höchsten Feuerleistung nur auf sehr kurze Momente reduciren wird, würden wir jener Repetir-Waffe den Vorzug geben, welche gestattet, aus dem langsamen Feuer jeden Moment in ein Schnellfeuer, mit Anwendung der Repetition, übergehen zu können, ohne vorher irgend welche Vorarbeiten ausführen zu müssen. Wäre es möglich dies zu erreichen, ohne dass das Gewehr nach jedem Schusse aus dem Anschlag gebracht werden müsste, so wäre so ziemlich das Ideal einer Repetir-Waffe erreicht. Abnehmbare Magazine dürften aber doch nur als Nothbehelf gelten, um die bereits bestehenden Einzelnlader mit einer Repetition zu versehen.

Wie vorher schon erwähnt, zeichnet sich das Werk durch sachgemässe Anordnung und Bearbeitung des Stoffes aus und verdient volle Beachtung.

— C. K. —

*__Der belagerungsmässige (förmliche) Angriff__ gegen moderne Festungen vom strategischen, tactischen, artilleristischen und fortificatorischen Standpuncte, von Alexander Rátz, Hauptmann und Compagnie-Commandant im k. k. Festungs-Artillerie-Bataillone Nr. 7. Mit einer Tafel. Olmütz 1881. In Commission bei Friedrich Grosse. 8. 216 S. 2 fl. 28 kr.

Die rastlose Arbeit, welche den Officieren unserer Zeit, als Folge der durch die Aenderungen in der Bewaffnung bedingten Wandlungen in allen Zweigen der Militär-Wissenschaften, auferlegt wurde, kann durch die Theorie allein zu keinem dogmatischen Abschlusse für die einzelnen Disciplinen gelangen; alle Studien, die eifrigsten Controversen der Militär-Literatur, dienen zwar wesentlich dem Zwecke der Klärung der Ansichten — alle so gewonnenen Satzungen sind aber vorläufig mehr oder minder zu erprobende Annahmen, deren definitive Bewährung dem nächsten grossen Kriege vorbehalten bleibt. Es scheint uns, die Fragen des Feldkrieges sind in dieser Hinsicht — da die theoretische Ausbildung immerhin sehr wesentliche Unterstützung in der Friedenspraxis findet — vielleicht doch noch günstiger daran, als jene des Festungskrieges, dessen Umwandlungs-Stadien nahezu gar nicht durch praktische Friedensübungen ähnlich wirksame Unterstützung finden können.

Da überdies die Aufgaben des Feldkrieges an und für sich anregender und die Kreise der Interessenten die weitesten sind, gegen jene der Adepten des Festungskrieges — so ist es wohl erklärlich, dass jene theoretische Arbeit, welche dahin strebt, das Facit des Umwandlungs-Processes in den einzelnen Militär-Wissenschaften zu ziehen, hinsichtlich des Feldkrieges weit schönere Resultate erreicht zu haben scheint.

Wer diesen kurzen Reflexionen beistimmt, wird auch an das vorliegende Buch den entsprechenden Massstab legen. Der belagerungsmässige Angriff, wie er heute gelehrt wird, ist vielfach — Annahme! Es ist möglich, dass der Verlauf einer künftigen Belagerung diesen Annahmen entsprechen werde — vielleicht auch nicht. Bei didactischem Auftreten in so unsicherer Periode ist Vorsicht zu empfehlen. Wir glauben deshalb, es sei der Herr Verfasser nicht gut berathen gewesen, als er seiner fleissig zusammengestellten, dem gegenwärtigen Stande

unseres Unterrichtes im Festungskriege entsprechenden Arbeit einen äusserst vielsagenden — um nicht zu sagen, zu viel versprechenden — Titel voranstellte.

Im Vorworte dagegen wird in bescheidener Weise das Buch ganz richtig das genannt, was es ist — ein Versuch die wechselseitigen Beziehungen der Militär-Wissenschaften zum Festungskriege darzustellen, oder, wie sich der Herr Verfasser ausdrückt „den Festungsangriff mit den Militär-Wissenschaften“ — Strategie, Tactik, Artillerie und Fortification — „in Einklang zu bringen“.

Für einen „Versuch“ passt auch die aphoristische Weise der Darstellung, die jener bekannten Form nahe kommt, welche für die schlagwortartigen Aufzeichnungen des Vortragenden — als Vorbereitung — oder des Hörers — als Mitarbeit — charakteristisch ist. In diesem Sinne beurtheilt, bietet das Buch eine ziemliche Fülle ganz schätzenswerther Daten, Definitionen, Andeutungen über künftige Hilfsmittel und Annahmen grundsätzlicher Art zu bequemer Information für Lehrende und Lernende. Namentlich die etwas ausführlicher gehaltenen artilleristischen Angaben mögen den Officieren der anderen Waffen vielleicht manche Ergänzung liefern.

Im ersten Abschnitte, welcher die Ueberschrift „für den Festungskrieg überhaupt“ trägt, gibt der Herr Verfasser jene Anwendung (der Lehren aus der Strategie, der Tactik, über das Geschütz-System und aus der Fortification auf den Festungskrieg, welche ihn zur Wahl des Titels bewogen hat. Der zweite Abschnitt behandelt die Einleitung des Angriffes, der dritte die erste Artillerie-Aufstellung und der vierte die zweite Artillerie-Aufstellung.

Den Schluss dieses Abschnittes bildet ein Capitel über die „Entscheidung“.

Im nachfolgenden letzten Abschnitte wurden die Fortsetzung des belagerungsmässigen Angriffes, abweichende Arten dieser Fortsetzung — (Minenkrieg, Bombardement, abgekürzter Angriff, Handstreich, gewaltsamer Angriff, beschleunigter Angriff) — der Sapeur-Angriff, endlich die Erstürmung, Angriffe auf Abschnitte und Noyau, Capitulationen, die Journalführungen, und im „Anhang“ noch: Entsatz, Durchschlagen, Aufheben der Belagerung etc. behandelt.

Dem vollen Wortlaute des Titels können wir den Inhalt nicht genügend finden; in diesem Sinne wird das Buch wohl öfter enttäuschend wirken. Als Versuch, wie es vom Herrn Verfasser selbst charakterisirt wird, hat dasselbe jedoch Anrecht auf eine andere Beurtheilung, welche dem Fleisse und der Belesenheit des Autors alle Anerkennung zollen wird. — r. —

***Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungskunst** an den königlichen Kriegsschulen. Auf Befehl der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitet von Schueler, Hauptmann und Compagnie-Chef im rheinischen Pionnier-Bataillone Nr. 8. Mit Abbildungen und Tafeln. 2. Auflage. Berlin 1880. Mittler. 3 fl.

Der ersten Auflage dieses Leitfadens (besprochen Band XIX, Seite 38) ist ungewöhnlich rasch eine zweite gefolgt, welche eine bedeutend reichlichere Ausstattung mit graphischen Darstellungen aufweist — 3 Tafeln und 118 Figuren gegen 20 Abbildungen der ersten Auflage — was jedenfalls die Aufgabe des Lehrers erleichtert, besonders aber dem Schüler sehr willkommen sein wird.

Gliederung und Inhalt, ja selbst der Wortlaut wurden im Allgemeinen beibehalten und nur der aufmerksame Leser findet stellenweise einige Aenderungen; wir halten es für zweckmässig, letztere zu registriren, weil man aus den Correcturen eines officiellen Lehrbuches am besten auf die Wandlungen schliessen kann, welche in den Anschauungen der massgebenden Kreise eingetreten sind.

Im ersten Theile: „Bauten mit permanenten und provisorischen Mitteln“ finden wir zunächst die permanente als „Friedens“-Befestigung, die provisorische als „Behelfs“-Befestigung charakterisirt und benannt.

Das Verbrauchs-Pulvermagazin, Verbrauchs-Geschoss-Magazin und die Geschoss-Ladestelle werden als zusammengehörige Theile eines „Lade-Systems“

hingestellt; — der bastionirte Umriss erscheint auch an frontalen Linien geeignet, wenn die Sturmfreiheit durch Wassergräben angestrebt wird; — von Aussenwerken ist blos das Ravelin erwähnt; — von Reduits wird gesagt, dass sie selten angewendet werden, während die ältere Auflage deren Anwendung unbedingt ablehnte. Besonders bemerkenswerth ist, dass man, um die Infanterie unter allen Verhältnissen in das Gefecht einsetzen zu können, auch in Deutschland auf die Anlage eines Niederwalles an den dem Angriffe am meisten ausgesetzten Puncten (Forts, Cavaliere, Bastione) reflectirt; dass man ferner die Anlage „festungsähnlicher Stützpuncte" im Rücken der Armee mit provisorischen Mitteln in's Auge fasst.

Aus Capitel Feldbefestigung ist hervorzuheben, dass die Lehren des russisch-türkischen Krieges zu einer Vermehrung der tragbaren Werkzeug-Ausrüstung der deutschen Infanterie geführt haben; noch im Jahre 1878 war nämlich das Bataillon mit 200 kleinen Spaten und 20 Beilpiken ausgerüstet, gegenwärtig erscheinen aber diese Ziffern genau verdoppelt. Das Aufräumen des Vorfeldes, sowie die nöthigen Befestigungen, bei Reserven die Deckungsgräben, besorgt die Truppe selbst und soll für Infanterie das Schussfeld wenigstens bis 500, für Artillerie bis 2000 Schritte freigemacht werden. Gegen voraussichtlich anhaltende Beschiessung deckt man Schützen- und Deckungsgräben zum Theile ein; — das flüchtige Profil mit 1·3^{m} Aufzug wurde aus der Gattung der Schützengräben ausgeschieden und erscheint als einfachstes Profil für Stützpuncte angeführt, so dass man gegenwärtig zwei Profile für flüchtige Infanterie-Schanzen unterscheidet; — als flüchtige Artillerie-Deckung baut man blos Geschützstände, welche in Cernirungs-Positionen durch Gräben mit einander verbunden werden, die 1877 noch im Pionnier-Handbuche aufgenommene Batterie-Deckung scheint daher nicht mehr geübt zu werden; — beim Unterrichte ist die Vertheidigungs-Einrichtung vorhandener Deckungen unter Zugrundelegung einfacher tactischer Aufgaben auf dem Plane oder im Terrain zu üben; — mit grösserer Consequenz als früher erscheint der Meterstab durch die praktisch leicht abnehmbaren Maasse des Körpers oder des Spatens ersetzt z. B. 50^{cm} durch Kniehöhe oder Spatenlänge, 1^{m} durch Hüfthöhe, 1·3^{m} durch Anschlaghöhe, 1·8^{m} durch Manneshöhe oder Armspangenlänge. Bei Brückenköpfen ist ferner die Unterscheidung in Offensiv- und Defensiv-Brückenköpfe, welche die 1. Auflage noch aufrecht hielt, fallen gelassen worden; sollte dies etwa eine Consequenz der Scheibert'schen Deductionen sein?

Im dritten Theile — Festungskrieg — sind das Bombardement und der gewaltsame Angriff, welche früher wohl nur nebenher Erwähnung fanden, nicht mehr genannt; — für die Bemessung der Besatzungsstärke einer Festung gibt die erste Auflage auf Grundlage des Sicherungsdienstes genaue Anhaltspuncte, indess die zweite Auflage die Infanterie-Besatzung „nach den allgemein giltigen tactischen Grundsätzen und unter Berücksichtigung des besonderen Bedürfnisses" fixiren will; — die Dreitheilung der Besatzung ist auch bei den Forts durchgeführt (Forts-Wache, Forts-Piket, Forts-Reserve); — eine allgemeine Artillerie- und Pionnier-Reserve hat die Aufgabe, die Zwischen-Batterien zu activiren und die Gegen-Annäherungen auszuführen; — die Bresch-Batterien haben anliegende Escarpen in der halben und freistehende Mauern auf $^{1}/_{3}$ ihrer Höhe zu fassen. — Beachtenswerth für den Lehrer ist auch, dass man wiederholt auf die Analogien zwischen Festungskampf und Feldschlacht hinweist, dann ferner, dass man auf ein energischeres Auftreten der Angriffs-Artillerie reflectirt.

Während nämlich früher die erste Artillerie-Aufstellung bis auf 3000^{m} von der Befestigung gedacht und ein staffelweises Vorgehen der Artillerie — also ein Heranschiessen — wegen „der Eigenthümlichkeit der Caliber, der bedeutenden Ausdehnung der Stellung und aus anderen tactischen Gründen" als zweckmässig hingestellt wurde, will man jetzt die gleiche Artillerie-Position noch innerhalb der Shrapneldistanz (2500^{m}) wählen, und hält ein staffelweises Vorgehen überhaupt nur dann zulässig, wenn man gezwungen wäre mit der ersten Aufstellung der Belagerungs-Geschütze weiter von der Festung abzubleiben.

Druck und Ausstattung des Werkes sind diesmal recht gelungen.

— P. —

*** Die Militär-Sanität der Zukunft.** Vortrag, gehalten in der XXIII. Section (für Militär-Sanität) der 54. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Salzburg am 20. September 1881. Von Dr. J. Mundy, General-Chef-Arzt des souveränen Malteser-Ritter-Ordens, Gr. v. B. etc. Wien 1882. Druck von L. W. Seidel. Verlag des Verfassers. 40 kr.

Der vorliegende Vortrag ergeht sich in berechtigten Klagen über die Mängel der gegenwärtigen Feld-Sanität. Mängel, die in den Armeen aller modernen Staaten bestehen und dringend der Abhilfe bedürfen, soll nicht, wie der Herr Redner sich ausdrückt, in einem der nächsten Kriege ein National-Unglück zu beklagen sein.

Die Art der Abhilfe fasst der Autor am Schlusse in 12 Puncte zusammen, die wir den massgebenden Factoren auf's wärmste zur Beherzigung empfehlen.

— K. —

*** Barbara-Taschenbuch.** Zum Gebrauch ein Feld-Artillerie-Regimentern und Gebirgs-Batterien von E. v. W. Zweite, verbesserte Auflage mit 43 in den Text gedruckten Zeichnungen. Wien 1881. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. 1 fl. 40 kr.

Die zweite Auflage des Barbara-Taschenbuches unterscheidet sich sehr vortheilhaft von ihrer im Jahre 1878 erschienenen Vorgängerin. Wir finden nunmehr auch die Schiess- und Wurf-Tafel für die 7^{cm} Gebirgskanone M. 1875, sowie die Dimensions-, Gewichts- und sonstigen Daten für dieses Geschütz neu aufgenommen und den Inhalt durch sehr schätzenswerthe Daten über die Wirkung der blind und scharf adjustirten 7, 8 und 9^{cm} Hohlgeschosse gegen Erdbrustwehren, Ziegelmauerwerk, freistehende Pallisaden und Blockwände, sowie über die Feuerschnelligkeit der Hinterlad-Feld- und Hinterlad-Gebirgsgeschütze vermehrt.

Dem Schiess- und Correctur-Verfahren hat der Verfasser mehr Aufmerksamkeit gewidmet und hiedurch das Taschenbuch auch werthvoller gemacht.

In den Händen des jungen Artillerie-Officiers wird das Barbara-Taschenbuch, besonders gelegentlich der alljährlichen Schiessübungen nicht fehlen dürfen.

— F. v. K. —

*** Gemeinfassliche Anleitung zum Croquiren des Terrains mit und ohne Instrument.** Zum Selbstunterrichte und für Schulen. Mit vielen Textfiguren und 2 Tafeln. Von Josef Zaffauk Edl. von Orion, k. k. Major. Wien. 1881. Verlag von A. Czerny. 1 fl. 50 kr.

Die militärische Terrain-Aufnahme verfolgt zweierlei Hauptziele. In erster Linie handelt es sich um die Gewinnung eines verlässlichen, möglichst mathematisch genauen Materiales, welches die Grundlage für die Militär-Kartographie bildet. Diesen dauernden Zweck zu erreichen ist die Aufgabe der trigonometrischen Landesvermessung und der an sie geknüpften Militär-Mappirung.

In zweiter Linie steht aber das Bedürfniss, Terrain-Strecken zu vorübergehenden militärischen Zwecken mit den einfachsten Mitteln in der kürzesten Zeit graphisch zu versinnlichen, um langwierige Beschreibungen zu vermeiden, um Berichte, Meldungen etc. verschiedensten Inhaltes zu verdeutlichen u. s. w. Dies ist die Aufgabe der flüchtigen Terrain-Aufnahme, des Croquirens. Natürlich sind die Resultate solcher Skizzirungen qualitativ von den ersten Aufnahmen wesentlich verschieden. Wenn es sich bei denselben auch um die möglichste Genauigkeit handelt, so wird diese im Vergleiche zu Mappirungs-Elaboraten immerhin nur eine annähernde sein können.

Ebenso wird die Schulung für beide Aufnahms-Kategorien, wenn auch vielfach verwandt und ähnlich, doch für beide eine andere sein müssen.

Verlangt die **Militär-Mappirung** von den Uebenden und Ausübenden die unverdrossenste Ausdauer und rastlose Thätigkeit, sorgfältigste Genauigkeit im Arbeiten, gestützt auf eine gründliche wissenschaftliche Vorbereitung, das eingehendste Studium aller darzustellenden Objecte, verbunden mit beständiger Anwendung mathematischer Calculs, so handelt es sich bei der **flüchtigen Aufnahme** um ein intelligentes Auffassen der gestellten Aufgabe und Situation, in welcher erstere zu lösen ist. Zweck und Mittel müssen hier in richtige Uebereinstimmung gebracht werden. Anders wird man eine Skizze verfassen, wenn nur wenige Momente beim Durchreiten einer Terrain-Strecke verfügbar sind, um Ortseindrücke zu sammeln und selbe dann theilweise nach dem Gedächtnisse graphisch zu versinnlichen; anders wenn man bei grösserer Entfernung vom Feinde Zeit und Musse hat, um ein Terrain-Bild zu liefern. Terrain-Skizzen in diesem Sinne werden nach ihrem Gepräge die ganze Scala der Möglichkeiten, von der grössten Flüchtigkeit bis zur sorgfältigsten Aufnahme mit mehrfachen Behelfen repräsentiren. Mit wenigen Strichen ein charakteristisches Bild einer Gegend zu entwerfen, das muss das Ziel jeder flüchtigen Aufnahme sein; die Ausführung kann natürlich dann eine mehr oder minder genaue, sorgfältige werden. Es ist das richtige, dem Zwecke jedesmal entsprechende Croquiren in seiner Art eine ebensolche Kunst wie die Mappirung. Croquiren fordert auch tactisches Verständniss, durch welches allein die Sonderung in Wichtiges und Unwichtiges, für den Zweck Wesentliches und Unwesentliches erst möglich wird. Für diese vielseitige Anwendung dieser Fertigkeit bestimmte, allgemein anwendbare Grundlagen zu bieten, versucht der Verfasser in dem vorliegenden Buche.

Er hat offenbar den ersten Anfänger vor Augen, welchem er zumeist die elementarsten Vorbegriffe aus der Geometrie in ihrer Anwendung auf die flüchtige Aufnahme beibringen will; bei diesen ist am Schlusse des §. 3 ein kleiner Fehler unterlaufen. In diesem grundlegenden Abschnitte vermissen wir fundamentale Angaben über die Theorie der Darstellung von Terrain-Unebenheiten. Es wären in ebenso prägnanter, übersichtlicher Art wie die allgemeinen, geometrischen Grundbegriffe gehalten sind, die Anwendung der Projections-Lehre auf die Terrain-Darstellung, ferner das Wesen der Cotirung, cotirten Ebene, Isohypsen, Isobathen, Fallslinien, Schraffen, Formlinien, die Beleuchtungstheorie zu erörtern gewesen.

Das im §. 19 über die verschiedenen Darstellungs-Manieren Gesagte genügt nach unserem Dafürhalten für den Anfänger nicht; und auch dieser soll mit richtigen Begriffen über die Theorie der Darstellung der Boden-Plastik an die Arbeit treten, wenn es sich auch nur um das Croquiren handelt.

Praktisch sind die Winke über das Messen der Distanzen durch Abschreiten, Abreiten, Abfahren einer Raumstrecke, ferner das Messen durch Zeitmass, die Angabe der verschiedenen Distanzmesser, deren Constructions-Princip vielleicht auch anzudeuten gewesen wäre; ferner das Abschätzen der Distanzen nach dem Augenmasse.

Die Croquir-Apparate verschiedener Construction sind gut und verständlich beschrieben. Ebenso werden die Grund-Principien der Aufnahme logisch, deutlich und kurz zur Darstellung gebracht.

Der Vorgang bei Aufnahme eines Terrain-Abschnittes als Vorübung zum Croquiren ist sehr gut skizzirt; vielleicht wäre hier die im §. 77, Fig. 76, angedeutete landschaftliche Skizze in ihrer allgemeinen Bedeutung für die Versinnlichung einer Gegend noch mehr zu betonen gewesen.

Die beim Detailliren mit Recht betonte schwierige Aufgabe von Aufnahmen der Boden-Plastik in Waldungen sollte doch einige Andeutungen darüber enthalten, wie man durch Beurtheilungen der waldbedeckten Terrain-Formen von gegenüberliegenden Standpuncten nach den Verbindungsumrissen der Baumwipfel, sichtbaren Kuppen, Einsattlungen, Waldblössen, Einschnitten, Wasserläufen u. dgl. und, im Walde arbeitend, durch Beobachtung des Neigungs- oder Steigungsverhältnisses an den untersten Baumstammtheilen Anhaltspuncte für die Form der Plastik gewinnen könne; sowie dass hie und da die in Förstereien vorhandenen Forstaufnahmen nach Waldbeständen, Bestandgrenzen, Durchschlägen, Wirthschaftsschneussen etc. diese Anhaltspuncte erweitern.

Das dem theoretisch erörterten Vorgange der Aufnahme eines Terrain-Abschnittes angefügte, ziemlich detaillirt besprochene Beispiel ist recht anschaulich gehalten. Zum Schlusse werden noch einige Methoden für das Croquiren ohne Instrumente angeführt und sind dem Werkchen zwei nett gearbeitete Tafeln über die conventionellen Zeichen und die im Beispiele besprochene Croquir-Uebung beigegeben.

In der Durchführung des ganzen Buches, welches durch zahlreiche Textzeichnungen in schwarzer Type verdeutlicht ist, wird der durch mehrere praktische Schriften aus verschiedenen Gebieten der Terrain-Wissenschaft vortheilhaft bekannte Verfasser seiner in der Vorrede ausgesprochenen Absicht gerecht, „den Kern der Sache zu erfassen, den mit Rücksicht auf das angestrebte Ziel festgestellten Rahmen nicht zu überschreiten, den Stoff jedoch bei aller Einfachheit der Behandlung möglichst zu erschöpfen, instructiv und leicht fasslich zu gestalten".

Wir können somit das Werk als eine gute, gemeinfassliche, praktische, insbesondere für Anfänger und Schulzwecke brauchbare Anleitung zum Croquiren bestens empfehlen. — E. R. —

* **Die Militär-Dampfküche** und Badeanstalt, von A. von Nerée, Hauptmann und Compagnie-Chef im 3. westphälischen Infanterie-Regimente Nr. 16. Mit 24 Holzschnitten und 1 Tafel in Steindruck. Berlin 1880. E. S. Mittler. IV und 68 S. 1 fl. 32 kr.

„Wie in den letzten Jahren der Tactik der Truppen, ihrer Bewaffnung, „Bekleidung und Casernirung, so ist auch der Verpflegung derselben eine immer „grössere Aufmerksamkeit geschenkt worden."

Diese vom Verfasser an die Spitze seines sehr lesenswerthen Werkchens gestellte Betrachtung hat wohl für alle Militärstaaten der Gegenwart Geltung; die Arbeit zur Verbesserung der Ausbildung und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist eine rastlose. Solche Arbeit kann nicht sprungweise betrieben werden, sie muss stetig bleiben im Forschen nach Besserem, im Prüfen des Angebotenen, im Beseitigen der Hemmnisse, welche sich der Annahme des als gut Erkannten entgegenstellen. Ganz besonders ist dies der Fall bei allen in das wirthschaftliche Gebiet gehörigen Einführungen, weil hier die Kostenfrage sofort in den Vordergrund tritt, und selbst dann oft nicht zur günstigen Lösung geführt werden kann, wenn die erstmalige grössere Anschaffungsauslage zu künftigen alljährlich sich ergebenden Ersparnissen den Grund legt. Denn leider ist das Militär-Aerar in gewissem Sinne auch als „Gagist" zu betrachten; es muss oft einen grösseren „jährlichen" Aufwand für Leistungen ertragen, weil ein zur Herabminderung desselben zweckmässiger „Capitals"-Aufwand unthunlich ist. Wir sind hier bei unserem vorliegenden Thema: Mit einer Dampfküche lassen sich ohne Zweifel wirthschaftliche Ersparnisse erzielen; die erste Herstellung derselben erfordert aber, im Vergleich zur gewöhnlichen Küchenanlage, solche Kosten, dass der Entschluss, es mit ihrer Einführung zu versuchen, nicht leicht fällt. Die Frage der Verbesserung der Mannschafts-Ernährung ist aber eine so hochwichtige, dass man sich durch dieses Hemmniss nicht abschrecken lassen darf; wir sind weit entfernt, in den Dampfküchen eine sofort zu ergreifende Neuerung zu sehen, aber wir glauben, es werde gut sein, diese Sache nicht aus den Augen zu verlieren, und in stetig prüfender Weise sich von der Weiterverbreitung und dem Anwerthe, welchen diese Einführung in den anderen Armeen findet, zu überzeugen. Die kleine, sehr nett ausgestattete Schrift des Hauptmanns von Nerée gibt ein äusserst anschauliches Bild von der ganzen Einrichtung einer solchen — nach seiner Versicherung vom besten Erfolge gekrönten — Anlage. Zur rationellsten Ausnützung der Dampfkessel-Einrichtung ist es selbstverständlich am besten, wie es hier in einer Caserne des 3. westphälischen Infanterie-Regimentes Nr. 16 zu Cöln geschah, nebst der Besorgung der Dampfküche auch die Zuleitungen zur Badeanstalt und Cantine in die erste Anordnung einzubeziehen.

Die Herstellungskosten dieser ganzen Anlage werden in der Broschüre mit circa 3000 Mark für die Einrichtung der Küche, 2800—2900 Mark für die Anschaffung und Aufstellung des Dampfkessels (Sideröhren-Kessel, System Root), 1500 Mark für die maschinellen Einrichtungen der Badeanstalt, 1000 Mark für den Siede-Apparat in der Cantine — zusammen also auf circa 8300—8400 Mark angegeben; je nach der Länge der Zuleitungen und nach der Beschaffung (Neubau oder Adaptirung) der Räume würden sich diese Summen natürlich anders stellen.

Diese Kosten sind hoch; die Ersparnisse im Heiz-Service, von welchen überdies die Jahresauslage für den Maschinenwärter beim Dampfkessel in Abzug zu bringen ist, müssten sehr bedeutende sein, um diese Capitals-Auslage zu amortisiren. Wahrscheinlich ist bei unseren Arbeitsverhältnissen dies letztere gar nicht möglich, sondern die unleugbaren Vortheile für die Bereitung der Kost, die Reinlichkeit der Küchen, die bequemere Gesundheitspflege in der Badeanstalt — kurz die erzielte Besserung in der Ernährung und sanitären Pflege der Mannschaft müsste als die hauptsächlichste Rente des verausgabten Capitals betrachtet werden.

Als ein anderes und vielleicht noch grösseres Hinderniss dürfte sich die Abneigung unserer Truppen gegen das Bereiten der Menage für grosse Abtheilungen der Einführung von Dampfküchen entgegenstellen. Bei den Versuchen, welche in verschiedenen Garnisonen der Monarchie mit den neu systemisirten Kesselherden stattfanden, wurde allgemein für die „Compagnie"-Herde — gegen die „Bataillons"-Herde — gestimmt. Es ist aber klar, dass die Anlage einer Dampfküche nur auf die Menage-Bereitung für grosse Abtheilungen — am besten wohl für mehrere Bataillone zusammen — abzielt.

Wir glauben daher trotz reinlicher, schmackhafter Bereitung der Kost und trotz der anderen Vortheile, welche der Besitz eines Dampfkessels den Bewohnern einer grossen Caserne unstreitig gewähren kann, werden wir noch lange nicht in die Lage kommen, diese Neuerung bei uns einzuführen. Die „Dampfküche" hat aber für „Massen-Quartiere" eine nicht zu unterschätzende künftige Bedeutung; die „Instruction" zur Besorgung des Betriebes einer solchen Küche ist so eingehend und klar vom Verfasser der vorliegenden Broschüre gegeben, dass diese selbst, wenn auch schon vor längerer Zeit erschienen, nicht von vorübergehendem, sondern für noch eine längere Epoche von bleibendem Werthe sein dürfte — und dies bewog uns die Aufmerksamkeit auf diese mit sehr schönen klaren Detail-Zeichnungen ausgestattete, sehr interessante Schrift zu lenken, und ihr so, wenn auch spät, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — r. —

***Das deutsche Heerfuhrwesen.** Entwicklung und Gestaltung desselben im Laufe der Jahrhunderte. Von Eduard Schäffer, Hauptmann im schlesischen Train-Bataillon Nr. 6. Berlin 1881. Mittler. 90 kr.

Der Herr Verfasser beabsichtigt durch einen kurzen Abriss der Geschichte des deutschen Heerfuhrwesens, beziehungsweise einen Vergleich der heutigen Einrichtungen mit jenen der Vergangenheit, der „heutigen Generation" tieferes Verständniss für erstere zu verschaffen. Dass solcher Vergleich, d. h. das Studium des ganzen Entwicklungsganges der Einrichtungen des Fuhrwesens von seinen ersten Anfängen bis auf den heutigen Tag ganz besonders geeignet ist, Zweck Bedeutung und Werth der heutigen Einrichtungen gewissermassen an der Hand der Erfahrung kennen und schätzen zu lernen, liegt auf der Hand.

Selbstredend sind aber die jeweiligen Leistungen bei voller Berücksichtigung der jeweiligen Mittel und sonstigen Verhältnisse, nicht blos die jeweiligen Einrichtungen als das Vergleichs-Object anzusehen.

Den Stoff erschöpfend zu bearbeiten, lag, wie die Vorrede sagt, nicht in der Absicht des Herrn Verfassers. Die Darstellung ist demnach auch thatsächlich eine sehr gedrängte. Sie bringt für die einzelnen Zeitperioden im Grunde nur kurze Daten über Organisation und Ausrüstung des Trains, Wahl, Bekleidung und Bewaffnung der Mannschaften der Trainkörper die Beschaffenheit der jeweilig

[illegible] Fuhrwerke, Sättel, den Schlag und die sonstige Beschaffenheit der [illegible] Tragpferde, auch Einiges über Zäumung, Geschirr, Feldgeräthe und [illegible] Gliederung, auch Marsch-, Gefechts- und Lagerordnung der Trainkörper. [illegible] die Hauptsache, nämlich die Art und Weise der Verwendung des Fuhrwesens für den Nachschub, ist verhältnissmässig sehr wenig gesagt. Obwohl die Grundzüge der Verpflegungsarten von der Urzeit bis in die neueste Zeit des Weiteren entwickelt werden, erfahren wir doch nicht, wie man sich des Fuhrwesens bediente, um die auf die eine oder die andere Weise da und dort im engeren oder weiteren Bereiche der Heere zur Verfügung gestandenen Vorräthe an dieses heranzuziehen. Das Werk beschäftigt sich, kurz gesagt, zumeist nur mit der Organisation der Einrichtungen bei dem Train, aber sehr wenig mit der Art und Weise der Verwendung, so zwar, dass die gegebenen historischen Daten den Werth der heutigen Einrichtungen auch nur in organisatorischer und technischer Beziehung, aber nur sehr unvollständig, auch in Bezug auf die Art und Weise der Regelung des Nachschubes, zu beleuchten geeignet sind. Die Train-Leitung ist nicht genügend gewürdigt, nicht genügend, weil es gerade bei den in älterer Zeit weitaus grösseren Schwierigkeiten ohne Zweifel von besonderem Interesse wäre, die sicherlich häufig sehr zweckmässigen und lehrreichen Verfügungen kennen zu lernen, mittelst welcher man unter Verhältnissen den Nachschub oft sehr wohl zu regeln verstanden hat, unter welchen es uns heute kaum möglich scheint.

Die über den Tross bis zum 17. Jahrhunderte gegebenen Daten, namentlich über die Benützung der Fuhrwerke zur Herstellung von Verschanzungen, hinter welchen die Heere Stellung nahmen, haben lediglich historisches Interesse — für das heutige Trainwesen dürfte sich aus diesen Daten kaum irgend welche nützliche Lehre ableiten lassen. Der „Tross", der den Heeren des Alterthums und des Mittelalters folgte, fällt ja mit dem, was man heute „Train" nennt, nur theilweise zusammen. Es mag also nicht ungerechtfertigt erscheinen, dass die bezüglichen Daten des Werkes nicht eingehender sind als die, welche man in jeder allgemeinen Geschichte des deutschen Alterthums und Mittelalters findet. Anders dürfte es sich bezüglich der über die Kriege des 18. Jahrhundertes und der neueren Zeit gegebenen Daten verhalten. Im 18. Jahrhunderte, namentlich bei dem preussischen Heere unter Friedrich dem Grossen, hatte das „Heerfuhrwesen" im Allgemeinen nur mehr unerlässliche Heeresbedürfnisse herbeizuschaffen, doch aber, da sich die Heere fast ausschliesslich aus „Magazinen" verpflegten, im Verhältnisse zur Grösse der Heere einen mitunter riesigen Umfang. Bei der geringen Zahl und meist sehr schlechten Beschaffenheit der für den Nachschub benutzbaren Communicationen war es ohne Frage eine sehr verwickelte Sache, mittelst Tausenden von Fuhrwerken einen geregelten Nachschub an Proviant und sonstigen Bedürfnissen zu organisiren, hauptsächlich den ganzen Mechanismus verlässlich functioniren zu machen. Da dies häufig, ja sogar meistens gelungen ist, anderseits auch die ungeheueren Wagen-Colonnen gegen feindliche Unternehmungen sehr complicirte Sicherungs-Massregeln erforderten, so war es gewiss Aufgabe des Werkes, Friedrich's des Zweiten diesfällige Dispositionen durch Vorführung einiger Beispiele, etwa während des Feldzuges von 1758 in Mähren und Böhmen, im Detail vorzuführen. Diese Dispositionen hätten ohne Frage auch für heutige Verhältnisse bedeutenden, jedenfalls mehr Werth als die zahlreich in dem Werke vorkommenden Einstreuungen über Vorkommnisse und Verhältnisse, die mit dem „Heerfuhrwesen" nur in sehr entfernter oder auch in gar keiner Beziehung stehen. — Br. M. G. —

***Die österreichische arctische Beobachtungs-Station auf Jan Mayen 1882—1883. Wien. Gerold & Co. 50 kr.**

Die Polar-Forschung hat aufgehört „eine internationale Hetzjagd nach den Polen" zu sein, welche nur „der Befriedigung nationaler Eitelkeit und geographischer Neugierde" dienen kann.

Der Plan Weyprecht's, einen Gürtel von Beobachtungs-Stationen um den arctischen Pol zu errichten, zu dem Zwecke: „mit gleichen Instrumenten und nach gleichen Instructionen ein Jahr hindurch möglichst gleichzeitige Beobachtungen anzustellen", wird im Sommer 1882 zur Verwirklichung gelangen; alle

Culturstaaten betheiligen sich an dem grossartigen Unternehmen, von welchem die kosmisch-physikalischen Wissenschaften bedeutende Resultate erhoffen dürfen.

Oesterreichs Station wird auf Jan Mayen im ostgrönländischen Meere errichtet werden, am 2. April hat Seiner Majestät Transportdampfer „Pola" mit dem Material und dem grössten Theile des Personales der Beobachtungs-Station an Bord, die Reise vom Centralhafen der k. k. Kriegs-Marine aus angetreten.

Die vorliegende Broschüre löst, trotz ihres knappen Umfanges von nur 90 Quartseiten, in vollständiger Weise die Aufgabe, den Leser über das Zustandekommen, die Ausrüstung, den Schauplatz und die bevorstehende Thätigkeit der Expedition zu informiren.

Die Einleitung erzählt uns, wie es Weyprecht's unermüdlichen Anstrengungen gelang, die von ihm vertretenen Principien zu allgemeiner Anerkennung zu bringen, welche Anerkennung in letzter Folge dazu führte, dass im Laufe des heurigen Sommers 13 Beobachtungs-Stationen (11 im arctischen, 2 im antarctischen Gebiete) zur Errichtung gelangen. An diese Einleitung schliesst sich eine anschauliche Beschreibung der Insel Jan Mayen nach Mohn, welcher dieselbe im Juli 1877 besuchte. Mohn hat einen Bericht über diesen Besuch Jan Mayens im Jahrgange 1878 von Petermann's Geographischen Mittheilungen veröffentlicht und diesem Berichte eine Karte beigegeben, welche er im Vereine mit Capitän Wille unter Zugrundelegung der älteren Karten von Zorgdrager und Scoresby nach seinen und der Schiffs-Officiere Aufnahmen gezeichnet hatte. Die Wiedergabe dieser Karte mit allen ihren Details bildet einen werthvollen Annex zu der hier besprochenen Broschüre. Sowohl dem als Adjuncten der k. k. Marine-Bibliothek fungirenden Marine-Techniker Dabovich, welcher die autographische Zeichnung verfertigte, als der Lithographie Linassi in Triest, von welcher der Abdruck besorgt wurde, gebührt volles Lob.

Der Beschreibung des Schauplatzes der Expedition folgt die Besprechung ihrer Aufgaben, Notizen über das Personale, über die Ausrüstung, Instrumente, Bekleidung, Lebensmittel, Bewaffnung, endlich eine eingehende Beschreibung der Wohn- und Beobachtungshäuser, welche auf Jan Mayen zur Aufstellung gelangen werden. Eine Ansicht und der Grundriss, sowie Querschnitte des ganzen Häuser-Complexes sind in gut gelungenen Xylographien beigegeben.

Unter dem Titel „Instructionen für die österreichische Beobachtungs-Station" folgt nun eine Darlegung der Art und Weise, wie die einzelnen Dienst- und Arbeits-Functionen unter das Personale der Expedition vertheilt werden sollen, welche Maassregeln bezüglich der Verpflegung, Hygiene u. s. w. zu treffen sein werden. Diese „Instructionen" sind ganz geeignet, dem Leser ein recht anschauliches Bild von dem Leben und Treiben zu geben, welches voraussichtlich während der Dauer der Expedition sich entwickeln wird. Einen streng wissenschaftlichen Abschnitt bilden die nun folgenden Detail-Bestimmungen über den Vorgang bei den vorzunehmenden Untersuchungen und Beobachtungen.

Mit dem Reise-Programm, den Bestimmungen über die Ausschiffung auf Jan Mayen und über die Rückkehr der Expedition schliesst der eigentliche Text der durchaus interessanten, ebenso klar und verständlich als anspruchslos geschriebenen Broschüre.

Als „Anlagen" sind beigegeben:

1. Die vollständigen Verhandlungen und Ergebnisse der dritten internationalen Polar-Conferenz, welche zu St. Petersburg vom 1. bis 6. August 1881 abgehalten wurde.

2. Ein Tagebuch, geführt von sieben Seeleuten, welche auf der Insel Jan Mayen in den Jahren 1633—1634 überwinterten und sämmtlich auf dieser Insel starben.

3. Das Inventar des Materiales für die auf Jan Mayen zu errichtende österreichische Beobachtungs-Station.

Jede dieser drei Beilagen hat ihren ganz besonderen Werth.

Die Ergebnisse der Petersburger Conferenz resumiren sozusagen die Geschichte der endlich so erfolgreichen Bestrebungen, die Polar-Forschung in

den Dienst der kosmisch-physikalischen Forschung zu drängen und sie zu einer gemeinsamen Angelegenheit aller Culturvölker zu machen.

Nebstbei gibt diese Anlage das ganze Arbeits-Programm der Beobachtungs-Stationen en détail. Wir erfahren, dass auf allen Stationen die Beobachtungen möglichst früh nach dem 1. August 1882 beginnen, und möglichst spät vor dem 1. September 1883 ihr Ende nehmen sollen; wir sehen, dass sowohl auf dem Gebiete der Meteorologie, als auf jenem des Erdmagnetismus und der Astronomie ein doppeltes Programm aufgestellt wird: eines für obligatorische Arbeiten, welche das Minimum dessen darstellen, was von jeder Station geleistet werden muss, damit dem gemeinsamen Zwecke gedient werde, und ein anderes Programm für nebstbei noch facultativ anzustellende Beobachtungen, welche dort vorgenommen werden sollen, wo die Anzahl der verfügbaren Arbeitskräfte, die Ausrüstung der Station mit Instrumenten und sonstige Umstände dies zulassen.

Der Leser wird mit Befriedigung an diesem allgemeinen Arbeits-Programme im Zusammenhalte mit dem Abschnitte der Broschüre „Aufgaben der Expedition" (pag. 16 und 17) entnehmen, dass die österreichische Station sich ein noch über die erwähnten „facultativen Beobachtungen" hinausreichendes Arbeits-Programm gestellt hat.

Ganz besonders möchten wir aber die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die pag. 46 und 47 wiedergegebene Rede hinweisen, mit welcher der Präsident der internationalen Polar-Commission die mehrerwähnte dritte Conferenz zu St. Petersburg eröffnete; für immerwährende Zeiten wird diese Rede Zeugniss dafür ablegen, dass es des österreichischen See-Officiers Weyprecht Verdienst gewesen, die Polar-Forschung in ihre neuen Bahnen gelenkt zu haben.

Das Tagebuch der sieben holländischen Seeleute erhält dadurch Werth, dass — soviel bekannt — diese die einzigen Menschen waren, die bisher einen Versuch gemacht haben, auf Jan Mayen zu überwintern. Ihr trauriges Schicksal darf zu keinem trüben Prognostikon für den Verlauf der österreichischen Expedition führen. Dritthalb Jahrhunderte sind seit der Zeit verflossen, in welcher dieses Tagebuch geführt wurde; die zahlreichen Polar-Expeditionen, welche während dieses Zeitraumes vor sich gingen, haben eine Summe von Erfahrungen an die Hand gegeben, deren allerwichtigste nichts zu thun hat, mit der heutzutage möglichen besseren Ernährung, Bekleidung, Ausrüstung u. s. w. — die Erfahrung nämlich, dass das einzig sichere Mittel gegen den tödtlichen Scorbut im hohen Norden Arbeit heisst, unausgesetzte physische und geistige Arbeit. Weyprecht hat dies eindringlichst verfochten — und wer das Arbeits-Programm der österreichischen Station eingehend studirt, wird sich leicht der Besorgniss erwehren, dass unsere Landsleute in träger Ruhe dem Lose der unglücklichen sieben Holländer verfallen könnten.

Von sachlichem Interesse endlich ist das Inventar, dessen Zusammenstellung und höchst sachgemässe Anordnung eine um so grössere Anerkennung verdient, als Weyprecht's Inventar des Expeditions-Schiffes „Tegetthoff" nicht mehr aufzufinden war, der Leiter der österreichischen Expedition nach Jan Mayen, Linienschiffs-Lieutenant v. Wohlgemuth, also gezwungen war, in der kurzen ihm zu Gebote stehenden Zeitfrist ein Inventar zu entwerfen und die tausendfältigen Bestellungen und Anschaffungen durchzuführen.

Wir können allen Jenen, welche sich um die Polarfrage überhaupt, speciell aber um den Antheil interessiren, den Oesterreich an der internationalen Polar-Forschung nimmt, nur auf das wärmste empfehlen, die hier besprochene Broschüre zu lesen, deren schmucklose Gediegenheit nicht ihr geringster Vorzug ist.

Wir glauben schliesslich aussprechen zu dürfen, dass unseres Erachtens der Verfasser der Broschüre die Bescheidenheit damit zu weit getrieben hat, sich nicht als solcher zu nennen. Eine Schrift über die österreichische arctische Beobachtungs-Station auf Jan Mayen kann doch sowohl an Werth als an Verbreitung nur gewinnen, wenn schon ihr Titelblatt den Leiter der Expedition — in unserem Falle Linienschiffs-Lieutenant Emil Edler v. Wohlgemuth — als Verfasser nennt. Wir scheuen uns keineswegs, zum Schlusse unserer Besprechung diese kleine Indiscretion zu begehen. — B—o. —

***Im ostindischen Dienste.** Lebensbeschreibung des englischen Obersten Meadows Taylor. Nach dessen eigenen Aufzeichnungen deutsch bearbeitet von Kunhardt von Schmidt, Rittmeister à la suite des rheinischen Cürassier-Regimentes Nr. 8. Mit einer Kartenskizze von Indien. Berlin 1880. Gr.-8. Verlag von Ernst Siegfried Mittler. XII und 463 S. 4 fl. 80 kr.

Eine sehr lehrreiche Selbstbiographie, deren Glaubwürdigkeit auf einer durchwegs anspruchslosen, schlichten Darlegung der gehabten Erlebnisse fusst und die für Jedermann von Werth, wenn auch der Thatort des Autors in weiter Ferne, in Ost-Indien, gelegen. Denn Schritt für Schritt, den der 1876 verstorbene englische Oberst Meadows Taylor in das Leben gethan, zeigt in seinem Erfolge, welch' Leistungsfähigkeit selbst unter ganz fremdartigen Verhältnissen entwickelt werden kann, bei männlicher Geradheit, rechtlichem Sinne, klarem Verstande und festem Willen.

Diese Eigenschaften hatten den Anlass gegeben, dass Taylor schon in jungen Jahren als Lieutenant im Heere des Nizam von Hyderabad zur Durchführung mehrfacher schwieriger Aufgaben berufen wurde. Und als er hiebei überdies Geistesgegenwart, Verlässlichkeit, Organisations-Talent und Sprachkenntnisse bewährte, da wurde er nicht nur als Officier, Ingenieur, Bauführer, Polizeimeister, politischer Beamter u. s. w. beschäftigt, sondern fand auch das Vertrauen der eingeborenen Bevölkerung, so dass er zehn Jahre hindurch den Staat Shorapoor selbständig regierte und zu hoher Blüthe brachte.

Dies in Kürze Taylor's Lebenslauf, dessen interessante Einzelheiten einen theilweisen Vergleich mit der Thätigkeit der Occupations-Truppen in Bosnien und der Hercegovina zulassen, und mitunter auch an den Nutzen mahnen, den dortselbst die vielseitige Verwendbarkeit k. k. Officiere geschaffen zum Wohle des Landes, zur Ehre des österreichisch-ungarischen Staates.

Volle Anerkennung gebührt noch der fliessenden und gewandten Uebersetzung der besprochenen Selbstbiographie in's Deutsche und ganz besonders den vom Uebersetzer als Anmerkungen unter dem Texte gebrachten Erläuterungen.

Dagegen muss bemerkt werden, dass bei Verfassung sowohl des oben genau wiedergegebenen Buch- als des Rückentitels [1]) aus Versehen vergessen worden sein dürfte, Oberst Meadows Taylor als Autor zu nennen, worauf er das volle Recht hatte; denn der erste Satz der kurzen Vorrede des Uebersetzers sagt: „Der nunmehr verewigte Oberst Meadows Taylor, welcher uns in dem vorliegenden Buche eine Beschreibung seines Lebens und Wirkens in Indien gibt, etc., hat eine so ungewöhnliche Laufbahn zurückgelegt, dass eine Uebertragung seiner Aufzeichnungen in's Deutsche wohl gerechtfertigt erschien"; ferner tritt im Texte Oberst Taylor stets selbsterzählend auf, und endlich heisst es Seite XII: „Die Anmerkungen unter dem Texte sind Erläuterungen des Uebersetzers, nur eine, auf Seite 362 rührt vom Verfasser des englischen Werkes her." Des Uebersetzers Anmerkungen unter dem Texte betragen beiläufig 168 Zeilen. — R. R. —

***Central - Afrika,** nach den neuesten Forschungen bearbeitet von Dr. Josef Chavanne. Massstab 1:5,000.000. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartleben's Verlag. 1 Blatt. 2 fl. 20 kr.

Wer die vorliegende Karte mit jenen vergleicht, die selbst nur vor wenigen Jahren über die gleichen Gebiete erschienen sind, dem wird der riesige Fortschritt nicht entgehen können, den die Erforschung Central-Afrika's in letzterer Zeit gemacht hat. Nicht weniger als 20 grössere Expeditionen, worunter wir nur jene von Livingstone 1868—1873, Schweinfurt 1869—1871, Stanley 1874—1877, Brazza 1875—1880, und Junker 1877—1880 erwähnen wollen, die zahlreichen kleineren ungerechnet, haben in den letzteren Jahren das einzig in seiner Art

[1]) Letzterer lautet: Kunhardt von Schmidt. Im ostindischen Dienste. Lebensbeschreibung des englischen Obersten Meadows Taylor.

dastehende Seegebiet am Aequator mit seinen mächtigen Strömen nach allen Richtungen durchforscht.

Insbesondere sind es die Flussgebiete des Congo und Ogowe, welche selbst in der Bearbeitung 1877 von Kiepert's Atlas noch als unbekannte Gebiete verzeichnet sind, die uns durch Stanley und Brazza nunmehr erschlossen, hier zum ersten Male in bestimmter Trace vor die Augen treten. Vom 12. Grade südlicher bis zum 10. Grade nördlicher Breite reichend, ist die Karte mit jener Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführt, die man bei Doctor Chavanne's Arbeiten gewöhnt ist. Das gesammte Flussnetz sammt den wichtigeren Orten, sowie Terrain in Schraffirung sind, so weit bekannt, sammt den wichtigsten Reiserouten in sechsfachem lithographischen Farbendruck dargestellt.

Weist die Karte im westlichen Theile zunächst des Aequators auch noch immer zahlreiche unerforschte Gebiete auf, so wird bei dem allgemeinen Interesse, das die ganze gebildete Welt an der Erschliessung derselben nimmt, der weisse Fleck auf den Karten doch hoffentlich in nicht zu langer Zeit verschwinden und die Bezeichnung: „Dunkler Welttheil" für Afrika mehr und mehr ihre Berechtigung verlieren. — **Haradauer**. —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

Neuester militärischer Essay. Ueber Märsche und Kriegsmärsche. Nach vielgenannten Mustern bearbeitet von V. R. Berlin 1882. Mittler.

Aus der Zeit der Armee-Reorganisation. Eine historische Reminiscenz. Berlin 1882. Mittler.

Schiffler, k. k. Artill.-Oberlieutenant. Synthetische Theorie der Curven II. Ordnung für den Selbstunterricht bearbeitet. Mit 30 Holzschnitten. Wien 1882. Selbstverlag.

Scholten, v., Obstlt. z. D. Ueber die Gefechtsausbildung der Infanterie. Berlin 1882. A. Bath.

Kohlhepp. Gesetz- und Normalien-Sammlung für das k. k. Heer. Vom Jahre 1818 bis zur Neuzeit. Mit Sach-Register. Herausgegeben mit Bewilligung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums. Neue Folge (IV. Theil) 1878 bis zur Neuzeit. 15. und 16. Lieferung. Teschen 1882. Carl Prochaska.

Czerlien, Markus v., k. k. Obstlt. Unser Kaukasus und dessen systematische Pacificirung. Wien 1882. Seidel.

Stieler's Hand-Atlas über alle Theile der Erde. Neu bearbeitet von Petermann, Berghaus und Carl Vogel. 29. Lfg. Gotha 1881. Perthes.

Böcklin, k. k. Oberst. Das Beurtheilen der Schuss-Distanzen im Gefechte. 10 Uebungs-Entwürfe. Mit 5 Holzschnitten. Wien 1882. Seidel.

Schweiger-Lerchenfeld. Die Adria. Mit 200 Illustrationen. 6 Plänen und einer grossen Karte des adriatischen Meeres. In 25 Lieferungen à 30 kr. ö. W. 1. Lieferung.

Sauer, k. bay. Oberst. Beiträge zur Tactik des Festungskrieges. Berlin 1882. Wilhelmi.

Reitzenstein, Frh. v., Prem.-Lieut. Der Angriff und die Vertheidigung fester Plätze. An der Hand der Geschichte dargestellt für Officiere aller Waffen. Küstrin II. 1882. Selbstverlag.

Hönig, Hauptmann a. D. Die Mannszucht in ihrer Bedeutung für Staat, Volk und Heer. Berlin 1882. Wilhelmi.

Mittheilungen des k. k. militär-geographischen Institutes. Herausgegeben auf Befehl des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums. 1. Jahrgang 1881. I. Bd. Mit 7 Beilagen. Wien 1881. Selbstverlag des Institutes.

Böcklin, Oberst. Das Auftreten der Compagnie und des Bataillons im Gefechte grösserer Körper. Sechs Uebungs-Entwürfe zur Einschulung des §. 78 des Exercir-Reglements. Teschen 1882. Buchhandlung für Militär-Literatur (Carl Prochaska).

***Das Königreich Rumänien.** Geographisch-militärisch dargestellt von Heinrich Fülek von Wittinghausen und Szatmárvár, k. ung. Honvéd-Oberst, prov. Brigade-Commandant. Mit einer Karte. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1881. Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn. 8. 1 fl. 40 kr.

Der ganze auf 97 Octav-Seiten verarbeitete Stoff ist in 15 Abschnitte gegliedert; wovon die ersten 10 dem geographischen und historischen Theile, die letzten 5 jedoch dem militärischen Theile gewidmet sind.

Da die Kenntniss der militär-geographischen Verhältnisse der Nachbarländer jedem Officier wichtig ist, über das junge Königreich Rumänien aber thatsächlich sehr wenige Publicationen in deutscher Sprache bestehen, so müssen wir der Absicht des Herrn Verfassers, diesem Mangel abzuhelfen, jedenfalls die gebührende Anerkennung zollen. Zu vollem Lobe haben wir jedoch keine Berechtigung finden können, denn es zeigen sich in dem Werkchen eine solche Menge von Stellen, welche eine Berichtigung herausfordern, dass der Werth desselben dadurch im Wesentlichen vermindert wird.

Wäre der Verfasser in der Wahl seiner Quellen etwas vorsichtiger und um die neueren derselben etwas besorgter gewesen, so hätte er uns den Grund für die eben gemachte bittere Bemerkung gewiss benommen.

Folgen wir den einzelnen Abschnitten, so hätten wir zu berichtigen:

Beim I. Abschnitte: „Geographische Lage, Grenzen, Flächeninhalt und Einwohnerzahl", ist dem Autor ein störender Irrthum unterlaufen; indem er die Südgrenze der rumänischen Dobrudscha von „Mangalija bis nördlich Sistow" laufend angibt, was offenbar „bis nördlich Silistria" heissen soll.

Der im II. Abschnitte recht fasslich dargestellte Historische Ueberblick hätte im Interesse der Unparteilichkeit — der auch in älteren Geschichtswerken enthaltenen — Thatsache Rechnung tragen sollen, dass nicht alle Phanarioten dem Lande gleich schädlich und von demselben im gleichen Grade gehasst waren. So waren die Maurokordato's — im Gegensatze zum Ausspruche des Herrn Autors — gleich eine rühmenswerthe Ausnahme. Dieselben hatten als Wojwoden der Walachei viel Gutes für das Land gethan; so unter Anderem die Leibeigenschaft minder drückend gemacht. Constantin Maurokordato hat den Mais in das Land eingeführt, welcher von jener Zeit an die vorzüglichste Nahrung der sehr armen Landbevölkerung wurde.

Zu bedauern ist nur, dass der Herr Verfasser die neueste, für das junge Königreich höchst wichtige und ruhmreiche Geschichte nicht ausführlicher behandelt hat. Die Ereignisse von 1877—78 werden nämlich mit kaum zehn Zeilen abgethan; während beispielsweise die österreichische Occupation im Jahre 1854 mit einer Ausführlichkeit geschildert ist, die nichts zu wünschen übrig lässt.

Weiters glauben wir der Zustimmung der meisten Leser gewiss zu sein, wenn wir behaupten, dass der vollinhaltliche Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878, welcher 14 Kleindruckseiten einnimmt, in diesem Buche entfallen konnte und besser durch eine — wenn auch noch so gedrängte — Schilderung der wichtigsten Ereignisse aus dem jüngsten russisch-rumänisch-türkischen Feldzuge ersetzt worden wäre.

In den, der neuesten rumänischen Geschichte gewidmeten zehn Zeilen lesen wir Folgendes: „Die Rumänen . . . . . . überschritten am 17. Juli die Donau und siegten in rascher Reihenfolge bei Kalafat, Nikopolis, Rahova, Smardan, Grivica, Opanecz und gaben am 28. November desselben Jahres unter dem persönlichen Commando des Fürsten Carl beim Sturme auf Plevna und Einnahme dieses stark befestigten Punctes den Ausschlag, eine Thatsache, welche feststeht, so sehr man sich auch bemühte, dieselbe von anderer Seite in Zweifel zu ziehen."

Ohne der Tapferkeit der rumänischen Armee im Geringsten nahe treten zu wollen und ohne zu befürchten, zu jener anderen Seite gerechnet zu werden, müssen wir dennoch aussprechen, dass die obige Behauptung den Thatsachen nicht entspricht. Vor Allem muss constatirt werden, dass am Tage der Einnahme

von Plevna auf Seite der Verbündeten gar kein Sturm unternommen wurde; sondern dass Osman Pascha an diesem Tage mit der ganzen Besatzung gegen Westen durchzubrechen versuchte; hiebei jedoch von Ganetzky's Grenadieren aufgehalten wurde. In diesem kritischen Momente war es der rumänischen Artillerie allerdings gegönnt, von der sehr günstigen Position, nämlich auf den Höhen von Opanež im wichtigsten Momente in den Kampf einzugreifen und die erlahmenden Angriffs-Colonnen Osman's in der rechten Flanke und im Rücken wirksam zu beschiessen. Den Ausschlag haben jedoch die Rumänen keineswegs gegeben; sondern es war dies vielmehr das heldenmüthige russische Grenadier-Corps, welchem der Ruhm des Tages fast allein gebührt.

Im IV. Abschnitte, welcher die Gebirge, Ebenen und Waldungen behandelt, suchen wir vergebens nach einer — wenn auch noch so kurzen — Besprechung der neuerworbenen, fast 200 Quadratmeilen grossen Dobrudscha.

Die Anführung der Thatsache, dass in dieser grösstentheils baum- und wasserlosen Steppe im Jahre 1854 ein von der Küste des schwarzen Meeres gegen Silistria heranrückendes französisches Hilfs-Corps, wegen Wassermangels und grosser Hitze, fast zu Grunde ging, würde sich gewiss empfohlen haben.

Im V. Abschnitte möchten wir den zu positiven Ausspruch, dass die Donau vom halben December bis halben Jänner meist so fest zugefroren ist, dass sie während dieser Zeit mit Geschütz und schwerem Fuhrwerke passirt werden kann, bestreiten. Gerade der, den Zeitgenossen noch lange im Gedächtnisse bleibende Winter 1877—78 machte hievon eine Ausnahme; indem die russischen Kriegsbrücken über den Strom fast ununterbrochen intact blieben und nur zeitweise vom Treibeis belästigt wurden.

Uebrigens sollen nach den Erfahrungen der k. k. a. p. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft derlei Ausnahmen keineswegs so selten sein.

Noch eines interessanten Factums wurde bei diesem Strome zu erwähnen vergessen; nämlich der auf der unteren Donau ziemlich häufigen Sturmwinde, welche — da sie zumeist untere Winde sind — einen ganz bedeutenden Wellenschlag verursachen. Desgleichen wäre auch die Thatsache werth gewesen, aufgenommen zu werden, dass die Donau von ihrer Mündung bis gegen Widdin-Kalafat auch von Segelschiffen befahren wird. Ebenso ist von Wichtigkeit, dass von Galatz abwärts die grössten Seeschiffe verkehren; der letztere Hafen somit gewissermassen als Seehafen angesehen werden kann und sich daselbst, ausser einer Agentie der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, auch eine solche des Triester österreichisch-ungarischen Lloyd befindet.

In demselben Abschnitte heisst es auf Seite 40: „Günstige Uebergangs-„puncte, und zwar vom linken auf's rechte Ufer, sowie umgekehrt, befinden sich bei: „Turn-Severin, Krivina, Isvoare frumos, Cetate, Kalafat etc." Ganz abgesehen davon, dass die zahlreichen russisch-türkischen Kriege den Beweis erbracht haben, dass es noch manche andere günstige Uebergangspuncte gibt, wäre es mit Rücksicht auf die fachmännischen Leser geboten gewesen, die Uebergangspuncte thatsächlich in solche von rechts nach links und umgekehrt zu scheiden.

Die auf Seite 41 aufgezählten, auf rumänischem Gebiete liegenden Stationen der k. k. a. p. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft sind nicht complet und fehlen noch: Rassova, Czernavoda, Hirsova und Isakča.

Wir vermissen leider auch jede Andeutung bezüglich der im letzten russisch-türkischen Kriege über die Donau geschlagenen Kriegsbrücken. Einige Worte über die Brückenlänge, Art der Unterlagen und der Verankerung wären sehr willkommen gewesen. Die Thatsache, dass die Plätten, welche die Unterlagen der Sistower Brücke bildeten, im Aluta-Thale, nördlich Slatina, gebaut und sodann die Brückenglieder in diesem Nebenflusse, nahe seiner Mündung in die Donau, zusammengestellt wurden, wäre ebenfalls der Erwähnung werth gewesen.

Der linksseitige Zufluss des Sereth wird in seinem Oberlaufe von den Einwohnern nicht Berlad- sondern Vaslui-Bach genannt, welche Bezeichnung man übrigens auch in älteren Kartenwerken vorfindet. Dieses Gewässer ist übrigens nicht nur bei Vaslui, Dokolini und Tekuč, sondern auch in Berlat überbrückt

Weiters wurde auch die, wegen ihrer hervorragenden strategischen Wichtigkeit berühmte Eisenbahnbrücke über den Sereth bei Barbosi vergessen, welche

bekanntlich im Jahre 1877 noch am Tage der Kriegserklärung selbst, von einer Kosaken-Abtheilung — nach einem sehr anstrengenden Marsche — besetzt wurde, während das Commando der türkischen Flotille zwischen Matschin und Braila sich nicht zu dem Entschlusse hatte aufraffen können, diese Brücke vor Ankunft des Feindes mit Dynamit zu sprengen.

Zum VI. Abschnitte: „Klimatische und Sanitäts-Verhältnisse“, möchten wir uns zu bemerken erlauben, dass das charakteristische Merkmal des rumänischen Klima's die oft ganz unvermittelt eintretenden und sehr bedeutenden Aenderungen der Luft-Temperatur sind.

Denn ebenso, wie des Verfassers Gewährsmann, R. Henke, im Jahre 1870 noch am 15. Jänner im Freien zu Tische sass, kann wieder als Gegenstück angeführt werden, dass am 22. September 1881 bei einem ziemlich heftigen Nord-ost-Winde das Thermometer den ganzen Tag hindurch zwischen 0 Grad und 5 Grad Kälte schwankte; während noch am vorhergehenden Abende das mildeste Herbstwetter — mit 17 Grad R. Wärme — geherrscht und beispielsweise in Jassy Jedermann in den leichtesten Sommerkleidern promenirt hatte.

Auf Seite 47 finden wir die recht drastische Schilderung eines jener Gewitterstürme, wie sie in südlicheren Klimaten nicht so selten sind.

In den Reise-Erinnerungen des Herrn R. Henke mag sich derlei mit den daran geknüpften Bemerkungen recht gut ausnehmen, in einem militär-geographischen Werke über das Nachbarland würden wir jedoch meinen, hätte das Nachdrucken von solch' ziemlich unwahren und beleidigenden Schilderungen unterbleiben sollen.

Wir können der Wahrheit gemäss constatiren, dass die rumänischen Städte mittlerer Grösse, wie z. B. Plojeschti, Foksan, Berlat, Vaslui etc. ähnlich so beschaffen sind, wie etwa die Städte der niederungarischen Tiefebene, und dass Bukarest, Jassy und Galatz jeder grösseren Stadt Mittel-Europa's, mit alleiniger Ausnahme der Reichshauptstädte, würdig zur Seite gestellt werden können. Was speciell die Reinlichkeit in den Strassen und deren Säuberung betrifft, so genügt zu erwähnen, dass die grösseren rumänischen Städte fast ganz mit dem weissen Asphaltpflaster versehen sind und nebstbei auffallend rein gehalten werden.

Im VII. Abschnitte werden uns die Bevölkerungs-Verhältnisse, der Volkscharakter und die Religion mitgetheilt. Der Herr Verfasser nimmt eine Theilung der Bevölkerung in die drei Classen: Bojaren, Geistliche und Landleute vor, womit wir uns nicht ganz einverstanden erklären können. Der von dem Autor nur so nebenbei erwähnte — als erst in Bildung begriffene — Bürger- oder Mittelstand umfasst bei näherer Betrachtung schon jetzt zahlreichere Elemente als der Stand der Geistlichen; auch ist jener, in Folge seiner Zusammensetzung aus Gewerbetreibenden, niederen Adeligen, Gelehrten, Künstlern, niederen Beamten, Kaufleuten und Gutspächtern etc., dem letzteren in qualitativer, beziehungsweise geistiger Beziehung weitaus überlegen.

Im X. Abschnitte: „Industrie, Handel, Staats-Einnahmen und Ausgaben, Geldmünzen, Maasse und Gewichte“, macht uns der Autor unter Anderem auch mit den Daten über den Schiffsverkehr bekannt und sagt beispielsweise, dass im Jahre 1875 in den Häfen Galatz, Braila und Giurgevo 6075 Schiffe mit 1,129.969 Tonnen Gehalt ein- und 7571 Schiffe mit 1,248.388 Tonnen Gehalt ausgelaufen sind. Weiter heisst es: die hiebei am meisten betheiligten Länder waren: Griechenland mit den jonischen Inseln, dann Italien, Grossbritannien und hierauf kommt erst Oesterreich, dann die Türkei etc. Diese Thatsache steht leider im Widerspruche mit dem auf Seite 41, bezüglich der k. k. a. p. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, gemachten Ausspruche, nach welchem man sich zu der Annahme veranlasst fühlen konnte, dass Oesterreich-Ungarn die Schifffahrt auf der unteren Donau förmlich monopolisirt habe.

Warum die Werthangaben über die Ein- und Ausfuhr, über die Staats-Einnahmen und Ausgaben für die Jahre 1864 und 1865 in Piastern und pro 1875 und 1876 in Reichsmark angegeben sind, ist schlechterdings nicht zu enträthseln, oder soll dies der Grund sein, weil letztere Ziffern auch in Henke's Buch in Reichsmark ausgedrückt sind?

Auch wären die bezüglichen Daten von 1876 bis inclusive 1880 wünschenswerth gewesen, welche gewiss, abgesehen von rumänischen Original-Werken, in Hübner's Tafeln oder in einer anderen statistischen Publication zu finden waren.

Die Angaben über die in Rumänien officiell eingeführten Maasse und Gewichte sind sehr veraltet und nicht mehr wahr. Das Land hat ebenfalls schon seit etwa zehn Jahren metrische Maasse und Gewichte. Dass aber nichtsdestoweniger auf dem Lande noch hie und da statt des Kilogrammes und des Liters, die Oka verwendet wird, dieses oder doch Aehnliches kommt in anderen Staaten ebenfalls vor; ändert jedoch nichts an der obigen Thatsache.

Die Bemerkungen über das Münzwesen sind nicht richtig.

Im Abschnitte XI bespricht der Herr Verfasser die militärische Gangbarkeit und Beschaffenheit der Communicationen im Allgemeinen. Der Autor sagt da unter Anderem, dass es in der ehemaligen Walachei keine kunstgerecht gebauten grösseren Strassenzüge gäbe, und nur einzelne kleinere Theile des Communications-Netzes als Strassen betrachtet werden können; wogegen die ehemalige Moldau einige kunstgerecht gebaute, grössere Strassenzüge besitzen soll, welche selbst als Chausséen bezeichnet werden müssten.

Vorstehender Ausspruch ist bezüglich der Walachei sehr veraltet.

In den letzten 10 bis 15 Jahren ist sowohl in der Moldau, wie in der Walachei sehr viel für die Verbesserung des Wegnetzes geschehen und muss man nur staunen, in welch' vorzüglichem Zustande sich dermalen die Communications-Verhältnisse Rumäniens, im Vergleiche zu jenen des angrenzenden russischen Bessarabien, befinden.

Die im XII. Abschnitte aufgezählten 19 Marschrouten Rumäniens enthalten gleichfalls viele, theils veraltete, theils ganz irrige Angaben, so z. B. ist die Strasse Vaslui-Berlat erst jetzt im Baue begriffen, während sie der Verfasser als längst fertige Chaussée bezeichnet, hingegen ist die Verbindung Dokolini-Hus bis an die russische Grenze eine Kunststrasse und kein gewöhnlicher Fahrweg.

Bei diesem Abschnitte ersieht man auch, dass die beigeschlossene Karte nur selten mit der im Texte angegebenen Charakteristik der Land-Communicationen übereinstimmt; so z. B. heisst es: „von Slobodzia nach Kalarasi „Strasse", während in der Karte blos ein Fahrweg verzeichnet ist. Der bedeutende Ort Slobodzia an der Jalomnica ist in der Karte nicht beschrieben, was übrigens öfter vorkommt, und zum Schlusse bei der Besprechung der Karte Erwähnung finden wird.

Der Punct XIII enthält die Eisenbahnen und das Telegraphen-Netz. Daselbst erscheint auch eine Bahnlinie: Bukarest-Giurgevo-Zimnitza angeführt. Nun findet man aber das Stück Giurgevo-Zimnitza in keinem Eisenbahn-Courier, selbst nicht in dem bestredigirten Hendschel's Telegraph, als im Betriebe stehend ausgewiesen. Thatsächlich wurde diese Zweigbahn im Kriege 1877—78 als Feldeisenbahn erbaut, nach dem Friedensschlusse jedoch wieder aufgelassen; weil dieselbe nach dem Abbrechen der Schiffbrücke bei Zimnitza-Sistow keinen rechten Zweck mehr hatte.

Zur Linie 6 wäre zu erwähnen, dass von Jassy aus der Anschluss an die russischen Bahnen nicht über Skuleny, sondern über den im letzten Feldzuge so häufig genannten Grenzort Ungheni erfolgt.

Die schon vor 5 Jahren bestandene Zweigbahn Tekuč-Berlat fehlt sowohl im Texte, wie in der Karte. Weiters ist noch hervorzuheben, dass die Bahnverbindung Jassy-Bukarest eine bedeutende Abkürzung erfahren hat, nämlich jene von Adsiud über Foksani und Rimnik nach Buzeu, welche Strecke auch schon seit dem Frühjahre 1881 in regelmässigem Betriebe steht.

Der XIV. Abschnitt ist den wichtigeren Orten Rumäniens gewidmet. Wir müssen leider die Quellen, aus denen der Autor auch bei diesem Capitel geschöpft hat, als sehr veraltet bezeichnen.

Die meisten Städte Rumäniens haben heut zu Tage ein ganz anderes Aussehen.

Es wäre wünschenswerth und von grösstem Interesse gewesen, in der Neuauflage dieses militär-geographischen Werkes bei jedem Orte die in dessen Nähe stattgehabten kriegerischen Ereignisse anzuführen; jedoch nicht blos jene bis inclusive des Feldzuges 1854—55, deren der Verfasser hie und da erwähnt, sondern hauptsächlich derjenigen, welche im letzten russisch-rumänisch-türkischen Kriege vorgefallen sind. Bei einer wahrheitsgetreuen Darstellung würde sich dann

gezeigt haben, dass der in dieser Abhandlung zweimal erwähnte, sogenannte rumänische Sieg bei Kalafat nichts als ein resultatloses Bombardement der türkischen Festung Widdin und der rumänische Sieg bei Smardan (Frachten-Bahnhof von Giurgevo, knapp am Donau-Ufer) wieder nur ein wiederholter Artillerie-Kampf zwischen der rumänischen Artillerie und den türkischen Festungsgeschützen in Rustschuk war. Bei Braila wird mit keinem Worte der sehr interessanten Kämpfe erwähnt, welche die russischen Ufer-Batterien und die kühne Torpedo-Abtheilung gegen die türkische Panzer-Flotille im Matschiner Donau-Arme geführt hat; wobei der letzteren zwei Fahrzeuge vernichtet worden sind. Des hier stattgehabten Donau-Ueberganges wird ebenfalls gar nicht gedacht, während die Kämpfe vom Jahre 1828 und jene von 1854 mit allem Detail gegeben wurden. Der Ort Zimnitza, wo der zweite und wichtigere Donau-Uebergang im Jahre 1877 stattgefunden hat, ist von dem Autor ganz verschwiegen worden.

Ohne Zweifel haben die Ereignisse des jüngsten — für das neue Königreich geradezu epochemachenden — Orientkrieges viel mehr Anrecht in einer militär-geographischen Schilderung Rumäniens aufgenommen zu werden, als jene der älteren Feldzüge.

Der letzte XV. Abschnitt enthält auf nur 10 Seiten (während der Reproducirung des Berliner Vertrages 14 Seiten gewidmet sind) eine flüchtige Darstellung der Armee-Organisation in Rumänien, und zwar deren sämmtliche Entwicklungs-Phasen vom Regierungs-Antritte des Fürsten Cusa bis etwa zum Jahre 1875; während die neuesten und wichtigsten Aenderungen im rumänischen Heerwesen, seit dem letzten Kriege bis inclusive 1880, ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, als „Nachtrag“ dem Büchlein angefügt sind.

In den Tabellen, welche die Armee-Organisation behandeln, erlauben wir uns nur einige der wichtigsten Posten zu berichtigen, und zwar vorerst bei der stehenden Armee. Es existiren: 8 Infanterie-Regimenter à 2 Bataillone und nicht zu 4 Bataillonen, dann 2 Cavalerie-Regimenter (sogenannte Rossiori nicht Huszaren) à 4 Escadronen und nicht zu 5 Escadronen, 5 Artillerie-Regimenter à 6 Batterien zu 6 Geschützen, und nicht 4 Regimenter à 8 Batterien, ferner 2 Genie-Bataillone à 5 Compagnien und nicht 1 Genie-Bataillon, endlich 4 Train-Escadronen, aber nicht 1 solche Escadron. Bei der Territorial-Armee sind: 30 Infanterie-Regimenter à 2 Bataillone und nicht 16 Infanterie-Regimenter à 4 Bataillone, ferner 11 Cavalerie-Regimenter (Calarasi) und nicht 8, und 14 Batterien aber nicht 32. Entgegen der Angabe des Verfassers über die Miliz Rumäniens müssen wir die Thatsache anführen, dass dieselbe nicht organisirt ist, ja dass die Milizpflichtigen nicht einmal evident geführt werden.

Der Landsturm ist gleichfalls nicht organisirt, dagegen bildet aber die National- (nicht Bürger-) Garde Legionen von verschiedener Stärke. Die Nationalgarde wird nämlich, im Gegensatze zum Landsturme, welcher von den Landgemeinden organisirt werden soll, nur in den Städten formirt. Im Jahre 1877 bis 1878 waren thatsächlich in verschiedenen rumänischen Städten solche Legionen zu 3, 2, 1 und dgl. Bataillonen in der Errichtung begriffen.

Zu bedauern ist, dass der Herr Verfasser es nicht der Mühe werth fand, die nur als Nachtrag beigefügten neuesten Veränderungen in der rumänischen Armee-Organisation bei der Zusammenstellung seiner Tabellen wirklich zu verwerthen, was den militärischen Leser der Mühe überhoben hätte, sich nun diese Tabellen selbst richtigzustellen.

Zum Schlusse stellt der Autor noch einige Betrachtungen über die rumänische Armee im Allgemeinen an, welche ebenfalls manchen Irrthum enthalten.

So heisst es unter Anderem: „Die Grenzsoldaten sind an einen Dienst voll Strapazen und Kälte etc. gewöhnt.“

Nun gab es allerdings in der durch den Fürsten Cusa eingeführten Heeres-Organisation eigene Grenzsoldaten, die jetzige Wehrverfassung Rumäniens kennt jedoch diese Institution gar nicht. Thatsächlich versehen die Dorobanzen und die Calarasi, welche nahe der Grenze wohnen, den Grenz- beziehungsweise Zollwach-Dienst, und zwar die ersteren zu Fuss, die letzteren zu Pferd.

Weiter sagt der Autor: „Die Cavalerie ist nicht zu unterschätzen. Der „Rumäne des Flachlandes ist von seiner Kindheit an das Reiten gewöhnt und

„das Institut der Dorobanzen, welche, sich gegenseitig abwechselnd, in den „Districten Dienste leisten und fortwährend zu Streifzügen verwendet werden, „liefert an sich eine leichte Reiterei, welche zu Kundschaftsdiensten fast wie „der russische Kosak verwendet werden kann etc."

Hier haben wir es wieder mit einem Irrthum zu thun, indem das Institut der Dorobanzen, welche doch die Infanterie der Territorial-Armee sind, unmöglich auf die Schaffung einer guten leichten Reiterei Einfluss zu üben vermag.

Unseres Wissens nach sind die Reiter der Territorial-Armee, nämlich die Calarasi, dazu berufen, im Frieden auch theilweise zur Versehung des Sicherheitsdienstes auf dem flachem Lande und besonders in den Grenz-Districten verwendet zu werden.

Was das rumänische Officiers-Corps betrifft, so müssen wir hervorheben, dass dasselbe einen sehr guten Eindruck macht; ja die Officiere der stehenden Armee lassen bezüglich ihres militärischen Wissens und ihres eleganten, tactvollen Auftretens geradezu nichts mehr zu wünschen übrig.

Die Behauptung, dass die Bekleidung der rumänischen Armee früher französisch, seit dem Regierungs-Antritte des jetzigen Königs jedoch nach preussischem Muster eingerichtet wäre, ist ebenfalls unrichtig, indem die Uniformirung noch immer unverkennbar französisch ist.

Wir können nicht umhin, auch noch des kleinen Kärtchens zu erwähnen, welches dem Buche beigeschlossen ist, dessen Verjüngungs-Verhältniss wir aber nicht angeben können, weil es, bei dem Umstande, als 1 Wiener Zoll = 6 deutsche Meilen = 45.515 Kilometer angenommen wurde, zu vielziffrig ausfiele.

Zahlreich sind in der Karte die Undeutlichkeiten und Unrichtigkeiten. Aber geradezu bedauerlich sind die vielen Auslassungen von Ortsnamen, und zwar selbst von Städten, deren Ringelchen trotzdem auf der Karte eingezeichnet sind.

Diese Uebelstände gestalten jedoch den Gebrauch derselben für Jedermann, der mit der Geographie dieses Landes nicht vollkommen vertraut ist, sehr schwierig und zeitraubend.

So fehlen beispielsweise in der Karte die wichtigen und im Texte mehrmals genannten Ortsnamen: Tekuč, Slobodzia, Adsiud, Reni, Druidu u. m. A., wovon Tekuč und Adsiud Eisenbahnknoten und Städte sind. Ausserdem sind noch an vielen anderen Stellen Ortsringe ohne Namen eingezeichnet. Selbst der allbekannte Rothenthurm-Pass ist nicht, oder doch nur als „Thurm-P." beschrieben. — T. —

The Russian Army and its Campaigns in Turkey in 1877—78. By F. V. Greene, First Lieutenant in the Corps of Engineers U. S. Army and lately military Attaché too the United States Legation St. Petersburg. Second edition. 8. XIV. 459 p. With atlas by 26 plates. London 1880. W. H. Allen & Co. 13. Waterloo Place, Pall Mall, S. W. 22 fl. 40 kr.

Der letzte russisch-türkische Krieg von 1877—78 war reich an militärischen Lehren aller Art. Schon recht zahlreich ist daher heute bereits die Literatur über denselben, doch sind die meisten ihn behandelnden Werke von keinem anhaltenden Werthe. Wir haben zwar einzelne tüchtige Arbeiten, welche Theile des Krieges oder seine strategische, tactische, technische Seiten behandeln — wozu wir besonders die fleissigen Schriften von Brialmont Cardinal von Widdern, Hinze, v. Jagwitz, Lecomte, Regenspursky, v. Sarauw, Thilo von Trotha und Andere zählen — allein wir besitzen erst wenige Werke, welche den ganzen Verlauf des russisch-türkischen Kampfes auf europäischem und asiatischem Kriegsschauplatze schildern, und unter diesen wenigen Werken befinden sich noch weniger gute. So zählen wir namentlich das Werk von Wilhelm Rüstow: „Der orientalische Krieg in seiner neuesten Phase 1877. Zürich 1877—78", wie wir dies schon früher in diesen Blättern ausgesprochen haben, keineswegs zu den Schriften jener Gattung, denen wir einen bleibenden Werth zuerkennen.

Es ist daher gar kein überflüssiges Unternehmen, wenn eine ausführliche pragmatische Geschichte des Krieges von 1877—78 bearbeitet wird, und wir hören mit Vergnügen, dass ein literarisch bereits wohlbekannter deutscher Officier gegenwärtig damit beschäftigt ist, eine solche zu verfassen.

Das uns heute vorliegende grössere Werk eines amerikanischen Officiers ist mit Freude zu begrüssen. Es bildet die selbständige ausführliche Darstellung des Krieges durch einen Fachmann, welcher als unbetheiligter Zuschauer dem Feldzuge beiwohnte und ebenso aufmerksam zu sehen, wie unparteiisch zu schildern verstand. Der Premier-Lieutenant Greene vom Ingenieur-Corps der Armee der Vereinigten Staaten wurde im Sommer 1877 von dem Kriegs-Departement zu Washington dazu bestimmt, den militärischen Operationen des russischen Heeres beizuwohnen, und zu diesem Zwecke der nordamerikanischen Gesandtschaft in Petersburg als Militär-Attaché beigegeben. Er kam am 18. Juli in Petersburg an, erlangte bald die kaiserliche Erlaubniss, sich in das russische Hauptquartier zu begeben, und traf am 5. August in demselben ein. Dort wohnte er nun den Schlachten am Schipka-Passe (23. und 24. August), bei Plevna (11. September), bei Taskossen (31. December 1877), endlich bei Philippopel (15. bis 17. Januar 1878) bei, ohne die anderen kleinen Kämpfe und Gefechte. Greene war also gegenwärtig, als Gurko im Winter über den Balkan ging, und begleitete dann den General Skobeleff, als dieser mit der Avantgarde vor Constantinopel eintraf. Abgesehen von den Eröffnungskämpfen des Feldzuges, hat der Verfasser den hauptsächlichsten und wichtigsten Operationen des ganzen Krieges auf dem europäischen Schauplatze beigewohnt.

Das Werk ist in vier Hauptabschnitte eingetheilt nach folgenden Ueberschriften: I. Die russische Armee, II. Der Feldzug in Bulgarien, III. Der Feldzug in Armenien und IV. Schlussfolgerungen respective Bemerkungen über Vertheidigung und Angriff von befestigten Stellungen. Der erste Theil bringt eine möglichst eingehende Charakteristik der russischen Armee in fünf Capiteln, welche der Reihe nach folgende Gegenstände behandeln: 1. Das Recrutirungs-Gesetz und den Militär-Dienst; 2. die Stärke und Organisation des Landheeres; 3. Bewaffnung und Ausrüstung; 4. Verwaltungs-Methode, und 5. Tactik. Das Ganze bildet eine fleissige Studienarbeit, welche durch zahlreiche in den Text gedruckte Holzschnitte und einige beigegebene lithographirte Tafeln und Tabellen zweckmässig erläutert wird. Der zweite Theil beschäftigt sich mit den Kriegsereignissen in Bulgarien, und zwar vom Beginne des Krieges bis zur Eroberung des Schipka-Passes und zum Vorgehen auf Constantinopel. Dieser Theil bildet den Kern des Werkes, er ist der ausführlichste und mit ersichtlicher Liebe zum Gegenstande ausgearbeitet; er umfasst zwölf Capitel mit über 200 Druckseiten.

Der dritte Theil bringt eine Schilderung des Feldzuges in Armenien in zwei Capiteln, und der vierte Theil, wie bemerkt, Schlussfolgerungen gleichfalls in zwei Capiteln über die Einrichtung und Vertheidigung der türkischen und russischen Befestigungen und über den Angriff der befestigten Stellungen).

Wollten wir dem Verfasser auch nur bei seiner Darstellung der kriegerischen Begebenheiten folgen, so müssten wir einen weit grösseren Raum beanspruchen, als er uns hier zu Gebote steht. Wir werden uns daher darauf beschränken, einige Einzelheiten aus dem Werke herauszugreifen, um eine allgemeine Charakteristik desselben zu geben und den Standpunct des Verfassers vorzuführen. So erscheint uns namentlich das von Interesse, was die Stellung betrifft, welche der verstorbene Kaiser Alexander II. von Russland in den Begebenheiten des russisch-türkischen Krieges einnahm; der Verfasser bestätigt durch seine Mittheilungen die schon öfter gehörte Behauptung, dass die Rolle des Czaren während dieses Krieges keine beneidenswerthe war. Nachdem der Verfasser bemerkt hat, dass es bei den Operationen der Russen oft an der so nöthigen Einheit des Oberbefehles gefehlt habe, fährt er fort wie folgt: „. . Der Kaiser war mit dem Kriegs-Minister und grossem Gefolge zur Stelle. Der Czar kam ausschliesslich als Zuschauer, um durch seine persönliche Anwesenheit die Truppen zu ermuthigen und zugleich mit der Hoffnung, Augenzeuge eines Sieges zu sein.“

„Nun wird der Kaiser von Russland von jedem seiner Soldaten mit ganz eigenthümlichen Gefühlen betrachtet. Sein Wille ist zu jeder Zeit Gesetz, sein Wunsch Befehl, es ist unmöglich für ihn, ein blosser Zuschauer zu sein. Er führte kein Commando, aber jede Meldung, jeder Befehl wurde ihm sofort mitgetheilt. Nach dem 12. September (respective den Schlachten bei Lovtscha am 3. und Plevna am 11. September) fanden lange Kriegsberathungen über die Operationen statt, wobei der Kaiser präsidirte. Der Gegenstand ist etwas heiklicher Natur, und ich wünsche nichts weiter als eine Darstellung derjenigen Thatsachen zu geben, welche jeder Einzelne der im Hauptquartiere Anwesenden vorzunehmen vermöchte. Mein einziger Zweck ist darauf gerichtet, zu zeigen, dass der alte, unbestrittene Grundsatz, dass e i n Mann zu befehlen und alle Anderen zu gehorchen haben, bei Plevna nicht durchaus beachtet worden ist. Die Russen wurden von Plevna zurückgetrieben, nicht weil die türkische Stellung uneinnehmbar gewesen oder weil die Russen zu wenig Streitkräfte besassen, sondern weil sie die Stellung des Gegners nicht richtig erkannten, und weil sie versäumten, ihre Stärke gegen den entscheidenden Punct zu richten und alle Kräfte dafür einzusetzen.“

Sehr richtig wird von dem Verfasser das Eingreifen des Generals v. Todleben in die Leitung der Kriegs-Operationen als der Wendepunct der Unternehmungen der Russen gegen Plevna bezeichnet.“

Der berühmte Vertheidiger von Sebastopol erkannte sofort bei seinem Eintreffen auf dem Kriegsschauplatze worauf es ankomme, er begriff, dass eine Wiederaufnahme des gewaltsamen Angriffes sich nicht empfehle und entschloss sich, trotz der Aussicht auf die sich nähernde rauhe Jahreszeit, den Gegner, wenn auch erst nach längerer Frist, dann aber sicher durch feste Einschliessung zur Uebergabe zu nöthigen. Man wird sich erinnern, dass General von Todleben später sowohl dem General-Lieutenant Brialmont, sowie auch anderen Bekannten gegenüber sehr werthvolle Erläuterungen seines vor Plevna beobachteten Verfahrens gegeben hat. Wir können aus seinen damaligen Aeusserungen zu einem preussischen Officier folgendes Nähere mittheilen, das nicht allgemein bekannt sein möchte. „Plevna“ — sagte General v. Todleben — „lehrt, dass der heutige Vertheidigungskrieg ein ganz anderer geworden ist und unendliche Vortheile gegenüber dem Angriffskriege besitzt. Um in der Lage zu sein, natürliche Vertheidigungsstellungen oder verschanzte Lager einzuschliessen und gleichzeitig grössere strategische Operationen auszuführen, ist der heutige Angreifer genöthigt, eine doppelt so grosse Zahl von Streitkräften auf den Kampfplatz zu führen, als der Vertheidiger nöthig hat. Mit Sturm solche befestigte Stellungen zu erobern, ist bei den heutigen Feuerwaffen entweder unmöglich oder unzweckmässig. Man solle nie mehr als das Mögliche vom Soldaten oder vom Officier — auch vom bravsten nicht — verlangen. Die Anforderungen, welche man bei Plevna an die russischen Soldaten und Officiere stellte, überstiegen alles Menschenmögliche. Selbst wenn ein solches strategisches Wagstück gelingt, ist es ein Fehler. 10.000 Mann fallen, „aber wir haben die Position!“ rufen die Heissspome; sie bedenken aber nicht, dass, wenn 10.000 Mann bei einem solchen wahnsinnigen Feuer fallen und der Angriff zurückgeschlagen wird, — denn der Feldherr muss beide Fälle in's Auge fassen — 50.000 Mann demoralisirt sind.“

Uebrigens waren auch Todleben's Massregeln bei Plevna einigemale in Gefahr, von anderen Strömungen gekreuzt und zerstört zu werden. Der Verfasser berichtet darüber unter Anderem Folgendes: Nachdem die russischen Garden das Feldwerk von Gorny Dubniak genommen hatten (24. October 1877), konnte die Chaussée von Plevna nach Sofia gesperrt und damit jede Zufuhr für Osman Pascha abgeschnitten werden.

Die Einschliessung wurde nun vollständig durchgeführt und die Dinge nahmen ihren regelrechten Verlauf, da drohte plötzlich eine neue Störung, „als die Nachricht von dem glänzenden Sturme auf Kars die Einbildungen jener Partei im Stabe des Grossfürsten Nicolaus anfeuerte, welche den Vormarsch über den Balkan — ohne die vorherige Einnahme von Plevna — verlangt hatte“. Dieselben Männer schlugen nun einen nochmaligen Sturm auf die Erdwerke Osman Pascha's vor. Obschon der Hinweis auf die fortgesetzten Leiden der russischen Soldaten in den nassen Laufgräben zu einem solchen Sturm hätte verleiten können, so

legte General v. Todleben doch seinen ganzen Einfluss dagegen in's Gewicht und behielt die Oberhand — jedenfalls wohl zum Vortheile der russischen Waffen. Seine Ansicht war, dass mit jedem Tage längeren Zuwartens die Sache der Russen vortheilhafter die der Türken nachtheiliger sich gestaltete. „Wenn Stellungen wie die türkische bei Plevna nicht mehr durch einen Entsatz von auswärts befreit werden können, so muss der Belagerte möglichst in demselben Augenblicke, in dem er auf Entsatz Verzicht leistet, ausbrechen, weil der Belagerer mit jedem Tage fortschreitend, ebenso unbezwingliche Befestigungslinien anlegt und den Gegner fester und fester umgarnt. Schliesslich muss der Fall einer solchen Stellung einfach Zeit-, respective Hungerfrage werden" — dies sind gleichfalls Aussprüche, die General v. Todleben gethan hat.

In einem Puncte sollte General v. Todleben nicht Recht behalten. Es war dies nach dem Falle von Plevna, als es sich um die Fortsetzung der weiteren Kriegs-Operation handelte und Todleben mit dem grossen Hauptquartiere in Widerspruch gerieth. Er wollte den Uebergang über den Balkan im Winter nicht unternommen sehen, sondern zunächst die Belagerung von Rustschuk ausgeführt haben, um für die Fortsetzung des Krieges im Frühjahre gesicherte rückwärtige Verbindungen zu besitzen. Der Grossfürst Nicolaus war dagegen fest entschlossen (obwohl von den Generalen nur Gurko und Skobeleff zustimmten), den Balkan im Winter zu überschreiten, trotz aller Schwierigkeiten dieses Unternehmens und die ja bekanntlich auch von Feldmarschall Graf Moltke als sehr bedeutend geschätzt worden sind. Die rein militärischen Beweggründe, welche ganz richtig den Gebirgs-Uebergang aufgeschoben wissen wollten, wurden aber durch politische Erwägungen verdrängt: man wollte England nicht Zeit lassen, sich zu besinnen. Es war in der That auch dieser Winterfeldzug, welcher den letzten Widerstand der Türkei brach. Der weitaus den Ausschlag gebende Grund des Erfolges ist, wie der Verfasser behauptet, in der fast unvergleichlichen Ausdauer, Genügsamkeit und Geduld des russischen Soldaten zu suchen. Sie marschirten und schliefen in Schnee und Eis mit einer Bekleidung, welche schon durch den vorhergegangenen Feldzug stark verbraucht war, sie hatten zeitweise kein Brod und hungerten, allein sie hielten aus. Man kann wohl sagen, dass der russisch-türkische Krieg von 1877—78 der militärischen Begabung der russischen Führer im Allgemeinen kein glänzendes Zeugniss ausstellt, allein man muss im höchsten Grade die Leistungen der russischen Soldaten im Ertragen von Kälte, Hunger, Durst und Mühseligkeiten aller Art anerkennen. In dieser Hinsicht verfügt vielleicht keine andere europäische Militärmacht über ein gleich gutes Material.

Eine besonders schätzenswerthe Beigabe zu dem Greene'schen Werke bildet der dazu gehörende Atlas mit seinen 26 lithographirten Tafeln. Letztere stellen dar: eine Militär-Karte des russischen Reiches, zwei Karten der Kriegsschauplätze in Europa und Asien (Massstab 1 : 4,500.000), verschiedene General-Karten (in 1 : 4,000.000), dann Special-Karten (in 1 : 420.000, 1 : 633.600, 1 : 84.000, 1 : 42.000 etc.), letztere fast stets mit recht genauen und oft farbigen Truppen-Einzeichnungen. Auf den letzten vier Tafeln erhalten wir Abbildungen von den türkischen und russischen Befestigungen bei Adrianopel, Plevna und im Schipka-Passe, sowie von dem tragbaren Schanzzeug. Dieselben sind ebenso gut gezeichnet wie vortrefflich durch Lithographie wiedergegeben.

Nach genauem Studium des Greene'schen Werkes können wir dem Verfasser das Zeugniss ertheilen, dass derselbe das in ihn vom Kriegs-Departement zu Washington gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt hat. Er hat es sich sehr angelegen sein lassen, eine gediegene kriegsgeschichtliche Arbeit zu liefern und brachte zu derselben ausser Fleiss und Liebe eine nicht geringe Befähigung mit. Als Ingenieur-Officier hat er besonders auch das Befestigungswesen, welches in dem russisch-türkischen Kriege von so hoher Bedeutung war, berücksichtigt und das lehrreiche Werk des General-Lieutenants Brialmont: „La fortification du champ de bataille" mit in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Wir kennen bis jetzt kein besseres Werk über den russisch-türkischen Krieg 1877—78, und empfehlen daher das Greene'sche Buch, welches, beiläufig bemerkt, auch äusserlich vortrefflich ausgestattet ist, den Herren Kameraden aller Waffen.

Darmstadt. — Hauptmann Zernin. —

***Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte.** Von J. v. H. (Julius v. Hardegg, k. württembergischer General-Lieutenant), Mitglied der k. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften, und Th. Freiherr v. Troschke, k. preussischer General-Lieutenant z. D., Mitglied des General-Artillerie-Comité. Zweite wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage des in erster Auflage unter dem Titel: „Vorlesungen über Kriegsgeschichte" erschienenen Werkes. (Neue Lieferungs-Ausgabe.) 1. Lieferung. Darmstadt 1880. Gr.-8. Verlag von Eduard Zernin. XIII und 256 Seiten. à Lieferung 3 fl.

Um diesem, in zweiter Auflage seit 1878 vollendeten und somit nicht mehr lieferungsweise kaufbaren eminenten Werke auf dem Gebiete der Kriegsgeschichte und des Kriegswesens eine grössere und leichtere Verbreitung zu verschaffen, veranstaltete die militärfreundliche Verlagsbuchhandlung Eduard Zernin zu Darmstadt neuerlich eine Lieferungs-Ausgabe desselben.

Auf diese, unter mässigen Bedingungen zu erstehende neue Lieferungs-Ausgabe wird hiemit aufmerksam gemacht, und zu gleicher Zeit auch darauf hingewiesen, dass dieim Bücher-Anzeiger des „Organs", Jahrgang 1879, Band XIX, Seite 67 aufgenommene Besprechung der zweiten Auflage des genannten Werkes mit den bemerkenswerthen Worten schliesst: „es könne aus diesem Buche nicht nur der Anfänger, dem es vor Allem empfohlen sei, sondern Jeder, der denkend zu lesen versteht, viel lernen".

Nothwendig erscheint es ferner, hier nochmals eine kurze Zusammenstellung der äusseren Merkmale dieses Werkes zu geben, da bekanntlich in Folge des stattgehabten Wechsels des Buchtitels häufige Irrungen vorkommen.

Die 1851 publicirten „**Grundzüge** einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte, zum Zwecke des Unterrichtes im k. württembergischen General-Quartiermeisterstabe, bearbeitet von J. v. H." (Julius v. Hardegg, als k. württembergischer General-Lieutenant gestorben den 16. September 1875), sind der scharf erfasste und mit kundiger Hand übersichtlich entworfene Umriss des riesigen Materiales der Kriegsgeschichte und des Kriegswesens bis inclusive des Jahres 1850. Hievon besteht nur eine Auflage.

In den 1852—1862 von J. v. H(ardegg) auf vielseitigen Wunsch veröffentlichten „**Vorlesungen** über Kriegsgeschichte" ist dagegen die erste, durch M. B(iffart), k. württembergischer Hauptmann, bis 1860 erweiterte Detail-Bearbeitung der „Grundzüge" in drei Theilen niedergelegt.

Die zweite, von J. v. H(ardegg) in den Jahren 1868—1878 ebenfalls in drei Theilen in Druck gebrachte, vom k. preussischen General-Lieutenant Th. Freiherr v. Troschke und dem grossherzoglich hessischen Hauptmann Zernin bis inclusive 1866 ausgedehnte Detail-Bearbeitung der „Grundzüge", beziehungsweise der „Vorlesungen", erhielt aber wieder den mit den „Grundzügen" näher in Uebereinstimmung stehenden Titel „**Anleitung** zum Studium der Kriegsgeschichte".

Somit stehen die „Grundzüge" mit den „Vorlesungen" und der „Anleitung" in enger Wechselbeziehung und wäre es diesemnach erwünscht gewesen, wenn die „Grundzüge" — entsprechend vervollständigt — jeder der Detail-Bearbeitungen als selbständiger Band vorangestellt worden sein würden. In den gewiss sehr umständlichen Inhalts-Verzeichnissen der „Vorlesungen" und der „Anleitung" erliegt nämlich keineswegs der Ersatz für die auf 122 Seiten und 9 synchronistischen Tabellen zusammengedrängten „Grundzüge". Die Inhalts-Verzeichnisse sind weder nach Druck noch Anlage so leicht übersichtlich wie die „Grundzüge" und dann ermangelt ihnen jene lebhafte und eigenartige Anregung, welche darin liegt, dass auf knappem Raume von jeder der sechs kriegsgeschichtlichen Zeit-Perioden in Schlagworten nachgewiesen sind: 1. die wichtigsten kriegerischen Ereignisse; 2. sämmtliche theoretische, dann praktisch und endlich theoretisch und praktisch thätig gewesene Persönlichkeiten; 3. die Erfindungen und neuen Einrichtungen auf dem Gebiete des Kriegswesens, strategisch-tactischer, technischer,

administrativer und disciplinarischer Art; 4. die sowohl auf theoretischem als praktischen Felde geübten Friedensleistungen, bei Angabe der Literatur; 5. die vorzugsweise auf das Kriegswesen von Einfluss gewordenen politischen, nationalen, socialen und Cultur-Verhältnisse; 6. die synchronistische Uebersicht der vorerwähnten Andeutungen, und endlich 7. die Charakteristik der Periode im Ganzen und im Vergleiche mit der vorhergegangenen. — R. R. —

***Gedanken über die Organisation, Ausbildung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.** Von Brix, Oberstlieutenant im königlich preussischen Kriegs-Ministerium. Berlin 1881. Mittler. 229 Seiten. 2 fl. 16 kr.

Wie der, durch die Uebersetzung der in englischer Sprache erschienenen „Geschichte der Cavalerie von Denison“ bekannte Verfasser im Vorworte betont, soll das vorliegende Buch eine abgerundete und ergänzte Bearbeitung jener Anmerkungen, mit denen er die Uebersetzung erscheinen liess, bilden. In Wahrheit ist dasselbe eine Abhandlung über alle jene wichtigen Puncte, welche der Titel enthält. Man kann das Buch auch recht gut eine Tactik der Cavalerie nennen, in der alle cavaleristischen Fragen von der Recrutirung, Remontirung und Bewaffnung angefangen bis zur Verwendung und Führung von Cavalerie-Corps in eingehender und sachverständiger Weise abgehandelt werden.

Die Einleitung enthält einen historischen Rückblick. Zum Schlusse des letzteren sagt der Verfasser, „dass die Cavalerie keine Luxuswaffe sei, sondern „im amerikanischen und deutsch-französischen Kriege auf das glänzendste das „Recht ihrer Existenz, ja selbst einer unabhängigeren als bisher bewiesen habe“ — dem sich gewiss zustimmen lässt.

Im I. Capitel wird das Verhältniss der Cavalerie gegenüber den Bedingungen der modernen Kriegführung, ihre Eigenschaften und Aufgaben besprochen.

Das II. Capitel enthält die Organisation der Cavalerie. Hier spricht sich der Verfasser für den Beibehalt der Cürassiere aus. Er plaidirt für die Aufstellung der Cavalerie-Divisionen schon im Frieden und stützt sich hiebei auf triftige und wohlbekannte Gründe. Die Division will er jedoch nur 16 Escadronen stark, in zwei Brigaden zu je zwei Regimentern haben.

Bedenkt man, dass die Cavalerie-Divisionen zuerst an den Feind kommen müssen, dass ihre erste Verwendung, nämlich zur Grenzbewachung und zum Aufklärungsdienste eine auf Kenntniss der individuellen Leistungsfähigkeit der Stabs- und Ober-Officiere basirte Leitung der in einem grossen Raume zerstreut befindlichen Theile bedingt, so kann man sich dem Verlangen, die Cavalerie-Divisionen schon im Frieden aufgestellt zu sehen, gewiss nur anschliessen.

Niemand kann leugnen, dass die verschiedenen Aufgaben des Aufklärungsdienstes zu ihrer richtigen Ausführung auch verschiedene Individualitäten erfordern. Die richtige Auswahl der passenden Individualität ist aber nur dann möglich, wenn der Cavalerie-Divisionär seine Leute kennt — noch vortheilhafter muss es sein, wenn er während des Friedens die Ausbildung und Vorbereitung derselben für den Krieg beeinflusst hat.

Ein Divisionär, der jedoch im Mobilisirungsfalle erst eine längere Reise in den Aufstellungsraum seiner Division machen muss, der die Regimenter seiner Division kaum oder gar nicht gesehen hat, dessen Stab sich erst aus Individuen, die aus verschiedenen Theilen des Reiches kommen und erst kennen gelernt werden müssen, — zusammensetzt, kann diese nothwendige Individual-Kenntniss unmöglich besitzen.

Die Aufstellung der Cavalerie-Divisionen schon im Frieden müsste aber auch die alljährlichen Divisions-Uebungen zur Folge haben. Bei keiner Waffengattung ist die tactische Führung in grösseren Körpern so schwierig und das rasche Erfassen der den Unter-Commandanten gegebenen Dispositionen so nöthig, wie gerade bei der Cavalerie; durch Studium allein lässt sich dieses nicht

erlernen, es muss praktisch geübt werden. Wie selten sind aber die Gelegenheiten zum Ueben!

Während die Fusstruppen instructionsgemäss alljährlich einige Uebungen in der Division haben, ist dies für die Cavalerie nur ausnahmsweise der Fall und doch ist die Behauptung nicht zu kühn, dass die Divisions-Uebungen der Cavalerie den Führern und der Truppe nöthiger sind, als die analogen Uebungen es der Infanterie sind.

Der Autor tritt daher den aus den letzten Kriegen entnommenen Einwendungen über die Schwierigkeit der Verwendung und dem mangelhaften, resultatlosen Gebrauche grösserer Cavalerie-Massen wie folgt, entgegen: „die Schuld dafür „ist der schon so oft gerügten Selbsttäuschung beizumessen, welche glaubt, so „wichtige und allerdings sehr schwer zu erlernende Dinge, wie es die ober- „Leitung und Führung grosser Reitermassen sind, erst im Momente des Gebrauches „improvisiren, Cavalerie-Corps und Divisionen durch einfache Zusammenstellung „von Regimentern unter beliebigen Führern bilden zu können. Dieser gefährliche „Irrthum hat sich aber in den neuesten Kriegen einfach als solcher gezeigt und bestraft „und wenn dies bei den Corps, wie eines neuerdings eigentlich nur im preussisch-öster- „reichischen Kriege 1866 zur Aufstellung gekommen ist, in wesentlich stärkerem „Maasse zu Tage getreten ist, als bei den im deutsch-französischen Krieg „von 1870—71 verwendeten Divisionen, so hat dies, abgesehen davon, dass je „naturgemäss Mängel und Lücken einer Organisation bei der Improvisation von „Einheiten für den Krieg, je höher hinauf, desto mehr zum Vorscheine kommen „müssen, wesentlich auch mit daran gelegen, dass 1866 sich zwei ebenbürtige „Cavalerien einander gegenüber standen, während 1870—71 dies nicht der Fall „war". Er schliesst dieses Argument mit der Mahnung: „sich nicht zu täuschen „oder eintretenden Falles nicht wieder die Waffe dafür verantwortlich zu machen".

In diesem Capitel bespricht er auch die Cavalerie-Pionniere, die Zutheilung von Fusstruppen zu den grösseren Cavalerie-Körpern (nur ausnahmsweise) und die Bildung von Cavalerie-Corps.

Das III. Capitel handelt von der Ergänzung an Mann und Pferd.

Das IV. Capitel von der Bekleidung, Ausrüstung und Armirung und plaidirt gegen die bisherige Lanze gegenüber einer solchen, die nur 2m lang ist, die der Autor sowohl zum Anrennen als auch für das Handgemenge geeignet hält.

Das V. Capitel handelt von der Ausbildung der Cavalerie und ist das umfangreichste.

Im Eingange desselben verlangt der Verfasser, dass bei der Ausbildung der Cavalerie ein festes, logisches, durchgehendes System in allen Diensteszweigen befolgt werde und hält ein derartig abgefasstes Reglement, welches mit der ersten Ausbildung von Mann und Pferd beginnend, die gesammten Vorschriften bis zu den Leistungen der höchsten Einheiten enthalte, für nothwendig.

Er verlangt vor Allem, dass eine besondere Aufmerksamkeit auf die richtige Fundamentirung der ganzen Ausbildung gelegt werde, bei streng stufenweisem Vorgange die theoretische Instruction — in gewissen Grenzen auch die vorherige Uebung zu Fuss — der praktischen Anweisung vorangehen solle.

Das Princip, das Unmögliche zu verlangen, um das Mögliche zu erreichen, verwirft er als durchaus falsch und militärisch höchst bedenklich und ist der Ansicht, dass hiebei unter schwierigen Verhältnissen auch das Mögliche nicht mehr erreicht, jedenfalls aber Unlust erzeugt werde.

Gewiss ist, dass, wer stets nur Mögliches, dieses aber stets ganz und voll verlangt, unter schwierigen Verhältnissen scheinbar Unmögliches verlangen und erreichen kann, jedenfalls aber die Gewähr hat, dass jede Abtheilung, alle Untergebenen ihr Bestes einsetzen, um das Verlangte zu befolgen.

Nach Abhandlung der weiteren Directiven geht der Verfasser in die Besprechung der einzelnen Abschnitte der Ausbildung über.

Im 1. Abschnitte bespricht er die Reit-Instruction, deren Ziel nur eine gute Campagne-Reiterei sein müsse.

Der 2. Abschnitt handelt vom Gebrauche der Waffen, Turnen, Voltigiren, Schwimmen etc.

Im 3. Abschnitte bespricht der Verfasser den theoretischen Unterricht, von dem er den pädagogischen Unterricht ferne wissen will.

Der 4. Abschnitt handelt vom Exercir-Reglement bis einschliesslich des Regimentes. Eine diesem Abschnitte beigefügte Anmerkung erinnert auch uns an eine, glücklicherweise vergangene Zeit. Nämlich: „Es gibt Leute, und „ihre Zahl ist nicht so gering, und ihr Urtheil der allgemeinen Missbilligung „nicht so sicher, als man glauben oder hoffen sollte, welche schon das Studium „des Reglements für eine höchst bedenkliche Theorie halten etc."

Der 5. Abschnitt, Manövrir-Reglement, behandelt die Ausbildung in grösseren Körpern: Brigaden, Divisionen, Cavalerie-Corps und dementsprechend die Treffen-Tactik.

Der 6. Abschnitt, Feld-Instruction, beschäftigt sich mit dem Verhalten der Cavalerie von der Patrulle bis zu dem, viele Meilen umspannenden Aufklärungsdienste der Cavalerie-Divisionen. Hier verlangt der Verfasser unter Anderem, dass die aufklärenden grösseren Cavalerie-Körper von dem Nachrichtendienste der einzelnen, hinter ihnen marschirenden Armee-Theile unabhängig seien, dass diese aber, um Nachrichten von vorn möglichst früh zu erhalten (wie es schon Napoleon I. thun liess), stets einen Officier ihres Stabes mit einer Anzahl Ordonnanzen bleibend dem Hauptquartiere der aufklärenden Cavalerie attachiren.

Das VI. Capitel handelt von der Verwendung der Cavalerie: 1 Vom Beginne der Mobilisirung bis zum Beginne der grossen Operationen; 2. von da bis zum Kampfe der grossen Massen; 3. während des Kampfes, 4. von Schlacht zu Schlacht; 5. vom Positions-Kriege; 6. endlich von den selbständigen Unternehmungen grösserer Cavalerie-Körper, analog den amerikanischen Raids. In letzterem Abschnitte bekämpft der Verfasser die Ansicht von der Unmöglichkeit derartiger Unternehmen in unseren heutigen, mitteleuropäischen Verhältnissen, ohne die Schwierigkeiten zu verkennen und schliesst die Besprechung dieser Unternehmungen, die er für die cavaleristisch höchsten hält, mit den Worten: „der Weg zu den höchsten Höhen führt überall an Abgründen vorbei".

Das VII. Capitel spricht von der Führung der Cavalerie und ihren Führern in höchster Instanz.

Der Verfasser leugnet nicht die geschichtliche Erfahrung aller Zeiten und Völker, dass gute Cavalerie-Führer nur selten vorkommen und stets epochemachend in der ganzen Kriegskunst sind, will aber — die Worte des verstorbenen Generals von Schmidt gebrauchend — dass wenigstens gute Handwerker erzogen werden, die dem von Gott begnadeten Genie die Bahn vorbereiten — oder auch ohne das Genie im Nothfalle den Sieg erfechten.

Das VIII. Capitel spricht von dem moralischen Elemente.

Die Schreibart ist etwas weitschweifig, auch Wiederholungen kommen mitunter vor, ohne jedoch den Werth des Buches, dessen sorgfältige Lectüre auf das wärmste empfohlen werden kann, im geringsten zu vermindern.

Recepte für die tactischen Verwendungen der Cavalerie darf Niemand in diesem Buche suchen, wohl aber Anregung zum Nachdenken. — t —

***Tabelle als Behelf für das Studium der Waffenlehre.** Von Franz Wiltczek, Hauptmann im k. k. 10. Feld-Artillerie-Regimente, Lehrer der Waffenlehre und des Festungskrieges an der k. k. technischen Militär-Akademie. Wien 1881. Seidel. 60 kr.

Der Autor beabsichtigt in dieser kleinen Broschüre dem Lernenden, wie dies der Titel sagt, einen Behelf zu bieten.

Diesen Zweck hat er leider nicht in jenem Maasse erreicht als es wünschenswerth wäre. Er ist nicht mit jenem Aufwande an Uebersicht und Geschicklichkeit zu Werke gegangen, den eine solche, keineswegs leichte Aufgabe, die er sich gestellt, erheischt.

Der angestrebte Zweck erfordert, dass man dem Studirenden alle Grundsätze und Resultate, zu denen er erst nach Lesung einer oder mehrerer Seiten oder selbst Capitel gelangt, in kurzen und klaren Worten darlegt, um ihm auf diese

Weise die Essenz eines jeden Abschnittes des Lehrbuches zu bieten, wodurch es ihm nicht nur möglich wird, sich rasch über dieses oder jenes zu orientiren, sondern auch das auf vielen Seiten Gelernte rasch zu recapituliren.

Betrachten wir nun, inwiefern der Autor diesen Anforderungen gerecht wurde, so müssen wir, wie es aus den nachfolgenden Erwägungen hervorgehen wird, gestehen, dass dies nicht vollkommen geschah.

Der Autor hat die Anordnung des Stoffes in derselben Weise, wie es in Lankmayr's Waffenlehre der Fall ist, durchgeführt.

Wir finden bei der Durchsicht des Buches dieselben Abschnitts-Ueberschriften und diese in derselben Reihenfolge, was demjenigen, der die Waffenlehre nach Lankmayr's Lehrbuch zu studiren hat, sehr zu statten kommt.

Minder günstig muss jedoch die Behandlung des Stoffes in den einzelnen Abschnitten beurtheilt werden.

Wir finden beispielsweise im I. Abschnitte weder eine Andeutung über die Materialien, aus welchen, noch über die Principien, nach welchen die blanken Waffen construirt werden, dafür tritt uns aber als Behandlung dieses Abschnittes ein Abdruck der in Lankmayr's Waffenlehre enthaltenen Tabelle, in welcher einige Dimensions- und Gewichtsangaben über die österreichischen blanken Waffen enthalten sind, entgegen.

Dem Studirenden wird hiedurch kaum gedient, oder soll er etwa die dort enthaltenen Ziffern auswendig lernen?

Nachdem also in diesem Abschnitte dasjenige, was der Schüler wissen muss, nicht enthalten ist, sondern nur dasjenige, was er nicht zu wissen braucht, so dürfte dieser Abschnitt seinen Zweck kaum erfüllen.

Die Behandlung des II. Abschnittes „Explosiv-Präparate", des III. „Geschosse", des IV. „Rohre der Feuerwaffen", des V. „Gestelle der Feuerwaffen" und endlich des VI. „Ausrüstungs-Gegenstände und Transportmittel für Feuerwaffen" erscheint zweckmässiger, doch tragen diese Abschnitte, indem sie zu flüchtig und theilweise auch unvollständig behandelt sind, zu sehr den Charakter einer Nomenclatur, aus welcher eine Belehrung nicht zu schöpfen ist, und welche nur demjenigen, der die Waffenlehre gut studirt hat, Dienste leistet, indem er bei deren Lectüre alle gelernten Begriffe und Gegenstände in's Gedächtniss zurückgerufen empfängt.

Der VII. Abschnitt, „Gebrauch und Wirkung der Feuerwaffen", ist nächst dem I., bis auf die darin enthaltenen Tabellen, wohl am mangelhaftesten behandelt: wir finden hier nicht einmal mehr eine Nomenclatur, sondern blos nur die Titel und Ueberschriften der einzelnen Paragraphe der Waffenlehre von Lankmayr und selbst hierin kommen Auslassungen vor.

Bei der Durchsicht der Tabellen finden wir stahlbroncene Belagerungs-Kanonen M. 1880 als M. 1878 bezeichnet.

Bei der Charakterisirung der Trefffähigkeit, respective Präcision der stahlbroncenen 18^{cm} kurzen Kanone erscheint die Angabe, dass in eine Fläche, deren Höhe gleich ist der 50percentigen Höhenstreuung und deren Breite gleich der 50percentigen Breitenstreuung ist, 50, statt wie es heissen sollte 25 Percent Treffer fallen, eher geeignet den Studirenden zu verwirren, als ihm eine Aufklärung zu bieten.

Im VIII. Abschnitte, „Handfeuerwaffen", wäre es wünschenswerth gewesen, die Constructions-Bedingungen, beziehungsweise Anforderungen, welchen eine gute Handfeuerwaffe entsprechen muss, wenigstens flüchtig zu skizziren.

Die Anmerkungen bei den einzelnen Tabellen in diesem Abschnitte sind sehr kurz gehalten und ist dabei trotzdem viel zum Ausdrucke gebracht, doch hat der Autor stellenweise der Kürze die Präcision des Ausdruckes zum Opfer gebracht, so dass gerade das Gegentheil dessen, was Theorie und Praxis als Wahrheit lehrt, als Consequenz erscheint.

Der Fachmann wird auch in diesen Fällen dasjenige, was der Autor zum Ausdrucke bringen will, errathen, indem er, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, zwischen den Zeilen liest, dass kann man aber von demjenigen, für den das Büchlein geschrieben ist, d. i. vom Studirenden, nicht in allen Fällen verlangen, sondern es muss getrachtet werden, ihm das Studium zu erleichtern.

welchen Zweck das Buch anzustreben schon am Titelblatte angibt; wenn also auch die Kürze als ein grosser Vortheil erachtet werden muss, so darf sie doch hier, wo es sich darum handelt, einen Behelf zu geben, nie auf Kosten der Deutlichkeit in's Werk gesetzt werden, da man sonst nicht hilft, sondern erschwert.

Der IX. Abschnitt, „Geschütze", bringt, die Feldgeschütze betreffend, die etwas geänderte Tabelle, welche in Beckerhinn's „Feld-Artillerie etc." enthalten ist. In dieser Tabelle kommen aber Unrichtigkeiten vor; — so sind beispielsweise die Gewichtsangaben über das österreichisch-ungarische Feld-Artillerie-Material M. 1875 nicht in Uebereinstimmung mit jenen, welche der Artillerie-Unterricht enthält, gebracht, auch sind die Angaben über die Längenstreuung der 7cm Gebirgs-Kanone, welche im Artillerie-Unterrichte in Schritten enthalten sind, mit denselben Ziffern, d. h. ohne in Meter umgerechnet worden zu sein, in die mit „Meter" bezeichnete Rubrik der Tabelle eingetragen worden.

Sodann erscheinen noch zwei Tabellen, wovon die eine die österreichischen Festungs- und Küstengeschütze, die andere die Marine-Geschütze zusammengestellt enthält.

Diese Tabellen sind sehr übersichtlich zusammengestellt und ist der Fleiss, welcher zur Ausarbeitung besonders der ersten der letztgenannten Tabellen, in Folge der bedeutenden Complicirtheit des Geschütz-Materiales aufgewendet werden musste, anzuerkennen.

Hiemit dürfte der oben gefällte Ausspruch, dass der angestrebte Zweck mit dieser Broschüre kaum erreicht wird, gerechtfertigt erscheinen.

Hätte der Autor diejenigen Tabellen, welche er direct aus der Waffenlehre entnahm, weggelassen, da sie ja durch das Uebertragen doch nicht instructiver wurden, und hiefür andere belehrendere Zusammenstellungen substituirt, so wäre der Sache besser gedient worden, denn in der jetzigen Verfassung gleicht das Werkchen eher einem Behelf für den Lehrenden als für den Studirenden, wir bedauern daher, demselben nicht jenen Beifall zollen zu können, wie es unser aufrichtiger Wunsch gewesen wäre. — K. —

***Jahrbuch** der militärischen Gesellschaft München 1876—77. Als Manuscript gedruckt. München 1879. Gr.-8. Akademische Buchdruckerei von F. Straub. (3, 120, 79 Seiten.)

— — 1877—78, etc. wie vor. (3 und 82 Seiten.)

Wie in dem Bücher-Anzeiger des „Organ", Jahrgang 1878, Band XVII, Seite 53, bei Besprechung der Jahrgänge 1874—75 und 1875—76 der vorbezeichneten Publication angenommen wurde, gelangen die in der militärischen Gesellschaft München gehaltenen Vorträge jahrgangsweise als Manuscript gedruckt, d. h. bei begrenzter Verbreitung, zur Veröffentlichung. Ob hiemit dem bestehenden Bedürfnisse entgegen gekommen werden soll, welches immer wieder nach solchen Sammlungen das Verlangen trägt, oder ob der Herausgabe des Jahrbuches ein anderer Zweck zu Grunde liegt, lässt sich bei dem Abgange einer Vorrede, Einleitung od. dgl. nicht erkennen. Ebenso wenig kann bestimmt gesagt werden, ob alle Vorträge im Jahrbuche Aufnahme finden; der Umstand nämlich, dass die vorliegenden zwei Jahrgänge nur sieben Vorträge enthalten, veranlasst zu dem Glauben stattgehabter Einschränkungen. Solch' ein Vorgehen wäre übrigens leicht begreiflich und nur insofern von Belang, als nicht zu ersehen, welche Gegenstände sonst noch zur Erörterung kamen.

Wodurch wird nun das Verlangen nach derartigen Sammlungen begründet, und welche Befriedigung können die vorbezeichneten zwei Jahrgänge der militärischen Gesellschaft München bieten.

Die Antwort auf erstere Frage lautet: Um Vergleiche zu ziehen, welche Themata vorzugsweise als geeignet betrachtet werden, den Zuhörerkreis zu erweitern und um zu erwägen, wie anderenorts gestrebt wird, anregend und belehrend zu wirken.

Abgesehen davon, dass der Erfüllung dieses Wunsches einstweilen nur die militärische Gesellschaft München und diese anscheinend blos zum Theil entspricht,

muss überdies auch gleich betont werden. es lassen sich der in Betracht kommenden Vortrags-Sammlung sicher brauchbare Verhaltungswinke entnehmen, als alleinige Richtschnur für alle Fälle können selbe aber selbstverständlich nicht gelten.

Die Wahl des Vortragsstoffes hängt eben von den unmittelbaren Bedürfnissen und den jeweiligen Zeitverhältnissen ab, fordert Rücksichtsnahme auf die Zahl und Zusammenstellung der Zuhörer und sollte stets ernstlich Bedacht nehmen auf den Truppen-Officier, dem wenig Mussezeit zum Studium verbleibt, dessen Interesse durch Vorträge über vitale Fragen sich wecken lässt, sobald selbe originaler Auffassung und Beleuchtung unterzogen werden und der endlich auch gerne jedes kriegswissenschaftliche, geschichtliche, geographische etc. Gebiet betritt, wenn er hiebei eine Nutzanwendung für die Gegenwart erwarten kann, oder seinem patriotischen Gefühle Befriedigung geboten wird. So die Ansicht Vieler, so die Nothwendigkeit, soll das Ziel erreicht werden, welches der Abhaltung von Vorträgen gestellt wurde.

Inwieweit die in dem Jahrbuche der militärischen Gesellschaft München bekannt gegebenen Vorträge den erwähnten Voraussetzungen genügen, dürfte sich aus nachstehender Skizzirung derselben ergeben.

Für ein vorwiegend nichtartilleristisches Publicum berechnet, kernhaft, leicht verständlich, doch für einen einzigen Vortrag zu lang, weil 120 Druckseiten umfassend, worunter 34 Seiten Definitionen und Zahlenangaben über Constructions-Verhältnisse des Artillerie-Materiales, über Treffleistung, Einschiessen, Munitionsdotirung etc., ist die Abhandlung: „Ueber das deutsche Feld-Artillerie-Materiale C/73 und dessen tactische Verwerthung" von Oberstlieutenant Theodor Kriebel. Gewiss hätte, bei Weglassung der Definitionen und Zahlenangaben, der immerhin noch bedeutend umfangreiche, allgemein interessirende Rest ausgereicht, in welchem die Nothwendigkeit steten Zusammengreifens von Infanterie und Artillerie in entschiedener Form zum Ausdrucke kommt, mehrere dringend gebotene Aenderungen im Commando-Verhältnisse erörtert werden, von der Wichtigkeit der zehn Manöver-Gebote der Feld-Artillerie gesprochen wird, kurz die Wirkungssphäre der Artillerie im Kampfe eine einfache aber belehrende Darlegung erhält. Mit Rücksicht auf die angedeuteten Definitionen und Zahlenangaben würde es aber wahrscheinlich besser gewesen sein, während des Vortrages aufmerksam zu machen, es werden selbe in einem für Nicht-Artilleristen hinlänglichen Umfange im Drucke beigefügt werden, womit jene Zuhörer, auf welche der Vortrag besonders anregenden Einfluss genommen, doppelten Anlass zum Nachlesen gehabt hätten.

Gleichfalls ein nichtartilleristisches Auditorium im Auge haltend, begrenzte Premier-Lieutenant Carl Freiherr von Lupin in beachtenswerther Weise seinen Vortrag: „Ueber die Fortschritte in der Feuerwirkung der Feld-Artillerie". Er sprach über das Shrapnel der gezogenen Geschütze, entwickelte knapp und deutlich die Geschichte desselben, insoweit selbe Nichtfachmänner interessiren kann, wobei er die Schädlichkeit allzuweit gehender „Geheimnisskrämerei" nachwies, und schloss nach bündiger Erklärung der Eigenthümlichkeiten, sowie der Anwendung dieses Geschosses mit der zutreffenden Bemerkung: „die Waffe selbst bringt den Erfolg im Kriege nicht, sondern das Verständniss und der soldatische Geist, mit dem sie gebraucht wird".

Mit der Wahl seines Vortragsstoffes: „Die Verpflegung des Soldaten in der Garnison", gelang es sicher Oberstabs-Arzt Dr. Emil Friedrich einen grossen Zuhörerkreis um sich zu sammeln; ob er Viele befriedigte, lässt sich aber deshalb bezweifeln, weil ein nichtärztliches Publicum andere Mittheilungen erwartet, als eine ausschliesslich wissenschaftliche Begründung der Nahrungsbedürfnisse und eine streng fachliche Analyse der Nahrungsbestandtheile.

Viel richtiger Blick liegt dagegen in der Art, in welcher Lieutenant Zerreis die Erweiterung des tactischen Wissens jüngerer Truppen-Officiere anstrebt mit dem Vortrage: „Vergleich der Linear-Tactik mit der Tactik der Neuzeit". Denn gut fasslich, kurz gehalten und doch eine weitreichende Uebersicht gewährend sind die Darlegungen, wie trotz der wechselnden Ausnützung der Grundformen: „Feuer und Stoss, flache und tiefe Aufstellung" seit mehr als hundert Jahren eine Uebereinstimmung der Ideen nicht in Abrede zu stellen ist.

Den Wünschen eines Officiers-Auditoriums wird auch bestens entgegen gekommen worden sein, mit dem Vortrage: „Episoden vom Kriegsschauplatze in Bulgarien", von Premier-Lieutenant Thäter. In die Schilderung einzelner, besonders hervortretender Unternehmungen konnte nämlich mehr Wärme, plastischere Gestaltung gelegt werden, als dies möglich bei der flüchtigen Beschreibung grösserer Feldzugs-Abschnitte oder gar ganzer Feldzüge.

Nunmehr sind nur noch zwei Vorträge dieser Sammlung zu nennen; beide gelten Napoleon I., dem unübertroffenen Meister auf dem Gebiete der neueren Kriegskunst.

Dennoch bleibt es fraglich, ob der erstere der Vorträge: „Napoleon's I. projectirte Landung in England 1805", nicht sehr divergirende Ansichten hierüber veranlassen dürfte, inwiefern dieses geschichtliche Geschehniss geeignet sei, einer nach Rang, Erfahrung, Bestimmung gemischten Zuhörerschaft Vortheile zu bringen. Dass Premier-Lieutenant Freiherr von Massenbach das gewissermassen grossartigste Vorhaben Napoleon's I. in politischer und militärischer Hinsicht gründlich zu erfassen und abzuwägen wusste, muss aber zugestanden werden.

Hingegen birgt sich in dem, jeder Schablone entrathenden, nach Sprache, Gestaltung und Nutzanwendung wohl mustergiltig behandelten Thema: „Die militärische Correspondenz Napoleon's I.", von Hauptmann Hermann Haag, ein vielfach verwerthbarer Stoff zu ab und zu vorzunehmenden Vorträgen. Wenige nur werden und können Napoleon's 28, beziehungsweise 32 Bände umfassende Correspondenz gründlich studiren; Alle sollen aber wissen, dass selbe ein fast unerschöpflicher Born für die Erkenntniss Napoleon's und seines vielseitigen, genialen Wirkens, sowie dass die Correspondenz eine auf der Wirklichkeit beruhende, einzig dastehende Lehre von nichts aufschiebender, stets die Fähigkeiten und den Charakter der Unter-Commandanten berücksichtigender und, wenn nöthig, auch der Details gedenkender, bestimmten Befehlsgebung. — R. R. —

***Bulletin international des sociétés de secours aux militaires blessés,** publié par le Comité international de la Croix rouge. Genève. Imprimerie B. Souillier. 47 Seiten. 3 fl. ganzjährig.

Das internationale Comité des „Rothen Kreuzes" in Genf veröffentlicht vierteljährig alle die Gesellschaft betreffenden Vorkommnisse, und das vorliegende Heft, welches die Monate Jänner, Februar, März des Jahres 1881 umfasst, enthält den Aufstand der Bassoutos und Boers in Central-Afrika, ferner eine Correspondenz aus Berlin, die Conferenzen der französischen Société, eine Verletzung der Genfer Convention während des Krieges zwischen Peru und Chile, endlich den Nekrolog des hochverdienten Präsidenten der Sanitäts-Gesellschaft in Württemberg, Dr. Hahn, der am 5. Jänner 1881 in Stuttgart starb. Dem Hefte angefügt sind die Bestimmungen der Genfer Convention. Die Zeitschrift ist Allen zu empfehlen, denen die Ziele der Gesellschaft am Herzen liegen. — K. —

***Der naturgemässe Stiefel,** auf Grund anatomisch-physiologischer Betrachtungen mit specieller Berücksichtigung der Bekleidung und Pflege des Fusses bei der Armee. Von Dr. Paul Starke, Ober-Stabsarzt, Lehrer der Militär-Gesundheitspflege an der königl. Kriegs-Akademie. Berlin 1881. Mittler. 8. 88 Seiten mit 15 Abbildungen im Texte und 2 Tafeln. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. 1 fl. 20 kr.

Was wir bei Beurtheilung der ersten Auflage im Jahrgange 1880, Bd. 21, Seite XCI über die Vortrefflichkeit, die Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit dieser Arbeit für Monturs-Commissionen angeführt haben, können wie hier nur mit der

grössten Befriedigung wiederholen, sie ist für Alle, die bei der Lösung der Frage über die zweckmässigste Bekleidung des Fusses der Soldaten betheiligt sind, ein unentbehrlicher Leitfaden.

Da die zweite Auflage als völlig umgearbeitet angekündigt wird, so müssen wie vor Allem jene Zusätze und Veränderungen besprechen, die der Verfasser an der ersten vorgenommen hat, wobei wir aber bemerken, dass eine völlige Umarbeitung uns nicht ersichtlich erscheint, da die Hauptmomente, wie z. B. die Meyer'sche Linie und die daraus sich ergebenden Resultate etc. unverändert beibehalten sind.

Sehr zweckmässig halten wir es, dass der Verfasser statt der lateinischen und griechischen Kunstausdrücke die deutschen gebraucht, da dieselben für Nichtärzte leichter verständlich sind.

Bei der Erörterung, wie das Anmessen des Schuhes vorzunehmen sei, empfiehlt er den Erhardt'schen Mess-Apparat, gibt die Methoden an, um richtige und brauchbare Abdrücke der Fusssohle zu erhalten, sowie Andeutungen über Leisten, über die Unzweckmässigkeit der Anfertigung derselben nach einem Gypsabgusse, über die Ballenbreite des Oberleders; er spricht sich entschieden gegen Gummizugstiefel und Gamaschen aus, sowie gegen die hohen Absätze, deren Nachtheile er ausführlich beschreibt, er hält es für sehr wichtig, die Mannschaft im richtigen Legen der Beinkleider in die Stiefel zu unterweisen, findet das Nageln der Absatzflecke für gefährlich, verwirft als Bindungsmittel den Mehlkleister, sowie alle im Wasser löslichen Substanzen, gibt an, wie die Fäden und Nägel beschaffen sein sollen und hält es schliesslich für wünschenswerth, dass die Soldaten eine gewisse Quantität Seife zur Reinigung der Füsse erhalten sollten, da durch die Reinlichkeit viele Uebel des Fusses hintangehalten werden können.

Er betont auch hier, wie schon in der ersten Auflage, dass der Schuhmacher die Asymmetrie des Fusses in der Regel nicht beachte und dass, abgesehen von den thörichten Moden, die naturwidrigen und daher so schädlichen Fussbekleidungen aus dem Bestreben entstehen, den asymmetrischen Fuss in eine symmetrische Form zu zwängen.

Wenn der Verfasser angibt, er erinnere sich immer wieder an die österreichischen Kaiserjäger, die nach dem Gefechte von Oeversee den gefallenen Dänen ihre vortrefflichen Schaftstiefel auszogen, um sie gegen die früher so gerühmten Schnürschuhe zu vertauschen, so ist dies wohl ein Irrthum, weil im schleswig-holstein'schen Feldzuge Kaiserjäger gar nicht in Verwendung kamen, bei Oeversee war — wir glauben nicht zu irren — das 9. Feldjäger-Bataillon im Gefechte. Es ist wohl selbstverständlich, dass diese Bemerkung dem Werthe des Buches nicht abträglich sein kann.

Der 2. Auflage ist noch eine Tafel beigegeben, welche die Abbildung eines naturgemässen Leisten und eines solchen Stiefels gibt.

Es wären dies die wichtigsten Zusätze und Veränderungen; einen Auszug zu geben, wäre bei der klaren und präcisen Darstellung nicht möglich, wir verweisen daher auf das genaue Studium dieses Werkes Alle, welche berufen sind für die Beschuhung der Soldaten Sorge zu tragen, wiederholen aber, was wir in der ersten Besprechung hervorgehoben haben, dass das Verständniss derselben anatomische Kenntnisse erfordere, und dass jedenfalls das Meyer'sche Buch früher aufmerksam zu durchlesen wäre, welches durch seine Klarheit und Bündigkeit Jedermann leicht verständlich ist.

Druck und Ausstattung, sowie die sehr instructiven Zeichnungen lassen Nichts zu wünschen übrig. — nt. —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

Das deutsche Hiebfechten der Berliner Turnschule, dargestellt von G. W. E. Eiselen. Neu bearbeitet und mit Abbildungen versehen von A. M. Böttcher Turn- und Fechtlehrer, und Dr. K. Wassmannsdorf. Lahr 1882. Schauenburg.

Chavanne, Dr. Josef. Karte von Central-Amerika und West-Indien. Entworfen und gezeichnet von —. 1 : 6,500.000. Wien. Hartleben. 2 fl. 20 kr.

Hauser. Das Klydoskop. Graphisches Tellurium und Darstellung der wirksamsten Anziehungs-Stellungen von Sonne und Mond zur Erde für das Jahr 1882. Mit 1 Tafel. Wien. Hartleben.

Dabovich, P. E., k. k. Schiffbau-Techniker. Nautisch-technisches Wörterbuch der Marine. Deutsch, italienisch, französisch und englisch. Bearbeitet von —. Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Pola 1882. Verlag der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". 11. Lieferung.

Mittheilungen der internationalen Polar-Commission. 1. Heft. St. Petersburg 1882.

Sitzungsberichte der Fachgruppe für Flugtechnik des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines. I. Jahrgang. Wien 1881. Verlag der Fachgruppe für Flugtechnik.

Adrian **Balbi.** Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. 7. Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Josef Chavanne. Mit Illustrationen und Karten. 1. Lieferung. Wien 1882. Hartleben.

Hoffbauer, königl. preuss. Oberstlieut. Neue Studie über Verwendung der Artillerie in der geplanten Angriffsschlacht. Vortrag, gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Posen am 11. Februar 1882. Mit 2 Tafeln. Berlin 1882. Wilhelmi.

Schell, A. v., Oberst. Studie über Tactik der Feld-Artillerie. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1882. A. Bath.

B. Bibliographischer Theil.

Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungs-Behelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

November 1881 — April 1882.

Die im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen Autoren-Verzeichnisse nachgewiesen.

I. Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Heeres-Verfassung, -Verwaltung, -Verpflegung, -Bekleidung und -Ausrüstung. — 2. Dienst- und Exercir-Reglements, Instructionen. — 3. Nichtamtliche Bearbeitungen der Reglements etc. — 4. Rangs-, Stamm- und Quartier-Listen.

Anleitung zum Contra-Bajonnet-Fechten im Anschluss an den Entwurf der provisor. Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie. Von Hauptmann v. R. Berlin 1882. 8. 24 kr.

— zum Unterrichte der Krankenträger in der Marine, vom 9. Jänner 1882. Berlin 1882. 8. 24 kr.

Army regulations, Revised. London 1881. 8. Vol. I. Royal warrant for the pay, promotion etc. 1 fl. 46 kr. — Vol. II. The Queen's regulations and orders for the army. 2 fl. 70 kr.

— circulars. Revised army regulations. War office. London. 8. 1881. Nov. 60 kr. Dec. 12 kr. 1882. Jan. 12 kr. Feb. 6 kr. March 30 kr.

Beschreibung des normirten Sanitäts-Feld-Ausrüstungs-Materiales Hiezu 1 Heft mit 35 Taf. Wien 1881. 8. 5 fl.

Biebl, Oblt.-Rechnungsführer V. Militär-Administration für Cadeten-, Einjährig-Freiwillige-, Manipulations- und Unterofficiers-Schulen. 3. verbesserte Auflage. Graz 1881. 8. 80 kr.

Boguslawski, [illegible] und Besichtigung oder Recrutentrupp und [illegible] Auflage, vermehrt durch einen Anhang über [illegible] Ersatz-Reserven. Berlin 1882. 8. 1 fl. 8 kr.

[illegible] [illegible] sur la réforme milit. et observation sur l'ouvrage [illegible] en 1879. Paris 1881. 8. 1 fl. 20 kr.

[illegible] [illegible]-Truppen. Versuch einer milit.-statistischen Beschreibung [illegible] 1881. 8. In russischer Sprache. 5 fl. 70 kr.

[illegible] k. k. reitende Feldjäger-Corps, v. 1. August 1874 nebst [illegible] 1881 ergang. neueren Bestimmungen. Berlin 1882. 8. 36 kr.

[illegible] die, für den Unterofficier der k. k. Fusstruppen. 4. Aufl. [illegible] 75 kr. ohne Porto.

[illegible] den Soldaten ohne Chargengrad der k. k. Fusstruppen. 2. Aufl. [illegible] 45 kr. ohne Porto.

[illegible]-**Gesetz**, Das, vom 11. Juni 1879, womit die Beistellung der [illegible] stehenden Heere, der Kriegs-Marine und der Landwehr benöthigten [illegible] und Neben-Erfordernisse geregelt wird. Sammt ministeriellen [illegible]ührungs-Vorschriften etc. Prag 1882. 8. 80 kr.

[illegible] u. Vorschriften f. d. Bajonnet-Fechten d. Infanterie. Berlin 1881. 8. 24 kr.

[illegible]-**Verpflegungs-Etats** der preuss., bezw. in die preuss. Verwaltung [illegible]nommenen Truppen für das Etats-Jahr 1882—83. Berlin 1882. 8. 60 kr.

[illegible] **orders** by his royal highness the field-marshal commanding in chief. London. 8. 1881. Nov. 30 kr. Dec. 6 kr. 1882. Jan. 6 kr. Feb. 12 kr. March 6 kr.

[illegible]ion für die Truppenschulen des k. k. Heeres. VII. Thl. Truppenschulen der Train-Truppe. 2. Aufl. Wien 1881. 8. 30 kr.

[illegible] d. Unterr. über die Gesundheitspflege zum Gebrauche in den Unteroff.- und Mannschafts-Schulen. 2. wenig veränd. Aufl. Wien 1881. 8. 20 kr.

[illegible]**ons**, Les, milit. de la France. Par un offic. général. Paris 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

[illegible]**pp**, E. Gesetz- und Normalien-Sammlung für das k. k. Heer von 1818 bis zur Neuzeit. Mit Sach-Register. Neue Folge. (IV. Th.) 1878 bis zur Neuzeit. Teschen 1881. 4. 13.—16. Lfg. à 60 kr.

[illegible]ohl, Hauptmann A. Die Schiess-Instruction v. J. 1879 f. d. Infanterie und die Jäger-Truppe des k. k. Heeres. Nach Vorträgen zusammengestellt, welche in der Armee-Schützenschule 1880 gehalten wurden. (Aus: „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine".) Wien 1881. 8. 60 kr.

[illegible]ch, Pr.-Lt. J. Die Infanterie-Schiess-Instructionen Europa's und ihr Verhältniss zur modernen Tactik. Eine vergleichende Reglements-Studie. Mit 2 Taf. Berlin 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Militär-Schematismus, K. k., für 1882. Wien. 8. 2 fl. 80 kr.

— **-Vorschriften**. Taschenausgabe, zusammengestellt für den Feldgebrauch. Wien 1881. 8. 47.—52. Hft. Preis verschieden 10 kr. bis 1 fl.

Orientirung, Zur, über die Organisation, Ausbildg. und Tactik der franz. Armee. Zusammenstellung der wichtigsten Angaben aus den amtlichen Reglements. Berlin 1881. 8. 1 fl. 8 kr.

Pontonnier-Reglement, K. preuss. Neu-Abdruck unter Berücksichtigung der b. z. 1. Mai 1881 ergang. Abänderungen. Berlin 1881. 8. 90 kr.

Répartition et emplacement des troupes de l'armée franç. Paris 1er oct. 1881. 8. 30 kr.

Schematismus der k. k. Landwehr und der k. k. Gendarmerie der im Reichsrathe vertret. Königr. und Länder f. 1882. Wien. 8. 1 fl. 20 kr.

— der k. k. Cadeten-Schulen für 1882. Wien. 8. 25 kr.

Schiess-Instruction für die schweizerische Infanterie etc., genehmigt 8. Feb. 1881. Bern 1881. 8. 72 kr.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. k. Heeres, der k. k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der k. ungar. Landwehr. 1881. Nr. 8. Novbr. Wien. 16. 50 kr.

Uniformen, Die, der deutschen Armee in übersichtlichen Farbendarstellungen etc. 7. Aufl. Leipzig 1882. 8. 90 kr.

Unterricht über Beschirrung für Feld- und Gebirgs-Batterien. Wien. 1881. 8. 1 fl. 80 kr.

Verwaltungs-Reglement für die schweiz. Armee. In Wirksamkeit vom 1. Hornung 1882. Bern 1882. 8. 60 kr.

Vorschrift f. d. Behandlung besonderer Personal-Angelegenheiten d. Officiere des Soldatenstandes der k. k. Landwehr. Wien 1881. 8. 20 kr.
Wehrgesetz, Provisorisches, für Bosnien und die Hercegovina und Instruction zur Ausführung desselben. Wien 1881. 8. 60 kr.
Zeichnungen zur Veranschaulichung d. tact. Formationen der Inft., Cav. und Artillerie mit Hinzufügung d. entsprechenden Commando-Worte u. erläuternden Bemerkungen. Auf Grund der neuesten reglementarischen Bestimmungen f. d. deutsche Reichsheer. 5. umgearb. Aufl. Potsdam 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

5. *Generalstabs- und Adjutanten-Dienst.* — 6. *Tactik, Strategie, Staaten-Vertheidigung.* (*Felddienst. Märsche. Manöver. Theoretisch-tactische Aufgaben. Kriegsspiel.*)

Adjutanten-Dienst, Der. Rathschläge u. Erfahrungssätze, im Dienste gesammelt für Bataill.-, Rgts.- und Brigade-Adjutanten, von Hauptmann St. (Aus: „Neue militärische Blätter".) Berlin 1882. 8. 72 kr.
Beispiele mit Erläuterungen zu den Verhaltungen der im Armee-Verbande stehenden Truppen-Divisionen und ihrer Unterabtheilungen während des Marsches, in Ruhestellungen und im Gefechte. (Aus: „Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine".) (Von k. k. FML. J. Frhr. v. Gallina.) Wien 1881. 8. 1 fl. 50 kr.
Berthaut, le gén. Principes de stratégie. Étude sur la conduite des armées. Paris 1881. Text 8. Atlas Fol. 12 fl.
Brialmont, le lieut.-gén. Situation milit. de la Belgique. Travaux de défense de la Meuse. Bruxelles 1882. 8. Mit 1 Karte. 3 fl. 60 kr.
— Tactique de combat des trois armes. Bruxelles 1881. 8. 9 fl.
Brix, Obstlt. Gedanken über die Organisation, Ausbildung u. Verwendung der Cavalerie bei der modernen Kriegführung. Berlin 1881. 8. 2 fl. 16 kr.
Essay, Neuester milit. Ueber Märsche u. Kriegsmärsche. Nach vielgenannten Mustern bearb. von V. R. Berlin 1882. 8. 30 kr.
Gallina; siehe: Beispiele.
Kähler, Oberst. Anti R. V. Untersuchungen über den Werth d. Cavalerie in den Kriegen der Neuzeit. (11., 12. Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" 1881.) Berlin 1881. 8. 90 kr.
Krahmer, Major. Der Entwurf einer Instruction für die Gefechtsthätigkeit der russ. Feld-Artill. in Verbindg. mit den übrig. Waffengattungen. (Beiheft 10 zum „Militär-Wochenblatt" 1881). Berlin 1881. 8. 72 kr.
Kriegführung, Die, unter Benützg. der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen. Von Hptm. H. L. W. 2. Aufl. Nach den Erfahrungen der neuesten Kriege vollst. neu bearb. von einem deutschen Stabsoffic. Mit Abbildgn., Plänen und Tafeln. Leipzig 1882. 8. 8 fl. 40 kr.
Kriegseinleitungen und Aufmärsche, insbes. des Krieges 1870—71. Von R. V. (II. Heft der „Militärische Essays".) Berlin 1882. 8. 30 kr.
Kriegsspiel, Oesterreichisches. 6 lithogr. Karten der Umgebung von Jičin mit Terrain. 1 : 75.000. 4 desgl. 1 : 300.000, lith. ohne Terrain; 1 Wandkarte desgl. 1 : 75.000, 28 Bl. lith. und col.; 1 Skelett zum Kriegsspiel, 1 : 75.000, lith. Fol. 8 Steintaf. in 8. und 4. Wien 1882. 15 fl.
Lehren, Die, der Kriegsgeschichte f. d. Kriegführung. (9. Beiheft des „Militär-Wochenblattes".) Berlin 1881. 8. 36 kr.
Lettow-Vorbeck, Maj. Leitfaden für den Unterricht in der Tactik an den k. Kriegsschulen. 3. verb. Aufl. Auf Befehl der General-Inspect. des Mil.-Erziehgs- und Bildgswesens. Mit 56 Abbildgn. Berlin 1881. 4. 1 fl. 92 kr.
Manöver-Notizbuch für den Comp.-Chef der Infanterie. 4. Jahrg. 1881. Potsdam. 16. 90 kr.
Meckel, Major J. Tactik. 1. Theil. Allg. Lehre von d. Truppenführg. im Felde. Mit 20 Skizzen, 1 Taf., 1 Plan. Berlin 1881. 8. 3 fl. 60 kr.
Pica, O. Frankreich und Deutschland. Eine Parallele in strategischer und anderer Beziehung. 7. Aufl. Hannover 1882. 8. 60 kr.
Procès-verbaux des seances tenues à Tours sous la présidence de M. le gén. de divis. De Gallifet, commandant le 9e corps. Paris 1881. 8. 1 fl. 5 kr.

Recognoscirung, Die, in der Gegend Schüpfen-Büren-Biel am 24. und 25. September 1881. Allgem. und tactischer Bericht. Mit 6 Skizzen. Bern 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Reiterangriff, Der, im grossen Style als Mittel der Schlachten-Entscheidung. von einem österr. Reiter-Officier. Wien 1882. 8. 80 kr.

Réseaux, Les, de chemin de fer franç. et allemand et leur rendement stratégique. Par Fr. d'E., capit. (Extr. du „Journal des sciences militaires".) Paris 1881. 8. 90 kr.

Sazenhofen, Oberst Frhr. v. Zwei Vorträge über Cavalerie. (8. Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" 1881.) Berlin 1881. 8. 36 kr.

Schlachten-Cavalerie, Bedürfen wir künftig einer? Skizzirte Darstellg. der Ursachen des Verfalles der Verwendg. dieser Waffe in den Schlachten, sowie der Bedingungen zur Wiederbelebung ihrer Schlachtenthätigkeit. Von B. Oldenburg 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Schmedes, E., Obstlt. Eine Uebung in der tactischen Thematik. Mit 3 Taf. u. 2 Skizzen. (Aus: „Streffleur's österr. milit. Zeitschrift".) Wien 1881. 8. 2 fl. 50 kr.

Scholten, Obstlt. v. Ueber die Gefechtsausbildung der Infanterie. Berlin 1882. 8. 72 kr.

Truppenübungen, Die grossen. bei Miskólcz im September 1881. Bearb. mit Benützg. der Gefechts-Relationen beim k. k. Glst. Mit 5 Druck-Beilagen und 4 Karten. (Aus: „Streffleur's österr. militär. Zeitschrift".) Wien 1881. 8. 1 fl. 80 kr.

Valle, colon. P. La tattica studiata cogli esempi. Raccolta di fatti ed episodii di guerra desunti dalle istorie ad ammaestramento degli uffiziali in campagna. Firenze 1881. 8. 2 fl. 40 kr.

Vergleich der charakteristischen Vorschläge zu einem Befestigungs-System der Schweiz. Mit 2 Skizzen d. Neubefestigg. von Zürich. Zürich 1881. 8. 72 kr

Walter, major J. England's naval and military weakness. National dangers. The Volunteer force. Incentives to future strength and progress. London 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Widdern, Cardinal v., Hptm. Strateg. Cavalerie-Manöver als Friedensübungen in Russland, Oesterreich, Frankreich und Deutschland. Berichte u. Vorschläge. Mit 2 Skizzen. Vervollständ. Neu-Aufl. Gera 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

7. *Artillerie, Geschütz- und Waffenkunde. Schiesswesen.* — 8. *Pionnier-Wissenschaft. Marine.* (*Nur allgemein Wissenswerthes.*) — 9. *Kriegsbaukunst, Geniewesen.*

Betrachtungen über die Schiessübungen der Infant., Verwendg. und Behandlg. des modernen Inftr.-Gewehres nebst Andeutungen über die Construction einer handlichen Armee-Waffe u. Einführg. eines Magazins-Gewehres. Von einem preuss. Stabs-Offic. Berlin 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Böcklin, Oberst Baron. Das Beurtheilen der Schuss-Distanzen im Gefechte. 10 Uebungs-Entwürfe. Mit 3 Holzschn. Wien 1882. 8. 50 kr.

Brunner, Hptm. M. Ritt. Sind Festungen erstürmbar? Streiflichter zu Scheibert's: „Die Befestigungskunst und die Lehre vom Kampfe". Mit 1 Taf. (Aus: „Streffleur's österr. milit. Zeitschrift".) Wien 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Bütow, geh. Rech.-Rath. Die kais. deutsche Marine in Organisation, Commando und Verwaltung. Berlin 1882. 8. 13.—14. Lfg. à 1 fl. 80 kr.

Flaggenkarte aller Nationen. 10. Aufl. Hamburg 1882. Qu-Folio. 1 fl. 50 kr

Gedanken und Bedenken, Belagerungs- und festungs-artilleristische. Illing-Batterie. Zwilling-Batterie. Tirailleur-Batterie. Von ein. Fachmann. Paderborn 1882 8. 48 kr.

Handbuch für den allg. Pionnier-Dienst. Mit vielen in den Text gedr. Holzschn. Auf dienstl. Veranlassung. Berlin 1882. 8. 5 fl. 40 kr.

Pfister, Hptm., Beurtheilg. unserer ballistischen Rechnungsformeln. (Aus: „Archiv für die Artill.- und Ingenieur-Officiere".) Berlin 1882. 8. 60 kr.

Poyen, chef d'esc. H. de. Essais sur le canon italien de 100 tonnes en fonte frettée (Extr. du „Mémorial de l'artill. de la marine".) Paris 1881. 8. 1 fl. 50 kr.

Repetir-Gewehre, Die. Ihre Geschichte, Entwicklg., Einrichtg. und Leistungsfähigkeit. Unter besond. Berücks. amtl. Schiessversuche und mit Benützg. von Original-Waffen dargestellt. Mit 56 Holzschn. Darmstadt 1882. 8. 4 fl. 32 kr.

Reymond, Oblt. L. Ueber feldmässige Eisenbahnen unter Anwendg. von Eisenb.-Kriegsbrücken. Budapest 1881. 8. 50 kr.

Siacci, Hptm. F. Ballistik u. Praxis. Neue Methode, die Probleme des Schusses zu lösen. Mit Erlaubniss des Verf. auf dienstl. Veranlassung übers. von Pr.-Lt. Günther. Berlin 1882. 8. 90 kr.

Springer, Oblt. Flüchtige Befestigung. 2 Steintaf. auf 1 Bl. Krems 1882. Qu.-Fol. Auf Hanf- und Kanzlei-Papier 30 kr., auf Pergament-Papier 38 kr.

Verbrauch, Ueber den wahrscheinlichen, an Kleingewehr-Munition im Festungskriege der Zukunft. (Beiheft 10 des „Militär-Wochenblatt“ 1881). Berlin 1881. 8. 72 kr.

Wűtczek, Hptm. F. Tabelle als Behelf für das Studium der Waffenlehre. Wien 1881. 4. 60 kr.

10. Militär-Geographie und Statistik. Terrain-Lehre und Situations-Zeichnen. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch II. Abtheilung 5.)

Burchardt, Hptm. Leitfaden für den Unterricht in der Terrain-Lehre, im milit. Planzeichnen und im milit. Aufnehmen an den kgl. Kriegsschulen. Auf Befehl der General-Inspection des Milit.-Erziehg- und Bildgs.-Wesens. Mit 15 Taf. 3. Aufl. Berlin 1882. 4. 1 fl. 80 kr.

Chambeau, Hptm. 24 Vorlegeblätter zum Planzeichnen. Auf dienstl. Veranlssg. und den Musterblättern der k. Landesaufnahme entsprechend entworfen. Mit Text. Berlin 1882. Qu.-8. 1 fl. 80 kr.

Conrad von Hötzendorf, Hptm. F. Einiges üb. den süd-hercegovinischen Karst in militärischer Hinsicht. Mit 8 Taf. (Aus: „Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine“.) Wien 1882. 8. 50 kr.

Darstellung topographischer und tactischer Bezeichnungen als Hilfsmittel für Croquir-Arbeiten mit 1 Farbentab. und Skizze und 21 Massstäben. München 1881. 12. 60 kr.

Reitzner, Hptm. V. v. Hilfstafeln für d. Plan- u. Kartenlesen, Recognoscirungn. und für die Terrain-Aufnahme. Wien 1881. 16. 1 fl. 50 kr.

Schell, Prof. A. Die Terrain-Aufnahme mit der tachymetrischen Kippregel von Tichy und Starke. Für das Selbst-Studium. Mit 20 Holzschn. Wien 1881. 8. 90 kr.

Termonia, lieut., C. Cours de topographie. Reconnaissances militaires. Plans cotés et lecture des cartes. Bruxelles 1881. 8. 2 Bde. Text. 2 Atlas. 7 fl. 20 kr.

11. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — 12. Kriegsgeschichte. (Regiments-Geschichten.)

Barros Arana, D. Histoire de la guerre du Pacifique 1880—81. II[e] partie. 2 cart. et 1 pl. Paris 1882. 8. 3 fl.

Beiträge zur Geschichte der österr. Cavalerie. Die österr. Cav. in Feldzügen des 18. Jahrhdts. und in jenen der neuesten Zeit (1859—66). Verfasst in der Abthlg. für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. 2. Lfg. Mit 8 Karten und Plänen. Wien 1881. 8. 3 fl.

Blau, Dr. F. Die deutschen Landsknechte. Ein Culturbild. Mit 52 Holzschn., 5 Taf., 1 Titelbild nach Holbein. Görlitz 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Böttger, H. Die Ereignisse um Leipzig im Herbste 1642. (15. Hft. d. Halle'schen Abhandlgn. zur neueren Geschichte. Halle 1882. 8. 1 fl. 44 kr.

Cochenhausen, Pr.-Lt. Geschichte des hess. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 11 und seiner Stammtruppentheile. Mit 1 Uniform-Bilde. Berlin 1882. 8. 3 fl. 30 kr.

Ditfurth, M. Frhr. Die Hessen in den Feldzügen in der Campagne am Maine und Rheine 1792—94. Ein Beitrag zu deutscher, sowie insbesondere zu hessischer Kriegsgeschichte. Mit 4 Plänen. Marburg 1881. 8. 3 fl. 70 kr.

Ereignisse und Operationen in Süd-Dalmatien (Crivoscie, Bocche di Cattaro) und in den angrenz. occupirten Ländern. (Aus: „Chronik der Zeit“.) Wien 1882. 8. 1.—2. Heft à 80 kr.

Erhard, Pr.-Lt. Geschichte Bayerns, für Unteroffic. und Soldaten der Armee. Ingolstadt 1881. 8. 24 kr.

Erlach, Obst. R. v. Zur bernischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798. Sammlg. meist ungedr. Actenstücke mit einem Plane und einer Karte. Bern 1881. 8. 2 fl. 60 kr.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. (Geschichte der Kämpfe Oesterreichs.) Herausgegeben von der Abthlg. f. Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. VIII. Bd. Spanischer Successions-Krieg. Feldzug 1706. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der Abthlg. für Kriegsgeschichte von E. Frhr. Mayerhofer von Grünbühl, k. k. Obstlt d. Glst.-Corps († 1878) und C. Frhr. Komers von Lindenbach, k. k. Obstlt. d. Glst.-Corps. Mit 7 Kartenbeilagen. Wien 1882. Text in Gr.-8. Atlas in Folio. Armee-Preis 5 fl., im Buchhandel 15 fl.

Finckh, Maj. Geschichte des oldenburg. Inftr.-Rgts. Nr. 91, vormals grossherzogl. oldenb. Inftr.-Rgt., 1813—80. Im Auftrage des Regimentes u. unter Mitwirkg. mehrerer Kameraden verfasst. Mit 1 Titelbild, 6 Uniform-Bildern, 9 Karten. Berlin 1881. 8. 6 fl.

Friesszem, Hptm. Kurzer Abriss der Geschichte des 1. nass. Inftr.-Rgts. Nr. 87. Mainz 1881. 16. 10 kr.

Geschichte der k. k. Kriegs-Marine. I. Bd. Oesterreichs Seewesen 1500—1797. Im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums (Marine-Section) nach auth. Quellen bearb. in der Abthlg. für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives von J. Ritt. Rechberger v. Rechkron, k. k. Obstlt. des Armeestandes. Mit 2 graph. Beilagen. Wien 1882. 8. Subscr.-Preis 3 fl., im Buchhandel 5 fl.

— des 3. Garde-Grenadier-Rgts. Königin Elisabeth im deutsch-französischen Kriege 1870—71. Nebst Angaben aus der Zeit von 1871—80. Als Fortsetzg. der „Beiträge zur Geschichte des 3. Garde-Grenadier-Rgts. 1859—70“. Auf Befehl des Rgts.-Commando's. Mit 3 Bildnissen, 7 Karten. Berlin 1881. 8. 4 fl. 50 kr.

— des 1. westphäl. Huszaren-Rgts. Nr. 8. Berlin 1882. 8. 2 fl. 10 kr.

— des kgl. bayer. Inftr.-Leib-Rgts. von seiner Errichtung bis zur Rückkehr aus dem Feldzuge 1870—71. Auf Befehl bearb. für die Unteroffic. und Soldaten von einem Lieutenant des Rgts. München 1881. 8. 60 kr.

Goltz, G. Frhr. v. der. Kurze Geschichte des 1. Garde-Rgts. zu Fuss 1806 bis auf die Gegenwart. Berlin 1881. 8. 30 kr.

Gomez de Arteche, J. Guerra de la independencia. Historia militar de España de 1808 à 1814. T. IV. Madrid 1881. 4. 9 fl. 12 kr.

Grünhagen, Dr. C. Geschichte d. 1. schles. Krieges nach archival. Quellen. II. Bd. Bis zum Friedensschlusse von Breslau. Mit einem Plane von Chotusitz. Gotha 1881. 8. 4 fl. 80 kr.

Guerre d'Orient, La, 1877—78. Étude stratégique et tactique. Par un tacticien. Paris 1881. 8. 7e fasc. à 3 fl.

Hoenig, Hptm. F. Zwei Brigaden. Mit 3 Skizzen etc. Berlin 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Infanterie-Regiment Nr. 60, Das 7. brandenb., von seinem Ursprunge bis zur Gegenwart etc. Von einem Offic. des Rgts. Berlin 1882. 8. 60 kr.

Krieg, Der deutsch-franz., 1870—71. Redigirt von der kriegsgesch. Abthlg. des gr. Glstbs. II. Thl. Gesch. des Krieges gegen die Republik. 20. (Schluss-) Heft. Mit Karten und Plänen. Berlin 1881. 8. 6 fl.

Langermann-Erlenkamp, Hptm. Frhr. Geschichte des grossherzgl. mecklenburg. Jäger-Bataill. Nr. 14 vom 1. Juni 1821 bis 1. Juni 1881. Mit 1 Uniform-Bild, 9 Karten. Schwerin 1881. 8. 3 fl.

Lehren, Die, der Kriegsgeschichte für die Kriegführung. (Beiheft 9 zum „Milit.-Wochenblatt“.) Berlin 1881. 8. 36 kr.

Morin, G. Aus ruhmvollen Tagen. Erinnerungen an den deutsch-französ. Krieg von 1870—71, nach dem Tagebuche eines bayer. Offic. mitgetheilt. München 1882. 8. 1 fl. 44 kr.

Myrdacz, k. k. Rgts.-Arzt Dr. P. Sanitäts-Geschichte und Statistik der Occupation Bosniens und der Hercegovina 1878. Mit Benützg. amtl. und and. authent. Quellen. Wien 1882. 8. 5 fl.

Niethammer, Hptm. G. v. Die Schlacht bei Villiers 30. Nov. 1870 mit besond. Rücksicht auf die 1. k. württemb. Feld-Brigade GM. Frhr. v. Reitzenstein. Mit 1 Croquis. Stuttgart 1881. 8. 90 kr.

Oelhafen, Pr.-Lt. K. Geschichte der k. bayer. Artill.- und Ingenieur-Schule. Verf. aus Anlass des 25jähr. Jubiläums. München 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Petit, M. Les sièges célèbres de l'antiquité, du moyen âge et des temps modernes. Avec 32 gravures. Paris 1881. 8. 2 fl. 10 kr.

Pierron, colon. Les méthodes de guerre actuelles et vers la fin du XIXe siècle. IIIe vol. Paris 1881. 8. 6 fl.

Précis milit. de la camp. de 1813 en Allemagne. Leipzig 1881. 8. 1 fl. 50 kr.

Preussens Heer. Histor. Skizze von G. Hiltl. Heutige Uniformirung und Bewaffnung, gez. von C. Schindler. Mit 50 Taf. Armee-Ausg. Berlin 1881. 4. 9.—10. (Schluss-) Lfg. à 2 fl. 40 kr.

Raikes, capt. G. A. The history of the honorable Artillery Company. London 1879. 8. 44 fl. 10 kr.

Rivière, capit. de vaisseau, H. La marine franç. au Mexique. Paris 1881. 8. 3 fl.

Scherf, Obstlt. H. Die Theilnahme der grossherzogl. hess. (25.) Division an dem Feldzuge 1870—71 gegen Frankreich. Auf Allerh. Veranlssg. S. k. H. des Grossherzogs Ludwig IV. von Hessen und bei Rhein und auf Grund offic. Acten dargest. Nach dessen Tode hrsg. v. Hptm. A. Draudt. 7.—8. Lfg. Mit Skizzen und Karten. Darmstadt 1881. 8. à 1 fl. 4 kr.

Schmid, Hptm. E. v. Die 2. Schlacht bei Villiers am 2. Dec. 1870. Mit 2 Karten. Stuttgart 1881. 8. 96 kr.

Stapp, Hptm. Das k. bayer. 4. Iftr.-Rgt. König Carl v. Württemb. 1706—1881. Im Auft. des Rgts. bearb. für Unteroffic. und Mannschaften. Berlin 1882. 8. 36 kr.

Stegen, Van der, capit. le comte. Conférences sur la guerre d'Orient en 1877—78. Bruxelles 1880. 8.

Strack v. Weissenbach, Maj. Geschichte der k. württ. Artill. Mit 1 Titelbild, 1 Uniformtafel und mehr. Plänen. Stuttgart 1882. 8. 3 fl.

Thümmel, Lieut. A. Kriegstage aus Saalfeld's Vergangenheit. Nach den vorhandenen archival. etc. Quellen. Mit 5 Karten. Berlin 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Winkler, Pr.-Lt. L. Ein Gang durch das k. bayer. Armee-Museum in München. München 1881. 8. 24 kr.

Zimmermann, Hptm. A. Aus dem milit. Briefwechsel Friedrich's des Grossen. Die Entstehg. des preuss. Planes für den Feldzug von 1757 und seine Ausführung bis zur Vereinig. des preuss. Heeres vor Prag. Eine archival. Forschung. (1. Beiheft des „Militär-Wochenblatt" 1882.) Berlin. 8. 90 kr.

II. Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staatengeschichte. — 2. Geschichte der Cultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — 3. Biographien, Memoiren.

Agostini, E. d'. Ricordi militari del Friuli (1797—1870), raccolti e messi in relazione alle vicende politiche del paese. Udine 1881. 8. 3 fl.

Archiv für österr. Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission d. k. Akad. der Wissenschaften. Wien 1881. 8. 62. Bd. 2. Hälfte. 2 fl. 25 kr. 63. Bd. 1. Hälfte. 2 fl.

Arneth, A. Ritter von. Heinrich Frhr. v. Haymerle. Ein Rückblick auf sein Leben. Berlin 1882. 8. 96 kr.

Badeau, A. Military history of Ulysses S. Grant, from April 1861 to April 1865. London 1881. 8. 37 fl.

Beitzke's, Dr. H., Geschichte der deutschen Freiheitskriege 1813—14. 4. vollst. neu bearb. Aufl. v. Dr. P. Goldschmidt. Bremen 1881. 8. 1. Lfg. à 48 kr.

Bernhardi, Th. v. Friedrich der Grosse als Feldherr. Berlin 1881. 8. 12 fl. 60 kr.

Bibliotheca historica oder systemat. geord. Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschienenen Bücher. Hrsg. von Dr. E. Ehrenfeuchter. 29. Jahrg. 1. Heft. Jänner—Juni 1881. Göttingen 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Bimbenet, E. Fuite de Louis XVI à Varennes. D'après les documents judiciaires et administratifs etc. 2e édit., accompagnée de 18 pièces reproduites en facsimile. Paris 1881. 8. 4 fl. 80 kr.

Biographie, Allg. deutsche. Auf Veranlassung S. M. des Königs von Bayern hrsg. v. der histor. Commission bei der königl. Akademie der Wissensch. in München. Leipzig 1882. 8. 67.—71. Lfg. à 1 fl. 50 kr.

Bolm's Tagebuch der Geschichte und Biographie; siehe: Tagebuch.

Bornhak, Dr. G. Lexikon der allg. Literatur-Geschichte. Leipzig 1882. 8. 3 fl.

Brinckmeier, Dr. E. Praktisches Handbuch der histor. Chronologie aller Zeiten und Völker, besonders des Mittelalters. Mit Erläuterungen, ausführlichen Tabellen etc. 2. vollst. umgearb. und verm. Aufl. Berlin 1882. 8. 7 fl. 20 kr.

Brosien, Dr. H. Lexikon der deutschen Geschichte etc. Leipzig 1881. 8. 2 fl. 70 kr.

Chroniken, Deutsche, aus Böhmen. Hrsg. v. Dr. L. Schlesinger. Im Auftrage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 2. Bd. S. Hüttel's Chronik d. Stadt Trautenau 1484—1601. Bearb. v. Dr. L. Schlesinger. Prag 1881. 8. 5 fl.

Cons, H. La province romaine de Dalmatie. Paris 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Correspondenz, Politische, Friedrich's des Grossen. Berlin 1881. 8. 7. Bd. 6 fl.

Dielitz, J. Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe, besond. d. Mittelalters u. d. Neuzeit, gesammelt, alphab. geordn. u. erläutert. Görlitz 1882. 4. 1. Lfg. à 1 fl. 44 kr.

Ditfurth, F. W. Frhr. Die histor.-politischen Volkslieder des 30jähr. Krieges etc. Hrsg. v. K. Bartsch. Heidelberg 1882. 8. 7 fl. 20 kr.

Doehn, Dr. R. Beiträge zur Geschichte der nordamerik. Union. 1. Bd. Die Administration der Präsidenten Grant und Hayes. Leipzig 1881. 8. 3 fl. 60 kr.

Duncker, M. Geschichte d. Alterthums. 5. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1881. 8. 6 fl. 72 kr.

Encyklopädie der neueren Geschichte. In Verbindg. mit mehreren Historikern hrsg. von W. Herbst. Gotha 1881. 8. 10.—11. Lfg. à 60 kr.

Falke, J. v. Kostümgesch. d. Culturvölker. Stuttgart 1881. 4. 10.—16. (Schluss-) Lfg. à 90 kr.

Faulmann, K. Illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst, ihrer Erfindung durch J. Gutenberg und ihrer technischen Entwicklung bis zur Gegenwart. Mit 14 Taf. in Farben- und Tondr., 12 Beilagen und 800 Illustr. Wien 1881. 8. 1.—3. Lfg. à 30 kr.

Fessler, J. A. Geschichte von Ungarn. 2. verb. Aufl., bearb. v. E. Klein. Mit einem Vorwort v. M. Horváth. Leipzig 1881. 8. 23. Lfg. à 1 fl.

Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Hrsg. mit Allerh. Genehmigung S. M. des Kaisers Franz Josef I., unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers FZM. F. Gf. Folliot de Crenneville, von Q. v. Leitner. Mit einer geschichtl. Einleitung, einem facsimil. Namensverzeichniss u. 253 Heliogravuren. Wien 1881. Fol. 1.—20. Lfg. à 5 fl.

Fritscher, F. Gedenkbuch d. Stadt Mährisch-Trübau und den zum ehemaligen Mährisch-Trübauer Dominium gehörigen Gemeinden etc. 2. verb. Aufl. Mährisch-Trübau 1882. 8. 2 fl.

Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Auf Veranlassg. u. mit Unterstützg. S. M. des Königs v. Bayern Maximilian II. hrsg. durch die histor. Commiss. bei d. k. Akad. d. Wissensch. 1. Bd. Geschichte d. neueren Staatswissensch., allg. Staatsrechtes u. Politik. Seit d. 16. Jhdt. bis z. Gegenwart. Von J. K. Bluntschli. 3. Aufl. München 1881. 8. Subscr.-Preis 4 fl. 50 kr., Einzeln-Preis 6 fl.

— Allg., in Einzeldarstellungen. Hrsg. von W. Oncken, unter Mitwirkg. v. Bamberg, Brückner etc. Berlin 1882. 8. 36.—45. Abth. Subscr.-Preis à 1 fl. 80 kr.

Geschichte d. europäischen Staaten. Hrsg. v. Heeren, Ukert u. Giesebrecht. Gotha 1882. 8. 43. Lfg. 1. Abth. Neuere Geschichte d. preuss. Staates v. Hubertsburger Frieden b. z. Wiener Congress. Von E. Reimann. 1. Bd. 6 fl. — 43. Lfg. 2. Abth. Geschichte d. Kirchenstaates. Von M. Brosch. 2 Bd. 1700—1870. 5 fl. 4 kr.

Gregorovius, F. Athenaïs. Geschichte e. byzantin. Kaiserin. 2. Aufl. Leipzig 1882. 8. 3 fl.

Grote, G. Geschichte Griechenlands. Aus dem Engl. 2. rev. Aufl. Berlin 1881. 8. 21. Lfg. à 1 fl. 20 kr.

Hartmann-Franzenshuld, Dr. E. Edl. v. Geschlechterbuch der Wiener Erbbürger, Rathsverwandten und Wappengenossen etc. Wien 1882. 4. 1. Lfg. à 5 fl.

Helfert, Frhr. v. Der Wiener Parnass i. J. 1848. Wien 1882. 8. 4 fl.

Hermann, K. Lexikon der allg. Weltgeschichte. (Aus: Meyer's Fach-Lexika.) Leipzig 1881. 8. 4 fl. 20 kr.

Höfler, Dr. Const. R. v. Abhandlungen aus dem Gebiete der slavischen Geschichte I.—V. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“) Wien 1882. 8. 2 fl. 15 kr.

Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereines „Adler“ in Wien. 8. Jahrg. Mit 5 Taf. (Der herald.-geneal. Zeitschrift 11. Jahrg.) Wien 1881. 4. 6 fl. 50 kr.

Ideville, le Comte H. d'. Le maréchal Bugeaud d'après sa correspondance intime etc. 1784—1849. T. I. Paris 1881. 8. 4 fl. 80 kr.

Korrespondenzblatt d. Vereines f. siebenbürgische Landeskunde. Red. v. J. Wolff. 5. Jahrg. 1882. Hermannstadt. 8. 12 Nummern 1 fl.

Krones, Ritter von Marchland, Prof. Dr. F. Grundriss der österr. Geschichte, m. besonderer Rücksicht auf Quellen u. Literaturkunde. 3. Abth. 1526—1700. Wien 1881. 8. 1 fl. 45 kr.

Lehrbuch d. allg. Geschichte f. d. k. k. Militär-Realschulen und k. k. Cadeten-Schulen. Verfasst im Auftrage des k. k. R. K. M. 2. Thl. 1. Abth. Gesch. des Mittelalters. Mit 2 Karten. Wien 1881. 8. 1 fl. 20 kr.

Lorck, C. Handbuch d. Geschichte der Buchdruckerkunst. I. Thl. Erfindg., Verbreitg., Blüthe, Verfall. 1450—1750. Leipzig 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Meisterwerke, Historische, der Griechen und Römer in vorzüglichen deutschen Uebertragungen. Leipzig 1881. 8. 3.—4. Hft. à 30 kr.

Menoacci, Romano P. Memorie documentate per la storia della rivoluzione italiana. Vol. II. Roma 1881. 8. 7 fl. 20 kr.

Metternich's, Aus, nachgelassenen Papieren. Hrsg. von dem Sohne des Staatskanzlers Fürsten R. Metternich-Winneburg. Geordnet etc. von A. v. Klinkowström. V. Bd. (II. Thl. Friedens-Aera 1816—48, Bd. 3.) Wien 1882. 8. 6 fl. 50 kr.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Hrsg. unter der Leitung S. E. d. Präsidenten Dr. J. A. Frhr. v. Helfert. Red.: Dr. K. Lind. 8. Bd. 4 Hefte Wien 1882. 4. 6 fl.

— d. Institutes f. österr. Geschichtsforschung. Unter Mitwirkung v. Sickel, Thausing, Zeissberg, red. v. E. Mühlbacher. 3. Bd. 4 Hfte. Innsbruck 1882. 8. 6 fl. 50 kr.

Mommsen, Th. Römische Geschichte. 1. Bd. Mit 1 Karte. 7. Aufl. Berlin 1881. 8. 6 fl.

Moniteur des dates, contenant un million des renseignements biographiques, généalogiques et historiques. Édit. réd.: H. Schramm-Macdonald. 50e livr. Leipzig 1881. 4. 1 fl. 62 kr.

Müller, W. Geschichte der k. Hauptstadt Olmütz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Wien 1881. 8. 1.—2. Lfg. à 40 kr.

National-Trachten, Oesterr.-ung. Unter der Leitung des Malers H. Gaul nach der Natur photogr. von J. Löwy. Wien 1882. 4. 4.—6. (Schluss-) Lfg. à 3 fl.

Nedopil, L. Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive. Mit Genehmigg. Sr. k. k. Hoheit d. Hr. Erzherzogs Wilhelm v. Oesterreich, Hoch- und Deutschmeister, k. k. FZM. und General-Artillerie-Inspectors. 4. Bd. Suppl. Wien 1881. 8. 3 fl. (1.—4. Bd. = 13 fl.)

Newald, J. Beitrag zur Geschichte d. österr. Münzwesens im ersten Viertel des XVIII. Jahrhdt. Wien 1881. 4. 3 fl.

Nopp, H. Geschichte der Stadt u. ehemaligen Reichsfestung Philippsburg von ihrem Entstehen aus der Burg und dem Dorfe Udenheim bis zum Anfalle derselben an Baden. Philippsburg 1881. 8. 3 fl. 60 kr.

Pesty, F. Die Entstehung Croatiens. Aus d. ungar. Mscr. (Aus: „Ungar. Revue".) Budapest 1882. 8. 50 kr.

Publicationen aus den königl. preuss. Staats-Archiven. VIII. Bd. Preussen und Frankreich 1795—1807. Diplom. Correspondenzen, hrsg. v. P. Bailleu. 1. Thl. — IX. Bd. Die Gegen-Reformation in Westphalen u. a. Nieder-Rhein. Actenstücke etc. v. L. Keller. 1. Thl. 1555—85. Leipzig 1881. 8. à 8 fl. 40 kr. — X. Bd. Preussen u. d. kathol. Kirche seit 1640. Von M. Lehmann. 2. Thl. Leipzig 1881. 8. 9 fl. 60 kr.

Pulszky, F. Meine Zeit, mein Leben. 3. Bd. Pressburg 1882. 8. 2 fl. 80 kr.

Ranke, L. v. Weltgeschichte. 2. Thl. 1. und 2. Abth.: Die römische Republik u. ihre Weltherrschaft. 2. Aufl. Leipzig 1882. 8. 12 fl.

Rieder, Pfr. G. Johann III., König v. Polen, Sobieski, in Wien. Mit Hineinverwebung einer Geschichte der sieben Königinnen v. Polen aus d. Hause Oesterr. Ein Erinnerungsbuch an 1683 für 1883 zum 200j. Jubiläum der Befreiung Wiens v. d. Türkenbelagerung. Wien 1882. 8. 3 fl.

Ruge, A. Geschichte unserer Zeit, von den Freiheitskriegen b. z. Ausbruche des deutsch-franz. Krieges. Leipzig 1881. 8. 3 fl.

Saint-Simon, Ecrits inédits de. Par. M. P. Faugère T. IV. Mélanges. 3. Paris 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Schönherr, Dr. D. Geschichte und Beschreibg. der alten landesfürstl. Burg in Meran. Meran 1882. 8. 50 kr.

Schultes, Pfr. D. A. Chronik von Ulm von den Zeiten Carl's d. Grossen bis 1880. Ulm 1881. 12. 1.—9. (Schluss-) Lfg. à 30 kr.

Seydlitz, Fr. Wilhelm v., k. preuss. Gen. der Cav. Der deutschen Reiterei gewidmet von einem deutschen Reiterofficier. Cassel 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Siebmacher's, J., grosses und allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollst. geordn. und reich verm. Aufl. mit herald. und histor.-genealogischen Erläuterungen. Nürnberg 1881. 4. 198.—200. Lfg. Subscr.-Preis à 3 fl. 60 kr. Einzeln-Preis à 4 fl. 50 kr.

Steinwenter, Dr. A. Studien zur Geschichte der Leopoldiner. (Aus: „Archiv f. österr. Gesch.") Wien 1881. 8. 1 fl.

Tagebuch der Geschichte und Biographie. Histor.-biogr. Hand- und Nachschlagebuch über alle wichtigen Ereignisse und Persönlichkeiten für alle Tage d. Jahres etc. Unter Mitwirkung v. DD. Preiss u. Tod, hrsg. v. d. Red. des Geschichts-Lexikons. 2. Aufl. (Auch unter dem Titel: Bolm's Tagebuch etc.) Berlin 1881. 8. 1.—43. (Schluss-) Hft. à 30 kr.

Taschenbuch, Historisches. Begründet von F. Raumer. Hrsg. v. W. Maurenbrecher. 6. Folge. 1. Jahrg. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Valvasor, Frhr. J. Weinhard. Topographia archiducatus Carinthiae antiquae et modernae completa: Das ist vollkommene und gründliche Land-Beschreibg. dess berühmten Erz-Herzogthums Kärndten etc. Nürnberg 1688. Hrsg. von J. Krajec. Wien 1881. 4. 2.—5. Lfg. à 60 kr.

Villari, P. Niccolo Machiavelli u. seine Zeit. Durch neue Documente beleuchtet. Mit des Verf. Erlaubniss übers. v. M. Heusler. Rudolstadt 1882. 8. 2. Bd. 6 fl.

Wandlungen, Russische. Neue Beiträge zur russ. Geschichte von Nicolaus I. zu Alexander III. 1. u. 2. Aufl. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Weingärtner, K. Heldenbuch. Unter Habsburgs Banner. Bildnisse und biogr. Skizzen. Teschen 1881. Fol. 8.—10. Lfg. (Schluss) à 40 kr.

Weiss, K. Geschichte der Stadt Wien. 2. umgearb. Aufl. mit Farbendruckbildern etc. Wien 1881. 8. 14.—18. Lfg. à 35 kr.

Werner, Contre-Adm. R. Berühmte Seeleute. 1. Abth. 17. Jhrd. Jean Bart. Du Quesne. De Ruiter. Mit 3 Porträts. Berlin 1882. 8. 5 fl. 40 kr.

Wertheimer, Prof. E. Berichte d. Gfen. Fr. Lothar Stadion üb. d. Beziehungen zw. Oesterr. u. Bayern 1807—9. (Aus: „Archiv f. österr. Gesch.") Wien 1881. 8. 70 kr.

Wurzbach, Dr. C. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürdigsten Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 44. Thl. Terlago-Thürmer. Wien 1882. 8. à 3 fl.

Zeitschrift, Numismatische, hrsg. von der numism. Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 13. Jahrg. 2. Halbj. Juli-Dec. 1881. Wien. 8. à 3 fl.

4. Geographie, Topographie, Statistik, Atlasse, Karten, Reisebeschreibungen.

Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen. Hrsg. vom deutschen und österr. Alpenvereine. 4. Abth. München 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Beobachtungs-Station, Die österreichische arctische, auf Jan Mayen 1882—83. Wien 1882. 8. Mit 1 Taf. 1 Karte. 50 kr.

Brachelli, Dr. H. F. Statistische Skizze der europäischen Staaten. 5. verb. Aufl. Leipzig 1882. 8. 1 fl 68 kr.

Durand. La Turquie. (Aus: „Cours de géographie universelle".) Paris 1881. 8. 3 fl.

Embacher, Dr. F. Lexikon der Reisen und Entdeckungen. Leipzig 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Fiorini, M. Le proiezioni delle carte geografiche. Bologna 1881. 8. Mit Atlas 14 fl. 40 kr.

Fülek von Wittinghausen und Szatmárvár, Obst. H. Das Königreich Rumänien. Geogr.-milit. dargest. 2. verm. Aufl. Mit 1 Karte. Wien 1881. 8. 1 fl. 40 kr.

Gasteiger Khan, Gen. A. Von Teheran nach Beludschistan. Reise-Skizzen. Mit 1 Karte. (Aus: „Bote für Tirol".) Innsbruck 1882. 8. 80 kr.

Giannitrapani, capit. D. Cenni sulla oro-idrografia del Bolognese. Con 1 carta. Bologna 1881. 8. 1 fl. 20 kr.

Globus. Illustr. Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Mit besond. Berücks. der Anthropologie und Ethnologie. Begründet von K. Andree. In Verbdng. mit Fachmännern hrsg. von Dr. R. Kiepert. Jhrg. 1882. 41. u. 42. Bd. à 24 Nrn. Braunschweig. 4. à Bd. 7 fl. 20 kr.

Götz, W. Das Donau-Gebiet mit Rücksicht auf seine Wasserstrassen nach den Haupt-Gesichtspuncten der wirthschaftlichen Geographie. Stuttgart 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Gregorovius, F. Korfu. Eine jonische Idylle. Leipzig 1882. 8. 1 fl. 8 kr.

Hagen, geh. Ob.-Baur. L. Reisebericht über die im Auftrage des Herrn Ministers für öffentl. Arbeiten im Frühjahre 1880 ausgeführte Besichtigung einiger Ströme Frankreichs. Mit 6 Taf. Berlin 1881. 4. 3 fl. 60 kr.

Handbuch, Geogr., zu Andree's Hand-Atlas mit besond. Berücks. der commerc., statistischen und polit. Verhältnisse. Hrsg. von der geogr. Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig. Bielefeld 1882. 8. 1. Lfg. à 60 kr.

Hellwald, F. v. Naturgeschichte des Menschen. Illustrirt. Stuttgart 1881. 8. 9.—11. Lfg. à 30 kr.

Hesse-Wartegg, E. v. Tunis. Land und Leute. Mit Illustrationen und Karten. Wien 1882. 8. 2 fl. 75 kr.

Hübner's statistische Tafel aller Länder der Erde, von O. Hübner. 31. verb. Aufl. Frankfurt a. M. 1882. Fol. 30 kr.

Jahrbuch, Statistisches, hrsg. von der k. k. statistisch. Central-Commission. Wien. 8. Für 1878. 7. Heft. 2. Abthlg.: Landes- und Grundentlastungsfonde etc. 50 kr. Für 1879. 5. Heft: Clerus, Lehranstalten, Presse. 1 fl. 85 kr. 8. Heft: Vereine etc. 1 fl. 60 kr. Für 1880. 1. Heft: Flächeninhalt, Bevölkerung etc. 85 kr. 11. Heft: Heer und Kriegs-Marine. 40 kr.

Janisch, J. A. Topographisch-statistisches Lexikon v. Steiermark mit historischen Notizen etc. Graz 1881. 8. 36. Heft à 65 kr.

Juhos, J. A magyar korona országainak helységnévtára. Budapest 1882. 4. 5 fl.

Kaltbrunner, D. Der Beobachter. Allg. Anleitg. zu Beobachtungen über Land und Leute. Nach dem vom Verfasser durchgeseh. „Manuel du voyageur" bearb. von E. Kollbrunner. Mit Holzschn. etc. Zürich 1881. 8. 9.—11. (Schluss-) Lfg. à 72 kr.

Kummerer, Ritt. v. Kummersberg, Hptm. L. Administrativ-Karte von den Königreichen Galizien und Lodomerien, mit dem Grossherzgth. Krakau und den Hrzgth. Auschwitz, Zator und Bukovina. Im Jahre 1880 nach der Karte des milit.-geogr. Institutes revid. in 61 Blättern. 1:115.200. Wien 1881. Fol. 25 fl., einzeln 50 kr.

— Plan von Czernowitz 1:10.800. Wien 1881. Fol. 50 kr.

— — von Krakau. 1:10.800. Wien 1881. Fol. 50 kr.

— — von Lemberg. 1:10.800. Wien 1881. Fol. 50 kr.

Lehnerdt. Alphabetisches Ortsverzeichniss des deutschen Reiches. Dresden 1881 4. 29. Lfg. à 1 fl. 80 kr.

Le Monnier, Frz. Ritt. Der geogr. Congress und die Ausstellg. in Venedig 1881 (Aus: „Mittheilungen d. k. k. geogr. Gesellschaft" in Wien.) Wien 1882. 8. 1 fl.

Nachtigal, Dr. G. Sahâra und Sûdân. Ergebnisse 6jähr. Reisen in Afrika. 2. Thl. Mit 46 Holzschn., 4 Karten, 4 Schrift-Tafeln. Berlin 1881. 8. 12 fl.

Nolhac, de. La Dalmatie, les îles joniennes. Athènes et le mont Athos. Paris 1881. 12. 2 fl. 10 kr.

Nordau, M. Vom Kreml zur Alhambra. Cultur-Studien. 2. verm. Aufl. Leipzig 1881. 8. 7 fl. 20 kr.

Nordenskjöld, A. E. Frhr. Die Umseglung Asiens und Europa's auf der „Vega" 1878—80. Autorisirte deutsche Ausgabe. Mit Abbildungen etc. Leipzig 1881. 8. 11.—15. Lfg. à 60 kr.

Orientreise, Die, des Kronprinzen Rudolf. Mit Illustr. Wien 1881. 8. 13.—20. (Schluss-) Lfg. à 30 kr.

Ortschaften-Verzeichniss, Vollst., der im Reichsrathe vertret. Königreiche und Länder nach den Ergebnissen der Volkszählg. vom 31. Dec. 1880. Hrsg. von der k. k. statist. Central-Commiss. in Wien. Wien 1882. 8. 3 fl.

Petermann's, Dr. A., Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt über wichtige Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Herausg. von Dr. Behm und W. Lindeman. Ergänzungsheft Nr. 67. Versuch einer Ethnographie der Philippinen von Prof. F. Blumentritt. Mit 1 Karte. Gotha 1882. 4. 3 fl.

Publicationen des statist. Bureau's der Hauptstadt Budapest. XV. Budapest im Jahre 1881. Resultate der Volksbeschreibg. und Volkszählg. vom 1. Jänner 1881. Von Dr. J. Körösi. 1. Hft. Uebersetzg. aus dem Ung. Berlin 1881. 8 2 fl. 70 kr.

Reclus, E. Nouvelle géographie. 4. VII. Bd. L'Asie orientale; 7 cartes en couleurs à part, 162 cartes dans le texte et 90 vues. Paris 1882. 4. 18 fl.

Rohlfs, G. Kufra. Reise von Tripolis nach der Oase Kufra etc. Mit Abbildgn. und Karten. Leipzig 1881. 8. 9 fl. 60 kr.

Saint-Hubert, Ed. de. Vienne port de mer. Traité de l'exploitation des voies navigables des empires d'Autriche et d'Allemagne. Le grand Danube. Bruxelles 1881. 8. Mit 1 Karte. 2 fl. 40 kr.

Schwarz, Dr. B. Algerien (Küste, Atlas und Wüste) nach 50 Jahren französ. Herrschaft. Reiseschilderung nebst einer system. Geographie des Landes. Mit 7 Illustr. 1 Karte. Leipzig 1881. 8. 6 fl.

Schweiger-Lerchenfeld, A. v. Der Orient. Mit 200 Illustr., 32 Kartenbeilagen 1.—30. (Schluss-) Lfg. Wien 1881. 8. à 30 kr.

Sormani, Moretti L. La provincia di Venezia. Monografia statistico-economico-amministrativa. Venezia 1881. Fol. 14 Taf. 36 fl.

Special-Karte von Süd-Dalmatien und den angrenzenden Theilen von der Hercegovina und von Montenegro, und Karte des südöstl. Theiles des Occupations-Gebietes (Lim-Karte) 1:75.000 in 14 Bl. auf Hanfpapier. (Kartenumfang nördl. bis Sarajevo-Višegrad, südl. bis Spizza, östlich bis Prjepolje, westlich bis Konjica.) Hrsg. vom milit.-geograph. Institute. Wien 1882. Fol. Für Bezugsberechtigte des k. k. Heeres à 15 kr.

Special-Orts- und Strassenkarte von der Hercegovina nebst Süd-Dalmatien und West-Montenegro. Mit Uebersicht der polit. Administration des Occupations-Gebietes und einer statist. Tabelle des Kreises Mostar. 1:288.000. Wien 1882. Fol. 75 kr.

Stieler's Hand-Atlas über alle Theile der Erde. Neu bearb. v. Dr. A. Petermann, Dr. H. Berghaus u. C. Vogel. Gotha 1881. Fol. Neue Ausgabe. 28. Lfg. à 1 fl. 8 kr.
Süssmilch, gen. **Hörnig,** Obstlt. M. v. Alpen-Tunnel und Alpen-Uebergänge. Vortrag etc. Leipzig 1882. 8. 1 fl. 20 kr.
Swida, Dr. F. Das Königreich Dalmatien. Land und Leute geschildert. Im Anhange: Das Insurrections-Gebiet. Von V. v. Haardt. Wien 1882. 8. 50 kr.
Tagebuch auf Reisen (Sicilien, Athen, Constantinopel), hrsg. zu Gunsten des Bazars für „the foreigners in distress" von einem „foreigner not in distress" (A. Wattenbach). London 1881. 8. 12 fl.
Tissot, V. Die Reise in's Zigeunerland. Von F. W. Dietz. Leipzig 1881. 8. 1 fl. 80 kr.
Tourist, Der. Organ für Touristik, gesammte Alpen- und Naturkunde. Hrsg. von W. Jäger. 14. Jahrg. Wien 1882. 4. 5 fl.
Tschudi, J. v. Der Tourist in d. Schweiz und dem angrenzenden Süd-Deutschld., Oesterreich, Savoyen, im Veltlin, auf den oberital. Seen, in den südlichen Monte-Rosa-Thälern, Mailand, der lombard.-piemont. Ebene, Turin, den Aosta-Thälern, den grajischen Alpen, der Bergamasca und dem Val Camonica. 23. neubearb. Aufl. Mit Touristenkarten, 80 Eisenbahnkärtchen etc. St. Gallen 1881. 12. 6 fl.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen der österr.-ung. Monarchie nebst den angrenz. auswärt. Landestheilen. Hrsg. im Auftrage des k. k. Handelsminist. von der k. k. General-Inspection der österr. Eisenbahnen. 1:1,000.000. Wien 1882. 6 Bl. Folio. 5 fl. 50 kr.
Völker, Die, Oesterr.-Ungarns. Ethnograph. und culturhistor. Schilderungen. Teschen 1881—82. 8. III. Bd. Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. Von Dr. J. H. Schwicker. 3 fl. 75 kr. IX. Bd. Die Polen u. Ruthenen in Galizien. 2 fl. 60 kr. X. Bd. 1. Hälfte. Die Slovenen. Von J. Suman. 1 fl. 75 kr. X. Bd. 2. Hälfte. Die Croaten im Königreiche Croatien und Slavonien. Von J. Starè. 1 fl. 50 kr.
Zdekauer, Dr K. Ritt. v. Kriegs- und Friedensfahrten. I. Bd. Aus Bosnien 1878. II. Bd. Patriotische Blätter. Bilder aus dem südl. Frankreich. Von See-Ufern. Wien 1881. 8. 3 fl. 60 kr.
Zeitschrift des deutschen und österr. Alpenvereines. In zwanglos erscheinenden Heften. Red. von Th. Trautwein. Jahrg. 1881. 1.—3. Heft. München. 8. 7 fl. 80 kr.

5. *Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen siehe auch I. Abtheilung 10.) — 6. Naturwissenschaften.*

Bernstein, A. Naturwissenschaftliche Volksbücher. Neue Folge. Berlin 1881. 8. 9.—10. Lfg. à 36 kr.
Bibliotheca historico-naturalis, phisico-chemica et mathematica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften und der Mathematik neu erschienenen Bücher, hrsg. v. Dr. F. Frenkel. 31. Jahrg. 1. Heft. Jän.—Juni 1881. Göttingen 1882. 8. 72 kr.
Burckhardt, W. Mathematische Unterrichtsbriefe. Für das Selbst-Studium Erwachsener. Mit besonderer Berücksichtigung der angewandten Mathematik. Unter Mitwirkung etc. Leipzig 1882. 8. 4.—16. Brief à 60 kr.
Darwin's, Ch., gesammelte Werke. Mit 143 Holzsch., 7 Photogr. und dem Porträte des Verfassers. Aus dem Engl. von J. V. Carus. 50. (Schluss-) Lfg. Stuttgart 1881. à 72 kr.
Darwin, Ch. Die Bildung der Ackererde durch die Thätigkeit der Würmer mit Beobachtung über deren Lebensweise. Aus dem Engl. von J. V. Carus. Mit 15 Holzschn. Stuttgart 1881. 8. 2 fl. 40 kr.
Encyklopädie der Naturwissenschaften, hrsg. von DD. G. Jäger, A. Kenngott, Ladenburg etc. Breslau 1881. 8. I. Abth. 23.—29. Lfg. II. Abth. 1.—2. Lfg. à 1 fl. 60 kr.

Fortschritte, Die, der Physik im Jahre 1877. Dargestellt von der physikal. Gesellschaft zu Berlin. 33. Jahrg. Red. Dr. B. Schwalbe. Berlin 1882. 8. 10 fl. 50 kr.
Handwörterbuch, Neues, der Chemie. Auf Grundlage d. von Liebig, Poggendorff und Wöhler, Kolbe und Fehling hrsg. Handwörterbuches der reinen und angewandten Chemie und unter Mitwirk. von mehreren Gelehrten bearb. und red. von Dr. H. Fehling. Mit Holzschn. Braunschweig 1881. 8. 40. Lfg. à 1 fl. 44 kr.
Handatlas, Grosser, der Naturgeschichte aller drei Reiche. In 120 Fol.-Taf. Nach einer neuen patentirten Methode in Farben ausgeführt, hrsg. unter Mitwirkg. etc. von Dr. G. v. Hayek. Wien 1882. Fol. 1. Lfg. à 1 fl.
Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt. General-Register der Bde. 21—30 des Jahrbuches und der Jahrg. 1871—1880 der Verhandlgn. von A. Senoner. Wien 1881. 8. 3 fl.
— über die Fortschritte der Mathematik, unter bes. Mitwirkg. von F. Müller und A. Wangerin, hrsg. von C. Ohrtmann. 11. Bd. Berlin 1881. 10 fl. 8 kr.
Lommel, Prof. Dr. E. Lexikon der Physik und Meteorologie in volksthüml. Darstellg. Mit 392 Holzschn., 1 Karte. Leipzig 1882. 8. 2 fl. 40 kr.
Natur, Die. Zeitung zur Verbreitung naturwiss. Kenntniss und Naturanschauung für Leser aller Stände. Organ des „Deutschen Humboldt-Vereines". Begr. und hrsg. von DD. O. Ule und K. Müller. 31. Jahrg. Halle 1882. 4. Viertelj. 2 fl. 40 kr.
Revue der Fortschritte der Naturwissenschaften. Hrsg. von der Red. der „Gaea" Dr. H. Klein. 10. Bd. Cöln 1881. 8. 5 fl. 40 kr.
Theile, Dr. F. Anleitung zu barometrischen Höhenmessungen mittelst Quecksilber-Barometer und Aneroid, nebst dazu nöthigen Hilfstafeln. Dresden 1882. 12. 60 kr.

7. Allgemeine Baukunde. — 8. Telegraphie, Eisenbahnwesen, Schiffahrt, Luftschiffahrt, Verkehrswesen, Kryptographie.

Eisenbahn-Schema für Oesterr.-Ungarn. Hrsg. v. A. Lausch u. C. Gf. Stubick. 11. Jahrg. Wien 1882. 8. 2 fl. 50 kr.
Gaumet, capit. F. Le télélogue. Appareil de télégraphie optique. (Publication de la „Réunion des offic.".) Paris 1881. 8. 1 fl. 20 kr.
Hirche, R. P. Systematische Sammlung der Fachausdrücke des Eisenbahnwesens zum Gebrauche f. Eisenbahnverwaltungen. I. Der Güterdienst, mit Anhang: Alphab. Waarenverzeichniss. (Deutsch und franz.) Bromberg 1882. 1. fl. 80 kr.
Lauer, Maj. J. Methode der Felssprengungen unter Wasser mit frei aufliegenden Sprengladungen. Mit 2 Taf. (Aus: „Mitth. über Gegenstände des Art.- u. Genie-Wesens".) Wien 1882. 8. 80 kr.
Paulus, R. Bau u. Ausrüstung d. Eisenbahnen unter Berücksichtig. d. Secundär-Bahnen. 2. neu bearb. Aufl. Stuttgart 1882. 8. 3 fl. 60 kr.
Schellen, Dr. H. Der elektro-magnetische Telegraph in den Hauptstadien seiner Entwicklung u. in seiner gegenwärtigen Ausbildg. u. Anwendg., nebst einem Anhange über den Betrieb der elektr. Uhren. 6. gänzl. umgearb. Aufl. Mit Holzschnitten. Braunschweig 1880. 8. 1. Lfg. à 1 fl. 80 kr.
Uhland, W. H. Die Telephon-Anlagen. 3 Bl. Zeichgn. mit erläut. Text. Leipzig 1881. 8. 2 fl. 40 kr.
Zetzsche, Dr. K. Handbuch der elektr. Telegraphie. III. Bd. 2. Lfg. Berlin 1882. 8. 1 fl. 68 kr.

9. Staatswissenschaft, Politik, Parlamentarisches. — 10. Flugschriften. — 11. Civil- und Militär-Rechtspflege.

Actenstücke aus den Correspondenzen des k. u. k. gemeins. Ministeriums des Aeussern i. oriental. Angelegenheiten. 2. Oct. 1880 bis 31. August 1881. Wien 1881. 4. 3 fl.

Féraud-Giraud, L. Occupation militaire. Recours à raison des dommages causés par la guerre. Paris 1881. 8. 2 fl. 40 kr.

Jellinek, Dr. G. Die Lehre von den Staaten-Verbindungen. Wien 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Landesgesetz-Sammlung f. d. Jahr 1881. Hrsg. vom k. ung. Minist. d. Innern. Budapest 1882. 8. 1.—4. Hft. 3 fl. 39 kr.

Rechts-Lexikon. Encyklopädie der Rechtswissenschaft in alphab. Bearbeitung. Hrsg. unter Mitwirkung vieler Rechtsgelehrter von Dr. F. von Holtzendorff. 3. umgearb. Aufl. Leipzig 1881. 8. 33.—44. (Schluss-) Lfg. à 72 kr.

Recueil, Nouveau, général de traités et autres actes relatifs aux rapports de droit international. Continuation du grand recueil de G. Fr. de Martens par Ch. Samwer et J. Hopf. IIe série. T. VI. Livr. 3. — T. VII. Livr. 1. Göttingen 1881. 8. à 6 fl.

Sammlung der für Bosnien und die Hercegovina erlassenen Gesetze, Verordng. und Normalweisungen. 1878—80. 1. u. 2. Bd. Zum amtlichen Gebrauche. Wien 1882. 8. 7 fl.

Schulze, Dr. H. Grundriss z. Vorlesungen ü. Völkerrecht. Heidelberg 1880. 8. 60 kr.

Skala, Hpt.-Aud. K. Militär-Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen vom 15. Jän. 1855, sammt den darauf bezügl., bis auf die neueste Zeit erschienenen Verordnungen u. Erläuterungen. Teschen 1881. 8. 2 fl.

12. *Sanitätswesen. — Pferdewesen. (Pferdezucht, Veterinärkunde, Hufbeschlag.)*

Bibliotheca medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria od. geordn. Uebersicht aller in Deutschland u. im Auslande neu erschienenen medic., pharmaceut.-chem. u. veterinär-wissenschaftl. Bücher. Hrsg. v. C. Ruprecht. 35. Jahrg. 1. Heft. Jänner—Juni 1881. Göttingen 1882. 8. 48 kr.

Burgl, Dr. M. Ueber Militär-Optometer. Passau 1880. 12. 45 kr.

Dieckerhoff, Prof. W. Die Pferdestaupe. Eine Monographie nach eigenen Beobachtungen. Berlin 1882. 8. 2 fl. 76 kr.

Gestütsbuch, Officielles, für Oesterr.-Ungarn, enthaltend die in Oesterreich-Ungarn befindlichen Vollblutpferde. Hrsg. v. der Gestütsbuch-Commission des Jockey-Club. Bearb. v. C. Wackerow. Vol. II. Wien 1882. 8. 6 fl.

Mašek, Ritt. v. Bosnadol, Ober-Stabsarzt Dr. J. Die freiwillige Krankenpflege im Kriege, nach den Vorträgen, geh. im Kloster der Magdalenerinnen in Agram 1881. Agram 1882. 8. 1 fl. 40 kr.

Methode, Eine leicht ausführbare, zur Untersuchg. d. Genusswassers v. J. 1876. 2. Aufl. Wien 1881. 8. 30 kr.

Mundy, General-Chefarzt Dr. J. Die Militär-Sanität der Zukunft. Vortrag, etc. (Aus: „Wiener medic. Wochenschr." Beilage: „Der Militärarzt".) Wien 1882. 8. 40 kr.

Münster, G. Graf zu. Das Vollblutpferd als Regenerator. Gedanken über Deutschlands Pferdezucht. Berlin 1882. 8. 90 kr.

Myrdacz, Rgts.-Arzt Dr. P. Sanitäts-Geschichte und Statistik der Occupation Bosniens und der Hercegovina i. J. 1878. Mit Benützg. amtl. u. anderer authent. Quellen. Wien 1881. 8. 5 fl.

Pirogow, N. Das Kriegs-Sanitäts-Wesen und die Privat-Hilfe auf dem Kriegsschauplatze in Bulgarien u. im Rücken der operirenden Armee 1877—78. Aus d. Russischen von Dr. W. Roth und Dr. A. Schmidt. Leipzig 1882. 8. 9 fl. 60 kr.

Rosen, K. Freifrau. Leitfaden f. Krankenpflegerinnen, enth. d. Privatpflege, den Spitaldienst, die Krankenpflege im Kriege und die Pflege des kranken Kindes. Wien 1882. 8. 1 fl. 40.

Rühlemann, Ob.-Stabsarzt Dr. G. A. Album f. Krankenträger. 5. umgearb. Aufl. Dresden 1881. 16. 18 kr.

Sanitäts-Bericht, Statistischer, üb. die kgl. preuss. Armee und das XIII. kgl. württ. Armee-Corps f. d. Rapport-Jahr v. 1. April 1878 bis 31. März 1879. Bearb. v. d. milit.-medic. Abth. d. kgl. preuss. Kriegsminist. Berlin 1881. 4. 2 fl. 10 kr.

Sanitäts-Bericht der k. k. Kriegs-Marine für 1879. Mit einem Anhange: Statistische Uebersicht der Sanitäts-Verhältnisse in der k. k. Kriegs-Marine 1870–79. Im Auftrage des k. k. R. K. M. (Marine-Section) vom Fregatten-Arzt Dr. Krumpholz. Wien 1881. 8. 2 fl. 40 kr.

— — — f. 1880. Im Auftrage d. k. k. R. K. M. (Marine-Section) v. Fregatten-Arzt Dr. H. Krumpholz. Wien 1881. 8. 1 fl. 90 kr.

Sport. Officielles Organ d. Jockey-Clubs f. Oesterreich, d. Reiter-Clubs in Wien, d. Vollblutzucht-Vereines für Oesterr. und der Gesellschaft zur Prämiirung guter Campagne-Reiter. Red. F. v. Karst. 19. Jahrg. 1882. Wien. 8. 18 fl.

Wiens sanitäre Verhältnisse und Einrichtungen. Festgabe an die Mitglieder der IX. Versammlung des deutschen Vereines für öffentl. Gesundheitspflege etc. Mit 8 Taf. Wien 1881. 8. 3 fl.

Zeitschrift, Oesterr., f. Hippologie und Pferdezucht. Officielles Organ der VI. Section (f. Pferdezucht) der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Red. L. Ramschak. 5. Jahrg. 1882. Wien. 4. 4 fl.

13. Pädagogik. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche Vereine. — 14. Gymnastik. (Reiten, Fahren, Turnen, Fechten, Schwimmen.)

Bréant, Prof. H. Lectures militaires. Narrations, batailles, biographies, stratégie, tactique, fortification, maximes de guerre, correspondance, traités, rapports militaires, droit des gens. Avec une planche explicative. Wien 1879. 8. 2 fl. 40 kr.

Dieter, H. Soldaten-Liederbuch für das k. k. Heer. Salzburg 1881. 16. 30 kr.

— — Mit Singweisen, besorgt v. J. Wörnhart. 2. Aufl. Salzburg 1881. 12. 75 kr.

Eiselen, E. Das Säbelfechten. Manuscript, aufgezeichnet von dessen Schüler Gierow i. J. 1825. Berlin 1881. 8. 30 kr.

Geldern, Rittmst. Gf. Das Gewicht i. d. Campagne-Reiterei. Mit Holzschn. Berlin 1881. 8. 96 kr.

Heinze, Th. Pferd und Reiter oder die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange. Nach rationeller, allein auf die Natur des Menschen, sowie des Pferdes gegründeter, rasch und sicher zum Ziele führ. Methode. 5. stark verm. Aufl. Mit 159 Illustr. und Titelbild. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Heydebrand und der Lasa, Maj. Die Behandlg. d. Pferdes u. seine Vorbereitung f. d. Herrnsport. Eine Anleitg. zum Selbst-Trainiren der Pferde f. Flach-Rennen, Steeple-Chases u. f. d. Jagd. Nebst Directiven zur Selbstbehandlg. kranker Pferde b. z. Ankunft d. Thierarztes etc. 2. verm. Aufl. Leipzig 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

— — L. v. Handbuch d. Reit-Sports. Mit 15 Abbildg. Wien 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

Iwański, Obst. C. Handbuch der Militär-Stylistik. 5. Aufl. Wien 1882. 8. 2 fl. 60 kr.

Knauer, Dr. V. Geschichte d. Philosophie m. besond. Berücksicht. der Neuzeit. 2. verb. Aufl. Wien 1882. 8. 3 fl.

Kothe, H. Katechismus der Gedächtnisskunst od. Mnemotechnik. 5. Aufl. bearb. v. J. B. Montag. Leipzig 1882. 8. 90 kr.

Löwe, Dr. J. H. Lehrbuch d. Logik. Wien 1881. 8. 3 fl.

Militär-Erziehungs- u. Bildungsanstalten, Die k. k. — Aufnahms-Bedingungen. Berichtigt bis Ende September 1881. Wien 1881. 8. 20 kr.

Organisations-Plan für die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule. V. 5. Jänner 1882. Berlin 1882. 8. 15 kr.

Radestock, Dr. P. Die Gewöhnung und ihre Wichtigkeit für die Erziehg. Eine psycholog.-pädag. Untersuchg. Berlin 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

Renn-Vademecum. Wien 1882. 16. 1 fl. 50 kr.

Scheibert u. Hönig. Handbuch für den Turn- und Waffenunterricht der Jugend. Leipzig 1882. 8. Lehrer-Ausg. 1 fl. 5 kr. Schüler-Ausg. 90 kr.

— — das militärische Turnen der Jugend. Einige Worte an die Staatsmänner und Lehrer Deutschlands. Zugleich als Vorwort zu der Lehrer-Ausgabe d. Handbuches etc. Leipzig 1882. 8. 18 kr.

Schmid-Schwarzenberg, F. Briefe über vernünftige Erziehg. Ein Wegweiser f. Erzieher. 3. verm. Aufl. Wien 1881. 8. 60 kr.

Soldaten-Liederbuch. Ausg. vom k. preuss. Kriegs-Minist. Partitur. Berlin 1882. 4. 16. 90 kr.

Sport-Album. Abbildungen für Pferdeliebhaber. Original-Zeichnungen von Adam, Fikentscher, Lang, Volkers. 12 Blatt. Stuttgart 1881. 4. 2 fl. 40 kr.

Sugár, Oberlt. N. Methodischer Galop. Behelf z. Recruten-Reitunterr. Teschen 1881. 8. 60 kr.

Ueberweg, weil. Dr. F. System der Logik und Geschichte der logischen Lehren. 5. verb., verm. etc. Aufl. Hrsg. v. Prof. J. Bona Meyer. Bonn. 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Wedell, Pr.-Lt. M. v. Handbuch f. d. wissenschaftl. Beschäftigung des deutschen Officiers. Mit 1 Plan u. vielen Holzschn. 2. sehr verm. Aufl. Berlin 1882. 8. 4 fl. 20 kr.

III. Abtheilung. Encyklopädien, Sachwörterbücher. Mehrere Wissenschaften zusammen.

1. a) Militärische Encyklopädien etc. — b) Nichtmilitärische Encyklopädien etc.

Akademie der Wissenschaften, Die kaiserliche, zu Wien. Wien 1881. 8. u. 4.
Sitzungsberichte. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. I. Abth. Mineralogie, Botanik etc. 83. Bd. 95 kr. 84. Bd. 1.—2. Heft. 4 fl. 70 kr. II. Abth. Mathem., Physik etc. 83. Bd. 8 fl. — 84. Bd. 1.—4. Hft. 7 fl. 30 kr — III. Abth. Physiologie etc. 83. Bd. 1.—5. Hft. 3 fl. 90 kr. — 84. Bd. 1.—2. Hft. 3 fl. 95 kr.
— Philosophisch-histor. Classe. 97. Bd. 7 fl. 90 kr. — 98. Bd. 7 fl. 50 kr. — 99. Bd. 1. Hft. 3 fl.
Denkschriften. Mathem.-naturwiss. Classe. 43. Bd. 23 fl.
Almanach. 31. Jahrg. 1881. 1 fl. 20 kr.

Buschbeck-Helldorff's Feld-Taschenbuch für Officiere aller Waffen der deutschen Armee. 4. vervollst. Aufl. Berlin 1881. 16. 25.—28. Lfg. à 60 kr.

Castner, Hptm. J. Militär-Lexikon. Heerwesen und Marine aller Länder, mit bes. Berücks. des deutschen Reiches, Waffen und Festungswesen, Taktik u. Verwaltg. (Aus: Meyer's Fach-Lexika.) Leipzig 1882. 8. 2 fl. 10 kr.

Conversations-Lexikon. (Brockhaus.) Allg. deutsche Real-Encyklopädie. 13. umgearb. Aufl. mit Abbild. etc. Leipzig 1882. 8. 2.—3. Hft. à 30 kr.

Dabovich, P. E. Nautisch-techn. Wörterbuch der Marine. Deutsch, ital., franz. und engl. (Artill., Astronomie, Chemie etc. umfassend.) Hrsg. v. d. Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Pola 1881. 8. 9.—10. Lfg. à 1 fl.

Feld-Taschenbuch für Truppen-Officiere. Von Obst. C. v. Stransky u. weil. Obst. C. Prévôt. 5. Aufl. Teschen 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Karmarsch und **Heeren's** technisches Wörterbuch. 3. Aufl. Ergänzt v. Prof. Kick und Gintl. Mit 4000 Abbildungen. Prag 1881. 8. 51.—53. Lfg. à 1 fl.

Meyer's Conversations-Lexikon. Jahres-Suppl., 3. Bd., 1881—82. Leipzig. 8. 1.—2. Hft. à 30 kr.

Schriften der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, red. von Hofr. Ch. Ritter d'Elvert. 25. Bd. Brünn 1881. 8. 4 fl.

2. Sprachlehren. — 3. Wörterbücher. — 4. Bücher- und Kartenkunde. Archiv- und Bibliothekswesen.

Anzeiger, Neuer, f. Bibliographie u. Bibliothekswissenschaft. Red. Dr. J. Petzoldt. 43. Jahrg. 1882. Dresden. 8. 6 fl. 60 kr.

Ballagi, Dr. M. Neues vollst. deutsches u. ungar. Wörterbuch. Deutsch-ungar. Theil. 5. Aufl. Budapest 1882. 8. 7 fl.

Bibliotheca philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher. Hrsg von Dr. E. Ehrenfeuchter. 34. Jahrg. 1. Heft. Jänner—Juni 1881. Göttingen 1882. 8. 1 fl. 32 kr.

Dalen, Dr. Ch. van. English vocabulary, a choice collection of english words and idiomatical phrases. The pronounciation marked after the method Toussaint-Langenscheidt. 5. ed. thoroughly revised. Berlin 1882. 16. 60 kr.

Eberhard's synonymisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 13. Aufl. Nach der von Dr. F. Rückert besorgten 12. Aufl., durchgehends umgearb. u. verm. von DD. O. Lyon und F. Wilbrandt. Mit Uebersetzung der Wörter in die engl., franz., italien. und russ. Sprache von Dr. D. Asher und Dr. A. Boltz etc. Leipzig 1882. 8. 1.—11. (Schluss-) Lfg. à 60 kr.

Grimm, J. u. W. **Grimm.** Deutsches Wörterbuch. Fortges. v. DD. M. Heyne. R. Hildebrand, M. Lexer und K. Weigand. Leipzig 1881. 8. VI. Band 8. Lfg. 1 fl. 20 kr.

Heinsius, W. Allg. Bücher-Lexikon oder vollst. alphab. Verzeichniss aller von 1700 bis Ende 1879 erschienenen Bücher, welche in Deutschl. und in den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind etc. 16. Band. 1875—1879. Hrsg. von Kistner. Leipzig 1881. 4. 15.—16. Lfg. à 1 fl. 80 kr.

Heintze, A. Die deutschen Familien-Namen geschichtl., geograph., sprachlich. Halle 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

Huwald, G. A. Englisch-deutsches und deutsch-engl. Wörterbuch technischer Ausdrücke, vorzügl. z. Gebrauche f. Maschinenbauer etc. Kiel 1882. 12. 60 kr.

Kaltschmidt, J H. Praktisches Wörterbuch der franz. und deutschen Sprache. 5. Aufl. 2 Thl. Leipzig 1881. 3 fl. 60 kr.

Noël, Prof. Ch. Schule der Geläufigkeit oder franz. Conversations-Schule. 100 franz. Sprechübungen, dem theor. Stufengange der grammatikal. Regeln angepasst. 4. verb. Aufl. Wien 1882. 8. 72 kr.

Recueil de synonymes français à l'usage des Allemands. Par un académicien. 3e édit. Meiningen 1882. 8. 96 kr.

Röhrig, Dr. E. Wörterbuch in englischer und deutscher Sprache für Berg- und Hütten-Technik und deren Hilfswissenschaften. Englisch-deutsch u. deutsch-engl. Leipzig 1881. 8. 2 Thl. à 4 fl. 32 kr.

Sanders, Dr. D. Neue Beiträge zur deutschen Synonymik. Berlin 1881. 8. 2 fl. 40 kr.

— Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache etc. Berlin 1881. 4. 9.—16. Lfg. à 75 kr.

Schmitz, B. Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächl. der franz. und engl. 3. Suppl. 2. Aufl. Hrsg. v. A. Kesseler. Leipzig 1881. 8. 1 fl. 68 kr.

Zeitschrift, Archivalische. Hrsg. v. Dr. F. v. Löher. 6. Bd. München 1881. 8. 7 fl. 20 kr.

5. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — 6. Verschiedenes (Kalender, Stenographie, Schreib- und Zeichen-Vorlagen, Photographie, Forst- und Jagdwesen etc.).

Almanach für die k. k. Kriegs-Marine 1882. Mit Genehmig. des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. Marine-Section, hrsg. von der Red. der „Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens". N. F. 2. Jahrg. Pola. 8. 2 fl.

Armee-Taschen-Kalender, K. k. Teschen 1882. 16. 80 kr.

Correspondenz, Photographische. Zeitschrift für Photographie etc. Hrsg. von Dr. K. Hornig. 19. Jhg. Wien 1882. 8. 5 fl.

Fellner, Dir. A., und Lehr. F. Steigl. Schule des Freihandzeichnens. Auf Grund der gesetzl. Bestimmgn. für österr. Schulen in concentr. Kreisen bearb. 1.—7. Schuljahr. Wien 1881. 8. 8 fl. 65 kr.

Forst- und Jagd-Kalender für 1882. Hrsg. vom böhm. Forstverein. Red. L. Schmidl. 24. Jhg. Prag. 16. 1 fl. 25 kr.

Hof- und Staats-Handbuch der österr.-ung. Monarchie für 1882. Wien. 8. 5 fl.

Horn, O. Handbuch des Jagd-Sport. Mit 20 Abbldgn. Wien 1881. 8. 2 fl. 70 kr.
Hugo, A. Jagd-Zeitung. 25. Jhg. Wien 1882. 8. 7 fl.
Jagd-Kalender pro 1882. Hrsg. von R. v. Dombrowski. Wien. 16. 1 fl. 50 kr.
Jahrbuch, Forstliches, für Oesterr.-Ung. Hrsg. von J. Wessely. 3. Jahrg. 1882. Oesterreichs Donauländer. (Ober- und Niederösterr. mit Wien.) 2. Thl. Wien. 8. 3 fl.
— der Schule Gabelsberger's auf das Jahr 1882. Hrsg. vom k. stenogr. Instit. zu Dresden. Red. von DD. M. Weiss und M. Fröhliger. Nebst einer Literatur-Uebersicht von Dr. J. W. Zeibig. Dresden. 16. 2 fl. 40 kr.
— für Milit.-Aerzte 1882. 17. Jahrg. Hrsg. vom Unterstützgs-Vereine der k. k. Milit.-Aerzte, vom Rgts.-Arzt Dr. P. Myrdacz und F. Höny. Wien. 16. 1 fl. 60 kr.
Kammer-Stenograph, Der. Zeitschrift für stenogr. Praxis. Organ des Wiener und Kärntner Stenogr.-Vereines. Red. G. Edelmann. 18. Jahrg. Wien 1882. 8. 2 fl.
Notizen, Photographische. Monatliche Berichte über die neuesten Erfahrgn. und Fortschritte im Gebiete der Photographie etc. Hrsg. von Moll. 18. Jahrg. Wien 1882. 8. 3 fl.
Pizzighelli, Hptm. G. Anleitung zur Photographie für Amateure und Touristen mit Rücksicht auf den Gelatine-Emulsions-Process. Mit 1 Taf. in Lichtdr. 1 Taf. in Photolith. u. in d. Text gedr. Holzschn. Wien 1882. 8. 1 fl. 20 kr.
Schiff, J. Theoretisch-Praktischer Lehrg. der stenogr. Correspondenzschrift (Wortbildgs.- und Wortkürzgs.-Lehre) nach Gabelsberger's System. 3. vollst. umgearb. Aufl. Wien 1882. 8. 80 kr.
Schnauss, Dr. J. Photograph. Lexikon. Alphabetisches Nachschlagebuch etc. 3. verm. Aufl. Mit zahlr. Abbildgn. Halle 1882. 8. 1.—9. (Schluss-) Heft à 60 kr.
Soldaten-Kalender, Oesterr., für 1882. 7. Jahrg. Wien. 16. 50 kr.
Statesmans year-book, The Statistical and historical annual of the states of the civilised world for the year 1882. By F. Martin. 19th annual publication. Revised after official returns. London. 8. geb. 7 fl. 56 kr.
Taschenbuch, Gothaisches, genealogisches, nebst diplom.-statist. Jhrb. 119. Jahrg. Gotha 1882. 8. (Mit 4 Bildnissen.) 4 fl. 8 kr.
— — der gräfl. Häuser 1882. 55. Jahrg. Gotha. 8. (Mit 1 Bildniss). 4 fl. 80 kr.
— — der freiherrl. Häuser. 32. Jahrg. Gotha 1882. 8. (Mit 1 Bildniss). 4 fl. 20 kr.
— — genealog. der adeligen Häuser. 7. Jahrg. Mit 1 Bildniss. Brünn 1882. 8. 4 fl.
Taschen-Kalender für schweizerische Landwehrmänner. 6. Jahrg. Frauenfeld 1882. 8. 1 fl. 12 kr.
Zeichen-Journal. Organ für Künstler, Lehrer etc. Unter Mitwirkg. bewährter Fachmänner hrsg. von Prof. H. Petřina. 2. Jahrg. 12 Nrn. Teschen 1882. 4. 3 fl. 25 kr.

Autoren-Verzeichniss

der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers (Bd. XXIV) besprochenen Werke nebst Hinweis auf die bezügliche Seite [1]).

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 1 1882

VEREINS-NACHRICHTEN.

Aus Budapest erhielten wir die Mittheilung, dass sich der dortige militär-wissenschaftliche Verein mit dem Officiers-Casino unter dem Namen: „Militär-wissenschaftlicher und Casino-Verein“ in Budapest fusionirt hat. Die Vereins-Localitäten befinden sich in der Carls-Caserne, Landstrassen-Tract, 1. Stock.

In Plevlje hat sich ein militär-wissenschaftlicher und Casino-Verein constituirt.

Aus Trient erhalten wir die folgende Mittheilung:

„Durch Allerhöchste Unterstützung Sr. kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät und des k. k. Reichs-Kriegsministeriums ist es ermöglicht worden, einen militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein zu Trient in's Leben zu rufen, welcher seine Thätigkeit mit 1. Jänner 1882 begonnen hat.

Am 28. December 1881 hat die constituirende General-Versammlung, der dem Vereine bis jetzt beigetretenen 120 Mitglieder stattgefunden, wobei die mittlerweile zusammengestellten Statuten berathen und nach allseitiger Zustimmung zur Annahme gelangten.

Nach einer kurzen Ansprache an die Versammelten, in welcher auf die hohe Bedeutung des Vereines für die Pflege des in der k. k. Armee stets hochgehaltenen österreichischen Soldaten- und Gemeingeistes und auf die Zwecke der wissenschaftlichen Fortbildung im Kriegswesen hingewiesen wurde, ward mit einem dreifachen „Hoch!“ auf Se. k. k. apostolische Majestät den Kaiser, Allerhöchst dessen Munificenz das Unternehmen ermöglichte, der „Militär-wissenschaftliche und Casino-Verein“ in Trient als eröffnet erklärt.

In weiterem Verlaufe hat die General-Versammlung diesmal durch Abstimmung zum Präsidenten Herrn General-Major Killić, Herrn Oberstlieutenant Anton Lenk des Linien-Infanterie-Regimentes Erzherzog Rainer Nr. 59 zum Vice-Präsidenten, ferner die statutenmässig festgesetzte Anzahl Ausschuss-Mitglieder nach dem Verhältnisse der Gruppenstärke gewählt, und zwar:

I. Verwaltungs-Comité:

Herr Hauptmann Eduard Froschmaier von Scheibenhof, des Inftr.-Rgts. Nr. 59.

„ Oberlieutenant Angelo Springer, des Festungs-Artill.-Bataill. Nr. 9. (Secretär.)

„ Oberlieutenant Johann Galistl (Cassier) und Oberlieutenant-Rechnungsführer Anton Novak (Rechnungsleger), Beide des Inftr.-Rgts. Erzherzog Rainer Nr. 59.

II. Vortrags-Comité:

Herr Hauptmann Leopold Höss, des Inftr.-Rgts. Nr. 59.
" " Wilhelm Kramer, des Festungs-Artill.-Bataill. Nr. 9.
" " Anton Marsch, des Generalstabs-Corps und Bau-Rechnungs-Official Josef Jedlička, der Genie-Direction. (Bibliothekar.)

III. Geselligkeits-Comité:

Herr Hauptmann Eduard Froschmaier von Scheibenhof des Inftr.-Rgts. Nr. 59.
" Oberlieutenant Vincenz Göhl, des Festungs-Artill.-Bataill. Nr. 9.
" Lieutenant Hugo Daler, des Inft.-Rgts. Nr. 59.
" Hauptmann Johann von Sardagna, des Ruhestandes.

IV. Ersatzmänner:

Herr Hauptmann Johann Wallner, des Inftr.-Rgts. Nr. 59.
" " Franz Ressel, des Festungs-Artill.-Bataill. Nr. 9.
" Lieutenant Robert von Witek, des Inftr.-Rgts. Nr. 59.
" " Josef Schröder, des Landes-Schützen-Bataillons Nr. 8.
" Hauptmann Johann Giongo, des Ruhestandes.

Über die Eröffnung des „Militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereines" zu Trient, sowie über das Wahlergebniss der General-Versammlung wurde dem k. k. VIII. Infanterie-Truppen-Divisions- und Militär-Commando in Innsbruck die Anzeige erstattet und gleichzeitig der Landes-Commandirende, Se. Excellenz der Herr k. k. Feldzeugmeister Franz Graf Thun-Hohenstein, um das Protectorat des Vereines gebeten."

Linz.

Verzeichniss über die Personalien der Vereins-Leitung [1]).

Vorsitzender:

Herr General-Major Rudolf Merkl.

Stellvertreter:

Herr Oberstlieutenant Adalbert Klepeczka, des Generalstabs-Corps.

I. Comité für ökonomische Angelegenheiten.

Obmann: Herr Major Oswald Bartsch, des Reserve-Commando's Nr. 14.

Obmann-Stellvertreter: Herr Hauptmann Friedrich Edelmüller, des 2. Pionnier-Bataill.

Cassier: Herr Hauptmann Carl Kutschera, des Armeestandes.
Controlor: Herr Oberlieutenant-Rechnungsführer Josef Stigler, des 2. Pionnier-Bataill.

II. Comité für Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge und für das Kriegsspiel.

Obmann: Herr Oberstlieutenant Adalbert Klepeczka, des Generalstabs-Corps.
Ordner: Herr Hauptmann Edmund Schohay, des Reserve-Commando's Nr. 14.
" " Oberlieutenant Oscar Dillman von Dillmont, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8, zugeth. dem Generalstabe.

---

[1]) Verspätet zum Abdrucke gelangt. D. R.

III. Comité für die Leitung der Bibliothek.

Obmann: Herr Hauptmann Philipp Fähndrich, des Genie-Rgts. Nr. 2.
Vereins-Secretär: Herr Oberlieutenant Alois Schimack, des Pensionsstandes.

Lemberg[1]).

Vereins-Präses:

Se. Excellenz Herr FML. Baron Döpfner.

Stellvertreter des Vereins-Präses:

Herr General-Major Anton Werner, Genie-Chef des General-Commando's.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Unter-Intendant Hermann Khistler.
„ Major Josef Hugelmann, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Oberlieutenant Carl Schmidt, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Hauptmann Johann Suzdelewicz des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Adalbert Lavante, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Josef Kopetzki, des Inftr.-Rgts. Nr. 24.
„ „ Josef Biernatek, des Inftr.-Rgts. Nr. 24.
„ Rittmeister Alexander Möller, des Uhlanen-Rgts. Nr. 11.
„ Hauptmann Reinhard Edler von Schuppler, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ Oberlieutenant Paul Gall, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ „ Anton Fabčič, des Inftr.-Rgts. Nr. 75, zugeth. der Infanterie-Cadeten-Schule in Lemberg.
„ Oberstlieutenant Leo Wawrausch, Commandant des galizischen Landwehr-Bataill. Nr. 63.
„ Oberst Johann Tzwetler, Landwehr-Commando-Adjutant.

Stellvertreter der Ausschuss-Mitglieder:

Herr Hauptmann Adolf Heimroth, des Generalstabs-Corps.
„ „ Gustav Joseph, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Oberlieutenant Friedrich Ertl, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Lieutenant Emil von Hailig, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ Oberlieutenant Paul Lippa, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Ervin von Mehlem, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ Hauptmann Friedrich Mach, des Inftr.-Rgts. Nr. 24.
„ Oberlieutenant Alexander Kiszczukiewics, des Inftr.-Rgts. Nr. 24.
„ „ Samuel Kallinic, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ „ Alois Widmar, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ Hauptmann Franz Matauschek, Commandant der Sanitäts-Abtheilung im Garnisons-Spitale Nr. 14.
„ Oberlieutenant Hyppolit Stankiewicz, der Militär-Polizei-Wach-Corps-Abtheilung.
„ Hauptmann Anton Kopietz, zugetheilt dem Landwehr-Commando.
„ Major Ferdinand Schrimpf, der nicht activen Landwehr.

Innerhalb des Vereines fungiren überdies folgende Comité's und Personen:

---

[1]) Verspätet zum Abdrucke gelangt. D. R.

Kriegsspiel-Comité:

Herr Hauptmann Johann Suzdelewicz.
„ Oberlieutenant Paul Gall.

Für Vorträge:

Herr Hauptmann Reinhardt von Schuppler.
„ „ Adolf Heimroth.

Bibliotheks-Comité:

Herr Oberst Johann Tzwetler.
„ Major Josef Hugelmann.
„ Oberlieutenant Carl Schmidt.

Für ökonomische Angelegenheiten

Herr Oberstlieutenant Leo Wawrausch.
„ Hauptmann Josef Kopetzki.
„ Unter-Indentant Hermann Khistler.

Vereins-Secretär:

Herr Major Franz Ballentovics des Ruhestandes.

Travnik.

Die Vereins-Leitung besteht aus:

Präses (Obmann):

Herr Major Josef Goll, des Inftr.-Rgts. Nr. 66.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Hauptmann Franz Pilzer, des Inftr.-Rgts. Nr. 66.
„ Oberlieutenant Josef Názár, des Inftr.-Rgts. Nr. 66.
„ Lieutenant Julius Krausz, des Inftr.-Rgts. Nr. 66.
„ Lieutenant-Rechnungsführer Otto Hirst von Neckarsthal, des Inftr.-Rgts. Nr. 66.
„ Hauptmann Josef Kunka, des Geniestabes.
„ Verpflegs-Official Roman Gärtner.
„ Oberlieutenant Cherubin Freiherr von Orczy, des Husz.-Rgts. Nr. 6.

Die Mitgliederzahl beträgt 69 und vertheilt sich: 44 Officiere, 9 Militär-Beamte, 16 Civil-Beamte.

Seine Excellenz Herr Feldzeugmeister Graf Folliot de Crenneville spendete im Vorjahre neuerdings Bücher zur Betheilung einzelner Vereine in den occupirten Gebietstheilen.

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 2 1882

VEREINS-NACHRICHTEN.

Uebersicht der in den Wintermonaten 1881-82 in den Vereinen gehaltenen Vorträge[1]).

Datum	Thema	Gehalten von
	Agram.	
13. Jänner 1882	„Infanterie-Angriff"	Hauptmann Pavellić d. Reserve-Commando's Nr. 53.
20 u. 27. Jänner 1882	„Geographischer und statistischer Vortrag über das durch die Einverleibung der Militär-Grenze vergrösserte Croatien"	Hauptmann Kleisser d. 69. Inftr.-Rgts.
3. Februar 1882	„Ventilation von Mannschafts-Wohnräumen"	Oberlieutenant Singer, zugetheilt dem Genie-Stabe
10. u. 17. Februar 1882	„Ueber die Umwandlung der Elektricität in Arbeit, und der Arbeit in Elektricität"	Professor Stožir d. königl. Ober-Realschule zu Agram
24 Februar, 3. und 9. März 1882	„Erdkräfte und die Erdbeben"	Dr. Georg Pilar d. königl. Universität in Agram
17. März 1882	„Die römische Herrschaft in Unter-Pannonien"	Dr. v. Bojničić, Conservator d. croat. National-Museums in Agram
24. „ „	„Rückblick auf die französische Feld-Artillerie während der grossen Herbst-Manöver des 10. Armee-Corps im Jahre 1881"	Major Du Fresne d. 12. Feld-Art.-Rgts.
31. „ „	„Skizzen aus dem Orient"	Hauptmann Georg Čanić d. Generalstabes
	Banjaluka.	
1. December 1881	„Ueber Erziehung"	FML. Josef Kržisch
8. December 1881	„Aus alten Handschriften der k. k. Hofbibliothek und Kriegsbüchern"	Hauptmann Heinrich Schulte d. 78. Inftr.-Rgts.

[1]) In den Vereinen Mostar und Dolnja-Tuzla konnten, nach deren Mittheilung, im Laufe des Winters in Folge der politischen Verhältnisse keine Vorträge abgehalten werden. — Von den Vereinen in Kaschau, Klausenburg, Travnik, Trebinje und Zara sind bis zum Schlusse der Correspondenz keine Uebersichten eingelangt.

Datum	Thema	Gehalten von
12. Jänner 1882	„Ueber die Organisation grösserer Armeekörper und deren Gliederung." „Besprechung der charakteristischen Organisations-Verhältnisse des österreichischen Divisions- und des deutschen Corps-Systems bei der mobilen Armee und den in tactischer und administrativer Beziehung aus dem System resultirenden Einfluss auf die Operationsfähigkeit höherer Armee-Einheiten"	Oberlieutenant v. Traun, zugetheilt d. Generalstabe
20. u. 27. Jän. 1882	„Der Feldzug gegen die Pforte 1737 mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in und um Banjaluka"	Oberlieutenant Prevost, zugeth. d. Generalstabe
3. Februar 1882	„Die Entwicklung der Eisenbahnen in den vereinigten Staaten Nordamerika's"	Hauptmann Prinning d. Pionnier-Rgts.
10. Februar 1882	„Ueber Truppen-Uebergänge über Gewässer im Allgemeinen"	
10. März 1882	„Einiges über das Infanterie-Gefecht"	Hauptmann Fanta d. Generalstabes
	Bihać.	
2. Jänner 1882	„Ueber Chargen- und Mannschaftsschulen, über Behandlung und Bestrafung der Mannschaft"	Oberst Schroft
20. Febr. 1882	„Ueber das Zusammendrängen der Abtheilungen im Angriffe"	
27. März 1882	„Ueber die italienische Armee"	
9. Jänner 1882	„Ueber Kriegsmärsche"	Oberstlieutenant Sträner
16. Jänner 1882	„Anhaltspuncte zur schriftlichen Ausarbeitung von tactischen Aufgaben"	Major Bellmond
13. Febr. 1882	„Führung einer Patrulle"	
6. März 1882	„Führung eines Convoi's in Feindesnähe"	
20. März 1882	„Gewehr- und Säbelgriffe"	
23. Jänner 1882	„Ueber den Gebirgskrieg mit Anwendung der Theorie auf die jüngsten Occupations-Ereignisse"	Hauptmann Ritter v. Cavallar
13. März 1882	Ein Vortrag kulturhistorischen Inhaltes	
30. Jänner,	„Erfahrungen aus der Schützenschule"	Oberlieutenant Hubaček
27. Febr. 1882	„Gewehr- und Schiesswesen"	
6. Febr. 1882	„Heeres-Organisation"	Hauptmann Baron Handel
	Brünn.	
12. December 1881	„Selbständige Cavalerie-Corps"	Hauptmann Josef Schlögl Edler v. Ehrenkreutz d. Generalstabes
19. December 1881 u. 2. Jänner 1882	„Die Kämpfe, welche die vollständige Cernirung von Plevna im türkisch-russischen Feldzuge herbeiführten — (Gefechte bei Gorni- und Dolni-Dubnik)"	Hauptmann Johann Mara v. Mörkenstein d. 54 Inftr.-Rgts

Datum	Thema	Gehalten von
9. Jänner 1882	„Formen des Aufklärungsdienstes der Cavalerie der Grossmächte Europa's"	Hauptmann Arthur Ritter D'Elvert d. Generalstabs-Corps
16. Jänner 1882	„Ueber Grillparzer's Hannibal"	Landwehr-Oberlieutenant u. Prof. Herrm. Siegl
20. März 1882	„Zeichnung soldatischen Wesens bei Adalbert Stifter"	
23. Jänner 1882	„Skizze der Ereignisse in Tunis 1881"	Oberstlieutenant Josef Freiherr Franz von Astrenberg d. Generalstabs-Corps
30. Jänner 1882	„Operations-Linie nach Salonik"	Major Carl Cerri d. Generalstabs-Corps
6. Februar 1882	„Ursachen der epidemischen Krankheiten"	Regiments-Arzt Dr. August v. Hönisch
13. u. 27 Februar 1882	„Nordpolnischer Kriegsschauplatz"	Oberstlieutenant Friedrich Soden d. 54. Inftr.-Rgts.
6. März 1882	„Naturgemässe Fussbekleidung"	Regiments-Arzt Dr. Julius Netolitzky
13. März u. 3. April 1882	„Beiträge zur Kriegführung im Karstgebirge Süd-Dalmatiens und der Hercegovina"	Hauptmann Ernst Soldan d. Generalstabs-Corps
27. „ „	„Schlacht bei Kunnersdorf 1759"	Oberst Victor Habiger v. Harteneck d. Generalstabs-Corps
	Budapest.	
4. u. 11. Jänner 1882	„Einiges über die französische Armee"	Oberstlieutenant Emil Ritter v. Guttenberg d. Generalstabs-Corps
18. Jänner 1882	„Das Recht vom Standpuncte der Philosophie aus betrachtet"	Dr. Albert Schönborn, Rechtsvertreter d. k. k. Militär-Aerars
25. Jänner 1882	„Das Reiten als Kunst"	Oberlieutenant Franz Migotti d. 5. Feld-Art.-Rgts.
1. Februar 1882	„Wechselbeziehungen zwischen Volksthum und Heerwesen"	Hauptmann Milos Stojsavljević d. 70. Inftr.-Rgts.
8. Februar 1882	„Die Magazins-Gewehre und ihr tactischer Werth"	Hauptmann Alexander Pervulesko d. kön. ung. Landwehr
15. Februar 1882	„Ueber Verwundeten-Transport im Gebirgskriege"	Regiments-Arzt Dr. Johann Habart d. Garnisons-Spitales Nr. 17
1. März 1882	„Die Genfer Convention"	Regiments-Arzt Dr. Lazar Ulmer d. 6. Inftr.-Rgts.
8. „ „	„Die tactische Verwendung der russischen Feld-Artillerie"	Major Ritter v. Strommer d 5. Feld-Art.-Rgts.
15. „ „	„Das Dynamit im Dienste der Bau-Mechanik"	Oberlieutenant Stephan v. Prodanović d. 2. Genie-Rgts.

Datum	Thema	Gehalten von
22. u. 29. März 1882	„Darstellung wie der planmässige Infanterie-Angriff in unserer, der deutschen und der russischen Armee (nach den bestehenden Bestimmungen) durchzuführen ist"	Oberst Julius Christianović, Commandant d. 6. Infntr.-Rgts.
	Esseg.	
16. Jänner 1882	„Ueber Gefechts-Exerciren im Bataillon"	Major Gustav Stieglitz d. 37. Infntr.-Rgts.
1. Februar 1882	„Die flüchtige Befestigung der Schlachtfelder und die Verwendung der Truppen hiebei. Manuscript von Hauptmann Brunner, Lehrer am k. k. Stabsofficiers-Curse"	Major Gustav Stieglitz d. 37. Infntr.-Rgts.
13. Februar 1882	„Die Entstehung und weitere Entwicklung der ehemaligen k. k. Militär-Grenze und deren Repressalien-Kämpfe"	Major Josef Sussich d. Reserve-Commando's Nr. 78.
27. Februar 1882	„Ob zwischen dem Dienstleben des Militärs und dem häufigeren Vorkommen der Lungenschwindsucht in der Armee ein ursächlicher Zusammenhang bestehe"	Ober-Stabsarzt des Ruhestandes Dr. Emanuel Munk
6. März 1882	„Ueber den Streifzug des Prinzen Eugen nach Bosnien im Jahre 1697"	Oberlieutenant Peter Millivojević d. 12. Festungs-Art.-Bataill.
13. „ „	„Die Rolle der modernen Lagerfestungen in künftigen Kriegen nach der Ansicht ihrer Gegner"	Major Franz Gössl d. 12. Festungs-Art.-Bataill
20. „ „	„Aus den Kämpfen um Plevna: das Gefecht von Lovča"	Oberlieutenant Franz Neumayer, Generalstabs-Officier d. 20. Infntr.-Brigade
	Graz.	
9. December 1881	„Feldmarschall Fürst Paskiewitsch und dessen Wirken in den Feldzügen 1831 und 1854 im Lichte der neuesten Publicationen"	Hauptmann Wilhelm Peyerle d. Generalstabes
23. December 1881	„Demonstrationen einiger Erscheinungen aus dem Gebiete der Akustik"	Dr. Albert Ettingshausen, Univers.-Prof.
13. u. 27. Jän 1882	„Ueber Carl von Zierotin und seine Zeit (1588—1620)"	Dr. Ritter v. Krones, Universitäts-Professor
10. Februar 1882	„Ueber das Wesen und den Werth von Kriegskarten unter Berücksichtigung der Special-Karte der österr.-ung. Monarchie"	Oberstlieutenant Friedrich Duré d. Generalstabes
24. Februar 1882	„Das Kriegsrecht der Landsknechte"	Dr. Hanns v. Zwiedineck, Professor
10. März 1882	„Ueber moderne Küstenvertheidigung"	Oberlieutenant Julius Schaeringer d. 6. Feld-Art.-Rgts.

Datum	Thema	Gehalten von
	Grosswardein.	
13. December 1881	„Ueber Verstärkung der Gefechtsfelder“	Hauptmann Ferdinand Freiherr v. Rosenzweig d. Reserve-Commando's Nr. 37.
30. Dec. 1881 u. 3. Jän. 1882	„Beiträge zum Studium der Kriegsgeschichte“	Major Josef Ullmann
31. Jänner 1882	„Ueber den ersten Feldzug Bonaparte's in Italien“	Lieutenant Herrmann Meinschad d. Res.-Commando's Nr. 37.
14. Februar 1882	„Ueber das Treffen bei Trautenau 1866“	Oberstlieutenant Moriz Edler v. Heillinger, Res.-Commandant d. 37. Inftr.-Rgts.
	Hermannstadt.	
2. December 1881	„Studien über das Infanteriefeuer auf grosse Distanzen“	Hauptmann Felix Veit d. Inftr.-Cadeten-Schule
9. December 1881	„Zur Reichsbefestigung Italiens“	Oberlieutenant Sigmund Ritter v. Benigni in Müldenberg, zugeth. dem Generalstabe
16. December 1881	„Kranken - Zerstreuungs - System im Felde“	Ober-Stabsarzt Dr. Wenzl Hoor, Sanitäts-Chef
10. März 1882	„Syphilis und Ehe“	(Ober-Stabsarzt Dr. Wenzl Hoor, Sanitäts-Chef)
23. December 1881	„Eine Lücke im europäischen Eisenbahnnetze“	Oberst Herrmann Chiolich v. Löwenberg, Genie-Chef
13. Jänner 1882	„Ueber Attaken grösserer Cavalerie-Körper“	Oberlieutenant Anton Seefranz, zugeth. d. Generalstabe
20., 27. Jän. u. 3. Februar 1882	„Kämpfe um Plevna“	Major Franz Siegl v. Siegwille, Commandant d. Inftr.-Cadeten-Schule
10. Februar 1882	„Gebirgs-Artillerie“	Hauptmann Georg Kotwa d. 8. Feld-Artill.-Rgts.
24. Februar u. 3. März 1882	„Active Thätigkeit der Infanterie im Festungskriege“	Oberstlieutenant Heinrich Köchert d. 8. Feld-Artill.-Rgts.
17. „ „	„Einiges über das Gefecht der Infanterie in den Schlachten der Gegenwart und die Ausbildung für dasselbe“	Hauptmann Paul Thoss d. Generalstabes
	Innsbruck.	
15. Nov. 1881	„Aus alten Schriften“	Major d. Ruhestandes Herdt
u. 24. Jänner 1882	„Ein Stück Volks-Literatur des 18. Jahrhunderts“	(Major d. Ruhestandes Herdt)
22. November 1881	„Ueber Anatomie“	Univers.-Prof. Res.-Oberarzt Dr. Holl
6. Dec. 1881 u. 17. Jän. 1882	„Aus der Kriegsgeschichte Tirols“	Hauptmann Lehmann d. Generalstabes
27. Dec 1881, 3. u. 10. Jän. 1882	„Ueber die russische Armee“	Oberstlieutenant Freiherr De Fin

Datum	Thema	Gehalten von
31. Jänner 1882	„Das Alter des menschlichen Geschlechtes“	General-Major v. Sonklar
7. Februar 1882	„Ueber strategischen und tactischen Werth der Eisenbahnen“	Hauptmann Robert Laist d. Inftr.-Cadeten-Schule
14. Februar 1882	„Ueber Orientirung“	Hauptmann Wlach d. Inftr.-Cadeten-Schule
28. Februar 1882	„Das Entstehen des Zeitungswesens und der öffentlichen Meinung“	Lieutenant Erlacher d. Inftr.-Cadeten-Schule
14. März 1882	„Ueber Verpflegung grosser Armeen während der Operationen“	Hauptmann Kantz d. Inftr.-Cadeten-Schule
	Josefstadt.	
7. u. 21. Dec. 1881	„Entstehung der Erde: I. Die Erde als kosmischer Körper. II. Die Erde als selbständiger Körper“	FML. Wilhelm Popp Edlen v. Poppenheim
14. December 1881	„Ueber Autodidactik vom Standpuncte des Officiers“	Hauptmann Wilhelm Piers d. 15. Inftr.-Rgts.
4. Jänner 1882	„Das Völkerrecht in seinen Beziehungen zur Kriegführung“	Oberlieutenant Dr. J. Ludwig Rona d. 15. Inftr.-Rgts.
11. Jänner 1882	„Ueber reitende Batterien“ „Ueber die Bedrohung der Batterien durch Infanterie-Feuer“	Oberst Adolf Kollarz d. 4. Feld-Art.-Rgts.
18. Jänner 1882	„Betrachtungen über das neue Infanterie-Exercir-Reglement“	Oberst Norbert Edler v. Némethy d. 15. Inftr. Rgts.
25. Jänner 1882	„Betrachtungen über den österreichisch-russischen Kriegsschauplatz“	Oberlieutenant Wilhelm Günther d. 8. Festungs Artill.-Bataill.
1. Februar 1882	„Organisation und Bestand der russischen Armee“	Major Moriz Moser d. 37. Feldjäger-Bataill.
8. Februar 1882	„Die Anwendung und Ausführung flüchtiger Befestigungen mit dem Feldspaten“	Oberstlieutenant August Spiess d. 15. Inftr.-Rgts.
15. Februar 1882	„Der Etapen-Dienst bei der Armee im Felde“	Oberlieutenant Arthur Nowak d. 15. Inftr.-Rgts.
24. Februar 1882	„Ueber fliessende Gewässer rücksichtlich ihrer militär-geographischen Bedeutung“	Hauptmann Christian Freiherr v. Appel d. Generalstabs-Corps
1. März 1882	„Ueber ansteckende Krankheiten“	Oberarzt Dr. Emanuel Ritter d. 15. Inftr.-Rgts.
8. „ „	„Thätigkeit der Divisions-Cavalerie vor, während und nach dem Gefechte“	Oberstlieutenant Carl Sinnreich d. Generalstabs-Corps
15. „ „	„Das österreichische Eisenbahnnetz und dessen Werth in einem Kriege mit Russland“	Oberstlieutenant Emerich Klein d. 15. Inftr.-Rgts.
	Komorn.	
2. u. 9. Jänner 1882	„Ueber Disciplin und Einfluss des Officiers auf die Pflege soldatischer Gesinnungen im k. k. Heere“	Hauptmann Josef Novak d. 5. Festungs-Art.-Bataill.

Datum	Thema	Gehalten von
16. Jänner 1882	„Die nothwendigen Befestigungen an der Donau und die Bedeutung der Festung Komorn“	Hauptmann Josef Keibl d. Generalstabs-Corps
23. Jänner 1882	„Die sociale Stellung des Officiers“	Oberlieutenant Josef Kovács d. 5. Festungs-Art.-Bataillons
30. Jänner u. 6. Febr. 1882	„Ueber den Einfluss der Kunst auf das sociale Leben“	Oberlieutenant Erwin Rieger d. 1. Genie-Rgts., zugeth. d. Genie-Direction zu Komorn
13. Februar 1882	„Ueber Spreng-Präparate“	Hauptmann Ernst Böllmann d. 3. Feld-Art.-Rgts.
27. Februar 1882	„Die West-Karpathen und die galizische Transversal-Bahn vom militärischen Standpuncte“	Major Adolf R. v. Straub d. Reserve-Commando's Nr. 12.
6. März 1882	„Ueber den Infanterie-Angriff“	Oberlieutenant Oscar Hofmann, zugeth. d. Generalstabe
	Krakau.	
5., 12. u. 19. Dec. 1881	„Marschall Fürst Carl zu Schwarzenberg“	Major Bancalari d. Generalstabs-Corps
2. Jänner 1882	„Die mittelalterliche Befestigung von Krakau und Kazimierz“	Oberlieutenant Dalleczek d. 9. Feld-Artill.-Rgts.
9. Jänner 1882	„Der Vorpostendienst in der russischen Armee“	Oberlieutenant Hubrich d. 41. Inftr.-Rgts.
16. Jänner 1882	„Die den Unter-Commandanten eingeräumte Selbständigkeit“	Major Schütz d. 60. Inftr.-Rgts.
23. u. 30. Jän. 1882	„Aphorismen aus naturwissenschaftlichen Gegenständen mit Rücksicht auf die Neuzeit“	Hauptmann Gužek d. Genie-Stabes
6. Februar 1882	„Ueber Spectral-Analyse“	Oberlieutenant Nowak d. 1. Genie-Rgts.
13. Februar 1882	„Besitzergreifung Ungarns durch Ferdinand I. 1527“	Dr. Smolka, Universitäts-Professor
27. Februar 1882	„Ueber Kriegsgefangenschaft“	Dr. Kasparek, Universitäts-Professor
9. März 1882	„Ueber die europäische Gradmessung“	Dr. Karlinski, Universitäts-Professor
13. „ „	„Die artilleristischen Fortschritte der Neuzeit“	Oberlieutenant Schubert d. 9. Feld-Artill.-Rgts.
20. „ „	„Das österreichische Artillerie-Material“	Oberlieutenant Pill d. 6. Festungs-Artill.-Bataill.
27. „ „	„Tactische Betrachtungen“	Oberst Ritter v. Neuwirth d. Generalstabs-Corps
	Laibach.	
7. u. 9. December 1881	„Persien, eine topographisch-ethnographische Studie mit besonderer Berücksichtigung der militärischen und politischen Organisations- und Administrations-Verhältnisse“	Hauptmann Johann Holl d. 12. Feld-Art.-Rgts.

Datum	Thema	Gehalten von
16. December 1881	„Ueber Pferdewesen"	Hauptmann Emil Noll d. 12. Feld-Art.-Rgts.
13. Jänner 1882	„Die österreichischen Militär-Karten und deren Erzeugung"	Oberstlieutenant Rudolf Riedl d. Generalstabs-Corps
24. Februar 1882	„Elektrische Influenz und Induction namentlich bei der Holty'schen Influenz-Maschine"	Realschul-Professor Andreas Senekovič
	Lemberg.	
3. December 1881	„Die Karpathen-Depression und die Manövrir-Räume südlich derselben"	Hauptmann Adolf Heimroth d. Generalstabs-Corps
10. u. 17. Dec. 1881	„Ueber croato-serbische Volks-Poesie"	Oberlieutenant Carl Gröber d. 9. Feld-Artill.-Rgts.
5. Jänner 1882	„Ueber die Anwendung der Befestigungskunst im russisch-türkischen Kriege 1877—78"	Oberlieutenant Julius Fanta d. 1. Genie-Rgts., zugeth. bei d. Befestigungs-Bau-Direction in Galizien
14. Jänner 1882	„Donau-Uebergang der Russen im Jahre 1877"	Major Theodor v. Tillwerth, Generalstabs-Chef bei der 11. Inftr.-Truppen-Division
19. Jänner 1882	„Die Landmacht Russlands, deren neueste Organisation, Ausrüstung, Bewaffnung und Tactik, verglichen mit den Armeen der übrigen Grossstaaten Europa's"	Oberstlieutenant Dr. Hippolyt Walter d. Dragoner-Rgts. Nr. 12 (in Lemberg beurlaubt)
28. Jänner 1882	„Der russisch-türkische Krieg 1877—78 vom bewirkten Donau-Uebergange bis zum Falle Plevna's"	Hauptmann Freiherr Carl Jakobs v. Kantstein d. Generalstabs-Corps
3. Februar 1882	„Ueber Süd-Dalmatien"	Hauptmann Herrmann Ritter v. Buss, Generalstabs-Chef d. 30. Inftr.-Truppen-Divis.
11. Februar 1882	„Ueber Grillparzer"	Lieutenant in der Reserve Dr. August Sauer, Universitäts-Professor zu Lemberg
11. März 1882	„Ueber die Entwicklungs-Geschichte der Faust-Sage"	
16. Februar 1882	„Ueber Krankheit"	Oberstabs-Arzt u. Sanitäts-Chef Dr. Emil Bock d. General-Commando's
25. Februar 1882	„Ueber physiologische Functionen des Herzens"	Dr. Thomas Stanecki, Prof. an d. hiesigen Universität u. Ehrenmitglied d. Vereines
4. März 1882	„Ueber geschichtliche Entwicklung des deutschen Fussvolkes"	Major Carl Stöckl d. 55. Inftr.-Rgts.
15. „ „	„Ueber den Begriff der Schwerkraft"	Dr. Oscar Fabian, Prof. an d. hiesigen Universität u. Ehrenmitglied d. Vereines
23. „ „	„Ueber Cavalerie"	Hauptmann Graf Moriz Attems d. Generalstabs-Corps

Datum	Thema	Gehalten von
	Linz.	
2., 9. u. 16. Dec. 1881	„Erzherzog Carl, dessen Leben und Wirken als Feldherr und Staatsmann“	Oberstlieutenant Willfried R. v. Pistor d. 18. Inftr.-Rgts.
23. December 1881	„Normal-Gefechtsform und Flanken-Angriff der Cavallerie-Truppen-Division“	Oberlieutenant Oscar v. Dillmont d. 8. Feld-Art.-Rgts., zug. d. Generalstabe
13. Jänner, 1882	„Ueber die militärischen Verhältnisse in Persien“	Oberlieutenant Witold R. v. Bykowski d. 18. Inftr.-Rgts.
10. u. 17. Febr. 1882	„Expedition gegen die Kurden im Winter 1880“	Oberlieutenant Witold R. v. Bykowski d. 18. Inftr.-Rgts.
20. Jänner 1882	„Ueber die Entstehung der Zahlen-Systeme“	Dr. Glöckler, Director d. hiesigen Ober-Realschule
27. Jänner u. 3. Febr. 1882	„Ueber reitende Batterien“	Major Rudolf Taufar d. 11. Feld-Art.-Rgts.
24. Februar 1882	„Ueber den Muth und seine Motive“	Major Ludwig Herzog d. 4. Dragoner-Rgts.
3. März 1882	„Ueber den Militär-Dienst-Styl“	Hauptmann Philipp Fähndrich d. 2. Genie-Rgts.
10. „ „	„Vorherrschende Anschauungen über das Innere der Erde“	Professor Dr. Rupp
17. „ „	„Gefechtsformen der Infanterie der fünf Grossmächte“	Oberlieutenant Franz Tauschinski d. 73. Inftr.-Rgts., zug. d. Generalstabe
24. „ „	„Die Infanterie-Truppen-Division auf dem Marsche und ihre Entwicklung zum Gefechte“	General-Major Rudolf Merkl
31. „ „	„Ueber die Ausbildung der Truppe im Terrain“	FML. Josef Baron Vecsey
	Olmütz.	
10. u. 17. Dec. 1881	„Allgemeine Uebersicht über fremde Artillerien“	Hauptmann Otto Maresch d. 2. Feld-Art.-Rgts.
4. Jänner 1882	„Vorbereitung des Kriegsschauplatzes und deren Einfluss auf den Gang der Operationen (Beispiel 1870—71)“	Hauptmann August Ruef d. 1. Genie-Rgts.
14. Jänner 1882	„Ueber Verwendung der Feld-Artillerie“	Oberst Michael Trapsia d. 2. Feld-Art.-Rgts.
28. Jänner u. 25. Febr. 1882	„Episoden aus dem russisch-türkischen Kriege 1877—78“	Oberlieutenant Carl Lehmann d. 2. Feld-Art.-Rgts.
4. „ „	„Vortrag über das Telephon“	Civil-Ingenieur Wiesner
4. März 1882	„Ueber Torpedos und Seeminen“	Hauptmann Carl Ritter v. Benigni d. 1. Genie-Rgts.
18. „ „	„Ueber Entwicklung des Sanitäts-Dienstes“	Regiments-Arzt Dr. Franz Molitor
	Pilsen.	
14. December 1881	„Etwas mehr Licht über den Typhus“	Stabs-Arzt Dr. Franz Hauninger, Res.-Commando d. Inftr.-Rgts. Nr. 35

Datum	Thema	Gehalten von
11. Jänner 1882	„Kampf um Feldschanzen"	Major Robert Wander, Res.-Commando d. Inftr.-Rgts. Nr. 35
23. Jänner 1882	„Die deutsch-französische Grenze"	Hauptmann Ferdinand Siedler d. Generalstabs-Corps
7. Februar 1882	„Spectral-Analyse"	Prof. Alphons Jelinek am Staats-Gymnasium
2. April 1882	„Telephon"	Prof. Plzák am Real-Gymnasium
	Plevlje.	
19. December 1881	„Künstliche Metall-Construction in der Waffen-Technik"	Oberlieutenant K. v. Durski-Trzasko
23. Jänner 1882	„Besetzung eines Theiles des Paschaliks Novibazar 1879"	Hauptmann E. Hussar
27. Februar 1882	„Nahrungs- und Genussmittel"	Regiments-Arzt Dr. F. Müller
20. März 1882	„Nothwehr"	Hauptmann-Auditor K. Chodyniecki
	Prag.	
7. December 1881	„Ueber Stein-Denkmäler der Urperiode"	Hauptmann Alfred v. Chizzola d. Genie-Stabes
14. December 1881	„Ueber das Recht im Kriege"	Universitäts-Professor Dr. Zucker
21. December 1881	„Ueber die Nothwendigkeit der Befestigung der Schlachtfelder und Verwendung technischer Truppen im Kriege"	Major Emil Perin Ritter v. Wogenburg d. 1. Pion.-Rgts.
1. März 1882	„Ueber den Feld-Telegraphen in den jüngsten Kriegen, seine Bedeutung und seine neuesten Erfindungen"	
4. Jänner 1882	„Ueber Verwendung der Feld-Artillerie beim Angriffe auf Feldschanzen"	Oberstlieutenant Ritter v. Eschenbacher d. 1. Feld-Art.-Rgts.
11. u. 8. Febr. 1882	„Ueber Torpedos"	Hauptmann Georg Fischer d. 1. Feld-Artill.-Rgts.
25. Jänner u. 1. Febr. 1882	„Ueber die persische Armee und die österreichische Instructions-Mission"	Hauptmann Baron Leithner d. 1. Genie-Rgts. (als Gast aus Theresienstadt)
15. Februar 1882	„Ueber Verwendung der Artillerie"	Hauptmann Edmund Meduna Ritter v. Riedburg d. 1. Feld-Artill.-Rgts.
8. u. 15. März 1882	„Ueber Tunis"	Oberst Franz Jäger d. Generalstabs-Corps
	Pressburg.	
10. Jänner 1882	„Ueber die Vivisections-Frage"	Regiments-Arzt Dr. Hódoly d. königl. ung. Landwehr
24. Jänner u. 24. Febr. 1882	„Ueber fremdländische Gewehre"	Hauptmann Spaczek d. 72. Inftr.-Rgts.

Datum	Thema	Gehalten von
14. Februar 1882	„Staat und Familie in China“	Oberlieutenant Kreitner d. mil.-geogr. Institutes
14 März 1882	„Sclaverei einst und jetzt“	Professor Dr. Maurus Pisztóry d. k. ung. Rechts-Akademie Pressburg
	Przemyśl.	
20. Jänner 1882	„Ueber permanente Befestigungen“	Hauptmann Schlögelhofer d. Geniestabes
	Sarajevo.	
11. Jänner 1882	„Albanien und dessen Bewohner; Organisation, Einfluss und Tendenz der albanesischen Liga“	Oberlieutenant Pinter, zugeth. d. Generalstabe
25. Jänner 1882	„Altes, Neues und Neuestes über das Wesen der Kometen“	Dr. Zoch, Director am Real-Gymnasium
8. Februar 1882	„Ueber die Namen der Wochentage. Eine culturhistorische Studie“	Professor Jilly, am Real-Gymnasium
	Temesvár.	
7., 15. u. 22. Dec. 1881	„Militär-geographische Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn u. Italien. — Fortificatorische Massnahmen zur Sicherung der strategischen Räume, Linien und Puncte. — Rückwirkung auf die Organisirung und die Ordre de bataille der beiderseitigen Wehrkräfte“	Hauptmann Johann Schiebel d. Generalstabs-Corps
5. u. 26. Jänner, 2. März 1882	„Besprechung über die Durchführung einer, mit den Stabsofficieren, Stabsofficiers-Aspiranten und Generalstabs-Officieren der Garnison Temesvár ausgearbeiteten Aufgabe im Style der Generalstabs-Uebungsreisen“	General-Major u. Commandant Johann Freiherr von Waldstädten d. 34. Inftr.-Truppen-Division
12. u. 19. Jänner 1882	„Kritischer Vergleich der Flugbahngarben der wichtigsten Ordonnanz-Gewehre Europa's“	Lieutenant u. Lehrer Carl Tichy in d. Inftr.-Cadeten-Schule
9., 16. u. 23. Februar 1882	„Der Weltverkehr und seine Mittel“	Hauptmann Carl Bauer in d. Inftr.-Cadeten-Schule
9., 16. u. 23. März 1882	„Belagerung von Temesvár im Jahre 1849“	Oberstlieutenant Heinrich Rittner d. Genie-Stabes
	Theresienstadt.	
7. u. 14. December 1881	„Die persische Armee und die österreichische Instructions-Mission von 1878—1881“	Hauptmann Br. Leithner d. 1. Genie-Rgts.
8. März 1882	„Persien, Land und Leute“	

Datum	Thema	Gehalten von
21. December 1881	„Einfluss des Sicherheitsdienstes in seiner Gesammtheit, demonstrirt an den Operationen der II. und IV. deutschen Armee vom 19. August 1870 bis Sedan"	Major Weiss d. 73. Inftr.-Rgts.
11. Jänner 1882	„Angriff von Schanzen und befestigten Ortschaften"	Oberlieutenant R. v. Cuni d. 1. Genie-Rgts.
1. Februar 1882	„Vergleich der Schiess-Instructionen Oesterreichs und Deutschlands"	Oberlieutenant Budinszky d. 42. Inftr.-Rgts.
15. Februar 1882	„Die offensiven Thätigkeiten (Ausfälle) der Festungsbesatzungen"	Lieutenant Pokorny d. Fest.-Art.-Bat. Nr. 2
1. März 1882	„Durch Central-Australien, Forschungsreise von der Süd- zur Nordküste Australiens"	Professor Debrincke von d. Universität zu Sidney
15. März 1882	„Anwendung der optischen Telegraphie im Felde"	Rittmeister Steindorfer d. 1. Drag.-Rgts.
	Trient.	
7. u. 13. Jänner 1882	„Ueber den Kampf um Wälder, und Ausbildung der Truppe für das Waldgefecht"	Hauptmann Friedrich Scheidl d. 59. Inftr.-Rgts.
20. Jänner 1882	„Die Mikro-Organismen in ihrer Beziehung zum Menschen"	Stabs-Arzt Alois Worl
27. Jänner u. 3. Febr. 1882	„Die Schlacht von Wörth 1870—71"	Major Adolf Edlen von Siebeneicher d. 59. Inftr.-Rgts.
10. Februar 1882	„Ueber das Wesen der Vertheidigung"	Hauptmann Anton Marsik d. Generalstabs-Corps
17. Februar 1882	„Befestigung von Tirol mit besonderer Berücksichtigung der Befestigung von Trient"	Hauptmann Anton Jeřabek d. 2. Genie-Rgts.
24. Februar u. 3. März 1882	„Ausbildung der Truppen im Gebirgskriege"	Hauptmann Froschmaier Edlen von Scheibenhof d. 59. Inftr.-Rgts.
	Triest.	
9., 17. u. 23. Februar 1882	„Die Herbst-Manöver der französischen Armee 1881"	Sr. Excell. FML. Freiherrn v. Schönfeld
30. Jänner 1882	„Wanderungen auf dem Kriegsschauplatze des Jahres 1870"	Hauptmann Br. Bibra d. 44. Inftr.-Rgts.
6. u. 13. Febr. 1882	„Nord-Afrika vor 2000 Jahren"	Oberlieutenant Josef Čech d. hiesigen Inftr.-Cadeten-Schule
27. Februar u. 10. März 1882	„1. Fluorescenz und Phosphorescenz des Lichtes und ihre technische Bedeutung. 2. Fauna und Flora in einem Truppen-Magazin"	Oberlieutenant Carl Kurz d. hiesigen Inftr.-Cadeten-Schule
17. März 1882	„Die französische Expedition nach Tunis im Jahre 1882"	Hauptmann Géza v. Szilvinyi d. Generalstabes

Datum	Thema	Gehalten von
	Wien.	
14. October 1881	„Reiseeindrücke am centralen Zambesi. 1. Das Marutse-Reich. — 2. Bootfahrt im Strome nach aufwärts. — 3. Empfang bei König Sepopo. — 4. Sein Hof. — 5. Cowley's Löwenabenteuer. — 6. Eine Löwenjagd des Vortragenden"	Dr. Franz Holub
18. November 1881	„An den Ufern des Iravadi. — Reisebilder aus Birma"	Oberlieutenant Gustav Kreitner
25. Nov. 1881	„Neue submarine Felspreng-Methode"	Major Johann Lauer
2. December 1881	„Schilderung des Verlaufes der Expedition zur Unterwerfung der aufständischen Kurden im Spätherbste 1880"	Oberlieutenant Blasius Schemua
9. December 1881	„Die Construction der modernen Handfeuerwaffen"	Ingenieur F. Mannlicher
16. December 1881	„Aus der Bronzezeit"	Oberstlieutenant v. Hueber
13. Jänner 1882	„Die Schlacht am See Regillus in Macaulay's epischer Darstellung"	Hauptmann Du Nord
20. Jänner 1882	„Der russisch-türkische Krieg in Armenien 1877—78"	Hauptmann Hugo v. Molnár
27. Jänner 1882	„Einfluss des Terrains auf die Waffenwirkung mit besonderer Berücksichtigung der Handfeuerwaffen"	Hauptmann Nicolaus Wuich
3. Februar 1882	„Fortschritte in der geographischen Darstellung auf Basis der Exposition gelegentlich des geographischen Congresses in Venedig"	Ministerial-Concipist Franz Ritter v. Le Monnier
10. Februar 1882	„Mittheilungen über einige moderne photo-chemische Reproductions-Verfahren, mit Experimenten dargelegt, und Ausstellung einschlägiger Arbeiten des Institutes im Gebiete der Kartographie und der graphischen Künste"	Major Ottomar Volkmer
24. Februar 1882	„Ueber Capitulationen im Kriege"	Hofrath Leopold Freiherr v. Neumann
3. März 1882	„Mittheilungen über den Bau des Arlberg-Tunnels"	Professor F. Rziha
10. „ „	„Ueber einen neuen Wundverband im Felde"	Regiments-Arzt Dr. Johann Frank
17. „ „	„Schonung und Conservirung der Kräfte des Officiers für die Schlacht"	Hauptmann Norbert Spaleny

XII. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Juli bis Ende December 1881.)

Das nachstehende Repertorium schliesst an die im XII. bis XXIII. Bande des Organs veröffentlichten Repertorien I bis XI an, und umfasst das Repertorium nunmehr im Ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende December 1881 in den nachbezeichneten Zeitschriften erschienenen Artikel. Die Nummern und Hefte der Zeitschriften, welche benützt wurden, sind neben den Titeln derselben ersichtlich gemacht.

Benützte Zeitschriften:

1. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Streffleur). Wien. 7.—12. Heft.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Band XXIII, Heft 1—4 und Separat-Beilage zum 1. Hefte.
3. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs. Wien. 3. und 4. Heft.
4. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (techn. u. adm. Militär-Comité). Wien. 7.—12. Heft.
5. Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette". Wien. Nr. 53—104.
6. Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung. Wien. Nr. 53—105.
7. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 52—104.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. 6.—12. Heft.
9. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Juli—December.
10. Militär-Wochenblatt sammt Beiheften. Berlin. Nr. 55—108 u. Beihefte 6—12.
11. Neue militärische Blätter. Berlin. Juli—December.
12. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 52—104.
13. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. Nr. 53—104.
14. Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin. Band 88, Heft 4—6.
15. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen [1].
16. Militär-Sammler. (In russischer Sprache.) [2] St. Petersburg. Juli—December.
17. Artillerie-Journal. (In russischer Sprache.) [2] St. Petersburg. Juli—December.
18. Ingenieur-Journal. (In russischer Sprache.) [2] St. Petersburg. Juli—December.
19. Waffen-Sammler. (In russischer Sprache.) [2] St. Petersburg. Heft 3 und 4.
20. L'avenir militaire. Paris. Nr. 727—762.
21. Journal des sciences militaires. Paris. Juli—December.
22. Bulletin de la réunion des officiers. Paris. Nr. 27—52.
23. Le spectateur militaire. Paris. Juli—December.
24. Revue militaire de l'étranger. Paris. Nr. 530—541.
25. Revue d'artillerie. Paris. Juli—December.

[1] In diesem Semester nicht erschienen.
[2] Die Titel der Aufsätze, welche den in russischer Sprache erscheinenden Zeitschriften entnommen sind, werden in deutscher Sprache wiedergegeben.

26. Revue maritime et coloniale. Paris. April—November.
27. Rivista militare italiana. Roma. Juli—December.
28. L'Italia militare. Roma. Nr. 78—157.
29. Giornale d'artiglieria e genio. Roma. Parte 2a, Puntata 5—11.
30. Journal of the Royal United Service Institution. London. Band XXV, Nr. 110—112.
31. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. Juli—December.
32. Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Band XI, Nr. 7. 8.
33. The broad arrow. London. Nr. 679—705.
34. La Belgique militaire. Bruxelles. Nr. 544—569.
35. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 27—52.
36. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Nr. 7—12.
37. Revue militaire suisse. Mit dem Supplement: Revue des armes spéciales. Lausanne. Nr. 13—24.

I. Heerwesen. — Organisation. — Administration (siehe auch „7. Verpflegswesen"). — Bekleidung und Ausrüstung.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band.

A. Im Allgemeinen.

Vedette. Die Beschuhungsfrage. 57.
Wehr-Zeitung. Die Würde d. Soldaten. 61.
— Fahrende Infanterie. 79.
— Die Organisation u. Verwendung der reitenden Artillerie in den grösseren europäischen Armeen. 92.
Militär-Zeitung. Neue Methode zur Unterbringung der Taschen-Munition. 53.
Militär-Wochenblatt. Die Organisation u. Verwendung der reitenden Artillerie in den grösseren europäischen Armeen. 94.
Neue milit. Blätter. Die Streitkräfte der europäischen Armeen. Juli.
Allgem. Militär-Zeitung. Die Staatswehr (von Ratzenhofer). (Bespr.) 66, 67, 97—100.
— Die fahrende Infanterie der Cavalerie-Division. 99.
— Die Munitions-Ausrüstung in der europäischen Infanterie. 104.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Beschuhungsfrage. 59.
— Ueber militärische Disciplin. 60, 61.
Militär-Sammler. Organisation und Verwendung der reitenden Batterien im Felde bei den bedeutenderen europäischen Armeen. Juli, Aug.
— Die letzten Aenderungen in der Organisation und dem Stande der Armeen der Mächte der Balkan-Halbinsel. Septbr.
Militär-Sammler. Vergleichende Uebersicht der Bestimmungen des Beförderungs-Gesetzes bei der deutschen, österr. u. französischen Armee. Novbr.
L'Italia milit. Del comando supremo. 123.
Journal of the Royal United Service Institution. Mounted riflemen. Bd. XXV Nr. 112.
The broad arrow. Promotion by selection, what is it? 687.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ursachen des verschiedenen Charakters der Disciplin im letzten Jahrhunderte u in der Gegenwart. 45, 46.

B. Oesterreich-Ungarn.

(Bosnien und Herzegowina.)

Oesterr. militär. Zeitschrift. Die Ausrüstung der Infanterie-Pionniere. 8.
— Studie über Reorganisation der Infanterie-Pionniere. 10.
Organ der milit.-wissensch. Vereine. Der Militär-Schematismus. Bd. XXIII. 1
— Gedanken über Mittel und Wege zur Hintanhaltung der Selbstverstümmlungen im k. k. Heere. Bd. XXIII. 2 u. 3.
— Eine Studie über Vorschriftenwesen. Bd. XXIII. 2 u. 3.
— Die Schonung des Officiers vor und nach der Schlacht. Bd. XXIII. 4.

C. Deutschland.

D. Russland.

E. Frankreich.

F. Italien.

G. England.

The broad arrow. The non-commissioned ranks. 692.
— Unclaimed allowances. 693.
— The qualification of half pay promotion. 693.
— Foreign service. 694.
— The monthly „Army List". 694.
— The military outlook. 695.
— Soldiers unclaimed balances. 695.
— Mr. Childers and the Army. 697.
— Volunteer efficiency. 697.
— The supply of recruits. 698.
— Military messes. 698.
— The War Office and the Horse Guards. 699.
— Promotion by selection in the Army Medical Departement. 699.
— Territorial titles and numbers. 699.
— The Duke of Cambridge and his advisers. 700.
— The Audit of Army accounts. 700.
— Outstandig promotions. 700.
— Sir Evelyn Wood's promotion. 702.
— The Army Estimates for 1882. 703.
— The year and the services. 704.
— The Retirement rule of the Ordnance Corps. 704.
— The military new year. 705.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der wahre Werth der englischen Volunteers. 43.

H. Türkei.

Wehr-Zeitung. Die etzige Organisation der ostrumelischen Streitkräfte. 57.
— Die russischen Officiere in Ostrumelien. 58.

Deutsche Heeres-Zeitung. Stand der türkischen Armee. 58.
— Die jetzige Organisation der ostrumelischen Streitkräfte. 85.

Revue d'artillerie. Roumèlie orientale: Organisation actuelle de l'armée. Nvb.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der gegenwärtige Stand der türkischen Armee. 31.

H. a. Rumänien.

Neue milit. Blätter. Die Wehrkraft des neuen Königreiches Rumänien. Juli.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die bewaffnete Macht Rumäniens. 101, 102.

Revue d'artillerie. Création d'un régiment d'artillerie. — Reorganisation de l'artillerie territoriale. Septbr.

Rivista milit. italiana. Le forze della Rumania e il loro riordinamento. Dcb.

H. b. Serbien.

H. c. Bulgarien.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Fahnenverleihung und die Organisation des Heeres. 76.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die bewaffnete Macht Bulgariens. 63.

Revue milit. de l'étranger. L'armée bulgare. 535.

Revue d'artillerie. Composition de l'artillerie et armement des troupes. Septbr.

H. d. Montenegro.

J. Griechenland.

Wehr-Zeitung. Die Armee und die von derselben besetzten Gebiete in Epirus und Thessalien. 87.

Militär-Wochenblatt. Notizen über die griechische Armee und über die von derselben besetzten Gebiete in Epirus und Thessalien. 86.

Revue milit. de l'étranger. Opérations d'occupation des nouvelles provinces. 532.
— Armée de Phthiotide. 534.
— Occupation des nouveaux territoires en Thessalie. — Répartition des troupes grecques au 1er octobre 1881. 540.

Revue d'artillerie. Nouvelle composition de l'armée active. Novbr.

L'Italia milit. Notizie militari. 81.
— L'occupazione. 87.

K. Belgien.

Wehr-Zeitung. Die Armee nach dem neuen Reorganisations-Gesetze. 53.

Militär-Zeitung. Die Armee nach dem neuen Reorganisations-Gesetze. 52.

Allgem. Militär-Zeitung. Gegenwärtiger Stand des Heeres. 52.

Deutsche Heeres-Zeitung. Gegenwärtiger Stand des Heeres. 60.

Revue d'artillerie. Composition de l'artillerie. Septbr.

La Belgique milit. L'armée belge devant l'étranger. 546.
— Service d'état-major. 566.
— Encore à propos du corps d'état-major. 566.
— La question du moment. (Organis. der Infanterie.) 567—569.

La Belgique milit. Amendements proposés au budget de la guerre pour 1882. 567.
— Du corps d'état-major. 567.
— A nos camarades de l'armée. 568.
— Du relèvement de l'infanterie. 568.
— A propos de l'état-major. 569.

L. Holland.

Militär-Wochenblatt. Die Miliz und die Schutterei der Niederlande. 83.
— Die Voranschläge des niederländischen Kriegs-Budgets für 1882. 92.
Neue milit. Blätter. Die Reorganisation des Heerwesens in Holland mit Berücksichtigung seines Festungs-Systems. Juli-Novbr.
Allgem. Militär-Zeitung. Gesetzentwurf, betreffend die neue Organisation der Miliz und der Schuttery. 84.
La Belgique milit. Reorganisation de l'armée hollandaise et le service obligatoire. 562.

M. Schweiz.

Wehr-Zeitung. Die Beschuhungsfrage in der Schweiz. 104.
Allgem. Militär-Zeitung. Gutachten der Commission über die Fussbekleidung der Armee. 71.
Deutsche Heeres-Zeitung. Bericht der zu Solothurn abgehaltenen General-Versammlung der Gesellschaft der schweizerischen Officiere. (Société des officiers suisses.) 60, 66.
— Der Landsturm und der Volkskrieg. 92.
Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Die Formation der Genie-Truppen der Schweiz. Bd. 88. 5.
Revue d'artillerie. Règlement sur la création et l'entretien d'un dépôt de matériel pour la fabrication et la conservation des munitions. Septbr.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ebenfalls zur Organisation der Genie-Waffe. 28, 29.
— Zur Genie-Organisation. 32.
— Ueber Vertheilung des Schützenzeichens. 34.
— Zur Reorganisation unseres Guiden-Corps. 37.
— Recrutirung der Pontonniere. 51.
— Die Beschuhungsfrage. 52.
— Officiers-Ernennungen. 52.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Formation der Genie-Truppen. 7.
— Zur Frage über die Formation der Genie-Truppen. 8.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Der Landsturm. 8, 12.
— Auch über den Landsturm. 12.
Revue milit. suisse. Assemblée générale de la Société des officiers suisses les 25, 26 et 27 septembre 1881, à Soleure. 14, 15.
— De l'état actuel de notre artillerie 15.
— L'organisation du génie en Suisse. 16, 17, 20.
— Les impressions d'un officier anglais en Suisse. 17.
— La nomination et l'avancement des officiers d'après la nouvelle loi militaire. — Le certificat de capacité 19.
— Résultat du recrutement pour 1882 dans IIme division. 23.

N. Spanien.

Wehr-Zeitung. Reorganisation der Armee. 71.
— Das spanische Heer auf der Insel Cuba. 88.
Militär-Zeitung. Reorganisation der spanischen Armee. 70.
Militär-Wochenblatt. Das spanische Heer auf der Insel Cuba. 88.
— Neues aus der spanischen Armee 106.
Deutsche Heeres-Zeitung. Einiges aus der spanischen Armee. 97.
Bulletin de la réunion des officiers. Notes d'un officier portugais sur l'armée espagnole. (Forts.) 27, 34.
Revue milit. de l'étranger. Projet royal de réorganisation de l'armée. 536.
Revue d'artillerie. Projet de réorganisation de l'armée. Novbr.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der spanische leichte Infanterie-Spaten. 27.
Revue milit. suisse. Notes d'un officier portugais sur l'armée espagnole. 18, 19.

O. Portugal.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die portugiesische Artillerie. 7.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die portugiesische Artillerie. 62.
Revue d'artillerie. Composition de l'artillerie. Septbr.
Giornale d'artiglieria e genio. L'artiglieria portoghese. P. 2, P. 11.

P. Schweden und Norwegen.

Q. Dänemark.

R. Aussereuropäische Staaten.

2. Exercir- und tactische Reglements und Vorschriften. — Praktische Ausbildung im Allgemeinen, theoretische Ausbildung der Mannschaft.

3. Tactik. — Strategie. — Staatenvertheidigung.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Eine alte Abhandlung über den Gebirgskrieg. 35.
— Elementar-tactische Studien. 39—41.
— Tactisches von der französischen Expeditions-Colonne gegen Kairouan. 44.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Befestigungsfrage. 11.
Revue milit. suisse. La presse française et les fortification suisses. 13.
— Des convois militaires en temps de guerre. 21.
— Deux points spéciaux de la tactique de l'artillerie de campagne 23.

4. Artillerie und Waffenwesen (im Allgemeinen das Materiale betreffend). Schiesswesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Kartätsch-Patronen für Gewehre. 7.
— Neue Vorrichtung zur Controle des Zielens. 8.
— Versuche mit Kartätsch-Patronen für Infanterie-Gewehre. 8.
— Die Visir-Einrichtung der neuesten Infanterie - Gewehre mit Rücksicht auf den Gebrauch beim Fernfeuer. 9.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Schiess-Instruction für die Infanterie und die Jäger-Truppe des k. k. Heeres vom Jahre 1879. Bd. XXIII. 1.
— Studie über die Wirkung und den Munitions - Verbrauch beim Weitschiessen. Bd. XXIII. 2 u. 3.
— Zur Schiessausbildung. Ziel-Control-Apparat von Hauptmann Roksandić. Bd. XXIII. 4.
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Italienische 9cm Hinterlad - Feldkanonen aus comprimirter Bronze. — Erprobung der neuen russischen Schiess-Instruction. 7.
— Das leichte italienische 7cm Feldgeschütz. 8 u. 9.
— Patronen-Magazin und Repetitions-Mechanismus für Mauser-Gewehre, Patent Loewe. 8 u. 9.
— Neuerungen an Minimalscharten-Laffeten. 8—10.
— Neuerungen an Percussions-Zündern von Jean Göbel. — Neuerungen an Hinterlad-Gewehren mit Blockverschluss von Nagant. — Deutscher Percussions-Zünder. M. 1880. 8 u. 9.
— Das französische Feld-Artillerie-Material. 9, 11.
— Einfluss der Beschaffenheit des Auges auf die Genauigkeit des Zielens. 10.
— 1·65zöll. Hinterlad-Gebirgsgeschütz von Hotchkiss. — Amerikanisches 3·18zöll. Hinterlad-Feldgeschütz. 10.
— Versuche mit Compound - Panzerplatten in Frankreich. 10.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Schiessversuche gegen widerstandsfähige Ziele in Italien — Schiessversuche der Gussstahlfabrik Fried. Krupp im Jahre 1881. — Geschützrohre aus Stahlbronze in Deutschland. — Dyer's Richtvorrichtung für das Richten gegen bewegliche Ziele. 11.
— Die neuen Belagerungs- und Vertheidigungs-Geschütze der italienischen Armee. 12.
— Versuche mit Hotchkiss- und Nordenfeldt - Marine - Mitrailleusen auf der Whall-Insel bei Portsmouth. — Das Zerspringen einer 16cm Kanone an Bord der Corvette „Tornado". — Festigkeitsversuche mit Geschützbronze. — Schiessversuche gegen Deckpanzer. 12.
Vedette. Ueber Repetir-Gewehre. 53.
— Zum Repetir - Gewehr - Vergleichsschiessen. 54.
— Die Nordenfeldt'sche Mitrailleuse 56.
— Neue Ziel-Control-Vorrichtung. 58.
— Das Meyhoefer'sche Zündmesser-Gewehr, dessen Papier-Mantel-Patrone und verbessertes Schiesspulver. 59
— Meyhoefer's Zündmesser-Gewehr. 60
— Ein Mittel zur Erhöhung der Wehrkraft. (Granat-Gewehr.) 64.
— Zur Repetir-Gewehrfrage. 66.
— Das Fückert'sche Gewehrschloss. 69.
— Nothwendigkeit der Errichtung v. Probir - Anstalten für Gewehrläufe und Systeme. 74.
— Zur Errichtung von Probir-Anstalten für Gewehrläufe. 78.
— Werndl und Werndl - Repetitions-Mechanismus. 82.
— Das Repetir-Gewehr Krag und das schwedische Marine-Gewehr Krag-Petersson. 84.
— Repetir-Gewehr Bertoldo. 94.
— Das Repetir-Gewehr Matzenauer. 97

Wehr-Zeitung. Erprobung der neuen russischen Schiess-Instruction. 62.
— Unser Gebirgsgeschütz. 103.
— Concurrenzschiessen und Schiessprämien in den verschiedenen Armeen. 105.

Militär-Zeitung. Das Vergleichsschiessen zwischen den Systemen Valmisberg und Vetterli. 52.
— Uchatius-Geschütze. 87.
— Das elektrische Telemeter. 95.
— Geschossgeschwindigkeits-Mess-Apparate. 97.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Krupp'sche 26^{cm} Kanone von 30 Kaliber Länge. 6 u. 7.
— Die gepanzerten Küstenbefestigungen Englands. 8 u. 9.
— Mitrailleusen grossen Kalibers und schnellfeuernde Kanonen kleinen Kalibers. 10 u. 11.

Jahrb. für die deutsche Armee und Marine. Allgemeine Betrachtungen über die Shrapnels und Zeitzünder der Feldgeschütze. (Forts.) Juli.
— Die neuesten Explosivstoffe und deren Zündungsmittel. Aug.
— Die deutsche und die französische 12^{cm} Kanone. Novbr.

Militär-Wochenblatt. Ein gefechtsmässiges Schiessen in Abtheilungen. 59.
— Die Aufgaben des Zugführers der Feld-Artillerie beim Scharfschiessen. 60.
— Das Distanzschätzen mit Hilfe des Schalles und der Entfernungsmesser des belgischen Oberstlieutenants Le Boulengé. 67.
— Der Roksandić'sche Distanzmesser und seine Verwendung bei der Infanterie. 71.
— Gefechts-Schiessübungen. 73.

Neue milit. Blätter. Das Infanterie-Gefecht auf den nahen Entfernungen. (Das Gewehr Gras und das Mauser-Gewehr.) Juli—Septbr.
— Neuerungen an dem Infanterie-Gewehr M. 71 von Kühn. — Gewehr-System Friebe. — Neuerungen an Shrapnels von Krell. — Granate von Gruson. — Minimalscharten-Laffete von F. Krupp. — Eiserne Scheibe von Drewitz. Juli.
— Härten von Gussstahl-Kanonenrohren und Gewehrläufen von Reunert. — Mitrailleuse von Trotter. — Hinterlad-Gewehr von Klett & Söhne. — Repetir-Gewehr von Swingle. — Geschosse von Hotchkiss. Aug. u. Septbr.

Neue milit. Blätter. Gewehr-System Houghton. — Gewehr-System Mauser. — Laffete von Krell. Octbr.
— Herstellung von Geschützrohren von Howell. — Minimalscharten-Laffete von Krupp. — Minimalscharten-Laffete von Gruson. — Herstellung gebrauchter Patronenhülsen. — Hinterlad-Gewehr von Luck. — Repetir-Mechanismus von Bertoldo. Novbr.
— Ueber das Prüfungsschiessen. Decbr.
— Härtung von Gewehrläufen von Reunert. — Gewehr-System Heeren. — Patronenhülse von Reunert. Decbr.

Allgem. Militär-Zeitung. Noch einmal die Repetir-Gewehre. 57.
— Ueber das Schiessen der Feld-Artillerie. 72—74.
— Die Schiessbaumwolle als Sprengmittel. 83, 84.
— Ueber Repetir-Gewehre. 85—87.
— Für die Einführung der Repetir-Gewehre. 91.
— Das serbische Infanterie-Gewehr System Mauser-Milovanovic. 95.

Deutsche Heeres-Zeitung. Stahlbronze. 56.
— Uebersicht über die vorzüglichsten Versuche auf dem Gebiete des Artilleriewesens in Oesterreich. 57.
— Erprobung der neuen russischen Schiess-Instruction. 63.
— Ueber das Schiessen mit Zeitzünder-Geschossen aus Feldgeschützen. 74.
— Neue spanische 15^{cm} Hinterlad-Kanone. 74.
— Das Fückert'sche Gewehrschloss. 74.
— Unsere neuen Belagerungs- und Festungs-Hinterlad-Geschütze. (Italien.) 90.
— Das Repetir-Gewehr Krag und das schwedische Marine-Gewehr Krag-Petersson. 93.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Artilleristisch. Rechenschieber zum Gebrauch für die Fuss-Artillerie, construirt durch Hauptmann v. Scheve. Bd. 88. 4.
— Das Werkzeug des Kaisermordes am 13. März 1881. Bd. 88. 4.
— Betrachtungen über die Schiessregeln der Feld-Artillerie und die versuchsweise eingeführten Abänderungen dazu. Bd. 88. 5.
— Gebrauch von Handgranaten auf dem Schipka-Passe. Bd. 88. 5.
— Beurtheilung unserer ballistischen Rechenformeln. Bd. 88. 6.

Militär-Sammler. Explosiv-Geschosse der Küsten-Artillerie. Juli.

Artillerie-Journal. Ein Blick auf den jetzigen Stand der Frage über Bestimmung des Druckes der Pulvergase auf dem Versuchswege. Juli.
— Ueber den Einfluss der Erwärmung der Spreng-Materialien auf die Stärke der Explosion. Juli.
— Besetzung und Feuerleitung einer Belagerungs- oder Festungs-Batterie. Juli.
— Graphische Schiess-Tabellen für weittragende Geschütze. Juli.
— Versuche mit Feldgeschützen in Frankreich. (Forts.) Aug.
— Die schwedische Artillerie im Jahre 1879. Aug.
— Vergleichsschiessen mit Kartätschen verschiedener Arten in England. Aug.
— Apparat zur Ausbildung der Vormeister und zur Controle der Gleichförmigkeit des Richtens. Septbr.
— Kautschuk-Stoffe für Artillerie. Septr.
— Die weittragenden Geschütze im Dienste der 1. Batterie der 1. turkestanischen Brigade. Octbr.
— Die schweren 12^{cm} Belagerungs-Kanonen Krupp's. — Versuche mit neuen Krupp'schen Belagerungs-Geschützen. Octbr.
— Artilleristische Versuche in Oesterreich im Jahre 1880. Novbr.
— Vom Artillerie-Schiessplatze in Kiew. Novbr.
— Scheibenschiessen der Artillerie des St. Petersburger Militär-Bezirkes bei Krasnoe-Selo. Decbr.
— Uebersicht der Anschauungen über das Schiessen aus Feldgeschützen. Decbr.
— Armirung der befestigten Puncte Englands. — Englische 100 Tons-Geschütze. — Neue engl. 13pfünd. Kanone. — Spanische 7pfünd. Kanone. — Spanische 15^{cm} Stahlkanone. — Shrapnel-Schiessen aus einem langen 10·5^{cm} Belagerungs-Geschütze und aus 15^{cm} Mörser. — Zerspringen eines 7zöll. Palliser-Geschützes beim Schiessen mit doppelter Ladung. — Thätigkeit der Geschütz-Fabriken und Artillerie-Werkstätten in Schweden im Jahre 1880. 4.

Waffen-Sammler. Das Sehen auf grosse Entfernungen und Beurtheilung verschiedener Schätzungen nach dem Augenmasse. 3.
— Die Patronen-Erzeugung im Auslande und bei uns. (Forts.) 3, 4.

Waffen-Sammler. Kurzer Bericht über Ausführung der Laboratoriums-Arbeiten, Fabrication der Metall-Patronen und über jene Massnahmen, welche in den Regierungs-Fabriken der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zur Verminderung des Verlustes an Leuten bei Explosionen und Feuersgefahr angewendet werden. 3.
— Die Fabrication von Geschossen kleinen Kalibers. 4.
— Skizze über die letzten Versuche mit Magazins-Gewehren in Oesterreich, Spanien, Frankreich und Dänemark. 4.
— Neue Muster blanker Waffen in Preussen. — Schiessversuche auf weite Distanzen. — Anwendung eines einfachen Spiegels zur Controle der Richtigkeit des Zielens nach General Turbin. — Bestimmung der Anfangsgeschwindigkeit von zu verschiedenen Zeiten angefertigten Geschossen in Oesterreich. 4.

L'avenir milit. Quelques observations sur le: „Manuel de l'instructeur de tir". 744.
— Les écoles de tir. 755.

Journal des sciences milit. Observations sur un mémoire du général-major Froloff intitulée: „Recherches sur la pénétration des projectiles". Septbr.

Bulletin de la réunion des officiers. Tirs supplémentaires. 29.
— Le télémètre de combat du capitaine Timmerhans. 36.
— Du tir de combat en Angleterre. 38.
— Feux de l'infanterie. 39.
— Exercices à feu de l'infanterie allemande. 40, 42, 45.
— Application des feux d'ensemble à un tir de combat. 42.
— Des freins hydrauliques au point de vue des résistances qu'ils développent. 43.
— Les feux de mousqueterie en terrain horizontal. 44—46.
— Études d'art et de technologie militaire. (Forts.) 48—52.
— Tir d'essai du canon anglais de 100 tonnes. 49.

Le spectateur milit. Rapport sur l'essai du télémètre Le Boulengé dans l'armée prussienne. Novbr.

Revue milit. de l'étranger. Le tir dans l'armée anglaise. 530.
— La nouvelle instruction sur le tir. 531.

Giornale d'artiglieria e genio. Materiale da costa. — Materiale da attacco e difesa. — Influenza di corpi eterogenei in piccole proporzioni sulle proprietà dei metalli. — Sul passaggio dei proietti attraverso a mezzi resistenti, sull'efflusso dei solidi e sulla resistenza dell'aria al movimento dei proietti. — Efficacia delle artiglierie contro le corazze. — Sull'impiego del ferro e dell'acciaio nella costruzione degli affusti. P. 2, P. 11.

Colburn's United Service Magazine. Some consideration on musketry in the light of recent experience. Aug.

— Machine guns; their status in warfare. Octbr.—Decbr.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Notes from „Report on experiments with armour-piercing projectiles up to 9-in. calibre. Bd. XI. 7.

— Translations of reports of experiments etc. with armour piercing projectiles, carried out in Russia and Holland during the last two years. Bd. XI. 7.

— Dutch trials of competitive projectiles. Bd. XI. 7.

— Practice with the 25mm (1-in.) Nordenfelt machine gun. Bd. XI. 7.

— Description of the 1-in. torpedo battery gun. Bd. XI. 7.

— Resumé of an account of comparative trials of the Nordenfelt mitrailleuse and the Hotchkiss revolver gun carried out in England, Italy, Denmark, Russia and France. Bd. XI. 7.

— The equipment of field artillery. Bd. XI. 7.

— On the motion of a projectile in a resisting medium. (Forts.) Bd. XI. 7.

— Russian small arm magazine. Bd. XI. 7.

— The effect of shell on mud walls. Bd. XI. 8.

— Notes on the Austrian field artillery service practice as introduced in 1870. Bd. XI. 8.

— Note on the Prussian mode of indirect laying of guns. Bd. XI. 8.

— Experiments carried out by Heor Krupp at Meppen 1880. Bd. XI. 8.

The broad arrow. Armour versus guns. 679.

— The „Mullens Competition" at Wimbledon. 682.

— The Artillery Volunteers at Shoeburyness. 685.

— Gun construction. 688.

— Annual practice of Royal Artillery 1880—81. 689.

— Annual report on gun practice. 690.

The broad arrow. Naval guns. 704.

La Belgique milit. L'école de tir du camp de Beverloo. 547.

— Étude comparative entre l'armement et l'instruction du tir dans les armées allemande et française. 549, 551.

— Le tir d'infanterie à grandes distances. 550.

— Résultat de tir d'expérience en Russie. 556.

— Les feux de guerre de la 10e division. 561, 562.

— Les essais faits en Belgique avec le chargeur Krnka. 566.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Das internationale Vergleichsschiessen mit Repetir-Gewehren. 27.

— Neue spanische 15cm Hinterlad-Kanone. 35.

— Einiges über Gewehr-Reinigung. 39.

— Erprobung der neuen Schiess-Instruction. (Russland.) 41.

— Qualitäts-Aenderungen bei deponirter Munition. 44.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Schiessversuche mit dem schweizerischen Repetir-Gewehre im Frühjahre 1880. 7.

— Krupp'sche Schiessversuche. 7, 8.

— Festigkeitsversuche mit Geschützbronze. 8—11.

— Die Schiessversuche mit dem schweizerischen Repetir-Gewehre im Frühjahre 1880. 8.

— Schiessversuche mit dem schweizerischen Repetir-Gewehre. 12.

Revue milit. suisse. Les fusées à goupilles à propos de l'accident de Wilhelmshaven. 13.

— La nouvelle fusée à percussion de l'artillerie allemande. 13.

— Le tir d'infanterie à grande distance. 13, 14.

— Deux nouvelles pièces de position Krupp. 15.

— Résistance des affûts de position dans des circonstances anormales. 15.

— Le fusil Meyhoefer. 17.

— Emploi du coton-poudre pour la mise hors de service des bouches à feu. 17.

— Bouches à feu en bronze-acier. 17.

— Le tir de l'infanterie à l'étranger. 19, 20.

— Le tir indirect de l'artillerie de campagne. 19.

— Expériences de tir de l'usine Krupp. 19.

— Du tir dans l'armée fédérale. 21.

— Le tir de concours de nos sous-officiers d'artillerie. 21.

5. Ingenieurwesen. — Befestigungskunst. — Festungskrieg. — Pionnier- und Brückenwesen. — Minirkunst.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Von der spanischen Pionnier-Uebung 1880. Bd. 88. 6.
— Unter-Wasser-Sprengungen mit Dynamit. Bd. 88. 6.

Militär-Sammler. Angriff und Vertheidigung der jetzigen Festungen. Juli.

Ingenieur-Journal. Bau eines Canales für den St. Petersburger Hafen. Juli, Aug.
— Entwurf einer Spitals-Waschküche für einen Belag von 1000 Betten nach System Bouillon. (Schluss.) Juli.
— Versuch einer mechanischen Theorie des galvanischen Stromes. (Schluss.) Juli.
— Betheiligung des deutschen Eisenbahn-Regimentes an Bauten und Arbeiten der Eisenbahnen im Frieden. Juli.
— Nothwendigkeit von zwei Abtheilungen in einem Pontonnier-Parke, nämlich: einer Landungs- und Brücken-Abtheilung. Kritische Umschau auf die neuen Entwürfe behufs Reorganisation unserer Pontonnier-Parks. Aug.—Octbr.
— Maschine zum Heben von Bau-Material bei dem Bau von Gebäuden. Aug.
— Technischer Bericht über den Bau zweier detachirten Forts vor einer unserer Festungen. Septbr.
— Belgien, Antwerpen und Brialmont. Novbr.
— Praktische Hilfen für die Bestimmung offen liegender Dynamit-Ladungen bei Sprengungen hölzerner und eiserner Constructionen. Novbr.
— Rationeller Typus einer permanenten Schanze. Decbr.

Ingenieur-Journal. Nachrichten über das Genie-Wesen. (Bauten in verschiedenen Staaten.) Decbr.

Bulletin de la réunion des officiers. Traité d'électricité, théorique et pratique, à l'usage de toutes les personnes qui ont occasion d'utiliser cette force et qui veulent se rendre compte des phénomènes qu'elle produit. (Forts.) 27—29, 43.
— De l'électricité. 30, 32, 33.
— Réponse à la critique du traité d'électricité. 34.
— Examen du système de fortifications des principales puissances de l'Europe. 51.

Revue d'artill. Application de l'éclairage électrique aux ateliers. — Ferme en fer à grande portée. Aug.
— Pont construit avec des pontons formés de cylindres en fer et jeté à Nowo-Georgiewsk. Decbr.

Rivista milit. italiana. Gli ostacoli naturali e la fortificazione. Sptbr.—Dcbr.

L'Italia milit. Dei presidii delle fortezze in tempo di guerra. 146.

Giornale d'artiglieria e genio. La riparazione e costruzione delle ferrovie in tempo di guerra. P. 2, P. 5.
— Riscaldamento e ventilazione. (Stufa ventilatrice del colonnello del genio de Benedictis.) P. 2, P. 5.
— Di un nuovo sistema di illuminazione elettrica e di una nuova macchina dinamo-elettrica a correnti continue. P. 2, P. 7.

Journal of the Royal United Service Institution. On the protection of buildings from lightning. Bd. XXV. Nr. 112.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Organisation und Leistungsfähigkeit der französischen Brücken-Trains. 10.

6. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. — Erziehungs- und Bildungsschriften. — Wissenschaftliche Vereine. — Kriegsspiel. — Bibliotheken. Theoretische Ausbildung der Officiere.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Militärische Aufgaben auf geschichtlicher Grundlage. (Forts.) 12.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Zusammenstellung der Thätigkeiten in den verschiedenen Vereins-Stationen im Winter-Semester 1880—81, nach den von den einzelnen Vereinen eingesendeten Mittheilgn. Bd. XXIII. 2 u. 3.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. XI. Repertorium der Militär-Journalistik. (1. Jänner bis Ende Juni 1881.) Bd. XXIII. 2 u. 3.

Vedette. Theorie und Praxis. (Centr.-Inft.-Curs.) 65.
— Ueber Planmanöver. 104.

Wehr-Zeitung. Die Prüfung zur Zulassung zur französischen Kriegs-Hochschule im Jahre 1882. 80.

7. Verpflegswesen (siehe auch „I. Administration").

8. Militär-Sanitätswesen.

9. Terrain-Lehre. — Terrain-Aufnahme. — Kartenwesen.

10. Kriegsgeschichte. — Geschichte des Kriegswesens. — Regiments-Geschichten. — Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Memoiren.

II. Geographie. — Statistik. — Reisebeschreibungen.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Verhandlungen und Ergebnisse der dritten internationalen Polar-Conferenz, abgehalten zu St. Petersburg, 1. August 1881. 10 u. 11.

Militär-Wochenblatt. Paris, seine Bevölkerung und Befestigung. 66, 67.

Allgem. Militär-Zeitung. Militärische Streifereien durch den Odenwald. 53.
- Frankreichs Stellung in Algier. 61.
- Militärische Reise-Skizzen aus Frankreich. 62—65, 69, 70.
- Das heutige Gibraltar. 81, 82.

Deutsche Heeres-Zeitung. Das Relief des atlantischen Oceans. 55.
- Uebersicht der Befestigungen in Deutschland. 89, 90, 101, 102.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Frankreichs Landesbefestigung. Bd. 88. 6.

Militär-Sammler. Nürnberg. Octbr.
- Schreiben eines Engländers aus Merv. Novbr.
- Die russisch-türkische Grenze in Klein-Asien nach dem Berliner Tractate von 1878. Decbr.

L'avenir milit. Kairouan. 747.

Le spectateur milit. Les troubles en Algérie. (Excursion en pays insurgé.) Septbr.

Revue maritime et coloniale. Les températures de la mer dans l'estuaire Girondin et Arcachon en Décembre 1879 et Janvier 1880. April.
- Les pêches maritimes, leur distribution géographique etc. (Forts.) April, Juli, Octbr.
- Souvenirs de Madagascar. (Forts.) April, Mai, Juli.

Revue maritime et coloniale. Notices sur les colonies anglaises. (Forts.) April—Septbr., Novbr.
- Distances lunaires. Mai.
- Étude sur la colonie de Martinique. Mai—Juli.
- Nouvelles cartes de navigation donnant la direction et la force du vent dans l'Océan Indien. — Les travaux à la mer en Angleterre. Mai.
- Régulation des compas au moyen du fer doux. Juni, Juli.
- Voyages en Mésopotamie au point de vue spécial d'un projet de chemin de fer de la Méditerranée aux Indes. Juni.
- La défense des côtes allemandes. Juni.
- Pénétration au Soudan. Aug.
- L'île Tematangy. Octbr.
- Les îles Sandwich. Octbr.
- Statistique des pêches maritimes. Nov.
- Les îles du Cap-Vert et la colonisation portugaise. Novbr.

L'Italia milit. Le fortificazioni di Lione. 99.
- I territori ceduti alla Grecia. 101, 104, 116.
- S. A. R. il principe Tommaso e la „Vettor Pisani". 113.
- Gli ufficiali dell'esercito alla nostra internazionale geografica. 125, 126, 128.
- Keruan. 141.

Journal of the Royal United Service Institution. A visit to Kuldja and the Russo-Chinese frontier in 1880. Bd. XXV. Nr. 110.

Colburn's United Service Magazine. From Jellalabad to Cabul. Juli.

12. Eisenbahn- und Telegraphenwesen. (Die technischen Arbeiten, den Betrieb und das Material betreffend.) — Verkehrswesen überhaupt.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Optische Telegraphie. 7.
- Télélogue, Apparat für optische Telegraphie. 8 u. 9.
- Der gegenwärtige Stand der Luftschifffahrt. 12.
- Transportable Feldeisenbahn, System Heusinger von Waldegg. 12.

Wehr-Zeitung. Bau von Eisenbahnen in Algier. 70.

Militär-Zeitung. Ueber die Verwendung der optischen Telegraphie zu Militärzwecken. 68.
- Der Bau einer Steppenbahn. 81.

Allgem. Militär-Zeitung. Ueber die Verwendung der optischen Telegraphie zu Militärzwecken. 66.
- Das Photophon und seine Entwicklung. 88.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Militär-Brieftauben in Spanien. 61, 63.
- Optische Telegraphie. 62.
- Ueber die Verwendung der optischen Telegraphie zu Militärzwecken. 71.
- Das Telephon auf dem Artillerie-Schiessplatze. 86.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Elektrische Eisenbahn. Bd. 88. 5.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Licht-Telegraphie. Bd. 88. 6.

Militär-Sammler. Der Heliograph und die Heliographen-Abtheilung während der Expedition gegen die Achal-Tekinzen im Jahre 1880—81. Aug.
— Ueber die jetzigen optischen Feld-Telegraphen der Landtruppen. Octbr.

Artillerie-Journal. Heliographen und optische Telegraphen der neuest. Systeme. Septbr.

Ingenieur-Journal. Thätigkeit des Feld-Telegraphen-Parks im abgelaufenen türkischen Kriege. (Forts.) Juli, Aug.
— Optischer Feld-Signal-Apparat. Aug.
— Der Heliograph während der Expedition gegen die Achal-Tekinzen im Jahre 1880—81. Aug.

L'avenir milit. Télégraphie. 731.
— Le télélogue. 734.
— Transports militaires accélérés. 740.
— L'exposition d'électricité. 743, 744.
— Emploi de l'héliographe en campagne. 757.

Bulletin de la réunion des officiers. Le télélogue, appareil de télégraphie optique. 29—32.

Le spectateur milit. L'art de la guerre à l'exposition d'électricité. Septbr.

Revue milit. de l'étranger. Rôle de la télégraphie dans les guerres modernes. 530, 532, 535.
— Le service des signaux dans l'armée anglaise. 538.

Revue milit. de l'étranger. Ouverture de nouvelles voies ferrées. (Deutschland.) 538.
— Réseau télégraphique souterrain — Tableau d'ensemble des lignes terminées. 538.
— La question de l'aérostation militaire. 541.

Revue d'artillerie. Lampe à oxygène pour la télégraphie optique. Aug.

Rivista milit. italiana. Studi ferroviari militari. (Forts.) Juli, Septbr., Decbr.
— Alcune parole sull'aerostatica applicata alla guerra. Octbr.

L'Italia milit. Telegrafia ottica. 79, 15[illegible]
— Le ferrovie balcaniche. 90.
— Le strade ferrate nei rapporti militari. 105—108, 111, 113, 116.
— Della trasmissione dei segnali militari. 108.
— Il telefono e le sue applicazioni all'arte della guerra. 138, 143, 144

Journal of the Royal United Service Institution. Visual signalling. Bd. XXV Nr. 112.

Colburn's United Service Magazine. R[illegible] engines in the Italian army. Aug.

La Belgique milit. Le service des chemins de fer à la guerre. 552.
— La télégraphie militaire à l'exposition de Paris. 565, 566.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Das franz. Feld-Telegraphenwesen. 49.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Das französische Feld-Telegraphenwesen. 12.

13. Staatswissenschaft. — Politik. — Parlamentarisches. — Rechtspflege.

Vedette. Das Wuchergesetz. 54.
— Duellanten vor Gericht. 64.
— Zur Praxis des Wuchergesetzes. 75.
— Vom „Ehrenrath". 96.

Wehr-Zeitung. Die Allianz Italiens. 57.
— Allianzen. 72.
— Das Militär-Strafgesetz. 72.
— Die Thronrede des Königs von Rumänien. 96.

Militär-Zeitung. Occupation — Annexion. (Bosnien.) 66.

Neue milit. Blätter. Civilisation des Krieges. Aug. u. Septbr.
— Studie über die Disciplinar-Bestrafung in der Armee. (Schluss.) Octbr.

Deutsche Heeres-Zeitung. Juristisches. (Milit.-Gerichtsverfahren in Deutschland.) 95.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Le désarmement progressif. (Bespr.) Bd. 88. 5.

Militär-Sammler. Entscheidungen des obersten Gerichtshofes. Juli, Septbr.-Decbr.

L'avenir milit. La justice militaire en Tunisie. 754.

Revue maritime et coloniale. Étude sur le droit hindou. (Forts.) Octbr.

L'Italia milit. Tribunale supremo di guerra e marina. 147.

The broad arrow. The case of lieutenant Deacon. 680.
— Russia's new base in Central-Asia. 6[illegible]
— Mr. Goschen on the condition of Turkey. 683.
— The „Doterel" court martial. 688, 6[illegible]
— Egypt. 690.

The broad arrow. The military mutiny in Egypt. 690.
– Russia and Persia. 691.
– „Moral barriers." 694.
– The cabinet and the crisis in the Transvaal. 694.
– The European future. 696.
– The sources of crime. 701.
The broad arrow. Affairs in Natal. 701.
— The campaign in Ireland. 703.
— The Panama Canal. 704.
— The rumoured military alliances. 705.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Rechtszustände in Ungarn. 28.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Schule und Volkskrieg. 8.

14. Turnen. — Fechten. — Schwimmen.

Wehr-Zeitung. Die neuprojectirte Central-Fechtschule. 55, 56.
Militär-Zeitung. Infanterie-Sport. 97.
Militär-Wochenblatt. Der „Entwurf zu Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie". 75.
Neue milit. Blätter. Ueber den jetzigen Betrieb des Bajonnet-Fechtens bei der Infanterie. Novbr.
Deutsche Heeres-Zeitung. Anleitung zum instructionsgemässen Detail-Betrieb der Gymnastik. (Forts.) 53—55.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die neuen Abänderungen der Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie. 68 u. 69.
— Das Bajonnet-Fechten in der russischen Armee. 97.
L'Italia milit. Questione di scherma. 133.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ueber das Bajonnet-Fechten. 33.
— Der kriegsministerielle Entwurf zu Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie des deutsch. Heeres. 50.

15. Pferdewesen. (Pferdezucht. Veterinärkunde. Reiten. Fahren.)

Oesterr. militär. Zeitschrift. Distanz-Ritt der Officiere des k. k. 5. Feld-Artillerie-Regimentes von Budapest nach Kis-Bér und Bábolna. 7.
Vedette. Zur Verhinderung des Krippensetzens bei Pferden. 78.
– Eine neue Methode des Anbindens der Pferde im Stalle. 78.
Wehr-Zeitung. Mittheilungen über den Stand des russischen Gestütwesens. 61.
Militär-Zeitung. Distanz-Ritt der Officiere des k. k. 5. Feld-Artillerie-Regimentes von Budapest nach Kis-Bér und Bábolna. 67, 68.
– Die Pferdezucht in Frankreich. 78.
Jahrb. für die deutsche Armee und Marine. Neuerungen in der Pferde-Ausrüstung. Novbr.
Militär-Wochenblatt. Tafeln zur Unterweisung im Stalldienste. 70.
– Ueber eine rationelle Zäumung und Hilfszügel. 72.
Neue milit. Blätter. Cavaleristisches. (Bespr. von zwei Werken über Reiten.) Novbr.
Allgem. Militär-Zeitung. Die Pferdezucht in Frankreich. 67.
– Einige Betrachtungen über den Galopp des Pferdes an der Hand der Galopp-Spur. 98.
Deutsche Heeres-Zeitung. Mittheilungen über den heutigen Stand des russischen Gestütwesens. 59.
— Die Pferdezucht in Frankreich. 74.
L'avenir milit. Remontes. Du cheval pur sang dans la cavalerie. 761.
Bulletin de la réunion des officiers. De la ferrure d'hiver ou ferrure à glace en Europe. 28.
— Quel est le meilleur système de ferrure à glace? 32.
— Chevaux des armées en campagne. 45, 47.
Le spectateur milit. Considérations historiques, pratiques et scientifiques à propos de la maladie typhoïde sévissant actuellement sur les chevaux de l'armée et des grandes compagnies industrielles de Paris. Aug.
L'Italia milit. Congresso ippico in Roma. 89.
— Allenamento del cavallo militare. 102.
— I cavalli per l'esercito. 115.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Description of a veterinary field companion. Bd. XI. 7.
La Belgique milit. De l'entraînement du cheval de cavalerie. 551.
Revue milit. suisse. La fièvre typhoïde du cheval. 18.

16. Marine.

17. Verschiedenes.

Einiges über den süd-hercegovinischen Karst in militärischer Hinsicht.

Von **Franz Conrad von Hötzendorf,** Hauptmann im k. k. Generalstabs-Corps.

(Hiezu Tafel I*a*, II*b*, III*c*.)

Einleitung [1]).

Die Erscheinungen des Karst-Terrains üben so eigenthümlichen Einfluss auf militärische Verhältnisse, dass es gerechtfertigt, ja geboten erscheint, den Karst in dieser Hinsicht einer speciellen Betrachtung zu unterziehen; sei es mit Rücksicht auf eventuelle künftige Operationen in solchem Terrain, sei es zur Beurtheilung der Leistungen von Truppen, welche daselbst harte Proben von Hingebung und Ausdauer bestanden haben.

Wir möchten behaupten, dass ein Urtheil über Operationen im Karste gar nicht denkbar ist, wenn man sich nicht wenigstens theoretisch über den Charakter dieser Bodengattung eingehend unterrichtet hat; — und wir sind gewiss, dass hienach Manches in ganz anderer Weise beurtheilt werden wird, als es die so beliebte, stets schlagfertige Kritik gemeiniglich zu thun pflegt.

Glauben wir auch nicht, mit der nachfolgenden Schilderung etwas annähernd Vollständiges erbracht zu haben, so hoffen wir damit doch Fragen anzuregen, welche mit Rücksicht auf die Besitz- und Nachbar-Verhältnisse der Monarchie nicht von der Hand zu weisen sind.

---

[1]) Die vorliegenden Aufzeichnungen sind das Resultat der Eindrücke, welche ich der Theilnahme am Occupations-Feldzuge 1878 und an der Occupation des Lim-Gebietes 1879, dann verschiedenen Reisen und dem Aufenthalte im Lande, endlich dem Studium des wohl nur spärlich vorhandenen kriegsgeschichtlichen Materiales und dem Meinungsaustausche mit im Lande gleichfalls Orientirten verdanke. Sie waren — skizzenhaft, wie sie sind, und nicht für die Publication bestimmt — bis auf geringe Aenderungen schon im Frühjahre 1881 niedergeschrieben; für die jetzt erfolgende Veröffentlichung hatte ich die Wahl, sie vorher systematischer zu ordnen und zu verbinden, oder sie in ihrer ersten Gestalt wiederzugeben; Zeitmangel und der Wunsch, die Ursprünglichkeit nicht zu beeinträchtigen, liessen mich letztere Entscheidung treffen.

Möge man sich daher an der Form nicht stossen!

Wien, im December 1881.

Was nun die vorliegende, blos als Skizze zu betrachtende Arbeit anlangt, so ist dieselbe weder eine „ganz allgemeine Darstellung des Karstes“, noch eine „vollständige Beschreibung der südlichen Hercegovina“, — letzteres war nicht beabsichtigt und ersteres liess sich nicht durchführen, weil geographische Darlegungen so sehr an bestimmten Vorstellungen haften, dass es nur zum Schaden der Sache wäre, wenn man sie davon trennen wollte; es möge die Arbeit daher als Versuch betrachtet werden, die Eigenthümlichkeiten des Karstes speciell an dem hercegovinischen Karstland zu erörtern. Für diese Wahl, welche, nebenher bemerkt, auch den Titel rechtfertigen dürfte, war jedoch auch noch der Umstand massgebend, dass man mit „Karst“ auch viel harmloser gestaltete Bodenflächen (wie z. B. in Krain) bezeichnet, und dass dem Verfasser von den verschiedenen Karstgebieten thatsächlich nur jenes der „südlichen Hercegovina“ eingehender bekannt ist.

Wo im Nachfolgenden der Mangel positiver Daten empfunden wird, möge dies damit erklärt werden, dass deren Publication als nicht thunlich erachtet wurde.

Es erscheint nur vorerst noch nöthig, Umfang und allgemeinen Charakter jenes Raumes zu geben, welcher hier als „südliche Hercegovina“ bezeichnet wird.

Die „südliche Hercegovina“ gehört zu jenem Theile des dinarischen Systems, welcher südlich des, durch die Vitorog-Raduša-Treskovica und Lelija planina, den Maglić und Dormitor bezeichneten Hauptzuges gelegen, vorwiegend Karst-Charakter trägt, zum Unterschiede von dem nördlich des Hauptzuges sich ausbreitenden, waldbedeckten bosnischen Mittelgebirgsland. Diese Grenze spricht sich jedoch nicht scharf aus, sondern es findet ein allmäliger Uebergang in der Weise statt, dass theils ausgesprochen verkarstete Partien und Exclaven weit in das bosnische Bergland hineinreichen, theils die charakteristischen Eigenschaften des Karstes sowohl nach Bau- als Oberflächen-Gestaltung successive an Prägnanz verlieren und schliesslich nur in wenig auffälligem Maasse vorhanden sind.

Das vom Hauptzuge gegen das Meer abstufende Gebirgsland wird durch die tief eingeschnittene, die quergelagerten Gebirgsmassen oft schluchtartig durchbrechende Narenta in zwei Theile geschieden, von welchen der südliche hier als „südliche Hercegovina bezeichnet wird“. (Tafel I *a*.)

Diese zerfällt in zwei, von einander wesentlich verschiedene Partien:

I. Die Zone des Alpen- und Hochgebirges,

II. die Zone des Karstlandes.

ad I. Erstere, im Süden begrenzt durch die Linie Selacovac (nördlich Mostar), Kifinoselo (östlich Nevesinje), Vrba (nördlich

Gačko), Piva besteht aus Alpenmassivs mit steilen, bewaldeten, oft felsgekrönten Abstürzen und über dem Niveau von 1300^{m} gelegenen Obertheilen, welche entweder flache oder bergige Alpen-Plateaux bilden, oder sich mittelst aufgesetzter, über 2200^{m} emporragender Fels-Complexe zum Hochgebirge aufbauen. Nur zwischen Mostar und Glavatičevo ist diese Zone durch ein blos 1000^{m} erhabenes Hochland, den Passage-Raum von Zimje, unterbrochen.

ad II. Die zweite Zone ist ein, in grossen Terrassen zum Meere abstufendes Karst-Hochland, in welches zahlreiche, verschieden grosse Becken mehr oder weniger tief eingesenkt sind. Letztere, meist langgestreckt, folgen mit ihren Längenachsen der Richtung Nordwest-Südost; die zwischen den Becken liegenden Erhebungsmassen, durchwegs mehr oder weniger verkarstet, sind theils Flachland, theils Bergland oder massiges Mittelgebirge, vorherrschend plateauförmigen Charakters, mit dem Zuge der Kämme und längeren Plateau-Abstürze, gleichfalls von Nordwest nach Südost streichend, in der Regel mit hohem und steilem Abfall gegen Südwest, mit sanfterem gegen Nordwest.

Dieser sub II. erwähnte Raum liegt der nachfolgenden Besprechung des Karstes zu Grunde.

Beschreibung des Karstes.

Haupt-Charakteristik.

Die Theorien über die Ursachen des Karst-Phänomenes, als militärisch gleichgiltig, bei Seite lassend, beginnen wir gleich mit Aufzählung jener hervorstechenden Eigenschaften, welche den Begriff des Karstes geben, so dass wir diesen als einen Boden-Complex bezeichnen, in welchem:

1. Das scharfkantige, meist zerklüftete, oft lose umherliegende Gestein (Kreidekalk) entweder ganz nackt zu Tage liegt, oder stellenweise mit einer mehr oder weniger dichten Grasnarbe überzogen, stellenweise mit Gebüsch oder Hochwald bestanden ist, überall jedoch seine Gegenwart verrathend;

2. bei seinem Bau im Grossen keine normal entwickelten Thalbildungen, sondern an ihrerstatt verschieden tief eingesenkte, grössere oder kleinere, meist rings abgeschlossene Becken, Mulden und Trichter vorkommen, die häufig wohl durch eine gewisse Aufeinanderfolge und durch Abnahme der absoluten Höhen ihrer Sohlen eine Thalbildung andeuten, dennoch aber durch Bodenanschwellungen oder Querrücken von einander getrennt sind;

3. die Zerklüftung und Aushöhlung des Bodens derart bedeutend ist, dass alles Niederschlagswasser durch die zahlreichen Spalten rasch

von der Oberfläche abfliesst, so dass keine Flüsse mit durchlaufender oberirdischer Rinne, sondern nur Schlundflüsse vorkommen, welche die Becken eine Strecke lang durchziehend, plötzlich in Schlünden (ponor-i), Spalten oder Höhlen (pećine) verschwinden, um andernorts als wasserreiche Flüsse aus Felsthoren oder Spalten (izvor) wieder hervorzubrechen;

4. dank der eben geschilderten Verhältnisse, sowie der langen Sommerdürre während vieler Monate (Sommer und Frühherbst) der drückendste Wassermangel herrscht, der um so empfindlicher wird, als die Wärme-Rückstrahlung von den nackten Gesteinsflächen eine sengende Hitze hervorbringt, welche ihrerseits wieder die wenigen Niederschläge, besonders den Thau rasch verdunsten macht.

Es soll nun auf diese vier prägnantesten Eigenthümlichkeiten des Karstes näher eingegangen werden.

ad 1. Oberflächengestaltung. Dass die sub 1. skizzirte Oberflächengestaltung ein Fortkommen von Pferden oft ganz ausschliesst, die Bewegung der Infanterie aber im hohen Grade nachtheilig beeinflusst, ist nach dem Gesagten klar; — eine richtige Vorstellung aber von den ausserordentlichen Schwierigkeiten, welche sich in einigen Partien der Bewegung, selbst aufgelöster Infanterie, ja sogar einzelner, unbelasteter Fussgänger entgegenstellen, kann nur der Augenschein geben.

Diese Schwierigkeiten sind manchenorts so gross, dass man, nach gewöhnlichen, auf mitteleuropäischen Bodenformen basirten Begriffen, solche Räume für unpassirbar erklären würde; der Umstand jedoch, dass die Bewohner der Karstländer sich auf solchem Terrain rasch und gewandt bewegen, zwingt dazu, diese Räume gleichfalls als gangbar zu bezeichnen, und von den, zu Operationen dortselbst berufenen Truppen zu verlangen, dass sie den Eingebornen gleich den Boden überwinden lernen.

Auswahl geeigneter Menschen (Gebirgsbewohner), systematische, continuirliche Einübung, zweckmässige Fussbekleidung und Ausrüstung geben hiezu die Möglichkeit, und sind Dinge, zu welchen man greifen muss, um sich im Kriegsfalle nicht bezüglich Qualität der Streiter in einem Missverhältnisse zu befinden, welches durch quantitative Ueberlegenheit durchaus nicht ausgeglichen werden kann, abgesehen davon, dass letztere in der Schwierigkeit der Truppenerhaltung und Ausrüstungs-Ergänzung ihre Grenze findet, ein Zuviel daher unter Umständen vom Uebel werden könnte.

Es ist sonach die Oberflächengestaltung im Karste von eminent militärischer Bedeutung, was dazu auffordert, in Beschreibungen und Karten, also schon bei der Landesaufnahme, die einzelnen

Partien auch in dieser Hinsicht prägnant zu charakterisiren. Hiezu ist die Festsetzung einer gewissen Terminologie nöthig und dürfte sich vielleicht nachstehende empfehlen:

a) Wenig verkarstet (Tafel II*b*, Fig. 1), kahler oder bewachsener, erdiger Boden, auf welchem das Karstgestein nur hie und da zu Tage tritt; solche Flächen setzen bei trockenem Wetter der Bewegung keine Hindernisse entgegen.

b) Mässig verkarstet. Flächen, wo sich die nackten Gesteinspartien zu den erdigen Partien wie 1:1 verhalten, wobei als „erdig" auch noch jene Theile zu verstehen sind, in welchen das Gestein nicht mehr als faustgross hervorragt. Infanterie und Pferde können auf letzteren Partien ohne besondere Schwierigkeiten fortkommen, die nackten Partien jedoch sind nur für Infanterie gangbar und selbst für diese beschwerlich. Hieher gehören auch jene Flächen, welche anstatt der oberwähnten Erdkruste mit flachem Karstschutt bedeckt sind; letzterer besteht aus verschiedenen grossen, aber nur 2—5^{cm} dicken Täfelchen, dem bruchigen Schiefer gleich, und setzt, da diese Täfelchen alle horizontal liegen, der Bewegung keine Hindernisse entgegen.

c) Stark verkarstet (Fig. 2), wobei die erdigen Partien kaum nennenswerth sind, die ganze Bodenoberfläche vielmehr nacktes, zackiges, zerklüftetes oder in losen Blöcken bis zu $^1/_8{}^{cbm}$ Volumen auftretendes Gestein ist, so dass das Fortkommen der Pferde nur auf die, übrigens blos um wenig gangbareren Pfade gewiesen ist, der Infanterist jedoch mit dem Gewehre in der Hand fortkommen kann, ohne sich mit den Händen hiezu helfen zu müssen.

d) Sehr stark verkarstet (Fig. 3). Der allenthalben nackte Fels ist so wild zerrissen und zerklüftet, die einzelnen Blöcke sind so gewaltig (1—3^{cbm}), dass die Bewegung des Fussgehers ausserordentlich erschwert, und vielfach nur durch Nachhelfen mit den Händen möglich ist (Anhalten, Klettern, Kriechen). (Fig. 4.) Hieher gehören auch jene so beschwerlichen Partien, in welchen die Gesteinsschichten senkrecht oder schräge aufgestellt, durch mehrere Meter tiefe Spalten getrennt sind, und mit ihren von der Verwitterung zernagten Köpfen scharfkantig und zackig in die Höhe ragen. Während hier der Eingeborene in langen, elastischen Schritten, gleichsam hüpfend, von Kante zu Kante dahineilt, sicher, dass ihm die biegsame Opankensohle genug Halt an den schmalen Felsköpfen gewährt, und so vor Abgleiten in die Spalten bewahrt — befindet sich der mit glatten, harten Sohlen beschuhte, des Terrains ungewohnte Fremdling in fortwährender Gefahr, sich die Beine zu brechen.

Wo steilere Hänge derart verkarstet sind, werden die Beschwernisse oft so gross, dass in manchen Gegenden sogar die Eingebornen

sich veranlasst sehen, die Ellbogen mit Sohlenleder zu bekleiden, um sich, auf selbe gestützt, von Gesteinsblock zu Gesteinsblock hinabzulassen.

Es wäre hier auch der Karsttafeln und des groben Karstschuttes zu erwähnen.

Erstere (Fig. 5) entstehen dadurch, dass horizontale oder wenig geneigte Gesteinsflächen durch 1—2^{m} tiefe, oben bis zu 0·5^{m} breite, in Folge Errosions-Wirkung entstandene Spalten schachbrettartig in zahlreiche rechteckige Platten zerlegt sind. Wo die Neigung dieser Platten nicht bedeutend ist, unterliegt das Fortkommen der Infanterie keinen besonderen Schwierigkeiten, da der Fuss hinreichend Halt findet, um vor Abgleiten in die Tiefe zu bewahren.

Der grobe Karstschutt (Fig. 6) besteht aus scharfkantigen, verschieden grossen Steinen, tritt oft in steil geneigten, daher leicht abrutschenden Murren auf und wird dann dort von Bedeutung, wo Wege entlang dieser Murren führen.

ad 2. Bau im Grossen. Wenn auch das Fehlen normaler Thäler und deren Ersatz durch Becken, ferner oft unerwartete, überraschende Formen, schluchtartige Durchbrüche etc. dem Karste ein eigenes Gepräge geben, so weist doch der Bau im Grossen gleichfalls die Formen: der Ebene, des Flachlandes, Berglandes, Mittel-, Alpen- und Hochgebirges auf, so dass diese Benennungen nur der Vorsetzung des Wortes „Karst“ bedürfen, um den Begriff von der betreffenden Bodenerhebung zu geben; man hat dabei nur die gewohnten Vorstellungen durch Hinzudenken einer mehr oder weniger verkarsteten Oberfläche, sowie der sonstigen, später erörterten Eigenthümlichkeiten des Karstes zu ergänzen. Siehe z. B. Karst-Mittelgebirge (Fig. 7).

Speciell eigenthümlich sind: der auch im Detail meist terrassenartige Aufbau, das Massige, Compacte der Rücken, das vielfach Schroffe der Terassen-Absätze und Hänge, endlich die vorherrschenden Plateau-Bildungen, welche, bei oft schluchtartigen Thälern, die militärische Bewegung auf ihre hügeligen, verkarsteten, dolinenreichen Obertheile verweisen.

Die Becken sind von verschiedener Grösse, selbst bis zu 90^{km} Länge und 10^{km} Breite; ihre Sohle ist eben, hügelig oder gewellt; oft auch ragen, inselgleich, isolirte Hügelgruppen aus der Ebene hervor. Die Sohle ist entweder verkarstet, mehr oder weniger steril, oder aber mit Weidegras, Wiesen, Feldcultur, Gebüsch, hie und da sogar mit Wald bedeckt.

Die Einschliessungshöhen, bezüglich der Beckensohle relativ sehr verschieden hoch, bilden theils einen geschlossenen Ring, theils sind

sie an ein oder zwei Stellen durch schmale Thalfurchen unterbrochen, welche das Becken mit einem zweiten verbinden.

Von den Einschliessungshöhen der Becken sind gewöhnlich jene, welche die allgemeine Thalrichtung markiren (hier Nordwest gegen Südost) höher und massiger, die Querrücken hingegen, welche die in der Thalrichtung aufeinander folgenden Becken scheiden, sind niederer, jedoch oft sehr felsig, zerrissen und beschwerlich, so dass der in der Thalrichtung führende Weg bei ihrer Uebersetzung oft kaum einen Meter breite Felsscharten passirt.

Bei vielen Becken ist die Sohle das ganze Jahr hindurch trocken, bei vielen wird sie im Spätherbst und Winter, dann im Frühjahre und nach bedeutenden Niederschlägen oft mehrere Meter hoch überschwemmt; ist demnach auch nach Ablauf des Wassers noch lange morastig; — bei vielen endlich ist das ganze Becken oder ein Theil desselben stets versumpft oder mit Tümpeln erfüllt. Hienach wird die Beckensohle theils für den Ackerbau, theils blos für die Heugewinnung oder die Weide ausgenützt; ebenso beeinflussen diese Verhältnisse die Lage der Orte, indem letztere bei periodisch überschwemmten Becken an den Rändern und Einfassungshöhen zu finden sind.

Die militärische Bedeutung dieser Erscheinungen ist klar, wenn man erwägt, dass die Becken die für den Truppen-Aufenthalt geeignetsten Räume sind. (Wasser, Weide, Lagergrund.)

Dolinen (Fig. 8) sind kleine (vermuthlich durch Einstürzen unterhöhlter Bodenpartien entstandene), kesselförmige Becken mit meist zackigem Rande, stark verkarsteten, steilen Wänden und horizontaler Sohle. Letztere besteht theils aus Humus und ist dann bebaut oder begrast, theils auch aus Karstschutt und Karsttrümmern.

Trichter (Fig. 9) sind verschieden grosse, conisch geformte Vertiefungen, welche oft in so bedeutender Zahl auftreten, dass man für eine so gestaltete Fläche sehr bezeichnend (Fig. 10) den Ausdruck „blattersteppig" angewendet hat. Sie entstehen durch chemische Errosion des reinen Kalkes, für welche Annahme ihre Gleichartigkeit, ihre regelmässige kreisrunde Form, die Trichtergestalt, das gesellschaftliche Auftreten, endlich der Umstand spricht, dass sie oft nur durch schmale Felsrippen getrennt sind.

Die durch fortwährende Errosion und durch Nachstürzen der Wände bedingte Erweiterung der Trichter und Dolinen (Fig. 11) gibt der Karstlandschaft ein eigenthümliches Gepräge.

Karst-Thäler. Wie schon früher erwähnt, fehlt den Karst-Thälern in der Regel ein durchlaufend oberirdisches Thalwasser und eine stetig fallende Thalrinne. Sie sind theils enge, von steilen Felswänden (Fig. 12) gebildete Schluchten, theils mehr offene Thäler

(Fig. 13), deren Sohle dann durch eine Reihe aufeinander folgender Kessel und Becken, vielfach auch durch Terrassen gebildet ist, welch' letztere oft mit mehrere Meter hohen Felsstufen absetzen.

Die Wege (Fig. 14 und 15) führen hiebei entweder von Becken zu Becken, die trennenden Querrücken beschwerlich übersteigend, oder sie umgehen letztere entlang des Hanges einer der beiden Thalbegleitungen.

Karst-Rideaux (Fig. 16). Wo die Köpfe horizontaler oder wenig geneigter Gesteinsschichten zu Tage stehen, trifft man im Karste auf mehrere Meter hohe Fels-Rideaux, welche sich oft sehr lange hinziehen und oft nur an wenigen Stellen überschreitbar sind.

Karstrippen (Grede) (Fig. 17) sind 2—10^{m} hohe, dabei schmale Felsgrate, welche sich oft in Abständen von 50—200 Schritten parallel zu einander hinziehen, nahezu wie Mauern aussehen, und von Pferden nur an bestimmten, häufig kaum einen Meter breiten Scharten (ždrijelo) übersetzt werden können.

Gomile (Fig. 18). Eine häufig vorkommende Erscheinung sind die „Gomile"; — das sind, durch Menschenhände aus losen Blöcken aufgethürmte Steinhaufen, welche theils Grenzmarken bilden, theils Grabeshügel, besonders für im Kampfe Gefallene sein sollen. Sie sind als Orientirungs-Puncte von Bedeutung; viele von ihnen tragen eigene, weithin bekannte Namen, z. B. Djurdjeva gomila; Oštra gomila; Osme gomile etc.

ad 3. Schlundflüsse. Die Erscheinung der Schlundflüsse im Karste hat darin ihren Grund, dass die Zerklüftung des Bodens nicht nur auf dessen Oberfläche beschränkt ist, sondern weit in die Tiefe hinabreicht, so dass im Innern der Gesteinsschichten ganze Systeme von Höhlen, Spalten und Canälen vorkommen, welche, dank der Zugänglichkeit des Kreidekalkes für Errosions-Wirkung, fortwährend ihre Formen verändern.

Diese Zerklüftung des Bodens bietet dem Niederschlagswasser unzählige Oeffnungen, durch welche es rasch von der Oberfläche abläuft; nur wo die erdige, meist lehmige Bodenbeschaffenheit solches nicht zulässt, bilden sich Wasserläufe (Bäche, Flüsse), welche aber von der Oberfläche verschwinden, sobald sie in zerklüftete Kreidekalk-Partien übertreten; sie stürzen dann meist in Höhlen oder Schlünde.

Theils diese, so verschwindenden oberirdischen, theils andere Wasserläufe, welche erst im Innern der Bodenschichten zusammenfliessen, treten an anderen Stellen plötzlich, und zwar meist aus horizontalen Spalten, wieder als mächtige Bäche und Flüsse an die Oberfläche.

Während des Sommers versiegen viele dieser Karstflüsse vollkommen; bei plötzlichen starken Niederschlägen aber, füllen sie

torrentenartig ihr Bett und während der nassen Jahreszeit (Spätherbst, Winter, Frühjahr) werden sie oft so mächtig, dass sie weithin ihre Umgebung überschwemmen; so trifft es sich, dass man im Sommer inmitten einer dürren, wasserarmen Ebene eine Ueberfuhrsplätte findet, oder neben einer längeren, ganz im Trockenen stehenden Brücke einherzieht.

Der Abfluss dieser Schlundflüsse erfolgt oft nach zwei oder mehreren verschiedenen Richtungen, so dass, von ihnen gespeist, oft an weit von einander entfernten Orten mächtige Flüsse zum Vorschein kommen. (Fig. 19 dürfte diese Erscheinung, sowie das zeitweise Ausbleiben des Wassers bei gewissen Schlundflüssen erklären.) Es scheint, dass die Trebinčica in ähnlicher Weise einerseits in die Ombla, anderseits in die Krupa abfliesst.

ad 4. Wassermangel. Die oben als Ursache für die Schlundflüsse angeführte Zerklüftung des Bodens, sowie die später erörterten climatischen Verhältnisse sind die Gründe für den Wassermangel im Karste, der im Sommer und Frühherbste am drückendsten ist.

Während der nassen Jahreszeit findet sich Trinkwasser in den Flüssen, Bächen und Tümpeln (ubas, Mehrzahl: ubli), sowie in den dann zahlreicheren und mächtigeren Quellen; in der trockenen Jahreszeit trifft man solches nur in einigen wenigen Flüssen und Quellen, dann in den Cisternen.

Das Wasser mehrerer dieser Flüsse und Bäche, sowie jenes der Tümpel ist der Gesundheit nicht zuträglich, bei vielen hat es die unangenehmen Eigenthümlichkeiten des Sumpfwassers. Die Ubli sind meist schmutzige Lachen, zur Viehtränke dienend, im Sommer aber meist ausgetrocknet.

Von den Quellen haben nur wenige während der ganzen Sommerdürre Wasser, solche sind dann der Bevölkerung weithin bekannt und meist mit Namen belegt; doch selbst von diesen versiegen einige in besonders trockenen Jahren. Es ist natürlich, dass in dieser Zeit auch die wenigen ständigen Quellen nur sehr langsam grössere Wasserquantitäten abgeben, da ihr Strahl oft kaum 1^{cm} Durchmesser hat.

Für ihre Erhaltung ist bei vielen durch künstliche Herstellungen Sorge getragen.

Im Lande führt das Quell- und Flusswasser zum Unterschiede vom Cisternenwasser den Namen „živa voda“ (lebendiges Wasser). Quellen ohne Herrichtungen heissen „vrela“, solche mit Herrichtungen „česma“, endlich die Brunnen „bunar“.

Die Cisternen (gustirna oder čatoruja genannt) sind theils von der Bevölkerung in, oder nächst den Orten, theils von der ottomanischen Regierung in befestigten Plätzen und an den Hauptverkehrswegen, letzterenfalls auf $5-8^{km}$ Abstand, angelegt. Erstere sind von ver-

schiedener Grösse und für den Bedarf der Bewohner auf circa vier Monate berechnet, so dass die Einwohnerzahl und der Zeitpunct, in welchem man des Wassers bedarf, die Mittel an die Hand geben, annähernd die zu erhoffende Wassermenge zu berechnen.

Da bei Anlage der Cisternen auch auf fallweise Regen während des Sommers gerechnet wird, diese Regen aber in sehr trockenen Jahren gleichfalls ausbleiben, so trifft es sich, dass viele Cisternen schon Ende Juli leer sind, und auch zu Beginn der Sommerdürre nicht jene Wassermasse halten, welche man nach obigem Massstabe voraussetzen sollte.

Bei einem Orte von 60 Einwohnern z. B. sollte zu Beginn der Sommerdürre (Mitte Juni) der Inhalt der Cisternen 7200 Tages-Portionen betragen, in der Regel werden davon aber nur allergünstigsten Falles $^3/_4$ vorhanden sein, also 5400.

Sechs Bataillone würden daher Mitte Juni den eintägigen Wasserbedarf decken können, im halben August wäre dies nur für drei Bataillone der Fall etc.

Das Cisternen-Wasser schmeckt meist widerwärtig und ist der Gesundheit nicht zuträglich.

Der Cistern-Schacht ist selten cementirt, sondern meist bloss sorgfältig mit Steinen ausgepflastert; das darüber errichtete Deckgebäude theils aus Stein gewölbt, theils mit Balken hergestellt und gewöhnlich mit Erde verkleidet. Die Oeffnung zum Ausholen des Wassers ist $^1/_4$□^{m} gross. Die Speisung erfolgt theils direct vom Obertheile des Deckgebäudes, theils mittelst Zulauf durch Benützung der Terrain-Vertiefungen, theils durch Quellen am Boden des Schachtes.

Ein Uebelstand ist der gänzliche Mangel eines Gefässes zum Heraufholen des Wassers, und bei manchen Cisternen der Mangel einer Tränkrinne für die Thiere. Letzteres führt zur Vergeudung des Wassers, ersteres macht es unmöglich, solches überhaupt zu bekommen, wenn man nicht, wie die Bewohner, Wassergefässe mitbringt, beziehungsweise aus den nächsten, oft über eine halbe Stunde entfernten Wohnstätten herbeiholt.

Bedeckung durch Pflanzenwuchs.

Wie eingangs erwähnt, ist der süd-hercegovinische Karst grösstentheils kahler Fels, anderntheils finden sich in den Dolinensohlen, sowie zwischen den Felsgruppen und Blöcken verschieden grosse erdige Partien, welche dann eine meist dürftige, stellenweise aber auch sehr üppige Vegetation zur Entwicklung kommen lassen. Theils wachsen nämlich niedere Kräuter und Weidegräser, theils spriessen Büschel langhalmiger Grasarten und Farrenkräuter, dichtes Gestrüpp oder höheres Gebüsch zwischen den Felsen hervor; dort endlich, wo die

Humus-Partien mächtiger sind und eine Wurzelausbreitung gestatten, ist Wald, mit oft mächtigen Hochstämmen entwickelt; überall ragt jedoch das spitze Karstgestein aus dem Boden hervor, wenn es auch mit Moos überzogen, von Wurzelästen umschlungen oder von gefallenem Laub und Farren überdeckt ist.

Diese Erscheinung zeigt, dass die Eigenthümlichkeiten des Karstes nicht den Waldmangel bedingen, es ist vielmehr gewiss, dass umgekehrt die Sterilität des Karstes vielfach das Resultat künstlicher Entwaldung ist, deren Folgen eben bei der Natur des Karstes allerdings viel weitgehender wurden als anderwärts.

Menschenhand hat die Hochstämme gefällt und hiedurch freien Zutritt für die Niederschläge geschaffen, welche, durch kein Laubdach aufgehalten und vertheilt, die Humusschichte um so leichter wegwaschen konnten, als diese an den vermodernden Wurzeln keinerlei Stütze mehr fand; so wurde in der fehlenden dichteren Humusschichte das erste Hinderniss für die Wiederaufforstung geschaffen, als zweites ergab sich das rasche Verschwinden der Bodenfeuchtigkeit, einerseits dank der schnelleren Verdunstung (directe Insolation wegen mangelnden Laubdaches), anderseits wegen des raschen Verschwindens des Wassers im zerklüfteten Karstgestein (fehlende aufsaugende Humusschichte); zu diesen directen Hindernissen gesellt sich noch die Thätigkeit der Ziegen, welch' letztere jede aufstrebende Baumpflanze durch Abnagen der frischen Triebe am Aufkommen verhindern.

Diesen Annahmen entspricht die Thatsache, dass die Entwaldung dort am bedeutendsten ist, wo die Menschen zunächst des Holzes bedurften, an der Küste (Schiffbau) und um die Wohnstätten, während gerade die mächtigeren, schwer zugänglichen Gebirgs-Complexe noch Hochwald tragen.

Ausgedehnte Flächen des süd-hercegovinischen Karstlandes sind mit Gestrüpp und Gebüsch bedeckt, welches entweder mehr oder weniger dicht in grossen, zusammenhängenden Partien (Dubrava) oder aber in kleinen zerstreuten Parcellen auftritt.

Es ist theils 1—3^{m} hohes Laubholz-Gebüsch (Eiche, Esche, Ahorn, Weissdorn, Schlehdorn), theils niederes aber mannigfach verästetes Nadelholz-Gestrüpp (Wachholder, Zwergkiefer). Stellenweise ragen aus dem Buschwerk dicke, knorrige Baumstrünke.

Die begrasten Partien werden zur Weide verwendet, die von Ueberschwemmungen verschonten Humusflächen der Becken, sowie die Sohlen der Trichter und Dolinen sind meist bebaut (Gerste, Mais, Karišek das ist Mischfrucht; im geringeren Maasse die anderen Getreidesorten, Gemüse und Kartoffel); von den periodisch überschwemmten Beckensohlen werden nur einige bebaut (Popovo polje), die meisten aber zur Heugewinnung ausgenützt.

Wo es die climatischen Verhältnisse zulassen, das ist an der Küste, dann in den tief gelegenen Becken (Mostar-Stolac-Trebinje) gedeihen Wein, Tabak, Feigen, Oliven, Granatäpfel, Obst; speciell im Küstenstriche noch Cypressen, Stechpalmen, Aloën, Cactäen.

Wegverhältnisse.

Wenn auch im Karste der Strassenbau an dem reichlich vorhandenen Steinmateriale eine günstige Bedingung findet, — so sind doch die oft schwierige Herstellung des Planums und das geringe Bedürfniss nach Strassen, Erklärungsgründe für die geringe Zahl der letzteren; das Bedürfniss fehlt aber, da nicht nur das productenarme, dünn bevölkerte Karstland überhaupt wenig Verkehr bedingt, sondern auch die Unfahrbarkeit der Seitenwege und der Bodenoberfläche die Verwendung von Wagen abseits der Strasse ausschliesst.

An der Küste hat überdies die Schifffahrt, besonders der hier so begünstigte Cabotage, den Verkehr übernommen; trotzdem ist jedoch gerade der Küstenstrich relativ am reichsten an angelegten Verbindungen. Die Küstenstrasse mit ihren Abzweigungen sind jederzeit fahrbare Kunststrassen und auch von den Saumwegen sind viele gebahnt, bis zu zwei Meter breit und gut erhalten; auf dem hercegovinischen Hochlande aber ist die Zahl künstlich hergestellter und erhaltener Wege eine relativ noch geringe, das Wegnetz besteht daher zum grössten Theile aus Naturwegen, von denen einige — meist aber nur dort — Correcturen erhalten haben, wo dies für das Weiterkommen von Tragthieren absolut nöthig war.

Diese Naturwege sind nur Saumwege oder Fusssteige, auf denen nur in einzelnen Becken, bei trockenem Wetter, streckenweise auch leichtes Fuhrwerk und Feldgeschütz fortkommen könnten (z. B. in den Becken von Ljubinje, Nevesinje, Gačko, Ljubomir).

Der Charakter dieser Naturwege ist ein wesentlich verschiedener, je nachdem sie über erdigen Boden oder über Karst führen. Ersteren Falles sind sie bei trockenem Wetter meist bequem, bei nassem aber stehen sie entweder unter Wasser, oder sie sind derart morastig, dass sie den Marsch nicht nur verzögern, sondern auch sehr ermüdend gestalten. In den absolut hochgelegenen Becken (z. B. Nevesinsko polje) bildet sich in sehr strengen Wintern eine Eisdecke, welche während ein bis zwei Wochen die Communication ermöglicht, in dem tief gelegenen Popovo polje hingegen wird diese durch Kähne vermittelt, welche gut eine Stunde zur Ueberfahrt benöthigen.

Die — wie dies vorwiegend der Fall — über Karst führenden Wege jedoch sind fast ausnahmslos beschwerlich, häufig aber ganz ausserordentlich schwierig.

Von der übrigen Karst-Oberfläche oft nur durch einzelne in den Stein gehöhlte Hufspuren und durch die, von den Sohlen der Fussgeher herrührende gelbere Färbung des Gesteins zu unterscheiden, führt der Weg oft in ermüdendem An- und Abstieg von Doline zu Doline, oft auch in kurzen Serpentinen über 30—40° geneigte Wände, durch dichtes Gestrüpp oder durch ein Labyrinth von Steinblöcken, über abschüssige Platten und hohe Stufen, an Abhängen entlang, fast allenthalben über spitzes, zerklüftetes Gestein, die volle Aufmerksamkeit fortwährend in Anspruch nehmend und dem Körper nur dort eine kurze Erholung gewährend, wo der Pfad über die Sohle der Dolinen führt.

Wenn auch stellenweise der Marsch zu Zweien statthaft ist, so lässt die Wegspur doch auf vielen Strecken nur den Einzelnmarsch zu. Nach dem Gesagten ist es überdies klar, dass das Reiten vielfach ganz ausgeschlossen ist, ja dass das Pferd zum Impediment wird, welches das Weiterkommen derart verzögert, dass bei ausschliesslich über den Karst führenden Strecken der eingeborene Fussgeher zur Hinterlegung ein und derselben Entfernung um ein Viertel weniger an Zeit benöthigt, als der Reiter.

Die Undeutlichkeit der Wegspur bei den meisten dieser Wege, und deren zahlreiche Verzweigungen machen die Mitnahme von Führern nöthig, will man nicht plötzlich rathlos vor mehrfachen Wegkreuzungen stehen oder in ein Labyrinth von Karst-Trichtern, Felsblöcken und Gestrüpp gelangen, aus dem man nur mit bedeutendem Zeit- und Kraftverluste wieder heraus zu gelangen vermag.

Im Winter sind diese Karstwege bei lockerem Schnee sehr beschwerlich und gefährlich, indem die ebene Schneefläche die zahllosen Spalten und Tiefen dem Auge verhüllt; bei festem Schnee hingegen werden sie oft bequemer, indem die Löcher und Risse mit compactem Schnee ausgefüllt und die Unebenheiten mit einer widerstandsfähigen Schneeschichte überdeckt sind.

Bei Stürmen aber treten im Winter häufig derartige Schneeverwehungen ein, dass die Communication durch mehrere Wochen unterbrochen wird, so z. B. von Nevesinje über Zalom palanka nach Gačko.

Die künstliche Herrichtung und Erhaltung der Communicationen beschränkte sich unter türkischem Regime mit wenigen Ausnahmen blos auf Anlage von Kaldermas, Ausholzungen, Aussprengen besonders hinderlicher Steinmassen, Ueberbrücken und Ueberfuhren; all' dies jedoch nur so weit, als es für das Fortkommen von Tragthieren nöthig war.

Bei einigen, besonders den als Etapen-Linien dienenden Routen, war übrigens die Wegbreite oft 3—6^{m} und bei manchen die Trace so, dass Feldgeschütz zur Noth fahrend weitergebracht werden konnte.

Die Kaldermas sind Pflasterstrassen, gewöhnlich an beständig durchweichten Stellen angelegt und aus unregelmässigen, kopfgrossen, auch grösseren Steinblöcken gebildet, fast durchwegs verwahrlost, halb zerstört, so dass die Bewegung auf selben oft überaus beschwerlich wird; wo es angeht, wird die Kalderma daher gemieden und das erdige Seiten-Terrain zum Fortkommen benützt. Nur bei nassem Wetter bedient sich ihrer der Fussgeher, von einem der, aus dem Morast emporragenden Steine zum anderen hüpfend. In solchem Falle bleibt nur die Wahl zwischen dieser ermüdenden Fortbewegung oder einem Waten im grundlosen Moraste. Die Steine der Kalderma sind überdies meist abgerundet und dabei so glatt, dass Pferde und Menschen sehr leicht ausgleiten.

Von den, dermalen fast durchwegs soliden Strassenbrücken abgesehen, sind die von den anderen Communicationen benützten Uebergänge theils einfache oder auf Jochen ruhende hölzerne Brücken, theils kleine steinerne Bogenbrücken. Erstere sind meist schwach und verwahrlost, nur für Tragthiere benützbar und vor grösserer Belastung genaue Untersuchung erheischend; letztere haben meist eine gesattelte und gepflasterte Bahn, zu gering dimensionirte Durchlassöffnungen, sind selten über zwei Meter breit und oft so unzulänglich, dass die Brückenzugänge in der nassen Jahreszeit unter Wasser stehen.

Clima.

Da das Clima ein Resultat verschiedenster Factoren ist, unter denen die localen geographischen Verhältnisse eine hervorragende Stelle einnehmen, so ist nachfolgend speciell nur die südliche Hercegovina im Auge behalten worden. Zwischen 42½ und 43½ Grad Breite gelegen, käme derselben das milde südliche Clima von Mittel-Italien und Süd-Frankreich zu; dies hat jedoch nur bei den an der Küste und nicht viel über deren Niveau gelegenen Landschaften statt, während auf dem hercegovinischen Hochlande selbst, in Folge der hohen absoluten Lage, das Clima bedeutend verschärft, vielfach sogar rauh ist. Bei dem hohen Aufzug der fast geschlossenen Wand, welche die Küste vom Hinterlande trennt, ist der climatische Einfluss des nahen Meeres beschränkt und das Clima des Hochlandes ein rein continentales.

Bei dem örtlich oft raschen Wechsel von Hoch und Tief, bei dem Vorkommen ausgedehnter kahler Gesteinsflächen einerseits, morastiger Becken und bewachsener Partien anderseits, sind aber auch auf diesem Hochlande für die localen Modificationen des Clima's so viele Ursachen geboten, dass die climatischen Verhältnisse oft enge benachbarter Partien ausserordentlich verschieden sind.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Rauhheit des Clima's mit den, vom Meere gegen Nordost sich aufbauenden Terrassen (siehe Tafel I *a*) zunimmt, und dass innerhalb dieser das Clima der grösseren eingesenkten Becken stets bedeutend milder ist als jenes der sie umgebenden Erhebungsmassen. Speciell ist das Clima der drei oberen Terrassen viel rauher als jenes der unteren; der Winter ist auf ersteren sehr strenge und schneereich, im Sommer herrscht nur während der Tagesstunden die Hitze, indess die Abende und Nächte, besonders aber die Morgen, sehr kühl sind. Die drei unteren Terrassen haben auf den Hochflächen, besonders den, das allgemeine Niveau erheblich überragenden Complexen, einen ziemlich strengen Winter, in den Becken jedoch ist er, bis auf plötzlich eintretende aber kurz währende Fröste (14° R.), milde, so dass der Schnee nie lange liegen bleibt. Der Sommer bringt jedoch in den drei unteren Terrassen fast allenthalben eine glühende, trockene Hitze, welche auch durch die Nacht nicht auffällig gemildert wird; besonders empfindlich wird dies in den Partien kahlen Karstes, wo die Wärmerückstrahlung vom nackten Gestein wesentlich zur Hitzebildung beiträgt.

Temperaturen über 40° R. sind häufig (z. B. Stolac 47°), und manches Jahr herrscht die Dürre durch volle drei Monate, während welcher Zeit, ausser kleinen Gewittern, kein Regen niedergeht.

Eigenthümlich ist dem ganzen Raume ein ziemlich starker Nachtthau.

Zu den Ursachen der Dürre zählen:

1. Die südliche Lage — nahe der subtropischen Regenprovinz, daher keine gleichmässige Vertheilung der Niederschläge auf das ganze Jahr, sondern Zusammendrängen derselben in eine Frühjahrs- und Herbst-Regenperiode;

2. die Zerklüftung des Bodens, welche das rasche Verschwinden des Wassers von der Oberfläche bedingt und dadurch das Material zur Dampfbildung beseitigt.

Eine weitere climatische Eigenthümlichkeit des Raumes ist der Kampf zwischen der kalten trockenen Bora (Nord und Nordost) und dem erschlaffenden, schwülen, feuchten Sirocco. Dieser Kampf ist am häufigsten im Frühjahre und Herbste. Sirocal-Wetter hält meist lange an, bringt bleigraue Wolken und Niederschläge. Bora-Wetter bricht plötzlich ein, heitert mit einem Schlag das ganze Firmament auf, währt aber kürzer. Die Bora wird empfindlich durch ihre oft ausserordentliche Gewalt und das plötzliche Sinken der Temperatur; sie weht oft so heftig, dass sie nicht nur Menschen und Thiere, sondern auch beladene Fuhrwerke fortzutreiben oder umzuwerfen ver-

mag; sie macht dann den Marsch, besonders auf verkarsteten Gebirgswegen und im Winter zur Unmöglichkeit.

Im Küstenstrich tritt sie als Fallwind auf, eisigkalt durch alle Fugen dringend.

Ansiedlungen.

Bedingend für das Entstehen der Ansiedlungen ist im Karstlande vor Allem das Vorhandensein des daselbst nur partienweise vorfindlichen urbaren Bodens. Grössere Orte, dichter gruppirte Niederlassungen trifft man daher nur in den Becken, während im eigentlichen Karst-Terrain blos weit zerstreut liegende Wohnstätten den Begriff des Ortes ausmachen.

Wegen der gewöhnlich eintretenden Ueberschwemmung der Sohle liegen die Orte der Becken meist an deren Rändern, und zwar die Häuser entlang der Einfassungshöhen nebeneinander; nur der Hauptort des Beckens ist ein grösserer Complex von Gebäuden, dieser — hier Kasaba genannt — ist das Verwaltungs- und Handels-Centrum, der Sitz der geistlichen Obrigkeit und der Versammlungsort bei Kirchenfesten; er besitzt eine bedeutendere Zahl, mitunter selbst besser gebauter Häuser, einen Bazar (čaršia), Kirchen und Moscheen, meist auch eine mehr oder weniger erhaltene Befestigung. Die Verbindung der Orte und Häusergruppen eines Beckens wird durch zahlreiche Wege vermittelt, welche quer über die Sohle führen, in der nassen Jahreszeit jedoch sind nur einzelne derselben benützbar; häufig werden in Folge Ueberschwemmung sämmtliche unpracticabel, so dass die Communication entlang der Einfassungshöhen, auf oft sehr beschwerlichen, die einzelnen Häuser verbindenden Karst-Saumwegen stattfinden muss.

Im dolinenreichen Karstlande bestehen die Orte, wegen weiter Zerstreuung der sehr kleinen culturfähigen Parcellen, aus weit auseinander liegenden Häusergruppen. Die Häuser befinden sich häufig auf der Sohle der Dolinen und sind daher von der Ferne oft kaum zu entdecken.

Der vermögende Theil der Bewohner, das ist der Kaufmann und der mohamedanische Beg, hat seinen Sitz meist in der Kasaba; wo jedoch reichlicher vorhandene urbare Flächen den ehemaligen Herrn des Landes, den Mohamedaner, anlockten, finden sich auch im Karst-Terrain einzeln stehende grössere Gehöfte.

Für die Bauart der Häuser war, wegen Schwierigkeit des Lasten-Transportes, das zur Stelle vorhandene Material, ferner die Wohlhabenheit der Bewohner massgebend. Wo Wald in der Nähe ist, sind die Häuser aus Holz und Stein oder aus Holz und Lehmwänden erbaut, jene der Reicheren einstöckig, mit einem halbversenkten als

Stall und Magazin dienenden Erdgeschoss (podrum); jene der Aermeren, ebenerdig, oft ohne Fenster und nur mit Schilf oder Stroh gedeckt. In dem grössten Theile des Landes jedoch sind die Häuser aus Stein gebaut, und zwar die besseren, wie oben erwähnt, einstöckig, solider gemauert und mit Steinplatten gedeckt, die ärmlichen, ebenerdig, nieder, mit Wänden aus trockenem Steinmauerwerk und Dächern aus Reisig, Schilf oder Stroh; besonders elend sind die im dürftigen Karstland verstreuten Hütten. Grösstentheils sind die Feuerstellen im Innern des Hauses offen, mit dem Rauchabzug durch die Thüre, die Fensterlücken und Fugen.

Die Häuser und Gehöfte der Mohamedaner sind meist mit 2—3^m hohen Mauern umgeben, einige (besonders in der unteren Dubrava) haben auch solider gemauerte, viereckige, mehrstöckige Thürme (kulas). (Fig. 20.)

Die Gärten und Felder sind mit 1—$1^1/_2{}^m$ hohen Mauern aus losen Steinen umfriedet.

Am Küstensaum hat das milde Clima und die darin begründete reichere Vegetation (Oliven, Wein), vor Allem aber das Meer ganz eigene Bedingungen für menschliche Ansiedlungen geschaffen; mochte schon seit Alters her der grosse Fischreichthum den Menschen zur Niederlassung bestimmen, so trat mit zunehmender Cultur als weiterer mächtiger Grund hiefür die Schifffahrt hinzu. Die, gegen Wetter und feindliche Verfolgung schützenden Meeres-Canäle und guten Häfen begünstigten zuerst das Piratenthum und, nach Niederwerfung desselben, eine sichere Küsten-Schifffahrt für selbst kleinere, also leichter zu beschaffende Fahrzeuge. Diese Schifffahrts-Entwicklung wurde ehedem gefördert durch den nunmehr geschwundenen Reichthum des Küstenlandes an Schiffbauholz.

Die Schifffahrt weckte Handel und Verkehr, und die frühzeitige, constante Berührung der Küstenbewohner mit den Cultur-Nationen Westeuropa's, besonders die Nähe und später die Niederlassung des hochentwickelten romanischen Elementes (Römer, Venetianer) liessen an der Küste reiche, blühende Städte entstehen (Ragusa).

Die bedeutenderen Orte des Küstenstriches haben ausser grösseren öffentlichen Gebäuden mehrstöckige, nach italienischer Art gebaute Häuser aus Stein mit flachen Steinplatten-Dächern oder Terrassen; die Gassen sind jedoch mit wenigen Ausnahmen enge und häufig unrein; die Canalisirung fehlt grösstentheils.

Das Trinkwasser wird durch weither geführte Wasserleitungen (vielfach römischer Herkunft) zugeführt und auch in Cisternen erhalten.

Viele Orte haben noch alte Befestigungen, gemauerte Umfassungen und Castelle, meist von den Venetianern erbaut. Ausser den geschlossenen

Orten finden sich noch villenartige, solid gebaute Wohnsitze an den mit Terrassen-Cultur bedeckten Hängen.

In grellem Abstande hiezu sind aber die auf den stufenförmigen Karsthängen des steil abstürzenden Küstenzuges gelegenen Orte, welche mit ihren ärmlichen, zerstreut liegenden Hütten den Orten des hercegovinischen Hochlandes gleichen.

Die Bewohner.

Der Bewohner ist hier nur insoweit gedacht, als es das specielle militärische Interesse berührt.

Die Bewohner der Hercegovina gehören demselben Stamme an wie Bosnier und Serben, sie haben mit ganz geringen Differenzen dieselbe Sprache, dieselben Sitten und Gewohnheiten, trugen ein ähnliches Schicksal, und nichtsdestoweniger bestehen merkbare Unterschiede zwischen ihnen und den Vorgenannten; Unterschiede, die nicht von Anfang her bestanden, sondern sich erst im Laufe der Jahrhunderte (seit Einwanderung der Serbo-Croaten) als Folgen der verschiedenen geographischen Verhältnisse herausgebildet haben.

Die Bewohner des hercegovinischen Karstlandes sind härter, kriegerischer und selbständiger, körperlich gewandter und sehniger.

Wegen der geringen Flächen urbaren Bodens weniger dem Ackerbau ergeben, sondern vorwiegend Schaf- und Ziegenzucht treibend, entwickelte sich bei ihnen nicht so sehr der Hang am liegenden Besitz, an Haus und Hof, und daher auch nicht die damit verbundene Willfährigkeit gegen fremden Zwang. Leicht verlässt der Karstbewohner sein wenig ergiebiges Feld, und seinen eigentlichen Schatz, die Heerde, mit sich treibend, findet er bald im Gebirge eine neue Heimat; die durch die Sterilität des Karstes bedingte grosse Entfernung zwischen den Wohnstätten hat den Einzelnen zur Selbständigkeit erzogen, da er bei allen Gefahren die Hilfe in sich und der geringen Zahl der Seinen finden muss.

Der doppelte Kampf gegen Raubthiere und fremden Zwang hat dem Hercegoviner und Montenegriner die Waffen in die Hand gedrückt, sie zu seinem liebsten Kleinod gemacht, dem schon des Knaben Sehnsucht gilt. Von früher Jugend auf in ihrem Gebrauche geübt, wurde im Einzelnen jenes Vertrauen zur Waffe geweckt, welches, selbst im Ueberraschungsfalle, deren sofortigen, fast instinctiven Gebrauch zur Folge hat: ein Umstand, der nicht unterschätzt werden kann, wenn man bedenkt, dass der bei kurzer Friedensdienstzeit nur vorübergehend mit der Waffe in Berührung Stehende, im Schreck des Ueberfalles auf seine Wehr vergisst und sich ruhig hinschlachten lässt, mit dem geschliffenen Bajonnete an der Seite.

Zu dieser Waffengewohnheit das Leben im Freien, oder, was fast gleichbedeutend ist, jenes in den elenden Hütten, die Ertragung von Nahrungs- und Wassermangel, von glühender Hitze im Sommer, rauher Kälte im Winter, von Jugend auf die so anstrengende, Muskel stärkende Bewegung im Karst-Terrain, die mit alldem verknüpfte Läuterung der Race durch Ausscheiden schwächerer Elemente, haben den Montenegrinern und Hercegovinern jene Eigenschaften gegeben, dank welchen sie, wohl wesentlich unterstützt durch die dem Eingebornen erwachsenden Bodenvortheile, ausdauernd und meist erfolgreich den Kampf gegen türkische Unterjochung führten.

In wechselseitiger Causalität hat aber wieder dieser stete Kampf zur Weiterbildung des kriegerischen Sinnes geführt, welcher speciell den hercegovinischen Christen wesentlich unterscheidet von dem bosnischen.

Orientirungsgabe, scharfe Sinne, gewandte Waffenbenützung, zweckmässige Kampfmanier, praktische Kriegsgebräuche, Schlauheit, aber auch Falschheit und Grausamkeit gelangten zur Entwicklung.

Militärische Folgerungen.

Im Nachfolgenden sind nur jene speciellen Erscheinungen und Folgerungen besprochen, welche sich ergeben, wenn man die rein geographischen Verhältnisse mit den allgemein militärischen in Beziehung bringt; jene Erwägungen aber, welche resultiren, wenn man die geographischen Verhältnisse unter bestimmten politischen Voraussetzungen betrachtet, sind hier bei Seite gelassen. Der Begriff „rein geographische Verhältnisse“ ist dabei nur insofern erweitert, als auch die Bewohner in ihrer Eigenschaft als Kämpfer einbezogen sind; sie erscheinen dabei aber nicht als politische Macht, sondern als Individuen betrachtet, bei welchen die eigenthümlichen geographischen Verhältnisse besondere, speciell militärisch bedeutende Eigenschaften zur Entwicklung gelangen liessen.

Der Einfluss des Karstes auf militärische Operationen macht sich hauptsächlich in dreifacher Weise geltend:

1. Durch die schwierige Bodenbeschaffenheit,
2. durch die Bewohner, falls sie Gegner sind,
3. durch die Ressourcen-Armuth.

ad 1. die Bodenschwierigkeit übt ihren Einfluss

a) auf Auswahl, Organisation und Ausrüstung von Truppe und Train;

b) auf die Art der Operationen; dieser Einfluss eventuell noch complicirt durch den nachfolgenden.

ad 2. Die Bewohner sind bei ihrer schon früher erwähnten Bewegungs-Gewandtheit und Kampfgewohnheit im Karste zu einer

Gefechts-Manier befähigt, welche seitens regulärer Truppen ganz eigene Massnahmen erheischt.

ad 3. Die Ressourcen-Armuth stellt:

a) viel höhere Anforderungen an die Entbehrungsfähigkeit des Mannes; und erfordert:

b) weitgehende Verpflegs-Vorkehrungen, welche um so schwieriger werden, als einerseits der Nachschub meist nur auf Tragthieren erfolgen kann, und anderseits die überfallsweise Gefechtsführung des Gegners, Nachschub und Etapen-Verkehr gefährdet.

Im Nachfolgenden sollen nun diese Verhältnisse etwas näher erörtert werden.

Auswahl, Organisation und Ausrüstung von Truppe und Train.

Schon bei Beschreibung des Karstes wurde der Schwierigkeiten gedacht, welche Bodengestaltung und Oberfläche dem Fortkommen bieten, dabei die namhaften Vortheile betont, die hieraus dem Eingebornen erwachsen und hervorgehoben, wie wenig ein Ausgleichen dieser Verhältnisse durch numerische Ueberlegenheit möglich ist, wie sehr daher getrachtet werden muss, die Qualität der Truppe auf jenes Niveau zu heben, welches sie dem Eingebornen in jeder Hinsicht ebenbürtig macht.

Wenn wir auch früher angeführt haben, dass in den Eingebornen gewisse militärische Fähigkeiten zur Entwicklung gelangt sind, welche man einem in cultivirten Verhältnissen lebenden Menschen kaum während der Friedens-Präsenz anerziehen kann, so möchten wir doch behaupten, dass es vorzüglich die gewandtere Terrain-Ueberwindung ist, welche dem Eingebornen zur Ueberlegenheit verhilft, und zwar in der Weise, dass, *erstens* die Schwierigkeit des Fortkommens die Bewegung regulärer Truppen entweder überaus *schwerfällig* macht, wenn sie in zweckmässiger Form, oder überaus *gefährlich*, wenn sie, unter Ausnützung des bequemsten Weges, in einer tiefen Colonne erfolgt; *zweitens*, dass die ungewohnte, ermüdende, den Körper oft geradezu zu Tode hetzende Bewegung im Karste, die physischen Kräfte derart herunterbringt, dass damit auch die moralischen verloren gehen und jene Apathie erzeugt wird, welche auf die Gegenwehr verzichten lässt.

Es kommt aber hauptsächlich darauf an, mit regulären Truppen den Boden überwinden zu können; dies ist, nebst später angeführten Ausrüstungs-Vorkehrungen, zu erreichen durch:

Auswahl von Truppen, welche von Jugend auf an die Bewegung im Gebirge, besonders im Fels-Terrain gewöhnt sind, und unablässige, *zweckbewusste Uebung* in der Ueberwindung des

Karstbodens; hiezu: langdauernde Bewegung im Karste, quer über Stock und Stein, anfangs auf leichterem, allmälig auf schwierigerem Terrain, und zwar nicht im Reihen- oder Einzelnmarsch, sondern in Gefechtsform, mit dichten Schwarmlinien und geöffneten Colonnen.

Je mehr hiedurch die Qualität der Truppe gehoben wird, desto mehr kann man von grosser Zahl derselben absehen und die durch letztere bedingten enormen Schwierigkeiten reduciren.

War hier der Auswahl der Leute gedacht, so soll auch nicht unberührt bleiben, um wie viel die eingebornen Pferde leistungsfähiger sind als die besten importirten Tragthiere, so dass man bei Organisation des Trains nicht genug dafür sorgen kann, so viel als möglich im Karste gezogene Pferde zu acquiriren.

Das hercegovinische Pferd ist klein, unansehnlich, hat rückwärts kuhhösig gestellte Beine und verwahrlostes Aussehen, aber es ist kräftig, klug, gewandt, an die Schwierigkeiten des Bodens und von seinem zweiten Lebensjahre an die Mühen des Lasttragens gewöhnt; dabei entbehrt es jeder Wartung, bringt fast die ganze Zeit, Tag und Nacht im Freien, meist unter dem Sattel zu, und nimmt mit kärglichem Futter, selbst blos mit der Weide vorlieb.

Diese Eigenschaften sprechen genug, um den Werth dieses Thieres als Tragpferd für Kriegszwecke darzulegen, sie kommen aber noch um so mehr zur Geltung, wenn man den Thieren während der Operationen bessere Hartfutter-Nahrung zukommen lässt, eine Massnahme, welche man nie ausser Acht lassen sollte.

Es scheint hier am Platze, anzudeuten, wie geboten es ist, dass seitens der Regierung Zweckmässiges für die Erhaltung dieser zähen, kräftigen Gebirgspferde-Race geschähe. (Auswahl besserer Hengste des Landes, Araberhengste, Huzzulen.)

Was die Wahl der Waffengattungen anlangt, so ist es wohl klar, dass die Hauptwaffe hier in hervorragender Weise die Infanterie ist, und dass leider die Artillerie in vielen Fällen zur Hilfswaffe herabsinkt, einerseits weil nur Geschütze mit Gebirgs-Caliber den Truppen folgen können, anderseits weil sich bei Voraussetzung von Eingebornen als Gegner nur kleine, verstreute Ziele bieten, nichtsdestoweniger ist aber die Artillerie auch hier, wie später auch noch näher berührt wird, im hohen Grade erwünscht.

Cavalerie könnte eine Gefechts-Verwendung nur in einzelnen grösseren Becken finden, auf dem Wege dahin, oder von einem Becken zum anderen befände sie sich als tactischer Körper in den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, sie könnte dabei geradezu zur Last werden. So wenig aber von einer solchen Verwendung der Cavalerie zu erwarten ist, so werthvoll können anderseits flinke, entschlossene Reiter

werden, welche, den Boden kennend und mit im Karste gezogenen Pferden beritten, für den Melde- und Nachrichtendienst herangebildet sind. Die berittenen dalmatinischen Schützen haben sich in dieser Hinsicht sehr gut bewährt, und wer die Leistungen einzelner berittener türkischer Zaptiehs kennt, der wird wohl die Errichtung, respective Vermehrung solcher Reiter-Abtheilungen befürworten.

Aber nicht auf der Reitschule dürften sie erzogen werden, und keine verhätschelnde Pferde-Behandlung dürfte platzgreifen! Systematisch durchgeführte Distanz-Ritte, viel Aufenthalt im Freien!

Die Nothwendigkeit einer möglichst grossen Zahl technischer Truppen erhellt schon aus der Beschreibung der Communications-Verhältnisse, ebenso das Bedürfniss, sie gebirgsmässig auszurüsten; eine Frage jedoch, obgleich in der, an grossen Fluss-Hindernissen armen südlichen Hercegovina weniger belangreich, scheint hier erwähnenswerth, und das ist das Verlangen nach einem Gebirgs-Brücken-Materiale, geeignet zur Verladung auf Tragthieren. (Leder- oder Kautschuk-Pontons? Eiserne Constructions-Bestandtheile?)

Was nun die Verwendung von Fuhrwerken und Feldgeschütz, und demgemäss die Train-Organisation anlangt, so ist, wie aus der Charakterisirung des Wegnetzes hervorgeht, die Zahl jener Verbindungen, welche das Fortkommen von Fuhrwerk und Feldgeschütz ermöglichen, eine äusserst geringe. Die Freiheit der Operationen aber erfordert allseitige Bewegungs-Möglichkeit und daher gänzliche Unabhängigkeit von oberwähnten Communicationen. Da überdies nicht nur das Fortbringen der Feld-Artillerie an diese Communicationen gebunden, sondern auch das Manövriren derselben blos in wenigen, isolirten Partien möglich ist, so ergibt sich, dass die zu Operationen im besprochenen Raume berufenen Truppen mit Tragthier-Train und Gebirgs-Artillerie normal gebirgsmässig ausgerüstet sein müssen.

Es ist selbstverständlich, dass man den Vortheil des Wagen-Transportes dort ausnützen wird, wo es möglich ist, man hat aber dabei von dem Principe auszugehen, dass das Fuhrwerk ein ergänzender Bestandtheil der Strasse ist, welche hiedurch zur Etapen-Linie wird, nicht aber ein Bestandtheil der Truppe; es ist weiters selbstverständlich, dass, wenn die Bezwingung festerer fortificatorischer Objecte es erheischt, auch Geschütze schweren Calibers allerorten hin befördert werden können, weil man in solchem Falle die aufzuwendende Mühe als unbegrenzt annehmen muss, und nur die Zeit als beschränkenden Factor gelten lassen dürfte.

Grösstentheils werden hiezu aber aussergewöhnliche, technische Massnahmen nothwendig werden. (Zerlegen der Geschütze, Verkleiden der Rohre mit Stroh und Holz; Hebeln zum Tragen; Trägerpartien mit mehrfacher Ablösung etc. etc. Hinsichtlich der Fuhrwerke wird

ärarisches Train-Fuhrwerk nur auf den Strassen in Dalmatien, dann den Linien Metković-Konjica, Domanović-Stolac und Ragusa-Trebinje anstandslos verwendbar sein; auf den übrigen, fahrbaren Communicationen ist jedoch wegen häufiger Steilen und der durch unebene, steinige Strassen-Oberfläche bedingten Erschütterungen des Fuhrwerkes nur auf das Fortkommen leichter Wagen zu rechnen. Sowohl für ärarisches als für leichtes Fuhrwerk ist vielfach Vorspann nöthig, der an Ort und Stelle aber nirgends zu erhalten ist, daher für selben vorgesorgt werden muss. Ochsenkarren bieten hierlands keine Vortheile, da sie auch nur dort verwendbar sind, wo leichtes Fuhrwerk fortkommt, indem sich das Rind im Karstboden sehr schwer fortbewegt und dieser den Karren bald zum Zerschellen bringen würde.

Nachdem im Vorgehenden angeführt wurde, welcher Art die Ausrüstung im Grossen zu sein hätte, sollen hier noch einige Details folgen, ausgenommen jener, welche, mit den Verpflegs-Vorkehrungen in Beziehung stehend, später behandelt sind.

Bekleidung und Ausrüstung. Die vorschriftsmässige Blouse, die weiten Pantalons, die Feldkappe und der (nie zurückzulassende) Mantel entsprechen vollkommen; der Unzweckmässigkeit der Schuhe und Stiefel, als einzige Fussbekleidung im Karste, wurde schon gedacht.

Die entsprechendste Fussbekleidung im Karste sind Opanken im Vereine mit dicken Wollsocken; sie lassen sich, je nach Bedarf, lockern und festziehen, bilden eine dicke, weiche Hülle um den ganzen Fuss, drücken daher nirgends und schützen auch die Seitentheile des Fusses gegen Verletzungen durch scharfkantiges Gestein, dabei gleitet ihre weiche Sohle nicht so leicht ab und lässt eine greifende Bewegung des Fusses zu, durch welche gleichsam ein Festhalten an schmalen Kanten etc. möglich wird.

Der Grund, warum Leute, welche das erste Mal Opanken tragen, in diesen sehr ermüden und schwer fortkommen, liegt:

1. In dem Mangel eines Absatzes und der daher ungewohnten Stellung des Fusses zum Bein und übrigen Körper;

2. in der Empfindlichkeit der Sohle gegen kleine Bodenunebenheiten (Steinchen), welche in Folge Weichheit der Opankensohle fühlbar werden.

Ersterem lässt sich durch Einfügen eines niederen Absatzes im Innern der Opanke, letzterem nur durch Uebung abhelfen, wozu aber einige Tage genügen.

Im morastigen Boden jedoch, sowie im festen Schnee vermögen die Opanken mit Schuhen und Stiefeln nicht zu concurriren, ebenso schützen sie bei Regen viel weniger gegen Durchnässung.

Es erscheint daher am zweckmässigsten, den Mann mit einem Paar guter Schuhe oder Stiefel und einem Paar Opanken zu betheilen. mit der Erlaubniss, dass er diese nach Belieben wechsle.

Der Nothwendigkeit der Leibbinde, am besten des landesüblichen Shawls, sowie der Vortheile von Kautschukdecken während der nassen Jahreszeit, geschieht später noch Erwähnung.

Diese Decken vermögen am besten Ersatz für Zelte zu bieten und werden von der modernen Industrie in sehr compendiöser Form hergestellt.

Der Tornister ist ein wesentliches Hinderniss für das Fortkommen und ein Hauptgrund der frühzeitigen Ermattung, indem er schwer auf der Lunge lastet und dem Körper die Freiheit der Bewegung raubt. Er wäre daher zu beseitigen und nur die nöthigsten Effecten, in einem zweifächerigen, wasserdichten Brodsacke verwahrt, wären mitzunehmen.

Die Essschale, bei gleichem Volumen in Form eines abgerundeten Parallelopipeds erzeugt, hätte im Brodsack unterzukommen; die Kochmaschine, mit wasserdichtem Ueberzuge versehen, am Rücken getragen zu werden.

Bei Erörterung der Wasserverhältnisse wurde schon die Nothwendigkeit der Mitnahme von Gefässen betont, um das Cisternenwasser heraufholen zu können. Hiezu würden am besten zusammenlegbare Tränkeimer aus wasserdichtem Stoffe dienen, welche von den Spielleuten zu tragen wären. (Drei per Spielmann.)

Ausserden wird oft auch das Mitführen von Wasser auf Tragthieren, wenigstens zur Labung eventuell Verwundeter und Erschöpfter. nöthig. Von den vorschriftsmässigen Getränkefässchen halten die grossen 38—40 Liter, die kleinen 13—14 Liter, und es können von jeder Gattung nur zwei auf ein Thier verladen werden, wobei dieses bei Beladung mit grossen Fässchen als schwer belastet bezeichnet werden muss. (Fässchen praktischerer Dimension, Wasserschläuche.)

Von den Waffen ist der lange Officiers-Säbel, beziehungsweise dessen lange Stahlscheide höchst unpraktisch, ebenso wäre es erwünscht, das Bajonnet zu verkürzen; ein 25^{cm} langes Dolch-Bajonnet würde als Waffe dieselben Dienste leisten.

Der Linnemann'sche Spaten ist sehr praktisch und kaum entbehrlich, ein bei gleicher Festigkeit zusammenschiebbarer Stiel wäre eine nützliche Verbesserung.

Hufbeschläge. Der Hufbeschlag leidet bei Märschen im Karste ganz ausserordentlich, und zwar erstens wegen des raschen Abschleifens der Eisen (besonders der Stollen und der Nagelköpfe); zweitens wegen des häufigen Hängenbleibens der Eisen in Gesteinsfugen etc. und dem hieraus folgenden Lockern des Eisens.

Dies erheischt fortwährende Nachhilfe, selbst bei kurzen Rasten, und daher Mitnahme von Beschlagswerkzeugen, Vorrathseisen und Nägeln bei jeder mit Pferden und Tragthieren dotirten Abtheilung. Bei grösseren Detachements, besonders für mehrtägige Operationen, ist die Mitgabe von Feldschmieden mit ausreichender Beschlagmannschaft unerlässlich.

Nicht nur durch diese rasche Abnützung des Beschlages, sondern auch in Folge der Eigenthümlichkeiten des sogenannten deutschen Eisens leiden die Hufe im hohen Maasse, und zwar hauptsächlich wegen des der Sohle mangelnden Schutzes gegen das spitze Gestein, wodurch oft viele Pferde bei längeren Märschen im Karste auf allen vier Füssen lahm werden.

Das türkische Eisen hingegen, eine ovale, mitten durchlochte Blechscheibe mit aufgestülpten Rändern und mittelst je dreier in die Trachtenwände geschlagener grossköpfiger Nägel befestigt, schützt die Sohle vollkommen, verleiht, dank den Nägelköpfen, dem Hufe festen Halt und macht wegen fehlender Stollen ein Hängenbleiben desselben unmöglich. Wohl hindert es die elastische Ausdehnung der Hornwände, dadurch die inneren Huforgane drückend, wohl mag das wegen Abschleifens der Köpfe oft nothwendig werdende Wechseln der Nägel die Hornwände zerstören, und all' dies ein frühzeitiges Zugrundegehen der Hufe bedingen; da es sich aber im Kriege nicht um Conservirung der Hufe für die Dauer von Jahren, sondern um grösstmögliche, sichere Leistungsfähigkeit für bestimmte Zeit handelt, so wird dem türkischen Eisen der Vorzug gegeben. Hiezu kommt noch, dass sich in grösseren Orten ziemliche Vorräthe von solchen Eisen vorfinden.

Sättel. Eine weitere Bedingung für die Leistungsfähigkeit der Tragthiere ist ein leichter, gut passender, leicht reparirbarer und die Verpackung der verschiedensten Gegenstände zulassender Tragsattel. Diesen Forderungen entspricht am besten der nunmehr auch für die k. k. Gebirgs-Train-Escadronen im Occupations-Gebiete eingeführte landesübliche Samar aus Holz, mit Strohkissen und Packstricken.

Art der Operationen.

Es wurde schon früher angeführt, dass es mit Bezug auf den Charakter der Operationen von grosser Verschiedenheit ist, ob man als Gegner Eingeborne oder im Karste gleichfalls Fremde vor sich hat; letztere haben mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen, ihre Sicherungs- und Nachrichten-Truppen kommen ebensowenig rasch vom Flecke, ihre Marsch-Colonnen können sich nur ebenso langsam zum Gefechte entwickeln, ihre physischen und damit die moralischen

Kräfte werden ebenso herabgedrückt, ja solche Gegner gelangen schon in erheblichen Nachtheil, wenn ihnen nur halbwegs an den Karst gewöhnte Truppen entgegentreten, und dieser Nachtheil wächst im geometrischen Verhältnisse mit dem Maasse der Geübtheit ihrer Gegner, so dass letztere selbst zu jener Ueberlegenheit gelangen können, welche der Boden den Eingebornen verleiht. Diese, befähigt überall quer hinweg rasch fortzukommen, vermögen es, plötzlich zu erscheinen, ehe darüber rechtzeitig Meldung wird, und die Tête einer langen Colonne mit Uebermacht anzufallen, ehe deren Unterstützung erfolgen kann. Die lange, bequeme Colonne taugt daher nicht solchem Feinde gegenüber, sie muss einer Form weichen, welche es ermöglicht, in jedem Momente unverzüglich nach jeder Seite hin in solche Verfassung gelangen zu können, dass die Abwehr des Gegners möglich wird. Dies ist zu erreichen, dank dem schnellfeuernden Gewehre (Fig. 21), wenn es von Leuten gehandhabt wird, die gedrillt sind, maschinenmässig das Commando geistesgegenwärtiger Officiere zu befolgen (erstes Ziel der Uebung); eine zweite Forderung aber ist, sich in dieser Form quer über Stock und Stein im Karste bewegen zu können (zweites Ziel der Uebung).

Es ist klar, dass diese Form nicht als Remedium für alle Fälle betrachtet werden kann, und dass sie der Bodenschwierigkeiten wegen vielfach modificirt werden muss, aber die Idee, die ihr zu Grunde liegt, wird auch jeder anderen, bei voraussichtlichem Contact mit dem Gegner, jeweilig zu ermittelnden Form zu Grunde liegen müssen.

Je nachdem man daher im Karste gewandte oder nicht gewandte Gegner vor sich hat, je nachdem ein Zusammenstoss wahrscheinlich oder nicht wahrscheinlich ist, je nachdem endlich die specielle Bodengestaltung wechselt, wird man auch die Form wählen müssen für Marsch und Gefecht, und unter dieser Voraussetzung sind nachfolgend einige Massnahmen besprochen.

Was nun die Festsetzung der Truppenstärken im Grossen anlangt, so wird als Grundforderung aufzustellen sein, dass eine mehr selbständig auftretende Colonne nie so schwach sein (und sich nie in solcher Form befinden) darf, dass sie sich nicht wenigstens defensiv zu halten vermöchte. Die Niederlage, gar die Vernichtung einer Abtheilung wirkt bei der Grausamkeit des Gegners niederschmetternd auf den moralischen Gehalt der besten Truppe; es ist dies ein Moment, welches bei Beurtheilung der Operationen solchem Feinde gegenüber vielleicht nicht hinlänglich gewürdigt wird; und es fragt sich, was grösseren inneren Werth des Einzelnen erforderte, bis 800 Schritte an die französische Stellung bei St. Privat heranzukommen, oder 20 Schritte vor türkischen Werken den Heldentod zu finden, wie die braven Gefallenen des 8. Regimentes bei Tekučica.

Es wird sich sonach die Stärke der selbständig auftretenden Heereskörper nach der vermuthlichen Stärke des Gegners zu richten haben, so vage dieser Anhaltspunct auch erscheinen mag; da man hiemit jedoch zu Zahlen gelangen kann, welche mehrere Tausende betragen, so tritt die Frage der Untertheilung so grosser Massen in Gruppen heran, welche ebenso einem vortheilhaften Befehls- und Administrations - Mechanismus entsprechen, als eine zweckmässige Gruppirung für die Operationen zulassen; ohne lange nach Neuem zu suchen, möchten wir die bestehende Organisation der Gebirgs-Divisionen zu drei Gebirgs-Brigaden à vier Bataillonen als vollkommen entsprechend hinstellen, und hiebei die Brigade als jene, nicht weiter zu zerstückelnde Gruppe betrachten, welche vermöge ihrer Stärke und ihrer Form sich mindestens defensiv längere Zeit eines feindlichen Angriffes erwehren müsste; dieses „längere Zeit“ unter der Voraussetzung, dass mittlerweile durch Action der übrigen Gruppen ein günstiger Ausschlag herbeigeführt würde.

Die Brigade zu vier Bataillonen und einer Gebirgs-Batterie lässt auch sehr gut die Annahme jener Form zu, welche früher, mit Rücksicht auf die Möglichkeit sofortiger allseitiger Gefechtsbereitschaft, als zweckmässig hingestellt wurde.

Marschtechnische Verhältnisse.

Welche Schwierigkeiten sich selbst für gebirgsmässig organisirte Truppen im Karste ergeben, sowie dass auf manchen Wegen das Weiterkommen von Tragthieren ausgeschlossen, auf vielen aber derart erschwert wird, dass ihre Fortbewegung langsamer von Statten geht, als jene der Infanterie, ist aus der allgemeinen Wegbeschreibung ersichtlich; es ergibt sich daraus auch ferner, dass der Marsch in Doppelreihen nur auf den wenigen Strassen und den als alte türkische Etapen-Wege bezeichneten Communicationen zulässig ist; ausserdem nur noch auf einigen wenigen Saumwegen und in den Becken. Der Marsch zu Zweien ist auf vielen Wegen angängig, doch finden sich hiebei oft kurze, blos für den Einzelnmarsch geeignete Strecken; viele Wege endlich gestatten durchgehends nur den letzteren.

Wo der Marsch in Reihen aber nicht gänzlich ausgeschlossen ist, erscheint es zweckmässig, zu Zweien abmarschiren zu lassen und die Truppe zu üben, dass sie sich bei Passiren enger Wegstellen möglichst zusammendränge, stets mit dem Bestreben, die Marschform zu Zweien aufrecht zu erhalten. Zweckmässig gewählte Rasten müssen dieses Bestreben unterstützen; sie sind ein nothwendiges Mittel, um ein Zerreissen der Colonne nach der Tiefe zu verhüten.

Für die Tragthiere ist fast auf allen Wegen nur auf den Einzelnmarsch zu reflectiren, was schon die Gewohnheit dieser Thiere mit sich bringt. Die Schnelligkeit der Bewegung ist nach den localen und den Witterungsverhältnissen überaus verschieden. Auf den Strassen gilt der allgemeine Massstab von 100 Schritten in der Minute, sowohl für Infanterie als Tragthiere; auf den Communicationen, welche oben für den Doppelreihenmarsch geeignet erklärt wurden, jener von 80—100 Schritten per Minute, auf den Karstsaumwegen 50—60 Schritten, auf sehr verkarsteten und steilen Wegen selbst blos 30—40 Schritten per Minute, bei bedeutenderen Steilen noch weniger.

Auf den Wegen mit erdigem Boden kann bei trockenem Wetter gleichfalls mit normaler Geschwindigkeit (100 Schritte per Minute) marschirt werden; bei nassem Wetter aber sinkt die Marschgeschwindigkeit oft unter die Hälfte.

Die Bewohner geben nur für die Hauptverkehrs-Linien verlässliche Daten in Reitstunden, das Verhältniss dieser zur Gehstunde ist wie 2:3; eine Reitstunde entspricht im Allgemeinen der Distanz von 5^{km} und ist nach dem einheimischen Pferde berechnet, welches sich im lebhaften Schritte und im Passe fortbewegt.

Für die übrigen Strecken lauten die Zeitangaben der Bewohner, theils aus Unkenntniss, theils aus eigennützigen Motiven, ausserordentlich verschieden, so dass es am besten ist, nur einer Angabe zu glauben, und zwar jener eines Individuums, welches den Weg selbst schon gemacht und keine Veranlassung zu falscher Angabe hat. Als normale Tagesleistung bei mehrtägigen Märschen auf Saumwegen sind anzunehmen: 3—4 Reitstunden, das ist $4^1/_2$—6 Gehstunden (ohne Rasten gerechnet), es entspricht dies einer Entfernung von 15—20^{km}. Bei Strassen und Fahrwegen, sowie bei jenen Saumwegen, welche fort auf trockenem erdigen und ebenen Boden führen, gelten die allgemeinen Annahmen über Marschleistungen.

Gangbarkeit.

Hinsichtlich der Gangbarkeit des Seiten-Terrains ist der Schwierigkeiten des Karstbodens bei der allgemeinen Beschreibung gedacht, und da die verkarstete Oberfläche im besprochenen Raume die weitaus vorherrschende ist, so ergibt sich, dass als gut gangbares Seiten-Terrain nur einige Becken bei trockenem Wetter, und die nicht verkarsteten Partien, insofern sie nicht steil oder bedeckt sind, bezeichnet werden können.

Ein wesentliches Hinderniss für die Gangbarkeit ist das so häufig vorkommende dichte Gestrüpp, welches nicht nur im Vereine mit verkarsteter Oberfläche, sondern auch für sich allein wesentlich erschwerend für das Fortkommen wird.

Obwohl schon wiederholt erwähnt, wird hier nochmals hervorgehoben, dass trotz all' dieser Schwierigkeiten der grösste Theil des Raumes — wenigstens im Gefechte und beim Anmarsche zu letzterem — als gangbar angesehen werden muss.

Unterkunft, Lager.

Die allgemeine Beschreibung der Ansiedlungen zeigt, dass auf das Noth-Cantonnement nur in den wenigen grösseren Orten zu rechnen ist. Von den übrigen Orten könnten nur wenige 1—2 Compagnien, die meisten oft kaum 1 Zug aufnehmen. — Für längeren Aufenthalt grösserer Körper empfehlen sich daher Zelte oder Baracken; während der Operationen aber ist man zum Freilager gezwungen. Gute, ebene und nicht steinige Lagerplätze finden sich jedoch meist nur, und zwar blos bei trockenem Wetter in Thalebenen, den gut bewiesten Obertheilen, den Alpen-Massivs und den Becken; bei nassem Wetter aber ist es bei der Mehrzahl der Becken und Thalebenen oft ganz unmöglich, auf der Sohle zu lagern, so dass man gezwungen ist, sich am Rande der letzteren oder auf den Einfassungshöhen niederzulassen. So bei Metković, wo die Sumpf-Miasmen oft über eine Nacht das gefährlichste Fieber erzeugen; so in der Krupa-Niederung, dem Popovo polje, einzelnen Partien des Beckens von Nevesinje, dem Becken von Lukavac, dem nördlichen Theile des Beckens von Ljubinje, dem südlichen Theile der Hochebene von Dabar, den Becken von Fatuica und Blana, dem grössten Theile des Beckens von Trebinje, dem Kessel von Cruica, endlich dem Gačkopolje, mit Ausnahme kleiner Partien bei Metokia und Aptovac.

Wo übrigens der Boden nicht stark verkarstet oder gar zu dicht mit Gestrüpp bewachsen ist, ist das Lagern auch anderwärts, wenn gleich nicht bequem, so doch möglich; nur wird es nothwendig, die Begriffe über die Eigenschaften eines Lagerplatzes hier wesentlich zu modificiren. Viel ausschlaggebender für die Wahl eines solchen werden hier die früher besprochenen Trinkwasser-Verhältnisse.

Zum Brennholz eignet sich das grösstentheils vorkommende Gestrüpp ganz gut, doch fehlt dasselbe meist auf den Beckensohlen und müsste, wenn hier gelagert wird, erst von den Einschliessungshöhen oft über mehr als eine Stunde weit hergeholt werden; es empfiehlt sich daher vor Beziehen eines solchen Lagerplatzes, an der letzten gestrüppbedeckten Stelle nächst der Marschlinie rasten und Holz sammeln zu lassen, welches theils durch die Mannschaft, theils durch die Tragthiere fortzubringen ist.

Sicherheitsdienst.

Die Schwierigkeit der Durchführung der directen Sicherung durch Sicherheits-Truppen zwingt mehr wie anderwärts dazu, die Sicherheit vor Allem in der genauen Orientirung über den Gegner zu suchen: das Kundschaftswesen muss daher in unermüdlicher, gewandter und keine Kosten scheuender Weise gehandhabt werden.

Die Schwierigkeiten der directen Sicherung liegen:

1. In der Beschwerlichkeit der Bewegung im Seiten-Terrain:

2. der Eignung des Karst-Terrains für Hinterhalte und Ueberfälle, indem es die zahlreichen Trichter und Dolinen, sowie das dichte Gestrüpp ermöglichen, eine ziemlich bedeutende Streitermenge den Blicken zu entziehen;

3. endlich, falls der Gegner aus Eingebornen bestünde, in der allerorts gewandten Bewegung desselben, welche es ihm ermöglicht, marschirende oder ruhende Abtheilungen von jeder Seite anzufallen, sich selbst aber rechtzeitig einer Katastrophe zu entziehen.

Im Zustande der Ruhe, sobald die Belästigung durch den Gegner möglich erscheint, muss die lagernde Truppe mit einem Kreise von Feldwachen derart umgeben werden, dass der Gegner von keinem Puncte aus das Biwak mit Gewehrfeuer erreichen kann. Beim Lagern in Becken (Fig. 22) wird daher zunächst der Lagerplatz (Fig. 23) nach dem vorhandenen Wasser und dem Weideraume zu bestimmen und dieser dann durch Besetzen der Einschliessungshöhen im Bereiche von mindestens 1500 Schritten zu sichern sein, wenn sich nicht ohnehin Seiten-Colonnen im nächsten Bereiche auf den Höhen befinden.

Entgegen den normalen Verhältnissen ist der Widerstand nicht in die Linie der Hauptposten, sondern in jene der Feldwachen zu verlegen, welche sich möglichst zu verschanzen und unbedingt zu halten haben. Hauptposten und Bereitschafts-Abtheilungen sind als mobil zu betrachten, und haben zur Abwehr des Angriffes in die Linie der Feldwachen zu rücken. Sechs Mann, von Steinriegeln umgeben und correct schiessend, können sich eines überlegenen Angriffes erwehren: sechs Mann, welche in stark verkarstetem Terrain auf die Hauptposten zurückweichen wollten, würden zweifellos niedergemetzelt werden.

Die Montenegriner pflegen derart zu lagern, dass die Geschütze und der Train, sowie die weidenden Thiere auf der Beckensohle sich befinden, während die Truppe selbst rings auf den Höhen lagert.

Die directe Sicherung in den Flanken während der Bewegung ist ungleich schwieriger und wirkt immer erheblich verzögernd auf den Marsch. Wer sich daher nicht des Vortheiles rascher Operationen

begeben will, muss mit richtigem Tact erkennen, wann die Schnelligkeit der Bewegung, wann die Sicherheit voranzustellen ist; letzteres scheint, Eingeborne als Gegner vorausgesetzt, stets dann geboten, wenn die Möglichkeit eines Zusammenstosses überhaupt vorhanden ist.

Hierüber sich jederzeit im Klaren zu befinden, ist eine der wesentlichsten Aufgaben der Führung.

Wo die Schnelligkeit der Bewegung vorangestellt werden darf, ist aber dann auch von jeglicher Flanken-Deckung abzusehen, und die beste der in gewünschter Richtung führenden Communicationen so viel als möglich auszunützen, da die Parallelwege, wenn überhaupt vorhanden, immer bedeutend schwieriger und auch dem Raume nach erheblich länger sind.

Wo jedoch ein Zusammentreffen mit dem Gegner möglich erscheint, wird die Sicherung in den Flanken unerlässlich. Steht nur eine Belästigung durch kleine feindliche Abtheilungen zu erwarten, so genügt es, die Colonne durch Seitenhuten begleiten zu lassen, deren Ausscheidung, Ablösung oder Verstärkung jedem Bataillons-Commandanten übertragen werden kann.

Liegt jedoch die Möglichkeit eines Contactes mit stärkeren feindlichen Abtheilungen vor, dann werden für die Sicherung Massnahmen nöthig, welche mit jenen für ein eventuelles Gefecht zusammenfallen und später unter „Gefecht" erwähnt sind.

Es ist bisher von der Annahme ausgegangen, dass nur nicht eingeborne Truppen zur Verfügung stehen; da eventuell jedoch auch auf Heranziehung der Eingebornen zum Kriegsdienste gerechnet werden kann, so findet die Führung hierin ein vorzügliches Mittel zur Handhabung des directen Sicherungsdienstes; dieselben sind als Späher bei den Sicherungstruppen und zum Meldedienste zwischen diesen und dem Gros zu verwenden; kurz, es ist ihre Verwendung auf ihre scharfen Sinne und die Schnelligkeit ihres Fortkommens zu basiren.

Sie gelangen daher den nicht eingebornen Truppen gegenüber in dasselbe Verhältniss, wie bei Operationen im Manövrir-Terrain die Nachrichten-Cavalerie zur Infanterie, und sind daher analog zu verwenden; das Leisten eines längeren Widerstandes ist also von ihnen nicht zu verlangen. Sehen, rasch melden (direct oder durch Zeichen), flink weiterkommen, mehr haben sie nicht zu leisten. Die Türken wollten die Baschi-Bozuks ähnlich verwenden, entsandten sie aber in zu grosser Zahl, und es geschah daher wiederholt, dass diese Schaaren Irregulärer, vor dem Gegner weichend, einen ungünstigen Eindruck auf die regulären Truppen machten, ja diese oft mit sich in die Flucht rissen.

Kampf und Gefecht.

Bezüglich seines Einflusses auf die Bewegung wurde der Karstboden bereits gewürdigt, es bleibt noch anzuführen sein Einfluss auf Deckung, Feuerwirkung und Uebersicht.

Der Karst bietet bei ziemlich starker und sehr starker Verkarstung der Oberfläche, dank den zahllosen Felsblöcken, reichlich Deckungen für den Einzelnen; bei Vorhandensein kleiner Dolinen und Trichter für Abtheilungen bis zur Compagnie, bei grösseren Dolinen für ein und selbst mehrere Bataillone. Die Eingebornen verstehen es, mit grosser Gewandtheit diese Deckungen auszunützen und, von Steinblock zu Steinblock springend, sie zu wechseln. Es bieten sich bei solcher Terrain-Benützung nur geringe Ziele, und auch die Concentrirung des Feuers auf einen Raum, wo man den Gegner vermuthet, bleibt bei der Höhe und Undurchdringlichkeit der Deckungen von geringem Erfolge; nur wenn der Gegner sich behufs Ortswechsels erhebt, was er beim Angriffe in Masse thun muss, ist der Moment für die Ausbeute des Feuers gekommen; dies gebietet äusserste Sparsamkeit mit der Munition und Basirung des Feuerkampfes auf das Nahfeuer. Die Schwierigkeit des Munitions-Nachschubes steigert diese Forderungen.

Auch die Wirkung der Geschütz-Projectile wird in der Regel durch diese Terrain-Verhältnisse abgeschwächt; das Hohlgeschoss schlägt oft unter höchst ungünstigen Bedingungen auf und der Einfallswinkel der Shrapnel-Füllgeschosse ist meist zu klein, um zu ermöglichen, dass der hinter hohen Steinblöcken oder Karst-Rideaux kauernde Gegner getroffen werde. Anderseits ist jedoch nicht zu übersehen, dass unter Umständen durch Gesteinsplitter die Geschosswirkung auch erhöht werden kann.

Wo dichtes und hohes Gestrüpp vorkommt, wird die Feuerwirkung noch mehr beschränkt und das Schiessen ohne sichtbare Ziele, also blos nach dem aufsteigenden Rauche, zur Nothwendigkeit.

Das Geschützfeuer ist sowohl im offensiven, wie im defensiven Gefechte selbst dann erwünscht, wenn keine sehr bedeutenden Treff-Resultate zu erwarten sind; es hebt den Muth der eigenen Truppe, imponirt dem Gegner und macht es ihm unheimlich, aus seinen Deckungen hervorzutreten.

Im offensiven Gefechte ist das Gewehrfeuer von den mittleren Distanzen an nöthig: 1. um den Muth der eigenen Leute zu heben; 2. dem Gegner das Verlassen der Deckungen behufs (Feuerabgabe unangenehm zu machen. Da jedoch eine Vernichtung des defensiven, gut gedeckten Gegners durch das Feuer allein nicht zu erwarten ist, muss die Kampfentscheidung im offensiven Gefechte auf den Bajonnet-

Angriff basirt sein, getragen von dem Drange jedes Einzelnen, mit dem Gegner handgemein zu werden. (Gegenstand des Unterrichtes und der Uebung.)

In der Defensive hingegen ist die Entscheidung im Massenfeuer auf nahe, vielmehr nächste Distanz zu suchen, und es darf auf mittlere Distanz nur dann geschossen werden, wenn sich Gelegenheit bietet, dem Gegner sicher bedeutende Verluste beizubringen; jeder Fehlschuss auf weite und mittlere Distanz geht auf Kosten des, den Kampf allein entscheidenden Nahfeuers; daher peinlichstes Sparen der Munition für letzteres.

Das Schiessen auf weite und mittlere Distanzen ist in diesem Falle auch gar nicht nöthig, weil es nicht darauf ankommt, den Gegner am Vorgehen zu hindern, sondern im Gegentheile gewünscht werden muss, dass er an die Front anrenne, um durch Massenfeuer vernichtet zu werden.

Es wäre hier die Kampfweise der Eingebornen speciell zu berühren, — sie strebt nach Ueberraschung und Handgemenge, hat daher den Charakter des Ueberfalles und Hinterhaltes einerseits, des Gegenangriffes anderseits. (Hervorstürzen aus der Position gegen den, ermattet vor derselben anlangenden Angreifer.) Immer muss aber diese Kampfmanier scheitern, wenn ihr eine rasch gefasste Truppe mit Massenfeuer auf nächste Distanz entgegentritt. Solches Benehmen bei Ueberraschungen muss daher zum Gegenstande sorfältigster Uebung werden, so dass die Commandos: Halt! Schnellfeuer! instinctiv gegeben und befolgt werden. Wie vortheilhaft es ist, wenn man sich hiebei in einer Form befindet, welche eine solche Feuerabgabe ohne vorherige langwierige Formations-Aenderungen ermöglicht, ist klar; — daher entwickelte Linie oder Schwarmlinie in der Front — und tiefe Flanken beiderseits!

Die starke Front des Vertheidigers, stark wegen der Schwierigkeit, das Terrain im Feuer zu überwinden und den gut gedeckten Gegner durch Feuer zu erschüttern, räth zum Flanken- und Rückenangriff.

Die eigene Ueberlegenheit an Zahl wird bestimmen, ob solcher blos gegen einen oder gegen beide Flügel eingeleitet wird; die Kühnheit des Führers aber entscheidet, ob nur mit einem Theile das Umfassen des Gegners erfolgt, oder ob die ganze verfügbare Macht gegen Flanke und Rücken des Gegners geführt wird; ersteres birgt weniger Gefahr für den Fall des Misslingens, letzteres hat mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges, erzielt dann ein weitaus grösseres Resultat, erfordert aber bedeutende physische Leistungen der Truppe, Geschicklichkeit und Glück.

Sobald die Möglichkeit vorhanden ist, mit stärkeren Abtheilungen des Gegners in Contact zu kommen, dann tritt die Schnelligkeit der

Bewegung in den Hintergrund zu Gunsten der Massnahmen für eine rasche und vortheilhafte Entwicklung, wenn nöthig nach jeder Seite.

Ob die verfügbare Macht in einer oder mehreren Gruppen bewegt wird, ist von der Truppenstärke, den Bodenverhältnissen und den speciellen Absichten abhängig; welche Form jedoch für diese Gruppen die zweckmässigste ist, entscheidet hauptsächlich der Umstand, ob man einen regulären, des Karstes ungewohnten oder einen eingebornen Gegner zu bekämpfen hat; Vieles, was man sich ersterem gegenüber, zu Gunsten bequemeren und rascheren Fortkommens, noch erlauben kann, könnte letzterem gegenüber zu Katastrophen führen. Hienach sollen einige Massnahmen besprochen werden.

a) Einem nicht eingebornen, oder einem notorisch passiven Gegner vis-à-vis werden zur Erzielung günstigerer Aufmarsch-Bedingungen, also breiterer Marschfront und mehr geschlossener Marschform, die gewöhnlichen Mittel zulässig sein, nämlich Bildung mehrerer Colonnen und schliesslich Uebergang in Abtheilungs-Colonne. Von den Colonnen, deren Zahl gewöhnlich 2—3 betragen wird, hat jene am stärksten zu sein, von deren Auftreten man die Entscheidung erwartet.

Bei aussergewöhnlicher Zerklüftung des Karstbodens werden die Seiten-Colonnen thunlichst lange im Reihen- oder Einzelnmarsch sich bewegen, um die schmalen Pfade auszunützen, welche sich durch den Karst winden; in der Nähe des Gegners aber, oder wo das Seiten-Terrain gangbar ist, schon früher, empfiehlt sich die Annahme einer kürzeren, geordneteren Marschform (Fig. 21), z. B. ein kleiner Theil der Infanterie, dann die Artillerie und der Tragthier-Train auf dem Wege, ja eine Colonne rechts und links im Seiten-Terrain, die Infanterie in offener Colonne, ohne Schritt, und je nach der Schwierigkeit des Bodens mit mehr oder weniger geöffneten Rotten-Abständen.

Für die Eintheilung der Artillerie entscheiden häufig die Wegverhältnise; es ist jedoch vortheilhaft, Geschütze den Seiten-Colonnen mitzugeben, letztere erscheinen dadurch mächtiger, die Geschütze wirken auf den Gegner auch moralisch und kommen überdies, da die Seiten-Colonnen meist den Höhen folgen, leichter zu aussichtsvoller materieller Wirkung; endlich werden sie zum oft sehr willkommenen Signalmittel.

Womöglich, ist die Dotirung der Seiten-Colonnen mit Tragthieren auf ein Minimum zu beschränken; meist unentbehrlich jedoch sind die Tragthiere für Munition, Sanitäts-Ausrüstung, eventuell Wasser für die Verwundeten und, bei längerer Trennung vom Train, auch jene für Officiers-Lagerbedürfnisse. (Küchen, Fourage etc.)

Um eine solche Entlastung vom Train zu ermöglichen, erscheint es zweckmässig, die Seiten-Colonnen alle 2 oder 3 Tage zu wechseln, für welche Zeit der Mann die Verpflegung mit sich trägt.

Es ist von Vortheil, jeder Seiten-Colonne eine optische Signalstation mitzugeben, welche mit der Station beim Commandanten des betreffenden Körpers correspondirt; unerlässlich aber ist, ausser der Beigabe gut orientirter Führer, noch jene mehrerer verlässlicher Einwohner für den Meldedienst und den Verwundeten-Transport.

b) Einem eingebornen und activen Gegner vis-à-vis werden wohl in vieler Beziehung ähnliche Anordnungen platzgreifen müssen, jedoch wird, bei überhaupt vorhandener Möglichkeit des Zusammenstosses, innerhalb der mehr selbständigen Gruppen (Colonnen) in der Regel die Annahme jener Form nöthig, welche ermöglicht, sich selbst bei überraschenden Angriffen unverzüglich nach beliebiger Seite zum Feuer zu entwickeln. Sie gleicht im Allgemeinen einem Rechteck (Fig. 21); die vordere Seite in entwickelter Linie, oder Schwarmlinie mit Unterstützungen; die tiefen Flanken in offener Colonne, die hintere Seite in Colonne oder Linie; Artillerie, Sanitäts-Anstalt und Tragthier-Train (eventuell im Rudel) in der Mitte. Wie schwierig es ist, diese Form im Marsche auch nur annähernd einzuhalten, ist klar, es muss aber Sorge aller Commandanten sein, dies zu erreichen; häufige kurze Rasten bieten hiezu ein Mittel und sind Sache der Anordnung des Colonnen-Commandanten.

Im Gefechte wird sonach der Vormarsch eines stärkeren Körpers in dem Vordringen und gegenseitigen Unterstützen solcher Gruppen bestehen, deren jede, als ein Ganzes auftretend, vermöge Stärke und Form, vor Vernichtung sicher sein muss. Die Bewegung wird äusserst langsam, jedoch so erfolgen, dass man jederzeit bereit ist, den stets zu gewärtigenden Gegenstoss des Feindes mit Massenfeuer zurückzuschlagen.

Die Befürwortung solcher Form wird vielleicht auf Widerspruch stossen; wenn man Truppen hätte, welche an Bewegungsgewandtheit, Orientirung, physischer Ausdauer und Mordlust den Eingebornen überlegen oder mindestens gewachsen wären, bedürfte man ihrer allerdings nicht! Aber es ist leichter, unsere Leute zur Bewegung im Karste zu erziehen, als zur bestialischen Kampfwuth der Eingebornen.

Was die Anordnungen für den Anmarsch und jene für das Gefecht selbst anlangt, so können dieselben nicht so detaillirt nach der Karte erfolgen, wie anderwärts: 1. weil es an einer hiezu nöthigen Detail-Karte fehlt, und 2. weil auch bei Vorhandensein einer solchen wegen Gleichförmigkeit des Terrains und wegen Mangels geeigneter Orientirungspuncte ein Constatiren und genaues Einhalten des auf der Karte bezeichneten Weges in der Natur häufig nicht möglich ist. Es wird daher nur eine Colonne, und zwar nach sicher zu treffendem Hauptwege oder nicht zu fehlender Richtung (mit sicht-

baren Bergkegeln u. dgl.) zu disponiren sein, während den anderen der Zweck ihrer Entsendung und das Verhältniss bekannt gegeben wird, in welchem sie zu ersterer Colonne zu verbleiben haben.

Jeder Colonne sind hierauf einige eingeborne Wegweiser beizugeben, welche um so besser entsprechen werden, je mehr man ihnen den Zweck der Bewegung klar macht, was bei dem scharfen Verständnisse der Bewohner für militärische Verhältnisse nicht sehr schwer wird. Kann man ausserdem noch einen Weg bezeichnen, so mag man es thun, die Angabe des Zweckes und des einzuhaltenden Verhältnisses müssen aber immer als die für den Colonnen-Commandanten massgebenden hingestellt werden.

Die Disponirung bei Beginn und während des Gefechtes kann nur im Terrain selbst nach dem Augenschein erfolgen. Es muss hier erwähnt werden, wie sehr das Karst-Terrain von Weitem täuscht und Flächen den Anschein haben, leicht gangbar zu sein, welche, in der Nähe betrachtet, erheblich verkarstet sind und oft kaum der Infanterie das Weiterkommen gestatten.

Ein Marsch in mehreren Colonnen ist selbstverständlich dort am leichtesten zu disponiren und durchzuführen, wo durchlaufende Parallelwege die Hauptmarschlinie nahe genug begleiten; man hat dann nur jener Massnahmen zu gedenken, welche darauf abzielen, die Colonnen auf gleicher Höhe zu erhalten und dabei vor Allem zu vermeiden, dass die Mittel-Colonne einen Vorsprung gewinne, wobei sie mit ungedeckten Flanken marschiren würde; bei Bewegungen mit Gruppen in mehrerwähnter Form kommt es natürlich hierauf nicht an; doch sind auch hiebei Massnahmen für Förderung des Einklanges in der Bewegung nöthig. (Rasten, optische Signal-Verbindung, verlässliche Boten.)

Wo jedoch durchlaufende Parallel-Communicationen fehlen oder, wie so häufig, senkrecht auf die Marschlinie führende tiefe Schluchten das Seiten-Terrain durchschneiden, dürfte sich unter Umständen auch folgende Art der Vorrückung (Fig. 24) empfehlen: Von der Tête aus werden immer die Begleitungshöhen zuerst besetzt; hierauf rückt die Colonne so weit vor, als es durch diese Besetzung gesichert möglich ist; sodann erfolgt unter dem Schutze der auf die Höhen detachirten Abtheilungen von der Tête aus die Besetzung der nächsten seitlichen Höhen, worauf die früher detachirt gewesenen Abtheilungen, nach Durchzug der ganzen Colonne, an die Queue einrücken; nur am Ende des Tagmarsches verbleiben sie gleichfalls auswärts und sichern das Biwak des Gros im Rücken.

Wie schon erwähnt, ist hier die entscheidende Waffe die Infanterie; ihre Form für den Kampf: eine starke Feuerlinie, nahe gehaltene Compagnie- (eventuell Bataillons-) Reserven, tief formirte

Abtheilungen im Staffel hinter beiden Flügeln zum Schutze der Flanken, eine geschlossene Reserve für unvorhergesehene Fälle und zur Deckung des Rückens, und, im Falle eingeborner Gegner, zum Schutze von Anstalten und Trains, welche, wenn nicht starke Bedeckungs-Abtheilungen zurückgelassen werden können, innerhalb der Gefechtsform Raum finden müssen.

Die Bestimmungen des k. k. Exercir-Reglements genügen vollkommen den Anforderungen, welche das Karst-Terrain an die Kampfformen stellt; sie werden sich um so mehr bewähren:

1. je selbstthätiger, gewandter und unerschrockener die Leute;

2. je schneidiger und unternehmender die niederen,

3. je scharfblickender und entschlossener die höheren Commandanten sind; dies Alles hier im erhöhten Maasse, weil:

ad 1. das deckungsreiche, im Detail unübersichtliche Terrain zum Verkriechen und Zurückbleiben die Möglichkeit bietet; die durch die Bodenschwierigkeiten bedingte Ermattung des Körpers lähmend auf den Willen wirkt, und das Terrain ein überfallsweises, also überraschendes Auftreten des Gegners ermöglicht;

ad 2. nur das persönliche Beispiel der Officiere, die Mannschaft aus den sicheren Deckungen zu bringen oder im Ueberraschungsfalle zu beruhigen vermag;

ad 3. die Situationen schwer vorauszusehen sind, rasch wechseln, das schwer gangbare Terrain aber nicht ermöglicht, entfernten Theilen rechtzeitig Befehl zum Eingreifen erst zukommen zu lassen.

Als Resumé aus dem über Bewegung und Kampf im besprochenen Karst-Gebiete Gesagten ergibt sich, dass an die moralischen und physischen Eigenschaften der Truppe und der Führer hochgespannte Anforderungen gestellt werden müssen, und dass es daher Pflicht ist, hiezu Alles beizutragen, was Instruction und Uebung, Organisation und Ausrüstung vorkehren können.

Verpflegung.

Brodfrucht. Die Erzeugnisse des Feldbaues reichen selten hin, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken, es wird vielmehr selbst hiezu die Einfuhr von Brodfrucht nöthig.

Häufig steigerte sich dieser Mangel derart, dass sich selbst die ottomanische Regierung zur Verabreichung des tajn veranlasst sah.

Die im Lande meist gebauten Getreidesorten sind: Mais, Roggen, Gerste, dann Mischfrucht (karišek), letztere nur äussersten Falles zur Broderzeugung benützbar.

Die Zahl der Mühlen ist eine geringe, ihre Vertheilung im Lande, den vorhandenen Wasserkräften entsprechend, eine sehr ungleiche, viele von ihnen stehen während der Sommerdürre wegen Wassermangels und im Winter wegen Ueberschwemmungen gänzlich still. So bringen z. B. die Bewohner von Nevesinje im Sommer ihr Getreide nach Blagaj zur Vermahlung. Die Mühlen haben meist 2, nur die grösseren (Stolac, Mostar) bis 6 Gänge, jeder Gang vermahlt 130^{kg} in 24 Stunden.

Bäckereien finden sich nur in den grossen Orten, eine Bäckerei kann 800—1000 Portionen Brod in 24 Stunden erzeugen.

In grösseren oder bei dichter aneinander liegenden Orten kann innerhalb 24 Stunden für kleine Abtheilungen (bis zum Bataillon) durch die Bewohner, Brod, allerdings derbster Qualität, erzeugt werden.

Fleisch. Rindvieh ist im besprochenen Raume in geringerer Zahl vorhanden (circa 20.000 ausgewachsene Rinder), sehr bedeutend dagegen ist die Anzahl der Schafe und Ziegen (circa 150.000 Schafe, 100.000 Ziegen). Diese Kleinviehgattungen sind dem ärmeren Theile der Bewohner so zu sagen Alles, sie liefern ihm Nahrung (Milch, Käse, Fleisch), Kleidung und Gelderwerb (Schafwolle).

Vom Juni bis September ist das Vieh grösstentheils zur Weide auf den hochgelegeneren Gebirgspartien aufgetrieben, besonders auf den Obertheilen der Alpenmassivs.

So findet sich Vieh aus der Bileker Gegend auf der Zelena gora und Cemerna, solches von Mostar auf der Visočica.

Fleisch geniessen die Bewohner nur zeitweise (an Festtagen oder bei besonderen Anlässen), ausserdem trocknen sie dasselbe behufs Conservirung, wobei es aber überaus zähe und kaum geniessbar wird.

Gemüse. Mit Ausnahme von Zwiebel, geringer Quantitäten Erdäpfel und Kraut und einer grösseren Gattung rother Rüben, fehlen Gemüse fast gänzlich.

Wein wird in grossen Quantitäten an der Küste, dagegen in sehr geringen auf dem hercegovinischen Hochlande selbst erzeugt, und zwar dies nur an wenigen Orten. Konjica und Mostar liefern am meisten, ersteres 1500 Hectoliter jährlich.

Branntwein wird besser in den Küstenorten, dagegen in schlechter Qualität, und dies nur hie und da, in der Hercegovina erzeugt, so dass die im Lande vorhandene Quantität eine geringe ist. Mostar 200 Hectoliter jährlich.

Salz, Kaffee, Zucker, Gewürze, Reis und Spirituosen finden sich in geringer Menge bei den Kaufleuten in den Hauptorten.

Tabak wird in den grösseren Becken, besonders den der Küste näher gelegenen, ziemlich viel gebaut; jener von Trebinje ist der beste.

Verpflegung der Thiere.

Hartfutter. Die früher erörterte geringe Ergiebigkeit des Bodens an Brodfrucht lässt es erklärlich erscheinen, dass noch weniger auf Hartfutter für die Thiere zu rechnen ist; thatsächlich lebt das einheimische Pferd auch grösstentheils blos von der Weide, und nur der Reichere füttert sein Thier auch mit Gerste, was der Aermere nur dann thut, wenn er besondere Leistungen fordert.

Heu findet sich am meisten in den grösseren Becken, besonders jenen, welche wegen periodischer Ueberschwemmungen nur zum Theile bebaut werden können, ferner auf den Wiesenflächen der Alpenzone; im Allgemeinen in bedeutender Quantität. Ersatz für das Heu bietet die Weide, doch ist diese in den verkarsteten Partien oft überaus spärlich.

Aus dem Gesagten ergibt sich für die Verpflegs-Vorsorge Folgendes:

a) Verpflegung kleinerer Detachements.

1. Der eintägige Bedarf für Abtheilungen bis zum Bataillon wird in den grossen Becken meist innerhalb 12 Stunden aufzubringen sein.

2. Ein mehrtägiger (8—14tägiger) Bedarf für solche Körper erst nach 2—3 Tagen, welche Zeit zur Heranziehung der Vorräthe erforderlich ist; grössere Leistungen dürften meist schon sehr drückend für die Bevölkerung werden.

Im Aufstande 1861—1862 war diese Inanspruchnahme der Landesmittel seitens der Türken, deren sich anfangs nur 14.000 in Police, Trebinje, Bilek, Korito und Piva vertheilt befanden, ein Hauptgrund für die Empörung des bis dahin friedlich gesinnten Theiles der Bewohner.

3. In den zwischen den grossen Becken gelegenen Karstlands-Partien herrscht oft gänzlicher Ressourcen-Mangel, blos in grossen Orten werden Abtheilungen bis zur Compagnie nothdürftig Verpflegung finden.

b) Verpflegung grösserer Körper.

Brodfrucht muss eingeführt werden; Verlässlichkeit, Zahl und Leistungsfähigkeit der im Lande vorhandenen Mühlen sind sehr gering; dasselbe gilt von der Zahl und Leistungsfähigkeit der Bäckereien. Die hierüber gesammelten Daten werden bestimmen, inwieweit die Einfuhr bereits vermahlenen Getreides erfolgen muss, dann ob, wo und in welcher Zahl Militär-Bäckereien zu errichten sind.

Es wird sich hiebei zeigen, dass im vorliegenden Raume die Beschaffung grösserer Quantitäten Brod (Einfuhr, Vermahlung, Ver-

backung) auf Hindernisse stösst; rechnet man hiezu noch die Schwierigkeit des Transportes des schweren Brodes (875^g per Portion), so liegt es nahe, die Brodverpflegung nur dort eintreten zu lassen, wo sie ohne ausserordentliche Massnahmen thunlich ist, dagegen die Verpflegung mit Zwieback (500^g per Portion) zur Regel zu machen.

Bei der Schwierigkeit der Vermahlung empfiehlt sich als weiteres Surrogat für das Brod die Zubereitung ungemahlenen Getreides (Weizen) nach türkischer Art. (Dasselbe wird gequetscht, dann in Wasser zu Brei aufgekocht, gefettet und gesalzen.)

Es seien hier auch die leicht transportablen Vorrichtungen erwähnt, deren sich die ottomanischen Truppen zur Broderzeugung bedienen; flachgewölbte Blechdeckel, welche glühend gemacht und so zum Ausbacken des Brodteiges verwendet werden.

F l e i s c h. Rindvieh schreitet am Karstboden sehr schwer, leidet dabei bedeutend und kann daher nicht allenthalben den Bewegungen der Truppe folgen; da es überdies im Lande nicht zahlreich vorhanden ist, so empfiehlt es sich um so mehr, zur Verpflegung mit Hammelfleisch zu greifen, als das Schaf im Karste gut fortkommt, überall genügend Weide trifft, also leicht mitzutreiben ist, und sich im Lande in grosser Zahl vorfindet. Die nöthige Abwechslung in der Kost gebietet jedoch, so oft als möglich Rindfleisch zu verabreichen, und es wird hiewegen der Eintrieb von Rindern nöthig. Fleisch-Conserven werden von der Mannschaft auf die Dauer ungern genossen, erzeugen deshalb leicht Krankheiten und sind daher faktisch nur als „eiserner Vorrath“ für besondere Fälle zu betrachten. Für die Fortbringung des eintägigen Conserven-Bedarfes für 1000 Mann sind 5 Tragthiere erforderlich $\left(\frac{308^g \times 1000}{70^{kg}}\right)$; 25—30 Hammel decken den gleichen Bedarf.

(Ein Hammel mittlerer Grösse gibt $15—16^{kg}$ F l e i s c h.)

D i e ü b r i g e n E t a p e n - A r t i k e l müssen insgesammt eingeführt werden.

H a r t f u t t e r muss zum grössten Theile beigeschafft werden.

H e u. Je nach der Jahreszeit ist im Lande hievon mehr oder weniger vorhanden, die im Vorgehenden erwähnten Becken, sowie die Narenta-Niederung erzeugen bedeutende Quantitäten, so dass es nur auf die Heranziehung ankommt. W e i d e, besonders für die einheimischen Thiere, dürfte immer zu treffen sein.

Sanitäre Verhältnisse und Massnahmen.

Es ist selbstverständlich, dass hier blos ganz allgemeine Angaben über sanitäre Verhältnisse und diesen entprechende Massnahmen gemacht werden, da die eingehende Behandlung dieses Gegenstandes nur Sache der Fachmänner sein kann; es seien daher blos e r w ä h n t:

a) allgemeine Krankheits-Erscheinungen und praktisch bewährte Präservative;

b) nothwendige Massnahmen für Marschunfähige und Verwundete.

ad *a*) Die vorherrschenden Krankheits-Erscheinungen sind, im Frühjahre: Wechselfieber und Skorbut, im Sommer: Darm- und Magenkatarrhe, im Winter: Krankheiten der Respirations-Organe. Ursachen dieser Erscheinungen sind: die Schwierigkeit, eine abwechslungsreiche Kost zu beschaffen, speciell Mangel an Gemüsen und Säuren; die ausserordentliche Sommerhitze und der dadurch bedingte rasche Entgang der Körperfeuchtigkeit durch Transpiration, der oft plötzliche Temperaturwechsel, sowohl bei Eintritt der Bora, als täglich zwischen Tag- und Nacht-Temperatur; der starke Nachtthau, der Wassermangel und grossentheils die schlechte Qualität des Wassers, besonders jenes aus Cisternen; endlich in einzelnen Becken die miasmenreiche Sumpfluft, welche bösartige, selbst tödtliche Fieber verursacht. So kann in der Narenta-Niederung abwärts Metković ein einziges Nacht-Biwak genügen, um besonders Empfänglichen das gefährlichste Sumpffieber zu bringen. Die ungesundeste Jahreszeit ist hier der Frühherbst, in welchem nach Ablauf und Verdunsten des Wassers der nun an die Oberfläche gelangende Schlamm zur Ausdünstung kommt. In solchen Becken ist daher aus sanitären Gründen das gleichwohl unbequemere Lagern auf den Höhen vorzuziehen.

Praktisch bewährte Präservative sind: Kaffee und Thee, Kautschukdecken für das Biwakiren, Leibbinden (am besten die landesüblichen Shawls); Mengen des Trinkwassers mit Rum, Vermeiden des Genusses von Fleisch und Spirituosen während der Tageshitze, Wahl der kühleren Tagesstunden, speciell des frühen Morgens für den Marsch.

Als specielle Krankheits-Erscheinungen sind noch die Fussübel anzuführen, welche bei Märschen im Karste nicht nur zahlreicher, sondern auch intensiver auftreten als anderwärts und ihre Ursache darin haben, dass erstens die vorgeschriebene Beschuhung den Fuss gegen das scharfkantige Gestein nicht ausreichend schützt, zweitens das Gehen im Karste überhaupt erschwert, und drittens sehr bald zerreisst, ohne ein sofortiges Ausbessern zu ermöglichen. (Opanken.)

ad *b*) Bezüglich der Massnahmen für Marschunfähige ist vor Allem massgebend, ob man nur einen gesitteten, regulären Gegner oder die Eingebornen vis-à-vis hat. Bei den bestialischen Gewohnheiten der letzteren ist es nicht nur aus humanitären, sondern, mit Rücksicht auf Erhaltung des moralischen Werthes der Truppe, auch aus Klugheitsgründen geboten, stets für vollständige Sicherung der Verwundeten zu sorgen, was oft bedingen wird, sie auf dem Marsche mitzunehmen. In letzterer Hinsicht sind daher Transports-Vorkehrungen

nöthig, deren Schwierigkeit aus der Beschreibung des Karstbodens hervorgeht. (Tragthiere, Träger, Bahren, Gebirgstragen, Sänften.)

Wie schon angeführt, muss die Ausrüstung der Sanitäts-Anstalten normal gebirgsmässig sein, der Wassermangel im Karste erheischt jedoch die Mitnahme einer grösseren Anzahl von Tragthieren mit Wasser, und solcher für den Verwundeten-Transport.

Fortificatorische Herrichtungen.

Anordnung im Grossen.

I. Früher zu errichtende Befestigungen.

Zweck solcher fortificatorischer Anlagen ist die Unterstützung der Operationen; dieselbe kann bestehen in:

a) Erhöhung der Bewegungsfähigkeit durch Entlastung vom Train;

b) Sicherung der Operationsfreiheit, das heisst der Möglichkeit, sich, wenn nöthig, der feindlichen Einwirkung im freien Felde zu entziehen.

ad *a*) Die Entlastung vom Train ist erreichbar, wenn man an zweckmässig vertheilten Puncten im Lande auf gesicherte Depots mit allen jenen Vorräthen rechnen kann, die man sonst auf Tragthieren mitführen müsste.

Für die Wahl dieser Puncte ist massgebend:

1. Confluenz wichtiger Bewegungslinien;

2. Möglichkeit, den Depotpunct ohne ausgedehnte Anlagen fortificatorisch zu sichern;

3. ihn, auch im Falle seiner Isolirung, mit geringer Besatzung zu behaupten;

4. die Möglichkeit, in der Nähe derselben mit grösseren Truppenkörpern zu lagern.

ad *b*) Für die Sicherung der Operationsfreiheit wären Anlagen erforderlich, welche einem grösseren Heereskörper die Möglichkeit geben, in einem fortificatorisch gesicherten Lagerraume günstige Operations-Verhältnisse abzuwarten; sei es vor erfolgter erster Concentrirung, sei es nach missglücktem tactischen Schlage.

Solche Puncte bedingen ausser den für die Depotpuncte angeführten Eigenthümlichkeiten noch:

1. die Möglichkeit längeren Aufenthaltes grösserer Körper. (Wasser, Vorräthe, stets benützbarer Lagerraum.)

2. Ausgedehntere fortificatorische Anlagen (detachirte Werke), und zwar zur directen Sicherung des Lagerraumes und zur Schaffung günstiger tactischer Verhältnisse für die Offensive aus dem Platze.

Solche Puncte könnten entweder

1. ständige Besatzungen haben, oder
2. nur vorbereitet sein, um eintretenden Falles (durch den auf sie gewiesenen Heereskörper) besetzt zu werden.

ad 1. Ersteren Falles binden sie eine grosse Zahl von Streitkräften, was bei der Schwierigkeit der Truppenerhaltung und der secundären Bedeutung des Kriegsschauplatzes hier doppelt in's Gewicht fällt;

ad 2. letzteren Falles können sie leicht eine dem Gegner in mancher Beziehung willkommene Beute werden.

Beides erfordert ihre Restringirung auf ein Minimum.

Es ist nun noch jener Fortificationen Erwähnung zu thun, welche die Festhaltung gewisser tactisch wichtiger Puncte bezwecken. Der Umstand, dass die Türken, deren erfahrungsgemässen militärischen Massnahmen man Zweckmässigkeit nicht absprechen kann, gerade diese Art von Befestigungen cultivirten, legt die Annahme nahe, dass die Errichtung der letzteren im besprochenen Terrain thatsächlich gerathen wäre; trotzdem pflichten wir dieser Ansieht nicht bei.

Die Anzahl solcher Oertlichkeiten, welche unter gewissen Bedingungen tactisch werthvoll werden können, ist so gross, dass die consequente Durchführung des fraglichen Principes zu einer gefährlichen Verzettlung bedeutender Kräfte führen müsste; aber ausserdem haften solchen Befestigungen noch zwei grosse Nachtheile an, und zwar:

1. machen sie es dem Gegner möglich, über eine schwache, isolirte Besatzung billige Triumphe zu erreichen und durch bestialische Behandlung der Unterlegenen deprimirenden Einfluss zu üben, oder
2. sie zwingen, um solches zu vermeiden, selbst aber auch aus blossen Verproviantirungs-Gründen, zu Operationen, welche vielleicht gerade im hohen Maasse ungelegen sein können.

II. Im Laufe der Operationen für Gefechtszwecke zu errichtende Befestigungen.

Nothwendigkeit und Anordnung derselben im Grossen ergibt sich aus der jeweiligen tactischen Lage nach ähnlichen Principien wie in jedem Terrain, nur mit der Erweiterung, dass ihre Anwendung viel häufiger, unter Umständen für jede Nachtruhe-Stellung erfolgen, und ihre Anordnung auch für fortificatorische Sicherung in Flanke und Rücken vorsorgen muss.

Zur Regel zu machen wäre die Herstellung von Befestigungen für die Vorposten, speciell die Feldwachen.

Anordnung im Detail.

I. Permanente und provisorische Werke.

Die im Vorhergehenden für die Anlage der Lagerfestungen und Depot-Plätze gestellten Forderungen treffen am ehesten bei den Becken zu; sie bieten Lagerraum und meist Wasser, sowie die Möglichkeit fortificatorischer Abschliessung. Je nach dem Zwecke des Platzes werden die fürzuwählenden Becken grösser oder kleiner, und danach auch die fortificatorischen Anlagen mehr oder weniger ausgedehnt sein. Zur Beleuchtung des Gesagten zeigt Fig. 25 die ehemaligen türkischen Befestigungen des kleinen Beckens von Ističan, welches zur Aufnahme jener Abtheilungen bestimmt war, denen die Beherrschung der Zubci (Becken von Grab) zufiel.

Was die Construction der einzelnen Werke anlangt, so ist als Grundsatz festzuhalten, dass dieselben, ob alleinstehend, ob einer Gürtellinie angehörig, ebenso wie das Noyau (Centralwerk, Defensions-Caserne mit Magazinen etc.) vollkommen geschlossen und längere Zeit selbständig haltbar sein müssen, denn es kann sehr leicht der Fall eintreten, dass man gezwungen ist, den Platz nur der Minimal-Besatzung zu überlassen, wobei es dann zu einer selbständigen Vertheidigung der einzelnen Werke und des Noyau's kommen kann. Wäre z. B. Stolac Depotpunct (Fig 26), das Castell das die Magazine umschliessende Noyau, und die das Innere des Castells auf Gewehrertrag beherrschenden Kulas I und II die unentbehrlichen detachirten Werke, so könnte es, so wie 1878, leicht geschehen, dass jede Verbindung zwischen diesen drei Werken aufgehoben und die Vertheidigung jedes Werkes selbständig erfolgen muss; wie wichtig aber die Festhaltung der beiden detachirten Werke für Erhaltung des Platzes überhaupt ist, liegt klar.

Die Nothwendigkeit selbständig haltbarer Werke wurde auch von den Türken empfunden und fand in der Errichtung der Kulas Ausdruck. Diese Kulas sind kreisrunde Thürme aus Bruchstein-Mauerwerk, haben circa 5^{m} Durchmesser innere Lichten; 6^{m} Höhe vom Boden bis zum Dachrand; 0·8^{m} Mauerdicke; drei Etagen, deren unterste als Kellerraum halb versenkt ist. Das Dach besteht aus hölzeren Sparren und Steinplatten. Jede Etage hat Gewehrscharten, die mittlere eine Thüre, ausserdem besitzt die Kula meist 4 Fenster und 4 Maschikulis. Den meisten Kulas liegen noch Bauten aus losem Steinmauerwerk vor, welche die bessere Bestreichung einzelner Partien der Umgebung, bessere Vertheidigung des Zuganges, Schutz der Latrinen, endlich wohl auch Schutz gegen Zerstörung durch Dynamit bezwecken mochten. Um todte Winkel im nächsten Umkreis zu vermeiden, und um bessere Uebersicht zu erzielen, sind

die Kulas vielfach auf künstlich errichteten Steintrümmer-Kegeln erbaut.

Für permanente und provisorische Werke findet man den Stein entweder an Ort und Stelle oder in der Nähe; alle übrigen Materialien, oft auch das Wasser zur Mörtelbereitung, müssen weither gebracht werden.

II. Feldmässige Werke.

Für rasch und ohne grossen Aufwand herzustellende Befestigungen wird die örtliche Bodenbeschaffenheit massgebend; der Boden ist oft blos Fels, doch meist mit losen Blöcken und Klaubsteinen; oder blos erdig, dann meist Lehmgrund, selten Sand; theils endlich felsig, mit erdigen (Rasen-Partien) in den Vertiefungen. Hienach wird die Herstellung entweder aus losen Steinen erfolgen, oder blos aus Erde, oder es werden endlich die Werke aus Stein errichtet und zum Theile mit Erde verkleidet, dies besonders auf der Krone und vorderen Brustwehr-Böschung, um Verwundungen durch Steinsplitter zu vermeiden.

Die Anlage und Einrichtung der Werke aus Stein folgen natürlich denselben Principien, wie jene der Erdwerke (Aufzug, Trace, Traversen, Bankette, Scharten, Geschützbänke, Eingänge), es ändern sich nur die Dimensionen und einige Anlage-Details. (Siehe später.)

Bei allen Werken stösst die Anlage im Wesentlichen auf folgende Hauptschwierigkeiten:

1. Die Schwierigkeit, todte Winkel im Vorfelde, selbst auf nächste Distanz (50 Schritte), zu vermeiden;

2. die Werke gegen Ueberhöhung und Einsicht zu schützen;

3. bei rasch herzustellenden Werken im Karste die Schwierigkeit, sie durch einen entsprechenden Graben sturmfrei zu machen.

ad 1. Diese wird bedingt durch den Formenreichthum der Hänge und durch die zahlreichen Detail-Deckungen, welche die Karst-Oberfläche bietet. Bei den meisten, sonst oft sehr gut angelegten türkischen Werken sind solche todte Räume oft auf 50—100 Schritte, oft auf einige 100 Schritte vor der Schanze vorhanden.

Eine Abhilfe kann getroffen werden:

a) durch entsprechende Lage der Nachbarwerke; ein Mittel, welches jedoch precär ist, sobald beide Werke gleichzeitig angegriffen werden;

b) durch Anlage von, die Stelle der Jägergräben vertretenden Steinriegeln, oder von, die Schützenlöcher ersetzenden, isolirten Rondells aus losem, eventuell crenelirtem Steinmauerwerke. (Fig. 28—30.)

Letzterer bedienten sich besonders die Türken zur vollkommenen Bestreichung der Hänge und zur Sicherung der vorgeschobenen Feldwachen und Posten.

ad 2. Der Nachtheil des Ueberhöhtseins muss so viel als möglich durch entsprechende Wahl der zu befestigenden Puncte behoben werden; da jedoch dieses Mittel sehr oft gar nicht zulangt, oder eine viel zu weite Detachirung einzelner Werke erfordern würde, so ist es aus materiellen und vor Allem aus moralischen Gründen geboten, bei überhöhten Werken die Feuerlinie, sowie die Geschützstände wenigstens gewehrsicher einzudecken und gedeckte Unterstände zu errichten. (Fig. 31.) Letztere lassen sich oft unter Benützung von Karstlöchern (bei Vorhandensein von Deckmaterial) ganz leicht herstellen.

ad 3. Die Schwierigkeit der Herstellung eines Hindernissgrabens liegt in der felsigen Bodenbeschaffenheit, welche das Aussprengen erfordert; wo jedoch zu letzterer Arbeit Zeit oder Mittel fehlen, muss man durch Detail-Anordnung der Umfassung eine Bestreichung aller Linien der letzteren erzielen und hierin den Ersatz für den Graben suchen.

Die geringe Brustwehrdicke (der Steinmauern) und die meist ganz fehlende Anlage der beiderseitigen Brustwehr-Böschungen machen ein beliebiges Brechen der Umfassung leicht möglich; es lassen sich daher für deren Bestreichung folgende Anordnungen treffen:

a) kleine, bastions- oder rondellartige Vorbauten (Fig. 32—36);

b) Anordnen des Tracé in der Weise, dass ein Flankiren der Seiten möglich wird. (Fig. 37—39.)

Bemerkungen für Werke, welche sich länger halten sollen.

Eine nie zu versäumende Massnahme bei solchen Werken ist deren Versorgung mit Wasser. An ein Brunnenschlagen ist im Karste natürlich nicht zu denken, und es muss anstatt dessen die Errichtung von Cisternen erfolgen.

Wegen der Unmöglichkeit, im Karste Excremente und Abfälle zu verscharren, müssen die Latrinen hinter der Kehlfront, ausserhalb des Werkes, so weit als ohne Gefahr thunlich, angebracht, durch Steinriegel gedeckt und mittelst einer gedeckten Communication mit dem Werke verbunden werden. (Fig. 40.)

Vielleicht wäre es auch zweckmässig, einfache Mechanismen zum Hinausschleudern derartiger Gegenstände aufzustellen.

Bei Werken, welche sich viele Tage oder noch länger halten sollen, ist die Dotirung mit Desinfections-Mitteln unerlässlich.

ANTHEILNAHME

DER

OCCUPATIONS-TRUPPEN

UND DER

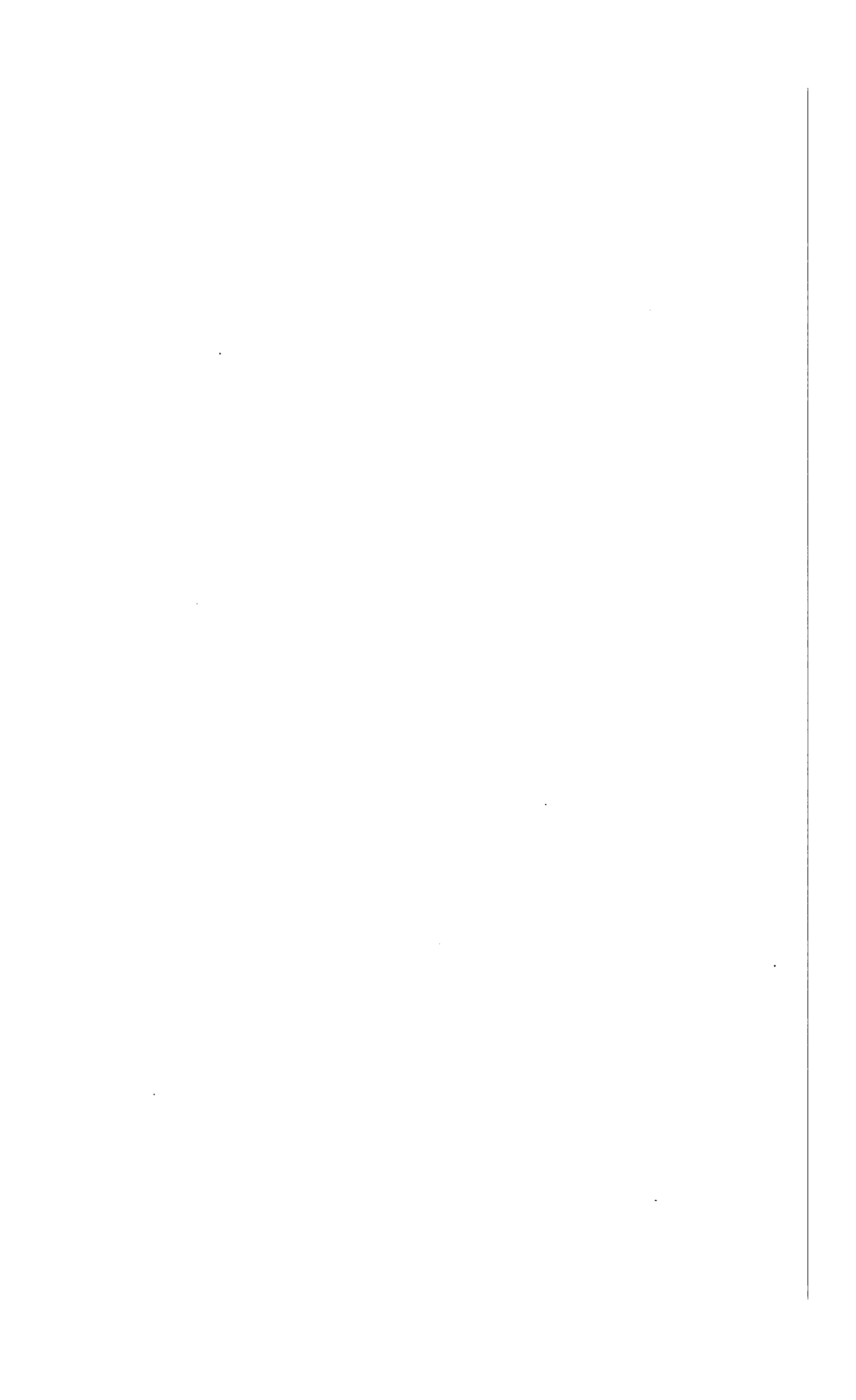
HEERES-VERWALTUNG

AN DEN

MASSNAHMEN ZUR FÖRDERUNG DER MATERIELLEN UND CULTURELLEN

ENTWICKLUNG

BOSNIENS UND DER HERCEGOVINA.



Inhalts-Verzeichniss.

Unter den Verhältnissen, welche während und nach dem Vollzuge der Occupation Bosniens und der Hercegovina thatsächlich bestanden haben, fiel die Initiative der Durchführung der Mission Oesterreich-Ungarns in jenen Ländern eine geraume Zeit hindurch ausschliesslich den k. k. Truppen und der Heeresverwaltung zu. Die Erfüllung dieser Aufgabe war um so schwieriger und mühevoller, je zerrütteter alle Verhältnisse dort waren und je intensiver die Occupations-Truppen und die ihnen beigegebenen Verwaltungs-Organe ihre Thätigkeit zur Herstellung der ganz zerstörten öffentlichen Sicherheit und Ordnung entfalten mussten.

Die folgende Darstellung entrollt ein allerdings nur flüchtiges Bild der wesentlichsten Leistungen der k. k. Occupations-Truppen wie der Heeresleitung und ihrer Verwaltungs-Organe für die Schaffung geordneter Zustände, für die Anbahnung einer fortschreitenden Cultur, für Communications-Mittel, Handel und Industrie, für die Hebung des sittlichen und geistigen Elementes im Volke, gleichwohl dürfte sie den Nachweis erbringen, wie ernst auch die Heeresmacht es mit der uns im Berliner Vertrage übertragenen ehrenvollen Aufgabe genommen und was sie mit zweckbewusster Energie in einer kurzen Spanne Zeit theils ganz selbständig, theils in eifriger Unterstützung der Civil-Landes-Regierung jener Provinzen geleistet hat.

Sicherheitsdienst.

Die dringendste Aufgabe, welche nach Vollzug der Occupation an die Militär-Verwaltung herantrat, war die Herstellung der öffentlichen Sicherheit. Dienten diesem Zwecke anfänglich im grossen Ganzen die gesammten Occupations-Truppen, so war es doch nöthig, diesbezüglich besondere Vorkehrungen zu treffen und eine Anzahl von Mannschaften speciell mit der Ausübung des Sicherheitsdienstes zu betrauen. Es wurden hiezu beiläufig 600 Mann der k. k. Truppen verwendet und erst in dem Maasse, als die Organisation des im

Jahre 1879 zur Errichtung gelangten Gendarmerie-Corps für Bosnien und die Hercegovina fortschritt, dieses Dienstes enthoben.

An der Organisation, Aufstellung und Bewaffnung des Gendarmerie-Corps hat die Heeresverwaltung wesentlich unterstützend mitgewirkt und einen namhaften Theil des Personales aus den Reihen der k. k. Armee beigestellt.

Die innere Bewachung der Civil-Gefängnisse und Strafhäuser bei den Kreisgerichten wird fortan durch die k. k. Truppen besorgt, in Folge dessen die Aufstellung eines Civil-Wach-Corps, welche mit bedeutenden Kosten verbunden wäre, entfällt.

Unverkennbar günstig hat auch der persönliche Einfluss der Officiere auf die Landeseinwohner, insbesondere auf die Mohamedaner, in Rücksicht auf die Beruhigung der Gemüther eingewirkt.

Die strenge Beachtung der besonderen Sitten und Gebräuche des Landes, welche die Officiere an den Tag legten und von der Mannschaft forderten, das hilfreiche und belehrende Entgegenkommen der ersteren weckte das Vertrauen und trug wesentlich dazu bei, dass sich der Uebergang zu den neuen Verhältnissen ohne gewaltsame Störung vollzog.

Verwaltungsdienst.

Anfänglich musste der gesammte Verwaltungs- und richterliche Dienst von k. k. Officieren gehandhabt werden. Die Truppen-Divisions-Commandanten waren Kreisleiter, die Stations- (Regiments-, Bataillons- und Compagnie-) Commandanten Bezirksleiter. Kadis (Richter) waren nach dem Einmarsche der k. k. Truppen fast nur in der Hercegovina vorhanden, aber auch dort bat die christliche Bevölkerung die Militär-Stations-Commandanten, Recht zu sprechen.

31 Officiere standen ausschliesslich im Civil-Verwaltungsdienste.

Auch in municipalen Angelegenheiten haben Officiere, insbesondere die Militär-Stations-Commandanten, vielfach anregend und fördernd eingewirkt.

Vorher zumeist nicht gekannte Dinge, wie Strassen-Beleuchtung und Benennung, Häusernumerirung, die Etablirung einer Orts-Polizei, die Beseitigung ererbter sanitärer Uebelstände, wie die sorglose Leichenbestattung zunächst den Wohnstätten, die Handhabung einer Feuerlöschordnung und die Errichtung von Feuerwehren sind in vielen Orten nur der Initiative und der thatkräftigen Einflussnahme der Militär-Stations-Commandanten zu danken, und beweisen mannigfache Verleihungen des Ehrenbürgerrechtes christlicher wie mohamedanischer Gemeinden an k. k. Officiere, wie sehr die Bevölkerung deren gemeinnütziges Wirken anerkennt.

Strassen- und Wegbauten.

Die im Occupations-Gebiete vorgefundenen Communicationen waren in einem sehr traurigen Zustande und für den Verkehr mit Fuhrwerken theils nur unter Voraussetzung besonders günstiger Bedingungen, wie z. B. in trockenster Jahreszeit, theils aber gar nicht benützbar.

Nicht allein militärische Rücksichten, sondern auch die Erkenntniss, dass in Ländern auf niedriger Culturstufe die Hebung des Communicationswesens an und für sich zu den ersten Aufgaben zur Förderung des Verkehres und dadurch des Volkswohlstandes gehöre, wiesen darauf hin, die erforderlichen Arbeiten sogleich und mit aller Energie in Angriff zu nehmen.

Das Programm für die Strassenbauten setzte im Allgemeinen fest, dass die Hauptstadt des Landes Sarajevo sowohl mit der Monarchie als mit dem Meere in directe Verbindungen gebracht werde und in das Strassennetz auch die anderen grösseren Städte mit einbezogen werden sollten.

Von Sarajevo aus waren weiters die nothwendigen Verbindungen auch gegen den Sandžak Novibazar herzustellen.

Erst in zweiter Linie konnten jene Strassenzüge in Betracht kommen, welche die Haupt-Routen transversal miteinander verbinden.

Neuherstellung oder Fahrbarmachung von Strassen und Saumwegen in Bosnien und der Hercegovina.

1. Periode.

Vom Beginne der Occupation bis zur Uebernahme der Communicationen in die Civil-Verwaltung. Jahre 1878 und 1879.

1. Strasse Bosnisch-Brood, Han Compagnie-Sarajevo.

Diese Communication, die Haupt-Verkehrsader des Landes, die Haupt-Operations-Linie der Occupations-Armee und deren Haupt-Nachschubslinie, hat eine Länge von 241·75^{km}.

Die Arbeiten behufs ihrer durchgreifenden Reconstruction wurden zum grössten Theile, und namentlich an den schwierigsten Strecken, an die Bau-Unternehmung G. Bucher im Entreprise-Wege überlassen, während sie an den anderen Strecken in eigener Regie unter Aufbietung von 13 technischen Compagnien und 6 Infanterie-Bataillonen in Angriff genommen wurden.

Die Anfangsstrecke Brood-Siekovac, 9·57^{km}, durch die grosse Ueberschwemmung des Jahres 1878 und 1879 ganz zerstört, wurde sodann von der Bau-Unternehmung M. Schneller, als Dammstrasse

gegen Hochwässer geschützt, ganz neu wieder hergestellt. Die Strasse ist dermalen vollkommen fahrbar, mindestens 5^{m} breit, grösstentheils mit Grundbau versehen.

Die wichtigsten Arbeiten waren Umlegungen an den steilen Stellen durch Einschaltung von Serpentinen, Entwässerung und Erhöhung versumpfter Stellen, Verbreitern durch Absprengung von Felswänden, Herstellen von Stützmauern und einer grossen Zahl mitunter bedeutender Objecte.

2. Strasse Sarajevo-Mostar, Metković-Neum.

Diese Linie, 196·6^{km} lang, erscheint als die nächst wichtigste mit Rücksicht darauf, als sie die Landeshauptstadt Bosniens mit jener der Hercegovina und der Meeresküste in Verbindung bringt, und sich daher als Nachschubslinie besonders eignet.

Sie bildet die Haupt-Verbindungslinie Dalmatiens mit seinem neu gewonnenen Hinterlande.

Die Theilstrecke Mostar-Konjica wurde an die Unternehmung P. Lugher überlassen und von derselben, mit Ausnahme der Strecke über den Paprac, welche mit Rücksicht auf die ausserordentlichen Kosten ihrer vollständigen Reconstruction ausgeschieden werden musste, als vollkommen fahrbare Strasse mit mindestens 5^{m} Breite, Maximal-Steigung von 6 Percent, grösstentheils mit Grundbau, dann einer grösseren Zahl ganz neu in Bruchstein-Mauerwerk erbauter Brücken und Durchlässen versehen, hergestellt.

In der Strecke Metković-Tasovičić war nicht allein der Strassenkörper über das Hochwasser der Narenta dammartig zu erhöhen. sondern es mussten auch die Krupa und Bregawa überbrückt werden, was mittelst Eisen-Constructionen erfolgte.

Die übrigen Theile der Strasse wurden von technischen Truppen und, was insbesondere in der Hercegovina in grösserem Massstabe erfolgte, von Infanterie-Truppen und mit Heranziehung der Landesbevölkerung, den Bedürfnissen des Verkehres entsprechend, reconstruirt, so dass die Strasse als vollkommen fahrbar bezeichnet werden kann. — Nur an der Wasserscheide des Ivan-Berges war es nicht möglich. die ausserordentlich umfangreichen und kostspieligen Arbeiten zur Zeit durchzuführen, daher die Strasse an dieser Stelle, ähnlich wie am Paprac, noch mehrfach steile Stellen und sonstige Abhilfe erheischende Puncte enthält.

3. Strasse Berbir-Banjaluka, Travnik-Han Compagnie.

Diese Strasse ist als die zweitwichtigste Verbindung zwischen Sarajevo und dem Save-Thale zu betrachten. (Länge 195·4^{km}.)

Ihre Instandsetzung und theilweise Reconstruction wurde in eigene Regie genommen, und die Strasse in dem Theile Berbir-Banjaluka, welcher in der Anfangsstrecke zur Sicherung von Save-Ueberschwemmungen als Dammstrasse hergestellt werden musste, vollkommen fahrbar gemacht.

Dieses Resultat auch in der Strecke Banjaluka-Travnik zu erreichen, war nicht möglich, indem die ungünstigen Trace-Verhältnisse: starke Steigungen und versumpfte Stellen, vielfache Umlegungen erforderten, und die Beschaffung von Stein-Material für den Strassenbau mit ausserordentlichen Schwierigkeiten und Kosten, insbesondere wegen des Transportes, verbunden war.

Die Arbeiten beschränkten sich auf die Umgehung einzelner besonders steiler Stellen (Gorni Seher), Entsumpfung durch Anlage von Abzugsgräben und Beschotterung.

Die Strasse kann daher nur bei trockenem Wetter und nur für leichteres Fuhrwerk als vollkommen practicabel angesehen werden.

Während der Wintermonate wurde die Verbindung zwischen Banjaluka und Travnik durch einen Tragthier-Curs aufrecht erhalten. Für eine kürzere und entsprechendere Verbindung beider Orte wurden Studien hinsichtlich einer Strassen-Trace am rechten Vrbas-Ufer über Skender-Vakuf gemacht.

Die letzte Theilstrecke von Travnik bis zur Verbindung mit der Brooder Strasse wurde vollkommen fahrbar hergestellt.

4. Strasse Novi-Brčka-Dolnja-Tuzla-Sarajevo.

Von dieser Strasse kam vorerst nur die Theilstrecke von Brčka nach Tuzla, 58·22km lang, in Betracht, in welcher 7 grössere Brücken und 11 Durchlässe von der Bau-Unternehmung Aranyi, die übrigen Strassenarbeiten in eigener Regie durch technische Truppen ausgeführt wurden.

Die Strasse wurde in gut fahrbaren Zustand versetzt und die grössten Steilen durch Einschaltung von Serpentinen ausgeschieden. Für die weitere Fortsetzung behufs Verbindung von Tuzla nach Sarajevo konnte noch nichts geschehen, da hier die äusserst beschwerlichen Saumwege erst hinsichtlich der zu wählenden Strassen-Trace länger währenden Recognoscirungen unterzogen werden mussten.

Bei den Studien wurde die Strassenführung entweder über Kladany-Olova oder über Vlasenica in Aussicht genommen.

5. Verbindungen mit der Drina-Linie.

Die von Sarajevo an die Drina-Linie führenden Verbindungen, Saumwege von theilweise sehr schlechter Beschaffenheit, boten in der ersten Periode sowohl wegen der ausserordentlich umfangreichen und

schwierigen Arbeiten, als auch wegen der vorangehenden zeitraubenden Recognoscirungen und Strassen-Tracirungen sehr bedeutende Schwierigkeiten.

Dennoch gelang es, diese Verbindungen grösstentheils gut fahrbar zu machen, wenn auch die Anforderungen eines grösseren Fuhrwerksverkehres noch weitere Reconstructionen, insbesondere die Beseitigung einzelner steiler Stellen durch Einschaltung von Serpentinen, ferners Verbreiterungen des in einzelnen Strecken nur 3^{m} breiten Planums nothwendig erscheinen liessen. Die Arbeiten wurden durchgehends in eigener Regie mit technischen Truppen und Beigabe von Infanterie und Landesbewohnern vorgenommen.

Die hier in Betracht kommenden Communicationen sind:

a) Sarajevo-Mokro-Rogatica-Višegrad, circa 111·5^{km} lang; bestand nur als Saumweg, von welchem zuerst der Theil von Sarajevo nach Rogatica in eine eingeleisige, gut fahrbare Verbindung umgewandelt, im Uebrigen sich nur auf die Ausbesserung beschränkt wurde.

In der Folge gelangte aber die ganze Strecke mit einer 5^{m} breiten Fahrbahn zur Vollendung.

Die vorzunehmenden Arbeiten bestanden in der Herstellung des Planums, wozu vielfache Absprengungen von Felsen, Anschüttungen mit Stützmauern u. dgl. nothwendig waren, in der Herstellung einer bedeutenden Anzahl von Durchlässen und sonstigen kleineren Objecten.

Endlich wurde auch die Fortsetzung dieser Verbindung von Višegrad über den Bjelo brdo bis an den Uvac an der Grenze des Sandžaks Novibazar in ähnlicher Weise, jedoch vorerst nur für leichteres Fuhrwerk, fahrbar gemacht und eine hölzerne Brücke über den Uvac hergestellt.

Die Entfernung von Višegrad bis zu dieser Brücke beträgt circa 36·8^{km}.

Als zweite Hauptverbindung erscheint:

b) Sarajevo-Pale-Gorazda, circa 75·5^{km} lang, welche Communication nur aus einem sehr mühsam zurückzulegenden Saumwege bestand, der zunächst practicabel gemacht wurde.

Der Umbau in eine Fahrstrasse war, weil die bestehende Trace grösstentheils hiezu nicht verwerthet werden konnte und die Strassenanlage neu tracirt werden musste, ein vollständiger Neubau.

Trotz der hiedurch bedingten grossen Arbeiten und der obwaltenden vielfachen Terrain-Schwierigkeiten gelang es dem unermüdlichen Schaffen der technischen Truppen dennoch, auch diese Linie mit 5^{m} Fahrbreite, wenn auch vorerst nur für leichtes Fuhrwerk, fahrbar zu machen.

Für das Fortkommen schwerer Fuhrwerke boten noch die nicht beseitigten steilen Stellen unmittelbar am Aufstieg von Sarajevo und am Carolinen-Sattel Hindernisse.

Um nun den militärisch sehr wichtigen Verkehr zwischen Sarajevo und Gorazda vollkommen zu sichern und gleichzeitig eine Rokade-Linie in der Nähe der Drina-Linie zu besitzen, wurde der bestehende, aber nur stellenweise practicable Saumweg Rogatica-Gorazda in eine gut fahrbare eingeleisige Strasse von 3^{m} Fahrbahnbreite nach einer neu ermittelten Trace umgewandelt, wonach diese Communication eine Länge von 38·5^{km} hat.

Endlich wurde die Fortsetzung der Strasse gegen das Lim-Gebiet über Čajnica bis nach Svetloborje mit 5^{m} Fahrbahnbreite ausgeführt (9·4^{km}).

Hierauf erscheint die Landeshauptstadt mit dem Lim-Gebiete durch zwei, wenn auch stellenweise nur nothdürftig fahrbare Strassen verbunden, deren Endpuncte am Uvac und bei Svetloborje sind.

Als weitere Verbindung zur Drina-Linie ist die Communication:

c) Ragusa-Trebinje-Bilek-Gacko-Foča-Gorazda zu betrachten (circa 210^{km}).

Dieselbe wurde in der Strecke Ragusa-Bilek circa 57·58^{km} lang fahrbar gemacht; in dem ersteren Theile bis Trebinje war bereits ein, jedoch sehr vernachlässigter Fahrweg vorhanden. Bis Bilek wurde der Saumweg zu einer Strasse verbreitert, jedoch sind die Steigungen so gross, dass der Verkehr nur mit leichten Fuhrwerken möglich ist.

Von Bilek bis Gorazda besteht jedoch nur ein grösstentheils practicabel gemachter Saumweg. Die Rocognoscirungen für die Anlage einer Strasse wurden vorgenommen.

6. Strasse Travnik-Kupres-Livno-Sign (respective Bilibreg).

Diese Communication, 149·56^{km} lang, bildet eine zweite Verbindung des Landes-Innern mit dem Meere von secundärer Bedeutung.

Selbe wurde nach Thunlichkeit in fahrbaren Zustand gesetzt; vollkommen konnte dieses Ziel nicht erreicht werden, weil zur Beseitigung steiler Stellen ganz neue Tracen erforderlich sind, ferner der grösste Theil der Brücken fehlte, daher sich begnügt wurde, nur die Herstellungen für die Strassenbenützung durch leichtere Fuhrwerke vorzunehmen.

Die in eigener Regie bewirkten Arbeiten wurden indess durch die Schwierigkeiten im Schotter-Transporte, sowie durch ungünstige Witterung (Schneewehen auf den Hochplateaux) wesentlich beeinträchtigt.

7. Strassenherstellungen in der Krajna.

Mit Rücksicht auf die Lage dieses Bezirkes konnte hier in Bälde die Repatriirung der bosnischen Flüchtlinge stattfinden, welche behufs eigener Erhaltung zu Arbeiten an den Communicationen innerhalb des Bezirkes herangezogen wurden.

Auf diese Art sind unter militärischer Leitung mit dem Charakter von Nothstandsbauten bewirkt worden:

Die Fahrbarmachung des Weges von Bihać nach Zavalje. Ausbesserungen auf der Strasse von Bihać nach Krupa, endlich Strassenbauten in Bihać selbst.

Die Nothwendigkeit, den Endpunct der von Banjaluka nach Novi führenden Eisenbahn Dobrljen mit der nach Agram führenden Hauptstrasse bei Kostajnica zu verbinden, veranlasste die Herstellung des 11·4^{km} langen Strassenstückes Dobrljen-Kostajnica, bei welchem auch mehrere Brücken und Durchlässe neu hergestellt werden mussten. Endlich wurden die Strecken Han Čadjavica, Ključ, Petrovac-Bihać, dann Ključ-Sanskimost-Prjedor-Novi, grösstentheils mit Verwendung der an diesen Linien stationirten Truppen, thunlichst für den Verkehr mit leichtem Fuhrwerk fahrbar gemacht; nur in einzelnen, besonders schwierigen Terrain-Strecken musste sich mit der Herrichtung als practicabeln Saumweg für Tragthier-Transporte begnügt werden.

8. Strassenherstellungen in der Posavina.

Da es nicht möglich war, den Hauptort dieses Bezirkes mit Sarajevo in directe Verbindung zu bringen, so wurde hauptsächlich getrachtet, Dolnja-Tuzla mit den wichtigen Orten Doboj und Zwornik durch fahrbare Strassen zu verbinden.

Hiezu konnte eine bestehende Fahrstrasse, welche in der Strecke von Doboj an theilweise selbst mit Grundbau versehen war, gut ausgenützt werden; gegen Zwornik zu ist jedoch die Trace so ungünstig gewählt, dass behufs Vermeidung allzu steiler Stellen vielfache Umlegungen nothwendig wurden.

Die Arbeiten wurden durch technische Truppen und Mitwirkung der Garnisonen ausgeführt.

Zur Verbindung mit dem Save-Thale dienen auch die Fahrwege von Maglaj über Gradačać nach Samać und ebendorthin von Zwornik über Bjelina, welche bei trockener Witterung für leichtes Fuhrwerk benützbar sind. Die von Infanterie-Truppen vorgenommenen Arbeiten beschränken sich nur auf Ausbesserungen in der Nähe der Garnisonen.

9. Strassenherstellungen in der Hercegovina.

Hier wurde nach Thunlichkeit getrachtet, die Hauptstadt Mostar mit den wichtigsten Puncten der Provinz zu verbinden.

Diesem nach wurden Strassenherstellungen von Mostar nach Ljubuski, dann über Blagaj nach Nevesinje, ferners von Domanović über Stolac nach Lubinje in Aussicht genommen.

Die erstgenannte Strasse hätte insbesondere dann Bedeutung gehabt, wenn ihre weitere Verbindung über Vrgorac mit der sogenannten Rodić-Strasse nach Makarska zu Stande gekommen wäre, was jedoch wegen Mangel an Arbeitskraft und Zeit unterbleiben musste.

Die beiden anderen erscheinen mit Rücksicht auf Montenegro wichtig.

Die Strassenarbeiten wurden theils von technischen Truppen, theils von den Infanterie-Garnisonen bewirkt, und wurden jene Strassenstrecken, bei welchen die Terrain-Verhältnisse nicht ungünstig waren, für leichtes Fuhrwerk fahrbar gemacht, während die mit besonderen Bauschwierigkeiten verbundenen Strecken nur als practicable Reitwege hergerichtet werden konnten, ein Resultat, welches mit Rücksicht auf die geringen Arbeitskräfte und die grossen Witterungsbeschwerden während der Arbeit als ganz befriedigend zu bezeichnen ist.

Resumé.

Uebersieht man das in dieser Periode von Seite der Militär-Verwaltung Geschaffene, so lässt sich nur mit grosser Befriedigung constatiren, dass das Strassennetz in dieser kurzen Zeit eine Entwicklung genommen hat, die nicht zum geringen Theile das künftige Aufblühen des Landes mit begründen wird.

Es wurden im Ganzen circa 1000^{km} Hauptstrassen reconstruirt oder neu hergestellt, und circa 500^{km} Bezirksstrassen fahrbar gemacht oder erhalten.

Zur Bewältigung dieser ausserordentlichen Aufgabe wurden nicht allein die technischen Truppen (Genie- und Pionnier-Compagnien) in bedeutender Anzahl herangezogen, sondern auch die Garnisons-Truppen in Verwendung genommen.

Bei Beginn der Bauten waren 25 (respective mit der loco Brood verbliebenen) 26 Genie- und 10 Pionnier-Compagnien, nach erfolgter Demobilisirung 17 Genie- und 7 Pionnier-Compagnien im Occupations-Gebiete anwesend, welche im Winter 1879—80 auf 8 Genie- und 3 Pionnier-Compagnien reducirt wurden.

Die Pionniere der Infanterie und Jäger wurden in der Stärke von 800 bis 900 Mann beigestellt.

Diese vorgenannten militärischen Arbeitskräfte wurden wohl nur zum Theile für die Ausführung der erwähnten Strassenbauten verwendet, da sie in gleich hohem Maasse auch zur Herstellung von Unterkünften nothwendig waren und hiezu verwendet werden mussten.

Für die gute und rasche Durchführung der in eigener Regie vorgenommenen Strassenarbeiten war der Gewinn des Stein-Materiales, also die Eröffnung von zahlreichen Steinbrüchen von besonderer Wichtigkeit.

In grösserem Massstabe wurden die Steinbrüche von Kamen und Kobas am rechten Save-Ufer, dann der Steinbruch von Osova bei Zepče betrieben, und wurden aus denselben nicht allein das Material für den Strassenbau, sondern auch für das Mauerwerk zu Stützmauern und Brückenpfeilern für Strassen- und Eisenbahnbauten gewonnen.

Sämmtliche Hauptstrassen wurden mit Kilometer-Steinen versehen.

2. Periode.

Von der Uebernahme der Communicationen in die Landesverwaltung bis zur Gegenwart. Jahre 1880 und 1881.

War durch die im Vorgehenden dargestellten Arbeiten der Militär-Verwaltung ein wesentlicher Schritt in den Communications-Verhältnissen des Landes nach vorwärts gemacht und die Grundlage für ein den militärischen und volkswirthschaftlichen Interessen entsprechendes Strassennetz geschaffen, so blieb noch immer sehr viel zu thun übrig, indem in allen Strassenzügen sich einzelne minder günstige steile Stellen befanden, deren Beseitigung im Interesse der steten Practicabilität der Verbindung nothwendig erschien, und ferner die kurz vorher fertig gestellten Strassentheile einer sorgfältigen Instandhaltung, eingehenden Beaufsichtigung und reichlichen Beschotterung bedurften.

Strassenbauten im Jahre 1880 in Bosnien und der Hercegovina auf Rechnung der Landes-Regierung.

Die von der Landes-Regierung im Einvernehmen mit dem Reichs-Kriegs-Ministerium über die fortzusetzenden Strassenbauten getroffenen Bestimmungen mussten mit Rücksicht auf die, von den hohen Delegationen hinsichtlich Investitionen aus gemeinsamen Mitteln gefassten Beschlüsse sich lediglich auf die geringe, aus den Landeseinnahmen für Strassenzwecke entfallende Quote basiren und in erster Linie die Instandhaltung der Haupt-Routen sicherstellen.

Diesem nach wurden diese Strassen entsprechend mit Aufsichts-Personal (Strassenmeister, Strasseneinräumer) versehen, und die Landesbevölkerung zu den Instandhaltungs-Arbeiten beigezogen.

In besonderen Fällen wurden auch technische Truppen zur Aushilfe zugewiesen.

An Neu-, respective Reconstructions-Bauten wurde nur die vollkommene Fahrbarmachung der Verbindungen von Sarajevo über die Drina bis an die Grenzen des Lim-Gebietes in Aussicht genommen, und hiefür eine eigene militärische Strassen-Bauleitung errichtet.

Bei diesen Arbeiten wurde auch der grösste Theil der im Jahre 1880 in Bosnien stationirten 8 Genie- und 3 Pionnier-Compagnien, endlich Militär-Arbeitskräfte verwendet.

Auf anderweitige Strassen-Neubauten konnte nicht reflectirt werden, da keine Geldmittel disponibel waren.

Mitwirkung des Militär-Aerars bei den Strassen-Tracirungs-Arbeiten der Landes-Regierung im Jahre 1880.

Behufs Information über die Möglichkeit der Herstellung wichtiger Strassenstrecken, beziehungsweise über die durch den Bau derselben voraussichtlich erwachsenden Kosten hatte die Landes-Regierung für das Jahr 1880 die Vornahme der Tracirungs- und sonst erforderlichen Vorarbeiten in Aussicht genommen, bei welchen nebst den technischen Organen der Landesbehörden auch Officiere der technischen Truppen verwendet wurden.

Diesen Officieren wurde seitens der Landes-Regierung insbesondere übertragen: die Leitung der gesammten Strassen-Tracirungs- und Bau-Arbeiten in der Hercegovina, Tracirung und Leitung der Bau-Arbeiten der Umlegungen bei Vacar-Vakuf, über den Jellik-Berg und bei Jaice, der Strasse Banjaluka-Travnik, Heben der Strasse und Neuherstellung der Objecte zwischen Han Čadjavica und Vacar-Vakuf, Heben der Strasse bei den Seen von Jezero, Umlegung der Serpentinen am westlichen Abhange des Karaula gora, dann der Strasse am östlichen Ausgange von Travnik, Ueberwachung der Instandhaltungs-Arbeiten auf der inzwischen liegenden Strecke, Tracirung der Strasse Gorazda-Foča-Tjentista, Tracirung der Strassen Han Zabrdi-Vlasenica-Pod Romanja und Vlasenica-Srebenica, endlich Tracirung der Strasse Petrovac-Drvar-Grab.

Von den bei den vorstehend angeführten Tracirungs-Arbeiten gewonnenen Elaboraten konnte bei den Strassenbauten des Jahres 1881 wegen der Unzulänglichkeit der, der Landes-Regierung hiefür zur Verfügung stehenden Geldmittel nur ein geringer Theil (Strassenherstellung Blagaj-Nevesinje und Umlegung der über den Paprac führenden Strasse in das Narenta-Thal) benützt werden, und musste die Ausführung der übrigen Elaborate einem späteren Zeitpuncte vorbehalten bleiben.

Die erwähnte Unzulänglichkeit der Geldmittel zur Ausführung ausgedehnterer Strassenbauten war auch die Ursache der Einstellung der Strassen-Tracirungs-Arbeiten seitens der Landes-Regierung mit Schluss des Jahres 1880.

In einzelnen Bezirken, wie z. B. in der Krajna, wurden Communicationen als Nothstandsbauten ausgeführt.

Nach Beendigung der Bau-Periode wurden die technischen Compagnien auf 3 Genie- und 1 Pionnier-Compagnie reducirt.

Mitwirkung des Militär-Aerars bei den Strassenbauten im Jahre 1881 in Bosnien und der Hercegovina auf Rechnung der Landes-Regierung.

Zur Mitwirkung bei den im Jahre 1881 auszuführenden Strassen- und Brückenbauten wurden vom General-Commando in Sarajevo von den während der Bau-Periode im Occupations-Gebiete befindlichen 10 technischen Compagnien (8 Genie- und 2 Pionnier-Compagnien) sieben, und zwar 2 Pionnier- und 5 Genie-Compagnien, zur Verfügung gestellt.

Die Leitung der Arbeiten war theils Officieren der technischen Truppen, theils den vom Lande bestellten Civil-Ingenieuren übertragen.

Zur Ausführung gelangen:

Die Drina-Brücke bei Gorazda im Strassenzuge Prača-Gorazda-Čajnica.

Verbindung der bereits vollendeten Strassenstrecken Sarajevo-Pale-Pod Vitez und Han Bare-Gorazda, durch Neuherstellung der Theilstrecke Gorovice-Han pod Grabom im Prača-Thale. (Abstieg vom Carolinen-Sattel [10·68^{km}]) und vollkommene Fahrbarmachung der weiteren Strecke gegen Gorazda.

Beginn der Umlegung der über den Paprac führenden Strasse in das Narenta-Thal im Strassenzuge Mostar-Konjica-Sarajevo (13·50^{km} lang) und Instandsetzung der im Zuge der alten Strasse gelegenen Narenta-Brücke bei Jablanica, um den Uebergang über die Narenta bis zur Vollendung der Umlegung, welche für das Jahr 1882, eventuell 1883 in Aussicht genommen ist, zu sichern.

Durch Herstellung dieser, in der vom Militär-Aerar im Jahre 1878 und 1879 reconstruirten Strecke Mostar-Konjica gelegenen Strassen-Umlegung wird eine, den ungehinderten Verkehr zwischen den beiden Hauptstädten der occupirten Provinzen zu jeder Jahreszeit ermöglichende Communication geschaffen werden.

Herstellung des Aufstieges von Blagaj zur Bionica-Höhe (11·49^{km}) als Fahrstrasse, als Beginn der Herstellung der Strasse Blagaj-Neresinje, welche Communication nach Reconstruction des genannten Aufstieges bereits bei günstiger Witterung für leichtes Fuhrwerk fahrbar sein wird.

Die zu den Strassenbauten erforderlichen Werkzeuge wurden zum grossen Theile durch Intervention des Militär-Aerars, dessen Organe die Prüfung der eingelieferten Werkzeuge bewirkten, beschafft.

Strassenbauten im Lim-Gebiete in den Jahren 1879 bis 1881.

Die Strassenbauten im Lim-Gebiete, zu welchen 1 bis 3 Genie-Compagnien und sonst verfügbare Militär-Arbeitskräfte, dann, nach Massgabe der vorhandenen Geldmittel, Civil-Arbeiter verwendet werden, erstrecken sich auf die Verbindung der drei Garnisons-Orte mit den Puncten der Drina-Linie und untereinander.

Es müsste also eine fahrbare Verbindung von Uvac nach Priboj ($4·6^{km}$), von Svetloborje über Boljanic nach Plevlje ($30·6^{km}$) hergestellt, endlich jene zwischen Plevlje, Priboj und Prjepolje durch practicable Reitwege thunlichst sichergestellt werden.

Zunächst wurde die erstgenannte Strasse und von der nach Plevlje führenden der Theil von Svetloborje bis Han Kovac durch Fahrbarmachung hergerichtet.

Im Jahre 1881 wurde die weitere Reconstruction der Strassenstrecke Han Kovac-Plevlje als Fahrstrasse, dann die Erhaltung des im Sandžak Novibazar gelegenen Theiles der Strasse Čajnica-Han Kovac bewirkt [1]).

An den erwähnten Saumwegen wurden die schlechtesten Stellen ausgebessert, doch muss die vollständige Instandsetzung des besonders wichtigen Reitweges von Plevlje nach Prjepolje wegen Mangel der erforderlichen Geldmittel dem nächsten Jahre vorbehalten bleiben.

Brückenbauten und Ueberfuhren.

In erster Linie musste darauf Bedacht genommen werden, die entsprechenden Verbindungen über den mit keiner stabilen Brücke versehenen Grenzfluss — die Save — herzustellen, was durch Erbauung einer Brücke bei Brood und durch Etablirung von Ueberfuhren bei Berbir, Samać und Novi-Brčka erfolgte.

Bau der Eisenbahn-Brücke über die Save bei Brood.

Als der Bau der schmalspurigen Bosna-Bahn in Angriff genommen und aus Verkehrs-Rücksichten die End-Station (Bosnisch-Brood) der-

[1]) Mit diesen, Ende November 1881 fertig gestellten Arbeiten ist das bedeutende Resultat erzielt worden, dass Bosnisch-Brood-Sarajevo und Plevlje mittels einer durchaus fahrbaren Strasse verbunden sind.

Diese Strasse hat eine Länge von 400^{km}. An ihrem Baue waren ausser den bereits erwähnten Bau-Unternehmungen 24 Genie- und 5 Pionnier-Compagnien betheiligt, die, von Infanterie- und Jäger-Abtheilungen auf das thatkräftigste unterstützt, mit Hinzuziehung von Robot- und Civil-Arbeitern dieses grosse Werk binnen drei Jahren zu Stande gebracht haben, das dem Lande zum Segen, den Erbauern für alle Zukunft zur Ehre gereichen wird.

selben mit der Dálya-Brooder Eisenbahn durch eine Bahnlinie verbunden werden musste, war die Erbauung einer stabilen Brücke über die Save unabweislich.

Oekonomische Rücksichten wiesen darauf hin, durch eine Brücke den zweifachen Anforderungen des Strassenverkehres und des Eisenbahn-Betriebes zu entsprechen.

Bei der Wahl der Construction musste ein besonderes Gewicht darauf gelegt werden, dass die Benützung der Communication in kürzester Zeit möglich sei.

Die Brücke hat eine Länge von 400^m und besteht aus fünf Feldern à 80^m, welche durch eiserne Fachwerksträger von 9·0^m Höhe und 6·30^m lichter Brückenbreite gebildet sind.

Da der Aufbau gemauerter Pfeiler wegen Mangel an Zeit unmöglich war, so wurde die Eisen-Construction provisorisch auf hölzerne Joche, und zwar statt 4 gemauerter Strompfeiler je 2 hölzerne Joche, statt jedes Landpfeilers 1 Joch — im Ganzen auf 10 Joche gestellt, welche derart angeordnet wurden, dass der nachträgliche Einbau permanenter Pfeiler ohne Anstand erfolgen kann.

Als Fortsetzung der Eisenbrücke waren beiderseits hölzerne Inundations-Brücken angeordnet, an welche sich die Eisenbahn-Dämme der Verbindungsbahn und die Zufahrts-Rampen für den Strassenverkehr anschlossen. Mit Rücksicht auf die Schifffahrt wurde die Höhenlage der Unterkante der Eisen-Construction 5·60^m ober dem normalen Hochwasser von 7·74^m über Null oder Cote 78·00^m festgestellt.

Anfangs October 1878 wurde mit der Ausführung der Arbeiten begonnen, welche jedoch in Folge ausserordentlicher Hochwässer Anfangs November vollständig unterbrochen werden mussten und erst mit Beginn des Jahres 1879 wieder fortgesetzt werden konnten. Im Juni war die Brücke vollkommen fertig und nach vorgenommener Belastungsprobe Anfangs Juli 1879 für den Verkehr eröffnet.

Die Ausführung des Baues geschah unter militärischer Leitung mit Vergebung der Arbeiten im Entreprise-Wege.

Die Joche wurden stromaufwärts durch Eisbrecher geschützt.

Es muss noch bemerkt werden, dass dies der erste Fall ist, dass eine eiserne Brücken-Construction von so mächtigen Dimensionen auf provisorische Holzjoche gelagert wurde. Für den Ersatz dieser Joche durch permanente Pfeiler im Interesse der Stabilisirung des Bauwerkes wurde Vorsorge getroffen.

Ueberfuhren über die Save.

Im Laufe des Jahres 1878 wurden in Brood, Alt-Gradiska und Samać Dampffähren etablirt, welche je aus 1 Dampfer und 4 Schleppschiffen bestanden; dieselben waren von der Donau-Dampfschifffahrts-

Gesellschaft ausschliesslich zu militärischen Zwecken gemiethet. Ferner wurden drei Ueberfuhrsplätten angeschafft, von welchen im April 1879 2 in Samać, 1 in Novi-Brčka etablirt wurden.

Die erwähnten Dampffähren waren in Brood bis zur Eröffnung der Eisenbahn-Brücke (Anfangs Juli 1879), in Alt-Gradiska bis zur Einrichtung eines Dampf-Trajectes (Anfangs April 1879), in Samać bis zur Einlieferung der Ueberfuhrsplätten in Verwendung.

Im Monate Juni 1879 wurde das Dampf-Traject in Alt-Gradiska wegen Verminderung des Verkehres ausser Betrieb gebracht und durch eine Ueberfuhrsplätte ersetzt.

Dermalen sind die Plätten in Alt-Gradiska, Samać und Novi-Brčka Eigenthum der Landes-Regierung, an welche sie zu allgemeinen Verkehrszwecken käuflich überlassen wurden.

Brücken und Ueberfuhren im Innern des Landes und im Lim-Gebiete.

In zweiter Linie musste angestrebt werden, den Zustand der im Zuge der einzelnen Communicationen vorhandenen Brücken zu verbessern und an Stelle der bestehenden Ueberfuhren Brücken neu zu erbauen.

Die vorgefundenen Brücken waren entweder aus Holz, grösstentheils schadhaft und für einen Verkehr mit schweren Fuhrwerken zu schwach, oder sie waren aus Bruchstein-Mauerwerk, Reste einer untergegangenen Cultur, gewöhnlich nur ein das Flussbett überspannendes Gewölbe bildend, zu dessen Schlussmitte die Brücken-Zu- und Abfahrt rampenartig aufstieg.

In den erwähnten reconstruirten Strassenzügen wurden alle Brücken in einen entsprechenden Stand versetzt. Besonders zu erwähnende Brücken, bei welchen grössere Arbeiten vorgenommen wurden, sind:

Die Lašva-Brücke bei Vitez, die Brücken über die Foinica und Lepesnica, dann jene über die Žujevina, die Železnica und Miljačka im Zuge der Strasse Brood-Sarajevo.

Die Vrbas-Brücke bei Jaice, in der Strecke Banjaluka-Travnik; die Brücken über die Unna bei Bihać und Kostajnica; die Narenta-Brücken bei Konjica und Jablanica, dann die als eiserne Gitterbrücken hergestellten Uebergänge über die Krupa und Bregava im Zuge der Strasse Sarajevo-Neum. Brücken über die Sotina Šibošica und Oravica im Zuge der Strasse Brčka-Tuzla; die sogenannte Ziegenbrücke über die Miljačka östlich von Sarajevo; die Brücke über die Rakitnica bei Rogatica; die Drina-Brücken bei Višegrad und Gorazda, endlich die Brücke über den Uvac an der Grenze des Lim-Gebietes.

In den Communicationen dieses letzteren Gebietes wurden mehrere Brücken, jedoch von geringerer Spannweite hergestellt.

Dagegen war es nicht möglich, die insbesondere bei den Nebenlinien und Bezirksstrassen vorkommenden Ueberfuhren durch stabile Uebergänge zu ersetzen, was successive geschehen sollte.

Wichtigere derlei Ueberfuhren bestehen noch bei Doboj und Maglaj über die Bosna und über die Sanna bei Novi.

Hochbauten.

Ameliorirung und Adaptirung der vom Militär-Aerar benützten landesärarischen (vormals kaiserlich türkischen) und Privat-Gebäude.

Der gänzlich verwahrloste Zustand der jetzt vom Militär-Aerar benützten, vormals kaiserlich türkischen Gebäude beim Einmarsche der k. k. Truppen nöthigte die Heeresverwaltung, jene grösseren Ameliorirungen und Adaptirungen an denselben vorzunehmen, welche unerlässlich waren, wenn dieselben, namentlich in sanitärer Beziehung, nur einigermassen entsprechen sollten.

Durch grössere Ameliorirungen und Adaptirungen wurden folgende landesärarische Objecte für den in Aussicht genommenen Zweck benützbar gemacht:

In Sarajevo: das Militär-Spital, jetzt Hauptgebäude des Garnisons-Spitales Nr. 25; der Konak, jetzt General-Commando-Gebäude; die Caserne und Wohngebäude im Castell; die grosse Infanterie-Caserne; das frühere Militär-Collegium zur Unterbringung eines Filial-Spitales, später eines Knaben-Pensionates;

In Banjaluka: die Vrbas-Caserne; die Infanterie- und Artillerie-Caserne, dann ein Thurm im Castell, letzterer zur Unterbringung von Sträflingen des Garnisons-Arrestes; ein ehemaliges Mehl-Depot im Castell zur Unterbringung des Garnisons-Gerichtes und Arrestes.

In und nächst Bihać: das ehemalige türkische Zollhaus bei Žegar als Verpflegs-Depot; das Konak-Gebäude, Officiers-Wohngebäude, Garnisons-Arrestgebäude, dann mehrere Wachhäuser.

In Ključ: ein Castell-Thurm zum Mannschafts-Belage.

In Dervent: die grosse Cavalerie-Caserne, welche gegenwärtig als Unterkunft der gesammten Garnison dient.

In Bosnisch-Brood: eine Karaula als Unterkunft für Gagisten.

In und bei Dolnja-Tuzla: ein ehemaliges Magazin auf der „Gradina“, gegenwärtig Hauptgebäude des dortigen Truppen-Spitales; das Konak-Gebäude, welches bis zur Vollendung des landesärarischen Militär-Amtsgebäudes als Stabsgebäude der dortigen Infanterie-Truppen-Division diente.

In Gradačac: zwei Casernen.

In Zwornik: mehrere kleinere Gebäude in der sogenannten unteren und oberen Festung.

In Bjelina: die Caserne.

In Travnik: die grosse Infanterie-Caserne (seither abgebrannt), Kanzleigebäude, Infanterie- und Artillerie-Caserne im Castell.

In Mostar: der Garnisons-Arrest und das Artillerie-Zeugs-Depot (letzteres früheres türkisches Spital); die grosse Caserne (1881 theilweise niedergebrannt); die Infanterie- und Artillerie-Caserne im Konak.

In Nevesinje: eine ehemalige Moschee zu einem Marodehause.

In Gacko: die Caserne.

In Bilek: ein Schulgebäude (gegenwärtig Post- und Telegraphenamt); das ehemalige Telegraphenamt (jetzt Verpflegs-Magazin), dann ein Stallgebäude.

In und bei Trebinje: die Artillerie-Caserne, das Spital (jetzt Unterkunft für Infanterie), vier Kulas.

Im Castell zu Stolac: das Marodehaus und die Truppen-Unterkünfte.

Grössere Bauherstellungen wurden weiter an folgenden Privat-Gebäuden vorgenommen:

Bei den vom Militär-Aerar in Na Romanja, Pod Romanja, Mokro, Pale, Prača, Foča, Čajnica, dann in der Posavina benützten Objecten; an einem als Filial-Spital verwendeten Hause in Livno, am Officiers-Pavillon und den Mannschafts-Unterkünften im Konak (Privat-Gebäude) zu Buna; an einer vorgefundenen Hausruine in Avtovac zum Genie-Objects-Commando-Gebäude; an den in Bilek vom Militär-Aerar occupirten 21 Gebäuden; an einem als Artillerie-Caserne gemietheten Gebäude in Stolac, endlich an den Hans Domanović, Rečice und Passić.

Neubauten.

1. Periode.

Vom Beginne der Occupation bis zum Schlusse 1879.

Wenngleich ein Theil der seit dem Einmarsche der k. k. Truppen hergestellten Unterkünfte durch Truppen-Reductionen, Auflassung kleinerer Besatzungen und Zusammenziehung der Truppen in grössere Garnisonen entbehrlich und behufs anderweitiger Verwendung des Materiales seither abgetragen wurde, so repräsentiren die gegenwärtig bestehenden Unterkünfte eine sehr ansehnliche Zahl von Bau-Objecten, ohne welche an eine nur einigermassen entsprechende Unterbringung der Truppen gar nicht gedacht werden könnte.

In der erwähnten Zeit-Periode wurden, abgesehen von Depots und Werkstätten aller Art, gegenwärtig noch bestehende Unterkünfte für den in den nachfolgenden Tabellen ersichtlich gemachten Belag neu hergestellt.

Im Bereiche der Genie-Direction Sarajevo:

Station	Officiere	Mann	Kranke Officiere	Kranke	Pferde
Sarajevo	16	1038	10	164	227
Blažuj	—	84	—	—	84
Kiseljak [1])	—	107	—	57	204
Busovača	—	181	—	13	214
Tarcin	3	36	—	—	42
Konjica	—	180	—	—	50
Višegrad	15	379	—	57	60
Rogatica	15	170	—	—	—
Gorazda	14	328	—	100	85
Čajnica	—	105	—	—	—
Zusammen	63	2608	10	491	966

Im Bereiche der Genie-Direction Banjaluka:

Station	Officiere	Mann	Kranke	Pferde
Banjaluka	35	812	300	104
Maglaj a. V.	—	80	—	20
Kljuć	—	142	—	4
Sitnica	5	80	—	200
Kadina voda	—	120	—	116
Prjedor	6	230	—	—
Bihać	30	1080	160	200
Dervent [2])	—	—	—	-
Kotorsko	—	76	—	50
Doboj	—	192	—	470
Maglaj a. B.	—	258	100	294
Žepče	3	140	—	162
Bosnisch-Brood	—	56	—	—
Berbir	4	360	—	20
Zusammen	83	3626	560	1640

[1]) Kiseljak wird im Sommer als Militär-Badeort ausgenützt.

[2]) Die in Dervent erbauten Objecte wurden durch die bewirkte Adaptirung der dortigen vormals türkischen Caserne entbehrlich, daher abgetragen.

Im Bereiche der Genie-Direction zu Mostar:

Station	Officiere	Mann	Kranke Officiere	Kranke	Pferde
Mostar	39	928	12	358	710
Nevesinje	6	288	—	—	—
Avtovac [1])	—	—	—	—	—
Bilek	8	—	—	—	42
Trebinje	6	282	—	—	—
Stolac	—	188	—	—	—
Domanović	3	94	—	—	4
Ljubuski	—	96	—	—	—
Jablanica	—	88	—	—	100
Sienica	3	130	—	—	26
Zusammen	65	2094	12	358	882

Im Bereiche der Genie-Direction in Dolnja-Tuzla:

Station	Officiere	Mann	Kranke Officiere	Kranke	Pferde
Dolnja-Tuzla	12	859	2	20	120
Gračanica	—	50	—	—	—
Dubosnica	—	6	—	—	8
Vlasenica	—	14	—	12	16
Han Sibosica	—	33	—	—	14
Novi-Brčka	—	173	—	96	62
Bjelina	—	566	—	16	40
Han Palator	1	45	—	—	12
Zwornik	11	502	2	35	38
Han Zabrdi	—	10	—	—	12
Zusammen	24	2258	4	179	322

[1]) Die in Avtovac vom Militär-Aerar ausgeführten Unterkünfte wurden bei der im Jahre 1881 mit dem gemeinsamen Ministerium (Angelegenheiten Bosniens und der Hercegovina) vereinbarten, mit 1. Jänner 1882 in's Leben tretenden Transaction gegen gleichwerthige aus Landesmitteln in Domanović und Nevesinje hergestellte Objecte eingetauscht.

Im Bereiche der Genie-Direction Travnik:

Station	Officiere	Mann	Kranke	Pferde
Travnik	12	362	85	120
Orahovica	7	318	—	60
Zenica	7	330	56	216
Karaula gora	3	80	—	—
Jaice	1	134	23	50
Vacar-Vakuf	2	138	—	100
Livno	—	368	—	—
Zusammen	32	1730	164	546

Die vom Militär-Aerar in Bosnien und der Hercegovina hergestellten, gegenwärtig bestehenden Unterkunfts-Neubauten (zusammen — wenn von den zahlreichen Gebäuden zu Depot-Zwecken, dann von den Accessorien abgesehen wird — circa 400 grössere Objecte) enthalten die Unterkunft für:

247 Officiere,
12.316 Mann,
26 kranke Officiere,
1.752 kranke Mannschaften und
4.356 Pferde.

2. Periode.

Unterkunfts-Neubauten in den Jahren 1880 und 1881.

In den Jahren 1880 und 1881 wurden Militär-Unterkunfts-Neubauten nur mehr mit Landesmitteln ausgeführt, doch fiel auch bei diesen die gesammte Bauführung von der Verfassung der Bau-Programme bis zur Ausarbeitung und Prüfung der Abrechnungs-Elaborate, dann die Instandhaltung der geschaffenen Unterkünfte den Militär-Behörden zu, welche überdies in vielen Fällen Militär-Arbeitskräfte zu diesen Bauherstellungen heranzogen.

Bisher wurden mit Landesmitteln hergestellt:

In Sarajevo: ein Officiers-Pavillon sammt Nebengebäude in der Stadt, enthaltend die Wohnungs-Competenz bei vorübergehender Einquartierung für 6 Stabs-Officiere und 12 Ober-Officiere;

eine Officiers-Wohnbarake im dortigen Barakenlager, enthaltend die oben angegebene Wohnungs-Competenz für 1 Stabs-Officier und 14 Ober-Officiere;

eine Caserne für 2 Compagnien Infanterie sammt Accessorien-Gebäuden im Castell (gegenwärtig noch im Bau begriffen);

eine Mannschafts-Krankenbarake für 35 Kranke, dann 3 Nebengebäude im Garnisons-Spitale Nr. 25;

eine Depotbarake für Bettensorten.

In Rogatica: die Marodenhaus-Anlage (Krankenbarake für 26 Kranke mit den erforderlichen Accessorien).

In Prača: eine Unterkunftsbarake für 2 Officiere und 62 Mann sammt Accessorien.

In Banjaluka: ein Militär-Amtsgebäude, enthaltend die erforderlichen Kanzleiräume für ein Truppen-Divisions-Commando, eine Divisions-Intendanz, ein Brigade-, ein Regiments-Commando, die Genie-Direction, endlich für das Platz-Commando sammt den erforderlichen Nebenräumen.

In Dolnja-Tuzla: ein Militär-Amtsgebäude, enthaltend die erforderlichen Kanzleiräume für das dortige Brigade- zugleich Militär-Stations-Commando, für das Platz-Commando, für ein Regiments-Commando, für die Brigade-Intendanz, die Genie-Direction, das Garnisons-Gericht und das Militär-Verpflegs-Magazin sammt den erforderlichen Nebenräumen.

In Travnik: eine Caserne für ein Infanterie-Bataillon sammt den erforderlichen Nebenräumen an Stelle der abgebrannten türkischen Caserne.

In Avtovac: zwei Officiers-Pavillone, enthaltend die Wohnungs-Competenz (bei vorübergehender Einquartierung) für 16 Ober-Officiere (hievon ist ein Pavillon gegenwärtig noch im Bau befindlich);

drei Objecte für je eine Compagnie und eine Marodenhaus-Anlage für 50 Kranke.

In Stolac: ein Truppen-Spital für 70 Kranke (gegenwärtig in der Vollendung begriffen).

Die vorstehend angeführten Objecte wurden vollkommen solid, die zum Belage bestimmten meist in mehreren Stockwerken erbaut und müssen zu den besten der im Occupations-Gebiete vorhandenen Gebäude gezählt werden.

Unterkunfts-Neubauten im Lim-Gebiete.

Schon zur Vorbereitung und Sicherung des Einmarsches der k. k. Truppen in den Sandžak Novibazar, dann zur Sicherung der Verbindung der im Lim-Gebiete verbleibenden Truppen mit der Drina-Linie war die dauernde Besetzung der an der Grenze Bosniens gelegenen, militärisch wichtigen Puncte: „Bjelo brdo“, „am Uvac“ und „Svetloborje“, mithin, da Unterkünfte in diesen erst zu gründen-

den Stationen gänzlich fehlten, die Herstellung von Unterkunfts-Objecten in diesen Puncten geboten.

Es gelangten daher in den Stationen Bjelo brdo und Svetloborje Unterkünfte für je eine Infanterie-Compagnie, in der Station „am Uvac" für eine Infanterie-Compagnie und eine Gebirgs-Batterie, dann ein Marodenhaus zur Ausführung.

Im eigentlichen Lim-Gebiete war ausser der Herstellung von Unterkünften in den von den k. k. Truppen besetzten Hauptorten zur Sicherung der Verbindung Svetloborje-Plevlje und Plevlje-Prjepolje die Besetzung von Han Boljanic und Han Jakuba nothwendig, in welchen Orten gleichfalls die erforderlichen Unterkunfts-Objecte, und zwar in Boljanic für eine halbe, in Jakuba für eine Infanterie-Compagnie geschaffen wurden.

Endlich wurden zur theilweisen Deckung des Bedarfes an Unterkünften in Plevlje, Priboj und Prjepolje hergestellt, und zwar in Plevlje: Unterkünfte für 13 Officiere, circa 700 Mann, 72 Kranke und 104 Pferde; in Priboj: Unterkünfte für 16 Officiere, 180 Mann und 24 Pferde; endlich in Prjepolje: für circa 230 Mann, 30 Kranke und 22 Pferde.

Gründung neuer Stationen.

Neum. Die Nothwendigkeit der Umladung der per mare ankommenden, für die Hercegovina bestimmten Transporte in Porto Tolero von den Seeschiffen auf die für den Verkehr auf der Narenta bis Metković bestimmten Schiffe, der Mangel an geeigneten Depots in Metković für einen grösseren Verkehr, endlich das äusserst ungünstige Klima im unteren Narenta-Thale und speciell in Metković, welches diesen Ort als Etapenstation ungeeignet macht, waren Veranlassung zur Herrichtung der im Hafen von Klek gelegenen Landungs-Station Neum.

Die erforderlichen Bauherstellungen bestanden hauptsächlich in der Herstellung zweier Landungs-Plattformen, dem Neubau von Depot-Baraken, dann von Unterkunftsbaraken zur Unterbringung von Truppen-Transporten, der Adaptirung vorgefundener türkischer Ruinen zur Unterbringung von Kanzleien etc., den Vorsorgen für die Beschaffung des Trinkwassers, endlich in der Herstellung der Strasse vom Landungsplatze zur Poststrasse.

Domanović Han, an der Strasse Metković-Mostar gelegen, erhält durch die Abzweigung der Strasse nach Stolac besondere militärische Wichtigkeit, welche die Besetzung dieses Punctes, und da der vorhandene Han zur Unterbringung der Truppen nicht genügte, die Anlage der aus einer Officiers-, einer Mannschafts-, einer Stallbarake (sämmtlich solid erbaut) und den erforderlichen Accessorien bestehenden Militärstation „Domanović" bedingte.

Sienica. Die grosse Entfernung zwischen den beiden Stationen Mostar und Jablanica (47·3^{km}) der Etapen-Linie Mostar-Konjica machte die Anlage der Zwischenstation Sienica nothwendig.

Bei dem gänzlichen Mangel an Unterkünften mussten die erforderlichen Objecte, von welchen gegenwärtig noch das Militär-Stations-Commando-Gebäude (gemauert), eine Mannschafts-, zwei Stall-, eine Depot-Barake, dann die nöthigen Accessorien (Riegelwandbauten) bestehen, vollkommen neu hergestellt werden.

Orahovica. Die Anlage dieser Etapenstation ist durch die bedeutende Entfernung der beiden Etapenstationen Zepče und Zenica (44·5^{km}) von der Hauptstrasse Brood-Sarajevo nothwendig geworden.

In Orahovica bestehen dermalen noch: eine Administrations- und Wohnbarake für Officiere; zwei Mannschafts-, eine Stallbarake sammt den erforderlichen Accessorien und eine Depot-Barake.

Avtovac. Die äusserst ungünstigen klimatischen Verhältnisse des militärisch wichtigen Ortes Gacko und der Mangel an Unterkünften daselbst, führten zur Gründung der Militärstation Avtovac, in welcher zwei Officiers-Pavillone, drei Gebäude für je eine Compagnie Infanterie, die erforderlichen Accessorien, endlich ein Marodenhaus mit den von der Landes-Regierung hiefür zur Verfügung gestellten Mitteln erbaut wurden.

Bjelo brdo, Svetloborje und am Uvac. Abgesehen von den im Herbste 1879 durch Truppen hergestellten, meist nur aus Flechtwerk bestehenden kleineren Objecten (Hütten) und den Accessorien wurden erbaut:

in Bjelo brdo: eine Officiers-, eine Mannschafts- und eine Stallbarake;

am Uvac: eine Officiers-, eine Mannschafts- und eine Stallbarake und ein Marodenhaus;

in Svetloborje: eine Officiers-, eine Mannschafts- und eine Stallbarake.

Einführung der militär-wissenschaftlichen Vereine und der Militär-Casinos.

Bereits zu Ende des Jahres 1878 wurde vom bestandenen zweiten Armee-Commando der Antrag zur Gründung von militärwissenschaftlichen Vereinen im Occupations-Gebiete gestellt und erfolgte im Laufe des Jahres 1879 die Errichtung solcher Vereine in den Stationen Sarajevo, Travnik, Doluja-Tuzla, Banjaluka, Mostar, Trebinje und Bihać.

Im Jahre 1881 erfolgte die Errichtung eines militär-wissenschaftlichen Vereines in Plevlje, so dass sich dermalen acht solche Vereine im Occupations-Gebiete befinden.

Als eine hieher gehörige Leistung muss noch das von den Herren G. von Bucher und L. von Herzel aus eigenen Mitteln hergestellte, dem militär-wissenschaftlichen Vereine in Sarajevo gewidmete dortige Militär-Casino-Gebäude angeführt werden, welches die für die Vereinszwecke erforderlichen Räume in einer allen Anforderungen entsprechenden Weise enthält und dessen bautechnische und architektonische Ausführung nicht ohne Einfluss auf die Bauthätigkeit in Sarajevo bleiben wird.

Einführung von Feuerwehr-Einrichtungen.

Die grosse Zahl der vom Militär-Aerar hergestellten Bau-Objecte, der oft sehr bedeutende Werth, der in diesen Objecten untergebrachten ärarischen Vorräthe aller Art, endlich die feuergefährliche (landesübliche) Bauart der meisten vorhandenen Gebäude machten es der Heeresverwaltung zur Pflicht, umfassende Massregeln für die Sicherung der Gebäude und Vorräthe gegen Feuersgefahr durch Beschaffung von Feuerlösch-Requisiten zu treffen.

In allen grösseren Stationen wurde diese Beschaffung mit der Errichtung von Militär-Feuerwehren verbunden.

Die vom Militär-Aerar beschafften Feuerlösch-Requisiten gelangen selbstverständlich auch bei Bränden nichtärarischer Gebäude zur Anwendung und hatten die neuorganisirten und wohlgeschulten Militär-Feuerwehren bereits wiederholt Gelegenheit, sich bei derartigen, bei der Bauart der meisten Gebäude nur zu häufig wiederkehrenden Unglücksfällen in gemeinnütziger Weise hervorzuthun.

Eröffnung von Steinbrüchen, Ziegelschlägen, Kalköfen, Kohlenwerken.

Die vom Militär-Aerar entwickelte ausgedehnte Bauthätigkeit konnte nicht ohne vortheilhaften Einfluss auf die Steigerung der Production an Bau-Materialien in den occupirten Provinzen bleiben.

Der Bedarf an Bausteinen, Ziegeln, Kalk, Bauholz etc. führte naturgemäss in allen Stationen, in welchen grössere Bauten zur Ausführung gelangten, zur Eröffnung von Steinbrüchen (besonders in der Hercegovina und längs allen Strassenzügen), Ziegelschlägen (namentlich in Bosnien), Kalköfen, Sägemühlen, von welchen einige bereits vorhanden, in der ersten Zeit der Occupation durch technische Truppen in einen besseren Zustand versetzt und für ergiebigeren Betrieb hergerichtet wurden.

Hier mögen die zur Deckung des Bedarfes an Bruchstein für die zahlreichen Unterkunftsbauten in Mostar in dieser Station eröffneten Steinbrüche, die Ziegeleien des Braun und Löwy in Sarajevo, von welchen die dortige Genie-Direction ihren Bedarf an Ziegeln bezieht, genannt sein.

Weiters hat das Militär-Aerar es nicht verabsäumt, die Aufmerksamkeit der competenten Behörden auf von den Truppen vorgefundene, theils zu Tage liegende, theils leicht zugänglich zu machende Kohlenschürfe im Gebiete von Zenica und anderen zu lenken.

So wurde nächst Dolnja-Tuzla ein Kohlenlager erschlossen, aus welchem ein Theil des Bedarfes an Brenn-Material für die dortige Garnison gewonnen wird.

Bosna-Bahn.

Die Verkehrs-Schwierigkeiten, welche schon bei Beginn des Einmarsches auf der Haupt-Nachschubslinie im Bosna-Thale eintraten, liessen es der Kriegsverwaltung schon im August 1878 als ein dringendes Gebot erscheinen, zur Sicherung des Verkehres eine Schienenverbindung anzulegen.

So wünschenswerth es gewesen wäre, sofort den Bau einer normalspurigen Bahn zu beginnen, so musste doch in möglichst kurzer Zeit ein Schienenweg geschaffen, hiebei jedoch ein beträchtlicher Geldaufwand vermieden und lediglich der Zweck des gesicherten Nachschubes an Material und Verpflegsgütern im Auge behalten werden.

Diesen Bedingungen konnte eine schmalspurige Schleppbahn vollkommen genügen und die Kosten der Anlage und des Betriebes durch die Ersparnisse an Transport-Auslagen compensiren.

Für die Ausführung dieser Schleppbahn war eine Bauzeit von beiläufig drei Monaten in Aussicht genommen, und wurde der Bau Ende September 1878 begonnen.

Die Bosna-Bahn ist mit 76^{cm} Spurweite angelegt, mit der Dálya-Brooder Bahn durch die normalspurige Verbindungsbahn in Bosnisch-Brood und mit der Save-Dampfschifffahrts-Linie in Siekovac (bei Brood) durch ein Schleppgeleise in Verbindung.

Die Länge der currenten Bahnlinie von Bosnisch-Brood bis Zenica beträgt 189·6^{km}; die Maximal-Steigung 1:80, der Minimalradius 50^{m}, die grösste Dammhöhe 6·23^{m}, der tiefste Einschnitt 10·30^{m}.

Die Bahn zählt 870 grössere und kleinere Objecte.

Die Bahn-Hochbauten bestanden vorwiegend aus Riegelwand-Gebäuden.

Stations-Einrichtungen waren nur für den dringendsten Bedarf bemessen, Bahnwächter auf der ganzen Strecke nur 13, vornehmlich an Strassenkreuzungen aufgestellt.

An rollendem Materiale wurden 20 Locomotiven zu 20 bis 60 Pferdekraft und 400 ungedeckte Lastwagen von der Bau-Unternehmung Hügel und Sager übernommen.

Schon während des partiellen Betriebes bis Doboj war es bei dem Mangel sonstiger Verkehrsmittel der Bau-Unternehmung nicht möglich, die zahlreichen und dringenden Ansuchen der reisenden Civil- und Militär-Personen um Beförderung mit der Bahn zurückzuweisen. Zahlreiche Arbeiter-Partien, Transenen, Kranke mussten befördert und selbst kleine Truppen-Verschiebungen mittelst der Bahn bewirkt werden.

Als die technisch-polizeiliche Prüfung trotz des provisorischen Charakters der Bahnanlage die Zulässigkeit des Personen-Verkehres constatirt hatte, musste schon im militärischen Interesse die Bahn für Truppen-Transporte freigegeben und diese Begünstigung aus Billigkeits- und ökonomischen Rücksichten auf Civil-Personen ausgedehnt werden.

Schon im Eröffnungs-Monate wurden 1238 Civil- und 4315 Militär-Personen befördert; der Verkehr stieg im Monate November 1879 auf 15.000 Personen und betrug in den 7 Monaten des Jahres 1879 52.000 Personen.

In Folge dieses Verkehres musste sich die Schmalspur-Bahn aus dem localen Bedürfnisse heraus zur Secundär-Bahn mit regelmässigem Personen- und Post-Verkehre erheben, und es war Sache der leitenden Behörden, den Personen-Verkehr zu sichern und zu fördern, um die Bahn auch für grössere Truppen-Verschiebungen geeignet zu machen, damit aber das Mittel zu gewinnen, ohne Gefahr eine weitere Verminderung der Occupations-Truppen vorzunehmen, wie sie Ende 1879 sodann auch eintrat.

Mit der Einführung eines regelmässigen Post- und Personen-Verkehres musste nicht nur eine totale Umwandlung des Betriebes, sondern auch eine Reconstruction der Bahn und eine Vervollständigung ihrer Einrichtungen Platz greifen; die Bestellung gut geschulter Beamten, die Aufstellung einer Betriebs-Leitung, die Etablirung einer Maschinen-Werkstätte waren unabweisbare Erfordernisse.

Es machte sich die Unzulänglichkeit der Stations-Plätze, der Dienst-Localitäten, Manipulations-Räume und Unterkünfte fühlbar, es fehlte an Warte-Localitäten für die Reisenden, an Amts-Localitäten für die Militärpost, an Raum in den Heizhäusern, Locomotive-Remisen und Fracht-Magazinen, sowie an sonstigen Stations-Einrichtungen. Bahnkörper und Stations-Plätze mussten eingefriedet, die Bahn-Trace, welche — um zeitraubende Erdbewegungen zu ersparen — dem Terrain angepasst war, zur Erzielung günstiger Richtungsverhältnisse partiellen Correctionen unterzogen werden.

Die Objecte, fast durchgehends als Provisorien und im Drange der Umstände aus minder geeignetem Bau-Materiale, wie es eben zu-

nächst zu erlangen war, geschaffen, mussten successive durch stabile ersetzt werden.

Der Unterbau erforderte überdies eine Verbreiterung der Dämme und Einschnitte und die Vermehrung der Wasser-Abzugsgräben; — der Oberbau die dichtere Einschotterung der Bahn, — die stärkeren Maschinen bedingten Schienen von stärkerem Profile.

Der Fahr-Park bedurfte dringend einer Completirung, insbesondere an Post- und Personen-Wagen, sowie an leistungsfähigeren Locomotiven.

Diese Consolidirungs-Arbeiten sind dermalen zum grössten Theile durchgeführt.

Der Fahr-Park wurde durch Beschaffung von 4 Stück 40- und 50pferdigen Locomotiven, 40 Personen-, 4 Post- und Conducteurs-, dann 12 gedeckten Lastwagen dem Bedarfe entsprechend ergänzt.

Die Bevölkerung Bosniens producirt dermalen wenig und hat nur zum geringen Theile jene Bedürfnisse, welche einen lebhaften Güter-Austausch bedingen. Der Verkehr bleibt daher bis nun zu, der Hauptsache nach, von dem Bedarfe der Occupations-Truppen, der Beamten und der von ihnen abhängigen Geschäftsleute abhängig.

Mit der Reduction der Occupations-Truppen und der successiven Sicherstellung der Truppen-Verpflegung im Lande durch dessen eigene Producte, musste die Transport-Ergiebigkeit etwas zurückgehen. — um so mehr als die Achs-Concurrenz bei dem Mangel eines natürlichen Endpunctes der Bahn durch die Nothwendigkeit der Achs-Verfrachtung zwischen Zenica und Sarajevo hervorgerufen, durch den Pferde-Reichthum in den Save-Ländern, die billige Erhaltung des Gespannes und durch Ersparung mehrfachen Umschlages der Güter, endlich durch langjährige Gepflogenheit unterstützt, bisher nicht beseitigt werden konnte.

Zur Ausfuhr durch die Bosna-Bahn kommen: Getreide, Obst, Häute, Felle und Braunkohle; zur Einfuhr: Hülsenfrüchte, Mahl-Producte, frisches Gemüse, Speck, Mehlspeisen, Conserven, Getränke, Colonial-, Specerei-Waaren, Werkholz, Salz, Petroleum, Spiritus, Gewebe, Spinnstoffe, Manufactur-, Thon-, Leder- und Metallwaaren.

Mit der Bosna-Bahn sind seit ihrer Eröffnung Anfangs Juni 1879 bis Ende Juli 1881 33.139 Civil-, 96.469 Militär-Personen, 344.056 Meter-Centner Frachten befördert und 798.433 Gulden Einnahmen erzielt worden.

Unmittelbar nach der Eröffnung der Bahn wurde der Betrieb von der Bau-Unternehmung commissionsweise besorgt, sodann im September 1879 hauptsächlich aus ökonomischen Rücksichten in militärische Regie übernommen.

Oberste Aufsichts-Behörde ist das Reichs-Kriegs-Ministerium, welches sich die Entscheidung über alle wesentlichen organisatorischen,

Beschaffungs-, Gebührs-, Gebahrungs-, Personal- und Betriel Angelegenheiten vorbehalten hat.

Für die Leitung der Bahn besteht eine Direction in Dervı mit einem Major des Pionnier-Regimentes als Director und eiı Anzahl von Officieren und Militär-Beamten; Betrieb und Bal erhaltung werden durch Beamte und sonstiges Dienst-Personale : dem Civile besorgt.

Die Civil-Beamten und Diener sind provisorisch angestel ihre Pflichten und Rechte durch eine Dienstordnung festgestellt.

Da auf der Bosna-Bahn der Privat-Güterverkehr von d sicheren Weiterverfrachtung ab Zenica per Wagen abhängt, : musste schon im Jahre 1879 eine Privat-Firma gewonnen werde welche einerseits durch Aufstellung eines Speditions-Bureau's di Weiterbeförderung der Güter gegen Einhebung contractlich fixirt Maximal-Sätze besorgt, anderseits durch Anknüpfung von Verbindungen in beiden Reichshälften und im Occupations-Gebiete, dan Aufstellung von Verband-Tarifen den Civil-Frachtenverkehr auf de Bahn belebt.

Auf der Bosna-Bahn verkehrt täglich nach jeder Richtung ein Postzug mit der durchschnittlichen Geschwindigkeit von 20km per Stunde; ferner täglich 1 bis 2 Lastzüge nach jeder Richtung.

Seit October 1880 werden auf den Telegraphen-Stationen der Bosna-Bahn Dienst- und Privat-Depeschen zur Beförderung übernommen.

Nachdem durch die beiden Reichsvertretungen der Ausbau der Bahn von Zenica nach Sarajevo aus den Mitteln der Reichs-Activen genehmigt wurde, so ist es nun eine weitere gebieterische Nothwendigkeit, die Ameliorirungen, welche im Interesse des Präcisions-Verkehres und der Stabilität der Bahnanlage bereits in Angriff genommen sind, bis zu einem Maasse fortzusetzen, um die ursprünglich provisorische Linie in eine permanente, betriebssichere und leistungsfähige Secundär-Bahn mit normalem Betriebs- und Bahnerhaltungs-Aufwand überzuführen und damit die Möglichkeit eines einheitlichen billigen Betriebes unter durchlaufender Verwendung des für die neue solid gebaute Strecke bestimmten Fahr-Parkes zu bieten.

Militär-Bahn Dobrljen-Banjaluka.

Die Nothwendigkeit, die im nordwestlichen Theile Bosniens dislocirten Truppen und Anstalten mit der Monarchie in engere Verbindung zu bringen, liessen im Herbste des Jahres 1878 die Reconstruction und Wiederaufnahme des Betriebes der Bahnlinie Dobrljen-Banjaluka dringend erscheinen.

In der Erwartung, dass unter Mitwirkung der ungarischen Reichsvertretung die Anschlusslinie Dobrljen-Sissek zu Stande kommen würde, ordnete die Heeresleitung im September 1878 die Fahrbarmachung der seit dem Jahre 1875 von der türkischen Regierung verlassenen Linie Banjaluka-Dobrljen an, welche durch neun Feld-Eisenbahn-Abtheilungen unter militärischer Bauleitung sogleich begonnen wurde.

Diese Bahnlinie ist von der Société pour l'exploitation des chemins de fer de la Turquie (Baron Hirsch) auf Rechnung der türkischen Regierung gebaut worden. Da die Bahn im letzten Betriebsjahre (1874) nur 21.000 fl. Einnahmen erzielt hatte, war der Betrieb eingestellt, der Fahr-Park in Banjaluka deponirt worden und fiel die Bahnlinie selbst der Devastirung anheim, da für die Erhaltung derselben bis zur Occupation durch die k. k. Truppen nichts mehr geschah.

Die Bahnlinie ist $102{\cdot}1^{km}$ lang, normalspurig; die Maximal-Steigung beträgt $20°/_{00}$, der Minimal-Radius 300^{m}.

Die Objecte sind wohl zahlreich, jedoch nur mit Weiten von 3 bis 21^{m}.

Zur Zeit des Einmarsches der k. k. Truppen in Bosnien waren die Hochbauten, mit Ausnahme jener auf der Station Banjaluka, zum Theile verfallen, zum Theile von der Insurrection ganz zerstört.

Am Unterbau waren Dammbrüche und Dammsenkungen eingetreten, Einschnittswände eingestürzt, Holz-Construction und Mauerwerk schadhaft; am Oberbau $90°/_{0}$ Querschwellen unbrauchbar (verfault), Laschenbolzen, Laschen, Unterlagsplatten und Hakennägel, Signalmittel und die Bestandtheile an den Wechseln fehlten fast gänzlich. Der Bahnkörper wurde streckenweise von Reitern und Wägen zum Verkehre benützt.

Das in Banjaluka concentrirte Betriebs-Materiale befand sich nur zum geringsten Theile in brauchbarem Zustande. Dasselbe bestand aus:

	2	Lastzugs-Locomotiven,
	3	Personen-Zugs-Locomotiven,
	7	Personen-Wagen,
	2	Conducteur- „
	22	gedeckten Güterwagen,
	21	offenen Viehwagen,
	14	Kohlenwagen,
	13	Schotterwagen,
Summa	79	Wagen.

Bereits im Laufe des Winters 1878 und 1879 waren die Reconstructions-Arbeiten soweit gediehen, dass der streckenweise Betrieb

durch die Feld-Eisenbahn-Abtheilungen aufgenommen werden und im März 1879 die ganze Linie bis Dobrljen eröffnet werden konnte. Im Sommer des Jahres 1879 wurden die Reconstructions-Arbeiten fortgesetzt, soweit bis der Präcisions-Verkehr mit einer Fahrgeschwindigkeit von 30 bis 40^{km} per Stunde gewährleistet war.

Der Betrieb wird durch fünf Feld-Eisenbahn-Abtheilungen besorgt.

Dem Reichs-Kriegs-Ministerium, als der obersten Verwaltungs-Behörde, sind alle Entscheidungen über Organisation und Gebahrung vorbehalten. Die Leitung ist einer Direction übertragen, welche ihren Sitz in Banjaluka hat und mit dem erforderlichen Personale für den Betrieb und die Bahnerhaltung dotirt ist. Mit Ausnahme von einigen wenigen Beamten, welche gegen eine zweimonatliche Kündigungsfrist angestellt sind, werden sämmtliche Dienstesverrichtungen von Militär-Organen bewirkt und der bahnärztliche Dienst durch Militär-Aerzte besorgt.

Der Verkehr ist dermalen ein sehr mässiger, weil die Bahn nach beiden Richtungen eine Sackbahn bildet und die Occupations-Truppen ihre Bedürfnisse zum grossen Theile im Lande decken. Zur Einfuhr gelangen Colonial-Waaren, Getränke, Petroleum, Spiritus, Mehl, Manufactur-Waaren; zur Ausfuhr Felle und Häute.

Zur Hebung des Verkehres wurde mit der k. k. priv. Südbahn im Mai 1880 ein directer Frachtenverkehr durch Vermittlung einer Speditions-Firma vereinbart.

Durch Einflussnahme der Bahn-Directionen ist auch ein regelmässiger Omnibus-Verkehr zwischen Sissek und Dobrljen zu Stande gekommen.

Von der Eröffnung der Bahn bis Ende Juli 1881 wurden befördert:

48.034 Civil-, 25.766 Militär-Personen, 670 Thiere, 99.955 Meter-Centner Fracht und wurden hiefür 164.800 fl. Einnahmen erzielt.

Bis Ende 1879 verkehrte täglich ein gemischter Zug mit einer Geschwindigkeit von 30^{km} per Stunde; seitdem ist aus Ursache des verminderten Verkehres der Zugsverkehr auf vier Züge per Woche nach jeder Richtung restringirt.

Seit October 1880 werden auf den Telegraphen-Stationen der Militär-Bahn Staats- und Privat-Depeschen aufgenommen und befördert.

Die bevorstehende Eröffnung der Strecke Dobrljen-Sissek, wonach Banjaluka directen Anschluss nach Wien und Budapest, überhaupt an das Eisenbahnnetz der Monarchie erhält, bedingt noch einige Ameliorirungen, da der gesteigerte Verkehr bei der jetzigen primitiven Einrichtung der Linie nicht bewältigt werden könnte.

Brooder Verbindungsbahn.

Der im Jahre 1878 gleichzeitig begonnene Bau der normalspurigen Dálya-Brooder und der schmalspurigen Bosna-Bahn liessen wohl den Gedanken sehr nahe liegend scheinen, die beiden Eisenbahn-Linien durch eine Verbindungsbahn in directe Berührung zu bringen; die Schwierigkeit der wiederholten Umlade-Manipulationen und des Fuhrwerks-Transportes von einem Bahnhofe auf den anderen hätten den Vortheil, welchen die Eisenbahnen der Armee gewähren konnten, illusorisch gemacht. Zudem war die Herstellung einer gesicherten Verbindung der Monarchie mit dem Occupations-Gebiete aus militärischen Gründen nicht zu umgehen.

Für die Anwendung des Normalspur-Geleises auf der Verbindungsbahn war der Umstand bestimmend, dass die zu erbauende stabile Brücke — gleichzeitig für den Wagenverkehr bestimmt — nur zweimal innerhalb 24 Stunden für den Truppen- und Fuhrwerks-Verkehr gesperrt zu werden brauchte, während Schmalspur-Züge bei ihrem geringen Ladevermögen und der grösseren todten Last, eine zwanzigfach gesteigerte Zugs-Frequenz über die Brücke bedingt haben würden. Weiters würde die Erweiterung des Bahnhofes in Oesterreichisch-Brood behufs Umladung auf die Schmalspur-Bahn sehr beträchtliche räumliche Schwierigkeiten gefunden haben.

Gab auch das augenblickliche militärische Bedürfniss den Anstoss zu dieser Verbindungsbahn, so würde dieselbe auch aus nationalökonomischen Gründen und um die Schmalspur-Bahn voll auszunützen, früher oder später nothwendig geworden sein.

Die currente Bahnlinie ist 3^{km} lang.

Der Bau der Verbindungsbahn wurde im September 1878 begonnen und der Verkehr nach Fertigstellung der Brücke im Juli 1879 eröffnet. Betrieb und Bahnerhaltung wird durch die königl. ungarische Staatsbahn besorgt.

Militär-Telegraph.

Die im Occupations-Gebiete bestandenen türkischen Telegraphen-Leitungen waren schon vor dem Einmarsche der k. und k. Truppen zum grössten Theile devastirt, die Telegraphen-Aemter verlassen, Apparate und sonstiges Telegraphen-Materiale, welches hie und da vorgefunden wurde, nicht mehr in betriebsfähigem Zustande.

Unter solchen Verhältnissen trat an den Feld-Telegraphen die Aufgabe heran, thunlichst rasch ein, den militärischen Bedürfnissen entsprechend ausgedehntes Telegraphen-Netz herzustellen und in Betrieb zu setzen. Hiezu wurden fünf Telegraphen-Bauleitungen activirt, welche die beim successiven Vorrücken der Heereskörper temporär

etablirten Feld-Telegraphen-Linien durch stabile oder halbpermanente Telegraphen-Verbindungen zu ersetzen, beziehungsweise die devastirten türkischen Telegraphen-Linien wieder in betriebsfähigen Zustand zu setzen hatten.

Nach erfolgter Occupation wurde das Telegraphen-Netz entsprechend erweitert, so dass schon gegen Ende des Jahres 1878 die telegraphische Verbindung aller wichtigeren Orte des Occupations-Gebietes mit mehreren Anschlüssen an die Telegraphen-Verbindungen Oesterreich-Ungarns bestand. Ende 1878 und zu Beginn des Jahres 1879 wurde die successive Demobilisirung der Feld-Telegraphen-Abtheilungen durchgeführt und von den bestandenen zwei Feld-Telegraphen-Directionen erster Linie jene in Mostar aufgelöst, wogegen jene in Sarajevo mit der Leitung des gesammten Telegraphen-Dienstes im Occupations-Gebiete betraut wurde. Gleichzeitig erfolgten die Massnahmen zur Regelung des Dienstverkehres und der stabilen Einrichtung der Telegraphen-Stationen, ferner zur successiven Reconstruction jener Telegraphen-Linien, welche wegen der Dringlichkeit im Laufe der Operationen nur in halbpermanenter Weise hergestellt werden konnten.

Im November 1879 fand aus ökonomischen Rücksichten sodann die förmliche Umwandlung der relativ kostspieligen Feld-Telegraphen-Anstalten in stabile Militär-Telegraphen-Anstalten statt. Nur im Sandžak Novibazar verblieben noch weiters drei Feld-Telegraphen-Stationen.

Zur Leitung des gesammten Militär-Telegraphen-Dienstes ist nunmehr die Militär-Telegraphen-Direction in Sarajevo berufen, der Dienstbetrieb im Allgemeinen nach jenen Normen festgesetzt, welche auch für die Staats-Telegraphen-Anstalten Oesterreich-Ungarns massgebend sind.

Seit Ende 1878 ist die Benützung des Militär-Telegraphen der Civil-Bevölkerung in unbeschränkter Weise gestattet, und es erfolgte zu Beginn des Jahres 1879 im Einvernehmen mit den beiden Staats-Telegraphen-Verwaltungen Oesterreich-Ungarns die endgiltige Regelung der Taxen für den Privat-Verkehr, sowie die Vereinbarungen hinsichtlich der Anschlüsse des bosnisch-hercegovinischen Telegraphen-Netzes an jenes Oesterreich-Ungarns.

Aus ökonomischen Rücksichten wird, so weit thunlich, an Stelle von Beamten präsenzpflichtige Militär-Mannschaft verwendet, welche des Telegraphirens kundig ist.

Zur Controle und zur Durchführung der Abrechnung mit den Nachbar-Verwaltungen ist eine eigene Unter-Abtheilung der Fach-Rechnungs-Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums berufen.

Mit der Consolidirung der Verhältnisse bei den Telegraphen- und Post-Anstalten wurde, um das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen, die Combinirung des Post- und Telegraphen-Dienstes in 39 Stationen vorgenommen und im Laufe des Jahres 1880 durchgeführt; hiedurch ist nicht nur eine sehr namhafte Personal-Reducirung ermöglicht, sondern auch eine Ersparniss an Kanzlei-Pauschalien, Miethzinsen etc. erzielt worden.

Gegenwärtig bestehen in Bosnien-Hercegovina, einschliesslich 3 Feld-Telegraphen-Stationen im Sandžak von Novibazar, 53 Telegraphen-Stationen, wovon 39 mit der Post combinirt sind.

Das Telegraphen-Netz hat dermalen eine Tracen-Länge von $2038 \cdot 93^{km}$, mit einer Gesammt-Drahtlänge von $2994 \cdot 69^{km}$.

Die Ausgaben für den Militär-Telegraphen sind durch die Gefälls-Einnahmen und einen entsprechenden Zuschuss der bosnisch-hercegovinischen Landes-Regierung gedeckt. Der erwähnte Zuschuss der Landes-Regierung wird mit Hinblick auf die Vortheile gewährt, welche der Telegraph sowohl zu Zwecken der Civil-Verwaltung, als auch vom allgemeinen Verkehrsstandpuncte bietet[1]).

Militär-Post.

In Folge der Demobilisirung der Heereskörper im Jahre 1878 sind auch die zu dem Verbande derselben gehörigen Feldpost-Anstalten zur Demobilisirung gelangt, und wurde das hiedurch entbehrlich gewordene Personal in die früheren Anstellungsorte zurückgeschickt.

Nachdem jedoch innerhalb des Occupations-Gebietes unter türkischer Verwaltung geordnete Post-Einrichtungen nicht bestanden, so mussten zur Wahrung der militärischen Dienstes-, sowie der Privat-Interessen der Angehörigen des Heeres die Etapen-Postanstalten erhalten und completirt werden. Die Zahl derselben betrug mit Ende 1878 im Ganzen 44, mit einer Feldpost-Direction in Sarajevo.

Aus ökonomischen Rücksichten wurden bei allen Etapen-Postanstalten mit kleinerem Geschäftsumfange, an Stelle der Civil-Postbediensteten, Unterofficiere und Soldaten zur Ausübung des Postdienstes herangezogen, und zwar: an Stelle der Beamten speciell solche präsenzdienstpflichtige Militär-Personen, welche bereits vor ihrer Assentirung im Civil-Postdienste verwendet, respective geschult waren.

[1]) Mit der türkischen Telegraphen-Verwaltung wurde seither ein Uebereinkommen zur Eröffnung der internationalen Telegraphen-Correspondenz zwischen Sarajevo und Constantinopel, sowie des Local-Verkehres zwischen Bosnien-Hercegovina einerseits und der Türkei anderseits abgeschlossen, und ist die bezügliche Telegraphen-Verbindung bereits seit Mitte Jänner 1882 dem Betriebe übergeben worden. Mit den serbischen Linien besteht schon seit 1879 ein directer Anschluss bei Mokragora.

Als Rechnungs- und Controls-Behörde diente die mit zwei Beamten dotirte Rechnungs-Abtheilung.

Im Juli 1879 wurde der Geschäftskreis der Feldpost-Anstalten im Occupations-Gebiete dahin erweitert, dass die Mitbenützung derselben auch den Civil-Personen gestattet wurde; — alle Gattungen Briefpost-Sendungen, dann Fahrpost-Sendungen bis zum Einzelngewichte von 5^{kg} konnten bei den Feldpost-Anstalten aufgegeben, beziehungsweise in Empfang genommen werden; auch die Aufgabe von gewöhnlichen und telegraphischen Postanweisungen bis zum Maximal-Betrage von 200 Gulden per Stück an Adressaten in Oesterreich-Ungarn wurde gestattet.

Zur Frankirung der Briefpost-Sendungen wurden besondere Briefmarken aufgelegt.

Mit November 1879 trat die Umwandlung der in Bosnien und der Hercegovina etablirten stabilen Feldpost-Anstalten in „Militär-Postanstalten“ ein, nur im Sandžak von Novibazar blieben drei mobile Feldpost-Expposituren zur Versehung des Postdienstes bei den dortselbst dislocirten Truppenkörpern in Wirksamkeit.

Diese Umwandlung hatte eine beträchtliche Reducirung der für die Feldpost-Anstalten normirten hohen Gebühren der Bediensteten zur Folge.

Alle Militär-Postanstalten haben den Dienst nach den allgemeinen, in Oesterreich-Ungarn bestehenden Manipulations-Vorschriften und den sonstigen speciellen Weisungen zu versehen.

Mit der Auflassung des Feldpost-Dienstbetriebes ist die bis zu diesem Zeitpuncte den anspruchsberechtigten Personen für Privat-Briefe eingeräumte Porto-Freiheit auf die im Sandžak Novibazar befindlichen Truppen beschränkt worden.

Die vom Feld-, respective Militär-Postdienste enthobenen Civil-Bediensteten wurden durch solche ersetzt, welche sich freiwillig zu dieser Dienstleistung für die Dauer von mindestens zwei Jahren verpflichteten und seitens der Ressort-Ministerien beider Reichshälften zur Verfügung gestellt wurden.

Durch die Completirung der Einrichtungen konnte im Februar 1880 bei Packetsendungen eine Erhöhung des Maximal-Gewichtes von 5 auf 10^{kg} eintreten — eine Ermässigung der Gewichts-Taxen um die Hälfte eingeführt und Nachnahme-Sendungen aus Oesterreich-Ungarn zugelassen werden.

Zur Beförderung der Post werden lediglich Soldaten und militärärarische Bespannungen vom Stande der Train-Truppe, unbeschadet ihrer sonstigen Dienstes-Verrichtungen verwendet.

Bei dem im Occupations-Gebiete herrschenden Mangel an geeigneten Privat-Beförderungsmitteln ist auch die Einführung von regel-

mässigen Post-Personenfahrten auf den wichtigsten Verkehrslinien nothwendig geworden. Solche Personenfahrten sind jederzeit eingerichtet:

1. zwischen Sarajevo und Zenica (im Anschlusse an den Verkehr der Züge der Bosna-Bahn),
2. zwischen Travnik und Comp. H. Vitez (im Anschlusse an die zwischen Sarajevo und Zenica verkehrenden Personenfahrten),
3. zwischen Banjaluka und Alt-Gradiska (im Anschlusse an den Verkehr der Dampfschiffe zwischen Sissek und Brood an der Save),
4. zwischen Sarajevo und Mostar,
5. zwischen Mostar und Metković,
6. zwischen Livno und Sign, und
7. zwischen Trebinje und Ragusa.

Im Jahre 1880 sind auf diesen Routen 7256 Personen befördert worden.

Um den Postbetrieb mit dem möglichst geringen Kostenaufwande zu bewerkstelligen, ist auf minder wichtigen Post-Routen die Combinirung der meisten Militär-Post- und Telegraphen-Anstalten und eine Beschränkung des Postverkehres durchgeführt worden.

Gegenwärtig sind in Bosnien und der Hercegovina 52 Militär- und im Sandžak Novibazar 3 Feld-Postämter aufgestellt. Von diesen 55 Postämtern sind 39 mit dem Telegraphen-Dienste combinirt.

Das Postnetz im Occupations-Gebiete hat derzeit eine Ausdehnung von 1814^{km} (ohne Einbeziehung des Post-Transportes auf der Militär- und Bosna-Bahn). Hievon entfallen auf:

a) Wagen-Postcurse	1403^{km}
b) Tragthier-Postcurse	347^{km}
c) Fussboten-Postcurse	64^{km}

Alle, aus dem gesammten technischen Dienstbetriebe der Militär-Post resultirenden Auslagen sind durch die eigenen Einnahmen der Militär-Post und den ihr aus bosnisch-hercegovinischen Landesmitteln zugewendeten partiellen Jahreszuschuss bedeckt.

Als Gegenleistung für den aus Landesmitteln gewährleisteten partiellen Jahreszuschuss wurde den bosnisch-hercegovinischen Civil-Behörden und Aemtern rücksichtlich ihrer officiellen Correspondenzen und Geldsendungen die gebührenfreie Benützung der Militär-Post zugestanden.

Katastral-Vermessung.

Eine der Hauptsorgen der Regierung musste es sein, nach Herstellung der Ordnung und Sicherheit im Lande, die Regelung der Agrar-Verhältnisse in Angriff zu nehmen, um die Quelle zahlreicher

Unzufriedenheit. Besitz- und Ruhestörungen gründlich und nach gerechten und billigen Grundsätzen zu beseitigen, die Steuerkraft des Landes in rationeller Weise zu heben und zu regeln, sowie die Grundlagen für die Heranziehung von Arbeitskräften und Cultur-Elementen durch Colonisation zu gewinnen.

Als erster Schritt hiezu war die Feststellung der Besitzverhältnisse unerlässlich. Es wurde daher die sogleiche Durchführung eines Katasters mit Rücksicht auf die Steuer-Verwaltung, den Hypothekar-Credit, die Constatirung und Sicherung des Staats-Eigenthums, die Etablirung vieler Unternehmungen, die Regelung der Forst-Servitute etc. beschlossen.

Unter Zuziehung der Katastral-Vermessungs-Directoren beider Reichshälften, des Katastral-Schätzungs-Directors für das Occupations-Gebiet, von Vertretern der bosnisch-hercegovinischen Landes-Regierung und des militär-geographischen Institutes wurden die Grundzüge für die Durchführung des Katasters festgestellt.

Um die Arbeit möglichst rationell zu basiren, zu beschleunigen und die Kosten im Interesse des Landes-Budgets nach Thunlichkeit herabzumindern, wurde beschlossen, die Katastral-Vermessung auf Grund einer trigonometrischen Triangulirung 1., 2., 3. und 4. Ordnung im Rahmen des Gradkarten-Netzes und im Maasse von 1 : 6250 durchzuführen und nur die Ortschaften, dann sehr parcellirte Riede ausserdem noch in grösserem Maasse aufzunehmen, die ganze Vermessung aber in $5\frac{1}{2}$ Jahren zu beenden.

Die Arbeitskräfte für die eigentliche Vermessung wurden der gemeinsamen Armee, welche ja auch die Aufnahme der Monarchie nach ähnlichen Grundsätzen bewirkt, sonach über ein zahlreiches, geschultes Personal verfügt, entnommen und durch Adjuncten in der Person von Beamten, welche beim Kataster im Inlande, und zwar in beiden Reichshälften, verfügbar waren, verstärkt. Mit der Oberleitung der ganzen Vermessung wurde das militär-geographische Institut betraut.

Zur Erprobung des durch die Detail-Instructionen vorgeschriebenen Arbeitsvorganges, dann zur Einführung des Vermessungs-Personales wurde im Jahre 1880 eine zweimonatliche Probevermessung vorgenommen und mit fünf Abtheilungen im Save-Thale durchgeführt.

Auf Grund der gemachten Erfahrungen ist sodann die Vermessungs-Instruction endgiltig festgestellt worden.

Es ergab sich ferner die Zweckmässigkeit einer Vermehrung der Arbeitskräfte durch Aufstellung einer sechsten Abtheilung und Erhöhung des Standes der einzelnen Abtheilungen, da hiedurch die Möglichkeit geboten ist, einerseits die Kosten nicht unbedeutend herabzumindern, anderseits die ganze Katastral-Vermessung schon innerhalb einer Frist von $3\frac{1}{2}$ Jahren durchzuführen.

Seit Beginn der Feldarbeit (April 1881) stehen faktisch sechs Vermessungs-Abtheilungen mit einem Stande von:

1 Vermessungs-Director (Oberst) des militär-geographischen Institutes,
1 ad latus des Vermessungs-Directors (Oberstlieutenant),
1 Adjutanten (Officier),
6 Unter-Directoren (Stabs-Officiere und Hauptleute),
66 Geometern (Officiere),
138 Adjuncten (Civil-Beamten),
8 Schreibern und
410 Handlangern in Verwendung.

Die Triangulirungs-Abtheilungen für den Kataster bestehen aus:

5 Triangulatoren (Officiere des militär-geographischen Institutes), beziehungsweise Abtheilungs-Leitern,
10 Adjuncten (Officiere),
6 Schreibern beziehungsweise Rechnern, und
30 Handlangern.

Die Arbeit nimmt den befriedigendsten Fortgang und wird mit Ende des Jahres 1881 bereits ein Drittel des Occupations-Gebietes im Ausmaasse von 225·6 Quadrat-Myriameter vermessen sein.

Gleichzeitig mit der Aufnahme geht die Anlage der Grundbücher vor sich. Die Schätzungsarbeit folgt der Aufnahme um ein Jahr nach. Streitige Besitzverhältnisse werden erst später geregelt. Die Bevölkerung unterstützt die Arbeit nach Kräften.

Die Kosten der Triangulirung, Vermessung und Anlage der Grundbücher, sowie der Schätzungs-Commissionen trägt die Landes-Regierung.

Unterrichtswesen.

Hatte überhaupt unter der türkischen Verwaltung das Schulwesen in Bosnien und der Hercegovina modernen Bedürfnissen und Anschauungen in keiner Weise entsprochen, so war dessen Zustand während der, der Occupation vorangegangenen Wirren begreiflicher Weise noch trostloser.

Im ganzen Occupations-Gebiete bestanden nur 110 Elementar-Schulen (römisch-katholische und griechisch-orientalische), in denen der Unterricht nach europäischer Art ertheilt ward.

Seither sind von der Landes-Regierung 24 und von einzelnen Gemeinden 14 (theilweise von der Landes-Regierung subventionirte) Volksschulen errichtet worden.

An diesen neuerrichteten Volksschulen sind 41 Lehrer und 4 Lehrerinnen angestellt, unter welch' ersteren 23 k. k. Unterofficiere sind.

Um Söhnen angesehener Familien des Landes und der dort angestellten Officiere und Beamten die Gelegenheit zu geben, sich für den Eintritt in k. k. Cadeten-Schulen und Militär-Bildungsanstalten vorzubereiten, oder falls dieser nicht erfolgt, dieselben zur Fortsetzung ihrer Studien an Mittelschulen zu befähigen, hat die Kriegsverwaltung im Jahre 1879 zu Sarajevo ein Knaben-Pensionat errichtet, in welchem 80 interne Zöglinge Aufnahme finden.

Das Knaben-Pensionat ist militärisch organisirt.

Schon im Schuljahre 1881—82 wurden 14 Zöglinge (darunter 2 Mohamedaner) in die Infanterie-Cadeten-Schulen zu Wien, Budapest und Karlstadt und in die Artillerie-Cadeten-Schule zu Wien übernommen, die ganz gut entsprechen.

Förderung der Production.

Bei Deckung der Truppen-Verpflegung im Occupations-Gebiete wird von dem Grundsatze ausgegangen, zunächst die im Lande erlangbaren Producte beizuziehen.

Die Militär-Verwaltung besorgt zwar nicht direct den Ankauf dieser Producte, sondern erreicht den gedachten Zweck, indem sie die gesammte Truppen-Verpflegung in den einzelnen Stationen an Einheimische überträgt.

Nur in den Stationen Sarajevo, Banjaluka und Mostar wird die Brod-Erzeugung seitens der Heeresverwaltung besorgt und hiezu das Mehl aus dem Inlande zugeschoben.

Um einheimische Producenten in die Lage zu setzen, Lieferungs-Geschäfte zu entriren, wurden ihnen Requisiten, Oefen etc. vorleihungsweise zur Benützung überlassen und auch Militär-Verpflegs-Mannschaft zur Brod-Erzeugung zucommandirt.

Nicht minder werden so viel als thunlich die Landesbewohner bei der Verfrachtung militär-ärarischer Güter berücksichtigt.

Durch diese Einrichtungen kommt nicht allein der materielle Nutzen aus den Geschäften den Landesangehörigen zu Gute, sondern wird auch die Landes-Cultur, insbesondere der Ackerbau und die Viehzucht, wesentlich gefördert.

Dem gleichen Zwecke diente die Uebernahme der für den Truppen-Unterhalt verwendbaren Artikel der Zehent-Vorräthe, wofür in den Jahren 1878 und 1879 den bosnischen Finanzen bei 475.000 Gulden gutgerechnet wurden.

Ein nicht geringes Verdienst haben sich die Truppen um Bosnien und die Hercegovina durch die allerdings zunächst im

eigenen Interesse erfolgte Einführung des Gemüsebaues, wie überhaupt durch die Entwicklung der Garten-Cultur erworben.

Der fühlbare Mangel an Gemüse im Occupations-Gebiete, welcher theilweise Ursache der unter den dortigen Truppen in bedeutendem Maasse aufgetretenen Scorbut-Krankheit war, machte die schleunigste Abhilfe durch Anbau dieser Speise-Zugehör nothwendig.

Zur Förderung der Garten-Cultur und des Gemüsebaues wurden zu wiederholten Malen durch Spenden erlangte Sämereien nach den Haupt-Stationen Sarajevo, Banjaluka, Dolnja-Tuzla, Travnik und Mostar, sowie zur Belehrung hinsichtlich der Behandlung der einzelnen Pflanzenarten gleichfalls gespendete Broschüren, betitelt: „Praktische Anleitungen für den Gemüsegarten", zur Ausgabe an die Truppen in das Occupations-Gebiet versendet.

Gelder zur Entwicklung der Gemüsegärten wurden theils aus den Pauschalien der Truppen, theils aus den Menage-Ersparnissen oder durch Sammlungen beim Officiers-Corps etc. beigetragen.

Wenngleich, wie bereits erwähnt, diese Einrichtungen in erster Linie im Interesse der Occupations-Truppen geschahen, war immerhin dahin abgezielt, das Interesse für die Sache auch in der Bevölkerung zu wecken und zu heben. Das General-Commando in Sarajevo hat auch bei der Landes-Regierung die Bildung von Gartenbau-Vereinen angeregt, wobei diesen für die erstere Zeit die Beistellung von halbwegs kundigen Militär-Arbeitskräften und die contractliche Abnahme der producirten Gemüse zugesichert wurde.

Hiebei hatte man im Auge, eine mehr allgemeine Theilnahme für den Gemüsebau zu wecken.

Gegenwärtig sind in vielen Stationen, namentlich aber in den Hauptorten, Gemüsegärten angelegt und stellenweise auch Baumschulen und Park-Anlagen vorhanden.

Eine mehr den materiellen Interessen Bosniens und der Hercegovina zu Gute kommende Leistung der Occupations-Truppen bestand in den jeweilig ergriffenen Massregeln zur Abwehr der Rinderpest, beziehungsweise in der Unterstützung, welche der politischen Verwaltung beim Auftritte dieser Seuche zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung derselben gewährt wurde.

Diese Massnahmen umfassen: den vom k. k. Militär geleisteten Cordons-Dienst; die von den Militär-Commanden, insbesondere bei Beginn der Occupation, zur Abwehr der Rinderpest hinausgegebenen Seuchen-Gesetze, sowie die Sorge für die strenge Durchführung derselben und die Verwendung der Militär-Thierärzte zu den veterinären Verrichtungen.

Pulver-Monopol.

Mit der Uebernahme der Verwaltung Bosniens und der Hercegovina fand die Ausübung des türkischen Schiesspulver-Monopols natürlich ihr Ende.

Die Verhandlungen des Reichs-Kriegs-Ministeriums mit dem k. k. gemeinsamen Ministerium (Angelegenheiten Bosniens und der Hercegovina) wegen Anwendung des in der österreichisch-ungarischen Monarchie giltigen Pulver-Monopols auch auf das Occupations-Gebiet, führten im Monate Juli 1880 zu dem Resultate, dass eine eigene Schiesspulver-Monopols-Ordnung für Bosnien und die Hercegovina erlassen werden konnte, deren Bestimmungen sich an die in der Monarchie bestehenden Vorschriften anschliessen.

Zur Durchführung dieser Massnahme wurde, da von der Erzeugung von Schiesspulver in Bosnien und der Hercegovina selbst abgesehen werden musste, von Seite der Kriegsverwaltung das Zugeständniss gemacht, das zum Verschleisse erforderliche Pulver loco Brood und Ragusa um einen vereinbarten ermässigten Preis abzugeben, den en gros-Verschleiss aber durch die Artillerie-Zeugs-Depots zu Sarajevo und Mostar besorgen zu lassen.

Bei den gegenwärtig in Bosnien und der Hercegovina noch immer bestehenden Ausnahms-Verhältnissen sah man sich jedoch veranlasst, auch den Detail-Verschleiss bis auf Weiteres nur im Wege der Artillerie-Zeugs-Depots und deren Filialen vornehmen zu lassen, so dass die ganze Durchführung des Pulver-Vertriebes im Occupations-Gebiete ausschliesslich durch militärische Organe besorgt wird.

Sanitätswesen.

Wenngleich die in Bosnien und der Hercegovina zur Errichtung gelangten 2 Garnisons- und 8 Truppen-Spitäler selbstredend dazu bestimmmt sind, den Angehörigen des k. k. Heeres zu dienen, so ist in Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse nachstehenden Kategorien von Civil-Personen die Bewilligung zur Aufnahme in den Krankenstand der Militär-Sanitäts-Anstalten ertheilt worden, und zwar den Landes-Verwaltungs-Beamten, Katastral-Beamten, Militär-Post- und Telegraphen-Bediensteten, sowie jenen der Bosna-Bahn und der Militär-Bahn Dobrljen-Banjaluka, den Landes-Train-Männern, Zaptiehs, Arbeitern des Kohlen-Industrie-Vereines Zenica, den beim Strassenbau verunglückten Robot-Arbeitern, sowie den Arbeitern beim Baue der Eisenbahn Zenica-Sarajevo, endlich den Civil-Arrestanten.

Geisteskranke oder wegen zweifelhaften Geisteszustandes zu beobachtende Personen des Civilstandes finden Aufnahme in den

Garnisons-Spitälern zu Sarajevo und Mostar, dann in den Truppen-Spitälern zu Banjaluka und Dolnja-Tuzla.

Die Zahl der in den Militär-Sanitäts-Anstalten des Occupations-Gebietes behandelten Civil-Personen betrug

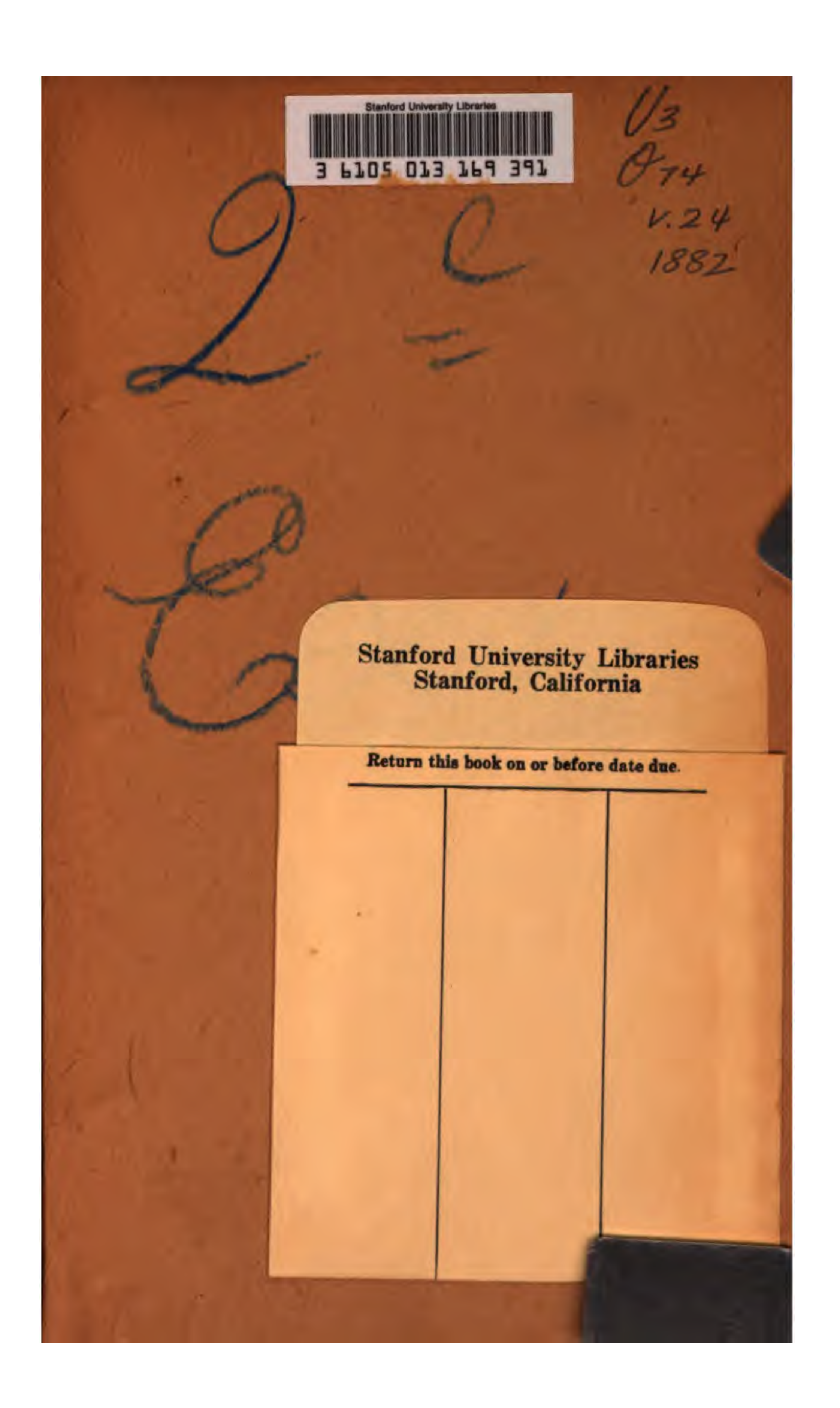
im Jahre 1879 . . . . 1035 Personen,
„ „ 1880 . . . . 1111 „
„ „ 1881 (bis Ende August) . 761 „

Im Jahre 1879 standen in Bosnien und der Hercegovina an 140, im Jahre 1880 an 120 Militär-Aerzte — sämmtlich Doctoren der gesammten Heilkunde — in Verwendung.

Diese Militär-Aerzte werden in allen Stationen, in welchen nicht eigene Sanitäts-Organe seitens der Civil-Verwaltung angestellt sind, im öffentlichen Sanitäts-Dienste, zu gerichtsärztlichen und sanitätspolizeilichen Functionen u. dgl. verwendet, sie sind verpflichtet bei Unglücksfällen und bei plötzlichen Erkrankungen ärztliche Hilfe zu leisten und werden auch sonst von Seite der Civil-Bevölkerung häufig in Anspruch genommen.

Indem wir es an dieser Skizze der Leistungen der Occupations-Truppen genügen lassen, glauben wir dennoch dargethan zu haben, dass die k. k. Armee sich rege und erfolgreich an der Lösung der Aufgabe betheiligt, die dem gemeinsamen Vaterlande zugefallen ist, und dass, soweit es der Wirkungskreis und die zu Gebote stehenden Mittel zulassen, auch die Heeresverwaltung eifrigst bestrebt ist, die Entwicklung und das Wohl der nunmehr der Monarchie anvertrauten Provinzen und ihrer Bewohner zu fördern.

Wien, im November 1881.



Stanford University Libraries
3 6105 013 169 391
V3
O74
v.24
1882
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

